<36618587510011

<36618587510011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

F. O. Germ. 42c

Anton Ulrich

Digitized by Google

<36618587510011

<36618587510011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NEAPOLIS
OCTAVIA

Die Römische Octavia

Auf Veranlaſſung
Einer Hohen
Königl. Printzeßin

Nach dem ehmahligen Entwurff geändert und durchgehends vermehret

Nunmehr von neuem aufgelegt.

Mit Römiſ. Kayſerl. und Königl. Spaniſchen Majeſt. wie auch Hochfürſtl. Braunſchw. Lüneb. allergnädigſten Privilegiis.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privileg. Hof-Buchdr. 1712.

Digitized by Google

Der Römischen Octavia

Erster Theil.

Braunschweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürstl. privil. Hof-Buchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir CARL der Sechste von Gottes Gnaden / Erwählter Römischer Kayser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien / zu Hispanien / Hungarn / Böheimb / Dalmatien / Croatien und Sclavonien / ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Steyr / Kärnten / Crain und Wirttemberg / Graf zu Tyrol / ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief / und thun kund allermänniglich / daß Uns Unser und des Reichs lieber getreuer Johann Georg Zilliger alleruntertհänigst zu vernehmen gegeben / was massen er die ehmahls gedruckte Römische Octaviam in einem bequehmeren Format aufzulegen und zu drucken gesinnet seye; mit gehorsahmster Bitt; Wir ihme / damit von niemand zu seinem Schaden gedachtes Buch nachgedruckt werden möge / Unser Kayserl. Privilegium Impressorium auf Zehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen; Und Wir nun in Gnaden angesehen jetzt angedeute gantz billige Bitte; Als haben Wir

obbesagtem Johann Georg Zilliger die Kayserl. Gnad gethan und Freyheit gegeben: Thun auch solches hiemit in Krafft dieses Briefs also und dergestallten / daß er obgedachte Römis. Octaviam in offenen Druck ausgehen / hin und wieder ausgeben / feyl haben und verkauffen lassen / auch ihme solche niemand ohne seinen Consens und Wissen innerhalb Zehen Jahren von dato dieses Briefs anzurechnen / weder im Heiligen Römischen Reich / noch in Unseren Erb-Königreich / Fürstenthum- und Landen nachdrucken und verkauffen lassen solle: Und gebiethen darauf allen Unsern und des Heil. Römis. Reichs / auch Unserer Erb-Königreich-Fürstenthum- und Landen Unterthanen und Getreuen / insonderheit aber allen Buchdruckern / Buchführern und Buchverkäuffern bey Vermeidung Fünff Marck löthigen Goldes / die einjeder / so offt er freventlich hierwieder thäte / Uns halb in Unser Kayserlichen Kammer / und den andern halben Theil obbemeldtem Johann Georg Zilliger oder seinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle / hiemit ernstlich befehlend und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch selbst / noch jemand von euretwegen obangezogenes Buch innerhalb obbestimmten Zehen Jahren nicht nachdrucket / distrahiret / feylhabet / umtraget oder verkauffet / weder anderen zu thun gestattet / in keine Weiß / alles bey Vermeidung Unserer Kayserl. Ungnad und Verliehrung desselben eueres Drucks / den vielgemeldter Johann Georg Zilliger oder seine Erben; auch deren Befehlshaabere mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit / wo sie dergleichen bey euer jedem finden werden / alsogleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen / und damit nach ihrem Gefallen handlen und

thun

thun mögen: Jedoch ſollen davon Fünff Exemplaria zu Unſerer Kayſerl. Reichs-Hof-Cantzeley geliefert / auch dieſes Privilegium in mehrgedachtem Buch vor angedrucket werden. Mit Uhrkund dieſes Briefs / beſiegelt mit Unſerem Kayſerlichen aufgedruckten Secret Inſiegel / der geben iſt in Unſer Stadt Wien den Vierdten Octobris Anno Siebenzehenhundert und Zwölff / Unſerer Reiche des Römiſchen im Erſten / des Hiſpaniſchen im Zehenten / des Hungariſchen und Böhmiſchen aber im Anderten.

CARL. mppria.

L. S.

V. C. Fried: Carl Graff v. Schönborn. mppria.

Ad mandatum Sac.ᵃ Cæſ.ᵃ
Majeſtatis proprium.
E. F. v. Glandorff. mppria.

NOBILIS
IOANNES
A WITTE

Die Römiſche Octavia

Auf Veranlaſſung
Einer Hohen
Königl. Printzeßin

Nach dem ehmahligen Entwurff geändert und durchgehends vermehret
Nunmehr von neuem aufgelegt.

Mit Römiſ. Kayſerl. und Königl. Spaniſchen Majeſt. wie auch Hochfürſtl. Braunſchw. Lüneb. allergnädigſten Privilegiis.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privileg. Hof-Buchdr. 1712.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Der Römiſchen Octavia

Erſter Theil.

Braunſchweig/
Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern
Hochfürſtl. privil. Hof-Buchdrucker.

Digitized by Google

WIr CARL der Sechste von Gottes Gnaden / Erwählter Römischer Kayser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien / zu Hispanien / Hungarn / Böheimb / Dalmatien / Croatien und Sclavonien / ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Steyr / Kärnten / Crain und Wirttemberg / Graf zu Tyrol / ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief / und thun kund allermänniglich / daß Uns Unser und des Reichs lieber getreuer Johann Georg Zilliger alleruntertänigst zu vernehmen gegeben / was massen er die ehmahls gedruckte Römische Octaviam in einem bequehmeren Format aufzulegen und zu drucken gesinnet seye; mit gehorsahmster Bitt; Wir ihme / damit von niemand zu seinem Schaden gedachtes Buch nachgedruckt werden möge / Unser Kayserl. Privilegium Impressorium auf Zehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen; Und Wir nun in Gnaden angesehen jetzt angedeute gantz billige Bitte; Als haben Wir

obbesagtem Johann Georg Zilliger die Kayserl. Gnad. gethan und Freyheit gegeben: Thun auch solches hiemit in Krafft dieses Briefs also und dergestallten / daß er obgedachte Römis. Octaviam in offenen Druck ausgehen / hin und wieder ausgeben / feyl haben und verkauffen lassen / auch ihme solche niemand ohne seinen Consens und Wissen innerhalb Zehen Jahren von dato dieses Briefs anzurechnen / weder im Heiligen Römischen Reich / noch in Unseren Erb-Königreich / Fürstenthum- und Landen nachdrucken und verkauffen lassen solle: Und gebiethen darauf allen Unsern und des Heil. Römis. Reichs / auch Unserer Erb-Königreich-Fürstenthum- und Landen Unterthanen und Getreuen / insonderheit aber allen Buchdruckern / Buchführern und Buchverkäuffern bey Vermeidung Fünff Marck löthigen Goldes / die einjeder / so offt er freventlich hierwieder thäte / Uns halb in Unser Kayserlichen Kammer / und den andern halben Theil obbemeldtem Johann Georg Zilliger oder seinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle / hiemit ernstlich befehlend und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch selbst / noch jemand von euretwegen obangezogenes Buch innerhalb obbestimmten Zehen Jahren nicht nachdrucket / distrahiret / feylhabet / umtraget oder verkauffet / weder anderen zu thun gestattet / in keine Weiß / alles bey Vermeidung Unserer Kayserl. Ungnad und Verliehrung desselben eueres Drucks / den vielgemeldter Johann Georg Zilliger oder seine Erben; auch deren Befehlshaabere mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit / wo sie dergleichen bey euer jedem finden werden / alsogleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen / und damit nach ihrem Gefallen handlen und

thun

thun mögen: Jedoch ſollen davon Fünff Exemplaria zu Unſerer Kayſerl. Reichs-Hof-Cantzeley geliefert/ auch dieſes Privilegium in mehrgedachtem Buch vor angedrucket werden. Mit Uhrkund dieſes Briefs/ beſiegelt mit Unſerem Kayſerlichen aufgedruckten Secret Inſiegel/ der geben iſt in Unſer Stadt Wien den Vierdten Octobris Anno Siebenzehenhundert und Zwölff/ Unſerer Reiche des Römiſchen im Erſten/ des Hiſpaniſchen im Zehenten/ des Hungariſchen und Böhmiſchen aber im Anderten.

CARL. mppria.

L. S.

V. C. Fried: Carl Graff v. Schönborn. mppria.

Ad mandatum Sac.ᵃ Cæſ.ᵃ
Majeſtatis proprium.
E. F. v. Glandorff. mppria.

Vorbericht an den Leſer.

ES iſt aus der vorigen Auflage der Römiſchen Octavia bekannt / welchergeſtalt / nachdem die drey Erſten Theile derſelben für mehr dann zwantzig Jahren im Druck heraus gegeben worden / und es ſich mit den folgenden von Jahren zu Jahren verzögert / eine hohe Königliche Perſohn / es veranlaſſet hat / daß die übrigen Theile nachher auch an das Tages Licht gekommen. Wie man aber bald darauf angemercket / daß / wegen gar zu groſſer Eilfertigkeit / nicht in allem dem erſten Entwurff iſt gefolget worden / und obermeldte hohe Perſohn es verlanget / daß der Beſchluß dieſes Wercks möchte der erſten Erfindung nach ausgeführet werden. Als hat man aus ſchuldigſter Verehrung für Dieſelbe die Mühe übernommen / und nicht allein die letztern Theile verändert / ſondern auch denen erſtern neue Geſchichte hinzu gefüget / und alſo das gantze Werck durchgehends vermehret / ſo man dem Leſer hiermit zur Nachricht vermelden / und warum es zum andernmahl dergeſtalt verbeſſert wieder aufgelegt / bekannt machen wollen.

Sonnet.

Digitized by Google

Sonnet.

WEr reine Liebes-Brunſt und ungefälſchte Treu
Auch wunderſahme Glücks- und ſchwere Unglücks-Fälle;
Wer Rom in ſeinem Flor / und ſeiner höchſten Stelle/
Der Alten Teutſchen Ruhm und Helden-Muth/ dabey/
Des Nero Grauſamkeit und groſſe Tyranney/
Sammt deſſen Untergang und Abfarth zu der Hölle/
Auch der Octavia ſo ſeltne Tugend-Quelle/
Und wer Neronia etwan geweſen ſey/
Wer Tyridates Ruhm / und tapfferes Gemüthe/
Wie auch des Italus ſo hoch geprieſne Güte/
Und was Armenien und Parthien angeht/
Wer dieſes alles / ſag ich / eigentlich will wiſſen/
Derſelbe muß dis Buch zu leſen ſeyn befliſſen.
Weil das / was er verlangt / hierinn beyſammen ſteht.

G. v. A.

Danck-

Danck-Opffer

An den hohen Verfasser dieses Werckes/ über den glücklich geendeten Schluß.

APollo unsrer Zeit / des hocherhabnes Wissen
Der klugen Vor-Welt sich als ein Besieger zeigt/
Den auch die Nach-Welt stets wird Ruhm verehren müssen/
Weil dein erläuchter Geist so edle Früchte reicht.
Vergönn / daß deine Magdt mit Lorbern dich bekröhnet/
Die um den Helicon in voller Blüthe stehn/
Wo selbst das grosse Rom den höchsten Pracht entlehnet/
Wann Es als im Triumph ließ seine Helden gehn.
Zwar ists / daß Fürsten sich mit Lorbern selbst bekräntzen/
Wann ihrer Hoheit Pracht die Stirne flimmernd macht/
Wie Flora / die sich auch bekröhnet / wann im Lentzen/
Ihr bund-geblühmtes Haupt mit tausend Farben lacht/
Wann ein August sich sucht durch Tugend zu vergöttern/
Wann sich ein Julius im Sterben muthig weist/
Wann

Wann Gütigkeit das Volck auf sanfften Rosen-Blättern
Großmüthigster Gedult / des Kummers Joch entreißt?
Wann Alexanders Muth die Tapfferkeit begleitet/
Der niemahls seinen Feind mit feigen Hertzen sah/
Wann Gottesfurcht den Geist und Sinn die Blicke leitet/
Wann wilde Grausamkeit nicht kommt den Fürsten nah/
Wann der Bedrängte Schutz / der Armen Hülffe findet/
Jnnem ihr flehend Ach! des Fürsten Hertz erweicht/
Wann ein Seleucus sich't sein strenges Recht empfindet/
Nur das Gerechtigkeit ihr rechtes Ziel erreicht.
Dis und noch anders mehr sind zwar wol vorbereitet
Krohnen.
Doch geht Gelehrsamkeit und Weißheit jenem vor/
Wo diese in der Brust erlauchter Fürsten wohnen/
Dringt ihr erhöhter Ruhm bis durch der Sternen Thor.
Man weiß / Erlauchtester / daß deiner Tugend Gaben
Bey vorbern solcher Arth unzählig sich begiert/
Doch tausendmahl wird mehr dein seltner Ruhm erhaben
Weil auch Gelehrsamkeit Dein hohes Thun regiert.
Es wird die Nach-Welt stets von deiner Weißheit zeugen/
Die dein vollkommer Geist durch Schrifften scheinbar macht.

Was kan doch deinem Ruhm wol an die Seite ſteigen/
Nun auch Octavia beglückt zu End gebracht?
Kein Fürſt wird warlich nicht ſo leichtlich ſich bemühen/
Zu ſchwächen Haupt und Geiſt / zu brechen Schlaff und Ruh/
Um aus des Alters Grauß der Tugend Ruhm zu ziehen/
Blos / daß die Nach-Welt auch dergleichen Wunder thu.
Zwar Cedern können nicht gebreiten Eichen gleichen.
Ihr hocherhabnes Haupt ſteigt immer Wolcken an.
Ein Hoch-Gelährter Geiſt muß ſeine Weißheit zeigen/
Die Er / wie Aetna nicht die Flammen bergen kan;
Drum muß Octavia das Wunder netter Schrifften/
Der Klugheit edler Glantz / und Pharos Fackel ſeyn.
Was kunt dein hoher Geiſt doch wol noch edlers ſtifften/
Dadurch mehr kundbar würd der Tugend heller Schein?
Wer ſieht nicht / wie ſich hier Furcht / Lieb / und Hoffnung gatten/
Wie Grauſamkeit regiert / recht mit Erſtaunen an?
Des Nero Leben/ Todt/ Bild/ Untergang und Schatten/
Iſts / was der Tugend Schmach und Drangſal angethan.
Wie ſichtbar ſtellen ſich der Liebe ſtrenge Bande/
An Vater/Bruder/Sohn und Enckel/ an das Licht?

Wie

Wie helle wird gezeigt der Laſter groſſe Schande
Wann Rom in Rom vergeht durch Mord- und Blut-Gericht?
Man ſiehet wie ſich Glück und Unglück untermengen/
Wie bald die Tugend ſiegt / wie bald die Boßheit ſteigt/
Wie Falſchheit / Glück und Schmertz die Frömmigkeit bedrängen/
Wie ſtrenge Raſerey faſt aller Hertzen beugt?
Was muſt Octavia doch alles vor beleben/
Bis ihr der Himmel noch zuletzt die Ruhe gönnt!
Ihr muſt ein todtes Bild der Liebe Marter geben/
Weil auch ihr Wunder-Bild der Freunde Ruhe trennt.
Was muß Zenobia vor herbe Quaal erdulden/
Wann ſie der Eiferſucht zum Ziel wird ausgeſetzt/
Wann Boßheit / Rach und Neyd / ohn alles ihr Verſchulden/
Gefänglich ſie entführt / der Völcker Recht verletzt!
Wie lebhafft ſind bemerckt die Regungen der Seelen/
So wol was Tugend hegt / als was voll Laſter ſteckt/
Wer wolte deutlicher der Liebe Macht erzehlen/
Die reine Unſchuld ziert / die Geilheits Schwärtz befleckt?
Wie ſpielen durch und durch Verwirrungen und Toben/
Da öffters kaum ein Blat gekränckter Hoffnung grünt/
Da bald ein Kayſer ſtirbt / der nicht genung zu loben/
Bald einer wird erwählt / der kaum die Krohn verdient?

Wie

Wie offt muß Erd und Fluth die Todte wieder geben.
Wie offt wird Druſus doch verwechſelt und verkehrt?
Was macht der Schweſter Nahm vor Quaalen nicht erleben/
Der doch im Ausgang nicht der Liebe Glut verwehrt?
Und endlich ſiehet man die Tugend völlig ſiegen/
Wañ Tyridates Haupt mit doppel Kronen prangt/
Wann er Octavia zu mehren ſein Vergnügen/
Nach lang gehäuffter Pein aus Gluth und Fluth erlangt.
Und wer wolt alles das mit netten Farben mahlen/
Was dein vollkommner Geiſt in dieſen Büchern faſſt?
Es iſt / Erleuchteſter / als wann in göldnen Schaalen/
Die Frücht' aus Morgenland Du vorgetragen haſt.
Man ſieht das alte Rom in ſeinem Moder liegen/
Doch ſpielt die neue Zeit aus den Ruinen wol.
Die neue Wiſſenſchafft zeigt ſie in alten Kriegen/
Die neue Staats-Maxim herſcht auf dem Capitol/
Das alte Chriſten-Volck beſchämt die neuen Sitten/
Da faſt der Glaube todt / die Wercke liebloß ſind/
Was dieſe mit Geduld vor Marter offt erlitten/
Schlägt jetzt der gröſte Hauff mit Lachen in dem Wind.
Der neue Glaube ſteigt aus alter Römer Grüfften/
Die lang der Götzen Meng mit Eifer ſonſt verehrt.
Nach Krieg zur See und Land ſieht man den Frieden ſtifften/
Nachdem Veſpaſian man Kayſer nennen hört.

So

So muß dein hoher Fleiß sich selbst Verwundrung bringen/
Weil auf jedwedem Blat man neue Weißheit findt.
Es ist ein Blumen-Busch in göldnen Demant-Schlingen/
Da Schönheit/Anmuth/Lust und Nutz/verschwistert sind.
Jedoch wo denckt mein Sinn dis sattsam an zu preisen/
Was jede Silbe selbst schon Ruhm- und Preißbar macht/
Ich müste Sappho seyn/ ich müst Apelles heissen/
Doch würd ich vor den Tag entwerffen kaum die Nacht.
Ich würde die Geduld und meinen Geist ermatten/
Wann ich dis grosse Meer wolt fassen mit der Hand.
Wer in die Sonne sieht füllt nur das Aug mit Schatten/
Was gantz unschätzbar ist wird nicht genung erkandt.
Drum schweigt mein schwacher Kiel/ weil tausend Zungen reden/
Und Dich die halbe Welt mit Lorbeer-Kräntzen schmückt.
Den Preiß Octaviens hat Fama Ruhm-Trompeten
Bereits vorlängsten schon den Sternen zugeschickt.
Nur leg ich Wunsch und Danck zuvor zu Deinen Füssen/
Mit dem dir/ Grosser Geist/ die Nach-Welt zinßbar bleibt/

Wird ſchon dein hoher Ruhm niemahls genung geprieſen/
Iſt doch der Eifer gut / der Hertz und Feder treibt.
Wie nun des Jahres Schluß dein nettes Buch beſchlieſſet/
So ſchlieſſt ſich Hertz und Bruſt zu Danck und Opffer auf.
Der Himmel / deſſen Krafft auf deine Scheitel flieſſet/
Vermehr Dir / Theureſter / der güldnen Zeiten-Lauff/
Er laß dein hohes Aug noch ſo viel Jahr erblicken/
Als dein geprießnes Buch hier Stunden Dich bemüht/
So wird Dich unſer Wunſch / uns deine Gnad erquicken/
Bis einſt die Ewigkeit Dir voller Lorbeern blüht.

M. R. S.

Erſter Theil.

ROm ſchwebte nun zwiſchen Furcht und Hoffnung / des unerträglichen Jochs einmahl entledigt zu werden / welches die Grauſamkeit des Nero ihm aufgebürdet: weil / nicht allein des Cajus Julius Vindex Abfall in Gallien / ob der gleich ſein Leben darüber eingebüſſet / und des Sergius Sulpitius Galba Verhältniß in Hiſpanien / dieſem Wütherich den Untergang drohete / ſondern auch der Himmel ſelbſt / durch erſchreckliche Wunderzeichen zu verſtehen gabe / daß er ermüdet wäre / ſo äuſſerſter Bosheit ferner zuzuſehen / und / daß das Ende vom Stamm-geſchlechte des groſſen Auguſtus / mit dieſem unartigen letzten Zweige / erfolgen ſolte. Der Livia Lorbeer-Hain war verdorret / der bisher ſo manche Ehrenkrohn den Kayſern auf das Haupt gegeben; Von den Hünern / die ſie ſo fleißig in ihrem Hauſe zu Veji hegen laſſen / war keine Bruth mehr vorhanden; So truge ſich auch gantz

Rom mit der Zeitung/ daß das Donnerwetter / zu ungewöhnlicher Zeit / den Kayſer-Bildnüſſen auf der Kayſer-Burg / die Häubter ab-und Kayſer Auguſto das Zepter aus der Hand geſchlagen. Jederman deutete dieſes alles auf den Untergang dieſes Durchlauchtigſten Stamẽs : deſſen Manns-Nahme in dem Nero / in welchem er nur noch allein beſtunde / nicht mehr geliebet wurde / weil er ſo gar aus der Arth geſchlagen/ daß man an ihm keine von den Tugenden ſeiner Vorfahren erblickte / aber wohl einen Zuſammenfluß aller Laſtere mit Furcht und Abſcheu erſahe / und die verfluchte.

In ſolcher trübſeligen Zeit / befande ſich zu Rom der König Tyridates von Armenien / und zwar in der Vorſtadt auf dem Mayerhofe des Cäſonius Severus / der von ſeinem erſten Erbauer noch den Nahmen führete : allda er / neben dem Vaſaces ſeinem Feld-Herrn und vertrautſten Rath / ſeine Zeit nicht ohne groſſe Verwirrung zubrachte / weil zugleich ſein jetziger Zuſtand / und ſeine Liebe / ihm Tag und Nacht die Gedancken erfüllete / und ſein wunderbahres Verhängnüß betrachten machte. Die liebliche Frühlingszeit lockte ihn eines Morgens aus ſeinem Zimmer / aus welchem er / ſeith ſeiner Daherkunft / noch nie gekommen war. Es entfinge ihn ſofort ein ſchöner Garten / der ihm ſo viele Seltenheiten zeigte / daß er ſelbigen fähig fande / ſeine Traurigkeit damit zu kürtzen / und daraus einige Beluſtigung zu ſchöpfen. Dieſes Haus und Garten / ſo oben auf dem Berge Vaticanus belegen / gabe dem Geſichte das ausgebreitete Rom / mit allen ſeinen Burgen / Tempeln / Renn-und Schau-plätzen / Luſtgärten / Palaſten / Triumph-bögen und Ehrenſeulen / in angenehmer Fernung / auf einmahl zu betrachten. Man konte / von dreyen Seiten / durch die Spatziergänge / die Stadt vor ſich ſehen ; auf der vierdten Seite aber fiele eine ſo wunderſchöne Feldgegend mit Luſthäuſern / Wieſen / Meyereyen und Teichen in die Augen / daß kein Mahler dergleichen zu erſinnen / noch durch ſeinen Pinſel vorzuſtellen vermögend. Hiernächſt lieſſe ſich auch im Garten des Künſtlers Hand bewundern / indem eine groſſe Menge von Marmornen Bildern die Seiten der

Spazier-

Spazier-wege bedeckte: da ſo wohl die Vielheit/ als die Kunſt/ das Auge in eine vergnügte Entzückung brachte. Alle alte Römiſche Helden waren daſelbſt vorgebildet / wie auch die berühmteſte Weibesperſohnen/ die von etlichen hundert Jahren her eine Zierde des Staats geweſen.

Dieſe Frauenbilder machten den Tyridates fürwitzig/ ſich umzuſehen/ ob er unter ſo vielen Schönheiten nicht etwan auch ſeine Neronia finden möchte. Es war aber ſein Fleiß vergeblich: maſſen ihme nichts vorkame / das dieſer Himmliſchen Schönheit wäre zu vergleichen geweſen. Er tadelte demnach den Unfleiß des damahligen Beſitzers von dieſem Garten / daß der nicht fortgefahren hätte / gleich wie ſein Vorgänger mit den erſtern gethan / die letztere Römiſche Heldinnen in dieſe Bilder-reihe zu verſammlen. Dann er erlernte aus den Unterſchriften / daß ſie alle in den Vor-zeiten gelebet. Er fande die Clelia / Emilia / Virginia / und Lucretia / die Veſtalinnen / Tucia / Claudia / und viel andere / die noch im Aufwachsthum des Römiſchen Staats geblühet und gelebet hatten. Gleichwohl betrachtete er dieſe Römerinnen mit ſonderbahrem Fleiß/ vermeinend/ unter denſelben ſeiner Neronia Vor-Eltern anzutreffen / und ſie aus einiger Aehnlichkeit zu erkennen. Es war aber dieſe ſeine Mühe gleichfalls vergeblich / und er fande keine Gleichheit mit ſeiner Schönen: als wie er auch ſonſt von ihr nichts erfahren konte.

Gleichwie nun ſeine Augen / durch ſolche ſchöne Belegenheit des Orths / und durch ſo künſtliche Wercke des Meiſters/ ergetzet wurden / alſo fanden auch die andern Sinne ihre Vergnügung: indem das Gehör / durch die viele Waſſerfälle und das liebliche Geſäuſel der Springbrunnen erquicket/ der Geruch und Geſchmack aber durch die herfürſproſſende Blüthen und Frühlingsblumen gelabet wurde. Es hatte zwar Tyridates/ zu Ecbatana und Babel die fürtrefflichſte Gärten geſehen: jedennoch dünckte ihn / die Annemlichkeit dieſes Orths gienge allen Morgenländiſchen weit vor / indem er hier alles beyſammen fande / was in Parthien Stückweiſe zu ſehen war. Weil er ſich nun gerne der betrübten Gedancken entſchlagen

wolte / als wandte er alle ſeine Aufmerckung auf das / ſo ihm fürkame. Vaſaces / der ihn begleitete / war wohl zufrieden / daß ſich einmahl etwas zeigete / ſo ſeinen König / auf etliche Stunden / von ſeiner imer anhaltenden Betrübnis abzuwenden fähig; dieſerwegen halffe er fleißig dazu / daß Tyridates alle Winckel des Gartens durchgienge: Und wann er ſpührte / daß ihm das vor Augen liegende Rom in Gedancken vertieffen wolte / weil er ſeine Neronia darinn anweſend wuſte / wiewohl ihm ihr Zuſtand verborgen war / finge er gleich ein Geſpräche an / von dem zierlichen Anbau dieſes Gartens / womit er dann ſeinen Herrn wieder zu ſich ſelbſt brachte / und ſeines quälenden Anliegens ihn vergeſſen machte.

Sie kamen / unter andern / in verſchiedene Cabinette / ſo hier und dar in die Ecken des Gartens vertheilet / und meiſtens mit ſehr künſtlichen Gemählden angefüllet waren. Eines derſelben / etwas gröſſer als die andern / zeigete ſich inwendig mit weiſſem Marmor gantz glatt überzogen; Weil nun Tyridates ohngefehr etliche Schrifften gewahr wurde / die in der Marmornen Wand eingegraben waren / als verurſachte die Begierde ſelbige zu leſen / daß ſowohl er als Vaſaces etwas näher hinzu traten / da ſie dann nach genauerer Beſichtigung fanden / daß es Reimen waren / unter dehnen die erſtern / ſo ihnen vor Augen kamen / alſo lauteten:

Dido kont noch ihre Liebe dem Eneas tragen für /
Und ihn zum erbarmen treiben. Aber ach! dis fehlet mir.
Bin ich nicht beklagens werth / mehr als ſie / da meine Schmertzen.
Tyridates weder weiß / noch auch nehmen kan zu Hertzen?

Es konte der König von Armenien dieſe Reimen nicht auf ſich ziehen / ob er gleich darinn ſeinen Nahmen fande: weil vor der Zeit ein Parthiſcher Printz dieſes Nahmens gelebet / auf den er ſolche Klagen geſtellet glaubte. Doch ward er hierdurch begieriger / auch die folgende Zeilen zu leſen / welche er dieſes Innhalts fande:

Was ſolt mir ſein Wiſſen nützen / wann er lachet meiner Noth?
Doch ſo könt ich / gleich der Dido / dann erwählen auch den Tod /
Und ſtets ſeine Grauſamkeit ihm verweiſen / auch darneben /

Wieder

Wieder ſeinen Willen ſelbſt / ihme im Gedächtnis ſchweben.
Aber nun / nun muß ich ſterben / ohne daß er je wird inn/
Daß ich ſeines Helden-Ruhms Ehrerin geweſen bin.
Doch / käm über kurtz und lang / wann mit Echo ich verſchwinde/
Tyridates noch hieher / wünſch' ich / daß er dieſes finde.
Diß mein Zeugnis ſoll er leſen/ daß in ungemeiner Treu
Ich geweſen bin die Seine. Ich geſteh' es ohne Scheu:
Tyridates hat allein meine Freyheit können binden.
So Neronia ſich ließ von den Parthen überwinden.

Keine angenehmere Beſtürtzung hätte den Armeniſchen König überfallen können / als eben dieſe / da er eine ſo unvermuthete Erklärung von ſeiner ſchönen Neronia zu ſehen bekame. Seine Hoffnung lieſſe ihn nicht mehr zweiffeln/ daß hier / die Nahmen / Tyridates und Neronia / ihm und ſeiner unbekanten Schönen gelten würden. Er eröfnete dieſe ſeine Gedancken dem Vaſaces: welcher / wann er ſchon anders geglaubet hätte / dannoch ſeinem Herrn in dieſer Sache / die ſeine Ruhe befördern konte / würde beygefallen haben. Demnach ſtärckte er ihn in ſeiner ſüſſen Einbildung / und ſagte: wie daß ſonder Zweiffel die Neronia würde bereuet haben/ daß ſie ehmahls dem Könige einen ſo grauſahmen Abſchied gegeben hätte. Wann ſchon die Reue hierüber ſich bey ihr eingefunden / verſetzte der verliebte Tyridates / ſo kan ich doch nicht glauben / daß / da ſie meine hefftige Liebe zur Gnüge gewuſt / ſie dannoch ihr ſolte eingebildet haben / ich würde an ihr / ſie verachtend / zum Eneas oder Narciſſus werden. Sie hat wiederredte Vaſaces / da ſie Ew. Majeſt. alle Hoffnung benommen / wol fürchten müſſen / ihre Bezeugung werde/ nicht allein die Vergeſſenheit / ſondern auch die Verachtung/ zur gerechten Rache / nach ſich gezogen haben. Wann dieſem alſo wäre / ſagte Tyridates / ſo thut mir warlich die Himmliſche Neronia groß Unrecht/ daß ſie ein ſolches von mir gedencken mögen. Aber Vaſaces! ich ſorge / meine Schöne wiſſe nichts von dieſen Reimen / und düncket mich / ich kenne ihr Gemüth viel zuwohl / als daß ich eine ſo heftige Aenderung von ihr vermuthen könne. Ach nein! fuhre er ſeufzend fort / je mehr ich es erwege / je unmöglicher kommt mir vor/

daß Neronia dieſes geſchrieben habe. Ich finde nichts in dieſen Reimen/ das mit meinen vorigen Begebenheiten übereinkomme. Sie würde ja meiner Liebe und ihrer ehmahligen Strenge erwehnet haben / wann ſie die Verfaſſerin dieſer Klagſchrifft geweſen wäre.

Er überlaſe hierauf die Zeilen nochmahls / und verwirrete ſich je länger je mehr darüber: in welchem Zuſtande ihn faſt der Tiberius Alexander angetroffen / wann nicht Vaſaces / jenes Ankunfft erſehend / ſeinen Herrn angemahnet hätte / gegen dieſem Römer ſeine Unruhe zu verbergen / und ſich fröhlich zu erzeigen. Tyridates thäte ſolches / ſo gut er konte / und grüſſete dieſen Ritter / nach ſeiner angebohrnen Leuthſeeligkeit. Selbiger entſchuldigte ſich hingegen gar hoch/ daß er den König von Armenien ſo lange allein gelaſſen hätte: fürſchützend / wie daß man in Rom ein groſſes Feſt der Minerva zu Ehren feyrete / welches ſchon fünf Tage gewähret / da er bey den Opfern aufwarten müſſen. Dieſen Abend ſagte er ferner / wird der Kayſer dem König von Armenien zu wiſſen thun / warum ſie ſind in Italien beruffen worden: und glaube ich nicht / daß die Urſach ſo geringe ſey/ daß der groſſe Tyridates ſeine übernommene Bemühung bereuen müſſe. Um dem Kayſer in allem gefällig zu erſcheinen antwortete Tyridates / habe ich ſeinen Befehl gantz gerne erfüllen wollen. Ihr aber / mein Freund! dafern euch die Urſache bekant iſt / würdet mich höchlich euch verbinden/ wann ihr mir ſolche zu meiner Nachricht entdecken woltet. Tiberius Alexander zoge hierüber die Schultern / und ſagte: Es würde unbillig ſeyn / wann der König von jemand anderem / als dem Kayſer ſelbſt / erführe / was dißfalls vor der Hand wäre. Tyridates wolte hierauf nicht ferner in ihn dringen / zumahl ihm auch ſeine zuvor zugeſtoſſene Abentheur mehr / als dieſes / in den Gedancken lage: wiewohl er leicht vermuthen konte / daß ihm etwas von ſonderbahrer Wichtigkeit vorſeyn müſte.

Sie giengen hierauf zur Mittagsmahlzeit: worbey man den König / auf des Nero Verordnung / allerherrlichſt bedienete/

nete / und ware der Pracht in allem zu ſehen / auſſer in der Anzahl der Bedienten: die / weil des Tyridates da ſeyn verborgen gehalten wurde / wegen der Verſchwiegenheit nicht groß ſeyn konte. Nach vollendeter Mahlzeit / blieben Tiberius Alexander und Annius Vivianus noch eine Weile bey dem König / unterhielten ihn mit Geſprächen von den alten Armeniſchen Geſchichten / und wiederholten / wie ſie im letzten Kriege / unter dem tapfern Domitius Corbulo / mit dem Tyridates wären bekant worden: das dann ihm keine unangenehme Zeitkürtzung ware. Nachdem ſie ihn hierauf / nach Römer-Gebrauch / ins Bad geführet und der ſpäthe Abend ſich eingefunden / veranlaſſeten ſie / daß Tyridates in ein Cabinet / welches / unferne von ſeinem Zimmer / über einen langen Saal hinaus gebauet war / eintreten muſte.

Sie hatten ihn kaum einen Augenblick allein gelaſſen / da ſahe er den Kayſer Nero durch eine andere Thür zu ihm hinein kommen: der nicht allein auf das allerköſtlichſte gekleidet / ſondern auch Holdſeelig und Schön von Angeſicht / bey dem Liecht der Fackeln erſchiene / da Tyridates in ſeinem Hertzen nicht gnug bewundern noch beklagen konte / daß unter ſolcher ſchönen Geſtalt / ſo greuliche Tyranney verborgen liegen ſolte. Mit ſonderbahrer Freundlichkeit umarmte ihn der Kayſer / bedanckte ſich / daß er auf ſein ſuchen nach Rom gekommen / und ſagte ferner: Wie daß es ihm leid thäte / den jenigen / welchen er für ſeinen wertheſten Freund hielte / ſo lange als gefangen allein zu laſſen; Es wäre aber an dem / daß die Umſtände ſolches erfoderten / und würde er es ſelber für recht erkennen müſſen / wann ihm alles bekant worden / warum man alſo mit ihm verführe. Tyridates betheurete hierauf / daß dieſe ſeine Lebensarth / weil es dem Kayſer gefiele / ihm auch allerdings behagete / und man mit ihm / als einer gantz eigenen Perſohn / nach Belieben zu ſchalten habe.

Kommet dann / mein Freund! ſagte Nero ferner / den Tyridates bey der Hand faſſend / und laſſet euch zeigen / was ich für euch bereitet. Hiermit führete er den König durch die Thür / durch welche er gekommen war: allda etliche Sclaven

ihrer warteten / und / über den Hof / den Berg hinab / nach einer Capellen / ihnen vorleuchteten. Dieſer Orth glänzte herlich von Gold und vielen Lichtern / und ware darinn alles / was zu einem ſonderbahren Feſt gehörig / auf das köſtlichſte zugerichtet. Bey dem Altar lieſſe ſich ein Ober-Prieſter in ſeiner geiſtlichen Kleidung ſehen / und nahe dabey / die beide Burgermeiſter von Rom / Traccalus Turpilianus / und Silius Italicus in ihrem Purpur. Es befande ſich auch daſelbſt / Nimphidius der General über das Kriegesheer / ſamt etlichen vom Rath und aus der Burgerſchafft: unter denen Cingonius Varro / Coccejus Nerva und Calpurnius Aſprenas / ſich vornen an / ſehen lieſſen. Zu beiden Seiten des Altars / war ein Kayſerlicher Thron aufgerichtet: unter dehnen Nero den zur rechten betrate / und den Tyridates in den zur lincken einwieſe. Dieſer König war nicht ſo ſehr verwirrt über dem / was vorginge / als die andern Anweſende: weil ſie ſo unverſehens ihren Kayſer / den ſie in Neapolis zu ſeyn vermutheten / und den König von Armenien / vor ihnen ſahen. Der gantze Kayſerliche Hof-Staat beſtunde dißmahl nur in dreyen Perſohnen / maſſen niemand um ihm ware / als Sicenna / Annius Vivianus / und Tiberius Alexander: welche auch allein wuſten / was allda fürgehen ſolte. Hingegen bewunderten die andern nicht wenig / daß weder Tigellinus / noch Helius Cäſarinus / noch Pythagoras / noch andere von des Kayſers Lieblingen / bey ihm waren / zumahl ſie ſonſt keinen Augenblick ihn zu verlaſſen pflegten.

Wie nun jederman mit groſſer Stille aufmerckte / was da geſchehen würde / und Nero mit einem Handwinck zu verſtehen gegeben / daß er reden wolte / hörten ſie ihn endlich dieſe Worte vorbringen: Ich zweifle keines weges / meine Edle Römer! es werde euch fremd vorkommen / daß ich euch ſo heimlich und in Nächtlicher Zeit hieher beſcheiden laſſen. Es wird auch nicht wenig eure Verwunderung vermehren / daß ihr mich / den ihr jetzt hier nicht anweſend vermuthet / und den König von Armenien in meiner Geſellſchafft / vor euch ſehet. Wann ich euch aber ſagen werde / was dieſes alles

bedeute /

Gemahl, so wie der Gemahl seine Gemahlin, und
Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern, und
diese Pflicht ist ungemein, und bindet alle Menschen
ohne Ausnahme, ohne Unterschied, ohne Einschrän-
kung, ohne Ausflucht, ohne Entschuldigung, ohne
Verjährung, ohne Verzeihung, ohne Nachlassung,
ohne Verzichtung, ohne Verkaufung, ohne Ver-
wechslung, ohne Verpfändung, ohne Verschenkung,
ohne Vermachung, ohne Vererbung, ohne Ver-
theilung, ohne Vertauschung, ohne Verlassung,
ohne Verlust, ohne Verschwendung, ohne Ver-
geudung, ohne Verderbung, ohne Verwüstung,
ohne Verheerung, ohne Verbrennung, ohne Ver-
nichtung, ohne Verschlimmerung, ohne Verwirrung,
ohne Verunreinigung, ohne Verunehrung, ohne
Verunglimpfung, ohne Verunstaltung, ohne Ver-
unzierung, ohne Verunzierung, ohne Verunzierung,
ohne Verunzierung, ohne Verunzier

euch von nun an Claudius Nerõ nenne / auch darneben euch alſo gegen dem Römiſchen Volck erzeigen / daß ſie meine Wahl ewig zu preiſen / mögen Urſach bekommen.

Hiemit ſchwiege der Kayſer / und hatte er alle ſeine Zuhörer ſo beſtürtzt gemacht / daß faſt keiner wuſte / wie er ſich hierbey bezeigen ſolte. Es dünckte ſie eine unerhörte Sache zu ſeyn / daß ſie einen Parther / die ſie für Barbaren hielten / zum Kayſer annehmen ſolten. Und wiewohl die fürtreffliche Geſtalt des Königes Tyridates / neben ſeinem berühmten Tugenwandel / ihn bey jederman beliebt machte: ſo konten ſie doch in dieſen Vortrag des Kayſers ſich wenig finden / noch begreiffen / wie ein Parther in Rom Regieren ſolte. Tyridates wuſte gleichfalls ſich hierein nicht zu ſchicken: und ob er wohl ſonſt jederzeit in allen Begebnüſſen ein unverrücktes Gemüth gezeiget / ſo war doch dieſes ihm ſo gar was fremdes / daß er faſt aus ſich ſelbſt dadurch gebracht wurde. Alſo hatte / die Beſtürtzung / eine allgemeine Stille verurſachet. Wie aber Nero / bald die Burgermeiſter und den Rath / bald den Tyridates / anſahe / hube endlich Coccejus Nerva alſo an zu reden: Wie können wir / O Kayſer! deiner Majeſtät gnugſahm dancken / für dieſe um das gemeine Weſen tragende Sorgfalt / in dem Du / noch bey ſo jungen Jahren / um einen Nachfolger im Reiche bemühet biſt. Deine Wahl iſt ſo Edel / und dieſer Claudius Nero ſo Fürwürdig / dermahleinſt den oberſten Gewalt zu führen / daß wir gantz willig deinem Kayſerlichen Befehl hierinn gehorchen / und die Götter anflehen werden / daß ſie ferner Deiner Majeſtät heilſahme Anſchläge ſegnen und bekräften wollen.

Kaum hatte Coccejus Nerva dieſe Worte ausgeredet / da beſtätigten ſolches alle die andern mit einhelliger Beyſtimung / und huben an / dem Tyridates Glück zu wünſchen. Dieſer aber ſtiege von ſeinem Thron herab / und wolte / zum Kayſer ſich nahend / ihm die Unmöglichkeit vorſtellen / dieſe Ehre anzunehmen. Aber Nero wolte hiervon nichts hören / ſondern ließe / durch den Tiberius Alexander / den Purpur-Rock herbey bringen: welchen er ſelber dem Tyridates anlegte /

legte/ folgends ihme den Scharlack-Mantel umhienge / und einen Demant-Ring anſteckte. Endlich rieffe er: Es lebe Claudius Nero Cäſar! welchen Glückwunſch die Anweſende alle eines Mundes wiederholeten. Hierauf wurden / auf Befehl des Kayſers / von dem Ober-Prieſter und ſeinen Leuthen / die übliche Opfer verrichtet: und konte Tyridates nicht zu Worten kommen / ſondern muſte alles mit ſich thun laſſen / was der Kayſer begehrte. Nach geendetem Opfer / hielten ſie / bey einer Tafel / welche nahe am Altar ſtunde / die Heilige Mahlzeit: da der Ober-Prieſter die Oberſtelle nahme / und nach ihm der Kayſer / folgends Tyridates und beide Burgermeiſter / letztlich die andere Anweſende / auſſer dem Vaſaces / welcher / als ein Fremder / zu dieſer Opfer-Mahlzeit nicht kommen dorfte. Sie verbrannten daſelbſt die Zungen der geſchlachteten Opfere / dem Mercurius / und trancken zur Ehre Jupiters. Nachdem der Nachtiſch aufgetragen worden / und ſie die üblrhe Täntze um den Altar verrichtet / truncken ſie auf des Kayſers / auch folgends auf des neuangenommen Cäſars Geſundheit. Und alſo wurde dieſes Feſt / mit des Nero groſſer Vergnügung / beſchloſſen / wobey man als was ſeltenes angemercket / daß er ſo mäßig ſich erwieſen / weil er ſonſt dem Truncke gar ſehr ergeben zu ſeyn pflegte.

Es war ſchon Mitternacht / als Nero die Geſellſchafft von ſich lieſſe: die durch ein Gewölbe unter der Erden / gleichwie ſie gekommen / wieder abgeführet wurden; Als ſie zuvor auf dem Altar Jupiters ſchwehren müſſen / daß ſie von alle dem / was hier vorgegangen nichts offenbahren wolten / bis es rechte Zeit hierzu ſeyn würde. Sie wuſten nicht einmahl / an was Orth ſie geweſen / und begunten es ſchier für einen Traum zu halten / was ſie allda geſehen hatten. Wie ſie nun alle / auſſer dem Sicenna / Annius Vivianus und Tiberius Alexander / hinweg waren / begaben ſich der Kayſer und Tyridates / mit dieſen dreyen und dem Vaſaces / auch etlichen Sclaven / wieder in das Haus / und zwar in eben daſſelbe Cabinet / aus welchem Nero den König von Armenien abgeholet

holet hatte. Daſelbſt finge nun Tyridates an / ſowohl ſeine Erkäntlichkeit dem Kayſer zu erweiſen / als darneben Jhme fürzuſtellen / daß das unmöglich könte von ſtatten gehen / was er mit ihme im Sinn hätte. Aber Nero wolte ſolches nicht annehmen / ſondern verſicherte den Tyridates / die Sachen wären in Rom alſo beſchaffen / daß dieſes Vorhaben ihm nicht fehlſchlagen könte. Hierauf ſagte er / er müſſe nothwendig ſich wieder von dannen machen / wolle aber mit nächſtkünfftigem Abend ſich wieder bey ihm einfinden: immittels möchte er ſich bereiten / eine Liebſte von ſeiner Hand anzunehmen / die ihme den Römiſchen Thron befeſtigen ſolte. Tyridates ſtutzte / als er dieſes den Kayſer fürbringen hörete; welches dieſer wohl wahrnahme / und daher ferner zu ihm ſagte: Ich zweifle nicht / werther Claudius! daß einer / der alſo wie ihr / beſchaffen iſt / nicht ſonder Liebe gelebt habe. Aber um ein Kayſerthum / vermeine ich / laſſe ſich noch wohl eine Liebſte vertauſchen / und ſeyd ihr viel zu verſtändig darzu / als daß ihr ſoltet unzeitig beſtändig bleiben. Dieſe Worte brachte Nero mit ſo hefftiger Gemüthsregung hervor / daß er darüber gantz entſtellet wurde. Er eilte aber / und gienge damit hinweg / den König von Armenien in Geſellſchafft des Vaſaces und Tiberius Alexanders verlaſſend; dieſe begleiteten ihn wieder nach ſeinem gewöhnlichen Zimmer / und nahme allda dieſer letztere auch Abſchied von ihme: damit er ungehindert mit ſeinem Vaſaces ſich unterreden möchte.

Tyridates legte ſich hierauf gleich zu Bette / nicht zwar um zu ruhen / ſondern deſto ruhiger / alles zu überdencken / was ihme den Tag über begegnet war. Vaſaces muſte / nachdem die Sclaven aus der Kammer gegangen / ſich auf ein Neben-Bette ſteuren / um ſeines Königes Vorbringen anzuhören und zu beantworten. Was Abentheuren erlebe ich! finge Tyridates in Parthiſcher Sprache an zu reden / da ich / ſowohl den Nero / als der Neronia zu Liebe / mich freywillig hieher gleichſam ins Gefängniß gegeben / muß ich mich hierauf gantz unerhörte Weiſe zum Kayſer erwehlt vernehmen / und ſoll / dieſe unergreifliche Würde durch Verliehrung meiner

ner Neronia / gerwinnen]. Ich muß geſtehen / antwortete Vaſaces / daß ich ſchier nicht glauben kan / was ich heute für unerhörte Dinge gehöret habe. Jedoch / wann ich der Götter Schickung betrachte / welche fürnehmlichen Perſonen im auch ungemeine Begeanüſſe zufügen / ſo muß ich ſagen / der König Tyridates ſey würdig / daß der Himmel ſonder und wunderbahr mit ihm ſpiele. Der Erſterſchrockte Tyrannische Nero wuſte der Verſchwörung / ſeiner Tyranniſchen Geſchicte die höchſte Herrſchafft der Welt zuzuwenden: und es müſſen beyoch Steine der Neronia Gedancken ihm offenbahren. Jedoch Nero ſelber / wie ich gänzlich vermuthe / muß der Fürſorge werden / der / der Schickſal meinem Könige in die Arme legt. Ich / Vaſaces! verſpüre Tyridates / weil ihr mich liebet / ie heuter ihr alles zu meinem Vortheil. Ich aber ſehe alles mit gantz andern Augen an. Daß mich Nero zu ſeinem Nachgenachſtigen ernennet / iſt ſo unerwartet als unmöglich. Wir ſind verlohren / wann das Römiſche Volck / welches ohne das den Nero haſſet / ſolches wird innen werden. Der Neronia Erſchrockung / die ich heute geſehen / kan ich weder auß mich noch auß die beuten / und daher keinen Troſt daraus ſchöpffen. Und wie ſolte Nero daß Schickſal mit zuvignen wollen / die ſeine Begierde lieber für ihn ſelbſt bedauten wird.

Mein König erlaube mir / wiederredete Vaſaces / daß ich / auß meinem / in Sw. Majeſt. oft-erkante ungemeine Großmuth / geſetzetem Vertrauen / ſicher glaube / ſie werden alle unmöglichte Dinge möglich machen / und als ein anderer Macedoniſcher Held und Alexander / die Welt-beherrſchung / zu mahl ihnen das Glück hierzu ſo unverhofft den Weg zeiget / für ſich erwerben können. Da auch / weder dieſenigen / ſo deut meinen Königs geſehen / noch alle andere / können wiſſen / wo wir uns auffhalten / ſo iſt ja alle Gefahr-Beſorgung unnöthig. Was die ſchöne Neronia belanget / ſo thut man je beſſer / wann man davon das beſte / als das ſchlimmeſte hoffet. Und wir können ſich eben ein Tyridates und eine Neronia hier zuſammen finden / daß Sw. Majeſt. und deren

Schöne daran keinen Theil haben ſolte? Daß Neronia in dieſem Hauſe bekant ſeyn müſſe/erhellet aus ſcheinbahren Merckzeichen. So iſt auch der Kayſer / wie man ſaget / der Zeit ſo ſehr in die Antonia verliebt / daß er an keine andere Liebe gedencket Er wird auch nimmermehr dem König Tyridates/ dem er ſo wohl will / ſolchen Verdruß erweiſen / ihm ſeine Geliebte abzurauben. Ihr kennet mich / mein Vaſaces / ſagte der König / von ſo langer Zeit / daß ihr wol wiſſen könnet/ worinn ich Furchtſahm oder Behertzt bin. Den Römiſchen Thron zu behaupten / werde ich keine Gefahr ſcheuen. Aber von meiner unvergleichlichen Neronia etwas gutes für mich auf einige Weiſe zu glauben / läſſet mir die Furcht nicht zu. Ich muß der Zenobia Fluch für viel zu kräftig halten / als daß ich ſolte hoffen können / jemahls glückſeelig in meiner Liebe zu werden. Ein unrechtmäßiger Fluch / wiederſprache Vaſaces / pfleget nicht zu haften. Da auch der Neronia dieſes ſeither im Wege geſtanden wäre / daß mein König kein Römer von Geburth iſt: ſo wird ſich ſolches leicht aufheben / wann ſie weiß / daß ſie durch Ew. Maj. gar Kayſerin werden kan.

Dieſe und dergleichen Unterredungen / trieben Tyridates und Vaſaces faſt die gantze Nacht / alſo daß der König erſt gegen anbrechenden Tag einſchlieffe: wiewohl ſeine Träume ihn nicht weniger beunruhigten / als wann er fortgewachet hätte. Vaſaces / als er früh Morgens ſeinen König ſchlaffen ſahe / ſchliche leiſe aus der Kammer / und ginge in den Garten / um dieſen fremden Begebenheiten recht nachzuſinnen. Der Fürwitz triebe ihn nach dem Cabinet / wo ſie vorigen Tags der Neronia Reimen gefunden hatten. Als er aber die Thür öffnen wolte / fande er ſolche verſchloſſen. Jedoch / weil er daran ſtieſſe/ ging dieſelbe bald auf / und lieſſe ſich eine Frauens-Perſohn ſehen / die ihn fragte / was er begehrte? Er erkante ſie ſofort für eine Dirne der edlen Pomponia Grächina / mit deren er vordem in Rom ware bekant worden. Aus Beſtürtzung / daß er daſelbſt ein Frauen-Bild angetroffen / verzoge er zu antworten; inzwiſchen aber ward

der

der Dirne geruffen / daß ſie zurück hinein treten / und die Thür verſchlieſſen ſolte: welches ſie alſobald verrichtete / und den Vaſaces gantz verwundert drauſſen ſtehen lieſſe. Er legte aber das Ohr an die Thür / und vermeinte noch etwas zu erhorchen: konte aber jedoch nichts vernehmen / und muſte alſo wieder hinweg gehen. Wiewohl er ſeine Augen immerfort an die Thür heftete / in Hoffnung / daß die Dirne / wann man ihn nicht mehr davor vermuthete / wieder hervor kommen möchte.

Mit ſolchem vergeblichen Warten / verbrachte er etliche Stunden / bis Tiberius Alexander dazu kame / und von der geſtrigen Begebnüß mit ihm zu reden anfienge. Dieſer betheurete / wie erfreut er wäre / daß ſie dereinſt einen ſo Löblichen Kayſer bekommen ſolten. Vaſaces / ob er wohl ungern ſahe / daß dieſer ihn an ſeinem Aufmercken behindert / ware doch zugleich froh / daß er alſo Gelegenheit ergreiffen konte / von ſeines Königs Angelegenheiten zu reden. Demnach fragte er / mit groſſem Fleiß / nach allen Umſtänden / wie es mit dieſer Kayſer-Wahl eigentlich beſchaffen wäre / was den Nero hierzu bewogen / und warum alles ſo heimlich gehalten werden müſte? da doch beide Burgermeiſter / neben dem Feld-Hauptmann / und vielen Raths-Herren / hierum wüſten. Tiberius Alexander beantwortete alle dieſe Fragen ſehr behutſahm / und wolte ſich nicht tieff einlaſſen: nur ſagte er / wie daß der Kayſer / in wenig Tagen / ſich deutlicher erklähren würde / was hierunter ſein Abſehen geweſen.

Indem ſie alſo redeten / fienge es an zu regnen: dadurch ſie bewogen wurden / in eines / von den Cabinetten / einzutreten. Sie traffen eben das jenige / in welchem Vaſaces zuvor das Frauenzimmer eingehen ſehen / und fande er nun die Thür offen / und das Zimmer gantz leer / konte auch nirgend an den Wänden ein Anzeigen von einer andern Thür gewahr werden / dadurch die Frauen hinten hätten hinaus gehen mögen. Er verbarge ſeine Verwunderung hierüber / vor dem Römiſchen Ritter / ſo gut er konte / und wäre gern bald bey ſeinem König geweſen / um dieſe Abentheur ihm zu entdecken. Aber Tiberius

berius Alexander erblickte ungefehr die vor-erwehnte eingegrabene Reimen/zeigte ſolche dem Vaſaces mit lächlen/ und ſagte: Es wäre billig/ daß der Claudius Nero/alſo nennte er nun den Tyridates/ dieſes zu leſen bekäme / um zu ſehen / wie der Neronis-Nahme ihm in beiderley Geſchlecht ſo hold und geneigt wäre / Vaſaces ſtellete ſich verwunderend an / als er die Zeilen nochmahls laſe / und fragte gantz begierig / wer doch dieſe Neronia wohl ſeyn möchte? worauf der andere ſich gleich ſo unwiſſend / als dieſer / anſtellte. Nachdem endlich der Regen verrauſchet / giengen ſie wieder in das Haus: allda ſie dem König von Armenien erzehlten / was ſie gefunden hatten; der aber ſich nicht mercken leiſſe / wie nahe der Nahme Neronia ihn angienge. Indem kamen Annius Vivianus und Sicenna / die entſchuldigten den Kayſer bey dem König / daß er heut nicht würde zu ihm kommen können: mit Bericht / wie ſie befehligt wären / zur Zeitkürtzung / ihm Geſellſchafft zu leiſten.

Nach genommenem Abend-Eſſen / und ſo bald der treue Vaſaces um ſeinen König allein ſeyn konte / erzehlte er ihm/ wie er eine von der Pomponia Grӕcina Dienerinnen im Garten-Cabinet angetroffen / und daß es nicht anders ſeyn könte/ als wie er gleich vermuthet / weil ſie bey dieſer Römerin die Neronia am letzten geſehen / daß dieſe Schöne an allen ſolchen Abentheuren mit Antheil haben müſſe. Dem verliebten Tyridates fiele hierauf ſofort ein / daß er / wann es Nacht würde / bey dieſem Cabinet ſelbſt Erkündigung einziehen wolte/ ob er vielleicht etwas mehrers erfahren möchte. Wie nun/ ſolchem zu folge / dieſe beide um Mitternacht gantz leiſe durch den Garten giengen / und vor beſagtem Cabinet etwas ſtill ſtunden / hörten ſie Leuthe darinn reden.

Tyridates legte das Ohr an die Thür / und vernahme gantz deutlich dieſe von hefftigen Seufftzern begleitete Worte: Nein / nein! Tyridates wird mich nicht lieben / wann ich auch alles für ihn thäte; und es iſt die Glückſelige / die er liebet/ ſeinem Hertzen viel zu feſte eingewurtzelt / als daß ich armſelige ſie von dar ſolte ausdrengen können. Sie ſagen dieſes

ſes nicht! antwortete eine andere Stimme / Tyridates iſt vielzu großmüthig / daß er das / was ſie / groſſe Printzeßin! für ihn thun / nicht erkennen ſolte. Und da er / durch Sie / den höchſten Welt-Thron erlangen ſoll / wäre er ja der Undanckbahrſte auf Erden / wann er eine andere / vor Jhr / neben ſich auf dieſen Thron erheben wolte. Wahre Liebe / ſagte die erſte wieder / gehet über alle Erkäntlichkeit und Eigennutzen / ja ſie überwieget die wahre Vernunfft / daß wir nicht thun können / was wir thun ſolten. Betrachtet nur mich / als das Beyſpiel dieſes Lehrſatzes. Habe ich nicht einen von den höchſten Zeptern ausgeſchlagen / bloß um des Tyridates willen? Kan nicht er gleichfalls / um ſeiner Geliebtinn willen / das Kayſerthum verachten / oder ſolches mit Undanckbarkeit annehmen? Jch ſage nochmahls / wiederredte die andere / daß die Großmuth und Tugend bey dem Tyridates vielzu mächtig iſt / als daß er die höchſte Ehre der Welt / und zwar mit ſchuldigſter Erkentlichkeit / nicht ſolte annehmen wollen. Sie vollführen nur / groſſe Printzeßin! ihr wichtiges Fürnehmen / welches ſo edel iſt / daß die Nachwelt ewig davon wird Ruhm-Reden müſſen: und verſichern ſich / daß hernach alles wohl erfolgen werde. Liebſte Plautilla! ſagte die erſte / ihr tröſtet mich ſo gut / weil ihr mich liebet. Wann ihr mir aber woltet die lautere Wahrheit geſtehen / ich weiß gewiß / ihr würdet meinen Zuſtand elender / als ich ſelber / nennen. Jch mache / durch mein bezeigen / mich unwürdig / den Nahmen einer Römerin zu führen / und verrathe mein Vaterland / einem unerkentlichen Geliebten zu Dienſte. Wann man verlanget traurig zu ſeyn / verſetzte die andere / ſo können wir ja alles auf das ärgſte ausdeuten. Heiſſet dann das / den Nahmen einer Römerin verliehren / wann man auf ſo tapfere Arth bemüht iſt / Rom von jetziger Sclaverey zu erlöſen? und verräthet man alſo das Vaterland / wann man den Tyridates / für den Jtalus / zum Kayſerthum befördert? Jſt ein Teutſcher dem Römiſchen Geſchlecht näher / als ein Arſacier? Sind ſie nicht beide Fremdlinge / daß man al-

ſo den Würdigſten von ihnen erkieſen darff / welcher ſonder Zweiffel Tyridates iſt? Ich beſtreite deſſen Würdigkeit nicht / ſagte die erſte / die mir leider! nur all zu viel bekant iſt / auch mir meine Freyheit und Ruhe genommen. Dieſes aber beſorge ich / man werde mir die Zenobia vorziehen / und alſo / durch mein Veranlaſſen / das Römiſche Reich in fremde Hände gerathen.

Indem Tyridates weiter zuhören wolte / ward ihme vom Vaſaces angezeiget / wie daß / von ihrem Hauſe her / eine Frauen-Perſohn auf ſie zukäme. Demnach begaben ſie beide ſich eilends auf eine Ecke / und lieſſen dieſe zu den andern hinein gehen: welche Vaſaces / bey dem Schein des Mondes / für der Pomponia Grácina Dienerin / und alſo für eben die jenige erkennete / die ihme geſtern die Thür des Cabinets eröffnet hatte. Wie ſie nun hinein getreten / wagte es Tyridates zum andernmahl / und ſchliche an die Thür / da er folgendes vernahme / Wohlan! ſagte die erſte / haſt du ferner etwas vom Tyridates vernommen? Nennet er noch der Zenobia Nahmen / mit Begleitung ſo vieler Seufftzer? Ich bin dißmahl vergeblich gegangen: antwortete die Stimme dieſer dritten / maſſen ich in des Tyridates Kammer alles gantz ſtill gefunden / und hat niemand darinnen geredet / oder ſich gerühret. Konteſt du aber / fragte die erſte ferner / in geſtriger Nacht / nicht vernehmen / was Tyridates eigentlich wolte? Weil ſie / ſiele die Antwort / Parthiſch geſprachet / konte ich nichts ausnehmen / als die Nahmen Neronia und Zenobia. Doch hörte ich den Tyridates tieff ſeufftzen / wann er dieſe Iberiſche Printzeßin nennte: die dann / wie ich nicht anderſt weiß / wiewohl ſie ſehr geheim in ihrem thun iſt / dieſen Parther auch heftig wieder liebet. Ach Popilia Plautilla! rieffe hierauf die erſte / Tyridates liegt in der Ruhe / mitlerweile ich meine Nächte alſo Schlafloß zubringe. Ich muß auch / da ich für ſeine Wohlfarth mein Leben aufopffere / meiner glückſeeligen Mitbuhlerin dienen / und ihr den Kayſerlichen Thron zubereiten. Nach einer kurtzen Stille / begunte

gum ihr erſte gahlings in dieſe Worte herauß zu brechen: Zwar muß zu Dero Beſtallinnen/ und darin fan euer Sohn Cyrum Perſon mir nicht fehlen/ ich ſeh wol dieſe gu- ſtliche Mißhuldterin aus dem Wege haben/ ehe ich dem Tyrdates offenbahre/ wie ich ihn liebe. Wann er nun dieſe wird verlohren achten/ alsdann werde ich eher Muh zu finnen Dergleichen/ und die Gefahr/ ſo mir vor- ſtehet/ nicht beſorgen dorfen.

Hierauf horte Tyrdates/ daß Poplia Plautilla ſol- cher der andern verſprache/ und ſie vom zu Ruhe gehen reden: maſſen es auch alſobald im Cabinet fill wurde. Dem- nach gienge er/ mit ſeinen Dienern/ auch andern nach ſeinem Zimmer: da er das übrige der Nacht/ neben dieſem ſeinem Gertrum/ mit Uberlegung deſſen/ was er vernommen/ zubrachte. Inſonderheit mogt unſere Peronia/ ſinge er an/ de- ren Reden ich vernommen/ Aber iſt es nicht thichtens/ eine ſich beſorget/ eine andere unbefante Peronia/ die mir Pe- ro neben dem Kayſerthum zudringen will? Ich weiß nicht/ entworrete Atazaes/ was ich hierzon gedenken ſoll: und wie werden allmahl Dinge zum vorſchein/ ſemals ich nur- ret erfahren. Wol ſicherer fur uns wore es/ wann wir die allen in der Ferne vertahmen/ und man uns dieſe Aben- theurrn zu Artaxata erzehlet. Weil uns aber/ ich weiß nicht welcher Gott/ hieher in Rom gefuhret/ ſo muſſen wir alle Vorſichtigkeit hervor ſuchen/ aus dieſen Irr- Garten und wieder auszuwickeln. Allein der ſtarcke Liebes-Gott/ verſpete Tyrdates/ hat mich bisher verſtricket/ indem ich den meinen Peronam einmahl etwas geruhrt zu erforſchen verſuchet. Es fallet mir bey/ daß die wertheſte Liebes- Ket- ter je beſſere Gelegenheit ergreiffen muſſet/ zu der Pom- poniam Graecinam zu kommen/ um bey ihr nach meiner Prin- zeßin auch zu erkundigen/ auch zugleich die Zuneigung zu wa- ren/ daß ſie ſich wolle vorſehe/ um dem Anſchlag dieſer un- kanten Printzeßin und dem Tempel der Veſtalinnen zu ent- fliehen. Eben dieſes waren auch meine Gedancken/ ſagte Atazaes/ und bin ich dem Printzen Arrabamaz allgemei- B 2 ſchulz

ſchuldig / als daß ich nicht äuſſerſt ſuchen ſolte / dieſen Fallſtricken ſeine Printzeßin zu entreiſſen. Aber / gnädigſter König ! wie gelanget man hierzu / da des Kayſers Leuthe uns ſo genau verwahren / daß ich nicht / als mit ihrem guten Willen / werde können von hinnen kommen ?

Es ward vom Könige für gut befunden / den Tiberius Alexander zu bitten / daß er dem Vaſaces / in die Stadt zu gehen / vergönnen möchte. Solches thäte er folgenden Tags / ſobald dieſer Römiſche Ritter ſich zur gewöhnlichen Aufwartung einſtellte. Selbiger machte ihm aber die Sache ſo ſchwehr / daß er nicht ferner darauf dringen wolte : um nicht / durch allzu eiffriges Anhalten / einen Verdacht auf ſich zu laden. Demnach muſte er etliche Tage nachſehen / und auf bequehmern Anlaß warten : inzwiſchen weder der Kayſer zu ihm kame / noch er / vor dem Cabinet / dahin ſie alle Nacht gingen / aber alles ſtill und ledig fanden / etwas mehrers erhorchen kunte.

Endlich / am Fünfften Tage nach des Tyridates Erwehlung zum Reichs-Nachfolger / kame der Kayſer / mit dem Nimſidius und Sicenna / wieder in das Cabinet / da er den König vormahls geſprochen / und als der / auf erlängte Nachricht / ſich dahin verfüget / grüſſete er ihn gantz freundlich / und ſagte : Werthſter Claudius ! da ich jetzt auf ſo ſonderbahre Arth für euch Sorge trage / muß euch nicht befremden / daß ich ſolches mit ſo ungemeinen Umſtänden thue / und / ob ich ſchon hie der Herr bin und alles zu thun Macht habe / mich dennoch ſolcher Vorſichtigkeit bediene. Wann ich nicht ein- und anders / ſo euch noch meiſt unbekant / hierbey zu ſcheuen hätte / würde ich euch keinen Augenblick von mir laſſen. Nun aber muß ich mich in die Gelegenheit ſchicken / und gleichſam die Zeit ſtehlen / euch anzuſprechen. Tyridates beantwortete dieſes mit aller Höfflichkeit : wiewol er im Hertzen geſtehen muſte / daß ihm dieſe Lebens-Arth begunte verdrießlich zu werden. Der Kayſer lieſſe ſich hierauf mit ihm in ferneres Geſpräche ein / und eröffnete ihm / welcher geſtalt er mit dem Nimſidius hätte

abge-

abzuhet/ daß es zu ihrem Vorhaben hochnöthig ſeyn wür-
de/ die Völcker/ ſo man nach Albania ſchickt/ ſammt
den Armenieren/ die zu denſelben geſtoſſen/ zurück zu be-
ruffen: und zwar der Armeniſche Gouverneur/ wann
er beſchrieben/ die Armenier aber nach Teutſchland gehen zu
laſſen. Zu ſolchem Ende dannen/ durch einen Geſchenck-
Botaten/ an ſeine Leute/ die noch zu Oſtia ſich befan-
den/ hierüber nöthigen Befehl mochte ergehen laſſen/ da
mit ſolches durch ſie/ in Armenien und am Caſpiſchen Meere
ſofort zu Werck geſtellet würde. Dem König von Ar-
menien kame zwar dieſes Anſinnen etwas fremd vor: weil
in ſolchen auch zu verſehen gabe/ wie er ermeldte/ da
des Kayſers eigentliches Vorhaben ihm noch nicht bekant
wäre/ ſie bedencklich hielte/ ſein Volck ſo weit hieher zu
tragen und von Albanien abzuziehen. Als aber/ ſowohl
Vitre/ als Nymphidius ihn verſicherten/ wie daß alles zu
ſeinem beſten angezielet wäre/ willigte er darein/ und zwar
um ſonſt lieber/ weil dieſes ein Mittel war/ dem Bataces
Gelegenheit zu erlangen/ daß er den der Pompeinia Gracina
von ſeiner Neronia etwas erfragen/ auch mit ſeinen Leu-
ten zu Oſtia mothwendige Unterredung pflegen möchte. Al-
ſo hatten Nymphidius und Bataces ſich zuſammen/ um alles/
was in Erbteilung der Beſitz an das Kriegs-Volck zu
bedachen/ herbey zu tragen.

Hierzwiſchen unterhielte Vitro den Tyridates mit Ge-
ſpräche/ biß es ihr die finckende Nacht/ und lieſe ſie groſſe Ver-
gnügung ob der Geſellſchaft dieſes Königs ſpühren/ daß
es ſchiene/ er könte kein Ende finden dieſe Beluſtung zu
haben. Es war aber der Innhalt ihrer Unterredung meiſt
von Liebe/ von derm Gewalt über die Menſchliche Hertzen/
und wie keine Gemüthsneigung ihr an Stärcke zu vergley-
chen ſey: welches ſie damit dem beklagtſtigen Tyridates
nahme daher Anlaß/ der ſchönen Printzeſſin Antonia zu
gedencken: als von welcher er gemeine Ruff nennte/ daß
der Kayſer ſie liebte. Mit haben deſſen ein ſchembahres
Beyſpiel/ ſagte er/ an der Kayſers jetzigem beyzeigen: indem

der Haß gegen die Kayſerin Octavia nicht verhindern können / daß anjetzo / die Printzeßin Antonia / ihre Schweſter / des groſſen Nero Gewogenheit nicht genieſſen ſolte. Solte wohl etwan Claudius / rieffe Nero erröthend / dieſe meine neue Liebe beeifern? Keineswegs! wiederredte Tyridates / vielmehr wünſche ich / daß die Götter / durch dieſe Vermählung / den groſſen Auguſtus-Stamm wollen fortgrünen laſſen. Dieſen Wunſch / verſetzte Nero / kan der Himmel auf andre Weiſe erfüllen. Glaubet aber / werthſter Claudius! daß ich euch höher Liebe / als die Printzeßin Antonia: und ich wolte euch deſſen noch käntlichere Proben zeigen / wann ich nicht verſichert wäre / wie ihr mit der Printzeßin von Iberien ſtehet. Tyridates vermeinte aus dieſer Rede / daß Nero und die fremde Printzeßin / die er vor etlichen Nächten im Cabinet ſprechen gehöret / einerley Meinung und Gedancken führen müſten. Demnach / der Zenobia zu dienen / entſchloſſe er ſich / frey heraus zu ſagen / wie es mit ihr beſchaffen ware. Ich bin / ſagte er / nicht würdig / aller der hohen Verſicherungen von des Kayſers Wohlneigung: die ich nimmermehr aus der acht laſſen werde. Was aber die Printzeßin Zenobia betrifft / ſo liebe ich dieſelbe / wie meine Tochter / dafür ich ſie auch angenommen: und iſt ſie meines Brudern Sohne / dem Printzen Artabanus / zuvermeint / der ihr / und ſie ihm hinwieder / mit Liebe begegnet. Ihr Götter! rieffe Nero / und ſchluge in die Hände / iſt dieſem alſo / und thut ihr mir keinen falſchen Bericht? Tyridates betheurete hierauf / was er geſaget. Er konte ſich aber nicht gnug verwundern / daß der Kayſer ſich hierum ſo eiferig annahme: maſſen dieſer / faſt aus ſich ſelber / bey nahe ein mehrers eröffnet hätte. Doch begriffe er ſich / als auch eben Nimfidius zu ihm kame / und nahme ſofort von dem König einen plötzlichen Abſchied.

Als nun Tyridates mit ſeinem Vaſaces wieder allein ware / erzehlte er ihm des Nero Geſpräche. Dieſer erfreuete ſich hierbey / daß hierdurch die Zenobia von der beſorgten Ungelegenheit würde frey kommen. Weil er folgenden

Morgen

Dißem nach Oſtia verreiſen ſolte/ verſahe ihn hierauf Tyridates mit Befehl/ was er ſeinem Knechten daſelbſt anbefahl zu ſolte / wodurch ihm ertzlich einkande/ das er vor allem/ nach dem Palaſt der Pompeia Graecina ſich verfügen/ und bey derſelben/ oder bey ihrer Dienern/ die ſie im Garten ſtehen hatten/ von der ſchönen Meronia Erkundigung einziehen ſolte/ gleichwohl daben/ ſonder ihr zu vermelden/ daß er ihn mehr were. Er wünſchte ſich wol tauſendmahl an des Palaces Stelle/ um das letztere ſehen zu verrichten. Weil aber dieſes alles in vier Tagen geſchehen ſolte/ als dachte er einer Wiederkunfft zu erwarten/ und dahabe ſich damit zur Ruhe. Daſelbſt bracht er mit ſeine Gedancken/ in den Lufft/ Gedancken ſo lange nach/ bis ihn endlich der Schlaff ſo feſt übermeiſterte/ daß er daher der Abreiſe des Palaces nicht innen wurde.

Dieſer machte den anbrechenden Tage mit ſeinen Sclaven ſich auf/ und fande unten im Hof den Tiberius Alexander ſeiner warten: welcher Befehl hatte/ ihn nach Oſtia zu begleiten. Er hätte wohl lieber einen andern Wegweiſer gehabt/ als diesen Natter: weil er nicht abſehen konte/ wie er/ vor ihrer / zu der Pompeia Graecina kommen ſolte. Dann er hatte dieſe Gleichſchafft nicht vermuthet/ und daß ſich nicht beſonnen / wie es auf ſolchem Fall anzuſchicken were. Endlich dachte er die Vorhaben/ bis nach ihr Mückreiſe / zu verſchieben. Alſo giengen ſie nun / durch vorgegene Wege / unter dem Berg Vaticanus / bis vor das Fontinaliſche Thor: allda fanden ſie etliche Sclaven mit Trag-Seſſeln beſtellet / von welchen ſie durch die Stadt getragen wurden / bis an dem Berg / der nach Oſtia gehet. Daſelbſt ſatzten ſie ſich auf ihre Reit-Pferde / womit ſie ihre Reiſe eiligſt antraten.

Unſerne von dem ſchönen Mäyerhof der Flavia Domitilla / wurden ſie gewahr einer ziemlichen Anzahl Knechte/ die einen offenen Wagen beglaiteten/ auf welchem etliche Damen ſaſſen. Weil Tiberius Alexander alle Gelegenheit mit Fleiß vermeide/ daß ſie von ihnen begegnenden

nicht möchten geſehen und behindert werden / als machten ſie ſich in eine Hecke / bis ſie vorüber kamen. Es hatte aber jedoch eine von dieſen Frauen-Perſohnen ſie erſehen / daher rieffen ſie im vorbeyfahren: ob dann kein Römer ſich fände / der dieſe an ihnen verübende Gewalt-that zu rächen begehrte? Weil dieſe unter dem reden den Schleyer vom Geſicht hinweg gezogen / als gabe ſich ihre fürtrefliche Schönheit zu ſehen: welche / neben beſagten Worten / unſre beide Reiſende dermaſſen bewegte / daß ſie ſchlüßig wurden / dieſen Noth-leydenden beyzuſpringen. Sie hatten nur Vier Sclaven bey ſich / die nicht bewehrt waren: daher ſie beide allein gegen der andern Zwölffe fechten muſten. Doch erſetzte ihr Muth die Ungleichheit / und befahlen ſie ihren Sclaven / in die Wagen-Pferde zu fallen und ſolche anzuhalten. Sie aber griffen ſofort die Zween Reuther an / die zu beiden Seiten neben dem Wagen ritten / und ſtürtzten ſie übern Hauffen. Alſo gewonnen ſie Raum / zu den Damen zu kommen / ehe die andern / ſo voraus geritten oder hernach folgten / ſich herbey machen konten. Vaſaces hatte allbereit die eine von denſelben vor ſich auf das Pferd genommen / und Tiberius Alexander hube ſchon die dritte aus dem Wagen / als ein anſehnlicher Ritter / der zu ſeinem Unglück eben auf der andern Seite des Wagens ſich befunden hatte / gantz ergrimmt / und von den Seinen gefolget / auf ſie loßginge / und den Vaſaces nöthigte / ſeine Schöne unbekante auf die Erde nieder zu laſſen / um ſie und ſich deſto beſſer zu beſchirmen. Er und ſein Gefährte verrichteten dieſes mit ſolcher Tapfferkeit / daß eine ziemliche Zeit der Streit gleich bliebe. Doch letztlich muſten dieſe zwey Helden der Menge weichen / und bekamen ſo viel Wunden / daß ſie / als ſie ihre Pferde verlaſſen / allgemach zu ſtrauchlen begunten / und als todt zur Erde niederſuncken. Ehe es aber mit ihnen alſo auf das äuſſerſte gekommen / hatten die drey Damen nach vorbenenntem Mayerhofe ſich auf die Flucht begeben: den ſie auch glücklich erreichet / und alſo ihren Fängern zu entgehen Gelegenheit gewonnen. Man hatte dieſen nicht Zeit gelaſſen / ſich

viel

viel umzuſehen: maſſen ihrer Fünffe geblieben / und die übrigen / ſonderlich ihr Führer / dermaſſen verwundet waren / daß dieſer faſt Sinn-loß ſich auf den Wagen legen laſſen / und alſo nach Oſtia den Weg nehmen muſte.

Die überbliebene Sclaven des Vaſaces und Tiberius Alexanders / waren nun um ihre Herren / ihnen bey ſolchem Zuſtande Hülffe zu leiſten. Sie würden aber nicht viel nützliches verrichtet haben / wann nicht zu gutem Glück ein Schäffer darzu gekommen wäre: welchen / erſtlich das Mitleyden / hernach aber die Käntniß des Vaſaces / antriebe / ihnen ſeine treue Hand zu biethen. Dieſer nun befahle den Sclaven / daß ſie ihre beide Herren aufhüben und in ſeine Wohnung brächten / welche nahe darbey / und zwar an beſagten Mayerhofe angebauet war: allda ſie / um beſſerer Bequehmlichkeit willen / in verſchiedene Kammern geleget wurden. Es hatte dieſer Schäffer einen alten Hirthen bey ſich / der ſich auf die Wund-Artzney wohl verſtunde / welcher auch gleich herzu gezogen wurde / und in der Beſichtigung befande / daß keine von ihren Wunden tödlich ware. Sie kamen auch beide bald wieder zu ſich ſelber / nachdem das Blut geſtillet und die erſte Verbindung geſchehen war.

Von was ungemeiner Verwunderung wurde aber Vaſaces überfallen / als er ſeinen Wirth / der am Bette vor ihm ſtunde / für den Printzen Druſus erkante: welcher ſeinen hohen Stand / mit dem Hirten-Kleid bedecket. Er hatte der Geſellſchafft dieſes Printzen / als er in Armenien ſich Tarquitius Creſcens genennet / viel zu offt genoſſen / als daß er ihn nicht erſtes Anblicks hätte erkennen ſollen. Und weil Druſus des Königs von Armenien liebſter Freund war / als hatte der auch groſſe Freude / dieſes gute Glück alſo unvermuthet ergriffen zu haben. Weil den Vaſaces / mehr die Verwunderung / als ſeine Mattigkeit / ſtumm lieſſe / als bezeugte Druſus am erſten ſeine Vergnügung / und ſagte: Welcher guter Gott führet euch in Italien / Edler Vaſaces? Und wo habt ihr meinen Tyridates gelaſſen / von dem ihr ja ſonſt nie entfernet zu leben pfleget? Vaſaces / um

dieſen Printzen zu vergnügen / erzehlte ihm kürtzlich ſeine Abentheur / wodurch er dißmahl zu ſeinen Wunden gerathen: Was aber ſeinen König betraffe / das verſpahrte er / bis er / ſich etwas hierüber zu bedencken / Zeit gewinnen möchte. Weil aber dem Druſus gar zuviel daran gelegen war / von ſeinem Tyridates etwas zu wiſſen: als wolte er nicht ruhen / bis ihme Vaſaces vertraulich entdecket / wie ſein König ſich in Rom befände. Er hatte hiermit des Druſus Verlangen angezündet / ein mehrers hiervon zu vernehmen: der aber ſich geduldete / weil er ſeines lieben Gaſtes Schwachheit erkennete.

Vaſaces hatte bis auf folgenden Tag Friſt begehret: damit er bey ſich wohl überlegen könte / ob es rathſam ſeyn würde / dem Druſus zu eröffnen / was Nero mit ſeinem König hatte vorgenommen; zumahl er / als ein Sohn des Kayſers Claudius / in Rom / die nächſte Anſprache zum Reich hatte. Demnach hierinn gantz ſicher zu gehen / gedachte er hierüber ſeines Königs Befehl einzuholen: weßwegen er / ſeiner Sclaven einen mit einem Schreiben abzufertigen / am Morgen ein Täfflein forderte / und in Parthiſcher Sprache / wie ſchwach er auch war / dieſe Zeilen abfaſſete.

MIch bin zu gutem Glück / neben dem Tiberius Alexander / verwundet worden auf unſerm Wege nach Oſtia: um Ew. Maj. deſto beſſer bey der Pomponia Grǽcina dienen zu können; dann mein Hüther mich nun eine Zeitlang muß alleine laſſen. Ich habe auch / durch dieſes Mittel / des Tyridates liebſten Freund / den Tarquitius Creſcens / angetroffen: der uns hier in ſein Hauß aufgenommen / und als ein Schäffer bewirthet. Es verlanget dieſer Printz / alles zu wiſſen / was ſeinen Tyridates angehet. Ich weiß ihn aber nicht eher zu vergnügen / als bis ich derentwegen gemeſſenem Befehl erhalten. Im übri-

übrigen wird derjenige/ der dieſes überbringet/ unſere Abentheur weitläuftiger erzehlen können: Du ich jetzt/ wann ich ſonſt es mir für einen Ruhm achten könte/ auſſer meines Königs Dienſten derwundet zu werden/ es ſehr hoch halten müſte/ daß ich/ um die Freyheit einer Dame/ die nach der Neronia/ die gröſte Schönheit der Welt iſt/ mein Blut vergiſſen dörfte.

Als Vaſaces ſein Schreiben geendet/ lieſſe er den Abgeordnet/ einen ſeiner Sclaven/ zu ſich kommen/ deſſen Treue und Verſchwiegenheit er verſichert war/ der auch um alle Geheimniſſe ſeines Königs wuſte. Dieſem ſtellte er das Diſſium zu/ und unterrichtete ihn/ wie er ſich damit verhalten/ er ſolte/ damit niemand hiervon möchte Lufft bekommen. Er ſchickte ihn aber anfänglich zum Tiberius Alexander/ um demſelben die Nothwendigkeit vorzuſtellen/ daß man in des Caſonius Severus Hauß wäſte/ wie es ihnen ergangen. Dieſer Römer befandt ſolches für gut/ und gabe einem ſeiner Sclaven den Anbefehl zum Gleitsbo Mamm und Führer mit/ der beym Arminio Thusnano ihren Zuſtand auch vermelden ſolte. Er befandt ſich aber viel ſchwächer/ als Vaſaces/ daher ihme nicht möglich war zu ſchreiben: und deßtaster er deſto ſicher dieſes ſein Unglück gar ſehr/ weil er ihm die Sorge machte/ daß es ihrem ſorgen Vorhaben Hindernüß bringen möchte.

Der begierige Druſus/ wuſte den Vaſaces nicht ſo bald nach/ Da war er bey ihm in der Kammer/ und drauete/ ihr nur mit wenig Worten/ zu vernehmen/ was doch unſer den grauſſen Syrtates/ in Rom zu kommen/ bewogen hätte? Vaſaces unſchuldigte ſich mit ſeiner Schwachheit/ die ihn nicht viel reden ließe/ und bathe den Printzen/ ſich nur noch dieſen Tag zu gedulden. Druſus/ ware zwar langſam hierzu zu bereden/ doch überwande er ſich endlich/ und beſuchete ſofort den Tiberius Alexander/ vor deme ich ihn zu laſſen/ ergar keine Scheu trage/ weil kein Menſch

in Rom ihn kennete / und jederman ihn längſt für todt gehalten hatte. Es verſtriche dieſer Tag damit / da man die beide Verwundete / um ihrer beſſern Ruhe willen / meiſt allein lieſſe.

Das Gerüchte von ihnen / erſcholle bald in der Flavia Domitilla Mayerhoff / woſelbſt die Damen / ſo ſie errettet hatten / ſich aufhielten. Demnach wolte dieſe gutthätige Römerin / neben ihren erkäntlichen Gäſten / dieſe ihre beide Erlöſere nicht unbeſucht laſſen. Sie verrichteten ſolches folgenden Tags / und lieſſen ſich vom Druſus erſtlich in des Vaſaces Kammer führen: der ſolche Ehre mit groſſer Erkäntlichkeit annahme / und die vielfältige Danckſagungen / ſo die unbekante vor ihre Erlöſung ablegte / auf alle Weiſe ablehnte. Ohne eure Hülffe / Tapfferer Ritter / ſagte ſie unter andern zu ihme / wäre ich in des Vardanes Händen geblieben / und müſte mich / an ſtatt mit dieſer meiner Freundin Beywohnung mich zu ergetzen / auf dem wilden Meer wiſſen. Wie Vardanes? fragte Vaſaces voll Verwunderung / iſt der an dieſem Zufall Urſach geweſen? Und muß ich von einem Partiſchen Printzen vernehmen / daß der eine ſo groſſe Schönheit alſo beleidigen dörffen?

Durch dieſe Worte erfuhre die Dame / ſo geredet / daß dieſer ihr Erlöſer den Vardanes kennen müſte; wurde alſo noch begieriger / zu wiſſen / wer er ſeyn möchte / und ſagte deswegen ferner: Wann euch / mein Herr! der Parthiſche Vardanes völlig bekant iſt / ſo werdet ihr nicht bewundern können / daß er ſolche Gewaltthat an mir verübet / maſſen er in allen Dingen erweiſet / daß er nicht Meiſter ſey von ſeinen Gemüthsregungen. Ich kenne ihn mehr als zu wohl / antwortete Vaſaces / und da ich ſeines Herrn Vatern unterthan bin / muß es mir wohl Leyd anthun / daß ein Printz von meinem Lande ſich allhier alſo bezeigen mögen. So habe ich einem Parther / unterredete ſie / meine Glückſeeligkeit zu dancken? Mein Gefährte / antwortete er beſcheidentlich / hat mehr Theil hieran / als ich: der ich durch mehrere und wichtigere Dienſte zu erweiſen wünſche / daß nicht alle Parther

ther Barbariſch ſeyen. Ich kenne deren verſchiedene / war ihr Wiederrede / von ſo ungemeiner Tugend / daß ich glaube / es ſey / auſſer dem Vardanes / kein Laſterhaffterer in gantz Parthien. Wem ſolte verborgen ſeyn / des unvergleichlichen Tyridates Tugend-Wandel / die Großmüthigkeit des Königes Vologeſes / und ſeines ältern Sohns des Printzen Artabanus. Kennen ſie dann / fragte Vaſaces / dieſe meine Landes-Herren? Mein Unglück / gabe ſie zur Antwort / hat zum theil mir dieſes Glück erworben: indem / als der Parthiſche Feld-Herr Vaſaces / mich und andere Gefangene nach Ecbatana ſchickte / ich dieſe großmüthige Helden zu ſehen bekommen / auch von ihnen / ſowohl meine Freyheit / als ſonſt viel Gnad-Bezeigungen entfangen habe.

O Götter! rieffe hier Vaſaces / ſo ſind ſie mit unter denen geweſen / die ich folgends wieder nach Rom gebracht? Dieſe Worte machten / daß er für den Vaſaces erkennet wurde: welches ihr dann ſonders lieb war / daß ſie nun wuſte / wie ſie einem ſo berühmten Kriegs-General ihre Erlöſung zu dancken hatte. Sie ſagte hierauf / wie und wo ſie wäre ſeine Gefangene worden: da er dann ſich noch wol erinnerte / was damahls vorgegangen / und wie er / in Eroberung des Schloſſes Arſamoſata / viel Römiſches Frauen-Zimmer nach Ecbatana gefänglich geſchicket / worunter dieſe Schöne müſte geweſen ſeyn. Sie bekräfftigten ſolches / und für dieſen ihr geleiſteten Dienſt ſich noch mehr erkäntlich zu zeigen / wolte ſie ihren Nahmen und Stand ihm nicht verheelen / und offenbahrte ihm / daß ſie des Caractacus Königs in Britannien Tochter / die Printzeßin Caledonia / wäre. Vaſaces neigte ſich hierauf mit dem Haupt / ſoviel ſeine Schwachheit ihm zuließe / auf das Bette / um ihr / die einer Königlichen Printzeßin gebührende Ehre / zu erzeigen / und betheurete gar hoch ſeine Vergnügung / daß er ihr jetzt einiger maſſen / für den in Armenien zugefügten Verdruß / wieder hätte dienen können. Als er hierauf mit ihr von ihren Begebenheiten zu reden kame / verſprache ſie / ihm alles / was ihr mit dem Printzen Vardanes begegnet / eheſter

eheſter Tagen / wann ſein Zuſtand ſich würde gebeſſert haben / zu erzehlen.

Nachdem er für ſolche Gnaden ſich höflich bedancket / nahmen ſie Abſchied von ihme / und giengen / den Tiberius Alexander zu beſuchen: Deme die Caledonia ſich zu entdecken auch keinen Scheu truge / weil ſie wuſte / wie lieb dieſer Ritter jederzeit ihrem geliebten Printzen Britannicus geweſen ware; weil auch ſeine erkannte Tugend ſie gantz ſicher machte / daß er ſie dem Kayſer nicht verrathen würde. Ein betrübtes Vergnügen überfiele den Tiberius Alexander / als er dieſe Printzeßin wieder zu ſehen bekame: und erinnerten ſie ſich beiderſeits / nicht ohne Wehmuth / des Printzen Britannicus und der Kayſerin Octavia. Als auch dieſe Beſuchung ſich endete / bothe Flavia Domitilla beiden Verwunderten nicht allein alles an / was in ihrem Hauſe / ſondern ſie befahle auch dem vermeinten Hirthen Druſus / der über ihre Schäfferey beſtellet war / daß er allen Fleiß anwenden ſolte / dieſe ſeine Gäſte wohl zu bedienen. Es bedurffte zwar ſolcher Erinnerung nicht bey dieſem verkleideten Printzen / als welcher ohne das nichts an ſich erwinden lieſſe / zumahl ſeinem Freunde dem Vaſaces / einen guten Wirth abzugeben.

So bald ſie wieder allein waren / ermahnte Druſus den Vaſaces / ihme nun von ſeinem Tyridates ein gröſſers Licht zu geben. Vaſaces / der deswegen noch auf Befehl von ſeinem König wartete / wurde hierüber gantz betreten / und wuſte nicht / was ihm zu thun ware. Indem aber kam ſein ausgeſchickter Sclave wieder zu ihm in die Kammer getreten: welcher ihm zwar ein Schreiben zuſtellete / aber / weil er den Druſus zugegen ſahe / ſein Gewerbe dabey nicht anbringen wolte. Es befahle ihm daher Vaſaces / nachdem er den Brief geleſen / er ſolte nur alles / in Gegenwart dieſes Hirthen frey heraus ſagen / was er hätte ausgerichtet. Alſo näherte ſich Ambrodax ſeinem Herrn / und thäte / auf erhaltene Erlaubnüß / folgende Erzehlung:

Als

Als mein Gefärthe und ich / geſtern nach der Stadt giengen / begegneten uns zwar viel Kriegs-Knechte auf dem Wege / die Erſchlagene zu beſehen / aber keiner ſagte etwas wider uns. Alſo giengen wir ungehindert fort / bis wir in des Cäſonius Severus Wohnung anlangeten. Man wolte mich lange nicht vor den König kommen laſſen / bis auf ſpäthen Abend der Kayſer ſelber mich mit ſich in das Zimmer nahme / allwo er den König zu ſprechen pfleget. Wie? Der Kayſer? fiele ihm hier Druſus in die Rede / der iſt ja zu Neapolis / und kommet ſonſt nie in des Cäſonius Severus Pallaſt! Es ſind aber noch wenig Stunden vorbey / daß ich ihn daſelbſt geſehen habe / ſagte Ambrodax / damit ſeine Erzehlung alſo fortſetzend. Sobald Nero zu unſerm König in das Gemach eingetreten / redte er ihn alſo an: Ich weiß nicht / ob ich euch gute oder unangenehme Poſt bringe. Euer Feld-Herr iſt / auf ſeiner Reiſe nach Oſtia / verwundet worden / weil er einer Dame / auf ihr Hülff-Anruffen mit gar zu groſſem Eifer beygeſprungen. Es hat ihm auch geglücket / daß er ihre Verfolger theils erleget / theils in die Flucht getrieben / und dieſe Schöne wieder in Freyheit geſetzet. Erfreuet euch dieſes nicht / mein Freund? Sonder Zweiffel wird dieſe Schöne dem Vaſaces / und folgbahr auch ſeinem König / bekant ſeyn / weil er ihrentwegen ſo viel Mühe übernommen hat. Unſer König ward / auf diß Vorbringen des Kayſers / gantz unruhig / weil er ihm gleich einbildete / ſolches würde ſeine Neronia betreffen. Weil er nun hierüber ſich entfärbete / ſtärckte ſolches den Nero in ſeinen Gedancken / und machte ihn mit nicht geringer Bewegung ſagen: Soll man mir ſo verheelen / daß man die Zenobia liebe? da ich nun Nachricht habe / daß eine Dame aus der Pomponia Grächina Hauſe entführet worden / welche keine andere / als dieſe / und folgbahr eure Geliebte ſeyn wird / die euer Vaſaces mit ſolchem Eifer beſchützet. Dieſe Worte ſetzeten unſern König noch mehr aus ſich ſelber / indem ſie ihn muthmaſſen machten / daß die Neronia bey dieſer Römerin im Hauſe / und ihr dieſe Abentheur wie-

derfah-

derfahren ſeyn möchte. Demnach wuſte er aus ſeiner Verwirrung ſich nicht zu entwickeln / und machte damit den Kayſer immer eifferiger / ihm dieſes zu verweiſen.

Zwiſchen deſſen / zeigte ich dem König heimlich und von weiten das Täffelein / ſo ich bey mir hatte / und wuſte nicht / wie ich es ihme beybringen ſolte. Endlich rieffe mir der Kayſer / und befahle / daß ich / in ſeiner Gegenwart / dem König mein Gewerbe vortragen ſolte. Ich fiele darauf unſerm König zu Fuſſe / und indem ich ihm die Beine umfaſſte und küſſete / ſteckte ich ihm eilends das Täffelein hinten in den umgeſchlagenen Strumpff / welches er wohl merckte und gern geſchehen lieſſe / zumahl auch ſolches unvermerckt geſchehen konte / indem der lange Mantel / den er umhatte / ihm die Waaden bedeckte. Ich erzehlte darauf mit wenigem unſre Begegnüß: Da dann der Kayſer / ſowohl auf mein als des Tyridates Geſichte / fleißig acht hatte. Er fragte mich folgends zum öfftern / ob ich ſonſt nichts mehr / ſonderlich von den erlöſeten Damen / zu ſagen hätte? Ich betheurete hoch / daß ich von denſelben weiter nichts wüſte. Und indem kame eben der Nimfidius / welcher dem Nero die Poſt brachte / daß nicht die Printzeßin Zenobia / ſondern eine andere / aus der Pomponia Grácina Hauſe / und zwar / wie man an den Erſchlagenen wahrgenommen / von etlichen Parthen / wäre entführet worden. So haben dann / rieffe hier der Kayſer / eure Parthen dieſe Entführung angeſtellet? Iſt es vielleicht auf euren Befehl geſchehen? Und warum hat euer Vaſaces ſolches verhindert? Und welche iſt / nun es Zenobia nicht iſt / die glückſeelige / die ihr liebet? Wie können ſie doch / groſſer Kayſer! antwortete hierauf Tyridates / wann ſie alles wol erwegen / aus dieſen Umſtänden ſchlieſſen / daß ich um die Entführ- oder Erlöſung dieſer unbekannten wiſſen / oder dieſelbe lieben müſte? Ich wil mich nicht aufhalten mit Erzehlung aller Entſchuldigungen / die er dem Kayſer vorgebracht; wordurch er ſelbigen völlig zufrieden geſprochen / alſo daß er ihn endlich umarmete und ſagte: Meine groſſe Liebe / die ich zu euch

trage /

trage / machet mich ſo ſorgfältig. Und weil ich euch eine andere beſtimmet / ohne die weder ihr noch ich glücklich leben können / ſo ſähe ich gern alle Hinderniſſen aus dem Wege geräumet / die dieſe unſere Ruhe ſtöhren möchten. Tyridates küſſete dem Käyſer die Hand / ſonder hierauf zu antworten: der ſofort Abſchied nahme / und mich bey unſrem König allein lieſſe.

Ich muſte ihm ſobald in ſeine Kammer folgen / da er mich / faſt gantz aus ſich ſelber / fragte: Ob dann die entführte und wieder erlöſte Dame nicht ſeine Neronia wäre? Ich erinnerte ihn meines mitgebrachten Schreibens / das ihm am beſten antworten würde / und zoge ihm ſolches aus dem Strumpff hervor. Er nahme es begierig zu ſich / und zeigte im Durchleſen ſolche Freude und Vergnügung / daß ich ſelber zu glauben anfinge / er müſte daraus von der ſchönen Neronia gewünſchte Nachricht erhalten haben. Er ſetzte ſich ſofort auf das Bette / und ſchriebe das zur Antwort / was ich hiermit überliefere. Weil er aber beſorgte / daß wir / wie ihm vordeſſen geſchehen / möchten behorchet werden / als redete er gar leiſe mit mir / und verrichtete auch ſein Schreiben auf dem Bette / um mehrerer Sicherheit willen. Da dann ich folgends das Täfflein wohl bey mir verſteckte / damit man es / wann ich beſuchet würde / nicht finden möchte. Dieſen Morgen nahme mich Annius Vivianus / den der Käyſer zum Tiberius Alexander / nach deſſen Zuſtande zu fragen / abgeordnet / ſammt dem Sclaven deſſelben / mit hieher: Wiewohl ich glaube / daß er mit geſendet worden / um auf euer Thun / mein Herz! ein wachendes Auge zu halten; und habe ich ihn nun bey dem Tiberius Alexander verlaſſen / um meine Verrichtung / weil wir noch alleine ſind / hier eiligſt abzulegen. Hiermit beſchloſſe Ambrodax ſeine Rede / und rühmte Vaſaces ſeinen Fleiß / den er hierunter gezeiget. Nachdem er ihn hinaus gehen heiſſen / überreichte er dem Druſus des Tyridates Schreiben / der daſſelbe folgenden Innhalts ablaſe.

*** *** ***

WJe hätte ich doch glücklicher werden können/ als zu erfahren / daß mein Tarquitius Creſcens noch lebet und mir ſo nahe iſt. Verheelet ihm nichts von allen meinen Begebenheiten/ auch nicht/ was mir jetzt hier in Rom begegnet; und verſichert ihn/ daß ich nun/ nicht für mich/ ſondern für ihn / die angebothene Kayſer-Würde in obacht halte / und daß ich faſt für Verlangen ſterbe/ ihn zu ſehen. Jhr meldet mir nichts von meiner Neronia/ da ich doch ſo ſtarck gehoffet/ ſie würde die entführte und von euch erlöſte Dame ſeyn. Sorget für eure Geſundheit/ und laſſet mich bald / durch den Ambrodax / mehr Zeitung von euch vernehmen.

Druſus küſſete zum öfftern dieſe werthe Zeilen ſeines Freundes/ und bezeugte hierauf ſein äuſſerſtes Verlangen von allen dieſen Rätzeln ein mehrers zu wiſſen/ wolte auch dem Vaſaces keinen fernern Verſchub gönnen / ſondern ſtrengte ihn ſo hart an / daß der/ ihn zu vergnügen/ ſich fertig machte. Dann / weil er deſſen Erlaubnüß von ſeinem König erhalten/ auch ſich nun ſo ſtarck befande/ daß er / ſonder ſeiner Geneſung zu ſchaden/ etwas länger reden konte: als nöthigte er den Druſus/ zu ihm auf das Bette zu ſitzen / und fienge darauf an zu erzehlen.

Die Beſchichte
Des Vonones Königs in Meden und der Printzeßin Sulpitia von Edeſſa.

WAnn ich alles / ſo meines Königs Begebenheiten betrifft / ordentlich vortragen will / ſo muß ich zuvor ſeiner Durchläuchtigen Eltern Lebens-Lauff und was denen begegnet / vermelden: weil ich ſonſt mich nicht wohl würde erklähren können. So wolle dann mein Printz nicht ungeduldig werden / daß ich / von ſo fernen Zeiten her / meine Erzehlung anhebe: dann ich leicht vermuthen kan / daß meinen Printzen nach den letzten Umſtänden am meiſten verlange. Ich verſpreche aber / daß ich es mit dieſem Vorbericht kurtz machen wolle.

Als der groſſe Phraates König in Parthien / nachdem er in verſchiedenen Schlachten den Craſſus und Antonius überwunden / mit den Römern endlich den Frieden eingienge / und dem Kayſer Auguſtus vier ſeiner Söhne nach Rom zu Geiſſeln ſchickte / behielte er den Phraataces / ſeinen

nen Unrechten Sohn / den ich zwischen nachgehends aus beobachtigem Gemüthe / die Mord-Hand an seinen Vatter setzte / und dadurch den Parthischen Thron erlangte. Erward aber bald / von dem Großen Pöbel / mit dem Zunahmen der Gütige / und durch Brüderen-Mord / des Phraates war / wieder ermordet: welcher gleichfalls in Furcht / durch Vertreibung / vom Leben kame. Daher fertigten die Parther eine ansehnliche Gesandtschaft an den Käyser Tiberius ab / und ersuchten den Vonones / des vorberührten Phraates eltesten Sohn / der / wie gesagt / mit seinen Brüdern und Kindern zu Rom als Geissel sich aufhielte / zum Könige. Er wurde ihnen überlassen / und ware Anfangs dem Volck so angenehm / als hernach verhaßt / weil er mehr Römische als Parthische Sitten von sich scheinen liesse. Dieser Groll brache endlich wieder ihn aus / und berieffen sie den grossen Artabanus aus Medien / der auch aus Arsacischem Geblüth entsprossen / zur Krone / und versprachen Vonones den Phraates Sohn / welcher in Armenien flohe / und von selbigem Volck / das eben Herrn-los lebte / zum Könige angenommen wurde.

Artabanus / der meines Königs Frey-Herr / Vatter ist / hinterließ den Mann / als er Parthische Kron aufsetzte / seinen jüngsten Sohn den Vonones zum Könige / und nahme mit sich seine andere drey Printzen / den Arsaces / Darius und Orodes: entfernte also denjenigen von sich / welchen er wusste allen seinen Anschlägen im Wege zu stehen. Dieser Vonones war dannmahlen in seiner besten Blühte / und ward von den Medern so hertzlich geliebet / daß sie sich mehr als freie schätzten / denen Wercke mit Vater und Sohn zu trotzen zu haben. Dieses mangelte ihnen / als eine Kleinigkeit / um einen rechtmäßigen König / den sie genommen / weil sie solche Erb-Folge den kleinen Vologesius / den dieser ihr König mit einer Griechischen Sclavin erzeuget / nicht gönnen konten. Er liebte aber dieselbe so sehr / wegen ihrer fürtrefflichen Schönheit / daß er weit eher / als die Krone aufsitzen / als wegen einer andern sie von sich zu lassen / wäre

wäre zu bereden geweſen. Solches aber abzuwenden / machten die Groſſen in Meden ihnen kein Gewiſſen / die arme Zenodore mit Gifft heimlich hinzurichten. Welcher Todesfall aber dem verliebten Könige ſo ſchmertzlich fiele / daß wenig fehlte / er hätte aus Grämniß ſein Leben darüber eingebüſſet.

Weil alle Oerther in Ecbatana / wo er ſeine liebſte Griechinn geſehen / ihme zuwieder waren / als konte er in Meden nicht verbleiben / ſondern zoge / mit der Stände groſſem Mißvergnügen / die ihre That tauſendmahl bereueten / zu ſeinem Herrn Vattern in Parthien: dem er ein anſehnliches Kriegs-Heer zuführte. Dann dieſer Kriegs-Held war eben damahls im Begriff / den Creticus Silanus / Römiſchen Stadthalter in Syrien zu überziehen / weil ſelbiger ſeinen Feind / den Vanones bey ſich hegte / den die Armenier / aus Furcht für dem Artabanus / wieder verjagt hatten. Der groſſe Germanicus / eures Vatern Bruder / mein Printz! ſtillete mit ſeiner Ankunfft dieſes Unweſen / und machte / daß der Bund zwiſchen dem Kayſer Tiberius und dem König Artabanus erneueret wurde: da dem König in Parthien zu Gefallen / der arme Vanones nach Pompejopolis auf die Gräntze von Cilicien ſich muſte führen laſſen. Er wurde daſelbſt endlich von dem Remmius Evocatus umgebracht / als er nach Scythien entfliehen wollen: und verlohre ſich alſo die Furcht bey dem Artabanus / die er vor dieſem Sohn des Phraates geheget. Er unterhielte hierauf gar embſig die Freundſchafft mit den Römern: damit ſie nicht möchten bewogen werden / ſeinen unruhigen Unterthanen zu Liebe einen andern Parthiſchen Printzen ins Reich zu ſenden. Dieſe zu bändigen / dienete ihm ſein Sohn / der König in Meden / mit ſeinen Völckern. Er hätte auch dieſen lieben Sohn nicht ſo bald von ſich gelaſſen / wann die Ehr-Eiverſucht ſeiner Brüder ihn nicht darzu bewogen hätte: maſſen Arſaces und die beide andere Printzen nicht unklahr zu vernehmen gaben / wie ſehr es ihnen mißhagete und ſchmertzlich fiele / daß einer ihrer Brüder vor ihnen ein Kö-

nig ſeyn / und ihres Vaters höchſte Wolneigung beſitzen ſolte / deſſen ſich jeder von ihnen gleich-würdig achtete.

Alſo muſte Vonones nach Meden abreiſen / zuvor aber / auf Einrath und Befehl des Artabanus / mit der Printzeßin Izatide / des Monobazes Bazeus Königs der Adiabener älteſten Tochter / ſich verehlichen: damit er ſeinen Meden deſto angenehmer wiederkehren / und ſeiner Zenodore um ſo eher vergeſſen möchte. Das erſte Abſehen wurde zwar völlig erlanget: maſſen die Meden eine unausſprechliche Freude ſchöpfften / als ſie ihren König / mit einer Königin begleitet / wieder kommen ſahen. Aber das andere / wolte nicht alſo erfolgen. Dann Vonones beweinte ſeine Zenodore / nach wie vor / liebte auch den Printzen Pacorus / der ihme von der Izatide gebohren wurde / weit weniger / als den Vologeſes. Als aber die Groſſen in Meden um des Pacorus Erziehung ſich annahmen / den Vologeſes aber frey gehen lieſſen: geriethe dennoch des letztern eigene Zucht beſſer / als des andern ſeine. Dann Vologeſes begunte / von Jugend auf / ſeinen Helden-Muth in allerhand Ritter-Ubungen hervor zu legen: welches dem Pacorus fehlte / weil er gar zu zärtlich erzogen wurde.

Inzwiſchen alſo der Zuſtand in Meden ruhig worden / hatte Artabanus / nach des Germanicus Tode / alle Furcht vor den Römern verlohren: zumahl auch den Kayſer Tiberius das Alter träge und nachläßig machte / daß er der Regierungs-Sorge / ſonderlich in auswärtigen Sachen / ſich nicht viel mehr annahme. Deſſen nun bediente ſich der König in Parthien / zoge Armenien zu ſich / als der vom Germanicus eingeſetzte König Artaxias geſtorben / und lieſſe ſeinen älteſten Sohn / den Arſaces / daſelbſt zum König krönen. Er forderte auch von den Römern die Schätze ab / welche Vanones in Syrien und Cilicien gelaſſen / und wolte alle Länder von ihnen wieder haben / die der König Cyrus ehmahls beſeſſen hatte. Hieraus entſtunde nun ein weitläufftiger Krieg / zwiſchen den Römern / Parthen und Iberen. Dieſe letztere machten auch Anſpruch auf Armenien /

und

und gingen / nachdem ihre beide Könige Mithridates und Pharasmanes / ſo bis daher im Streit gelebet / ſich mit einander verſöhnet / mit aller ihrer Macht auf den neuen König Arſaces los. Nachdem dieſer umgekommen / folgte ihm ſein Bruder Orodes in der Regierung: ward aber von dem Pharasmanes ſelbſt erleget. Die Iberen verſtärckten ſich mit den Römern / die der Lucius Vitellius in Armenien führete. Artabanus zoge alle ſeine Macht zuſammen / dieſen Verluſt zweyer ſeiner Söhne zu rächen / und rieffe die Meden um Hülffe an: die auch nicht ſäumeten / ein groſſes Heer auszurüſten und nach Parthien zu ſenden.

Der tapffere Vonones / ihr König / wolte dieſe Völcker ſelbſt führen: welches ſie ihm zulieſſen; weil er ihnen den kleinen Pacorus zu Hauſe hinterlieſſe / den Vologeſes aber zum Kriege mit nahme. Wie nun dieſer Feldzug für ſich ginge / ward für gut befunden / daß Vonones in Parthien bliebe: um der allda ſich hervorgebenden Einheimiſchen Unruhe zu ſteuren. Aber ſein Bruder Darius / und ſein Sohn Vologeſes / der nun das zwantzigſte Jahr erreichet / begleiteten den Artabanus in Armenien: da der Krieg ſehr blutig angienge. Dieſes geſchahe auch in Parthien: da Abdus und Sinnaces einen innerlichen Aufſtand erreget / und den Printzen Phraates / der auch des groſſen Phraates Sohn und des unglücklichen Vanones Bruder war / von Rom zur Krohn beruffen hatten. Wiewol nun der Abdus dieſe ſeine Untreu bald mit dem Leben bezahlen muſte / auch Phraates ſelber / der Parthiſchen Lebens-Art ungewohnet / an einer Kranckheit ſtarbe: ſo ware doch damit dieſe Unruhe noch nicht geſtillet. Dann der Kayſer Tiberius ſchickte des groſſen Phraates Jüngſten Sohn / den Printzen Tyridates nach Armenien / allwo Lucius Vitellius ihn dem Artabanus zum Verdruß / ſowohl daſelbſt / als in Parthien / zum König muſte erklähren / welches deſtoweniger mochte verhindert werden / weilen der König Vonones ſeinem Herrn Vater keinen Beyſtand konte leiſten / indem er in Seleucia mit dem Aufrühriſchen Abdageſes genung zu ſchaffen bekommen hatte.

In ſolcher Zeit kame die Zeitung aus Meden nach Seleucia / daß die Mutter des Pacorus / die Jzatide / Todes verblichen wäre. Dieſes betrübte zwar ihren Gemahl / den König Vonones: aber doch nicht ſo ſehr / als wie zuvor der Verluſt ſeiner Zenodore. Der Himmel konte endlich ſein immerwährendes Klagen nicht länger dulden / und erwieſe / daß die Menſchliche Gemüther / nach ſeinem unwandelbahren Schluß / ſich lencken und ändern müſſen; Alſo begegnete ihm etwas / das ihn ſeiner Zenodore vergeſſen machte. Es hatte Kayſer Auguſtus / den fürtrefflichen Sulpitius Galba / weil er an des Julius Cäſars Ermordung mit ſchuldig geweſen / ins Elend verjaget. Dieſer ware mit ſeinem Hauſe / zum König Agbarus nach Edeſſa geflohen / und hatte ihm ſeine Tochter Sulpitia vermählet / mit welcher Agbarus / neben einem Sohn / auch eine Tochter erzeuget / die er / nach der Mutter / Sulpitia nennen laſſen. Dieſe Printzeßin fande weit und breit nicht ihres gleichen / an Tugend und Schönheit. Jhre Mütterliche Anverwandten zu Rom / hatten daſelbſt / zwiſchen ihr abweſend und dem damahls zu Rom anweſenden Printzen Tyridates / eine Heurath geſtifftet / welche dieſer Printz / als er nach Armenien reiſete / unter Wegens zu Edeſſa / zu ſehen bekame / da dann ſowohl er / als ſie / dasjenige / was beiderſeits Anverwandten gewünſchet / ſelber genehm hielten / daß der König von Edeſſa dem Tyridates nicht allein ſeine Tochter anverlobete / beſondern ſie ihm auch hiernechſt nach Armenien zuſandte / als die Sachen für die Römer in dieſem König-Reich ſich ſo gut anlieſſen / damit Tyridates daſelbſt ſowohl ſeiner Liebe pflegen / als auf den Krieg deſto beſſer die Gedancken wenden könte.

Das Verhängnüß wolte / daß der junge Vologeſes / mit einem Heer auserleſener Parthen / dieſer Printzeßin begegnete / und ſie / neben allen bey ſich habenden Arabern / gefangen bekame. Er wurde alſofort von ihrer Schönheit dermaſſen übermeiſtert / daß er ein Sclave ſeiner Gefangenin wurde / und ſich nicht darzu entſchlieſſen kunte / ſie der Parthen Grauſamkeit zu

über-

übergeben / oder auch frey zu laſſen: weil die Regeln ſowohl des Krieges / als der Liebe / ihm ſolches verbothen. Er hielte aber dafür / ſie würde nirgend ſicherer ſeyn können / als bey ſeinem Herrn Vater. Demnach ſandte er ſie / mit aller eroberten Beuthe / nach Seleucia / und entfahle dem Vonones dieſe Schöne auf das allerbeſte. Ich mochte um ſelbige Zeit mein zwölfftes Jahr erreichet haben / da ich dem König für einen Edel-Knaben aufwartete / als die Schöne Printzeßin von Edeſſa in Seleucia ankame; ich ſtunde auch zu nächſt bey ihme / als er ſie entfienge.

Sie ward unter einem herrlichen geſtickten Gezelt daher geführet / und folgeten ihr alle die reich-beladene Cameele und Sclaven / die mit ihr aus Arabien gekommen waren. Nachdem ſie das Gezelt eröffnet / und dieſe ſchöne Printzeßin unter ſelbigem herfür trate / ſtrahlte ſie / wie ein hell-leuchtender Blitz / dem König in die Augen / daß er / gantz entzuckt / ſchier ſeiner ſelbſt vergaſſe. Da er auch zuvor / ſeinem Sohn zu Liebe / dieſe Printzeßin wol zu bewirthen / ſchon alle Anſtalt machen laſſen / thäte er nun ſolches mit viel gröſſererm Eifer / um ſein ſelbſt willen / und unterhielte ſie / nicht als eine Gefangene / ſondern als eine Königin / die in Seleucia zu befehlen hätte. Mich dünckt / ich ſehe noch vor mir dieſe Wunderſchöne: die ich meinem Printzen nicht beſſer beſchreiben kan / als wann ich ihme meinem König Tyridates vorſtelle / auſſer / daß ihre Bildung viel zarter / und mit einer mehrern Liebreitzenden Anmuthigkeit begleitet war / als die Seinige.

Vonones wurde / gleich im erſten Anblick / ſeines Sohns Mitbuhler und ihr Sclave: wiewol er ſolches ihm ſelber nicht zuglauben wolte. Er ware täglich üm ſie / und befliſſe ſich / ihr tröſtlich zuzuſprechen. Sie aber konte ihre Thranen nicht ſtillen / und winſelte Tag und Nacht nach ihrem liebſten Tyridates. Bothe auch dem Vologeſes für ihre Freyheit / die Oſorener-Landſchafft / ſo ihr zugehörte / an / und bewegte hiermit endlich den mitleidenden Vonones / daß er eine Botſchafft an ſeinen Sohn nach Armenien abfer-

tigte / und ihm vortragen lieſſe: ob er nicht ſeiner Gefangenin / nach Edeſſa zu ihrem Herrn Vater wieder zu kehren / erlauben möchte / wann er dafür der Oſorener Land bekäme / Moneſes ward hierzu gebrauchet / der jetzund Parthiſcher Feld-Herr iſt / und ſolte er alle erſinnliche Gründe fürkehren / den Vologeſes hierzu zu bereden. Unter ſolchen war nicht der geringſte / daß er ſeinen Zuſtand bedencken / und / hierdurch ein Herr eines ſo mächtigen Landes zu werden / nicht ausſchlagen ſolte / welches er in Meden ſchwerlich zu hoffen hätte. Weil Vonones dieſen ſeinen Sohn hertzlich liebte / als gienge er ſo höfflich mit ihm um: da er ſonſt aus väterlicher Gewalt verfahren / und die Sulpitia gleich nach Edeſſa hätte wieder ſenden können. Die ihm ſelbſt noch verborgene Liebe / führte in ſeinem Hertzen hierbey den Wunſch / daß eine Hindernüß dazwiſchen kommen / und er dieſe Schöne bey ſich behalten möchte.

Es erfolgte auch / dieſer ſein Wunſch. Dann Moneſes brachte von dem Vologeſes dieſe Erklärung: wie daß er lieber ſein Leben / als die Sulpitia / in die er innigſt verliebt wäre / wolte fahren laſſen. Der Oſorener Land könte ihm ohne das / wann er ſie erlangte / nicht entgehen; So ſey er auch / von dem König Artabanus ſeinem Groß-Herr-Vater / für einen Arſaciſchen Printzen erkläret / und werde nicht ohne Land ſeyn. Er begehre aber / ohne die Sulpitia / nichts auf der Welt zu haben. Dieſer Entſchluß / öffnete dem Vonones die Augen / daß er / ſeinen Sohn beeiferend / ſich ſelbſt erkante / und ſich in diejenige verliebt fühlte / die der Vologeſes alſo beehrte. Der Zenodore Gedächtnüß verſchwande auf einmahl bey ihme / und wurde damit auch ſeine Liebe gegen ihrem Sohn etwas kälter. Doch thäte er / bey allen dieſen Gemüths-Regungen / nichts wieder die Tugend: welche er ſo vollkömmlich handhabte / daß er / was derentgegen fürzunehmen / unfähig war. Sulpitia / die mit Schmertzen des Moneſes Wiederkunfft erwartet / lage nun dem König Vonones ſehr an / ihr von ſeines Sohns Entſchlieſſung zu berichten. Daher wolte er ihr endlich nicht

verheelen / wie ihre Schönheit den Vologeſes ſo ſehr eingenommen / daß er ſie nicht hinweg laſſen wolte. Dieſer Bericht mißfiele ihr höchlich / dem Vonones zur Freude / der ſie gegen ſeinem Sohn entrüſtet fande: und hütete er ſich nun um ſo viel mehr / ſolchen Haß nicht auch auf ſich zu laden / weshalben er ihr / ſo viel ihme nur möglich war / verheelete was er ſelbſt gegen ihr entfande. Alſo wolte er lieber die vertrauliche Freundſchafft / in welcher er mit ihr lebte / erhalten / als ſich ihr zur Unzeit offenbahren.

Endlich / als ſie nicht abliesſe / ihn mit Thränen um ihre Freyheit zu bitten / und ſolches täglich triebe / verwilligte er / ungeachtet ſeiner Liebe / daß ſie nach ihrem Herrn Vater dem Agbarus abreiſen ſolte: dann dieſem / und nicht ihrem geliebten Tyridates / wolte er ſie zuſenden. Hierbey ſpeiſete er ſich mit der Hoffnung / durch dieſen Dienſt / die Gunſt ihres Vaters und ihre Liebe dereinſt zu erlangen: ob er ſchon wuſte / wie vollkommen der Tyridates ſie beſaſſe / deme er ſie auf keine unzuläßige Weiſe zu entziehen begehrte / ſondern von der Zeit ſein Glück erwarten wolte. Er ſpielte aber dieſes Werck ihrer Abfertigung mit groſſer Verſchwiegenheit: damit des Vologeſes Leuthe / die an ſeinem Hofe waren und alles nach Armenien berichteten / nichts davon erfahren möchten. Er lieſſe ſolches zuforderſt dem König Agbarus nach Edeſſa entbiethen: damit er / zur Aufnehmung ſeiner Tochter / ſich fertig machen möchte. Je näher aber die Zeit dieſer Abreiſe heran kame / je gröſſer wurde der Sulpitia Freude und des Königs Traurigkeit: der / um ſie vergnügt zu wiſſen / ſich alſo ſeiner eignen Vergnügung / die er aus ihrer Gegenwart ſchöpffte / berauben wolte / und hierbey ihme den gröſſeſten Zwang anthate. Man verſpührte deswegen an ihm keine geringe Aenderung: maſſen auch Sulpitia davon Anlaß nahme / den Tag vorher / als ſie abreiſen ſolte / nach deſſen und ſeiner Traurigkeit Urſache zu fragen. Er beantwortete dieſe ihre Frage mit Seufftzen / und ſagte allein: es wäre ihm bange / daß er ihr alſo / ſonder wiſſen des Königs in Parthien / ihre Freyheit wieder gäbe.

Als

Als nun der Tag ihres Abzugs erſchiene / und er ſich ſchon in ihrem Zimmer befande / ſie nach dem Wagen zu begleiten: wurde ihm angemeldet / wie daß man einen fürnehmen Gefangenen in der Stadt bekommen / der ſich nicht melden wolte / und heimlich in das Königliche Schloß zu gelangen ſich bemühet hätte. Er lieſſe dieſen Gefangenen alsbald vor ſich bringen / und fande es ſich / daß es der Printz Tyridates war: welchen ſeine hefftige Liebe aus Armenien daher geführet / um ſeine Sulpitia zu erlöſen; darüber er ertappet / und in dieſe Haft geleget worden. Der Printzeßin Beſtürtzung über dieſer unvermutheten Freudbegegnüß / lieſſe ihr nicht zu / die Gefahr zu bedencken / die ihrem Tyridates vorſtunde / wann ſie ihn würde kund machen. Alſo eilete ſie / gantz aus ſich ſelber / auf ihn zu / fiele ihm um den Halß / nennete ihn ihren Tyridates und liebſten Printzen. Man kan erachten / wie Vonones müſſe erſtutzet ſeyn / alſo unverſehens / zugleich ſeinen Mitbuhler und ſeines Herꝛ Vatern gefährlichſten Feind / vor ſich und in ſeiner Gewalt zu ſehen. Er ſchauete auch faſt Sinn-loß zu / wie dieſe beide Verliebten einander tauſend Verſicherungen ihrer beſtändigen Liebe gaben / und durch fortwürige Umarmungen ihre Freude bezeugten. Sulpitia führte ihn endlich zum Könige / und ſagte: ſie hätte nun den beſten Reiſe-Gefärthen bekommen / und würde er ihr gönnen / daß dieſer ihr Verlobter ſie nach Edeſſa begleitete. Vonones und Tyridates ſahen hierauf einander an / ſonder daß ſie finden konten / wie ſie ſich anreden ſolten.

Vonones aber hielte / in dieſer Entſtellung / für das beſte / ſich eine weile von ihnen abzuſondern: damit er ſich erholen / bedencken und berathen möchte / was ihme bey dieſer Begebnüß zu thun wäre. Alle ſeine Räthe / auch die Obern in Seleucia / ſtimmeten dahin / daß man den Tyridates ſofort dem König Artabanus nach Armenien zuſchicken ſolte / ehe und bevor / ſeine Freunde in Parthien / ihn ledig zu machen / ſuchen möchten: maſſen bekant war / wie dieſer Printz alle Groſſen und Edlen auf ſeiner Seite hatte. Vo-

nones

nones achtete dieſes der Billigkeit ſo gemäß / daß er ſeinen Willen darein gabe / und den Moneſes zu den beiden Verliebten ſendete / dieſen Schluß ihnen anzukündigen. Alſo muſten nun Sulpitia und Tyridates ſich ſcheiden / und erkante dieſe allzu ſpäth / was ihre Ergetzung ihr für Unheil zugezogen hatte. Sie wolte aber nun aus Seleucia nicht mehr abreiſen / ſondern gleiche Abentheur mit ihrem Printzen erleben.

Vonones hatte anfangs den Muth nicht / nach dieſer Begebenheit ſich ferner von ihr ſehen zu laſſen / und ſtunde er ja ſo viel aus / als ſie / weil er alle ihre Schmertzen mit fühlete. Doch wagte er es endlich / und gienge zu ihr: um ſich bey ihr wegen deſſen zu entſchuldigen / was ihn die Unumgänglichkeit thun machte. Er fande ſich nicht ſo ſehr von ihr angeklaget / als er ſich ſelbſt anklagte: und gebährdeten ſie ſich beiderſeits ſo kläglich / daß man ſchwerlich hätte urtheilen können / welches von ihnen beiden am meiſten litte. Bald lage er ihr zu Fuß / und bathe ſie / ihme nicht beyzumeſſen / was er thun müſte. Bald warffe ſie ſich wieder vor ihn auf die Erde / und flehete um ihres Tyridates Leben: das aber eine Bitte war / die er ihr verſagen muſte. Inzwiſchen / da ſie dieſes Weſen zum öfftern trieben / ward nach Armenien berichtet / wie man den Tyridates gefangen bekommen hätte / und nach dem Parthiſchen Feld-Lager ſchicken wolte. Als endlich dis letztere ſolte vollzogen werden / verſuchte die arme Sulpitia ihr äuſſerſtes / und wolte vor des Vonones Füſſen ſterben / wann man den Tyridates hinweg führen würde. Die hefftige Liebe übermeiſterte letztlich den Vonones / daß er / alle Staats-Urſachen aus den Augen ſetzend / ihr verhieſſe / dem Tyridates heimlich davon zu helffen: worinn er / ſowohl wieder ſein Vaterland / als wieder ſeine eigene Liebe / handlete. Droſpades ward zu Vollziehung dieſes Schluſſes erkieſet: der / bey Vorwand / als ob er den Tyridates nach Armenien zum Artabanus führte / ihn heimlich davon helffen / und / als wäre er ihm entwiſchet / ausſprengen ſolte. Niemand fande ſich tüchtiger zu

ſolchem

ſolchem Anſchlage / als dieſer Oroſpades: dann er war heimlich des Tyridates guter Freund / und mit unter denen / die dem Artabanus den Untergang droheten.

Sulpitia wolte nun auch ihrem liebſten König nach Parthen begleiten / wohin er nicht als ein Gefangener des Artabanus / ſondern als ein Herr ſelbigen Reiches zu erſcheinen ſich Hoffnung machte; es legte ſich aber an eben den Tage / da ihre Abreiſe geſchehen ſolte / eine neue Hindernüß in den Weg: indeme Hieron vom König Artabanus aus Armenien ankame / mit Befehl an den Vonones / daß er die Sulpitia wohl bewahren / und als eine Arſaciſche Printzeßin verehren ſolte / weil er gewillet wäre / ſie an den Printzen Vologeſes ſeinem Enckel zu vermählen / um dadurch den König zu Edeſſa in ſeine Freundſchafft und auf unſere Seite zu ziehen. Welches alles Vologeſes bey ſeinem Groß-Herr Vatern ausgewürcket hatte: und muſte Hieron / einer der mächtigſten Fürſten im Reich / dieſes Gewerbe / um mehrern Nachdrucks willen / bey dem Vonones anbringen. Sulpitia lage zwar dem Vonones an / ſie / ungeachtet dieſer des Artabanus Verordnung / abgeredter maſſen mit dem Tyridates fortziehen zu laſſen: So ſie ſonder Zweiffel auch würde erlanget haben / wann Hieron vermittelſt ſeines groſſen Anſehens und habender Gewalt in Seleucia / alle des Vonones Anſchläge nicht vernichtet / und verurſachet hätte / daß der König / ſo gern er auch wolte / auſſer dem Stande ware / der Printzeſſin auf einige Weiſe dienen zu können. Alſo muſte Tyridates / deſſen da ſeyn Hieron nicht erfuhre / allein abreiſen: und ware Vonones auserſehen / ſeinen beiden Mitbuhlern wieder ſich ſelbſt zu dienen / indem er dieſem dergeſtalt forthalffe / und ſeinem Sohn die Printzeßin aufbewahren muſte. Tyridates befahle ſie ihme / bey dem Abſchied / auf das beſte / und verhieſſe / ihm nach allen Kräfften und Vermögen dermahleinſt ſeine Erkäntlichkeit dagegen zu erweiſen. Und brachte Oroſpades ihn ſo heimlich davon / daß ſie der Parthiſchen Wacht glücklich entgiengen.

In Seleucia erſchollen hiernächſt zugleich dieſe Zeitungen / daß Artabanus von den Iberern auf das Haupt geſchlagen worden / daß die Parthiſche Städte Hala / Artemita / Nicephora und Anthemuſia für den Tyridates ſich erklähret / und daß Abdageſes alle des Artabanus Schätze und Kriegs-Rüſtung zu den Römern übergeführt hätte. Dieſerwegen fande Vonones ſich verpflichtet / den aufrühriſchen Parthen das Haupt zu biethen / und nach Cteſiphon zu reiſen / um ſelbigen Orth unter ſeines Herꝛn Vatern Gehorſam zu erhalten. Mit ſeiner gröſſeſten Betrübnüß lieſſe er die Sulpitia in Seleucia zurücke / und konte ihr nicht dienen / wie gerne er auch gewolt: weil Hieron ſie gar zu genau und fleißig bewachte. Jedoch bliebe dieſe Printzeßin hierbey wolgemuth / da es ihrem Tyridates ſo glücklich ergienge: durch deſſen Sieg-reiche Waffen / ſie ſich bald wieder in Freyheit geſetzet zu werden verhoffen konte. Als der betrübte Vonones Abſchied von ihr nahme / zeigte ſie ihm ſattſam ihre Erkäntlichkeit für die ihr ſo vielfältig erwieſene Gutthaten / und konte / ihr nicht einbildend / daß ſeine Bezeigungen aus einer heftigen Liebe herrührten / ſeine Großmuth nicht genug bewundern / die er für ihr / als ſeiner Feindin / wolergehen / ſo klährlich blicken laſſen.

Kaum ware dieſer beſcheidene Liebhaber abgereiſet / da kamen / der flüchtige Artabanus und der Printz Vologeſes / aus Armenien in Seleucia: da dieſer Verliebte ſofort zu ſeiner Printzeßin eilte / ſie anzuſprechen. Er wurde nicht ſo gütig / wie ſein Herꝛ Vater / von ihr angenommen / und fande davon wenig Erleichterung in ſeiner Liebe / daß er ſie nun ſehen dorffte / weil er nichts von ihꝛ hörte / das ihm nur einiger maſſen hätte können tröſtlich ſeyn. Der König Artabanus vermochte ſeine deswegen hervor ſcheinende Kümernüß nicht zu dulden / weil er den Vologeſes ſo ſehr / als deſſen Vater liebte. Demnach faſſte er den Vorſatz / die Sulpitia ſelber zu ſehen: um ſie / zu bereden / daß ſie ſeines Enckels Liebe gütiger aufnehmen möchte. Aber was Wunderwürckung thäte allhier / dieſer Printzeßin fürtrefliche Schönheit! Sie

bewegte

bewegte dieſen alten Herrn ſolcher maſſen / daß er augenblicklich das ſcharffe Liebes-Gifft in ſich ſoge / und ein Mitbuhler ſeines Enckels wurde: unwiſſend / daß er ein ſolcher auch bey ſeinem Sohn ware. Er konte an ihr ſich nicht ſatt ſehen: daher er faſt ſtündlich ſich bey ihr befande. Vologeſes vermeinte Anfangs / dieſes geſchähe ihm zum beſten. Aber endlich merckte er und der gantze Hof / daß Artabanus ſelbſt einen Verliebten abgabe. Dieſes ſetzte den guten Printzen in ſo unbeſchreibliche Unruh / daß er nicht wuſte / was er beginnen ſolte. Wie nun die Verliebten ſehr ſcharffſichtig ſind / alſo merckte auch Artabanus gar bald ſeines Enckels Eiferſucht: die er dann mit der Seinigen erwiederte / und von Tage zu Tage kaltſinniger gegen ihm wurde. Zuletzt entfernte er ihn gar vom Hofe unter dem ſcheinbahren Vorwand / daß er nach Hircanien reiſen / und ſelbige Völcker wieder den Tyridates um Hülffe anruffen ſolte. Der verzweiffelte Vologeſes dorfte hiergegen nichts einwenden / ſondern muſte fortreiſen / wohin ſein König und Mitbuhler ihn ſendete.

Vonones ſein Herr Vater / erfuhr alles auf ſeiner Reiſe nach Cteſiphon / was ſeinem Sohn begegnet; Und ob er wol auf einer Seite ſich getröſtet ſahe / daß es dem Vologeſes in ſeiner Liebe unglücklich ergangen: ſo ward er doch auf der andern Seite wieder beunruhigt / daß er ſowohl ſeinen Vater / als ſeinen Sohn / zu Mitbuhlern bekommen / und daß ſeine Sulpitia einem hitzigen König war in die Hände gerathen / der ihm ſelbſt alles erlauben dorffte / und es durchtreiben konte. So wiedrig es aber dem Vonones in ſeiner Liebe ergienge / ſo unglücklich war er auch in dieſem ſeinem Feldzuge; dann die Stadt Cteſiphon verſchloſſe ihm die Thore / und erklährte ſich für den Tyridates. Es entſtunde auch ein Aufruhr unter ſeinen Parthen: die auf einmahl von ihm abfielen / und ihn ermordet hätten / wann er nicht zeitlich die Flucht ergriffen und zu den Meden entkommen wäre. Dieſe ſeine treue Unterthanen nahmen ihn mit Freuden auf / und warbe er allda ein mächtiges Heer / ſeinem

Herrn

Herrn Vater damit beyzuſtehen. Ehe er aber damit aufkame/ muſte Artabanus / wegen des herannahenden Tyridates/ Seleucia verlaſſen / und ſich nach Scythien begeben. In dieſer Eilfertigkeit nahme er die Sulpitia nicht mit ſich / ſondern lieſſe ſie / ſammt allen groſſen Damen der Parthiſchen Herren / die auf ſeiner Seite geblieben waren/ auf ein unüberwindliches Berg-Schloß bringen. Dieſer Orth lieget an dem Fluß Sarneus / der allda ſich in zween Arme theilet und auf beiden Seiten zur Vor-Mauer dieſer Veſtung dienet: welche/ wann ſie genung Lebens-Mittel hat/ keinen Feind ſcheuen darf / wie mächtig der auch ſeyn mag. Daß Artabanus nicht ſelbſt mit an dieſem Orth bliebe / war die Urſach / weil er ſodann um ausländiſche Hülffe ſich nicht hätte bewerben können / wie er nun thäte: da die Hircanier/ Scythen und Caramanen ihn nicht allein aufnahmen / ſondern auch auf gute Gelegenheit warteten / ihn wieder in Parthien zu bringen.

Dem Tyridates ginge nun dergeſtalt alles nach Wunſch; wie er aber an ſtatt die entfernteſte Landſchafften unter ſeinen Gehorſam zu bringen / alle ſeine Macht vor das Berg-Schloß / darinn ſeine geliebte Sulpitia gefänglich aufbehalten wurde / führte / zu welchem groſſen Fehler ihn ſeine hefftige Liebe verleithete / gereichte ihm das Verweilen / zum deſto gröſſern Nachtheil / dann er verlohre hiedurch nicht nur ſehr viel Volck und Zeit / inzwiſchen doch nichts ausrichtend: ſondern er gabe auch damit dem Phraates / Hieron und andern / die es noch heimlich mit dem Artabanus hielten / bequeme Gelegenheit / einen Aufſtand wieder ihn zu ſchmieden. Dann es verdroſſe dieſe Herren / daß allein Abdageſes den jungen Printz Tyridates regierte. Demnach eileten ſie zu dem Artabanus nach Hyrcanien / und beredten ihn / ſich wieder in Parthien zu begeben. Sie klagten / nicht allein über den Abdageſes / ſondern auch über den Tyridates/ daß er in den Römiſchen Wollüſten zuviel verdorben / und darum ihnen nicht anſtändig wäre.

Artabanus / der wohl zu regieren wuſte / ſäumete nicht / dieſe Gelegenheit zu ergreiffen / und als er gegen Parthien anzoge / ſammlete ſich zu ihm ein groſſes Volck: daher ſein Heer täglich zunahme. Der verliebte Tyridates hingegen lage noch vor dem Berg-Schloß / als ihme des Artabanus Anzug vor Ohren kame. Man riethe ihm / daß er dieſem zuſammengerafften Volck auf die Gräntze von Seleucia entgegen gehen ſolte. Aber Abdageſes fugete des Königs verliebtem Anſchlage: der zuvor ſeine Sulpitia in Händen haben wolte / und bemühete ſich deswegen mit äuſſerſter Macht / das Schloß zu erſteigen. Es war aber alles vergebens / und gienge die beſte Mannſchafft verlohren. Es entſtunde auch ein ſolcher Schrecken in des Tyridates Lager / ſonderlich unter den Arabern / die der König von Edeſſa zu Hülffe geſchicket hatte / daß ſie alle / mit dieſem unglückſeligen Verliebten / nach Syrien zurücke eileten / und dem Artabanus das Land offen lieſſen.

Als nun dieſer nach Cteſiphon gienge / nahme Vologeſes die Gelegenheit in acht / und warff ſich mit ſeinen Hircaniern in das Berg-Schloß / wo Sulpitia verwahret wurde. Parrhaces / der Oberſte Befehlshaber daſelbſt / lieſſe den Printzen willig ein / als deſſen Seite er hielte: und gedachte bey dem Artabanus ſolches leichtlich damit zu entſchuldigen / daß ihme von ſeinen und des Printzen heimlichen Misverſtänden nichts wäre bewuſt geweſen. Der verliebte Vologeſes ſchätzete ſich nun überſeelig / daß er die ſchöne Printzeßin von Edeſſa wieder zu ſehen / ja gar in ſeine Gewalt / bekommen hatte. Er wolte auch nun ſeines guten Glückes ſich bedienen / und begunte / ihr mehr Liebe als Höflichkeit zeigend / ihr anzuſinnen / daß ſie ihn ehlichen und mit ihme nach Scythen ſich begeben ſolte / allwo ſeines Groß-Vatern Bruder / der Printz Bardanes / ihme Sicherheit verſprochen hatte. Er gedachte lieber dorthin / als nach Meden zu ſeinem Herrn Vater: weil ihme deſſen Mitbuhlerſchafft bewuſt ware. Er fande aber die Sulpitia von ſeinem Sinne und Anſuchen ſo entfernet / daß ſie ihm auf

das

das allergrauſamſte begegnete / und in ihren Zimmern ſich vor ihm verſchloſſe / daß er ſie nimmer ſprechen konte. Sie lieſſe auch ſofort die Vornehmſten unter den Parthen zu ſich kommen / entdeckte ihnen des Printzen Vorhaben / und ſtellte ihnen vor Augen / wie übel es ihr König Artabanus entfinden würde / wann ſie dem Vologeſes mit ihrer Macht nicht Einhalt thäten. Sie machte hiermit die Parther mit dem Printzen mißhellig: welcher / weil er ihnen zu ſchwach war / das Schloß räumen / und in Hircanien entfliehen muſte; dann er furchtete ſich vor dem Artabanus / war auch des Vorſatzes / die Hyrcanier wieder ihn aufzuwieglen / und alſo die Sulpitia zu erobern.

Dieſe großmüthige Printzeßin ſahe ſich nicht ſobald von dieſem Liebhaber befreyet / da truge ſie ſchon neue Sorge wegen des Artabanus Ankunfft. Solcher nun zu entgehen / gewonne ſie etliche der Parthiſchen Herren / die noch dem Tyridates wohl wolten / auf ihre Seite: welche / alle die andern / ſo nicht mit ihnen einſtimmeten / aus dem Schloſſe jagten / und ihr alle Gewalt übergaben. Sie lieſſe dieſes ihren liebſten Tyridates in Meſopotamien wiſſen / ſchriebe auch nach Edeſſa / daß man ihr zu Hülffe komme ſolte. Artabanus / der nun / auſſer dieſem Berg-Schloſſe / gantz Parthien wieder unter ſich hatte / gienge mit aller ſeiner Macht davor / und belagerte es auf der einen Seite des Strohmes. Nicht lange hernach / kame auch Vologeſes / mit einem gewaltigen Heer der Hyrcanier / und ſetzete ſich auf die andere Seite. Er ſandte ſofort zu ſeinem Groß-Vater / etliche von den Vornehmſten ſeines Heeres / lieſſe ſein Beginnen entſchuldigen / und verhieſſe allen kindlichen Gehorſam / wann man ihm nur die verſprochene Braut überlaſſen wolte. Wiewohl nun Artabanus dieſen Frefel mit dem gröſſeſten Unwillen aufnahme / ſo konte er doch ſich jetzt nicht rächen: weil Vologeſes ja ſo ſtarck als er war. Da er es auch auf eine Feld-Schlacht hätte wollen ankommen laſſen / wäre doch der Sieg zweiffelhafft geweſen. So ware auch nicht rathſam / es alſo dahin zu wagen: weil

Nachricht einlieffe / daß Tyridates ſich wieder erholet / und mit den Arabern im Anzug wäre / ſeine Sulpitia zu erretten; welches dann auch bald erfolgete. Daß dieſer Printz es gewaget / in ein Feindliches Reich zu gehen / aus welchem er kurtz vorher entfliehen müſſen / verurſachte ſowohl ſeine hefftige Liebe zur Sulpitia / als / weil das Berg-Schloß nahe an der Gräntze des Parthiſchen Landes belegen iſt / und er alſo ſich nicht gar zu weit hinein begeben dörffen.

Sobald Sulpitia ſeine Ankunfft vernahme / ward ſie wieder muthig: wiewohl ſie auch der Belägerung vorher wenig geachtet / weil es ihr auf etliche Jahre hinaus an keinen Lebens-Mitteln manglete. Aber ihre groſſe Tugend erweckte ein Mitleiden in ihr / daß ihrentwegen zwey ſo nahe Bluts-Freunde / auch ſoviel tauſend Menſchen / in Krieg und Zwietracht leben ſolten. Um des willen entſchloſſe ſie ſich endlich / wiewohl es ihr von denen / die dem Tyridates die Parthiſche Krone noch wieder zuzuwenden gedachten / wiederrathen wurde / die Veſtung heimlich zu verlaſſen / und mit ihrem Tyridates nach Armenien zu ziehen: welches Land noch unter der Römer Gehorſam lebte / und daher ihres liebſten Königs Seite hielte. Sie konte aber dieſen ihren Schluß nicht vollziehen: weil an beiden Seiten Artabanus und Vologeſes das Schloß dermaſſen umzinglet hielten / daß kein Menſch vermochte auszukommen. Alſo verſchienen etliche Monathe: inzwiſchen allerſeits kleine Scharmützel vorfielen / ſonſt aber wenig ausgerichtet wurde.

Endlich kame auch Vonones der König in Meden / herzu / der dieſes Wunder-Spiel noch mehr verwirrete. Dieſer hatte Anfangs / als die Unruhe in Parthien angegangen / eine ſtarcke Werbung in Meden angeſtellet: konte aber nicht ſofort / ſeinem Herrn Vater zu Hülffe / damit ins Feld gehen / weil auch in Meden ein und andere Zwiſtigkeit ſich hervor gethan / die ſeine Gegenwart höchſt-nöthig erfordert hatte. Wie er aber nun vernehmen muſte / daß ſein Vater und Sohn die ſchöne Sulpitia belägert hielten / triebe ihn die / ſowohl gegen ſeinen Verwandten / als gegen

die

die Printzeſſin/ tragende Liebe/ als Schickſamen zwiſchen ihme angurreten/ und ſich zu bemühen/ daß dieſes neue Unglück/ ſo Parthen drohete/ möchte abgekehret/ auch zugleich ſeiner Printzeſſin gedienet werden. Hierzu ſtunde ihme er/ mit einem anſehnlichen Kriegs-Heer/ in Parthen/ und ſetzete ſich unſerme von des Artabanus lager. Er ließe aber dieſem/ durch den Mithridates ſeinen Schwager ſagen/ wie er angekommen wäre/ bey ſeinem Herrn Vetter für ſeinen Sohn zu bitten/ daß der ſeinen gegen ihm gefaſſten Zorn möchte fahren laſſen; auch dieſen ſeinen Sohn dahin anzuhalten/ daß er ſeinem Groß-Herrn Vatter allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verſprechen ſolte. Artabanus hörte dieſes Vorbringen mit Freuden an/ und erklärete ſich dahin: wann Vologeſes die Tyrannier abſtühren und nach Scythien ſich begeben würde/ ſo ſolte alles begangene vergeſſen und vergeſſen ſeyn. Dannenhero thate dieſer Printz zuwiſſen: er wolte aber von denen nichts hören/ wann man ihm nicht auch zugleich die Sulpitia übergabe.

Es begehrten/ wohet Nonones/ noch Artabanus/ hierein zu willigen: und war dieſer letztere ſo verbittert über den Vologeſes/ daß er ſchlüſſig wurde/ ſeiner nicht mehr zu ſchonen/ ſondern rüſtete ſich/ ihn in ſeinem Lager anzugreiffen; inzwiſchen Nonones auf den Tyridates losgehen/ und ihm die Spitze biethen ſolte. Nonones hatte ſich nie in ſolcher Gefahr geſtellet/ als diſſemahl: da er mit ſeinem Vatter und Sohn/ auch mit ſeiner Sulpitia gelitthem Tyridates/ und zwar zugleich mit denen Mitbuhlern/ zu thun hatte/ derer keinen er gern beleidigen wolte. Doch muſte er dem Willen ſeiner hohen Mitten folgen/ dem Tyridates ein Feld-Schlacht zu liefern. Er ritte aber/ mit dieſem fertig zu werden/ ehe Artabanus und Vologeſes könten zuſammen kommen: dann jener/ wann des Strohmes/ einen weiten Umſchweif nehmen muſte. Nonones aber ſtunde mit ſeinem Heer nahe bey dem Tyridates/ und mit voller Willen/ wann er den Arabern abſeyte/ zwiſchen Vater und Sohn ſie zu ſtellen/ und ſie von einander zu halten. Er naht auch

bedacht / die Sulpitia vom Schloß herunter zu bringen/ und ihr davon zu helffen. Aber dieſes wolte ihm nicht von ſtatten gehen: weil der mistrauiſche Artabanus ſein Lager ſtarck genug beſetzt gelaſſen hatte / daß Vonones von der Seite her nichtes verſuchen konte.

Die Schlacht zwiſchen den Meden und Arabern / gienge nun für ſich: da Tyridates nicht allein hart verwundet/ ſondern auch gefangen wurde. Vonones ware mehr / als dieſer ſein Feind / bekümmert / daß er dieſen Vortheil über ſeiner Printzeßin geliebten König erhalten hatte. Als Tyridates vor ihn kame / erinnerte er ihn ſeiner ehmahligen Freundſchafft / und bathe ihn / daß er / um derer willen / ihm ſeine Sulpitia verſchaffen möchte: ſich dafür verpflichtend/ daß er auſſer Armenien nichts begehren / und einen Frieden mit dem Artabanus / wie er ihn ſelbſt verlangen würde / eingehen wolte. Vonones bliebe hier unſchlüßig / was er thun ſolte / und wolte weder ja noch nein darzu ſagen: alſo handelte er gegen ſein beſtes. Er dachte aber nun / ſeinem Vorhaben zu folge / den Artabanus zu verhindern / daß er den Vologeſes nicht angriffe.

Es wurde aber dieſes durch einen andern Zufall gewendet/ indeme jählings in der Nacht ein erſchreckliches Feuer auf dem Schloß entſtunde: durch welches das groſſe Korn-Hauß / mit dem geſammten Vorrath / in die Aſchen geleget wurde. Als Artabanus / der eben damahls im Anzuge wieder den Vologeſes begriffen war / dieſes von fernen mit Beſtürtzung erſahe / kehrte er mit dem Heer zurücke: des Vorhabens / durch ſeine Leuthe das Schloß retten zu laſſen. Dieſer Schluß / ward auch vom Vonones und Vologeſes gefaſſet. Sie konten aber ihre Hülffe nicht anbringen: weil die im Schloß die Zug-Brücken nicht wolten niederlaſſen / ſondern auf die Ankommenden mit Pfeilen und Steinen hagelten / alſo daß ſie wieder abziehen muſten. Dieſes Unglück benahme nun der Sulpitia allen Muth: zumahl ſie mit ihrem Volck / aus Mangel der Lebens-Mittel / ſich nicht acht Tage mehr halten konte. Demnach faſſete

ſetze ſie eine ſo grosmüthige Entſchlieſſung / die man / weil Menſchen leben werden / mit Lob verehren wird. Sie lieſſe ihr ein gifftiges Waſſer geben / und beſtriche damit ihr ſchönes Angeſicht. Dieſſes fraſſe ihr in wenig Stunden groſſe Narben / und verurſachte ſo eine unförmliche Geſchwulſt in ihrem Geſichte / daß ſie gantz entſtellet und unkäntlich wurde. Hiernächſt ſandte ſie an den Artabanus und Vologeſes / und machte ihnen zu wiſſen / wie daß ſie in des Vonones Lager ſie beide zu ſprechen verlangte. Sie lieſſe auch zugleich den König von Meden um Schutz erſuchen / daß ſie bey ihme in Sicherheit ſeyn könte.

Der verliebte Artabanus legte ſobald allen Zorn gegen ſeinen Enckel beyſeits / und Vologeſes verlohre alle Furcht vor ſeinem Groß-Herr Vater / als ſie dieſes Anſinnen ihrer geliebten Printzeßin vernahmen. Sie entſchloſſen ſich auch beide / zum König der Meden zu kommen / und daſelbſt den Vortrag der Sulpitia anzuhören. Vonones ließ dieſe Printzeßin durch etliche tauſend Meden herabholen: gleichwie er auch ſeinen Herrn Vater und Sohn eine ſtarcke Wacht zur Einbegleitung zuordnete. Die Sulpitia trate / mit verdecktem Angeſicht / in das Königliche Gezelt: allda ihre drey Verliebten / Vater / Sohn und Sohns-Sohn / mit unbeſchreiblichem Verlangen ihrer warteten. Sie richtete ihre Rede zu dem Artabanus / welche darinn beſtunde: Sie hätte vermuthen muſſen / ihre unglückſeelige Geſtalt ſey die Urſache / daß ein ſo groſſer König üm ſie ihme ſoviel Mühe gemacht / und ſelbige habe auch einige Mißverſtände zwiſchen Sr. Majeſt. und dem Printzen Vologeſes erwecken können. Demnach habe ſie für billig gehalten / dasjenige aus dem Wege zu räumen / was zu ſo vielfältiger Unruhe Anlaß gegeben; und wolte ſie nun hoffen / daß mit dem Abgange ihrer vorigen Geſichts-Bildung ſie auch die gegen ſie gehabte Liebe verliehren würde. Hiermit ſchluge ſie ihren Flohr vom Geſichte / und lieſſe ihren Verliebten eine ſo erſchreckliche Geſtalt ſehen / daß Artabanus und ſein Enckel vor Entſetzen ſchier geſtorben wären.

Vo-

Vonones wurde zwar auch ſehr beſtürtzt hierüber: doch war ſeine Verwunderung über ihre großmüthige Tugend gröſſer / als der Abſcheu von ihrer veränderten Geſtalt. Darum bliebe er in ſie verliebet / und / als ſein Herr Vater und Sohn gantz unluſtig hinweg und nach ihrem Lager eileten / verlieſſe er die Printzeßin nicht / ſondern bothe ihr alle möglichſte Dienſte an / und begleitete ſie / auf ihr Begehren / in des Tyridates Gezelt / der an ſeinen Wunden zu Bette lage. Der Sulpitia hertzliche Liebe zu dieſem König / machte ſie gläuben / ſie würde mit dem / was ſie ihm zu Liebe gethan / keinen Schrecken oder Abſcheu bey ihm erwecken. Darum eilte ſie mit ausgeſpannten Armen zu ſeinem Bette / und umfaſſete ihn / zugleich ſagend: Sie hätte ihn von zwey Mit-Buhlern befreyet / die ſie forthin nicht mehr verfolgen würden. Wann Tyridates ſie nicht an der Stimme erkant hätte / würde er nicht gewuſt haben / wer ihm dieſe Höfligkeit erwieſe. Nun aber muſte er ſeine Sulpitia ſo verändert anſchauen / und von ihr / zu ſeiner höchſten Beſtürtzung / vernehmen / was ſie gethan hatte. Er verbarge ſeinen hefftigen Schmertzen hierüber / ſo gut er vermochte. Als aber folgenden Tages die Wund-ärtzte zu ihm kamen / nach ſeinen Wunden zu ſehen / fanden ſie alle Bände aufgelöſet / und ihn in ſeinem Blute todt auf dem Bette liegen.

Bey dem Vonones waren eben ſeines Herrn Vatern Abgeſandte / als man ihm hievon Nachricht brachte: und vermehrte dieſes ſein Entſetzen / das er bereits aus der Geſandten Anbringen geſchöpffet. Dann Artabanus hatte an ihn begehren laſſen / er ſolte ſowohl die Sulpitia als den Tyridates tödten / und mit ſeinem Heer zu ihm ſtoſſen: weil er Vorhabens wäre / Armenien wieder unter den Gehorſam der Arſacier zu bringen. In ſo grimmigen Haß / hatte des Artabanus Liebe gegen die Sulpitia / ſich verwandlet. So ware auch Vologeſes mit ſeinen Hyrcanier aufgebrochen / ſelbige wieder in ihr Land zu führen / ſich ſelbſt aber in Scythien zu dem Printzen Bardanes zu begeben: dann er fürchtete ſich / in Parthien zu bleiben / nachdem er

gegen

gegen dem Artabanus ſich alſo vergriffen hatte. Vonones aber wollte in ſeines Herrn Vatern grauſames Begehren nicht willigen / ſondern führte die Printzeßin Sulpitia / nach Meden. Dieſe / als ſie den Tod des Tyridates endlich verſchmertzet / und von ihrem Herrn Vater Befehl bekommen hatte / des beſcheidenen Vonones Liebe anzunehmen / lieſſe zu Ecbatana ſich an ihn vermählen / als ſie erſt das ſechzehende Jahr ihres Alters erreichet hatte. Der Himmel belohnte dieſes Königs beſtändige Liebe mit der Vergnügung / daß Sulpitia / nach etlicher Zeit ihres Ehe-Standes / durch Hülffe eines weiſen Arabers / ihre vorige Schönheit vollkommen wieder bekame. Sie gebahre ihm auch / nach verfloſſener Jahres-Friſt / den jungen Tyridates / meinen König: der / nach ihrem Vorher-geliebten Tyridates / alſo genennet wurde.

Vologeſes hatte unterdeſſen auch in Scythien / mit des Printzen Bardanes Tochter / ſich verheurathet: und wurden / aus ſolcher Ehe / die Printzen Artabanus und Vardanes / wie imgleichen die Printzeßin Parthenia / ſo aber in zarter Jugend verlohren worden / erzeuget; unter denen Vardanes dieſe meine Verwunderung verurſachet. Aber der Alte Artabanus / der hoch entfande / was ihme ſein Sohn und Enckel zu leide gethan hatten / verlohre alle ehmahlige Liebe gegen Sie / und weil ſein anderer Sohn Darius untüchtig war / ihme in der Regierung zu folgen / entſchloſſe er ſich / wieder zu heurathen / um den Parthen einen andern Kron-Erben zu geben. Alſo nahme er des Cinnames / eines vornehmen Parthiſchen Herrn / Tochter / zur Gemahlin. Dieſer aber / unvergnügt damit / daß er ſeine Tochter konte Parthiſche Königin ſehen / erregete einen neuen Aufſtand wieder den Artabanus / und brachte viel Parthiſche Herren auf ſeine Seite. Sein Vorwand ware / daß er die Parthiſche Krone für den Vonones aufbewahren wolte: weil von ſeiner Tochter bey dem alten Artabanus kein Erbe zu hoffen / und man auf die Ruhe des Partiſchen Thrones bedacht ſeyn muſte. Izates / der Adiabaner König /

ſtillete noch dieſes Unweſen / indem er / unter Anführung ſeines ältern Bruders des Monobazes / ſo viel Hülffs-Völcker in Parthen ſandte / daß Cinnames / wolte er es nicht aufs äuſſerſte kommen laſſen / bey zeiten vor ſeinem König ſich hinwieder demüthigten / und ihm die Kron übergeben muſte. Nach dieſem bliebe Parthen etliche Jahre in ziemlicher Ruhe: und als Mithridates / der in Armenien regieret / mit den Römern es verſehen hatte / alſo daß Kayſer Cajus Caligula ihn gefänglich nach Rom führen laſſen / erlangte Artabanus die Beſitzung ſelbigen Reichs auch wieder / und ſandte ſeinen Sohn Darius / nach Rom / zum Geiſſel und Bürgen / daß er mit den Römern beſtändigen Frieden halten wolte.

Nun aber auf die Erziehung meines Königs zu kommen / ſo wurde Vonones aus vielen verborgenen Urſachen bewogen / ſowohl meinen König / als deſſen Schweſter in ihrer zarteſten Kindheit / da Tyridates kaum das ſechſte / und Parthenia ein Jahr erreichet hatte / von ſich nach ſeinen Bruder dem Vologeſes in Scyten zu ſchicken / ſo der Königin Sulpitia / wie leicht zu erachten / ja ſo ſchmertzlich abginge; als wie ſie ſolche Entfernung zu verhindern unfähig war. Vonones befahle dieſe beide Kinder ſeinem Bruder aufs beſte an / und ward ich unter andern / dem kleinen Printzen zur Bedienung mitgegeben.

Vologeſes warffe bey Erblickung des Tyridates / als das wahre Ebenbild der von ihm ehmahls ſo hertzlich geliebten Sulpitia / ſofort eine ſo ungemeine Liebe / daß er dieſen Bruder faſt werther hielte / als ſeine eigene Söhne. Der liebe Printz ware auch ſo ſonderbahr angenehm / daß ihn alle Welt lieben muſte: und gabe er alſo genugſame Vor-Zeichen / daß etwas Groſſes aus ihn werden würde. Des Vologeſes Gemahlin / nahme mit gleicher Sorgfalt die kleine Parthenia in ihre Aufſicht: welche dann auch / als eine vierdte Gratie / in ihrer zarten Kindheit / gantz holdſelig und liebreich daher blühete / daß Sulpitia / durch ſo gute Zeitungen von ihren Kindern / ſich wegen deren Entfernung /

um ſo ehe tröſtete und zufrieden gabe. Mein Printz möchte etwan bewundern / warum Vonones dieſen ſeinen lieben Sohn / den Vologeſes / immer alſo von ſich gelaſſen; Man kan ihn aber hierum nicht verdencken / wann man die hefftige Liebe erweget / die dieſer Sohn ehmahls gegen die Sulpitia getragen: weswegen man billig / durch ſeine Entfernung / neues Unglück verhüten müſſen / und ware es dabeneben hoch nöthig / daß Vologeſes ſich an des Bardanes Hofe aufhielte / weilen die Staats-Betrachtungen ſolches erfoderten / und fürnehmlich einriethen. Vologeſes getrauete ihm auch ſelber nicht / ſeine Stief-Mutter zu ſehen / nachdem er vernommen / daß ſie ihre vorige Schönheit wieder erlanget: bliebe alſo bey ſeinem Schwieger-Vater in Scythen / und ergetzte ſich an dem Sohn dieſer Schönen / auf den er alle ihre zugewandte Liebe geworffen hatte.

*** *** ***

WAſaces wolte in ſeiner Erzehlung fortfahren / und nun erſt recht anheben / den begierigen Druſus zu vergnügen: als Annius Vivianus zu ihnen in das Zimmer trate / und dieſes verhinderte. Druſus / der einen Hirthen fürſtellete / muſte / aus Ehrerbietung / dieſem Römer weichen und hinweg gehen: welcher dem Vaſaces ſein und des Kayſers Mißfallen / ihn dergeſtalt verwundet zu wiſſen / bezeugete / und dabey berichtete / der Nero hätte ihn hergeſendet / ſich mit ihme zu unterreden / welchergeſtalt man nun / da dieſe Hindernüß mit ſeiner und des Tiberius Alexanders Verwunderung dazwiſchen gekommen / den Armeniern / die ſich in Oſtia befänden / anzeigen wolte / was wegen Zurückführung der Völcker aus Albania beſchloſſen worden. Vaſaces bezeugte hierauf ſeine höchſte Erkäntlichkeit / wegen dieſer gnädigſten Nachfrage des Kayſers / und weil er aus der Printzeßin Caledonia Reden ſo viel verſtanden hatte / daß ſie gern vor dem Kayſer verborgen bleiben wolte / als berührte er / was ſich bey ſeiner Verwundung zugetragen / gar mit wenigem / und ſagte ferner: wie er für das beſte hielte / daß

daß er / Annius Vivianus / ſich ſelbſt nach Oſtia verfügte / und ihren Schiff-Hauptmann den Parrahces / wann der etwan ſeinen Worten nicht völlig trauen wolte / mit herüber brächte / damit er ihme Bericht und Befehl von allem ertheilen könte.

Dieſe Meinung lieſſe ihm Annius Vivianus gefallen / und beſchloſſe / am folgenden Morgen dahin zu gehen. Weil ihme aber Tiberius Alexander von der Caledonia alles eröffnet / als wolte er dieſe Printzeßin erſtlich anſprechen. Demnach / als er vom Vaſaces Abſchied genommen / nöthigte er den Druſus / daß er ihn zu der Flavia Domitilla ſeiner Frauen / deren er dienete / zu führen / ſich gebrauchen lieſſe. Er fande dieſe Römerin / in Geſellſchafft der Pomponia Grácina / der Wittwe des berühmten Plautius / der unter des Kayſers Claudius Regierung Statthalter in Brittannien geweſen. Sie entfingen ihn beide gar höflich / und bezeugten ihre Verwunderung / daß er nicht dem Kayſer nach Neapolis gefolget wäre. Wann man Ruhe kan haben / antwortete er / ſo nimmt man gern damit verlieb. Ich habe an den Comödien mich ſo müde geſpielet / daß ich wol zufrieden bin / etliche Tage auſſer der groſſen Welt mich zu befinden. Saget vielmehr / Edler Vivianus! erwiederte hierauf die Pomponia Grácina / daß ihr ſatt ſeyd der Tragödien oder Trauer-Spiele / die wir in Rom bisher erlebet. Vivianus ſeufftzete hierzu / und ſagte: wie ich vernehme / ſo habt ihr jetzt bey euch im Hauſe eine Printzeßin / die von dergleichen Trauer-Begebenheiten am beſten kan Zeugniß geben. Iſt es dann ſo offenbahr / fragte die beſtürtzte Flavia Domitilla / daß ich die Printzeßin Caledonia bey mir habe? Zu Rom weiß man nichts hiervon: gabe er zur Antwort / aber Tiberius Alexander hat mir es nicht verſchwiegen / und verehre ich dieſe Tochter des Caractatus viel zu hoch / als daß ich ihres Glückes mich nicht ſolte mit theilhafftig machen. Weil ihr alles wiſſet / ſagte Domitilla / ſo könnet ihr dieſe Schöne auch wol zu ſehen bekommen: und wird ſie ſich erfreuen / einen treuen Freund von ihrem Britannicus wieder zu ſprechen.

Als

Als nun hierauf Annius Vivianus ſein groſſes Verlangen ferner hervorlegte / gienge Domitilla hin / und holete die ſchöne Caledonia in das Zimmer: welche den Annius Vivianus mit einem Thränen-Bach entfienge / und von ihme hinwieder auf gleiche Arth begrüſſet wurde. Ach liebſter Printz Britannicus! rieffe Vivianus / warum biſt du nicht mehr in Geſellſchafft dieſer deiner Printzeßin / und warum müſſen wir die ſchöne Caledonia nicht jetzo unſere Kayſerin nennen! Dieſen / für den ihr ſolche Liebe erweiſet / antwortete ſie / hat GOtt der Welt nicht gegönnet / und ihme ein beſſers Kayſerthum gegeben / als er hier erwarten können. Ich aber bin zu beklagen / die ich ohne ihn in der Welt noch wallen muß / und verlange nichtes mehr / als den Tod / um zu meinem Britannicus wieder zu kommen. Es lebet zwar / der Edle Britannicus / verſetzte Vivianus / noch in vieler tauſend Römer Hertzen: nirgends aber findet er einen beſſern Sitz / als in dem Gedächtnüß ſeiner Caledonia. So lebe dann meine ſchöne Printzeßin: um den theuren Britannicus nicht noch einmahl zu tödten. So lange GOtt wil / gabe ſie zur Antwort / werde ich müſſen leben. Ob ich aber todt wäre / ſo würde dannoch mein Britannicus in aller ehrlichen Römer Angedencken ewig hinterbleiben. Mit dergleichen Reden unterhielten ſie einander / bis die Printzeßin / nachdem ſie des Vivianus Verlangen vernommen / ihre nach des Britannicus Tode ausgeſtandene Abentheuren ihm zu erzehlen anfinge: worbey ſie gleichwol verſchwiege / was ihren und des Britannicus angenommenen Glauben angienge. Pomponia Gracina / die neben der Flavia Domitilla / ob ihnen ſchon alles bekant ware / mit zuhörete / verwunderte ſich / als ſie am Ende dieſer Erzehlung vernahme / daß der Parthiſche Feld-Herr Vaſaces ihnen ſo nahe wäre: welchen ſie zu ſprechen hoch verlangte.

Annius Vivianus erwieſe hierüber keine geringe Unruh / und als er / der Printzeßin Caledonia ſeine möglichſte Dienſte und Verſchwiegenheit verheiſſend / ſeinen Abſchied genommen / eilte er wieder in des Vaſaces Zimmer / wiewohl er ihn zuvor ſchon abgeſegnet / und erzehlte dabeneben ihm

was

was er von der Pomponia Grácina vernommen / ihn höchlich vermahnend des Königs Tyridates da-seyn ja vor ihnen geheim zu halten: weil es beſorglich ihrem wichtigen Vorhaben keine geringe Hindernüß bringen möchte / wann ſie das geringſte davon innen würden; Dann dieſe Damen giengen / neben vielen in Rom / damit üm / dem Cheruſcer-König Italus / zum Kayſerthum zu verhelffen. Vaſaces hätte wol nichts erfreulichers für ſeinen Herrn vernehmen können / als dieſes / daß die Pomponia Grácina ihm ſo nahe war. So ſehr er aber dieſe ſeine Freude verborgen hielte / ſo feſt verhieſſe er dem Annius Vivianus / ſeine Warnung in acht zu nehmen. Nächſt dieſem bathe er um ein mehrers Licht / ſowol von deme / was mit dem Teutſchen König Italus vor ware / als auch / was dem Kayſer zu dieſem ſeltſahmen Handel mit ſeinem König bewegte. Vivianus entſchuldigte ſich / daß er unmöglich für dismahl von allen Dingen ein mehrers ſagen könte / als Vaſaces bereits wüſte. Er betheurete ihm aber gar hoch / daß es alles angeſehen ſey / den groſſen Tyridates auf den Kayſer-Thron zu ſetzen. Beym Abſchied vermahnte er ihn nochmahls / daß er / wann die Pomponia Grácina / wie vermuthlich / ihn beſuchen würde / ſich ja anderſt nicht vernehmen laſſen ſolte / als daß er den Kayſer noch in Neapolis abweſend vermuthe: weil gantz Rom in dieſer Meinung ſteckte / und niemand wüſte / daß er auf dem Vatican ſich befände.

Hiermit ſchiede er hinweg / und lieſſe den getreuen Vaſaces / wegen aller dieſer fremden Begebnüſſe / in groſſem Nachſinnen: womit er auch faſt die halbe Nacht zubrachte. Dieſes hinderte am folgenden Morgen den begierigen Druſus / daß er / weil er den Vaſaces noch ſchlaffend fande / das übrige von dem Lebens-Lauff des groſſen Tyridates / wornach ihn nun / da er vorigen Tags die ſonderbahre Begebenheiten ſeiner Durchlauchtigen Eltern vernommen / noch mehr verlangte / ihm nicht abheiſchen konte. So bald er ihn aber erwacht wuſte / eilete er zu ihm in die Kammer / und begehrte / von ihm vergnügt zu werden. Vaſaces ware hierzu willig / und beſonne ſich eben / wo er es am

vorigen Tage gelaſſen hatte: als einer von ſeinen Sclaven anmeldete / das Frauenzimmer / ſo ihn bereits vorher heimgeſucht / ſey wieder vorhanden / eine neue Beſuchung abzulegen. Dem Druſus hätte wol nichts verdrießlichers / als dieſes / begegnen können / und hörte ihn die Printzeßin Caledonia / von der Pomponia Grácina begleitet / als ſie hinein traten / zu dem Vaſaces mit Ungeduld ſagen: Er würde ſo vielfältig behindert / mit ihm zu reden / daß er darüber vor Unluſt vergehen möchte. Dieſes gabe ihr Anlaß / gegen dem Vaſaces zu ſagen: Sie beſorge / daß ſie vielleicht jetzt zu ungelegener Zeit komme.

Vaſaces / den Druſus zu entſchuldigen / antwortete und ſagte frey heraus: wie daß gegenwärtiger ſein Wirth / den er vordeſſen in dem Armeniſchen Kriege gekennet und zum vertrauten Freund angenommen / eben jetzt von ihm zu wiſſen begehrt hätte / was ſeinem König / dem Tyridates / in ſeinem Leben denckwürdiges begegnet / womit er ihn dieſe Stunde habe vergnügen wollen. Wann ich dieſes Glück mit-verlangen dörffte / ſagte die Printzeßin / ſo ſolte meine Gegenwart dem Vaſaces keine Hindernüß bringen / dieſe Geſchichte zu erzehlen: maſſen ich weiß / daß dem groſſen Tyridates nichts als verwunderſahme Dinge begegnen können. Und weil ich eine Perſohn / die ihm nicht gemein iſt / und die er hoch verehret / höher als alles in der Welt achte: als möchte ich wol umſtändlicher wiſſen / wie er zu dieſer Liebe gekommen ſey. Als Vaſaces dieſes angehöret / und indem auch die Pomponia Grácina ihn grüſſete / auch ein gleiches Verlangen bezeugte: hielte er dafür / er würde ſeinem König keinen geringen Dienſt thun / wann er ſeine hefftige Liebe ſolchen Perſohnen umſtändlich eröffnete / die ſo genaue Käntnüß mit ſeiner Neronia hätten. Wie er nun ſich anheiſſig machte / ſie zu vergnügen / ware niemand erfreuter / als Druſus: welcher / aus Ehrerbiethung / das Frauenzimmer auf der Vorder-Seite des Bettes allein lieſſe / und ſich hinter das Bette zu des Vaſaces Haupt ſtellte. Alſo höreten dieſe dreye mit höchſter Aufmerckung / den Vaſaces / nach kurtzer Wiederholung / des Vonones und der Sulpitia Lebens-Lauff / folgender maſſen erzehlen. Die

Die Geſchichte
Des Tyridates Königs in Armenien.

ALs der König Vonones in Meden / den Printzen Tyridates ſeinen Sohn / im ſechſten Jahr ſeines Alters / ſammt der Printzeßin ſeiner Schweſter / an des Printzen Bardanes Hof geſchickt hatte / ihn daſelbſt bey deſſen Stieff-Bruder / dem Vologeſes / aufwachſen zu laſſen: hatte ich das Glück / dieſem jungen Printzen bedienet zu ſeyn. Ich erlangte / von Kindes-Beinen auf / ſeine Gunſt ſo vollkommen / daß er mich zum vertrauteſten aller ſeiner Verrichtung machte: und hierbey habe ich bisher / wiewol deſſen unwürdig / mich erhalten können. Ich werde auch die Geheimnüſſe ſeines Lebens niemanden offenbahren / auſſer denjenigen / von denen ich ſicher weiß / daß ſie mein König ihnen ſelber nicht verheelen würde / wann er zugegen wäre.

Weil Tyridates unter Kriegern erzogen wurde / als fande er daſelbſt Nahrung für ſeine angebohrne Tapfferkeit. Erſtlich übte er ſolche an den wilden Thieren / und erwieſe ſich

ſich bey Fällung derſelben ſo behertzt / daß man ihn offt mit Gewalt davon abhalten muſte. Doch beherrſchte ihn dieſe Wildheit nicht ſo ſehr / daß er nicht dabey auch alle freye Künſte und verſchiedene Sprachen / ſonderlich die einem Fürſten wolanſtändige Wiſſenſchafften / mit aller darzu gehörigen Sittſamkeit / erlernet hätte. Er ware fähig / alles zu faſſen / was zu Kriegs- und Friedens-Zeiten nütz und nöthig iſt. Alſo wurde er / vor den Jahren / alt am Verſtande / und lieſſe zugleich die Tugend / in allen ſeinen Verrichtungen / ſo vollenkommen blicken / daß man ſeinen Wandel ohne Verwunderung nicht betrachten konte. Die beide kleine Printzen / des Vologeſes Söhne / hatten dieſes Fürbild ſo großmüthiger Tugend immer bey ſich: da dann der ältere / der Artabanus / einen emſigen Nachfolger gabe; aber Vardanes / der jüngere Bruder / erwieſe von Kindheit auf / daß er aus dem Geſchirr der Arſacier ſchlagen wolte. Weil Tyridates dieſer beiden Vaters-Bruder war / vermeinte er / es läge ihm ob / um ihre Erziehung zu ſorgen: da dann Artabanus / ob er ſchon faſt in gleichem Alter war / ſeine Erinnerungen willig aufnahme; Vardanes aber hörte ſolche mit Unwillen an / und wolte ihm nichts einſagen laſſen / ob er ſchon deſſen mehr / als ſein Bruder / vonnöthen hatte.

In Zeit nun dieſer Erziehung / entſtunde in Parthien wieder eine groſſe Unruh / indem der Printz Gotarzes / des Alten Artabanus und des Vardanes Bruder / der bey den Dahern bisher geherrſchet hatte / in Cteſifon eine Verrätherey anſtellte / ſeinen Bruder den König Artabanus / ſammt der Königin ermordete / und ſich auf den Parthiſchen Thron ſetzete. Man hatte ihm vorher / in ein- und anderem / gefuget. Aber nun wurde / mit dieſer Unthat / des Volckes allgemeiner Haß auf ihn geladen; die nun erſt / des Groſſen Artabanus Verluſt entfanden und beklagten: dann er hatte / den unbeſtändigen Parthen / die die Freyheit liebten / viel zu ſtrenge geherrſchet und allzulang gelebet. Demnach wolten ſie auch unter des Gotarzes Tyranniſcher

Regierung nicht bleiben / und waren alle deſſen einig / einen andern König zu ſuchen. Sie konten ſich aber nicht vergleichen / wen ſie erkieſen ſolten. Dann etliche wolten den König in Meden / des ermordeten Königs Sohn / andere den Darius deſſen Bruder / haben. Dieſer hielte / als Geiſſel / ſich zu Rom auf: gleichwie auch der Meherdates / ein nachgebliebener Enckel des groſſen Phraates / welcher auch von etlichen vorgeſchlagen wurde. Aber die meiſten ſtimmeten auf den Bardanes des Artabanus Bruder. Es wurden / an alle dieſe viere / Geſandten abgefertiget / und jeder wieder den Gotarzes um Hülffe erſuchet. Die zwey / ſo nach Rom giengen / geriethen unterwegs zuſammen / und erwürgten einander / als jeder die Angelegenheit ſeines Herren zu eifferig verfechten wolte: daher Darius und Meherdates hiervon nichts erfuhren / und die Zeit verſäumeten. Der Geſandte / ſo nach Ecbatana gienge und das Parthiſche Reich dem Vonones antruge / erhielte dieſe Erklärung vom Könige: Er für ſeine Perſohn / habe bey den Meden zu ſterben beſchloſſen; wann ſie aber ſeinen Sohn / den Vologeſes / zu ihrem König annehmen wolten / würden ſie ihn dadurch ſich höchlich verbinden.

Als dieſer Geſandte wieder heim gelanget / ware auch der vierdte / ſo nach Scythien abgeſchicket geweſen / mit dem tapffern Printzen Bardanes zurücke gekommen. Dieſem nun fiele in Parthien alles zu / und übereilete er den Gotarzes / daß er ſich nicht in Verfaſſung ſtellen konte / ſondern es auf das fliehen geben muſte. Bardanes nahme einen Orth nach dem andern ein: nur Seleucia dorffte ſich wehren / und vor ihm die Thore verſchlieſſen. Er hatte in Scythien / ſeinen Schwieger-Sohn / den Printzen Vologeſes / mit denen drey kleinen Printzen / dem Tyridates / Artabanus und Vardanes / zurücke gelaſſen: und ſolte Vologeſes auf die benachbahrte Könige Acht haben / ihnen Einhalt zu thun / wann ſie vielleicht / dem Gotarzes zu Gefallen / etwas Feindliches wieder ſein Land vornehmen würden. Dieſer Printz ware wol zufrieden / daß ſein Schwieger-Vater ſich alſo um

das

das Parthyſche Reich bewurbe: weil ſolches ſeine künfftige Anſprüche zu dieſem Thron befeſtigte. Dann Bardanes hatte keine Söhne / ſondern des Vologeſes Gemahlin / war ſeine eintzige Tochter. Es bliebe auch / bey ſolchen Umſtänden / ſein Herz-Vater der Vonones in Ruhe / und begehrte ſein näheres Recht zur Parthiſchen Krone / als des alten Artabanus Sohn / gegen deſſen Bruder nicht zu beſtreiten.

Nachdem aber der tapffere Vologeſes / durch ſeine Fürſichtigkeit / Scythen in ruhigen Stand geſetzet / auch alle Päſſe und Veſtungen wol verwahret hatte: begabe er ſich zu ſeinem Schwieger-Vater in Parthien / welcher Seleucia ſchon lange belägert hielte. Er nahme auch mit ſich dahin / ſeinen Bruder den jungen Tyridates / und ſeinen älteſten Sohn den Artabanus: weil dieſe beide ihm keine Ruhe laſſen wollen / bis er ihnen dieſe Mit-Reiſe verwilliget. Sie waren beide noch gar jung / als ſie in Parthien ankamen. Und fanden wir den König Bardanes ſehr beſchäfftigt / der ſchon ins fünffte Jahr vor Seleucia gelegen hatte / und dieſen feſten Orth nicht einbekommen können. Jedermann / wer den Printzen Tyridates ſahe / konte ſich nicht entziehen / ihn lieb zu gewinnen. Er erwieſe ſich auch ſofort dermaſſen tapffer / und in allen ſeinen Thun ſo hochvernünfftig / daß der König Bardanes ihn / bey ſolcher grünen Jugend / nicht allein mit in den Kriegs-Rath gehen lieſſe / ſondern auch ihm wichtige Sachen anvertrauete / die er allemahl glücklich hinaus führte.

Unter dieſer langwierigen Belägerung vor Seleucia / hatte Gotarzes ein Heer von Hyrcaniern und Dahern geſammlet: womit er nun Parthien von neuem überzoge. Dieſem ginge Vologeſes / mit einem auserleſenen Hauffen / entgegen / von welchem Zuge Tyridates auch wieder des Bardanes willen / nicht ausgeſchloſſen ſeyn wolte / aus Begierde / wieder denjenigen zu fechten / der ſeinen Groß-Herz-Vater um das Leben gebracht. Der junge Arrabanun / wäre gern auch mit dabey geweſen: aber ſein Groß-Herz-Vater behielte ihn zurück / und wolte ihm nicht erlauben;

ben; welches dann keine geringe Traurigkeit bey dieſen beiden Printzen erweckte / weil ſie einander hertzlich liebten / und ungerne von einander blieben. Gotarzes verhütete in dieſem Feld-Zuge / daß er mit dem Vologeſes nicht möchte zum Haupt-Treffen kommen / weil er ſein Glück nicht auf eine Feld-Schlacht wagen / ſondern lieber da und dort dem Printzen mit einigem Vortheil / Abbruch zu thun trachten wolte. Es kame dahero öffters zu kleinen Scharmützeln: in welchen / bald die Parther / bald des Gotarzes Völcker / die Ober-Hand behielten. Wo aber Tyridates mit im Spiel war / da bliebe der Sieg gewiß unſer; weil die Parthen / wann er ſie anführete / ihm wie die Löwen folgten / und als Mauren ſtunden; dann dieſes thaten ſie / ſowohl durch dieſes Helden Beyſpiel darzu angefriſchet / als weil ſie ihn aus Liebe nie verlaſſen konten.

Einsmahls / als Vologeſes eine ſtarcke Anzahl Reuther / unter Anführung eines Parthiſchen Herrn / ausgeſchicket / ſich nach dem Feind zu erkundigen / und Tyridates mittlerweile / unfern von Hala / da wir lagen / nur von wenigen / unter denen auch ich / begleitet / einen Platz zu ſuchen wo man eine Fütterung für die Reutherey am bequehmſten anſtellen könte / ausgeritten ware / ſahen wir von ferne die Unſrigen Spornſtreichs auf uns daher kommen: daraus wir erriethen / der Feind müſte hinter ihnen her ſeyn / von dem ſie alſo gejaget würden. Dieſes nun verdroſſe den Tyridates / alſo / daß er mit entblöſtem Gewehr ihnen entgegen ſprengte / und ihnen zurieffe / ſie ſolten Fuß halten. Die vorderſten von ihnen kündigten ihme an / daß Gotarzes in Perſohn mit viel tauſenden ſie verfolgte / denen ſie / bey ſo geringer Anzahl / zu wiederſtehen nicht gewachſen wären. Dem Tyridates wurden die Augen gantz feurig / als er mit dem Mörder ſeines Groß-Herrn Vater ſolte zum fechten kommen. Demnach rieffe er den Unſern zu / daß / wer ihn liebte / ihm folgen ſolte. Keiner ware ja / der ſich hiervon auszuſchlieſſen begehrte. Weil es aber eine Unmöglichkeit ſchiene / dem Feind vor dismahl zu wiederſtehen /

auch

auch unverantwortlich / den jungen Printzen alſo in die gewiſſe Gefahr zu liefern: als umringten wir ihn alle / und ſprachen ihme zu / daß er doch ſein Leben nicht alſo dahin opffern / ſondern ſich zu einer beſſern Begebenheit ſpahren ſolte. Aber dieſes wolte nichts verfangen / und wandte er ein: Es müſte kein Arſacier jemahls fliehen.

Hiermit brache er jählings den Kreiß / und ſetzte in den Feind hinein: daher wir ihm wieder Willen folgen muſten / damit wir ihn nicht allein umkommen lieſſen. Wann ich nicht hier zugegen einen Zeugen hätte / der nachgehends in Armenien den Tyridates hat fechten ſehen / würde ich mich ſcheuen / die Wunder-Dinge zu erzehlen / die er damahls verrichtete; und ich müſte beſorgen / keinen Glauben zu erlangen / wann ich ſage / was faſt über alle Vernunft ſteiget / nemlich / daß wir dieſes groſſe Feindliche Heer in die Flucht geſchlagen. Ich glaube zwar / daß nicht allein des Feindes Beſtürtzung / als ſie unſere Entſchlieſſung ſahen / als auch / daß zu unſerm Glück / da das Treffen am ſchärffeſten ware / einige von unſern Völckern uns zu Hülffe kamen / uns den Sieg zugewendet / und ſie fliehen gemacht habe; allein es war doch dabey für uns ſo blutig / daß ohne die vielen Getödteten / faſt jeder / der ſich dabey befunden / hart verwundet worden. Ob uns nun gleich dieſer Sieg einen groſſen Vortheil erwurbe / zumahl Gotarzes ſo gäntzlich aus dem Felde geſchlagen war / daß er erſt im folgenden Jahre wieder aufkommen konte / wodurch den Bardanes Lufft bekame / die Belägerung vor Seleucia eifrigſt fortzuſetzen / ſo ware Tyridates doch übel zu frieden / daß er denſelben alſo mit Verluſt der Unſern gekauffet / und ſagte / er könte ſolches bey ſeinem Bruder / dem Vologeſes / nicht verantworten. Doch ſchmertzte ihn dieſes am meiſten / daß er mit dem Gotarzes nicht in ein beſonderes Gefechte kommen können.

Wir wurden zwar mit einem groſſen Triumph / ins Lager eingeholet / allein Vologeſes wolte nach dieſem den Tyridates nicht mehr dergleichen Gefahr ausſetzen / und hat-

te uns mit einem ſo treu-gemeinten Verweiß entfangen / daß ſeine Liebe und Sorgfalt für dieſen Edlen Bruder genug daraus zu Tage leuchtete.

Man kan erachten / wie der Bericht von dieſen und andern des Tyridates tapffern Thaten / die ich dis Orths zu Gewinnung der Zeit übergehe / den Vonones und die Sulpitia in Meden müſſe erfreuet haben / die ſo viel Gutes von ihrem Sohn hörten / den ſie von Perſohn / weil er als ein Kind von ihnen geſchieden / nicht einmahl kannten. Sie ſchrieben demnach / von ihrem groſſen Verlangen / ihn zu ſehen ; aber dieſe Vergnügung wurde ihnen erſt zu Theil / als in langer Zeit hernach der Parthiſche Friede erfolgete. Dann / als Gotarzes mit einer neuen Kriegs-Macht wieder ankame / und beide Brüder ſich hiernechſt zu einer abermahligen Feld-Schlacht rüſteten / kame die Zeitung aus Armenien / daß Mithridates / welchen der Kayſer Claudius wieder loß gelaſſen / ſich ſelbigen Reichs bemächtigt / und den Parthiſchen Statthalter Demonax erlegt hätte. Hierüber thaten die Parthen und Daher die Augen auf / und befanden / daß ihre fernere Uneinigkeit die Römer über ſie ziehen / und ſie alſo beiderſeits aufreiben würde. Demnach ward / vor der Schlacht / zwiſchen dem Bardanes und Gotarzes ein Geſpräche veranlaſſet: daß ſie unvermuthlich ſich mit einander verglichen / und dieſer / ſeinen Bruder das Reich überlaſſend / nach Hircanien zoge / worauf ſich auch Seleucia / nach ſiebenjähriger Belägerung / ergeben muſte.

Bardanes wandte nun die Waffen gegen Armenien / um den Mithridates wieder daraus zu vertreiben. Er wurde aber / durch den Römiſchen Landpfleger in Syrien / den Vibius Marſus / davon abgehalten : der ihm der Römer Freundſchafft aufkündete / wann er dieſes Uberzugs ſich unterfangen würde. Weil er nun / bey ſeiner neuen Regierung ſo mächtige Feinde ihm auf den Hals zu laden / ſich billig ſcheuete / als muſte er dieſen Fürſatz fahren laſſen. Und hierzu entſchloſſe er ſich um ſo viel eher / weil es den Gotarzes gereuete / daß er ſeinem Brudern das Reich überlaſſen / und

darum

darum / von etlichen unruhigen Parthen aufgeſprochen / mit einem groſſen Krieges-Heer unverſehens nach Parthen wieder kehrte; wie er dann auch / beym Fluß Erinda / dem Bardanes eine neue Schlacht lieferte. In dieſem Streit rettete Tyridates / nicht allein dem Vologeſes das Leben / ſondern befochte auch in Perſohn den Gotarzes: welchem er genug zu ſchaffen machte / bis andre darzwiſchen geriethen und ſie von einander brachten. Nach langem Gefechte / bliebe endlich der Sieg dem Bardanes / und muſte Gotarzes zur Flucht greiffen. Bardanes erweiterte hierauf ſeine ſiegreiche Waffen / bis an den Fluß Gindes. Von dar konte er nicht ferner gehen / weil ſeine Parther ſich weigerten / ihme zu folgen. Er lieſſe aber / in ſeiner Wiederkunfft / Sieges-Zeichen aufrichten: zum Gedächtnis / daß er der erſte geweſen unter den Arſaciern / der ſeine Waffen ſo weit in die Ferne geführet.

Als auf dieſen erhaltenen Frieden / Tyridates nach Meden abgefodert wurde / wolte ihn Vologeſes dahin begleiten / um dem Königlichen Herrn Vater / ihn ſelbſt zu überliefern. Es erſcholle in Ecbatana alles von Freuden / als dieſe beide Printzen ankamen. Der einige Pacorus / ihr Bruder / erwieſe ſich kaltſinnig / und ſahe man wohl / daß er von groſſer Eiferſucht ſich regieren lieſſe. Niemand aber ware mehr erfreuet / als die Königin Sulpitia / die ihren Tyridates nicht wieder aus den Armen laſſen konte / als das einige Kind / ſo ihr noch übrig ware. Dann ich habe vergeſſen zu ſagen / daß ihre Tochter / die Printzeßin Parthenia / in Scythien verunglücket / da ſie ihr vierdtes Jahr erreichet / und in einer Schifffarth untergangen / als des Vologeſes Gemahlin / mit ihr / dem Einbruch der Feinde entfliehen wollen. Die Zuſammenſprache dieſes Printzen und der Sulpitia / gienge beyderſeits nicht ohne Bewegung ab. Vologeſes hatte ſie / ſeith daß ſie ihre Geſtalt verlohren / nicht geſehen / und fande ſie nun wieder in ihrer erſten fürtrefflichen Schönheit / deren die Zeit wenig benommen: welches dann ſeine alte Liebe wieder anzündete. Vonones ſahe wol / daß es nicht dienen würde / wann ſein Sohn zu lange um die

Sulpitia ſich befände; daher / ob er ihn wol hertzlich liebte / verſchaffte er doch / daß er bald nach Scythen abreiſen muſte / um von dar ſeine Gemahlin abzuholen / und ſie in Parthien zu bringen. Aber der junge Artabanus bliebe bey ihm zurücke / dem Tyridates zur Freude / daß er / in Verliehrung der Geſellſchafft des Vaters / dannoch des Sohnes Gegenwart genieſſen könte.

Der Hof zu Ecbatana wurde nun gantz lebendig / als die beiden muntern Printzen ſich daſelbſt befanden / die da erwieſen / daß ſie ſich ſo gut in Friedens-Zeit / als im Kriege zu ſchicken wüſten. Allerhand Ritter-Spiele / nach Scythiſch- und Parthiſcher Arth / wurden von ihnen angeſtellet. Und gleichwie ſie hiermit dem Frauen-Zimmer ſich beliebt machten / alſo bekamen auch die Groſſen in Meden eine ſonderbahre Neigung / fürnehmlich zu dem Tyridates / und fiengen an zu bereuen / daß ſie den Printzen Pacorus alſo weibiſch hatten erziehen laſſen: der keine andere Geſchicklichkeit beſaſſe / als daß er wuſte / wie er eines Königs Sohn ware. Der Hochmuth / den man ihme von Kindes Beinen an eingepredigt / ware ſo groß bey ihme / daß er den Mediſchen Thron / welchem ihm ſein Herr Vater beſtimmet / nun nicht mehr achtete / ſondern auf den Parthiſchen Zepter ſein Abſehen richtete. Weil er ſich deſſen nicht unklar vermercken lieſſe / verdroſſe ſolches nicht allein / die Groſſen des Reichs / ſondern es ſtärckte ſie auch in ihrem heimlichen Verlangen / daß ſie den Tyridates dermahleinſt zum König überkommen möchten.

In ſolcher Zeit kamen etliche Parthen unbekant in Ecbatana / die bey mir ſich angaben / und durch mich geheimes Gehör bey dem Printzen Tyridates ſuchten. Ich brachte ihnen ſolches zuwege / ſonder daß am Hofe jemand etwas davon innen wurde. Ihr Vortrag ware / daß ſie ihm die Parthiſche Kron anbothen / und ihn gleich mit ſich nach Parthien führen wolten. Dann ſie waren des Bardanes müde / weil er gar zu Tyranniſch mit ihnen zu verfahren begunte: und wolten ſie / wie unter ihnen abgeredt war / ihme

vom

vom Leben helffen / ſobald ſie dieſen ihren neuen König bey ſich haben würden. Was hätte ein junges Gemüthe / das ohne dis ehrſüchtig iſt / wol angenehmers hören können / als eine ſolche Poſt / daß er der gröſte Monarch / oder doch ein ſolcher / der dieſen höchſten Titel den Kayſern zu Rom beſtreitet / werden ſolte / ohne daß er hierzu jemahls einige Hoffnung gehehet! Aber Tyridates hörte dieſes gantz kaltſinnig an / und nachdem er für ihre hierdurch erweiſende gute Zuneigung ſich bedancket / ſtellte er ihnen für / was ſie an dem Bardanes für einen berühmten tapffern König hätten / deme ſie ſolche Untreu / ſeiner müde zu werden / nicht erweiſen / ſondern vielmehr durch ihre Treue und Liebe ihn zu begütigen ſuchen ſolten / damit er von ſolcher Strenge abſtehen möchte.

Die Geſandten hatten einer ſolchen Antwort / von einem ſo jungen muthigen Printzen / ſich nicht verſehen. Weil aber dadurch ihre Hochachtung für ihn nur wuchſe / als hielten ſie deſto emſiger an / und ſagten: es wäre bey ihnen der Schluß unwiederrufflich gefaſſet / daß Bardanus ſterben ſolte. Er wandte hierauf ein: wann ſie dann ja einen andern König haben wolten / ſo möchten ſie doch den rechtmäßigen Erben des groſſen Artabanus / nemlich ſeinen Herrn Vater / beruffen / welcher / zugleich von Geburth und Verſtand hierzu tüchtig und deſſen würdig wäre. Dieſen ſeinen Einwurff / begegneten die Geſandten damit: wie des Vonones annahendes Alter ihnen dieſen König nicht lange laſſen würde / er auch vordeſſen dieſe Kron anzunehmen ſich geweigert hätte / weswegen ſie nun auf ihn nicht wählen möchten. Tyridates wolte hiernächſt ſeinen Brnder / den Vologeſes / vorſchlagen: aber die Geſandten entfanden ſolches gar übel / weil der Parthen Hochmuth viel zu groß war / als den Sohn einer Sclavin zum König zu begehren. Demnach blieben ſie bey ihrer Wahl / und drungen hart in den Tyridates; welcher endlich / als er ſahe / daß er ihnen nichts angewinnen konte / ihnen wolbedächtlich und deutlich in die Augen ſagte: Er ſey nicht geſonnen / ſo lange ſein Herr Va-

ter und älterer Bruder lebte / die Kron von Parthien jemahls anzunehmen / noch gegen den Bardanes etwas anzufangen / von deme er in ſeiner Kindheit in Scythen ſo viel gutes genoſſen hätte; daferne ſie aber ihn tüchtig fänden / ihnen zu dienen / und etwan das Reich Armenien an Parthien wieder zu bringen ſucheten / das vor Alters darzu gehöret hätte / ſo ſey er erböthig / ſein Leben mit daran zu wagen / um ihnen zu erweiſen / daß er ſelbiges der Ehre des Arſaciſchen Geblüths gewidmet habe. Dieſe Großmuth machte die Geſandten dermaſſen beſtürtzt / daß ſie ihn ſo ſehr bewunderten / als unwillig ſie über ihn waren / weil er ihr König nicht ſeyn wolte.

Alſo zogen ſie gantz verhöhnet wieder hinweg / und waren beſorgt / Tyridates möchte das ausbringen / was ſie ihme von Ermordung des Bardanes entdecket hatten / ſo er ihnen jedoch / als er ihre Furcht mercket / ſowohl auf das feſteſte angelobet / bey ſich zu behalten / als wie er ſie dabey ermahnet ein ſo hefftiges und weitgehendes Fürnehmen einzuſtellen. Gegen mir ware er mit dieſem Geſchäffte ſehr heimlich / bis wir in Meden die Zeitung bekamen / daß der König Bardanes auf der Jagt wäre ermordet worden / und ſein Bruder Gotarzes abermahls die Kron bekommen hätte. Tyridates konte / dieſem Mörder ſeines Groß-Herrn Vater / den Parthiſchen Thron unmöglich gönnen. Ihn dünckte auch / er wäre hieran mit ſchuldig / daß Gotarzes wieder König worden / weil er ſelbige Kron ausgeſchlagen / und dem Bardanes nicht gewarnet hätte; Demnach lage er ſeinem Herrn Vater täglich in den Ohren / dem Gotarzes den Krieg anzukünden. Aber Vonones hielte dieſes für bedencklich: doch lieſſe er dem Tyridates zu / dieſerwegen zu ſeinem Bruder nach Scythien zu reiſen / und bey ſelbigem zu vernehmen / ob er wieder den Gotarzes eine Macht aufzubringen ihm getraute? auf welchen Fall er auch losbrechen / und ſie alſo denſelben geſamter Hand angreiffen wolten. Die Mediſche Stände / welche / wie geſagt / den Tyridates nun ſehr liebten / ſahen ſeine Abreiſe nicht gerne. Dieſe aber / ſo

um die rechte Urſache dieſes Abzugs mit Wiſſenſchafft hatten / urtheilten daraus / daß Vonones für ſeinen älteſten Sohn die Parthiſche Krone dereinſt zu erlangen trachten würde. Hiermit aber waren ſie gantz nicht einig: maſſen ſie ſelbige Kron dem Pacorus zugedachten. Demnach lagen ſie dieſem hochmüthigen Printzen ſtarck an / ſich um dieſes Reich anzunehmen / und nichts hierbey zu verſäumen. Sie konten zwar hierdurch des Tyridates Abreiſe nicht hintertreiben / brachten aber doch bey dem Pacorus ſo viel zuwege / daß er immer in ſeiner Einbildung mehr geſtärcket wurde / König in Parthien zu werden.

Wir reiſeten nun ab nach Scythien / und wuſte niemand / als ich / was dem Tyridates von den Parthen war angetragen worden / maſſen er nunmehr kein Geheimnüß gegen mir mehr davon machte. Er verſchwiege auch ſolches dem Printzen Vologeſes / und wolte nicht / daß ich davon das geringſte gegen jemand reden ſolte. Es bedorffte aber nicht viel Mühe / den Vologeſes zu einer Sache zu bereden / die er von ſelbſt eifferigſt verlangte. Er lieſſe ſofort Völcker werben / und zwar heimlich / um dem Gotarzes keine böſe Vermuthung zu geben / und hatte er faſt ſein Heer ſchon auf den Beinen / als das Gerüchte erſcholle / wie daß / auf der Parthen verborgenes Anſuchen / der Printz Meherdates von Rom im Anzuge wäre / dem grauſamen Gotarzes / deſſen ſie ſchon wieder waren müde worden / die Krone zu beſtreiten. Es hatte Kayſer Claudius dieſen Printzen / der noch allein von des groſſen Phraates Kindern und Kinds-Kindern übrig ware / auf der Parthen Anſuchen / nicht nur ihnen verwilligt / ſondern auch dem Proconſul Caßius / Landpfleger in Syrien / erlaubet / dieſen Meherdates bis über den Euphrates zu begleiten / und ihme mit allem wieder den Gotarzes an die Hand zu gehen. Aber der arme Printz war in dieſen groſſen Fürnehmen gar unglücklich: maſſen er die Schlacht / ſo er dem Gotarzes liefern müſſen / verlohre / und ſeines Feindes Gefangener wurde / der ihm Naſe und Ohren abſchneiden / und alſo in der Gefängnüß ſterben lieſſe.

Wir

Wir vernahmen alles dieſes in Scythen / und verzogen dahero mit unſerer Herauskunfft: um nicht eher loß zu gehen / bis dieſe beyde einander in die Haare gerathen. Dieſes harren / wolte zwar dem hitzigen Tyridates nicht gefallen / weil er aber gegen ſeines Brudern Rath nichts fürnehmen wolte / als muſte er ſich gedulden. Inzwiſchen verbrachte er ſeine Zeit damit / daß er die neu-geworbene Soldaten übete und munſterte / damit ſie geſchickt würden / dem Feind mit Ernſt zu wiederſtehen / und wolte Vologeſes nun eben losbrechen / in Parthien einzufallen / als uns des Gotarzes Tod vor Ohren kame; welches dann den Zuſtand dieſes Reichs in gantz andere Form ſetzete; und ware nun von den Arſaciern keiner mehr übrig / und näher zur Krone / als Vonones der König in Meden: den ſie auch einhellig berieffen / und muſte er den Parthiſchen Zepter annehmen / ob gleich ſein erſter Vorſatz geweſen / in Meden zu ſterben. Er änderte aber alſo ſeinen Sinn / zu Beruhigung ſeiner Söhne; dann er ſahe wol / daß die Parthen ſeinen älteſten Sohn / den Vologeſes / nicht auf ihrem Thron wiſſen wolten: darum lieſſe er ſich ſelber darauf ſetzen / um ihme den Weg zu bahnen / weil er alſo die Macht und Gewalt ihme ſelbſt in die Hände ſpielte. Er gedachte es hierbey / wie ehmahls Artabanus ſein Herr Vater / zu machen / und wolte den Pacorus in Meden zurück laſſen. Weil aber dieſer Printz / als nach der Parthiſchen Kron trachtend / hierzu keine Luſt hatte / auch die Meden ſich mehr ſehneten / den Tyridates zu bekommen: als wurde dieſes rückgängig / und reiſete alſo Pacorus mit nach Cteſiphon / entſchloſſen / lieber dieſe Kron zu verſchertzen / als nachmahls einer weit edlern und herlichern beraubet zu werden.

Vologeſes und Tyridates kamen auch zur Krönung ihres Herrn Vaters / und fand ſich bald Wieder-Sinn / wegen des erſten / bey dem Pacorus / und bey den Groſſen in Parthen / als Vologeſes / bey des Vonones Einführungs-Gepränge / ihme Kron und Zepter vortruge / welches Pacorus verrichten wollen / und die Parthen auch nicht damit

zufrie-

zufrieden waren. Wiewol aber dieſe den Vologeſes verachteten / ſo wuſten ſie doch nichts ungleiches auf ihn zu ſagen / auſſer daß er Mangel wegen ſeiner Geburth hatte / dann ſonſt muſten ſie / wegen ſeines Verſtandes und Tapfferkeit / ihn preiſen. Weil ſie vermerckten / daß ihres Königs des Vonones Abſehen dahin zielete / Parthen und Meden / auf ſeinen Todes-Fall / unter ſeine beide ältere Söhne zu vertheilen / verbargen ſie ihre Gemüths-Meinung: die nicht eher / als wann es einmahl Zeit ſeyn würde / ausbrechen ſolte. Alſo duldeten ſie den Vologeſes / hörten auch des Pacorus hohe Vorſchläge an / freyreten aber den jungen Tyridates in ihren Hertzen / deme ſie die Kron am liebſten gönneten.

Es lebte aber Vonones wenig Zeit zu Cteſiphon / und hatte die Glückſeeligkeit / zu ſterben in den Armen ſeiner geliebten Sulpitia. Weil dieſe / in ſeinen letzten Tagen / viel um den König allein geweſen / als machte ſolches uns glauben / ſie würde für ihren Sohn geſprochen haben / ſo ſich aber nachgehends gantz anderſt befande / maſſen Tyridates derjenige ware / der für ſeinen ältern Bruder am meiſten arbeitete / daß der Parthiſcher König wurde. Es triebe ſeine unvergleichliche Großmuth und Tugend ihme zwar wohl eines Theils / jedoch aber auch ein heimlicher Befehl von dem ſterbenden Könige Vonones dazu / der kurtz für ſeinem Ende den Printzen in Beyſeyn ſeiner Frau Mutter und des Cosdroes für ſich kommen lieſſe / und durch dieſes Weltweiſen Propheceyung dazu bewogen war geworden / dem Tyridates durch einen theuren Eyd dahin zu vermögen / alles anzuwenden / daß Vologeſes die Parthiſche / und Pacorus die Mediſche Kron erlangte / welche beide Reiche zu ſeiner Zeit dem Tyridates nicht könten entſtehen / wann er nur dieſesmahl ſeinen beiden Brüdern darunter behülfflich ſeyn würde.

Als nun Vonones verſchieden ware / und wegen der Regierungs-Nachfolge / gar nichts verordnet hatte / wolte Vologeſes / als der Erſtgebohrne / ſich des Throns bemächtigen: welches

welches aber Pacorus ihm wiederſtritte. Indem nun der eine das Königliche Schloß in Beſitz nahme / ſetzte ſich der andere in den Tempel des Hercules / der bey uns der Vornehmſte iſt / allwo auch das Königliche Salb-Oel aufbehalten wird / da hingegen die Krone auf dem Schloß in Verwahrung lieget. Das Volck zu Cteſiphon / gleichwie auch der Hoff / vertheilte ſich alſofort: da der eine Hauffe / und was Soldaten waren / es mit dem Vologeſes hielten / der andere aber / als wie die Weiſen dem Pacorus anhiengen. Gleichwie auch dieſer / den König der Adiabener / als ſeiner Mutter nächſten Anverwandten / hierbey zu Hülff berieffe: alſo brachte Vologeſes bey ſeinem Bruder dem Tyridates zuwege / daß er an den jungen König Abbarus nach Edeſſa ſchriebe / ihme Volck zu ſchicken. Die Meden kamen auch angezogen / dem Pacorus zu helffen; und die Hirkanier ſammleten ſich / dem Vologeſes beyzuſtehen. Alſo gewanne es aller Orthen ein gefährliches ausſehen / in Parthen / da die dritte Parthey / die dem Tyridates die Krone zuzuwenden gedachte / ſich noch heimlich hielte / wiewol ſelbige die gröſſeſte ware.

Mein Printz war nun neben ſeiner Frau Mutter der Königin bemühet / dieſes Unheil zu vermitteln / und / weil ſie des Vologeſes Seite hielten / das Volck dahin zu vermögen / daß ſie ihme auch beyfallen möchten. Aber der junge Cinnames / wie auch Carrhenes / des König Vonones Schweſter-Sohn / und Hieron / hatten ſie bereits gewonnen / den Tyridates ſelber in dieſe höchſte Würde zu erheben / ſo ſie / wie geſagt / ſeither heimlich gehalten / bis ſie den Parthen vorher alles wol beygebracht hatten. Sie zogen auch die Meden an ſich / die mit einem groſſen Heer angekommen waren / und nun dem Tyridates beyzuſtehen gedachten: in Meinung / daß er / wann er einen von den beiden Brüdern unterdruckt hätte / die Parthiſche Kron dem andern überlaſſen / und / wie ſie wünſchten / die Mediſche annehmen würde. In des Printzen Cinnames Pallaſt / brache dieſes Werck am erſten herfür: dahin man den Tyrida-

Digitized by Google

ridates zu kommen beredete. Er / der ſich keines Dinges weniger verſehen / fande daſelbſt / neben allen Groſſen von Parthien / den Surenna / der unſer Ober-Prieſter iſt / auch den Feld-Herrn des Königs von Edeſſa / und die Vornehmſten unter den Meden: die ihme andeuteten / wie er / durch ihrer aller einhelligen Schluß / zum König in Parthen wäre erwählet worden. Tyridates lieſſe ſich hierbey nicht vermercken / ob ihme dieſes angenehm oder entgegen wäre / und verbarge ſeine Gedancken: wol abſehend / daß er / wann er ſolche zu Werck fördern wolte / zuvor alle Gewalt in den Händen haben müſte.

Alſo übernahme er die Königs-Würde / und lieſſe ſich / weil die zwey andern Printzen Schloß und Tempel beſetzt hielten / in das alte Schloß des Phraates bringen: allda das geſambte Volck ſofort ausrieffe / der Printz Tyridates wäre König der Parthen worden. Alle Stände in Parthen / vernahmen dieſes mit unausſprechlichen Freuden / weil Tyridates überall beliebt ware. Die Hircanier / ſowohl als die Adiabener / zogen hierauf gantz ſtill davon / und lieſſen alſo den Vologeſes nnd Pacorus blos ſtehen: welche dann ſich bald ergeben / und des neuen Königs Gnade ſuchen muſten. Tyridates lieſſe ſie / neben des Vologeſes Gemahlin und beiden Söhnen / wol verwahren / und wandte ſich hierauf zu den Meden: von denen er wuſte / daß ſie ihn gern bey ſich in Meden haben möchten. Dieſen eröffnete er / wie er geſonnen wäre / damit er ihr König bleiben könte / einen ſeiner Brüder zur Parthiſchen Kron zu verhelffen: das dann durch ihren getreuen Beyſtand geſchehen müſte. Dieſer Vortrag / ſo unvermuthet er ihnen kame / ſo erfreulich ware er den Meden: und erbothen ſie ſich zu allem / was zu dieſem ſeinen grosmüthigen Vorhaben dienlich ſeyn konte. Hierauf ſetzte er alle vornehmſte Kriegs-Häupter ab / und gabe ſelbige Aempter den Meden. Er ſchaffete von Hof den Cinnames / den Carrhenes und Hieron / und beförderte an ihre Stelle den Parrhaces: der gantz ein Geſchöpffe von dem Vologeſes war: und den Moneſes / welcher obriſter Feld-Herr über das Kriegs-Heer wurde.

Die

Dieſes ſeltſahme Verfahren / ſetzete / nicht allein uns alle bey Hofe / ſondern auch das gantze Reich / in höchſtem Schrecken und Verwunderung / alſo daß keiner wuſte / was er hier zu ſagen ſolte. Weil Tyridates von Jugend auf ſich ſonderbahrer Tugend befliſſen / konte ich dieſe Undanckbarkeit / die er denen erwieſen / die ihm zur Krone verholffen / unmöglich begreiffen / vielweniger gut heiſſen / ſondern ſchalte bey mir ſelber ſeine groſſe Unvorſichtigkeit / daß er unter die Meden / als fremde / die höchſte Reichs-ämpter vertheilete / und alſo der Parthen unausbleiblichen Haß auf ſich lüde. Ich gebrauchte mich endlich meiner vormahligen Freyheit / und redte ihm hierüber zu / als er voll tieffer Gedancken in ſeinem Leib-Zimmer ſich allein befande. Er hörte mich gantz geduldig aus / und nachdem ich meinen Verweis geendet / ſagte er zu mir: Ich hätte ja Urſach / auf ihn zu ſchelten / aber mehr darum / daß er vor mir / ſeinem Vertrauteſten / ſein Vorhaben bisher verborgen gehalten / als / daß er hierbey einiges Laſter begangen. Sein Zweck wäre / daß er ſeinem Bruder Vologeſes / welchen er mehr als ſich ſelbſt liebte / die ihm gebührende Kron zuwege bringen wolte: welches zu erlangen / er nicht anders hätte verfahren können / als nun vor Augen wäre. Hierauf offenbahrte er mir / was er ſeinen ſterbenden Herrn Vater angelobet / und wie er es nun anfangen wolte / dem Vologeſes ſowohl / als dem Pacorus zu beiden Reichen zu verhelffen. Er hätte dieſerwegen alle Groſſen im Reich aus ihrer Macht ſetzen / und ſich bey dem gemeinen Volck verhaſſt machen müſſen; damit jene ihn nicht hindern / und dieſe den Vologeſes anzunehmen ſich nicht weigern möchten. Ich erſtarrete / als ich den Tyridates alſo reden hörte / und vermochte faſt nicht zu glauben / daß dieſes von ſeinem Herr Vater herkäme / ſondern daß ſeine ſelbſt eigene Großmuth / die alle Ehr-Sucht überwieget / ihm alſo handeln machte / um aber ein ſo fremdes Fürnehmen zu hintertreiben / machte ich mich an die Königin Sulpitia / die aber / an ſtatt mich zu hören / und für ihren Sohn zu ſprechen / dasjenige bekräfftigte / was ich dem Tyridates

nicht

nicht wollen zu glauben / und / nachdem ſie mir dem Cosdroes dieſes zu bezeugen dargeſtellet / mich endlich überredete / meines großmüthigen Printzens Fürhaben / mich nicht ferner entgegen zu ſetzen / der mich darauf den oberſten Befehl über die Reutherey anvertrauete / und aller ſeiner fernern Geheimnüſſe theilhafftig machte.

Wie nun alles in die Wege gerichtet ware / wie es Tyridates haben wolte / lieſſe er ſeine Krön- und Salbung / die er bis dahin verſchoben / anſetzen / und ward hierzu alles Volck aus allen Städten zuſammen beruffen. Sobald er / von ſeinen Meden und neuen Hof-Dienern umgeben / ſich an dem Orth befande / allwo das heilige Feuer neben ihren Weiſen und Warſagern vor Augen ſtunde / lieſſe er den bisher gefangen gehaltenen Vologeſes fürfordern. Dieſer / der nun nichts als den Ausſpruch ſeines Todes erwartete / ward von ſeinem Bruder / mit ausgeſpanneten Armen entfangen / und gleich zum Königlichen Thron geführet. Tyridates ſetzte ihm die Kron auf ſein Haupt / und als der beſtürtzte Surenna verzoge / ihme auch das Salb-Oel aufzugieſſen / verrichtete er ſolches ſelber. Parrhaces und etliche von den fürnehmſten Meden / brachten ſofort den übrigen Königlichen Schmuck herfür / mit deme Vologeſes völlig angekleidet wurde. Dieſer neue König wuſte nicht / wie ihm geſchahe / und wolte / Großmuth mit Großmuth zu erwiedern / die Krone dem Tyridates hinwieder überreichen. Aber dieſer beharrete in ſeinem Beginnen / und war der erſte / der / nach Landes-Gewohnheit / dem neuen König zu Fuſſe fiele und ihn anbetete. Wir andern alle folgeten dieſem ſeinem Beyſpiel / und ware da keine Wiederrede: weil alle Obern der Meinung des Tyridates beyfielen / und der gemeine Mann / als ihme nicht mehr hold / einen andern König verlangte.

In der Königlichen Burg / beſprachen hierauf dieſe beide Brüder ſich alleine mit einander: da Tyridates dem König Vologeſes alles erzehlte / was er vorgenommen / dieſen ſeinen Anſchlag hinaus zu führen. Er gabe ihm auch fer-

ner Unterricht / wie er zu Erhaltung ſeiner Königs-Würde ſich bezeigen müſte. Vologeſes konte / dieſes jungen Printzens Großmuth und Verſtand / nicht genung erheben; und wiewohl er ihn jederzeit geliebet / ſo wuchſe doch durch dieſe That die Freundſchafft gegen ihme dermaſſen / daß er ihn werther als ſeine eigene Kinder hielte. Es bedurfte nun nicht viel Mühe / den Thron des Vologeſes feſt zu ſetzen / weil alles Krieges-Volck zu ſeinem Geboth ſtunde. Da / nachdem er ſich aller Veſtungen und Landſchafften bemächtiget / foderte er / den Cinnames / Carrhenes und Hieron / auch die andern nach Hofe / und ſetzete ſie wieder in ihre vorige Aempter / denen die Meden gerne wichen / weil ſie nur dieſe Stellen ſo lange vertreten hatten / bis Tyridates ſeinen Anſchlag vollführet würde haben.

Dieſe begehrten nun an den Tyridates / daß er mit ihnen nach Meden gehen und ihr König werden ſolte. Welcher aber / ſeine Großmuth auf den höchſten Grad zu ſetzen / und in allem ſeines Herꝛ Vatern letzten Befehl zu erfüllen / ſich weigerte / die Kron anzunehmen / und dieſe Würde auf ſeinen Bruder Pacorus ſchobe / ihnen fürſtellend: Es würde nimmermehr eine beſtändige Ruhe in Parthien zu hoffen ſeyn / wann man nicht dieſen Printzen befriedigte. Wie nun die Meden / hierwieder ſich ſtreubten / gabe Tyridates dem Pacorus an die Hand / er ſolte die Printzeßin Erato / des Ariobarzanes Tochter / heurathen; dann dieſer ware der fürnehmſte Fürſt unter den Meden / und ſtammete von dem berühmten König dieſes Nahmens / der ehmahls in Armenien regieret / deſſen Söhne von den Armeniern waren ausgejaget worden. Weil nun dieſer Fürſt in Meden viel zu ſagen hatte / als folgte Pacorus dem Einrath ſeiner Brüder / und bewarbe ſich um die Gunſt dieſer Printzeßin: wodurch er / als er ſie erlanget / ſeinen Zweck erreichte / und die Mediſche Kron davon brachte / die ihme vorher zu gering und ſchlecht geweſen / als er nach der Parthiſchen getrachtet.

Alſo wurde / durch den Tyridates / auch dieſes zuwege gebracht / ſo für Parthien ein ſehr groſſes ware / maſ-

ſen

sen dadurch alle besorgliche Unruhe vermittlet wurde. Weil Vologeses / ihm seine Erkäntlichkeit zu zeigen / sonst keine Wolthat zu ersinnen wuste / ernannte er ihn zum Surenna oder Ober-Priester / so der nächste nach dem König ist: worzu er dadurch veranlasset wurde / weil Tyridates bey seiner Krönung ihn selbst mit dem heiligen Oel gesalbet hatte. Es entstunde zwar hiernächst ein Krieg zwischen dem neuen König in Parthien / und dem Adiabener König Izates: der wurde aber / durch des Tyridates Vermittelung / bald gestillet. Die Königin Sulpitia wolte nun nach ihres Königes Tode in Parthien nicht ferners bleiben / sondern begabe sich nach Meden / in die Stadt Europus / allda sie gantz eingezogen ihr Leben zubrachte / wodurch sie eines Theils verhüten wolte / daß bey dem Vologeses die alte Liebe nicht wieder aufglimmen möchte / andern Theils des Vologeses Gemahlin keine Eifersucht zu erwecken / die sich einiger massen bey dieser sonst tugendhafften Königin spühren liesse.

Vologeses wandte hierauf allen seinen Fleiß dahin / das Reich wol zu regieren: um den Parthen zu zeigen / daß sie keine Ursach hätten / seine Erhöhung auf den Thron zu bereuen. Weil ehmahls Armenien zu Parthien gehöret / gedachte er auch selbiges Reich wieder herzu zu bringen / und seinen liebsten Tyridates damit zu versehen. Mit den Römern / als der Armenier Bunds-Genossen / hielte er zwar noch zur Zeit für bedencklich / sich in einen Krieg einzulassen. Er vermeinte aber durch einen glimpfflichen Weg darzu zugelangen / und wolte eine Heurath stifften / zwischen dem Tyridates / und des Königs Mithridates in Armenien Tochter / der Zenobia: welche / ob sie wohl mehr Geschwistern hatte / gleichwol / weil selbige noch unerwachsen / für die Erbin des Reichs angesehen wurde. Ihre fürtreffliche Gestalt darf ich meinen Zuhörern nicht beschreiben / weil ich weiß / daß sie die Tochter dieser Printzeßin kennen / welche sowol die Schönheit / als den Nahmen / von ihrer Frau-Mutter ererbet.

Mein Printz ware zwar ja ſo weit von der Liebe / als vom Ehr-Geitz / entfernet / und hatte eben ſo wenig Luſt / der Venus / als der Juno / Opffer zu bringen. Ich erinnere mich noch eines Liedes / das er geſetzet und offt geſungen / welches ich / meine Erzehlung mit einer Beluſtigung abzuwechſeln / hier wiederholen will:

Was iſt / lieben?
Nur ein betrüben/
Selbſt haſſen ſich.
Centner Leiden/
Ein Loth Freuden
Gar ſpath gebiert / verbittert den Genuß.
Haß und neiden/
Abſeyn und ſcheiden/
Da man Luſt ſucht / macht finden nur Verdruß.
Edle Seelen
Sich ſo nicht quälen/
Sind viel zu frey/
Sich zu binden/
Einzuwinden
In dieſen Strick / der an das Joch verſchnürt.
Lieb' entfinden/
Das macht erblinden
Den Geiſt / daß ihn Begierd im finſtern führt.
Groſſe Geiſter
Ihr eigen Meiſter/
Nicht dienſtbahr ſind;
Flieh'n das Sehnen/
Und das fröhnen
Der blinden Lieb: Sie iſt ja ein Tyrann.
Wer zu Thränen
Sich wil gewöhnen/
Meld' ſich bey ihr für einen Sclaven an.
Wer liebt Schmertzen/
Der brenn' im Hertzen/
Nach Wunden ring.
Ich bin lieber
Frey vom Fieber/
Und gerne gantz / mag nicht zerriſſen ſeyn.
Mein Verlangen/
Nicht Rauch ſoll fangen.
Zufriedenheit verkauff ich nicht um Pein.

Zeigt mir Liebe
Güldne Triebe
Ich folg ihr nicht.
Sie mag ſchnitzen/
Pfeil' / und Blitzen
Auf mich den Harniſch her / der dient davor!
Wil ſie Schertzen/
Sprech ich im Hertzen.
Wer liebet kurtz / iſt nur ein kurtzer Thor.

Wiewohl nun des Tyridates Jugend ihme den Eheſtand noch zuwieder machte / ſo wolte er doch dem Willen ſeines Brudern ſich nicht wiederſetzen / zumahl ſolcher die Aufnahme des Parthiſchen Reichs befördern ſolte. Demnach reiſete er in Geſellſchafft des Printzen Artabanus nach Artaxata / welcher von ihme ſich nicht gerne entfernen wolte. Sie wurden / von dem Mithridates / mit aller Höfligkeit entfangen: maſſen / meines Königs Lob und Ruhm-Gerüchte / ihn vorlängſt in Armenien bekannt gemacht hatte. Die Urſach unſerer dorthinkunfft / bliebe nicht lange verborgen: weil ein Geſandter vom Vologeſes dieſe Heurath öffentlich vortruge. Mithridates und ſeine Tochter / lieſſen beide ſich hierzu geneigt finden: wiewol Tyridates von keiner hefftigen Liebe zu ſagen wuſte / und zu der ſchönen Zenobia nur eine wahrhaffte Hochachtung truge.

Dergleichen Ruhe aber entfande daſelbſt ſein Vetter der Printz Artabanus nicht. Dieſer ware / vom erſten Tage unſerer dahinkunfft an / in die Printzeßin ſo hefftig verliebt worden / daß / als des Tyridates Verlobung ausbrache / er den Schmertzen weichen / und ſich zu Bette legen muſte: da ein ſo gefährliches Fieber ihn anſtieſſe / daß man an ſeinem Aufkommen zu zweifflen begunte. Der beängſtigte Tyridates / ware Nacht und Tag bey ihm / und verlieſſe ihn faſt keinen Augenblick. Er konte aber ſeine Schmertzen nicht wenden: weil er unwiſſend deren Urſacher ware. Es thäte ſich bald herfür / daß dieſe Unpäßlichkeit aus einer Gemüths-Kranckheit herrührte. Weil dieſe beide Printzen von Kindheit auf ſehr vertraulich mit einander gelebt hatten / als nah-

me es den Tyridates höchst Wunder / daß Artabanus so verschwiegen gegen ihm war / und lage ihm stündlich / wiewohl vergebens an / daß er ihm doch / was ihn fehlete / eröffnen möchte. Aber Artabanus gedachte lieber zu sterben / als dieses zu offenbahren. Gleichwie aber die Liebe sich nicht lange bergen lässet / also merckten wir ihm endlich ab / was ihn quählete. Ich war der erste / der solches erriethe / und unterstunde mich / ihn deswegen anzureden. Er bekannte mir endlich / daß ich die Warheit errathen hätte / wobey er sich so kläglich gebährdete / und nichts als seinen Tod verlangete / um seinem Tyridates keine Unruhe zu erwecken / daß er mich nicht wenig daurete.

Weil ich sahe / daß keine Abmahnungs-Gründe gegen ihm etwas verfangen würden / eröffnete ich diese Begegnüß dem Tyridates: welcher sofort / ohn einige Bewegung / sich entschlosse / dem Artabanus die Braut / sammt der Anwartung des Armenischen Thrones / zu überlassen. Er eilte auch gleich / dieses ihm anzukünden / und sagte: Er wäre dem König Vologeses viel zu hoch verbunden / als daß er Ursach zum Tode seines Sohnes geben solte; er würde auch der undanckbahrste Mensch von der Welt seyn / wann er ein so edles Leben / so viel in seinem Vermögen / nicht zu erhalten gedächte / da er seine Erziehung / und also mehr als sein Leben / dessen Vater zu dancken hätte. Der verliebte Artabanus / wolte diese Großmuth keinesweges annehmen / sondern bliebe festiglich auf dem Schluß / lieber zu sterben / als dem Tyridates solchen Einbruch zu thun. Also ware es eine Lust / diese beide großmüthige Printzen also streiten zu sehen / welcher von ihnen solte unglückseelig werden. Aber Artabanus wolte gar nicht nachgeben / und zoge es ihm für einen Schimpff an / daß man also mit ihm umgienge.

Weil nun dieser Eiffer seine Kranckheit nur mehrte / und Tyridates bey ihm nichts ausrichtete: machte er sich an die Zenobia selber / sie zu überreden / daß sie / an statt seiner / den Artabanus ehelichen möchte. Er liesse nichts erwinden / diesen Printzen ihr beliebt zu machen / und stellte ihr unter

andern

andern auch mit für / wie ſie / durch dieſe Heurath / einmahl Parthiſche Königin werden könte. Zenobia / die den Tyridates innigſt geliebet / aber ſeither ſeine Kaltſinnigkeit mit groſſem Unmuth und Misvergnügen erdulden müſſen / vermochte nicht anderſt als ſchmertzlich zu entfinden / daß er ihr dieſen Fürtrag thun dörffen. Gleichwie ſie nun hierdurch ſich ſehr beſchimpffet achtete / alſo überſtiege ihr Zorn die Liebe / daß ſie ihm gantz anders / als ſonſt begegnete / und ihm verbothe / jemahls wieder vor ihr Angeſicht zu kommen. Doch ware ihr nachmahls leyd / daß ſie hiermit ſich übereilet / und befande ſie wohl im Hertzen / daß ihr Zorn eine Würckung der noch wallenden Liebe wäre. Solche aber zu überwinden und in ihr ſelbſt zu dämpffen / ergriffe ſie dieſes / für ſie zu grauſame Mittel / und begehrte an den König ihren Herrn Vater / daß er die Parthiſche Printzen abweiſen / und dem Iberiſchen Printzen Rhadamiſtes / ſeines Bruders Sohne / ſie verehlichen möchte.

Dieſer Printz hatte lange zuvor um ſie angehalten / und doch bey ihr keine Gnade erlangen können. Daher kame dieſe ihre ſchleunige Sinn-änderung dem Mithridates um ſo viel fremder vor / und wuſte er nicht / da ſie bereits dem Tyridates zugeſagt war / wie er die Sache ändern ſolte. Zwar nach ſeinem Hertzen / hätte er wol die Heurath mit dem Rhadamiſtes lieber geſehen. Weil er aber für der Gewalt der Parther ſich fürchtete / und daneben des Tyridates hohe Tugend verehrte / als hatte er die Heurath mit ihm bewilliget / und wolte auch nun auf dieſem Schluß verharren. Demnach wandte er viel Fleiß an / ſeiner Tochter aus dem Sinn zu bringen / was ihr wegen des Rhadamiſtes war eingefallen. Inzwiſchen nun er bemühet war ſie zur Beſtändigkeit zu bereden / arbeitete auch Tyridates an ſeinem Orthe / den verliebten Artabanus dahin zu vermögen / daß er die Zenobia getroſt lieben ſolte: und ſagte ihm für / wie geneigt er ſie fände / ſeine Liebe anzunehmen. Dieſer Erfindung gebrauchte er ſich / um dieſen Liebhaber aus dem verzweiffleten Gram zu bringen. Es fruchtete auch ſo wohl /

daß das Fieber von ihm lieſſe / und er in kurtzer Zeit wieder zur vorigen Geſundheit gelangete.

So erfreut nun Tyridates hierüber ware / ſo ängſtig wurde er auch im Nachſinnen / wie er dieſem ſeinem Freund wahr machen ſolte / was er ihme von der Printzeßin Gegen-Liebe vorgeſchwatzet hatte: weil ſich gantz das Wiederſpiel befande. Es ſtunde ihm auch der Zenobia Zorn noch viel zu ſehr vor Augen / als daß er für ſeinem Vettern von ihr etwas gutes hoffen dürffen. Demnach fuhre er fort in ſeiner angefangenen Weiſe / des Artabanus Ruhe zu befördern / und hielte für das beſte / den Armeniſchen Hof ehiſtens zu verlaſſen. Er gabe aber vor / wie daß er und die Geſandten des Vologeſes / durch Briefe / eiligſt nach Hauß beruffen worden. Mithridates lieſſe uns um ſoviel lieber ziehen / weil er betreten war / wie er / bey fortwährender Wiederſpenſtigkeit ſeiner Tochter / gegen dem Tyridates ſich bezeigen ſolte. Als dieſe erzürnte Printzeßin unſren Aufbruch vernahme / reiſete ſie vorher aus Artaxata hinweg / und begabe ſich nach dem Schloß Gorneas / welches die Römer unter dem Hauptmann Caſperius innehatten: um überhoben zu ſeyn / das ſie nicht von uns Abſchied nehmen müſte. Der Verliebte Artabanus / wolte ihr dahin folgen / oder doch den Tyridates bereden / daß ſie / biß zu ihrer Wiederkunfft / in Artaxata verharreten / aber mein König wiederriethe ihm beides mit ſo vielen Gründen / daß er ſich muſte zufrieden geben. Weil auch Tyridates / ſeinem Freunde zu Dienſt / alles zuthun bedacht ware / eröffnete er / beym Abſchiede / dem Mithridates / die Liebe des Artabanus / und was dieſerwegen vorgegangen / auch wie er gern von ſeinen Rechten abſtehen wollen / um dieſem edlen Printzen das Leben zu retten.

Dieſe Entdeckung öffnete dem Mithridates die Augen / und wuſte er nun / woher der Unwille ſeiner Tochter entſtanden war. Er verbarge aber hierbey ſeine Gedancken / und weder des Tyridates Beginnen tadlend / noch ihme für den Artabanus einige Hoffnung gebend / fertigte er uns mit groſ-

ſer

ſer Höfflichkeit ab. Kaum aber hatten wir gegen Armenien den Rucken gewendet / da berieffe er den Rhadamiſtes aus Iberien / und vermählte ihn an ſeine Tochter Zenobia: die ſich mit Willen unglücklich machte / um ſolcher Geſtalt an dem Tyridates ſich zu rächen. Aller Welt iſt bekandt / was dieſer Rhadamiſtes für ein wilder und grauſamer Menſch geweſen: daher ich nicht vieler Worte nöthig habe / der Zenobia erbärmlichen Zuſtand zu beſchreiben / den ſie durch dieſe Heurath ihr auf den Hals geladen; Doch war es ja noch gut / daß ſolcher nicht lange daurete; dann dieſer Barbar fiele ſofort / auf Gutheiſſen ſeines Vattern des Pharasmanes / mit einer ſtarcken Krieges-Macht in Armenien ein: unter dem Vorwand / daß Mithridates ehmahls die Römer verhindert hätte / ſeinem Vatter im Albaniſchen Kriege beyzuſtehen.

Mithridates ſich keiner Sache weniger als dieſes verſehend / entflohe zwar mit Gemahl und Kindern / auf das beſagte feſte Schloß Gorneas: in Meynung / ſich daſelbſt ſolange zu halten / biß er von ſeinen benachbahrten / inſonderheit von den Römern / Hülffe erlangen könte. Es war aber der Celius Pollio eben oberſter Befehls-haber in Gorneas / welchen Rhadamiſtes durch Geld bald auf ſeine Seite brachte; und ob gleich Caſperius ihn vermahnte / daß er ja einen Bunds-Verwandten der Römer nicht den Feinden übergeben / noch ein König-Reich verrathen ſolte / das unter der Römer Schutz gehörte; ſo überredete doch deſſen ungeachtet dieſer Pollio / als Caſperius auf ſein Veranlaſſen eben nach dem König Pharasmanes / demſelben zum Frieden zubeſprechen verreiſet war / durch glatte Worte den guten Mithridates / daß er ſich ſamt ſeiner Gemahlin / die des Rhadamiſtes Schweſter war / und kleinen Kindern an dieſen ſeinen Schwieger-Sohn ergabe und zu ihm hinausgienge. Sie wurden alle / wieder das gegebene Wort / in Ketten geſchloſſen / und folgends von dieſem Wütherich jämmerlich erwürget.

Der damahlige Landpfleger in Nieder-Syrien Numidius Quadratus / wolte anfangs / im Nahmen der Römer / die Unthat rächen. Er lieſſe es aber anſtehen / in Erwartung des Befehls von Rom / und entboth allein dem Pharasmanes und ſeinem Tyranniſchen Sohn / daß ſie Armenien wieder räumen ſolten. Es wurde aber dieſer Befehl / weil er ohne Nachdruck war / nicht beachtet / und machte es Julius Pelignus / der Landpfleger in Cappadocien / nicht beſſer: der ſich gar dem Rhadamiſtes ergabe / und ſeiner Krönung in Artaxata / worzu er ihm ſelbſt gerathen / perſöhnlich beywohnete. Wiewohl nun von Rom der Helvidius mit einer Legion dahin geſchicket wurde / ſo hatte doch ſelbiger kaum den Berg Taurus erreichet / da hielte er mit aller Feindſeeligkeit gegen Armenien zurücke: aus Beyſorge / daß er dadurch einen Krieg von den Parthen ihm auf den Hals laden möchte / als welche auch im Anzuge begriffen waren. Ich habe dieſes / ob es ſchon meinen Zuhörern nicht unbekant ſeyn kan / erwehnen wollen; um in der ordentlichen Folge dieſer Geſchichte zu verbleiben. Nun aber muß ich mich nach Hecatompylus wenden / allwo damahls unſere Königliche Hoff-Stadt ſich befande.

Der Verliebte Artabanus ware ziemlich vergnügt / auf zuſprechen des Tyridates / aus Armenien geſchieden. Der König / ſein Herr Vater / als er vernahme / wie zu Artaxata ſich alles verändert / und daß ſein Bruder der Tyridates / aus gewöhnlicher Großmuth / die Zenobia / ſamt der Anſprache auf Armenien / an ſeinen Sohn überlaſſen / ware Anfangs damit übel zu frieden / und verwieſe dem Artabanus ſeine ungereimte Liebe. Aber Tyridates brachte dieſe Sache wieder zu rechte; und beredete den Vologeſes / daß er Geſandten nach Armenien abordnete / um die Zenobia für ſeinen Sohn werben zu laſſen. Ehe ſie aber abreiſeten / kame die Poſt / daß der Iberiſche Printz Rhadamiſtes / die Printzeßin geehlichet hätte. Alle Groſſen am Hofe vernahmen dieſes mit Wiederwillen: aber niemand ward hierob betrübter / als der armſeelige Artabanus / der auf keine

Weiſe

Weiſe ſich wolte laſſen zufrieden ſprechen / ſondern ſtets / mit Abzehrung ſeiner Geſundheit und Kräffte / das Gedächtnüß der ſchönen Zenobia bey ſich hegte. Tyridates und wir waren beſorget / dieſer Gram würde ihm endlich das Leben koſten. Dahero auch bey jederman ein innerlicher Kummer entſtunde auſſer bey dem Vardanes ſeinen jüngern Bruder: welcher als äuſſerſt regierſüchtig / ihm eine Freude davon machte / wann ſein älterer Bruder ſterben ſolte / in Hoffnung / dadurch zur Parthiſchen Kron zu gelangen. Wie er dann / mit Beyrath einiger Mißvergnügten unruhigen Leuthe / ohn erachtet ſeiner Kindiſchen Jugend / ſchon allerhand ſchlimme Anſchläge ſchmiedete / welche von ſehr gefährlicher Folge ſeyn können / wann ſie nicht zu zeitig ausgebrochen / und alſo zernichtet worden wären.

Wie nun inzwiſchen / erzehlter maſſen / Rhadamiſtes des Reichs Armenien ſich bemächtiget / und die grauſame Mordthat an ſeinem Schwieger-Vatter / an ſeiner Schweſter und ſeiner Gemahlin Brüdern verübet hatte / befande man es in Parthien für gut / bey ſolcher Verwirrung / und unter dem Vorwand / als wann man den Mörder aus Armenien verjagen wolte / ſich dieſes Reiches zu bemächtigen. Demnach ward ein ſtarckes Kriegs-Heer ins Feld geſtellet / und muſte Tyridates / der ſolches anführte / dem Vologeſes in dem Tempel des Herkules öffentlich zuſchweren / ſich allda in Armenien / wann der Sieg unſer bliebe / zum König kröhnen zu laſſen. Alſo zogen wir fort / und der betrübte Artabanus gienge mit: der wenigſt ſeine Traurigkeit / mit der ſüſſen Rache gegen die Iberer / etwas mindern wolte. Aber dieſe erwarteten unſerer nicht / ſondern warffen ſich in die Flucht. Wir eroberten Artaxata und Tigranocerta / neben etlichen andern Orthen: dabey muſten wir es dasmahl bewenden laſſen / weil der Winter einbrache / auch die Lebens-Mitteln zu mangeln begunten / und giengen mit dem Volck zurücke in Parthien / weil auch die Peſt unter ihnen einriſſe. Hierdurch hatte Rhadamiſtes Lufft bekommen / und nahme uns auſſer beſagten beiden Städten / alles wie-

der

der ab/wozu des Cinnames vorsetzliches Versehen nicht wenig halffe: welcher einen Theil von unsern Völckern zurückgehalten/ und damit dem Feind einen grossen Vortheil in die Hand gespielet hatte. Aber die Armenier/ so seiner tyrannischen Regierung überdrüßig waren/ kamen selber und belagerten ihn in seinem Schloß: aus welchem er ihnen zu Pferde entkame/ und muste ihm auch seine Gemahlin also folgen.

Diese Printzeßin war eben schwanger/ und vermochte darum das Rennen nicht auszustehen. Weil nun die Armenier ihnen auf dem Fuß folgeten/ unter denen Zenobia des Tyridates Leuthe zu seyn vermuthete: bathe sie ihren Tyrannischen Gemahl/ sie umzubringen/ damit sie nicht müste in des Tyridates Hände gerathen; dann sie könte/ wegen grosser Leibes-Schmertzen/ ferner mit ihme nicht fortjagen. Der Barbar/ der sie stets damit gequählet/ wie daß sie den Tyridates noch liebte/ hörete solchen ihren Vortrag gar gern: und hatte er/ in währendem ihrem Ehestande/ ihr niemahls grössere Liebkosung erzeiget/ als er nun thate/ da er sie ermorden wolte. Er umarmete sie demnach/ und erhube ihre Tugend biß an den Himmel. Hierauf gabe er ihr mit seinem Schwerdt einen Stich/ schleppte sie folgends gantz ohnmächtig an den Fluß Araxes/ und warff sie darein/ damit auch ihr todter Leichnam nicht in der Feinde Hand gerathen möchte. Als aber dieser Unmensch hinweg ware/ fanden sie etliche Hirten im Sande am Ufer/ dahin sie der Strohm getrieben hatte/ ausgestreckt liegen. Weil sie noch Leben in ihr vermerckten/ verbanden sie ihre Wunde/ und brachten sie nach Artaxata: da sie für die schöne Zenobia erkannt wurde.

Ihr Unmuth/ sich in ihres Geliebten Feindes Hände gerathen zu sehen/ ware so groß/ als die Freude des Tyridates und des Verliebten Artabanus: die nach ersinnlicher Möglichkeit/ sich ihr gefällig zu machen/ wiewohl umsonst/ bemühet waren. Dann weder der eine/ noch der andere/ konte ein freundliches Wort von ihr erhalten/ und ware

nur

nur ihr einiges Verlangen / zu ſterben. Und dieſes erwünſchte ſie auch / in dem ſie / in Kindes-Nöthen mit einer Tochter / den Geiſt aufgeben muſte. Sie lieſſe aber / vor ihrem Ende / die beide Parthiſche Printzen vor ſich kommen / und verwieſe dem Tyridates mit der höchſten Entpfindlichkeit / daß er ihre Liebe ſo kaltſinnig erkennet / dafür ſie ihm zwey Straffen vom Himmel anwünſchte / nemlich: daß er dereinſt die Gewalt der Liebe völlig entfinden / und daß es ihm darüber gantz wiederlich ergehen möchte / damit er erkennete und an ſich ſelbſt entfände / was er ihr für Leyden erreget hätte. Nach dieſem wandte ſie ſich zu dem Artabanus / befahle ihm ihre kleine Tochter / die ſie nach der Mutter nennen hieſſe / und bathe / daß er / an ſtatt ihrer / dieſe zweyte Zenobia lieben / ſie in ihrem Elend nicht verlaſſen / auch ja nicht in des Rhadamiſtes Hände liefern möchte. Hiermit gabe ſie den Geiſt auf: und fehlte wenig / Artabanus wäre auf der Stelle mit geſtorben / ſo entfindlich ware ihm dieſer Verluſt. Wir hatten aller Beredſamkeit nöthig / ihn vom Tode abzuhalten; aber hierbey thate das meiſte / die kleine Zenobia: maſſen er / allein dieſer zum beſten / für ſein Leben Sorge truge. Der über dieſen Tod mit-betrübte Tyridates nahme ihm hierbey vor / ſich nimmermehr der Liebe zu ergeben: um alſo den Fluch der Zenobia nicht empfinden zu dürffen; wer kan aber ſeinem Verhängnüß entgehen? Tyridates muſte mit der Zeit alles fühlen und erfahren / was ihm von dieſer Sterbenden war angewünſchet worden.

In Armenien gieng nun der Krieg fort / und währete biß zu des Kayſers Claudius Tode: da inzwiſchen Rhadamiſtes öffters in dis Reich einbrache / aber zuletzt völlig hinweg geſchlagen wurde. Der Kayſer Nero nahme ſich / im Anfang ſeiner Regierung / um dieſen Handel an / und ſchickte den Numidius Quadratus / neben dem Tapffren Corbulo in Morgenland der zunehmenden Parthiſchen Macht / die weit um ſich zu greiffen begunte / ſich zu wiederſetzen. Tyridates war in ſeinem Leben nie freudiger geweſen / als dismahl / da er wieder die Bezwinger der Welt / die ſtreitbahre

Römer /

Römer / fechten ſolte. Er lieſſe ihm damahls nicht träumen / daß er bald eine Römerin anbeten und deren Sclave werden würde. Wie er ſich aber zu dieſem Feldzuge rüſten wolte / kame die Zeitung / daß der Printz Vardanes / der damahls kaum fünffzehen Jahre erreichet / auf Anſtifften etlicher Parthiſcher Herren / in Seleucia gegen ſeinem Herr Vatter einen gefährlichen Auffſtand erreget hätte. Dieſem nun zu ſteuren / wurde alles Krieges-Volck aus Armenien zurücke gefordert und wie dem Tyridates des Vologeſes Ruhe lieber war / als ſeine eigene / als lieſſe er gerne zu / daß die Parthen ſich zurücke zogen; zwar wolte er etwas wenigs bey ſich behalten: aber Cinnames führte dieſelben auch ab / als ob er deſſen vom Vologeſes ausdrücklichen Befehl hätte.

Der Römer Hochmuth wurde / nach dieſem Abzuge / ſo groß / daß Corbulo und Numidius / durch Bothſchafft / den Vologeſes erinnern lieſſen / er ſolte den Frieden dem Kriege vorziehen / und deßwegen Geiſſel geben / zur Verſicherung / daß wir / gleich unſern Vorfahren / der Römer Freundſchafft zu unterhalten begehrten. Der Hauptmann Oſtorius / brachte dieſes Gewerbe in Seleucia an / allda eben Vologeſes ſich befande. Weil Tyridates in Artaxata / ſelbigen Orth zu erhalten / abweſend ware / als wurde dieſer furchtſahme Schluß gefaſſet / den er gegenwärtig würde wiederſprochen haben / daß man die Römer / mit Geiſſeln zur Freundſchafft verbinden ſolte. Die Wahl traffe des Cinnames Bruder / und die drey jüngſte Printzen des Mithridates / der des Königs Vonones Schweſter hatte zur Gemahlin gehabt / und endlich den Printzen Artabanus ſelber. Dann dieſen hatte ſein Herr Vatter im Verdacht / daß er die Seite von ſeinem Bruder hielte / weil er einmahl dem zum Beſten / ein Wort hatte ſchieſſen laſſen: demnach gedachte er ihn alſo auf eine Zeitlang zu entfernen / um vor ihme ſicher zu leben. Dieſer Printz ware erſt mit den zurückgeſchickten Völckern in Parthien wieder angekommen / als er dieſe Reiſe über ſich nehmen muſte. Die kleine Zenobia die damahls fünff Jahre alt war / lieſſe er in Meden

bey

bey der Sulpitia: dann ſeine Frau Mutter / deren er ſie zu erziehen geben wollen / ware inzwiſchen verſtorben.

Dem Tyridates hätte nichts entſindlichers begegnen können / als wie er dieſes erfuhre. Und ob er gleich jederzeit dem Vologeſes wie einen Vatter verehret / ſo konte er dannoch dismahl ſich nicht enthalten / ihme durch ein Schreiben zu erkennen zugeben wie nahe es ihm gienge / daß er dergeſtalt die Parthiſche Ehre aus der Acht geſetzet; und da er ja Geiſſeln ſchicken wollen / hierbey zum wenigſten des Kron-Printzen Perſohn nicht beſſer geſchonet hätte. Vologeſes beantwortete dieſes gar beſcheidentlich / und erſuchte den Tyridates gantz inſtändig / daß er doch zu ihm kommen wolte: damit ſeine Gegenwart verhindern möchte / dergleichen Ubereilungen nicht mehr zu begehen. Tyridates / wiewol man ſeiner Perſohn in Armenien höchſt benöthigt war / erfüllte doch ſeines Bruders Begehren / und hinterlieſſe den Moneſes in Artaxata / im übrigen der Armenier eigenen Treue heimſtellend / ob ſie ſeine und der Parthen Seite beſtändig halten wolten. Wir wurden in Seleucia / ungeachtet der Unruhe im Lande / Königlich entfangen / und Tyridates als König von Armenien verehret. Er benahme dem Vologeſes allen Argwohn gegen ſeinem älteſten Sohn / und brachte alſo den Printzen Artabanus bey ihme wieder in Gnade: welcher nun ſehr beklagt wurde / daß man ihn nach Rom zuſenden ſich bewegen laſſen.

Weil aber geſchehene Dinge nicht mehr zu ändern / und man auf den vor Augen ſchwebenden einheimiſchen Krieg gedencken muſte: als rüſtete man ſich mit aller Macht gegen dem unbeſonnenen Vardanes; welcher faſt die Helffte der Parthen unter ſeinen Gehorſam ſtehen hatte / dahero erforderte es Zeit / dieſes Unweſen wieder abzuthun. Alſo giengen etliche Jahre hin / ehe alles konte gedämpffet / und Vardanes zum völligen Gehorſam gebracht werden. Tyridates verrichtete / ſeiner Gewohnheit nach / Wunder-Dinge in dieſem Kriege. Gleichwie er aber endlich den Vardanes gefangen bekame / alſo halffe er ihm auch wieder

der zu ſeiner Freyheit / und machte Friede zwiſchen ſeinem Vater und ihme: da ihme / wegen ſeiner Jugend / alles verziehen wurde. Doch muſte er / auf einige Jahre Parthien räumen / und ward ihme der Demonax zugegeben: daß er inzwiſchen anderwerts im Kriege ſein Glück ſuchen ſolte. Cinnames / der es mit dieſem Printzen gehalten / muſte auch fort und nach Hirkanien ſich begeben.

Nach dieſem dachte man von neuem an Armenien / und ward nicht vermuthet / daß uns die Römer ſelbigen Reichs Eroberung beſtreiten würden / maſſen ſie uns / weil wir ihnen Geiſſeln gegeben / wol trauen dorfften / daß wir / bey ruhiger Beſitzung dieſes Reichs / ferner nichtes wieder ſie beginnen würden. Wir ſchlugen aber fehl / mit dieſer Einbildung; dann Corbulo / ſo bald er vernommen / daß Tyridates angezogen kame / wiegelte alle benachbahrte Könige gegen uns auf / und ſchickte ſeinen Leutenant / den Pactius Orphitus / mit einer Legion uns entgegen / auf unſer Thun acht zu haben. Dieſer entfande bald des Tyridates tapffren Arm / der ihn biß aufs Haupt ſchluge / und darauf ungehindert in Armenien einbrache. Der König Antiochus in Comagene / die Jſiquier / und Pharasmanes der ſeinen Sohn / den Rhadamiſtes / kurtz vorher / weil er ſich ſelbſt vor ihm zu fürchten begunte / hinrichten laſſen / fielen hierauf an allen Seiten in Armenien. Weil ſie / ſonderlich die Jberen / grauſamlich darinn hauſeten / wurde Tyridates durch ſehnliches Anflehen ſeiner Unterthanen / die es am meiſten entfanden / bewogen / eine Geſandtſchafft an den Corbulo abzuordnen / und über dieſes bezeugen ſich zu beſchweren. Er lieſſe ihm ſagen: die Parthen wären zwar nicht gemeint geweſen / mit den Römern zu brechen / zumahl unſere Geiſſeln ſich noch in Rom befinden / wir wolten ihnen aber endlich genug gewachſen ſeyn / wann ſie uns alſo ſehr zu preſſen / fortfahren würden. Corbulo veranlaſſete hierauf eine Unterredung: die zwar angeſtellet wurde / aber fruchtloß ablieffe.

Der

Der erzürnete Tyridates entſchloſſe ſich hierauf / es auf das äuſſerſte ankommen zu laſſen: zumahl als er einen Beyſtand von dem Vologeſes zu erwarten hatte. Wir giengen des weges nach Trapezunt / weil wir Kundſchafft hatten / daß am ſchwartzen Meer ein Römiſches Heer ſich befande: welches wir auffſchlagen / und alſo verhindern wolten / daß ſie nicht zu dem Corbulo ſtoſſen und ihme Lebens-Mittel zubringen möchten. Unſer Anſchlag geriethe uns nach Wunſch / und hätten wir wol uns deſſen zu erfreuen gehabt / wann nicht zwo wiedrige Zeitungen uns dieſen Sieg vertrübet hätten. Die eine war / daß die Hircanier / unter dem Cinnames / einen Auffſtand erreget / und damit den Vologeſes gezwungen hätten / mit ſeinen Völckern / die er uns zuführen wollen / umzukehren. Die andere Poſt berichtete / daß dieſer König / als er ſeinen Weg durch Meden genommen / die Königin Sulpitia wieder zu ſehen bekommen / und nicht geringen Verdacht / daß ſeine ehmalige Liebe gegen ihr wieder aufgewachet / von ſich erwecket hätte / wozu der Todt ſeiner Gemahlin viel mit Anlaß gegeben / und / daß der neue Surenna dem Könige den alten Gebrauch einrathen wollen / daß er ſeine Stieff-Mutter ehligen ſolte / ſintemahlen / die Kinder aus einer ſolchen Ehe gebohren / in Parthien vor dem zur Nachfolge im Reich / für allen andern Kindern den Vorzug gehabt / und alſo noch dergeſtalt dieſe löbliche Gewohnheit beybehalten werden müſte. Dieſe letztere Zeitung vermehrte ſehr den Verdruß wegen der Erſtern / und entſande Tyridates das Leyden / ſo ſeiner Frau Mutter und dem Vologeſes beiderſeits hieraus entſtehen würde / viel höher / als den Verluſt von Armenien. Demnach ſandte er den jungen Parrhaces in ſtiller Geheime nach Europus / der wahren Umſtände ſich zu erkundigen.

Als hierzwiſchen Tyridates / von mir und andern wenigen begleitet / vor unſerm Lager ſpatzieren ritte / und mit mir hiervon in Vertrauen ſich beredete / hatten unſere Soldaten / unferne von uns / Hirkaniſche Kauffleuthe angegriffen und geplündert; deren Güther preiß zu machen / ſie gu-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten Fueg zu haben vermeinet / nachdem die Hirkanier nun unsere Feinde waren geworden. Weil aber Tyridates nichts unbilliges leiden kan / als ware ihm sofort dieses Verfahren der Unsern entgegen / und muste ich dorthin eilen / um ihre fernere Gewaltthätigkeit abzustellen. Ich fande die Soldaten sehr beschäfftigt / diese Beuthe unter sich zu vertheilen / und hatten sie alle Ballen und Kisten aufgerissen / zerbrochen / und die Güther / so ihnen anständig schienen / auf einen Hauffen zusammen getragen / das andere aber / so sie nicht geachtet / hatten sie auf dem Felde liegen lassen. Ich machte sie gleich in ihrem Frevel stutzen / und hatte noch damit zu thun / als mir Tyridates dahin nachfolgte. Dieser fande / unter den geraubten Sachen / eine grosse menge Gemählde / die hin und wieder zerstreuet auf der Erden lagen / und seine Augen an sich zogen. Es waren / alle fürnehmste und schönste Damen von Rom / in diesen Gemählden abgebildet. Weil nun Tyridates sich was genauer hiernach erkundigen wolte; als wurden die Hirkanische Kauffleuthe herzu beruffen / deren einer dann den Tyridates berichtete das er alle diese Stücke von einem Mahler aus Rom bekommen / und selbige nach der Stadt Amarusa in Hirkanien habe bringen wollen; allda sie ein vornehmer Kauffmann / ein grosser Liebhaber von allen Seltenheiten / und folgbar auch der Mahlerey / bestellet hätte.

Indem der Hirkanier dieses erzehlete / hatte Tyridates eines von diesen Gemählden absonderlich in die Augen gefasset / welches er mit grosser Aufmercksamkeit betrachtete / und davon Anlaß nahme / den Kauffmann zu fragen / wer diese Schöne seyn solte? Dieser entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit / berichtete aber / wie daß eine Verzeichnüß aller Nahmen vorhanden wäre / die sich vielleicht im Nachsuchen wieder finden würde. Tyridates befahle sofort / daß man hierum sich bemühen solte / und durchsahe er selbst alles mit grosser Embsigkeit. Endlich fanden wir einen zusammengerolleten Zettel / auf welchem / die Nahmen aller dieser Gemählde / ordentlich verzeichnet stunden. Es waren derselben

ben über hundert / und zwar alle die Frauen-Persohnen von des Julius Cäsars und der folgenden Kaysere ihren Häusern und Geschlechten / biß auf des jetzigen Kaysers Frau-Mutter und Gemahlin. Am Ende dieser Verzeichnüß / fanden wir / von dem Mahler zu Rom / diese Zeilen geschrieben: **Ihr habt hierbey zu empfangen / alles was Rom jetzt schönes heget / und von sechtzig Jahren her in seinen Mauren gesehen hat. Nach Ordnung dieser Verzeichnüß / sind sie in den Kasten geleget worden. Ich schicke euch noch / über diese / fünff Gemählde von meiner eigenen Erfindung / die ich als Göttinnen / vorgebildet: eurem Urtheil heimgebend / ob ihr mehr die Kunst der Natur / oder meine Einfälle / bewundern werdet.**

Als Tyridates dieses verlesen / beklagte er nicht wenig / daß man also diese Bildnüß von einander gerissen / und nun deren Ordnung dergestalt zertrennet / daß ihm diese Verzeichnüs nichts nutzete; ja er ward hierüber so ungeduldig / als ich ihn zuvor nie gesehen habe. Das Bild / so ihme am meisten gefallen und seine Verwunderung verursachet hatte / war als eine Flora abgebildet. Es fanden sich aber noch zwo dergleichen auf verschiedene Arth / und nahmen wir wahr / daß mehr den fünff Gemählde in Gestalt der Göttinnen / vorhanden waren: daraus wir urtheilen musten / es würden auch theils warhafftige Persohnen unter solcher Verkleidung stecken. Die Hirkanische Kauffleuthe hielten bey dem Tyridates an / daß / weil sie an ihrer Lands-Leuthe Frevel keine Schuld hätten / man sie frey ziehen lassen und ihre Wahren ihnen wieder zustellen möchte. Sie erhielten solches auch / und musten die Krieges-Leuthe alles wieder herbey bringen / was sie ihnen abgebeuthet. Als es aber an die Gemählde kame / wolte Tyridates dieselben nicht missen / und bothe ihnen so viel Geldes dafür / als sie dafür begehren würden. Man wurde des Kauffs mit ihnen bald einig / und reiseten sie vergnügt davon: den König /

deſſen Freygebigkeit ſie preiſeten / über ſeinem ſchönen und unbekandten Bildnüß / gantz verwirrt und unruhig verlaſſend.

Tyridates lieſſe nachgehends zu Artaxata / alle dieſe Gemählde / in einem groſſen Saal aufſtellen: und vermerckte ich / daß / ſo lange wir an dem Orth verblieben / mein König dieſelben täglich beſchaute. Er konte öffters mehr als eine Stunde zubringen / in Betrachtung dieſer ſchönen Flora / und wann man ihn darüber antraffe / auch ein- und andern Befehl von ihm holen wolte / ware er zuweilen ſo tiefſinnig und aus ſich ſelber / daß er manches Fürbringen nicht recht vernahme / und wieder ſeine Gewohnheit / Dinge / an denen doch ſehr hoch gelegen war / gar träg beförderte. Solches verurſachte letzlich kein geringes Gemürmel unter den hohen Krieges-Bedienten / und muſte ich mir die Freyheit nehmen / mit dem Könige deßwegen zuſprechen. Er erröthete darüber / nahme es aber gar wohl auf / und triebe / von der Zeit an / ſeine Geſchäffte ſo embſig / wie zuvor: wiewohl ich gnungſam merckte / daß er tiefſinniger worden / als ich ihn niemahls gekennet / und öffters bey ſich ſelbſt ſeufftzete / wann er vermeinte / daß er von niemand beachtet würde.

Meine hertzliche Liebe zu dieſem meinem Herrn / machte mich ſein Anliegen ſchmertzlich entfinden / und kame ich niemahls auf die Gedancken / daß die Liebe / und zwar gegen einem lebloſen Bilde / deſſen Uhrſach wäre. Weil er nun ſich vor mir ſo gar verborgen hielte / ware ich deſto embſiger / ſein Thun zubeobachten / und ward endlich gewahr / daß er bey Nacht aufzuſtehen / und gantz alleine mit einer Lampe in den groſſen Saal ſich zu verfügen pflegte / allwo beſagte Gemählde hiengen. Ich folgte ihm endlich einmahl dorthin / und fande ihn / mit höchſter Entzückung / ſeine Flora beſchauen. So frembd mir nun dieſes vorkame / ſo ſehr verwunderte ich mich ferner / als ich ſahe / daß er hinzu ſchliche und mit dieſem Bilde zu reden begunte. Es dünckte mich dieſes ſo ungereimt / daß ich des lauten Lachens mich nicht enthalten kunte / und mich damit verriethe. Niemahls habe ich den Tyridates ſo ſehr erzürnet / als durch dieſe überraſchung /

raſchung / und ſagte er voll Ungeduld: ob er dann auch bey Nacht keine Ruhe haben müſte / da er ja / den Tag über / keinen Augenblick ſein ſelbſt wäre! Ich fragte hinwieder / mit ſtets-anhaltendem Gelächter: ob dann dieſes geruhet hieſſe?

Tyridates wolte mir hierauf nicht antworten / und eilete wieder nach ſeiner Kammer. Ich folgte ihm aber nach / und drunge / weil ich die Freyheit hatte / alles mit ihm zu reden / ſo hart in ihn / daß er mir endlich geſtehen muſte / wie er ſich in dieſes Gemählde verliebt befände. Ich entſetzte mich wol von Hertzen / einen ſo verſtändigen Herrn alſo reden zu hören / und vergienge mir darüber alles Lachen: weil ich befahrete / daß dieſes aus einer Gemüths-Kranckheit / die ihm die Sinne verwölcket / herrühren würde. Ich ängſtigte mich ſchon über meines Königs Tod / den ich doch geſund vor mir ſahe. Tyridates merckte wol / welcher Geſtalt ich dieſe ſeine Bekäntnüß angenommen hatte / und hube an / mir zu klagen / was für Unruhe und Streit er in ſich entfunden / ſeith daß er dieſes Bild zu ſich bekommen / und daß ihme unmöglich fiele / wie ſehr er auch ſich zu überwinden getrachtet / dieſe Wunder-Schönheit aus den Gedancken zu bringen. Ich antwortete hierauf: wie daß ich ſolches für eine Bezauberung halten müſte / die von unſren Feinden herrühren würde / und daß ich mich ſelbſt beredte / derjenige / der jedesmahl ſich ſo verwunderbahr zu regieren gewuſt / werde auch einer ſo lebloſen Gewalt leichtlich wiederſtehen können.

Indem ich / mit dieſen und dergleichen Reden / ſein ſeltſames Bezeigen ihme auf das hefftigſte vorſtellete und tadelte / ſchluge er die Augen zur Erde / und fande ſelber mehr / als ich ihm beſchreiben kunte / daß es ungereimt wäre. Wie er dann ſofort noch hinzu thäte / was mir nicht beygefallen war / und folgends ſagte: Wann jemand in der Welt / wie ihr / mein Vaſaces / von mir wiſſen ſolte / daß mich / eine nie belebte und nur von dem Pinſel eines Mahlers erdichtete Schönheit in dieſen Stand ſetzen können / ſo muſte ich vor Scham vergehen. Bin ich nicht der andere Pygmalion /

der ſich auch auf ſolche Weiſe überwinden laſſen? wiewol er in ſeinem Glücke mir gantz ungleich iſt / da ich das von den Göttern nicht zu hoffen habe / was dieſem wiederfahren iſt / deme ſie ſein Bild lebendig gemacht / daß er ſeiner Liebe genieſſen können. Tyridates iſt kein Pygmalion / gabe ich zur Antwort / und da mein König über alle andere Menſchen erhoben iſt / muß er dieſem ſich keineswegs vergleichen / noch müde werden zu ſiegen / da ihn der Sieg bis hieher in allen ſeinen Thaten begleitet. Ich verbliebe die Nacht über bey ihme / und ſagte ihm ſo viel vor / daß er ihme feſtiglich fürnahme / dieſer wunderbahren Liebe nicht ferner den Lauff zu laſſen / ſondern ſich deren zu entſchlagen.

Gleichwie aber dieſes ein Entſchluß war / der bald die Reue nach ſich zoge / alſo wurde ſolcher auch dahin gemildert / daß man ſodann erſt / wann man erfahren könte / wie dieſes Bild keine lebendige Perſohn vorſtellte / nicht mehr daran gedencken wolte. Um nun hiervon Nachricht zu erhalten / wurden folgenden Tags etliche gefangene Römiſche Soldaten in den Saal geführet: die ausſagen ſolten / was ſie von dieſen Gemählden für Käntnüß hätten; gleichwol bey den Kriegs-Bedienten / ſo mit zu gegen waren / keinen Argwohn zu erwecken / fragte Tyridates vorher von vielen andern Gemählden / weſſen Bildnüſſe ſie ſeyn möchten. Sie ertheilten ihme von allen / was ſie dünckte; maſſen ſie verſchiedene Römiſche Damen benenneten / die unſren Leuthen / ſo vordem in Rom geweſen / anders bekannt waren. Aus der Printzeßin Julia / des Kayſers Auguſtus Tochter / machten ſie die Kayſerin Octavia; und aus der Agrippina / des groſſen Germanicus Gemahlin / die Kayſerin Meſſalina. Einer von den alten Parthen / der dieſe beide Printzeßinnen in Rom und Armenien geſehen / zeigte ihnen ihren Irꝛthum. Als man endlich zu des Tyridates ſchöner Flora gelangte / ware ihrer keiner / der ſie kennen wolte / und ſagten ſie / es müſte nur eine Erfindung des Mahlers ſeyn. Alle andere Anweſende bekräfftigten dieſes / und halffe ich tapffer darzu / damit dieſe Meinung meinem König möchte beygebracht werden.

Tyri-

Tyridates / sich zu überwinden / beschlosse jählings / von dar hinweg zu ziehen. Und hierzu gabe der Corbulo grossen Anlaß / indem er anfienge / in Armenien ein Schloß nach dem andern hinweg zu nehmen. Er hatte bereits die feste Burg Voland erobert / und gienge nun nach Artaxata / um uns daselbst einzuschliessen. Demnach ward der Entschluß ergriffen / ihm entgegen zu rücken / und auf eine Feld-Schlacht es ankommen zu lassen. Die Römer rüsteten sich hierzu / sowol als wir / und ware nur noch eine Nacht darzwischen / daß dieses blutige Gefechte / für sich gehen solte / als Tyridates aus Medien Post bekame / durch welche die Königin Sulpitia / seine Frau Mutter / ihn inständig bathe / daß er doch keinen Augenblick versäumen / sondern allerehist bey ihr sich einfinden wolte / weilen sie nie in grösserer Gefahr gelebet. Diese unglückliche Zeitung brachte der junge Parrhaces zurücke / / so ihm zur Genüge sagte / was in Meden fürgehen müste. Demnach fassete er den Schluß / lieber einen ungewissen Sieg auf diese Seite zu setzen / als seine Frau Mutter / in dieser Verwirrung zu lassen. Also machte er sich / noch in selbiger Nacht auf den Weg / und befahle seinen Kriegs-Bedienten / daß sie / so gut sie könten / im Gebirge sich verschantzen solten. Viele / die von solchen Umständen nichts gewust / haben diese Abreise ihm als eine Flucht beymessen wollen. Es folgte auch hierauf das Unheil / weil er nicht bey dem Kriegs-Heer war / daß Artaxata an den Corbulo sich ergabe: welcher die Stadt mit Feuer verheeren liesse / und folgends in Armenien den Meister spielte.

Wir / flogen inzwischen mehr / alß daß wir reiseten / und kamen bald nach Europus: allda wir alles in verwirrtem Zustand fanden. Dann der sonst tugendhaffte Vologeses / hatte sich die Liebe sofern übermeistern / und der Sulpitia andeuten lassen: Sie müste / in gewisser Frist / sich erklähren / ihn zu heurathen / oder gewärtig seyn / daß er solches mit Gewalt von ihr erzwünge. Der Surenna und Hieron verführten den König in dis barbarische Beginnen / und ware nun eben die Bedenck-Zeit verflossen / als Tyrida-

tes zu gutem Glück ankame. Weil wir / etliche Meilen vor der Stadt / hiervon bereits Nachricht vernomen hatten / und völlig unterrichtet waren / fassete mein König gleich den Schluß / unbekant und unversehens zu dem Vologeses hinein zu gehen / und ihme seinen grossen Unfug fürzuhalten / ehe er durch andere hieran verhindert werden möchte. Es glückte ihm nach Wunsch / daß er zu dem Vologeses in die Kammer trate / ehe einiger Mensch in Europus unsere Ankunfft gewahr wurde. Er fande ihn noch auf dem Bette liegen: weil er die Nacht / mit sich selbst über seinem ungerechten Fürnehmen streitend / zugebracht hatte. Die angenehme Gestalt seines liebsten Tyridates / machte ihn gleich die Arme gegen ihm strecken / womit er ihn gantz erfreuet entfienge. Ich wil die Unterredung dieser beiden Brüder hier nicht weitläufftig erzehlen / und allein sagen / wie Tyridates durch seine Beredsamkeit so viel erhalten / daß Vologeses / seinen Unfug / und daß er seine Stief-Mutter nicht zur Gemahlin haben könte / völlig erkennend / seinem Bruder nicht allein verhiesse / von dieser ungereimten Liebe abzustehen / sondern auch / um dieser seiner Zusage nachzukommen / ihm vornahme / nächsten Tags von dar aufzubrechen / und seinen Völckern nach Hircanien zu folgen / die seine Gegenwart höchst verlangten.

Mit dieser frölichen Zeitung / kame Tyridates zu seiner Frau Mutter: welche Nacht und Tag ihren GOtt angeruffen hatte / daß er sie erlösen möchte. Es setzete aber / diese schleunige Aenderung / nicht allein alles im Königlichen Frauen-Zimmer in einem andern Zustand / sondern es blieben auch alle Grossen in Europus hierüber verwundert. Unter denselben / erwiese der König Pacorus der Surena und Hieron sich sehr ungeduldig. Dann diese hatten den Vologeses hierzu verleithet und das Werck gefördert / um dadurch ihn in Medien aufzuhalten: weil sie heimlich die Seite der aufrührerischen Hirkanier und des Cinnames hielten / deme sie hierdurch dienen wolten. Weil Tyridates den König / seinen Bruder / fast keinen Augenblick verliesse / als bliebe es bey dem Entschluß der Abreise: da mein König / in sei-

nem

nem Nahmen / von der Sulpitia muste Abschied nehmen / und alles fürgegangene entschuldigen. Er übernahme auch selber die Reise mit nach Hirkanien: um den Vologeses in so gutem Fürnehmen zu erhalten. Unterwegs erfuhren wir / die Einäscherung von Artaxata: da Tyridates den Verlust seines schönen Flora-Gemähldes hoch betaurete. Er verheelete auch nicht dem Vologeses / diese seine wunderbahre Liebe / der dann eben so bemühet war / eine so unmögliche Liebe seinem Bruder auszureden / als emsig mein König fortfuhre / ihn zu erinnern / daß er der Sulpitia vergessen möchte.

In Hircanien / geriethe es nun zu einem sehr blutigem Kriege / der etliche Jahre daurete. Mitterweile aber der tapffere Tyridates seinen Bruder diese Aufrührer züchtigen halffe / verlohre er in Armenien alles: so gar / daß der Kayser Nero / den Cappadocischen Printzen Tigranes / allda zum König einsetzete / und also ihm alles Recht zu diesem Reich abschnitte. Wie nun endlich die Sachen in Hircanien sich wol anliessen / nöthigte Vologeses seinen Bruder / daß er mit etliche tausend Mann voraus gehen muste / gegen dem Tigranes sein Heil zu versuchen / bis er die gesammte Kriegs-Macht hernach senden könte. Solches war zwar die Schein-Ursache dieser Abfertigung des Tyridates: aber in der Warheit geschahe es deswegen / weil die Hircanier ihren eigenen König haben wolten / und auf den Tyridates zieleten. Sie erbothen sich auch zum Frieden / und Gehorsam / wann sie ihn erlangen würden: aber des Vologeses Räthe wiederriethen solches. Meinen König / wiewol er / wann Vologeses schon gewolt hätte / die Krone nicht würde angenommen haben / schmertzte es nicht wenig / daß man so verborgen gegen ihm hiemit ware / darum er auch mit nicht geringem Unmuth aus Hirkanien hinweg schiede. Sein Verdruß ward noch gröſſer / als Vologeses mit den versprochenen Hülffs-Völckern sich nicht einhielte / und ihn mit des Corbulo Leutenant / dem Verulanus / an den Medischen Gräntzen allein fechten liesse: der ihme an Macht weit überlegen war / und ihn nöthigte / sich in Ecbatana zurück zu ziehen. Der Haß / den

man zu einem träget / pfleget alsdann auszubrechen / wann derſelbe ſich im Unglück befindet; alſo ergienge es hier auch dem Tyridates mit dem Pacorus: welcher ihm / zwar nicht öffentlich / doch unter der Hand zu verſtehen gabe / daß ſein langes allda-bleiben ihm nicht gefällig ſeyn könte / weil er beſorglich der Römer und Iberer Feindſchafft dadurch auf ſich laden würde.

Alſo wurde vergeſſen / daß Pacorus dem Tyridates den Mediſchen Thron zu dancken hatte / und wäre mein König auf dieſes unfreundliche Bezeugen auch gleich von da gegangen / wann er nicht ungefehr / in einem Tempel / das Bildnüß ſeiner Flora / und zwar auf dem oberſten Altar / auch mit allen Bezierungen / wie man eine Göttin zu verehren pfleget / angetroffen hätte: welches / ſeinem Vermuthen nach / eben dasjenige Gemählde war / ſo er in Artaxata mit verbrant zu ſeyn geglaubet. Seine nie erloſchene und nur eingeſchläfferte Liebe / wachete hierüber völlig wieder auf / und erkundigte er ſich mit groſſem Fleiß / wo man dieſes Bild herbekommen hätte. In der Nachfrage erfuhre er / daß man es / kurtz nach dem Brande in Artaxata / dem König Pacorus zu Kauffe gebracht: der es / wegen ſeiner Wunder-Schönheit / ſo hoch verehret / daß er es in dieſen Tempel / es daſelbſt anzubeten / ſetzen laſſen; wie dann wenig Tage vergiengen / da er nicht ſeine Andacht dabey verrichtete. Ich ſtunde zunächſt bey meinem König / als man ihm dis erzehlte / der dann heimlich zu mir ſagte: Sehet Vaſaces / was mir die Götter für einen Mitbuhler geben / und wie viel klüger er ſich erzeiget / als ich gethan / indem er dieſe Göttin / wie es ſich dann gebühret / alſo verehret.

Hiemit trate er näher zum Altar / und kniete nieder / ſeine Flora anzubeten. Indem kame der König Pacorus dazu / und ihn gleich beeiffrend / ſagte er gantz höniſch zu ihme: Es iſt nicht die Flora / die man / um Armenien wieder zu erlangen / anbeten muß / ſondern man hat mächtigere Götter darum anzuruffen. Ich halte dieſe für ſo mächtig / antwortete Tyridates / daß ich von ihr allein meine Wohlfarth

farth erwarten will; und habe ich ſie eher in Armenien verehret / ehe ſie hieher in Medien gekommen iſt. Hierauf erzehlte er dem Pacorus / was es mit dieſem Bilde für eine Bewandnüß hätte. Pacorus ware gar nicht geſonnen / es wieder von ſich zu geben / ſagte aber doch / zwar mehr aus Hohn / als ernſtlich: Er wolte dieſes Bild ſo lange bewahren / bis Tyridates in Armenien für daſſelbe einen köſtlichen Tempel würde aufrichten können. Er entfinge von dieſem die Antwort: daß er einmahl ihn dieſer Worte erinnern wolte. Damit endete ſich dieſe Unterredung / die an beiden Theilen begunten empfindlich zu werden / als die junge Printzeßin Daria / des Pacorus einige Tochter / mit dem geſammten Königlichen Frauen-Zimmer darzu kame / um den / für dieſe Flora angeordneten Gottesdienſt / zu verrichten / welches dann verhütete / daß dieſe beide Brüder nicht in einem härtern Wort-Streit verfielen.

Von dieſem Tage an / wurde mein König aufs neue gantz unruhig / und ja ſo verliebt / als das erſtemahl / daher ich öffters / aus Ungeduld / dieſem Bilde übel fluchete / und wünſchte / daß es in Artaxata mit verbrannt ſeyn möchte. Alle die ſeltſamſten Gedancken / ſo eine Liebe kan hervor bringen / ſtelleten ſich bey ihm ein: um dieſes edle Gemüthe noch mehr zu beunruhigen. Bald hielte er das Bild für die wahre Göttin Flora / die ihre Geſtalt dem Mahler wunderbahrer Weiſe würde eingebildet haben: daher / die den Göttern ſchuldige Verehrung / ihn von ſeiner Liebe abmahnen wolte. Aber dieſe zu nähren / glaubte er hingegen / es wäre kein Göttliches Bild / auch keine bloſſe Erfindung des Mahlers / ſondern eine wahre Weibs-Perſohn. Dieſe Meinung / verurſachte folgends bey ihm noch tauſend andere unruhige Gedancken. Dann er befragte ſich offt mit ſich ſelber / ob ſie noch leben / oder etwan ſchon todt ſeyn möchte? ob ſie ledig / oder verheurathet? ob ſie / bey ſo groſſer Schönheit / in Rom / da ſo viel Laſtere getrieben werden / ihre Ehre bewahret hätte? Jeder von dieſen Gedancken ware fähig / ihn gantze Nächte zu quählen. Weil er mir nichts verhelete / als

wur-

wurde ob aller derselben mit theilhaftig / und hatte gesinnet / zu thun / alle seine Einwohner zu beantworten.

Wir wissen endlich vom Medischen Hofe hinweg / und kamen nach Europen; da die Römische Printzessin groß gewesen / und über alle Maaßen schön gelebet hatte / aber als sie vermahlet / wie Philogenes und die Sohn das letztemahl von einander gesschieden / sich nicht als jemahls fürchtete / daß der Printz von Parthien seine Liebe gegen sie so bald wenden würde. Sie ward in dieser Sorge sehr gestärcket / als sie sich aus Printzen Mathridat entlieh / wie Philogenes der Printzessin und Printzen weder viel Gelds noch / Volckes von ihr brachte. Um nun diesen Unglück und der Printzessin Schande zu entgehen / saßen sie beyde gesammt und sonder als ihre Landschafften / die Philogenes so verlohren / gantz von dem wissen / ihr übriges leben in der Einsamkeit zuzubringen. Sie wurden beyde bereit / daß sie Christen / und Ehristin nicht erkennen / weil sie dieser zu nahe / auch ihr dan zuwieder war / bey dieser Königinnen Glauben verharrten / wenigstens nicht offentlich gethan / als ihr darum Ehristin wurden. Ihre Gedancken gingen endlich / nach dem weit-entlegenen Ethiopien in Africa / und wurde die Reise an jetzunder gedachten / Printzen Mathridat / als die einzigen Anregierenden haben zu sehen / und dieß seine Reise mit zu thun / um sie dahin zu begleiten: sowohl seiner Wirdigkeit / daß er ihnen helffe / dadurch sie wieder zu kommen / als auch diesen schuldigen Dienst seiner Frau Mutter zu erweisen. Die junge Printzessin Zenobia / war zwar gantz mit ihm zufrieden / aber Philogenes fande ein / der Ursachen halber / nicht rathsam / und liesse sie bey den König der Medianer / den Mondabaz / da sie an seiner Tochter / der Printzessin Delima / gute Gesellschafft haben / daselbst wol aufgehoben ware.

Mit nahmen unsern Printz / auf Begehren der Königin / seine Schwester / sie ist zu Hofe / und ihr Gemahl wirdig ganz unbekant / uns etliche Zeit auf Reisen / und darauf bey Zeppe zu Schiff gangen / weil zu Lande wegen

daheram ſchwebender Kriegs Lunſte/ die Rede durch Arg-
listwand Tapetzen geſchickt ſchien / und Sabinus ſie dan
Deutungen trug / den Quintus Sulpitius Camerinus /
der ihrer Frau Mutter befreundet / und in Africa und Mau-
retanien Kriegs Aemter Statthalter war / anzuſprechen. Aber
beſuchen und alle und das Mittel-/ Aber / und im Vatter-
min angulenden / auf welchem und aber eines Tages ein
ſtreuhafter Sturmwind / der war in das Frauenzimmer
Aber trieb / da wir endlich eine Zuflt errichten und in
Lande gingen / um und ein wenig zu erfriſchen / und unſer
Ruder wieder / und erlangen hatte / wieder aufbeſtern zu laſ-
ſen. Wil ſich das Wetter geändert / und eben ein ſchöner
Sommer-Tag war / wolte Tyridates ſeine Ergetzung nicht
ſo gar verſäumen / ſo Schiffleute fuhren / und wir in dem
nahen Gehölze trachten / einiges Wild zu ſchieſſen / dem zu
Felde / ſintemal er / von niemand als mir und den Sclaven
begleitet / ſeinen Bogen / Pfeile / und entweder mit einem Spieſſe
beim Bogenſpiele der er hatte / daß dieſer Gelegenheit Raum zu
ſeiner Wut und gang nahe bey Italien waren / unter dem
Vorwande / er erwartete in dieſer Gegde seine Gemahlin zu
fragen / auch ſeinen Freund / den Printzen Artabanus / zu
ſich kommen / und mächer ich beide ohne Behelffe der Ge-
gen-Rede / und erwehnte / wie es mir ja gefährlich wäre
ihr alſo unter ihre Feinde zu wagen.

Dieſe Rede machte mich hierum / als wir den Wälde mit der
ganz nahe Nachmen waren / aus welchen eine zarte Weiber-
Stimme ſich hören lieſſe / die gar einem klaglichen Laut von
ſich gabe. Das Pferd ſtrenge gleich den Ohrbeten an zu
ſchlagen / als er deſſen klag-Ton vernahme / und bäumte
ſich / daß er deren groſſen Theil hatte. Demnach eilte er
mehr und mehr / und kam nach den Orth / da die Stimme her-
ſchallete / und erſahen wir / im Nöhrenkomm / das er-
bärmliche Schau-Spiel / ſo jemahls ich jugen können.
Denn / es lag ein Knab / am Ohrbeten ganz nackend / an
einen Baum angebunden / und mit einer Anzahl Schl-
ten umgeben / die dieſe Armſeligen die Aermen an beiden
Armen

Armen geöffnet hatten / und ſie alſo / wie es ſchiene / mit einem langſamen Tode tödten wolten. Ihr klägliches Winſeln ſchüttete ſie ſo häuffig gegen den Himmel aus / als Mild ihr zartes Blut auf die Erde ſprützete. Wir erkannten ſie / im Näher-kommen / für eben die jenige ſchöne Flora / deren Bildnüß auf ſo wunderbahre Weiſe dem Tyridates ſeine Freyheit genommen. Die Freude hatte keine Zeit / dieſerwegen in meines Königs Hertz einzudringen / weil die Angſt über ihrer Todes-Gefahr / bey ihme viel zu groß war; doch machte ihn ſeine groſſe Beſtürtzung nicht vergeſſen / was er thun ſolte. Demnach warffe er ſich gleich / mit entblößtem Gewehr / unter dieſe Mörder / die er / wann ſchon ihrer noch ſoviel geweſen wären / erlegt hätte / weil ſeiner Tapfferkeit die Liebe fechten halffe. Nachdem er einigen derſelben den garaus gemacht / truge er / die übrigen in die Flucht zu treiben / mir auf / und eilete zu ſeiner Schönen / deren Adern ſich vonſelbſt geſtopffet hatten / verbande dieſelben mit ſeiner zu dem Ende zerriſſenen Schärpe / und löſete ſie ab von dem Baum / daran ſie gebunden ware.

Sobald ſie ledig worden / fiele ſie dem Tyridates ohnmächtig in die Arme: der dann eiligſt etliche von der Sulpitia Bedientinnen hohlen / und durch dieſelben ſie bedienen lieſſe. Dieſe faſſeten ſie in ihre Ober-Kleider / die man bey ihr liegen funde / und trugen ſie alſo nach der Königinn Sulpitia / die / von dieſem Handel unterrichtet / nicht ermanglete / dieſer Fremden alle erſinnliche Handreichung zu erweiſen. Sie kame / auf den Gebrauch nöthiger Mittel / bald wieder zu ihr ſelber / und wiche Tyridates keinen Augenblick von ihr: der ſeinem gütigen Verhängnüß nicht genug dancken konte / das ſelbiges ihme / ſo unvermuthlich dieſe Wunder-ſchöne / in die Hand geliefert. Bisher hatte er ſeine Liebe / gegen ſeine Frau Mutter / verſchwiegen gehalten / aber nun gabe er ſolche klärlich an den Tag / und konte die Königin Sulpitia ihm ſolche nicht verüblen / weil dieſe Dame ſo liebreitzend war / daß ſie ſelbſt gleich anhube / ſie werth zuhalten.

Weil

Weil mein gutthätiger wirth hierzugegen / die Beſchreibung dieſer vollkommenen Schönheit / vieleicht verlangen wird / als wil ich / ſoviel ein Soldat ſich auf die Schönheit verſtehet / kürtzlich erzehlen / wie wir ſie geſtaltet befunden. Ihr Angeſicht war etwas länglicht / aber in ſo vollkommener Ordnung / daß deme nichtes kan verglichen werden. Ihre offenbahre Stirn / zeugete zugleich von Redlichkeit und Majeſtät: ſo wie ihre dunckelblaue Augen / die Gütigkeit ſelber vorſtellten. Und ob dieſe gleich groß waren / ſo ſchloſſe ſie doch dieſelben mit den Augenliedern etwas zu: als ob ſie damit verhindern wolte / daß ihr gar zu groſſer Glantz die Anſchauenden nicht blenden möchte. Ihre Wangen ſchienen allemahl von gleicher Röthe / alſo auch ihr Mund / deme kein Korall zu vergleichen ware. Sie lächelte ſtets mit dieſem / das doch ihrem Majeſtätiſchen Weſen keinen Nachtheil brachte. Ihr Haar / das man Aſchfärbig nennen möchte / ringelte ſich von Natur. Ihr Halß und Bruſt / ihre Arme und Hände / waren mit ihrer überirrdiſchen Schönheit allerdings einſtimmig / daß ſie alſo / auſſer der Sterblichkeit / keinen Mangel hatte. Sie ware von der vortheilhafteſten Länge / und dabey ſo ſchmahl vom Leibe / daß man ſie mit den Händen hätte umſpannen können. Wie nun auch ihr Himmliſcher Verſtand mit der Geſtalt überein kame / als kan ich mit der Warheit Grund wohl ſagen / daß ſie allein das vollkommenſte Meiſterſtück der Natur geweſen wäre / wann ich nicht hier eine ſchöne Printzeßin vor mir ſähe / die ihr dieſen Nahmen beſtreiten könte.

Ich maſſe mich deſſen nicht an / wiederredete Caledonia gar beſcheidentlich / und weiß gar wol / was die ſchöne Neronia für einen Vorzug vor mir hat / den ich ihr gantz gerne gönne / und allein verlange / ihrem himmliſchen Tugend-Glantz mich gleichförmig zumachen. Vaſaces wolte dieſes / mit andern höfflichen Worten / beantworten. Aber Pomponia Grácina verhinderte ſolches / und ſagte: Er wäre nun / mit ſeiner Erzehlung / an dem beſten Orth / und möchte / damit

mit fortzufahren und ſie alle zu vergnügen / ſich nicht hindern laſſen. Demnach ihr zu willfahren / vollführete Vaſaces ſeine Geſchicht-Rede / folgender maſſen.

Weil mein König / gleichwie auch ſeine Frau-Mutter / die Römiſche Sprache gar gut redet / als kunten ſie gemächlich mit dieſer Schönen umgehen: welche dem Tyridates tauſend Danckſagung thäte / daß er ihr alſo das Leben gerettet. Sie entfienge hinwieder von ihm eben ſoviel Verſicherungen / daß er ihr ferner zu dienſten leben wolte. Wie man aber nach ihrem Zuſtand und Begebnüſſen frägte / konte man mehrers nicht aus ihr bringen / als daß ſie Neronia ſich nennete: und ware des Tyridates Ehrerbiethung gegen ihr viel zu groß / als daß er / wieder ihren Willen / ihr etwas hätte abfragen ſollen. Vielmehr erfoderte es nun / davon zu reden / was man mit ihr vor die Hand nehmen und wohin man ſie führen ſolte. Mit unbeſchreiblicher Freude ward mein König überſchüttet / als die Königin ſeine Frau-Mutter ihn berichtete / wie daß ſich Neronia dahin erkläret hätte / mit ihnen nach Ethiopien zu reiſen. Wie wir hernach erfuhren / ſo iſt dieſe Schöne zu ſolcher Mitt-Reiſe darum ſo willig geweſen / weil ſie von der Sulpitia vernommen hatte / daß allda Chriſten wohneten / welcher Secte ſie auch ergeben iſt.

Sobald nun der Neronia Zuſtand es lidte / ſich auf die Reiſe zu machen / triebe ſie ſelber an / weil ſie vor fernerer Verfolgung ihrer Feinde ſich befahrete / daß wir die Segel auffſpanneten / und von dieſer glückſeeligen Inſel abfuhren / die dem Tyridates ein ſo köſtliches Guth beſcheert hatte. Seine Liebe wuchſe nun von tage zu tage / und war er ſtets um und bey ihr: wiewohl niemahls auſſer der Geſellſchafft ſeiner Frau-Mutter / zu deren ſie ſich immer hielte und ſie keinen Augenblick verlieſſe. Eines Tages als wir Sicilien vorbey fuhren / und Tyridates / mit der Sulpitia und Neronia / oben auf dem Schiffe ſich befande / wurden wir von ferne eines Schiffes gewahr / das uns unauffhörlich verfolgte. Wir rüſteten uns / auf den Fall

der

der Noth / zur Gegenwehr. Als dieses Schiff uns näher kame / erkante Neronia denjenigen / der den andern zu gebiethen hatte / für ihren grösseſten Feind und Verfolger / und ware deswegen sehr beängstiget. Mein König versprache ihr / sie zu beschützen: welches er auch sofort im Werck erwiese / und dieses Schiff so tapffer entfinge / daß der Schiff-Haupt-Mann des Feindes / als tödlich verwundet / die Flucht mit seinem Schiffe zu nehmen bewogen wurde.

Weil wir unsern Zweck erreichet / und mit Nachjagen uns nicht aufhalten oder in die See verlauffen wolten / liessen wir sie fliehen / und seegelten fort gegen Africa. Wir konten schon die Mauritanische Gebirge sehen / als wir / uns zu erfrischen / an einer kleinen Insel / die man Calathe nennet / anfuhren / und daselbst die Nachricht erhielten / wie daß Sulpitius Camerinus nicht mehr Statthalter in Africa wäre / auch Ethiopien in voller Krieges-Flamme stünde / und der König daselbst / von einem seiner Benachbahrten / dem König aus Agysymba / gefänglich wäre hinweg geführet worden. Diese Zeitung machte die Königin wieder unschlüssig / weil sie nicht sahe / wie sie / bey solchen Umständen / ihren Zweck erreichen könte. Weil nun die vorbey-fahrende Kauff-Leuthe solches täglich bestätigten / beschlosse man endlich / nach Asien umzukehren / und zwar nach der Adiabener Lande zu gehen: allwo der König Monobazes die Sulpitia in seinen Schutz nehmen und heimlich bey sich behalten solte / bis sich in Parthien die Zeiten ändern möchten. Diese Entschliessung kame sehr wol für meinen König: der schon angefangen hatte sich zu betrüben / daß wir Ethiopien so nahe waren / da er in die Länge bey seiner Neronia nicht hätte verharren können. Es galte auch dieser Schönen gleich / wo sie mochte hinkommen: weil ihr jeder Orth / in Gesellschafft der Königin Sulpitia / angenehm ware.

Also erlängerte sich nun / des Tyridates Vergnügung / um ein Grosses / der / ob er gleich alle Gelegenheit hatte / seine Liebe zu entdecken / dannoch die Ehrerbiethung sich davon abhalten liesse. Wie er dann die Neronia also fürchtete /

als wann sie ein Gedicht gewesen wäre. Sie fieng an mit dem groß Persönung, und erwehnte erst des Prinzen Artabazi, den sie in ein Rom gesendet: worauf sie dabey sich selber in gute nahme / daß sie dem selben / nur um ihr Leben zu retten / was Standt / er sie gebohn hätte. Sintemahle kamen sie auf ihren Nahmen zu reden / da Zenobates sich nicht zu erinnern wolte / daß er denen in der observantien / so sie ihm zuig gefunden: wovon er ihr dann ersehlte / und baten ihn zum Zweifel herwieder / daß Perona nicht ihr rechter Nahme sein möchte. Sie gabe zur Antwort / daß sie ihn Anfangs / daß sie nicht ihr Lebenlang als gebeissen; sie würde aber mit ihm ander Stelle / diesen Nahmen führen / und sey es in Rom nicht ungemein / daß man / auf gut Fortun / sich einen Nahmen erwählete. Ein mehrers konte mein König auch nicht bringen.

Also / es war gethan / sehr furchtsam war / keine stein / da ihr zu entdecken / mercke sie solche nicht eher / als wie wir unsere Wort-Kunst gebraucht / und man zu Lande nach Hause ist fortzureisen. Dann die sehr scheinliche Gelegenheit / ward ihr endlich verdächtig. Es stuffete auch zum offtern / wann er sie anschauete; und entschlieff / wann er sie nicht sahe. Demnach bauete sie sich hinter / so gut zu gutten / und gienge nicht weyt so frey mit ihm um / als sie vorhin in dem Vorgehent war. Damit aber der Zenobates Anlaß / sie einsmahls um diesen Ursache zu befragen. Sie wandte hierwieder ein: wie daß sie sich des Wesens / des Landes gantz / zeigten machte / da ihm unbekant wäre / daß in Asien das Frauen-Zimmer nicht so frey gieng als in Italien / und mehr eingezogen gehalten werde. Wann dis sie Zenobates / antwortete sie / Zenobates / so könte ich solches / unsere Landes-Sitten hindan der stehen / Perona jemahl / daß sie nimmermehr wieder von ihm zu gehen begehren wolte. So lange die Königin were / da ihnen mich dulten will / gabe sie zur Antwort / wird auch nicht von ihnnen verlangen; und thut man mir dier so gut /

gutes / daß ich dafür nicht Erkäntlichkeit genug erweiſen kan. Die Königin / wiederredte er / erkennet der unvergleichlichen Neronia Tugend ſo wol / daß ſie die billig / wie ihr eigenes Kind / liebet. Und ob zwar ſolches keine Erkäntlichkeit erheiſchet / ſo muß ich gleichſam wünſchen / daß ſich ſolche / in Erweiſung einiger Gnad-Gewogenheit gegen der Sulpitia Sohn / erzeigen möge.

Nachdem Tyridates ſo viel zu ſagen ſich erkühnet / wolte er es vollends zu Ende treiben. Demnach fiele er ihr zu Fuß / ehe ſie ſolches verhindern kunte / und brache mit gäntzlicher Entdeckung ſeiner Liebe heraus / zu ihr ſagend: fället nun / ſchönſte Neronia / das Urtheil über meine Verwegenheit / da mein Mund euch nicht länger bergen kan / was meine Augen euch bereits fürlängſt eröffnet / und ſaget mir / ob ich leben oder ſterben ſolle. Dis beiderſeits ſtehet allein bey GOtt / gabe ſie zur Antwort / und nicht bey mir / als einem ſchwachen Menſchen: Wann ich aber etwas wünſchen ſolte / wolte ich deſſen Tod nicht verlangen / der mit ſeinem Leben der Welt ſo groſſe Dienſte thun kan / und mir ſelbſt das meine errettet / auch ſo viel Gutthaten erwieſen hat. Dieſe Worte mehrten in ihm ſeine Hoffnung / daß er ſo kühn wurde / ihre ſchöne Hand anzufaſſen / um ſelbige zum Munde zu führen. Aber ſie verhüthete ſolches / und / mehr ernſthafftigkeit an ſich nehmend / als ſie ſonſt zu zeigen pflegte / bathe ſie ihn / er wolle doch nicht vergeſſen / daß er der groſſe Tyridates wäre! damit / hieſſe ſie ihn aufſtehen.

Er hatte ſolches kaum verrichtet / da trate Sulpitia zu ihnen hinein / und / an beiden einige Entſtellung wahrnehmend / fragte ſie / was ihrer beider Anliegen wäre. Neronia / die ſich eher als mein König begriffe / erzehlte ihre beſchehene Unterredung / wie nemlich Tyridates ihr die Verſicherung gethan hätte / daß ſie von der Königin ſeiner Frau-Mutter / gleich ihrer verlohrnen Tochter der Parthenia / geliebet würde / deren frühzeitgen Tod ſie mit einander betauret hätten. Tyridates hat wahr geredet: ſagte Sulpitia / und iſt der Himmel mein Zeuge / daß ich euch nicht weniger liebe / als

wann ihr Parthenia wäret. Wolte GOtt / ich fände die selbe wieder in der schönen Neronia! also würde die Weissagung erfüllet / die man mir gethan hat / daß ich noch meine Tochter in diesem Leben wieder sehen solle. Weil dieses gantz unmöglich scheinet / sagte Tyridates / so wünsche ich hingegen / daß Ew. Majest. die Neronia zur Tochter annehmen möchte. Sulpitia / die um des Tyridates Liebe wuste / verstunde wohl / was er hiermit sagen wollen. Weil sie aber die Neronia / über dieser Rede / sich verwandlen sahe / wolte sie hierauf nicht antworten.

Indem kamen etliche von seinen Leuthen / die den König wegen einiger Geschäffte hinweg berieffen : wodurch dann diese Unterredung aufgehoben wurde. Weil nun Tyridates sich seiner Schönen genung erkläret / und / seiner Meinung nach / sie ziemlich gütig gefunden : stiege ihm davon der Muth / daß er hoffete / sie würde sich noch zu seiner Liebe bequehmen. Demnach eröffnete er / ehe wir noch nach Adiabene kamen / der Sulpitia sein gantzes Hertz / und bathe / daß sie doch bey der Neronia vollends ausmachen wolte / was er ihr hatte zu verstehen gegeben. Die Königin / so diesen Sohn hertzlich liebte / wolte ihr zwar gerne geholffen sehen. Sie konte aber / weil von der Neronia Stand sie keine rechte Käntnüß hatte / und nichts wuste / als was sie von ihrer fürtrefflichen Schönheit vor Augen sahe / und was sich von ihrem Tugend-Wandel dabey blicken liesse / so übereilet nicht darein willigen. Gleichwohl / sich hierinn etwas mehrers zu belehren / redete sie einsmahls mit der Neronia recht verträulich / und suchte auf alle Weise aus ihr zu bringen / wer sie wäre / und ob es thunlich / daß zwischen ihr und dem Tyridates eine Heurath gestifftet würde. Wessen damahls Neronia sich habe vernehmen lassen / kan ich nicht sagen. Aus der Wirckung aber / die diese Unterredung nach sich zoge / erhellete nachmahls so viel / daß die Königin etwas von ihr müste erfahren haben / das dem Tyridates gar nicht fürträglich ware. Dann sie bemühete sich / von selbigem Tage an / ihrem Sohn von dieser Liebe abzubringen / und halffe selbst verhindern /

hindern / daß er die Gelegenheit / die er vordem gehabt / nicht erlangen konte / mit der Neronia allein zu ſprechen: maſſen ſie Nacht und Tag bey der Königin bliebe / und mit ihr aller Orthen meinem Könige aus dem Wege gienge.

Wir kamen endlich in Adiabene heimlich an: da uns der gute Monobazes gantz gütig aufnahme / der auch bisher die junge Zenobia bey ſich auf behalten hatte / und erfuhren wir daſelbſt alles / was ſeith unſerer Abweſenheit / in Parthien / Hircanien / Medien und Armenien ſich zugetragen. Vologeſes hatte unſere Flucht ſchmertzlich entfunden / und / ſich für die Urſach dieſer Entfernung erkennend / deren Veranlaſſung hertzlich bereuet. Die Hircanier waren faſt wieder zum Gehorſam gebracht. In Medien / ware alles ruhig. Armenien / duldete des Tigranes Regierung mit Wiederwillen / weil die meiſten in ihrem Hertzen dem Tyridates viel zu hold waren / als daß ſie gutwillig den Zepter in eines andern Herrn Händen ſehen ſolten. Bey ſolchen Umſtänden / hielte Tyridates für das beſte / nach Parthien zu gehen / und ſich ſeinem Bruder zu zeigen: um mit deſſen Beyſtand Armenien wieder zu erlangen / weil er nun / der Neronia zu Liebe / mehr als zuvor / nach einer Kron trachtete. Er beſchloſſe aber / von der Sulpitia Wiederkunfft / wie auch von der Neronia / ihm nichtes zuſagen: um nicht etwan die alte Liebe zu erneuren / oder eine neue anzuzünden.

Alſo hinterlieſſen wir dieſe beide heimlich in Adiabene / und reiſeten nach Parthien. Tyridates geſegnete / beym Abſchiede / ſeine Neronia / mit einem Kling-Gedichte / ſo ich nebſt andern ſeinen verfaſſeten Schrifften ſtets bey mir führe. Hiermit langete Vaſaces ein aufgerolletes Papyer herfür und laſe ſolches ſeinen Zuhörern folgend für:

O grauſams Trauer-Wort! wie hart du kommſt zu ſagen/
Was Schmertz du mir erregſt / und wie mein Hertz dich ſcheut:
Die blaſſe Todten-Farb / die mein Geſicht bekleidt/
Spricht hievon ja genung / als Zeuge meiner Plagen.
Ich nimm zu reden für: mein Mund zerbricht im Klagen/
Und ſeufftzet ſich gantz müd. Mein Geiſt / voll Traurigkeit/
Begleit't mit Angſt und Quaal / verlangt mehr keine Freud.
Ich nahe ſchon dem End / mich macht die Pein verzagen.

Ab Schaam! was muß ich thun in diesen schweren Stand? ich sitz an den rothen Felsen meines Strands: Mein Trost ist in Gedult, bey diesem tiefen Leyd.

Ab schwacher Wiederhall! ist's ich thun weiter der Pest, Ich muß von hinnen fort, ich muß von hinnen fort. Wer Flügel hat bewahr! mein Gott zum Lob mich leihet.

Alß wir nun zu Tryfodon ankamen / funden wir den gantzen Rath in der Bestürtzung. Denn Poppäus wurde durch aus seiner tieffen Gramnüß ermuntert / und verschein sich daß seine Bruder bald mit einander / dann die Jünger der rothen Sonnen / wurden / weil sie dieselbe nach nie sahen. Weil aber Vologeses sich für den Schuldigen erkannte / als erwolle er auß alle Weis seine herrliche Arast / und Macht nicht wegen / daß sie hinnenbringen die Belägerung / da entschien mußten. Tyridates sieng ihn an zu bitten / daß sie diß Vorhaben nicht / und weiter ihn nicht aber dauen hetten / als daß er seinen Bruder wieder / daß ihm derselbe nun in die gantze Welt verjagten were. Weil es nun auf die Verbreberung von Armenien zu kommen / wolte der König von Parthien seine warhaffte Freundschafft gegen seinen Bruder beyzeigen / ließ dahero / alle Betrachtungen hindan setzende / seine Reuter-Schaaren / welche er vorhero in Gegenwart des Tyridates stürtzte / wie er gedachten mit / der Römer / die so vorhero den Frieden zubrechen / und seinen Bruder auß seinem Königreich vertreiben / auf alle Weiß zu bekriegen / und in Anhörung / daß er dadurch die Römischen Hauß-Ehre reitze / sein Gutachten vorzubringen suchen / um dem Tyridates zu Armenien zu helffen / und den den Tyridates alles wieder einzugeben. Alß Rächt-Stamm waren mit diesem Vortrage der Königs einig / und stimmten daß die Abalianer und darzu / welche von der Tyrannischen Einsiessung dahin weil Vorsatz entlaten hatten / und durch diese Belegenheit sich zu rächen / und von solcher Unruhe sich zu entladen / sicherten.

Dem Monetes wurde aufgetragen / unter dem Tyridates das Parthische Heer zu führen / weil Vologeses / weiter der noch nicht zur gnüsten Ursache in Syrien zu sein / und

aus dem Reiche begeben dorffte. Ehe aber Tyridates zu Felde gienge / truge ſich etwas zu / das ihn veranlaſſete / ſeinem Bruder zu offenbahren / wie es mit der Königin Sulpitia ſtunde. Dann als der Iberiſche König Pharasmanes in Erfahrung gebracht / daß ſeines Sohnes hinterbliebene Tochter bey dem Monobazes erzogen würde / hatte er dieſelbe durch eine Botſchafft abfordern laſſen. Als man aber / ihm die Zenobia zu liefern abgeſchlagen / ergrimmete er darüber / und machte einen heimlichen Anſchlag / ſie aus Adiabene zu entführen. Dieſes Unglück traffe nun das geſammte Frauen-Zimmer / und bekamen wir eilige Poſt davon: daher mein hierüber beſorgter König dem Vologeſes eröffnete / wo er die Sulpitia gelaſſen. Demnach / aus kindlicher und ſonſt heimlicher Liebe getrieben / muſte er / an ſtatt in Armenien zu gehen / mit des Königs in Parthien Einwilligung / ſich nach Iberien wenden: da er die Stadt Artamiſſa unverſehens überfiele / in welcher die entführte Königin Sulpitia / neben der jungen Zenobia und ſchönen Neronia / auch des Monobazes Tochter die Helena / ſich verwahret befanden. Weil die Iberen / von dort her / ſich keines Uberfalls verſehen hatten / fande ſie mein König ungerüſtet / und konte alſo den Orth leichtlich erobern. Alſo ſetzete er dieſe Damen wieder in ihre Freyheit: welche ihrem Erlöſer ſo vielfältig danckten / als unendlich erfreuet er ware / daß er ſeine Neronia befreyet hatte.

Es ware aber / dieſe ſeine Freude / mit nicht geringer Unruhe vermiſchet: weil er nicht wuſte / wohin er ſie / bey dieſer Krieges-Unruhe / in Sicherheit bringen ſolte. Dann zu Adiabene / traueten ſie nicht ferner ſich aufzuhalten: und in Parthien und Medien / fande Tyridates für die Sulpitia wegen des Vologeſes / und für ſeine Neronia wegen des Pacorus auch nicht gnungſahme Sicherheit. Doch wehlete er endlich Parthien / und bathe das Schloß Aracana bey ſeinem Bruder aus / daß die Sulpitia daſelbſt in Ruhe ſitzen möchte. Vologeſes verwilligte ihm nicht allein dieſes / ſondern er thäte auch öffentlich ein Gelübde in des Herkules Tem-

pel / daß er ſeine ungereimte Liebe gäntzlich aufgeben / die Königin nicht mehr ſehen / und alſo beſtändig in Ruhe laſſen wolte. Solcher geſtalt konte auch Neronia in Parthien / vor aller Welt verborgen / in Sicherheit und Einſamkeit leben / wie ſie es ſelber verlangete. Sie fande ſich auch daſelbſt mit nichts beſchweret / als mit des verliebten Tyridates offtmahligen briefen / die ihr die junge Zenobia zuzubringen pflegte. Dieſe Printzeßin ware damahls etwan zwölff Jahre alt / und konte hiermit meinem König treulich dienen. Weil die Briefe auf das aller Ehrerbiethigſte geſchrieben wurden / und nur verblühmter Weiſe ihr ſeine heftige Liebe eröffneten / konte Neronia ſich nicht weigern / ſolche anzunehmen. Sie enthielte ſich aber / auf deren einige zu antworten / und muſte mein König ſich damit vergnügen / daß er unterweilen von der Zenobia Verſicherung bekame / wie daß ſeine Schreiben wohl aufgenommen worden / und Neronia deswegen keinen Zorn blicken laſſen. Wann er / in dem Kriege / ſich des Tages matt gefochten / oder ſonſt ermüdet hatte / unterhielte er mich bey Nacht im Gezelte / mit Geſprächen von ſeiner Liebe / und verlangte die Eroberung von Armenien allein darum / daß er dieſes Königreich der Neronia übergeben möchte.

Es hatte Corbulo / dem Tigranes / zwey Legionen / unter dem Verulanus Severus und Vectius Bolanus / zu Hülffe geſendet / und er ſelbſt wolte Syrien nicht bloß laſſen / weil er allda des Vologeſes Einfall befahrete. Mitlerweile aber dieſer nach Rom ſchriebe / daß der Kayſer einen eigenen General nach Armenien ſchicken ſolte / ſiegeten wir in dieſem Königreiche neben den Adiabenern / und hatten ſo glücklichen Fortgang: daß Corbulo bewogen wurde / einen Geſandten nach Niſibis zum König Vologeſes abzuordnen / ihn der alten Bündnüß mit den Römern erinnern / und dabey bedrohen zulaſſen / daß / daferne er ſeine Völcker nicht aus Armenien abführen / er den Krieg in ſein eigen Land hinein ziehen würde. Caſperius legte dis Gewerbe bey dem Vologeſes ab: welcher / der Römer offenbahre Feindſchafft ſcheuend / zumahl da ſein Sohn noch in ihren Händen war /

lieber

lieber die Güte als den Ernſt gebrauchen wolte / Armenien für meinen König zu erhalten. Demnach erklährte er ſich dahin / er wolte eine Geſandſchafft nach Rom abfertigen / die alte Bündnüß zu erneuren / und die Belehnung von Armenien zu ſuchen. Es ward hierauf ein Stillſtand der Waffen beliebet / und Tigranocerta / welches wir eben belagert hielten / ſowol von uns / als von den Römern / verlaſſen. Dieſe / neben dem Tigranes / räumeten auch gantz Armenien / und zogen ſich nach Cappadocien zurücke. Wiewohl nun dieſes alles für uns rühmlich genung ware / ſo vermeinte doch Tyridates / es hätte Vologeſes ſo viel nicht nachgeben / ſondern mit allem Ernſt dieſen Krieg hinausführen ſollen. Doch fande er ſich wieder / wann er ſeinen Freund / den Printzen Artabanns bedachte / um deſſent willen auch hierbey viel geſchehen war.

Zu Niſibis traffe er ſeinen Bruder an / bey dem er kaum ſeine Sachen verrichten konte / ſo ſehr eilete er nach Aracana / um öffentlich die Königin ſeine Frau-Muter / heimlich aber ſeine ſchöne Neronia / zu beſuchen. Es dünckte ihn / er hätte dieſe viel ſchöner als jemahls gefunden / weil die Ruhe ihr nun alle Kräffte wiedergegeben / die ſie auf der beſchwerlichen Reiſe / auch in der Gefangenſchafft / hatte zuſetzen müſſen. Wie ſie in der Arth / mit der ſie gegen ihm zu verfahren gewohnet war / fortfuhre / vermochte er ſo wenig ſich über ſie zu beſchweren / als mit ihr zufrieden zu ſeyn. Dann weil ſie ihme mit aller erſinnlichen Höfflichkeit begegnete / und gantz keine erzürnte Gebährden ſcheinen lieſſe / hoffete er / daß ſie durch die Offenbahrung ſeiner Liebe ſich nicht beleidigt fände; weil er aber auch hierauf keine Gegen-Erklärung / die ihn hätte tröſten mögen / erlangete / bliebe er in ſteter Ungewißheit / die ſeine Seele unendlich nagte. Er nahme ſeine Zuflucht / bald zu der Königin Sulpitia / bald zu der jungen Zenobia / und wolte aus ihnen erfragen / was ſie ihm doch nicht eigentlich zu ſagen wuſten. Sulpitia riethe ihm / er ſolte die Zeit hierbey ſchalten laſſen / und wann er ja / ihrem ehmahligen Einrath zuwieder / dieſer Liebe ſich nicht erwehren könte / der

Schickung des Himmels alles heimstellen. Zenobia wuste/ in ihrer Unschuld / ihme anders nichts zu sagen / als daß sie glaubte / Neronia vermöchte ihn nicht zu hassen. Er bliebe/ fast ein halbes Jahr / in dieser unruhigen Ruhe: da er stets ab und zu reisete / und bald zu Etesiphon bey dem Vologeses/ bald zu Aracana sich befande.

Die nach Rom abgefertigte Parthische Gesandten kamen indessen wieder zurücke / und hatten bey dem Kayser nichts gutes ausgerichtet. Sie erfreueten aber hierbey gantz Parthien / indem sie den Printzen Artabanus mitbrachten/ welcher gantzer acht Jahre zu Rom gewesen ware. Weil mein König / wie bereits erwehnet / diesen Printzen bey seinem Herr Vater vorlängst wieder ausgesöhnet hatte / als ware nun aller Groll gäntzlich aufgehoben / und Artabanus so lieb und angenehm / daß man seine Wiederkehr werther schätzete / als wann man einen herrlichen Sieg vom Feinde erhalten hätte. Er berichtete / wie daß er / nachdem er vernommen / daß man Römischer Seite sich offenbahr Feindlich erkläret / kein Bedencken getragen / wieder das gegebene Wort / von ihnen zu gehen; welches ihme zu thun unschwer gefallen sey / weil man keine Acht auf ihn gehabt: und hoffte er nun zu Hauß / seinem Herr Vater und dem Reiche / bessere Dienste zu thun / als wann er in Rom geblieben wäre. Jederman billigte / daß er sich also ledig gemacht; und finde ich unnöthig zu erzehlen / wie mein König an diesem seinem Freund sich ergetzet: der viel Römische Sitten an sich genommen hatte / die ihn zu keinem Ubelstand gereichten. Man rüstete sich nun mit aller Macht / zum Kriege gegen die Römer. Weil man auch den Pacorus wolte herbey ziehen / als reisete Vologeses selber nach Ecbatana in Meden / von dem Tyridates und Artabanus begleitet. Allda wurde nun völlig geschlossen / daß man gesammter Hand und mit aller Macht auf den Pätus / als neu-angekommenen Römischen Feld-Herren / losgehen solte. Pacorus liesse sich gantz willig mit ein / weil die Adiabener / deren König / seiner Frau-Mutter nahe Verwandt war / diese Seite hielten denen zu Liebe / er um soviel eifriger mit zutrate.

Wie

Wie wir uns also daselbst zu Ecbatana befanden / vermeinete Tyridates von dem Artabanus zu erforschen / wer doch seine Neronia seyn möchte / zumahl er sich erinnerte / wie sie ihm ehmahls erzehlet / daß sie den Artabanus in Rom gesehen hätte. Demnach führte er diesen Printzen in der Flora Tempel / zeigte ihm das wunder schöne Gemählde / und fragte: ob er nicht in Rom eine Dame gekennet / die dieser gliche: Artabanus sahe dis göttliche Bild mit Bestürtzung an / besonne sich hin und her / und sagte endlich: Es müste eine Dame aus des Kayserß Pallast seyn / die er etwann selten zu sehen bekommen. Er erinnerte sich / daß er / wie Corbulo mit ihnen und den andern Parthischen Geisseln in Rom eingezogen / die Kayserin Agrippina mit verschiedenen Damen in einem Pallast oben auf der Altane gesehen / deren eine diesem Bilde fast geglichen. Er glaubte letzlich / es solte die Acte seyn / mit welcher Nero in Unzucht gelebet / indem ihme beyfiele / daß er zu mehrmahlen in des Kayserß Pallast deren Abbildung gesehen hätte. Weil jederman in Rom diese Acte / so eine freygelassene Sclavin gewesen / wegen ihrer Schönheit gerühmet / so stärckete er sich in seinem Glauben / daß dis Gemählde ohnfehlbahr ihr Bildnüß wäre.

Man kan erachten / wie dem Tyridates dieser Bericht gefallen habe / da er von seiner Neronia hören müssen / wie sie des Kayserß unehliche Beyschläfferin gewesen. Es verändерte ihn dieses dermassen / daß er sich so bald nicht zu erhohlen wuste. Weil ich bey dieser Anfrage mit zugegen war / wandte ich dem Printzen hier wieder ein / wie ich allemahl aus dem Gerüchte vernommen / daß die Kayserin Octavia eine der schönsten Damen in Rom gewesen / die man dieser Acte weit vorgezogen. Wegen ihrer Tugend / antwortete Artabanus / hat man diese unglückseelige Kayserin sehr gepriesen: daß aber die Acte ihr an Schönheit vorgegangen / solches haben nebst dem Kayser / alle Höfflinge behaupten wollen. Damit mein König Zeit gewinnen möchte / sich zu erhohlen / fuhre ich fort / den Artabanus

mit

mit Gesprächen zu unterhalten / und fragte nach dieser Kayserin / wie auch nach andern Römischen Geschichten. Er beantwortete mir alles / und meldete insonderheit von der Kayserin Octavia / daß er wohl nicht zu sagen wüste / wie sie eigentlich hätte ausgesehen: weil die vier-oder fünffmahle / da er Gelegenheit gehabt / in des Nero Pallast zu kommen / alle Damen ohne Gepränge durcheinander gegangen wären / und man fast / weil der Kayser ihr Abhold und Gram gewesen / ihren Nahmen nicht nennen dürfen.

Mit dieser Acte aber unterredete der verwirrte Tyridates wird Nero wohl jederzeit sich freundlich angestellet haben. Vor den Leuthen nicht / versetzte Artabanus und habe ich ihn über zwey Worte nicht mit ihr Reden sehen. Wo ist dann die Acte geblieben oder hingekommen? fragte Tyridates ferner. Davon wird in Rom / sagte der Printz verschiedentlich geredet: etliche vermeinen / sie sey auf eine Insel verbannet worden; andere wollen / man habe ihr die Adern geöffnet / und sie also sich zu tode bluthen lassen. Gewiß ist es / daß sie schon lange in Rom nicht mehr gesehen worden. So ist dann wohl ausser allen Zweiffel / sagte Tyridates daß dieser Acte Schönheit in gegenwärtiger Flora sey vorgebildet worden. Hiermit wurde er so betrübt / daß er gleich sich bemühete / von der Gesellschafft abzukommen.

Er war kaum wieder allein / da überlegte er mit mir / was er verdriesliches jetzt vernommen hatte. Man hätte wol nichts entfindlichers erdencken können / den Tyridates in seiner Liebe zu quählen. Er kundte ohne Grausen nicht daran gedencken / daß diejenige / für die er so über grosse Ehrerbiethung hegte / solte des Nero Hure und eine solche gewesen seyn / die so viel Unglücks im Kayserlichen Hause hatte angerichtet. Er wolte zwar ihm alles aus dem Sinn schlagen / um sie nicht mit solchen Gedancken zu beleidigen: vermochte es aber nicht zu thun / weil er also ihr Andencken hätte gantz verbannen müssen / welches ihm unmöglich fiele. Nennet sie sich darum Neronia / sagte er / weil sie den Nero so wohl gekennet? Und ist sie darum so heimlich mit ihren

Geſchichten / weil ſolche ihrer Ehre keinen Ruhm bringen können? Zweiffels frey zeiget Sulpitia ſich darum ſo kalt / wann ich ihr von meiner hefftigen Liebe fürſage / weil Acte ihr vielleicht nicht verſchwiegen / wer ſie ſey und was ihr begegnet. Und ſie ſelber iſt deswegen / in Annehmung meiner Liebe / ſo bedachtſam / weil ſie mich nicht zu betriegen gedencket. Iſt es möglich / grauſame Götter / daß ihr dieſer Schönen keinen beſſern Stand und Fähigkeit verleihen wollen / und daß ihr an ſie ſo wunderlich eure Gaben verſchwendet? Muſte dann / dieſer ſchöne Leib / allein einem Tyrannen zur Wolluſt dienen? Und ein ſo verſtändiger Geiſt ſeine unvergleichliche Fähigkeit nur dahin anwenden / um Böſes zu begehen?

Allhier ſtutzete er / und vermeinete zuviel geſagt zu haben / wolte auch / um ſeiner Vergnügung willen / nicht glauben / daß Neronia die Acte wäre. Er ſchluge ihm auch hiernechſt mit allem Zwange aus dem Sinne / was noch hiervon darinn hafften bliebe / und bezeugte / von dem Tage an / allein durch ſein blaſſes Angeſicht und ſtetiges Seufftzen / daß er nicht ſagen / ja faſt nicht gedencken dorffte / was er hiervon glaubte. Dem Artabanus entdeckte er nichts von allem dieſem; theils weil er anfangs beſorget / er möchte einen Mitt-Buhler an ihm bekommen; theils auch / weil er ſich folgends entſahe / ihme bekant zu machen / daß er eine liebte / die von ihm für die Acte gehalten würde. Um des Willen lieſſe er nicht zu / daß dieſer Printz die Neronia zu Aracana zu ſehen bekame / als ſie beide bald darauf dahin reiſeten / das Frauen-Zimmer zu beſuchen. Weil in des Artabanus Hertzen die Liebe gegen die Iberiſche Zenobia / jederzeit beſtändig gehafftet / erinnerte er ſich deren / wie er ihrer ſchönen Tochter daſelbſt anſichtig wurde / die er in Parthien als ein kleines Kind verlaſſen hatte / und nun faſt erwachſen wieder antraffe.

Der groſſe Tyridates entfande anfangs allda nicht ſolche Vergnügung / und lieſſe ſeine Grämnüß ſo ſcheinbahrlich blicken / daß die Königin Sulpitia dadurch bewogen wurde / ihn

ihn um die Uhrſache ſeiner Traurigkeit zu befragen. Er wolte erſtlich nicht damit heraus; endlich aber bekante er ihr / was ihn quählete / und was er von ſeiner Neronia ihm einbildete. Die Königin hörete dieſes mit einem hertzlichen Gelächter an / und ſagte: weil ſie wünſchte / daß er von ſeiner Liebe zur Neronia möchte abſtehen / ſo könte ſie wohl leiden / daß er durch dieſes Mittel davon abgebracht würde. Weil aber ſolches die Ehre der Neronia beträffe / die ſie viel zu werth hielte / als daß ſie ſolche böſe Dinge ihr ſolte nachreden laſſen / ſo müſte ſie ihn aus ſeinem Irthum bringen. Darauf ſchwure ſie ihm zu / daß Neronia die keuſcheſte und unbefleckteſte Seele von der Welt wäre / ob man ſie gleich weder Jungfrau / Frau / noch Wittwe / nennen könte. Dieſer Bericht ſetzete meinen König in ſolche Verwirrung / daß er ſeiner Frau Mutter zu Fuſſe fiele / und ihr damit für dieſe angenehmſte Nachricht danckte. Er wolte zwar ihre letzte Worte gerne deutlicher erkläret wiſſen / vermochte es aber nicht dahin zu bringen. Gleichwie er nun bißher gar wenig und mit groſſer Unruhe die Neronia beſuchet hatte / alſo thäte er es nun mit unſäglicher Freude: und wuſte er ſich kaum zu halten / daß er nicht ſelber offenbahrete / was bisher ſein Anliegen geweſen. Sie hatte verbeten / daß Artabanus ſie nicht ſehen möchte: weil ſie beſorgte / daß er ſie erkennen würde. Und weil ſie ſtets in einem Weſen gegen dem Tyridates verbliebe / als ergienge es ihm dismahl / wie vordem / daß er nemlich / weder ihrer Güte ſich berühmen / noch über ihre Strenge ſich beſchwehren kunte.

Nach dieſer Beſuchung / zoge er wieder zu Felde und wurde die Parthiſche Macht zertheilet: da mein König ein eigenes Heer unter ſich nahme / und damit / in Begleitung des Printzen Artabanus und meiner / nach Armenien gienge. Vologeſes / Pacorus und Monobazes / führeten die Heere gegen Syrien und Iberien; um alſo den Feind aller Orthen anzugreiffen. Der Kayſer hatte / wie bereits erwehnet / den Pätus in Armenien geſand / und Corbulo zoge ſich an den Euphrates; den er nicht allein wol verſchantzte / ſondern auch

uch die benachbahrte Gebirge beſetzte / alſo / daß er mit einen Legionen / dem Lande Syrien zur Vormauer dienete / und den Pacorus abhielte / daß der nichts gegen ihme fürnehmen kunte. Uns ergienge es hingegen in Armenien beſſer: maſſen Pätus wenig Ehre gegen meinem König einlegte / und hätten wir ihn / ſamt ſeinen Untergebenen / den Famiſulanus Vectonianus und Calavius Sabinus / völlig erleget / wann nicht ein Hauptmann unter ihnen / Nahmens Tarquitius Creſcens / ſolches verhindert hätte. Dann dieſer verwahrte einen Paß / und hielte durch ſeine Tapffere Gegenwehr uns auf / daß wir dem flüchtigen Feind nicht ſobald / wie wir gern gewolt / in die Eiſen gehen konten.

Es fochte dieſer Held mit ſolcher Hertzhafftigkeit / und thäte uns ſo groſſen Abbruch / daß mein König / ihn bewundernd / eine ſonderbahre Hochachtung für ihn ſchöpffete / und deswegen ihm ſagen lieſſe: weil die Unſrige die Burg / darauf er läge / mit Feur-einwerffen verderben wolten / als möchte er ſich ergeben / indem er uns ſeine Tapfferkeit ſchon genug hätte zu prüfen gegeben / und ſolte er bey uns wohl gehalten werden. Er beantwortete dieſes gar höfflich / thäte aber dabey dieſe Erklärung: Er könte des Tyridates Geboth nicht annehmen / weil die Römer / von denen er wäre / lieber ſtürben / als daß ſie ſich ihren Feinden ergeben ſolten. Tyridates kunte hierauf nicht verhindern / daß nicht die Burg mit Feur-einwerffen im Brand wäre gebracht worden / da man endlich den Tarquitius Creſcens mit verbrandten Kleidern gefangen herunter führete / welchen zu ſehen / mein König eine ſonderbahre Begierde erwieſe. Es hatte dieſer Römer ein gantz ungemeines Weſen an ſich / das dann verurſachte / daß man ihn lieben muſte. Er ware von anſehnlicher Geſtalt / hatte ein lichtgelbes Haar / feurige offenbahre graue Augen / und ſchiene weiſſer von Haut / als ingemein die Römer zu ſeyn pflegen.

Der Printz Druſius / der ſich ſolcher Geſtalt von dem Vaſaces beſchreiben hörte / erkante wol / daß er ſolches aus Schalckheit thäte: Demnach zupffete er an ſeinem Haupt-

Küſſen /

Küſſen / und zeigte ihm damit an / daß er dieſes einſtellen ſolte. Aber Vaſaces kehrte ſich dar nicht an / und fuhre fort / alſo zu erzehlen.

Es hatte vorher ſchon / das Tapffere Verhalten dieſes Römers / ihme eine Hochachtung bey meinem Könige erwecket / die wurde nun / durch ſeine angenehme Gegenwart / in eine feſte Freundſchafft verwandlet / alſo daß Tarquitius Creſcens / ſelbigen gantzen Krieg hindurch / beym Tyridates verbliebe. Es weiß dieſer mein Wirth hierzugegen / der damahls neben dem Tarquitius Creſcens unſer Gefangener worden / wie ſehr dieſe beide einander geliebet / und was vertrauliche Freundſchafft ſie zuſammen aufgerichtet. Wie nun die Eroberung dieſes Orthes / und die Eröffnung dieſes Paſſes / den fluchtigen Pätus aus aller Ordnung geſetzet hielte er ferner keinen Stand mehr / und ſandte nach Syrien zu dem Corbulo Bothen über Bothen / daß er eilen möchte / die Römiſche Adler-Fahnen beſchützen zu helffen.

Der König Vologeſes kame / um ſelbige Zeit / aus Iberien / mit einem ſtarcken Heer uns zu Hülffe: und ward für gut befunden / daß ich mit einigen Völckern dem Pätus nachſetzen ſolte. Ich hatte das Glück / ſolches ſo wohl zu verrichten / daß ich nicht allein ſeinen Leutenant / den Pacthus Orphitus / gantz in die Flucht ſchluge / ſondern auch Arſamoſata hinweg nahme / und daſelbſt des Pätus Gemahlin / ſamt vielem andern Frauen-Zimmer / gefangen bekame / die ich nach Meden ſandte; und hat / wie ich nun vernehme / meine ſchöne Printzeßin ſich mit dabey befunden. Inzwiſchen ich mit Eroberung dieſes Orthes beſchäfftiget ware / verſchantzte ſich Pätus am Fluß Arſania / und legte einen Wall um ſein Lager. Vologeſes kame bald mit aller Macht hernach / ihn daſelbſt zu belagern / und eilte damit um ſoviel mehr / weil man ſtarck von des Corbulo Ankunfft und Entſatz redete. Tyridates wandte ſich nach Syrien / dem Pacorus beyzuſtehen / und des Corbulo auf den Euphrates gelegte Schantze anzugreiffen / um dadurch ihme den Paß nach Syrien zu öffnen. Damahls muſte ich / das erſte

rſtemahl in meinem Leben / hinter meinem König verblei-
ben: weil man für gut anſahe / daß ich mit der Parthiſchen
Reutherey dem Vologeſes beywohnen ſolte.

Ich wil nun / weil ich bloß des groſſen Tyridates Leben er-
zehle / unſerer Krieges-Verrichtungen nur mit wenigem erweh-
nen / und kürtzlich ſagen / wie ſelbige ſo glücklich hinaus lieſ-
ſen / daß Pätus / einen für die Römer ſchimpfflichen / uns
aber vortheilhafften Frieden eingienge. Wir lieſſen ab / ſeine
Legionen zu belagern: da ſie hingegen alle Römiſche Völcker
aus Armenien abführeten / und uns die beſetzte Schlöſſer
mit allen Lebens-Mitteln einräumeten. Tyridates hatte in-
zwiſchen auch nicht gefeyret / etwas groſſes fürzunehmen /
und zwar / als er an den Euphrates gelanget / die daſelbſt
vom Corbulo auf das Waſſer gebauete Thürne anzugreiffen:
von welchen die Römer bißher / mit groſſem Nutzen und
Vortheil / den Pacorus und die Meden beläſtigt und zu-
rücke gehalten hatten. Pacorus / der dieſes für unmöglich
hielte / wolte nicht mitmachen / konte aber den Angriff dem
Tapffren Tyridates nicht verwehren / deme er auch / von
den Seinen / Hülffe zu ſchicken verſprache. Alſo gienge
dieſer unvergleichliche Held den Sturm an / deme Artaba-
nus / Tarquitius Creſcens und der auserleſenſte Parthiſche
Adel / nachfolgten. Es hatte zwar Tarquitius Creſcens /
wieder ſeine Lands-Leuthe nicht fechten zu dörffen / ihm aus-
gedungen / doch gienge er dismahl mit fort / um / auf den
Nothfall / des Tyridates Gefahr abzuwenden. Weil die-
ſe Thürne auf Schiffe und groſſe Balcken gebauet / und voll
Mannſchafft waren / muſte Tyridates mit Schiffen an ſie
gehen.

Er wurde anfangs / aus den Thürnen / mit einem groſ-
ſen Hagel von Steinen begrüſſet / deme ſofort eine greuliche
Menge von Spies- oder Wurff-Pfeilen folgte: wodurch er
viel Volcks einbüſſete. Aber deſſen ungeachtet / drunge er
hindurch und erſtiege den erſten Thurn: da alles über die
Schärffe des Schwerdtes ſpringen muſte. Hiernechſt griffe
er auch den andern Thurn an: den er / wiewohl ſchwerlich

verwundet/ auch erlegen. Dieß Wunde/ die er von einem Pfeil in das Schlaffter-Blat bekommen/ fubrte er mehr als todtlich/ und hielt darfür/ es were ihm Gifft dabey gewesen. Als ihn Zaich sah/ bemuhte er sich zu vermindern/ begehrte er von dem Pascrus bey vorgedachtem Haiffe. Dem aber dieß nicht anstehen wolt/ er dörffte sonst nur zu seinem Unfall/ mutte er vom Scarmitzen abstehen/ und sich ohnmachtig zurück führen lassen. Taquitzel Erstlens erwolte damahls nicht anders/ als er hatte/ und ein alle Pferd/ so von den übrigen Thürnen auf ihn regneten/ mit seinem Schilde auffienge/ und sich über den Pferdsatz herlegte/ ihn zu beschützen/ bis er darvon/ zu einiger Gefahr mehr/ Wunden bekame. Sie gelangten also wieder an Lager und wurden mit einen herrlichen Sieg darvon gebracht haben/ wann der Christen Pascrus mit den verbrestzten Anstoß zugehalten hätte.

Sie bekamen hierauf Nachricht/ von unserem mit den Türken getroffenen Frieden: wetzeten sich also vor der Zeit nach Armenien zuvon. Es hatte sein Ermatten des vermeinten Tyridates/ dem Corbulo den Paß und Ferne zu bekommen: weil man darvor hielte/ Tyridates were in sicher achtet und von dem Corbulo keine Gefahr mehr zu spüren. Aber diese Furcht/ mit einem groben Jrrthum/ in die Armenische Gemüter/ und beredte damit zu gleicher Zeit schon nichts sondliches/ nemahme/ daß die Parther den Vologeses bedrieben/ zu Erhaltung eines beständigen Friedens mit den mächtigen Römern / Gesandte an ihne abzufertigen/ und die Belehnung von Armenien mehrmahl zu begehren. Es wurde dem Corbulo entboten: wann er bey Thürne und Gedanken were dem Tyridates / der Gränitze bey/ Armenien mehr/ niderreissen und abbrechen wurde/ so weite er/ Vologeses also Zeit zu Armenien abfahren/ und seinen Printzen Tyridates darein führen. Mit Antwort vom Kayser zurück kommen möchte. Corbulo gienge hierauf eilen / und nahme den Printzen zu Tarpadonien/ allwo auch der Armenischen Gesandte befunde-

fande. Die Unſrige aber giengen in Meden zurücke / damit ſie Armenien deſto näher ſeyn möchten

Vologeſes nahme ſeinen Hoff-Sitz zu Ecbatana / und mein König / der den gantzen Winter an ſeiner Wunde bettlägricht bliebe / konte nicht nach Aracana kommen / ſeine Neronia zu beſuchen: welche inzwiſchen einen wiedrigen Anſtoß erlitte / der ihr viel Angſt einjagte. Tyridates hatte / unter andern Gefangenen / die er in Erſteigung der Thürne auf dem Euphrates bekomen / einen ſchönen Jüngeling dem Vologeſes mitgebracht: mit deme dieſer König ſehr verträulich zu werden begunte / und täglich gegen die Römer ſich geneigter bezeigte / ſo gar / daß er mit dem Corbulo verſchiedene geheime Briefe wechſelte. Es verlohre ſich endlich dieſer Jüngeling: den wir ſo geſchwind nicht miſſeten / weil er bißher ſtets in des Vologeſes Pallaſt verborgen aufbehalten worden. Doch kame es bald hervor / durch des Vologeſes Unruhe und Traurigkeit / die von tage zu tage zunahme. Tyridates quählete ſich nicht wenig darüber / zumahl da er / in dieſem Anliegen / ſeinen Bruder gantz unverträulich fande / der ſonſt mit ihm ein Hertz und eine Seele geweſen. Er hielte dis für eine gerechte Straffe ſeiner eignen Inverträulichkeit / daß er dem Vologeſes verſchwiegen hatte / was ihme wegen der ſchönen Neronia anlage.

Wie er alſo mit dergleichen Gedancken ſich plagte / kahme ein Schreiben / von der Königin / ſeiner Frau Mutter / dieſes Innhalts: Daß der König von Parthen erfahren hätte / wie eine ſchöne Römerin ſich bey ihr aufhielte die ſie ohnverzüglich ihme ſolte ausfolgen laſſen. Sie hätte zwar geleuchnet / daß eine Römiſche Dame ſich bey ihr befünde / doch beſorgete Neronia / ihr Daſeyn / würde in die Länge nicht können verborgen bleiben / daher ſehnete ſie ſich nach Rom wozu mein König ihr behülfflich ſeyn und befördern möchte / daß ſie mit denen Geſandten heimlich und verborgen mit nach Rom

gehen könte. Der Beschluß dieses Briefes war / daß Sulpitia meinem König ermahnete / hierinnen nicht seiner verblendeten Liebe / sondern der gesunden Vernunfft zufolgen / und diese Hülffe der Neronia ja nicht zu versagen.

Was hätte mein König entfindlichers vernehmen können / als eben dieses / daß Vologeses war sein Mittbuhler worden / und daß er die Neronia nach Rom / folgbar auf ewig / von sich lassen solte? Dis beides fochte ihn dermassen an / daß es seine Wieder-Aufkunfft mercklich verhinderte. Er seufftzete mit dem Vologeses in die Wette / wann sie beide zusammen kamen. Doch bliebe er hierbey so Verschwiegen / als sein Bruder: weil die Entdeckung / ihrer beider Leyden nur würde ergrössert haben. Weil aber hierinn ein eiliger Schluß muste gefasset werden / gabe ich ihn den Rath / als Tyridates mir es vertraute / daß er der Neronia Abreise nach Rom nicht verhindern möchte. Ich verspräche auch / wann ich in der Zahl der Gesandten seyn würde / die Sorge für sie zu übernehmen / daß sie sicher und verborgen daselbst anlangen könte. Es gieng bey ihme hart zu / hierein zu willigen. Doch überwand er sich endlich / und schickte mich zur Sulpitia / ihr seinen Endschluß anzudeuten. Mein Anbringen erfreute sowohl die Königin / als die Neronia / und wurde die Abreise dieser Schönen von dar bey Nacht angestellet: da diese beide fast in Thränen zerfliessen wolten / als sie von einander Abschied nahmen. Die junge Printzeßinnen / Zenobia und Helena / erfuhren hiervon nichtes: weil man wegen ihrer zarten Jugend nicht trauete / daß sie die nothwendige Verschwiegenheit hierbey beobachten würden.

Ich reisete nun mit der Neronia / biß auf das Schloß Arsacia / welches unferne von Ecbatana belegen ist: da ich sie so lange bey meinen Verwandten liesse / bis sie mit den andern Römischen Damen / so in Ecbatana bisher gefänglich aufbehalten worden / die Reise nach Italien antreten kunte. Meine Printzeßin wird sich erinnern / daß wir des Pätus

Ge

Gemahlin und ihre bey ſich habende / darunter ſie mit geweſen / nach Rom bringen muſten / um den Römern uns deſto gefälliger zuerzeigen. Dieſes weiß ich gar wohl / fiele die Caledonia ihm in die Rede / aber unterwegs erfuhre ich nicht / daß wir die ſchöne Neronia zur Gefärthin hatten: welches ſie mir erſt allhier erzehlet. Sie wolte / fuhre Vaſaces fort / dem Römiſchen Frauen-Zimmer nicht bekannt ſeyn / und bathe inſtändig / ſie verborgen zu halten: daher lieſſe ich ſie immer / unter meinen Sclavinnen / den andern nachführen / als wir auf die Reiſe kamen.

Ich muß aber nun auch den Abſchied / den mein König von ſeiner Neronia genommen erzehlen / weilen ich alle dabey geführte Reden meinem Gedächtnüß ſehr wohl eingepräget; ſintemahlen derſelbe auf Seiten ſeiner wohl nicht erbärmlicher ſeyn können. Er lieſſe ſich / unter dem Vorwand / friſche Lufft zuſchöpffen / nach Arſacia führen. Als er daſelbſt unvermerckt zu der Neronia gekommen / hatte er für Wehmuth faſt kein Vermögen / ſie anzureden biß er endlich mit gar ſchwacher Stimme in dieſe Worte ausbrache: Schönſte Neronia / ihr gedencket nun von hinnen / und wollet Aſien eure angenehme Gegenwart nicht mehr gönnen. Wann ich in dieſem Lande / antwortete ſie / da ich ſoviel gutes genoſſen / meine Sicherheit länger hätte finden können / würde ich wohl nimmermehr die Königin von Parthien verlaſſen / noch nach dem grauſamen Rom mich geſehnet haben. Nun mir aber GOtt zeiget / daß auch hier für mich keine Ruhe ſeyn ſoll / muß ich deſſen Willen folgen / und mein Vaterland wieder ſuchen. Ich werde aber an allen Orthen mich der Wohlthaten erinneren / die mir der groſſe Tyridates erwieſen / und ihme dafür alles zeitliche und ewige Wohlergehen anwünſchen.

Ach Neronia! ſagte Tyridates / nicht euer Gott oder das Geſchicke / treibet euch von hinnen / ſondern meine groſſe Unwürdigkeit / die euch zwinget / meine hefftige Liebe nicht anzunehmen. Woltet ihr gegen dieſe euch gütiger erzeigen / ſo dörfftet ihr dieſen fernen Weg nicht reiſen / ſondern ihr

würdet in Armenien eure Ruhe finden können. Wie lange bezeuge ich euch ſchon / Himmliſche Neronia ! dieſe meine keuſche Brunſt / die ihr ſo grauſam verwerffet / und nichts darnach fraget / daß euer ſo treuer Tyridates ſtirbet. Meinet ihr wohl / daß ich euren Abſchied werde überleben können ! und fürchtet ihr nicht / dermahleinſt Unruhe darum zu empfinden / daß ihr meinen kläglichen Tod alſo befördert. Erbarmet euch über mich / grauſame Neronia ! und glaubet / daß kein Sterblicher eure Schöne mit ſo groſſer Ehrerbietung / wie ich / anbete. Ach ! ſo ändert dann eure herbe Entſchlieſſung / auf ewig von mir zu ſcheiden !

Seine Wehmuth und tieffſte Seufftzer / verwehrten ihm ein mehrers zu ſagen / und betrübte dieſes ſein Bezeigen die Neronia dermaſſen / daß ſie / darüber etliche Thränen flieſſen zu laſſen / ſich nicht enthalten kunte. Sie antwortete ihm aber / faſt auf dieſe Arth : Ich nehme den Himmel zum Zeugen / wie hertzlich ſehr es mir nahe gehet / einen ſo groſſen Held / und der / ſeiner edlen Tugend halber / der gröſſeſten Glückſeeligkeit würdig / meinetwegen ſoviel erdulden zu ſehen. Ich würde auch / wann ich mein ſelbſt wäre / es ſchwer finden / das Geſetze zu halten / das einer Römerin verbiethet / einen Fremden zu ehlichen. Ach ! fiele Tyridates ihr allhie ſeufftzend in die Rede / dieſes Geſetze iſt auch ja vorlängſt / wie durch andere / alſo auch durch den Sulpitius Galba überſchritten / von dem ich ja Mütterlichen Seiten Stamme und alſo nicht gäntzlich für einem Ausländer zu achten ! Was dieſer Edele Römer für trifftige Uhrſachen gehabt / wiederſetzte Neronia / daß er ſeine Tochter an dem Agbarus vermählet / iſt bekant / und hat Rom ſelbſt ſolches gar wohl aufgenomẽn / ich hätte auch / wann mich ſonſten nichts zurück hielte / um ſo viel weniger Bedencken zu tragen / des Königs von Armenien Gewogenheit / ſo / wie er ſie verlanget / anzunehmen / nun aber verbiethen mir ſolches viel wichtigere Umſtände. Ich vermeine / der groſſe Tyridates werde / aus dieſer freyen Erklärung / mein Hertz erkennen / und gegen die Unmöglichkeit nicht ferner zu ſtreiten begehren. Warum iſt

es

es dann ſo unmöglich? fragte mein König und ſtehet es dann nicht bloß bey dem Willen meiner Schönen / dieſen grauſamen Schluß für mich zu ändern? keines weges! antwortete ſie / ſondern das unveränderliche Himmels-Geſchicke wil es alſo haben. Daß ich ſterben ſoll! vollführte Tyridates / und das Neronia ſich ſo grauſam / als ſchön / zeigen muß?

Lebet / lebet / groſſer König! antwortete ſie / und vergeſſet eine unbekandte / die ihr nicht lieben dürffet. So ſoll ich dann gantz ſonder Hoffnung bleiben? fragte der wehmüthige Tyridates. Es ſchiene / ſie habe hierauf ſagen wollen: er ſolte noch hoffen. Doch zoge ſie das Wort wieder zurücke / und nachdem ſie ſich etwas bedacht / ſagte ſie zu ihm: Es muß mir der König von Armenien / ehe wir voneinander ſcheiden / zweyerley verſprechen / mir damit einen wohlgefallen zu thun. Als ihr der König alles verheiſſen / fuhre ſie alſo fort: Ich werde nicht ruhen können / biß ich erfahre / daß der König mein Bildnüß in Ecbatana / da man ſo groſſe Abgötterey mit treibet / habe verbrennen laſſen; und dann auch / daß Tyridates den Glauben der Chriſten / zu deme ſich die Königin ſeine Frau-Mutter bekennet / angenommen habe. Was hätte ſie wohl wiedrigers / als eben dieſe Anmuthung / vorbringen können / die mein König zu erfüllen unfähig ware? Als ſie aus ſeinem Stillſchweigen urtheilte daß er hierzu ſich nicht endſchlieſſen wolte / nahme ſie plötzlich von ihm Abſchied / und ſagte: Nun / edler Tyridates / lebet wohl! und wann ihr meiner nicht vergeſſen könnet / ſo erinnert euch dabey allemahl meiner letzten Bitte / die ich gegen euch gethan habe.

Hiermit gienge ſie in eine Neben-Kammer / die Thür hinter ſich zu ſchlieſſend: und ware alſo dis das letzte mahl / da mein König ſeine Neronia geſehen. Er lieſſe ſich den Schmertzen dermaſſen einnehmen / daß er / der ohne das wegen ſeiner Wunden noch ſchwach ware / ohnmächtig nieder ſancke / und Anzeigungen von ſich gabe / als wann er mir unter den Händen vergehen wolte. Solcher Geſtalt brachte ich ihn / ſchwach am Leibe und Gemüthe / wieder nach Ecba-

tana/ und gienge unſre Reiſe nach Jtalien gleich darauf für ſich: da er mich eifrig vermahnete/ auf die Neronia wohl acht zu haben/ auch in Rom/ ſoviel ich könte/ mich ihres Zuſtandes zu erkundigen. So ſchwach er ware/ ſo konte er doch nicht laſſen/ die Nacht vor unſerer Abreiſe/ ein ſehnliches Abſchied-Lied zu verfaſſen: welches er/ ihr einzuhändigen/ mir zuſandte/ und waren/ es dieſe Zeilen die ich ſtets bey mir trage.

Wie/ wann die Sonne ſencket
Sich in das Abend-Meer/
Die Purpur-Hengſte kräncket
In Thetis Fluthen-Heer:
Die Nacht/ den Rock der Schatten/
Der Erde ziehet an;
Jm bunten Kleid der Matten
Sie nicht mehr prangen kan.

Alſo es jetzt mir gehet.
Mein ſchönſtes Sonnen-Licht
Mir/ der in ängſten ſtehet/
Entziehet ſein Geſicht.
Mein Tag wird mir entführet/
Verläſt mich in der Nacht.
Mein Schein ſich jetzt verliehret/
Mir alles dunckel macht.

Wie offt werd ich euch fragen/
Jhr güldnen Brüder dort/
Wo auf dem Silber-Wagen
Diana kutſchet fort:
Habt ihr wohl nicht geſehen?
Wo meine Sonn mag ſeyn?
Wie wird es ihr ergehen?
Wo leucht ihr ſchöner Schein?

Zwar werdet ihr ſie ſehen.
Ach! möcht ich dann bey euch/
Jhr hohen Lichter/ ſtehen!
Hinweg/ mein Unmuth/ weich/
Mein Kummer! wolt ich ſagen:
Dort gläntzt mein Augen-Licht/
Dort ſehe ich es ragen
O! ſüſſes Angeſicht!

Ob dis nicht kan geſchehen:
Doch wil ich Himmel-an
Durch mein Gewölcke ſehen/
Wie Clytia getahn/
Wil ſprechen: ihr mögt ſcheinen/
Ihr Sternen! aber ich
Ich ſehe nur nach einen;
Sonſt keiner tröſtet mich.

Geht gleich die Sonne nieder:
Scheint ſie doch anderſt wo/
Und kehret morgen wieder/
Macht nach der Nacht uns froh;
Sie aber ſeh ich ſcheiden/
Auf keine Wiederkehr.
Kom/ Tod/ und end mein Leyden.
Nichts gibt mir Freude mehr.

Mein König thäte wohl/ was er hier geſchrieben/ nachdem wir abgereiſet/ und lieſſe keine Freude in ſein Hertz kommen. Vologeſes leiſtete ihm anfangs Geſellſchafft/ und lieſſe ſeine Traurigkeit in die Wette hervorſcheinen; mit dem es aber ſich ſo plötzlich änderte/ daß niemand bey Hofe ſich darein finden kunte. Wir kamen/ gegen den Frühling/ glücklich in Rom an/ und nachdem wir auf dem Mars-Platz unſer Einlager bekommen/ überlieferten wir zuförderſt an die beide Burgermeiſtere/ den Memmius Regulus und Verginius Rufus/ das mitgebrachte Römiſche Frauen-Zimmer/ die Neronia ausgenommen/ welche ich/ auf ihr Begehren/ bey Nacht zu ihr/ edle Römerin/ dis ſagend/ ſahe Vaſaces die Pomponia Grăcina an/ brachte. Ich kan nicht melden/ wie ſie aufgenommen worden: weil ſie/ gleich vor der Pforte des Pallaſtes/ von mir Abſchied nahme/ für meine Bemühung ſich bedanckte/ und mir noch einen Gruß an meinen König aufgabe.

Folgenden tages erlangten wir öffentlich Gehör bey dem Kayſer/ und brachten ihm unſer Gewerbe vor: welches darin beſtunde/ daß/ ob wir gleich allen Vortheil über die Römer gehabt/ wir dannoch die Güte und den Friede/ dem Glück unſe-

unſerer Waffen vorziehen / und von dem Kayſer / wegen Armenien / die Lehen begehren wolten; Man merckte wohl an dem Kayſer und Römiſchen Rath / daß ſie mit dieſem Vortrage nicht allerdinges friedlich waren. Man lieſſe uns zwar mit herrlichen Geſchencken wieder abziehen / uns dadurch Hoffnung zu geben / daß / wann Tyridates in Perſohn kommen würde / die Kron von Armenien zu begehren / er ſolche erlangen könte: wir richteten aber doch nichts hauptſächliches aus / und wurde der Krieg von neuem beſchloſſen / den man dem erfahrnen Corbulo übergabe / weil ſie ihme mehr / als dem Pätus / zu traueten.

Dieſe groſſe Krieges-Rüſtung der Römer / welche man zu Ecbatana mit unſerer Ankunfft erfuhre / ſetzte den Parthiſchen Hof in nicht-kleine Unruhe: maſſen Vologeſes / wie geſagt / aus einer verborgenen Uhrſache / des Corbulo guter Freund und den Römern geneigt worden / und alle Parthen ermüdet waren / gegen die Römer ferner zu kriegen. Was wir verlanget hatten / nemlich Armenien / das ſtunde nun in unſrer Gewalt / und ware nur die Frage / ob wir / durch einige Demüthigung gegen die Römer / das ſo wir erlanget / feſt machen und ruhig beſitzen / oder / in Verweigerung deſſen / einen neuen Krieg und ungewiſſen Sieg gewärtigen wolten. Des Tyridates Großmuth / riethe zwar zu dem letztern / ſintemahlen der von uns gethane Anboth ohnedem nicht mit allen verlangten Umſtänden angenommen / ſondern daferne mein König nicht nach Rom kommen / und die Armeniſche Krone von dem Kayſer ſelber empfangen würde / der Krieg von neuem erkieſet worden; welches Letztere er dann viel lieber als das Erſtere ergreiffen wolte. Aber Vologeſes / Pacorus / Monobazes / und folgends alle Groſſen in Parthien / waren dieſer Meinung entgegen / und riethen zum Frieden. Demnach ward eine Geſandſchafft beliebet / die dem Corbulo entgegen gehen und von einem gütlichen Vergleich mit ihm reden und handlen ſolte.

Mein König vergaſſe nicht / von ſeiner Neronia bey mir Erkundigung einzuziehen: und bliebe nicht allerdings vergnügt /

gnigt/ als ich ihn berichtete/ wie daß ich weiter nichts von ihr zu ſagen hätte/ als daß ich wüſte/ wo ſie eingekehret. Ich ſpührete wol an ihm/ daß er noch auf ſeiner Hoffnung beſtunde/ und ja ſo verliebt ware/ als er jemahls geweſen. Seine Geſtalt aber hatte/ in meinem Abweſen/ ſich gantz verändert/ alſo daß ich ihn faſt nicht mehr kannte. Wiewol er auch den Printzen Artabanus und den Tarquitius Creſcens/ wie ſein eigen Hertze/ liebte/ ſo hatte er doch ihrer keinem etwas von ſeinem Anliegen entdecket/ ſondern ſeine Schmertzen immer allein getragen: die dann in ihm alle das muntere Weſen verdunckelten/ welches ſonſt aus ſeinem Thun hervor zu leuchten pflegte. Beſagter Tarquitius Creſcens/ ware den Winter über bey ihm verblieben: den aber nun ſeine Angelegenheiten nach Armenien berieffen. Er reiſete daher/ als eben Corbulo mit den Megiſtanern etwas anfienge: von da ein Geſchrey ausbrache/ als ob dieſer Edle Römer umgekommen wäre.

Dieſe Zeitung/ vermehrte nicht wenig meines Königs Traurigkeit/ die von Tage zu Tage ſo ſehr überhand nahme/ daß auch Vologeſes dieſelbe zu Hertzen zu faſſen begunte/ und täglich um ihn ware/ um ſein Leyden aus ihm zu erforſchen. Mein König/ der nicht wol weiß ſich zu verſtellen/ oder etwas über ſein Hertze zu thun/ kunte dieſe Liebkoſungen ſeines Mit-Buhlers nicht vertragen. Daher brache er endlich/ aus Ungeduld/ mit ſeinem Anliegen heraus/ ihme fürruckend/ wie er groſſe Schuld an ſeinem Leyden wäre/ indem er Urſach dazu gegeben/ daß die ſchöne Neronia aus Parthien entwichen. Vologeſes geſtunde hierauf ſeine Liebe/ wiewol er nicht eigentlich berichtete/ wie er von der Neronia Kantnüß erlanget. Er betheurete hoch/ daß er/ wann er hätte von ſeines Bruders Liebe gewuſt/ ſolches nimmermehr würde vorgenommen haben; ja daß er/ wann ſie noch in Parthien wäre/ ſie ihme gutwillig überlaſſen wolte. Warum hat man dann/ fragte mein König/ ſo heimlich an die Königin unſre Frau-Mutter geſchicket/ und die Neronia von ihr begehret. Wieder den Corbulo iſt ſolches geſchehen: ant-

wor-

wortete Vologeſes / weil ich dieſer Schönen zu ſchweren müſſen / daß ich ſie vor ihm verbergen wolte.

Tyridates vernahme hier mit höchſter Verwunderung / daß Vologeſes die Neronia geſprochen: wovon ſie ſelber ihme nichts geſaget / auch die Umſtände ſolche nicht gläublich machten. Sein Entſetzen mehrte ſich um ein groſſes / als Vologeſes ihm ſagte / wie die Neronia ſich nicht unklar hätte vernehmen laſſen / daß ſie meinen König liebte / und daher ſeine / des Vologeſes / Liebe nicht annehmen könte. Weil der König von Parthien dieſes gar ernſtlich vorbrachte / muſte es Tyridates faſt glauben. Wiewol er bald darauf wieder in dem Wahn geriethe / ſein Bruder möchte vielleicht hierinn es eben ſo mit ihme / als wie ehmahls er mit ſeinem Vettern dem Artabanus / die Zenobia betreffend / es angeſchlagen haben. Demnach bliebe er in ſtetem Zweiffel / und ware nicht ſonders begierig / mehrere Umſtände hiervon zu wiſſen / weil er faſt die gantze Sache für erdichtet hielte / auſſer deme / was des Vologeſes Liebe angienge / welche daß er ſie wieder verlohren habe / er nicht glauben konte; weil er es für unmöglich hielte / daß man die Neronia / wann man ſie einmahl zu lieben angefangen / wieder verlaſſen könne.

Was die Reiſe nach Rom belanget / ſo riethe ich meinem König zu ſelbiger / womit auch alle Parthen einſtimmten: weil Nero dieſe Höflichkeit von uns foderte / und auf andere Weiſe keinen Frieden eingehen wolte. Tyridates hatte bisher immer wiederſprochen / und es für einen Abbruch der Ehre der Arſacier gehalten / vor einem andern Fürſten ſich zu demüthigen / deme man / nicht allein an Geburth / ſondern auch an Macht und Glücke gleich war. Er vermeinte auch / weil wir in Armenien geſieget / es würde uns rühmlicher ſeyn / dieſen Sieg durch die Waffen zu erhalten / als ſolchen durch das Nachgeben erſterben zu laſſen. Aber er änderte ſeine ehrſüchtige Gedancken / als er hierbey auch der Liebe Gehör gabe / und willigte gantz gerne in dieſe Reiſe: weil ſolche / nicht allein dem Parthiſchen Reich / ſondern auch ihme ſelber / in ſeiner Liebe Ruhe verſchaffen ſolte.

Es wurde dieſerwegen / zwiſchen ihme und dem Corbulo / in Armenien eine Zuſammenkunfft beliebet: da die Römer / zur Verſicherung / den Annius Vivianus und Tiberius Alexander / als Geiſſel / in des Tyridates Lager ſchickten. Alſo kamen dieſe beide Helden perſöhnlich zuſammen / die gegen einander ſolche Hochachtung gewonnen / daß ſie nicht Höflichkeit genug erſinnen konten / ſolche hervor zu legen. Tyridates ſagte ihm: wie daß er nach Rom reiſen / und einen ſiegenden Arſacier dem Kayſer zu Fuß legen wolte. Corbulo rühmte dieſes ſein Fürhaben / daß er alſo die Güte der Strenge vorzoge. Es wurde von ihnen beiden abgeredet / daß Tyridates / vor des Kayſers Bildnüß / die Kron ablegen / und ſolche nicht eher / als zu Rom aus des Kayſers Hand / wieder entfangen ſolte. Er hätte wol mehr als dieſes eingegangen: ſo ſehr war er nun allen anderen Entpfindlichkeiten abgeſtorben / um nur ſeiner Neronia näher zu kommen.

Wie nun der Tag angebrochen / da dieſes / in Gegenwart beider Heere / geſchehen ſolte / wurde alles mit höchſtem Pracht angeſtellet. Die Parthen / ſahe man in eine zierliche Schlacht-Ordnung / und die Römer / unter ihren Adlern / in die Form eines runden Tempels / welcher mit dem Bildnüſſen der Kayſer prangete / geſtellet. In der Mitte ſtunde ein Thron mit einem Seſſel / und darauf des Nero Bildnüß. Dorthin begabe ſich mein König / und / indem der Ober-Prieſter verſchiedene Opffer ſchlachtete / nahme er ſeine Krone vom Haupt / und legte die zu des Bildes Füſſen. Hierbey ſagte er zu mir / auf den er ſich gelehnet hatte: dieſes geſchiehet der himmliſchen Neronia zu Ehren / die allein / und nicht der Kayſer / mich hierzu bringen können. Hierauf wurde ein herꝛliches Gaſt-Mahl gehalten / welches ſich mit beider Helden Vergnügung endete.

Als Tyridates / gegen die Nacht / in ſein Zelt wiederkame / langete der Printz Artabanus unvermnthlich an / der die junge Printzeßin Zenobia mit ſich führte. Man hatte ſelbige ihrem Groß-Vater / dem alten Pharasmanes / wieder

zu-

zuſchicken wollen / um die Iberer zu befriedigen / dieſes aber zu hintertreiben / hatte der verliebte Artabanus die Entſchlieſſung gefaſſet / und brachte ſie / zu ihrem Pfleg-Vater den Tyridates / nach Armenien / welcher kein Bedencken truge / ſeinem liebſten Freund zu dienen: und weil er niemand wuſte / als den Corbulo / vor dem ſich Pharasmanes ſcheuen muſte / als lieferte er ſie bey demſelben in Sicherheit / zugleich als eine Geiſſel / wie er nach Medien gienge / zu der Reiſe nach Rom Anſtalt zu machen.

Dieſe Anſtalt wurde nun auf das herꝛlichſte eingerichtet / und ſolte nichtes / was nur zu erſinnen war / erſpahret werden / um den Römern hierbey unſeren Pracht ſehen zu laſſen. Es war abgeredet / daß Tyridates aus jedem Hauſe eines von den Königlichen Kindern / als Geiſſel mitnehmen ſolte. Alſo gabe / der König in Medien / ſeine Tochter die Printzeßin Daria; Monobazes in Adiabene / die Helena; Tyridates ſeine Pfleg-Tochter / die Zenobia; und Vologeſes ſeinen Sohn / den Printzen Artabanus: Es kame aber auf den Printzen Vardanes / der / nach ſeinem langen Abweſen ſich wieder einſtellend / an ſeines ältern Bruders ſtatt hierzu erkieſet wurde. Dem Artabanus fiele dieſes zwar ſchmertzlich: weil es aber nicht zu ändern ſtunde / als muſte er die Ehre / ſo ihm hierunter wiederfuhre / mit Hindanſetzung ſeiner in Geſellſchafft ſeines wehrtheſten Tyridates und liebſten Zenobia gehofften Vergnügung / Wiederwillens annehmen. Die Königin Sulpitia wolte / da ihr Sohn der König Tyridates ſich entfernen ſolte / nicht in Parthien bleiben / aus Beyſorge / daß des Vologeſes Liebe wieder erwachen möchte. Demnach entſchloſſe ſie ſich / dieſe Reiſe mit zu thun: weil ohnedas ihr Verlangen groß war / ihrer Frau-Mutter Verwandten einmahl zu ſehen. Der König in Parthien verwilligte zwar ſolches: aber die Reichs-Räthe wolten nicht zugeben / daß ſie unter dem Nahmen einer Königin von Parthien nach Rom reiſete / weil ſolches wieder die Arſaciſche Hoheit lieffe / und ſchlugen vor / daß ſie zu Rom für des Tyridates Gemahlin ſich ausgeben ſolte. Sie konte auch ſolches /

bey

bey ihrer beſtändigen Schönheit / wol thun: und ware ſie zwar ſechs und viertzig Jahre alt / die ſie doch bey weitem noch nicht auf ſich zu haben ſchiene. Weil die Römer damahls von unſren einheimiſchen Dingen wenig Käntniß hatten / und das Parthiſche Frauen-Zimmer ſich wenig von Frembden ſehen läſſet / als konte dieſes gar wol angehen. Sulpitia und Tyridates / lieſſen ihnen auch alles gefallen.

Wir machten uns nun auf die Reiſe / nachdem Vologeſes und mein König in Ecbatana von einander Abſchied genommen / welcher dismahl treuhertziger auf des Vologeſes / als auf des Tyridates Seite / ablieffe / weil dieſer jenen ſtets im Argwohn hielte / daß er / wegen der Liebe zur Neronia / es nicht recht gut mit ihm meinete; weswegen er ihme auch nichtes / von der Neronia Auffenthalt in Rom / entdecken wollen. Damit auch Vologeſes ſein Gelübde nicht brechen möchte / kame Sulpitia nicht nach Ecbatana / ſondern erwartete unſer Unterwegs / um nicht von ihm geſehen zu werden. Der Printz Artabanus begleitete uns / bis nach Damaſco in Syrien: da Domitius Corbulo uns herrlich entfienge / und uns eine von den Geiſſeln / die ſchöne Zenobia / wieder zuſtellete. Wir ſchiffeten über das Joniſche Meer nach Illirien / und giengen von da fürter über Land / bis in Italien / allda wir ſowohl als wie auf der gantzen Hin-Reiſe / in allen Städten des Römiſchen Gebieths / gleich wie im Triumph / auf das herrlichſte eingeholet wurden.

Es wäre ein Uberfluß / wann ich alles hier weitläufftig erzehlen wolte / was meinem König in Italien für Ehre wiederfahren / weil es alles ſchon Welt-kündig iſt. Das gantze Rom hat angeſehen / mit was Pracht und Herrlichkeit der Tyridates die Armeniſche Kron aus des Kayſers Hand entfangen / und mit derſelben / auf ſich und ſeine Nachkommen / beliehen worden. Der Nero wurffe auch eine groſſe Liebe auf meinen König: die jederman zum höchſten bewundert / weil ſie ſo beſtändig / als ſchnell / ſich ereignet. Wir waren auf dem Mars-Platz in herrliche Palläſte eingewieſen / und muſte mein König täglich bey dem Kayſer ſeyn: da

ſie

sie zu Puteoli / sowol mit Anschauung der Fecht-Spiele / als mit Fällung der wilden Thiere / sich belustigten; wie dann mein König / zu Verwunderung des gantzen Volcks / mit einem Pfeil zween Ochsen zugleich erlegte. Es ist bekannt / was für ein Pracht in des Pompejus Schau-Platz getrieben worden: da man wegen des vielen Goldes / so allenthalben zu sehen war / selbigen den güldnen Tag genennet. Wir hatten täglich neuen Bewunderungs-Anlaß / indem wir entweder den Schau-Spielen / oder den Gast-Mahlen beywohneten / oder sonst überflüßig die Lust und das Wolleben von Rom genossen.

Unser mitgebrachtes Frauen-Zimmer / sonderte sich ab von allen diesen Festen und Ergetzlichkeiten: im Vorwand / daß es der Morgenländischen Weibs-Personen Gebrauch nicht wäre / sich von Frembden sehen zu lassen. Hierdurch bliebe Sulpitia überhoben / vor dem Kayser zu kommen. Die andere drey Printzeßinnen / Daria / Zenobia und Helena / wurden / weil man sie als Geissel mitgebracht / von den beiden Burgermeistern / dem Suetonius Paulinus und Cajus Telesinus / angenommen / und der Edlen Pomponia Grácina ihrer Auffsicht anvertrauet: da der Kayser / für ihre Aussteurung zu sorgen / auch sie als Kayserliche Kinder verpflegen zu lassen / sich erbothe. Dem Tyridates ware dis keine geringe Vergnügung / bey der Wirthin seiner Neronia diese Printzeßinnen zu wissen. Und weil Zenobia die Vertraute in seiner Liebe war / als gabe er derselben allerhand Unterrichtungen mit / wie sie ihme bey seiner Schönen dienen solte. Unter andern bande er ihr hart ein / um der Neronia Gemüth zu erforschen / daß sie ihr ja nicht anders fürsagen solte / als daß er seine Gemahlin bey sich hätte. Sein Verlangen ware ja übergroß / sie selber zu sehen / doch konte er im Anfange hierzu nicht gelangen / weil man ihn keinen Augenblick allein liesse. Ich muste demnach darzwischen gehen / und wird die Edle Pomponia Grácina sich noch wol erinnern / was grosse Mühe es mich gekostet / daß ich diese Schöne konte zu sehen bekommen: dazu ich ohne der Zenobia Hülffe / wohl nicht würde gelanget seyn. Nero-

Neronia lieſſe mich endlich vor ſich kommen / als ſie ſicher in dem Wahn lebte / daß mein König verheurathet wäre / und demnach ihr nicht ferner überläſtig ſeyn würde. Sie erkundigte ſich gar fleißig ſeines Zuſtandes halber / und erlangte ich letztlich ſo viel / daß ſie ihm die Vergönſtigung gabe / mit ſeiner Gemahlin zu ihr zu kom̃en. Weil aber / wie geſagt / die viele Aufwärtere / ſo Tyridates immer um ſich hatte / ihn verhinderten / ſolches öffentlich zu thun / auch Neronia vor dem Kayſer verborgen lebte: als wurde nothwendig / zu dieſer Beſuchung / die Nacht-Zeit erkieſet. Demnach ſchickte man aus der Pomponia Grácina Pallaſt / etliche Trag-Seſſel: in denen die Königin Sulpitia und Tyridates ſich dahin tragen lieſſen / und gönnete dieſe Königin ihrem Sohn die Freude / daß er etwas allein ſeine Neronia ſprechen durffte / ehe ſie darzu kame.

Er wurde / als er ſie erblickte / von Liebe und übermäßiger Freude dermaſſen übermeiſtert / daß er ihr gleich zu Fuſſe fiele / und alſo ihre Beine umfaſſete. Sie hatte ihn / mit ſonderbahrer Ehrbarkeit / begrüſſet / da ſie aber dieſe ſeine Bezeigung ſahe / deren ſie ſich nicht verſehen hatte / entfande ſie ſolches deſto höher / riſſe ſich eilends von ihme loß / und ſagte: wie / groſſer König! vergeſſen ſie / wer ſie ſind / und wer ich bin! Ich habe / in Betrachtung der vielen groſſen Wolthaten / die ich in Parthien genoſſen / ihrem Befehl gehorchen wollen / ſie zu ſprechen / und gar nicht vermeinet / daß ich den Tyridates ohne ſeine Königin allhier ſehen würde. Mein König / der ſich inzwiſchen erholet / gabe ihr zur Antwort: nehmet mir / ſchönſte Neronia mein Bezeigen nicht übel / Ihr werdet ſtets meine Göttin bleiben / ob ich gleich mich anderwärts habe verbinden müſſen. Wie! ſagte ſie: darf man wol alſo mit mir reden / da man verheurathet iſt? Und träget man für mich nicht mehr Verehrung / als dieſe?

Tyridates / der ihren Zorn nicht ertragen konte / winckete mir / daß die Königin hinein kommen ſolte: die dann ſobald ſich ſehen lieſſe / und mit ihrer unvermutheten Gegenwart die Neronia dermaſſen erſtaunen machte / daß ſie / für Freud-Be-

ſtürtzung/ lange kein Wort herfür zu bringen vermochte. Sie vergaſſe auch/ in ſolcher Erſtaunung/ des Wiederwillens gegen dem Sohn/ da ſie die Mutter ſahe: und vernahme ſofort von ihr/ nachdem ſie derſelben die Gebühr erwieſen/ wie es mit ihrer Hieher-Reiſe beſchaffen/ und daß Tyridates noch unverheurathet wäre. Es dünckte dieſem Verliebten/ als wann Neronia ſolches nicht ungerne hörete/ und durch ſeine gute Einbildung hertzhafft gemacht/ ſagte er zu ihr: Ich habe/ um eurer Schönheit willen/ Himmliſche Neronia/ dieſen langen Weg aus Parthien übernommen/ und der Arſacier Ehre etwas hindan geſetzet/ um euch zu verehren. Nicht dem Nero/ ſondern der Neronia/ nicht dem Corbulo/ ſondern eurer Fürtrefflichkeit/ haben es die Römer zu dancken/ daß ſie einen Siegenden Arſacier jetzt als einen Uberwundenen hier ſehen: und würde Rom nicht mit einigem Vortheil uns überlegen ſeyn/ wann eure Schönheit mich nicht hätte zu ſeinen Füſſen geleget. Nehmet demnach an/ eure Beute und euren Gefangenen/ den ihr euch fürlängſt erworben/ und verſchmähet nicht denjenigen/ der zu Rom ſo gütig aufgenommen worden.

Ich habe in Parthien/ gabe Neronia zur Antwort/ als ich das letztemahl in meinem Leben den groſſen Tyridates zu ſehen vermeinet/ mich gantz deutlich erkläret/ warum ich die erweiſende Zuneigung des Königs von Armenien nicht annehmen könne; und geht es mir nicht wenig nahe/ daß ich ſo ſchlechten Glauben finde. Die Königin hier zugegen wird bezeugen/ ob ich anderſt/ als wie ich gethan/ mich erklähren könne/ und kan ich wieder mein Verhängnüß nicht ſtreiten. Warlich! fuhre ſie fort/ und hube damit an zu weinen/ ich habe viel Unglück mein lebtage müſſen erfahren/ achte aber keines entfindlicher/ als eben dieſes/ daß auch die Tugend ſelber mich verfolgen/ und daß wir beiderſeits mit dieſer Lebens-Arth uns quählen müſſen. Wann ich verurſache/ unterfuhre der verzweiffelte Tyridates/ daß ſo edle Thränen vergoſſen werden/ ſo iſt billig/ daß ich Unglückſeeliger von der Welt ſcheide/ um eure Ruhe nicht fer-

ner

ner zu verſtöhren. So erlaubet mir dann zu ſterben / weil ich für euch nicht leben ſoll / und laſſet mich wenigſt dieſen Troſt mit von hinnen nehmen / daß ihr mich lieben woltet / wann ihr nur dörfftet.

Indeme mein König alſo redete / ſchwummen ſchier die Sulpitia und Neronia in ihren Thränen / und hörete ich die Königin ihr Zureden: Sie möchte ſich doch recht entdecken / damit ihr Sohn / die Urſachen ihres Bezeigens erfahrend / ihr Beyfall geben müſte. Aber ſie weigerte ſich deſſen / mit Einwand / wie ſie beſorgte / der König von Armenien möchte ſie an ihren Feinden rächen wollen / wann er ihren wahren Zuſtand wüſte. Tyridates vernahme nichts von dieſen Reden / weil er / aus Zweiffelmuth faſt nicht mehr bey ſich ſelbſt ware. Weil aber Neronia meinem König nicht ferner ihre Thränen wolte ſehen laſſen / faſſete ſie die Königin bey der Hand / und gienge mit derſelben in ein anderes Zimmer: den Tyridates gantz troſtlos hinterlaſſend. Ich und Ambrobax / der allein von unſren Leuthen mit zugegen war / hielten für das beſte / unſern König / ſo gut wir konten / von dannen hinweg zu bringen. Alſo hatte Tyridates ſeine Luſt / um die er etliche hundert Meilen gereiſet war / übel gebüſſet / und aus ſeiner Neronia Gegenwart ſo wenig Troſt geſchöpffet / daß ich beſorgen muſte / er würde noch ſelbige Nacht aus Uumuth / erbleichen / alſo gar hatte er ſeinen Schmertzen den Zügel ſchieſſen laſſen. Es vergienge ihm auf einmahl alles muntere Weſen / und weil nun zum andernmahl in ihme alle Hoffnung ſeiner Liebe verloſchen / achtete er ſich ſo wenig mehr / daß man hätte ſagen mögen / Tyridates wäre nicht mehr Tyridates geweſen.

Weil der Kayſer ſolche Aenderung an ihm bald gewahr wurde / bildete er ihm ein / er müſte einigen Uberdruß in Rom entfinden. Demnach verdoppelte er alle zuvor-angeſtellte Beluſtigungen / fuhre ſelbſt / meinem König zu ehren / auf Renn-Wägen / lieſſe auf öffentlicher Schau-Bühne ſein Lauten-Spiel hören / ſunge ſelbſt mit in den Schau-Spielen / und jagte / als ein Fuhrmann grün gekle idet / mit

den andren in die Wette. Er gedachte / hiermit meinen König zu ergetzen: der legte aber alle Gefälligkeit ab / zu deren er bißher ſich gezwungen / und tadelte öffentlich / was der Kayſer alſo ſeiner Hoheit unanſtändig begienge. Aber Nero wurde hierüber nicht unwillig / ſondern gewonne ihn immer lieber / jemehr er ihm die Warheit ſagte. Er beſchenckte ihn auch ſehr herzlich / daß der Werth auf zwantzig tonnen Goldes ſich belieffe / und verwilligte ihm alles / was er nur begehrte. Unter dieſen ware auch / die Wieder-Aufbauung des Schloſſes und der Stadt Artaxata / welche Corbulo verbrennen laſſen; und ward uns erlaubet / hierzu Bau-Leuthe von Rom mitzunehmen: welches zwar mein König nicht ſo ſehr / wie ich / triebe / weil er an nichtes / als an ſeine unglückſeelige Liebe / gedencken kunte.

Die Königin Sulpitia ware / nach dem Tage / da ihres Sohnes Beſuchung bey der Neronia ſo unglücklich abgelauffen / von dieſer Schönen nicht gekommen: bey der ſie Gelegenheit erlanget / etliche von ihrer Frau Mutter der Sulpitia Anverwandten in geheim zu ſehen und zu kennen: das ihr dann nicht wenig Vergnügung brachte / und glaube ich / ſie wäre gern in Rom verblieben; wann nicht mein König / den ſie in ſeiner tieffen Traurigkeit nicht allein laſſen wollen / ſie zur wieder Ab-Reiſe beurſachet hätte. Dieſer / als nun in Rom nichts mehr übrig war / das ihn anhalten kunte / verlangte noch ein / und zwar das letzte mahl die Neronia zu ſehen. Aber dieſe Schöne ſchluge es ihm ab / und lieſſe / anſtatt ihn hiermit zu vergnügen / ihn erinnern / er ſolte ein Chriſt werden: ſodann ſie hoffen könte / daß er eher und leichter / ihrer zu vergeſſen / ſich gewöhnen würde. Es war aber dieſes keine bündige Urſach / ihn zu einem Glauben zu ziehen / welchen er ohnedas meiden ſolte: und wolte er ihrer nicht vergeſſen / ob ſchon ſolches allein ihm zur Quaal gereichete.

Wir nahmen hierauf Abſchied / von allen Damen in Rom: und wird die Pomponia Grácina ſich noch wohl erinnern / wie wehmüthig mein König bey ihr ſich angeſtellet.

Der

Der Abſchied beym Kayſer gienge auf beeden Seiten gar be-
weglich zu / weil bey ihnen Freundſchaft beſtunde / und
des Tyrannen Trauigkeit dahin ausdeutete / das er ungern
von ihme / als ſeinem Freund / ſich entfernte. Der Printz
Alexander / und der Printzeſſin Tochter Antonichen / kamen
aber die andern / zu vorderſt aus Parthien dahin gebracht
worden / auch der Emmanues Bruder / und die drey Printzen
Ferdinandi / welche nun wieder mit uns kamen. Alle
ſchieden / in allen dingen vergnügt / aus Italien: aber
nur mich in beiden Stuck / worum wir eigentlich waren
hergeſchicket worden. Caſtruccio lag der Kayſer in Rom nicht
eben bekommen / wolte auch wieder mit ab / und ware stets
mit den Printzen Colon / den ſie mit allen deutſchen Trab-
ern fürlichten trachten / gantz luſtig vertrieben.

Wir kamen zeitlich / nachdem wir ein Jahr lang auſſen
geweſen / wieder heimwerts anlangen an: Dann ehender ihnen
kamen Kaiſig mit beruhigter Fruide einkommen / als ich mich
wann es ohne die Qualt von der Pyrenea anreiſen wäre
hette ergetzen können. Ihr Zeitungen waren / wie die Königliche Poſt daſelbig angerichtet / das Arragon wieder
zu ihren Kamen / welcher mein König den Madonen Petronen
Tochter / Frawen Helenen / wie alle Welt glaubte / zum
Herrn ernent Schonen zu ihren / deren er nun auf zwey verſtellen ſolte. Die Königin Sabynia bliebe bey ihm / und
ware nicht minder in Wirdten zu gehen: von der / und
auch aus Weiden und Wahlene / Geſandte ankamen / und
den König zu ihrer angenommen Regierung Glück wünſchten / auch wegen beſten / was zu zu Beſtetigung der alter
meinen Freiheit in Rom verrichtet / ihme Danck ſagten und
hertzliche Gefallenheit überbrachten. Der Zuſammenkunfft der
beiden Printzen / als des Printzeſſen und meines Königs
bliebe von einer Zeit zur andern ausgeſtelt. Inmittelſt thete
Printzeſſin einer Reiſe nach Oeſterreichland zu dem Kayſer / der
ihr Vatter / ihr Gemahl / und den andern Printzen / die Hertzliche Kunſt zu lernen / derer auch mein König etliche mit
bringen wurde. Alſo / aber dieſe mich nach der Frey Statt

waren / als wurde daraus nichtes / und mein König war erfreut / als er von dem Kayſer wieder abkommen kunte / deſſen liederliches Bezeigen ihme gar nicht anſtändig war: wiewohl ſie in groſſer Verträulichkeit voneinander ſchieden / auch Nero damahls von meinem König erfuhre / daß er ſeine Frau Mutter / unter dem Nahmen einer Gemahlin / mit ſich nach Rom genommen. Tyridates hat nach dieſem / in ſeinem Reich / ſich ruhig befunden: auſſer einem Streit / den er unlängſt mit dem König von Albanien bekommen / da ihme Nero zwo Legionen zu Hülffe geſendet.

*** *** ***

ICh habe nun / beſchloſſe Vaſaces / nichtes mehr übrig zu ſagen / auſſer von der Urſache meiner hieher Reiſe / und das Gewerbe / ſo mir mein troſtloſer König aufgetragen / bey ihr / Edle Römerin / abzulegen. Er wolte nun vorbringen / wie ſein König jetzt in Rom ſich aufhielte / und die Pomponia Grácina anreden: als man den Druſus abforderte / um den Eingang zu der ſo genannten Einöde bey der Flavia Domitilla Mayer-Hofe aufzuſchlieſſen / weil die Printzeßin Antonia / wie ſie pflegte / dahin ſpatzieren fahren wolte. Druſus / der wohl merckte / daß Vaſaces ſich ſcheuete / in Gegenwart ihrer aller / von des Königes Tyridates Anweſenheit in Rom zu melden / verlieſſe um ſoviel williger die Geſellſchafft: zumahl ihme auch ſehr viel daran gelegen war / ſich mit beſagter Printzeßin / als ſeiner Schweſter / zu beſprechen. Alſo gabe er der Pomponia Grácina Anlaß / etwas freyher als ſie ſonſt würde gethan haben / mit dem Vaſaces ſich zu beſprechen.

Sie redete ihn an / ehe er ſein Gewerbe ihr fürtragen konte / mit dieſen Worten: Ich kan leicht ermeſſen / Edler Vaſaces / was ihr mir / von eures unvergleichlichen Königs wegen / zu ſagen habet / und was die Urſache dieſer eurer abermahligen Hieherkunfft ſey. Ich beklage von Hertzen / daß die Unmöglichkeit / dem groſſen Tyridates zu helffen / ja ſo beſtändig / als ſeine Liebe / verbleibet / und daß Neronia

noch

noch dieſelbe iſt / die ſie allemahl geweſen / nemlich unfähig / des Königs von Armenien Liebe anzunehmen. O gerechte Götter! rieffe Vaſaces / was muß es dann immer ſeyn / dadurch dieſe Schöne behindert wird / Armenien / ja gantz Aſien / zu erfreuen / und der Welt einen ſo edlen Herrn zu erhalten? muß dann mein König doppelte Quaal erleben / und darff nicht einmahl wiſſen / was ihme ſein Unglück verurſachet?

Dieſes Wiſſen / verſetzte Pomponia Grácina / würde ihm zu nichtes dienen: und habt ihr ja ſelbſt in eurer Erzehlung bereits erwehnet / wie ihr ehedeſſen gehöret / daß die Neronia / unter andren Urſachen / auch darum ihren Zuſtand wolle heimlich gehalten haben / damit Tyridates keine Anregung überkomme / Rache an ihren Feinden zuſuchen / welche alſo beſchaffen ſind / daß ſie / dieſelben zu lieben / ſich verbunden achtet. So iſt ſie etwan / fragte Vaſaces / unglücklich verheurathet / und von ihrem Gemahl geſchieden? Wann aber das ſchön wäre / ſo hieſſe ſie doch ihres Bandes entledigt: kan alſo dieſes die Urſach der hierunter waltenden Unmöglichkeit nicht ſeyn. Es glauben die Chriſten / ſagte Pomponia Grácina / es könne nichts / als der Tod / die Ehe ſcheiden: daher die Neronia / ob ſie ſchon nach unſrem Römiſchen Gebrauch geſchieden wäre / ihres Bandes ſich nicht ledig achten kan. So wird dann / fragte Vaſaces / nur allzuwahr ſeyn / wie ich vermuthet / daß die Neronia verheurathet ſey? Edler Parthe! verſetzte ſie / ich will dieſes euch ferner nicht läugnen / doch hat ſie nie haben wollen / daß euer Herr ſolches erführe / damit ſein Gemüthe nicht noch mehr beunruhiget werde.

Ich kan verſichern / wie es dann auch / ſagte ſie ferner / die Caledonia anſehend / dieſe groſſe Printzeßin wird bezeugen müſſen / daß die Neronia eine ungemeine Zuneigung zu dem groſſen Tyridates träget / und werden wenig Tage vergehen / da ſie nicht von ihm redet: wie ſie dann auch GOtt inſtändig anruffet / nicht allein ihn zu bekehren / ſondern auch ihme / ſeiner Würdigkeit nach / die gröſſeſte Glückſee-

ligkeit auf Erden zu verleihen. Was hilfft ihm aber alles dieſes / wiederredte Vaſaces ſeufftzend / wann er ihre wahre Gegen-Liebe nicht hoffen darff? Und weil er keine Glückſeeligkeit / auſſer ihrer Beſitzung verlanget / ſo iſt alles ihr wünſchen vergebens / wann ſie ſelber hierzu nicht will beförderlich ſeyn. Den Glauben zu ändern / iſt eine Sache / die ich nicht weiß zu beantworten: zumahl weil ich vermuthe / daß ich mit zweyen Chriſtinnen rede. Wann ich aber deren Beleidigung nicht befahren dörffte / wolte ich wol ſagen / daß die ſchöne Neronia ungleich hat / dieſes meinem König anzuwünſchen / welches auch der einige Mangel iſt / den man an ihr findet.

Die Printzeßin Caledonia / ſo bisher noch nichts geredet / vermochte dieſe Worte des Vaſaces nicht unbeantwortet zu laſſen / und ſagte deswegen zu ihme: Ihr urtheilet hiervon / wie es euer blinder Wahn euch lehret. Doch will ich nicht hoffen / daß euer Haß gegen die Chriſten ſo groß ſeyn werde / uns an den Kayſer zu verrathen. Ob man gleich uns Parthen / verſetzte Vaſaces / allhier Barbaren nennet / ſo ſind wir doch ſolche Unmenſchen nicht / eine ſo groſſe Leichtſinnigkeit zu begehen. So zeiget auch das Beyſpiel unſrer Königin Sulpitia / daß wir die Chriſten wol dulden können. Ja es ſolte Neronia ihrem Gotte ſo viel Tempel / als ihr gelüſtete / bauen dörffen / wann ſie nur zu uns in Aſien kommen wolte. Mit nicht geringer Angſt / ſagte Pomponia Græcina / habe ich den Schäffer / euren Wirth hier zugegen geſehen: weil ich immer beſorget / er möchte von der Neronia Chriſtenthum / und daß ich eine Chriſtin bey mir hege / zu unſrem Verderben / etwas unter das Volck ausbringen. Ich will / ſagte Vaſaces / für deſſen Verſchwiegenheit gut ſagen / und kenne ich ihn viel zu wol / als daß ich an ſeiner Redlichkeit einigen Zweiffel tragen ſolte. Die Flavia Domitilla / deren er dienet / thäte Caledonia hinzu / hat mir gleiche Verſicherung gegeben / und mich alſo behertzt gemacht / mein Hierſeyn vor ihme nicht verborgen zu halten.

Groſſe Printzeßin! fienge Vaſaces wieder gegen ihr an/ bedauret ſie dann nicht meines Königs Zuſtand/ nun ſie denſelben vollkömmlich vernommen? und darff ich nicht hoffen/ daß ich/ durch ihre Vermittelung/ für den getreuen Tyridates etwas ausrichten werde. Was wollet ihr dann/ fragte ſie hinwieder/ daß ich für euren unvergleichlichen Herrn thun ſoll/ da ihr nun wiſſet/ daß Neronia an einen Gemahl verbunden iſt? Meinet ihr/ ſie habe ſo wenig Tugend/ wieder ihre Gebühr etwas zu begehen? oder wollet ihr mir bey ſolchen Umſtänden anſinnen/ daß ich ſie zu eures Königs Liebe bereden ſoll? GOtt weiß/ wie ich ihn beklaget/ ehe ich noch einmahl ausführlich von dieſes Helden Wunder-Liebe gewuſt habe: und werde ich es nun um ſo viel mehr thun/ da ich alles nach der Länge angehöret. Aber/ wer kan gegen die Unmöglichkeit ſtreiten/ oder den feſten Schluß des Himmels wenden? Tyridates muß ſich damit vergnügen/ daß Neronia ihn nicht haſſet/ daß ſie ihn hertzlich beklaget/ und daß ſie ſonder Zwang ihn lieben würde/ wann es der Himmel alſo verſehen hätte. Darff ich denn/ fragte Vaſaces/ dieſe Schöne nicht ſehen? Das wird/ antwortete Pomponia Grácina/ ſo wenig zu erlangen ſeyn/ als wenig es euch nützen würde. Dann wir ſelber/ dörffen ihr von dem Tyridates nichtes ſagen/ daher es kame/ da wir von ihren und ſeinen Begebenheiten ſo geringe Wiſſenſchafft hatten.

Wie bringe ich dann dieſes zuſammen/ fragte Vaſaces ferner/ daß man dem Tyridates nicht abhold iſt/ und dannoch von ihme nichtes zu hören begehret? Weil Neronia/ gabe ihm Caledonia die Erklährung/ ſtets in ſich ſtreitet/ den König von Armenien nicht höher zu lieben/ als die Gebühr zuläſſet/ ſo zwinget ſie ſich/ ſeiner zu vergeſſen. Wiewohl ich auch dieſes/ ſoferne es dem Tyridates zum Troſte dienen kan/ ſagen muß/ daß er wol nimmermehr aus ihrem Gedächtnis kommen wird/ darein ihn ſeine Würdigkeit gantz feſte gepräget. Der getreue Vaſaces bedachte ſich hierauf ein wenig/ ob es zuträglich ſeyn würde/ ſeines Königs Daſeyn zu berichten: doch faſſete er endlich den Schluß/ ſolches/

ches / wiewol nicht mit allen ihme dabey begegneten Umſtänden / zu offenbahren. Mein unglückſeeliger König iſt hier / ſagte er zu der Pomponia Grácina / weil er nicht ruhen kan / bevor er ſeine Neronia noch einmahl geſprochen hat. Ich glaube / er werde ſich zufrieden geben / wann er aus dieſer Schönen ihrem eignen Munde hören wird / was man mir jetzt geſaget / und alsdann in Geduld auf ſeines Verhängnüſſes änderung warten: wann er nemlich gläuben darff / daß ſein Unglück ſeiner Neronia nicht angenehm ſey / und ſie darzu keine Urſach geben wolle.

Die beide Damen / entſetzten ſich über dieſen Bericht / ſonderlich Pomponia Grácina / die ihr ſolches nicht möglich einbilden kunte / und muſte es Vaſaces ihr etliche mahl zuſchweren. Dieſer lieſſe nun nicht ab / ſeine einmahl gethane Bitte zu wiederhohlen. Nach inſtändigem Anhalten / erhielte er endlich das Verſprechen / daß Pomponia Grácina ihr davon ſagen wolte. Sie erkundigten ſich hierauf / wo Tyridates ſich auf hielte / da dann Vaſaces / des Cáſonius Severus Mayer-Hoff ernennete / und von dieſer Römerin hinwieder vernahme / wie daß ſelbiger der bequehmſte Orth ſey / ihn in Rom verborgen zu halten / weil Nero / der ſonſt alle Häuſer durchſtriche / daſelbſt hin nimmermehr käme.

Vaſaces wuſte dieſes viel beſſer / ſagte aber nichts dargegen / und wie er mit dieſer Zuſage ſich müſſen vergnügen laſſen / fragte er ferner nach der Zenobia Zuſtand. Caledonia und Pomponia Grácina erzehlten ihm hierauf / in was Angſt ſie / von etlichen Tagen her / geweſen wären / indem einige unbekante beſagte Printzeßin aus der Pomponia Grácina Pallaſt / und zwar in der Veſta Tempel / entführet / jedoch nach weniger Zeit ſie wieder hergebracht / da dann kurtz hernach / auch der Caledonia Entführung / erfolget wäre. Vaſaces erwieſe hierauf ein groſſes Verlangen / dieſe des Printzen Artabanus geliebte auch zu ſprechen. Weil es ſchon ziemlich ſpäth war / und ſein vieles Reden ihn mehr matt gemacht hatte / als er ſelber glaubte / nahme die Printzeßin neben ihrer Gefärthin Abſchied von ihme / ſich nochmahls

bedan-

bedanckend / daß er / mit Erzehlung ſeines Königs ſeltenen Begebenheiten / ihnen den Tag ſo gut kürtzen wollen. Sie verſprachen auch / alles ihr Vermögen zu ſeines Königs Verlangen anzuwenden ; und Pomponia Grácina wolte aus Rom / dahin ſie gedachte / die Printzeßin Zenobia / dem Vaſaces mitbringen.

Sobald ſie hinweg waren / befande ſich Vaſaces ſo übel / daß der Wund-Artzt / als man ihn kommen lieſſe / ein Fieber an ihm vermerckte / und deswegen ihm auf etliche Tage alles Reden verbothe. Dieſes verurſachte dem Druſus ein geringes Leiden / weil er deſſen / was er ſo ſehr zu wiſſen verlanget / noch ja ſo unwiſſend / als jemahls / lebte / und mit ſonderbahrer Unruhe auf mehrere Käntnüß von allem wartete. Nach dieſem kam auch Annius Vivianus von Oſtia zurück / und brachte mit ſich den Parrhaces / als Armeniſchen Schiff-Hauptmann / den er zum Vaſaces hineinführte. Weil dieſer ſich nun ſo weit wieder erhohlet / daß er ohne Gefahr ſeiner Geſundheit reden konte / machte er den Schiff-Hauptmann ihres Königes Befehl wiſſend / daß ſeine Völcker ſich aus Albanien zurück ziehen ſolten / und redete / in Gegenwart des Annius Vivianus / der ſie nicht allein beyſammen laſſen wolte / alles ab / was Parrhaces / der Königin Sulpitia und den Reichs-Räthen in Armenien / von ihrem Zuſtand vermelden ſolte / auch wie es die höchſte nothwendigkeit erforderte / daß ihre Völcker / neben den Römiſchen / nach Italien und Deutſchland ſich ziehen möchten. Annius Vivianus triebe folgends ſehr an / daß Parrhaces noch ſelbigen Tags nach Oſtia umkehren müſte / welchen er ſelber / als er auch dem krancken Tiberius Alexander mit wenig Worten zugeſprochen / wieder dahin begleitete / und nahme er ihm nicht ſo viel Zeit zu berichten / wie und in was Zuſtand er den Printzen Vardanes in Oſtia gefunden hatte.

Als dieſer Abſchied genommen / gedachte Vaſaces an ſeinen König / deſſen Verlangen / etwas von ihm zu vernehmen / er leicht begreiffen konte. Demnach fertigte er den Ambrodax ab / der den Tyridates mündlich / weil es in

Schrifft

Schrifft ſo gefährlich war / berichten ſolte / wie es ihm ergienge / und was er / die ſchöne Neronia betreffend / ausgerichtet hätte. Weil Ambrodax / ohne des Tiberius Alexanders Sclaven / nicht heimlich dahin kommen konte / als muſte er ſolchen mit ſich nehmen. Inzwiſchen / als des Vaſaces Zuſtand ſich ſo weit gebeſſert / daß er wieder reden dorffte / wolte er den ungeduldigen Druſus nicht länger warten laſſen / erbothe ſich demnach ſelber / ihm ſeines Königs letzte Abentheuren zu erzehlen: welches ihme Druſus / aus Furcht / daß es ſeiner Geſundheit Schaden möchte / nicht anſinnen dörffen. Demnach verſchloſſen ſie ſich eines Morgens zuſammen: da dann Vaſaces nachfolgendes dem Printzen erzehlte.

ALles das / was mein Printz unlängſt von meines Königs Begegnüſſen vernomen / iſt wenig zu bewundern / gegen das übrige / was ich noch zu erzehlen habe / und wird man kaum möglich glauben können / was dieſer Tagen allhier ſich zugetragen. Sie werden ſich noch wol entſinnen / daß ich meine erſte Erzehlung damit geendet / wie wir aus Griechenland / von des Nero Anſprache / in Armenien wieder angelanget. Wir waren nun wieder in Armenien / da mein König wol ein recht betrübtes Leben führete / als mein Mit-Verwundeter allhier / zu meinem König in die neue Stadt Neronia ankame / und nicht nur einen Gruß von ſeinem Kayſer / ſondern auch die Bottſchafft und deſſen inſtändiges Erſuchen anbrachte / daß Tyridates ohne Säumniß nach Rom kommen ſolte / weil ſowohl der Arſacier Ehre / als des Römiſchen Reichs Wolfarth / hieran hafftete. Wann dieſes ein ander / als Tiberius Alexander / deſſen aufrichtiges Gemüthe und ſonderbahre Redlichkeit uns bekannt iſt / vorgebracht / und mein König die Neronia weniger geliebt hätte / wurde er dieſes wunderſeltſame Anmuthen wenig beachtet haben. Weil aber Tiberius Alexander hoch betheurete / daß an dieſem Geſchäffte / nechſt ſeiner eigenen / auch vieler Länder Heil und Wolfarth hienge / und weil Tyridates hierdurch der Neronia wieder näher kommen konte: als lieſſe er ſich zu dieſer Hieherkunfft bereden / ob gleich mehrere Umſtände

dem

dem Geſandten nicht abzuforſchen waren. Die Reiſe / ward allerdings nach deſſen Willen / und zwar ſo ſchlecht / als prächtig das erſtemahl / angeſtellet / maſſen wir damahls drey tauſend Parther bey uns hatten / jetzund aber beſtehet unſere Geleitſchafft nur in etlichen und zwantzig Perſohnen.

Wir giengen heimlich fort / und wuſte niemand in Armenien / auſſer der Königin Sulpitia und dreyen oder vier Reichs-Räthen / denen die Regierung inzwiſchen anbefohlen worden / von unſerer Abreiſe noch wohin wir giengen. Wir reiſeten aber / als Armeniſche Kauff-Leuthe / zu Land und Waſſer fort / bis wir Brunduſium erreicheten. Von dannen giengen wir bey Nacht-Zeit nach Rom / da nur ich mit zweyen Sclaven den König begleitete / unſere übrige Leuthe bey den Schiffen verlaſſend. Tiberius Alexander führte uns / auf vielen Umwegen / durch die Stadt bis an den Berg Vaticanus / und fürter durch einen engen gemaureten Weg unter der Erden / der ziemlich lang / bis wir oben am Berge / unferne von des Cäſonius Severus Mayer-Hofe / wieder heraus kamen. Daſelbſt empfiengen uns Annius Vivianus und Sicenna / und führten uns in ein herzlich ausgeſchmücktes Zimmer: allda ſie uns / im Nahmen des Kayſers / ferners bewillkommeten. Ich hielte es für ein gutes Vor-Zeichen: daß wir in ſo ehrliche Geſellſchafft gerathen waren / und man uns keine von des Nero heilloſen Höflingen zugeordnet hatte. Mein König erkundigte ſich bey dieſen dreyen Römern mit groſſer Begierde / was doch dieſe ſo ſonderbahre und geheime Hieherberuffung zu ſagen hätte / ſie entſchuldigten ſich aber / wie ſie dieſe Eröffnung dem Kayſer ſelber überlaſſen müſten: verſicherten doch darneben / daß die Urſach nicht wichtiger ſeyn könte.

Tyridates muſte hiermit ſich befriedigen laſſen / und ware er ſobald nicht allein / da machte er die Neronia zum Innhalt ſeines Geſpräches / die ihme mehr im Sinn lage / als alles andere / was ihm nun begegnete. Er wurde auch ſofort der Pomponia Grächina Pallaſte zugeeilet / oder wenigſtens mich gleich folgenden Tags dahin geſendet haben / wann wir

nicht

nicht befunden hätten / daß wir Gefangene wären: maſſen die drey Römiſche Herren uns bathen / ohne des Kayſers Vorwiſſen und Erlaubnüß nicht aus dem Zimmer zu gehen/ Dieſes machte uns viel Nachdenckens / und bereueten wir nun zu ſpäthe / daß wir uns alſo dem Nero in die Hände geliefert hatten. Des fürtrefflichen Corbulo neulichſtes Exempel / der in Griechenland vom Leben gekommen war / machte uns nichts gutes ſchwanen / zumahl wir auch wuſten / daß des Nero Wütherey nun auf das höchſte gekommen / und daher zu beſorgen / es würde auch des Tyridates Leben verlohren ſeyn. Wir rückten ſolches dem Tiberius Alexander öffters vor / und beſchwehrte ich mich über ihn / daß er uns in dieſe Gefahr eingeführet. Er verſicherte mich aber nochmahls bey allen Göttern / daß wir in keiner Gefahr lebeten. Nach Verſcheinung etlicher Tage / kündigte er meinem König an / daß Nero auf den Abend kommen und ihn anſprechen würde / wie wir dann auch / zu ſolchem Ende / in ein beſonderes Cabinet geführet wurden.

Es ſtunde nicht lange an / da ſahen wir den Kayſer zu uns hinein kommen. Und kan ich nicht ſagen / wie verändert er mir vorkame. Dann / da es ein wenig über zwey Jahre ſeyn wird / daß wir in Griechenland bey ihm geweſen / war er inzwiſchen ſo viel ſchöner von Angeſicht worden / daß ich nichts Tyranniſches mehr / wie vordeſſen / aus ſeinen Augen urtheilen konte. Als Tiberius Alexander meine Verwunderung vernahme / entdeckte er mir heimlich / wie daß der Kayſer ihme dieſe weiſſe Farbe und weibliche Schönheit anſchminckete. Tyridates eilte ihm entgegen / und wolte ihm die Hand küſſen: aber Nero umarmte ihn / und begunte ſich ſehr zu entfärben / wie man gar eigentlich wahrnehmen konte: maſſen er auch meinen König mit gar blöder Stimme anredete. Vaſaces erzehlte hierauf ſeinem Zuhörer / was Nero geredet / und wie er endlich den Tyridates / gegen all ſein Wiederſetzen / in einer Capelle / zum Sohn angenommen und zum Reichs-Nachfolger erkläret. Ich ſpühre wol / mein Printz / ſagte er ferner / als er ihn über dieſer Er-

zehs

zehlung etwas beſtürtzet ſahe/ daß Sie hierüber ſich verwunderen/ und kan Sie darum nicht verdencken: maſſen mir es faſt ſelber unglaublich fällt/ ob ich es gleich mit meinen Augen geſehen habe. Ich geſtehe gar gern meine Verwunderung/ ſagte Druſus/ und kommet mir fremd vor/ daß Nero ſich hier befinde/ den man doch nun in die ſechſte Woche zu Neapolis anweſend geglaubet; daß er auch den König von Armenien zum Reichs-Nachfolger erwehlet/ da er doch ja wieder mit Heuraths-Gedancken umgehet/ und des groſſen Auguſtus Geſchlecht/ ſich den letzten davon übrig haltend/ fortzupflantzen bedacht iſt. Glaubet mir/ mein Vaſaces/ ſeine Bosheit iſt viel zu groß/ als daß er es mit dem Tyridates ehrlich meinen ſolte/ und kan ich für gewiß verſichern/ daß hierunter ein Betrug verborgen liege.

Daß der Kayſer nicht auſſer Rom geweſen/ verſetzte Vaſaces/ ſolches kan ich warhafftig bezeugen. Daß aber ſein Bezeigen gegen meinem König redlich gemeinet ſey/ davon verſchiebe ich mein Urtheil. Ich wil aber hierbey dieſes ſagen: Nero mag es hiermit meinen wie er will/ ſo wird doch mein König nimmermehr dieſe Würde und den Römiſchen Reichs-Thron verlangen/ nun er weiß/ daß ſein Druſus noch lebet. Ich habe zuvor/ in Gegenwart des Frauen-Zimmers/ nicht recht beſchreiben dörffen/ wie hertzlich er in Parthien des Tarquitius Creſcens vermeinten Todt beklaget/ als wir die Zeitung erhielten/ daß dieſer Held bey den Megiſtanern in einem Gefechte geblieben wäre. Ihr habet/ mein Freund/ erwiederte Druſus/ mehr von mir geſaget/ als mir zuſtehet/ und würde ich/ wann wir wären beide allein beyſammen geweſen/ nicht geduldet haben/ daß man mir ſo viel Lob-Sprüche zugeleget. Aber vollführet doch eure Wunder-Erzehlung/ in die ich mich immer weniger finden kan/ je mehr ich ſie überdencke. Wiewol Nero/ fienge Vaſaces wieder an/ alle Anweſende/ von dieſer Wahl-Handlung niemanden etwas zu entdecken/ beeydiget/ wurde doch ſolches mir/ als einem Frembden und Diener des Tyridates/ nicht zugemuthet: daher ich dieſes alles dem groſſen

groſſen Druſus / ohne Begehung eines Laſters / eröffnen kan.

Indem Vaſaces ſeine Erzehlung fortſetzen wolte / ward ſtarck an die Thür geklopffet / und als Druſus / dem dieſe abermahlige Behinderung nicht wenig Verdruß machte / die Thür eröffnet / fande er vor derſelben die Pomponia Grácina und Flavia Domitilla / die gantz entſtellet und erblaſſet ausſahen: und forderte die letztere / von dieſem ihrem Hirthen eiligſt einige Schlüſſel / die er pflegte in Verwahrung zu haben. Wie er nun hinlieffe / ſelbige aus ſeiner Kammer herbey zu holen / ſagte Pomponia Grácina zum Vaſaces: Ich vermeinte euch von der Neronia die gute Poſt zu bringen / daß ſie euch ſprechen wolte / weswegen ich auch jetzt aus Rom angekommen. Ich muß aber von dem Annius Vivianus / der jetzt von Oſtia wiedergekehret / vernehmen / daß der Kayſer von Neapolis angelanget / und den verwundeten Printzen Vardanes beſuchet / auch / als er deſſen Abentheur erfahren / ſofort anbefohlen / daß man die ihm abgenommene Printzeßin / ſowohl in meinem Hauſe zu Rom / als in dieſer Gegend / ſuchen und ihme wieder einhändigen ſolle. Dann er hat nicht allein dieſem Printzen ſolche gewaltthätige Entführung verziehen / ſondern er will auch / um ſeines liebſten Freundes des Tyridates willen / ihm zu Beſitzung der Caledonia verhelffen. Bedencket demnach / mein Vaſaces / in was ängſten ich bin / und in was Gefahr die Neronia ſchwebet / wann ſie von des Kayſers Leuthen / die ſchon auf dem Wege ſind / ſolte gefunden werden. Berichtet dieſes ohne Verſchub eurem König / und nehmet euch ſelbſt in acht / daß Nero euch hier nicht finden möge.

Vaſaces vernahme dieſes mit groſſer Beſtürtzung / und als er eben antworten / auch eines mehrern ſich erkundigen wolte / kame Druſus mit den Schlüſſeln: womit die beide Damen halb todt hinweg eileten. Als ſie in der Flavia Domitilla Wohnung zurücke gelanget / ſchloß dieſe damit ein Gewölbe auf: darein ſie beide mit der Troſt-loſen Caledonia und der jungen Zenobia giengen / und die Thür hinter ſich

zu

ſchlugen. Es ware dieſerwegen im Hauſe ein groſſer Lärm und Auflauff: daher auch Vaſaces / der des Bettes nicht mehr hüthete / ohne Vorwiſſen des Artztes / aus ſeiner / in des Tiberius Alexanders Kammer gienge / in Hoffnung / den Annius Vivianus daſelbſt noch anzutreffen. Tiberius Alexander / der ſchwächer als er war / lage noch zu Bette / und erſchiene ſo entſtellet / daß er faſt nicht wuſte / was er dem Vaſaces antworten ſolte / als der nach dem Annius Vivianus und deſſen mitgebrachter Zeitung fragte: daher ſelbiger ſeine Anfrage zum öfftern wiederholen muſte / ehe der andere ſich faſſen konte. Endlich vernahme Vaſaces von ihme / wie daß Annius Vivianus ſehr geeilet / um bald in des Cäſonius Severus Mayer-Hof zu kommen / weswegen er ihn nicht anſprechen können: und würde dieſer Zweiffelsfrey dem Tyridates / von allem / Bericht geben wollen. Unmöglich / ſagte Vaſaces / können die Umſtände alſo beſchaffen ſeyn / wie man ſie mir erzehlet. Dann / daß der Kayſer erſt ſey von Neapolis gekommen / ſolches wiſſen wir ja anderſt. Wann auch mein König dem Nero / wegen der Caledonia / nur ein einiges Wort entbiethet / ſo wird dieſer Lärm leichtlich geſtillet werden. Weil der Kayſer / antwortete Tiberius Alexander / in Oſtia ſich öffentlich ſehen läſſet / iſt daher das Geſchrey entſtanden / er ſey von Neapolis wiedergekehret. Sonſten beſtätige ich / daß der König dieſe Unruhe bald were beylegen können.

Hiermit brache er die Rede ab / und bliebe ſo voll Gedancken / daß Vaſaces ſeine Gemüths-Verwirrung wol erkennen konte. Endlich / als ſie noch eine gute Weile Red-gewechslet / lieſſe er ſich dieſer Worte vernehmen: unſer Kayſer iſt / wie bekannt / ſehr unbeſtändig / und läſſet ſich von böſen Leuthen verleithen. Wie ich dann wol erachte / daß Tigellinus dieſe Verfolgung gegen die Printzeßin Caledonia angeſtifftet: und weil er mir ſonderlich abhold iſt / als möchte es uns wol hier / in der erſten Wuth / ehe der Kayſer beſſer berichtet wird / wann uns des Tigellinus ausgeſandte Soldaten finden ſolten / gar übel ergehen. Demnach wird unſer

ser Wirth anzusprechen seyn / uns auf allem Fall besser als in diesem offenen Hause / zu verbergen. Zwar möchte ich wünschen / daß wir wieder auf dem Berge Vaticanus wären: ich kan aber / wegen meiner Schwachheit / nicht dahin gelangen / und will / daher euch / mein Herz / heimgeben / was ihr zu eurer Sicherheit thun wollet. Unser Wirth / antwortete Vasaces / wird uns gern in allem dienen. Dafern aber ihr / Edler Tiberius Alexander / euch einer Gewaltthätigkeit von des Tigellinus Leuthen befahret / werde ich in solcher Gefahr mich von euch nicht scheiden lassen / sondern das Recht und die Gebühr von der Gefärthschafft beobachten. Dis ware ein edles Erbiethen / welches auch Tiberius Alexander / zu seinem Besten / nicht ungerne hörte.

Indeme kame ihr Wirth / der Hirthe Drusus / zu ihnen: der / ihrer beider Verlangen vernehmend / sobald Anstallt machte / daß sie beide / unweit von dar / in ein Gebäude der Flavia Domitilla so genannter Einöde gebracht und geleget wurden: allda sie / bey der lieblichen Frühlings-Zeit / ja so gemächlich / als in dem Wohn-Hause / ihre Pflege haben konten / aber dazumahl / wegen der instehenden Furcht / die sonderbahre Seltenheiten dieses Wunder-Gebäudes zu beschauen / auf ruhigere Stunden verspareten. Sie lebten daselbst von aller Nachsuchung befreyet: weil jedermann / für diesen abgelegenen Orth / eine grosse Ehr-Achtung hegte / wegen der Printzeßin Antonia / die fast täglich aus Rom dahin kame / und in der Einsamkeit sich zu ergetzen pflegte. Aber der geschäfftige Drusus gienge immer ab und zu / und brachte ihnen Zeitung von allem / was seine ausgesandte Hirthen-Knaben neues einbrachten. Diese kamen folgenden Tages mit dem Bericht ein / wie daß man in Rom der Pomponia Grăcina Pallast überall durchsuchet / doch niemand darinn gefunden hätte. Solches ware den beiden Verwundeten erfreulich zu hören / gleichwie auch dieses / daß nicht weit von ihnen / auf dem Ardeater-Weg / der Tigellinus selber mit seinen Soldaten sich sehen lassen / und gleichwol den Mayer-Hofe der Flavia Domitilla sich nicht genähert. Es kame

selbi-

ſelbigen Tags auch Ambrodax vom Vatican / und zwar das drittemahl / zurücke / konte aber dem begierigen Vaſaces kein Licht geben / weil er dismahl zu dem König Tyridates nicht kommen können / und die andere Sclaven ihn ſo ſorgfältig bewachet / daß ihme / etwas zu erfahren / unmöglich geweſen.

Um dieſer letzten und vorigen Umſtände willen / wurde der getreue Vaſaces immer unruhiger: welche ſeine Unruhe der Printz Druſus nicht minderte / indem er ihm das Weſen des Tyranniſchen Nero alſo beſchriebe / daß er nichts Gutes für ſeinen König hoffen dorffte. Er hatte nun Zeit in der Einöde / dieſem Printzen / die Wunder-Begegnüſſe ſeines Herrn mit einer neuen und gleich unbekannten Neronia / vollends zu erzehlen: der dann ſo wenig in dieſes / als in die andere Händel mit dem Nero / ſich zu finden wuſte / und bekante / daß es ihm ſeltſahme und fremde Nachrichten wären. Weil er auch / um dieſer und anderer Urſachen willen / ja ſo ſehr als Vaſaces / den Tyridates bald zu ſprechen verlangte / als redeten ſie beide mit einander ab / da Druſus einen andern verborgenen Weg wuſte / der zu des Caſonius Severus Mayer-Hofe führte / daß ſie / bey einbrechender Nacht / es wagen / und ſonder jemands Wiſſen dahin gehen wolten / da ſie vielleicht ſo glückhafft ſeyn / und ihren Zweck erreichen möchten. Bevor aber die Nacht heran kame / wolte Vaſaces dieſe Einöde / darinn ſie ſich aufhielten / recht beſichtigen: und wurde hierauf vom Druſus allenthalben herum geführet / der ihm alle ſonderbahre Erfindungen und Seltenheiten zeigte / die daſelbſt anzutreffen waren.

Es hatte dieſen Orth / die Veſpaſia Polla / des berühmten Veſpaſianus Mutter / und der Flavia Domitilla / als jetzigen Beſitzerin / Groß-Mutter / erbauen laſſen: ſowohl zum Gedächtniß eines verfallenen Schloſſes / in Nurſia unferne von Spoleto / ſo Veſpaſia geheiſſen / und ihren Vorfahren zugehöret; als auch / in ſolcher Einöde ihren verſtorbenen Gemahl zu beweinen. Es ſtritten hier die Natur und Kunſt / welche den meiſten Antheil an der Annehm-

lichkeit dieſes Wunder-Stücks hätte. Man ſahe rund umher Felſen und Klippen / in welche ein weites Thor / zum Eingang / durchgehauen war. Zu dieſem Thor / hatte Druſus den Schlüſſel / und ſtunde alſo bey ihm die Verwahrung dieſes Orthes. Ein räumliches ebenes Thal zeigte ſich erſtlich den Augen derer / die hinein giengen: da mitten durch ein Bach über die Steine ſauſete / und mit einem ſanfften Gethöne die daſelbſt regierende Stille noch angenehmer machte. Wann man dieſes Thal durchgangen / kame man zu einem Walde mit Fichten bepflantzet / darinnen die Nachtigallen in die Wette muſicirten / und daſelbſt gleichſam ihre Capelle hatten. Weil die ſtille Einſamkeit und Entfernung von allem Geräuſche ihnen Raum gabe / ungehindert ihre Sing-Weiſen zu ſtellen; als waren ſie daſelbſt auch in einer ſo gröſſerer Menge. Denen / die ihnen zuhöreten / nahmen ſie alle Sinnen ein / und bezauberten ſie gleichſam / daß ſie aller ihrer Gedancken vergaſſen / und ſolche nach dieſer Muſic verſchwenden muſten. Wie dann Vaſaces / bey aller ſeiner Unruhe bekennen muſte / daß dieſe befederte Sängerey ihn überaus erquickte; und konte er nicht ſatt werden / denſelben zuzuhören / alſo daß Druſus ihn etlichemahl zum Fürtergehen anmahnen muſte.

Nachdem ſie endlich durch die Gebüſche gekommen / öffnete ſich ihnen ein runder Platz / der / gleich einem Orth / da man die Schau-Spiele zu halten pfleget / rings umher in die Klippen ausgehauen war. Man hatte auch einen Arm von der Tyber dorthin geleitet: da dann das Waſſer mit ſolchem Ungeſtühm über die Felſen herab ſchoſſe / daß der Wiederhall davon überall erthönete. Mitten durch beſagtem runden Platz / floſſe ein Strohm / und verlohre ſich zuletzt in die Felſen-Hölen / daß man nicht ſahe / wo er bliebe. Aus der Klippen einer / war ein Brücklein über dieſes Waſſer gehauen / auf welchem zur rechten Seite ein groſſer Löwe lage / welcher / dem Ankommenden den Übergang zu verwehren dahin geordnet zu ſeyn ſchiene. Vaſaces / der doch beherzt genung war / und offt auf den Jagten mit den wilden Thie-

ren Arbeit gehabt / entſetzte ſich / als er dieſem Löwen näher kame: worüber Druſus lächlend / ihn berichtete / wie daß ſelbiger aus Ertz gegoſſen und nicht lebendig wäre. Er zeigte ihme hierauf verſchiedene andere Thiere / die hin und wieder in den Klippen ſich ſehen lieſſen: die des Künſtlers Hand / der Natur ſo gleichförmig / hervor gebracht / daß Vaſaces / wiewol er es nun beſſer wuſte / dannoch kaum anderſt glauben konte / als daß ſie warhafftig lebeten.

Er hatte dieſes zuvor nicht beobachtet / da er nebſt dem Tiberius Alexander / vor des Tigellinus Nachſuchung / hieher entwichen war / nun aber ſahe er alles mit deſto gröſſerm Fleiſſe nach / und wurde ferners gewahr / daß an einer Seite des Berges / da ſie beide die vorige Nacht zugebracht / dieſes gantze Gebäude / in Geſtalt eines Thurms / in dem Felſen ausgehauen / wie dann hin und wieder noch andere dergleichen erſchienen / die ein altes verfallenes Schloß umgaben / welches von nicht minderer Seltenheit war / und wohlverdiente beſehen zu werden. Es ſtellete daſſelbe die eigentliche Abbildung des verwüſteten Schloſſes Veſpaſia für; und gleichwie ſelbiges die Zeit zu Hauffen geworffen / alſo hatte dieſes / die Hand und der Verſtand des Baumeiſters / mit Fleiß alſo zugerichtet / daß man / in der Unordnung / die ſchönſte Ordnung bewundern muſte. Man gienge zwiſchen zerbrochenen Marmor-Seulen / und über viele durch einander geworffene köſtlich ausgehauene und mit Bildnüſſen gezierete Steine / durch den Vor-Hoff / bis an das Thor: deſſen prächtiges Geſims gantz überhienge / als wann es ihnen herunter fallen wolte. Keine Maure / kein Fenſter-Beſtelle / noch andere Zierde / war gerad und Maßrichtig / wie man dann an ſtatt der Treppen / auf zerfallenen Stein-Stücken hinauf ſteigen muſte / die doch ſo bequehm lagen / daß man ohne Mühe hinan kommen konte. Der innere Hof / wie auch die unterſten Gemächer / waren alle mit Sträuchen bewachſen: die aber nicht in wildem / ſondern / in wolriechendem Buſch-Werck / wie man ſolche im Garten haben kan / beſtunden / und daher einen ſo lieblichen Geruch

von ſich düffeten / daß man dadurch ſonderlich erquicket wurde. Alles / was Griechen- und Morgen-Land köſtliches an Steinen heget / war hier zu ſchauen: alſo / daß das gantze Ausſehen von Jaſpis / Porfir und bunten Marmor glänzte. Man konte allenthalben durch dieſe verfallene Gemächer gehen / die / in ihrer Verwüſtung / dannoch ſo viel Pracht / als Annehmlichkeit / zeigten: und hätte man den Orth / einen ordentlichen Stein-Hauffen / und eine zerfallene Bau-Ordnung / nennen können.

An dieſem Orth / ſagte Druſus / zugleich einen tieffen Seufftzer holend / pflegen Antonia und ich unſern Zuſtand mit einander zu überlegen: und ware bis hieher meine Vergnügung / daß ich dieſe liebſte Schweſter allein und ſicher allhier ſprechen können; welche aber nun das grauſame Verhängnüß / wie es ſcheinet / mir nicht mehr wird gönnen wollen. Wann dieſe Printzeßin / gegenredete Vaſaces / wird Römiſche Kayſerin heiſſen / alsdann / vermeine ich / ſoll ſie wohl mehr Gelegenheit als jetzt finden / ihren liebſten Bruder zu ſehen. Nimmermehr / wiederſprache Druſus / wird ſie ſich bequehmen / den Mörder aller unſerer Anverwandten und ſo vieler Edlen Römer zu ehlichen: und ſollet ihr bald hier Wunder-Dinge vernehmen / wann ich dem König von Armenien unſern Zuſtand entdecken werde. Ich habe meine Begierde / verſetzte Vaſaces / nicht dörffen zu Tage geben / die ich hege / des groſſen Druſus Lebens-Lauff zu wiſſen: und kan ich leicht ermeſſen / daß ein ſolcher Held nicht ſonder Urſach einen Hirthen vorſtellen / noch bey ſo vielen wieder den Nero angeſehenen Zurüſtungen müßig leben werde. Wann uns unſer Anſchlag gelinget / ſagte hierauf der Printz / daß wir zu dem Tyridates kommen können / alsdann ſollet ihr alles erfahren / was ihr zu wiſſen verlanget / und werde ich nicht minder / als ihr gegen mir gethan / mich eurer Verſchwiegenheit anvertrauen. Vaſaces bezeugte hierauf ſeine Vergnügung ob dieſem Verſprechen / und nachdem ſie alles wol beſichtiget und bewundert hatten / giengen ſie / gegen den Abend / wieder in das Gemach zum Tiberius

berius Alexander. Dieſer / ob er ſchon ein Römer war / hatte dannoch dieſe Wunder-Einöde noch nie geſehen: ſowohl / weil er wenig zu Rom geweſen / als auch / weil die Printzeßin Antonia / damit ihre einſahme Luſt allhier nicht verſtöhret würde / jemanden daſelbſt einzulaſſen verbothen hatte. Demnach hörte er mit Verwunderung an / was ihme Vaſaces hiervon erzehlte: und wünſchte ihm ihr Wirth der Druſus / daß er bald geneſen und das Bette verlaſſen möchte / um dieſe Wunder-Wercke auch in Augenſchein zu nehmen: wozu der Wund-Artzt gute Hoffnung machte.

Die Nacht hatte kaum ihren ſchwartzen Rock über die Erde ausgebreitet / da kame Druſus in des Vaſaces Zimmer / ihn abzuholen: welcher / mit groſſem Verlangen ſeinen König wieder zu ſehen / dieſem Printzen folgte. Alſo giengen ſie mit einander / auf dem Ardeater-Wege / nach Rom zu / und nahmen allda einen Umſchweiff üm die Stadt / bis ſie an die Tyber kamen / da etliche Fiſcher / welche daſelbſt immer mit Nachen aufwarteten / ſie überſetzten / und folgends auf Trag-Seſſeln / beym Schein des Mondes / bis zu einem alten Thurm trugen. Nachdem ihnen Druſus wohl gelohnet / und ſie daſelbſt ihrer warten heiſſen / gienge er mit dem Vaſaces in den Thurm hinein / zündete ein Licht an / womit / und dem Feuer-Zeug / er ſich verſehen hatte / und ſtiege / zwiſchen vielem Geſträuche / nicht ſonder Ungemach / in einen ſchmalen Gang hinab / der ſie / unter der Erden / nach dem Vatican / und in des Cäſonius Severus Mayer-Hoff bringen ſolte. Vaſaces nahme wahr / daß beiderſeits viel Neben-Wege giengen: doch trauete er ſeinem Führer / welcher auch / als er an ihm merckte / daß er fürchtete / ſie möchten irre gehen / ihn verſicherte / wie daß der Weg ihm gantz wol bekant wäre / und er ſich nichts zu beſorgen hätte.

Sie waren ſchon weit fortgewandert / und Vaſaces / als noch etwas ſchwach von ſeinem ausgeſtandenen Lager / begunte faſt müde zu werden / als ſie in einem Neben-Wege eine Perſohn mit einer Fackel erſahen / die nach und nach ihnen ſich näherte. Sie vermutheten / es würde jemand von des

Caſonius Severus Mayer-Hofe ſeyn / dem dieſer Weg auch bekant wäre. Weil hier kein fliehen ſtatt fande / und das Licht auszulöſchen gleich gefährlich war / als blieben ſie unerſchrocken ſtehen / und griffen zum Degen / dieſes ankommenden dergeſtalt zu erwarten. Edler Geiſt von meiner Göttlichen Octavia! rieffe dieſer / langſam fortgehend / warum flieheſt du von deinem allergetreueſten Knecht / dergleichen du niemahls auf Erden gehabt? Gönne mir doch länger / dein himmliſches Angeſicht zu ſchauen. Ach vergnügter Augenblick? Warum daureſt du nicht länger / und warum muß meiner Freude ſo ein kurtzes Ziel geſetzet ſeyn? Es reuet dich vielleicht / daß du mich alſo erquicket / und ich erkenne etwan nicht mit gnugſamen Danck / wie glückſeelig du mich machteſt. Hiemit hielte er ein / und rund umher ſchauend / ſtellte er ſich an / als ob er jemand ſuchte. Endlich geriethe er an den Baſaces und Druſus / und erſtutzte darüber ſo ſehr / weil er ſie nicht erkante / als ſehr ſie über ihn ſich verwunderten. Es hatte dieſer Unbekante ein ſonderbahres Majeſtätiſches Weſen an ſich / und ob wol ſein gantz mageres / verſtöhrtes und erblaſſtes Angeſicht / ſeinen innerlichen Gram anzeigte / ſo blickte doch unter dieſem trüben Schein / eine angenehme Schönheit herfür / die den Druſus bewegte / ihn mit ſonderbahrer Aufmerckung zu betrachten.

Er hätte wohl vielleicht kein Wort gegen ſie verlohren / wann nicht Druſus ihn erkennet / und mit beiden Armen ihn umfangend / ihm zugeruffen: Ach mein liebſter Jubilius: Als er nun ſeinen Nahmen nennen hörte / und den / der ihn umarmte / erwas genauer betrachtete / erkante er ihn gleichfalls für den Druſus; glaubte aber doch / als ob er zum zweytenmahl einen Geiſt ſahe / und ſagte deshalben: wertheſter Freund! ihr beide / du und Octavia / werdet in den Elyſeer-Feldern mit einander abgeredt haben / mich hier zu ergetzen / und meiner Verzweiffelung einen Troſt zu überbringen. Oder wollet ihr mir vielleicht ankünden / daß ich bald euch folgen / und in[] eure ruhige Geſellſchafft gerathen ſoll? Siehe mich / werthſter Jubilius! antwortete Druſus / für keinen

todten

odten an / und laß dich nicht von der Traurigkeit übermei-
tern / dergleichen Einbildungen in dir zu ernähren. Die
trübſeelige Octavia wird wol ruhen / da ſie lieget: und be-
redet dich nur deine Leydenſchafft / daß du vermeineſt ihren
Geiſt geſehen zu haben. So warhafftig / als ich dich vor
mir ſchaue / wiederredte Jubilius / ſo gewiß habe ich jetzt die
ſchönſte Octavia geſehen: und könte man einen Geiſt ſuchen /
ſo wolte ich nicht ablaſſen dich zu bitten / daß du mit mir die-
ſe Bemühung übernehmen wolteſt. Druſus ſeufftzete hierü-
ber / und beklagte bey ſich ſelbſt / daß er / dieſen ſonſt ſo ver-
ſtändigen König / durch die Grämniß alſo Sinn-verrückt
wieder finden muſte. Ach Jubilius! ſagte er zu ihm / ſtelle
doch dein Gemüth in Ruhe / und laß mich wiſſen / woher
und wohin das Geſchicke dich führet. Vermuthlich kom-
neſt du aus Teutſchland / und wilſt mit Theil haben an der
groſſen Verbündnüß / die wieder dem Nero unter handen iſt?
Jubilius / ſonder hierauf zu antworten / ſahe des Weges zu-
rücke / wo er hergekommen / und ſagte: dein unſchuldiges
Blut zu rächen / ſchönſte Octavia! finde ich mich hier ein /
und muß doch dieſen herben Befehl von dir entfangen / des
Nero zu verſchonen. Wie? liebeſt du dann noch deinen
Mörder? Und du kanſt in jener Welt ſo wenig dulden / als
in dieſer / daß man dir diene? Wie lange ſoll man doch / fiele
ihm Druſus in die Rede / ſo vergebliche Worte verliehren;
Zeige dich doch den alten Jubilius! mit ſolchen Klag-Re-
den / iſt weder der todten Octavia / noch einigem lebenden /
gedienet / ſtille vielmehr anitzo mein Verlangen / und ſage
mir in Antwort / die Urſach deiner ſo unvermutheten Hier-
Ankunfft.

Auf dieſes Zuſprechen des Druſus / begriffe ſich Jubi-
lius / und ſagte: Ich komme aus Teutſchland / und zwar
in des Königs Italus Geſellſchafft / der / ſowohl als ich / den
Printzen Druſus für todt hält; ſonſt würde er nimmermehr
dasjenige verlangen / was allein dem groſſen Sohn des Kay-
ſers Claudius zuſtehet und gebühret. Wir haben heimlich
unſere Einkehr auf dem Mars-Platze bey dem Fürſten Civi-

lis genommen. Dieſe Nacht ſind wir / durch eine ſonderbahre fremde Begebnüß / welche hierzu erzehlen allzulange fallen würde / in dieſe unter-irrdiſche Oerther gerathen: da ich den Italus verlohren / und nun ſowohl mit warhafftigen als vermeinten Todten geredet / die mir mehr Erquickung gegeben / als ich in ſechs Jahren mag entfunden haben. Aber was Abentheur hat dich / mein liebſter Printz / hieher gebracht / und was ſucheſt du in dieſer Klufft? Vielleicht muſt du dich alſo / vor des Tyrannen Grauſamkeit / verbergen? Oder iſt es ſonſt etwas / das dich das Licht des Tages fliehen machet? Wir haben einander ſo viel gefraget / antwortete Druſus / daß wir zur Antwort viel Zeit vonnöthen hätten. Es iſt auch dieſer Orth hierzu nicht tauglich / von welchen ich billig hinweg zu fliehen dencke / um der Gegenwart des Italus zu entgehen. Warum das? fiele ihm Jubilius in das Wort / ich kan ja von dieſem König bezeugen / daß er jederzeit des groſſen Druſus ergebenſter Freund geweſen / und deſſen ausgeſprengten Tod ſehr beklaget hat. Eben darum / antwortete Druſus / weil ich ihn für meinen Freund halte / muß er mich nicht lebend wiſſen: dann ſeine Großmuth würde ihm verwehren / dasjenige anzunehmen / was man jetzt für ihn beſtimmet hat / und dörffte alſo hierdurch alles gute Vorhaben zu Waſſer werden. Jubilius bewunderte dieſe Rede / und Druſus beſchwur ihn hierauf / daß er ja dem Italus von ihme nichtes ſagen ſolte. Er verhieſſe ihm endlich ſeine Verſchwiegenheit / ſonderlich weil er vernommen / daß alſo ein groſſer Anſchlag zunichte werden würde / an welchem doch viel gelegen / weil er dem Nero den Hals koſten / und Rom die Freyheit geben ſolte.

Vaſaces hörte die Unterredung dieſer beiden mit groſſer Verwunderung an / weil er Sachen vernahme / von denen er noch nichts gewuſt / die aber / wie ihn dünckte / ſeinem König zu wiſſen ſehr nützlich ſeyn würden. Demnach verlangte er um ſoviel mehr / denſelben zu ſprechen / und mahnete den Druſus an / der über dieſer Begegnüß ſich vergaſſe / ob ſie nicht ihren Weg fortſetzen wolten? Druſus ware ziemlich

betreten / was zu thun / und wuſte ſich nicht ſofort zu entſchlieſſen / ob er den Jubilius daſelbſt laſſen / oder mit ſich nehmen ſolte ; ſo muſte er auch des Italus Herbeykunfft / und das Anbrechen des Tags beſorgen. Dahero hielte er endlich für das beſte / die Beſuchung bey den Tyridates erſt in folgender Nacht abzulegen / und den Jubilius zu bereden / daß er mit ihm nach ſeinem Hauſe umkehren möchte. Vaſaces muſte wol in dieſen Verſchub einwilligen. Aber Jubilius / ſo ſehr ihn auch der wiederlebende Druſus vergnügte / konte ſich langſam entſchlieſſen / dieſen Orth / da er den Geiſt ſeiner Octavia geſehen / zu verlaſſen / und entſchuldigte ſich damit / daß er den verlohrnen Italus wieder ſuchen müſte. Aber Druſus führte ihm zu Gemüthe / wie er / ſowohl als Italus / in dieſen Irr-Gängen ſich verliehren würde ; und verſprache / daß er ihn durch etliche unſern wohnende Fiſchere / die alle Wege dieſes Orths wüſten / wolte ſuchen / und nach dem Mars-Platze zurecht weiſen laſſen. Wohlan dann ! ſagte dieſer König der Hermundurer / ſo folge ich meinem Freund : in Hoffnung / er werde mir wieder folgen / und mir gönnen / dieſen lieben Orth / der mir nun angenehmer iſt als die gantze Welt / öffters zu beſuchen. Hiervon ſtehet zu reden / antwortete Druſus / wann es Zeit ſeyn wird / jetzt laſſet uns nur bedacht ſeyn / wie wir wohl und ſicher wieder nach Haus gelangen mögen.

Hierauf faſſete er den Jubilius bey der Hand / und nahme mit ihm den Rück-Weg / da ſie / vor dem Thurm / als ſie wieder herauf geſtiegen / die Fiſchere fanden / und deren etliche in die Grufft ſendeten / den Italus zu ſuchen / und nach dem Mars-Platze zu bringen. Damit auch ſelbiger / wegen ſeines Jubilius / nicht in Sorgen leben möchte / befahlen ſie ihme zu ſagen / daß er ſeinentwegen ſolte unbekümmert ſeyn / weil er in gute Geſellſchafft gerathen / die ihn etliche Tage aufhalten / worauf er wieder bey ihm ſich einfinden würde. Sie lieſſen ſich folgends von dem andern wieder überſetzen / und begunte es ſchon zu tagen / als ſie in der Flavia Domitilla Mayer-Hof wieder angelangten. Der

Her-

Hermundurer-König / war von dem Geſichte / das ihm in der Grufft aufgeſtoſſen / ſo entſtellet / und Vaſaces ſo ermüdet / daß ſie beide ſich gleich zu Bette begaben. Druſus aber bliebe ſonder Schlaffs / beſtellete die Geſchäffte ſeiner Schäfferey / darüber er geſetzet war / und gienge zur Flavia Domitilla / deren Befehl zu vernehmen. Von dieſer ward ihm angedeutet / daß er ſeine Gäſte aus der ſo genannten Einöde wieder herbey hohlen ſolte: damit die Printzeßin Antonia / wann ſie etwan aus Rom dahin käme / nicht Leuthe daſelbſt fände / wo ſie einſam zu ſeyn verlangte. Weil die Gefahr / wegen Nachſtellung des Tigellinus / vorbey war / und der wieder nach Oſtia zum Kayſer ſich verfüget / fande Druſus hiergegen nichts einzuwenden / und machte alſo die Anſtallt / daß der krancke Tiberius Alexander wieder in ſein voriges Zimmer kame: welcher nicht wahrgenommen / daß Vaſaces dieſe Nacht beſagten Spatzier-Gang verrichtet hatte.

Gegen den Vormittag kame Annius Vivianus zu ihnen / und erzehlte dem Vaſaces / wie daß der Kayſer vor etlichen Tagen unverſehens nach Oſtia gekommen / und als er erfahren / daß daſelbſt der Printz Vardanes verwundet läge / ſofort denſelben beſuchet: deme er / aus Liebe zu dem Tyridates / der ſeines Vatern Bruder / nicht allein die Entführung der Caledonia verziehen / ſondern auch ihm dieſe Printzeßin anzuvermählen verſprochen. Dieſemnach habe er den Tigellinus / ſie zu ſuchen / eilends abgefertigt / mit Befehl / ſich nach denen zu erkundigen / die an dem Parthiſchen Printzen ſich alſo vergreiffen dörffen. Es war aber ja dem Kayſer nicht unbekant / unterredete Vaſaces / daß Tiberius Alexander und ich diejenigen geweſen / die ſich dem Frevel des Vardanes wiederſetzet: daher wir / wie mir erſt hernach beygefallen / allhier wol ohne Gefahr verbleiben / und den Kayſer nur deſſen hätten können erinnern laſſen / was man ihm bereits vorher in des Caſonius Severus Mayer-Hofe davon entdecket. Weil ich dem Kayſer verſchwiegen / verſetzte Vivianus / daß die entführte Dame die Printzeßin Caledonia wäre /

oare / deren er bisher ſehr feind geweſen / und ihr hier-ſeyn nicht gewuſt / als dorffte ich in Oſtia mich nicht vor ihm ſehen laſſen. Daß man aber nach euch / mein Herr / und nach dem Ritter Tiberius Alexander / dieſe Nachſuchung angeſtellet / iſt ſolches nur zum Schein geſchehen / um den Printzen Vardanes zu vergnügen: und weiß ich / daß Tigellinus heimlich Befehl bekommen / ſich an der Flavia Domitilla Wohnung nicht zu vergreiffen / noch allda diejenigen / ſo den Parthiſchen Printzen verwundet / aufzuſuchen. Iſt aber / fragte Vaſaces / dieſe gute Printzeßin / noch zur Zeit nicht in des Nero Gewalt gerathen? Ich komme gleich jetzt / antwortete Vivianus / von der Pomponia Grăcina / die ein hartes ausſtehen müſſen: weil Tigellinus und Helius Cäſarinus alle Winckel ihres Pallaſtes eifrig durchſuchet / um die Caledonia zu finden. Sie haben aber / auſſer den beiden Printzeßinnen / der Zenobia und Helena / niemand gefunden / und verharret dieſe Edle Römerin unerſchrocken bey der Auſſage / daß / nachdem der Printz Vardanes die Printzeßin Caledonia gewaltſamer Weiſe aus ihrem Hauſe entführet / ſie ſeither von ihr nichtes vernommen habe. Sie hat auch / wegen dieſes verübten Frevels / und Fried-Bruchs / vor dem Rath geklaget / und hierüber Abtrag begehret.

Vaſaces ſahe ſich durch dieſe Erzehlung höchſt vergnügt / weil er immer geſorget / man möchte auch die Neronia gefunden haben. Er fragte hierauf ferner nach dem Zuſtande ſeines Königs / und ward von dem Vivianus verſichert / daß es mit ihm wol ſtünde / auch in wenig Tagen ſich äuſſern würde / was man in Rom für ihn bereitet hätte. Ich kan mich je länger je weniger in dieſen Handel finden / ſagte Vaſaces / und wann nicht der großmüthige Annius Vivianus und der jederzeit redlich-befundene Tiberius Alexander ſich hierunter gebrauchen lieſſen / müſte ich für meinen König nichts als übels befürchten. Ich würde / verſetzte Vivianus / den weiſen Vaſaces ſelber darum verdencken / wann er bey dieſem Weſen ſorglos lebte. Es ſoll aber / alle Furcht und böſe Einbildung / ſich bald verliehren / wann die Zeit da ſeyn wird / hier-

hatten freyer zu verfahren. Ich verlange hier / erwehnten Zuhörer / meinen König weder zu bedienen / und beherrschen / noch zu regieren / daß ich selbiger dasjenige nicht mehr / was ihm / Amuraths Wohlstand / nicht gedeylich wäre / sondern / daß ich / Amurath / mich selbsten / und meinen Wohlstand / nach meinem Willen / und Gefallen / regieren könte / und dürffte / ohne daß jemand / der / der / Amurath / meinem Königlichen Herrn / und Gebieter / ist / mir / vorgesetzet / oder / als / ein / Vorgesetzter / mir / zu / gebieten / hätte / sich / solte / unterstehen / mir / meine / Freyheit / zu / nehmen / oder / mir / vorzuschreiben / was / ich / thun / oder / lassen / solte / oder / könte / und / dürffte / ohne / Amurath / meinen / Herrn / und / Gebieter / ist / mir / zu / nahe / zu / treten / und

der alten Freundſchafft ihn zu erinnern / die ſie ehmahls an des Kayſers Claudius Hofe gepflogen hatten / kame ihme der Edle Jubilius wieder zu Gedächtniß / und zeugte er nun nicht mindere Freude / als der König / einander zu ſehen. Die erſte Frage des Vivianus ware / woher er käme / und wohin er gedächte? Jubilius verſchwiege / wie er mit dem Druſus abgeredet / ſowol des Italus Mit-Ankunfft / als auch / die ihm in der Höle zugeſtandene Begebnüß / und ſagte allein: er käme aus Teutſchland / um bey dem Grabe der Kayſerin Octavia ſeine ſchuldige Thränen zu vergieſſen. Man ſiehet wol / ſagte Vivianus / wie der Tod dieſer unvergleichlichen Kayſerin den groſſen Jubilius müſſe anfechten: maſſen ſeine Geſtalt / gegen der vorigen / gantz verändert erſcheinet. Ihr ſollet euch / antwortete Jubilius / nicht ſo ſehr über meine Geſtalt-änderung / als darüber verwundern / daß ihr mich noch lebendig ſehet / und daß es mir möglich geweſen / ſolchen Unglück-Stoß unertödtet auszuſtehen. Ich weiß / ſagte Vivianus / des Königs der Hermunduren hefftige Liebe; ich erkenne auch wol / daß die unvergleichliche Octavia würdig ſey / über alle andere ſterbliche verehret zu werden. Ich hoffe aber darbey / Jubilius / der ſonſt in allen Dingen ſich ſo wol zu überwinden weiß / werde dem Verhängnüß und wanderlichen Schluß der Götter ſtill halten / und ſeine beſtändige Liebe / nicht durch unnützlichen Gram / ſondern durch ſtandhaffte Geduld / zu Tage legen.

Der betrübte Jubilius ſagte hierwieder nicht / was er gedachte / und brache dis Geſpräche ab / ſetzte ſich zu dieſen beiden Edlen Römern / und begunte mit ihnen / von dem jetzigen Zuſtand in Rom / zu reden. Vaſaces bediente ſich dieſer Gelegenheit / dem Druſus etliche Worte allein zu ſagen: deme er klagte / wie es ihme mit dem Vivianus ergienge. Druſus hatte ſolches allbereit vermercket / und verſprache / daß er / ſobald der Hermunduren König wieder hinweg ſeyn würde / gantz allein durch die Höle nach dem Berg Vaticanus gehen / und / nach ſeinem des Vaſaces Bericht / durch den Garten heimlich in des Tyridates Kammer zu kom-

kommen trachten wolte. Welches Versprechen / den Vasaces nicht wenig beruhigte.

Es verstrichen hierauf etliche Tage / und als einsmahls Drusus für seine vier Gäste die Mahlzeit / wegen der angenehmen Frühlings-Lust / in einer Garten-Laube bereiten lassen / da / ungeachtet ein Schäffer bewirthete / nichts als Köstlichkeit und gute Anordnung zu sehen war / bezeugte Tiberius Alexander seine Begierde / der Vespasia Polla erbaute Einöde oder Einsideley zu beschauen: worbey der Artzt versicherte / daß solche Bewegung zu Wiedererlangung seiner völligen Gesundheit dienen würde / und erbothen sich die andern / ihme dahin Gesellschafft zu leisten. Drusus muste solches zuvor der Flavia Domitilla anmelden: die sich dessen nicht weigerte / aber dem Hirthen befohle / wann etwan die Printzeßin Antonia aus Rom darzu kommen solte / diese seine Gäste gleich wieder abzuführen: damit sie allda allein bleiben / und ihre Ergetzung haben möchte.

Als nun der verkleidete Printz sie dahin begleitet / erquickten sie sich nicht wenig mit Anschauung so vieler Seltenheiten / und ware keiner unter ihnen / den die daselbst regierende Einsamkeit nicht sonders vergnügte / weil sie alle / wiewol nicht auf einerley Arth traurig und tieff denckend waren. Gleichwie aber Nero den grössesten Antheil an ihren Gedancken hatte / also fiengen sie auch von ihm ihr Gespräche an: da Jubilius / mit der allerentsindlichsten Arth / dieses Kayſers Unmenschlichkeit beschriebe / daß er so eine wunder-schöne / wie die Octavia gewesen / hätte erwürgen lassen. Vasaces / weil seinem König von diesem Kayser so viel gutes wiederfuhre / wolte einiger massen den Nero entschuldigen: vorbringend / daß der Kayser Claudius eben dergleichen Grausamkeit / in Hinrichtung der Kayserin Messalina / begangen hätte.

Der verkleidete Drusus / konte dieses nicht unbeantwortet lassen / und sagte: Es wäre unter diesen beiden gar ein grosser Unterscheid / massen Messalina schuldig / ihre Tochter aber die Tugendhaffte Octavia unschuldig / gelitten hätte.

Eine

Eine ist ja so unschuldig / als die Andere / gewesen: sagte Annius Vivianus / wiewohl dieses den Kayser Claudius vor dem Nero entschuldiget / daß er unwissend / dieser aber vorsetzlich / an so unschuldigem Blute sich vergriffen. Wie ich / sagte Vasaces / das erstemahl nach Rom gekommen / habe ich von jederman nicht anders gehöret / als daß die Kayserin Messalina ihren Tod mehr als zuwohl verdienet / und daß Rom / in Unzucht und Leichtfertigkeit / ihres gleichen nie gesehen habe / so gar / daß sie es der vorher beschreyeten Julia weit zuvor gethan habe.

Der König Jubilius hörete dieses mit grossem Misfallen an: weil er es aber dem gemeinen Gerüchte gleich-lautend befande / kunte er nicht dawieder sprechen. Solches aber hätte Annius Vivianus gar angelegentlich / und sagte: Es hätte der Erd-Boden nie eine keuschere Seele getragen / als die Messalina gewesen; und wann sie dieser unglückseeligen Kayserin Lebens-Lauff anhören wolten / würden sie hernach selbst bekennen / daß er die Warheit erzehlet hätte. Dann / sagte er / hat jemahls der äusserliche Schein betrogen / und Verleumdung Glauben gefunden / so ist es bey dieser unschuldigen Kayserin geschehen: die bey ihrer gar zu grossen Unschuld / von den Göttern mit dem höchsten Unglück beleget worden / daß sie / durch bösen Verdacht ihren ehrlichen Nahmen verlieren müssen / welchem Verlust keiner in der Welt gleich zu schätzen ist. Es hat der Himmel seine Ursachen / warum er dieses oder jenes verhänget / die wir nicht ergründen können. Doch halte ich gäntzlich dafür / es müsse noch eine andere Belohnung hinterstellig seyn / als die Unschuld in der Welt zu gewarten hat: weil dieser Lehr-Satz fest bleibet / daß Tugend ihre Vergeltung zu hoffen habe. Keiner ware unter der Gesellschafft / der nicht eine sonderbahre Begierde blicken liesse / von dieser Lebens-Geschichte Käntnüß zu erlangen. Also wurde Annius Vivianus von ihnen allen ersuchet / sie hiermit zu vergnügen: der dann / als sie in einem der so künstlich verfallenen Gemächer sich zusammen gesetzet / folgender gestalt zu erzehlen anfienge.

Die Beſchichte
Der Kayſerin Valeria Meſſalina.

DJe Valeria Meſſalina / deren Leben ich jetzt beſchreiben will / ware von dem Himmel / nicht allein mit ſonderbahrer Schönheit und ungemeinem Verſtande begabet / ſondern auch mit fürtrefflicher Geburth beehret: maſſen Valerius Meſſala / ihr Vatter / ſich von dem Weltberühmten Valerius herrechnet / der zu des Romulus Zeiten die Ehre gehabt / den Streit zwiſchen den Römern und Sabinern glücklich beyzulegen; gleichwie auch ihre Frau Mutter aus des groſſen Auguſtus und Antonius Stammen hergezweiget / als die des berühmten Domitius Ahenobarbus Römiſchen Bau-Herrn / und der zweyten Printzeßin Antonia / Tochter geweſen. Dieſe Printzeßin / die ſich Domitia Lepida genennet / hatte / nachdem ſie ihren erſten Herrn / als der Valeria Meſſalina Vattern / verlohren / an den Burgermeiſter Appius Silanus ſich verheurathet / der gleichfalls ſchon eine Gemahlin todt /

todt / mit der er viel Kinder / auch mit dieſer Letztern den Decius Junius Silanus und die Junia Silana erzeuget hatte. Dieſe wurden / in dem Pallaſt des Burgermeiſters / neben den andern jungen Silanen / und ſeiner Tochter der Junia Calvina / mit der Schönen Meſſalina / als Geſchwiſtere / auferzogen: und erſpahrte man nichtes / was zur Pflege ihres Leibes und Geiſtes erſprießlich ſeyn kunte. Es glückte ſo wohl / daß man in kurtzem zu Rom von nichts anders redete / als von den wohl-erzogenen Silanen und den ſchönen Töchtern der Printzeßin Lepida: unter denen dann / die Valeria Meſſalina / den gröſſeſten Preiß davon truge.

Sie begunte kaum herfür zu tretten / und in öffentlichen Verſammlungen zu erſcheinen / da wurde ſie von aller Welt angebetet: und bekame ſie ſo viel Aufwärtere / als fürnehme Geſchlechter in Rom ſich befanden / die da hoffen dorfften / daß ſie nicht vergeblich bey einer Kayſerlichen Printzeßin ihre Aufdienung anwenden würden. Der ſchöne Silius war nicht der Geringſten einer / von denen / die ſich von ihrem Wunderſchein blenden lieſſen; und hatte er vor andern bey ihr freyen Zutritt / weil ſeine Mutter / die Soſia Galla / mit der Lepida vordeſſen wohl bekant geweſen. Es hatte auch dieſe Dame / mit des groſſen Germanicus Gemahlin / der Tugend-begabten Agrippina / gar enge Vertrauligkeit gepflogen / und ihrentwegen ihren Gemahl verliehren müſſen / den der eifferſüchtige Kayſer Tiberius hinrichten laſſen / und ſie mit ihrem Sohn ins Elend verjaget: aus welchem ſie / als der Kayſer Cajus Caligula zu regieren anfenge / wieder nach Rom gekommen / und ihre verlohrne Güther / durch des Kayſers Mildigkeit / wieder erlanget.

Jederman prieſe die Geſchicklichkeit dieſes jungen Silius / der zu allen ritterlichen Ubungen fertig und mit einer ſonderbahren Wohlredenheit verſehen war / alſo daß der Kayſer und alle Römer ihn liebgewonnen: daher / die Hoffnung eines künfftigen Glücks / ihn ſoviel kühner machte / vor andern um die Gunſt-Gewogenheit der ſchönen Meſſalina ſich

zu bewerben. Und wiewohl er faſt unzehlig viel Mitt-Buhler hatte / ſo äuſſerte ſich doch an ihrer keinem die Liebe ſo ſehr als an dem Traulus Montanus / einem Römiſchen Edelmann / und an dem Plautius Lateranus / den Vettern des berühmten Feld-Obriſten Plautius / der ſeines Vattern Bruder war / und in groſſem Anſehen lebte / ſowohl wegen ſeiner Kriegs-Erfahrung / als auch wegen der Schwägerſchafft mit dem Kayſerlichen Hauſe / dann ſeine Schweſter hatte des Kayſers Vatters Brudern / den Claudius / geheurathet.

Dieſe beide verſäumten nun keine Gelegenheit / der Meſſalina aufzuwarten; wiewohl Silius vor ihnen einen groſſen Vortheil hatte / weil er bey der Meſſalina Eltern frey aus- und eingehen dorffte. Solches aber fehlte den anderen / die die Geſellſchafft dieſer Schönen nicht erlangen kunten: als wann groſſe Feſte und Verſammlungen einfielen / da Meſſalina / unter andren Römiſchen Damen / mit erſinnlichſten Ehren bedienet wurde. Wie nun / um ſelbige Zeit dergleichen ſich viel begabe / als wendeten Montanus und Plautius Lateranus groſſen Fleiß und Koſten an / ihre Schönen zu gefallen / ſonderlich in Zeugung köſtlicher Kleider und ſchöner Pferde. Sie waren auch bemühet / theils ihrer Verwandten auf ihre Seite zu bringen / um durch dieſelben einen beſſern Zutritt zu der Meſſalina zu erlangen. Traulus Montanus gewonne den Lucius Silanus / ihren zweyten Stieff-Bruder / der aus der erſten Ehe ihres Stiefs Vatters erzeuget worden; und Plautius Lateranus / deſſen Schweſter die Junia Calvina: die dann beide ſich anheiſchig machten / jedes ſeinem Freunde bey der Meſſalina zu dienen.

Es eräugnete ſich bald darauf eine Gelegenheit / daß ſie ihr Verſprechen halten konten / indem der Kayſer eine groſſe Leich-Begängnüß anſtellete: da er / die Agrippina ſeine Frau-Mutter / und den Druſus ſeinen Bruder / in des Auguſtus Begräbnüß bringen lieſſe. Dieſes Trauer-Gepräng geſchahe nun auf den Mars-Platze / und wie die Anverwandte

wandten auf verſchiedenen darzu aufgeſtellten Bühnen zuſahen / ſtunde Junia Calvina der Meſſalina an der rechten / Lucius Silanus aber an der lincken Hand / und beide von einander nichts wiſſend / ſagten ſie ihr / faſt zu einer Zeit / von des Montanus und Plautius Lateranus Liebe. Der Erſte von dieſen beiden / thäte die Traur-Rede zum Volck: daher Lucius Silanus Anlaß nahme / die Beredſamkeit dieſes Ritters über alle maſſen heraus zu ſtreichen / und die Meſſalina ermahnte / Acht zu haben / wie verliebt er ſie anſchauete; maſſen er von ihm gewiß wüſte / daß ihre Wunderſchönheit ihn gefangen hielte. Kaum hatte ihr Lucius Silanus dieſen Vortrag gethan / da zupffte ſie Junia Calvina auf der andern Seite / und ſagte heimlich zu ihr: ob ſie nicht warnähme / wie der Plautius Lateranus kein Auge von ihr wendete / und / ſie gleichſam anbetend / in Entzückung ſtünde?

So ſchauet ihr einmahl den Silius an: antwortete ihr die Meſſalina / ſich entfärbend / gewiß liebet mich der nicht weniger / wann eure Anmerckung zutrifft. Dieſe Worte hörte Lucius Silanus / und meinte / ſie gäbe ihm dieſe Antwort auf ſeinen Fürtrag: daher er ihr ihre Erröthung verwieſe / als ein Zeichen / daß ſie den Silius liebte. Sie betheurete aber hoch / daß ſie hiervon nichts wüſte: und geriethen damit dieſe dreye in einen ſolchen Schertz-Streit gegen einander / daß ſie darüber vergaſſen / wo ſie waren / und nicht allein lauter redeten / als ſich damahls ſchickte / ſondern auch dabey lacheten. Dieſes vernahme der Kayſer auf ſeinem Thron / blöſſete ſein verdecktes Angeſicht / und ſagte zu dem Appius Silanus / der nechſt hinter ihm ſtunde: Man ſähe und hörte wohl / wie wenig ſeine Kinder des Kayſers Trauer-Tag zu Hertzen nähmen.

Appius Silanus ward hierüber ſehr betreten / und verwieſe es / als ſie nach geendtem Feſt ingeſamt wieder nach Hauß gekommen / dem Lucius Silanus / der Junia Calvina und Meſſalina / gar hoch / daß ſie ſich ſo verzieret hätten. Meſſalina / voll Unſchuld / erzehlte alles / was unter ihnen

fürgegangen: da dann Appius Silanus ſich entſtellte / als er des Silius Gedancken gegen der Meſſalina vernahm. Wie er dann / etliche Tage hernach / was er biß dahin im Hertzen verborgen getragen / gegen dieſer ſeiner Stieff-Tochter herausſchüttete / und ihr ſeine auf ſie geworffene ungereimte Liebe zu verſtehen gabe / ihr zugleich verbiethend / mit dem Silius ferner nicht umzugehen. Sie war viel zu gut vom Gemüthe / und wegen noch zarter jugend viel zu unſchuldig / als daß ſie / aus den Liebkoſungen eines Vattern / die er ihr damahls und fürter erwieſe / etwas böſes hätte ſchlieſſen ſollen. Im übrigen / ſich eine gehorſahme Tochter zu zeigen / fienge ſie an / den Silius zu meiden: womit ſie dieſen Verliebten / der zuvor in ſo ruhiger Glückſeeligkeit gelebet / ſo verzweiffelt machte / daß er auf alle Weiſe und Wege / die Urſach dieſer Aenderung zu erforſchen / ſich bemühete.

Nachdem er lange vergeblich ſich erkundiget / traffe er einsmahls die Meſſalina allein im Garten an / da ſie bey einem Brunnen ſich niedergelaſſen / und auf des *Lucius* Silanus / auch der Junia Calvina / Herbey-kunfft wartete: dann ſie hatten mit ihr abgeredet / mit einander nach des Lucullus Garten zu gehen. Mit mehr Ehrerbiethung / als er ſonſt zu zeigen gewohnet war / nahete er ſich zu ihr / und fragte ſie / mit naſſen Augen / womit er ſie doch immermehr beleydiget hätte / daß ſie ihn jetzt alſo meidete? Sie betheurete hoch / ihme antwortend / daß ſie nichts auf ihn zu ſagen wüſte / ſondern daß ihre Schuldigkeit ſie zu ſolcher Bezeigung verbünde. Wie er nun ſolches deutlicher wiſſen wolte / eröffnete ſie ihm ihres Stieff-Vatters Verboth; welches ihn bewegte / in dieſe Worte heraus zu brechen: Ach! ſo vernehme ich dann / daß einer / glückſeeliger als ich / vorhanden iſt / deme Appius Silanus gutes gönnet.

Meſſalina verſtunde noch nicht / was er damit wolte. Wie aber ihr gütiges Weſen ihn kühn machte / offenbahrte er ſich ihr / daß er ſie liebte. Er brachte ſolches ſo beſcheidentlich vor / daß Meſſalina / die keinen Wiederwillen gegen

ihm

ihm entſande / dieſe Freyheit ihm zwar verwieſe / jedoch mit der Hoffnung ihn von ſich lieſſe / daß / wann die Printzeßin Lepida ihre Frau Mutter / und ihre andere Anverwandten / fürnemlich aber der Kayſer / dieſes gut heiſſen würden / ſie ohne Weigerung ihnen gehorchen wolte. Wer war fröhlicher / als der verliebte Silius: der ſich nicht enthalten kunte / ihr tauſendmahl dafür auf den Knien zu dancken. Und weil er nun nirgend keinen Wiederſtand / als bey dem Stieff-Vatter / vermuthete / hoffete er / ſelbige Hindernüß bald zu überwinden; zumahl / wann er des Kayſers Bewilligung erſt würde gewonnen haben.

Kaum ware Silius hinweg / da ſtellete ſich / in des Lucius Silanus Kleidern / der Montanus bey ihr ein: gleichwie auch / in der Junia Calvina Rock und Mantel / der Plautius Lateranus daher kame. Sie hatten beide ſich in ihre Mäntel eingehüllet / wie in Rom die Weiſe iſt / wann man wil auf die Straſſe gehen. Lucius Silanus und Junia Calvina hatten dieſen Poſſen angeſtellet / um ihre Luſt damit zu haben: wie dann junge Leute nichts lieber thun / als dergleichen unſchuldige Schalckheiten einander zu erweiſen. Montanus gläubte nicht anders / als daß Plautius Lateranus die Calvina wäre: wie ihn dann Lucius Silanus beſchwatzet hatte / daß ſeine Schweſter auch auf ſeiner Seite ſeyn wolte / und möchte er / in dieſer Verſtellung / der Meſſalina nur kühnlich ſich nähern / und ſelber anhören / was die Junia Calvina ihr von ſeiner Liebe fürſagen / und weſſen ſich Meſſalina darauf erklären würde. Eben alſo hatte auch Calvina den Plautius Lateranus glauben gemacht / daß Lucius Silanus / für den er nun den Montanus hielte / ſein Wort bey der Meſſalina reden würde: und ſolte er nur fein ſtill ſchweigen / aber fleißig zuhören / wie Meſſalina den Bericht von ſeiner Liebe aufnehmen möchte.

In ſo ſüſſer Hoffnung / naheten ſie ſich beide / wiewohl nicht ohne Zittern / der Meſſalina: welche / in dieſer Verkleidung / ſie beide für ihren Stieff-Bruder und Schweſter

anſehend / ihnen ſofort entgegen kame. Alſo giengen ſie mit einander nach des Lucullus Garten ſpatzieren: da der verkleidte Montanus auf dem Wege immer laurete / biß die vermeinte Calvina der Meſſalina ſeine Liebe offenbahren würde. Gleichfalls zehlte Plautius Lateranus alle Minuten / in Erwartung / wann der vermeinte Lucius Silanus ihme gleichen Dienſt bey ſeiner Schönen erweiſen würde. Wie ſie aber alle beide ſchwiegen / fienge Meſſalina an / ihnen zu eröffnen / als ihren Vertrauteſten / was Silius mit ihr geredet hatte. Warlich / ſagte ſie / ich finde mein Hertz ſo geneigt / dieſen Ritter zu lieben / daß ich wünſchen möchte / er könte ja ſobald meine Verwandten / als mich / auf ſeine Seite ziehen. Zwar weiß ich wohl / daß ihr beide nicht für ihn geſonnen ſeyd / und würdet ihr / mein Bruder viel eher für den Montanus / ihr aber / liebſte Schweſter / für den Plautius Lateranus / ſprechen. Ich kan euch aber nicht bergen / wie ich euch ſchon ehmahls geſaget / daß dieſe beide von Natur mir zuwieder ſind / und würde ich mich unglücklich achten / wann der Kayſer oder meine Eltern mir einen von dieſen beiden zuſprechen wolten.

Man kan gedencken / wie dieſe Erklärung den beiden verkleideten müſſe geſchmecket haben: und erwartete Montanus noch immer von der vermeinten Junia Calvina / auch Plautius Lateranus von dem vermeinten Lucius Silanus / daß ſie ihr Wort bey der Meſſalina reden würden; die aber beide ſtumm blieben. Meſſalina merckte bisher den Betrug nicht: bis ſie / eine Gaſſe von ihnen / den rechten Lucius Silanus und die warhaffte Junia Calvina / von ferne auf ſie ankommen ſahe. Die beide ungeliebte Verliebten erſchracken heftig hierüber / und machten ſich ohn ferneres warten zurücke / und ſich alſo betrogen ſpührend: verſchwuren ſie ſich auch zuſammen / als ſie einander erkennet / daß ſie / an dem Lucius und der Calvina / dieſen Schimpff rächen wolten.

Meſſalina wuſte nicht / wie ſie daran ware / daß ſie dieſe beide / als gedoppelt / zugleich hinweggehen und ankom-

men

men ſahe. Als ihr aber der Poſſe entdecket worden / erſchracke ſie nicht wenig: in Betrachtung / daß ſie ihres Hertzens Heimlichkeit dieſen beiden eröffnet / die am wenigſten davon hätten wiſſen ſollen. Die beide andere wurden auch gantz mißmüthig / daß ihre angeſtellte Kurtzweil ſolche Wiedrigkeit gebohren hatte. Sie riethen ihr aber / daß ſie ihrer Frau-Mutter des Silius Anwerben eröffnen ſolte. Dis thäte Meſſalina / und fande die Lepida nicht ungeneigt / ſie an den Silius zu verheurathen. Man entdeckte es auch dem Appius Silanus: der aber ſolchen Wiederwillen blicken lieſſe / daß Lepida für heilſam befande / hierinnen etwas Zeit zu gewinnen / und die Vollziehung dieſer Verlobung nicht ſo eilig zu treiben: ob etwan indeſſen Appius auf beſſere Gedancken möchte gebracht werden. Dieſes gabe nun dem Silius Hindernüß / daß er nicht öffentlich um ſeine Meſſalina ſeyn kunte. Doch waren ihnen / ihre verſtohlne Zuſammenkünffte / deſto angenehmer: in welchen er / der Gegen-Liebe ſeiner Schönen / je mehr und mehr verſichert wurde. Die Lepida verhieſſe ihm ſelber / wie ſie ſein beſtes fördern wolte: er möchte nur / wegen des Appius / ſich etwas gedulden / und verhüthen / daß der beym Kayſer / bey dem er viel gölte / nicht alles über einen Hauffen ſtieſſe.

Dieſer hatte nun / wie erwehnet / von der Meſſalina Schönheit ſich dermaſſen einnehmen laſſen / daß er ſie inbrünſtig liebte / und nur Gelegenheit / ſich ihr völlig zu entdecken / ſuchete; welches ihm einsmahls geriethe / als ſeine Gemahlin bey der Kayſerin abweſend ware. Sie erſchracke über alle maſſen / ihn / gegen alle ihr Vermuthen / alſo reden zu hören. Doch faſſete ſie ſich wieder / und befande für beſſer / ſich zu verſtellen / als ihn / da ſie in ſeiner Gewalt war / tobend zu machen. Demnach lieſſe ſie ihn nicht ohne Hoffnung von ſich / nahme auch ein köſtliches Geſchencke von ihm an / welches ſeiner erſten Gemahlin / der Emilia Lepida / von dem Printzen Claudius / als er ſie geliebet / war geſchencket worden. Als ſie aber wieder allein war / wuſte ſie lange keinen

Rath zu erſinnen / wie ſie dieſer gefährlichen Liebe entgehen / und doch ihren Stieff-Vater bey Ehren erhalten möchte: für den ſie / wegen ſeiner Kinder / noch ſolche Zuneigung trüge / daß ſie ihn nicht wolte zu ſchanden machen. Sie entdeckte auch nichts hiervon der Calvina und dem Lucius / um dieſelben nicht zu betrüben / und ſagte es allein ihrem geliebten Silius: welcher ihr und ſeiner Liebe für gerathen achtete / wann ſie ihm gönnete / daß er dem Kayſer Caligula / durch ſeine Gemahlin Cäſonia / fürtragen lieſſe / ob er nicht ſeine Einwilligung zu ihrer Verehlichung geben möchte: dann alſo würde ſie / mit guter Arth / aus ihres Stieff-Vatters Händen entkommen können.

Als dieſes ihme von ſeiner Schönen erlaubet worden / ſäumete Silius keinen Augenblick / ſein Gewerbe der Kayſerin anzubringen. Dieſe zeigte ſich gleich willig hierzu / und verzoge nicht / dem Kayſer des Silius Verlangen zu eröffnen. Weil er alles zu thun pflegte / was Cäſonia wolte / als bewilligte er / daß dieſe Heurath geſchehen ſolte. Appius Silanus wolte ſchier verzweifflen / als er dis vernahme. Er hatte bisher immer die Meſſalina unterhalten / und als ſie ſeine Geſellſchafft flohe / ihr durch Briefe ſein Anliegen entdecket. Dieſes Mittels gebrauchte er ſich nun auch / und erwieſe ihr höchlich in einem Schreiben / daß ſie den Silius ehelichen wolte. Eine Sclavin / die er auf ſeine Seite gebracht / muſte allemahl dieſe Buhl-Briefe der Meſſalina auf ihren Nacht-Tiſch legen: das ſie auch dismahl thäte. Die Tugend-liebende Meſſalina hingegen pflegte allemahl ihrem Vater antwortend / ihme ſolche Tugend-Lehren und Abmahnungen vorzutragen / daß er / wann er weniger wäre verblendet geweſen / ſeinen böſen Unwillen würde beurlaubet haben.

Als ſie für dismahl ihme auch dergleichen Antwort zu ertheilen anfienge / kame unverſehens ihre Frau-Mutter in das Zimmer. Indem ſie nun / um des Appius Ehre zu retten / und in ſeinem Hauſe Einigkeit zu erhalten / gantz erſchrocken

ſchrocken die Briefe eiligſt zuſamen raffete und hinweg ſchloſſe / wurde dadurch bey der ankommenden ein Argwohn erwecket. Sie lieſſe zwar ſich deſſen nicht mercken / aber folgenden Tags ergriffe ſie die Gelegenheit / der Meſſalina Sachen zu durchſuchen. Sie fande verſchiedene Geſchencke / die ihr Gemahl ihrer Tochter gethan / ſamt dieſem letzten Buhl-Brief / und der Meſſalina angefangene Beantwortung / die nur in dieſen wenig Zeilen beſtunde.

Valeria Meſſalina / an den Cajus Junius Appius Silanus.

WAnn ich euch noch mehrere Verſicherungen meiner warhafftigen Liebe geben könte / als ich vermeyne / daß ich thue / ſo ſolte es an mir nicht fehlen / daß ihr / völlig mit mir vergnügt / leben möchtet. Ich verharre ja mit . . . . . .

Die Lepida wäre faſt / vor Eiferſucht und Schrecken / tod zu Boden gefallen / als ſich ihren Augen ſo unvermuthete Dinge zeigten / und hielte ſie ihre Tochter für ſo ſchuldig / als ihren Gemahl. Sie wuſte dieſe zweyfache Verachtung nicht zu verſchmertzen / und eilete gleich zu ihrer Schweſter / der Printzeßin Domitia / des Paßienes Criſpus Gemahlin: deren ſie klagte / wie es ihr ergienge. Die Scheidung von ihrem Gemahl / die Enterbung ihrer Tochter / und die Förderung ihrer beider Abſtraffung / waren die Mittel / ſie zu tröſten: und kunten ihr Schwäger und ihre Schweſter ſie kaum bereden / daß ſie ihre Rache nicht ſo eifrig ergehen laſſen / ſondern ſich zuvor etwas beſſer bedencken ſolte. Inzwiſchen ſie alſo auſſer Hauſe ware / hatte Meſſalina an ihrem aufgebrochenen Käſtlein und Entwendung der Briefe wargenommen / daß ihre Frau-Mutter ihr Geheimnüß erfahren. Demnach / ſobald ſie wieder gekehret / entdeckte ſie ihr ohne Scheu / was ihr bisher mit dem Appius begegnet / wel-

welches ſie / um ihr keine Betrübnüß zu verurſachen / bisher verſchwiegen hätte. Lepida / die ihren äuſſerlichen Zorn gemäßiget / ſtellete ſich zwar / als glaubte ſie ihrer Tochter: ſie verlohre aber nicht den Argwohn / daß ſie ihre Mitbuhlerin wäre.

So ſehr ſie ihr es auch vorgenommen hatte / ſo konte ſie ſich doch nicht zwingen / noch ihren Gram verbergen / daß ihr Gemahl nicht errathen hätte / wie ſeine heimliche Liebe entdecket wäre. Weil er nun ihm nicht anderſt einbilden kunte / als daß Meſſalina die Verrätherin geweſen / bewoge ihn dis zu ſolchem Haß gegen dieſe Unſchuldige / daß er ihm fürnahme / ihr nach Erſinnlichkeit alles zuwieder zu thun. Das erſte ware nun / daß er / ihre Heurath mit dem Silius zu ſtöhren / alle ſeine Gewalt bey dem Kayſer anwendete: den er auch / ſeine Einwilligung zu wiederruffen / unſchwer beredete. Gleichwie nun dieſes die unſchuldige Meſſalina und den verliebten Silius gar empfindlich betrübte / alſo mehrte es auch der Lepida Eiferſucht: die da vermeynete / daß ihre Tochter ſolches ſelber angeſtellet hätte / um ihrer Buhlerey deſto bequehmer abzuwarten. So weit kan einen die Eiferſucht bringen / daß man das allerſchlimmſte ihm einbildet / und deswegen / auch wieder ſeine nächſt-zugewandte wüthet / und ſie bis in den Tod verfolget. Lepida / hielte die arme Meſſalina nicht mehr für ihr Kind: und hätte ſie ſich nicht vor dem Kayſer geſcheuet / ſie würde / die Ehe-Scheidung mit ihrem Gemahl / ſofort begehret haben.

Wie es nun in dem Pallaſt des Appius Silanus dieſen Zuſtand hatte / da die verfolgte Meſſalina von Mutter und Vater viel erleiden / und ihres Silius müßig gehen muſte: begunte des Montanus und Plautius Lateranus Hoffnung wieder zu wachſen. Dieſe beide wolten nun ſich höherer Hülffe gebrauchen / und giengen gar an den Kayſer / den ſie um die Meſſalina anſprachen. Caligula / der dieſen beiden / ſonderlich dem Plautius Lateranus / gar wohl wolte / ſprache für ihn bey dem Appius / und wolte / den Montanus anderweit zu vergnügen / ihm die Junia Calvina zufreyen /

als welche auch ſehr ſchön und von ja ſo gutem Hauſe / als Meſſalina / war. Appius Silanus willigte alſofort / aus Rachgier / in dieſe Heurath mit dem Plautius / weil er wuſte / wie dieſer der Meſſalina gantz zuwieder ware: zugleich in der Hoffnung / wann ſie einen Mann hätte / den ſie nicht liebte / daß er alsdann ihrer noch genieſſen möchte. Als ihm der Kayſer zugleich von ſeiner Tochter Junia Calvina Verheurathung mit dem Montanus ſagte / lieſſe er ihm ſolches auch nicht zuwieder ſeyn. Es iſt leicht zu ermeſſen / was Unruhe dieſe Entſchlieſſung in des Appius Silanus Hauſe erwecket: zumahl da Meſſalina ſo wenig den Cajus Silius zu verlaſſen / als Junia Calvina den Montanus zu lieben vermochte. Weil aber das tyranniſche Gemüthe des Kayſers / der nun als ein Unmenſch zu leben begunte / und in allen Geboten ihm wolte gehorſamet wiſſen / bekant ware / als durfften dieſe beide Damen ſich nicht mercken laſſen / daß ſie hiergegen in ihren Hertzen einigen Wiederwillen hegten.

Bey ſolcher ihrer höchſten Angſt / truge ſich unverſehens etwas zu / dadurch dieſe unglückſeelige Heurathen verſchoben wurden. Es ware damahls zu Rom der Parthiſche Printz Darius / welcher als Geiſſel vom König Artabanus dahin geſendet worden. Dieſer verliebte ſich in die Meſſalina / und zwar ſo hefftig / daß er / weil er für ſich wenig Hoffnung ſahe / ſie erlangen zu können / aus Grämniß gar bettlägerig wurde / und auf keinerley Zuſprechen ſich wolte zufrieden geben. Dieſer Printz ware dem Kayſer ſehr lieb / ſowol aus ſonderbahrer Zuneigung / als wegen Staats-Urſachen / weil / die Erhaltung des Friedens mit den Parthen / an des Darius Leben hienge: daher er ihme gerne hätte geholffen geſehen. Er truge ſolches dem Appius an: aber der wolte gantz nichts davon hören / weil es ihme ungelegen fiele / die Meſſalina von ſich zu entfernen. Aber die Lepida hatte es nicht ſobald vernommen / da gabe ſie gleich ihren Willen darein / und fiele dem Kayſer bey: weil ihr nichts gewünſchters begegnen können / als die Gelegenheit / ihre verhaſſete Tochter bis in Parthien von ſich zu ſenden.

So

So unrecht es nun geweſen / daß man die Verlobung mit dem Silius umgeſtoſſen / ſo ungleich wiederfuhre nun auch dem Plautius Lateranus: der wol Urſach zu klagen hatte / weil die / bey denen das Recht hienge / ihn nicht anhören wolten. Meſſalina ſahe hierbey ihre Vergnügung auch nicht gebeſſert / noch ihr Leiden erleichtert: maſſen ihr / auſſer dem ſchönen Silius / in der gantzen Welt nichts anſtunde. Es halffe ihr auch des Plautius Lateranus Unglück nirgends zu / als daß ſie ihren Wiederwillen von ihm auf einen andern werffen muſte. Man zwunge ſie / den Partiſchen Printzen zu beſuchen. Und damit alles aus dem Wege geräumet würde / was ihr konte hinderlich fallen den Darius zu lieben / ward dem Silius ein Krieges-Heer untergeben / welches er nach Cales in Gallien führen muſte / dahin der Kayſer in Perſohn zu folgen vorhabens ware.

Bevor aber Meſſalina den Darius beſuchte / machten Lucius Silanus und deſſen Schweſter die Anſtallt / ſonder daß jemand deſſen gewahr wurde / daß er heimlich zu ihr kommen / und ſie von ihm auf ewig Abſchied nehmen konte. Wer jemahls geliebet hat / der mag ihm ſelber vorſtellen / wie dieſe Unterredung müſſe abgelauffen ſeyn: welche mehr in Seufftzen und Thränen / als in Worten / beſtande. Weil Meſſalina alles thäte / was Silius haben wolte / und dieſer hinwieder allerdings nach ihrem Gebot lebte: als vermahnte eines das andere / und ward beſchloſſen / daß ſie leben / und nicht / zu Erhaltung ihrer Treue / den Tod erwehlen wolten / worzu ſie leichtlich gelangen mögen / wann ſie ſich dem Befehl des Kayſers öffentlich wiederſetzet hätten. Sie ſtritten zwar lange hierüber: indeme Silius zu ſterben verlangte / um der Meſſalina nicht an ihrer Ruhe hinderlich zu ſeyn; und dieſe den Tod erkieſete / um ihren Silius beſtändig zu bleiben.

Dieſes klägliche Abſchied-nehmen hatte nun lange gewähret / und wie keines von ihnen ein Ende zu finden wuſte / kamen Plautius Lateranus und Montanus unverſehens zu ihnen hinein: dann dieſer / wie geſagt / durch Zwang an die Junia Calvina verſprochen war / und jener / die Meſſalina

zu

u erlangen / eine kurtze Zeit hoffen können. Dieſe beide handleten / als wie verzweiffelt / und weil ſie in gleichem Unglück haffteten / nemlich in Verliehrung ihrer ſchönen Meſſalina / als waren ſie auch nun gantz einige und nicht mehr Feindſelige Mitbuhler / kamen daher / weil ſie auch mit zu Felde gehen muſten / gleichfalls ihrer Schönen ewige gute Nacht zu ſagen / um wenigſt aus ihrem Munde ein mitleidiges Wort / zum Troſt / mit auf den Weg zu nehmen. Die andern entſetzten ſich / als ſie dieſe beide zu ihnen hinein treten ſahen / und beſorgten ſich die zwey Kinder des Appius / daß ſie / aus Rachgier / dieſes dem Kayſer anſagen möchten. Montanus erriethe bald ihre Unruhe / und ſagte deswegen: Sie ſolten ja auf ihn kein Mistrauen werffen / maſſen er / ihnen zu Schaden / keineswegs geſonnen wäre. Gleiche Verſicherung thäte auch der andere / welcher / weil er die meiſte Hoffnung gehabt / auch nun der betrübteſte war / und die Meſſalina gantz erbärmlich anſchauend / ſie fragte: ob ſie nun zufrieden wäre / da er die Hoffnung ihrer Beſitzung verliehren müſte?

Meſſalina ware ſo gar aus ſich ſelber geſetzet / daß ſie ſchier nicht wuſte / was ſie thate: maſſen ſie / die Klagen dieſes nie geliebten Liebhabers wenig achtend / eine geſtickte Binde von ihrem Leibe nahme / und ſolche dem halb-todten Silius überreichte / daß er die zu ihrem Gedächtnüß tragen ſolte. Montanus und Plautius Lateranus / vermochten dieſe Gunſt-Bezeigung ohne Eiffer nicht anzuſehen / und griffen beide / faſt raſend / nach dieſer Schärpe: da ſie dann alle dreye ſich alſo darum zogen und riſſen / daß jedem ein Stück davon in Händen bliebe / und alſo jeder ein trauriges Gedächtnüß von der ſchönen Meſſalina davon brachte. Sie und ihr Silius fanden nicht Zeit und Orth / ſich hierwider zu ſperren / und muſten es alſo geſchehen laſſen. Indem kame / über alles Vermuthen / auch die Kayſerin Caſonia / die Meſſalina zu beſuchen: deren Ankunfft ſie erfuhren / als ſie ſchon im Vor-Gemach ware. Demnach umarmeten Meſſalina und Silius einander / und ſchieden ſo ohnmächtig

tig

tig von einander / daß Lucius Silanus und seine beide Mit-Buhler den Silius eilends in ein Neben-Cabinet hinweg bringen musten.

Die Junia Calvina bliebe bey der erstarreten Messalina / und fande Cäsonia diese armselige in solchem Zustande: deren sie einen Befehl vom Kayser brachte / der ihr Leiden nicht minderte / sondern vermehrte. Dann es ward ihr angesaget / daß sie ungesäumet / was sie bereits etliche Tage aufgeschoben / verrichten / und den Darius besuchen solte. Cäsonia kame / sie dahin abzuholen / welche / weil sie alles thäte / was der Kayser begehrte / nunmehr des Silius Seele nicht mehr hielte; daher man auch dessen Daseyn ihr verschweigen / und eine andere Ursach ihrer Unpäßlichkeit erdichten muste / um sie nicht weiter in Unglück zu bringen. Sie ware kaum wieder zu sich selbst gekommen / da befahle ihr die Kayserin ihr zu folgen / von welcher sie dann nach des Darius Wohnung geführet wurde. Dieser Printz ward nicht wenig erquicket / als er seine Schöne zu ihm kommen sahe. Man liesse sie eine Weile allein beysammen / und begabe sich Cäsonia an die andere Seite des Gemachs. Messalina / um ihrem Silius nicht zu schaden / thäte ihr selbst die gröste Gewalt an / und begegnete dem Printzen mit solcher Bescheidenheit / daß er gantz vergnügt bliebe. Es besserte sich auch hierauf mit ihme / in wenig Tagen / und solte sofort / wann er völlig würde genesen seyn / das Beylager gehalten werden.

Silius zoge immittelst / neben dem Montanus und Plautius Lateranus / auch dem Lucius Silanus und dessen Brüdern / in den Gallischen Krieg / und ware schon bey der Messalina alle Hoffnung aus / daß sie des Darius Heurath würde entgehen können: als dem Kayser jählings in den Sinn fiele / den Darius in seinen Feld-Zug mitzunehmen; weswegen das Beylager / bis sie aus Gallien sieghafft wiederkehren würden / ausgesetzet wurde. Weil auch der Kayser den Appius Silanus in Hispanien schickte / also bekame Messalina auf einmahl Ruhe / von allen ihren Verfolgern.

Wie aber ihre Frau-Mutter / die Lepida / der vermeinten Beleidigung nicht vergeſſen kunte / als veranlaſſete ſie / um ihre Mitbuhlerin nicht täglich vor Augen zu ſehen / daß die Printzeßin Elia Pätina / des Kayſerlichen Printzen Claudius Gemahlin / die Meſſalina zu ſich nahme: da ſie dann wohl gehalten wurde. Claudius bekame ſofort eine ſonderbahre Zuneigung zu ihr / und ſetzete ſich ſo feſt in ihre Freundſchafft / ungeachtet er ihres Verfolgers / des Caligula / Vaters Bruder war / daß er bald ihr Vertrauter wurde / und alſo alles von ihr erfuhre / was ich bisher erzehlet habe. Demnach wünſchete er neben ihr / daß Silius ſieghafft wieder nach Haus kommen / und dem Darius ein Zufall begegnen möchte / dadurch dieſe Zwang-Heurath verhindert würde.

Es erfolgte aber / das Wieder-Spiel von dieſem Wunſche: indeme bald die Zeitung nach Rom erſcholle / daß Silius umgekommen / Darius aber mit dem Kayſer glücklich wiederkehrte. Unmöglich kan man / der Meſſalina Unmuth und hierüber vergoſſene Thränen / beſchreiben: und glaubte ſie gäntzlich / er hätte / aus Verzweifflung / ſich ſelbſt in Gefahr geſtürtzet / um das Leben abzukommen. Weil demnach ſein Verboth nun nicht mehr golte / als verlangte ſie gleichfals den Tod / und wolte / als ihr der Gram ein hitziges Fieber an dem Hals geworffen / keine Mittel ſich zu retten gebrauchen / ſondern durch Sterben wieder zu ihrem Silius gelangen. Claudius und ſeine Gemahlin / waren Anfangs ſtets um und bey ihr / bis die Elia Pätina / von ihr angeſtecket / auch bettlägerig wurde: da dann die Aertzte dem Claudius ſehr abriethen / daß er weder ſeine Gemahlin noch die Meſſalina beſuchen möchte / um nicht gleicher geſtalt angeſtecket zu werden; aber er kehrte ſich dar nicht an / ſondern verlieſſe die Meſſalina faſt keinen Augenblick / brachte auch mit groſſer Bitte ſoviel zuwege / daß ſie die Aertzte zu ſich lieſſe / und Artzeney annahme. Weil ſie in der Welt noch viel ausſtehen ſolte / muſte ihre gute Natur ſo viel würcken / daß ſie endlich wieder aufkame.

Am eben dem Tage / da ſie die Kammer verlieſſe / legte ſich Claudius / und ware dem Xenofon nicht wol bey der Sache: wodurch dann das gantze Kayſerliche Hauß in Unruhe geſetzet wurde. Elia Pätina / die ſelbſt noch kranck lage / lieſſe ſich auf einem Seſſel vor ſein Bette tragen: und aus groſſer Liebe gegen ihme / ſchmähete ſie auf die Meſſalina / daß ſie die Urſach ſeiner Kranckheit wäre. Claudius entfande dieſes gar übel / und legte damit den erſten Stein zu dem folgenden Unwillen / der endlich gar / die Scheidung von dieſer tugendhafften Fürſtin / verurſachete. Dann wie es einsmahls gar gefährlich um den Claudius ſtunde / und Elia Pätina voll Thränen bey ſeinem Bette war / kame zum Unglück die Meſſalina hinein: die wurde von der Pätina gar hart angeredet / und nicht allein ihres Gemahls Mörderin geſcholten / ſondern auch bezüchtiget / als wann ſie darum hier wäre / in dieſem Hauſe ja ſo groſſe Uneinigkeit / als bey dem Appius Silanus / anzurichten. Dieſes ſagte ſie / von dem groſſen Schmertzen übermeiſtert: da ſie ſonſt / als fromm und gütig / kein Kind beleidigte. Die unſchuldige Meſſalina / entfande dieſes ſo hoch / daß ſie / von Thränen benetzet / aus dem Hauſe gienge / und in dem Tempel der Veſtalinen zu der Ehrwürdigen Vibidia ſich begabe: von der ſie viel Gutes und allen Troſt entfienge.

Claudius begunte / nach wenig Tagen / die Meſſalina zu miſſen / und erfuhre von der Cleopatra / ſeiner Gemahlin Hof-Damen einer (die aber alles härter vorbrachte) was zwiſchen ihr und der Meſſalina vorgegangen. Demnach wurde er über die Elia Pätina ſo entrüſtet / daß er alles / was ſie aus hertzlicher zu ihm tragender Liebe gethan und geredet / auf das übelſte ausdeutete / und / ſobald er wieder geneſen war / ſich von dieſer ſeiner treuen Gemahlin ſcheiden lieſſe: ihr kaum vergönnend / daß ſie die einige von ihnen beiden erzeugte Tochter / die Antonia / ſo erſt eines Jahrs alt war / bey ſich behalten und auferziehen mochte. So unſchuldig nun Meſſalina hieran ware / ſo ſehr muſte ſie doch die Nachrede leiden / wie daß ſie / durch ihr liebreitzendes Weſen / den

Printzen

Printzen Claudius / gleichwie zuvor den Burgermeiſter Apius Silanus / verführet / und alſo in dieſen beiden Häuſern Unruhe angerichtet hätte. Ihr gutes Gewiſſen machte ſie dieſe Nachrede vertragen / und des Silius Tod verringere bey ihr alles andere Leiden: alſo daß ſie / auſſer deſſen Verluſt / nichts für ihr Unglück hielte / und alleine dieſen geliebten Jüngeling beweinete / um den ſie auch öffentlich die Trauer anzuziehen ſich nicht entſahe.

In ſolcher Einſamkeit / verbrachte ſie ihr Leben bey der Vibidia / bis Cajus Caligula / aus Gallien wiederkehrend / mit groſſem Triumph / wiewohl er zu Cales nichts ausgerichtet / in Rom ſeinen prächtigen Einzug hielte. Der Printz Darius muſte / bey dieſem Sieg-Gepränge / weil ſonſt keine Gefangene vorhanden / an ſtatt eines überwundenen dienen / und / mit Ketten beleget / ſich durch die Stadt führen laſſen: welche Thorheit der Kayſer / neben vielen anderen / begienge. Wie aber die Triumph-Tage vorbey waren / ermangelte der verliebte Darius nicht / ſeine Schöne zu beſuchen: die er / im Vorhofe des Tempels der Veſta / in der Junia Calvina und vieler andern Römiſchen Damen Geſellſchafft / antraffe. Ihr Trauer-Kleid war das erſte / ſo ihn ärgerte / weswegen er / wiewol er leicht vermuthen konte / daß es dem Silius golte / ſie fragte: warum ſie alſo erſchiene? Ich traure um denjenigen / war ihre Antwort / der ſein Leben darum gelaſſen hat / der Stadt Rom Gefangene zu verſchaffen / und begehe hiermit deſſen Edles Gedächtnüß / der niemahls Ketten zu tragen gewohnet geweſen. Was konte dem armen Darius empfindlichers / als eben dieſes / geſagt werden? Es gienge ihm ſo tieff zu Hertzen / ſich / in Begenwart ſo vielen Frauen-Zimmers / alſo beſchimpffet zu ſehen / daß er / wenig Tage hernach / den Geiſt aufgabe.

Meſſalina / gleichſam darzu beſtimmet / daß ſie alle Nachreden über ſich ſolte gehen laſſen / muſte leiden / daß man von ihr ſagte / ſie hätte den Darius mit Gifft hingerichtet: und wann Claudius ſich ihrer nicht angenommen / würde des Kayſers Wuth ſie damahls aufgerieben haben. Aber

dieſer/als des Caligula Vaters Bruder/ vermochte ſo viel/daß ihrer verſchonet wurde: weswegen dann bald in Rom ſtarck die Rede ginge/ wie daß Claudius die Meſſalina heurathen würde. Dieſes erweckte ihr eine neue Verfolgung von ihrer eignen Frau Mutter/ wie auch von ihrer Mutter-Schweſter der Domitia: welche/ nach der Elia Pätina Verſtoſſung/ durch Antrieb ihrer Ehr-Sucht/ eine Begierde bey ſich entfande/ von ihren Gemahl geſchieden zu werden/ und nach des Claudius Vermählung zu trachten; denn dieſer ware der nächſte zur Kayſerlichen Würde. Die Lepida wolte des Appius Silanus an ihr begangene Untreu offenbahren; und Domitia ihren Gemahl/ den Paßienes Criſpus/ beſchuldigen/ daß er wieder den Käyſer eine Verbündnüß machen wollen: damit ſie beide von ihnen loskommen möchten. Die Lepida/ eröffnete ihr Vorhaben der Soſia Galla/ der Mutter des Silius/ von der es die Meſſalina bald erfuhre.

Sie hatte dieſe verdrießliche Zeitung kaum eingenommen/ da muſte ſie auch vernehmen/ daß ihrer Mutter Schweſter/ die Printzeßin Domitia/ ihren Gemahl bey öffentlichem Rath/ deſſen er ein führnehmes Mit-Glied war/ anklagen/ und wie er den Kayſer umzubringen gedächte/ beſchuldigen wolte. Beides gienge ihr wegen der daraus entſtehenden Beſchimpffung/ tieff zu Hertzen/ und kamen alle Silanen/ zu ihr/ ſie zu bitten/ daß ſie dieſes Beginnen ihrer Frau-Mutter verhüten möchte: gleichwie auch Marcus Vinicius/ der des Kayſers Schweſter/ die Julia/ welche aber/ neben ihrer Schweſter/ vom Kayſer ins Elend verjagt worden/ geheurathet/ der Domitia gefährliches Beginnen zu hintertreiben/ ſie inſtändig vermahnete. Sie gaben ihr zugleich beiderſeits an die Hand/ wie ſolches zu erlangen wäre/ nemlich durch ihre ſchleunige Verheurathung mit dem Claudius: der eine warhafftige Liebe zu ihr truge/ aber ihr dieſelbe noch nicht mündlich entdecken können/ weil ſie/ der Elia Pätina halber/ ihn nicht mehr ſprechen wollen.

Was

Was hätte ihr wiedrigers begegnen können / als eben dieſes? da ſie ihrem Silius ihre Treu auch nach ſeinem Tode auf Lebenslang gelobet hatte / und ſolches Gelübde nun brechen ſolte / um einer Mutter und einer Bluts-Freundin zu verwehren / daß ſie nicht ſo groſſes Unglück anrichteten / und ſich ſelbſt beſchimpfften. Sie muſte aber die Noth zur Tugend machen / und großmüthig handlen / um ſoviel fürnehme Geſchlechter / neben dem Ihrigen / vor Schimpff zu bewahren. Demnach brachte der Raths-Herr Marcus Vincius dem Claudius an / wie daß die Meſſalina zu ſeiner Liebe ſich wol verſtehen würde: womit er dieſen Printzen ſo ſehr erfreuete / daß er ſofort zum Kayſer gienge / und bey ihme um die Erlaubnüß anſuchte. Caligula willigte ſobald darein / und weil ja alles bey dieſem tollen Herrn muſte ſonderlich zugehen / befahle er / daß gleich ſelbigen Abend das Beylager im Kayſerlichen Pallaſte ſolte gehalten werden. Claudius beſorgte nicht wenig / der Meſſalina Schönheit möchte den Kayſer zu etwas ungebührliches verleithen: weswegen er dieſes gern hätte verhütet geſehen. Aber Caligula beſtunde darauf / und mitlerweile Claudius / der Meſſalina des Kayſers willen anzukündigen / und für ihre gütige Erklärung ihr zu danken / hingienge / lieſſe er ihre Verwandten und das gantze Kayſerliche Hauß zum Nacht-Eſſen in ſeinen Pallaſt einladen / ſonder daß jemand wiſſen dorffte / was dieſes bedeuten ſolte.

Mit Vergieſſung tauſend Thränen / legte Meſſalina ihre Trauer um den Silius ab / und fande ſich die Kayſerin ſelbſt bey ihr ein / ſie abzuhohlen / und in des Kayſers Pallaſt als eine Braut auszuſchmücken: dahin die Fürnehmſten von den Veſtalinen ihr folgten. Wie nun der Kayſerliche Hof mit den eingeladenen Gäſten angefüllet war / traten Claudius und Meſſalina unverſehens hervor / einander die Eheliche Hand zu geben. Jederman ſtellete ſich hierüber erfreuet an / auſſer der Lepida und Domitia: die ſo groſſe Beſtürtzung / als die Meſſalina Betrübnüß / von ſich mercken lieſſen / und fiele damit ihrer beider eingebildete Hoffnung auf

einmahl dahin / weil ſie ſo wenig Zeit als Vermögen hatten / dieſe Handlung zu hintertreiben.

Montanus und Plautius Lateranus / befanden ſich damahls nicht in Rom / als dieſe Heurath des Claudius mit der Meſſalina vorginge / und waren / mit des Kayſers Bewilligung / als der Krieg bey Cales ſich geendet / in Teutſchland gezogen: um Rom zu meiden / da des Darius Glückſeeligkeit und der Junia Calvina Zwang-Heurath / ihr Unglück machen ſolte. Endlich aber kehreten ſie wieder nach Hauß / und fanden erzehlter maſſen alles verändert. Aber dieſes konte ſie gleichwohl nicht bewegen / ihrer Liebe abzuſagen / und entfanden ſie ſolche nun viel hefftiger als jemahls: weswegen ſie alle Gelegenheit ſucheten / ihrer Schönen aufzuwarten / und derſelben ihre Liebe zubezeigen. Wann jemahls in Rom eine Dame eingezogen gelebet / ſo hat es Meſſalina gethan: maſſen ſie nicht vom Hauſe kame / und muſte Claudius ſie nöthigen / ſich unterweilen zu verändern / weil die Aertzte / um ihrer Leibes-Frucht willen / ſolches ſehr riethen: dann ſie ware / gleich nach der Hochzeit / mit dem Printzen Britannicus ſchwanger worden. Ob nun wohl Montanus und Plautius Lateranus ſie zuweilen zu ſehen bekamen / ſo konten ſie doch nie mit ihr allein zu reden kommen: und da Meſſalina mit ſolcher Hoheit und Tugend-Wandel ihnen begegnete / wurden ſie dadurch in groſſer Ehr-Furcht gegen ſie geſetzet.

Nach dieſem geriethe es in Rom zu der groſſen Veränderung / daß Cajus Caligula / von dem Cherea / ſamt der Kayſerin / umgebracht / und Claudius an ſeine Statt zum Kayſer erwehlet wurde. Hierdurch kame nun Meſſalina zur höchſten Würde / und erlangte ſolche Gewalt bey ihrem Gemahl / daß ohne ſie nichts vorgenommen wurde / noch geſchahe. Sie befeſtigte ihr Anſehen um ein groſſes / durch die glückliche Geburth des Printzen Britannicus: der anfangs Germanicus hieſſe / und am zwey und zwantzigſten Tage nach des Claudius Erhöhung zum Kayſerthum / auf die Welt kame. Claudius wuſte nicht / womit er ſeine Gemahlin

mahlin genugſam bedienen ſolte: die/ auf ſein ernſtliches Gebot/ ob ſie gleich ſehr darwieder bathe/ alles Geld/ das für Erkauffung des Römiſchen Bürger-Rechts erhoben wurde/ für ſich einnehmen muſte.

Hieraus entſtunde nun die Nachrede/ die Kayſerin bereicherte ſich/ mit der Stadt Rom Schande/ indem ſie ſobald dem Unwürdigen/ als dem Würdigen/ das Burger-Recht um Geld zuwendete und verkauffte/ nachdem es ihr gefiele. Dieſe ſage aber öffentlich zu wiederlegen/ verſchenckte ſie unter die Kayſerliche Hof-Bediente/ alles daſſelbe Geld/ ſo ſie hiervon eingeheimſet/ welche groſſe Freygebigkeit aber ihren mißgönſtigen Anlaß gabe/ noch übler von ihr zu reden: wiedaß ſie nemlich/ durch ſo milde Geſchencke/ ihr ſuchte Buhler zu erkauffen/ die ihres willens leben müſten. Ihre eigene Frau-Mutter ſchonete ihrer nicht/ die nun für ihre zweyfache Mitt-Buhlerin ſie achtete: indem ſie/ wegen ihres Gemahls den Appius Silanus/ mit ihr geeifert/ und nun auch den Kayſer gern geheurathet hätte. Meſſalina/ wann ihr hiervon etwas zu Ohren kame/ erduldete alles/ und tröſtete ſich mit dem Gewiſſen ihrer Unſchuld. Inzwiſchen lebte ſie/ bey den groſſen Liebkoſungen ihres Gemahls/ ſo vergnügt/ daß/ wann Silius warhafftig todt geweſen wäre/ ſie nicht glückſeeliger hätte ſeyn können.

Aber dieſer muſte/ zu ihrem Unglück/ noch leben: der auch/ als der Kayſer mit dem Tapffren Plautius in den Britanniſchen Krieg zoge/ und Lucius Vitellius inzwiſchen bey dem Regiment die Aufſicht hatte/ auch Meſſalina zu Hauß bliebe/ unvermuthlich in Rom ſich wieder einfande/ und damit die gantze Stadt rege machte/ weil man ihn ſo gar ſicher für todt gehalten hatte. Er war in Gallien/ bey einem Gefechte/ hinweggekommen/ und daher die Zeitung von ſeinem Tode erſchollen. Die Kayſerin beſtürtzte zum höchſten/ als ſie dis vernahme: und da ſie ehedeſſen den Silius ſo hertzlich geliebet/ konte ſie für der Hand ſich nicht darein finden/ wie ſie hierbey ſich verhalten ſolte. Er be-

gehrte an ſie / daß ſie ihn vor ſich möchte kommen laſſen: und ſie / ſtunde an / ob ſie ſolches bewilligen ſolte / weil jederman um ihre ehmahlige Liebe wuſte / und ihr alſo dieſes in Abweſenheit ihres Gemahls konte übel gedeutet werden. Doch verlangte ſie / ihn zuſprechen: um / wann er ſie etwann noch liebte / ihm ſolches auszureden / damit er nicht ſein Unglück und Verderben befördern möchte.

Eine ihrer Hof-Damen / Calpurnia genannt / diente ihr als ihre Vertraute: mit der redete ſie ab / daß ſie den Silius / gegen den Abend / durch einen verborgenen Gang / in den Kayſerlichen Pallaſt zu ihr bringen ſolte. Als nun dieſes geſchehen / konte Meſſalina den Silius nicht ſonder groſſe Bewegung ankommen ſehen: weil ſie ihn hertzlich geliebet hatte / und nun nicht mehr lieben dorffte. Sie wurde bald blaß / bald roth / als er ſich zu ihr nahete / und entfienge ihn mit dieſen Worten: ſo lebet dann Silius noch / den ich längſt für todt beweinet? Ja! antwortete er / Silius lebet noch: aber Meſſalina iſt geſtorben. Euer Tod / widerredete ſie / hat auch mich getödtet: und wäret ihr lebend geblieben / ich würde nimmermehr euch verlaſſen haben. Eine wahre Liebe / verſetzte er / läſſet durch keinen Tod ſich tödten: und hätte man den armen Silius jemahls recht geliebet / ſo würde nimmermehr dieſe grauſame Aenderung erfolget ſeyn. Ich finde unnöthig / ſagte ſie die Wahrheit meiner ehmahligen Liebe zu beweiſen / und wil lieber / Silius! daß ihr daran zweiffelt / als davon viel glaubet: weil mir erträglicher ſeyn wird / deswegen von euch einen Verweiß anzuhören und in wiedrigem Verdacht bey euch zu leben / als daß ihr eure nunmehr-unmögliche Liebe noch ferner nähren ſoltet. Ich habe darum euch noch dieſe Anſprache verſtattet / um euch zu bitten / daß ihr forthin meines guten Gerüchtes verſchonen / und / zu unſer beider Ruhe / meine Gegenwart meiden wollet.

Silius / von Wemuth gantz entkräfftet ſahe die Kayſerin mit einer ſonderbahren Beweglichkeit an / und vermochte lange durch kein Wort ſein Leiden auszudrücken. Endlich

aber

über brache er in dieſe Klage heraus: ſo iſt denn dieſes der letzte Lohn meiner getreuen Liebe? und bin ich damit nun auf ewig abgewieſen / daß ich die Kayſerin Meſſalina nicht mehr ſehen ſol? Wann ihr mir gut ſeyd / antwortete ſie / ſo werdet ihr mein Verlangen erfüllen. Und weil die Götter mir das Vermögen gegeben / ſo ſollet ihr ſehen / wie ich / euer Glück zu mehren / bedacht ſeyn werde. Silius hörete dieſes mit einem unwilligen Lächlen an / und ſagte: was hilfft mich alle Glückſeeligkeit / ohne die Meſſalina? Und wann mir nicht dieſe Verheiſſung werden ſol / daß man mich noch / wie zuvor / lieben wolle / ſo achte ich ſonſt alles für nichtes / was man mir erweiſen will. Dieſe Reden des Silius / ſetzten die tugendhaffte Meſſalina in ſolchen Unwillen / daß ſie von ihm gienge / und ihn ferner nicht anhören wolte. Sie kunde aber nicht weniger Marter aus / als dieſer Verliebte / indem ſie / denjenigen ſtets / wieder ihren Willen / vor Augen haben muſte / den ſie doch nicht ſehen wolte.

Jederman ſpührete an der Kayſerin eine Aenderung / das ſie aber ihrem Schwanger-ſeyn zuſchrieben: maſſen ſie damahls mit der unvergleichlichen Octavia ſchwehres Leibes gienge / die auch glücklich zur Welt gebohren wurde / ehe der Kayſer aus dem Britanniſchen Kriege wieder kehrte. Sie hatte nach dem Tage / da Silius bey ihr geweſen / ihn nicht mehr geſehen. Als ſie aber / nach ihrer Entbindung / in der Juno Tempel öffentlich erſchiene / ware das Erſte / ſo ihr in die Augen kame / der erblaſſete Silius: der gleich einem Marmor-Bild ſtunde / ſie ſehnlich anſahe / und nichts als die Augen bewegte / welche durch ihre ſchwache Bewegung noch bezeugten / daß er ein Menſch und kein Stein wäre. Sie konte leichtlich urtheilen / aus dieſem ſeinem Bezeigen / daß nichts gutes davon zu erwarten / wann der Kayſer wiederkommen und alle Höfflinge auf ihn Acht haben würden. Darum nahme ſie ihr für / zumahl auch ſeine Mutter ſie darum erſuchte / zu Verhinderung ſeines und ihres Unglücks / nicht ſo ſtrenge mit ihm zu verfahren / ſondern durch Güte ihn zu gewinnen / daß er endlich von ihr ablaſſen möchte.

Demnach willigte ſie endlich darein / daß er zu Zeiten / durch den verborgenen Gang / zu ihr in den Kayſerlichen Pallaſt kommen dorffte. Er hörte / ſo offt er kame / ihre Vermahnungen / ſich zu überwinden und damit vergnügt zu ſeyn / daß ſie ſeine vertrauteſte Freundin verbleiben wolte. Es war dieſes ihr Bezeigen gantz unſchuldig / und erlaubte ſie ihm nicht die geringſte Freyheit: ſo gar / daß er auch keines Worts von ſeiner Liebe gegen ſie erwehnen durffte. Es muſte auch Calpurnia ſtets mit zugegen ſeyn: damit ſie von ihrer beider Thun und Reden Zeugnüß geben könte. Es ward aber / durch dieſe ihre Gütigkeit / der arme Silius dermaſſen erfriſchet / daß er bald wieder ſeine vorige Schön- und Munterheit an ſich nahme / und / ihme mehr einbildend / als Meſſalina im Sinn hatte / beredete er ſich ſelbſt / als wann ſie ihn noch liebte: daher er Schlöſſer in die Lufft bauete / die letzlich ihn / und dieſe Unſchuldige / mit ihrem Fall erdrücketen. Dieſes Weſen triebe die Kayſerin mit ihme ſolange / biß der Kayſer wieder nach Rom kame: da ſie ſich ferner in ſolche Gefahr nicht wagen wolte / ſondern dem Silius gäntzlich verbothe / daß er ſie ferner auf ſolche Weiſe nicht beſuchen muſte.

Dem Plautius / der aus Britannien voran kame / wurde ein herrlicher Triumph angeſtellet: da dann ſein Vetter der Lateranus / aus dieſem Kriege auch wiederkehrend / als ein naher Bluts-Freund des Uberwinders / in dem Sieg-Gepränge mit einzoge. In ſolchem Einzuge / führte er das Feld-Zeichen von der Meſſalina Schärffe noch am Arme / welches er / ehedeſſen beym Abſchiede / dieſer Schönen aus der Hand geriſſen hatte. Wiewohl nun der Meſſalina Verheurathung ihren vorigen Aufwärtern alle Hoffnung hätte benehmen / und keiner mehr an ſie gedencken ſollen: ſo urtheilten ſie doch von dieſer Kayſerin nach dem Sinn derjenigen / die ihr in dieſer Würde vorgegangen / und vermeinten nicht / daß eine ſo ſtrenge Tugend / eine friſche Jugend und fürtreffliche Schönheit begleiten ſolte. Dannenhero dieſer Lateranus / ſeinen Vettern den Plautius / als der

bey

bey der Kayſerin ſeine erſte Beſuchung ablegte / neben andern Römiſchen Rittern / dahin begleitete und zum Hand-Kuß kommend / ſich nicht entſahe / ihr etliche verliebte Worte zu ſagen: die ſie mit einem Gelächter anhörte / und damit dieſem Verwegenen den Muth gabe / auf andere Weiſe / als ſie es gemeinet / an ſie zu gedencken.

Er geſellete ſich demnach zu der Calpurnia / klagte ihr ſein Anliegen / und brachte durch Geſchencke dieſe Leichtſinnige ſofern auf ſeine Seite / daß ſie ihm verſprache / bey der Kayſerin ſein Wort zu Reden. Ob ſie nun wohl nichts weniger als dieſes thäte / ſolches auch nicht thun dorffte / ſo machte ſie doch den Lateranus viel Dings glauben / und gabe ihm / für ſein Geld / gute Worte. Hierdurch wurde dieſer Verliebte ſo kühn gemacht / daß er ſich nicht ſcheuete / von der Meſſalina die letzte Gunſt zu begehren. Calpurnia / die ſelber ihn liebte / betroge ihn mit der gewünſchten Poſt / daß ſie Befehl hätte / ihn bey Nacht durch den Garten in der Kayſerin Kammer zu bringen. Als er nun ſich eingefunden / führte ſie ihn in eine andere Kammer / und ergabe ſich daſelbſt ſeinem böſen Willen. Lateranus / vermeinend / er habe der Kayſerin genoſſen / wurde nun kaltſinniger in ſeiner Liebe: und weil er ohnedas nicht wohl ſchweigen kunte / berühmte er ſich deſſen / im Rauſche / gegen ſeine Gelags-Brüder. Montanus / der ſolches mit angehöret / ſuchte durch gleiches Mittel zu gleicher Glückſeeligkeit zu gelangen / und beſtache die Calpurnia mit Gelde / die dann mit ihme / wie mit dem Lateranus / verfuhre. Als Montanus ſich deſſen gleichfalls berühmte / beſchwerte ſich Lateranus hierüber bey der Calpurnia: die ihme / von der Kayſerin / den vermeinten Beſcheid brachte / daß Montanus ihr nicht mehr an die Seite kommen ſolte; wie ſie dann würcklich denſelben / wie ſehr er auch darum anhielte / nicht mehr zu dem vorigen Genuß gelangen lieſſe.

In ſolcher Zeit kame Claudius wieder nach Rom / und ginge die Käyſerin ihm entgegen: da ſie / auf einem eigenen Triumph-Wagen / ihren Mit-Einzug halten muſte. So

fröh-

fröhlich ſie ware / ihren Gemahl wieder zu ſehen / ſo groſſe Angſt machte ihr / ſowohl der Silius als auch der mitkommende Appius Silanus ihr Stieff-Vatter / den der Kayſer aus Hiſpanien zurück beruffen hatte: und fürchtete ſie nicht wenig / daß dieſer ihr eine neue Verfolgung zuziehen möchte. Sie ſahe bald an ſeinem Weſen / daß ihme die böſe Luſt noch nicht vergangen ware: maſſen er ſie anderſt / als ein Vatter / anſchauete. Weil der Kayſer ihm groſſe Ehre anthate / und er faſt täglich an der Kayſerlichen Taffel ſpeiſen muſte / hatte er ſtets ſeine angenehme Augen-Weide: womit er aber ſeine Luſt nicht ſättigen kunte / ſondern weiter gedachte / und nach der Beſitzung / ſo wohl der Meſſalina / als des Reichs / trachtete. Um nun das Erſte zu erlangen / ſolte das Letzte vorhergehen: und hoffete er ſein groſſes Fürhaben zu erreichen / weil er bey dem Volck überaus beliebt ware. Er zoge auf ſeine Seite / den Marcus Vinicius / den Vincianus / den Lucius Annäus Seneca / der eben Quäſtor ware / den Furius Camillus Scribonianus / und den Rubellius: die alle / wegen ihres Verſtandes und habenden Gewalts / viel vermochten / und des Silanus Hochmuth ernähren halffen.

Der Lucius Silanus / ſein zweyter Sohn / merckte dieſes am erſten / und offenbahrete es der Kayſerin: welche zwar alles verſchwiege / aber bey ihrem Gemahl es hochvernünfftig in die Wege richtete / daß er / die Silanen / Scriboner und ihre Verwandten zu gewinnen / durch Heurathen ſich mit ihnen verbande. Alſo wurde die kleine Printzeßin Octavia / die erſt ein Jahr erreichet / an den Lucius Silanus; die Printzeßin Antonia / der Elia Pätina Tochter / in ihrem fünfften Jahr / an den Cneus Pompejus / deſſen Mutter Scribonia / des Furius Camillus Schweſter ware; und der junge Printz Druſus / des Kayſers Sohn von der erſten Gemahlin der Plautia Urgulanilla / an des Pompejus Schweſter / die kleine Triſtionia / verſprochen und verlobet: unter denen dieſer Letztere / in ſelbigem Jahre zu Pompeji ſtarbe / und den gantzen Hof in groſſes Trauren ſetzete.

Dieſe

Dieſe Beſchwägerung / mit dem Kayſerlichen Hauſe / ſolte nun den ehrſüchtigen Appius von ſeinem böſen Fürnehmen abgezogen haben / wann er nicht / mehr auf ſich / als auf ſeine Verwandten / geſehen hätte. Gleichwohl erfolgte hierdurch / daß ſolcher Anſchlag weiter hinaus geſetzet wurde.

Um ſelbige Zeit / kamen die Printzeßinnen Agrippina und Julia / des Claudius Bruders Töchter / ſo ins Elend verjaget worden / auch wieder nach Rom / unter denen die Erſte inzwiſchen war Wittwe worden / und nahme dieſe nun ihren Sohn den kleinen Domitius / der jetzo unſer Kayſer iſt / ſelbſt wieder zu ſich / welchen ſeither der Meſſalina Mutter-Schweſter / die Printzeßin Domitia / auferzogen hatte. Aber die Julia kehrte wieder zu ihrem Gemahl / dem Marcus Vinicius / welchen Appius Silanus auch mit in ſeine Bündniß gezogen hatte. Der Kayſer wolte beiden Printzeßinnen ſehr wohl / ſonderlich der Agrippina / die in ſein Gemüthe ſich trefflich einzuſpielen wuſte. Weil ſie nun bald in den Ruff geriethe / daß ſie beym Kayſer ſonderlich angeſehen war / als wurde ſie von vielen zur Ehe geſuchet / ſonderlich aber verliebte ſich in ſie / der Raths-Herr Paßienus Criſpus. Dieſer hatte ſeiner Gemahlin / der Domitia / nachgetragen / daß ſie ſich von ihme wollen ſcheiden laſſen: weswegen er ſie nun verſtieſſe / und gabe beſagte Printzeßin / auf des Kayſers Befehl / ihme die eheliche Hand. Es waltete auch hierunter / eine rühmliche Vorſorge der Kayſerin Meſſalina: die dieſes alſo anſtellen halffe / weil ſie wuſte / daß Paſſienus Criſpus mit den Scribonianus groſſe Gemeinſchafft pflegte / welche / ſowohl durch dieſe Heurath / als durch der vorigen Gemahlin Verſtoſſung / Noht leiden würde.

Wie ſehr nun alſo die tugendhaffte Meſſalina ihres Gemahls Wohl- und Ruheſtand ihr angelegen ſeyn lieſſe / ſo wurde doch in gantz Rom ausgebracht / daß ſie dem Kayſer nicht getreu wäre. Silius ware nicht der Letzten einer / deme dieſes üble Gerüchte für Ohren kame: der aber ihre Tugend ſo hoch verehrte / daß er es nicht glauben kunte. Als aber

die

die Rede hiervon immer ſtärcker wurde / und man ungeſcheuet ſagte: die Calpurnia führte / alle junge Leuthe / der Kayſerin zu Bette; wolte er es ſelbſt verſuchen / um die Warheit zu erkundigen. Als er nun dieſerwegen bey der Calpurnia ſich anmeldete / ward er von ihr / die vom Geitz und der Leichtſinnigkeit ſich gäntzlich einnehmen laſſen / eben ſo wie die anderen aufgenommen: jedoch mit dem Verbot / daß er der Kayſerin kein Wort zuſprechen ſolte / weil ihre Schamhafftigkeit dadurch würde beleidigt werden. Alſo führte ſie ihn in ein finſteres Zimmer / und pflegte mit ihm / an ſtatt der Meſſalina / ſeines Willens: der / von dem Tage an / die Kayſerin nicht mehr achtete / und ſo kaltſinnig mit ihr umgienge / daß ſie gantz fröhlich darüber wurde / als vermeinend / ihr Gebot habe bey ihm ſoviel gefruchtet / daß er nun in ſeiner Liebe ſich überwunden hätte.

Nachdem endlich auch Plautius Lateranus / ſowol als Silius / ermüdete / einer Buhlſchafft ferner nachzugehen / die ihn nicht mehr ſauer ankame / und folgbar ihre Annehmlichkeit verlohren hatte / kamen ſie gar ſelten mehr zu der Calpurnia. Dieſe aber / die bey dieſem Leben ſich wol befande / und reich wurde / ſchritte immer fürter in ihrer Frechheit / und begienge endlich dieſe unerhörte Bosheit / daß ſie verſchiedene / die ihr wol anſtunden / und von den reichſten in Rom waren / zu ſich fordern lieſſe / und ihnen im Nahmen der Meſſalina / bey ihr zu liegen / ankündigte. Unter dieſen waren Decius Calpurnianus / Sulpitius Ruffus / der über die Spiele geſetzet war / und der Raths-Herr Junius Vergilianus: die / zur ſchuldigen Erkäntlichkeit / ihr Gut mit der Calpurnia theilen / und vermeintlich der Kayſerin alſo zu Gebot ſtehen muſten / daran ſie ſonſt von ſelbſten nimmermehr würden gedacht haben.

Die Junia Calvina / die bisher in aller Vertraulichkeit mit der Meſſalina gelebet / vernahme deren übeles Gerüchte mit Entſetzen / äuſſerte ſich dahero ſehr des Hofes / und / mehr aus Verdruß / als aus Liebe / des Aulus Vitellius Sohn den Petronianus ehlichend / zoge ſie / mit ihm und

ſeiner

einer Groß-Mutter / der tugendhafften Sertilia / die / wegen des bösen Lebens ihres Gemahls / des Lucius Vitellius / ihn nohme eine Zeitlang absonderte / aus Rom / nach Baia: um nicht gehalten zu seyn / von ihrer gewesenen Freundin so viel böses reden zu hören. Wie dann auch Silius / ein Glück bey Hofe zu machen / und aller Welt zu zeigen / daß er die Messalina nicht mehr liebte / um die Junia Silana / der Lepida Tochter / die sie mit dem Appius Silanus zeuget / sich bewarbe / und folglich / in dessen Pallast / mit grossem Gepränge an sie getraut wurde / worbey der gantze Käyserliche Hof sich befande / weil Silana der Käyserin Zieff-Schwester war. Dieses vornehmen des Silius / hatte die Messalina in völlige Ruhe / und machte / daß sie nun für ihn nicht mehr Sorge truge: wiewol sie dabey öffters in ihren Gedancken betrachtete / was ihn doch möchte bewogen haben / also plötzlich seinen Sinn zu verändern.

Der Käyser begunte diesen seinen neuen Schwager überaus sehr zu lieben / und weil Messalina nun getroster / als vorhin / für ihn reden dorffte / brachte sie ihm so viel bey Hofe zuwege / daß sein Pallast bald prächtiger ware / als der Käyserliche: weil alles / was die vorigen Käyser zusammen gebracht / dahin verwendet wurde. Dis thäte Messalina / aus reinem Gemüthe und in aller Unschuld: es ward ihr aber in Rom / wie alle andere Dinge / übel ausgedeutet. Sie / als selber bildete ihm ein / ihr leichtsinniges Gemüthe machte sie also handlen: daher er alle ihre Wolthaten mit Verachtung annahme. Je kaltsinniger er aber sich gegen ihr stellete / und je mehr er ihre Gesellschafft meidete / je höher und werther hielte sie ihn: als vermeinend / daß dieses alles / zu ihrer Ruhe / von ihm vorgenommen würde.

Um selbige Zeit hielte mein Schwieger-Vater / der Domitius Corbulo / wegen der überwundenen Celten und Cauchen / in Rom seinen Triumph-Einzug: welchen der Käyser / neben dem gantzen Rath / auf den Abend zu Gast beheilte. Dazumahl hatte Calpurnia mit dem Appius Silanus abgeredet / ihn / gleichwie die andere / zur Messalina einzuführen /

Digitized by Google

ren / welches dieſen Verliebten ſo aus ſich ſelber brachte / daß ungeachtet die Calpurnia ihm verbothen hatte / von der Gunſt / ſo die Kayſerin ihm ſelbige Nacht erzeigen wolte / ja nichtes mit ihr zu reden / er dannoch nicht unterlaſſen kunte / bey dieſem Gaſt-Mahl / inzwiſchen die anderen beym Trunck und Tantze geſchäfftig waren / auf öffentlichem Saal / welches er als ihr Stieff-Vater wol thun durffte / ſich zu ihr zu geſellen / und ſie lange mit Geſprächen zu unterhalten. Die Calpurnia ſtunde damahls Todes-Angſt aus / in der Beſorgung / daß nun ihre Liſt und Betrug / ſowol der Kayſerin / als dem Appius / würde bekant werden.

Es glaube nur Meſſalina / ſagte er gantz verliebt zu ihr / daß ich nimmermehr undanckbar will erfunden werden / für die Gewogenheit / die ich verſpühre. Und / da die Götter / in dem fürnehmſten / mich ſo glücklich machen wollen / zweiffele ich nicht / ſie werden mir auch ſonſt beyſtehen / die ſchöne Meſſalina bald von einem Ungeliebten zu erledigen. Die Kayſerin verſtunde / dieſe ſeine Reden / nicht völlig: weil ihr aber ſein böſes Fürnehmen gegen dem Kayſer bekandt war / als fienge ſie ſolches gleich auf / und ihn für truncken haltend / hoffete ſie ein mehrers aus ihm zu bringen. Demnach liebkoſete ſie ihm / und fragte ihm alſo alles aus / was er auf dem Hertzen hatte. Alſo erfuhre ſie / wie daß er den Scribonianus auf ſeine Seite gebracht hätte: der in Dalmatien die Herrſchafft ergreiffen / und ihme in Rom das Kayſerthum überlaſſen würde. Er eröffnete auch / daß Seneca / Vincianus und die beide Julien / des Claudius Baaſen / um dieſen Handel wüſten. Er vergaſſe hierbey nichtes / was vor ware / und wie dieſes in kurtzem / ſobald nur Scribonianus in Dalmatien loßgebrochen / zu Stande kommen ſolte.

Meſſalina danckte tauſendmahl den Göttern in ihrem Hertzen / daß ihr dieſes alſo kund worden: und mittlerweile der betrogene Appius / in ſelbiger Nacht / an ſtatt ihrer / der Calpurnia genoſſe / entdeckte ſie dem Kayſer / was für eine gefährliche Verrätherey wieder ihn geſchmiedet wäre / deren er beyzeiten zuvor kommen müſte. Sie hielten dafür / daß man /

man / den Scribonianus / der ſchon in Dalmatien ware / nicht zu reitzen / ſondern ihn güttlich wieder nach Rom zu locken / dieſes in der Stille halten / und die in Rom ſich befindende Mitwiſſere um anderer Urſachen willen abſtraffen müſte. Alſo wurde / nächſt-folgenden Tages / dem Appius Silanus der Todt angekündet / ſonder ihm die Urſach zu melden / womit er ſolchen verwürcket hätte. Seine Gemahlin / die Lepida / ſagte hierüber: die Meſſalina hätte ihm dieſes Bad bereitet / weil er mit ihr ferner zu buhlen ſich geweigert. Die Soldaten hingegen / die ihm anhiengen / gaben es auf den Narciſſus / des Kayſers Freygelaſſenen: welchem geträumet hatte / wie er geſehen / daß der Appius den Kayſer habe umbringen wollen. Aber ſein eigenes Gewiſſen ſagte ihm am beſten / warum er ſterben muſte.

Der gewaltſame Tod dieſes groſſen Römers / erweckte in Rom einen groſſen Schrecken. Die beide Printzeßinnen / des Druſus und Germanicus Töchter / entflohen zwar nach Brunduſium: aber der Kayſer ſchickte ihnen nach / und nachdeme man des Vinicius Gemahlin beſchuldigt / daß ſie mit dem Annäus Seneca Ehebruch getrieben hätte / ward ſie daſelbſt mit dem Schwerd hingerichtet. Aber die Julia / des Rubellius Blandus Gemahlin / wurde in die Inſel Pandataria verwieſen / unter dem Vorwand / weil ſie / die vom Kayſerlichen Geblüth ware / ſo weit aus ihrem Stande / und einen ſchlechten Edelmann / geheurathet hätte. Sie ſtarbe bald hernach / und / wie man ſagte / ſo hatte man ſie verhungern laſſen. Der Seneca / ward in die Inſel Corſica verbannet / und alſo dieſe Verrätherey gedämpffet.

Ob nun wohl die Kayſerin / alle die hierunter litten / ſehr beklagte / auch man auf ſolche Weiſe ſehr gelinde verfahren hatte / da man nach dieſer Verrätherey nicht eifrig forſchen / noch dieſelbe kund machen wollen / ſo wurde doch ſowol dem Claudius / als der Meſſalina / deswegen übel nachgeredet / und muſte die unſchuldige Kayſerin eine Tyrannin heiſſen / die dieſe alle ums Leben gebracht. Sie lude auf ſich den Haß / nicht allein aller Silanen / ſondern auch aller Groſſen in Rom /

die mit den verurtheilten beſchwägert waren. Die Junia Calvina / beſuchte ſie nicht mehr. Dem Silius ſchauderte die Haut / wann er ſie nur nennen hörte: und ſeine Gemahlin / rieffe tauſend Rache über ſie. Die Lepida und Domitia / verfluchten ſie gäntzlich. Agrippina / flohe ihre Geſellſchafft. Der einige Lucius Silanus hielte noch bey ihr / den / die Verlobung mit der kleinen Printzeßin Octavia / ſo ſtarck an das Kayſerliche Hauß anfäſſelte / daß er nicht abzuſetzen vermochte. Meſſalina merckte dieſes alles wohl / wolte aber lieber leiden / als gegen des Kayſers beſtes etwas vornehmen: maſſen der ihr ernſtlich verbothen hatte: von der Verrätherey / als der wahren Urſachen dieſer Abſtraffungen / ja niemanden etwas zu ſagen.

Man hatte aber hiermit den Zweck / den man geſuchet / nemlich die Fürkunfft beſagter Aufruhr / nicht gäntzlich erreichet. Dann der Scribonianus unterlieſſe darum nicht / in Dalmatien wieder den Kayſer ſich zu empören / und den Nahmen eines Kayſers / anzunehmen. Dieſes verurſachte in Rom groſſen Lärmen / und äuſſerte es ſich bald / daß nicht alle des Scribonianus und Appius Silanus Anhängere ausgetilget waren. Des Scribonianus Gemahlin die Junia / wie auch deſſen Schwager der Craſſus / und Vinicius / der ſeine Gemahlin verlohren hatte / gaben ſich am erſten bloß: und wolte Claudius / weil er ſonſt aller Orthen Verrätherey befahrete / nach Britannien entfliehen. Es kame aber bald die erwünſchte Zeitung / daß Scribonianus von den Soldaten wäre verlaſſen und ermordet worden. Hiermit hatte dieſe Unruhe ein Ende / und muſte Junia ins Elend gehen / und Italien räumen / Craſſus aber / ungeachtet ſein Sohn mit des Kayſers Tochter der Printzeßin Antonia ehlich verſprochen war / ſammt ſeiner Gemahlin Scribonia / wie auch der Vinicius / mit dem Halſe bezahlen / was ſie dem unſchuldigen und gerechten Kayſer zugedacht hatten.

Claudius lebte hierauf ziemlich ruhig / bey fleißiger Führung ſeines Regier-Ampts / auch in aller Vergnügung mit ſeiner Meſſalina: die ſeiner Gunſt vollkömmlich genoſſe / weil

weil ſie / in allen Dingen / ihme / als einer erbahren Matron gebühret / zu begegnen wuſte. Weil aber / das übele Geſpräche von ihr / je mehr und mehr zunahme / und Lucius Silanus ihr ſolches in die Länge nicht verſchweigen konte / was gantz Rom von ihr redete: wagte er es einsmahls / als ſie eben die kleine Printzeßin Octavia auf dem Schoſſe hatte / und mit derſelben ſpielte / und entdeckte ihr alles / was das böſe Gerüchte von ihr ſagte. Die zarte holdſeelige Octavia / hörte die Bezüchtigungen / die man ihrer Frau-Mutter vorhielte / mit einer ihrem Alter ungleichen Entſindlichkeit an / und begunte / zu derſelben und des Anbringers höchſter Verwunderung / ſie mit bethräneten Entſchuldigungs-Worten zu vertheidigen / dem Lucius Silanus / als ihrem Bräutigam / verweiſend / daß er ihr ſolche Sachen vorbringen dürffen. Er hatte genug zu thun / ſie wieder zu ſtillen / und hätte bey dieſem zarten Kinde ſo einen ungemeinen Verſtand nicht geſuchet / ſonſten er / in ihrer Gegenwart / nichts von dieſen Dingen entdecket haben würde.

Meſſalina / die ſich mehr an der Tugend ihrer unvergleichlichen Tochter ergetzete / als über die ungegründete Nach-Reden / die ihr Silanus eröffnet / ſich betrübte / betheurete bey allen Göttern / daß ſie nicht eingezogener leben könte / als ſie thäte / und ſagte: weil ihre eigene Frau-Mutter die gröſſeſte Urſache dieſer böſen Nach-Reden wäre / als müſte ſie ſolches mit Geduld ertragen / und begehrte ſie / weder an ihr / noch an ihren Gehülffen / ſich zu rächen / ſondern ſie wolte dem gerechten Himmel die Rache heimſtellen und überlaſſen. Lucius Silanus hatte an dieſer der Kayſerin Erklärung kein Genügen / ſondern wolte / daß / gleichwie er ſie für unſchuldig hielte / alſo auch gantz Rom thun möchte. Demnach verlangte er / daß ſie dahin ſich entſchlieſſen möchte / diejenigen zur Rede zu ſtellen / die ſich von ihr ſo ungebührlicher Sachen berühmten: und vermeinte / weil auch der Silius einer von ſelbigen / und zwar der fürnehmſte / wäre / man könte mit ihm den Anfang machen. Meſſalina glaubte zwar noch nicht / daß Silius hieran mit ſchuldig ſeyn könte: doch folgte

ſie dem Einrathen des Lucius Silanus / und bliebe entſchloſſen / den Silius hierüber zu vernehmen.

Wie aber etliche Tage darüber hingiengen / ehe ſie es werckſtellig machte / kame eines Abends der Lucius Silanus zu ihr / mit dem Bericht: wen ſie ihm jetzt nachfolgen wolte / ſo ſolte ſie ſelber anhören / was man von ihr redete. Meſſalina ware hierzu gleich willig / und lieſſe ſich von dem Silanus / durch einen Umweg / in des Cajus Silius Behauſung bringen / ſo nicht weit vom Kayſerlichen Pallaſt belegen / allwo ſie hinter eine Tapete ſich verſtecken muſte / um anzuhören / was daſelbſt vorgienge. Es hatte Silius alle diejenge / ſo ihrer Einbildung nach / mit der Kayſerin gebuhlet / zu Gaſt gebethen / worbey auch der Lucius Silanus ſich befunden: der aber ſich heimlich hinweg gemacht / um die Meſſalina dahin zu bringen / weil meiſt von ihr die Unterredung gienge. Silius / Montanus / und Lateranus theileten eben / von der Schärpe / die ſie ehmahls von der Meſſalina bekommen / ihr zum Spotte / kleine Stücklein unter die andern aus / und machten damit einen Orden / den ſie der Meſſalina Buhlſchafft nannten.

Der Kayſerin / die hinter dem Teppich zuhörte / ſchnitte es tieff ins Hertze / daß ſie ihr ſolche nie erhörte Bosheit / deren Urſprung ſie nicht erſinnen konte / ſolte hören zueignen. Demnach trate ſie unverſehens hervor: womit ſie alle Anweſende dermaſſen erſchreckte / daß ſie aus aller Ordnung kamen / und gerne / wann ſie gekont / entlauffen wären. Ich habe allhier / ſagte ſie / den Silius anredend / ſo viel Geſellſchafft zu finden nicht vermuthet / und komme / meine Schweſter eure Gemahlin zu ſuchen. Silius antwortete ihr / wie daß ſelbige ſich im Garten-Hauſe aufhielte: worauf ſie ihm die Hand bothe / um von ihme dahin geführet zu werden. Die andern wolten / aus Ehrerbiethung / ihre Aufwartung verrichten / und der Kayſerin folgen: aber das wurde ihnen von ihr verbothen.

Als ſie nun bey dem Silius ſich allein ſahe / ſchauete ſie ihme / mit einer ſonderbahren Arth / die zugleich Furcht und

Mitt-

Mittleiden erwecken kunte / in das Geſichte / und ſagte zu ihm: Habe ich wohl das um euch verſchuldet / Silius! daß ihr / wil nicht ſagen eurer Kayſerin und Schwägerin / ſondern der unſchuldigen Meſſalina / alſo begegnen ſoltet? Silius / gantz beſtürtzt / vermuthete gleich aus dieſen Worten / daß die Kayſerin alles / was ſie ihr zur Schande geredt und gethan hatten / vernommen / und ſolches ſowohl ihm als den andern den Hals koſten würde. Demnach gabe er es auf das Flehen / und erſuchte ſie / daß ſie doch nicht ferner / wie ſie bereits gethan / in die Römiſche Häuſer und Geſchlechter wüthen wolte. Dieſe Worte / fähiger ihren Unwillen zu mehren / als zu mindern / machten ſie ferner alſo zu ihm ſagen: So höre ich wohl / Silius! ihr entblödet euch nicht allein / mich ſo groſſer Leichtfertigkeit zu beſchuldigen / ſondern ihr meſſet mir auch noch zu / alles das Blut unſerer Anverwandten / das der Kayſer / aus gerechtem Gerichte / hat müſſen vergieſſen laſſen?

Silius lächelte zu dieſer Frage gantz höniſch / die Meſſalina anſchauend / und gabe ihr dieſe Antwort: Wann ich allein die Gunſt der Schönen Meſſalina genoſſen hätte / wolte ich lieber den grauſamſten Tod erlitten / als jemahls mich deſſen berühmet haben. Nun aber / faſt alle junge Leuthe in Rom / meine Mitt-Buhler worden / habe ich ferner davon kein Geheimnüß machen können / weil Meſſalina ſelber dieſes ſo öffentlich forttreiben wollen. Wie / Silius! wiederredete ſie ihm / entfärbet ihr euch nicht / dergeſtalt mit mir zu reden? und könnet ihr mir wohl etwas anders / als Ehre und Tugend nachſagen? Ehre und Tugend! rieffe er gantz höniſch / wozu dienet dieſes unter uns beiden? Habe ich nicht / noch dieſe Nacht / der Meſſalina genoſſen? und ihr wollet noch ehrlich ſcheinen? Dis möget ihr denen Einſprechen / die es nicht beſſer wiſſen. Wir aber / ich und meine heutige Gäſte / ſind endſchuldiget / und iſt von ihnen keiner geärgert worden / weil ſie alle / wie ich / die Meſſalina kennen.

Es ware wunder / daß die Kayſerin nicht / in Anhörung dieſer Worte / geſtorben / und wuſte ſie ſich gantz nicht daraus zu finden / wie ſie es mit dem Silus hatte: welchen ſie in das Garten-Cabinet hinein führete / allwo ſeine Gemahlin die Silana / und ihre Schweſter die Junia Calvina / des Petronianus Gemahlin / ſich befanden. Dieſe beide beweineten eben ihren verlohrnen Vatter / und redeten von dem leichtſinnigen und grauſamen Gemüthe der Meſſalina / die ihnen nun / und zwar mit dem Silius / ſo gantz unverhofft auf dem Hals kame. Sie hatten auch / ſeith daß der Appius Silanus und die andern waren hin gerichtet worden / ihre Geſellſchafft vermieden / und ihre Gegenwart nicht vertragen können. Sie / deren jeder Zeit die Junia Calvina hertzlich lieb geweſen / da ſie nun dieſelbe ſo kaltſinnig gegen ihr befande / urtheilte ſo fort / daß die von ihr gehende böſe Nachrede hieran Urſach ſeyn würde. Demnach fragte ſie / aus billigem Eiffer gegen dem Silius: ob ſie dann auch den Lügen dieſes Böſewichtes beyfiele / und gläubte / weſſen er ſich von ihr berühmte? Schonete ich nicht eurer / Silana / ſagte ſie ferner / zu ihrer jüngeren Schweſter / ſo wolte ich bey dem Kayſer / gegen eurem Gemahl / mir bald Recht verſchaffen. Ich wil mich aber überwinden / jedoch mit dieſem bedinge / daß Silius von nun an meine Gegenwart meide / und ſolcher unbeweißlichen Reden ſich enthalte / wann anderſt meine billige Ungeduld ihme des Kayſers Rache nicht ſoll auf den Hals führen.

Calvina und Silana / ſahen einander und den Silius an / gantz betreten / und nicht wiſſend / was ſie hierzu ſagen und wie ſie hierbey ſich verhalten ſolten. Indem kame Lucius Silanus zu ihnen: dem die erzürnte Kayſerin gleich die Hand bothe / daß er ſie wieder von dannen führen ſolte. Undanckbahrer Menſch! ſagte ſie / im hinausgehen / zu dem Silius / ich wil / durch mein Bezeigen / dich zum Lügner machen / daß ich eben ſo wenig tyranniſch bin / als ſchuldig mein Gewiſſen mich deiner greulichen Erfindungen erkennet. Silius erſtummete / als er die Kayſerin alſo reden hörte.

hörte. Calvina und Silana wolten ihr / aus Ehrerbiethung / folgen: das ſie aber nicht zulieſſe. Sobald ſie des Silius Pallaſt verlaſſen / begabe ſie ſich gleich zu der Soſia Galla / ſeiner Frau-Mutter / deren ſie dieſe Tolle von ihrem Sohn geführte Reden erzehlte / und ſagte: weil ſie ihn deswegen für aberwitzig halten müſte / als wolte ſie es den Kayſer verſchweigen. Doch ſolte ſie es mit ihm dahin anſtellen / daß er gleich aus Rom weichen / und ja nimmer wieder für ihre Augen kommen möchte. Soſia Galla bliebe ſchier todt / als ſie die Kayſerin alſo reden hörte: deren ſie doch / für ihre erweiſende Güte / tauſendfältigen Danck ſagte.

Sobald Meſſalina ſie wieder verlaſſen / ſchickte ſie nach ihrem Sohn: der gleich / mit ſeiner Gemahlin und der Julia Calvina / zu ihr kame / um zu vernehmen / was vorgegangen. Weil ſie alle die Kayſerin für ſchuldig hielten / fürchteten ſie ſich deſto mehr vor ihr / und verwieſen es alle dem Silius / daß er ſo frey geredet hatte. Er entſchuldigte ſich damit / wie er nicht vermeint hätte / daß die / ſo in ihrer Kammer gantz gütig / auſſer derſelben ſo ſtrenge ſeyn würde. Doch fände er ſein gröſſeſtes Verſehen darinn / daß er ihre Gunſt nicht verſchwiegener genoſſen hätte: worüber die Silana mit ihm zürnete / und ihm vorhielte / wie ſie ihn allemahl gewarnet / und vermahnet / daß er dieſer böſen und unrechtfertigen Lebens-Arth müßig gehen ſolte. Es fiele ihnen allen ſchwehr / einen Rath zu faſſen / weil ſie der Meſſalina nicht traueten / und giengen ſie damahls ohne Schluß von einander.

Als aber Silius wieder zu Hauſe ware / bekame er einen Bothen von der Calpurnia / ſelbige Nacht noch am bewuſten Orth ſich einzufinden. Lucius Silanus war eben bey ihme / und zwar / wegen der Kayſerin / zu ſeiner Entfernung aus Rom ihn anzuſtrengen / als er dieſen Befehl erhielte. Er verſchwiege ihm ſolche Bottſchafft nicht: der dann ſo betreten hierüber wurde / daß er nicht wuſte / was er von der Meſſalina / die gegen ihm ſich ſo unſchuldig machte / gedencken ſolte. Er wurde demnach mit dem Silius einig / daß

er an ſeiner ſtatt dahin gehen / und der Kayſerin ihre Leichtfertigkeit auf friſcher That verheben wolte.

Demnach verfügte ſich Lucius Silanus an den bedeuteten Orth / und ward von einer Dirne / welche von der Calpurnia darzu erkaufft worden / in ihre Kammer geführet. Die Dirne wolte / wie ſie zu thun gewohnet war / das Licht mit ſich hinweg nehmen: aber Lucius erwiſchte daſſelbe / und eilte damit nach dem Bette. Calpurnia / ſolches warnehmend / faſſete geſchwinde den Entſchluß / daß ſie auf der andern Seite aus dem Bette ſprange / und eine Thür ergriffe / durch welche ſie ſich hinweg machte. Lucius merckte wohl / an ihren ſchwartzen Haaren / daß dieſe nicht Meſſalina geweſen / welche / gleich ihrer Tochter Octavia / ein lichtes ſilberfarbes Haar hatte. Demnach drunge er auf die Dirne / ihm dieſe Dame zu benennen. Sie wolte lange nicht heraus: endlich bekennte ſie / wie daß des Burgermeiſters Publius Scipio Gemahlin / die Poppea Sabina / an ſtatt der Kayſerin / ſich zu des Silius / und anderer / böſem Willen hätte gebrauchen laſſen. Sie hatte dieſe Lüge erdacht / ſowol die Calpurnia zu retten / als auch an der Poppea Sabina ſich zu rächen: die ehmahls ihre Frau geweſen / und ſie mit Unwillen hinweg geſchaffet hatte.

Lucius Silanus / über der Kayſerin Unſchuld gantz erfreuet / eilete ſofort wieder in des Silius Haus / und erzehlte ihm / wie er es gefunden hatte: der dann gleich eine ſolche Reue / die unſchuldige Kayſerin alſo beleidigt zu haben / in ſich befande / daß er den Lucius / ihm der Meſſalina Gnade wieder zu erlangen / inſtändig erſuchte. Dieſer ermanglete nicht / folgenden Tags alle dieſe Begebenheiten der Kayſerin kund zu machen: die dadurch gegen der Poppea Sabina / um daß ſie unter ihrem Nahmen ſo grobe Unzucht zu treiben / ſich nicht geſcheuet / in ſo unverſöhnlichen Haß entzündet wurde / daß ſie / ob ſie ſchon ſonſt von Natur gütig und mitleidig ware / auf eine ſonderbahre Rache und Straffe ſich bedachte. Calpurnia aber / die / wie geſagt / in ihrer vertrauten Freundſchafft lebte / als ſie von der Dirne alles / und wie

ſie

ſie mit der Poppea Sabina Beſchuldigung ſie losgeteuſchet/ vernommen / häuffete Bosheit mit Bosheit / und ſtellte dieſe Dirne ferner an / auszuſagen / wie daß Valarius Aſiaticus / der ſchon zweymahl Burgermeiſter geweſen / hierzu die Poppea Sabina unterrichtet hätte.

Das Ungeheuer / die Calpurnia / ware dieſem rechtſchaffenen Mann darum aufffätzig / weil er / da ſie ihn gleichfalls / wie die anderen / zu ihrer böſen Luſt beruffen / ſolches abgeſchlagen hatte. Es glückte ihr / daß ſie hiermit ſich an ihm rächen kunte: maſſen Meſſalina / die mehr als groſſes Recht zu haben vermeinte / dieſe ihre Ehren-Kränckere zu verfolgen / zwar deren / als ſie glauben muſte / begangene Bosheit öffentlich nicht kund machete / um den Silius und ſoviel andere nicht mit in Unglück zu bringen / aber doch der Poppea Sabina ſagen lieſſe: wie daß alle ihre Boßheit bekant wäre / und möchte ſie demnach ſelbſt zum Tode eilen / ehe ein langes verdrießliches Gefängnüß ihr denſelben ſauer müſte machen. Dieſer harte Befehl / brachte bey dieſer Armſeligen zuwegen / daß ſie ihr die Adern öffnen lieſſe / und alſo / unwiſſend warum / dahin ſtarbe. Man ſagte zwar / ſie hätte mit dem Valerius Aſiaticus in Unehren zugehalten: welcher / auf Verordnung der Kayſerin / von Baje nach Rom beruffen / durch den Vitellius / und des jungen Printzen Britannicus Lehrmeiſtern den Soſibius / muſte angeklaget werden / wie daß er und Mneſter mit der Poppea Sabina hätten Ehe-Bruch getrieben. Alſo koſtete nun ſolches dieſem unſchuldigen das Leben / und muſte Meſſalina dulden / daß man in gantz Rom ſie beſchuldigte / ſie hätte den Aſiaticus hinrichten laſſen / um des Lucullus prächtige Gärten zu haben / die ihme zuſtunden und die er trefflich hatte bauen laſſen: und ward dieſe Sage damit beſtätiget / als der Kayſer / gleich nach des Aſiaticus Tode / ihr dieſe Gärten ſchenckete. Alſo muſte ſie immer leiden / wie unſchuldig ſie auch ware / indem von all ihrem Thun / das doch untadelhafft ſtets / auf das aller ſchlimmſte geurtheilet wurde.

Weil die liſtige Calpurnia nicht unbillig beſorgte / es möchte endlich an den Tag kommen / wie ſie die Buhlere in der Kayſerin Kammer beſchieden / ſchaffete ſie ihre Dirne mit Gifft auf die Seite / die ihr doch ſo treu geweſen / und forderte darauf ihre Buhler / einen nach dem andern / zu ſich: denen ſie klagte / wie Lucius Silanus / bey ihr zukehrend / faſt die Kayſerin ertappet hätte / welche nun nicht mehr in ſolche Gefahr ſich begeben wolte. Hiermit wurden ſie von ihr alle beurlaubet: die auch / als der vermeinten Meſſalina ſchon müde und überdrüßig / damit wohl zufrieden waren. Der einige Silius war noch übrig / gegen dem ſie andere Wort führen muſte / ſich los zu machen. Dieſen erhielte ſie bey dem Glauben / daß er hätte bey der Poppea Sabina gelegen: und nachdem ſie ihn um Verzeihung ihres Betrugs gebeten / verſprache ſie hingegen / ihme forthin in allem getreulich zu dienen / wann er ſie dieſerwegen bey der Kayſerin nicht verrathen würde.

Silius gelobte ihr ſolches mit freudigem Hertzen / und ware nun von neuem verliebter / als jemahls / in die ſchöne Meſſalina: daher er nichts mehr verlangte / als die Calpurnia / die bey derſelben viel galte / auf ſeiner Seite zu haben. Wie ſehr er aber / um ihre Huld wieder zu erlangen / ſich bemühete / und ſeine hertzliche Reue / daß er ſie alſo beleidiget / erwieſe: ſo bliebe doch Meſſalina bey dem Schluß / ihn nimmer wieder zu ſehen. Er hätte auch Rom verlaſſen müſſen / wann er nicht vom Rath zum Burgermeiſter wäre erwehlet worden: welches der Kayſer bekräfftigte / und ihn alſo nöthigte / in der Stadt zu bleiben. Lucius Silanus ward hierauf Friedes-Mann / und ſagte / neben der Junia Calvina / die nun mit der Kayſerin wieder vertragen war / derſelben ſoviel für / daß ſie endlich dem Silius / ihr eine Abbitte zu thun / erlaubte. Er lieſſe ſeine Thränen für ſich reden / und muſte er ihr angeloben / daß er alle die andere / als den Montanus / Plautius Lateranus / Decius Calpurnianus / Sulpitius Rufus und Junius Vergilianus / aus ihrem Irthum und Verdacht bringen / ihren ſchändlichen

Orden

Orden aufheben / und die zerriſſene Stücke ihrer Binde von
llen wieder abfordern wolte. So bemühet aber Silius
ierinn were / ſo wenig glaubten die andern ſeinen Reden
on der Meſſalina Keuſchheit: wiewohl ſie äuſſerlich ſich al-
o anſtelleten / und froh waren / daß ſie alſo ungeſtrafft da-
on kamen.

Weil aber Silius / wie gedacht / den Liebes-Gifft / und
war hefftiger als jemahls / wieder in ſich geſogen hatte /
ührte er das elendeſte Leben von der Welt: indem er ſonder
offnung liebte / und nicht abſehen konte / wie er zu deren
enuß gelangen ſolte. Seine Gemahlin merckte bald an
m eine groſſe Aenderung / und die Wahrheit errathend /
riethe ſie in eine ſolche Eifferſucht gegen die Kayſerin ihre
chweſter / daß ſie für Gram gantz Bettlägerig wurde.
ie hatte unter ihrem Frauen-Zimmer eine Dame / des
neus Novius Schweſter: deren klagte ſie ihr Anliegen /
nd bekame von ihr den Rath / daß ſie ihre Mitt-Buhlerin
us dem Wege räumen ſolte. Aber Junia Silana ware
iel zu tugendhafft / hierein zu willigen: gleichwohl beſtell-
e die Dame ihren Bruder zu dieſer Mordthat / welcher /
eil er in die Silana ſehr verliebt war / alles / was in ſei-
em Vermögen ſtunde / ihr zu gefallen thun wolte. Dieſe
rmordung ſolte geſchehen / wann der Kayſer im Rath ſeyn
ürde: da ſie in ſeinem Cabinet allein zu bleiben / und mit
eſung der Schrifften des Virgilius ſich zu ergetzen pflegte.

Cneus Novius verfügte ſich nun einsmahls / mit einem
erborgenen Dolche / in des Kayſers Zimmer: in Meinung
ann alle Hoffleuthe mit ihm würden hinaus gegangen
yn / ſich in das Cabinet zu verbergen / und alsdann der
Meſſalina das Licht auszulöſchen. Sein unglück und ihr
lück wolte / daß Sardinius Gallus / der dieſer That hal-
er hernach Raths-Herr worden / an ſeinem verſtöhrten
eſichte Unrath vermerckte / und / als er ihn darum etwas
enauer betrachtete / den verborgenen Dolch warnahme:
orauf der arme Tropff ſo fort angehalten / und zur gefäng-
lichen Hafft gebracht wurde. Seine Schweſter erfuhr die-

ſes

ſes ſein Unglück nicht ſobald/ da wolte ſie von Sinnen kommen: und Silana/ die viel von ihr hielte/ weinte/ ihr zu gefallen/ mit ihr über deſſen Unglück/ unwiſſend/ daß ſie dabey ſo groß Antheil hatte. Ihr Gemahl/ der Silius/ traffe ſie alſo weinend und klagend an/ und nahme ſolches ſehr übel auf/ geriethe auch deswegen mit ihr in harten Wortwechſel. Es lieffe endlich da hinaus/ daß Cneus Novius/ ob er ſchon/ in der Peinigung/ vor ſeinem Tode nichts bekennen wollen/ einige zu der Silana tragende Liebe von ſich ſcheinen lieſſe: wodurch Silius bewogen wurde/ da er nun ohnedas der Silana müde ware/ daß er ſich von ihr ſcheiden lieſſe.

Meſſalina nahme dieſes gar übel auf/ und vermerckte von dem Tage an/ daß er ſie auf ſeine erſte Weiſe wieder liebte. Demnach meidete ſie ihn/ wie ſie nur konte/ und entzoge ihm alle Gelegenheit/ mit ihr umzugehen. Er wurde zwar dieſer ihrer änderung bald gewahr/ lieſſe aber doch ſeine Hoffnung nicht fallen/ die er/ ſowol den Kayſerlichen Thron/ als ihre Perſohn zu erlangen/ ihme träumen lieſſe. Er zoge auf ſeine Seite den Titius Proculus/ den Vectius Valens/ den Pompejus Urbicus/ und den Sauſejus Trogus/ mit denen er im Rath ſtellte/ wie dieſes groſſe Werck zu führen wäre. Er erfuhre von dem erſten/ welcher Hauptmann über die Kayſerliche Leib-Wacht war/ alles was Meſſalina thäte und redete: dem dieſe unſchuldige ſich ſehr vertrauete/ nicht wiſſend/ daß er ihr Verräther ware. Sie bekame dann und wann/ durch ſeine Unterhandlung/ von dem Silius etwas zu hören/ und laſe ſeine aufgeſetzte Reimen/ die alle auf ſie zieleten/ ob gleich andere Nahmen eingeführet wurden. Sie ſetzete/ um ihn abzuhalten/ zuweilen auch andere Reimen auf/ die dahin zieleten/ wie man einer unmöglichen und unrechtmäßigen Liebe ſich entſchlagen müſte: da ſie dann unter andern die Göttin Juno einführte/ wie ſie den Jxion warnet und vermahnet/ von ihr abzulaſſen.

In ſolcher Zeit / ſtellte der Kayſer / ſeinen beiden ernannten Schwieger-Söhnen zu Ehren / herrliche Schau-Spiele an: da / in des Lucius Silanus Nahmen / die Fechtere mit einander kämpffen muſten. Dem Cneus Pompejus legte er den Zunahmen Magnus wieder zu / den ſein Vorfahrer der Kayſer Caligula ihm genommen hatte / und begnadete ſie beide mit Triumph-Zierathen: um dadurch ſie bey dem Volck beliebt zu machen. Bey dieſem Feſte / welches viel Tage währete / da alles Frauen-Zimmer / auch die Kayſerin / ſammt den beiden jungen Bräuten der Antonia und Octavia / zugegen waren / wurden / unter andern Ergetzlichkeiten / auch Comödien geſpielet: da das Volck ſonderlich bewunderte / einen Springer oder Täntzer / der aus Aſien nach Rom gekommen war / von überaus ſchöner Geſtalt / und dabey in ſeiner Kunſt ſo erfahren / daß er es allen in Rom zuvor thate. Dieſer hatte eine kleine Dirne bey ſich / die mit der Printzeßin Antonia faſt gleiches Alters zu ſeyn ſchiene: die ſprange / unter währendem Tantze / von der Schau-Bühne herab / und warffe ſich / mit ſonderbahrer Annehmlichkeit / in der Kayſerin ihren Schooß. Hätte Meſſalina damahls gewuſt / was dieſe dereinſt ihrer Tochter für Hertzeleid zufügen ſolte / ſie würde dieſelbe nicht ſo gütig aufgenommen haben: dann es war die berühmte Acte / die wir nachmahls an unſrem Hofe bey dem Nero in ſolcher Gnade geſehen haben.

Wie nun dieſes Kind bey der Kayſerin ſich alſo zuſchmeichelte / lieſſe ſie den ſchönen Täntzer auch herbey fordern / und fragte ihn / weſſen dieſes Kind wäre / und ob er ihr ſolches nach Hofe wolte folgen laſſen? Dieſer / der ſich für der Acte Verwandten ausgabe / bewilligte ſolches mit groſſen Freuden / kame auch folgenden Tages ſelber / und brachte ihr dieſe kleine Dirne. Er verlangte / die Kayſerin alleine zu ſprechen / und als er ſolches erlanget / entdeckte er ſich ihr / wie er ein Weibs-Bild wäre / und erzehlte ihr darneben viel Geheimnüſſe / die nie zu meiner Käntnüß gekommen ſind / und welche die Meſſalina bewogen / alle ihre Gunſt dieſer verkleideten Perſohn zuzuwenden / ſo gar / daß ſie nicht allein öffters

ters um ſie ſeyn / ſondern auch gar bey ihr in ihrem Bette ſchlaffen muſte. Dieſes erweckte ihr nun abermahls eine böſe Nach-Rede / daß gantz Rom von ihr ſagte: die Kayſerin buhlete mit einem Comödianten. Silius war übel zufrieden / als er dieſes / nicht der letzte / vernahme. Weil er aber ſich ſchon einmahl betrogen gefunden / und dieſes der Meſſalina erkannter Tugend nicht zutrauete / machte er ſich an den Titius Proculus / und entdeckte demſelben ſeine Unruhe: welcher ihme bald aus dem Traum halffe / mit dem Bericht / was es für eine Beſchaffenheit mit dieſem Täntzer hätte; wodurch er dann völlig wieder befriediget wurde.

Um ſelbige Zeit / ſtarbe der Raths-Herr Paßienus Criſpus / der Printzeßin Agrippina Gemahl: da dann die Kayſerin / ihr / als ihres Gemahls Bruders-Tochter / das Leyd zu klagen / ſie beſuchen wolte. Solches ware noch nie geſchehen: weil Agrippina / nach dem Tage / da ihre Schweſter zu Brunduſium hingerichtet worden / die Kayſerin nicht geſehen hatte. Dieſe nun / durch unbeſonnenen Ubermuth gereitzet / ließ / als Meſſalina ankame / den Pallaſt vor ihr verſchlieſſen / und machte ſie alſo beſchimpffet wieder abziehen: da dann das gemeine Volck ihrer noch ſpottete / und damit öffentlich bezeugte / wie ſie zu der Agrippina / als des Germanicus Tochter / und ihrem Sohn / dem Printzen Domitius Nero / unſerm jetzigen Kayſer / Holdſchafft trügen. Es verurſachte aber dieſe That bey Hofe nicht wenig Empfindung / und wolten etliche / die am hitzigſten waren / die Agrippina ſolte dieſes mit dem Leben bezahlen. Aber die fromẽ Kayſerin forderte deswegen keine Rache / und nahme des Kayſers Zureden willigſt an / der da ſagte: die groſſe Betrübnüß über des Paßienus Criſpus Tod / hätte ſeine Baaſe alſo mishandlen gemacht. Dannoch / ungeachtet dieſer gütigen Bezeigung / muſte Meſſalina von ihr ausſprengen laſſen: Sie trachtete der Agrippina nach dem Leben / und halte ſie nichts auf / ihre Rache zu verüben / als ihre Buhlerey / dafür ſie ſonſt an nichts gedencken könte.

Mitt-

Mittlerweile nun dieſe unſchuldige ſolche böſe Nachrede / und des Römiſchen Volcks unverdienten Haß / auf ſich lude: war der Ehrſüchtige und von der Liebe gantz verblendete Silius bemühet / dieſe armſeelige warhafft-ſchuldig zu machen / und ſie in ſein Netz zu ziehen. Ich habe bereits erwehnet / wie er nach dem Kayſerthum getrachtet / und welche aus dem vornehmſten Adel zu Rom ſeine Seite gehalten. Mit dieſen nun ſtellte er es an / daß / wann der Kayſer nach Oſtia / daſelbſt er etlichen Opffern beyzuwohnen gewillet war / würde abgereiſet ſeyn / ſie mit ihrer ausgeſonnenen Liſt hervorbrechen wolten. Der Sinn muſte es der guten Meſſalina damahls zutragen / daß ſie den Claudius nicht alſo wieder ſehen würde / wie er ſie verlieſſe: maſſen ſie gegen ihre Gewonheit wehmüthig war / als der Kayſer Abſchied nahme / und ihme etlichemahl weinend um den Hals fiele; da dann Claudius / der nur vier Meilen zu reiſen hatte / nicht wuſte / was er hiervon gedencken ſolte.

Er ware nur einen Tag hinweg geweſen / da kame Titius Proculus / mit zerriſſenen Kleidern und erſchrockenem Angeſicht / in der Kayſerin Zimmer / und deutete ihr an / wie daß dem Kayſer der Schlag gerühret / und er zu Oſtia plötzlich geſtorben wäre. Ihre hertzliche Liebe zu dieſem ihrem Gemahl / machte ihr dieſe Zeitung ſo ſchmertz-entfindlich / daß ſie in der Junia Calvina Arme ohnmächtig dahin ſancke; dieſe war eben allein bey ihr / und hatte von der Zeit an / als ſie Wittwe worden / am Kayſerlichen Hofe ſich aufgehalten. Man brachte ſie ſofort zu Bette / und wurde niemand / als des Silius Creaturen / zu ihr eingelaſſen: daher ſie nicht erfahren kunte / daß man ſie hatte mit Lügen berichtet. Der Titius Proculus redete ihr zu / ſie ſolte / bey dieſer Bewandnüß / auf ihre Kinder ſehen / und keine / einer Römerin unanſtändige Weichmüthigkeit / zeigen / ſondern vielmehr dem jungen Britannicus das Reich zu erhalten trachten: welcher als noch unmündig / der Zeit ſchwerlich zum Kayſer würde erwählet werden / dahero ſie inzwiſchen ihr einen Schutz ausſehen / und ſuchen müſte / durch welchen dem Germanicus ſein Recht verſichert bleiben könte.

Als

Als ſie hierauf zu wiſſen begehrte/ was Proculus hiermit ſagen wolte/ brache er heraus/ und deutete ihr an/ daß ſie den Silius ehlichen müſte. Sie wolte hiervon anfänglich nichts hören; es ſtunde aber nicht lange an/ da kame Vectius Valens/ und vermeldete/ wie daß der ernennte Bürgermeiſter Cajus Silius ſich aller Kayſerlichen Gewalt anmaſſete/ und daß es mit dem Printzen Britannicus gethan ſeyn würde/ wann ſie nicht alſobald ſich darzu bequehmte/ dieſem die eheliche Hand zu reichen der ſich erbothen hätte/ den Britannicus an Sohnes ſtatt anzunehmen. Junia Calvina/ dieſe Umſtände vernehmend/ ſprache auch mit darzu: und Pompejus Urbicus/ der viel bey der Kayſerin galte und ſich indem herbey fande/ beſtätigte/ daß ſie in wenig Stunden ſich erklären müſte/ wann ſie das Kayſerthum für des Claudius Sohn erhalten wolte.

Nichtes hatte ſie mehr bewogen/ als dieſes/ daß ſie/ durch ihre Endſchlieſſung zur Heurath mit dem Silius/ dem verſtorbenen Claudius einen Dienſt würde leiſten können. Demnach verwilligte ſie endlich/ daß Silius vor ſie kommen/ und ſelber das Ja-Wort von ihr vernehmen mochte. Es hatte aber dieſer hieran nicht genug/ ſondern begehrte noch dieſes/ daß die Armſelige Kayſerin gleich jetzund/ und zwar in öffentlicher Verſammlung/ ſich mit ihm ſolte trauen laſſen/ dann er vermeinte den Beyfall des Volcks deſto eher zu erlangen/ wann man ihn mit des Claudius Gemahlin würde verlobet ſehen. Weil ihr Wiederreden nichts galte/ und Silius hierbey mehr Gewalt/ als ehrerbiethige Liebe/ blicken lieſſe: als muſte endlich Meſſalina zu allem ſich willig finden laſſen/ was Silius haben wolte.

Alſo wurde das Beylager/ mit den gewöhnlichen Opfferen/ Zeugen/ Wahrſagereyen/ Gaſtmahlen und allen Umſtänden/ wie es bey uns eine Weiſe iſt/ öffentlich gefeyret: und wuſte/ der betrügliche Silius/ der Meſſalina alle Liebkoſung zu erweiſen. Sie/ die da vermeinte/ die Ehrbarkeit lieſſe ihr nun zu/ und ſie könne wohl/ ohne Laſter/ dieſem ihrem neuen Gemahl/ den ſie ehmahls ſo hertzlich geliebet/

liebet / ihre keuſche Gunſt bezeigen / lieſſe an ihr nichts erwinden / ſich ihme gefällig zu erzeigen. Weil man ſie keinen Augenblick allein lieſſe / bliebe ſie in ſteter Unwiſſenheit / und ware alſo / gantz unſchuldig / die Fabel und Verwunderung der gantzen Stadt: da jederman dieſe Heurath mit Entſetzung anſahe / weil man wuſte / daß der Kayſer Claudius noch lebte. Viele / welche die aufgehende Sonne anbeteten / ſuchten ſich dem Silius gefällig zu machen. Andere / ſeufftzeten heimlich darüber. Etliche aber / unter denen der Pallas / Narciſſus und Caliſtus / wageten es / und reiſeten nach Oſtia / dem Kayſer hiervon zeitlich Theil zu geben / deſſen Untergang vorzukommen. Hätte Silius ſich damahls nicht alſo in der Liebe vergeſſen / und ſeinem Anſchlag eiffriger nachgeſetzet: ſo würde wol / der fromme Kayſer / ſeinen Fallſtricken nicht entgangen ſeyn. Dann er hatte mit dem Turranius / der beym Kayſer ſich befande / und über die Lebens-Mittel der Soldaten geſetzet war / die Abrede genommen / daß er / wann der Handel fortgienge / den Vectius Valens nach Oſtia zu ihm ſenden wolte: welches die Loſung ſeyn ſolte / den Kayſer nieder zu machen. Aber die Liebe / oder vielmehr das gerechte Himmels-Geſchicke / verhinderte ſolches / und machte / daß Vectius Valens mit dem verblendeten Silius ſich erluſtigte / ſonder zu betrachten / daß inzwiſchen die Zeit / ihren Anſchlag hinaus zuführen / aus den Händen entgienge.

Narciſſus hingegen ware nicht ſäumig / dem Claudius anzubringen / was in Rom vorgienge. Alle böſe Nachreden / welche bisher über die Meſſalina ergangen / kamen hierbey mit vor den Tag: und wurden zwey von ihren Hof-Damen / Calpurnia und Cleopatra / ſo bald nach Oſtia beruffen. Dieſe gantz unverſchämt / beſtätigten alles / was doch in der Warheit ſich anderſt verhielte. Lucius Silanus / der bey dem Kayſer ware / als ihm dieſe greuliche Dinge für Ohren kamen / wiederfochte alles mit groſſem Eiffer / und wolte ſein Leben dafür zum Pfande ſetzen / daß die Kayſerin unſchuldig wäre. Als aber Bothen über Bothen aus Rom

kamen / die dieſes bekräfftigten / wuſte er nicht / was er ferner ſagen ſolte. Weil er eben damahls Prätor oder Stadt-Schultheiß war / als erlaubte ihm der Kayſer / nach Rom wieder zu kehren / und allda ſein Ampt zu verrichten. Es bliebe aber der Kayſer faſt aus ſich ſelber / als ihm die Untreu ſeiner Meſſalina / die er ſo hertzlich geliebet / dergeſtalt kund wurde. Er hätte ihr auch / aus Liebe / noch alles überſehen und verziehen / wann nicht ſeine Freygelaſſene / die ſtets um ihn waren / ihn in ſeiner Verbitterung geſtärcket hätten. Auf dieſer ihren Einrath / verſicherte er ſich / durch den Obriſten Geta und beſagten Turranius / der Soldaten / ehe er auf ſeine Rache gedachte. Aber kurtz hernach begunte er auch dieſen beiden zu mistrauen / und untergabe ſelbigen Tag dem Narciſſus die Prätoriſche Soldatan. Er nahme auch dieſen zu ſich in ſeine Sänffte / und reiſete alſo nach Rom zurücke.

Die Unſeelige Meſſalina wuſte inzwiſchen nichts von ihrem Unglück / und hielte / ihrem Silius zu gefallen / das Bachanten-Feſt. Sie waren alle in voller Ergetzlichkeit / als ihnen Geta und Turranius heimlich ſagen lieſſen: der Kayſer käme mit groſſem Unwillen / und die Soldaten wären auf dem Mars-Platze verſamlet. Man brachte dieſe Poſt dem Silius / in Gegenwart der verleitheten Meſſalina: deren hierdurch die Augen aufgingen / daß ſie innen wurde / wie ſchändlich ſie betrogen worden. Silius hatte den Muth nicht / ſie anzuſchauen / noch ſie das Vermögen / ihn anzureden. Letzlich fiele er ihr zu Füſſen / ſie erſuchend / daß ſie alles / was geſchehen wäre / ſeiner hefftigen Liebe beymeſſen wolte. Ach Silius! ſagte ſie / wie habt ihr mit euch und mir gehandelt?

Hiermit flohe ſie von ihme / unwiſſend wohin / und kame erſtlich in des Lucullus Garten: allwo der treue Lucius Silanus ihr begegnete / der aber / an ſtat ſie zu tröſten / ihre That ihr aufs äuſſerſte verwieſe. Ach mein Bruder! ſagte ſie wieder ihn verdammet mich doch nicht / bevor ihr mich gehöret / und beklaget mich vielmehr / daß ich alſo bin betrogen worden. Hiermit erzehlte ſie ihm / wie es Silius hätte mit ihr angegangen: wordurch ſie ihn bewegte / daß er ihm vorſetzete / ſich ihrer von

neuem

neuem anzunehmen. Er führte ſie in dem Tempel der Veſtalinen: von dar Vibidia / die Oberſte unter ihnen / als ſie aller Dinge unterrichtet worden / dem Kayſer bey ſeiner Ankunfft in Rom / entgegen gienge / um ihn zu erbitten / daß er die Kayſerin zuvor hören wolte / ehe er ſie verdammete. Ich begehre nicht / ſagte dieſe troſtloſe / daß er mir mein Leben ſchencke: nur dieſes verlange ich / daß er glauben möge / ich ſey unſchuldig in dieſe Miſſethat gerathen.

Mit tauſend Thränen und Seufftzern / begleitete ſie dieſe Worte: indem ſie eben den kleinen Britannicus und die unſchuldige Octavia / neben der Acte / die mit den Kayſerlichen Kindern auferzogen wurde / bey ihr ankommen ſahe. Sie ſendete ihre beide Kinder / mit dem Lucius / dem Kayſer entgegen / um ihn zum Mitleiden zu bewegen / und behielte die kleine Acte bey ſich. Bald aber folgte ſie ſelbſt hernach / und zwar zu Fuß / von der Angſt getrieben / und lieffe / ohne Wacht und ſonder einige Bedienung / durch die Stadt Rom / biß vor das Thor: da ſie ſich auf einen Miſt-Wagen ſetzete / und in ſo elender Geſtalt gegen Oſtia fuhre. Sie ware ſo verhaſſt bey allem Volck / daß ihr niemand einiges Mittleiden bezeugte: weil jederman / von langer Zeit her / ſie für gantz leichtſinnig und boßhafftig gehalten.

Als ſie den Kayſer herbey kommen ſahe / rieffe ſie: ob er nicht die arme Meſſalina / des Britannicus und der Octavia Mutter / anhören wolte? Die / ſo um den Kayſer waren / ſonderlich Narciſſus / verhüteten / daß er ſich ihr nicht näherte / und lieſſen die Sänffte auf einen andern Weg nach der Stadt wenden. Als man in das Thor gekommen / wolte Lucius dem Kayſer ſeine Kinder zeigen / die allda in recht kläglicher Geſtalt auf den Knien lagen / und alſo für ihre Mutter bathen. Aber Narciſſus verfügte / daß ſie ſich muſten von dannen hinweg machen / wie dann die Elia Pätina / die in dem Luberoner Pallaſt ſich aufhielte / dieſe beide troſtloſe Kinder auf- und annahme / ungeachtet ſie ihrer Mitt-Buhlerin Kinder waren. Vibidia kame dem Claudius / nahe vor dem Kayſerlichen Pallaſt / entgegen / und rieffe / daß man doch die

unschuldige Kayserin nicht verdammen möchte / bevor man ihre Verantwortung gehöret hätte. Dieses würde zweiffelsohne des Kaysers Mittleiden erwecket haben / wann er es / in seiner grossen Traurigkeit / hätte beachten können: dann er ware so gar aus sich selber / daß er weder hörete noch sahe.

Also kunte Narcissus alles thun / was er wolte: der dann der Vibidia / im Nahmen des Kaysers / befehlen liesse / sie solte hingehen / und ihres Tempels hüthen. Hierauf wurde / von ihm und seinen Gefärthen / alles / was der armseeligen Messalina ihren Nahmen beflecken und ihren Untergang befördern kunte / hervor gekehret. Sie bemächtigten sich sofort des Titius Proculus und des Vectius Valens: die nicht allein den Pompejus Urbicus und den Trogus verriethen / sondern auch alle diejenigen nahmhafft machten / die neben dem Silius mit der Messalina vermeintlich Unzucht getrieben hatten. Also wurden / neben diesen dreyen / zum Tode verdammet / der Decius Calpurnianus / der Sulpitius Ruffus / der Junius Vergilianus / Mneſter / und Traulus Montanus. Dem einigen Plautius Lateranus wurde das Leben geschencket / weil der berühmte Plautius sein Vatters-Bruder ware. Alle diese starben in der Meinung / und mit der selbst-eigenen Bekäntnüß / daß sie mit der Messalina gebuhlet hätten. Also ware es eine Unmöglichkeit / diese armselige zu retten / wann gleich / die Heurath mit dem Silius / mit ihrer Unwissenheit / daß sie nemlich den Claudius für todt gehalten / hätte können entschuldiget werden.

Silius / der sich inzwischen im Richt-Hause aufgehalten / erwartete daselbst seinen Tod / sonder im geringsten sich zu entschuldigen. Nur beklagte er die unschuldige Kayserin / daß er sie also verführet hatte. Als ihn die Soldaten hiessen heraus gehen / um den heiligen Orth nicht mit seinem Blute zu verunreinigen / öffnete er seine Brust / und sagte: hier stosset her / hier ist das Hertz / darinn die Kayserin ihren Sitz hat; welche Claudius eher nicht allein lieben kan / als biß dieses wird erkaltet seyn. Hiermit starbe er / von verschiedenen Wunden / die sie ihm schlugen / den Nahmen Messalina noch zu guter letzt nennend.

Diese

Dieſe Unſchuldige lage unterdeſſen / ohne Troſt und Rath / in dem Schoos ihrer Frau Mutter / in des Lucullus Garten. Dann die Printzeßin Lepida / als nun die Kayſerin / theils aus ungegründetem Haß / theils aus Furcht / von aller Welt verlaſſen war / hatte ihre Kaltſinnigkeit gegen ihre Tochter geändert / und ihr Mutter-Hertz für ſie wieder eröfnet: wiewohl ſolches dieſer Unglückſeeligen nun zu nichts mehr nutzete / als daß ſie ihre Zähren von der jenigen ihren begleitet ſahe / die den erſten Grund zu ihrem Unglück und der üblen Nachrede geleget hatte. Lucius Silanus und Junia Calvina / kamen nicht wieder zu ihr: weil ſie beide von neuem waren irr geworden / als ſo viel Römer darauf ſturben / daß ſie mit ihr gebuhlet hätten. Niemand gedachte hierbey an die boshafftige Calpurnia / daß die dieſer erſchrecklichen Betrügerey Uhrheberin geweſen ware. Meſſalina winſelte ohne unterlaß / über den Zorn ihres Gemahls / und wolte gerne ſterben / wann nur Claudius erfahren ſolte / daß ſie nicht aus böſem Vorſatz ihn verlaſſen hätte / ſondern / um ſeines Sohnes Wohlfarth willen / ſich hierzu verleithen laſſen. Mit ſolchen Klagen / verbrachte ſie ſo lange ihre letzte Stunde: biß vom Kayſer / oder vielmehr vom Narciſſus / die Kayſerliche Wacht herzu kame / und dieſer unſchuldigen Kayſerin grauſamlich das Lebens-Licht austilgete.

Alſo endete die ſchöne Meſſalina ihr Leben / und lieſſe ihre Frau-Mutter ſie folgends begraben. Ihre Ehren-Säulen und Bildnüſſe / wurden alle in gantz Rom zerriſſen und abgethan / um / ſo es möglich / ihr Gedächtnüß gantz auszurotten. Es konte aber auch dieſes nicht ſeyn / indem der ergrimmete Himmel / mit verborgenem Schluß / dahin zielete / ſie auch nach dem tode in der Welt verächtlich zu wiſſen: weil die einige Calpurnia ihre Unſchuld erkennete / und ſich nicht ſelbſt zu verrathen begehrte. Aber lang hernach / als ſie mit der Junia Calvina ins Elend verjaget wurde / hat ſie / dieſer alten Freundin der Meſſalina / alles entdecket / von der ich es wieder zu wiſſen bekommen. Weil aber die jetzige Zeiten es nicht zulaſſen / daß man der unglück-

ſeeligen Kayſerin Octavia ihrer Frau Mutter Unſchuld an den Tag bringe / ſo muß man dieſes beſſer wiſſen zu verheelen / um ſich ſelber nicht in Unglück zu ſtürtzen / und habe ich ſolches hier erzehlet / weil ich wohl verſichert bin / daß unter meinen Zuhörern kein gefährlicher Aufmercker ſich werde befunden haben.

*** *** ***

DJemit beſchloß Annius Vivianus dieſe Erzehlung / und lieſſe ſeine Zuhörer völlig vergnüget; ſonderlich den König Jubilius / welcher zu dem Erzehler ſagte: wiewohl er ſein Freund wäre / und darum ihn am Kayſerlichen Hofe nicht zu verunglimpffen gedächte / ſo werde es ihm ſchwer fallen / das jenige zu verſchweigen / was ſeiner unvergleichlichen Octavia zu ſo groſſem Nachruhm gereichen könte; die keinen Mangel von der Welt gehabt / auſſer dieſem / daß man ihre laſterhaffte Mutter ihr vorrücken können. Vielleicht kommt bald eine Zeit / ſagte Vivianus / da man mit minderer Gefahr dieſes wird eröffnen mögen. Dieſe Worte wurden / ſo wohl von dem Druſus als Jubilius / ſonders beobachtet / ob ſie gleich nichtes darzu ſageten.

Die Geſellſchafft machte ſich hierauf wieder von dar hinweg / und als Vaſaces mit dem Druſus wieder allein zu reden kommen kunte / vermahnete er ihn / daß er doch / ſeinen fürgenommenen Hingang zu ſeinem König nicht länger auffſchieben wolte: welches ihme der Printz / noch in ſelbiger Nacht zu verrichten / verheiſſe. Und weil er auch dem Jubilius / ihn an dem unterirrdiſchen Orth / wo er ihn vormahls angetroffen / wieder zu führen / verſprochen hatte / als gedachte er ſolches auch mit zu verrichten / wie er dann nicht vergaſſe / nach eingetrettener Nacht / und als alle ſeine Hauß-Genoſſen nunmehr in ſüſſer Ruhe lagen / ſolches werckſtellig zu machen.

Das hefftige Verlangen / welches Jubilius und Druſus bey ſich entfanden / ihr Vorhaben bald zu erreichen / wurde durch Liebe und Freundſchafft in ihnen immer mehr angefeuret.

ret. Dann der Hermunduren König ſpeiſete ſich mit der Hoffnung / daß er das angenehmſte Geſichte der himmliſchen Octavia / das er neulich geſehen / wieder finden würde; Druſus aber freuete ſich mit mehrerer Gewißheit / ſeines liebſten Freundes des Tyridates Gegenwart zu genieſſen / das er ſo lange vergeblich gewünſcht hatte.

Dem Jubilius bequehme Handreichung zu thun / hatte etzliche von den anwohnenden Fiſchern beſtellet / welche ſie in den unter-irꝛdiſchen Orth begleiten / und / mitlerweile er auf den Vatican ſeyn würde / bey dem Hermundurer König verbleiben ſolten. Dieſe nun erzehlten / was maſſen ſie den andern fremden / ſo der Italus war / vor etlichen Nächten wieder zurücke verholffen / und ihn nach des Civilis Behauſung auf den Mars-Platz gebracht hätten. Welches Jubilius gerne vernahme / gleichwie auch dieſes / daß Italus in der nächſten Nacht auch daſelbſt geweſen / und dismahl wieder dahin zu kommen ſich vermercken laſſen.

O ein gewiſſes Zeichen / rieffe hierbey der erfreute Jubilius / daß Italus / gleichwie ich / ein angenehmes Geſichte wird angetroffen haben. Das darff er ja / wiederredete Druſus in der Stille / in dieſen Grüfften nicht ſuchen / dann er die Printzeßin Antonia ſonſt wol in Rom finden kan. Hier iſt keine Zeit / verſetzte Jubilius / dieſen Einwurff zu beantworten: ich werde dir ſolches wol ſonſt einmahl können entdecken. Jetzund erlaube mir / daß dieſe unſere Gefärthen mich dahin führen / wo ich vermeine / deine himliſche Schweſter geſehen zu haben. Druſus ware hierzu willig / und redete mit ihm ab / daß ſie einer des andern beym Ausgang der Höhle erwarten wolten / wann ſie den Rückgang nehmen würden. Dann Jubilius ſobald noch nicht des Druſus Behauſung zu verlaſſen / und zu dem Italus wieder zu kehren / begehrte.

Damit wandte ſich dieſer zur Seiten ab / die Fiſchere mit ſich nehmend: von denen der Printz keinen vonnöthen hatte / weil ihm die Wege nach dem Vatican mehr als wol bekannt ware. Der Printz überdachte bey ſich / im Für-

tergehen / die groſſe Gewalt der Liebe / die ſolche wunderbahre Einbildungen / wie bey dem Hermundurer König ſich äuſſerte / erwecken kunte.

Als Druſus bey des Cäſonius Severus Garten aus der Grufft heraus ſteigen wolte / ward er durch zwo Perſohnen hieran gehindert / die ſich recht vor die Oeffnung dieſes geheimen Gangs geſetzt hatten / und bey dem hineinfallenden Schein des Mondes gar embſig mit einander ſprachen. Um ſolche Zeit der Nacht / und an einem ſolchen Orth / hatte Druſus keinen Menſchen vermuthet. Wie verdrießlich ihm aber dieſe Verzögerung ſeines Vorhabens war / ſo hoffete er jedoch / es würde ſelbiger Perſohnen ihr Dableiben nicht lange dauren. Demnach faſſete er ſich in Geduld / und ſetzte ſich auf der ausgehauenen Stiege leiſe hinter ihnen nieder: um daſelbſt zu ruhen / und abzuwarten / bis ſie wieder hinweg gehen würden. Anfangs gabe er keine Acht auf ihre Unterredung. Als er ſie aber den Nahmen Tyridates zu verſchiedenen mahlen nennen hörte / triebe ihn die zu dieſem König tragende Freundſchafft / daß er aufmerckſam wurde / und ein paar Stuffen höher ſeinen Sitz nahme.

Wie er nun alſo gantz nahe hinter ihnen war / hörete er eine Stimme / die er vor weiblich erkante / alſo reden: wer hätte immermehr dem Nymphidius dieſe Verwegenheit zutrauen ſollen / daß er der Printzeßin ſeine Liebe ſo frech bekennen dörffen? Er ſolte ja billig hierbey keine Hoffnung haben / da ihme bekant iſt / wie Claudia den Tyridates liebet / doch muß es ihme an Hoffnung nicht gar fehlen / weil er ſich alſo offenbahret / und fürchte ich daher alles wiedrige / in unſerm groſſen Vorhaben. Eure Gedancken / liebſte Mutter / antwortete ihr Beyſitzer / ſind die Meinigen; und weil die Verzweifflung auf eine Hoffnungs-loſe Liebe zu folgen pfleget / als müſſen wir uns alles ärgſten von dem Nymphidius verſehen / wann die Printzeßin ihre Ungunſt und Verachtung ihn völlig wird entfinden laſſen. Was ſoll ſie aber thun / fragte die Dame / da kein Verſtellen / meines Ermeſſens / den verſchlagenen Nymphidius wird glauben machen / daß die

Printzeßin / um ſeinet willen / den groſſen Tyridates werde wollen fahren laſſen? Wann er das nicht hoffet / gab der andere zur Antwort / warum hat er ſich ihr entdecket? Um ſie zu vorbereiten / erwiederte die Dame / daß ſie ihn durch Gewalt / und nicht aus Liebe / annehme. Die Macht ſtehet zwar bey ihme / verſetzte er / ich wolte ihn aber für nicht ſo gar boshafftig achten / daß er ſich dergeſtalt von ſeinen Begierden ſolte übermeiſtern laſſen / ſolche Untreu zu verüben. Ach mein Sohn! ſagte ſie / was kan man gutes von einem eingebildeten Sohn des Caligula hoffen? Der in der Einbildung lebet / daß er von des Kayſers Geblüthe entſproſſen / kan auch leichtlich die Kayſerliche Würde verlangen. Man muß erwarten / beſchloſſe er / was Cingonius Varro und Petronius Turpilianus bey ihme ausrichten werden. Hat er dieſe nicht gehöret / ſo iſt es mit uns aus. Weil mir aber / ſowol dieſer beider Redlichkeit / als ihre über den Nymphidius habende Gewalt / bewuſt iſt: als hoffe ich noch immer / die Antwort / welche ſie jetzt der Printzeßin bringen / werde alſo lauten / daß wir aller Sorgen entfreyet bleiben mögen. Ihre Unterredung mit der Printzeßin dauret lange / ſagte die Dame / und habe ich nicht vermuthet / daß wir hier ſo lange würden warten müſſen.

Unſere Zeit inzwiſchen / ſagte ihr Beyſitzer / ohne Schlaff / und nicht vergebens hinzu bringen / bitte ich euch / mir den Lebens-Lauff dieſer groſſen Tochter des Claudius / worauf ihr mich ſo offt vertröſtet / ausführlich zu erzehlen: dann ich ſonſt nie Gelegenheit haben können / dieſer ihre wunderbahre Abentheure eigentlich zu erfahren. Der Printz Druſus / der durch die vor-angehörte Reden ſchon ſehr aufmerckſam ware gemacht worden / wurde nun noch viel begieriger / als er von ſeiner Schweſter / von deren Zuſtand er niemahls etwas vernommen / ſolte erzehlen hören. Daher bereuete er nicht / daß ihme dieſer Fürfall begegnet / und vermahne / mit ſo groſſer Beluſtigung als Bewunderung / aus dem Munde der unbekanten Dame.

Die Geſchichte
Der Printzeßin Claudia.

DJe Lebens-Begebenheiten unſerer Printzeßin / wird euch / mein Sohn / wol niemand beſſer / als ich / erzehlen können: maſſen ſonſt ihrer wenige ſich finden werden / denen alle Umſtände / wie mir / bekannt ſeyn / die ich / von der Printzeßin zarter Kindheit an / meiſt um und bey ihr geweſen. Dann / als euer Vater dieſe Welt geſegnete / vermochte ich vor Traurigkeit nicht in Rom zu bleiben / ſonderte mich derohalben von Hofe ab / und erwehlte die Inſel Caprea zu meinem Auffenthalt / woſelbſt der Kayſer Tiberius eurem Vater ein Hauß geſchencket hatte: welches ich dann ſeinentwegen / weil er allda ſo gern ſich aufgehalten / verehrte / und dieſe Einſamkeit über alle Ergetzlichkeiten des Römiſchen Hofes / ja über alles in der Welt / liebte. Ich verbrachte daſelbſt viel Jahre / mittlerweile ihr bey unſerm Vetter dem Plautius erzogen wurdet / und ware gewillet / meine gantze Lebens-Zeit allda zu beſchlieſſen.

Als

Als ich beſtellt entſchuldt / in meiner gewöhnlichen Faulen art / am Sonnabend Morgens noch beſtalte / es wäre bey der Mittwoch Vorabend der 1. Adventſ. ſo genahe auf mich zuruffen. Alſo ich derhalben ungeordnet war / muſten auf der ermanten Nachen / der Sonnabend Abend auf die Zeit zu bringen / daß / nur nun am Sontäg haben kam / warn ich dein Sermon / zu hören / noch hinten zum ausſtehen müſte. Ich bin zwahr Perſohnen an Landen / unter denen eine ist / die mir / zu ſtetem / und bey Jhnen / ſonderlich Jhres Kind war / die Claudia / damahls noch Frau Zahr als Jungfrau mit dem Fräulein / nahen einem Jahre von dem Herrn / mir / und meinem lieben Weib / ſo ich mich / ſeiner Frau / ſo annehmen und ſie zuſtreichen müſte.

Jo wenig auch Jhnen / und der / ſo damahl mich under den / daß die Claudia / damahls noch nicht Kindes / ſondern Jungfrau Claudia Jmperatrix / mit meiner Gemahlinn / dem Bonn / zu Predigt gehalten / und ſo bis dato von ſich geſchrieben. Den Printzen Drusus / den ſie ihrem Gemahl / ihrem / erkennt er für ſein Kind / aber daß Claudia für den Vorrett Cäſar / die er darum ganz nach ihm / und der Herrn Pallaſi meinſtellig / ſo ſie ihrem Herrn / ihrem / Ehrwerdigen Anverwandten / in Ehren zu bleiben Claudia / und Jhrer Mutter / Dritte / die ſo verſtehen und bedeutet haben / verbeſſern allein dem Bedienten / ſich um der Claudia Vater nicht anzunehmen / und wolte / daß die mich bitte / daß / als ihrer Kinder / haben / geſchehen laſſen / daß ſolche arme Kind / als der Claudius warhafter Vater / zu erhalten / damit ſie den Namen / umbringen möchte. Als dieſe ihre Kinder Claudia / jene Tage und Nacht / vor dem Thor des Pallaſtes ihren Vatter nahen hat ligen / ohne daß jemand ſich ihrer erbarmte. Als auch Mutter / ihr Tagen ligt / ſo ſolte ſich dieſer Kinder annehmen / als ihr Vatter / ſo ferne die Claudius Vatter nicht ihr ſo ſtrig / und mächt der ſo verantworten / der das Kind / daß Kind bringen laſſen. Maniae / die Claudius

wiewol er ſeine Schweſter für ſchuldig hielte / auch darum beym Claudius es ſelbſt befördert hatte / daß Boter ins Elend verwieſen worden / nahme jedoch dieſer kleinen aus Mittleiden ſich an / und vermeinte / er könte ſie nirgend beſſer / als bey mir / verſorgen / weil ich in der Einſamkeit / von allen Leuthen abgeſondert / mein Leben zubrachte.

Alſo wurde nun Claudia mein Pflege-Kind / und gabe ich ihr den Zunahmen Sacrata: des Vorhabens / wann ich ſie würde auferzogen haben / ſie der Göttin Veſta zu heiligen / und ſie / zwar nicht als eine Veſtalin / doch als eine Aufwärterin / in den Tempel zu geben. Wie heimlich ich ſie aber bey mir hatte / ſo erfuhre es doch bald ihre Frau-Mutter: die ſowohl ihrem Bruder / als mir / darum aufſätzig wurde / daß wir ſie an ihrer gerechten Rache verhindert hatten. Wir deuteten ihr dieſe Grauſamkeit zum übelſten aus / und da wir ſie überdas mit dem Boter ſchuldig hielten / konten wir ſo viel Laſtere an ihr nicht genung bewundern. Solches aber minderte nicht meine Liebe / die ich zu der unſchuldigen Claudia truge: maſſen ich für ſie / als für mein eignes Kind / ſorgte. Sie lieſſe / von Kindes Beinen auf / ſo viel gutes blicken / daß ich / neben der Liebe / eine Hochachtung für ihre Tugenden / in mir entfande. Ich verſchwiege ihr aber / ſowol wer ſie ware / als ihre vermeinte ſchändliche Geburth: daher ſie lange anderſt nicht wuſte / als daß ſie meine Tochter wäre.

Ich würde ſie noch länger in dieſem Wahn gelaſſen haben / wann ihre Frau-Mutter nicht ſelber ihr ſolchen benommen hätte. Bey dieſer wachte / mit der Zeit / die natürliche Liebe wieder auf: und als ſie / über ihrer Scheidung von dem Claudius / nachdem es auch ſeiner andern Gemahlin / der Tugendhafften Aelia Pätina / nicht beſſer ergangen / und ſelbige gleichfals verſtoſſen worden / ſie zufrieden gegeben / lüſterte ſie / ihre Tochter bey mir zu ſehen. Alſo kame ſie auf meine Inſel / da / wie erwehnet / ich mich nichts weniger / als deſſen / verſehen hatte. Unſere Zuſammenſprache / ob wir gleich verwandt waren / und einander lange nicht geſe-

hen

hen hatten / ware nicht gar verträulich: weil ihr ſehr nahe gienge / daß wir ſie alle mit dem Boter für ſchuldig hielten / und mich es verdroſſe / eine Baaſe von ſo übeln Gerüchte zu haben. Die Claudia / die ich bis dahin immer Sacrata genennet / erfuhre mit ihrer höchſten Verwunderung / ſowol ihren rechten Nahmen / als ihr Herkommen / und ſahe ſich von einer andern Mutter umarmet und geliebkoſet / da ſie vorher mich für ſolche gehalten. Plautia Urgulanilla wolte ſie mit Gewalt hinweg nehmen: dawieder ich aber mich ſperrete / fürwendend / daß ich deſſen von ihrem Bruder zuvor müſte Erlaubnis haben; daher wir / als Unfreunde / von einander ſchieden.

Wie nun in der jungen Claudia eine groſſe Ehr-Sucht wohnete / dünckte es ihr ſehr angenehm zu ſeyn / des Kayſers Tochter zu heiſſen: dann Claudius ſich damahls in dieſer höchſten Würde befande. Demnach wolte ſie durchaus von mir vernehmen / warum ſie alſo von ihren Eltern entfernet / und in dieſer Einſamkeit leben müſte. Ich wolte ihr aber nicht eröffnen / wie ſie / als ich glaubte / des Boters Tochter wäre: wodurch ich ihren Fürwitz nur gröſſer machte. Ich muſte ihren tiefſſinnigen Verſtand bewundern / der ihr faſt täglich neue Ausſinnungen eingabe / um mich erzehlen zu machen / wo doch ihre Entfernung vom Hofe herrühren möchte. Kaum war aber ihre Mutter wenig Wochen von mir geweſen / da ſtellete ſich ihr Bruder bey mir ein / der nun / was zwiſchen ſeiner Schweſter und mir vorgegangen / erfahren hatte / und erſuchte mich höchlich / daß ich ja das Kind bey mir behalten wolte: ſowol weil er anfienge / die Claudia für des Kayſers Tochter zu halten / die ſo ſehr dem Printzen Germanicus ähnlich ware / und dabey befahrete / daß ſeine Schweſter durch dieſe unſchuldige ſich noch an dem Kayſer möchte rächen wollen; ſowol auch / weil er auf allem fall glaubte / daß die Claudia bey mir beſſer / als bey ſeiner Schweſter / würde erzogen werden können. Dann er hatte ſie einsmahls bey dem Boter im Bette angetroffen / und vermochte ſie darum / wegen ihres Wandels / in keinen guten Verdacht zu halten.

Ich

Ich thäte alles / was Plautius von mir verlangte: welcher dem Kayſer Claudius / deſſen Vertrauter er war / von der ähnlichkeit / die zwiſchen ſeinem verſtorbenen Bruder dem Germanicus / und der jungen Claudia ſich äuſſerte / geſaget / und ihn damit begierig gemacht hatte / den Augenſchein ſelber einzunehmen. Alſo kame er / mit Vorwand / daß er den Pallaſt / welchen der Kayſer Tiberius auf der Inſel Caprea erbauet / beſichtigen wolte / und fande ſich ſo gerühret / als er die Claudia erblickete / daß / neben der befindlichen ähnlichkeit / das Hertz es ihm zutruge / wie ſie ſeine Tochter wäre. Mit was guter Arth ſie ſich zuzuſchmeicheln wuſte / kan ich nicht genung ſagen: und hätte Claudius / ſo lieb er auch damahls die Meſſalina hatte / der Plautia Urgulanilla ſeine Reue öffentlich erwieſen / wann er nicht gewuſt hätte / wie ſie mit dem Boter gelebet.

Die Reden / die er mit dem Plautius / in Gegenwart der jungen Claudia / hierüber führete / gaben ihr viel Käntnüß von der wahren Begebenheit: daher ſie / nach des Kayſers Abſchiede / mit Thränen und erweiſender groſſer Unruhe / mich bathe / ihr alles völlig zu eröffnen. Ich thäte es endlich / und erweckte damit in dieſer großmüthigen Printzeßin eine ſolche Traurigkeit / daß ich nicht wuſte / wie ich ſie wieder tröſten ſolte. Ihre Mutter unehrlich zu wiſſen / dünckte ihr ſo ſchimpfflich zu ſeyn / daß ſie aus Scham den Tod verlangte. Das andere / daß ihre Mutter an ihr ſolche Grauſamkeit verübet / ſchmertzte ſie ſo wenig / daß ſie vielmehr wünſchte / damahls umgekommen zu ſeyn / um der Welt nicht alſo zu Spott zu leben. Ich hatte viel Tage mit ihr zu thun / bis ich ſie ein wenig wieder zurecht brachte.

Mitlerweile wuchſe / die Liebe des Kayſers und der Plautia Urgulanilla gegen dieſe ihre Tochter / dermaſſen / daß ſie immer / eines um das andere / auf unſere Inſel kamen / und ſie beſucheten. Dieſe beide konten die Kaltſinnigkeit / ſo die Printzeßin gegen ihre Frau-Mutter erwieſe / und die Traurigkeit / die ihr Herz Vater an ihr verſpührte / nicht vertragen / da dann Plautia Urgulanilla mir die Schuld

gabe /

gabe / als wann ich ſie wieder ſie verhetzete / und der Kayſer ihm einbildete / der einſame Orth müſte ſeine Tochter alſo unluſtig machen. Daher wurden ſie beide / jedes ohne des andern Wiſſen / enſchloſſen / ſie von Caprea abzuholen: und zwar Urgulanilla / ſie zu entführen / der Kayſer aber / ſie nach Ravenna bringen zu laſſen.

Ehe Claudius ſein Vorhaben werckſtellig machen kunte / ware Urgulanilla mit ihrem Anſchlage fertig / und brachte die Claudia von der Inſel hinweg / daß ich nichts davon innen wurde. Ich ware / dieſes Verluſts halber / in tauſend Sorgen und Aengſten / und thäte es gleich dem Kayſer und dem Plautius zu wiſſen: die zwar aller Orthen nachforſchen lieſſen / aber nichts von der Claudia erfahren kunten. Wir giſſeten wohl zu weilen auf die Urgulanilla: verlohren aber ſolchen Wahn / als wir ſahen / daß ſie hierüber eben ſo beängſtigt / als wir / ſich anſtellete. Alſo beſorgten wir endlich / die Claudia würde durch ein ſonderbahr Geſchicke verunglücket ſeyn / worüber dann eine allgemeine Traurigkeit / bey ihren Befreundten / entſtande.

Inzwiſchen wir alſo um ſie in Aengſten waren / hatte Urgulanilla ſie heimlich in Rom bey ſich / und erwieſe ihr / um ſie zu gewinnen / alle erſinnliche Liebkoſungen. Claudia thäte zwar ihrer Mutter alle ſchuldige Verehrung / ware aber dabey keine Stunde fröhlich / und zehrte ſich gantz ab. Die rechte Urſache zu verheelen / konte ſie eine Schein-Urſache fürwenden: weil um ſelbige Zeit der klägliche Todes-Fall ihres Bruders / des jungen Printzen Druſus / ſich begeben hatte / welcher / wie ihr wiſſet / zu Pompeji an einem Apffel / mit dem er ſpielte / erſticket / und gantz Rom in ungemeines Leidweſen geſetzet. Die Claudia hatte zwar ihren Bruder nie geſehen / und konte demnach keine ſo groſſe Entfindlichkeit für ihn haben; doch machte ſie ſolches ihre Mutter glauben / die über des Sohnes Tod vieleicht nicht wäre zu tröſten geweſen / wann dieſe tugendhaffte Tochter ſie nicht wieder erquicket hätte. Sie mochte damahls etwann bey acht jahren geweſen ſeyn / als alles dieſes ſich mit

ihr

ihr zutruge / und laſſe ich euch nun von ihrem Verſtande urtheilen / der ſich bey ſo zarten Jahren ſchon ſo trefflich geäuſſert.

Es bekame Plautia Urgulanilla indeſſen einen Fürfall / der ſie nothwendig nach Pompeji reiſen machte / dahin ſie / und zwar gantz heimlich / die Claudia mitnahme / wiewohl nun ihr ſtetiges zu Hauſe ſitzen verurſachte / daß man ſie wenig ſahe / ſo fügte es ſich doch / daß eben damahls die Wittwe des Cheruſcer Fürſten Arminius / die Fürſtin Ramis / die aus Teutſchland nach Pompeji kame ihrem Sohn den Thumelicus / und Vettern den Fürſten Italus zu beſuchen / die daſelbſt auferzogen wurden / in ihre Kundſchafft geriethe. Thumelicus mochte damahls etliche und zwantzig Jahre haben / und ware von jugend auf zu Pompeji in des belobten Remmius Palämon Schule geweſen / da ihn die Kayſere / Tiberius / Cajus und Claudius / erziehen laſſen: mit ſo glücklichem Erfolg / daß er nun alle Geſchicklichkeiten beſaſſe / die einem jungen Herren eignen und wohl anſtehen.

Es war eben heiſſe Sommer-Zeit / als Claudia und beide Printzen dahin kamen / da dann die Leuthe daſelbſt öffters in dem Fluß Sarnus baden: welcher Bequemlichkeit ſich auch der Printz Thumelicus bedienen wolte. Weil das Hauß / darinnen Plautia Urgulanilla mit der Claudia ſich befande / hart am Strande beſagten Fluſſes gelegen war / als befande ſich dieſe junge Printzeßin / ihrer täglichen Gewohnheit nach / eben am Ufer / als Thumelicus / dem eine Schwachheit im Schwimmen zu geſtoſſen / wie Ohnmächtig / nahe bey ihr / vom Strohm an das Land getrieben wurde. Ihr Entſetzen war nicht ſo groß / als ihr Mittleiden / dieſen ſchönen Menſchen in ſolcher Gefahr zu ſehen: und faſſete ſie ſo fort die Endſchlieſſung / ihn bey den Haaren vollends auf das Land zu ziehen. Wie aber die jenigen / ſo ertrincken wollen / alles / was ſie ergreiffen / an zu halten pflegen / als faſſete auch Thumelicus die Claudia / und zoge ſie mit ſich hinab in das Waſſer. Er hätte ſie neben ihm ſelbſt erſäuffet / wann nicht / auf das Geſchrey

etlicher

etlicher ihrer Sclavinnen / die eben aus den Fenſtern geſchauet / Leuthe herzu gelauffen / und ſie beide errettet hätten. Sie wuſten nichts mehr von ihren Sinnen / ſo viel Waſſer hatten ſie ſchon eingeſchlucket.

Der Printzeßin Frau-Mutter / die mittlerweile in der Stadt geweſen / kame wieder zu Hauſe / als man noch / in geſonderten Kammern / mit dieſen beiden zu thun hatte / ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Des Thumelicus Leuthe kamen endlich auch herbey / und brachten ihren Herrn nach Hauß / der mit der höchſten Erkäntlichkeit / von der ihme noch unbekandten Claudia und ihrer ihm geleiſteten Hülffe / redete / und nicht unterlieſſe / gleich des folgenden Tages bey ihr ſich anzumelden / und für die entfangene Wolthat zu dancken. Claudia hatte einen Anſtoß vom Fieber bekommen: und wiewohl ihre Frau-Mutter ſie vor aller Welt verbarge / ware ſie doch gegen dem Cheruſcer-Fürſten hierin ſo ſtrenge nicht; weil ſie von ihme / als einem Fremden und der nie nach Rom kame / ſich nichts zu beſorgen hatte / daß er ſie verrathen möchte.

Als nun dem Printzen von ihr zugelaſſen worden / die Claudia zu beſuchen / fande er bey ihr ſo viel Annehmlichkeit / Schönheit und Verſtand / daß er / ungeachtet ihrer zarten Jugend / ſich in ſie verliebt fühlte / und von der Zeit an / weil Plautia ihm ſolches erlaubte / keine Gelegenheit vorbey lieſſe / ihr aufzuwarten. So ſehr nun / durch dieſe Beywohnung / ſeine Liebe wuchſe / ſo angenehm wurde auch ihr ſeine Geſellſchafft: welche nun ſich gantz ermunterte / und eines viel freudigern Gemüths wurde / als ſie vordem geweſen. Ihre Frau-Mutter ward hierüber erfreuet / und bathe den Teutſchen Fürſten ſelber / daß er ihnen öffters ſeine Gegenwart gönnen wolte. Er ermanglete nicht / ſolchem emſig nach zu kommen / und weil er alſo täglich um die Claudia ware / erwuchſe zwiſchen ihnen eine ſolche Verträulichkeit / daß ſie einander nichts von ihren Gedancken verhaleten: demnach erfuhre er alles von ihr / wie es mit ihr beſchaffen / und wie es ſie kränckte / ſo ſchändliche Dinge

von ihrer Frau-Mutter zu wiſſen / und wie ſie wieder bey mir zu ſeyn verlangte. Dieſes ihr offtmahliges Klagen verurſachte bey dem Thumelicus / daß er ſich erbothe / ihr behülfflich zu ſeyn / daß ſie wieder auf die Inſel Capree kommen möchte. Wie ſehr ſie dieſes wünſchte / ſo wolte ſie doch nicht einwilligen / um ihrer Frau-Mutter keinen Ungehorſam zu erweiſen. Doch ware ſie damit zufrieden / daß Thumelicus unter der Hand ſich bemühen möchte / dem Kayſerlichen Hof kund zu machen / wo ſie wäre: nicht zweiffelnde / daß alsdann ihr Herz-Vatter / der Kayſer Claudius / ſie von dar würde abhohlen laſſen.

Als der Printz dieſes wolte Werckſtellig machen / kame etwas dazwiſchen / das von ſolchen Gedancken ihn abbrachte. Es hatte Plautia Urgulanilla ihre Geſchäffte nunmehr in Pompeji verrichtet / und entſchloſſe ſich / als ſie nun nach Rom wiederkehren wolte / ihre Tochter / um mehrerer Sicherheit willen / daſelbſt zu laſſen / und zwar bey des Domitius Corbulo Gemahlin / der Longina / mit der ſie in groſſer Verträulichkeit lebte. Alſo wolte ſie dieſelbe lieber einer Freundin / als dem Kayſer / oder mir / überlaſſen. Der Claudia / wiewohl ſie lieber bey mir geweſen wäre / ware ſolches auch angenehmer / als bey ihrer Frau-Mutter zu bleiben. Ihr Gehorſam erſtreckte ſich ſo weit / daß ſie nun dem Thumelicus verbothe / von ihrem Auffenthalt keinem Menſchen etwas zu entdecken. Dieſer Verliebte gehorchte ihr hierinn gar gerne: zumahl da er ſahe / daß er nun ihrer ſchönen Gegenwart bequehmer würde genieſſen können. Er ſtellete auch darum ſeine Dinge anderſt an / und verwandelte ſeine Wohnung von Ravenna nach Pompeji: mit öffentlichem Vorwand / daß ſeines Vettern / des jungen Italus daſeyn / ihn daſelbſt anhielte. Aber die wahre Urſach ware Claudia / die / wiewohl noch gar jung / ſo hefftig von ihm geliebet wurde / als wann ſie bereits den völligen Wachsthum erreichet hätte.

Man kennete ſie nun in Pompeji nicht anderſt / als wann ſie des Corbulo Tochter wäre / mit deſſen Tochter ſie

als

als Schweſter lebte: da dann ihnen beiden zu Ehren / von dem Thumelicus / Italus / und andern jungen Herren / die man daſelbſt erzoge / faſt täglich Luſt- und Ritterſpiele angeſtellet wurden. Alſo verbrachte Claudia / gar vergnügt / ein gantzes Jahr: und wiewohl ſie den Thumelicus nicht ſo vollkommen liebte / als er es etwann verlangen mochte / ſo mangelte doch nicht viel daran / daß man ihre zu ihm tragende Neigung eine Liebe hätte nennen können. Offters / wann er ihr vorſtellete / wie hoch er ſie verehrete / hielte ſie ihm dargegen vor: ob es auch möglich wäre / daß er ihr ſo gut ſeyn könte / da ſie nicht allein dem Germanicus ſo ähnlich ſähe / ſondern auch deſſen Bruders Tochter wäre / welcher ſeines Vattern / des Arminius / abgeſagter Feind geweſen? Er thäte hingegen wieder die Frage: ob ſie dann dieſerwegen einen Haß gegen ihm trüge / daß er von dem Arminius erzeugt wäre? Als ſie dieſes mit Nein beantwortete / gabe ſie ihm damit an die Hand / auch ihre Frage zu wiederlegen.

In ſo unſchuldiger Vergnügung lebten dieſe beide / als mittlerweile / ſowohl der Kayſer Claudius / als ich / höchſtbekümmert waren / daß wir dergeſtalt die junge Claudia verlohren hatten. Der Kayſer lieſſe / ihr zu Ehren / eine eigene Müntze ſchlagen / da man auf einer Seite die Beſtändigkeit in geſtalt einer Weibs-Perſohn abgebildet ſiehet: damit anzudeuten / daß er / dieſes ſein Leyden zu verſchmertzen / der Höchſten Starckmühtigkeit vonnöthen hätte. Plautia Urgulanilla lachte heimlich über unſre Unruhe / und reiſete ſo offt nach Pompeji / als ſie nur dazu einen ſcheinbaren Vorwand haben kunte. Und ſolchen konten ihr mehrmahls geben die Geſund-Waſſer zu Baje / deren ſie ſich gebrauchte. Weil dieſe beide Städte nahe beyſammen liegen / als konte ſie unvermerckt des Corbulo Gemahlin / ſamt ihrer beider Töchter / bey ſich ſehen und haben. Thumelicus muſte / in ſolcher weile / Wohlſtands halber / zu Pompeji verbleiben: welches ihm kein geringer Schmertz ware / zumahl wegen der Beſorgung / die Plautia möchte ihre Tochter wieder mit ſich nach Rom nehmen / und er alſo ihrer ſüſſen Gegenwart beraubet werden.

Seine Unruhe vergliche ſich aber nicht mit derjenigen / die ſeine Claudia einsmahls zu Baje ausſtunde: welcher etwas begegnete / daß ſie in die höchſte Betrübniß ſetzete. Sie hatte eines Tages im ſpatzieren gehen / das ſie mit frühem Tage bey Gebrauch des Sauer-Brunnens zu thun pflegte / ſich dermaſſen ermüdet / daß ſie in eine Grotte nechſt dem Brunnen / daſelbſt etwas auszuruhen / ſich begeben muſte. Der Schlaff überfiele ſie in kurtzem / aus welchem ſie durch ein Geräuſche / ſo nahe bey ihr zu vernehmen war / erwecket wurde. Wie ſie ſich nun ermunterte / ſahe ſie ihre Frau-Mutter in Geſellſchafft eines unbekannten Mannes: den ſie hertzlich üwarmete und küſſete. Der armen Claudia ward nicht anders zu ſinne / als hätte ein Donner-Schlag ſie gerühret / und da der Ruff von dem vorigen leichtfertigen Leben ihrer Mutter / das ſie vor ihrer Geburth verübet / ſie ſeither ſo innigſt bekümmert / vermochte ſie nun kaum für Schmertzen ſich zu halten / als ſie deſſen Beſtätigung vor Augen ſehen muſte. Liebſter Bother / hörte ſie die Plautia ſagen / ſehe ich dich einmahl wieder / und bringet uns das Glück / nach ſo vielen Jahren / wieder zuſammen? Der unglückſeelige Nahme Bother / ware der Claudia viel zu bekannt / als daß ſie ſich nicht gleich hätte erinnern ſollen / wer dieſer wäre: den ſie noch darzu / mit ihrem höchſten Verdrus / gegen die Nacht in der Plautia Kammer und Bette muſte beruffen hören.

Als dieſe Abrede genommen worden / verlieſſen Plautia und Bother die Grotte / ſonder der Claudia gewahr zu werden: welche ſchier in Thränen vergehen wolte / als ſie ſich wieder allein befande. Ihr hoher Geiſt und großmühtiges Hertz machte ihr dieſe Schmach unerträglich / und wurde ſie von Gramm gantz kranck: da dann die Aertzte es auf die Lufft zu Baje gaben / und dahin ſtimmeten / man müſte ſie wieder nach Pompeji bringen. Weil Plautia ihre Chur noch nicht geendet hatte / als reiſete Claudia alleine nach Pompeji: allda der Verliebte Thumelicus ſich bald bey ihr einfande. Er ward eben ſo beſorget über ihre Unpäßlichkeit / als

als beſchämt ſie ware / ihm deren Urſache zu entdecken. Gleichwohl konte ſie den Gram ſo wohl nicht bergen / daß nicht er / und andere ſo ſie kenneten / wahrgenommen hätten / wie ihre Kranckheit vom Gemüth herrührete. Demnach lage er ihr täglich an / daß ſie ihm doch ihr Anliegen eröffnen möchte.

Dieſes thäte ſie endlich / und erzehlte ihm die Buhlerey ihrer Mutter / mit ſo kläglichen Gebährden / daß der Printz / wann er auch weniger wäre verliebt geweſen / ein Mittleiden hätte faſſen müſſen. Es bliebe aber hierbey nicht / ſondern er wurde folgends von der Claudia erſuchet / ihr zu liebe / den ehrloſen Bother aus dem Wege zu räumen: damit alſo ihrer Mutter / ſich auf ſolche Weiſe zu verſündigen / die Gelegenheit benommen würde. Thumelicus verhieſſe ihr ſolches gantz freudig / ſäumete auch nicht / ſo fort nach Baje zu reiſen / um die Claudia zu vergnügen. Bother ware bereits hinweg / als er daſelbſt ankame: weswegen er / ihn zu verfolgen / nach eingezogener Erkundigung / ſich weiter über Weges begeben muſte.

Inzwiſchen reiſete Plautia nach Pompeii / ihre krancke Tochter zu beſuchen. Ihre Gegenwart war aber nicht fähig / ſie zu tröſten oder geſund zu machen. Sie bemühete ſich auch vergeblich / ihr Anliegen aus ihr zu bringen. Eben ſo wenig konte ſie auch / bey des Corbulo Gemahlin und ihrem Hauß-Geſinde / etwas hiervon erfahren. Sie glaubte endlich / daß die Liebe zu dem Thumelicus an dieſer Unruhe urſach ſeyn müſte. Weil ihr nun dieſes Fürſten Geſchicklichkeit und Mittel wohlbekant waren / und er in Teutſchland ein groſſes Fürſtenthum zu gewarten hatte / welches ihme damahls ſeine Nachbahren die Chatten vorenthielten: als widerſtrebte ſie dieſer Zuneigung nicht / und ſagte zum Uberfluß der Claudia / wie es ihr Wille wäre / daß ſie den wohlgebildeten Thumelicus lieben ſolte. Sie vermeinte / hierdurch ihrer Tochter die Traurigkeit zu benehmen. Aber Claudia konte aus dieſer Einwilligung keinen Troſt faſſen / und verlangte nichts als den Tod / um von ſo einer unartigen Mutter abzukommen.

Indem ſie alſo bey ihr ſich befande/ kame ein Schreiben von dem Thumelicus/ welches er einem ſeiner vertrauten Sclaven/ der Claudia ſelber zu überlieffern/ anbefohlen. Es kame aber der Plautia in die Hand/ welche/ in Meinung/ ihre Tochter zu erfreuen/ damit ſo fort in ihre Kammer eilete/ und zu ihr ſagte: ſie hätte nun eine Artzeney gefunden/ ihre Kranckheit zu heilen. Claudia nahme den Breiff mit Beſtürtzung von ihren Händen/ ermannete ſich aber/ als ſie denſelben erbrochen und den Innhalt geſehen/ und laſe ihn der Plautia für/ der ungefehr alſo mag gelautet haben:

Thumelicus an die Claudia.

Euer Befehl/ ſchönſte Printzeßin/ iſt erfüllet/ und der nichtswürdige Bother von der Welt geräumet: der nicht werth war/ die unvergleichliche Claudia alſo zu beunruhigen. Unferne von Neapolis/ habe ich dieſen Böſewicht angetroffen/ und/ weil er ſich mit ſeinen bey ſich habenden zur Gegenwehr ſetzete/ bin ich/ wiewohl ohne Gefahr/ darüber verwundet worden. Beruhiget euch demnach/ liebſte Claudia/ nun ihr wiſſet/ daß Bother todt iſt/ überlaſſet der Plautia Urgulanilla das Weinen/ und glaubet von mir gewiß/ daß ich/ wegen der Laſtere/ ſo anderen beywohnen/ eure hohe Tugend nicht weniger/ als ich bißher gethan/ verehren werde/ die mich auf Lebenslang gemacht hat/ zu eurem ergebenſten Sclaven

Thumelicus.

Plautia geriethe ſchier aus ſich ſelber/ da ſie alſo des Bothers Tod vernehmen muſte. Und weil ihr Entſetzen ihr nicht zuließe/ zu reden/ hatte Claudia inzwiſchen auch Zeit/ ſich recht zu beſinnen/ wie ſie dieſes Trauer-Spiel

wohl

wohl zu Ende bringen möchte. Sie fienge demnach an ernſtlich- und verſtändiger / als von ihrem jungen Alter man hoffen konte / ihrer Mutter fürzuhalten / wie ſie bißher mit dem Bother gelebet / und daß man endlich dieſes gewaltſahme Mittel hätte ergreiffen müſſen / ſo eine Schande von ihrem Hauſe wegzuräumen. Sie könte zwar wohl vermuthen / ſagte ſie / daß anfangs ihre Frau-Mutter deswegen ſich über ſie erzürnen würde / hoffte aber doch / ſie werde endlich / recht in ſich gehend / dieſe ihre That mehr loben als tadlen müſſen / und ihr dancken / daß ſie ihr hierdurch die Gelegenheit / ihrem guten Nahmen ferner ſolchen Abbruch zu thun / benommen hätte.

Mit höchſter Erſtaunung / hörte Plautia dieſe Predigt ihrer Tochter an / konte aber / ſo wenig über des Boters Tod ſich zufrieden geben / als ſehr ſie deren Tugend bewunderte. Sie wuſte demnach dieſelbe nicht beſſer zu ſtraffen / als daß ſie ihr ſagte: wie daß der Boter ihr Vater geweſen / und ſie alſo eine ſchändliche Vater-Mörderin geworden wäre. Keine Verzweiffelung mag derjenigen verglichen werden / die hierauf der armen Claudia zuſtieſſe: weil ſie hierdurch ſich der Ehre / eines Kayſers Tochter zu ſeyn / beraubet / hingegen ſich unehrlich erzeugt und ihr Gewiſſen beflecket ſahe / indem ſie denjenigen ermorden laſſen / von dem ſie das Leben entfangen. Ihr Klag-Geſchrey bewegte die Plautia zu keinem Erbarmen / als die eben ſo Troſt-loß ware. Ihre Rachgier zu ſättigen / und ſelbige auch über den Thumelicus auszuſchütten / beſchloſſe ſie / des Annius Vivianus Verwandte aufzuſprechen / und durch ſie dieſen Teutſchen Fürſten anklagen zu laſſen / daß er einen ihrer Bluts-Freunde ermordet hätte. Alſo erſcholle dieſer Mord durch gantz Campanien / und wurde dabey der Boter nicht genennet: weswegen Thumelicus nicht mehr nach Pompeji kommen durffte / und / weil er vor dem Rath zu Rom verklaget worden / in Calabrien ſich verborgen ſo lange aufzuhalten ſich gemüßiget ſahe / bis er mit ſeinen Freunden ſich heimlich bereden können / ob er erſcheinen / oder ſich davon machen ſolte.

Der Claudia klägliches Weſen währete indeſſen noch immerfort / und weil ihre Frau-Mutter ſie weder ſehen noch anhören wolte / begabe ſie ſich / mit deren Einwilligung / in der Minerva Tempel / welchen Ulyſſes unferne von Pompeji an der See gebauet: allda ſie von den Prieſterinnen wol aufgenommen wurde. Der verliebte Thumelicus ſtellte ſich wenig Zeit hiernach / daſelbſt bey ihr ein / und kame heimlich in den Tempel / ehe ſie ſich ſeiner verſehen können. Sie ward faſt ohnmächtig / als ſie ihn vor ihr ſahe: welches er für eine Würckung ſeiner unvermutheten Gegenwart achtete. Als ſie gantz erblaſſet ſich niedergeſetzet / und ihn mit thränenden Augen anſahe / kniete er vor ihr zur Erden / und / ihre Hand ergreiffend / beſchwure er ſie bey allen Götten / ihme zu ſagen / was ihr auf dem Hertzen läge. Eine gute Weile antworteten ihre Seufftzer für ſie / bis ſie endlich ihm alſo zuredte: gehet / gehet von mir / Thumelicus! wir können nicht mehr mit Ehren einander ſehen. Der Fürſt / durch dieſe Worte gantz aus ſich ſelber geſetzet / bemühete ſich lange vergeblich / ein mehrers aus ihr zu bringen. Jedoch / auf ſein unabläſſiges Anhalten / ſagte ſie ihm endlich / wiewol mit der höchſten Schamhafftigkeit / wie ſie des Boters unehliche Tochter / dabey eine Vater-Mörderin / und daher nicht würdig wäre / fürter mehr in ehrliche Geſellſchafft zu kommen.

Was hätte Thumelicus wol fremders vernehmen können? Gleichwohl bliebe er in der Claudia Tugend ſo verſelbſtet / daß er ihre unehliche Geburth ſich nicht abſchrecken lieſſe / ſondern nach / wie vor / ſie hoch verehrte / und ihr ſolches gantz überflüßig darthäte und bezeugte. Sie aber / anſtatt ſolches zu erkennen / ward gantz unwillig auf ihn / daß er nicht mehrere Großmuth zeigte / und ein ſo verächtliches Weibes-Bild lieben wolte. Sie ſagte ihm auch dieſes: ob er ihm wol einbilden könte / daß ſie ihn bey ſich dulden würde / nun er ein Mörder ihres Vaters worden wäre? Als er hierwieder ihren Befehl fürſchüttete / wandte ſie ein / daß ſie den Boter damahls nicht für einen ſolchen erkennet hätte: welches er gleichfalls in ſeine Entſchuldigung zoge. Aber es halfe

ſe keine Einrede: Claudia bliebe dabey / daß Thumelicus ſie ewig meiden / und ihr zu gefallen Italien räumen müſte / damit ſie von dem Mörder ihres Vaters nichts mehr hören möchte. Kläglichers könte wol nicht erdacht werden / als wie ſie beide hierbey ſich gebärdeten. Als er endlich ſagte / er wolte nach Rom / und ſich daſelbſt vor den Rath ſtellen / um ſein Recht auszuſtehen / unterſagte ſie ihm ſolches / mit Urſach / weil er alſo ihre und ihrer Mutter Schande nur noch mehr ausbreiten würde / die er / ihr zu Gefallen / lieber verheelen ſolte.

Als er eine gute Weile bey ihr geweſen / und des Hinweggehens vergaſſe / vermahnte ſie ihn endlich / ſeinen Abſchied zu nehmen / und ſagte ihm gute Nacht: welches mit ſolcher Betrübnüß von ihr geſchahe / und von ihme mit ſolcher Verzweifflung aufgenommen wurde / daß nicht zu bewundern geweſen / wann ſie beide dabey vergangen wären. Claudia wurde auch hierauf tödtlich kranck / und Thumelicus wuſte vor Leidweſen nicht / was er beginnen ſolte / da er / nun in ſeinem Leben das letztemahl / die ſchöne Claudia ſehen ſolte.

Er könte nicht unterlaſſen / die Hefftigkeit ſeines Schmertzens in einem Liede vorzuſtellen / worinnen er ſie Chloris genennet / und ihr ſolches vor ſeiner Abreiſe zuzuſenden / welches ich ſeiner Annehmlichkeit wegen meinem Gedächtnüß ſo eingepräget / daß ich es euch mein Sohn / werde herſagen können / und lautet es alſo:

Göttin meiner Dichtereyen /
Vierdte Charis nächſt den dreyen /
Andre Venus / Nymfen-Krone /
Schönſte Fürſtin aller Schönen /
Meiner Sinnen einigs Sehnen /
Die ich mehr / als mich / bewohne /
Werthſte Chloris! die alleine /
Eine / ach! und ſonſten keine
Meine Feder reden macht!
Muß ach! muß ich dann nun geben
Meiner Sonne gute Nacht /
Und forthin im finſtern Leben?

Muß ich ſchweigen / da im Hertzen
Klägligſt reden meine Schmertzen?
Muß ich mich in mich begraben?
Soll ich mich nicht mehr ergetzen/
Nimmer meine Feder netzen/
Götter-Bild! in deinen Gaben?
Ach! ſo ſprech ich/ daß die Parcken
Jetzt um meine Seele marcken:
Ach! ſo ſag ich wahr und frey
Daß mein unglückhafftes Leben
Nur zu Leyd gebohren ſey:
Tod! dir ſey es übergeben.

Muß ich lieben und doch meiden?
Muß ich ſchweigen in dem Leiden?
Kan man alſo ſterbend leben?
Laß es ſeyn / mein Hertz / und ſchweige/
Dich in Unmuth muthig zeige:
Bis der Todt wird Ende geben.
Heriſcherin! du haſt befohlen:
Ob die Lieb / mich brennt zu Kohlen/
Wil ich doch gehorſam ſeyn/
Schweigen will ich und verſtummen.
Deine Zier und meine Pein/
Soll nicht mehr vor Ohren kommen.

Nicht befiehl es auch dem Hertzen/
Schönſte Urſach meiner Schmertzen:
Heiß mich ſchweigen / laß' mich dencken/
Laß' in mir von dir mich ſchwätzen:
Laß' das Hertze Lieder ſetzen/
Die kein Auge werden kräncken.
Und ob du ſchon wolteſt wüthen/
Mir auch dieſen Troſt verbiethen:
Ach vergieb! ich folge nicht/
Magſt es ungehorſam nennen.
Ach! es iſt der Liebe Pflicht/
Bis man gantz verbrenne / brennen.

Eher ſoll man trocken ſchauen/
Tyber deine Waſſer-Auen;
Eher ſollen Flüſſe brennen;
Eher ſoll / aus Himmel Erden/
Und aus Erden Himmel werden/
Und das Meer in Lüfften rennen;

Wölffe ſollen eher lammen:
Eh' ein Fünckleín meiner Flammen
Soll verloſchen ſeyn in mir/
Eh/ ich Chloris werd vergeſſen.
Meine Lieb und deine Zier
Läſſt ſich nicht mit Jahren meſſen.

Gute Nacht! ich muß dich meiden.
Leb' in tauſend/ tauſend Freuden:
Uberlaß' mir alle Plagen.
Lebe wohl/ ohn mich/ mein Leben!
Ich/ ohn dich/ werd elend ſchweben/
In betrübten trüben Tagen.
Nichts für mich hinfort auf Erden
Nunmehr kan gefunden werden/
Weil mein Leben mir nicht lebt.
Schönſte Chloris! hör' dis klingen.
Wann man kürtzlich mich begräbt/
Spricht: dis war ſein letztes ſingen.

Er verlieſſe zwar Jtalien/ darinn er als ein Gefangener war gebohren worden; doch bliebe er der Claudia Gefangener/ ob er gleich mit dem Leibe hinweg ſchiede: gleichwie auch ſie ſein Andencken ſtets verehrete/ wiewohl ich nicht ſagen kan/ daß bey ihr eine hefftige Liebe damahls ſtatt gefunden/ wovon ihr zartes Alter ſie befreyete/ zumahl ſie auch der Himmel einen andern beſtimmet hatte. Jnzwiſchen Claudia nun alſo in der Veſta Tempel verbliebe/ kame des Corbulo Gemahlin/ um ihr von dieſer ihrer Tochter Nachricht zu bringen/ ob gleich dieſe ſolches nie geſtehen wolte.

Claudia vernahme immittelſt von einer Prieſterin des Tempels/ wie daß der Minerva Vorgebirge nicht ferne von der Jnſel Caprea läge: daher beſchloſſe ſie/ ſich heimlich wieder zu mir zu verfügen; zumahl vermerckend/ daß ihre Frau-Mutter ſie wieder zu ſich zu nehmen gedächte. Demnach ſetzte ſie ſich mit dieſer Prieſterin auf ein Schiff/ ſonder daß es die andern gewahr wurden/ und kame alſo auf meine Jnſel. Jch entfande wol eine unbeſchreibliche Freud-Beſtürtzung/ als ich meine Claudia ſo gantz unvermuthet wieder zu ſehen bekame/ die ich lange für verlohren gehalten. Wie verändert

ändert fande ich sie aber! da nichts als Seuffzer aus ihrem Munde giengen. Ich hatte sie etliche Tage bey mir / ehe ich ihr Anliegen erfahren konte / und erschracke wol höchlich / als sie mir solches endlich eröffnete. Ich suchte aber sie damit zufrieden zu sprechen / indem ich ihr sagte / wie ich nicht glauben könte / daß sie des Boters Tochter wäre / und vielmehr vermuthen müste / daß ihre boshafftige Mutter / sie zu quählen / solches nur erdichtet hätte.

Ich thäte sofort dem Plautius nach Rom zu wissen / wie ich unsre Verlohrne wieder gefunden hätte. Der Kayser / der es gleich auch von ihm erfuhre / säumete nicht / mit höchster Freude zu mir zu kommen: und hatte ich Mühe / die mismüthige Claudia dahin zu bewegen / daß sie sich von ihm sehen liesse. Er ware schon vorbereitet / ihre Klagen anzuhören / daß sie seine Tochter nicht wäre: dann ich hatte ihm alles erzehlet. Er glaubte aber von allem nichtes / und hielte sie beständig für sein Kind / wolte sich auch davon nicht abbringen lassen. Es ware mit Lust und Verwunderung anzuhören / wie Vater und Tochter mit einander stritten: und je unwürdiger sie sich erkennete / seine Liebkosung anzunehmen / je mehr erwiese er ihr solche. Er ware auch gäntzlich gesinnet / sie öffentlich an seinen Hof zu nehmen: liesse aber doch solchen Vorsatz wieder fahren / und ware damit zufrieden / daß sie bey mir verbliebe. Wiewol nun des Kaysers Beständigkeit sie hätte trösten sollen / so wolte doch gar nichtes bey ihr hafften / und steifte sie sich auf den Wahn / daß sie ihren Vater hätte ermorden lassen / welche Gedancken sie aber vor dem Kayser heimlich halten muste / wann der sie zu besuchen kame / weil er die Klagen an ihr durchaus nicht dulden wolte.

Plautius verheurathete sich dazumahl / wie ihr wisset / mit der Pomponia Grächina / und muste / gleich nach der Hochzeit / den Zug nach Britannien verrichten. Weil er nun seine junge Gemahlin nicht hinter ihm lassen / gleichwol sie auch nicht ohne Gesellschafft einen so fernen Weg führen wolte: als warffe er die Gedancken auf mich / und beredete

mich

mich leichtlich / ihr auf dieſer Reiſe beyzuwohnen / weil ich jederzeit mit derſelben ſonderbahre Freundſchafft gehalten / auch / da ihr / mein Sohn / dieſen Feld-Zug mit thatet / gerne nahe bey euch ſeyn wolte. Wir erlangten unſchwer des Kayſers Einwilligung: welcher dieſe Lufft-Veränderung ſeiner Claudia fürträglich achtete / und hoffete / daß ihre Traurigkeit ſich hierdurch verliehren würde. Als giengen wir dieſen fernen Weg an / und iſt unnöthig / euch weitläufftig zu erzehlen / wie des Königes Cynobellinus beide Söhne Cataratacus uñ Togodumnus überwunden worden / wie uns die Teutſche Soldaten / in Bezwingung der Ströhme / gute Dienſte gethan / und Camalodunum endlich übergegangen: allwo ich mich mit der Pomponia Grăcina und der jungen Claudia / unter währendem dieſen Kriege / aufgehalten. Der Kayſer kame endlich ſelber in Britannien / und überwande noch etliche ihrer Könige / ſonderlich den Cogidunus / der mit dem Arviragus auf unſere Seite fiele. Dieſe beide machten gute Freundſchafft mit dem Claudius / und waren ihm behülfflich / daß er die Orcader Inſeln einbekame. Der König Guiderus / des Arviragus Bruder / hielte ſich noch lange gegen den Kayſer / wurde aber endlich in einem Treffen erſchlagen.

Es ward hierauf Friede in Britannien / ſolcher geſtalt / daß / neben anderen überbliebenen Königen / der Cogidunus und Arviragus / zu Herren von einem Theil der Inſel / doch als unſere Unterthanen und Bunds-Genoſſen / Plautius aber über die gantze Inſel als Römiſcher Statthalter / erkläret wurde. Weil Arviragus die junge Claudia öffters zu Camalodunum geſehen / hatte er ſie / wie es ſchiene / liebgewonnen: der dann / durch die Vermählung mit des Kayſers Tochter / in der Römer Gunſt ſich feſt zu ſetzen gedachte. Der Kayſer hielte hingegen auch für gut / dieſe Ehe-Verbündnüß mit den Britanniern einzugehen / und ſie alſo in unſerm Gehorſam zu erhalten. Plautius / ihrer Mutter Bruder / ware hiemit einſtimmig; und ich / als ihre Pfleg-Mutter / wuſte nichts dawieder zu ſagen. Die Claudia lieſſe ihr alles

wohl-

wohlgefallen / was ihr Kayſer wolte: alſo pflegte ſie ihn jederzeit / wann ſie von ihm redete / und nicht Vater / zu nennen. Es kame ihr wol hierbey zuweilen der Thumelicus in den Sinn: weil ſie ihn aber für den Mörder ihres Vaters hielte / auch die Heurath mit dem Arviragus der Römiſchen Monarchie nützlich erkennete / ſchluge ſie ihr den Teutſchen Fürſten und alles aus den Gedancken / was ihr dieſe Vermählung konte wiedrig vorbilden. Weil ſie noch ſo jung war / erbathe ich für ſie / daß das Beylager auf ein Jahr ausgeſtellet wurde. Claudius zoge hierauf wieder nach Rom / und daſelbſt / als Uberwinder von Britannien / im Triumph ein: nachdem er beym Abſchiede der Claudia tauſend Bezeugungen einer ſonderbahren väterlichen Liebe gethan. Sie hingegen begehrte von ihm keine andere Gnade / als daß er ihrer Frau-Mutter nichtes zuwieder thun möchte.

Wir lebten nun in Londen / allwo der Statthalter Plautius ſeine Wohnung genommen / gantz ruhig und zufrieden / dieweil Arviragus in der Nähe Hof hielte / als ware er verſchiedentlich bey uns / und wir hinwieder bey ihme: da er dann / der ſtets traurigen Claudia / alle erſinnliche Ergetzlichkeit machte / um ihr die Britanniſche Landes-Arth / die von der Römiſchen gantz unterſchieden / angenehm zu machen. Wir wurden auch ſonſt mit allen benachbahrten Königen bekant / die auf eine Zeitlang in Londen zu wohnen kamen: da inſonderheit die Königin der Icenier / des Praſutagus Gemahlin / die ſchöne Voadicea / und des Caratacus des Königes der Siluren Gemahlin / die Verulania / uns an ſich zogen / daß wir uns vielfältig bey ihnen aufhielten. Und wiewol der Voadicea Töchter / die Bondicea / und Cynobelline / wie auch der Verulania Tochter die Caledonia / damahls noch kleine waren / ſo behagte doch der Claudia dieſer Printzeßinnen Geſellſchafft ſo wol / daß ſie ſtets mit ihnen umgienge / und / ihnen zu Gefallen / ſich kindlicher mit bezeigte / als ſie jemahls vor-deſſen gethan hatte.

Dieſes misfiele dem Arviragus / aus Beyſorge / ſein Beylager mit der Claudia möchte dadurch noch länger verzögert werden / wann man fürſchützen könte / daß ſie noch kindiſch wäre. Demnach brachte er zuwege / daß Claudia an der Caledonia Groß-Mutter der Europa Hof gezogen wurde: in Meinung / ſie würde auch / wann ich von ihr wäre / der Römiſchen Weiſe eher vergeſſen können. Alſo muſte ich in Londen verbleiben. Claudia aber ware kaum etliche Monath bey der Europa geweſen / da kame Turullus Cerialis / ein General-Lieutenant über eine von unſern Legionen / dorthin / und wurde / mit der Königin zu ſpeiſen / nach Hofe genöthigt. Weil die Königin Europa ſehr begierig war / von fremden Zeitungen zu hören / und dieſer Turullus Cerialis eben aus Teuſchland kame / gabe es die Gelegenheit / von den Kriegen zu reden / die bisher die Cheruſcen und Chatten mit einander / und unſer General / der Corbulo / wieder die Chaucen / geführet hatten. Turullus erzehlte der Königin ausführlich / wie Thumelicus / des groſſen Arminius Sohn / zum Herrn in ſeinem Land aufgenommen / und viel tapffere Thaten gegen die Chatten verübet / endlich aber von ſeinen Unterthanen verrathen / und den Chatten wäre übergeben worden / die ihn mit einem gewaltſamen Tode hingerichtet.

Claudia / die mit an der Königlichen Taffel ſaſſe / hatte vorher vermeinet / Thumelicus würde ſie nichts mehr angehen / wie ſie aber alſo unverſehens deſſen elenden Tod vernahme / fühlte ſie bey ſich ein mehr als gemeines Betrüben / und erſchracke ſo hefftig / daß alle / die an der Taffel ſaſſen / ihre Veränderung warnahmen. Man war jederzeit begierig geweſen / ihr Anliegen zu erforſchen: daher alles ihr Thun und Reden wol beobachtet / und ſie nun / da ſie über des Thumelicus Tod ſich alſo entſetzet / noch mehr belauret wurde. Weil ſie dieſer Tod hefftig ſchmertzete / als ware ſie nicht ſobald wieder alleine in ihrem Zimmer / da lieſſe ſie ihren Thränen den freyen Lauff / und entſahe ſich nicht / dieſen theuren Fürſten zu beweinen: ungeachtet er / wiewol unſchuldig / ein Mörder

der ihres vermeinten Vaters worden war. Dieſes wurde von denen / die ſie belauret / der Europa gleich angemeldet: die unterrichtete ſofort eine ihrer Jungfrauen / ſich mit der Claudia in vertrauliche Unterredung einzulaſſen / um / wo möglich / aus ihr zu bringen / was ihr auf dem Hertzen läge.

Weil die Printzeßin meiner Beywohnung beraubet war / und man gerne jemand hat / gegen deme man ſeinen Kummer ausſchüttet / als ward ſie leichtlich beredet / dieſer Jungfrauen ihre Geburth und alle zugeſtoſſene Abentheuren zu eröffnen: die es dann ſofort alles der Europa wieder vortrug. Dieſe Königin ward hierüber unluſtig / daß einer von den Britanniſchen Königen eine aus unehlichem Bette erzeugte Römerin heurathen ſolte. Demnach ſtellete ſie ſolches / nicht allein dem Arviragus / ſondern auch allen andern Königen dieſer groſſen Inſel vor Augen: woraus dann ein allgemeines Misverſtehen gegen die Römer entſtunde. Weil Arviragus die Claudia nicht zum hefftigſten liebte / als konte er leichtlich den andern beyfallen: die da wolten / daß man die unehliche Claudia verſtoſſen / über dieſe angetragene Heurath gegen dem Plautius ſich beſchweren / und damit eine Urſach an die Römer ſuchen ſolte / ihrer Herrſchafft durch einen Aufſtand loß zu werden.

Ein groſſer Schrecken überfiele uns in Londen / als die verſtoſſene Claudia / auch mit ihr die Geſandten der Dobunnier / Catuellanen / Briganten / Icenier / Jugantten / Caledonier und anderer Nationen von der Inſel / ankamen / und dieſe Beſchwernüß dem Plautius anbrachten. Dieſer wuſte den Schimpff / der hiemit ſeiner Schweſter-Tochter wiederfuhre / anders nicht abzuwenden / als daß er hoch betheurete / ſie wäre des Kayſers Tochter / und gantz Rom würde ſich darum annehmen / wann Arviragus dieſe Ehe-Bündnüß nicht zu halten und durch dieſen Vorwand von der Claudia loszukommen gedächte. Aber dieſes verfinge bey den Britannen weniger dann nichtes / und muſte Veſpaſianus / des Plautius damahliger Stellhalter und Unter-Feld-Herr / das Römiſche Krieges-Heer zuſammen führen.

führen. Alſo entſtunde von neuem ein gefährlicher Krieg: der auf unſerer Seite das Anſehen gewanne / als ob er nicht zum beſten ausſchlagen wolte.

Dieſes Unglück / ſo uns die Claudia zugezogen / und weil ſie ſolches täglich / ſowol von mir / als von dem Statthalter Ptautius / anhören muſte / ſetzte ihr grosmüthiges Hertz dermaſſen in Zweiffel-Sinn / daß ſie endlich dieſe fremde Entſchlieſſung nahme / heimlich davon zu gehen / daß niemand wiſſen ſolte / wo ſie geblieben wäre: ob etwan die tobende Britannier damit zu begütigen wären / und den Plautius alſo der Mühe überhöben / daß er nicht ferner auf die Vollziehung ihrer Heurath dringen müſte. Gleichwie ihr Verſtand von Jugend auf ſich mehr als gemein erwieſen / alſo erſonne ſie bald eine Gelegenheit / aus unſern Händen zu entwiſchen / und kame ſo unvermerckt aus Londen hinweg / daß unſer ſuchen nach ihr gantz vergeblich ware. Ich will unſere / und inſonderheit meine / hierüber geſchöpffte Betrubnüß hier nicht lange beſchreiben / weil ich noch viel zu ſagen habe / und allein von der Claudia berichten / daß ſie mit einer Druidin / ſo der Britannier Prieſterinnen / gleichwie in Teutſchland / ſind / abgeredet / mit ihr nach Gallien ſich aus der Inſel zu begeben / dahin die Prieſterin ohnedas reiſefertig ware: und mag wol dazumahl der Claudia Vorhaben geweſen ſeyn / dieſen geiſtlichen Orden auch anzunehmen / wiewohl die Prophezeihung / ſo dieſe Druidin ihr ertheilet / daß ſie unter Männlicher Geſtalt groſſe Dinge verrichten / und mit einem mächtigen Monarchen verehliget wurde / werden ſie zu einer andern Entſchlieſſung gebracht / wie ihr bald vernehmen werdet.

Es ſtieſſen aber auf ſie / in der Uberfarth / des berühmten See-Räubers des Ganaſcus / Schiffe / welcher / wie ihr wiſſet / mit den Chaucen in Nieder-Teutſchland und mit den Gallen / uns groſſen Abbruch gethan hat / weil beide Theile alles / was ihnen fürkame / anzufallen pflegten. Alſo wurde nun von ihnen / auch der Claudia Schiff / übermeiſtert: welche / ihre Ehre vor dieſen Barbaren zu retten /

gleich ein Mittel erſonne / und Männliche Kleidung an ſich nahme. Die Druidin hatte deſſen nicht nöthig / weil ſie wuſte / daß die Chaucen gegen die Druiden groſſe Verehrung tragen / und daher ſich nichtes wiedrigen zu befahren hatte. Ganaſcus nahme alles gefangen / was auf dem Schiff war / und als ihm der ſchöne Claudius / wie ſich nun die Claudia nennete / zu Geſicht kame / gewanne er dieſen vermeinten Jüngeling ſehr lieb / und die ähnlichkeit zwiſchen ihm und dem Germanicus erkennend / bildete er ihm ein / er müſte ein Sohn von dieſem Printzen ſeyn / zumahl ſich erinnerend / daß ungefehr vor ſiebenzehen Jahren / der Printz Druſus / des Germanicus zweyter Sohn / vermuthlich für der Wuth des Tiberius fliehend / in den Cyclader-Inſeln wäre geſehen worden / der vielleicht dieſes jungen Claudius Vater müſte geweſen ſeyn.

Weil die verſchlagene Claudia ihn in dieſem Wahn lieſſe / und er / als der ehmahls den Römern gedienet / den Printzen Germanicus über die maſſen geliebet hatte / als wandte er ſeine Zuneigung nun auch zu dieſem ſeinem eingebildeten Enckel: und konte keine Freundſchafft ſo groß ſeyn / die er dieſem Claudius nicht erwieſe. Er ſagte: die Götter hätten es nicht ungefehr alſo geſchicket / weil ſie vielleicht wolten / daß durch ihn des Germanicus Saame wieder auf den Kayſerlichen Thron ſolte erhoben werden. Von dieſer Rede wurde die ehrſüchtige Claudia dermaſſen eingenommen / daß es ihr nicht unmöglich dünckte / durch ſo fremde Weiſe das Kayſerthum an ſich zu bringen. Demnach vergienge ihr aller Luſt / eine Druidin zu werden / und beſchloſſe ſie / die Männliche Kleidungen immer wieder abzulegen / ſondern forthin einen Soldaten abzugeben / und alſo ihr Glück in der Welt zu machen. Es erzeigte ſich auch / in verſchiedenen Scharmützeln des Ganaſcus mit dem Corbulo / dieſer junge Claudius ſo tapffer / daß er groſſes Lob davon truge.

Als aber endlich Domitius Corbulo den Ganaſcus und die Chaucen gantz überwande / wurde auch der Claudius ſein Gefangener / und ſolte mit den andern im Triumph zu Rom einge-

eingeführet werden. Corbulo fande ſofort bey ihm die ähnlichkeit des Germanicus / und machte ihm ſeine ſonderbahre Gedancken darüber. Weil ſein Vater / der verſtorbene Domitius Aenobarbus / mit der Agrippina des Germanicus Tochter / einen Sohn den Domitius / der nachmahls Nero genannt worden / und jetzt unſer Kayſer iſt / erzeuget: als vermuthete Corbulo / dieſer ſchöne Jüngeling müſte eben der Domitius / und etwan der Zucht ſeiner Baaſen der Domitia entlauffen ſeyn / um / im Kriege / ſeiner Neigung nach / ſich zu üben. Er ſtellete unſre Caudia darüber zur Rede / vernahme aber aus der Antwort / daß er geirret hatte. Gleichwol verlohre er darum nicht die Vermuthung / daß dieſer Gefangene aus des Germanicus Stamm entſproſſen ſeyn müſte. Die Zuneigung / ſo er demnach auf die verſtellete Claudia geworffen / ware übermäßig: und behielte er ſie bey ſich / da die andere Chaucen nach Rom geſendet wurden.

Sie verharrete bey ihm / ſonder daß er gewahr wurde / daß ſie ein Weibs-Bild wäre / bis er nach Rom beruffen wurde / daſelbſt ſeinen Triumph-Einzug zu halten: da ſie dann in Teutſchland / in der Uber-Stadt / zurück bliebe / und die Erlaubnüß deſſen von ihm leichtlich erlangte / weil er ohnedas beſorgte / der Kayſer würde ihm dieſen Gefangenen ſchwerlich laſſen / wann er ihn mit nach Rom brächte. Ich ware / mit dem Plautius und deſſen Gemahlin / nachdem die Kriege in Britannien ſich glücklich geendet / nicht lange wieder in Rom geweſen / als Corbulo ſeinen Einzug hielte. Es lage dem Kayſer hefftig an / und gabe er dem Plautius und mir die Schuld / daß ſeine Claudia war verlohren worden. Ihre Mutter / die Plautia Urgulanilla / betrübte ſich auch nicht wenig / und bereuete / daß ſie ihr war ſo hart mit geweſen. Corbulo erfuhre von ſeiner Gemahlin der Longina alles / was ſich zu Pompeji begeben hatte: und als ſie ihm erzehlte / daß die Claudia dem Germanicus ſo ähnlich geweſen / ſchoſſe es ihm gleich auf das Hertz / daß etwan ſein gefangener Claudius die Claudia ſeyn möchte. Er ward in dieſer Meinung von dem Plautius geſtärcket / als der ihm ſagte /

wie es uns mit ihr zu Londen ergangen / und um welche Zeit ſie daſelbſt war verlohren worden.

Der trübſelige Untergang der Kayſerin Meſſalina / begabe ſich eben zu ſelbiger Zeit: worauf man dann bey Hofe beſchäfftig war / den Kayſer wieder zu verheurathen. Domitius Corbulo ſchluge die Plautia Urgulanilla für: weil er von ſeiner Gemahlin vernommen hatte / was eigentlich mit ihr und dem Boter vorgegangen / und daß ſie an dem ihr aufgedichteten Ehebruch unſchuldig geweſen. Ich will euch / mein Sohn / hierbey von der Geſchichte des Boters etwas Bericht geben: von deren ich eher nichts ſagen wollen / als bis es die Ordnung meiner Erzehlung erfodert.

Wiſſet demnach / daß Annia Rufilla / die Vaters Schweſter des Annius Vivianus / eben dieſe Perſohn geweſen / die unter des Boters Nahmen gelebet / und alſo elendiglich umgekommen. Der Plautia Urgulanilla Frau-Mutter und dieſe Annia Rufilla / waren Hertzens-Freundinnen: welche Liebe auch auf die Tochter geerbet. Als aber / zu des Kayſers Tiberius Zeiten / der Ceſtius ſie vor dem Rath anklagte / daß ſie ihn in einer gewiſſen Erbſchafft hintergangen hätte / und Druſus des Kayſers Sohn ſie deswegen gefangen ſetzen lieſſe / brache ſie / durch Hülffe beſagter ihrer Freundin / aus dem Gefängnüß / und muſte ſofort / weil ſie damit das Leben verwürcket / unter Manns-Kleidern in der Plautia Pallaſt ſich verborgen halten. Sie kame alſo / unter dem Nahmen Boter / als ein Leib-eigner / zu dem Printzen Claudius nach Hofe / als der Plautia Frau-Mutter dieſe Welt geſegnet hatte. Sie ware ſo erbittert auf die gantze Claudiſche Freundſchafft / weil Druſus in ſeinem Burgermeiſter-Ampt ihr alſo hart begegnet / daß ſie an allen / folgbar auch an dem Claudius / ihren damahligen Herren / ſich zu rächen / und ihn mit Gifft hinzuopffern gedachte.

Es kame aber dazwiſchen / die Heurath des Claudius mit der Plautia Urgulanilla / welche dieſes ihr rachgieriges Vorhaben verhindert / und ward ſie von derſelben zufrieden geſprochen. Weil dieſe beide / wie ſie zuvor gethan / gantz

vertreulich mit einander lebten / als kame endlich die Plautia bey ihrem Gemahl in den Verdacht / der ihr zu Liebe den Boter frey gelaſſen / als ob ſie mit ihm Unzucht triebe. Es wäre ihr nichtes leichter geweſen / als durch Ernennung der Annia Rufilla dieſen böſen Leumuth von ſich abzulehnen / ſie war aber ſo erzürnet auf den Claudius / daß der ſie alſo verargwohnen dürffen / und zugleich ihrer Freundin ſo getreu / daß ſie lieber einen böſen Ruff leiden / als ſie verrathen wolte. Solcher geſtalt erfolgte ihre unglückliche Scheidung von dem Claudius / und des Boters Landes-Verweiſung in die Inſel Sardinia. Niemand unter allen ihren Anverwandten erfuhre etwas von dieſer Geheimnüß / und da ihr Bruder / der Plautius / und ich über dieſes ihr Verſehen ſehr erbittert waren / wolte ſie uns doch den Willen nicht thun / des Boters Perſohn uns zu entdecken. Alſo vergiengen viele Jahre / da niemand hiervon Käntnüß hatte / als die einige Longina / die der Annia Rufilla verwandt war / auch mit der Plautia in verträulicher Freundſchafft lebte. Gleichwie ſie nun / um ſolchen Verdachts willen / auf ihren Gemahl und uns erzürnet war / alſo konte ſie noch weniger verſchmertzen / daß ihre Tochter die Claudia durch ſolchen ſich verleithen laſſen / den Boter vom Leben zu bringen: daher ſie / aus Rach-Eifer und ſie zu quählen / ſie glauben gemacht / der Boter / und nicht der Kayſer / wäre ihr Vater. Und in dieſer Einbildung hat nachgehends die großmüthige Claudia alles das verübet / was ich jetzt erzehlet habe.

Wie nun / nach dem Tode der Kayſerin Meſſalina / die Longina ihrem Gemahl dem Corbulo ſolches alles erzehlet / brachte der es ſofort dem Kayſer zu Gehör: der dann / neben allen Anverwandten der Plautia / mit unbeſchreiblicher Freude überſchüttet wurde / ſie nun unſchuldig zu wiſſen. Es wurde auch hierauf / ihre Wieder-Vermählung mit dem Claudius / beſchloſſen / aber der Plautia Urgulanilla Eigenſinn / welches ihr wol kaum zu glauben vermögen werdt / wiederſetzte ſich dieſem Schluſſe / mit dem Vorwand / daß ſie zu alt wäre / Kinder zu gebähren / und der Kayſer einer

ner jungen Gemahlin vonnöthen hätte / das Kayſerliche Hauß / weil er nur den einigen Britannicus zum Sohn hätte / mit Printzen zu vermehren. Sie hätte ja / Alters halber / dieſe Ehren-Stelle noch wol bekleiden können / aber ſie wolte hiermit ihren Unwillen beharrlich zeigen / um daß der Kayſer ehedeſſen ihren Tugend-Ruhm alſo beſchmitzen dörffen. So muſte dann der Kayſer eine andere / nemlich ſeines Bruders Tochter die Agrippina / heurathen / woraus nachgehends alles das Unglücks-Weſen entſtanden / das leider uns auf dem Halſe lieget.

Weil Domitius Corbulo ſich zu Rom eine geraume Zeit aufhalten muſte / wurde in der Ubier Stadt dem jungen Claudius die Weile lang / alſo müßig zu leben / demnach lieſſe er nach Rom an ſeinen Herrn ſchreiben: ob ihm nicht erlaubt ſeyn möchte / dem Kriege / der / unter unſrem General dem Lucius Pomponius / wieder die teutſche Völcker die Chatten ſich anſponne / beyzuwohnen. Corbulo bewilligte ſolches / und kamen wir nun gantz aus den Gedancken / daß dieſer tapffere Jüngeling die Claudia ſeyn müſte. Sie lieſſe ſich aber durch zweyerley Urſachen reitzen / dieſem Kriege nachzuziehen: nemlich durch die Begierde / ſowohl in den Waffen groß zu werden / und dadurch die von der Druidin gehoffete Würde zu erlangen / als auch des Thumelicus Tod an den Chatten zu rächen / der ſie ſo hertzlich geliebet hatte.

Sie verbrachte nun alſo ihre Zeit / in dieſem und anderen teutſchen Kriegen / biß Claudius geſtorben ware / und Nero nach ihm die Kayſerliche Regierung angetretten hatte / da ſie mit dem Lucius Pomponius nach Jtalien gienge. Dieſer kame von dem König Sidon aus Schwaben / und hielte ſich eine weile zu Ravenna auf / ehe er gar nach Rom reiſete. Weil des Plautius Gemahlin dieſem Pomponius nahe befreundet / als kame ſie und ich mit ihme / in ihrer Geſellſchafft / nach Ravenna / daſelbſt auch der Corbulo mit ſeiner Gemahlin / faſt zu einer Zeit / anlangete. Die Claudia ſahe ſich alſo unter Leuthen / die ſie Lebens-Zeit am beſten gekannt /

ſtimme / und ſie deren ſie in der Kirche ſtreuhlich verſehen / beſtehen ſie: Er ware auch nicht willens / den Pompa und die Pompoſa Oracina und mit / ihren Zuſatz zu / nehmen. Demnach ſuche ſie einer Caſtel-Gelegenheit und / mit ihrem Pompeiani Hauß in das Linſer ja keinenen / Fuß / ſondern ihren ganzen Leib wohlennen weiſen.

Er hatte ſich mittlerweil ſo weinbrent / daß ſeiner von / ihnen mehr / bey den Linſtern wahre / als ſie aber die / Nase und Trabanten bahende / mit als ihre Pfeg-Mutter warteten / und mich der armſeichen Claudia erinnern / mich auch ihr Hauß geöffnet / und ich es erkannte. / Ich kunte mich und erſchrack zugleich hierüber / nicht weniger / als ob ich eine Erſcheinung geſehen hätte. Ob ſolche / aber mir und den andern beben / nach der Länge / mit / ihr ausgeſtanden / und was ſie benegen hätte / aus Erkantnuß zu verlaſſen. Wir machten ihr hierauf / wieder in das ringere Zimmer / wo ſie / vor / ihrer Thür / ſtehen / und / ihre Gemahlin / ſie / ſich / ſo / ſie / ſich / ſo / ſie / ſich / ſo

gen müſſen. Es würde ihr auch / mehr zur Beſchimpffung / als zur Ehre / ausgeſchlagen ſeyn / wann man ſie in Rom für des Claudius Tochter nicht hätte erkennen wollen. Man ſahe dabeneben / wie mit dieſes Kayſers Kindern umgeſprungen wurde / an dem kläglichen Todes-Falle des Britannicus / welchen Nero mit Gifft hinrichten laſſen. Demnach bliebe ſie ſchlüßig / weil ſie nach Britannien nicht wiederkehren wolte / ferner / wie ſie nun etliche Jahre gethan / in dieſer Verſtellung dem Kriege nachzuziehen: zumahl damahls hierzu ſich eine gute Gelegenheit zeigte / indem der Armeniſche Krieg gegen Parthen und dem König Tyridates angienge / und Domitius Corbulo vom Kayſer zum Feld-Herren benennet wurde / unſere Legionen in Armenien zu führen.

Ihr wiſſet / mein Sohn / daß / da auch ihr dieſem Kriege nachzoget / und ich mich entſchloſſe / der Gemahlin des Corbulo bey dieſem Feld-Zuge Geſellſchafft zu leiſten / ich in Rom die Nachrede leiden muſte / als ob ich / aus Liebe zu euch / mir ſelbſt dieſes Ungemach anthäte. Es geſchahe aber ſolches / wegen der Claudia / um derſelben ſtets nahe zu ſeyn / und zu ſehen / wie es ihr ergehen möchte. Plautius hielte nicht für rathſam / daß man der Claudia Zuſtand dem Corbulo eröffnen ſolte / weil dieſer dem Kayſer Nero verwandt / auch ſeine Gemahlin der Annia Ruffilla / welche unter Bothers Nahmen / auf der Claudia Befehl / von dem Thumelicus hingerichtet worden / groſſe Freundin geweſen. Nachdeme Plautius mit ſeiner Gemahlin nach Rom / dahin ſeine Geſchäffte ihn berieffen / wieder abgereiſet / übergabe Lucius Pomponius den ſchönen Claudius ſeinem alten Herren / dem Corbulo / und giengen wir hierauf über Meer mit einander fort: da wir dann endlich in Armenien anlangeten.

Unterwegens verurſachte der Claudia Geſicht-Gleichheit mit dem Germanicus / die täglich mehr zunahme / dem Corbulo gar ſorgliche Gedancken: indem er glaubte / dieſer vermeinte junge Claudius müſte deſſen Nachkomme ſeyn / dahero

dahero er dann / weil ein ſo ſonderbahrer Muth in ihm ſich ſpühren lieſſe / einiges Nachtheil für den Nero ſich befahrete / wann er nicht zeitlich aus dem Wege geräumet würde. Er überlegte ſolches mit mir / als einer Freundin / deren er viel zu vertrauen pflegte / und machte mich damit ſo beſtürtzt / daß ich es vor ihm nicht verbergen konte. Ich hatte mich damit bey ihm verdächtig gemacht / daß ich von dieſem Claudius mehr als er / wiſſen müſte / weswegen er ſo hart in mich drange / daß ich es endlich für rathſamer befande / die Warheit von allem zu geſtehen / als die Printzeßin in ſolcher Gefahr zu laſſen. Alſo erfuhre er / zu ſeiner höchſten Verwunderung / was er bißher für einen Soldaten bey ſich gehabt / und verlohre ſich nun bey ihm alle Furcht: dagegen eine ſonderbahre Hochachtung für ihre Perſohn ſich bey ihm einfande / die nach und nach in eine warhaffte Liebe ausſchlug / wie ich bald ſagen werde. Er hielte aber / auf meine Bitte / dieſes / ſo ich ihm vertrauet / gantz heimlich vor ſeiner Gemahlin und jederman / lieſſe ſich auch gegen die Claudia nicht mercken / daß er ſie kennete. Doch verſchonete er dieſen lieben Soldaten mehr / als vorhin / und ſtellete ihn nicht in Gefahr / wann es zum Treffen ginge.

Nachdem alſo eine geraume Zeit verſtrichen / ſtarbe endlich die Longina / und brachte / durch ihren Tod / dem Corbulo vollends in den Sinn / die Printzeßin Claudia zu heurathen. Solches ſein Anliegen entdeckte er mir am erſten / und fande ich es nicht ſo gar ungereimet: auſſer daß ich / wegen Ungleichheit der Jahre / beſorgte / es möchte bey der Claudia keine Gegen-Liebe für ihn zu hoffen ſeyn. Ich truge ihr dieſe Zuneigung des Corbulo für / und erzehlte ihr dabey / was mich bewogen hätte / ihme ihren Stand und Geſchlecht zu offenbahren. Sie nahme das Letztere gar wohl auf: aber das Erſte beunruhigte ſie nicht wenig / und dünckte es ihr unmöglich / den Corbulo lieben zu können / wie er es verlangte / den ſie ſonſt ſehr hoch verehrte. Weil ſie mir nichts zu bergen gewohnet war / als bekannte ſie mir dieſen ihm Wiederwillen / aus welchem ich nichts gutes vermuthen

konte / und beſorgen muſte / Corbulo würde ihr zu Schaden trachten / wann er dieſes an ihr ſpühren ſolte. Demnach vermahnte ich ſie / daß ſie ſich zum wenigſten gut gegen ihm ſtellen / und ihn alſo aufhalten möchte / biß Zeit und Glück eine Aenderung in ihrem Zuſtand verfügen würde.

Meinem rath folgte ſie mit gutem Nutzen / und begegnete ihm / wie er ſie hierauf als die Printzeßin Claudia anſprache / mit ſo guter Arth / daß er mehr als vergnügt von ihr bliebe. So ein kühner und behertzter Held er aber ſonſt ware / ſo blöde fande er ſich hingegen / der Claudia ſeine Liebe fürzutragen. Dahero lage er mir zum öfftern an / daß ich es thun ſolte: welches ich aber allemahl ablehnete / und ihm riethe / er ſolte allgemach ſich in ihre gute Gunſt ſetzen. Inzwiſchen wolte ſie ihre Soldaten-Kleider nicht verlaſſen / mit Vorwand / es würde / nicht allein unter dem Krieges-Heer / ſondern auch zu Rom / viel Weſens erregen / wann ſo unverſehens eine Tochter des Kayſers Claudius zum Vorſchein kommen ſolte. Der Verliebte Corbulo konte ſolches wohl begreiffen / und befahrete ſelber / dieſe Printzeſſin würde von der Kayſerin Agrippina ſich wenig gutes zu verſehen haben. Alſo bliebe ſie nun ein Soldat / und wann Corbulo bey ihr allein ſeyn konte / darzu er ſich offt abmüſſigte / gabe er ihr ſeine Liebe ſo deutlich zu vermercken / daß ſie ſich endlich nicht länger unwiſſend ſtellen konte / ſondern ihn ſpühren laſſen muſte / wie ſie ſein Anliegen verſtünde. Sie regierte ſich aber hierbey ſo weislich / daß er mit ihr / wiewohl ſie ihm nicht die geringſte Hoffnung gabe / zufrieden ſeyn muſte: und waren ſeine vielfältige Krieges-Geſchäffte ihr förderlich / ihn alſo immer hinzuhalten / daß er nicht auf ein ſchlüßiges Ja-Wort bringen konte.

Es begabe ſich mit der Zeit / daß zwiſchen dem Corbulo und dem König Tyridates eine Unterredung vorgehen / welche / wie man hoffte / dem langwürigen Armeniſchen Kriege ein Ende machen / ſolte. Pactius Orphitus / des Corbulo Leutenant / gabe hierbey den rath / man ſolte dahin ſehen / wie man / bey dieſer Anſprache / den Tyridates beym Kopff neh-

nehmen möchte: weil alles unſer ſeyn würde / wann wir dieſen tapffren Held den Parthen entzogen hätten. Wiewohl nun dieſes nicht gar zu großmüthig gehandlet war / ward es doch von dem Corbulo nicht wiederſprochen. Zwar kan ich nicht ſagen / daß es ihm ein Ernſt möchte geweſen ſeyn / ſolches alſo / wie der Orphitus gerathen / ins Werck zu richten. Wenigſtens ſtellete er ſich alſo / und wuſten ſeine Soldaten anders nichts / als daß des Orphitus Fürſchlag ſolte erfüllet werden. Zwey Tage vor der angeſetzten Zuſammenkunfft / triebe unſere Claudia der Fürwitz / bey verſchiedenen Wechſel-Abſchickungen / mit des Corbulo Geſandten in des Tyridates Lager zu reiten: da ſie dann dieſen liebreitzenden König / zu ihrer Unruhe / zu ſehen bekame / und gefiele er ihr ſo wohl / daß ſie vermeinte / der Erdboden hätte noch ſeines gleichen nicht getragen. Sie erzehlte mir bey ihrer Rückkunfft / wie ſie den Tyridates geſehen: und gabe hierbey ſattſam zu verſtehen / daß ſie glaubte / ſie würde ſolchen Wiederwillen in ſich nicht fühlen / wann Tyridates ihr eine ſolche Liebe zeigte / wie Corbulo zu ihr truge.

Es erfolgte nun die Zuſammenkunfft dieſer beiden groſſen Helden / die in einem weiten ebenen Thal geſchahe / und war unſere gantze Macht in eine Schlacht-Ordnung geſtellet. Claudia hielte zu nechſt bey dem Corbulo / als der ſchöne Tyridates ankame / und preiſete ſie ohn unterlaß dieſen Parthen / worüber Corbulo begunte eifferſüchtig zu werden und als ein ſcharffſichtiger Liebhaber bald merckte / wie er einen und zwar ſehr gefährlichen Mitt-Buhler bekommen hätte. Dieſe Einbildung aber zu prüfen und gewiſſer zu machen / ſagte er der Claudia / wie er geſonnen wäre den Tyridates von ſeinem Heer abzuziehen und alsdann niederſäbeln zu laſſen. Alle Geduld vergienge der Claudia / als ſie ihn dieſes fürbringen hörete: und erinnerte ſie ihn ſofort ſeiner ſtets erwieſenen Großmuth / die er auch dismahl vorkehren und ſeine Zuſage nicht brechen möchte. Je eiffriger ſie nun ihm hiervon abriethe / je hefftiger ſtellte er ſich / als ob er auf ſeinem Vorſatz verharren wolte. Endlich / ſich

nicht

nicht ferner an ſie kehrend / rannte er ſpornſtreichs zu dem Orphitus / ihme ein- und andren Befehl zu geben.

Claudia bliebe hinter ihm in tauſend Aengſten für den Parthiſchen Printzen / und gabe ihr ihr hurtiger Verſtand ſofort ein Mittel an die Hand / ihn warnen zu laſſen. Sie ritte nach unſerm lincken Flügel / allwo die Hülff-Völcker / und zwar die Comagener ſtunden: welche dem ankommenden Parthiſchen Heer bereits ſo nahe waren / daß man gar füglich mit ihnen reden konte. Demnach ſonderte ſie ſich allmählich von unſerm Heer ab / als wann es aus Muthigkeit des Pferdes ungefehr geſchähe / und kame den Parthen ſo nahe / daß ſie einem derſelben dieſe Worte ſagen konte / nehmet euch in acht / und laſſet euren General nicht zu weit von ſeinem Heer reiten. Keiner Antwort hierauf erwartend / warffe ſie ſofort das Pferd herum / und rennte zu unſern Leuthen: die mit höchſter Begier auf dieſe Unterredung und deren Ausgang laureten. Es wurde aber nichts daraus: weil Tyridates aus ſeinem Heer ſich nicht hervor gabe / ſo wohl als Corbulo mit den Seinen umgeben bliebe / und folgbar beiderſeits zum Abzuge blaſen lieſſen.

Corbulo kehrte voll Verdruß und Unmuth ins Lager / und zwar mehr wegen des neuen Lieb-Bezeigens der Claudia / als daß der Anſchlag gefehlet hatte. Er kame ſofort zu mir / mir zu klagen / was er an der Claudia vermercket hätte. Ich wuſte es vorhin von ihr / und ware alſo ſchon bereitet / ihm dieſe Antwort zu geben / Claudia hätte / bloß aus Großmuth / den Parthiſchen Printzen alſo gelobet und für ihn geſprochen. Es hielte ſchwer / daß er es glauben konte / und drunge er nun viel embſiger / als zuvor / auf der Claudia Erklährung / und wolte kurtzum ihr Ja-Wort haben / welches ſie ihm zu geben damit ablehnete / wie ſie eher nicht ſich erklären könte / als biß ſie ihre Frau-Mutter wieder geſprochen hätte. Dieſes / ſo weit es auch hinaus ſahe / lieſſe ihm doch noch etwas Hoffnung / weil er ſtets gut Freund mit der Plautia geweſen: daher er von ihr ſich alles Guten verſahe.

Es erfolgte aber noch etwas / das ſeiner Hoffnung zu ſtatten kame / nemlich die Zeitung aus Italien / daß Nero ſeine Mutter hinrichten laſſen / und daß man nun / da die Anſtifftẽrin alles Böſen aus dem Wege geräumet / von dem Nero eine beſſere und gütigere Regierung zu hoffen hätte. Dem Burrhus / damahls des Kayſers vertrautſten / liebkoſete Corbulo / als einem alten Freunde / und brachte durch Schreiben ſo viel zuwegen / daß Plautia Urgulanilla aus ihrer Verbannung wieder nach Rom kommen durffte / auch mit dem Nahmen einer Kayſerin beehret wurde. Dis alles thäte Corbulo der Claudia zu wiſſen / und / wie er das Letztere / um ihrent willen / bey dem Nero zuwegen gebracht hätte. Sie erkannte zwar ſeine Bemühung / und erfreute ſich über ihrer Frau Mutter glückliches Ergehen nicht wenig; jedoch verwehrte ihr / der eingebildete liebreitzende Tyridates / und des Corbulo Alter / daß ſie zu ſeiner Gegen-Liebe ſich nicht verſtehen konte. Sie fienge auch nun an / ihr Gemüthe ihm etwas freyer zu zeigen / und brauchte nicht mehr ſolche Vorſichtigkeit / als wie vordeme / da ſie noch vor der Kayſerin Agrippina ſich fürchten müſſen.

Dieſe ihre Kaltſinnigkeit / entfande Corbulo über die maſſen / wie dann das arme Armenien deſſen entgelten muſte / welches er / als bekannt / ſo übel verheeret und verwüſtet / daß es ihm nicht mehr gleich ſahe. Wie man auch hiernechſt / auf Befehl des Kayſers / den Tigranes / Printzen von Cappadocien / zum König in Armenien eingeſetzet / auch Quadratus der Stadt-Halter in Syrien geſtorben war / bekame Corbulo hinwieder daſſelbe Ehren-Ampt / und zoge darum mit uns nach Damaſco. Allhier zoge Claudia wiederum weibliche Kleider an / und begehrte inſtändig / daß man ihr nach Rom zu reiſen erlauben ſolte / weil aber Corbulo ſie ſehr in der Enge bey ſich hielte / als erfuhre von ihr faſt niemand etwas. Burrhus / mit dem er dieſerwegen fleißig Briefe wechſelte / wiederriethe ihm ſehr / der Claudia ja nicht gegen dem Kayſer zu erwehnen: weil dem eine Luſt ſie zu ſehen ankommen / und er ſie lieb gewinnen

nen möchte; zumahl er ohne das damit umgienge / die Octavia wegen ihrer Unfruchtbarkeit von ſich zu ſtoſſen.

Corbulo machte mich gleich dieſer Nachricht theilhafftig / und muſte ich demnach die Claudia bereden helffen / ihre Reiſe nach Rom einzuſtellen / auch ihren Stand geheim zu halten. Dieſem zu Folge / beſchloſſe ſie ihren Nahmen zu ändern / und ob ſie wohl von mir vordeſſen in der Kindheit Sacrata genennet worden / ſo erwehlte ſie doch / forthin Neronia zu heiſſen / vermeinend / unter dieſem neuen Nahmen deſto verborgener und ſicherer zu bleiben. Kein Menſch in Syrien erfuhre / wer dieſe Jungfrau wäre / die ſo lange im Römiſchen Heer als ein Soldat gelebet hatte. So ſehr nun des Corbulo Liebe täglich zunahme / ſo ſehr wuchſe auch der Claudia Zuneigung gegen dem Tyridates: und beklagte ſie nicht allein dieſes Helden Unglück / daß er ſein Königreich Armenien einem andern überlaſſen müſſen / ſondern ſie erwieſe auch ein ſonderbahres Verlangen / ihn einſt wieder zu ſehen; das ich dann / weil ſie mir täglich davon fürtruge / für nichts anders / als eine ungemeine Liebe / achten kunte.

Caſonius Petus / unſer neuer General in Armenien / der nach des Corbulo Abzuge dahin gekommen / hielte ſich inzwiſchen gegen die wieder annahende Parthen ſo übel / und war ſo unglücklich / daß wir in Syrien eine böſe Zeitung nach der andern bekamen: worbey Claudia ihre Freude nicht bergen kunte / die ſie über den Siegen des Tyridates ſchöpffte. Corbulo / dieſem Unheil zu ſteuren / begabe ſich / auf des Petus inſtändiges Anhalten / nach Armenien. Weil er die Claudia nicht hinter ihm in Syrien laſſen wolte / als reiſeten wir unter dem andern Römiſchen Frauen-Zimmer mit fort / und blieben in Arſamoſata bey des Petus Gemahlin. Wir fanden allda auch die Printzeßin Caledonia / die wir ehmahls in Britannien als ein kleines Kind geſehen hatten.

Ihr wiſſet unſere unglückliche Gefangenſchafft / die uns daſelbſt begegnet / da uns der Parthiſche General Vaſaces nach Meden ſchickte / und wir an dem Parthiſchen Hofe zu

Ecba-

Ecbatana ſo viel Höfflichkeit entfingen / daß wir nicht Urſach zu klagen hatten. Aber eines lage mir ſehr an / nemlich daß ich nichts von der Claudia vernahme / und beſorgen muſte / ſie wäre umgekommen. Dann als man Arſamoſata zu ſtürmen angefangen / kroche dieſe Heldin in ihre vorige Soldaten-Kleider / und kame alſo im Aufflauffe von uns / daß wir die geringſte Nachricht nicht von ihr erlangen konten. Es war aber ihre Begegnüß / von der unſrigen weit unterſchieden. Dann als ſie unter den Unſren / ihrer Gewohnheit nach / tapffer fochte / ward ſie beym Euphrates von des Tyridates Soldaten gefangen / und weil ſie einen ſo ſchönen Jüngling vorſtellte / ihrem Herrn / als ein ſonderbahres Geſchencke / überreichet. Tyridates lieſſe dieſen Claudius zwar wohl halten / nahme ihm aber nicht Zeit / wegen vieler Geſchäffte / und weil er auch ſehr verwundet war / mit ihm zu reden / oder nach deſſen Zuſtande zu fragen.

Man kan ermeſſen / wie angenehm dieſe Bande der Claudia müſſen geweſen ſeyn / die nun nichts mehr verlangte / als eine Gelegenheit / ihrem Uberwinder ſich kund zu geben. Der krancke Tyridates lieſſe ſich nach Ecbatana bringen: allda er ſeinem Bruder / dem König Vologeſes / dieſen ſchönen Römer ſchenckte / den er / unter andern Leuthen / mit ſich dahin genommen. Dieſer Herren-Wechſel / wolte zwar der Claudia nicht nach ihrem Wunſch anſtehen / ſie verlohre aber nicht die Hoffnung einer Gelegenheit / mit dem Tyridates bekanter zu werden. Vologeſes begunte gleich dieſen vermeinten Jüngeling ſo lieb zu gewinnen / daß er in ſeinem Pallaſt bleiben / und gar in der Königlichen Schlaff-Kammer ſich aufhalten muſte. Dieſe Gnade dünckte der Claudia viel zu gefährlich: weil ſie für böſen Dingen ſich fürchtete / die die Schamhafftigkeit mir verbeuth / euch deutlicher zu erklären. Demnach hielte ſie für das beſte / dem Parthiſchen König ihr Geſchlechte zu entdecken / und ihn zu bitten / daß er ſie bey dem andern gefangenen Römiſchen Frauen-Zimmer laſſen wolte.

Nach-

Nachdem ſie wenig Tage im Königlichen Pallaſt geweſen / vollzoge ſie dieſen ihren Entſchluß / und erzehlte dem König / wie ſie eine Römerin wäre / und Neronia hieſſe; wie ſie / aus ſonderbahrer Krieges-Neigung / die Waffen geführet / und lange Zeit unter dem Corbulo gedienet hätte. Ihre Schönheit machte den König dieſes leichtlich glauben / und bewunderte er ſo ſehr ihre Tapfferkeit / als wol ihre Geſtalt ihm gefiele / die ihn dann ſofort in ſie verliebt machte: weswegen er auch in ihre Bitte nicht gehälen wolte / ſondern ihr zu verſtehen gabe / daß ſie in ſeinem Frauen-Zimmer verbleiben würde. Dieſes ihrem Stande und Gemüthe unanſtändiges Bezeigen / gienge ihr tieff zu Hertzen / und ſahe ſie hierauf mit ſo grosmüthiger Ernſthafftigkeit den König an / daß er ſeine gegen ihr tragende Furcht und Verehrung genung zu Tage gabe / und bereuete / was er ihr geſagt hatte. Ich begehre nicht meine Freyheit / ſagte ſie ferner / ſondern daß man mich als eine Römerin halte: die nicht gewohnet ſind / ſolche Dinge zu hören / vielweniger einzugehen / die ihnen entfindlicher / als der Tod ſelbſt / ſeynd. Vologeſes hatte ferner den Muth nicht / ihr mehr dergleichen zu ſagen / und endete ſich dieſe Unterredung damit / daß der König unſchlüßig bliebe / was er thun ſolte / und die Neronia durch ſeine verſchnittene auf das beſte bedienen laſſend. Befahle er dieſen / ſich nach ihrem Zuſtand und Herkommen genauer zu erkündigen.

Als ſie ſolches an ihnen vermercket / hielte ſie für beſſer ihren Stand dem Könige zu offenbahren / als ihn in dem Wahn zu laſſen / daß ſie von geringer Herkunfft wäre / dadurch leichtlich ihre Ehre könte Gefahr leiden. Demnach entdeckte ſie dem Vologeſes nicht allein / daß ſie des Kayſers Claudius Tochter wäre / doch den Nahmen Neronia behaltend / ſondern ſie erzehlte ihm auch alle ihre Lebens-Begegnüſſe. Er hörte ſolches mit groſſer Freud-Bezeugung an / und nun die Arth zu lieben / nicht aber die Liebe ſelbſt verlaſſend / erwieſe er ihr ſeine Zuneigung mit der gröſſeſten Ehrerbiethigkeit / und gabe ihr zu verſtehen / daß er ſie heurathen und zur Parthiſchen Königin machen wolte. Hätte damahls

Tyri-

Tyridates / wiewohl ſonder ſein Wiſſen / es nicht gehindert: ich glaube / die Parthiſche Kron / neben der anſehnlichen Perſohn des Vologeſes / würde ihr nicht zuwieder geweſen ſeyn: nun aber muſte der ſtarcke Liebes-Gott verwehren / was ſoviel Ruhe und Ehre bringen können. Sie gedachte bey ſich ſelber: weil ihre Schönheit fähig ſeyn können / den einen Bruder verliebt zu machen / und den von der Königin Sulpitia / die er bisher ſo hefftig geliebet / abzuziehen / ſo würde ſie auch wol die Kräffte haben / bey dem Tyridates dergleichen zu würcken. Sie gebrauchte ſich aber nun ihrer ehmahligen Künſte / womit ſie den Corbulo hingehalten / und erwieſe ſich alſo gegen den Vologeſes / daß er nicht wuſte / ob er hoffen oder zweiffeln ſolte. Es kamen / eben um ſelbige Zeit Briefe vom Corbulo / in welchen er gar emſig nach einem jungen Soldaten ſich erkundigte / der letztmahls wäre gefangen worden: worbey er dem König zu wiſſen thäte / daß ihm an dieſem jungen Römer ſehr viel gelegen wäre. Vologeſes / von der Neronia hierum erſuchet / begunte hierauf dieſe Printzeßin / damit der Corbulo nichts von ihr vernehmen möchte / bey ſich gantz verborgen zu halten.

Unter dieſen der ſo genanten Neronia Liebes-Abentheuren / wurde an dem Frieden zwiſchen den Römern und Parthen gearbeitet / und endlich beſchloſſen / daß gegen damahligen Frühling eine Parthiſche Geſandſchafft nach Rom gehen / und daſelbſt die Handlung zu Ende bringen ſolte. Die bis dahin gefänglich gehaltene Römerinnen / ſolten mit hieher geſendet werden: da mich zwar nicht wenig erfreute / daß ich mein Vaterland wieder ſehen ſolte; aber dieſe Freude ward mir durch der Claudia Verluſt gemindert.

Ich ware ſonderlich eines Tags ſehr um ſie betrübet / als ich unverſehens mich von hinten umarmet fühlete / und im umkehren meiner Claudia gewahr wurde. Ihr werdet leicht trachten / daß zugleich Entſetzen und Freude hierüber ſich bey mir eingefunden / da ich dieſe wieder erſahe / die ich ſo viel Wochen als verlohren / beweinet. Sie erzehlte mir alſofort / nicht allein / was ihr jetzt gehöret / ſondern auch ein

mehrers; wie nemlich der verliebte Vologeſes endlich gar hart in ſie gedrungen / ihn zu heurathen / und ſie ihm darauf zu verſtehen gegeben / daß ſie die Stieff-Mutter des künfftigen Königs von Parthen nicht ſeyn möchte / und / wann ſie ja in den Morgen-Ländern heurathen ſolte / allein Tyridates derjenige ſeyn müſte / dem ſie ihre Freyheit übergeben könte. Hierauf wäre nun Vologeſes ſo zweiffelmüthig worden / daß er etliche Tage des Bettes gehütet: inzwiſchen ſie Raum gewonnen / ſich loß zu machen / und heimlich in unſern Pallaſt zu entrinnen.

Nachdem ich aus meiner Verwunderung mich erholet / und dis alles recht überleget / konte ich der Printzeßin Beginnen nicht recht ſprechen / daß ſie dergeſtalt die Parthiſche Kron ausgeſchlagen. Ich mahlte auch / die ungegründete Liebe gegen dem Tyridates / ihr ſo heßlich vor / daß ſie gantz verhöhnet und beſchämet bliebe. Sie beſchloſſe aber / um dieſer Liebe deſto eher ſich zu entſchlagen / mit uns nach Rom zu gehen: und verbannete ſie / auf mein Zureden / die Gedancken / die der Tyridates bey ihr erwecket. Es glückte ſo wohl / daß ſie mit uns / unter des Vaſaces führung / fortgienge / ſonder daß jemand deſſen gewahr wurde: maſſen des Corbulo Tochter / die ihres Herrn Vaters Liebe zur Neronia ungerne geſehen / gantz gern dazu halffe / daß ſie / als wir durch Syrien reiſeten / vor ihm verborgen bliebe; den wir zu Cäſarea ja ſo betrübt antraffen / als wir den Parthiſchen König zu Ecbatana gelaſſen.

Es wird euch noch ſinnlich ſeyn / weil ihr auch bald darauf nach Rom wieder kamet / und Obriſter Schultheiß wurdet / in was trügſeelig- und verwirrtem Zuſtande wir unſer Vaterland gefunden / da des Nero Tyranney ſo überhand genommen / daß nichts ſo greuliches und unrechtfertiges konte erdacht werden / das dieſer Wütherich nicht begangen hätte. Die Octavia und den Britannicus / des Kayſers Claudius Kinder / fanden wir nicht mehr im Leben: die er / ſowol als ſeine Frau-Mutter / hingerichtet. Weil er nun ſo viel unſchuldiges Blut vergoſſen / ſahen wir nicht rathſam / die

Clau-

Claudia zu nennen. Alſo bliebe ſie bey mir / unter dem Nahmen Neronia.

Die natürliche Regung triebe ſie / nach ſo langer Zeit ihre Frau-Mutter einſt wieder zu ſehen. Demnach begaben wir uns eines Abends heimlich in ihren Pallaſt / als man eben das Feſt der Ceres feyrete: da alles Frauen-Zimmer / wie ihr wiſſet / in weiß gekleidet / der Göttin zu Ehren / weiſſe Lichter auf den Gaſſen umzutragen pfleget. In dergleichen Kleidung / traten wir in der Plautia Zimmer: die dieſer Höflichkeit von mir ſich nicht verſehen hatte / und darum ſolche mit nicht geringer Befremdung annahme. Ich ſonderte mich bald mit ihr von der andern Geſellſchafft ab / und überlieferte ihr die Printzeßin ihre Tochter. Es wäre ein Uberfluß / alle die Gemüths-Regungen zu beſchreiben / die ſie bey ſo unvermutheter Begegnüß / nicht minder auch die Claudia / blicken lieſſe. Die Tochter bathe die Mutter / ihr zu vergeben / was ſie ihr ehmahls hätte zu leide gethan; und die Mutter entſchuldigte ſich nicht weniger gegen die Tochter / daß ſie an ihrem bisher geführten ungemächlichem Leben ſo viel Urſach geweſen. Sie verſprachen endlich beiderſeits / das vergangene zu vergeſſen / und forthin / der Gebühr nach / einander zu ehren und zu lieben / wie ſie es dann auch einige Zeit hielten / und ſtets beyſammen blieben / bis ein neues Unweſen entſtande / das ſie aus dieſer Verträulichkeit wieder ſetzete.

Dann / als die groſſe Verbündnüß des Piſo wieder den Nero ſich anſponne / da faſt alle Groſſen zu Rom mit unter begriffen waren / wiederſprache die Plautia Urgulanilla dieſem wichtigen Wercke / und wolte ihren Beyfall nicht darzu geben: da die Claudia hingegen die Seite der Verſchwohrnen hielte. Wie nun der Hauptmann Venuſius Proculus / auch des Scevinus freygelaſſener der Milicus / dieſe Verrätherey dem Kayſer entdeckten / und darauf ſo viel Römiſches Blut vergoſſen wurde: erfuhren wir / daß des Milicus Frau von der Plautia darzu war erkaufft worden / dieſes / durch ihren Mann / dem Kayſer anzubringen.

Die Printzeßin konte ſich nicht zwingen / daß ſie hierüber ihrer Frau-Mutter nicht etwas verdrießlich hätte zugeſprochen. Die Plautia lieſſe ſich hiergegen vernehmen / ſie trachtete wol ſo ſehr / als jemand / nach des Nero Untergange; es müſſe ihr aber kein Piſo / ſondern ein angenehmerer und näherer Freund ſeyn / deme ſie das Kayſerthum gönnen ſolte. Dieſe Rede / ſo die Kayſerin öffters gegen ihr wiederholete / legte in dem Hertzen der Printzeßin den erſten Grund zu dem groſſen Fürhaben / ſo jetzt unter Handen iſt: bey ſich bedenckend / ihre Frau-Mutter würde ja niemand lieber / als ſie / auf dem Thron ſehen können. Wie ſie aber hiervon einesmahls Erwehnung thäte / bekame ſie eine ſolche Abfertigung von derſelben / und fande ſie ſo entfernet von ihren Gedancken / daß ſie daher Urſach nahme / ſich von ihr abzuſondern / und alleine mit uns andern im Rath zu ſtellen / was ihr hoher Geiſt / und die Liebe zu dem Armeniſchen Könige / die keine Zeit noch Abweſenheit in ihr auslöſchen können / ſie ausſinnen machen.

Dazumahl erfuhret ihr zwar der Neronia kühnes Vorhaben / niemand aber meldete euch von ihrer Liebe / die ſie erſt recht blicken lieſſe / als dieſer Tyridates nach Rom kame / und die Armeniſche Kron von des Kayſers Händen entfinge. Weil ſie ein ſo kennbahres Geſicht hatte / ware ſie / nach unſerer Wiederkunfft in Rom / niemahls unter die Leuthe gekommen: daher ſie auch dismahl bey denen öffentlichen Verſamlungen und Feſten / die man dem Tyridates zu Ehren angeſtellet / ſich nicht mit befunde. Sie unterlieſſe aber ſonſt nicht / ihn öffters zu ſehen / und beſchauete ſonderlich ſeinen herzlichen Einzug: da ſich dann ihre Liebe erſt verriethe / als ſie in einer verdeckten Sänffte des Tyridates vermeinte Gemahlin daher kommen ſahe. Sie hatte vorher nie von ſeiner Verheurathung gehöret / welches nun die Zuſchauere und Gepräng-Meiſtere / ſo dem König Raum zu machen beſtellet worden / auf den Gaſſen ausrieffen: das dann dieſer Verliebten ſo nahe gienge / daß ſie plötzlich in eine Ohnmacht nieder zu ſincken ſich nicht erwehren konte. Ihr wiſſet / weil

wir

wir dieſem Einzugs-Gepränge in eurem Pallaſte zugeſehen/ was da weiter fürgegangen/ und wie ſie aus Ungeduld ſich bloß gegeben/ als ſie wieder zu ihr ſelbſt kame. Pomponia Grácina war diejenige/ die mich nachdem eines andern im Vertrauen berichtete/ daß nemlich Tyridates ſeine Frau-Mutter/ und keine Gemahlin bey ſich hätte.

Ich weiß euch nun nichts mehr hiervon zu ſagen/ das ihr nicht ſo gut als ich ſelber wiſſen ſoltet. Dann euch ja bekant iſt/ wie nach dieſem der groſſe Domitius Corbulo in Griechen-Land umgekommen/ wie ſolches den Annius Vivianus und Tiberius Alexander auf unſere Seite gezogen/ wie Tyridates wieder hieher gekommen/ auch wie der Printzeßin Eiferſucht der jungen Zenobia einen üblen Poſſen angerichtet/ und endlich aus was Urſachen wir jetzo des Cäſonius Severus Mayer-Hoff zu unſrer Wohnung erwehlet: wo wir/ bis auf dieſe Stunde/ unſer groſſes Werck glücklich getrieben haben. Der Himmel laſſe uns doch nun/ da wir vermeinen in dem Porte zu ſeyn/ nicht Schiff-Bruch leiden/ und erhöre die Seufftzer ſo vieler tauſenden/ die des Nero Untergang verlangen: und kröne daneben mit ſeinem Segen des Claudius edles Blut/ damit wir unſer gerechtes Vorhaben erfüllet ſehen mögen.

*** *** ***

Mit ſolchem Wunſch beſchloſſe die/ ſo bisher geredet/ ihre Erzehlung. Der Printz Druſus konte aus allen Umſtänden errathen/ daß dieſe Dame die Popilia Plautilla/ des Coccejus Nerva Mutter/ ſeyn müſte. Er ſahe aber ſeine Begierde nicht geſtillet/ weil ihm das Fürnehmſte von dieſer Geſchichte/ ſo er am liebſten wiſſen mögen/ verborgen bliebe/ nemlich die eigentliche Beſchaffenheit von des Tyridates auffenthalt auf dem Vatican/ und wie der Kayſer auf dieſe Gedancken gekommen. Er hätte auch gerne hierum ſich erkundiget/ wann es ſich zu ſeinem Vorhaben ſchicken wollen/ und vermochte er gar nicht zuſammen zu bringen/ daß Nero/ wie ihm aus des Vaſaces Berichte kund

worden / zugleich bey dieſem Handel als einer ihrer Vertrauten / und doch auch als einer / wieder den der Anſchlag gerichtet / muſte angeſehen werden. Daß ſeine Frau-Mutter an der Bezüchtigung mit dem Boter unſchuldig war / ſolches hatte er mit innigſter Freude vernommen / wiewohl ihm zugleich misfiele / daß ſeine Schweſter den Armeniſchen König / von deme ſie nicht wieder geliebet werden könte / mit ihrer Liebe verfolgte.

Indem er dis alles / was er gehöret / noch bey ſich überdachte / vernahme er / daß dieſe beide / die ihm ein ſo groſſes Licht von den Seinigen gegeben hatten / eiligſt abgefordert wurden / zu der Neronia zu kommen. Er folgte ihnen gemachſam von ferne nach / und als er ſie in das Garten-Cabinet / welches ihme Vaſaces ehedeſſen beſchrieben / eingehen geſehen / wandte er ſich zur lincken Hand / wo ihme dieſer des Tyridates Kammer bedeutet hatte. Er fande den Orth bald / und klopffete etlichemahl an das Fenſter. Der König von Armenien erwachte hierüber / und vermeinend / es wäre ſein Vaſaces vorhanden / der ihme Poſt von ſeiner ſchönen Neronia bringen würde / ſprange er eiligſt aus dem Bette / und öffnete das Fenſter. Druſus machte / mit bloſſer Nennung ſeines Nahmens / ſich ihme bekant / und vermahnete ihn / daß er ihm die Hand biethen wolte / um ihme in das Zimmer zu helffen. Dem erfreueten König kame dieſe Begegnüß ſo unvermuthlich / daß er nicht alſofort fähig ware / ſeinem Freund die verlangte Hülffe zu thun: doch reichete er ihm endlich beide Arme zu / und zoge ihn alſo zu ſich in die Kammer; allwo ſie einander umhalſeten / und ihre Vergnügung nicht ſattſam bezeugen konten / die ſie aus dieſer Zuſammenkunfft ſchöpfften.

Weil Tyridates nicht gekleidet war / muſte er / auf des Printzen Begehren / ſich wieder zu Bette begeben / auf welches dieſer ſich bey ihm niederſetzte. Der König fragte ihn / durch was Gelegenheit er alſo zu ihm hätte kommen können / daß des Kayſers Leuthe ſeiner nicht wären gewahr worden. Der Printz gabe ihm hierauf alle Nachricht / wie er es angefangen /

gen / und wie der getreue Vaſaces zurück bleiben müſſen / weil Annius Vivianus ihn in ſeiner eignen Kammer / emſig bewachet hielte. Du weiſt / liebſter Freund / ſagte Tyridates / was fremde Begebnüß mir allhier zugeſtoſſen / und wie ſeltſam der Kayſer mit mir umgehet / welches alles dir mein Vaſaces wird erzehlt haben; auch wie die ſchöne Neronia mich mehr / als Nero / hier gefangen hält / und die einige Urſach iſt / daß ich mich alſo ſelber hieher in die Hafft geliefert. Was düncket dich aber wohl / von dieſen Abentheuren? Muſt du nicht mit mir geſtehen / daß die Götter ihre ſonderbahre Beluſtigung daran ſuchen / wunderlich mit mir umzugehen? Liebſter Tyridates! antwortete Druſus / du weiſt noch nicht alles / und kenne ich nun die Neronia / die allhier auf dem Vatican an dieſer deiner Gefängnüß Schuld hat / und dich mit ihrer Liebe verfolget.

Ach Druſus! verſetzte der König / wie erfreuet würde ich werden / wann du mir ſo eine Nachricht von der wahrhafften Neronia bringen könteſt. So glückhafft wird mich der Himmel ſchwerlich machen / gabe Druſus zur Antwort / und weiß ich von derſelben dir anders nichtes zu ſagen / als daß ſie bey der Pomponia Grácina ſich befindet. Der verliebte König lieſſe ihm hierauf keine Ruhe / biß er ihm alles erzehlet / was er disfalls vom Vaſaces vernommen hatte. Doch verſchwiege der ihre Verheurathung / um ſeinen Freund nicht traurig zu machen. Er eröffnete ihm auch kürtzlich / was er die Popilia Plautilla ihrem Sohn dem Nerva Cocceius erzehlen gehöret / und ſagte endlich: es thut mir leid / daß ich eine Schweſter haben ſoll / die des groſſen Tyridates Vergnügung muß helffen beunruhigen. Ich wil aber nicht hoffen / daß mein König mich darum weniger lieben werde. Tyridates beantwortete / dieſes mit einer hertzlichen Umarmung / und ſagte: der Himmel hält mich nicht ſo würdig / des groſſen Claudius Tochter lieben zu dürffen; ſonſt wäre ich nicht gedrungen / einer andern Neronia meine Freyheit aufzuopffern.

Hierauf überlegten ſie mit einander dis weit ausſehende und ſo wunderbahr als gefährliche Werck / und erzehlte der König / was ihme alles begegnet / ſeith daß er den Vaſaces nicht geſprochen / und wie der Kayſer noch den Abend bey ihm geweſen und erwehnet hätte / daß morgen ſich völlig äuſſern ſolte / was er ihme bißher nicht vollends entdecken können. Druſus hörete dieſes mit Verwunderung an / und wuſte nicht zuſammen zu bringen / wie der Nero / faſt zu einer Zeit / zu Oſtia und auf dem Vatican ſeyn könte. Die Unterredung dieſer beiden Hertzens-Freunde währete alſofort / biß es faſt anfienge zu Tagen: da ſie dann / um nicht verrathen zu werden / von einander ſcheiden muſten. In ſolcher Eilfärtigkeit fiele dem Tyridates nicht bey / daß er durch den verborgenen Gang / durch welchen Druſus zu ihm gekommen / ſeiner Gefängnüß entgangen wäre: welches er erſt nachgehends bedachte.

Der Printz / nachdem er folgende Nacht wieder zu kehren verſprochen / gelangete ſonder Hindernüß / aus dem Garten / in den unterirrdiſchen Gang / kame auch in kurtzem / durch ſelbigen Fortgehend / zu der anderſeitigen Oeffnung / da er dann / abgeredeter maſſen / den Jubilius / auf einem Stein ſitzend / und beym Schein der Morgen-Röthe etwas in ein Täffelein zeichnend / auf ihn warten fande. Er fragte ihn ſofort / ob er die Octavia wieder geſehen hätte? Jubilius antwortete mit einem fröhlichen Ja / und überreichte ihm zugleich das Täffelein / aus welchem Druſus / von dieſem himmliſchen Geſichte / folgende Reimen herlaſe:

Wie? ſah ich hier / was ich zu ſehen
Nie werde ſeyn erſättigt nicht?
Geſicht / du labeſt mein Geſicht.
Soll wohl in dieſer Höle ſtehen
Das ſchöne Thor von Helffen-Bein /
Das in Elyſien führt ein?

Ich bin verhimmelt unter Erden:
Der Orth mir recht der Himmel heiſt /
Wo wohnt Octavien ihr Geiſt.
Kan man im Leib ſo ſeelig werden?
Löſcht ſelbſt des Föbus Fackel aus!
O Nacht! hier iſt mein Tag zu Hauß.

Bey

Bey meiner Todten wil ich leben:
Ihr Sterben täglich tödtet mich.
Hier leb' ich / da ich ſehe dich /
Du kanſt mir erſt das Leben geben;
Mein Mund / ſeith dich das Auge ſah /
Fragt nur nach dir / Octavia!

Warlich! ſagte hierauf der Printz / du macheſt mich bald mit dir etwas unmögliches glauben / und verlange ich wohl ſehr dieſen Geiſt zu ſehen / der dir ſolche Vergnügung giebet. Sonder Zweiffel / antwortete Jubilius ſeufftzend / wird ſie von einem Bruder ſich lieber ſehen laſſen / als von einem ungeliebten / deme ſie auch im Tode / ſie zu lieben / verbiethen wil. Iſt es dann / fragte Druſus / im Ernſt gemeinet / was du ſageſt? Wilſt du mir nicht glauben / wiederredete der andere / ſo komme ſelber künfftige Nacht / mit mir: ich werde dir zeigen / daß ich die Wahrheit rede. Druſus bliebe gantz beſtürtzt über dieſen des Jubilius Reden / die er ihm gantz eifferig vorbringen ſahe. Als ſie aber nach ſeiner Wohnung umkehren wolten / bedieneten ſie ſich für dismahl der Trag-Seſſel nicht / ſondern blieben zu Fuß / und lieſſen die Fiſcher zurücke / um auf dem Wege ungehindert mit einander reden zu können. Werther Jubilius! ſagte Druſus im fortgehen / gib mir doch etwas klärere Nachricht von dieſem Geſichte / ſo du vermeineſt geſehen zu haben / und ſage mir / wie du und Italus am erſten in dieſen verborgenen Gang gerathen / und was euer beider Einbildung alſo verurſachet habe. Ich hätte dir / liebſter Druſus / antwortete der Hermundurer König / dieſes ſchon längſt erzehlen wollen: weil wir aber hierzu wenig Weile hatten / auch du mich in dieſer Sache für einen Wahnſinnigen angeſehen / habe ich lieber ſchweigen wollen / um dir mich nicht noch lächerlicher zu machen.

Wiſſe aber / mein Printz! fuhre er fort / daß ich mit guter Vernunfft dir dieſes / was mir begegnet / erzehlen kan. Es ſind nun ungefehr acht tage / ſeith daß Italus mit mir heimlich in Rom angekommen: da wir / bey dem Claudius Civilis / unſere Einkehr genommen. Was den Cheruſcer-

König hieher gezogen / iſt dir vorhin bekannt. Als nun wir beide einesmahls bey der Kayſerin Plautia / deiner Frau-Mutter / mit andern / die in dieſer groſſen Bündnüß begriffen / uns biß in die Nacht aufgehalten / und nun wieder nach dem Mars-Platze giengen / vernahmen wir / unferne vom Vatican / ein groſſes Geräuſche. Dieſes machte uns ſorgen / der Kayſer / welcher alſo bey Nacht umher zu lauffen pfleget / möchte um die Gegend ſeyn und auf uns ſtoſſen / weswegen wir von unſrem Wege abwichen / und mit des Civilis Sclaven / die uns leuchteten / nach einem alten und verfallenen Gemäuer giengen / da wir uns verbergen konten. Hätten wir damahls gewuſt / daß der Kayſer zu Oſtia wäre / würden wir uns wohl nicht dergeſtalt gefürchtet haben. Es hatten aber die beiden Burgermeiſtere / in beſagter Unterredung bey deiner Frau-Mutter / uns verſichert / daß Nero ſich heimlich auf dem Vatican befände.

Wir laureten nun alſo hinter dieſen Mauren / und hatten die Sclaven mit den Fackeln in einem Keller verſtecket: als es gerade gegen uns über plötzlich helle wurde / und verſchiedene Frauen / mit weiſſen Tüchern verkappet / ſich ſehen lieſſen. Es ſchiene / als hätten ſie einer aus ihnen biß dahin das Geleithe gegeben / maſſen ſie dieſelbe zum öfftern umarmeten / und mit etlichen Frauen / die aber nicht weiß bekleidet / von ſich gehen lieſſen. Zweye von dieſen Frauen ſchlugen / bey ſolchem Abſchiednehmen / die Tücher vom Geſicht hinterwerts / und lieſſen uns ihre Schönheit ſehen: die dann gantz eigentlich die Kayſerin Octavia / und die Printzeßin Cynobelline / vorſtellten. Dir iſt unverborgen / wie hefftig Italus dieſe Britannierin in ihrem Leben geliebet: ſo weiſt du auch / mit was ungemeiner Liebe ich deine himmliſche Schweſter verehret / dahero du dann leicht urtheilen kanſt / wie uns beiden damahls zu muth müſſe worden ſeyn / als uns dieſe ſo liebe Todten alſo erſchienen.

An ſtatt des Grauſens / überfiele uns eine hefftige Begierde / uns dieſen Geiſtern zu nähern. Die Liebe triebe uns bereits von unſrem Gemäuer hervor / als wir dieſe zwey

Schönen

Schönen zurücke gehen / und ſofort in eine Grufft hinein gleichſam verſchwinden ſahen. Ich hatte ſo wenig dem Italus / als er mir / eröffnet / was wir geſehen / nun wir aber dieſes angenehmen Geſichtes beraubet waren / fragten wir einander / was dieſes geweſen / und befanden jeder aus des andern Antwort / daß wir einerley Einbildung geſchöpfſt. Wir hieſſen unſre Sclaven eiligſt mit den Fackeln hervor kommen / und beleuchteten die Grufft / in welche dieſe Geiſter ſich verlohren hatten: da wir dann die hinuntergehende ſteinerne Stuffen fanden. Wiewohl wir nun vor Beſtürtzung nicht wuſten / was wir thäten / ſo nahmen wir beide / doch jeder eine Fackel in die Hand / befahlen den Sclaven / daſelbſt unſerer zu warten / und begunten dieſen ſchönen Verſtorbenen nachzuſteigen. Wir hielten den Orth für einen Irr-Garten / indem wir nicht wuſten / welchen unter ſo vielen Wegen wir erwehlen ſolten.

Die Gefahr / daß wir uns verirren möchten / gar nicht achtend / ſchieden wir uns / und giengen einer dieſen / der andere jenen Weg hinaus. Nach vielem ſuchen und bemühen / kame ich an eine eiſerne Thür / die halb offen ſtunde / und ſahe ein dumbares Licht aus ſelbiger hervor ſcheinen. Ich gienge unverweilet zu der Thür hinein / und fande an den Mauren verſchiedene Begräbnüſſe / auch eine Frauen-Perſohn vor einem Altar kniehend / die mir den Rücken zukehrete. Etliche Lampen machten dieſes Todten-Hauß helle / und erſahe ich alſo an dieſer Betenden eben die Kleidung / in welcher mir zuvor die himmliſche Octavia erſchienen war.

Indem ich ſolches alles betrachtete / wandte dieſe Perſohn das Geſichte gegen mir / und gabe mir der Octavia wunder Schönheit ſo völlig wieder zu erkennen / daß ich gantz aus mir ſelber hinzu lieffe / ſie zu umfangen. Wie / Jubilius! redete ſie mich an / ſeyd ihr es / den ich vor mir ſehe? Himmliſche Octavia! antwortete ich / ich bin ja eben dieſer unglückſeeliger / der mit Schande ſein Leben führet / weil er einen gewaltſamen Tod noch nicht gerochen. Aber habet nur Gedult! Nero ſoll nun bald mit ſeinem Blute bezahlen / die

die Beleydigung / ſo ihr von ihm erlitten. Ihr ſollet meinen Tod nicht rächen: hörte ich ſie hierauf ſagen / und weil Jubilius zeigen / daß er mir noch hold ſey / ſo muß er dieſes Verbot bey ſich gelten laſſen. Indem kame ſie mir mit ſolcher Geſchwindigkeit aus den Augen / daß ich / wie ſehr ich mich auch bemühete / nichts mehr von ihr erſehen oder finden konte: maſſen ich dich / mein Freund! in ſolchem Nachſuchen angetroffen / und wirſt du noch dich erinnern / wie entſtellet du mich angetroffen.

Ich kame nun dieſe Nacht wieder hieher / wie du weiſt / ſo eine liebe Abentheur von neuem zu ſuchen. Die Fiſchere muſten mich dahin führen / wo ich mir einbildete / daß zuvor die Octavia ſich ſehen laſſen. Wir konten aber den Ort nicht finden / und beteureten mir dieſe Leuthe / daß ſie nie von dergleichen Gräbern gehöret hätten. Ich fragte ſie um meinen ehmahligen Gefärthen / den Jtalus / ob ſie nicht wüſten / wo der in dieſer Grufft hinzugehen pflegte? Dann ſie hatten mir vorher geſaget / daß er ſich auch dismahl allhier einfinden wolte. Sie beſtätigten mir dieſes / und wandten ſich dahin / wo ſie wuſten / daß Jtalus in voriger Nacht geweſen war. Er hatte / ihrem Bericht nach / einen von ihnen mit ſich genommen / der ihn zurecht führen ſolte.

Jndem ſie mir dieſes erzehlten / kame Jtalus mit ſeinem Wegweiſer herzu / und gantz erfreuet / mich wieder ſprechen zu können / berichtete er mich / wie er nun zweymahl der Cynobelline Geſicht geſehen hätte. Ich gabe ihm hinwieder meine Nachricht von der Octavia / verſchwiege ihm aber / weil du es alſo begehret / bey wem ich mich ſeither aufgehalten / und benannte allein den Annius Vivianus und Tiberius Alexander / daß ich in deren Geſellſchafft gerathen wäre. Er prieſe mich glückſeelig vor ihme / als er vernahme / daß ich mit der Octavia geredet hatte: welches ihme / bey Erſehung der Cynobelline / nicht begegnet ware. Dann er klagte mir / wie ſie ihm zwar zu beiden mahlen bey einem Brunnen in dieſem unterirrdiſchen Ort erſchienen / aber ſich von ihm gewendet / und ihn weder hören noch ſprechen wollen.

Wir

Wir gingen hierauf nach dieſem Brunnen: nachdem wir die Fiſchere von uns abgehen laſſen / mit der Abrede / daß ſie uns über etliche Stunden wieder ſuchen und zurückholen ſolten. Wie wir nun alſo im finſtern fort-tappeten / erſahen wir von ferne ein kleines Licht / und gingen zwey Frauen-Perſohnen auf uns zu / mit Krügen in den Händen / womit ſie ſofort Waſſer zu ſchöpffen begunten. Italus ſagte mir / er hätte / beide vorige mahle / ſeine Printzeßin in gleicher Geſtalt geſehen. Indem ſchaueten ſie uns an / ſich gebährend / als wann ſie über uns ſich entſetzeten. Wir hatten deſſen mehr Urſache / weder ſie: doch übermeiſterte uns die Liebe / daß wir behertzt wurden / mit dieſen Geiſtern umzugehen / die wir für die Octavia und Cynobelline erkannten. Jeder von uns beiden redete dieſe an / die er liebte: und beſchwuren wir ſie / daß ſie ihre Gegenwart / die von ihrer Güte uns gegönnet würde / uns nicht ſo eilig / wie vormahls / wieder entziehen wolten.

Was ſuchet ihr hier / Jubilius? fragte die liebreitzende Octavia / und wer zeigt euch dieſen verborgenen Ort? die Liebe / das Glück / und eure Güte / die führen mich hieher / gabe ich zur Antwort / und iſt mir dieſer unterirrdiſche Ort der Liebſte von der Welt / weil ihn ein ſo ſchöner Geiſt zum Auffenthalt erkieſet. Seyd ihr nach Rom gekommen / fragte ſie ferner / um wieder den Kayſer etwas zu beginnen? Dieſe Frage kame mir lächerlich vor von einem Geiſte / der ja / wie ich glaube / alles vorhin wiſſen kan: weswegen ich ihr auch in meiner Antwort zu verſtehen gabe / daß ihr von deme / was jetzt in Rom für wäre / nichts verborgen ſeyn könte. Ich weiß es zwar alles / ſagte ſie hierwieder / doch wil ich es von euch ſelber hören / um zu prüfen / ob ihr mir werdet die Wahrheit ſagen. Was konte mir angenehmers befohlen werden / als etwas ſolches / das mich ihres holdſeeligſten Angeſichtes eine gute weile ſolte genieſſen machen. Demnach erzehlte ich ihr alles / was jetzt unterhanden iſt / und verſchwiege ihr nicht / daß Italus ihre Schweſter / die Printzeßin Antonia / ehlichen ſolte.

Mein verliebter Gefärthe hörte dieſes mit an / gleich als ein Miſſethäter: dann er hierdurch ſeine Cynobelline beleidigt achtete. Um des willen fiele er dieſer Printzeßin zu Fuſſe / und betheurete bey allen Göttern / daß er ihren Geiſt höher als die Antonia liebte / und ihren Befehl erwarten wolte / ob er / um Rom von des Nero Tyranney zu befreyen / ſo eine Stats-Heurath antreten / oder ſolches unterlaſſen ſolte. Mittlerweile Italus dieſes vorbrachte / raunete Octavia der Cynobelline etwas ins Ohr / welche hierauf ihm zur Antwort gabe: es wäre ihr Befehl / daß er weder die Antonia heurathen / noch nach dem Kayſerthum trachten ſolte. Dieſes deutete ich in meinen Gedancken dahin / daß / weil der Printz Druſus noch im Leben / die Götter allein ihme den Kayſerlichen Thron beſtimmet hätten. Ein gleichmäßiges Gebot empfienge ich von der Octavia / und zwar mit dieſer Erklährung / daß / weil ich es ſo inſtändig verlangte / ich wohl zu zeiten ſie anzuſprechen kommen möchte / aber von meiner ehmahligen Liebe gegen ihr nichts erwehnen / hingegen diejenige zu lieben verſprechen ſolte / die ſie für mich beſtimmen würde. Sie nahme / nach dieſem Vortrage / keine fernere Antwort von mir an / und beſchiede mich zu dieſem Brunnen / da ich ſie würde ſehen können.

Sie löſcheten damit ihre Lampen aus / und wurden alſo wir beide unſerer Vergnügung beraubet / da wir folgends ſo lange daſelbſt warteten / biß uns die Fiſcher abholeten / die mich dann auf dieſen Platz / wo du mich gefunden / und den Italus nach des Civilis Wohnung / begleitet haben. Er bliebe aber mit mir wohl zufrieden / als ich fürgabe / daß ich bey dem Annius Vivianus noch eine Zeitlang verharren wolte: weil ihme nicht unbekant ware / wie verträulich ich allemahl mit dieſem Römer gelebet.

Ich weiß gar nicht / ſagte Druſus / wie Jubilius alſo ſeine Erzehlung geendet / was ich von dieſer Erſcheinung halten oder glauben ſoll: und kan ich mir nicht einbilden / daß die Götter / und die ſo mit ihnen umgehen / ſolten an dem ein Mißfallen haben / was man / zu Befreyung des Römiſchen

Reichs /

Reichs / und zu Abſtraffung eines ſolchen Tyrannen / jetzt vorgenommen hat. Solte vielleicht eine zauberiſche Verblendung hierbey mit unterlauffen / und Locuſta / oder Calvia Criſpinilla / die man beide für Zauberinnen hält / dieſe Dinge anſtellen? Nimmermehr kan ich glauben / wiederredete Jubilius / daß ſo eine Unholdin ſich der unvergleichlichen Schönheit dieſer Kayſerin zu dergleichen Betrug ſolte bedienen können / und laſſe mir nicht aus dem Sinne bringen / daß ich der Octavia Göttliches Geſichte geſehen habe. Weſſen iſt dann Italus entſchloſſen? fragte Druſus / wil er das Kayſerthum und die Antonia deswegen verlaſſen? Seinen Schluß / antwortete Jubilius / habe ich noch nicht vernommen: zweifle aber nicht / wann Italus den groſſen Druſus ſolte im Leben wiſſen / er würde von ſelbſt / die Kayſer-Würde zu begehren ablaſſen.

Ich weiß / ſagte Druſus / daß ich gegen dem Jubilius / als meinem Hertzens-Freund / mich ohne Gefahr auslaſſen könne; darum trage ich kein Bedencken / denſelben meine Gedancken zu eröffnen / und daß ich keine Urſach habe / nach dem Kayſerthum zu trachten: ſowohl weil ich mein Unvermögen ſehe / und beides von Freunden und Waffen entblöſſet bin; als auch / weil die zu meiner Schweſter / der Printzeßin Antonia / tragende ungemeine Liebe mich nöthiget / ihr dieſen Thron lieber als mir ſelber zu gönnen. Es würde aber ſeiner Seits unverantwortlich ſeyn / und unwiederbringliches Unheil nach ſich ziehen / wann er dieſe vortheilhaffte Gelegenheit / um eines Geſichtes willen / aus Händen lieſſe. Alle Gallen und Teutſche ſind auf ſeiner Seite: ich aber / woher ſolte ich / ein ſo groſſes Werck auszuführen / Kräffte erlangen. Nicht die Beſitzung des Kayſerlichen Thrones / ſondern die Vertilgung des Tyrannen / iſt und bleibet mein Zweck / wornach ich ſehe und ziele.

O verwunderbahre Großmuth! rieffe hierauf Jubilius / die wol nirgend ihres gleichen finden wird. Was kan aber hiervon werden / wann meine und des Italus Liebe auch alſo hefftig fortwürcken ſolte? Ich verlange / ſagte Druſus / dieſe

ſe zwey ſchöne Geiſter / von denen ich jetzt ſo viel gehöret / ſelber zu ſprechen. Iſt es meiner Schweſter und der Cynobelline Geiſt warhafftig / ſo glaube ich nimmermehr / daß ſie / den Mörder des Claudius / des Britannicus und der Boadicea der Icenier Königin / von der Erde zu räumen / ihnen nicht ſolten mehr angelegen als entgegen ſeyn laſſen. Mir zweiffelt nicht / verſetzte Jubilius / Octavia werde von einem ſo edlen Bruder ſich gerne ſehen laſſen. Wäre es ein paar Monathe früher oder ſpäther im Jahr / ſagte Druſus / ſo wolte ich glauben / dieſe Seelen giengen umher: weil um ſolche Zeit bey uns das Feſt der Todten pflegt gefeyret zu werden / von denen unſere Prieſtere die Meinung führen / daß ſie alsdann ſich ſehen laſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle: ich will ſo lange mein Urtheil hiervon erſpahren / bis ich ſelbſt dieſe Abentheur werde erfahren haben. Zwar weiß ich mir die Octavia nicht vorzubilden: weil ich niemahls / auſſer wie ſie noch ein kleines Kind war / mich in ihrer Geſellſchafft befunden habe.

Du muſt dir einbilden / antwortete Jubilius / die allervollkommenſte Schönheit / ſo jemahls der Erd-Boden getragen / und die mit den himmliſchen Göttinnen kan verglichen werden. Jeder Liebhaber / wandte Druſus hiergegen ein / fället ſo ein Urtheil von ſeiner Geliebtinn. Tyridates redet gleich alſo / von ſeiner Neronia. Wann man auch den Italus fragte / ich glaube / daß er die Cynobelline dieſen beiden an Schönheit fürſchätzen würde. Der Unterſchied von den Einbildungen der Verliebten / und meinem Vorbringen / ſagte Jubilius / beſtehet darinn / daß das / was ſie ſagen / nur ſie allein alſo düncket / was aber ich behaupte / die gantze Welt mit mir beſtätigen muß. Ich wil dieſem nicht wiederſprechen / gabe Druſus zur Antwort / und dencke jetzt nur daran / wie ich / verborgen vor dem Italus / dieſe Anſprache ſuchen und genieſſen möge. Italus wird den Printzen Druſus nicht kennen / verſetzte Jubilius / weil er ihn allzu gewiß für todt hält: und wann ich nicht noch neulicher / als er / dich geſehen / und du dich mir nicht entdeckt hätteſt / würde auch ich dich ſchwerlich erkennt haben. Mit

Mit dergleichen Wort-Wechſelung / verbrachten dieſe beide ihren Weg / und ware es bereits heller Tag / als ſie den Mayer-Hoff erreicheten / allwo Vaſaces / mit unbeſchreiblichem Verlangen / um von ſeinem König etwas zu vernehmen / auf des Printzen Wiederkunfft wartete. Sobald nun Druſus wuſte / daß dieſer Parthe alleine ware / gienge er zu ihm / und erzehlte ihm alles / was ihm begegnet / das dann des treuen Vaſaces Unruhe mehr beförderte als minderte. Er konte an den eiferſüchtigen Nymphidius nicht gedencken / daß ihm nicht eine tödliche Angſt für ſeinen König / wäre zugeſtoſſen. Er bathe aber den Printzen / dieſe heimliche Beſuchung fortzuſetzen: welches Druſus ohnedas zu thun entſchloſſen ware.

Wie er nun den Tag über etwas Ruhe genommen / und der Abend wieder eingetreten ware / welchen Jubilius faſt nicht erwarten konte / machten ſich dieſe beide wieder auf den Weg / nach dem Vatican zu gehen. Indem aber kamen Vaſaces und Ambrodax mit Freuden zu ihnen / und bothen ſich zu Gefärthen an: weil / wie ſie ſagten / Annius Vivianus nach der Stadt gegangen wäre / und über Nacht ausbleiben würde / wodurch ſie die Freyheit erlanget / mit zu ihrem König zu kommen. Jubilius und Druſus ſcheueten ſich nicht / in Gegenwart dieſer Parthen alles zu verrichten / was ſie vorhatten. Es ware ihnen auch / ſonderlich dem Druſus / des Vaſaces Geſellſchafft ſehr angenehm / der dann im Schertze zu ihm ſagte: ob er auch hingehen wolte Geiſter zu ſehen? Dieſer bezeugte hiernach / als wovon er ſchon berichtet war / kein geringes Verlangen: wiewohl er nicht glaubte / daß man anderſt / als in der Einbildung / alſo Geiſter ſehen könte.

Wie ſie nun in der Grufft den Orth / wo der Brunnen ware / erreichet / fanden ſie bereits den Italus vor ihnen: der aber keine ſonderbahre Begierde hatte / des Jubilius Gefärthen zu kennen / und als dieſer König berichtet / daß es zwey von des Kayſers Claudius Hof-Leuthen wären / ſo die Octavia zu ſehen verlangten / damit zufrieden ware. Er

hatte auch ſeine Aufmerckung mehr auf die / ſo er zu ſehen verlangte / als auf dieſe / die er vor ſich ſahe / gerichtet: welche wol zwey Stunden bey dieſen Verliebten ausharreten / und doch nichts zu ſehen bekamen. Druſus ſchertzte heimlich hierüber / mit dem Jubilius: der aber auſſer Schertz alles triebe / und anfänglich den Printzen zur Geduld ermahnete / endlich aber die Gedancken ſchöpffte / ihre geliebte Geiſter würden ſich noch nicht wollen ſehen laſſen / da Druſus und Vaſaces bey ihnen wären. Er gabe ihm dieſes mit etlichen Worten / nicht unklar zu verſtehen: der ohne das des wartens müde war / auch von dem Vaſaces nach dem Vatican fortzutreten angetrieben wurde. Daher er ſofort / mit dieſem ſeinem Gefärthen / von beiden Verliebten Abſchied nahme / und nun nichts mehr von dieſem Geſichte glaubend / gegen dem Orth umkehrte / wo ſie ihre Fackeln zu finden wuſten. Sie bedienten ſich dieſer / den Fort- und Ausgang zu finden / und kamen alſo ungehindert in des Cäſonius Severus Garten.

Sie ſahen / wieder ihr Vermuthen / in des Tyridates Kammer ein Licht brennen / und befahrten deswegen / er müſte in Geſellſchafft und nicht auf dem Bette ſich befinden. Sie ſchlichen demnach leiſe an das Fenſter / und horcheten / ob ſie jemand vernehmen möchten. Weil es aber in dem Zimmer gantz ſtille ware / wagte es Vaſaces / und klopffte an das Fenſter: welches der König bald hörte / und gleich hinzu lieffe / daſſelbe zu öffnen. Biſt du es / mein Druſus? redete er gantz leiſe hinab. Wie nun hierauf der Printz ſich gemeldet / ward ihme / neben dem Vaſaces / wie das vorigemahl / hinein verholffen. Vaſaces fiele ſeinem König gleich zu Fuſſe / und umfaſſete deſſen Beine / mit groſſer Freud-Bezeugung / ward auch hinwieder von ihme mit aller Wohlneigung entfangen. Weil Druſus an dem Tyridates eine ſonderbahre Traurigkeit verſpührete / fragte er ihn um deſſen Urſache / und ſagte ihm / wie er vermuthete / daß ihme ſeith geſtern etwas neues müſte begegnet ſeyn.

Liebſter Druſus! ſagte hierauf Tyridates / meine bisherige Freundſchafft mit dem Kayſer iſt zu Ende / und habe ich / auf ſeine heutige Bezeugung / anderſt nicht gekont / als ihn zu erzürnen: welches dann viel Gutes und Böſes wird nach ſich ziehen / indem ich alſo dem groſſen Druſus / wegen ſeiner billig-mäßigen Anſprache zum Reiche / nicht ferner im Wege ſtehen / hingegen allhier / wo ich mich nicht bald aus dem Staube mache / in Lebens-Gefahr ſchweben werde. Weil Druſus und Vaſaces nicht wuſten / was vorgegangen / als konten ſie dieſe Worte des Tyridates nicht recht verſtehen / begriffen aber ſo viel / daß Gefahr hierbey ſeyn würde / wann man allda ſich lange ſäumete. Demnach ſonder ihrem Vorwitz Vergnügung zu wünſchen / trieben ſie den König an / daß er ſofort mit ihnen ſich aufmachen / und durch den unterirdiſchen Gang eiligſt den Weg zu ſeiner Sicherheit ſuchen ſolte.

Sie waren nun im Werck begriffen / mit einander ſich hinweg zu machen / als ein ungemeines Geräuſche vor der Kammer entſtunde / und ſofort viel gewaffnete Männer mit bloſſem Gewehr zu ihnen hinein drungen / und mit dieſen Worten: **Machet nieder / machet nieder den Armenier!** auf den Tyridates losgiengen. Tyridates erkante dieſen ihren Führer gleich für den Nymphidius / und nicht anderſt vermeinend / als daß ihn der Kayſer daher geſendet / ihn ums Leben zu bringen / wolte er ſich zuvor ſeiner Haut wehren / und zuckte vom Leder: deme dann Druſus und Vaſaces bald nachfolgten. Alſo fienge ſich hier ein ungleicher Streit an / und wurde Nymphidius bald gewahr / daß er mit dreyen Helden zu thun bekommen. Dieſemnach mahnete er die Seinen deſto eifriger an / und ob wohl derer viel todt oder zum Gefechte untüchtig blieben / ſo brachte er doch ſofort andere wieder in ihre Stelle. Dannoch konte er nicht verhindern / daß Tyridates mit ſeinen beiden Gefärthen ſich nicht durchgeſchlagen / und den freyen Garten erreichet hätten. Daſelbſt aber gienge der Streit noch ſchärffer an: und weil des Nymphidius Leuthe ihnen von allen Seiten beykommen

hatte auch ſeine Aufmerckung mehr auf die / ſo er zu ſehen verlangte / als auf dieſe / die er vor ſich ſahe / gerichtet: welche wol zwey Stunden bey dieſen Verliebten ausharreten / und doch nichts zu ſehen bekamen. Druſus ſchertzte heimlich hierüber / mit dem Jubilius: der aber auſſer Schertz alles triebe / und anfänglich den Printzen zur Geduld ermahnete / endlich aber die Gedancken ſchöpffte / ihre geliebte Geiſter würden ſich noch nicht wollen ſehen laſſen / da Druſus und Vaſaces bey ihnen wären. Er gabe ihm dieſes mit etlichen Worten / nicht unklar zu verſtehen: der ohne das des wartens müde war / auch von dem Vaſaces nach dem Vatican fortzutreten angetrieben wurde. Daher er ſofort / mit dieſem ſeinem Gefärthen / von beiden Verliebten Abſchied nahme / und nun nichts mehr von dieſem Geſichte glaubend / gegen dem Orth umkehrte / wo ſie ihre Fackeln zu finden wuſten. Sie bedienten ſich dieſer / den Fort- und Ausgang zu finden / und kamen alſo ungehindert in des Caſonius Severus Garten.

Sie ſahen / wieder ihr Vermuthen / in des Tyridates Kammer ein Licht brennen / und befahrten deswegen / er müſte in Geſellſchafft und nicht auf dem Bette ſich befinden. Sie ſchlichen demnach leiſe an das Fenſter / und horcheten / ob ſie jemand vernehmen möchten. Weil es aber in dem Zimmer gantz ſtille ware / wagte es Vaſaces / und klopffte an das Fenſter: welches der Konig bald hörte / und gleich hinzu lieffe / daſſelbe zu öffnen. Biſt du es / mein Druſus? redete er gantz leiſe hinab. Wie nun hierauf der Printz ſich gemeldet / ward ihme / neben dem Vaſaces / wie das vorigemahl / hinein verholffen. Vaſaces fiele ſeinem König gleich zu Fuſſe / und umfaſſete deſſen Beine / mit groſſer Freud-Bezeugung / ward auch hinwieder von ihme mit aller Wohlneigung entfangen. Weil Druſus an dem Tyridates eine ſonderbahre Traurigkeit verſpührete / fragte er ihn um deſſen Urſache / und ſagte ihm / wie er vermuthete / daß ihme ſeith geſtern etwas neues müſte begegnet ſeyn.

lieber Teufel! ſagte herauf Tyndarus / meine liebe
ist zwahr offt mit dem Kayſer in zu Felde / und bedeckt
in der Kayſerlichen Compagnie / nicht offters / als
einmahl: trachtet dann viel Diener und Volck mich nah
zu hohlen / und in alle dem andern Proviant / Waffen /
und andern Anſtrahte zum Kriege / nicht ferner im Be-
gleite / hingegen aller / so mich nicht hilfflich und ſtatt-
lich machen / in Ehren-Gedächte kommen werde. Mein
Teufel und Gehülte nicht wollen / was vorgenannt / als
ich dieſes Tyndari Teufel und Gehülte nicht verlohren / so
kan aber es nicht / daß Gelahr darbey kan wieder / wann
ich ihn gleich nicht kennen. Dennoch wolte ich mich
Anfangs zu mahlen / unden bey ihm / und
hinfolgends einen Gang einen Weg zu ſeiner Schönheit ſuchen.

Es waren nun im Wirdt beyeinander ſich hin
und zu machen als ein ungemeines Gerauſche vor der Kammer
wurde / und Tyndarus viel zwey andere Männer mit Helleba-
barden zu ihnen hinein drungen / und mit dieſen Worten:
Machet wieder / machet wieder den Kammerer auf
/ oder Tyndarus Kammer. Tyndarus erkante bald ſeinen
Diener / und ſprach: Was ist / was ist / was ist / was
ist? Es ward ihm der Kammerer gebracht / ein und
dem andern / welche es ſich unter ihm Darr weiten / und
ihn zum Fenſter / wann Tyndarus ſich ſolches nicht
bedachte. Alſo fingen ſich hier ein ungeſchew Streit an /
mit mehr Nymphidial- daß gmahr / daß er mit denen
Fäſten zu thun bekommen. Dieſemnach mahnete er ihn
Gaſtliche einigen an / und ob noch mehr wie recht der gan
Wirdt umbsichtig blieben / ſo brachte er doch ſolcher anmit
ein in eine Stelle. Dannoch kante er nicht verbinden
/ Tyndarus mit einigen bösen Geſichten ſich nicht mehr
hinein / und den fremm Gaſten ermahnt hätten. Da
war einer ganz ohne Gemüt und Sinnen / und wolte bey
Tyndarus Leuten / dem von Athen / Schimpf und

konten / ob ſchon ihrer nicht wenig in das Graß biſſen / auch Nymphidius ſelbſt etliche Wunden bekame / würden dieſe dreye / neben des Tyridates getreuen Sclaven / wie tapffer ſie auch fochten / in die Länge nicht haben wiederſtehen können / zumahl ſie auch ſchon ſehr verwundet waren ; wann dem Nymphidius nicht endlich ein Geſchrey fürkommen wäre / als ob Coccejus Nerva und Annius Vivianus ſeine Wacht vor der Printzeßin Gemach geſchlagen hätten / und ſie zu entführen gedächten. Um deswillen eilete er dorthin / wo ihm dieſe ſchöne Beuthe wolte abgenommen werden : da dann / indem er viele von ſeinen Leuten mit ſich nahme / der König Tyridates Lufft bekame / und neben den zweyen andern ſich leichtlich aus dem Gefechte ziehen konte.

Druſus führte ſie eiligſt nach dem verborgenen Gange / durch welchen ſie unter der Erden ihren Rückweg nahmen. Tyridates hatte ſich ziemlich verblutet / weil er zwo Wunden / die eine in die Schulter / die andere in die lincke Seite / bekommen. Druſus aber ware nur ein wenig am rechten Arm verletzet / gleichwie auch Vaſaces / der wiewohl er einen Hieb am Halſe bekommen / ſich noch ziemlich friſch befande / den König zwiſchen den Printzen und ſich zu nehmen / und alſo ſamt den beiden Sclaven fort zu wandern. Sie wuſten aber nicht / wo ſie mit dem Tyridates ſich hinwenden ſolten : weil ſie / in des Druſus Behauſung / wegen des Tiberius Alexanders Anweſenheit / ihn vor dem Nero nicht ſicher achten konten / noch dieſem Ritter mehr trauen dorfften.

Sie waren noch unſchlüßig / was ſie thun ſolten / als Italus und Jubilius auf ſie ſtieſſen : da dann dem Druſus beyfiele / wie der König von Armenien nirgend verborgener und ſicherer / als in des Claudius Civilis Hauſe / würde leben können / als welches auch dieſe beide Teutſche Könige heimlich beherbergte. Er wandte ſich demnach zu dem Jubilius / und raunete demſelben ins Ohr / wer dieſer Verwundete wäre / und wo er mit ihm hingedächte. Der Hermundurer König ware gleich hierzu willig / und erböthig / ihn

ihn mit und zu ſich zu nehmen. Tyridates / als er vernommen / wer dieſe beide Könige waren / truge kein Bedencken / ſich ihnen zu vertrauen / und umarmete / ſo matt er ware / den Cheruſcer-König: dann er erinnerte ſich / wie er ihn ehmahls zu Brunduſium geſehen hatte / als er das erſtemahl in Italien gekommen. Italus wurde deſſen auch eingedenck / und bezeugte / darum ſowohl ſein Mittleiden über des groſſen Tyridates Verwundung / als auch ſeine Willfährigkeit / ihme nach allem Vermögen zu dienen. Er nahme auch ſofort mit ihnen / durch Anweiſung der aufwartſamen Fiſcher / den Weg nach der Seite / die auf den Mars-Platz führet.

Im fortgehen / fragte Druſus den Jubilius / wie es um ſeine Geiſter ſtünde / und ob die ſich wieder hätten ſehen laſſen? Jubilius bejahete ſolches / und berichtete / wie ſie ihme und dem Italus angedeutet / daß ſie ſich nicht mehr an dieſem Orth / wohl aber bey dem Kayſerlichen Begräbnüſſen des Auguſtus / wo der Octavia Grabmahl / würden ſehen laſſen. Druſus / der dis alles für Einbildung hielte / kunte nicht genung über deren Macht und Gewalt ſich verwundern. Es ware aber damahls nicht an der Zeit / dieſen Dingen ruhig nachzudencken: weil das / ſo ihm auf dem Vatican wiederfahren / ſein Gemüthe völlig eingenommen / und er fürnemlich darauf ſinnen muſte.

Dieſe Geſellſchafft kame nun endlich / mit Glück und ungehindert / vor des Claudius Civilis Wohnung an: der / den König Italus / wie er nun etliche Nächte zu thun gewohnet / einzulaſſen / ſchon fertig ſtunde und bey der Hand ware. Er hatte zwar / ſeine Wiederkunfft / nicht in ſolcher Begleitung vermuthet; als er aber den verwundeten Tyridates erſahe / fühlte er gleich durch ſein Weſen und Geſtalt ſich zur Verehrung gereget / machte dahero ſofort Anſtalt / daß er wohl und bequehm konte bedienet werden. Man fande / als er zu Bette gebracht worden / daß keine ſeiner Wunden töd- oder gefährlich ware / und daß nur das viel verlauffene Blut ihn krafftlos gemacht hatte / daher konte

Vaſaces deſto ruhiger auch nach ſeinen Wunden ſehen laſſen. Es lieſſe auch Druſus ſich verbinden: den aber ſolches nicht hinderte / daß er nicht die übrige Nacht bey dem Tyridates geblieben wäre. Von demſelben verlangte er nun ſehr zu wiſſen / was ihme auf dem Vatican begegnet: welcher ſich noch ſo bey Kräfften befande / ſeinen Freund zu vergnügen / und ihm ſeine zugeſtoſſene Abentheur folgender maſſen zu erzehlen.

Ich habe / meines behalts / ſagte er / in geſtriger Nacht dich berichtet / wie der Nero mich vertröſtet / daß ſelbigen Tag ſich alles äuſſern ſolte / was er mir gutes zugedächte. So wurde ich nun ſelbigen Abends / durch den Sicenna und Annius Vivianus / aus meinem Zimmer abgehohlet / und in einen Saal geführet / darinn ich zwar verſchiedene Perſohnen fande / aber allein auf eine Dame / die mitten im Gemach ſtunde / meine Augen warffe: die ich aber / als ſie mir näher gekommen / für den Nero erkannte. Für den Nero! rieffe hier der verwundrende Druſus. Ja / für den Kayſer: wiederredte Tyridates / und laſſe ich dich urtheilen / wie mir bey dieſer Anſichtigung zu Sinne geworden. Mir ſchoſſe gleich auf das Hertz / was dieſer Unmenſch mit dem Sporus und Pythagoras geſpielet. Demnach aller bißheri-gen Ehrerbietung vergeſſend / als ich ihn ſolche / ſeinem Stande ſo unziemliche Dinge / beginnen und begehen ſahe / brache ich mit unwilligen Worten heraus / und zwar mit ſolchem Eiffer / daß ich davor nicht anhören konte / was etliche anſehnliche Raths-Herren / für die ich ſie aus ihren Kleidern erkennete / mir ſagen wolten. Ich eilte auch gleich aus dem Zimmer hinweg / und ware kaum wieder in meine Kammer eingetreten / als du mit dem Vaſaces ankameſt. Nymphidius hat uns hierauf bewillkommet / als du ſelber erfahren: und habe ichs deiner Tapfferkeit zu dancken / daß mich deſſen Wuth nicht aufgerieben hat.

So wenig der Printz dem König von Armenien dieſes letztere geſtehen wolte / ſo ſehr verwirrete ihm dasjenige ſeine Gedancken / was Tyridates ihm erzehlet: und konte er / wie-

wol

wol er ſonſt alle Bosheit und Unvernunfft dem Nero zutrauete / nicht ausſinnen / was es hierbey für eine Bewandnüß mit ſeiner Schweſter / der Printzeßin Claudia / haben müſte / und wie die in ſolchen Dingen mit dem Kayſer übereinſtimmen könte. Sein verborgenes Leben / da kein Menſch in Rom / auſſer ſeiner Schweſter / der Printzeßin Antonia und etlichen wenigen ihren Bedienten / von ihm Käntnüß hatten / verwehrte ihm / bey jemand hiervon Erkündigung einzuziehen. Demnach verlangte er die Antonia zu ſprechen / von deren er etwas hierinn zu erfahren hoffete. Nachdem dieſe beide von ſolchen Sachen weitläufftig geredet / kame der verliebte Tyridates auf ſeine Neronia / die er bey der Pomponia Grăcina nun bald zu ſehen / ihm die ſüſſe Hoffnung machte: und lieſſe ihm die hierob entfindende Freude nicht zu / daß er bedacht hätte / wie wenig Troſt er ehedeſſen von dergleichen Anſprache erlanget.

Bis gegen die Morgen-Zeit währte dieſer beiden vertrauliche Unterredung / und kame endlich Vaſaces / wie matt er ware / auch darzu / ſeinen König anzumahmen / daß er ſchlaffen möchte. Wie kan ich mich dem Schlaffe widmen / ſagte dieſer Verliebte / da mir die Götter meinen liebſten Freund / und dabey die Freyheit / wieder gegeben? womit ich zugleich hoffen kan / meine Neronia wieder zu ſehen. Dieſes werthen Freundes und dieſer Hoffnung lange zu genieſſen / verſetzte Vaſaces / muß man ſein Leben bewahren / und ſeiner ſelbſt zu ſchonen wiſſen. Tyridates nahme / dieſe Vermahnung ſeines treuen Vaſaces / gantz gütig an / und trachtete / ſich zur Ruhe zu bequemen; da man ihn dann alleine lieſſe / und giengen Druſus und Vaſaces zu ihrem Wirthe dem Fürſten Civilis / deme ſie des Tyridates Zuſtand eröffneten / weil ſie nicht ſorgen durfften / daß ſolches dem Könige zum Nachtheil gereichen möchte / da die Redlichkeit dieſes Bataviers / und ſein Haß gegen dem Nero / ihnen wol bekant ware. Er botheihnen hierauf alle möglichſte Dienſte an / und verſprache / dem König mit gantzem Vermögen an Hand zu gehen. Er war des Kayſers Gefangener / und dörffte nicht in die Stadt

Rom kommen / aber wol auf den Mars-Platze / ſo weit der ſich erſtreckte / herum gehen. Als auch befahret wurde / der Nero möchte nach ihnen Haußſuchung thun laſſen / verſprache Claudius Civilis / daß bey ihme ſie gantz ſicher wohneten: wie dann auch deswegen / um verborgen zu ſeyn / die beide Teutſche Könige bey ihm eingekehret wären. Indem ſie alſo ſich unterredeten / kamen Italus und Jubilius dazu: die dann bey dem Vaſaces ſich genaue erkundigten / was ihnen mit dem Nymphidius auf dem Vatican begegnet wäre.

Druſus / den der Italus nicht erkennet / ob er gleich jetzt mit ihm geredet / ſonderte ſich hiermit von ihnen ab: weil er nöthig befande / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hoff wieder zu kehren / um durch ſein langes auſſenbleiben keinen Verdacht über ſich zu ziehen. Er verſprache / des Tiberius Alexanders Bezeigen wol zu beobachten / und gegen die Nacht wieder dahin zu kommen / um ihnen davon Nachricht zu ertheilen. Weil der gerade Weg / von dem Mars-Platze zu dieſem Mayer-Hofe durch die Stadt mitten durchgienge / als bediente er ſich eines Umweges / und gienge nach dem Thor Aurelia / um in Rom nicht viel angeſehen zu werden. Vor dieſem Thore miethete er einen Trag-Seſſel / und lieſſe ſich alſo vollends nach ſeiner Wohnung bringen. Es überfiele ihn der Schlaff / weil er die gantze Nacht gewachet: und ward er erſt wieder munter / als er nach Hauſe gelangete. Daſelbſt vernahme er alſofort / mit nicht geringer Verwunderung / daß Tiberius Alexander nicht mehr in dieſem Hauſe zu finden / und ſagten ihm ſeine Hirten-Knaben / daß vor Tages jemand gekommen wäre / ihn von dar abzuholen. Er konte leicht erachten / daß ihre Begegnüß auf dem Vatican dieſe Abforderung verurſachet: niemand aber wuſte ihm ein mehrers hiervon zu ſagen. Er lieſſe hierauf nach ſeinen Wunden ſehen / und verbrachte den meiſten Tag mit ſchlaffen.

Gegen den Abend ward ihm angemeldet / wie daß die Printzeßin Antonia kommen wolte / ihrer Gewonheit nach

in

in der Domitilla Einſiedeley ſich zu ergetzen. Es ware dieſes der Orth / wo Druſus ſeine liebſte Schweſter in geheim zu ſprechen pflegte / maſſen jedermann dahin zu kommen ſich entſahe / ſo lange dieſe Printzeßin allda gegenwärtig ſich befande / indeme man wuſte / daß ſie allda alleine zu ſeyn verlangete; und wurde dieſe hinterbliebene Tochter des Kayſers Claudius / in Rom viel zu hoch verehret / als daß man ihr dieſe unſchuldige Ergetzlichkeit nicht hätte gönnen ſollen. Als nun Druſus das Thor zu dieſer Einöde geöffnet / kame die ſchöne Printzeßin / von der Domitia Decidiana / ihrer Vertrauten / auf ihrem Wagen begleitet / mit der gewöhnlichen Leib-Wacht / die ihr der Kayſer zugeordnet / welche an dem Thore zurück bliebe / und die Printzeßin mit ihrer Gefärthin alleine hinein treten lieſſe.

Druſus folgte ihnen beiden von ferne nach / und als er / ſonder geſehen zu werden / nun ſeiner Schweſter ſich nähern dorffte / umarmeten ſie einander mit hertzlicher Lieb-Bezeugung. Das erſte / ſo er zu ihr redete / war ein Verweiß / daß ſie gantzer acht Tage ihrer ſo lieben Gegenwart ihn berauben können. Nicht aus Fürſatz / wiederredte ſie / ſondern gezwungen / habe ich dieſes unterlaſſen / das ich mehr als gern thue: indem ich ſtets in ſolcher Geſellſchafft mich befunden / die keinen Augenblick mich allein gelaſſen. Der glückſeelige Italus / verſetzte der Printz / iſt nicht ſo bald in Rom angekommen / da hat der arme Druſus zurück ſtehen müſſen. Seyd ihr dann eifferſüchtig / mein Bruder / fragte ſie ihn / daß der Cheruſcer-König ſich einmahl eingefunden? Habt nicht ihr ſelbſt und andere ihn hieher beruffen / mich an ihn zu verehlichen? Ach Antonia! antwortete der Printz einen tieffen Seuffzer holend / nicht ich / ſondern die Götter ſind hieran ſchuldig / die mich euren Bruder haben laſſen gebohren werden. Wie Druſus! ſagte Antonia / die dieſe ſeine Rede wol verſtanden / habe ich an ſo vielen Verfolgungen nicht genung / daß auch ihr mir noch mehr Leiden zuſchantzen müſſet? Als der Printz hierauf / ſonder zu antworten / die Augen niederſchluge / faſſete ſie ihn bey der Hand / und ſagte:

Bleibet vernünfftig / liebster Bruder / und zwinget eure Schwester nicht durch euer Verleithen / euch gleichmäßige Thorheit zu zeigen.

Eine ungemeine Röthe überzoge ihre Wangen / als sie diese Worte herfürbrachte / und als Drusus hierauf seinen Mund auf ihre Hand herab liesse / zoge sie dieselbe geschwinde zurücke / und sagte: seyd ihr dann nicht begierig zu wissen / wie es mir in diesen acht Tagen ergangen? Es scheinet / ihr habt inzwischen eurer Schwester Angelegenheiten gar vergessen. Dürffte ich meiner Schwester vergessen / antwortete Drusus / so seyd versichert / daß ich solches willigst thun würde / weil ich aber die schöne Antonia stets in meinem Gedächtnüß behalte / und diese beide nicht von einander können gesondert werden: so thut mir nicht solch ein Unrecht an / zu glauben / daß die Zeit dieser wenig Tage / meine Begierde / in eurem Dienste zu sterben / mir habe vermindern können. Wollet ihr wol glauben / hube Antonia hierauf an / diese Rede abzubrechen / daß nächst dem Jtalus noch einer vorhanden ist / der nach des Nero Thron und meiner Person soll Gedancken tragen? Drusus fragte gantz begierig / wer dieser seyn könte? und die Printzeßin erbothe sich / ihm solches umständlich zu erzehlen. Damit giengen diese dreye in eines von den zerfallenen Gemächern: da sie zusammen sich setzeten / und Antonia / sich gegen ihrem Bruder wendend / also zu erzehlen begunte.

Es hat / seither wir einander nicht gesprochen / der Thesuscer-König sich eingefunden: welchen die Kayserin eure Frau-Mutter gleich liesse vor sich kommen / und konte sie sich kaum enthalten / mich sofort mit zu dieser ersten Ansprache zu ziehen. Sie besuchte mich aber nächstfolgenden Tags / und erhube des Jtalus Geschicklichkeiten bis an den Himmel. Sie veranlassete auch / daß die Verschwohrnen noch selbigen Nachmittag in meinen Pallast zusammen kom̃en / und Rath halten musten. Man wehlete diese Zeit / an statt der Nacht / weil Nero nicht anheimig / sondern zu Ostia sich befande. Der Schluß fiele dahin / daß / ungeachtet des Fürsten Ju-

lius

ius Vinder unglücklichen Todesfalles / man fortfahren / und ſowohl in Ober- und Nieder-Teutſchland / als in Gallien / Hiſpanien und Britannien / den Italus zum Kayſer ernennen ſolte: worauf die andern Römiſche Landſchafften ſich ſchon auch bequehmen würden / und müſte man keine Zeit verſäumen / nach voriger Abredung / durch den Aurelius Cotta den Nero in Oſtia niedermachen zu laſſen.

Der Burgermeiſter Suetonius Paulinus verſprache hierauf / den König Italvs / gegen die Nacht / in der Sulpitia Prätextata Pallaſt zu bringen / da unſere erſte Unterredung vorgehen ſolte. Ich / gleichwie ich alles / zu euren Dienſten / mein Bruder / geſchehen laſſe / bewilligte / was man alſo zu gemeiner Beruhigung fürträglich befande. Es wurde aber nichtes aus dieſer Unterredung / weil der Cheruſcer-König in eine Unpäßlichkeit verfiele: und konte ich gegen die Kayſerin eure Frau-Mutter mich kaum erwehren / daß ich nicht mit ihr nach des Claudius Civilis Hauſe fahren müſſen / dieſen Fremden in ſeiner Kranckheit zu beſuchen. Sie ſelber thäte es folgende Tage / und brachte mir immer Nachricht / ſowohl von ſeiner Beſſerung / als von ſeiner hefftigen Liebe / die er zu mir trüge. Ich muſte ſolches allemahl Nachmittags von ihr anhören / und deswegen ſtets in meinem Pallaſte bleiben.

Es fiele hierauf / das Feſt der Göttin Ceres ein: deme ich mit beywohnete. Wie ich nun des andern Tages / in dem groſſen Kampff-Kreis / dem Pferde-Lauff mit zuſahe / geſelleten ſich zu mir beide Regierende Burgermeiſtere: welche / mich zwiſchen ſich nehmend / mich von dem andern Frauenzimmer etwas abführten / mit Vorwand / als ob von ſelbigem Ort man etwas bequehmer zuſchauen könte. Wie ſie nun eine weile von gemeinen Sachen mit mir geſprochen / begunte Turpilianus mich alſo anzureden: Der Cheruſcer-König ſcheinet / nach Arth ſeines Landes / ein kaltſinniger Liebhaber zu ſeyn / indem er nun ſchon ſechs Tage hat können vorbeyſtreichen laſſen / ſonder die Tochter des groſſen Claudius zu beſuchen. Die Staats-Heurathen / antwortete ich / ſind

nicht

nicht allemahl mit den Thorheiten der Liebe begleitet. Man kan auch / eine hefftige Liebe / von dem Cheruſcer-König nicht vermuthen: weil ich ihme gantz unbekannt bin / und er nicht ſo ſehr meine Perſohn / als das Kayſerthum / verlanget. Ohne die Printzeßin Antonia / ſagte Silius Italicus / darf er nimmermehr dieſe höchſte Würde erwarten / und geſchiehet ihme dieſes nur zufälliger Weiſe zum beſten / worzu uns allein die ſchuldige Liebe gegen das noch übrige Geblüthe unſers theuren Claudius ſchlüßig gemacht. Wäre anderswoher ein ſo ſtarcker Anhang zu hoffen / fügte Turpilianus hinzu / als wie von dem Italus / ich wolte wohl nicht einen ſolchen zum Kayſer verlangen / der ſich ſo ſchimpfflich aus ſeinem Lande verjagen laſſen.

Ich nahme etlichemahl zu Sinne / als ich die beide Burgermeiſter alſo reden hörte / ihnen zu entdecken / daß ihr / mein Bruder / noch lebet. Weil ich aber eure Einwilligung nicht hatte / auch die Gefahr ſahe / die hierdurch euch zuſtoſſen können / hielte ich damit zurücke: wuſte aber nicht / was ich ihnen antworten ſolte. Turpilianus / meine Betretung vermerckend / faſſete mich bey der Hand / und ſagte lächlend: ſind ſie nicht meiner Meinung / Printzeßin / daß es dem Ruhm von Rom nachtheilig / einen zum Herrſcher anzunehmen / der einem Teutſchen Volcke nicht gut genug geweſen / und ein ſo kleines Reich / gegen dem Römiſchen zu rechnen / nicht hat behaupten können? Ich verſichere / gabe ich zur Antwort / daß dieſe Reden mich befremden / und hätte man ſolches etwa zu bedencken gehabt / ehe man den auswärtigen Landſchafften und den Teutſchen / zu dieſer Erwehlung des Italus / Hoffnung gemachet. Im übrigen gilt es mir gleich / wem ich mich zu Dienſt meines Vatterlandes aufopffere: wann nur des groſſen Claudius und meiner Bluts-Verwandten Tod / auch ſo vieler Edlen Römer unſchuldig-vergoſſenes Blut / an anſerem allgemeinen Feinde mag gerochen werden. Hierzu fünde ſich wohl ein leichterer Weg / ſagte Turpilianus / als der bißher in Erwegung gegung gekommen. Weil aber hier weder Orth noch Zeit iſt /

davon

davon ein mehrers zu reden / als wollen wir Morgen in des Burgermeiſters Silius Italicus Pallaſte / wann es der Printzeßin beliebet / zuſammen kommen / ſolches und anderes mit einander zu überlegen. Silius lude mich hierauf ein / Morgen in ſeinen Pallaſt zu kommen.

Die Unterredung hiervon / die ſich dismahl hiermit endigte / wurde nun folgenden Tages / als vorgeſtern / in beſagtem Hauſe wieder angefangen. Beide Burgermeiſtere vertraueten mir daſelbſt / wie der Kayſer den Weltberühmten König von Armenien / den Tyridates / gantz heimlich hier bey ſich hätte / auch ihn zum Cäſar / Sohn / und Thron-Erben aufgenommen und ernennet. Weil mir das Hierſeyn eures Freundes des Tyridates durch euch / mein Bruder / vorhin ſchon bekant war / als ware mir ſolches nichts neues: dieſes aber befremdete mich / daß Nero / da er mich zu heurathen trachtete / einen andern / und zwar einen Fremden / zu ſeinem Erben erwehlet. Ich bezeugte ihnen auch dieſe meine Verwunderung hierüber: ſo ſie mir nicht verübelten / ſondern vielmehr geſtunden / wie ihnen ſelber nichts fremders jemahls vorgekommen wäre. Es lautete aber ihr Fürtrag ferner dahin / daß ſie dieſen neuen Cäſar / an ſtatt des Italus / mir zum Gemahl geben wolten. Sie brachten alles hierbey vor / wie ſie es damit anzuſchlagen vermeinten: wie der Sulpitius Galba / ſo in Hiſpanien wieder den Nero ſich aufgelehnet / als ein naher Vetter von des Tyridates Frau-Mutter / gar leicht auf ihre Seite zu bringen; wie ſie der beiden jüngſt-abgeſetzten Burgermeiſtere / des Fontejus Capito und Julius Rufus / verſichert wären / da der Letztere den Verginius / Kayſerlichen General in Teutſchland / als deſſen Bluts-Freund / auch zum Abfall vom Nero bereden / und wie ſie überdas / noch viele in Rom / auf ihre Seite bringen könten: daß alſo alles unſchwer zum Fortgang kommen würde / wann ſie nur hierzu meinen Willen hätten.

Ich muß geſtehen / daß dieſer fremde Fürtrag mich ſehr betreten gemacht: weil es das gantze Werck über einen Hauſſen ſtieſſe / an welchem ſeither mit ſo viel Mühe war gearbeitet

worden.

worden. Gleichwie aber allemahl mein Vorſatz geweſen/ nicht mich/ ſondern euch/ mein Bruder/ zur Kayſer-Würde zu befördern/ alſo fiele mir auch abermahlen bey/ daß ich den beiden Burgermeiſtern/ wie ihr noch im Leben wäret/ entdecken wolte. Ich hielte aber doch damit zurücke/ und gedachte zuvor euren Willen darüber zu vernehmen. Demnach bathe ich/ man möchte mir/ auf dieſen Fürtrag/ Bedenckzeit gönnen. Ich erhielte ſolche auf acht Tage/ biß zum Hirthen-Feſt der Göttin Pales/ da Nero umgebracht/ und Tyridates oder Italus auf deſſen Thron ſolte geſetzet werden. Wollet ihr nun/ mein Bruder/ dieſen Leuthen euch vertrauen/ ſo iſt es Zeit/ ſich zu entſchlieſſen. Die Plautia/ eure Frau-Mutter/ wird/ euch im Leben ſehend/ mit ihrem groſſen Anhange/ den Italus gleich verlaſſen: und Sulpitius Galba/ wie auch Verginius Rufus/ werden durch ihren Beyſtand das erſetzen/ was wir an der Teutſchen und Galliſchen Hülffe verliehren. Tyridates aber iſt ſo tugendhafft und euer ſo groſſer Freund/ daß ihn die närriſche Wahl des Nero nicht blenden wird/ euch das Kayſerthum zu beſtreiten. Es ſcheinet endlich alles gut auf eurer Seite: weswegen ich nicht zweiffele/ ihr werdet meinen Gedancken folgen/ und einmahl die Larve abziehen/ unter deren bißher der groſſe Druſus verborgen geſtecket.

Alſo endete Antonia ihre Rede/ und lieſſe ihren Bruder tieff in Gedancken: wie er dann eine geraume Zeit verzoge/ ihr zu antworten. Er hatte ihr eben das/ was ſie ihm/ aus ſonderbahrer ungemeiner Liebe/ zugedacht/ und beachtete ſich ſelber nicht/ wann er nur ſie Römiſche Kayſerin/ und wohl verheurathet ſolte wiſſen mögen. Daß Tyridates hierzu in Fürſchlag gekommen/ lieſſe er ihm wohl anſtehen/ und hätte ihn deſſen bekante Liebe zu der Neronia nicht zurücke gehalten/ würde er gleich dahin geſtimmet haben/ daß Antonia ihn zu ihren Gemahl und Kayſer erkieſen ſolte. Weil aber dieſes nicht ſeyn konte/ und Italus ſich ſo kaltſinnig gegen die Printzeßin erwieſe/ davon er mehr Umſtände als ſie ſelber wuſte/ entfiele ihm auch der Muth für ſelbigen

bigen König. Demnach beliebte er endlich ſeiner Schweſter Fürſchlag / und ſagte wieder ſie: wertheſte Antonia! wann es dann ja ſeyn müſte / daß mich Rom ſolte Kayſer ſehen / ſo werdet ihr an der Kayſer-Würde Theil haben müſſen / weil ich ohne die Antonia nicht zu regieren begehre.

Eine ſonderbahre Röthe / ſo der Printzeßin Wangen überzoge / deutete dem Printzen an / wie übel ſie ſeine Worte verſtanden hätte / daher er / ihr den Mißwahn zu benehmen / ſich alſo erklärte: glaubet nicht / meine Schweſter / daß ein anderer Cajus in mir auferſtehen ſoll / und faſſet beſſere Einbildung von einem Bruder / der die Götter fürchtet. Antonia ſoll den Nahmen Auguſta mit dem Zepter neben mir führen / ohne ihren weiſen Beyrath ſoll nichtes geſchehen / und ihre künfftige Kinder / die ſie einem glücklichen Gemahl gebähren wird / ſollen meine Erben und Nachfolgere am Reich werden. Bey euch / mein Bruder / antwortete die Printzeßin / alsdann zu leben / wann ihr in Rom die höchſte Gewalt führen werdet / wil ich mich gar nicht weigern / ſondern mich dabey über ſeelig ſchätzen / eure künfftige junge Cäſaren erziehen zu helffen. Sie wolte hiermit von ihr ablehnen / daß ſie jemahls wieder zu heurathen begehrte / gleichwie auch der Printz ſich hiervon abgeneigt bezeugen wollen.

Nachdem dieſe beide edle Kinder des groſſen Claudius lange hierum geſtritten hatten / welches von ihnen heurathen ſolte / erzehlte Druſus ſeiner Schweſter alles / was ihme / ſeith daß er ſie nicht geſehen / begegnet / auch die letzte Abentheur / die ihme auf dem Vatican zugeſtoſſen. Die Printzeßin ſchöpffte ſonderbahre Freude aus dem Bericht / von der Kayſerin Plautia Urgulanilla Unſchuld / den Bother betreffend: und fande ſie es nun um ſoviel mehr thunlich / daß Druſus ſeiner tugendhafften Mutter ſich offenbahrete / vor der er / wegen ihres übel-beruffenen Wandels / auch anderer Urſachen halber / ſich bißher verborgen gehalten. Die Begegnüſſe ihrer Schweſter / der Printzeßin Claudia / befremdeten ſie nicht wenig / von deren ſie zuvor keine Käntnüß gehabt: weil ſie um ſelbige Zeit nie zu der Plautia

ge-

gekommen / auch ſie / die Claudia / jedermanns Augen damahls entzogen worden. Was ſie aber am meiſten befremdete / ware die Verhältnüß des Nero und Nymphidius: weswegen ſie für höchſt-nöthig achtete / vom Druſus die Erklärung zu erlangen / daß man / den Italus und Tyridates ausſtellend / für ihn arbeiten / auch ſolches den beiden Burgermeiſtern kund thun / und mit allen Dingen möglichſt eilen möchte / nun Nero heimlich in Rom / und nicht / wie jedermann glaubte / zu Oſtia ſich aufhielte. Es erweckte auch dis letztere eine Furcht bey der ſchönen Antonia / daß ſie von des Nero Liebes-Verfolgungen / womit ſie ſeith ſeines Abweſens verſchonet geblieben / nun wieder Verdruß würde zu gewarten haben.

Weil es ſpäther Abend zu werden begunte / muſte die Printzeßin nach der Stadt wieder kehren: weswegen ſie von ihrem Bruder Abſchied nahme. Sie thäte ſolches viel freudiger / als jemahls / weil ſie nun öffentlich für ihn um das Kayſerthum werben dorffte / und dadurch überhoben bliebe / den Italus zu ehlichen: welchen keine Liebe / ſondern allein die Staats-Angelegenheiten / bisher bey ihr in Betrachtung erhalten hatten. Weil aber ihr Eifer hierinn übermäßig war / als wolte ſie keinen Augenblick verſäumen / und befahle ihrem Kutſcher / ſie nach des Burgermeiſters Silius Italicus Pallaſt zu führen. Unterwegens begegnete ihr Pomponia Grächina / auf dem groſſen Julius-Marckt / und nöthigte ſie / nicht allein mit ihrem Wagen ſtille zu halten / ſondern auch aus ſelbigem abzuſteigen / wie auch ſie dergleichen thäte.

Woher bey ſo ſpäthem Abend? ward ſie von dieſer Römerin angefraget. Vielleicht wird der Weg nach der Kayſerin Pallaſt gehen / um den Cheruſcer-König allda zu ſehen / der ſich gegen die Nacht daſelbſt einfinden wird? Ich weiß von dieſer Beſuchung nichts / antwortete Antonia / und bin dismahl gewillet / unſren Burgermeiſter anzuſprechen / deme ich etwas angelegenes zu hinterbringen habe. Ich komme jetzt gleich von ihm her / wiederredte Pomponia Grächina / und

und habe endlich erlanget / daß meine Klage in öffentlichem Rath fürgenommen / und gegen den Parthiſchen Printzen ſoll geſprochen werden. Der vom Nero alſo geſchützet wird / fragte die Printzeßin / darff man wol deme etwas zuwieder thun? Es ſoll dieſes / antwortete Pomponia Grácina zum Anlaß dienen / den Nero anzutaſten / wann er / wie leichtlich zu vermuthen iſt / mir kein Recht wird wiederfahren laſſen. Darff ich fragen / ſagte die Printzeßin / wo ſich die ſchöne Caledonia verborgen auf halte? Ich liebe ſie aber viel zu hoch / als daß ich / ſie dem Kayſer zu verrathen / gedencken ſolte. Caledonia iſt noch heimlich in Rom; gabe ihr Pomponia Grácina zur Antwort / und hält ſich in verborgenen Gewölben auf: da ſie von mir und andern erhalten wird / und / indem wir bald unſere allgemeine Erlöſung erwarten / biß dieſe erfolge / allda verbleiben ſoll. Hierzu gebe der Himmel ſeinen Seegen! ſagte Antonia / und verwehre ja / daß es uns nicht wie vordeme ergehen möge / da der unglückſeelige Piſo dis groſſe Werck führete / welches ihn und ſo vielen andern den Hals gekoſtet. Die / ſo damahls den Anſchlag umgeworffen / ſagte Pomponia Grácina / iſt uns nicht unbekant: doch hat es eine höhere Macht alſo geſchicket / weil die Zeit unſerer Erlöſung noch nicht da geweſen.

Indem kame Julia Procilla / der Pomponia Grácina Bruders Wittwe / zu ihnen / welche die Antonia in ihrem Pallaſt geſuchet hatte. Ihr Anbringen ware / daß die Printzeßin zu der Kayſerin Plautia kommen möchte: welches ſie / weil ſie von der Pomponia Grácina die Urſach ſchon vernommen / zwar ungern verrichtete / doch aber / um keinen Schein einiges Mißtrauens von ſich zu geben / ſich überwande / und dahin zu kommen verhieſſe / ſobald ſie den Burgermeiſter Silius Italicus würde geſprochen haben. Alſo nahme ſie Abſchied von dieſen beiden Edlen Römerinnen / und fuhre nach dem Pallaſte dieſes Burgermeiſters; der ſie höfflichſt entfange / und in ſein geheimes Cabinet ſich mit ihr verſchloſſe / da ſie ungehindert ſich miteinander bereden konten.

Sein Gemüthe zu der groſſen Zeitung / die ſie ihm ſagen wolte / vorzubereiten / fienge ſie ihren Vortrag an mit dem Wunſche ; daß doch die Götter ihr einen Bruder hätten laſſen mögen / der mit rechtem fuge den Nero austilgen und des Claudius Thron-Erbe ſeyn könte. Wie nun Silius Italicus ſolchen Wunſch mit tiefſten Seufftzen beſtätigte / und ſeine Zuneigung zu des groſſen Claudius Kayſerlichem Hauſe bezeuget : brache ſie endlich los / und ſagte ihm / wie daß der Printz Druſus noch lebte. Keine angenehmere Beſtürtzung hätte den Burgermeiſter überfallen können / und dorffte er es nicht als im Schertz geſagt aufnehmen. Er ſahe aber die Printzeßin gantz ſtarr an / und fragte ſie alſo mit den Augen / wie ſolches möglich ſeyn könte. Die Götter / fienge ſie hierauf an / haben dieſen Printzen / zu unſrem jetzigen groſſen Vorhaben / wohl wunderbahrlich auf bewahret : und kan ich die Geheimnüſſe hiervon berichten / die auſſer mir / wenigen in Rom bekant ſeyn werden. Der Burgermeiſter erwieſe durch ein Stillſchweigen ſein Verlangen / ſolche zu vernehmen / und hörete ſofort die Printzeßin ihm dieſen Bericht beſtatten.

Als der Plautia Urgulanilla Sohn / den ſie dem Kayſer Claudius meinem Herrn Vater gebohren / zu Pompeji / da er erzogen wurde / mit einem Apffel ſpielend / denſelben in den Hals bekommen / daß er / wie erſtickt zur Erde fiele / war eben der Aelius Tubero / mein Groß-Herr-Vatter / und Paulus Fabius Maximus daſelbſt : welche / in dem allgemeinen Schrecken über dieſem Unfall / den todt-vermeinten Kayſerlichen Printzen in des Erſten ſein Luſt-Hauß bringen lieſſen. Mittlerweile man nun dieſe Trauer-Poſt nach Rom berichtete / fügte es ſich / daß der Letztere / bey der Leiche ſtehend / an der Bruſt des Druſus eine Bewegung warnahme. Er ſagte ſolches alſofort dem Tubero / der eben in Geſellſchafft des Narciſſus / welcher viel bey ihm galte / ſich befande. Dieſe Dreye nun legten / ſonder daß es jemand ſonſt erfuhre / bey dem

Prin-

Printzen ſoviel Fleiß an / daß ſie / indem der Apffel erweichet und durchgeſchlupffet / ihn lebendig davon brachten.

Sie beſchloſſen / das Leben dieſes todt-geglaubten Printzens vor dem Kayſer zu verheelen: um bey ihm deſto gröſſere Freude zu erwecken / wann ſie ihm über lang dieſen ſeinen Sohn unvermuthlich wieder lebend vorſtellen würden.

Nach der Zeit aber änderte ſich dieſe Verfaſſung / und wurden ſie zuſammen ſchlüßig / ſowohl meiner Frau-Mutter der Aelia Petina zum beſten / als der Plautia Urgulanilla / der ſie damahls ſehr auffſätzig waren / zum Verdruß / und dem Kayſer zur Straffe / daß er meine Frau-Mutter ſo unſchuldig verſtoſſen hatte / dieſen Sohn vor aller Welt todt auszugeben / und ihn heimlich meiner Frau-Mutter anzuvertrauen / daß die ihn erziehen und ſich einer dereinſt zu ihrem ſonderbahren Vortheil bedienen / auch ihme / nach ihrem guten gefallen / zum Kayſerthum verhelffen möchte. Weil dieſer Anſchlag von meinem Groß-Vatter hergerühret / als nahme ſolchen meine Frau-Mutter deſto gehorſamer und williger an: und iſt alſo Druſus / mit ſeinem vierzehenden Jahr in unſer Hauß gekommen. Wir wohnten damahls auf dem Berge Cälius / gantz entfernet von aller Geſellſchafft: weswegen Druſus bey uns gar wol verborgen bleiben könte. Solcher geſtalt hatte Rom / ſeinen noch-lebenden Printzen Todt beweinet. Ich habe es jetzt nicht an der Zeit / und höret es auch nicht lieber / zu erzehlen / was nachmahls dieſem Printzen alles begegnet. Genung wird ſeyn / wann ich ſage / daß er unlängſt von Rom als ein Hirte lebet / und daß er der Tarquitius Creſcens geweſen / der im Armeniſchen Kriege / unter dem Corbulo / unſrem Staat ſo tapffere Dienſte geleiſtet.

Iſt es immermehr möglich / fienge der Burgermeiſter hierauf an / daß dieſer Sohn des Claudius noch lebet? Und hat dieſe Geheimhaltung ſo lange dauren können / daß

Plautia Urgulanilla nichts davon erfahren? welche/ wann sie dessen wissend wäre/ nicht mit solchem Eiffer für den Italus sprechen würde. Es hat Drusus seiner Mutter sich nicht wollen offenbahren/ antwortete Antonia/ weil er keine Mütterliche Liebe von ihr hoffen konte/ da sie/ an dem Kayser sich zu rächen/ mit ihrer Tochter/ der kleinen Claudia/ so hart verfahren können. Nun aber stellet er es zu hochvernünfftigem Urtheil/ ob man es der Kayserin sagen wolle/ daß einer vorhanden sey/ der näher am Thron als Italus stehe. Diese Zeitung/ sagte Silius Italicus/ ändert unsern gantzen Anschlag: und da ich bißher für den Tyrannes geredet/ finde ich mich nun verbunden/ für den Sohn meines Kaysers zu sprechen/ welchen gantz Rom willigst aufnehmen wird. Ich kenne auch die Printzeßin Antonia so grosmüthig/ daß sie mit allem Fleiß/ diesem ihrem Bruder zum Kayserthum zu verhelffen/ ihr wird angelegen seyn lassen.

Antonia betheurete dieses durch tausenderley Versicherungen/ und erzehlte dem Burgermeister ferner/ zu seiner Nachricht/ was auf dem Vatican fürgegangen: welcher sich nicht genung darüber verwundern konte/ und daraus die Vermuthung schöpffete/ der Nero müste bey diesem Nacht-Gefechte seyn verwundet worden/ weil er sich in Rom nicht sehen liesse; wovon er dann genaue Erkundigung einzuziehen bedacht war. Hiernächst redete er ferner mit der Printzeßin ab/ daß er sofort seinem mitt-regierenden Burgermeister solches entdecken/ und sie mit den andern verschwohrnen/ die zu dem Italus nicht Lust hatten/ sich über dieser wichtigen Sache bereden wolten. Sie/ die Printzessin/ solte inzwischen zu der Kayserin Plautia sich verfügen/ und gegen dem Italus nicht anderst/ als wie vormahls abgeredet worden/ sich bezeigen/ damit er nicht vor der Zeit einigen Argwohn schöpffen möchte. Er stimmete auch fast dahin/ daß die Heurats-Verbündnüß mit diesem Teutschen Könige nicht undienlich seyn würde/ das Vertrauen zwischen beiden Nationen desto mehr zu er-

hal-

halten: wovon aber die Printzeßin weit andere Gedancken führte.

Es verlieſſe hierauf dieſelbe den Silius Italicus/ und fuhre nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt: allda ſie eine groſſe Geſellſchafft von denen/ die den Italus auf den Kayſer-Thron zu ſetzen trachteten/ verſammlet antraffe. Man hatte auf dieſen König bereits eine gute Weile gewartet/ und ware die Kayſerin wegen ſeines Auſſenbleibens ſehr bekümmert/ als man ihr die Poſt brachte/ daß der Edle Suetonius Paulinus ihn und den König Jubilius in den Pallaſt einführete. Sie gienge/ von der Antonia und andern Römiſchen Damen begleitet/ dieſen beiden Königen in ihr Vor-Zimmer entgegen/ und/ nachdem ſie den Jubilius auf das höfflichſte entfangen/ führte ſie den Italus zu der Antonia: da jederman auf dieſe beide die Augen warffe/ um zu ſehen/ wie ſie ſich gebährden würden. Antonia zeigte ein gantz freyes Gemüthe/ und ob ſie ſchon/ nach angebohrner Hoheit/ Ihre Majeſtät mercklich blicken lieſſe/ ſo erſchiene ſie doch hierbey gantz leuthſeelig. Italus hingegen befande ſich ſo verwirret/ als er dieſe Schöne zu ſehen bekame/ für die er ſich beſtimmet wuſte/ daß er/ wie ſehr er auch ſich zwingen wolte/ ſeine Unruhe nicht bergen konte.

Plautia Urgulanilla betrachtete ihn zum genaueſten/ und als ſie merckte/ was groſſer Zwang es ihm ware/ mit der Antonia allein zu reden/ geſellete ſie ſich zu ihnen beiden/ und ſagte: man müſte nicht mit unnöthigen Wort-Höfflichkeiten die Zeit verliehren/ ſondern wichtigere Unterredungen pflegen. Hierauf thate ſie ferner dieſen Vortrag: Wie man nemlich wüſte/ warum man hier verſammlet wäre/ und würde nun abzureden ſeyn/ wie ſowohl die Heurath zwiſchen dem König der Cheruſcer und der Printzeßin Antonia feſt geſtellet/ als ohne Zeit-Verluſt das Ungeheuer der Natur/ alſo nennte ſie den Nero/ hinweggeräumet werden könte. Sie verlangete demnach/ der Anweſenden Gedancken hierüber zu vernehmen/ und wolte ſodann/ auch

die Thore zu eröffnen: sich nicht entgehen. Nachdem sie dieses gethan / nahme sie den Tarquinium auf die rechte und Antonia an die linke Hand / deren Stirn sie den Lorbeer-Crantz aufdrückten / und sie anhero in einen Rosen-bestreuten Saal einnahmen.

Alle nun sich über dem Spiele zanneten / fuhren Suetonius Paulinus das Wort / und rühmte weitläuffig / es sey sein Vatter / welcher vor vielen Jahren / und vor dreyssig Jahre lang / in Nom wehrte: daher einen solchen Wunderstein ferne zu holen / ferner einhelen Nömer zuführen müssen.

Die Gemahlin des Herr Caspariers / nahm den Lauten mit Hoffnungen / bey Julius: wie bessen Vatter / der sie / ihre Jünnatin / hat / und ihnen vor Nömer gehalten / gewesen / wie auch Julius in Italien gedienet worden / und also in Nömer-Recht erfahren / auch mit / Nömischen Sitten und Antonia / ihn aus Geschicklichkeit der Lauten bruche. Endlich schrie er seine Nede dahin: daß / weil dieser Jüngling / der Lateinischen Sprachen abgewichen / und ausgeartet / sein man nun / eines fremden Landesleuten / den Cattern / Thuringern und Sarmaten / belieb / und sie Julius Cäsar samt zum Kayserthum hand zu machen / obsiegen / und zu Nömischen Ehren zu setzen / sie / Julius / ihnen / in Verwendung des Nom durch Unterschleiff Tentz forderlich sein.

Diesem trat Suetonius Paulinus / Fürtrag / gröblicher / unter / und verwiesselte Quinam / in Julius / Cäsar / die Unter-Jüngermeister / Julius / Cäsar / und Camilla / bey Kaiserlicher / Nömischer Nede / hatte bessen lassen / sey aber die Suiptia Pedetrata / die Barmherzigkeit / die Nom / und Julius / Cäsar / gedienet / Jüngermeister / Julius / Cäsar / Suetonius / Cäsar / Thuringer / und Julia / Priscilla / bey Julius / Cäsar / Nömer / wie / wissig / vor allem / daß die Quarale mit der Nue / und ihn / Julius / Cäsar / gesehen / auch / die man / Quinam / Quarale / Quinam. Dies / Priscilla / Julius / Cäsar / bey / mit / und / den / Nömischen / Nömern / und / Cäsar / Julius / Cäsar / Julius / Cäsar / Julius

Rom wohneten / und das Burger-Recht bekommen hatten. Es rührte aber dieſe Meinung von einem Mistrauen her: indem die vom Hauſe der Tuberonen und Scribonianen / und andere der Antonia Schwägere wegen des Pompejus Magnus und Fauſtus Sylla / auf die Teutſchen ſich nicht allerdings verlieſſen / daß ſie / wann ſie das Kayſerthum an ſich gebracht / in des Caſars Geſchlecht zu heurathen verlangen würden; hinwieder die Teutſchen / ſich der Kayſerlichen Würde um ſoviel mehr verſichert achteten / wann dieſe des Jtalus Verbündnüß mit der Antonia vorher gegangen wäre.

Jubilius / der dieſen ſeinen Freund hierüber in tauſend ängſten ſahe / wolte ihm hierinn einen Dienſt erweiſen / und ſagte: Er müſte der Meynung des Suetonius Paulinus beyfallen / daß man nemlich keine Zeit verſäumen / ſondern ſofort die Erwehlung des neuen Kayſers in Gallien und Teutſchland kund machen müſte; weil man dem Römiſchen Volck ſich viel angenehmer machen könte / wann ſie die Trauung ihres neuen Kayſers mit ihres geweſenen Kayſers Tochter öffentlich mit anſähen / als wann ſie vernähmen / daß ſolche im Winckel geſchehen wäre. Plautia Urgulanilla bezeugte ſich dem Jubilius beyſtimmig / und ſowol der Jtalus als die Antonia wurden darüber ſehr beruhigt: die dann dieſe Erinnerung noch hinzu thaten / daß man doch den Curtius Montanus nicht ehe nach Teutſchland und Gallien abſchicken möchte / bis dem Aurelius Cotta der Streich gewiß gelungen wäre; und würde ja ihnen / die Verweilung etlicher Tage / nicht ſchaden. Jederman wurde hierinn mit dieſer Schönen einig; und weil beide Regierende Burgermeiſtere dieſer Berathſchlagung nicht beygewohnet / als übernahme Suetonius Paulinus / ihnen dieſen Schluß zu überbringen.

Dieſe groſſe Geſellſchafft ſchiede hierauf in aller geheim von einander / und wurden Jtalus und Jubilius durch den Ober-Gerichts-Vorſteher Agricola nach dem Mars-Platze begleitet. Jhr Wirth / der Claudius Civilis / verlangte

ſofort zu vernehmen / was dismahl fürgefallen / und konte er / wiewol es ſchon Mitter-Nacht ware / ſich nicht zur Ruhe begeben / bis er beide Könige geſprochen hatte. Er bliebe über ihrem Bericht gantz vergnügt / und weil ihme des Italus zu der todten Cynobelline tragende fremde Liebe nicht unbekant / wolte er auch wiſſen / wie es mit der Anſprache der Printzeſſin Antonia abgelauffen wäre. Ich kan hoch betheuren / ſagte Italus / daß ich die Antonia nicht recht geſehen habe: indeme / das liebreitzende Geſichte der Cynobelline ſich mir ſtets vor Augen geſtellet / daß ich alſo auf ſonſt nichtes habe ſehen können. Man preiſet aber / ſagte Civilis / die Printzeßin Antonia fürtrefflich ſchön / und vermeine ich deswegen / eine todte ſolte wol einer ſolchen lebendigen weichen müſſen. Ach Civilis! antwortete er / wie wenig kennet ihr die Krafft der wahren Liebe / die mit nichtes höher / als mit der Beſtändigkeit / pranget. Jubilius beſtätigte dieſes / und berieffe ſie damit die ſpäthe Nacht zur Ruhe: die ihnen / wegen Ermüdung ſowol des Leibes als des Gemüthes / hoch vonnöthen ware.

Am folgenden Morgen / fande ſich ein Hirthen-Knabe / von dem Druſus abgeſchicket / bey ihnen ein / der von ſeinem Herrn Milch mitbrachte / des Claudius Civilis Gäſte zu erfriſchen. Aber die eigentliche Urſach dieſer Bothſchafft ware / dem Tyridates und Jubilius hiermit wiſſend zu machen / daß er ſelbſt / wie die Abrede geweſen / nicht zu ihnen kommen könte: dann ſeine Wunde hatte ſich ſo ſehr erhitzet / daß er / wegen des Geſchwulſtes / der Kammer hüten muſte. Jubilius brachte dieſe Zeitung dem Tyridates / der ſolches ungerne vernahme / und / da ſeine Wunden ihn auch noch im Bette anhielten / ſolches mit höchſter Ungeduld vertruge / daß er hierdurch verhindert wurde an Ergreiffung einiger Gelegenheit / bey der Pomponia Gracina ſeine Neronia ſehen zu können.

Es giengen alſo verſchiedene Tage vorbey / bis Druſus / wieder geneſend / eines Abends gar ſpäthe bey ihnen ſich einfan-

de / und mit ſeiner Ankunfft inſonderheit den Tyridates höchlich erfreute. Italus und Jubilius waren eben nicht im Hauſe / ſondern / wie Vaſaces berichtete / noch in gewöhnlicher Beſuchung ihrer Todten begriffen. Alſo konte Druſus nicht / wie er gewünſchet / von dem Jubilius vernehmen / was in der geheimen Zuſammenkunfft ware beſchloſſen worden. Dann von der Antonia / die er ſeither nicht geſehen / hatte er noch keine Nachricht hierüber erhalten: weil er / wiewol ſie inzwiſchen offt in der Einſideley ſich befunden / wegen ſeines Ubelaufweſens / nicht zu ihr daſelbſthin kommen können / auch ſie ihn nicht beſuchen dürffen.

Wie demnach / in des Tyridates Kammer / Vaſaces und er allein beyſammen waren / und von den wunderbahren Geſchichten / ſo ihnen bisher begegnet / ſich beſprachen / erwieſe Tyridates ein groſſes Verlangen / ſeines Freundes des Druſus wahren Zuſtand zu wiſſen: warum Vaſaces dieſen Printzen ſeiner Zuſage erinnerte / dem König ſeinen Lebens-Lauff zu erzehlen.

Druſus truge nicht allein kein Bedencken / ſeinen Freund hierinn zu vergnügen / ſondern er befande auch ſolches zu ſeinem Vorhaben dienlich / indem / da er den Tyridates ſeinen Anſpruch zum Kayſerthum eröffnen wolte / dieſe Erzehlung nothwendig vorhergehen laſſen muſte. Er ſagte aber / wie daß ſeine und der Printzeßin Antonia Begegnüſſe alſo zuſammen lieffen / daß er unmöglich eine Lebens-Geſchichte ohne die andere erzehlen könte: weswegen ſie dann ihre Ohren mit beiden zugleich müſten beſchweren laſſen.

Tyridates erklährte ſich hierauf / daß ihm dadurch ein ſonderbahres Vergnügen zu wachſen würde / weil ihm ſowohl nach der einen als andern Begebenheit ſein Verlangen triebe. Demnach / um deſto bequehmer dem Printzen zu hören zu können nöthigte er ihm / ſich auf ſein Bette zuſetzen / und begunte derſelbe hierauf / alſo

zu erzehlen:

Die Geſchichte
Des Printzen Druſus und der Printzeßin Antonia.

WJe unglücklich die Ehe meines Herrn Vaters mit meiner Frau-Mutter abgelauffen / ſolches iſt weltkündig / und habe ich bereits in Armenien meinem Tyridates bericht gethan / daß ich / nach Scheidung derſelben / dem Suetonius Tranquillus unter die Hand gegeben worden: der mich in allen einem Fürſten anſtändigen Krieges-Ubungen / wie der Anneus Cornutus in den Freyen-Künſten / unterweiſen muſte. Ich wurde ſolcher geſtalt / mit dem jungen Italus und andern ausländiſchen Herren / auch der vornehmſten in Rom ihren Söhnen / zu Pompeji in Campanien erzogen. Mir wiederfuhre ſonſt wenig Denckwürdiges: auſſer daß ich zweymahl / und zwar erſtlich in Mutter Leibe mit des Sejanus Tochter / der damahls des Kayſer Tiberius Liebling ware / und hernach mit der Triſtionia / des Burgermeiſters Marcus Licinius Craßus Tochter / verlobet worden. Die erſte Verlobung / wurde durch

des

Gott-Seeligen Unterwegen / die andere aber durch unſeren vor-
nehmen Todt aufgehoben / da alle Welt gegiuncket / ich hin
nur einen Weiſen gefunden.

Was meinten der Printzeſſin Antonia Frau-Mutter / die
Frau Printzeſ / mit-zuſammen / habe ich hinnicht auch
angedeutet / daß die andere Antonia Frau hat ſolche Ge-
mahl haben / als nur etliche mindere haben. Die habe
Printzeſſin Antonia / die nur Gnädigſten / und zwar auch
die Gütte gegen unſere / erwehnte in uns haben eine ſo
ſonderliche und verbindliche Freundſchafft / daß Antonia
und ich / und die beide ihr auch beides kennt / haben nicht
nur / als ſie hat ſolche Jahre erreicht / als Jahre dem kaum
ſind / ſondern auch / da ſie Gnädigſten die Unſeeligkeit hat /
daß ſie hat als / da ſie eben ein ſo zartes Kind noch war /
ihre Frau Gemahlin ſeyn / verwittwet hatte. Und / da
ich da kaum anderthalb Jahre erreicht / von meiner Frau
Mutter geſtorben / und darum ſo nicht kante / nur auch
kaum eben meinen beiden Eltern und Mutter-Bruder /
und etwas von ihr kan mahlen / als hat ich die Hulde / die
die Frau meine Mutter / die ich auch mit allen / die mich
nur / wie ſie geheiſſen / und noch hinwieder von ihr ge-
liebet / geliebet habe. Ich verſichere ihn dannoch / daß
ihr Bruder / warum ich ihn ſo ſehr habe lieben müſſen / und
wie ich ihn habe / bey man es alle gut heiſſet. Ich bekenne
ihn auch noch darüber / als ich von Parnaſſo komme zu
kommen / weil ihr ſtrenge Zucht meiner liebwerthen / leider-
todten Hannah Cornelius / mir nicht ſo viel erweiſet / daß
ich nicht / über meine Erfahrung von denen Sinnen mich ſol-
te erfreuet haben. Ich hatte aber bey der Helle Printz als
bey freyen Bürgern / und ob ſie mir ſchon auch hierin nicht
zu viel unterthänigen meinten / ſo gebahe doch ſolche nicht
mit meiner Genauigkeit. Es gabe mir auch bey Dero Ge-
burts-Feſte / und Verwahrung in ihrer Einſamkeit
/ bey der weitläufftigen Geſellſchafft zu Pompeji gantz
ſo hatte.

Mein Herr Vater hatte von dieſer tugendhafften Matrone / der Valeria Meſſalina zu Liebe / ſich ſcheiden laſſen / und war dieſes die einige Gnade / ſo ihr überbliebe / daß ſie ihre Tochter die Antonia bey ſich haben und erziehen durffte. Sie wohnete / in dem Pallaſt des ehmahligen Römiſchen Königs Tullus Hoſtilius / ſo abgeſondert von allen Leuthen / daß man dieſem Ort ſowol / als der Flavia Domitilla Luſt-Hofe / den Nahmen einer Einſideley hätte geben können. Dieſes erhielte mich auch ſo verborgen in Rom / daß des Aelius Tubero und der andern ihr Einrath gar wol angehen konte / den ſie der Aelia Petina ertheilet / daß ſie nemlich dereinſt meiner Perſohn / zu ihrem Nutzen und Vortheil / ſich bedienen möchte: welcher mir / als ich zu Jahren gelanget / nicht verheelet bliebe. Die Antonia / wie ein Kind ſie damahls geweſen / ware jedoch ſchon an den Cneus Pompejus Magnus / den Bruder der kleinern Triſtionia / die meine Braut ſeyn ſollen / verſprochen. Weil Aelia Petina keine Geſellſchafft / auſſer die Tuberonen ihre Verwandten / und den Narciſſus / meines Herrn Vaters Freygelaſſenen / der ihr ſtets wohl gewolt / in ihren Pallaſt kommen lieſſe / als hatte Pompejus auch nicht die Freyheit / die Antonia bey uns zu ſehen. Demnach brachte ſie Narciſſus zu Zeiten an ihres Herrn Vaters Hoff: da jener / mit ihr umzugehen / Gelegenheit fande. Sie kame allemahl ſtattlich beſchencket von ihm zurücke: das ihr dannoch ſolche Vergnügung nicht geben konte / daß ſie ihn darum hätte ſollen lieb gewinnen.

Ihre Frau-Mutter ward hierüber ja ſo unmuthig / als ſehr es mich erfreuete / maſſen eine verborgene Urſach mich antriebe / eifferſüchtig auf den Pompejus zu ſeyn / ob der gleich meine Schweſter / die ich nicht lieben durffte / heurathen ſolte. Ach! daß doch ihr Pompejus wäret! hörete ich ſie offt mit groſſer Vergnügung ſagen: welches ich dann mit einer hertzlichen Umarmung beantwortete. Alſo nährten wir beiderſeits eine Wechſel-Liebe / die mehr als eine Brüder- und Schweſterliche Freundſchafft auf ſich hatte. Einesmahls / wie ſie vom Kayſerlichen Hofe wiederkehrte / brachte ſie mit

ſich

ſich die junge Triſtionia / die ich noch nie geſehen hatte / wiewohl ſie meine Braut ſeyn ſollen. Sie wolte hierbey mich prüfen / wie mir dieſe Schöne anſtehen würde. Ich merckte ihre Schalckheit / und gleiches mit gleichem zu vergelten / machte ich mich mit der Triſtionia bekant / als der Aelia Petina Verwandter / (dafür man mich ausgabe wann ja jemand kame und mich ſahe / welches doch ſelten geſchehen /) und prieſe gegen die Antonia ihre Schönheit: welche dann hierüber eifferſüchtig zu werden / ſich nicht enthalten konte. Ich beklagte gegen die Triſtionia den Todt des Printzen Druſus / und ſagte / wie ſie wol würdig wäre geweſen / durch ihn in das Geſchlecht der Cäſaren zu kommen: da ich dann hingegen mich von ihr beweinen und meinen frühzeitigen Tod beklagen hörete. Als ſie wieder hinweg ware / hielte mir Antonia für / daß ich die Triſtionia mir gar zu wohl gefallen laſſen: und ich verwieſe ihr / daß ſie mir ſelbige / um mich zu prüfen / gezeiget. Ich erzehle dieſe kleine Händel darum / daß man daraus urtheilen könne / wie die Liebe in uns beiden Wurtzel geleget / die dann mit uns aufgewachſen: daher es uns täglich mehr zu ſchmertzen begunte / daß uns das Geblüthe ſo nahe mit einander verbunden hatte.

Die groſſe Verrätherey / die damahls wieder meinen Herrn Vater in Dalmatien fürware / und in Rom ausbrache / ſetzte bey uns alles aus der bisdahin genoſſenen Ruhe / in ein leidiges Unweſen: indem nicht allein Flavius Camillus Scribonianus / der ſich in Dalmatien zum Kayſer aufgeworffen / des Pompejus der Antonia verlobten Mutter-Bruder ware / ſondern auch den Burgermeiſter Craſſus Frugi und ſeine Gemahlin / als deſſen Eltern / in ſeine Händel mit eingeflochten hatte / daß ſie ſämtlich als Beleydiger der Majeſtät angeklagt wurden. Es ware auch / wenig Zeit vorher / die grauſame Hinrichtung des Appius Silanus / der Kayſerin Meſſalina Stief-Vaters / auf ihr Anſtifften / wie gantz Rom geglaubet / ergangen: worbey auch viel andere / darunter die beide Julien / die doch nahe Baaſen des Kayſers waren / ihr Leben einbüſſen muſten. Wie man

man nun alles dis Tyranniſche Verfahren der Meſſalina geglaubter Leichtſinnigkeit zurechnete / alſo wurde der Haß gegen ihr ſo groß / daß man dieſe Armſeelige äuſſerſt verfluchte. Aelia Petina / die ihr ohnedas nicht hold war / weil ſie durch ſie / aus dem Kayſerlichen Ehe-Bette war verdrenget worden / ſchriebe es ihr allein zu / daß Camillus Scribonianus / aus billigem / wiewol übermachtem Eifer / den Tod ſo vieler Unſchuldigen zu rächen / ſich empöhret / und dieſen bürgerlichen Krieg wieder den Kayſer angefangen hatte.

Den Burgermeiſter Craſſus Frugi / und ſeine Gemahlin Scribonia / zu verbitten / wurde Aelia Petina des ſinnes / die Antonia nach Hofe zu ſchicken. Wiewohl nun dieſe Printzeßin den Pompejus nicht liebte / ſo lieſſe ſie ſich doch den Unſtern ſeiner Eltern ſo ſehr dauren / daß ſie dieſen Befehl ihrer Frau-Mutter willigſt übernahme. Wie ſie nun in den Kayſerlichen Hof / durch den Narciſſus / eingeführet worden / thate ſie vor dem Claudius einen Fuß-Fall / dergeſtalt um ihrer Schwieger-Eltern Leben zu bitten. Die angenehme Geſtalt der Antonia / und das leicht-bewegbahre Gemüth des Kayſers / machte alle diejenigen / die des Craſſus Frugi und der Scribonia Seite hielten / das beſte hoffen. Als aber Meſſalina dazu kame / ſtieſſe ſie alles wieder um / führte die Antonia mit ſich hinweg / behielte ſie folgends bey ſich / und wolte ſie nicht wieder nach Hauß erlaſſen: um zu verhüten / daß ſie nicht ferner von ihrer Frau-Mutter abgeſchickt werden / und den Kayſer endlich bewegen möchte / mit beſagten beiden Ehe-Leuthen nicht alſo zu verfahren / wie es die Sicherheit des Kayſerlichen Hauſes erforderte.

Das Auſſenbleiben der Antonia / ward uns von dem Narciſſus angemeldet: worüber die Aelia Petina ſo entrüſtet / als ich unruhig / wurde. Nachdem aber kurtz hierauf die Hinrichtung des Craſſus und der Scribonia / wie auch des Marcus Vinicius / erfolget / begunte Meſſalina der Antonia ſehr zu liebkoſen / und erlieſſe ſie wieder nach unſerm Pallaſt / von allem ihrem Hof-Volck auf das prächtigſte begleitet: worbey ihre Kinder / die kleine Octavia und der Printz

Britan-

Britannicus / ſich ſelbſt mit befinden muſten / die ich damahls am erſten zu ſehen bekame. So höflich nun Meſſalina der Antonia begegnet war / ſo gütig erwieſe ſich hingegen Aelia Petina gegen dem Britannicus und die Octavia: die ſie / mit köſtlichen Kleinodien beſchencket / wieder von ſich lieſſe / und vergönnete / daß ſie zu Zeiten in ihren einſamen Pallaſt kommen möchten / ihre Schweſter die Antonia zu beſuchen. Pompejus / der alſo elendiglich um ſeine Eltern gekommen / wiewol der Craſſus nur ſein Stieff-Vater geweſen / ſahe zwar ſein Glück dadurch nicht gemindert: indem / ſowohl der Kayſer als die Kayſerin / ihn jetzt mehr als jemahls hervor zogen.

Es kame mit dieſer Gunſt ſo weit / daß ihme und dem Lucius Silanus / der Meſſalina Halb-Bruder zu Ehren / weil ſie beide zu des Kayſers Schwieger-Söhnen erkohren waren / herꝛliche Schau-Spiele angeſtellet wurden. Antonia mochte damahls ihr zehendes Jahr erreichet haben / als dieſes herꝛliche Spiel-Feſt angienge: deme ſie dann auch beywohnen muſte. Ich erbathe von der Aelia Petina / daß ihr Vater der Aelius Tubero / und deſſen Schweſter die Aelia / des Caßius Longinus Wittwe / mich heimlich mit ſich nehmen dorfften / daß ich dieſe Luſt-Spiele mit anſchauen mochte. Wiewol nun ſo viel neues Weſen mich / der ich einmahl aus der Einöde hervor kame / anderer meiner muntern Jugend anſtändige Dinge hätte ſollen betrachten machen: ſo verwandte ich doch kein Auge von der Antonia / und ſahe mit Schmertzen an / wie ihr Bräutigam ihr den Krantz überreichte / den er bey dieſen Spielen im Pferd-lauffen gewonnen hatte. Ich ſahe zwar wol daneben / wie es ihr ſo kaltſinnig abgienge / muſte aber doch vor den Pompejus mich fürchten / den der Kayſer an ſelbigem Tage mit dem Zunahmen Magnus beehrete / und misgönnte ich ihm ſein Glück bey der Antonia / das ich doch für mich nicht konte erlangen.

Es wolte endlich meine einſame Lebens-Arth mir nicht länger anſtehen / indeme die Jahre herbey kamen / welche

die Welt zu ſehen mich anreitzten. Aelia Petina und andere/ die mich kenneten/ befanden gleichfals/ daß es mit mir müſte zur änderung kommen/ und dachten um ſoviel mehr daran/ als ſie an mir eine Traurigkeit warnahmen. Solche entſtunde zwar mit daraus/ daß mir die Gelegenheit/ mich in ritterlichen Tugenden zu üben/ alſo entzogen bliebe: aber Antonia hatte hieran die meiſte Schuld/ die ich nicht konte meine Schweſter nennen hören/ ſonder darob betrübt zu werden. Der König von Iberien Mithridates/ der/ von Zeiten des Kayſers Cajus/ zu Rom als Gefangener ſich aufgehalten/ wurde eben dazumahl mit einem wolverſehenen Krieges-Heer nach Armenien geſendet/ gegen die Parther zu kriegen. Ich gienge in dieſem Zuge mit fort/ und zwar unter des Tarquitius Creſcens Nahmen/ als ein Vetter des Tarquitius Priſcus/ der bey dieſem Heer eine Legion führete/ und mit dem Aelius Tubero in groſſer Vertraulichkeit lebte. So betrübt ich von der Antonia ſchiede/ ſo freudig trate ich dabey den Soldaten-Stand an: und nahmen wir ſofort/ als wir in Armenien kamen/ mit Hülffe der Iberer/ ſelbiges Reich ein/ weil damahls die Parthiſche Könige Bardanes und Gotarzes in ſchweren Krieg verflochten waren/ und wir daher wenig Wiederſtand fanden.

Ich muſte aber/ mitten in dieſem glückhafften Lauff der Römiſchen Waffen/ das Krieges-Heer verlaſſen/ und nach Rom wiederkehren/ als ich faſt zwey Jahre auſſen geweſen: weil mir die Tuberonen und Narciſſus ſchrieben/ wie das meine Gegenwart hochnöthig erfordert würde. Tarquitius Priſcus nahme mich mit ſich dahin/ und fande ich bey der Aelia Petina alles in der höchſten Freude/ und eine ſo groſſe Veränderung in Rom/ daß ich genung zu thun hatte/ alle Erzehlung hiervon anzuhören. Es ware inzwiſchen die unglückliche Kayſerin Meſſalina hingerichtet worden/ deren beide Kinder/ Britannicus und Octavia/ ſeith ihres Todes/ in unſerem Pallaſt ſich aufgehalten. Wie man nun damit umgienge/ den Kayſer meinen Herrn Vatter wieder zu verheurathen/ ware die Hoffnung ſehr groß/

daß

daß die Wahl auf die Aelia Petina fallen möchte / worum auch Narciſſus / der viel beym Kayſer galte / ſich ſehr bemühete. Weil dieſe Printzeßin zuvor gantz unſchuldig aus des Kayſers Ehe-Bette verſtoſſen ware / auch eine ſo wohlgerathene Tochter von ihm hatte / und die Kayſerliche Kinder / Octavia und Britannicus / ihrer Auffſicht überlaſſen worden: als ward faſt nicht vermuthet / daß eine andere / als ſie / zur Kayſerin könte erkohren werden.

Aber Plautius / meiner Mutter Bruder / ſprache für ſeine Schweſter: wiewohl er / wegen damahls unbekanter Urſache / damit nicht auslangete. Ich erfuhre erſt vor wenig Tagen / als ich auf dem Vatican / unvermuthet / von der Claudia meiner Schweſter Lebens-Lauff / Nachricht erlanget / die Unſchuld meiner Frau-Mutter / und daß ſie nur durch eine ſo-genannte Eigenwilligkeit ſich ſelbſt gehindert / die Gunſt des Kayſers wieder zu erlangen. Weil ich damahls die auf ſie gebrachte Beſchuldigung für Warheit geglaubet / als hielte ich mehr der Tugendhafften Aelia Petina als ihre Seite / und ware ſehr erfreuet / daß ſie ſo groſſe Hoffnung hatte / ſich wieder Kayſerin zu ſehen. Man hatte mich deswegen aus Armenien zurück beruffen / daß ich auf ſolchem Fall von der Aelia Petina / zur Vergeltung / dem Claudius meinem Herr Vatter ſolte übergeben und bey Hofe kund gemacht werden.

Es erweckte dieſes bey der Antonia eine unbeſchreibliche Freude / die mir alles gutes gönnend / ja ſo ſehr meine als ihrer Frau-Mutter Erhöhung wünſchete. Ihre Schönheit hatte in dieſen zweyen Jahren / ſeithdem ich ſie nicht geſehen / alſo zugenommen / daß mich ſelbige ſofort in meinen vorigen Stand ſetzte; und weil ich auch ſie gegen mir noch ja ſo gut / als jemahls / geſinnet fande / als wiederhohlte ich öffters meinen ehmahligen Wunſch / daß ich doch Pompejus ſeyn möchte: welchen ſie von mir wohl aufnahme / wiewohl ſie / wegen ihres mit den Jahren zunehmenden Verſtandes / ſich etwas mehr mäßigte / mich dergleichen Gedancken von ihr vernehmen zu laſſen.

So ſehr aber Narciſſus ſich bearbeitete / ſein Vorhaben ins Werck zu bringen / ſo unvermuthet endete ſich unſere Geſchöpffte Hoffnung / indeme Pallas / der auch beym Kayſer viel vermochte / es dahin brachte / daß Claudius ſeines leiblichen Bruders des Germanicus Tochter / die Agrippina / heurathete: welches wir ohne Schrecken und Entſetzen nicht vernehmen konten. Narciſſus brachte uns die betrübte Poſt / welche fähig war / der Aelia Petina Standhafftigkeit gar nieder zu ſtürtzen. Sie lieſſe aber hierbey nicht ſo ſehr von der Eiffersucht ſich meiſtern / daß eine andere die von ihr verlangte Stelle eingenommen / als ſehr es ihr zu Hertzen gienge / daß es eben die Agrippina ſeyn müſſen: welche ſie uns ſo Laſter-Boshafftig und Tyranniſch beſchriebe / daß wir leichtlich ermeſſen konten / es würde ihr / nun ſie die höchſte Gewalt erlanget / keine Unthat zuviel ſeyn / ſelbige zu verüben.

Als auch hierbey von ihrer mit dem Kayſer Cajus Caligula ihrem Bruder / getriebenen Unzucht geredet wurde / faſſete Antonia ſolches in ihre Gedancken / und gabe mir nachgehends / als wir allein beyſammen waren / zu erkennen / wie ſie beſorgte / daß die Welt auch von unſer beider verträulichen Freundſchafft übel urtheilen möchte / wann wir ſolche nicht mäßigen würden. Ich bemühete mich / dieſe Sorge ihr aus dem Sinn zu reden / richtete aber damit nichtes aus / und muſte nachdeme dulden / daß ſie ſich meiner äuſſerte / und nicht ſo / wie vormahls / mit mir reden und umgehen wolte. Sie dorffte ihr aber dieſen Zwang nicht lange anthun / weil ihr bald etwas / ſie von mir zu trennen / begegnete; dann die Kayſerin Agrippina / lieſſe nicht allein beide Kinder der Meſſalina / ſondern auch die Antonia / nach Hofe abfordern / um ſie als des Kayſers Kinder zu erziehen. Dieſe Scheidung fiele der Aelia Petina ſo viel ſchmertzlicher / weil ſie ihre einige liebſte Tochter in ſo boshafftige Hände überlaſſen muſte: dann ſie hatte keine Macht / dieſem Begehren ſich zu wiederſetzen. Ich kan nicht beſchreiben / wie die Antonia mich abgeſegnet: dann ich ware

ſo

ſo verwirret / daß ich wenig um mich ſelbſt wuſte. Doch erinnere ich mich annoch des Troſtes / den ſie mir gegeben / indem ſie mir mit Thränen bekennete / wie ſie von Hertzen wünſchen möchte / daß ich nicht ihr Bruder wäre gebohren worden.

Alſo kame nun Antonia an des Claudius Hoff / und ward von der Aelia Petina und ihren Freunden für nöthig erkannt / daß ich ſo ferner verborgen bleiben / und mich ja nicht kund geben müſte: zumahl es ſich bald äuſſerte / daß Agrippina gegen dem kleinen Britannicus hart verfuhre / und ihren Sohn den Domitius in allem hervorzoge. Demnach / der Gefahr mich zu entziehen / faſſete ich den Endſchluß / und gienge wieder zu Kriege / und zwar dis anderemahl nach Teutſchland / dahin unſer General / der Lucius Pomponius / wieder die Chatten geſchickt wurde. Ich bekame da den jungen Claudius zu ſehen / der als ein freywilliger Soldat dem Heer folgte / und wuſte ich der Zeit nicht / daß es meine Schweſter die Claudia ware / wie ich jetzt erſt vernommen.

Als wir nun in der Cheruſcer Land kamen / fanden wir daſelbſt alles in betrübtem Zuſtande / dann die Einwohnere hatten ihren König / den Italus / verjaget: der bey dem Jubilins / dem König der Hermunduren / ſich aufhielte / und ſein Land mit dem Rücken anſehen muſte. Weil er zu Pompeji mit mir erzogen worden / und wir in der Kindheit einander hertzlich geliebet / als taurete mich ſein Unglück um ſo viel mehr / daher ich auch mit ſo viel gröſſerm Eiffer die Chatten beſtritte: da mir der Feld-Herr die Ehre zulegen wollen / als hätte ich ihm etliche Feld-Schlachten gewinnen helffen. Die Fürſtin Ramis / die Mutter-Schweſter des Italus / die ehmahls mich als ein Kind zu Pompeji geſehen / weil ſie damahls zu Ravenna wohnete / hatte ſich in ihr Vaterland zu den Chatten wieder begeben müſſen: die bekamen wir allda gefangen. Ich hatte aber ſo viel Gehör bey dem General / daß / auf meine Bitte / ſie nicht allein wieder ledig gelaſſen / ſondern auch ihre Burg / da ſie geſeſſen / welche Munitium hieſſe / ſammt der gantzen Gebiethſchafft / vor aller Kriegs-Gewalt verſchonet wurde.

Nachdem ich ihr dieſen Dienſt gethan / gabe ich mich ihr zu erkennen: und kan ich die Freude nicht beſchreiben / die ihr hierüber zuſtieſſe. Sie betheurete mir zum öfftern / daß ich ihr ſo lieb wäre / als der Jtalus ſelber. Jch beklagte gegen ihr deſſen Unglück zum höchſten / bekame aber zur Antwort: wie daß er ihme ſolches ſelber zugezogen / indem er ſeinen Ständen ſich gleich anfangs verhaſſt gemacht / und / an ſtat ſein Land zu beobachten / einer Britanniſchen Printzeßin verliebt nachgezogen / und alſo durch Sie zu dieſem Unglücke gelanget. Sie erbothe ſich gegen mir / von ungemeiner Freundſchafft getrieben / daß / weil ich / unter ſolchem Zuſtand in Rom / bey Lebzeiten meines Herr-Vattern / oder doch der Agrippina / mein Glück daſelbſt nicht würde machen können / ſie verſchaffen wolte / daß ich des Cheruſcer-Landes mich bemächtigen / und ſelbiges ſo lange beſitzen ſolte / biß mir das Kayſerthum würde offen werden. Wie fremd mir dieſes zu hören war / ſo willig ſtellte ich mich doch hierzu an / und bekame ſofort Uhrlaub von dem Lucius Pomponius (jedoch ſonder ihm zu eröffnen / was die Ramis mit mir fürhatte) der mir ſehr gewogen war / und daher mir nichts zu verſagen pflegte.

Wie ich alſo ledig ware / reiſete die gütige Ramis mit mir über die Weſer / die uns Römern / wegen des Varus Niederlage / ein bekandter Fluß iſt / davon nicht weit ein Schloß belegen / Teutoburgum genannt. Dorthin beſchiede ſie die Vornehmſten des Adels von den Cheruſcern / und brachte ſie / weiß nicht durch was Beredung / in wenig Tagen auf ihre Seite / daß ſie ſich für mich erklährten / und mir gegen die andern / ſo noch nicht auf ihrer Seite waren / ihre Hülffe verſprachen / um ihr König zu werden. Weil ich alles dieſes für den Jtalus / als ihren rechten Herrn / zu thun entſchloſſen ware / als reiſete ich / wie ich nun alles in guten Stande ſahe / nach Marobuduum / der Königlichen Haupt-Stadt in Schwaben: allda ich wuſte / das der Vertriebene Jtalus ſich aufhielte. Jch fande daſelbſt / nicht allein ihn / ſondern auch den Hermundurer König / und

bliebe

bliebe etliche Tage bey ihnen / ehe ſich Italus meiner erinnern konte. Endlich entdeckte ich ihm / wer ich wäre und was mich nun zu ihm geführet: ſo ihn beides überaus befremdete. Doch folgte er endlich meinem rath / den ich ihm gabe / und zoge / an meiner ſtatt / nach ſeinem Lande. Ich aber bliebe bey dem jungen Jubilius / der mir / um des Italus willen / ſeine Freundſchafft auch zueignete: deme ich dann / weil ich ihn gantz tugendhafft und edelmüthig / auch von den Römiſchen Händeln uneingenommen fande / ſofort meinen Nahmen und Zuſtand entdeckete.

Dem Italus ergienge es nicht glücklich im Cheruſcer-Lande / und ware Jubilius neben mir geſonnen / ihm zu Hülffe zu kommen. Es erhube ſich aber ein gefährliches Unweſen in Schwaben: welches den Jubilius nöthigte / in der Nähe zu bleiben / und ſeine Waffen für ſich zu gebrauchen. Dieſer einheimiſche Schwäbiſche Krieg daurete drey Jahre: worum die Römer ſich nichts ſonders annahmen / und allein dem Statthalter in Pannonien Befehl gaben / daß er die Römiſche Völcker an der Gräntze zuſammen ziehen ſolte: um den überwundenen zum Schutze zu dienen / und den Uberwindern Einhalt zu thun / daß ſie ihre Macht nicht erweitern möchten.

Ich muß aber auch erzehlen / wie es inzwiſchen der Antonia in Rom ergangen. Ich hatte ſie am Hofe der Kayſerin Agrippina hinterlaſſen: von der ſie Anfangs alle erſinnliche Liebkoſungen entfangen. Wie aber dieſelbe ſahe / daß dieſe Printzeßin einen groſſen Verſtandt zu Tag legte / und ſie dem Kayſer eine gar zu liebe Tochter zu werden begunte: eilte ſie / ſie wieder von Hofe zu fordern / und brachte zuwege / daß Antonia in ihrem dreyzehenden Jahr den Pompejus Magnus heurathen muſte. Dieſer ward eben um ſelbige Zeit zum Burgermeiſter erwehlet / und führte nun ſeine ſchöne Gemahlin heim / in den prächtigen Pallaſt des Pompejus / des berühmten Krieges-Helden / deſſen Enckel er ware. Aus beywohnender Tugend / unterlieſſe Antonia nicht / dieſem glücklichen Ehe-Mann auf das beſte zu begegnen: wiewol

die Liebe hierbey keine Macht hatte / ihn bey ihr angenehm zu machen.

Kaum hatten dieſe beide ein Jahr im Eheſtande gelebet / da trachtete Agrippina / wie ſie den Pompejus an den Hals kommen möchte. Dann weil deſſen Gewalt beym Kayſer zunahme / und er öffters mit ihm in ſein geheimes Zimmer ſich verſchloſſe: beſorgte ſie nicht unbillig / es möchte ſolches dem Pallas / ihrem Liebling / zu ſchaden gereichen / und ihn aus der guten Gunſt des Claudius ſetzen; zumahl da ſie wuſte / daß Pompejus und Pallas einander auffſätzig waren. Ihr böſes Vorhaben glückte ihr nach Wunſch / indem der Furius Scribonianus / des berühmten Camillus Sohn / von dem ich erzehlet / daß er vordeme in Dalmatien einen Bürgerlichen Krieg erreget / der auch ihm und vielen andern den Hals gekoſtet / mit dem Pompejus ſeinem Vettern / und deſſen Schweſter der Triſtionia / ſich heimlich bey den Chaldeern eingefunden / um derer ſich zum Wahrſagen zu bedienen. Sie thäten ſolches / wie ich glaube / mehr aus Fürwitz / als aus böſem Vorhaben / und wolte Triſtionia fürnemlich von ihnen wiſſen / ob der Kayſer nicht bald ſterben würde: damit ſie überhaben bleiben möchte / den ungeliebten Pallas zu ehligen / deme ſie verſprochen war.

Weil die Chaldeer ihre Wohnung heimlich in Rom hatten / als giengen dieſe Unglückſeligen meiſt bey Nacht dahin: das dann der aufmerckſamen Agrippina bald kund wurde. Die lieſſe ſofort die Wahrſager zu ſich holen / und drohete ihnen alle Marter und Pein / wann ſie nicht bekennen würden / was Pompejus und die andere bey ihnen geſuchet hätten. Die Furcht machte dieſe Leuthe mehr ſagen / als ſich etwan in der That verhielte. Wie nun deswegen Pompejus / neben ſeiner Schweſter und dem Furius Scribonianus / als des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig / angeſehen wurden / fiele es der Agrippina nicht ſchwer / dem Kayſer von ihnen vorzubringen / was ſie ſelber wolte. So lieb Pompejus dem Claudius vorher geweſen / ſo groß ware nun gegen ihm ſeine Verbitterung: da dann Agrippina und Pallas

ihm vorſtelleten / wie ſolches noch von vorigen Zeiten herrühre / und Pompejus / um daß ſein Vater und Scribonia ſeine Mutter / als deren Verrätherey ſich hervorgethan / hingerichtet worden / die Rachgier bisher verborgen bey ſich geheget / und ſolche nun wieder den Kayſer wolten ausbrechen laſſen. Alſo wurden ſobald Soldaten nach ſeinen Pallaſt abgefertigt / die ihn im Bette / als er Mittags-Ruhe hielte / niedermachten / ehe er einmahl gehöret / oder des Verbrechens überführet worden.

Die Antonia befande ſich eben bey ihrer Frau-Mutter / wie dieſe erbärmliche Hinrichtung geſchahe: die dann / als ſie wieder nach Hauſe kame / den todten Cörper ihres Herrn vor ſich fande. Weil ihr niemand ſagen konte / wo dieſes herrührete / und ſie nicht glauben wolte / daß es vom Kayſer wäre befohlen worden / eilete ſie voll Schrecken nach Hofe / dieſe Mordthat dem Kayſer zu klagen. Es hatte aber Agrippina ihr ſchon vorgebauet / und kame Antonia nicht ſobald in den Kayſerlichen Pallaſt / da wurde ſie in ein Zimmer geführet / und ihr im Nahmen des Kayſers anbefohlen / allda bis auf weitern Befehl gefangen zu bleiben. Es ward ihr auch eine ſtarcke Wacht zugeordnet / daß ſie nicht hinweg kommen möchte. Ihre Unſchuld lieſſe ihr nicht zu / hierbey einiger Furcht fähig zu ſeyn. Doch merckte ſie hieraus / daß ihres Gemahls Hinrichtung auf Befehl des Kayſers geſchehen wäre. Wie ſie nun ihre ſchuldige Thränen um den Pompejus vergoſſen / beſchloſſe ſie / ihr ferneres Verhängnüß in Geduld zu erwarten.

Der Mord-Streich traffe nun auch die arme Triſtionia: die zwar der Pallas / weil er ſie liebte / gerne gerettet hätte; aber eben darum muſte ſie ſterben / weil Agrippina auch mit ihm buhlte. Furius Scribonianus ward ins Elend verwieſen: den man alſo gelinde abſtraffte / weil Agrippina vor ihm ſich nicht fürchtete / und der Kayſer hierdurch / wie gütig er wäre / zeigen wolte / indem er gegen dem Sohn ſeines ehmahligen Feindes ſolche Gnade ſpühren lieſſe. Agrippina hätte die Antonia auch gerne fortgehabt / und ließ die

Wahrsagere fleißig befragen / ob sie nie mit den andern bey ihnen gewesen wäre: die dann solches beständig leugneten. Weil auch Claudius zur Reue kame / daß er so scharff verfahren hatte / wolte er mit seiner Tochter ferner keine Frage anstellen / und bliebe damit vergnügt / daß des Pompejus preiß-gemachte Güther der Agrippina gegeben wurden; über die Chaldeer hingegen ward ein scharffes Gesetz verfasset / daß sie gantz aus Jtalien solten gebannet werden: so aber jedoch nicht zur folge kame.

Die junge Wittwe Antonia solte nun / wie zuvor / bey Hofe sich wieder aufhalten / weil ihr aber solches gantz unerträglich fiele / auch Agrippina nicht gerne sahe / daß sie viel um den Kayser wäre / als wurde es also gemacht / daß man des Cäsonius Severus Mayer-Hoff auf dem Vatican / der dem Cäsonius Maximus / welchen nachgehends Nero ins Elend jagen lassen / zugehöret / ihr einräumete / da sie / von aller Römischen Gesellschafft abgesondert / gantz einsam leben konte: und wolte man ihr nicht gönnen / zu der Elia Petina / ihrer Frau-Mutter / wiederzukehren / weil die Geschäfftige Agrippina solches nicht gut achtete. Also kame Antonia / unwissend wie / um den Gemahl: und ob sie gleich / wie erwehnt / sonder liebe den Pompejus geheurathet / so bezeigte sie doch / wie vor / also nach seinem Tode / die Gebühr einer Ehe-Frauen / und betraurete ihn auf eine solche Weise / daß gantz Rom daraus Vergnügung schöpffte. Als auch / auf anregen der Agrippina / des Pompejus an die Kayserin heimgefallene Güther / welche sie aber aus einer verstellten Bescheidenheit nicht annehmen wollen / dem Pallas solten zugeeignet werden / fienge Antonia gleich mit ihme hierüber einen Recht-Streit an. Wiewol nun der damahls benennte Burgermeister Barea Soranus auf seiner Seite ware und ihm eine Million davon zu-erkannte / so machten doch die noch Regierende beide Burgermeistere Faustus Sylla und Salvius Otto / daß Antonia gewanne / und der Kayser den Spruch thäte / daß sie des Pompejus Güther aus Kayserlicher Milde haben und behalten solte. Sie muste aber /

auf

auf dem Vatican / in des Cäſonius Severus Mayer-Hofe bleiben.

In ſolchen Veränderungen fande ich Rom / als ich mit dem König Jubilius und dem jungen Sidon / König in Schwaben / aus Teutſchland dahin wiederkehrte / da der Schwäbiſche Krieg ſich geendet hatte. Beſagte beide Könige kamen / ihrer ſonderbahren Angelegenheiten halber / an den Kayſerlichen Hof. Ich aber nahme wieder auf dem Berge Celius meine alte Herberge ein / und vernahme von der Aelia Petina alles / was ich jetzt erzehlet. Mein Verlangen / die Antonia zu ſehen / triebe mich ſofort an / ſie auf dem Vatican zu beſuchen. Weil aber die Wacht / auf des Pallas Verordnung / niemand zu ihr lieſſe / der nicht zuvor beym Kayſerlichen Hofe ſich angemeldet: als fiele mir ſo unmöglich / mein Vornehmen zu vollbringen / als unerträglich mir ware / ſie nicht ſprechen zu können. Ich klagte dem Narciſſus mein Anliegen: der ware mir behülfflich / daß ich durch den unterirrdiſchen Weg / den wir dieſe Nächte gegangen / konte verborgen zu ihr kommen. Dieſer Weg wurde damahls verfertiget / und war eine Geſellſchafft von vielen unbekannten Perſohnen / die ſo einen koſtbahren Bau führten / über welchen Cäſonius Maximus / und Proculus / der nachmahls beym Kayſer Nero hoch ans Brett kame / die Aufſicht gehabt.

Der Antonia freygelaſſene / die Cönis / ſo ihre Vertraute war / brachte mich unvermerckt / durch den Garten / in beſagter meiner Schweſter Zimmer: und fühlte ſie kein gemeines Freud-Entſetzen / als ſie ſo unvermuthlich ihren Bruder wieder zu ſehen bekame. Ich fande ſie ſo ſchön in ihren Trauer-Kleidern / als ich ſie mein Lebenlang nicht gekennet / und da ich ihre hertzliche Vergnügung über meiner Gegenwart erſahe / gabe ich ihr zu verſtehen / wie glückſeelig ich mich achtete / daß ihr veränderter Zuſtand / da ſie ihre Liebe zu einem andern wenden müſſen / mich dannoch nicht aus ihrem Gedächtnüß gebracht hätte. Wie / mein Bruder! antwortete ſie mir / ſolte der arme Pompejus euch wol haben ſchaden können /

deme ich ja nicht befugt war eine Schweſterliche-Liebe / als wie euch / zuzuwenden? Aber die Liebe / ſo er genoſſen / antwortete ich / übertrifft weit eine Bruders-Liebe: alſo daß ich ihn ſchier / ob er gleich todt / noch beneiden muß. Beklaget ihn vielmehr / wiederredete ſie / und bildet euch nicht ein / daß er des Druſus werthes Andencken bey mir ausdrengen können.

Mit dergleichen Reden unterhielten wir einander / und trieben nachmahls dieſe geheime Zuſammenkunfft faſt täglich: die aber nicht allemahl von ſolchen Dingen handelte / ſondern wichtigere Sachen zu überlegen uns anlaß gabe. Dann das hohe Alter des Claudius unſers Herrn Vaters / und deſſen ungemeines Bezeigen gegen der Agrippina Sohn / dem er auf ihr Veranlaſſen / die junge Octavia in ihrem zehenden Jahr anvermählet hatte / machte uns Bedencken / wie mir aufs künfftige der Kayſerliche Thron / gegen alle dieſe Anſtöſſe / möchte befeſtigt werden. Nicht nur Narciſſus / ſondern auch Xenophon des Kayſers Leib-Artzt / kamen mit in dieſen Rathſchlag. Weil allgemählich die Macht der Agrippina / indeme Claudius ihre leichtſinnige Bosheit kennen lernete / begunte geringer zu werden / als wurde Antonia nicht mehr ſo enge wie Anfangs gehalten / und konte ſie / auf Anregen des Kayſers / offt zu ihm kommen: da dann Agrippina dulden muſte / daß Claudius in öffentlichen Verſammlungen dieſe liebe Tochter bey ſich hatte / und dem Römiſchen Volck ſeine zu ihr tragende Ehr-Achtung ſehen lieſſe. Aelia Petina erlangte nun auch wieder ihre werthe Geſellſchafft / indeme ſie / zwar noch auf dem Vatican / aber gantz frey wohnete / und alſo bey ihrer Frau-Mutter öffters ſeyn konte. Dieſe nun lieſſe mir zu Gefallen geſchehen / daß die Tuberonen / mit dem Fauſtus Sylla und Xenophon / auch mit dem jungen Cornelius Sylla / des Burgermeiſters Sohn / in ihren Pallaſt kommen / und daſelbſt / neben dem Narciſſus und Tarquitius Priſcus / wieder die Agrippina und ihren Anhang / ſich mit einander beſprechen durfften.

Dieſe Blut-dürſtige / verübte / um ſelbige Zeit / noch einen erbärmlichen Mord / an der Schwieger-Mutter des Claudius / der Domitia Lepida: welcher man Schuld gabe / daß ſie die unter den Sclaven in Calabria entſtandene Aufruhr angeſponnen: ſo dem Kayſer hätte ſchaden können / wann ſie nicht bald wäre beygeleget worden. Der junge Printz Britannicus und die Octavia bemüheten ſich umſonſt / ihre Groß-Mutter zu retten: und ob gleich Antonia / auch Nero ſelber / deſſen Vaters Schweſter die Lepida geweſen / auf dieſer beiden Zureden / beym Kayſer für ſie baten / ſo ware doch bey ihm die Furcht ſo groß / die Agrippina zu erzürnen / daß er das Blut-Urtheil über die Lepida ergehen lieſſe. Er geſtunde hierbey der Antonia / daß er es ungern thäte / und lieſſe gegen ihr ſich je mehr und mehr vermercken / wie ſehr es ihn reuete / daß er den Nero an Sohnes ſtatt angenommen hätte / und wie er geſonnen wäre / dem Printzen Britannicus zum beſten / ein Teſtament zu machen. Antonia / die uns dieſes alles eröffnete / vermeinte / es wäre nun Zeit / mich dem Kayſer zu entdecken. Aber Celia Petina und die meiſten andern wolten dar nicht an / und hielten es für allzufrühzeitig / blieben auch alle in der Meinung / wie es beſſer wäre / ſo lange Claudius lebte / mich verborgen zu halten / wofern indeſſen mit der Agrippina nicht eine merckliche Veränderung vorgehen würde.

Unter dieſen Händeln / und mittlerweile man alſo für mich arbeitete / bekame Antonia wieder einen Aufwärter / an dem Cornelius Sylla: der / ſowohl wegen des groſſen Hauſes / daraus er entſproſſen / als wegen der Ehren-ämpter / die ſein Vater und er ſelbſt beſaſſe / ihm die Gedancken / des Kayſers Eidam zu werden / wol machen dorffte. Niemand erfuhre eher als ich / dieſe neue Liebe. Weil Sylla eine ſonderbahre Freundſchafft zu mir ſuchete / auch er und ſein Vater ihnen ſehr angelegen ſeyn lieſſen / nach des Claudius Tode mich / vor dem Britannicus und Nero / zum Kayſerthum zu verhelffen: als fande ich mich dadurch zu ſo groſſer Erkäntlichkeit verbunden / daß ich / ihme in dieſer Liebe hinderlich zu

ſeyn /

ſeyn / Bedencken truge / und mich alſo zu ſeinem Freywerber beſtellen lieſſe. Ich brachte es bey der Antonia vor / wiewol nicht ſonder Seufftzen / daraus ſie abnehmen konte / wie ich / wann es möglich ſeyn können / lieber für mich ſelber würde geſprochen haben. Ihre Antwort ware / daß ſie ihre Erklärung nach meinem Einrath einrichten wolte. Wie ſchwer es mich ankame / ſo überwande ich mich doch / und eröffnete ihr meine Gedancken / die dahin ſtimmeten / daß dieſe Heurath nicht müſte verſchmähet werden.

So ſaget dann dem Sylla / erklährte ſie ſich hierauf / weil ihr es gut befindet / daß er den Kayſer um mich anſpreche. Die Thränen brachen ihr hiermit aus den Augen / und konte ich wol mercken / daß ihr / wie mir / zu muthe ware. Leid und Freude lagen bey mir hierüber auf gleicher Wage / und tröſtete mich dieſes / daß ich ſie ebendas entfinden ſahe / was ich fühlte. Ich hatte keiner mehrern Erklärung vonnöthen / und gienge hin / den verliebten Sylla damit zu erfreuen: welcher mich tauſendmahl umarmte. Er verlangte aber / bevor er den Kayſer hierum angienge / dieſe geneigte Antwort ſelber aus der Antonia Munde zu hören: da ich ihn dann auch hierinn dienete. Wie nun / ſowol der Kayſer / als die Aelia Petina / darein gewilligt hatten / wurde das Beylager im Kayſerlichen Pallaſte auf das herzlichſte angeſtellet: deme aber weder der Antonia Frau-Mutter / noch ich / beywohneten / weil ſie den Kayſer nicht mehr ſehen wolte / und ich verborgen bleiben muſte. Gleichwie ich nun ſtets betrauret / daß mich die Götter der Antonia Bruder laſſen gebohren werden / alſo geſchahe ſolches damahls wol zum ſchmertzlichſten / als ich des Sylla Glückſeeligkeit mir vorſtellte: das dann mich meine Tage / in tieffſter Traurigkeit / auf dem Berge Celius zubringen machte / mitlerweile gantz Rom in voller Luſt und frölichkeit ſchwebte.

Als das Hochzeit-Feſt vorbey war / und man die Antonia in des Sylla Pallaſt gebracht hatte / ſtunde es nicht lange an / da kamen ſie beide auf den Berg Celius / die Aelia Petina zu beſuchen. Keine gröſſere Traurigkeit mag beſchrieben

ben werden / als dieſe war / die ſich an dem Sylla äuſſerte: welcher gantz entſtellet / ihme faſt nicht mehr ähnlich ſchiene. Antonia zeigte ſich ebenfalls gar verändert / und merckte ſolches an ihnen beyden auch die Aelia Petina: die aber deſſen Urſache aus ihrer Tochter nicht bringen konte / weil ſie ihm zu ſchweren müſſen / daß ſie niemanden ihrer beider Anliegen entdecken wolte. Er ware aber ſelber nicht geheim damit / und offenbahrte mir / wie es ihm ergienge / daß ihme nemlich / in ſeiner Hochzeit / ſonder Zweiffel durch zauberiſche Bosheit / eine ungemeine Angſt und Bangigkeit zugeſtoſſen wäre: welche / wann ſie ihm nicht benommen würde / an ſtatt der verhofften Fortpflantzung ſeines Geſchlechtes / ſeinen Tod befördern würde. Ich beklagte dieſen ſeinen Zufall hertzlich / und ſagte ihm / wie ich nicht zweiffelte / daß ihm ſolcher von der Agrippina zukäme.

Ich hatte bald darauf Gelegenheit / bey der Antonia allein zu ſeyn: mit der ich dann ſchertzete / daß ihre Unvertraulichkeit gegen mir gröſſer wäre / als ihres Gemahls / von dem ich alles / was ihr zugeſtoſſen / erfahren hätte. Sie beſtürtzte / wie ſie mich alſo reden hörte und weil ſie ihr gar nicht einbilden konte / daß mir Silla ſolches ſolte ſelber geſagt haben / kame ſie auf den Argwohn / ich müſte meine Liebe ſo weit mich haben verleithen laſſen / daß ich / dem Sylla ſeine Glückſeeligkeit zu ſtöhren / mich einiger böſen Künſte bedienet hätte. Als ſie mir ſolches hart zu verweiſen begunte / gedachte ich ſie / zur Beſchertzung / eine weile in dieſer ihrer Einbildung hinzuhalten / und antwortete ihr etwas zweiffelhafft / und behauptete / daß ich / wann ich gleich hierinn ſchuldig / nicht unrecht würde gethan haben / weil ihr ja bekant wäre / wie hertzlich ich ſie liebte. Sie nahme dieſes in Ernſt auf / und beſchwure mich zum höchſten / den armen Sylla nicht dergeſtalt um das Leben zu bringen. Ich hörte ſolches mit lächlen an / und weil ich / durch dieſen Anlaß / ihr zuweilen etwas von meiner Liebe fürſagen dorffte / die ſolches verurſachet hätte / erhielte ich ſie alſo in ihrer Meinung / und wolte ihr dieſelbe nicht ehe benehmen / bis ich ſpühren

ren würde / daß ſie ernſtlich darüber auf mich unwillig worden wäre.

Weil wir / bey ſolchen Unterredungen / uns nicht zu wol vorſahen / wurde der aufmercksame Sylla davon innen / und belaurete uns zu verſchiedenen mahlen: da er alles anhörete / wie ich nicht allein mich ſchuldig gabe / ſondern auch der Antonia meine hefftige Liebe bezeugte. Dieſes wolte ihn ſchier von Sinnen bringen / und hatte er mich viel zu ſehr bisher geliebet / als daß er etwas ſolches von mir hätte vermuthen ſollen. Seinen Eiffer hierüber / ſchüttete er erſtlich gegen die arme Antonia aus / die er eine Blut-Schänderin nennete / und ihr alles Unterreden mit mir verbothe / auch deswegen nicht mehr gönnen wolte / daß ſie auf den Berg Celius kommen möchte / ihre Frau-Mutter zu beſuchen. Wie ſehr ſie dieſes geſchmertzet / iſt leichtlich zu erachten: und beſorgte ſie hierbey für mich das allerſchlimmeſte / ſo man erſinnen konte. Zu mir ſandte er folgends den Tarquitius Priſcus / und lieſſe mir ſagen: wie er höchlich beklage / daß er in meine Freundſchafft ſo ein Vertrauen geſetzet / und nun ſo ſchändlich ſich betrogen fände; ich möchte ihn nun vollends tödten / nachdem ich ihm ſo erbärmlich ſeine Geſundheit genommen / weil er doch von mir ihm die Hoffnung nicht machen dörffte / daß ich ihm ſein Ubel wieder benehmen würde.

Es hätte mir wol nichts unvermuthlichers / als dieſe Begrüſſung / ankommen können / und geriethe ich in den Argwohn / Antonia müſte dem Sylla geſaget haben / was ich Schertz-weiſe ſie wollen glauben machen: das mich dann nicht weniger auf ſie verdroſſe / als es mich ſchmertzte / daß Sylla nun eine ſo böſe Einbildung von mir hegte. Ich eröffnete dem Tarquitius Priſcus alles / was hierinn vorgegangen / und lieſſe den Sylla bey allen Göttern beſchwehren / ſo böſe Dinge von mir nicht zu glauben / ſondern ſich zu verſichern / daß ich mit meiner Schweſter nur geſchertzet / und mir nicht einbilden können / daß ſie ſolches von mir im Ernſt ſolte haben aufgenommen. Er ware aber mit dieſer meiner

Ent-

Entſchuldigung nicht vergnüget / und wolte von mir haben / daß ich ſeine Kranckheit wieder von ihm nehmen ſolte: da ich ihm doch ſolche nicht angethan hatte / und kein Mittel dawieder wuſte.

Dieſes Unweſen verurſachte nun groſſe Unruhe / da Antonia von dem Sylla zum übelſten gehalten wurde / und nicht mehr von Haus gehen dorffte / er ſelbſt wie der Tag ſich verzehrte / Aelia Petina dadurch in groſſe Betrübnüß geriethe / und ich vor Unmuth nicht wuſte / was ich beginnen ſolte. Ich ware theils unwillig auf die Antonia / daß ſie / wie ich vermeinete / durch ihr Geſchwätze mich in dieſe Verdrießlichkeit geſtecket; theils fande ich es unerträglich / mich alſo von ihr geſchieden und ſie von dem Sylla übel gehalten zu wiſſen. Der Kayſer ſpührte endlich auch / daß es mit dieſen beiden unklar wäre / und ward / weil er ſie ſehr liebte / recht unmuthig / dergleichen von ihnen zu hören. Alle erfahrne Aertzte wurden zuſammen beruffen / über dieſen Zuſtand zu rathſchlagen. Xenophons Einrath ware / daß Sylla den Orth und die Lufft ändern müſte / und wurde ſofort der Berg Celius vorgeſchlagen / daß er daſelbſt eine zeitlang wohnen ſolte. Weil er aber ſahe / daß dadurch die Antonia mir näher kommen würde / erwehlte er den Vatican: wiewohl ſeine Treue gegen mir ſo groß noch ware / daß er mich niemanden verrathen wolte; das er zwar wol mehr aus Neid mag gethan haben / um bey dem Kayſer meinem Vatern / mir nicht damit zu dienen / und mein Glück zu befördern. Alſo kame Antonia zum andernmahl in des Caſonius Severus Mayer-Hof zu wohnen / führte aber mit dem Sylla das elendeſte Leben von der Welt / und ſahen ſie ihr Ubel durch dieſe Veränderung nicht erleichtert.

Fauſtus Sylla ſein Vater / wie auch Xenophon / Narciſſus / und alle andere / die vordeme mich auf den Kayſer-Thron erheben wollen / giengen alle von mir ab / als ſie von dem Sylla die Nachricht bekommen / daß ich der Urſacher ſeines Ubels ſeyn ſolte. Ich wuſte kein Mittel zu erſinnen / wodurch ich meine Unſchuld hätte können zu Tage legen.

Endlich

Endlich erinnerte ich mich der verborgenen Gänge / die nach dem Vatican führen / deren ich vordeſſen / die Antonia zu ſprechen / mich bedienet. Dieſer gedachte ich nun mich wieder zu gebrauchen / ob ich zu meiner Schweſter gelangen möchte: deren ich / daß ſie mich alſo verplaudert / einen Verweis geben / und darbey bezeugen wolte / daß ich noch der alte Druſus wäre. Tarquitius Priſcus war noch der einige / ſo mir treu verblieben: mit dem ſtellte ich dieſes mein Vorhaben in Rath / und halffe er mir / daß ich in die Krufft kommen konte. Ich fande aber dieſelbe gantz verändert / und wuſte mich nicht mehr zu recht zu finden. Doch traffe ich zum Glück auf etliche von denen / die dieſen Orth alſo gebauet: die führeten mich / für Geld / in des Cäſonius Severus Mayer-Hof. Ich verbarge mich im Garten / biß ich der Antonia Freygelaſſene / die Cönis / zu ſehen bekame.

Ich habe noch ſo viel zu ſagen / daß ich mich nicht aufhalten darff mit der Erzehlung / wie ich die Cönis beredet / mich zu der Printzeßin hinein zu führen / und wie dieſe meine Anſprache abgelauffen. Wir ſchalten einander ſo ſehr aus / als wie wir nachgehends einander wieder um Vergebung bathen / als wir eines das andere unſchuldig befanden. Dieſes erneurete unſere alte Verträulichkeit / und gönnete nachmahls Antonia gerne / daß ich öffters heimlich alſo zu ihr kommen möchte: das dann von mir fleißig geſchahe / und wuſte es die liſtige Cönis alſo zu machen / daß Sylla von meinem daſeyn nichts innen wurde. Ich hatte die Fiſchere / ſo nahe bey dieſem Orth wohneten und ſelbigen meiſt erbauet / auf meiner Seite / und erlernte endlich dieſen Weg ſo wohl daß ich zuletzt ihrer Begleitung nicht mehr vonnöthen hatte.

In ſolcher Zeit befiele der Kayſer mit einer tödtlichen Kranckheit / die dann bald mit ihme den Gar aus machte. Antonia ware ſeither / wegen ihres eifferſüchtigen Mannes / weder nach Hofe noch ſonſt wohin gekommen. Sie fande ſich aber nun daſelbſt ein / und hatte ich mit ihr die Abrede genommen / daß ſie dem Kayſer meinen Zuſtand eröffnen ſolte: damit er an mich gedencken / und mich zum Nachfolger am

Reich

Reich benennen / auch noch vor ſeinem Tode ſehen möchte. Es hatte Claudius ſich nach Sinueſſa führen laſſen / weil allda Lufft und Waſſer gar geſund ſind / dahin gienge nun auch Antonia mit dem Sylla. Sie fanden aber den Kayſer nicht mehr bey Verſtande: weil die boshafftige Agrippina ihme Gifft beybringen laſſen / davon ihm alle Sinnen eingenommen worden. Dis thäte ſie / damit er ſeine Reue / um daß er ihrem Sohn dem Nero zuviel eingeraumet / nicht möchte zu Tage legen / und in ſeinen Letzten ändern können.

Alſo ſahe die Antonia wohl / daß bey dem Kayſer für mich nichts würde zu thun ſeyn; darum nahme ſie ihre Zuflucht zu dem Pallas und Burrhus / mit Einrath des Xenophons und Narciſſus / die ſie meiner Unſchuld / wegen des Sylla / verſichert hatte / ob ſie gleich wuſte / wie ſehr dieſelbe der Agrippina und des Nero Seite hielten. Sie entdeckte ihnen / wie daß ich noch lebte / doch ſonder ihnen den Orth meines Aufenthalts zu bekennen / und ſtellte ihnen für / wie nicht allein die höchſte Billigkeit / ſondern auch die Vermeidung der vermuthlich-erfolgenden Unruhe / erforderte / daß man das Reich für mich aufbehielte. Dieſe beide faſſeten ſolches wohl zu Sinne / und gaben der Antonia disfalls nicht geringe Hoffnung. Als aber der Kayſer todt war / drange Agrippina dannoch durch / und halffe ihrem Sohn zum Kayſerthum / wie wenig auch derer zu Rom waren / die ihr ſolches gönneten.

Mitten unter den Thränen / welche die Natur der Antonia über des Kayſers Tod auspreſſete / vergaſſe ſie doch meiner nicht / und wolte den Pallas und Burrhus meiner erinnern laſſen / weil ſie dieſelben nicht ſelber ſprechen konte. Sie bedienete ſich hierzu eines Höflings / der ſich Pätus nennete / durch den ſie dieſen beiden ſagen lieſſe: Der Kayſer wäre nun todt / und würden ſie wiſſen / was ihnen zu thun wäre. Weilen die liſtige Agrippina ſie in ihrem Zimmer ſo wohl verſperret hielte / daß ſie gar nicht heraus kommen konte; als erfuhre ich in Rom des Claudius Tod nicht eher / als biß Nero mit der gantzen Kayſer-

lichen Leib-Wacht / von Burrhus geleitet / vor dem Rath erſcheine und da zum Kayſer aufgenommen wurde. Ich eilete / in dieſer äuſſerſten Nothwendigkeit / auf gutbefinden der Aelia Petina / zu dem Fauſtus Sylla und zu den geſamten Tuberonen / in Hoffnung / dieſelbe für mich ſprechen zu machen. Es war aber alles vergebens / und vernahme ich hernach von der Antonia / als die in ihrem Gefängnüß / daß ich es alſo nenne / auf dem Vatican ſich wieder befunde / mit was Liſt die alles angeſtellet.

Weil nun Burrhus und Pallas uns hintergangen / ſahe ich keine Sicherheit mehr für mich in Rom / und fande es Aelia Petina auch nicht rathſam / daß ich da verbliebe. Demnach muſte ich mich entſchlieſſen / aus Rom zu fliehen / und meinem Glück auf eine beſſere Zeit nachzuwarten. Die gute Antonia muſte ich in der verdrieslichen Geſellſchafft eines argwöhniſchen Mannes / der ſo eifferſüchtig als ungeſund an Leibe und Gemüthe ware / hinterlaſſen / und noch dabey von der wüthenden Agrippina alles wiedrige für ſie beſorgen. Dieſe / ihr Müthlein an des Claudius beiden geweſenen Gemahlinnen zu kühlen / ſchickte die Aelia Petina nach Maßilien ins Elend / und meine Frau-Mutter muſte in die Inſel Sardinien ſich begeben. Dieſer hätte ich / was die kindliche Pflicht erfordert / erweiſen und ſie beyſpringen ſollen: man riethe mir aber davon ab / weil man ſie auf den Claudius ſo verbittert wuſte / und darum nicht vermuthen dorfte / daß ſie ſeines Sohnes / ob er ſchon der Ihrige mit ware / verſchonen würde. Man brachte von ihr aus / als hätte ſie / durch den Xenophon / dem Kayſer Claudius laſſen mit Gifft vergeben: welches doch die Agrippina ſelbſt gethan / und zwar durch die berühmte Locuſta / die noch jetzt bey Hofe am Bret iſt. Xenophon muſte auch hierum den Tod leiden: der in ſeinem Sterben geſtunde / daß er mit einer vergiffteten Spuhlen / die er dem Kayſer / zu Beförderung des Erbrechens / in den Hals geſtecket / ihn ertödtet hätte. Und dieſes / hat bey mir damahls einen Abſcheu vor meiner Frau-Mutter erwecket. Ich muſte aber aus

Rom

Rom hiweg eilen / weil Pótus den Burrhus und Pallas angabe / als hätten ſie dem Cornelius Sylla zum Kayſerthum verhelffen wollen. Dis wurde zwar / in der Nachfrage / unwahr befunden: es war aber für mich gefährlich / weil hierdurch leichtlich die Warheit unſres Anſchlags hätte können entdecket werden.

Alſo gienge ich nun das drittemahl zu Kriege / und zwar nach Armenien: da ich / mit des Tarquitius Creſcens Nahmen / unter dem Corbulo / gantz glücklich etliche Jahre die Waffen führete. Unter ſolcher Zeit erfuhre ich / mit nicht geringem Leidweſen / der Agrippina Boßheit und Wütherey; da der arme Britannicus mein Bruder / mit Gifft vergeben / Narciſſus / der ſtets meine Seite gehalten / neben viel anderen Fürnehmen / hingerichtet / und Aelia Petina im Elende zu Marſilien geſtorben war / wie auch daß meine Schweſter Octavia von ihrem Gemahl ſehr übel gehalten wurde. Der Antonia Zuſtand / da es mit dem Sylla ſich nicht beſſern wolte / ſondern immer verſchlimmert würde / ſchmertzete mich bey allem dieſen am hefftigſten / indem ich ſie ſo Troſtloß wiſſen / und ihr zu dienen mich jedoch hierbey untüchtig ſehen muſte.

Meine heimliche Freunde in Rom / unter denen Tarquitius Priſcus der fürnehmſte war / die noch immer für mich gearbeitet / gaben mir endlich zu verſtehen / wie daß ſie in Puteoli alles für mich zum Aufſtand bereitet hätten: und möchte ich dann nur kommen und in dieſer Stadt mich einfinden / da verhoffentlich alles wol von ſtatten gehen ſolte. Ich erlangte leichtlich Uhrlaub von dem Corbulo / bey glücklichem fortgang ſeiner Waffen / weil Tarquitius Priſcus / als mein ausgegebener Vetter / für mich ſchriebe / welchen unſer General wol leiden mochte. In Puteoli fande ich alles / wie man mich berichtet: und wann nicht eben damahls / aus ſonderbahrer Schickung / Tarquitius Priſcus vom Kayſer nach Bithynien / um daſelbſt Statthalter zu ſeyn / wäre abgefertigt worden / glaube ich / daß ſelbiger Zeit etwas Gutes für mich in Italien hätte können ausgerichtet werden. Wie aber alles an dieſem Manne gehangen / alſo zerfiele es auch

mit ſeinem Abreiſen. Die beide Brüder des Pompejus Magnus die zwey Scribonianen / wurden mit etlichem Krieges-Volck nach Puteoli geſendet / den Aufſtand allda zu ſtillen: die wol nicht wuſten / daß ſie ihrer Schwägerin der Printzeßin Antonia / damit ſo einen üblen Dienſt thaten / als welche / durch den Tarquitius Priſcus von allem unterrichtet / in der feſten Hoffnung gelebet / mich bald zum Kayſer ausgeruffen zu wiſſen.

Ich kame / ſonder etwas ſolches zu hoffen / wieder in Rom an / und meines alten Ganges unter dem Vatican mich bedienend / bekame ich bald die Antonia zu ſehen. Ich fande ihre Schönheit / durch ſo vielen Gram und Unzufriedenheit / nicht gemindert: ſondern es ſchiene / daß das fortwürige Weinen derſelben nur mehr Zuſatz gegeben. Sie ware auch ſo wenig gegen mir verändert / daß ich disfalls mit ihrem Bezeigen höchſt vergnügt ſeyn konte. Gleichwie aber Nero / von ſeiner Regierung an / vor dem Cornelius Sylla ſich gefürchtet / und des Patus anbringen / wo nicht gar / doch guten theils geglaubet hatte: alſo dünckte ihn / er könte ſeines Thrones ſich nicht eher verſichert achten oder ruhig leben / bis Sylla fortgeſchaffet wäre. Demnach ſuchte / er zu ihm eine liederliche Urſache / und beſchuldigte ihn / wie daß er nach der Milviſchen Brücke / die unweit von Rom lieget / ſeine Diener ausgeſchicket / um daſelbſt dem Kayſer vorzuwarten. Alſo wurde er nach Maßilien ins Elend verjaget / und Antonia / auf ſo harte Weiſe / in Ruhe geſetzet: als welche bis dahin mit ihme / wegen des anhaltenden böſen Zufalles / in gröſſeſter Verdrießlichkeit gelebet hatte. Viele wolten ſchon damahls ſagen / Nero wäre / durch eine gegen die Antonia gefaſſete Liebe / bewogen worden / gegen dem Sylla alſo zu verfahren; weil aber dieſe Printzeßin den Kayſer faſt nie zu ſehen bekame / und ſeine Liebe gegen die Poppea Sabina damahls ſehr hefftig war / als konte ich ſolches nicht glauben. Wiewol nun Antonia dergeſtalt ſich frey ſahe / wolte ſie doch / aus Großmuth ihrem Gemahl ins Elend folgen. Aber der Kayſer verwehrte ſolches / und muſte ſie in Rom bleiben: da ſie

ſie hiervon ihre einige Vergnügung entfienge / daß ich zu Zeiten verborgen bey ihr ſeyn / und wir unſern elenden Zuſtand mit einander bejammern konten.

Der König Jubilius kame / um ſelbige Zeit / aus Teutſchland auch wieder nach Rom / und fande / zu ſeinem Unglück / die Kayſerin Octavia meine Schweſter ſo ſchön / daß er eine Liebe gegen ihr zu nähren begunte / die auch nach ihrem Tode einen feſten Sitz in ſeinem Hertzen behalten. Ich fande ihn einsmahls / unferne von der Stad auf dem Wege nach Ardea / am Tyber-Strande / dahin unſer unruhiger Sinn / ſowohl ihn / als mich / getrieben. Er ware in Teutſchland mein viel zu guter Freund geweſen / als daß ich damahls mich ihm nicht hätte ſollen zu erkennen geben: welches keine gemeine Freude bey ihm erweckete. Ich wurde ſofort der vertraute in ſeiner Liebe: wiewol ich hingegen mich ſcheuete / ihm gleichfals zu entdecken / daß ich meine Schweſter liebte.

Nero begienge damahls die erſchreckliche Mord-That an ſeiner Mutter: welches / ob ſchon alle Welt der Agrippina wolverdienten Tod befrolockete / bey jedermann ein Grauſen erweckete / weil ſolcher von ihrem leiblichen Sohn herrührte. Er wolte hiernächſt beweiſen / daß alles Böſe / ſo bisher geſchehen / ſeine böſe Mutter zur Anſtifftерin gehabt / und lieſſe meine Frau-Mutter nicht allein wieder nach Rom kommen / ſondern beehrte ſie auch mit dem Nahmen Auguſta. Er verſchaffete hierneben / daß der Aelia Petina Aſche von Maßilien nach Rom gebracht / und im Kayſerlichen Begräbnüß beygeſetzet wurde. Antonia lieſſe dem Nero hierum ſchuldigſt dancken / mit angehängter Bitte / ob auch nicht ihr Gemahl der Sylla wieder nach Rom kommen dörffte? Dieſes aber wurde ihr abgeſchlagen / und lieſſe der Kayſer ihr ſagen: Er wiſſe / daß blos die Grosmuth ſie alſo reden machte / und daß ihr mehr damit gedienet ſey / wann Sylla müſte von ihr bleiben. Als ſie hierauf inſtändig bathe / ſie mit ins Elend gehen zu laſſen / ward auch dieſes nicht angenommen. Alſo bliebe ſie in des Caſonius Severus Mayer-Hofe / und weigerte ſich / des Sylla Pallaſt zu beziehen / weil derſelbe ſeine Güther mit dem Rücken anſehen muſte. Nach-

Nachdem ich alſo eine geraume Weile müßig in Rom verbracht hatte / und mit der Antonia die Sache überleget / befanden wir / daß doch kein näherer Weg wäre / als durch Gewinnung der Soldaten / und durch Erwerbung groſſer Ehre im Kriege / zum Thron zu gelangen. Alſo zoge ich wieder fort / und zwar unter unſrem unglücklichen General dem Pätus / nach Armenien: da mir / das Glück die Kantnüß und Freundſchafft des unvergleichlichen Tyridates / zugewendet. Ich hielte für kein geringes / daß ich denjenigen zum Freund erlanget hatte / der in Parthien ſo mächtig war / und mir / auf dem Fall der Noth / in meinem Rechte nützlich beyſtehen konte.

Ich habe mich jetzt damit nicht aufzuhalten / was mir in der angenehmen Zeit / da wir beyſammen geweſen / begegnet / und berichte ferner / daß ich mit dem Corbulo die Megiſtaner überzoge / die wir mit glückhaffter Tapfferkeit dämpffeten. Mein Geſchicke wolte mir ſo wohl / daß ich mehr Ehre / als ich wol verdienet / davon truge. Weil ich ihm zum zweytenmahl das Leben rettete / erhube er den Tarquitius Creſcens bis an den Himmel / und wolte / daß ich / bey meiner Wiederkunfft nach Rom / im Triumph einziehen ſolte. Wie ſchwehrlich ich verwundet worden / ſo erhohlete ich mich doch durch Vorbildung dieſer Ehre / die ich zu meinem Zweck dienlich erachtete / und vermeinte / ich würde gantz ſicher in Rom mich können ſehen laſſen / weil mich niemand kennete / und ich nie nach Hofe gekommen war.

Ich vermahne / in der Zeit / durch Schreiben aus Rom / daß Antonia wieder wäre zur Wittwe worden / durch Abſterben des guten Sylla / welchen Nero endlich in Maſſilien hinrichten laſſen. Mir ward auch vermeldet / wie das dieſer Wütherich die arme Octavia / nicht allein unſchuldiger Weiſe verſtoſſen / ſondern gar umbringen / ingleichen ſeine beide Lieblinge den Burrhus und Pallas vom Brod helffen / ferner den Stadthalter in Bithynien / den Tarquitius Priſcus / abſetzen und in eine Inſel verweiſen laſſen. Ich ward hierbey beruffen / eiligſt nach Rom zu kommen: weil wieder

den

den Nero / wegen dieſer Ubelthaten / eine groſſe Verſchwerung obhanden wäre / deren ich mich würde mit groſſem Vortheil bedienen können. Cäſonius Maximus thäte mir ausführlichen Bericht von allen dieſem / und fande ich von der Antonia einen Zettel mit eingelegt / darinn ſie mich vermahnte / bald zu kommen / wann ich meines Vatters Thron beſtigen wolte. Was hätte mich eiffriger meine Wieder-Geneſung können verlangen und meine Abreiſe beſchleunigen machen / als eben dieſer Bericht? Ich fande / nach langer Uberlegung / für das beſte / um aus des Corbulo Händen zu kommen / daß ich meinen Tod ausſprengen lieſſe / und alſo mich heimlich davon machte. Es gienge mir dieſes glücklich von ſtatten / und ware Corbulo eben ziemlich entfernet / und auf einer andern Seite des Landes der Megiſtaner / als ich durch meine Leuthe meinen Tod im Lager ausruffen / und an meiner ſtatt einen andren verſtorbenen Soldaten / mit allen meinen Waffen / verbrennen lieſſe.

Inzwiſchen man nun / ſowol in Armenien / als zu Rom / des Tarquitius Creſcens Tod beweinte / zoge ich / ſo matt ich auch ware / aus Aſien hinweg / und kame glücklich zu Rom an: wiewohl in eben der unglückſeeligen Nacht / dadurch des Nero unerhörte Boßheit / dieſe groſſe Stadt in vollem Feuer ſtunde. Ich wuſte anfangs nicht / was ich hiervon gedencken ſolte / ob es ein Zeichen des hervorbrechenden Auffſtandes / oder was es ſonſt wäre. Ich eilete / ſo ſtarck ich konte / nach dem Vatican / um der Antonia in dieſer Noth beyzuſpringen. Dieſe hatte vorher den Tod des Tarquitius Creſcens vernommen / und wolte alſo ihren noch lebenden Bruder lange nicht dafür erkennen: biß ich endlich ſo viel erhielte / daß ſie glaubte / ſie ſähe mich warhafftig. Ach! was machte ſie damahls / die hertzliche Freude / alles Vornehmen! die ſo hefftig war / daß ſie nun die Feuers-Gefahr wenig achtete / und nur mir am Halſe hienge / um mich nicht wieder zu verliehren. Es bliebe aber der Vatican vom Feuer unangegriffen / alſo daß wir daſelbſt ſicher ſeyn / und die Einäſcherung dieſer herzlichen Stadt ohne Gefahr

anſehen konten. Es iſt ja von dieſer Aſche nun nichts mehr zu ſehen / und ſtehet Rom jetzt eben ſo herrlich / ja noch prächtiger / als es zuvor geweſen.

Die Beſtürtzung des Römiſchen Volckes / und die Unordnung / ſo daraus entſtanden / machte diejenigen / ſo ſich wieder den Nero verſchwohren / etwas langſamer in ihren Anſchlägen / und muſte ich etliche Monath verziehen / ehe darinn ferner etwas geſchahe. Ich erfuhre aber von der Antonia / daß der berühmte Calpurnius Piſo das Haupt der Verſchwohrnen wäre: deren Anzahl in einer groſſen Menge von Krieges-Bedienten / Raths-Herren und Rittern / auch vielen Damen beſtünde / die ſo ſehr den Nero haſſeten / als ſie den Piſo liebten. Und ob zwar der meiſte Zweck dahin gienge / den Piſo zum Kayſer zu machen / maſſen ſie von mir nichts wuſten: ſo thäte doch hierinn die Printzeßin Antonia alles für mich / und hatte dieſen Schluß gefaſſet / daß / wann alles / wie es abgeredet worden / ergangen und Nero abgethan ſeyn würde / ſie alsdann dem Römiſchen Volck meinen Stand eröffnen und jedermann auf meine Seite bringen wolte. Die Abrede war / daß Plautius Lateranus / mein naher Vetter von meiner Frau-Mutter / und der Raths-Herr Flavius Scevinus / den Streich an dem Nero verrichten / Piſo aber deſſelben in der Ceres Tempel erwarten / auch der Hauptmann von der Kayſerlichen Leib-Wacht / mit allen Verſchwornen / ihn alsdann abhohlen / und / in Begleitung der Printzeßin Antonia / um des Volckes gute Gunſt deſto eher für ihn zu erwerben / auf den Mars-Platz führen ſolten. Aber Antonia faſſete den grosmüthigen Endſchluß / in ſo groſſer Verſammlung den Piſo zu verlaſſen / und hingegen dem Volck ihren Bruder zu nennen und vorzuſtellen.

Es würde ſonder Zweiffel glücklich abgegangen ſeyn / wann nicht meine Frau-Mutter dis groſſe Werck verhindert hätte. Dieſe befande ſich mit unter den verſchwohrnen Damen: und ware ich / nach dieſer meiner Wiederkunfft / offt Willens / mich ihr kund zu geben. Aber Antonia wie-

derriethe

derriethe es / und wolte nicht / daß der Mörderin unſers Vatters / dafür wir ſie damahls hielten / frey ſtehen ſolte / mein Glück oder Unglück zu machen. Ich bliebe demnach / weil wir ſie alſo in Verdacht hielten / vor ihr verborgen. Wie nun das / womit ein gantzes Jahr nach meiner Wiederkunfft war zugebracht worden / ſeinen Fortgang gewinnen ſolte / fiele unverſehens alles über einen Haufſen: indem des Scevinus freygelaſſener / der Milichus / dem Kayſer dieſes groſſe Werck offenbahrete / von dem es ſeine Frau erfahren / die / wie nachgehends auskame / von meiner Frau-Mutter darzu ware angetrieben worden / es dem Nero zu ſagen.

Bey allem Schrecken / der mich hierbey überfallen / gienge mir nichts ſo ſehr zu Hertzen / als die Gefahr der Antonia / da ich nicht hoffen durffte / daß dem Kayſer würde verborgen bleiben / wie ſie mit in dieſem Verrath geweſen. Ich muſte alſo ſie meinetwegen in Todes-Gefahr wiſſen: dann mir zum beſten / hatte ſie ſich hierbey mit eingemenget. Ihr unerſchrockner Muth aber lieſſe ſie den Tod nicht fürchten / und beklagte ſie allein / daß ihr Vorhaben / mich auf den Thron heben zu helffen / alſo zu Waſſer worden. Piſo und alle die andern / muſten mit dem Halſe bezahlen: das ſie dem Nero zugedacht hatten. Es bliebe aber gantz verborgen / daß Antonia ſich in dieſen Handel mit eingemiſchet. Und allein dieſes war fähig / mich zu tröſten und mich vergeſſen zu machen / daß ich eine ſo groſſe Hoffnung zum Reich verlohren hatte. Das Morden und Land-Verbannen hatte lange weder Zahl noch Ende / und muſte auch Caſonius Maximus / der Antonia Wirth / nach den Egeiſchen Inſeln ins Elend wandern. Dieſes veranlaſſete die Antonia / den Vatican zu verlaſſen / und in des groſſen Pompejus Pallaſt ihre Hoffhaltung zu verwandlen / der von dem groſſen Brande unbeſchädigt geblieben war.

So angenehm ihr nun meine immermahlige Geſellſchafft war / ſo gefährlich hielte ſie für mich / unſer beider Zuſammenkunfft: weil in die Länge es nicht dauren konte /

daß ich zu Rom sicher mich aufhielte. Dann es kamen nach und nach Soldaten aus Armenien zu Hause / die unter dem Nahmen des Tarquitius Crescens mich offt gesehen / und leichtlich hätten entdecken können / daß dieser / den man todt ausgeschryen / noch lebe. Ich hatte auch / wann ich in des Nero Hände gerathen wäre / nichts als meinen Tod zu hoffen. Dieses nun zu verhüthen / und mich einem bessern Glück aufzusparen / beliebte ich / mit Gut-finden der Antonia / eine Reise nach Gallien zu thun / und mich allda zu bemühen / ob ich mir einen Anhang wieder den Nero machen möchte. Wie dann damahls von dem Cajus Julius Vinder schon bekannt war / daß er des Nero Bosheiten mit höchstem Misfallen anzusehē begunte. Dieser ware Stadthalter in Gallien / und befande sich zu Lugdunum: daselbst traffe ich ihn auch an / und bemühete mich vorher unter einem andern Nahmen in seine gute Gunst zu gelangen / bevor ich ihme meinen Stand und die Ursach meiner Ankunfft entdeckte.

Unter dieser meiner Abwesenheit / hat Rom den grossen Tyridates in seinen Mauren gesehen. Ich beklagte damahls sehr / daß ich nicht gegenwärtig seyn konte. Weil es aber nicht zu ändern stunde / als bliebe ich damit vergnüget / daß ich in der ferne meines liebsten Freundes hohes Lob so vollkommen ausbreiten hörete: da auch ein Tyrann sich bequehmen müssen / eine so schätzbahre Freundschafft zu suchen.

Ich wende mich aber mit meiner Erzehlung wieder nach Rom / um zu berichten / wie es inzwischen der Antonia ergangen. Diese hatte / durch des Nero Grausamkeit / zween ihrer liebsten Schwägere / den Licinius Crassus Scribonianus und den Lucius Piso Licinianus / beide Halb-Brüder ihres ersten Gemahls / verlohren: von denen Nero den erstern hinrichten lassen / als er von einem / Nahmens Pactius Africanus / fälschlich angeklagt worden; der andere aber muste ins Elend wandern / weil er vom Calpurnius Piso / dessen ich zuvor ewehnet / zum Sohn / und also in dis Geschlecht war aufgenommen worden. Die Sulpitia

Prä-

Prätextata / des unſchuldig getödteten Craſſus Wittwe / entfande dieſen Tod ihres Gemahls ſo hoch / daß ſie eher an eine groſſe Rache / als an vergebliche Thränen gedachte / und zu einer neuen Verbindung wieder den Nero / die jetzund vor iſt / den erſten Grund legte.

Sie machte ſich erſtlich an den Bataviſchen Fürſten / den Claudius Civilis / in deſſen Behauſung wir uns jetzt befinden: dann ſie wuſte wie übel zufrieden er ſeyn müſte mit gegenwärtiger Regierung und ſeiner ſtets-währenden Gefangenſchafft. Dieſen nun beredte ſie / ſowohl in Gallien / als nach Ober- und Nieder-Teutſchland zu ſchreiben / und Kundſchafft einzuziehen / ob man daſelbſt gemeinet wäre / denenjenigen in Rom beyzufallen / die von der unerträglichen laſt des Tyrannen ſich und das Reich zu entbürden trachteten. Claudius Civilis hörte dieſen angenehmen Vortrag mit Luſt an: und weil Nero eben damahls nach Griechenland reiſete / und man alſo in Rom etwas mehr Lufft und Freyheit bekame / ſtellete er ſolches zu Rath mit den Anweſenden von den auswärtigen Landſchafften / und ſandte ſofort einen ſeiner Vettern / der ihn zu beſuchen gekomen war / zurück nach Lugdunum zu dem Julius Vinder: worbey Sulpitia Prätextata an ihren Vettern / den Sulpitius Galba / Stadthaltern in Hiſpanien / ſchriebe / und deme ihr groſſes Vorhaben auch entdeckte.

Die Printzeßin Antonia ſchluge ſich auch bald auf ihre Seite / neben vielen andern Römern und Römerinnen / die da Urſach hatten / dem Nero übel zu wollen. Antonia gedachte / es hätte kein beſſers Mittel für mich / als dieſes / können erſonnen werden: das ſie mir auch gleich zu wiſſen thäte. Alſo erfuhre ich dieſen neuen Anſchlag / nicht allein aus Rom / ſondern auch von dem Julius Vinder ſelbſt. Ich ware mit dieſem ſo verträulich worden / daß er mir nicht allein dieſes entdeckte / ſondern auch noch / zu meiner nicht geringen Verwunderung / zu vernehmen gabe / wie daß meiner Frau-Mutter / durch den geweſenen Burgermeiſter Suetonius Paulinus / in Teutſchland gleichfalls von einer Empörung

pörung wieder den Kayſer handlen lieſſe: da dem Jtalus/ die Printzeßin Antonia zu heurathen angetragen/ und mit ihr der Kayſerliche Thron verſprochen wurde. Gleichwie nun dieſer Vortrag den Teutſchen überaus wol anſtunde/ ja über alles ihr Vermuthen kame/ einen Kayſer aus ihrer Nation zu ſehen/ alſo gaben ſie dieſer Sache bald gehör/ und wurde deswegen in der Ubier-Stadt eine Verſammlung der Teutſchen und Bataviſchen Fürſten angeſtellet: dahin ſie dann auch den Julius Vindex beſchieden.

Jch wolte dieſe Reiſe nicht mit angehen: weil der König Jtalus mich kennete/ und ich befahren muſte/ deſſen bekante Großmüthigkeit möchte dieſe angebotene Ehre nicht annehmen wollen/ wann er mich alſo noch im Leben ſehen würde. Es ware mir ſehr in den Sinn gekommen/ dieſe Heurath befördern zu helffen/ weil ſolche meiner Schweſter das Kayſerthum ſolte zuwenden: welche Ehre ich/ aus hertzlicher Liebe/ ihr mehr als mir ſelber gönnete. Das einige/ ſo bey dieſem Handel mir misfiele/ ware dieſes/ daß meine Frau Mutter Unterhändlerin hierbey ware/ und den Vortrag gethan hatte. Dann ich hatte noch nicht vergeſſen/ wie ſie des guten Piſo Anſchlag geſtöhret/ wodurch ſo viel Blut vergoſſen worden. Doch tröſtete mich hinwieder/ des Suetonius Paulinus Beyfall und Mitwiſſen: weil deſſen Tugend und habende Gewalt mir bekant war. Jch vernahme demnach mit höchſter Vergnügung/ als Julius Vindex von der Verſammlung wiederkehrte/ daß die Teutſchen der Plautia Urgulanilla und des Suetonis Paulinus Vorſchlag angenommen/ und dem Jtalus zu dieſem Throne zu verhelffen/ ſich anheiſig gemacht hatten.

Jch wurde von dem Julius Vindex erkieſet/ dieſe Entſchlieſſung nach Rom zu bringen. Jch truge aber Bedencken/ ſolche Bottſchafft allein zu übernehmen/ weil ich weder meiner Frau-Mutter noch dem Suetonius Paulinus mich zeigen wolte/ damit ſie nicht/ durch Erkennung meiner Perſohn/ auf andere Gedancken kommen möchten/ dahero brachte ich zuwege/ daß der Fürſt Claudius Victor/ des

Clau-

Claudius Civilis Bruders Sohn / neben mir abgefertigt wurde / von deme ich mich dann / als wir nahe an Rom kamen / abſonderte / und ihn ſein Gewerbe allein ablegen lieſſe / der dann beide Theile / die gegen dem Nero im Aufſtand begriffen waren / leicht vergliche / und es dahin brachte / daß meiner Frau-Mutter Vorſchlag von den andern / dieum ſie vorher nichts gewuſt hatten / angenommen wurde.

Ich / damit niemand in Rom mich erkennen möchte / krochе in Hirthen-Kleider / und gienge alſo nach des groſſen Pompejus Pallaſt: da ich bald die gewünſchte Gelegenheit erlangte / meiner Schweſter mich kund zu geben. So erfreulich ihr meine Ankunfft war / ſo beſtürtzt bliebe ſie / und dis um ſoviel mehr / als ich ihr die Urſach meiner Ankunfft zu verſtehen gabe. Dann als ſie zu mir ſagte: ich käme zu früh / da ſie in ihrer Arbeit / mich auf dem Kayſer-Thron zu heben / noch nicht fertig wäre; antwortete ich ihr: ich könte in meinem Vorhaben mich glückſeliger preiſen / maſſen ich darum jetzt käme / ihr ſelbſt zum Kayſerthum Glück zu wünſchen. Ja / ſchönſte Antonia / fuhre ich fort / als ich ihre Beſtürtzung wahrnahme / der Himmel will einmahl ſeine Gaben nach der Würdigkeit austheilen / und nun uns eine Käyſerin geben / die billig / nach meinem Verlangen / die gantze Welt regieren ſolte. Hierauf erzehlte ich ihr / was man für ſie und den Italus beſtimmet hätte. Sie ward hierüber ſo ungeduldig / daß ich ſie niemahls dermaſſen entſtellt geſehen. Sie hielte für ſo leichtſinnig / zum drittenmahl zu heurathen / daß es ihr deswegen ein Greuel ware. Hierzu kame noch / daß ihre zu mir tragende Liebe ſie ja ſo ſehr den Thron vermeiden machte / als ſehr ich denſelben um ihrentwillen ausſchluge. Ich mochte ihr vorſchwatzen was ich wolte / ſo bliebe ſie doch bey dem Entſchluß / nichts von dieſen ohne ihr Mitwiſſen gemachten Anſchlägen anzunehmen oder einzugehen.

Ich bliebe ſelbige Nacht in ihrem Pallaſt: und kame folgenden Tags / meine Frau-Mutter die Plautia Urgulanilla / auch die Sulpitia Prätextata und Pomponia Grácina / ſie zu beſuchen. Es war ihr dieſe Anſprache ſo fremd / weil ſie

zuvor nie in der Kayſerin Geſellſchafft gekommen war / daß ſie nicht wuſte / wie ſie ihr begegnen ſolte. Nachdem die erſte Höfligkeiten von beiden Theilen abgeleget waren / und meine Frau-Mutter neben ihren beiden Gefärthinnen bey der Antonia ſich allein ſahe / fienge ſie an / die Urſach ihrer Beſuchung ihr weitläufftig vorzutragen: wie nemlich / dem hinterbliebenen Geblüthe des groſſen Claudius zu dienen / auch Deſſen und der Seinigen gewaltſamen Tod zu rächen / und deren Edles Blut zu verſöhnen / ſie ſich unterfangen hätte / einen Anſchlag wieder den Nero zu machen / und deme das Leben ſammt der Regierung abzunehmen. Antonia fiele hier der Kayſerin in die Rede / und ſagte mit einem verdrießlichen lächlen: Man müſte / wann man des Claudius Blut verſöhnen wolte / nicht eben beym Nero anfangen. Es ſey auch ſehr gefährlich / wie des Piſo Beyſpiel bezeugte / wieder den Kayſer etwas vorzunehmen.

Plautia merckte wohl / worauf Antonia dieſes redete / und weil ſie an dem erſten / was die Hinrichtung des Claudius betraffe / ſich unſchuldig wuſte / als beantwortete ſie ſolches mit nicht geringer Entrüſtung / und ſagte: Wie ſie zwar nicht gewohnet wäre / ſich zu entſchuldigen / weswegen ihr auch viel Unglück zugeſtoſſen; ſie müſte aber / ihre Unſchuld zu retten / anführen / daß ja jedermann bewuſt wäre / wie Agrippina ſelbſt geſtanden / daß ſie dem Claudius mit Gifft vergeben laſſen / welches auch der Pomponia Grácina und Sulpitia Prätextata nicht unbekant wäre. Dieſe beide beſtätigten ſolche Rede der Kayſerin / und zeigten an / wie ſie von glaubhafften Männern / als dem Seneca und mehr andern / deſſen wären verſichert worden. Antonia hieſſe dieſes endlich gelten / lieſſe aber doch nicht ab von ihrer Kaltſinnigkeit / und fuhre fort / die Kayſerin verächtlich zu halten. Ich weiß / ſagte meine Frau-Mutter ferner / wie man an mir tadelt / daß ich des Piſo Vorhaben ausgebracht: ſo mich zwar in ſo weit gereuet / weil es ſo vieler Edlen Römer Blut gekoſtet. Daß aber Piſo zum Reich nicht gekommen / reuet mich keinesweges: dann der würde des Claudius Toch-

ter

ter nicht / wie der König Jtalus / geehligt / und auf ihres Vaters Thron erhoben haben.

Meine Ehr-Sucht iſt ſo groß nicht / ſagte Antonia / daß ſie mich reitzen ſolte / nach der Beherrſchung von Rom zu ſtreben / und deswegen / unſerm Volck zur Schande / einem Ausländer das Regiment zu gönnen: da ſich noch wol andere finden möchten / die eine nähere Anſprache darzu hätten. Sie zielte hiermit auf mich / wolte mich aber nicht melden: um / ſowohl ohne meinen Willen nichts fürzunehmen / als auch mich nicht in Gefahr zu ſtürtzen / indem ſie der Kayſerin noch nicht trauen dorffte. Dieſe / neben den beiden andern / ſuchten alle erſinnliche Uberredung herfür / ihr dieſes Werck beliebig zu machen: ſie muſten aber unverrichter Sachen von ihr ſcheiden / und erfuhre ich noch ſelbigen Abend alles / was zwiſchen ihnen vorgegangen ware.

Jch erneurete nun meine Vermahnungen / und konte nicht billigen / daß Antonia dieſer Sache ſich ſo gar widerſetzte. Alle ihre Anverwandten / als die Tuberonen und ihrer beider verſtorbenen Gemahlen Befreundte / erfuhren hiernechſt von der Plautia / was fürware: das dann dieſer Sache eine mächtige Hülffe gabe; maſſen ſie der Antonia ſoviel zuredeten / daß ſie endlich hierein willigen muſte. Sie hat aber hierüber gegen mir allemahl ausbedungen / daß ſie dieſes allein darum thäte / um das Kayſerthum / nicht dem Jtalus / ſondern mir zu erwerben. Daher entſtunde allemahl ein Streit / bey unſren Unterredungen / und wolte keines von uns nach dieſer Würde verlangen / um dieſelbe einander zu entziehen. Es gienge hierauf / in dieſem groſſen Werck / die Unterhandlung an / die viel Zeit erforderte: weil diejenigen / ſo hierum wiſſen muſten / ſo weit von einander wohneten / und alles / durch heimliche Bothen / in die Landſchafften Hiſpanien / Britannien / Gallien / Ober- und Nieder-Teutſchland und mehr Orthen hin / muſte berichtet und beſtellet werden.

Jn ſolcher Zeit / kame unſer Tyrann aus Griechenland wieder / da er den fürtrefflichem Corbulo hinrichten laſſen.

Er

Er zoge in einem herꝛlichen Triumph ein / als wann er groſſe Feld-Schlachten gewonnen und mächtige Städte erobert hätte. Sein Würgen und Morden / ſein liederliches Leben / ſein Schau-Spielen / Singen / und Rennen auf öffentlichen Plätzen mit den Wagen / gienge nun wieder an. Weil er auch / vor etlicher Zeit / die Acte / ſo eine ſeiner Huren geweſen / die er hefftig geliebet / und ihr / nach der Sabina Poppea Tode / des Cäſonius Severus Mayer-Hof geſchencket / auf dem Vatican / weiß nicht durch was für eine Begegnüß / verlohren hatte / erneurete er / nach dieſer ſeiner Wiederkunfft / ſeine ehmahlige Liebe gegen die Statilia Meſſalina / der Wittwe des Burgermeiſters Veſtinus: und glaubte alle Welt nicht anderſt / er würde ſie zur Kayſerin machen. Der Acte Schönheit / hatte ſolches vordeſſen gehindert: nun aber ſchiene es / daß der Statilia nichts im Wege ſtehen würde / zu dieſer höchſten Ehre zu gelangen. Es hat aber doch ſich ein anders gewieſen / wie ich bald melden werde.

Ich habe erwehnet / daß ich in Hirthen-Kleidern zu der Antonia in ihren Pallaſt gekommen / um deſto mehr verborgen zu bleiben. Es wurde von ihr und mir für rathſahm befunden / daß ich bey ſolcher Tracht / bis unſer groſſer Anſchlag möchte von ſtatten gegangen ſeyn / verharren ſolte: und brachte mich die Cönis bey der Flavia Domitilla / des berühmten Veſpaſianus Tochter / in Dienſt und auf ihren Mayer-Hoff. Dieſe nahme mich williglt auf / weil ich ihr von einem ſo lieben Ort war angetragen worden: maſſen ſie dieſer Cönis / aus gewiſſen Urſachen / ſehr hold war. Ich ſetzte mich bald / bey dieſer meiner Frauen / in guten Glauben / alſo daß ſie mir die Aufſicht über alle ihre Land-Güther anvertrauete / und führte ich ihr Hauß-Weſen / mit ihren guten Vergnügen.

Weil Antonia die ſo genannte Einſiedeley / die der Feld-Herꝛ Vaſaces unlängſt beſichtigt / um mit mir vertraulich reden zu können / öffters beſuchte / als konten wir / durch dieſes Mittel / ſtets beyſammen ſeyn. Ich konte auch alle

Digitized by Google

alles erfahren / was in und auſſerhalb Rom vorgienge / und kame mit in alle Anſchläge / ob ich gleich nicht mit darbey war. Wir überlegten vielmahls unſer wichtiges Vorhaben / da ſie immer dabey verbliebe / ſie wolte mir / und nicht dem Italus / das Kayſerthum zuwege bringen. Wie ſie dann deswegen mich inſtändig vermahnete / daß ich meiner Frau-Mutter mich offenbahren ſolte: damit dieſelbe ihre Bemühungen für mich / an ſtat des Italus / anwenden möchte. Ich brachte ihr aber dieſes aus dem Sinn / indem ich ihr vorſtellete / daß ohne der auswärtigen Landſchafften Hülffe wir nicht aufkommen könten: die aber / wann ihnen / durch meinem Aufftritt / die Hoffnung / das Kayſerthum an ihre Nation zu bringen / entgangen wäre / bald zurück treten würden.

Julius Vindex fienge nun ſeinen Auffſtand gegen den Nero glücklich an / und ſetzte denſelben nicht in geringen Schrecken / als ſolches nach Hofe erſcholle. Er ſaſſe eben zu Neapolis über der Mahlzeit / warff die Taffel ſamt den Speiſen über einen Hauffen / und gebärdete ſich gleich einem Unſinnigen. Der Juden Abfall und Empörung wieder den Landpfleger Geßius Florus / erfolgte bald darauf. Es wurde / dieſen beiden Ubeln vorzubeugen / Verginius Rufus befehliget / alle Teutſche Soldaten wieder den Julius Vindex zu führen; und Veſpaſianus / mit drey Legionen / in das Jüdiſche Land geſendet. Wir hielten für ein gutes Zeichen / daß eben die Götter dieſen Auffſtand der Juden mitkommen laſſen: weswegen des Nero Macht zertheilet und alſo geſchwächet werden müſte.

Verginius / der heimlich auf unſerer Seite war / belagerte Veſontium in Gallien: welche Stadt Julius Vindex entſetzen wolte / weil er noch nicht wuſte / daß Verginius für uns war; als aber dieſer jenen zu einer Unterredung lude / und ſie zwiſchen beiden Heeren zuſammen einkamen / entdeckte Verginius dem Vindex / wie er ebenfalls auf der verſchwohrnen Seite wäre. Demnach näherte ſich Vindex mit ſeinem Heer / um zu dem Verginius zu ſtoſſen / und alſo

gegen den Nero ein Heer zuſammen zu machen. Aber ſolches lieffe ſo unglücklich ab / daß daraus dieſes trefflichen Römers Tod erfolgete. Dann / als die Teutſchen die Gallier ſahen heranziehen / erwarteten ſie nicht des Befehls von ihrem General / ſondern brachen als wüthend zu ihnen ein / alſo daß des Vinder Heer gantz in die Flucht geriethe. Dieſer / vermeinend / daß ein Verrath dahinter wäre und Verginius ihn betrogen hätte / erſtache ſich ſelbſt aus ungemeiner Großmuth / und damit zugleich unſren Anſchlag / der hierdurch zergangen.

Es kame dieſe für den Nero glückliche Zeitung nach Rom / als er eben / aus tollem Sinne / die beide Regierende Burgermeiſter abgeſetzet / und das Burgermeiſter-Ampt / nun zum fünfften mahl / ſonder gewöhnlichen Gehülffen / angenommen hatte. Weil aber hierneben des Sulpitius Galba Abfall in Hiſpanien ausbrache / als wurde dadurch / des Nero Freude über des Julius Vinder Tod gemindert: da wir / von dem Galba und Verginius / den Fortgang unſres Anſchlags noch hoffen konten.

Uber dieſem entſtunde eine neue Verzögerung / indem Antonia denjenigen zum Liebhaber bekame / deſſen Untergang faſt gantz Rom ſo inſtändigſt verlangte. Dieſe Liebe des Kayſers ſponne ſich an im nächſt-vergangenen Wein-Monath / den wir October nennen / da die Triumph-Spiele gehalten wurden / die der Sylla / welcher neben dem Marius in Rom ſich ſonders bekannt und verdient gemacht / noch vor der Kayſere Zeiten angeſtellet. Weil dieſer von des Cornelius Sylla Vorfahren einer geweſen / als kame deſſen Wittwe / die Antonia / auch zum Feſt / nicht vermuthend / daß Nero hierbey erſcheinen würde. Aber er fande ſich wieder verhoffen ein / und weil er die Antonia / ſo lange er Kayſer geweſen / niemahls geſehen hatte / als kennete er ſie faſt nicht mehr / und fragte deswegen nach ihrem Nahmen. Dieſer ward ihm ſobald nicht genennet / da grüſſete er ſie gantz höfflich: wiewohl er hierbey ſich entſahe / ſie allda zu finden indem er ſich erinnerte / daß er ihren Gemahl / den

Cor-

Cornelius Sylla / neben ſo vielen ihren Bluts-Verwandten / hinrichten laſſen. Sie zeigte ein Majeſtätiſches Weſen / und handelte bey dieſem Feſt ſo frey / um zu zeigen / wie geringe ſie ihn hielte / als wann ſie den Kayſer nicht geſehen hätte.

Nero begabe ſich wieder von dannen / ehe noch alles zum Ende war. Als aber ſelbigen Abend die Antonia ein groſſes Gaſt-Mahl hielte / wobey alle ihre Anverwandten und die fürnehmſte Damen in Rom erſchienen / fande Nero mit ſeinen Hoff-Leuthen / nach aufgehobener Taffel / ſich verkleidet auch daſelbſt ein. Und ob gleich jederman vermeinte / ſolches geſchähe wegen der Statilia Meſſalina / ſo erſcheine doch alſofort / daß es der Antonia ſelber golte: maſſen er zu ihr ſich geſellete / und nach ein- und andern abgelegten Höfflichkeiten / ſie zum Würffel-Spielen nöthigte. Er ſetzte groſſe Summen Geldes auf / die er alle der Antonia zuſtieſſe / er mochte gewinnen oder verliehren. Weil ſie aber nach dem Wurff / den ſie thate / wenig hinſahe / und immer mit den Umſtehenden redete / wurde ſie dieſer ſonderbahren Freygebigkeit des Nero nicht gewahr. Die Statilia Meſſalina / ſolches bey ihm zu ändern / redete ihm etlichemahl ein / wie daß er die meiſte Augen auf den Würffeln gehabt / und den Satz gewonnen hätte. Als ſie darum auch das Geld ihm wieder zuſchieben wolte / verwehrte er ſolches mit beiden Händen / worüber ſie zweye auch in harte Wort-Wechſelung geriethen. Antonia / die eben mit dem geweſenen Burgermeiſter Fontejus Capito redete / als ſie dieſes Streits gewahr wurde / wolte die Freigebigkeit des Kayſers gantz nicht annehmen / warffe ihm daher alles Geld wieder zu / und weigerte ſich ferner zu ſpielen. Dieſes verdroſſe den Kayſer über alle maſſen / zwar nicht ſo ſehr auf die Antonia / als auf die Statilia: deren er etliche harte Worte ſagte / die ſie bewegten / aus der Geſellſchafft / und zwar mit naſſen Augen / hinweg zugehen.

Es machte aber dieſer Handel alſofort ein groſſes Aufſehen / maſſen man die Statilia / in des Kayſers Gunſt viel zu feſt geſetzet zu ſeyn gehalten hatte / als daß ihr ein ſolcher Unſtern

begegnen können. Unterdeſſen nun / daß dieſes fürgienge / ſammleten die Sclaven das Geld / ſo in währendem dieſem Zancke unter den Tiſch gefallen ware / und gaben es der Antonia / die es zwar dem Kayſer überreichte / aber er weigerte ſich / es anzunehmen / und wolte behaupten / daß es die Printzeßin gewonnen hätte. Die Galeria Fundana / des Vitellius Gemahlin / ſo dabey ſtunde / ſagte / das zwantzig Stücke Goldes der Antonia davon gehörten / weil ſie die zu Anfang des Spiels vorſich gehabt; das dann die Cönis / ſo ihr dieſes Spiel-Geld hohlen müſſen / bekräfftigte / und dieſe zwantzig Stücke unter mehr dann hunderten heraus ſuchte: da ſie alle diejenigen zu ſich nahme / die das Bildnüß ihres Bruders und ihrer Schweſter / nemlich des Britannicus und der Octavia / hatten. Als ihr ohngefehr eine Müntze mit-geworden / darauf der Statilia Meſſalina Bildnüß ſtunde / ſo Nero / in ſeiner hefftigen Liebe gegen ihr / ſchlagen laſſen / wurffe ſie ſolches dem Kayſer zu / und ſagte: dieſes gehöret mir nicht zu / ſondern dem Kayſer / maſſen mir von dieſer Müntze der ſchönen Statilia nie etwas iſt eigen geweſen. Nero / der ſolche wieder zu ſich genommen / warffe ſie / neben allem anderem Gelde / unter der Antonia Bediente / und gienge damit hinweg: allen Anweſenden zu erkennen gebend / daß ihn ein ſonderbahrer Schiefer regierte. Antonia bekümmerte ſich hierüber am wenigſten / und mittlerweile ihr erfreuetes Geſinde ſich in des Nero Freygebigkeit theilete / unterhielte ſie noch ferner ihre ander Gäſte / und erwieſe ſich ſo kaltſinnig über dem / ſo vorgegangen war / daß jederman abnehmen konte / wie wenig ſie den Nero achtete.

Am folgenden Tage kame ſie zu mir / dieſe Abentheur mir zu erzehlen: da ich dann gleich vermuthete / was hernach ſich auswieſe / daß eine Liebe zu der Antonia würde vorhanden ſeyn; maſſen auch des Kayſers Hoff-Leuthe es ausbrachten / daß ihre Schönheit ihn gefangen hätte. Weil hiernechſt über fünff Wochen verſtrichen / daß er deſſen ſich nicht ferner mercken lieſſe / wiewohl er auch / in der Zeit / die

Sta-

Statilia / das doch ſonſt ſeine Gewohnheit ware / nicht mehr beſuchete: als hoffeten wir / es würde nun wol ſein Verbleiben damit haben. Er meldete ſich aber nach der Zeit wieder an / und wolte / daß Antonia das groſſe Feſt des Saturnus mit ihm halten / und bey einem Gaſt-Mahl / das er auf das allerherꝛlichſte zubereiten lieſſe / ſich einfinden ſolte. Tigellinus / ſo wol / als Calvia Criſpinilla / welche beide / neben dem Helius Cäſarinus / anjetzo zu Hofe das meiſte zu ſagen haben / kamen in des Pompejus Pallaſt / dieſes der Antonia anzumelden und ſie einzuladen: die es aber dem Nero rund abſchluge / und dieſen Tyrannen dergeſtalt zuerzürnen keinen Scheu truge. Als ich es vernahme / verwieſe ich ihr ſehr / daß ſie ihr Leben nicht beſſer in acht hatte / und erſuchte ſie / ſich ein wenig gegen den Tyrannen zu ſtellen / weil es doch nunmehr verhoffentlich mit ihme nicht lange mehr währen ſolte. Sie verſprache mir zwar / ſolches zu thun / konte ſich aber ſehr übel zwingen / als ſich die Gelegenheit nachgehends eräugnete / daß ſie wieder in ſeine Geſellſchafft kommen muſte.

Dann / wie das Feſt der Todten einfiele / ſo bey uns eilff Tage währet / da ein jeder bey ſeiner Anverwandten Grabe opffert / fügete es ſich alſo / daß / in des Kayſers Auguſtus Grabe / Nero und Antonia / ſonder daß eines von dem andern wuſte / zuſammen kamen / und traffe er ſie an / bey des Kayſers Claudius unſers Herꝛn Vattern Grabe / da ſie die gebräuchliche Opffer von wolriechenden Kräutern / auch von Honig / Milch und Wein / verrichtete. Ob Nero / der ſonſt der Götter Dienſte ſo ſehr nicht ergeben / dieſerwegen dahin gekommen / kan ich nicht ſagen: vielmehr glaube ich / daß er habe Kundſchafft gehabt von der Antonia dahinkunfft / welches dann ſeine Andacht erwecket. Sie hatte / nicht allein des Claudius und der Aelia Petina Gräber / ſondern auch die Grab-Mähle des Britannicus und der Octavia / des Pompejus und Sylla / welche beide Letztere ihrentwegen in die Kayſerliche Begräbnüſſe mit waren beygeſetzt worden / als ſie inſtändig drum angehalten hatte / mit

Blumen-Kräntzen bezieret: und näherte er ſich ihr/ wie ſie eben in ihrer heiſſeſten Andacht ſich befande/ und dieſer ihre Seelen anrieffe/ um glücklichen Fortgang unſers Fürhabens/ ihr vergoſſenes Blut an dem Tyrannen zu rächen.

Wie/ meine Schweſter! redete er ſie an/ finde ich euch dergeſtalt unter den Todten? Weil ich meine Liebſten/ antwortete ſie/ nicht mehr unter den Lebenden ſuchen darff/ als ergetze ich mich in dieſen Feyer-Tagen allhier mit ihrer todten Geſellſchafft. Man muß die/ antwortete er/ ſo einmahl das Recht der Natur bezahlet/ ruhen laſſen/ und vielmehr ſich an ſeine lebende Freunde halten/ ſo einem mehr Troſt/ als die Lebloſen/ geben können. Mir nicht! gabe ſie zur Antwort/ und hat man mir nichts übrig gelaſſen/ da ich in dieſem Leben meine Ergetzung beyfinden könte. Weil ſie mich nicht nennen dorffte/ hatte ſie ſich dieſer Worte gebraucht: da ſie hingegen/ als ſie mir dieſes alles erzehlete/ mich verſicherte/ wie daß ſie ſolches/ in Betracht meiner/ über das Hertz geſaget hätte. Wiewohl nun Nero dieſe Reden auf ſich ziehen muſte/ wolte er ſich doch deſſen nicht mercken laſſen/ und ſagte zu ihr/ als ſie wolte von ihm gehen: wo gedencket ihr hinaus/ ſchöne Antonia? gönnet mir noch ferner eure holdſelige Gegenwart. Wiſſen ſie dann nicht/ ſagte ſie/ daß ſie Nero ſind/ und ich Antonia bin/ und daß dieſe umſtehende Grab-Mähle mir zuruffen/ den Mörder der Meinigen zu fliehen? Dieſe freye Worte nahme Nero gantz wol auf/ zu ihr ſprechend: haſſet mich nicht/ meine Schweſter/ um geſchehener Dinge willen; und da ich verleitet worden/ ſo dencket/ der Himmel habe es darum geſchehen laſſen/ daß Antonia ſoll Kayſerin werden. Wie! antwortete ſie/ voll Unmuths/ ſolte ich Kayſerin durch den Nero heiſſen? zweifels ohne iſt mir dann ſchon mein Begräbnüß hier auserſehen/ da ich bald bey den vorigen Kayſerinnen liegen ſoll.

Hiemit gienge ſie von ihm ab/ und nach ihrem Hauſe: allda ſie nachgehends überlegte/ wie ſie vermuthlich den Tyrannen durch ihren Unwillen zum Zorn würde gereitzet haben/ das ihr Nachtheilig fallen möchte. Und weil ſie wuſte/

wie

wie viel mir an ihrem Leben gelegen / bereuete ſie es / daß ſie ſich nicht beſſer gezwungen hätte / und nahme ihr vor / ſolches durch ihr künfftiges Bezeigen zu erſetzen. Sie gienge auch des andern Tages wieder nach den Gräbern ihrer Verwandten / in der gewöhnlichen Andacht fortfahrend / des Vorhabens / wann etwann der Kayſer wieder käme / ſich gegen ihm anders zu bezeigen. Ihr Vermuthen fehlete ihr nicht / maſſen Nero nicht ſo bald Nachricht von ihrem Daſeyn erlanget hatte / da fande er ſich auch daſelbſt ein / und offenbahrte ihr diesmahl ſeine Liebe ſo deutlich / und wie er geſinnt wäre ſie zu heurathen / daß Antonia / damit nicht zur Unzeit dieſer Tyrann erzürnet würde / ſich hierauf zu bedencken / Zeit begehrte / und daneben den Nero erſuchte / ihr zu gönnen / daß ſie die Tage über / da das Feſt der Todten währete / allein bleiben / und in ihrer Andacht nicht verſtöhret werden möchte. Nero bezeigte ſich hierüber mehr als vergnügt / unterlieſſe aber nicht / ſo ſehr auch Antonia dawieder bathe / ſie diesmahl nach ihrem Pallaſt zu begleiten: wodurch gantz Rom gewahr wurde / daß der Kayſer die Printzeßin liebte.

Es ſtunde nicht lange an / da war ihr Pallaſt voll von allen ihren Anverwandten / wie auch von denen / die ſich gegen dem Nero verſchworen hatten: welche hierdurch irre gemacht waren / aber von der Großmüthigen Antonia verſichert wurden / daß ſie ehe tauſendmahl ſterben / als dieſen Tyrannen lieben wolte / und daß alles ihren groſſen Anſchlag damit zu befördern / von ihr ſolcher maſſen angefangen wäre. Jederman billigte dieſes ihr Beginnen / und hielte man hierauf rath / auf was Weiſe ſie ſo lange den Nero mit guter Hoffnung würde hinhalten können / biß man los zubrechen ſich fähig und bereit fünde: weil noch eine geraume Zeit dahin / und nicht alles in Teutſchland und den andern Landſchafften alſo abgethan ware / wie es wol ſeyn ſolte. Man hatte des Julius Vinder Tod noch nicht völlig verſchmertzet: ob gleich der Sulpitius Galba ſchon in deſſen Stelle getreten war / und wir die Hoffnung hatten / daß Verginius Ruffus ſich auch bald öffentlich in Teutſchland gegen dem Nero und

für uns erklähren ſolte. Nach vielem Uberlegen / ſchloſſen ſie dahin / daß Antonia / wann die Zeit der eilff Tage um ſein würde / in welcher Nero ſie alleine zu laſſen verſprochen hatte / von ihme alsdann ferner / ſich vollkommen zu bedencken / biß auf den erſten May / Zeit begehren / und fürwenden ſolte / wie daß ſie der Göttin Maja ein ſonderliches Gelübde gethan hätte / deren Feſt ſelbigen Tags von dem Frauen-Zimmer in Rom gefeyret wird / und alſo ſolches zuvor erfüllen muſte / ehe ſie ſich völlig erklähren könte: dann man hoffte / ehe dieſelbe Zeit käme / mit allem gegen dem Tyrannen fertig zu werden.

Der letzte Tag des Feſtes der Todten ware kaum verſtrichen / da ſtellete ſich der Kayſer bey der Antonia wieder ein / und hatte ſie alle ihre Verwandten bey ſich / mit denen ſie den Nero entfinge / um deſto beſſer in der Ehrbarkeit ihn zu erhalten. Wie er nun von ſeiner Liebe ſie lange unterhalten / brache ſie endlich mit der erſonnenen Ausflucht herfür: die Anfangs der ungeduldige Nero nicht wolte gelten laſſen. Calvia Criſpinilla aber / ſo mit zugegen / dienete ihr hierinn / und halff den Kayſer bereden / daß er dieſes Feſt der Maja erſt abwarten / alsdann aber ihrer Erklärung / und zwar des ungezweiffelten Ja-Worts / gewärtig ſeyn wolte. Alle die zugegen waren / muſten bekennen / daß ſie den Kayſer nie ſo beſcheiden und höfflich geſehen. Er wolte ſich / nach dem Tage / durch Geſchencke bey ihr beliebt machen / die er ihr in groſſer Menge zuſchickete: ſie ſchluge aber alles aus / mit dieſer höfflichen Entſchuldigung / daß ſie von ihm auf keinerley Weiſe etwas verbündliches annehmen könte / ehe ſie der Göttin Maja ihr Gelübde geleiſtet hätte. Statilia Meſſalina ſahe ſich nun hierdurch aller Hoffnung beraubet / Kayſerin zu werden: und da bisher ihr Pallaſt / vor die viele Aufwärter / ſchier zu enge werden wollen / fande ſich nun das Wiederſpiel / und kein Menſch wolte mehr ſich an ſie kehren / weil ſie nicht mehr fähig war / einem oder dem andern ſein Glücke bey dem Kayſer zu machen. Antonia ſahe ſich hingegen häuffig bedienet: welches ihr keine geringe Laſt ware / und entzo-

ge

ge ſie ſich ſo weitläuffiger Geſellſchafft / wie ſie nur konte / ihre höchſte Vergnügung darinn findend / wann ſie bey mir allein ſeyn / und mit mir ſich unterreden konte.

Eine für den Nero betrübte Zeitung erſcholle damahls zu Rom / daß nemlich das Krieges-Heer in Ober-Teutſchland abgefallen wäre. Es wurde ſofort der Feld-Obriſter Rubrius Gallus / mit allem / was man von Krieges-Volcke auf bringen konte / nach Teutſchland geſchicket. Der Kayſer / gienge nach Neapolis / theils dieſe traurige Poſt ſich aus dem Sinne zu ſchlagen / theils der Antonia / wie er ſagte / beſſere Ruhe zu ihrer Bedenck-Zeit zu laſſen: ſo uns allen ſehr lieb ware / weil wir dadurch mehr Lufft bekamen / in unſern Dingen ruhiger fortzufahren. Dann ob gleich des Kayſers beide Freygelaſſene / der Helius Cäſarinus und Policletus / in Rom verblieben / um auf alles acht zu haben: ſo waren die dennoch ſo gefährlich nicht / als der Nero ſelber / der Tag und Nacht umher lieffe / und bald hier bald da unverſehens in die Häuſer kame: das den geheimen Zuſammenkünfften der Unſerigen ſehr hinderlich ware / welche meiſt / um Verdacht zu verhüten / bey Nacht gehalten wurden.

Seither nun iſt Nero ausgeweſen / und hat auch des Burgermeiſter-Amptes ſich wieder abgethan / und die beide itzt-regierende Burgermeiſter an ſeine ſtatt erwehlet / auch ihnen die Regiments-Zeichen / ſo man Faſces nennet / zugeſchicket: wie dann alle Welt glaubet / er ſey zu Neapolis ſo lange geweſen. Ich habe aber / mit nicht geringer Befremdung / unlängſt von dem Vaſaces verſtanden / daß er / die letzte Zeit / ſich heimlich auf dem Vatican befunden: da die fremden Dinge / ſo er mit meinem werthen Tyridates begonnen / mich immer mehr irre machen / je mehr ich demſelben nachdencke / und weiß ich nicht / was ich darzu ſagen ſoll. Dieſes iſt gewiß / und hat es auch des Nymphidius letztes Beginnen erwieſen / daß der Tyrann es nicht gut habe gemeinet. Wie aber die ſonderbahre Erwählung zur Nachfolge am Kayſerthum / und die andere hierzwiſchen fürgefallenen Dinge / imgleichen meiner Schweſter der

Claudia Abentheuren / hierbey kommen / das iſt mir gantz unmüglich auszugründen. Doch möchte ich bey allen dieſen wunderlichen Umſtänden nichts liebers wünſchen / als daß es ſeyn könte / daß der groſſe Tyridates / durch das vorgekommene Mittel / den Römiſchen Thron behauptete / wie ſeelig wolte ich doch alsdenn unſer Rom erkennen. Weil aber Antonia oder Druſus von den Römern verlanget werden / ſo möchte ich wiſſen / ob mein Tyridates / die Antonia zu heurathen / ſich entſchlieſſen könne: auf welchem Fall ich nimmermehr einige Anſprache zum Reich machen / ſondern mehr als vergnügt leben will / dieſe meine Liebſte Schweſter / neben meinem liebſten Freunde / Herꝛſchere der Welt zu ſehen.

Da ſey der Himmel für / fiele Tyridates allhier dem Druſus in das Wort / daß ich ſolte den Thron beſteigen wollen / der des Claudius Sohne zuſtehet und gebühret. So lange ich dich meinen liebſten Freund für tod gehalten / und des Kayſers Bezeigen geglaubet / habe ich dieſes Reich anzunehmen nicht bedencklich gehalten: nun aber wil ich / bis auf meinen letzten Bluts-Tropffen / dahin helffen arbeiten / daß der würdige Druſus ſeines Vaters Thron beſteigen möge. So weiſt du auch wol / liebſter Freund / daß mich die Götter nicht für die Claudia / noch für die Antonia / ſondern für eine andere beſtimmet / der ich meine Freyheit ſchon längſt aufgeopffert habe. Wann dann die Liebe zu der ſchönen Neronia / ſagte Druſus / dem König von Armenien verwehret / die Antonia zur Kayſerin zu machen / auch dieſe Printzeßin ſelber hoch verlanget / daß ich mich kund geben / und das Kayſerthum begehren ſoll / ſo ich bisher / ihr zu Liebe / um ſie nicht dieſer höchſten Würde zu entſetzen / von mir abgelehnet; wann auch Italus ſich nicht alſo bezeiget / daß Antonia einiger maſſen könte bewogen werden / ihm Liebe zu erweiſen / indem er mehr die todte Cynobelline / als die lebende Antonia verehret: ſo bin ich gewillet / für mich zu arbeiten / um die Antonia / und meinen König zu vergnügen / deme ich es zuvor anmelden wollen / ehe ich weiter etwas hierunter fürneh-

me.

me. Es ſtehen ſonſt / fuhre er fort / unſere Dinge jetzt alſo / daß der Cheruſcer König heimlich hergekommen / um / nach Ermordung des Nero / den Thron durch Ehligung des Claudius Tochter zu beſteigen: da Aurelius Cotta / der über des Kayſers Leib-Wacht beſtellet iſt / den Streich in zwey Tagen verrichten ſoll / und werden alsdann die beide Burgermeiſter / neben den andern / die um unſern Anſchlag wiſſen / entweder den Italus / oder den Tyridates / oder den Druſus / weil die beiden erſtern ſich weigern dörfften / den Soldaten zeigen / und ihrer einem / das Kayſerthum übergeben. Die Teutſchen / ſo neben den Gallen und Britanniern für den Italus ſtehen / dörfften einem andern leicht dieſe Würde misgönnen. Ich weiß aber und bin deſſen wohl verſichert / daß / wann Galba / wie auch Verginius / der nur darauf wartet / daß er von hier benachrichtiget werde / um wieder den Nero loszubrechen / vernehmen ſolte / daß von dem heiligen Claudius noch ein Sohn vorhanden / ſie werden für den ja ſo eifferig / als für den Italus / der gemeinen Sache ſich annehmen / und dieſes groſſe Werck helffen zu Ende bringen. Der Verlaß iſt geweſen / daß Antonia den beiden Burgermeiſtern mich hat wollen offenbahren. Ob nun dieſe / in den bisherigen Zuſammenkünfften / ſich deſſen haben vermercken laſſen / kan ich nicht ſagen / weil ich in der Zeit / da ich an meinen Wunden unpaß geweſen / niemand geſprochen. Ich vermeinte auch / von dem König Jubilius etwas zu erfahren: der aber ſeinen Nacht-Geſichtern / mit dem Italus / nachgehet. So wird es nun / nach dieſer eingezogenen Erkundigung / darauf ſtehen / wie ich es ferner anſchlagen ſoll / und ob ich nicht je eher je beſſer meiner Frau Mutter eröffnen müſſe / daß ihr die Götter einen Sohn übrig gelaſſen / für den ſie ihre jetzige Bemühung anzuwenden habe.

*** *** ***

Hiermit endete Druſus ſeine Rede / und ward er von dem Tyridaets umarmet / der zu ihm ſagte: Der gerechte Himmel ſegne dein groſſes Fürhaben / und ſetze dich auf den

den Thron / den die Natur und deine Tugend dir bereiten. Die ungemeine Freundſchafft / ſo Nero jederzeit zu mir getragen / verurſachet zwar / daß ich ſein Geſchicke beklagen muß. Doch finde ich es ſo billig / daß Rom an ſeine Freyheit gedencke / und dem unerhörten Blutſtürtzen ein Ende mache / daß ich gantz nichts dagegen einzuwenden habe. Nur wünſche ich hierzu ein beſſeres Glück / als man die vorigemahle verſpühret: und könte dabey mein Wünſchen etwas ausrichten / ſo ſolte Antonia an ſelbigem Tage aufhören / des Druſus Schweſter zu ſeyn / wann der den Kayſerlichen Thron betreten wird. Ach Tyridates! antwortete der Printz / mit einem Seufftzer / die Unmüglichkeit leidet keine änderung / und darff ich ſo was gutes nimmermehr hoffen / das den Göttern ſelber mir zu geben unmüglich iſt. Ich ſtehe bey dieſer Liebe mehr Qvaal aus / als ich darff geſtändig ſeyn / und habe nun ſo viel Jahre / doch gantz vergeblich / getrachtet / mich zu überwinden: werde aber wol dieſe ſonderbahre Liebe bey mir hegen müſſen / ſo lange ein Odem in mir bleibet.

Es gehet meinem Könige nicht viel beſſer / ſagte hierzu der Vaſaces / maſſen es auch faſt das Anſehen gewinnet / daß die Unmüglichkeit der Neronia im Wege ſtehe / meines Königs Liebe anzunehmen. Wie tröſtet ihr mich ſo übel / mein Vaſaces / ſagte der verliebte König / habt ihr vielleicht etwas vernommen / ſeith daß ihr von mir geweſen / das meiner noch glimmenden Hoffnung könne den garaus machen? Die Wahrheit zu geſtehen / antwortete Vaſaces / ſo wolte ich wünſchen / daß Tyridates ſowohl als Druſus ſich überwinden möchten / und ferner nicht gegen die Unmüglichkeit ſtritten. Es ſind nun eben vierzehen Tage / daß ich die Römerin Pomponia Grácina / wie auch die Printzeßin Caledonia / geſprochen: die mir beide geſagt / was ich längſt beſorget / daß nemlich die Neronia eine verheurathete Dame / und daher Ew. Majeſt. zu lieben unfähig ſey. Der arme Tyridates höhrete dieſen des Vaſaces Vortrag an / als einer / der zum Tode verurtheilet worden. Wie ihm aber derſelbe ferner erzehlte / was bey dieſer Unterredung fürgegangen / daß nemlich Neronia /

nia / auf Zureden der Pomponia Grácina / ihn hätte ſprechen wollen: faſſete der verliebte König einen neuen Muth / und hoffete aus dieſer Anſprache noch einigen Troſt zu ſchöpffen / triebe auch den Vaſaces eifrig an / daß er ohne ferneres Zeitverliehren / ſich nach der Pomponia Grácina Pallaſt begeben / und ſeine Neronia nicht allein ſehen / ſondern ſie auch / ihn zu ſprechen überreden ſolte. Dieſer getreue Parthe verhieſſe / ſolches zu übernehmen / und bothe ſich Druſus an / ihme den Weg nach der Pomponia Grácina Pallaſt zu zeigen / den ſie bey Nacht beſuchen muſten / damit niemand von des Kayſers Leuthen den Vaſaces erkennen möchte. Sie benahmten hierzu den folgenden Abend / weil dieſe Nacht bereits halb vorbey war / und ſie es für unſchicklich fanden / in ſo ſpäter Zeit die Pomponia Grácina zu beunruhigen.

Mein Zuſtand iſt doch noch viel elender / ſagte Druſus / als des Königs von Armenien ſeiner. Der Neronia ihr Gemahl kan noch endlich ſterben / wann ſie ja den irrigen Glauben führet / daß ſie nichts als der Tod von ihm ſcheiden möge. Wer kan aber in der gantzen Welt / durch ſein Abſterben / die Antonia und mich frey machen / daß wir einander lieben dörfften. Ich bin deiner Meinung / antwortete Tyridates / und will noch lieber die Neronia an einen ungeliebten Mann verheurathet / als ſie meine Schweſter wiſſen. Ich weiß aber nicht / was mir hiervon ſchwahnet / und habe ich mir ſchon zu verſchiedenen mahlen die Einbildung gemacht / weil meine Frau-Mutter und dieſe Schöne einander ſo hertzlich geliebet / ob dieſe etwan Parthenia und meine Schweſter ſey / welche in ihrer zarteſten Kindheit / aus Scythen hinweg gekommen / ſintemahlen von ihr ſonſt keine Nachricht übrig iſt / als daß ſie in Italien ſey verkaufft worden. Ach wann deme alſo wäre / wie würde ich mich doch überwinden können / ſie nicht ferner / gleichwie ich nun thue / zu lieben.

Druſus wolte eben hierauf antworten / als man ein ſtarckes Geräuſche unten im Hauſe vernahme / das ſie / ſonderlich den Vaſaces ſorgen machte / es wäre der ſtürmende Nero vorhanden. Wie ſie aber darnach fragen lieſſen / fan-

de-

de es ſich / daß es Italus und Jubilius waren / die bey ihren Geiſtern in des Auguſtus Begräbnüß die Zeit ſo lange zugebracht hatten. Druſus verlangte ſehr / den Hermundurer König zu ſprechen. Und da er es in der Flavia Domitilla Hauſe verlaſſen hatte / daß er etliche Tage ausbleiben wolte / gedachte er ſelbige Zeit zu ſeinem groſſen Vorhaben anzuwenden / und wolte folgenden Morgens bey dem Jubilius den Anfang hierzu machen. Ehe der aber anbrache / legte er ſich bey dem Vaſaces nieder / weil er beym Tyridates nicht bleiben wolte / um denſelben / indem er ſtets mit ihm würde geredet haben / nicht an der benöthigten Ruhe zu hindern. Alſo ſchlieffe er das übrige von der Nacht / bis die Sonne wieder herfür blickte: da er nach des Jubilius Kammer gienge / und ſich bey ihm anmelden lieſſe. Es ware dieſer König / weil die Verliebten wenig Schlaffs bey ſich haben / bereits wach / als Druſus ankame: der dann mit ihme / um den noch ſchlaffenden Italus nicht aufzuwecken / in ein anderes Zimmer gienge / und ſich allda mit ihm beſprache.

Druſus fragte ihn / wie es ihnen die Nacht ergangen wäre? Worauf Jubilius erzehlte / daß ſie die Octavia und Cynobelline wieder geſehen hätten / die mit ihnen viel Dinge / des Nero Hinrichtung betreffend / geredet / und ſchiene es wohl / daß ihnen dieſes Fürhaben entgegen wäre. Druſus lachte zu dieſem Bericht / maſſen er davon nichtes glaubte / und begunte von dem Haupt-Werck zu reden / ſein Verlangen bezeugend / zu wiſſen / was ſeith deme in ihren Verſammlungen wäre fürgegangen. Du kommeſt mir mit deiner Frage zuvor / ſagte Jubilius / maſſen ich ohne das gewillet war / dir hiervon Nachricht zu geben. Wir ſind / in dieſen Tagen / etlichemahl wieder beyſammen geweſen / da der regierende Burgermeiſter Silius Italicus unter andern Fragen auf die Bahn gebracht / ob man nicht darvon gehöret / daß ein Geſpräch ginge / als wann noch ein Sohn von dem theuren Claudius übrig wäre? welches da es ſich alſo befinden ſolte / viel von ihrem jetzigen Vorhaben verändern würde. Italus / der ſich gleich deiner erinnerte / ſagte: es ſey wahr / daß

daß der Printz Druſus nicht an dem verſchlucken des Apffels zu Pompeji geſticket / ſondern noch viele Jahre gelebet / maſſen er ihn in Teutſchland wol gekennt hätte; und ſey hoch vonnöthen / daß man eifrig darnach ſich erkundige / indem wol ſeyn könte / daß das nachherige Geſchrey von dieſes Printzen Tode / der unter des Tarquitius Creſcens Nahmen ſo tapffere Thaten in Armenien verrichtet / falſch geweſen / und alſo Druſus noch im Leben wäre. Alle Anweſende entſetzten ſich über dieſen Bericht / und weil Italus mich zu Zeugen rieffe / muſte ich eben das geſtehen: wolte aber / ohne deine Bewilligung / ein mehrers nicht entdecken.

Die Kayſerin / deine Frau-Mutter / ſtellte ſich nichts weniger / als die andern / hierüber unruhig an / wolte aber nicht glauben / daß ihr Sohn noch lebte. Sie erwieſe es hingegen dem Italus ſehr hoch / als der ſagte / daß er gern dem Printzen Druſus ſein Recht an das Kayſerthum abtreten wolte: mit Einwendung / daß man mit ſolchen Gedancken jetzt die Zeit nicht verliehren müſte / da dergleichen nur von wiedrigen Leuthen ausgeſprenget würde / um ſie in ihren Anſchlägen irre zu machen. Sie thäte noch hinzu / wie ſie nur gar zu wohl wüſte / daß ihr Sohn todt wäre: welches auch Suetonius Paulinus bekräfftigte. Es kame da hinaus / daß dieſer / der ſich hatte unter des Tarquitius Creſcens Nahmen dafür ausgegeben / ein Betrieger müſte geweſen ſeyn. Italus und ich beſtritten dieſes zum hefftigſten / ſonderlich der Cheruſcer-König / welcher ſagte / daß er ja von Kindheit auf mit dir zu Pompeji wäre erzogen worden / und alſo deine Geſtalt wol kennete. Die Kayſerin wolte nichts hiervon beobachten / ob ſchon die andern ihre Gedancken darüber behielten / ſondern bliebe dabey / daß morgen auf dem Feſte der Pales / die Niedermachung des Nero / und des Italus Erhebung auf den Thron / geſchehen müſte.

Als wir aus dieſer Verſamlung wieder von einander giengen / zoge mich der Burgermeiſter Silius Italicus beym Mantel / und raunete mir ins Ohr / daß er mich gern allein ſprechen wolte. Ich konte nicht erreichen / was mir dieſer Burgermeiſter

ſter müſte zu ſagen haben. Wie ich nun unvermerckt mit ihme mich abſeits begeben / berichtete er mich / wie ihm nicht unbekant wäre / daß ich den Printzen Druſus kennete / maſſen die Printzeßin Antonia ihme alles erzehlet hätte. Und weil er wüſte / ſagte er / daß ich ſo ſehr deſſen als des Italus ergebener Freund wäre / ſo bäthe er / ich möchte ſo wol thun / und dir / mein Printz / ſagen / daß du heut möchteſt in des Saluſtius Garten zu ihm kommen / da auch die Kayſerin deine Frau-Mutter / wie auch deine Schweſter / ſich befinden würden; und ſolte auch ich mich daſelbſt mit einfinden. Dieſe unvermuthete Vertraulichkeit des Burgermeiſters / befremdete mich nicht wenig: jedoch geſtunde ich ihm alles / ihm daneben die Verſicherung gebend / daß Italus in keinem Dinge dem Printzen Druſus würde zuwieder ſeyn / den er viel zuviel liebte / auch viel zu grosmüthig wäre / als daß er vor ihm / und auf ſo unbillige weiſe / das Kayſerthum begehren ſolte. Wann deme alſo iſt / ſagte hierauf / der Burgermeiſter / ſo könte es nicht ſchaden / wann der Italus mit in dieſe Verſammlung käme. Ich verſprache ſolches / und wie ich nach deme mir fürgenommen / heute zu dir hinaus zu kommen / alſo füget es ſich nun eben recht / daß ich dich hier finde / und ich alſo eher / als ich vermuthet / mein Gewerbe habe ablegen können.

Druſus befunde dieſes / was er da gehöret / ſeinem Fürhaben gantz gleichförmig / und geſtunde dem Jubilius / daß er bey ſo geſtalten ſachen nun könte geſchehen laſſen / daß man ihn zum Kayſer erwehlte / und würde ihm nichts lieber in der Welt ſeyn / als daß ſolches mit gutem Vergnügen des Königs der Cheruſcer geſchehen möchte. Jubilius ſagte hierfür gut / und beredete den Druſus / daß er ihm zuließe / ihn dem Italus zu offenbahren. Demnach gienge er in dieſes Königs Kammer / denn er noch auf dem Bette / aber erwachet / fande / und von ihm ſich alſo anreden hörte: hier liege ich und quäle mich mit den Gedancken / wie ich doch der himmliſchen Cynobelline Begehren erfüllen / und ſo wol von der Printzeßin Antonia / als vom Kayſerthum / da meines

Göt-

Göttin ſolches zuwieder iſt / mit guter arth abkommen möge. Der Himmel giebt dir dieſe Gedancken ein mein Bruder / antwortete Jubilius / und komme ich um gleicher Urſache willen zu dir / von dem Printzen Druſus dir eine erfreuliche Zeitung zu bringen / die du nicht vermuthen wirſt. Als der Hermundurer-König dieſe Worte kaum ausgeſprochen / trate Druſus zu ihnen in die Kammer / und ſtellte ſich vor des Italus Bette / ihn mit unverwandten Augen ſcharff anſehend. Der Cheruſcer-König kennete ihn noch nicht / ob er ihn gleich nächſt vor ſich ſahe / und erwieſe keine geringe Ungeduld / daß ein Hirthe ſo ungeſcheuet zu ihm kommen / und ihm hinderlich ſeyn dürffen / von ſeinem alten Freunde ein mehrers zu vernehmen. Endlich / wie dem Druſus die Weile zu lange wurde / eilete er mit ausgeſpanneten Armen auf ihn zu / und gabe ſich alſo zu erkennen: das dann eine unbeſchreibliche Freude bey dem Italus erweckete / und verwieſe dieſer darauf dem Druſus und Jubilius / daß ſie dieſes ihm ſo lange verheelet / gleich wie Druſus hingegen ihm vorwarffe / daß er ſeiner ſo gar vergeſſen können / daß auch ſeine Geſtalt ihme gantz aus der acht gekommen wäre.

Nach den erſten Freud-Bezeugungen / geriethen ſie auf die vorſtehende Dinge zu reden: da ſich Italus eben alſo erklährte / als wie Jubilius von ihm erzehlet hatte / und ware dieſer König ſo froh / daß er durch dieſe Käntnüß das Kayſerthum verliehren ſolte / als wie ein anderer würde geworden ſeyn / wann man ſolches ihm angetragen hätte. Ich weiß / ſagte Italus / daß meine Landes-Leuthe ja ſo glücklich unter dem groſſen Druſus leben werden / als wann ſie mich Kayſer ſchauen; und hoffe ich / durch meines künfftigen Ober-Herrn Gütigkeit / die Beſitzung des Cheruſcer-Landes wieder zu erlangen / ſo meinen Vorfahren zugehöret. Nicht dieſes allein / ſondern noch viel ein mehrers verhieſſe ihm Druſus / und als ſie nun mit einander abgeredet hatten / was ſie ferner thun wolten / begabe ſich der Printz / mitlerweile Italus ſich anzukleidete / nachdem Tyridates / dem er dieſe ſeine Freude entdeckte. Selbiger hatte eben dem Ambrodax Befehl ertheilet.

let / heimlich nach Oſtia zu gehen / und zu ſehen / wie es mit ihren Leuthen und Schiffen zuſtünde; für die der König beſorget ware / weil es mit des Kayſers Freundſchafft ſich dergeſtalt verändert hatte.

Der Fürſte Claudius Civilis kame indeſſen zu ihnen hinein: welcher den Druſus nicht kennend / ihm / als einem vermeinten Hirthen / keine Höflichkeit erwieſe / und dem König von Armenien anmeldete / wie daß der Ruff gienge / daß der Kayſer heute von Oſtia ſeinen öffentlichen Einzug in die Stadt halten würde. Tyridates konte dieſes ſeltſahme Bezeigen des Nero nicht genungſam bewundern / noch ausdencken / was er für Urſach hätte / ſeine heimliche Anweſenheit in Rom zu verbergen / und nun / als wann er immer wäre abweſend geweſen / ſich öffentlich wieder einzufinden. Er zehlete aber dieſes unter ſeine andere wahnwitzige Beginnen / und beklagte ihn in ſeinen Hertzen / weil er wegen groſſer ihm erzeigter Freundſchafft / ſich ihme verbunden erkennete. Hätte er auch / ſonder das gemeine Weſen zu betrüben / ihme dienen können / er würde es / da ihm die Gefahr ſo nahe war / nicht unterlaſſen haben. Doch betrachtete er nun mehrers die Erlöſung ſo vieler tauſend Menſchen / als die Erhaltung eines Tyrannen / der zwar ſein Freund / aber ſonſt faſt aller Welt feind und überlaſt ware.

Den Druſus beunruhigte die Zeitung von des Kayſers Einzuge in die Stadt nicht wenig / und befahrete er / daß ihme ſolches würde Hindernüß bringen / die bevorſtehende Unterredung in des Saluſtius Garten zu halten. Demnach begabe er ſich aus des Tyridates Zimmer zu den andern / und gabe ihnen Antheil von ſeiner Befahrung: die daher um ſo viel mehr eileten / und gleichfals dahin zu gehen den Schluß faſſeten. Weil ſie alle dreye ſich in lange Römiſche Mäntel verhüllet / als hatte niemand Achtung auf ſie / oder man hielte ſie vor fremde / und gelangten ſie alſo glücklich in des Burgermeiſters Hauſe an: deſſen Hauptmann von ſeiner Leib-Wacht ſie entfienge / aber nicht durch das rechte Thor des Gartens / ſondern durch eine Neben-Pforte / ſie hinein führte

führte. Gantz Rom hatte zwar die Freyheit / dieſen Garten zu beſuchen: doch durffte niemand die Burgermeiſter allda überlauffen / welche deshalben zum öfftern ihre Ruhe-Stunden in dieſem luſtigen Orthe ſuchten / der alles in ſich hegete / was ergetzen kan. Alſo erwartete nun der Silius Italicus dieſer dreye in einer dick-verwachſenen Lauber-Hütten: da ihnen allerhand Erfriſchungen von kühlenden Waſſern und Früchten dargebothen wurden. Wie er nun alle ſeine Bediente von ſich gehen laſſen / und alleine bey ihnen war / begrüſſete er den Printzen Druſus / als ſeines Kayſers Sohn / und hielte es für ein gutes Zeichen / denſelben in Hirthen-Kleidung zu ſehen / der auf dem morgenden Hirten-Feſt ſeine Erhöhung zu dem Kayſerthum ſehen ſolte. Druſus erwieſe dem Burgermeiſter hinwieder alle erſinnliche Verehrung / und berichtete ihn mit wenigem / wie es mit ſeinem bisher-geführten Lebens-Lauff bewand geweſen / auch wie Tyridates / nach ſeiner Erkennung / um die Kayſerliche Wahl ſich nicht anzunehmen begehre. Italus thäte alſofort von ſich gleiche Verſicherung / daß er ſich aller gehabter Anſprache zu dem Thron gantz willig begeben wolte.

Es ſtunde nicht lange an / da kamen die Kayſerin Plautia Urgulanilla und die Printzeßin Antonia auch dahin: welche letztere / als von allem unterrichtet / die Kayſerin / dahin zu kommen / genöthigt hatte. Plautia vermeinte / als ſie in des Burgermeiſters Geſellſchafft die zween Teutſche Könige fande / es würde das die morgen-bevorſtehende Verrichtung betreffen / deshalben man ſie ſprechen wollen / ſagte demnach zu dem Italus: wohlan / mein künfftiger Kayſer! iſt noch was allhier zu berathſchlagen / ſo zu Ausführung unſers Vorhabens gehöret? Noch das allergröſſeſte / antwortete Italus / indem wir uns bereden müſſen / wie wir des theuren Claudius Sohn / an ſtatt des Italus / zum Kayſerthum erheben wollen. Plautia bliebe gantz verwundert / den Italus alſo reden zu hören / und ſahe den Burgermeiſter mit freudigen Gebährden an / als wann ſie von deme die Erklärung dieſer Worte erwarten wolte / der dann zu ihr

ſagte: wie reichlich vergelten doch die gerechten Götter der groſsmüthigen Plautia / ihre erwieſene Fürſorge für die Ruhe des Römiſchen Reichs / indem ſie ihr / zu ſo gewünſchter Zeit / den Printzen Druſus / der vorlängſt von uns als todt beweinet worden / wiedergeben! für den ſie nun alle ihre Bemühung kan angewendet ſehen. Ich meines Orts preiſe den Himmel / und lobe die Götter / die unſerm Vaterlande dieſe Glückſeligkeit gegönnet. Wer entdecket dann / fragte Plautia / dieſes Geheimnüß?

Das thut euer unwürdiger Sohn / ſagte Druſus / ſich damit ihr zu Füſſen werffend / den die Götter darzu auf behalten / künfftig dasjenige mit kindlicher Treue zu erſetzen / ſo er bis hieher verabſäumen müſſen. Wie eine todte Leiche ware die Kayſerin anzuſehen / wie ſie dieſes des Printzen Fürbringen anhörte / und ſtellte ſich / an ſtatt mütterlicher Freude / ein ſo groſſes Entſetzen bey ihr ein / daß es zu bewundern ware. Antonia erzehlte ihr hierauf alles / was mit dem Druſus fürgegangen / wie Aelia Petina ihre Frau-Mutter ihn auferzogen: und verſchwiege ihr hierbey nicht / wie das Gerüchte von dem unglücklichen Boter / neben ihrem harten Verfahren gegen die kleine Claudia / unter andern mit Anlaß gegeben hätte / daß er ſich ihr / als ſeiner Mutter / bishero nicht offenbahren dörffen. Eine glückliche Begebenheit / ſetzte Druſus hinzu / hat unlängſt auf dem Vatican mir kund gemacht / wie unſchuldig meine Frau-Mutter an allen den Auflagen / ſo ſie ſo viel Jahre erleiden muſſen / geweſen ſey / und weiß ich auch daher Nachricht von der Claudia / meiner Schweſter / zu geben / deren wunderbahre Abentheuren mir alle ſind entdecket worden.

Druſus ſowohl / als Antonia / hatten gute Zeit / alles dieſes der Plautia fürzuſagen: maſſen bey ihr die Beſtürtzung nicht aufhörte / und gabe ſie nicht das geringſte Zeichen von ſich / daß die Wiederfindung dieſes Sohns ſie erfreuet. Sie fragte / an ſtatt dem Druſus einige mütterliche Liebkoſung zu thun / ob er von der Printzeßin Claudia gewiſſe Nachricht geben könte? Druſus benennete ſofort den Coece-

jus

jus Nerva/ von dem er/ wegen angehörter Reden / nicht zweiffeln könte/ daß er wiſſen müſte/ wo die Printzeßin wäre. Er hatte aber/ bey allen Entdeckungen von der Claudia Geſchichte / mit Fleiß des Tyridates gar nicht erwehnet: weil er ſeines Freundes Glücke der ungewiſſen verſchwiegenheit einer Frauen nicht anvertrauen wollen/ die auch gegen ihren Sohn ſich ſo kaltſinnig erwieſe. Alſo bliebe der Plautia gantz verhohlen/ daß der Armeniſche König in Rom wäre. Es ſahen aber Silius Italicus/ die Printzeßin und beide Könige/ über dieſem der Plautia Bezeigen/ einander mit Verwunderung an/ ſchrieben es aber ihrer groſſen Beſtürtzung zu/ und fiengen deshalben nach einander an/ ihr zuzureden/ ob ſie dann über ihren wiedergefundenen Sohn ſich nicht erfreuen wolte?

Wie kan ich das/ hube ſie hierauf an zu reden/ in einem Augenblick annehmen und glauben / was ich ſo viel Jahre mir anderſt eingebildet. Und geſetzet/ es ſey dieſer der Printz Druſus / ſoll darum unſer Vorhaben nachbleiben/ oder doch einen mercklichen Anſtoß leiden? Das ſey ferne! Bin ich ſchon eine Mutter/ ſo bin ich doch auch eine Römerin/ und meinem Vaterlande mehr ſchuldig als meinem Sohn: und ſo er gleiche Großmuth in ſich heget / ſo wird er lieber dem Italus und ſeiner Schweſter das Reich gönnen/ als ſolches / ſonder Macht und darzu erfordernde Hülffe / für ſich zu erlangen begehren. Wann Druſus/ antwortete Silius Italicus / keinen Beyſtand noch Hülffe fände/ müſte ich bekennen / daß dem gemeinen Beſten es eher nachtheilig / als zuträglich ſeyn würde / wann wir unſers Kayſer's Sohn zum Thron-Erben annehmen wolten. Nun aber ſind wir der Hülffe/ nicht allein aller Römer hier in der Stadt/ ſondern auch des Sulpitius Galba/ des Verginius und des Rubrius Gallus verſichert/ bey denen in Hiſpanien / Gallien und Teutſchland alle Gewalt beruhet: und werden uns auch die entfernete Parthen nicht Hülff-los laſſen/ da ich weiß/ daß der König Tyridates dem Printzen Druſus ſonders geneigt iſt. Bey ſolcher Bewandnüß/ und da wir auch die

gegen unſerm Printzen tragende Freundſchafft des Jtalus und der Antonia erkennen / darff die großmüthige Plautia ſich wol hier eine Mutter erweiſen / und die natürliche Freude zu Tage legen / die ihr dieſe Wiederfindung des verlohrnen Druſus billig erwecken muß. Mein Gehülffe im Regiment / der Burgermeiſter Turpilianus / kündiget es jetzt allen unſern Verſchwohrnen / wie auch vielen andern des Raths an / die mit Hertzens-Vergnügung ſo unverhoffte gute Poſt vernehmen werden.

Plautia verwandelte ſich nochmahls / als der Burgermeiſter dieſes letzte ſagte / und thäte ſo erſchrocken / daß ſie die andern ſo beſtürtzt machte / als ſie ſelber ware. Wollet ihr das Reich / fragte ſie den Jtalus / einem andern überlaſſen? Als dieſer hierzu gantz freudig ja geſaget / thäte ſie gleichmäßige Fragen an die Antonia: die dann ſich ſo weit heraus lieſſe / daß ſie lieber ſterben / als ihrem ſo hertzlich-geliebtem Bruder das Reich entziehen wolte. Und darff ihme nun der Cheruſcer-König / ſagte ſie ferner zu dem Jtalus / meinetwegen keinen Zwang anthun: maſſen die Handlungen unter uns auf hören / nun ich das Kayſerthum nicht mitbringen kan. Jtalus wurde ſchamroth / wie er die Antonia alſo reden hörete / und thäte auch ſeine Entfärbung für ihn die Beantwortung.

Jndem machte Plautia gählings den Aufſtand / und brache dieſe Geſellſchafft / den erkannten Druſus / wiewohl nicht mit ſolcher hertzlichen Freude / als man wol vermuthen ſollen / umarmende / zu dem ſie ſagte: Er ſolte ihr vergeben / daß ſie mehr Beſtürtzung als Freude über ſeine Käntnüß blicken lieſſe / weil ſie ihr nicht einbilden können / daß er noch im Leben wäre. Sie wandte einige Angelegenheit für / die ſie von dar eilen machte / und verwehrte der Antonia / ihr zu folgen. Dieſe blieben / neben den andern / in groſſer Verwunderung / und konte nicht erreichen / was dieſes möchte zu ſagen haben. Druſus erwieſe ſich gantz ungeduldig / daß ihm die Götter eine ſo kaltſinnige Mutter gegeben. Antonia verdachte es ihr zum höchſten. Silius Jtalicus / urtheilte aus

ihrem

ihrem wunderlichen Bezeigen nichts gutes. Die beide Könige wuſten am wenigſten / was ſie hierzu ſagen ſolten: welche / neben dem Printzen und der Printzeßin / von dem Burgermeiſter / bey dem Mittag-Mahl zu bleiben / genöthigt wurden / das in derſelben Lauber-Hütte aufgetragen wurde. Es muſten ihnen / bey dem Eſſen / die Gärtner / und nicht des Burgermeiſters Leuthe / zur Hand gehen und dienen: damit ſie deſto heimlicher verbleiben könten.

Bey dieſer Mahlzeit / ſtiffteten Antonia und Italus eine recht vertrauliche Freundſchafft zuſammen / worbey Druſus Unterhändler ware / und geſtunden nun ungeſcheuet / daß ſie beiderſeits keine groſſe Neigung gefühlet hätten / einander zu ehelichen. Der Cynobelline Andencken / ſagte Jubilius / hat hierzu bey dem Cheruſcer-König Urſach gegeben: ich vermuthe aber wol / daß bey der Printzeßin Antonia eine gleichmäßige Verhinderung müſſe vorgeweſen ſeyn. Pompejus und Sylla / antwortete ſie / haben mir den Eheſtand ſo wiedrig gemacht / daß ich / etwan zum drittenmahl mich unglücklich zu machen / nicht verlangen können: gleichwohl ware ich darzu entſchloſſen / weil es das Heil von Rom erfoderte. Ich darff aber nun wol geſtehen / daß ich ſtets damit umgegangen / meinem Bruder den Thron zu erwerben; welches ich / ſowol für meinen Freunden und Schwägern / als für den Teutſchen / verheelen müſſen / um deren Beyſtandes in dem groſſen Fürhaben wieder den Nero nicht verluſtig zu werden. Ein ſo grosmüthiges Fürnehmen / ſagte der Burgermeiſter / hat der Himmel ſegnen müſſen / und würde es dem Römiſchen Reich nicht wenig Ruhe bringen / wenn die beſchloſſene Heurathen dannoch für ſich giengen. Druſus benahme dem Italus die Mühe / dieſes zu beantworten / und ſagte für ihn: der Cynobelline Geiſt iſt wol würdig / daß man ihn beſtändig bediene / und deswegen an keine andere Liebe gedencke. Silius Italicus wuſte nicht / wie dieſes zu verſtehen war / und erkundigte ſich hiernach: da dann Druſus / wiewohl Schertz-weiſe / erzehlte / wie Octavia und Cynobelline ſich dieſen beiden Königen ſehen lieſſen. Aber Ju-

bilius ſowohl als Italus bekräfftigten ſolches in Ernſt / ob ſie gleich keinen Beyfall von ihren Zuhörern bekamen / als die ſolche Einbildung für Würkungen ihrer hefftigen Liebe hielten.

Mitlerweile ſie nun dergeſtalt die Zeit beym Eſſen vertrieben / brachte ihnen / des Burgermeiſters Haupmann von der Wacht / der ſeines Herrn Geheimnüſſe wol wuſte / und alſo frey aus und ein zu ihm gehen dorffte / die Nachricht / daß der Nero bald in das Oſtiſche Thor einziehen würde / und hätte er / durch den Tigellinus ſeinen Ober-Hauptmann von der Leib-Wacht / an den Rath begehren laſſen / daß man ihn ordentlich einhohlen ſolte. Wir wollen ihn / ſagte Silius Italicus / zu ſeinem Todten-Feſt freudig einhohlen / und ihm williget dieſe / als die letzte Ehre erzeigen / um deſſen künfftig überhoben zu bleiben. Eben dieſer Troſt / fügte Antonia darzu / wird mir auch des Tyrannen Beſuchung um ſo viel erträglicher machen / daß die nemlich bald ſich enden werde. Ich will in des Claudius Civilis Hauſe / ſagte Druſus zum Burgermeiſter / mich heut und morgen finden laſſen / um bey der Hand zu ſeyn / wann man meiner wird bedürffen. Silius Italicus vernahme dieſe Nachricht gerne / und beſchloſſe / daß er dieſe Nacht in der Plautia Urgulanilla Pallaſt mit den andern kommen wolte / um alles völlig abzureden: dahin er den Druſus und die beide Könige auch verlangte / und ſie aus ihrem Hauſe abhohlen zu laſſen verhieſſe. Damit giengen ſie von einander / da Antonia nach ihrem Pallaſt zu fuhre / der Burgermeiſter aber ſich von ſeinen Hoff-Bedienten ſehen und nach dem Capitolium begleiten lieſſe.

Italus / Jubilius und Druſus / nachdem der Burgermeiſter und die Printzeßin etliche ſtunden hinweggeweſen / begaben ſich auch unvermerckt von dannen / und erſahen bald an dem von allen Gaſſen zuſammen lauffenden Volcke / daß der Kayſer nahe ſeyn würde. Um des willen eileten ſie deſto mehr nach Hauſe / konten aber ſelbiges / weil es ſehr ferne von des Saluſtius Garten ablage / nicht ſo bald erreichen / daß

daß ſie nicht unterwegens den Nero hätten ſehen gegen ihnen daherkommen: welcher / um den Rath zu beſpotten / ihnen aus dem Wege gefahren war / und einen weiten Umſchweiff genommen hatte / damit ſie ihn / wie er doch ſelbſt an ſie begehret / nicht entfangen / und nach ſeinem Pallaſt begleiten könten. Tigellinus mit ſeiner Leibwacht / wie auch ſeine viertauſend Edel-Knaben / begleiten / in höchſter Unordnung und mit frechem Geſchrey / ſeinen Wagen: der ſo geſchwind fortrollete / daß man keine Glieder noch Ordnung halten konte.

Es war nahe bey des Kayſers Auguſtus Begräbnüſſen / da der Nero auf die beide Könige und den Druſus ſtieſſe. Dieſe / weil ſie nirgend hin beſſer auszuweichen wuſten / indem die auf der Gaſſen ſich befindende alte und junge / ohne Unterſcheid übergerennet wurden / traten in das Kayſerliche Begräbnüß hinein / indem ſie eben ein Thor offen fanden / das zwar niemand von des Kayſers Volck gewahr wurde. Bald darauf aber / als Nero vor derſelben Thür vorbey fuhre / und ſahe daß ſie offen ſtunde / erſchracke er nicht wenig darüber: beſorgend / es könte ihm nichts gutes zuvor ſagen / daß ſich / in ſeiner Gegenwart / des Auguſtus Begräbnüß geöffnet hätte. Dieſerwegen ließ er ſtillhalten / und ſtiege von dem Wagen herab / um / wie er fürgabe / ſeine Andacht bey den Kayſerlichen Gräbern zu verrichten. Alle die andern blieben drauſſen / und lieſſen den Kayſer allein hinunter ſteigen: der faſt in die Gedancken geriethe / ſeine Antonia daſelbſt zu finden. Wie Druſus und die beide Könige den Nero ankommen ſahen / verbargen ſie ſich hinter das nächſte Grabmahl / ſo ſie funden / da ſie denn gantz ſicher waren.

Nero eilte nach dem Grabmahl des Kayſers Auguſtus / und als er daſſelbe erreichet / und den Altar dieſes ſeines Vorfahren / ſo deſſen Aſche bewahret / zum Zeichen der Verehrung umfaſſet hatte / hörete er ſich unferne von dar / durch viel Gewölber / bey ſeinem Nahmen ruffen. Gantz erſchrocken ſahe er ſich nach dem Orth um / da dieſer Thon herſchallete / und wie er fleißig aufgehorchet / dünckte ihm nicht anderſt /

derſt / als hörete er der Octavia Stimme / die dieſes zu ihm ſagte: Nero! nimm dich in acht / und gehe morgen nicht aus deinem Pallaſt / wann du wilſt dem Tod entfliehen. Ein kalter Schauder ſtieſſe ihn an / als er dieſe Warnung / und zwar von derjenigen / die er auf ſo elende Weiſe zum Tode bringen laſſen / vernahme: und eilete er ſo geſchwinde wieder hinaus / als er hineingekommen war / ſeinen Schrecken alldenen zu erkennen gebend / die ihm in das Geſicht ſahen. Tigellinus / vermöge ſeiner habenden Gewalt / fragte den Kayſer ſofort / was ihm anläge? der ihm ſolches gantz leiſe entdeckte / und damit befahle / die Pforte / ſo ſich offen befunden / zu verſchlieſſen. Tigellinus wolte ihn überreden / daß ſonder Zweiffel Antonia / welche öffters ihre Andacht daſelbſt verrichtete / die Thür würde haben offen ſtehen laſſen. Nero nahme zwar ſolches an: aber der Octavia Stimme wolte ihm nicht aus den Gedancken. Er ware Willens geweſen / auf dem groſſen Renn-Platz ſich im Wagen-fahren zu ergetzen: aber nun wandte er ſich nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt / die er ſehr werth hielte; mit deren er dieſe ihm zugeſtoſſene Abentheuren überlegte / und bis in die ſinckende Nacht hinein / bey ihr ſich auf hielte.

Die beide Burgermeiſter inzwiſchen / wie auch der gantze Rath / ſammt ſo viel Edlen und fürnehmen Bürgern von Rom / hatten bereits etliche Stunden vor dem Thor gegen Oſtia aufgewartet. Wie ſie nun erfuhren / wo der Nero war / und wie er ihrer geſpottet / giengen ſie mit nicht geringem Unwillen und voll Unmuths von einander: Da Lucius Fontejus Capito und Julius Rufus / die beide abgeſetzte Burgermeiſtere / nach der Kayſerin Plautia Pallaſt ſich begaben / weil ſelbige ſie erſuchen laſſen / wegen einer nöthigen Angelegenheit zu ihr zu kommen. Sie fanden die Kayſerin auf dem Bette liegen / und trocknete ſie noch an ihren Thränen / als ſie dieſe beide zu ihr in die Kammer eintreten ſahe. Das Weinen war nun eine lange Zeit her in Rom ſo gemein geweſen / daß faſt niemand mehr den andern um die Urſach befragte: daher es dieſe beide nicht wunderte / die Plautia

alſo

alſo zu finden. Weil ſie aber für ſie eine gute Zeitung zu wiſſen vermeinten / da ihnen der Regierende Burgermeiſter Traccalus Turpilianus von dem noch lebenden Druſus geſaget / gedachten ſie mit deren Eröffnung ſie zu erfreuen.

Wie ſie nun auf ihr Begehren ſich niedergeſetzet / ſagte Fontejus Capito: iſt es auch Zeit zu trauren / nun die Götter uns ſo unvermuthlich einen Erlöſer ſchicken? Wir haben ja ſichere Nachricht erhalten / daß der Printz Druſus noch im Leben ſey / den wir ſo viel Jahre her beweinet: und ſoll der im Werck begriffen ſeyn / uns unſere verlohrne Freyheit wieder zu erlangen. Ach Fontejus Capito! antwortete ihm Plautia / ihr ſeyd betrogen / und mit euch gantz Rom. Druſus iſt nicht derjenige / dafür man ihn ausgiebet. Und eben dieſes iſt die Urſach / warum ich euch beide hieher verlanget habe. Die groſſe Gefahr / darein ich gantz Rom fallen ſehe / machet mich reden / und zwar ein Geheimnüß zu offenbahren / ſo ich bisher keinem Menſchen entdecket. Ich bin aber eurer beider Aufrichtigkeit und Eiffers für das gemeine Beſte ſo wol verſichert / daß ich gewiß glaube / ihr werdet mit allen Kräfften dieſes Unglück hintertreiben helffen. Fontejus Capito / ſowol als ſein Gefärthe / höreten dieſe Worte der Plautia mit Verwunderung an / und da ſie ihr groſſe Verſicherung gethan hatten / alle dasjenige / was ſie ihnen offenbahren würde / alſo zu gebrauchen / daß es ihr ohne Schaden und dem gemeinen Beſten zuträglich ſeyn ſolte / bathe Plautia / ſie möchten ihr geduldig zuhören: welches ſie verhieſſen / und dieſe Kayſerin darauf erzehlen hörten / wie folget.

Als ich / ſagte ſie / zu Zeiten des Kayſers Tiberius / den Printzen Claudius heurathete / und ihm den Druſus gebahre / muſte ich / noch vor deſſen Geburth / den Verdruß erleben / daß man dem nichtswürdigen Sejanus dem Schmeichler des Kayſers verhieſſe / mein und ſein Kind / ſo auch noch ungebohren war / dermahleinſt / wann ſie beiderley Geſchlechts ſeyn würden / mit einander zu verehlichen. Es fügete ſich auch / daß kurtz nach des Druſus Geburth / des Sejanus Frau nieder kame / und eine Tochter zur Welt brachte:

brachte: die alſofort die Braut des Printzen Druſus heiſſen muſte. Mein Gemahl / der von meiner Tugend durch anregen falſcher Läſter-Mäuler einen üblen Verdacht zu ſchöpffen fähig war / ſchiede ſich bald hernach von mir / als ich ihm die Claudia gebohren / und wolte ich alſo lieber leiden / als mich entſchuldigen / weil ich mich viel zu hoch beleidigt achtete / als daß ich dergeſtalt zum Creutz kriechen ſolte. Ob mir auch ſchon erlaubet war / in Rom zu bleiben / ſo begabe ich mich doch gutwillig eine Zeitlang hinweg / als wann ich wäre ins Elend verwieſen worden / und erkieſete Ravenna zu meinem Auffenthalt. Ich wurde daſelbſt bekannt mit der Teutſchen Fürſtin Ramis / die / von dem vorigen Teutſchen Kriege her / daſelbſt gewohnet hatte / und ihrer Schweſter Sohn / den kleinen Jtalus / deſſen Eltern verſtorben waren / allda auferzoge.

Die Freude / ſo ihr dieſe Fürſtin mit dieſem Kinde machte / brachte in mir auch ein Lüſtern zuwege / mir die Vergnügung zu machen / und meinen kleinen Druſus bey mir zu haben. Man hatte ihn / nach meiner Verſtoſſung dem Suetonius Paulinus zu erziehen übergeben / der dann mit ihme nach Pompeji gereiſet war. Weil dieſer Römer ſtets mein guter Freund geweſen / als beſuchte er mich einsmahls zu Ravenna / und als er vernahme / wie hertzlich mich nach dem kleinen Druſus verlangte / verhieſſe er mir / ihn unvermerckt einmahl mit zu überbringen / daß ich ihn ſehen könte. Dieſes ſein Verſprechen erfüllte er wenig Zeit hernach / und lieferte mir meinen kleinen Sohn / in Meinung / nach wenig Tagen dieſer Vergnügung mich wieder zu berauben. Meine Begierde aber war hierdurch mehr gewachſen als gemindert / und da Suetonius Paulinus / auf des Tiberius Befehl / eiligſt in Mauritanien reiſen muſte / verlieſſe er mit mir / daß ich den Printzen Druſus wieder von mir thun / und unvermerckt nach Pompeji ſolte bringen laſſen. Dieſes kame mich ſo hart an / daß ich durch meine Thränen die Ramis bewegte / den kleinen Jtalus / für meinen Sohn / nach Pompeji zu ſenden / wovon niemand etwas gemercket. Alſo

Digitized by Google

ſo behielte ich den Druſus bey mir: zwar nicht des Willens / dieſer Vergnügung immer / ſondern nur ſo lange Suetonius Paulinus auſſen ſeyn würde / zu genieſſen.

Es verzoge ſich aber über Verhoffen ſo lange / daß in der Zeit Tiberius ſtarbe / und wir an deſſen ſtatt den gottloſen Cajus Caligula zum Kayſer bekamen. Weil dieſer den Teutſchen ſonderlich auffſätzig war / als wolte er nicht gönnen / daß ſie zu Ravenna ferner wohnen ſolten; muſte alſo die Ramis Anſtalt machen / mit den andern von ihrem Volcke nach Teutſchland zu gehen; nur alleine Thumelicus / des groſſen Arminius Sohn / wurde / als eine Geiſſel und Bürge für der andern ihre beſtändige Treue / zurück behalten. Weil des Italus Herr Vater / der Flavius / allemahl wieder ſein Volck / der Römer Seite gehalten hatte / als vermuhtete Ramis in Teutſchland für ihn nicht viel gutes. Dieſes / und als ſie mir ihre Furcht eröffnete / gabe anlaß / daß ich / um meinen Sohn ſtets bey mir zu behalten / der Ramis den Rath ertheilte / den kleinen Italus / als wann er Druſus wäre / zu Pompeji zu laſſen / allda er wol erzogen werden könte. Sie nahme ſolches mit Freuden an / und ſchiede damit aus Italien hinweg: den Verlaß mit mir nehmend / daß ich ihr allemahl von des Italus Zuſtand berichtſchreiben ſolte.

Suetonius Paulinus kame endlich aus Mauritanien wieder zu Hauſe / und befande die Wechſelung / die ich mit den beiden Kindern gethan / nicht böſe. Als auch Cajus Caligula umgekommen / und nun mein Gemahl Kayſer geworden / gabe ich / auf gutbefinden des Suetonius Paulinus / meinen Sohn ihme auch unter ſeine Zucht nach Pompeji: jedoch unter des Italus Nahmen / damit ich allemahl frey über deſſen Perſohn herrſchen und nicht ſorgen dürffte / daß der Kaiſer / als welcher mir ſehr auffſätzig war / meinen Sohn zu ſehen mir verbiethen möchte. Wie dann dieſes mein Vermuthen nicht umſonſt geweſen / maſſen dem Suetonius Paulinus gar ſcharff anbefohlen wurde / wann ich nach Pompeji käme / meinen Sohn mich nimmermehr ſehen

hen zu laſſen. Weil Italus meinen Sohn fürſtellete / konte ich dieſes harte Gebot wol ertragen: und wohnete ich nun wieder zu Rom / um der Stadt Pompeji deſto näher zu ſeyn / wo ich mein Liebſtes auf der Welt auf behalten wuſte.

Es erfolgte um ſelbige Zeit der Todes-Fall des ſo genanten Druſus / der / wie alle Welt bißher geglaubet / an einer Birn oder Apffel in ſeinem vierzehenden Jahr erſticket: das mir dann / wegen der guten Ramis / höchſt-ſchmertzlich zu vernehmen ware; wiewohl ich dabey den Göttern danckſagte / daß dieſes Unglück meinen rechten Sohn nicht betroffen hatte. Alſo beweinete nun jederman den Printzen Druſus / der doch unter des Italus Nahmen friſch und geſund lebte: auch wuſte er ſelbſt anderſt nicht / als daß er des Flavius Sohn wäre / und ich lieſſe ihn immer dabey / als beſorgend / wann er ſeine Herkunfft erführe / er möchte den unglücklichen Fuß-Stapffen ſeiner Anverwandten nachgehen / auch ihre falſche Meinung von mir ſchöpffend / einen Haß gegen mich faſſen. Es hat auch Suetonius Paulinus allen Fleiß angewendet / daß dieſe Umtauſchung des Italus und Druſus möchte geheim bleiben: damit es ihme bey dem Kayſer keine Ungnade zu wegen brächte / als welcher es ſehr hoch würde entfunden haben / daß man ihn ſo hintergehen dürffen. Die gute Ramis thäte hiernechſt eine eigne Reiſe nach Pompeji / um den Tod des Italus eigentlich zu erfahren: und da ſie es für ein wunderbahres Geſchicke der Götter halten muſte / ergabe ſie auch ihren Willen darein; mir aber thäte ſie die Treue und Freundſchafft / meinen Sohn für den Italus zu halten / und / wer er eigentlich wäre / aller Welt zu verheelen.

Ihr wiſſet / wie nach dieſem der Cheruſcer Geſandten aus Teutſchland gen Rom gekommen / und den Kayſer gebethen / ihnen / weil alle ihre Fürſten todt wären / den Italus zum König zu geben. Ich lieſſe dieſes gern geſchehen / weil ſolches meinem Sohn an künfftiger Nachfolge im Kayſerthum nicht ſchädlich ſondern vielmehr für ihn höchſt-vortheilhafftig ſeyn kunte. Alſo zoge der warhafftige Druſus aus Italien hinweg / und hatte in Teutſchland viel verdrießliche

Aben-

Abentheuren / die zu dieſer meiner Erzehlung nicht gehören / auch mir ſelbſt noch nicht umſtändlich bewuſt ſind. Ich bemühete mich zwar neben dem Suetonius Paulinus / nach des Kayſers Tode / ihme den Thron zu wegen zu bringen: es drunge aber Agrippina mit ihrem Sohne durch / und lieſſe ich es gern geſchehen / als die viele Mordthaten ergiengen / daß Druſus weit von Rom verbliebe / damit er nicht gleiche Gefahr ausſtehen dürffte.

Wie ich nun nach und nach für dieſen meinen Sohn geſorget / alſo hat die mütterliche Regung auch verurſachet / daß ich den Piſo unlängſt gehindert / Kayſer zu werden / wie er die groſſe Verſchwerung gegen dem Nero für hatte: dann ich mir die Rechnung leicht machen konte / wann ein dem Volcke ſo beliebter Mann einmahl die oberſte Gewalt erlanget hätte / daß alsdann für meinen Sohn nichts mehr würde zu thun ſeyn. Habe ich nun dadurch ſo viel edles Blut vergieſſen helffen / ſo muß mich dis entſchuldigen / daß die Liebe zu meinen Sohn mich ſonſt nichtes hat wollen betrachten laſſen. Unangeſehen aber der groſſen Gefahr / und des unglücklichen Exempels / lieſſe ich doch nicht nach / an eben das Mittel zu gedencken / das den Piſo geſtürtzet / und truge ich verſchiedenen an / mir mit Rath und That beyzuſtehen / wie wir des Tyrannen loß werden möchten / weil er immer mehr und mehr in ſeiner Wütherey zunahme. Wie ich nun mit dem Suetonius Paulinus alles wohl überleget / fanden wir es viel zu gefährlich / meinen Sohn zu nennen: zumahl man leider bisher in Rom nicht recht gewuſt hat / wer warhafftig des Nero Freund oder Feind wäre; weil auch ich ohne das bey den mächtigſten Geſchlechtern in Rom verhaſſt ware / ſo mich ſorgen machte / dieſer Haß würde auch auf meinen Sohn erben.

Demnach bediente ich mich der Tuberonen und Silanen / auch der andern vornehmen Häuſer und Geſchlechter von der Antonia und Octavia mütterlichen Verwandten / und ſahe ich wol / daß ich die nicht beſſer gewinnen könte / als wann ſie Hoffnung erlangten / die Antonia Kayſerin zu

ſehen.

ſehen. Weil zu dieſer Würde keine einheimiſche Gewalt allein ihr zu verhelffen vermochte / ſondern die Ausländiſche hiebey das beſte thun muſte: als lieſſen die hieſige Verſchwohrne ſich leichtlich bereden / daß ſie auf den Italus zieleten / ihn zum Gemahl der Antonia / und folgends zum Kayſer / zu erwehlen. Ich lieſſe zu / daß Druſus und Antonia / als Bruder und Schweſter / dieſergeſtalt ſich verloben ſolten: und ware willens / wann mein Sohn ſich der Römiſchen Gewalt bemächtiget hätte / alsdann mit meinem Geheimnüß loßzubrechen / und zu eröffnen / wer er wäre. In dieſer ſüſſen Hoffnung iſt bis hieher alles ſo glücklich als heimlich ergangen. Die Gallen unter dem Vindex / haben gegen dem Kayſer die Waffen ergriffen. In Hiſpanien / iſt Galba ebenmäßig abgefallen. Verginius iſt fertig / wann wir ihm nur wincken werden: und ſtehen alle Teutſche Fürſten für dieſen vermeinten Italus / ihren Anverwandten. Er ſelbſt iſt unlängſt in Rom heimlich angekommen / und hat ſich alles ſo wol angeſchicket / daß auch morgen / durch den Aurelius Cotta / die Niedermachung des Nero geſchehen ſollen.

Nunmehr verdirbet den gantzen Handel der andere Druſus / den ich längſt für todt gehalten / der ſich heute gantz unverhofft kund gegeben / und aller der Bemühungen / die ich bisher für den rechten Druſus angewendet / ſich will theilhafftig machen. Ich laſſe euch bedencken / wie mir müſſe ſeyn zu ſinne geworden / als ſich dieſer vermeinte Sohn mir geoffenbahret: welcher / an ſtatt mütterlicher Freudenbezeugungen / eine groſſe Beſtürtzung mir verurſachet. Er hat auch alle und jede auf ſeine Seite gebracht / die für ihn nun alſo wollen arbeiten / wie ſie bishero für den eingebildeten Italus gethan haben. Ich erachte ja wol / daß man auch euch beiden / maſſen ich ſolches aus euren Reden vernommen / dieſe Poſt von dem wiedergefundenen Druſus wird geſaget haben. Ihr werdet aber nun begreiffen / wie ſehr man hierunter irre / und was groſſe Urſach ich habe / mich darüber zu quählen / weil hierdurch alles unſer Vorhaben wird zu Waſſer werden.

Warum aber das? fiele ihr allhier Fontejus Capito in das Wort. Es iſt zwar fremd/ daß Italus unter des Druſus Nahmen ſich eben nun kund gegeben: es iſt aber dem groſſen Fürhaben nicht hinderlich/ davon man uns heut erſt eröffnung gethan hat/ indem man ja nur den rechten Druſus nennen darff/ ſo wird alles/ wie es abgeredet/ glücklich hernach gehen/ und die Plautia dannoch ihren Zweck erreichen können. Ach Fontejus Capito! antwortete ſie/ wie ſehr irret ihr euch! Wann ich jetzt kund machete/ daß Italus Druſus ſey/ könte ich auch wol hoffen/ daß die Tuberonen und die andern mit ſolchem Eifer/ als wie nun/ ſeine Seite halten würden? Iſt nicht vielmehr zu befahren/ daß ſie insgeſamt den wahren Italus/ für dem bisher ihre Neigung geweſen/ an die Antonia verehlichen/ und deme das Reich/ mit Hülffe der ausländiſchen Völcker ſeiner Landsleuthe/ werden zuwege bringen wollen? Sehet und erwäget demnach/ wie unglücklich ich ſelber dieſe Meynung/ daß Italus könne Kayſer werden/ den Verſchwohrnen habe eingebildet/ und wie ich darinn gegen meines Sohnes beſte gehandelt/ dem ich doch dadurch zu dienen gedachte.

Ihre Thränen verwehrten ihr/ ferners zu reden/ und funden Fontejus Capito/ ſowol als Julius Rufus/ auf weiteres Nachſinnen/ daß die Plautia nicht unrecht hätte/ und daß es all bedencklich wäre/ den geglaubten Italus für den Druſus auszugeben/ weil durch ihn nicht alſo der Tuberonen und der andern Häuſer Aufnahme konte befördert werden/ als wann Antonia durch den Italus zum Kayſerthum gelangte. Ich ſchweige oder rede/ ſagte die betrubte Plautia ferner/ ſo iſt es gefährlich. Schweige ich/ ſo muß ich ſorgen/ der unrechte Druſus erlange das Kayſerthum: weil für ihn die Antonia/ und der wahre Druſus ſelber/ wie auch die beiden Regierende Burgermeiſter und viel Römer/ ſchon ſind oder noch ſeyn werden. Rede ich dann/ ſo ſchwäche ich darmit die hoffende ausländiſche Hülffe der Teutſchen und Gallen/ wie auch den Beyſtand der Anverwandten der Antonia und Octavia/ und verhelffe alſo dem falſchen Druſus/

der dadurch wird innen werden / daß er Italus und nicht mein Sohn ſey. Es ſind nur noch etliche Stunden dahin / da unſer groſſes Fürhaben ſoll ausbrechen / und ein ander Kayſer auftreten: ſtehe ich alſo ſehr bey mir an / wie ich mich hierbey werde bezeigen müſſen. Laſſet mich nicht Hülff-los / in dieſer meiner Noth / geliebte Freunde / und theilet mit mir / euren guten Einrath. Ich weiß / wie der großmüthige Fontejus Capito den Anverwandten der Teutſchen Fürſten gehäßig iſt / und daß der nimmermehr wird zugeben / daß einer ihres Geſchlechts ſoll über uns herrſchen. Darum erweget doch beyzeiten / wie dieſes möge verhütet werden / ehe das Gerüchte von meinem Sohn / der ſich auch dafür hat zu erkennen gegeben / unter die Verſchwohrnen völlig ausbrechen / und alles irre machen wird.

Die Warheit zu geſtehen / ſagte Julius Rufus / als Fontejus Capito zu antworten verzoge / ſo finde ich dieſe Sache ſehr zart und gefährlich / und ſehe ſelber nicht / wie der wahre Druſus / ohne benöthigte Hülffe / wird können hervor kommen. Denn wer wird glauben / daß er Druſus ſey / da er ſeine Leb-Tage für den Italus gehalten worden? Und hat der andere eher Beyfall zu hoffen / der zwar eben wol nicht zum Zweck gelangen / jedennoch aber eine Urſache ſeyn wird / daß dem wahren Druſus in ſeiner vorſtehenden morgigen Wahl Hindernüß geſchehe. Ach ihr Götter! rieffe Plautia Urgulanilla / woran ich mein Leb-Tage gearbeitet / das verdirbet mir nun im letzten Augenblick / wie es eben glücklich ausſchlagen ſoll. Ach! wie folget mir doch das Unglück auf dem Fuſſe nach / und ermüdet nicht / mich nun auch im Alter / wie vordeſſen / rechtſchaffen zu peinigen. Habe ich wol eine glückliche Stunde in meinen Eheſtand erlebet? Wie iſt mir die Freude mit meiner Tochter verbittert worden / von der ich dieſe Stunde nicht weiß / wohin das Geſchicke ſie geführet. Und wie gehet es mir nun mit meinem Sohn / den ich ſo ſorglich und wunderbahrer Weiſe bis hieher erhalten habe? Gerechtes Himmels-Geſchicke! ſtraffeſt du mich etwan darum / daß ich ſo viel Edle Seelen / als ich

den

den Piſo verriethe / um meinen Sohn zu dienen / habe helfſen verderben? Ey ſo laß mich allein leyden / und rette dieſen Unſchuldigen / der an ſeiner Mutter Verbrechen nicht ſchuldig iſt.

Man muß es noch nicht / fienge Fonteius Capito hierauf an zu reden / ſo gar verlohren geben. Alles dieſes Weſen / bringet endlich nur einen Aufſchub in die vorhabende Verbündnüß gegen dem Tyrannen / hebet aber das Fürhaben ſelber nicht auf. Ich weiß nicht beſſer zu rathen / als / man gewinne Zeit / und ſuche ein Mittel / das morgige Vorhaben zu verſchieben: damit man die Gemüther inzwiſchen auf des wahren Druſus Seite bewegen könne. Wie der Burgermeiſter Traccalus Turpilianus uns bedeutet / ſo werden ſie es allen und jeden von den Verſchwohrnen / ſowol als auch den andern / nunmehr geſaget haben / daß der Printz Druſus ſich eingefunden. Man erwarte nun / wie ſolches aufgenommen worden. Bleibet ihrer ein Theil / wie ich faſt vermuthe / auf Seiten des vermeineten Italus / und die andern ernennen ſich für den eingebildeten Druſus / ſo müſſen wir für den geglaubten Italus durchbrechen / und den wahren Italus ſuchen zu gewinnen / daß er nachgebe / und ſeine Herkunfft glaubend / von dem Kayſerthum abſtehe; oder man muß ihn aus dem Wege bringen. Dann nimmermehr will ich das Leben haben / und gönnen / daß ein anderer / als des Claudius Sohn / oder ein gebohrner Römer / die höchſte Gewalt allhier erlange: und wäre ich nicht / wie nun von der Plautia / unterrichtet worden / ſo würde ich bis auf das äuſſerſte dagegen geſtritten haben / daß Italus hier ſolte Kayſer werden.

Eben darum / antwortete Plautia / habe ich euch beide auserwählet / dieſes mein Geheimnüß euch zu eröffnen / und hat man euch deshalben in unſer Bündnüß nicht mit eingenommen / weil man gewuſt / wie ihr nimmermehr dieſe Wahl des Italus billigen würdet. Euer Vorſchlag düncket mich ſonſt ſehr gut zu ſeyn / daß man Zeit gewinne: wiewohl mich alle Aus-

genblicke Jahre düncken / die ich den Nero auf der Welt noch wissen muß. Gesetzt aber / daß sie alle solten für den Drusus seyn wollen / wiewohl ich es nicht vermuthe: wie wird man aber / es morgen noch aufzuschieben / eine Entschuldigung finden können? Bey der bevorstehenden Unterredung / antwortete Fontejus Capito / die in hiesigem Pallast soll diese Nacht gehalten werden / wird sich schon etwas finden / das mit guter arth diesen Aufschub könne eine Schein-Ursache gegeben werden. Sie redeten hiervon noch eine gute weile / worüber endlich auch Suetonius Paulinus zu ihnen kame / bis daß endlich die Nacht einbrache: da die Kayserin diese drey Römische Herren bey sich zum Nacht-Essen behielte.

Als hiernechst die benahmte Stunde gekommen / stelleten sich die Verschwohrnen / so Mannes- als Weibes-Personen / nach und nach bey ihr ein: die sie alle in einen grossen Saal führen liesse / der hinten hinaus an die Plautianischen Gärten stiesse / daß man also / von der Gassen her / wegen der Lichter / nichtes mercken / noch einige Gesellschafft allda vermuthen konte. Niemahls war die Printzeßin Antonia vergnügter zu dieser Versammlung erschienen / als diesesmahl. Weil sie / bey dem Burgermeister Silius Italicus / den Drusus und den Italus nicht ersahe / die er mitzubringen versprochen hatte / fragte sie ihn deshalben / und bekame den Bescheid / wie daß diese beide / seith daß sie aus des Salustius Garten gegangen / nicht wieder zu Hause gekommen wären / und irgendwo sich auf halten / auch Zweiffels ohne sich bald einfinden würden; worüber sie / wie auch Plautia Urgulanilla / sich sehr besorgt anstellete.

Wie nun die gantze Gesellschafft sich niedergelassen hatte / truge Suetonius Paulinus für / ob man indessen / bis die beiden neben dem Jubilius ankämen / von der grossen Veränderung / die sich heute begeben / indem so unvermuthlich der Printz Drusus wäre erkannt worden / reden wolte? weil ausser ihrer Gegenwart dieses Werck besser zu überlegen stünde: weshalben auch Claudius Civilis / ingleichen Veritus

ritus und Malorix / nicht wären mit beruffen worden / damit kein Fremder ihre hierbey führende Gedancken vernehmen möchte. Dieſem Fürtrag zufolge / gienge unter ihnen hiervon die Berathſchlagung an / und ſtimmeten die meiſten für den Italus: fürwendend / daß Druſus unmöglich bey der Kayſerlichen Gewalt ſich würde ſchützen können / weil er der auswärtigen Landſchafften Beyſtand nicht zu hoffen hätte. Antonia wiederſtritte dieſes mit allen Kräfften / und vermahnte die Plautia / des Druſus Frau-Mutter / ihrer und der beiden Burgermeiſter / auch noch etlicher anderer / Meinung beyzufallen. Plautia wolte nichts anders hierzu ſagen / als daß ſie / nicht auf ihres Sohnes / ſondern auf das gemeine beſte von Rom ihr Abſehen hätte gerichtet. Silius Italicus rühmte dieſes zwar höchlich / fienge aber an / weitläufftig vorzuſtellen / wie man / ſonder groſſe Undanckbarkeit / des Claudius Sohn nicht verlaſſen könte: und verhoffte er / Julius Rufus und Fontejus Capito / wie auch die andern / denen dieſe Wiederfindung des Druſus ware entdeckt worden / würden hierin auf ſeine Seite fallen.

Bey dem Fontejus Capito und Julius Rufus / auch bey dem Calpurnius Aſprenas / und dem Julius Mauricus / befande ſich das Gegentheil / maſſen die ſo hefftig für den Italus ſprachen / daß daher eine groſſe Irrung unter ihnen entſtunde. Es waren faſt ihrer mehr für den Italus / als für den Druſus: welches dem Fontejus Capito Anlaß gabe / ſeine Gedancken dahin zu eröffnen / daß / damit man ſich nicht übereile / noch unter ihnen / Uneinigkeit entſtünde / wodurch der gemeinen Sache geſchadet würde / man dasjenige / ſo man wieder den Nero fürhätte / noch etwas ausſtellen / und ſich zuvor hierüber recht vereinigen ſolte. Coccejus Nerva / Septimius / Gellianus / Junius Mauricus / fürnemlich aber die Kayſerin / fielen dieſem Fürtrag bey. Niemand ſtellete ſich hiergegen ungeduldiger an / als die Printzeſſin Antonia / welche zweyerley Ubel damahls befahrete / als nemlich die weitere Verfolgung des verliebten Nero / und die Verzögerung / den Druſus / ihrem ſo innigſt-geliebten

Bruder / auf dem Thron zu ſehen. Sie konte / der Plautia hartes Gemüthe gegen ihrem Sohn / nicht gnug bewundern / und ware auf alle diejenigen unwillig / die ihr wolten zum Kayſerthum verhelffen. Sie und diejenigen / ſo für den Printzen Druſus waren / hätten zwar gerne geſehen / daß Druſus ſich in dieſer Verſammlung mögen finden laſſen: und hielten ſie ſein Auſſenbleiben für eine von der Plautia angeſtellete Sache. Sie konten aber die andern nicht bereden / länger allda zu warten / und ſchiede dieſe groſſe Geſellſchafft von einander / nachdem ſie / wiewohl theils wieder ihren Willen / den Schluß feſt geſtellet / daß ſie wenigſt noch etliche Tage mit ihrem groſſen Fürhaben warten wolten / um alles wegen des Druſus reiffer zu überlegen.

Der Aufbruch war bereits von allen gemacht / als unvermuthlich Aurelius Cotta zu ihnen in den Saal trate / und mit ſeinem verſtöhrten Angeſicht anzeigte / daß ihme nicht wol zu muth wäre. Dieſer hatte auf ſich genommen / den Nero vom Brod zu thun: daher anfangs ihrer etliche ſich einbildeten / daß es vielleicht ſchon mit dem Tyrannen geſchehen ſeyn würde / und dieſer ihnen die Poſt zu bringen ankäme. Sein erſchrockenes Weſen aber benahme ihnen bald dieſe Einbildung / und hatte niemand das Hertz / ihn zu fragen / was er brächte. Er wandte ſeine Rede gegen die beide Regierende Burgermeiſter / und berichtete: was geſtalt der Kayſer / als er von der Calvia Criſpinilla wieder in ſeinen Pallaſt gekommen / ſofort voll Unmuths ſich auf ſein Bette geworffen / und wie er / ſeiner Gewonheit nach / mit dem Phaon und Polycletus zu ihm hinein treten wollen / ſeine Aufwartung zu verrichten / hätte Nero ſie alle dreye heiſſen hinaus gehen / und bald hernach den Tigellinus ihnen nachgeſchicket / mit dem Befehl / daß Phaon auf ſein Land-Guth / Polycletus nach Oſtia / und er nach Pompeji / morgen mit dem Tage ſich begeben / und er ſeine unterhabende Soldaten von der Leib-Wacht mitnehmen ſolte / an deren ſtatt andere von denen / die vor dem Thor Numentana ihr Lager genommen / unter Aufſicht des Petronius Turpilianus vor dem Kayſerlichen Pallaſt die Wache halten ſolten.

Mich

Mich dünckte anders nicht / fuhre Cotta fort / als hätte man mir den Tod angekündiget: weil ich hieraus ſchlieſſen muß / daß unſer Vorhaben verrathen ſey; ob gleich Phaon und Polycletus / die dieſer Befehl mit betroffen / meines behalts / um unſere Dinge nicht wiſſen. Ich habe / dieſen unſern Unſtern hier anzukündigen / für nöthig erachtet / und beklage hierbey am meiſten / daß mir die Götter verwehren / und gleichſam dieſe Ehre misgönnen / daß man von mir ſage / es ſey der Tyrann durch meine Fauſt abgethan worden.

Niemand antwortete auf dieſem Fürtrag des Aurelius Cotta / und ſchätzeten ſie ſchon ihr Verhängnüß demjenigen gleich / das unlängſt den Piſo und deſſen damahlige Verſchwohrne getroffen: gantz misträuiſch einander anſehend / wer ihr Verräther müſte geweſen ſeyn. Suetonius Paulinus ware noch der erſte / der ſich wieder faſſete / und den andern ein Hertz einſprache / vorbringend: es könne leicht dem Tyrannen etwas beygefallen ſeyn / das dieſe Ungnade erwecket / und würde Nero / wann er um ihr Vorhaben gewuſt hätte / den Aurelius Cotta nicht nach Pompeji verwieſen / ſondern eine ſcharffe Nachfrage und Verfolgung deshalben angeſtellet haben. Viele von den Anweſenden lieſſen dieſe Gedancken des Suetonius Paulinus bey ſich gelten / doch verlohren ſie ihre Angſt nicht / und ſchieden damit auf ſolche Weiſe von einander / als wann ſie einander nicht mehr ſehen würden.

Die Antonia ſtunde hierbey Todes-Angſt aus für ihren Bruder / und bildete ihr feſtiglich ein / weil er neben den beiden Königen dismahl wäre ausgeblieben / Nero würde ſie haben aufffangen laſſen. Sie gienge demnach ſo betrübt hinweg / als fröhlich ſie angekommen war / und ermahnete den Silius Italicus gar eiffrig / daß er doch von dieſen dreyen Erkundigung einziehen / und ihr davon Nachricht mittheilen möchte. Dieſer Burgermeiſter verſprache ſolches / und lieſſe zwar ob dieſem Zuſtande keine Kleinmüthigkeit blicken: doch aber war ihme nicht wol bey der Sache / und betrübte er ſich hertzlich / daß der Himmel noch nicht ermüdet zu ſeyn

ſchiene / einen ſolchen Tyrannen und Un-Menſchen auf Erden zu dulden.

Die Kayſerin ware faſt unter ihnen allen die muthigſte / und machte die andern dadurch von ihr die böſe Einbildung faſſen / als ob ſie eben alſo / wie bey dem Piſo / hierunter ſchuld haben möchte. Sie zoge / in dieſer allgemeinen Beſtürtzung / den Coccejus Nerva von der Geſellſchafft ab / auf eine Seite / und fragte ihn: ob er etwas von der Printzeßin / ihrer Tochter / wüſte? Dann man hätte ihr geſagt / daß er / und die Popilia Plautilla ſeine Mutter / alle Nachricht von ihr geben könten. Coccejus Nerva entſchuldigte ſich mit der Unwiſſenheit / und ſahe ſich wol für / die Claudia nicht zu verrathen / eilete auch von der Kayſerin ab / um auf ihr ferneres fragen ſich nicht zu verreden. Als ſie nun dem guten Aurelius Cotta allen möchlichen Beyſtand zu Pompeji verſprochen / gienge die gantze Geſellſchafft / durch verſchiedene Pforten und Wege / mit verborgenen Leuchten hinweg: das übrige der Nacht mit Quählung über dem / was man vielleicht des andern Tages möchte zu gewarten haben / zubringend.

Als der Tag angebrochen / lieſſe durch gantz Rom die Muſick der Flöten / Trommeln / Trompeten und Cymbalen ſich hören: womit angekündiget wurde / daß das groſſe Feſt der Göttin Pales vorhanden wäre / ſo mit groſſem Pracht an dem Tage ſolte gefeyret werden. Dann weil an ſelbigem Tage Romulus die Stadt Rom zu bauen angefangen / als pflegte man / das Gedächtnüß der Geburth der Stadt Rom / neben dem Hirthen-Feſt / feyerlich zu begehen. Demnach wurde / auf allen groſſen Märckten und Plätzen der Stadt / ein Feuer von Bohnen-Stroh angezündet / und waren die Prieſter und Opffer-Diener in groſſer Menge dabey verſammlet / das Rauchwerck / von zubereiteten Pferde-Blut und die Aſche ungebohrner Kälber / darein zu ſtreuen: welches zu ſolchem Ende / von der Groß-Veſtalin / aus ihrem Tempel abgeholet worden. Das Volck ware hier und dar auch ſchon beyſamen / ſonderlich auf dem Auguſtus-Marck-

te /

te/ da für den Kayſer die Opffer bereitet ſtunden: und begabe ſich der gantze Rath nach des Nero Pallaſt/ ihn dahin abzuholen.

Mit Furcht und Zittern verrichteten ſie dieſen gang/ welchen ſie den Tag zuvor ihnen nicht ſo wiederlich eingebildet hatten: und ware keiner unter ihnen/ der es nicht beſeuffzete/ daß/ durch des Aurelius Cotta unglückliche Abſetzung von ſeinem Ampte/ ihr Vorhaben ſolchen anſtoß erlitten/ und ſie alle darüber in gefahr gerathen waren. Als ſie in den groſſen Vorhof des Kayſerlichen Pallaſtes gekommen/ und nun die beide Burgermeiſter ferner zu dem Nero gehen wolten/ begegnete ihnen Tigellinus/ wie auch Helius Caſarinus/ im Vor-Saal/ und entſchuldigten den Nero/ daß er ſie nicht ſehen könte/ weil er heute nicht würde aus der Kammer kommen: ſie möchten dann für ihn die gewöhnliche Opffer verrichten/ auch ſofort Anſtalt machen/ daß der Parthiſche Printz Vardanes/ der von Oſtia käme/ auf das prächtigſte/ gleich als im Triumph eingeholet/ und in einem bequehmen Pallaſt auf dem Mars-Platze verleget würde.

Dieſer ungereimte Vortrag/ der von etlichen tauſend Edlen Römern/ die bey Hofe dem Kayſer aufwarteten/ und in dieſem groſſen Vor-Saal ſtunden/ mit angehöret worden/ verhöhnete die beiden Burgermeiſter über die maſſen/ und ſahen ſie ſich gleichſam dadurch gantz beſchimpffet/ auch den bisher noch erhaltenen Schein ihrer ehmahls gehabten Gewalt ſo ſehr verletzet/ daß Silius Italicus dem Tigellinus zur Antwort gabe: ſie wolten dann hingehen/ wann dem Kayſer nicht beliebte/ die Götter für des Römiſchen Volcks und gemeiner Stadt Aufnahme und Wachsthum zu bitten; den Vardanes aber einzuholen/ verwehrte ihr Ampt/ maſſen ſie denſelbigen/ als einen Miſſethäter und Jungfrauen-Räuber/ eher aus der Stadt zu weiſen/ als in dieſelbige aufzunehmen/ befugt wären. Hiermit giengen ſie aus dem Vor-Saal/ und kehreten wieder in den Untern-Hof: da die Flaminen inzwiſchen einen Altar für den Kayſer zubereitet hatten/ um auf demſelbigen der Göttin Pales/

Milch / Wein und Hirſen zu opffern. Beide Burgermeiſtere nahmen aus der Flaminen Händen dieſe Opffer / und ſchütteten die auf dem Altar.

Jnmittels nun die hierbey übliche Gebräuche vorgiengen / hatten ſich Coccejus Nerva zu dem neuen Unter-Hauptmann von der Wacht / dem Petronius Turpilianus / geſellet / der dieſen Morgen ſein Ampt erſt angetreten / und redete mit demſelben in geheim / von der Printzeßin Claudia / die er / um von niemand verſtanden zu werden / mit ihrem erwehlten Nahmen Neronia benennete / und ihn hoch ermahnete / ihr Beſtes / und ihre bekannte Angelegenheit / nicht aus der acht zu laſſen / nun er bey dem Nero dieſes Ampt bekom̃en hätte. Petronius verſicherte hierauf den Coccejus Nerva / daß die Götter dieſes der Neronia zum beſten alſo geſchicket / und könte er ihr nun mehr Dienſte / als jemahls erweiſen. Dieſe Vertröſtung / ſagte Coccejus Nerva darauf / will ich der Neronia geben / ſo bald ich ſie ſehen werde: und ſo du bald hinaus nach Caprea kom̃en könteſt / wolte ich dir in ihrer Gegenwart erzehlen / wie viel neues ich ſeith geſtern vernommen / ſo von groſſer Wichtigkeit iſt. Jch werde thun / was ich nur kan: antwortete Petronius Turpilianus / und weiſt du ſelber wol / wie ich ſo ſehr von dem Nymphidius gehüthet / als nun an das Kayſerliche Hauß verbunden bin / daß ich wenig mein ſelbſt kan heiſſen. Nymphidius kommet wieder auf / ſagte Coccejus Nerva / und habe ich geſtern den Septimius und Gellianus in der Plautia Pallaſt geſehen / an denen keine Verwundung mehr zu ſpühren war. Er iſt ebenfals gantz auſſer Gefahr / ſagte Petronius zur Antwort / und würde heut bey Hofe ſich wieder haben ſehen laſſen / wann ihn nicht noch die Liebes-Kranckheit zu bette hielte: dann er hat ſich darüber gantz abgemergelt / daß er die wegen ſeiner Printzeßin geſchöpffte Hoffnung verliehren müſſen / und thut er nichts anderſt / als fleißige Nachforſchung anſtellen / wo doch immermehr ſowohl die Printzeßin / als ſein glücklicher Mitbuhler vom Vatican / möge hingekommen ſeyn. Von dem König Tyridates weiß ich keine Nachricht zu geben / antwortete Coccejus Ner-

va /

va / auſſer daß ich glaube / er ſey umgekommen. Unſere Printzeßin aber / hoffe ich / ſoll / ſowohl als dieſer König jetzt vor uns verborgen lebet / vor dem Nymphidius heimlich bleiben. Da ſey der Himmel für / ſagte Petronius / daß der unvergleichliche Tyridates nicht mehr ſolte im Leben ſeyn. Doch ſchweben wir jetzt in einer ſolchen Zeit / da die Götter an erhaltung tugendhaffter Leuthe keinen Gefallen zu haben erweiſen.

Ein mehrers kunten dieſe beide nicht mit einander reden / weil indem die beide Burgermeiſtere mit ihrer Opfferung fertig waren / und nun nach dem groſſen Opffer-Gepränge zugehen wolten / ſo auf dem Auguſtus-Marckte bereitet war. Weil Silius Italicus / in Abweſenheit des Nero / als des Obriſten Hohenprieſters / ſolches heilige Ampt verrichten muſte / truge Nerva das dazu gehörige Opffer-Geſchirr mit der aufbewahrten heiligen Aſche: da dann Silius Italicus Gelegenheit bekame / mit ihm zu reden / weil er nahe bey ihm gienge. Es muß / ſagte er leiſe zu ihm / die Zuneigung des Nero zu dem König Tyridates noch nicht erloſchen ſeyn / wie man mich will glauben machen / indem er noch ſolche Gnad-Bezeigungen dem Vardanes / dieſes Königs Vettern / erweiſen will. Wie ſo? fragte Nerva / der nicht wuſte was Tygellinus dem Burgermeiſter ankündigen müſſen / thun ſich dann hierzu einige Anzeigungen herfür? Der Tyrann darff begehren / ſagte der Burgermeiſter / daß man als im Triumph dieſen Parthen ſoll einholen / nach der groſſen Frevelthat / die er in Rom begangen. Er ſoll aber förderlichſt vor den Rath gefordert werden / und allda / er mag nun erſcheinen oder nicht / ſein verdientes Urtheil bekommen. Ob ihn ſchon Nero in die Cäſars-Freundſchafft rechnen will / um ſeines erwählten Sohns des Tyridates willen / ſo ſoll ihn doch ſolches der verdienten Straffe nicht entziehen. Mit euch / als einem ſichtbahren Zeugen / darff ich von dem Tyridates und dieſer fremden Wahl des Kayſers wol reden / da ſonſt mein abgelegter Eyd mir ſolches verwehret / einigem Menſchen davon zu ſagen: und kan ich in Ewigkeit nicht ausſinnen / was

es

es eigentlich hierum für eine Bewandnüß haben müſſe / und was der Tyranne eigentlich hierunter geſuchet.

Einer von den Flaminen / der wegen der Opffere etwas anzumelden hatte / trate unter dieſem Geſpräche hinzu / und verhinderte den Coccejus Nerva am antworten: der auch nach dieſem zu dem Burgermeiſter nicht wieder kame / ſondern ſobald ſich auf die Seite machte / nach Caprea zu reiſen. Die Opffere wurden inzwiſchen mit allem gehörigem Pracht verrichtet: und eben alſo / wie es auf dem Auguſtus-Marckte damit daher gienge / machte es auch Antonia vor ihrem Pallaſt / die immer dabey zwiſchen Furcht und Hoffnung lebte / daß von dem Nero etwas neues / ihrem Bruder und den Verſchwohrnen zum Nachtheil / erſchallen möchte.

Nichtes gienge ihr aber ſo ſehr im Kopffe herum / als daß ſie nicht wuſte / wo Druſus ware: welches dann zu erfahren / ſie den Nachmittag aus der Stadt ſich begabe / und zwar nach der Flavia Domitilla Einſiedeley / vermeinend / ihren gewöhnlichen Pförtner daſelbſt zu finden. Der angenehme Druſus war aber nicht zur ſtelle / und mochte ihr ihre Vertrauete / die Domitia Decidiana / fürſagen / was ſie wolte / ſo bildete ſie ihr dannoch das allerärgſte von ihm ein / und vermuthete / er würde ſchon in des Nero Klauen ſeyn / aus welchen ihn allein die Henckers-Buben erlöſen könten. Sie fande / in dieſem ſonſt angenehmen Orthe / dismahl nicht die geringſte Vergnügung / und gienge von dar die Flavia Domitilla zu beſuchen / um derſelben / wo immer möglich / von dem Druſus etwas auszufragen.

Pomponia Grácina befande ſich eben bey dieſer Römerin / als die Printzeßin ankame / und ſofort nach dem Druſus ihren Hirthen fragte: da ſie von der Flavia Domitilla den Beſcheid erhielte / wie daß er auf etliche Tage um Uhrlaub gebeten / und ſonder Zweiffel / unter jetzigem Hirthen-Feſte / bey den benachbarthen Schäffern ſich befinden würde. Pomponia Grácina / die nun den Druſus kennete / ſeith daß ſie in der letzten Nacht bey Unterredung der Verſchwohrnen mit geweſen ware / ſahe die Printzeßin an / und lächelte / mit Erwehnung:

wehnung: ſie glaubte / man könte nun ſonder Gefahr / da der Druſus bey ſo vielen Leuthen kund geworden / dieſer tugend-liebenden Römerin auch entdecken / was für einen Hirthen ſie bisher hätte im Brodte gehabt. Flavia Domitilla / wuſte aus dieſen Worten nichts zu machen. Antonia aber truge gantz keinen ſcheu / ihren Bruder ihr zu offenbahren / lächelte und ſagte: ich weiß um alle eure Geheimnüſſe / daß ihr Chriſten ſeyd / die den Ruff haben / daß ſie fromm und aufrichtig wandeln; deshalben hoffe ich / ihr werdet euren Gott anruffen / daß er meinen Bruder bewahre / und zu ſeinem Zwecke gelangen laſſe. Flavia Domitilla gabe deſſen ſo groſſe Verſicherung / als ſehr ſie ſich ſonſt über dieſe Begebenheit verwunderte: und wünſchete nichtes mehr / als daß die Printzeßin auch ihren Gott erkennen möchte; da ſie dann gewiß in groſſer Ruhe / bey allen anſtoſſenden Wiederwärtigkeiten / ihr Leben würde zubringen können. Antonia hielte dieſen Wunſch der Flavia Domitilla zu gute / ob ſie gleich deſſen Wirckung nimmermehr zu verlangen gedachte: maſſen auch ihre Gedancken ſo ſehr bey dem Druſus waren / daß ſie die auf nichts anderſt wenden konte.

Sie hatte verſprochen / den Abend bey der tugendhafften Sertilia / der Wittwe des Lucius Vitellius / zu ſpeiſen / die nach Gewonheit an ſelbigem Feſt-Tage ein Freuden-Mahl angeſtellet hatte: und wolte Antonia lieber bey dieſer erbahren Matron / als ſonſt wo ſich einfinden. Dann ſelber / bey dieſem unruhigen Weſen / dergleichen in ihrem Pallaſt zu halten / ware ihr damahls gantz unthunlich. Dieſerwegen kehrete ſie nun wieder nach der Stadt / da ſie unterwegens viel Freuden-Feuer ſahe / ſo die Hirthen hatten angezündet / worbey ſie tantzten und fröhlich ſich bezeigten: ob gleich wenigen dieſe Freude von Hertzen gienge / weil allen / ſowol niedern als hohen / das Joch des Tyrannen unerträglich zu werden begunte.

Ihr recht betübter Sinn / und ihre ſchwermüthige Gedancken / beredeten ſie / nach des Kayſers Auguſtus Begräbnüß hinzu fahren: da hinein ſie kommen konte / wann es ihr

beliebte /

beliebte / massen sie / als eine Tochter aus der Cäsaren Geschlechte / den Schlüssel / zu diesem herzlichen Gebäude / bey sich truge. Im hinfahren / bekame sie auf der Gasse von dem trunckenen Volcke / als ihre vermeinte künfftige Kayserin / tausend Glücks-Zuruffungen / die da schryen: **Es lebe Antonia Augusta / dem bedrängten Volck zu Troste!** Dis muste sie anhören / und konte es nicht verwehren / wie gern sie auch solches hätte thun mögen. Als sie den Mars-Platz erreichet / sahe sie / vor einem Pallaste / einen grossen Tropp von des Kayſers Leuthen und Pferden beysammen halten. Dieses machte sie fürchten / der Nero möchte sich allda befinden / daher sie wieder umkehren wolte. Sie erfuhre aber von dem vorbeygehenden Volcke / daß der Parthische Printz Vardanes angekommen wäre: wobey jedermann sein Mißvergnügen zu Tage legte. Sie fuhre demnach fort / nach der Kayserlichen Begräbnüß: die sie öffnen liesse / und mit der Domitia Decidiana hinunter stiege.

Sie ware kaum des Marcellus und Germanicus Gräber vorbey gegangen / da dünckte sie / als wann sich von ferne jemand rührete: welches sie der Domitia Decidiana wiese / und kame sie beide hierüber ein Schauder an. Sie wurde aber bald von einer angenehmen Bestürtzung überfallen / als sie ihren lieben Bruder / in Gesellschafft der beiden Teutschen Könige / auf sich ankommen sahe. Die Angst / so sie seith gestern im Hertzen gehabt / vergienge ihr hiermit auf einmahl / und konte sie sich nicht halten / ihren liebsten Drusus mit beiden Armen zu umfangen. In was Sorgen / sagte sie zu ihm und den andern / sind wir doch eurentwegen gewesen / und welches Geschicke bringet euch in diese Grufft? Haben etwan Jtalus und Jubilius euch verführet / mein Bruder / um euch mit ihren Geistern bekannt zu machen? Liebste Antonia! antwortete Drusus / die Geister erkennen mich für allzu irrdisch / darum wollen sie sich von mir nicht sehen lassen. Jch bin nun eine gantze Nacht hierinn gewesen / habe aber nichts gehöret / als die Klag-Reden zweyer Verliebten / die / wann es seyn können / alle diese Todten würden erwecket haben / ihre Reden mit anzuhören.

Jst

Iſt es aber jetzt Zeit / fragte hierauf Antonia / die Gräber zu beſuchen / da es gilt Krohnen zu erlangen / und da ein ſo groſſes wichtiges Werck vor iſt? Wir ſind nicht Urſache daran / begunte Jubilius zu reden / daß wir uns hier befinden / ſondern eine fremde Begebenheit hat uns allhier gleich als gefangen gelegt und eingeſperret. Antonia verlangte dieſes zu wiſſen / und erfuhre alſo von ihnen / wie ſie / dem Nero ausweichend / eine Thür von dieſem Begräbnüß offen gefunden / und alſo hinein getreten wären: da aber der Kayſer ihnen gefolget / und als er wieder hinaus gegangen / das Thor verſchlieſſen laſſen / alſo daß ſie bis jetzt darinn verbleiben müſſen. Meine beide Gefärthen / ſetzte Druſus hinzu / wolten mich geſtrigen Abends tröſten / mit fürgeben / daß Octavia und Cynobelline / gleich wie ſie vor dem gethan / kommen und ihnen das Thor öffnen würden. Aber dieſe beide ſchöne Geiſter blieben aus: und wiewohl ich beſorget war / daß man bey meiner Frau-Mutter unſer ausbleiben fremde deuten würde / ſo muſte ich doch / meinen beiden Gefärthen zu gefallen / es für ein ſonderbahres Glück annehmen / daß wir hier waren. Ich zweiffele aber / ob ſie nun noch alſo reden / und ob ſie nicht vielmehr etwas unwillig auf ihre Geiſter ſeyn werden / daß die uns ſo übel Geſellſchafft geleiſtet / und uns allhier alſo eingeſperret ſitzen laſſen.

Du magſt über uns ſpotten wie du wilſt / antwortete Jubilius / ſo iſt und bleibt es dannoch wahr / daß die himmliſche Octavia / wie auch die Cynobelline / ſich zu verſchiedenen mahlen von uns haben ſehen und ſprechen laſſen. Daß ſie aber dieſesmahl ſolches Glück uns nicht gegönnet / davon können wir die Urſach zwar nicht ergründen: doch glaube ich / wäre Druſus nicht bey uns geweſen / wir würden ihrer Anſprache wol genoſſen haben. Wie viel lieber wäre ich doch / verſetzte Druſus / bey den lebenden geweſen / und habe ich / wol wieder allen meinen Willen / euch dieſe Hindernüß verurſachen müſſen. Es muß gleichwol / ſagte Antonia / wunderlich hierum ſeyn / unmöglich zugleich zwey Perſohnen / und die der Himmel mit ſo groſſem Verſtande

ſtande erleuchtet / dieſe Einbildung alſo auf eine Arth ſolten haben können / wann nicht etwas daran wäre: ſo ich lieber / ihnen zu gefallen / glauben will / als mit zu erfahren begehte. Habt ihr wohl / liebſte Schweſter / fienge der ſchertzhaffte Druſus wieder an / jemahls einen vernünfftigen Liebhaber geſehen / von deme man ſagen können / daß er warhafftig verliebt geweſen? Ich finde nicht / antwortete Antonia / daß man mich hierüber könne urtheilen laſſen: dann ich nie mit rechten Verliebten bin umgegangen. Druſus ſahe ſie hierauf an / als ob er ſie wolte des Gegentheils überführen. Jubilius und Italus aber verharreten dabey / daß ſie die Warheit fürbrächten / und daß Druſus ungleich hätte / ihrer alſo zu ſpotten.

Dieſe Printzeßin erkundigte ſich hierauf ferner bey ihnen / was doch Nero in dieſem Begräbnüß verrichtet hätte: da Italus Bericht gabe / wie daß ſie von ihm ſonſt nichts zu ſagen wüſte / als daß er nach des Auguſtus Grabe zugegangen / aber eiligſt / und wie es geſchienen mit Furcht / wieder von dar hinaus gelauffen wäre. Sein böſes Gewiſſen / ſagte Antonia / läſſet ihm nirgends Ruhe / und weiß ich nicht / ob ſolches / oder ſonſt eine heimliche Käntnüß / die er von unſerem Anſchlage haben mag / die Urſache ſey / daß er einen anderen Unter-Hauptmann zu der Leib-Wacht angenommen / und dieſen gantzen Tag nicht aus ſeinem Pallaſt gekommen iſt. Tauſend ängſtliche Sorgen habe ich deshalben heute in mir entfunden / und meynete ich nicht anderſt / als daß der Tyrann euch bereits in ſeinen Klauen hätte / weil ihr nicht zu erfragen waret. Hiernächſt erzehlte ſie ihnen / was bey ihrer Verſammlung ware fürgekommen / und wie ſich Plautia angeſtellet: welches dann allen dreyen fremd fürkame / und ſagten ſie / ſie hätten den Nero ſchon todt geglaubet. Italus betheurete hierbey / daß er dem Druſus ſein Recht zum Thron auf keinerley arth zu beſtreiten geſonnen wäre / und daß er lieber davon ziehen / als durch ſeine Gegenwart einige Hindernüß darzwiſchen werffen wolte. Jubilius ſprache eben alſo / und Druſus nennete ſich dafür ihnen

nen beiden verbunden: dabey hoch verſicherend / daß er alles ſein Recht gerne wolte fallen laſſen / wenn der Antonia beliebte / das Kayſerthum anzunehmen. Dieſe bezeugte mit einem Haupt-ſchütteln / daß ſie hiervon nicht mehr möchte reden hören.

Wie ſie nun endlich verſpührte / daß das längere Verweilen an dieſem Orth nicht ſo gar ſicher ſeyn dürffte / führete ſie die drey gefangen-geweſene zu einem Thor hinaus / das nach der Tyber gienge / und verlieſſe mit dem Druſus / daß Domitia Decidiana / und zu zeiten Agricola / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof kommen ſolten / um nachricht / ſowohl ihme zu geben / als von ihme zu holen / wie die Sachen ſtünden und anzuſtellen wären: weil / wegen des Nero öffentlicher Anweſenheit / ſie ihr nicht mehr getrauete / ſelber hinaus zu kommen; wornach ſich Druſus zu richten verſpräche. Und als hierauf die Printzeßin / nach dem Gaſt-Mahl der Sextilia / mehr als wol vergnügt über des Druſus Wiederfindung / fortfuhre / begaben ſich dieſe drey befreyete nach des Claudius Civilis Wohnung: allwo ſie ihren Wirth nicht daheim fanden / weil er den Veritus und Malorix beſuchet hatte / die unferne von dar auf dem Mars-Platze / als fremde auch wohneten.

Sie eileten demnach zu dem König Tyridates in die Kammer / und erzehlten dem alles / was in der Zeit / da ſie von ihm geweſen / ſich begeben hatte. Druſus entſchuldigte ſich dabey / daß er vorigen Abends / ſeinem Verſprechen zu folge / den Vaſaces nicht nach der Pomponia Grächina begleiten können / indem er ſein ſelbſt nicht mächtig geweſen. Tyridates wurde über ihrer Ankunfft ſehr vergnügt / und ſagte ihnen / was Vaſaces ihme berichtet / wie in gantz Rom unter dem Pövel ein Gerüchte entſtanden wäre / daß bey Ankunfft des Kayſers / das Kayſerliche Begräbnüß von ſelbſten ſich geöffnet / und der Octavia Stimme heraus geſchollen hätte: Nero ſolte ſich fürſehen / er ſey nahe bey ſeinem Tode. Druſus und die andern wuſten nichts von dieſem letztern: die offene Thür aber deuteten Jubilius und Italus da hinaus /

daß das Thor ſelbige Nacht würde offen geblieben ſeyn / als ſie mit ihren geliebten Verſtorbenen geredet hätten. Wer hat dann euch dazumahl / fragte Druſus / ſelbige Thür geöffnet? Wir fanden / antwortete Jubilius / gleich wie vordeme / dieſelbe offen ſtehen / als wir uns dahin begaben. Kan man dann nicht auch vermuthen / wiederredete Druſus lachend / daß etwan meine Mutter / oder meine Schweſter / dieſes Thor offen gelaſſen / welches nun eure Geiſter ſollen gethan haben? Wir wollen mit dir / antwortete Italus / dieſerwegen nicht ferner Wort-ſtreiten / und hindert uns dein Unglaube nichts / daß wir deshalben nicht vergnügt bey unſern Geiſtern ſolten leben können.

Ach wolte der Himmel! fienge hierauf Tyridates ſeufftzend an zu ſagen / daß ich ſolche Vergnügung bey einer lebenden / als ihr bey euren todten findet / genieſſen könte! da ihr ja glaubet / ihr unterredet euch mit ihnen / ſo ich von dieſer nicht erlangen kan. Vaſaces iſt geſtern Abends bey der Pomponia Grácina geweſen / dahin ihn ein Sclave von des Claudius Civilis Leuthen geführet / und hat die ſchöne Neronia geſehen / aber für mich wenig Troſt geholet: maſſen dieſe Grauſame begehret / ich ſoll mit dem eheſten von hier abreiſen. Sie will mich auch durchaus nicht ſprechen / unter dem Vorwand / daß ſie ſich und mich nicht aufs neue betrüben möchte: weil ſie mir doch nichtes würde ſagen können / ſo mir und ihr könte angenehm ſeyn. Ach! wie mitleydig ſtzet ſie ſich bey mir / und wil mich überreden / daß mein Leyden auch das ihrige ſey: da doch ihre Unbarmhertzigkeit Urſache an allem iſt / und ihrer ſtrengen Tugend nichtes daran abgehen würde / wann ſie ſelbſt mir nur ein einiges Troſt-Wort ſagen möchte / daß ſie meinen und ihren Zuſtand anders zu ſehen verlangte / wann es den Göttern alſo beliebet hätte.

Vaſaces / ſo mit zugegen war / unternahme ſich / der Neronia beyfall zu geben / daß es beſſer wäre / wann der König hinweg ſchiede / als wann er / durch ihr anſchauen / ſeine Wunden von neuen aufffriſchete / und aus ihrem eignen Munde anhörete / daß ſie ihn nicht lieben dürffe; welche ſei-

ne

ne Meinung er damit behaupten wolte / daß vor deme es ſeinem Könige eben alſo ergangen wäre / und er nie Troſtloſer geworden / als wann er mit der Neronia geredet hätte. Dieſes wolte aber dem verliebten König gantz nicht in den Kopff / und bekame er von den andern bald beyfall / die ihn nicht verdencken konten / daß er / nach einer Unterredung mit der Neronia / ſich verlangen lieſſe / ob gleich nichts tröſtliches dabey zu hoffen wäre. Wie gelanget man aber darzu / ſagte Vaſaces / da Neronia ſich keinesweges will darzu bereden laſſen. Ach! fienge Druſus an / wäre ich Kayſer / ſo ſolte dieſes Gebot mein erſtes ſeyn / daß Neronia den groſſen Tyridates vergnügen müſte. Ich verlange aber nichtes / ſagte hinwieder der verliebte König / als nur aus der Neronia ſelbſt eigenem freyen Willen / und will ſo lange bey dieſer Schönen mit Bitten und Flehen anhalten laſſen / bis daß ſie ſich bequehmet / mich nur einen Augenblick zu ſehen.

Ich geſtehe gerne / antwortete hierauf Vaſaces / daß meine Beredſamkeit erſchöpffet iſt / und ſolte ſchon Neronia / die mir doch abgeſaget / mich noch einmahl anhören wollen / würde ich ihr doch anderſt nichtes / als was ich ihr ſchon fürgebracht / ſagen können. Ich habe der Thränen hierbey nicht geſpahret / die ſie mit Gegen-Thränen beantwortet. Ich habe ihr ins Gewiſſen geredet / daß ſie eines ſo groſſen Königs Leben ſchonen möchte: worgegen ſie auch ihr Gewiſſen fürgeſchüttet / ſo ihr faſt verwehrete / an meinen König nur zu gedencken. Ich habe bey ihr um keine Gegen-Liebe für Ew. Majeſt. angehalten / ſondern nur um ein mittleidendes Hertz gebeten / welches ſie mir zwar zugeſtanden; wie ich aber ferner angehalten / daß ſie es damit / indem ſie meinem König / zu ihr zu kommen / erlaubte / erweiſen ſolte / hat ſie ſolches ein für allemahl abgeſchlagen / und ſich dahin erkläret / daß ſie zu keinem andern Ende mich vor ſich hätte kommen laſſen / als mir zu ſagen / daß / woferne der groſſe Tyridates noch eine Ader in ſich fände / die ihr gut wäre / auch auf ihre Ehre und guten Nahmen acht hätte / ſo möchte er Rom verlaſſen / und wieder nach Armenien kehren. Wie ich ein-

wandte / ich würde mit dieſem ihrem Befehl meinen Herrn tödten / antwortete ſie: Tyridates würde auch ſie tödten mit ſeinem Ungehorſam. Hiermit waren nun alle meine Pfeile verſchoſſen / und als ich wieder von vornen anfienge / wolte ſie mich ferner nicht anhören / ſondern gienge von mir in ein Neben-Zimmer / mich bey der Pomponia Grácina / und den beiden Printzeßinnen Zenobia und Helena / allein verlaſſend. Jammerte dann dieſen nicht / fragte der betrübte Tyridates / mein grauſames Verhängnüß? Ich habe ſie alle dreye / antwortete er / um Ew. Majeſt. weinen geſehen: und das ſcheinet es alles zu ſeyn / was mein König von ihnen zu gewarten hat. Ich unterhielte hierauf noch eine gute weile die Printzeßin Zenobia / um von deren Zuſtande dem Printzen Artabanus Nachricht mitzubringen: bis endlich Pomponia Grácina ſich vernehmen lieſſe / wie ſie nothwendig ausgehen müſte / womit ſie mich anmahnete / meinen abſchied zu nehmen. Es erbothe ſich aber dieſe Römerin / eheſtens zu kommen / und Ew. Majeſt. allhier zu beſuchen / und dero gegen ihr tragendes Mitleiden ſelbſt zu erkennen zu geben. Dieſes einige tröſtet mich noch / ſagte Tyridates / daß ich hoffe / die Pomponia Grácina dahin zu bewegen / daß ſie mir Gelegenheit mache / die Neronia auch gegen ihrem Willen zu ſehen.

Jubilius / der des Tyridates Leiden wol ermeſſen konte / hatte mit ihm ein hertzliches Mitleiden / gleichwie auch Italus und Druſus / und wolte ein jeder von ihnen ſich für den unglückſeligſten in der Liebe halten. Jubilius ſagte / wie daß er niemahls von der Octavia einiges Zeichen der Gegen-Liebe genoſſen. Italus bekannte zwar / daß er der Cynobelline gute Gunſt gehabt / aber ſolche wieder / und zwar durch eigne Schuld verſchertzet. Druſus / beſchwerte ſich über ſeine unmügliche Liebe. Aber Tyridates wolte vor allen behaupten / daß er der unglückſeligſte unter ihnen wäre: wiewol / als es / auf des Vaſaces Antrieb / zur Wahl kame / daß er ſich in eines dieſer dreyen Stelle wünſchen ſolte / er weder ſeine geliebte Neronia Todt zu wiſſen / noch ſie auf

einige

einige Weiſe beleidigt zu haben / noch an ihr eine Schweſter zu bekommen verlangte.

Bis in die ſpäthe Nacht hinein / unterhielten ſie ſich mit dergleichen betrübten Wort-Wechſelungen / und als ſie das übrige dem Schlaff gewidmet / begunte es nicht ſo bald zu Tagen / da ſtellete ſich Ambrodax ein / der nach Oſtia war verſchicket worden. Weil er angelegne Zeitungen mitbrachte / als weckte man den Tyridates: der ihn für ſein Bette kommen lieſſe / und ihn fragte / was er hätte ausgerichtet. Ambrodax bathe hierauf um Erlaubnüß zu reden / als er die erlanget / berichtete er / wie folget: Unſer Schiff / gnädigſter König / ſagte er / iſt unter Seegel gegangen / und von Oſtia beruts abgefahren. Einer von unſern Armeniern / ſo zurücke geblieben / und eben zur Abfarth nicht bey der Hand geweſen / hat mir umſtändlich erzehlet / was maſſen Tiberius Alexander vor einigen Tagen dahin gekommen / und dem Pharraces angekündigt / er ſolte eiligſt abfahren / weil ſolches Ew. Maj. Befehl wäre / und ja keinen Augenblick ſäumen / um nicht verhindert und angehalten zu werden.

Tyridates ſahe hierauf den Vaſaces an / und wuſte ſich neben ihme hierüber nicht genung zu verwundern. Es gienge ihnen inſonderheit zu Hertzen / daß Tiberius Alexander / den ſie für ſo aufrichtig und ehrlich gehalten / dem Kayſer in allen ſeinen Bosheiten dergeſtalt zu Dienſten ware. Vaſaces verlangte nun noch mehr / daß ſein König abreiſen möchte / und fande ſolche Gefahr bey ſeinem fernern da-bleiben / daß er ſeine Angſt hierüber nicht verbergen konte. Tyridates gabe ihm zwar in allem recht: doch tröſtete er ſich damit / daß Nero ſie nicht ſo bald finden würde / und daß man einem glücklichen Ausſchlag des wieder den Kayſer gemachten Anſchlags zu hoffen hätte / und damit alle Gefahr für ſie überſtanden ſeyn würde. Daß die Neronia ihn auf hielte / wolte er zwar nicht ſagen / aber Vaſaces wuſte ſolches ohne das wohl / und durffte hiergegen nichts einwenden / als wohl wiſſend / wie vergeblich ſolches würde gethan ſeyn. Sie funden für gut / den zurück-gebliebenen Armenier bey andern

in Ostia sich befindenden Morgenländischen Kauff-Leuthen zu lassen / und muste der verschlagene Ambrodax wieder dahin / um auf allen bedürffenden Fall ein Schiff zu bestellen / das nach Morgen-Land zu seegeln sich fertig hielte / damit man / wann es vonnöthen / vom Lande stossen könte.

Den verliebten Tyridates verlangte nun sehr / nach der Pomponia Grӕcina versprochener Besuchung: weil er aber bey jetzigem Zustande in Rom / da alles in Furcht und Schrecken für den Nero lebte / sobald dieselbe nicht hoffen konte / als muste die so lang gewohnte Geduld bey ihme das beste thun / und ihn auf diese eingebildete Vergnügung etliche Tage warten machen. Als Drusus und beide Teutsche Könige ihn wach wusten / kamen sie zu ihm in die Kammer / und überlegten mit einander / was ihnen nun ferner würde zu thun seyn / da für das beste gehalten wurde / in der Stille abzuwarten / wie es ferner ergehen möchte / und solte es zur argen Hand hinaus schlagen / und Nero hinter ihre Geheimnüsse kommen / so wolten sie neben dem Tyridates davon gehen / und ihre Sicherheit suchen. Sie stunden aber nicht wenig an / wie sie / wegen des nunmehr unter den Verschwohrnen bekant gemachten Printzen Drusus / in betracht des Claudius Civilis / der sonder Zweiffel von einem und andern / die dem Italus das Kayserthum zuwenden wolten / sein daseyn erfahren würde / sich verhalten solte. Doch hielten sie endlich für besser / hierinn verträulich mit ihm umzugehen / und ihre rechte Meynung ihm zu entdecken / als durch unzeitiges ferneres Verheelen ihn nur ungeduldig auf sie zu machen: zumahl sie seines Beystandes in so viel Wege benöthigt waren. Dieser ihr Wirth war nicht weniger unruhig / als sie / weil aus dem Anschlage des vorigen Tages nichts worden war / und hatten Veritus und Malorix / bey denen er vorigen Abends gewesen / ihm die rechte Umstände / warum diese Sache zurück gegangen / nicht fürbringen können. Weil er nun solche von seinen Gästen zu erfahren verhoffte / als trate er zu ihnen in des Tyridates Kammer / als sie eben von ihm sich unterredeten. Wie gehet dieses zu / fienge er an /

gegen

gegen dem Jtalus / daß ich den Cheruſcer-König noch hier finde / da ich billig in des Nero Pallaſt meine Aufwartung dem neuen Kayſer ablegen ſolte? Als er dieſes geſagt / ſtutzete er / indem er erſt des Hirthen Druſus gewahr wurde: der aber ihn nicht als ein Hirthe / ſondern als ſeines gleichen / begrüſſend / ſich ſofort ihm zu erkennen gabe / daß er der Printz Druſus wäre.

Jtalus und Jubilius erzehlten hierauf dem beſtürtzten Claudius Civilis / den gantzen Verlauff / wie dieſer Printz den Verſchwohrnen kund worden / und was Veränderung ſolches verurſachet / da dann Jtalus ungeſcheuet bekennete / daß er nun das Kayſerthum auf keinerley Weiſe verlangte / und wüſte er gewiß / daß allen ausländiſchen Landſchafften / ſonderlich den Teutſchen / ja ſo gut mit des großmüthigen Druſus Erhöhung zum Thron würde gedienet ſeyn / als wann ſie ihn / als ihren Verwandten / in dieſer Würde geſehen hätten. Der Bataviſche Fürſt / der gar bald in eine Sache / ſie mochte ihm ſo unvermuthlich kommen / als ſie immer wolte / ſich zu finden wuſte / verbarge gar meiſterlich ſeinen heimlichen Unluſt / daß Jtalus hierdurch von dieſer Hoheit abkäme / und alſo der Teutſchen Hoffnung dahin fiele / bothe auch mit gantz freyem Weſen dem Druſus ſeine Dienſte an / ſich glückſeelig preiſend / einen ſo groſſen Printzen einige Gefälligkeit erweiſen zu können.

Man meldete hierauf dem Claudius Civilis an / wie daß Boten / ſowol von der Plautia Urgulanilla / als von den beiden Regierenden Burgermeiſtern / vorhanden wären / die ihn ſprechen wolten. Als er nun / zu ihnen ſich hinaus verfüget / vernahme er dieſes ihr Gewerbe / daß ſie gar genau ſich erkundigten / wo doch ſeine ehmahlige fremde Gäſte / worunter ſie den Jubilius und Jtalus verſtunden / zu finden ſeyn möchten / weil man vorigen Tages ihrer nicht hätte können anſichtig werden. Claudius Civilis berieffe hierauf dieſe beide Könige zu ihnen hinaus / und zeigte ſie alſo denen Boten friſch und geſund: welches dieſe / als wol wiſſend / wie hoch der Kayſerin und den Burgermeiſtern hieran gelegen war / mit groſ-

ſen Freuden vernahmen / und ſofort wieder hinweg eileten / dieſe frohe Zeitung zurück zu bringen.

Plautia hatte den Curtius Montanus abgeſchickt / die wegen ihres Sohnes nicht in geringen ſorgen gelebet / und hoch erfreuet wurde / als ſie vernahme / daß Italus in des Claudius Civilis Hauſe noch friſch und geſund ſich befände. Sie durffte aber / aus Furcht für dem Nero / dem Suetonius Paulinus / Fontejus Capito / und Julius Rufus / dieſe erfreuliche Poſt nicht entbiethen laſſen / welche dreye alleine um ihre Geheimnüſſe wuſten / um keinen Verdacht auf ſich zu laden: maſſen ſie und die andern noch in ſteter Angſt und Beſorgung lebten / daß Nero von ihrem Anſchlag wiſſenſchafft haben müſte. Gleichwol triebe ſie die mütterliche Liebe noch immer an / dahin zu trachten / damit ſolches gewünſcht und glücklich hinaus ſchlagen möchte.

Calvia Criſpinilla kame in ſolcher Zeit zu ihr / ſie zu beſuchen / die mit ihr allezeit groſſe Freundſchafft gepflogen / und ſetzte dismahl ihr Gemüthe in nicht geringe ruhe / als ſie ihr erzehlte / was vorgeſtrigen Abends bey ihr des Kayſers Verrichtung geweſen. Sie erfuhre hiermit / daß Nero / blos durch eine Stimme der Octavia / welches ſie für einbildung hielte / ſo er in des Auguſtus Begräbnüß gehöret / auf den ängſtigen Schluß / an dieſem Feſt-Tage / nicht auszugehen / und ſeine Bediente abzuſetzen / gerathen wäre: dann er hatte alles mit der Criſpinilla in rath geſtellet / die ihme in keinem Dinge zuwieder ſeyn / wollen / um ſein beunruhigtes Gemüthe nicht ferner zu betrüben.

Tauſendmahl danckte Plautia hiefür den Göttern in ihrem Hertzen / und konte ſie kaum erwarten / daß Calvia Criſpinilla wieder von ihr gienge: um / von dieſer guten Zeitung / den Verſchwohrnen nachricht zu geben. Ihr getreuer Curtius Montanus muſte dieſe Bottſchafft verrichten / welche aller Orthen groſſe Freude erweckte / weilen ſie dadurch ins geſammt gleich als vom Tode ermuntert / nun neuen Muth ſchöpffeten / ihr Vorhaben noch zu erreichen. Um aber ſicherer zu gehen / wolten ſie dannoch nicht ſofort ihre Verſamm-

lungen

lungen wieder anſtellen / ſondern bis auf den andern Tag warten. Sie wurden inzwiſchen noch ſicherer / durch des Nero Bezeigungen: maſſen derſelbige / aller Furcht vergeſſend / nun der gefährliche Tag fürbey / vor welchem Octavia ihn gewarnet / überall auf den Gaſſen der Stadt Rom ſich wieder ſehen lieſſe / auch der Printzeßin Antonia zugeſprochen / uñ die ſeiner beſtändigen Liebe verſichert hatte. Dieſe gute Printzeßin ängſtigte ſich nicht wenig / daß nur noch acht Tage übrig waren / darinnen ſie noch friſt behielte / ſich zu bedencken. Demnach triebe ſie ihres Orths eiferigſt an / daß man / ehe dieſe Tage gar verlieffen / zum Schluß gelangen möchte / des Nero ſich ledig zu machen. Es ware / auf den ſpäthen Abend ihre geheime Zuſammenkunfft in der Julia Procilla Pallaſt angeſtellet / und konten ſie dasmahl ſicher für dem Nero ſeyn / daß der ſie nicht verſtöhren würde / weil er ſich in dem groſſen Kreiß mit Wagen-rennen alſo erhitzet und abgemattet hatte / daß er faſt kranck darüber zu bette lage.

Es funden ſich nun / alle von dieſer groſſen Geſellſchafft der Verſchwornen / daſelbſt ein: welche / zwar einen Zweck / den Nero umzubringen / aber nicht einerley Gedancken hatten / wer Kayſer werden ſolte / weil ſie dann darüber ſich nicht vergleichen kunten / als wurde bey dieſer Zuſamenkunfft mehr ſchädliches als nützliches ausgerichtet. Cingonius Varro wolte / man müſte den Nymphidius mit in ihren Rath ziehen / und ihn / an ſtatt des Aurelius Cotta / gebrauchen / den Nero / niederzumachen. Dieſer Meinung fielen Septimius und Gellianus bey / fügeten aber hinzu / daß man den Printzen Druſus (weil man dem keine benöthigte Macht / ſich beym Kayſerthum zu erhalten / würde zuwege bringen können / und alſo den Italus nothwendig wählen müſte) aus Rom hinaus zu ſchaffen / und ja zu verhüten hätte / daß das Volck ihn nicht zu ſehen bekäme. Calpurnius Aſprenas und Junius Mauricus hingegen / wolten dem Nymphidius nicht trauen / ſondern redeten für den Druſus / und kehrten des Septimius und Gellianus Vorſchlag um / das Wiederſpiel einrathend / daß man nemlich den Italus aus Rom ſchaffen /

oder wol gar ſeiner ſich bemächtigen / und mit des Nero Niedermachung ſo lange verziehen ſolte / bis man dem Statthalter in Hiſpanien dem Galba geſchrieben / daß der ſich Italien nähern möchte.

Plautia Urgulanilla / wie auch Suetonius Paulinus / Fontejus Capito / Julius Rufus / und Sulpitia Prätextata / der Cajus Craſſus Scribonianus / und alle Anverwandten der Antonia von den Häuſern der Tuberonen / des Pompejus / Sylla / und der Sulpitier / ſprachen einhellig für den Italus: und beſchönete Plautia ihre Meinung damit / daß ſie darum wieder ihren eignen Sohn ſpräche / weil ſie wol ſähe / daß der keinen Anhang in Rom von den Soldaten würde bekommen können; weil es auch wieder den mit den Teutſchen und Gallen gemachten Schluß lieffe / denen man zugeſaget hätte / den Cheruſcer-König zum Kayſer zu machen. Es wolten auch dieſe für den Italus geſinnete / eben nicht rathen / mit des Nero Hinrichtung ſo ſehr zu eilen / ſondern man ſolte ſich vielmehr bemühen / den Petronius Turpilianus / oder den Tigellinus ſelber / an ſtatt des Nymphidius zu gewinnen / welchem letzteren man auch ſchwerlich ſich würde vertrauen dörffen.

Die Printzeßin Antonia verlohre ſchier alle Geduld / den von der Plautia und ihrem Anhange fürgebrachten Schluß anhörende: und weil auf ihrer Seite die beide Regierende Burgermeiſter / wie auch Pomponia Grächina / die Julia Procilla / deren Sohn der Ober-Gerichts-Herr / Julius Agricola / dann auch der Stadt-Obriſter in Rom Flavius Sabinus / waren / als ſprache ſie mit denſelben eifrigſt für ihren Bruder / den Printzen Druſus / und widerſtritte der andern ihrem Fürwand von der Verheiſſung / die man den Teutſchen gethan hatte: einwendend / daß ſelbige nun erloſchen / da Druſus nicht allein ſich wieder eingefunden / ſondern auch der Italus / aus Großmuth / ſeiner Anſprache zum Reich ſich begeben hätte / dahero der Printz Macht und Gewalt genug finden würde / wann nur zuvor Nero auf die Seite gebracht wäre / und das Volck den Druſus

kennen

kennen würde. Sie bathe hierneben / daß man des Tyrannen Hinrichtung ja keinen Tag verſchieben wolte: weil ihre Bedenck-Tage bald fürüber wären / und nachgehends Nero keinen Tag mehr würde warten wollen / das Ja-Wort von ihr zu haben. Sie ernennete endlich den Stadt-Obriſten in Rom / den Flavius Sabinus / daß der den Streich verrichten ſolte / und zwar zu der Zeit / wann ſeine unterhabende Soldaten / die Wacht auf dem Mars-Feld haben / und Nero / nach dem groſſen Renn-Kreiß / ſo von ihme den Nahmen führet und unten am Vatican belegen / darüber fahren würde.

Alle die / ſo die Heurath zwiſchen ihr und dem Italus gerne ſahen / fielen dieſem letzten Fürſchlage der Antonia bey: aber Plautia / wie auch Suetonius Paulinus / Fontejus Capito und Julius Rufus waren ſtarck dawieder. Alſo entſtunde ein groſſer Streit unter ihnen / ob Nymphidius / oder Petronius Turpilianus / oder Tigellinus / oder Flavius Sabinus den Streich verrichten / und welcher von beiden / Druſus oder Italus / Kayſer werden ſolte / weil dieſe groſſe Geſellſchafft hierüber ſich nicht vergleichen konte / giengen ſie mit hefftigen Unwillen von einander; jedoch / auf des Silius Italicus Zureden / deſſen Purpur ſo viel Verehrung noch bey den andern hatte / verbanden ſie ſich alle mit einem Eyde zuſammen / daß ſie dieſerwegen von ihrem Vorhaben / des Nero Ausrottung zu befördern / nicht abſtehen / und in dieſem Stück beſtändig verharren wolten.

Wie ſie nun alſo von einander giengen / bliebe die betrübte Antonia mit den beiden Burgermeiſtern bey der Julia Procilla / und überlegte ſchmertzlich dieſes Unweſen mit denſelben: da ſie / allen Umſtänden nach / nichts beſſers fanden / als ſofort an den Galba / den Verginius / und Veſpaſianus / ſchreiben zu laſſen / und denen des Printzen Druſus Daſeyn zu vermelden / auch ſie zu bitten / mit ihrer unterhabenden Macht ſich theils Rom zu nähern / theils an ihrem Orthe für den Druſus ſich zu erklären. Des Tyridates Hülffe wolte man auch dabey verlangen / und daß der aus Armenien

nien in Syrien einfallen ſolte. Beide Burgermeiſter erbothen ſich / dieſes nach Hiſpanien und Teutſchland zu berichten / auch den Flavius Sabinus dahin zu vermögen / ſowol an ſeinen Bruder in Judea ſolches zu ſchreiben / als auch der Antonia gethanen Fürſchlag zu erfüllen / und je eher je lieber den Nero nieder zu machen / wann der bey ſeiner Wacht auf dem Mars-Felde fürbey kommen würde.

Die Printzeßin / um deſto eher von dem Flavius Sabinus dieſes zu erlangen / wolte folgenden Tags nach der Flavia Domitilla / die ſeines Bruders Tochter ware / hinaus fahren / und ſich bewerben / ob ſie ihn allda ſelber ſprechen möchte. Sie übernahme auch / bey ſolcher Gelegenheit ihrem Bruder / als welcher bey dieſer Zuſammenkunfft ja ſo wenig / als die andere ausländiſche und fremde / ſich befunden / hievon nachricht zu ertheilen: wiewol ſie nicht ſonder Sorgen ware / daß der verliebte Nero ihr dahin folgen würde / als welcher nunmehr wenig ſie allein lieſſe. Die Burgermeiſter beſchloſſen imgleichen / des Parthiſchen Printzen Vardanes Sache morgen im Rath vorzubringen: da dann / wann vermuthlich Nero das wieder denſelben abgefaſſete Urtheil würde hintertreiben wollen / ſolches ſowol bey dem Rath / als bey dem Volcke / eine neue Verbitterung verurſachen / und ihr Fürhaben mercklich befördern würde.

Mit dieſer Abrede ſchieden ſie von einander / und als des andern Tages / ſowol Pomponia Grăcina / als der Printz Vardanes / auf das Richt-Hauß in Verſammlung des gantzen Raths fürgefordert worden / erſchiene zwar dieſe Edle Römerin mit allen ihren Anverwandten / Vardanes aber bliebe auſſen / und berieffe ſich auf den Kayſer. Deſſen aber ungeachtet / als der Blut-Richter die Ubelthat des Vardanes an der Printzeßin Caledonia begangen / mit allen erforderten Umſtänden auf das hefftigſte vorgebracht / fiele das Urtheil / daß Vardanes / als ein Jungfrauen-Räuber / mit allen ſeinen Helffers-Helffern / den Todt verdienet / und ſeine befindliche Güter der Pomponia Grăcina / als die er hierunter

unter gar hoch beleidiget / heimgefallen ſeyn ſolten. Es bothe auch der Römiſche Rath ferner der verlohrnen Caledonia allen ſchutz an / wann ſie ſich wieder finden würde.

Weil dieſes im öffentlichen Gerichts-Hauſe geſprochen worden / da das Volck / wegen Neulichkeit dieſer Sache / häuffig zugelauffen / als wurde es bald überall ruchtbar / und wolte der Pövel bereits des Parthiſchen Printzen Hauß ſtürmen / und ihn für gericht führen: als Nero ſelber / von dem Helius Cäſarinus und dem Tigellinus begleitet / auf ſeinem Wagen daher gerennet kame / und nicht allein den Vardanes in ſeinen Schutz nahme / ſondern auch dem Rath anſagen lieſſe: ſie ſolten von einander gehen / er wolte des Vardanes Sache ſelber unterſuchen / und der Pomponia Grä-cina recht verſchaffen. Alſo nahme er den Printzen mit ſich nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt / und wie dieſe des Kayſers hiziges Verfahren von groſſer Gefahr erkante / redete ſie neben dem Helius Cäſarinus ihme ſo viel zu / daß er alſofort / aus ſeiner Schatz-Kammer / etliche Tonnen Goldes der Pomponia Grächina durch den Tigellinus in ihren Pallaſt bringen lieſſe / und den Vardanes / um dem Wüthen des Pöbels zu entrinnen / nach Baje zu gehen hieſſe / bis das Ungewitter fürüber ſeyn würde. Es konte aber dieſer Verliebte ſich übel entſchlieſſen / ſich zu entfernen / weil er noch immer hoffete nachricht zu erlangen / wo ſeine verlohrne Caledonia möchte hingekommen ſeyn. Er wurde von der Kayſerlichen Leib-Wacht aus der Stadt hinaus begleitet: und ob wol der unwillige Pövel mit Klöſſen und Steinen hinter ihm anwurffe / ſtillete ſich doch bald dieſer Auflauff / und ware von keiner gefährlichen Folge / weil kein rechtes Haupt ſich unter ihnen wolte aufwerffen / und ihr Unmuth mit einer Furcht vor dem Kayſer begleitet bliebe.

Der Tyranne verharrete / bis gegen den Nachmittag / bey der Calvia Criſpinilla / und als er folgends nach des Saluſtius Garten fuhre / begegnete ihm die Printzeßin Antonia beym Berge Palatinus auf dem groſſen Marckte / die eben nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe hinaus zu fahren

ren gedachte. Sie lieſſe ſofort ihren Wagen umwenden/ und vermeinete dem Kayſer zu entgehen: aber er hieſſe ſeine Wagen-Pferde forttreiben/ und verfolgte ſie dergeſtalt/ daß ſie vor dem Pallaſt der Pompeja Paulina/ des berühmten Annäus Seneca Wittwen/ befahle ſtill zu halten/ und daſelbſt abſtiege/dieſe ihre Schwägerin zu beſuchen. Sie verhoffte/ Nero ſolte ihr dahin nicht folgen/ ſondern ſich entſehen/ der tugendhafften Pompeja Paulina unter die Augen zu kommen. Aber ſeine Liebe machte alle dieſe Betrachtungen bey ihm nichtig/ und ware Antonia bey derſelben kaum einen Augenblick geweſen/ da ſtunde Nero auch bey ihnen/ und verurſachte bey dieſer Matron eine ſolche Gemüths-Bewegung/ daß ſie faſt nicht fähig bliebe/ ein Wort herfür zu bringen. Sie hatte/ nach dem kläglichen Tode ihres Herrn/ allemahl ſich dafür gehütet/ dem Tyrannen nicht unter die Augen zu kommen/ und ſahe nun ſolches ſo unvermuthlich ſich begeben: welches dann ihrentwegen auch der Antonia ſo nahe gienge/ daß ſie ſich nicht halten konte/ dem Kayſer ihr Misfallen darüber zu bezeugen. Ihr wiederliches Weſen und der Pompeja Paulina halb todtes Geſichte/ brachten den Nero auch aus aller Gelaſſenheit: daher er ja ſo entſtellet thäte/ wie ſie/ und nicht wuſte/ was er ſagen ſolte.

Der Kayſer verirret ſich vielleicht/ redete Antonia ihn an/ und ſuchet hier andere Perſohnen/ als er findet. Ich komme eurentwegen/ ſchönſte Antonia/ antwortete er/ und finde alle die Stellen angenehm/ wo ich euch zugegen weiß. Doch ſaget mir/ was ſuchet ihr an dieſem betrübten Orthe? meine Ruhe: gabe ſie zur Antwort/ maſſen ich der Pompeja Paulina und meinen Sinn ſo gleichförmig erkenne/ daß ich gern in ihrer Einſamkeit mich mag finden laſſen. Wann Paulina/ ſagte er/ mir ein gutes und geneigtes Wort bey der ſchönen Antonia verleihen wolte/ würde ich froh ſeyn/ euch hier zu wiſſen; wofern aber ihr alter Haß ſich ſo weit noch ſolte erſtrecken/ daß ſie mir gedächte bey euch ſchaden zu thun/ ſo vergönnet mir/ euch frey zu bekennen/ daß ich euch hier nicht wol ſehen kan. Antonia/ die/ in der feſten Hoffnung den

Nero

Nero bald todt zu wiſſen / ihme nach möglichkeit nachgeben wolte / beſorgte ſich wegen der Paulina / und ſagte deshalben: unſere Unterredungen ſind weder für noch gegen den Kayſer / und handlen allein von ſolchen Dingen / die einem Menſchen die wahre Gemüths-Ruhe geben können; maſſen dieſe Matron in der weiſen Schule des Seneca ſo viel gelernet / daß es ihr nicht an Fähigkeit ermanglet / andere darinn zu unterrichten. Seneca war ein Narr / gabe Nero zur Antwort / und wuſte ſelber nicht zu leben / wie hat er dann andere unterweiſen können? und weil ich zweiffle / daß Paulina für mich ſey / ſo werdet ihr mir erlauben / ſchönſte Antonia / daß ich euch von hinnen führe.

Nero bothe ihr damit die Hand / die ſie aber anzunehmen ſich weigerte / und als ſie etliche Schritte zurück getreten / ſagte ſie / mit aller ihrer angenommenen Majeſtät: iſt das den Kayſerlichen Worten gemäß / die mir freye Bedenck-Zeit zu laſſen verſprochen? und will man dergeſtalt eine gute Erklärung von mir erwarten? Nero / der ſich inzwiſchen wieder begriffen / entfärbte ſich vor Scham / daß er ſich ſo übereilet / und entſchuldigte es hoch / ſeine hefftige Liebe fürwendend / die ihn hierzu verleithet. Er ermahnete hierauf die Paulina / ſeiner im beſten zu gedencken: welches ihr ewig Nutzen ſolte bringen. Paulina / um ſich nicht zu verreden / beantwortete dieſes allein mit Verneigung des Hauptes. Wie nun der Kayſer / noch ein wenig allda zu bleiben / ihme Gewalt angethan hatte / verließ er endlich die Antonia / und ſagte beym Abſchiede: er zweiffelte nicht / ſie würde ihre Bedenck-Zeit alſo anwenden / daß er und ſie darob vergnügt bleiben könten. Sie verſprache ihm ſolches / wiewol in einem andern Sinn / als er es deutete: worauf er von dar nach dem groſſen Kreiſe ſich begabe / um die gewöhnliche Ubung mit den Renn-Wägen fortzuſetzen.

Alſo bekame die Printzeßin Lufft / nachdem ſie noch eine weile mit der guten Paulina ſich ergetzet / nach der Flavia Domitilla Mayer-Hof ungehindert fürter zu fahren. Das Glück wolte ihr ſo wol / daß ſie den Flavius Sabinus allda antraffe / und alſo nicht erſt nach ihm ſchicken dorffte. Sie ent-

entdeckte nun dieſem alles ihr Anliegen / und wie auf ſeine ſchleunige Hülffe ihre gantze Hoffnung gegründet wäre. Flavius Sabinus hatte hierzu ſo wenig Mangel an Muthe / als an gutem Willen: daher er ſich nicht lange weigerte / das ſo die Printzeßin von ihm verlangte / ihr zu verſprechen. Er ſagte ihr / wie daß allezeit um den zehendten Tag ſeine Leib-Rotte / der er am meiſten trauen könte / auf dem Mars-Felde die Wacht hätte / und würde über acht Tage die Reihe wieder an ſie kommen: da er dann die Gelegenheit nicht verabſäumen wolte / ihr und dem gantzen Rom zu dienen. Was Verheiſſungen thäte ſie nicht hierauf dieſem Edlen Römer, in ihres Bruders und ihrem Nahmen; und ihn noch muthiger zu machen / gedachte ſie ihm ſeinen verhoffentlich-künfftigen Kayſer ſehen zu laſſen: weswegen ſie nach dem Hirthen Druſus ſchickte.

Dieſer / der nun der Abrede nach ſich wieder auf der Flavia Domitilla Mayer-Hofe eingefunden / ware gleich bey der Hand; Und da er den Italus bey ſich hatte / mitlerweile Jubilius bey dem Tyridates / ihme Geſellſchafft zu leiſten / geblieben ware / führete er ſelbigen mit ſich zu der Antonia. Nachdem ſie beiderſeits der Printzeßin ihre Höfflichkeiten erwieſen / entfienge Flavius Sabinus den Druſus auch / ihn mit ſolcher Arth anredend / als wann er ſein Kayſer ſchon wäre. Der Printz beantwortete ſolches mit aller Höfflichkeit / und erwieſe ſich ſehr erkäntlich gegen den Edlen Flavius Sabinus / wie Antonia / ihm erzehlete / daß durch ihn das Ungeheur der Natur ſolte von der Erden vertilget werden. Sie unterhieleten einander hiernächſt mit Geſprächen / eine ziemliche weile; da Italus mit ſeinen geſehenen Geiſtern ſich wol leiden muſte / und verwieſen ſie ihme / daß er und Jubilius von ihrem Fürhaben dem Geiſte der Octavia etwas geoffenbahret / die dadurch bewogen worden / dem Nero zur Warnung ſolches wieder zu entdecken: dann der Ruff gienge durch gantz Rom / daß Octavia den Kayſer für ſeinem Todt gewarnet hätte. Als Italus hierauf ſagte / wie daß er und Jubilius ſeither ihre ſchöne Geiſter

nicht

nicht mehr geſehen / noch in die Kayſerliche Begräbnüß kommen können; ſchertzte Druſus darüber / einwendend: ſie würden ſich nicht mehr von ihnen ſehen laſſen / nun ſie ihnen alles ausgefraget / was ſie zu wiſſen verlanget hätten. Aber Antonia und Flavius Sabinus urtheilten anderſt hiervon / als Druſus / und begunten dem Italus Glauben beyzulegen: weil ſie nicht für unmüglich hielten / daß ſich die Geiſter ſehen lieſſen. Ihre Unterredung von dieſem groſſen Wercke daurete hierauf ſo lange bis endlich der ſpäthe Abend darüber einfiele / und ſie zum Aufbruch veranlaſſete / welches an Seiten des Druſus und der Antonia ſehr ſchwehr zugienge / die ſich einander zum öfftern gute Nacht gaben / und faſt nicht vonſammen kommen kunten / bis endlich Flavia Domitilla dazu kame / die / um ſie in ihren geheimen Geſprächen nicht zu ſtöhren / nicht bey ihnen geblieben ware / ſondern ſich mitlerweile mit der Printzeßin Freygelaſſenen / der angenehmen Cönis / und unterredet hatte / die Antonia bis an den Wagen begleitete.

Italus und Druſus wolten nun auch nach des Claudius Civilis Hauſe ſich wieder begeben / um bey dem Tyridates und Jubilius zu ſeyn. Zu behuef deſſen / bedieneten ſie ſich eines Schiffes / das ſie / den Strohm hinauf und durch die Stadt nach dem Mars-Felde / führen ſolte. Sie hatten ſich eben dieſer Gelegenheit im herkommen gebrauchet / und ergetzten ſich im fortfahren nicht wenig / mit Anſchauung aller der herrlichen Palläſte / Tempel und anderer koſtbahren Gebäude / die an beiden Seiten der Tyber ſich ihnen zeigten. Sie waren ſchon unter der Palatiniſchen Brücke durchgefahren / und an die Inſel gekommen / die als ein Schiff in der Tyber heraus gebauet iſt / und auf welcher der berühmte Tempel des Eſculapius ſtehet / als verſchiedene vermummete Perſohnen / am Strande des Ufers / bey der Demmerung ſich ſehen lieſſen / und den zweyen Schiffern zurieffen / bey ihnen anzufahren. Selbige thäten ſolches / ohne daß Italus und Druſus es verwehren konten: und als dieſe beide / ſonder Gewehr / blos in ihren Mänteln / an das Land gebracht

waren / wurden ſie von dieſen vermummeten ſofort umrin-
get und übermeiſtert / wie ſehr auch ſowol Druſus / als der
Cheruſcer-König / ſich wiederſetzten / und dieſem unverhoff-
ten Anfall zu entfliehen trachteten. Mitlerweile nun die-
mit ihnen in die Stadt hinein eileten / wartete man ihrer in
des Claudius Civilis Hauſe; und als die Nacht darüber ein-
fiele / ward vermuthet / ſie würden in der Flavia Domitil-
la Mayer-Hof geblieben ſeyn: weswegen Jubilius und Ty-
ridates ihrentwegen ihnen keine ſorgliche Gedancken mach-
ten / und nichtes weniger befahreten / als was ihnen bege-
gnet ware.

Am folgenden Tage ſahe der verliebte König von Arme-
nien / mit Beſuchung der Edlen Römerin Pomponia Grä-
cina / ſich ſo hoch beehret / als erfreuet: welche mit den bei-
den jungen Printzeßinnen / der Zenobia und Helena / aus
dem Thor Flaminia hinaus gefahren / ſich allda auf die Ty-
ber geſetzet / und alſo zu waſſer von hinten zu / das Käy-
ſerliche Begräbniß vorbey / an des Claudius Civilis Behau-
ſung ſich bringen laſſen / um dieſe Beſuchung alſo abzulegen /
daß niemand in der Stadt deſſen möchte gewahr werden.
Vaſaces führete dieſe drey Damen zu ſeinem Herrn vor das
Bette / deſſen er wegen ſeiner Wunden noch hüten muſte:
und bezeugten ſie zugleich ihr Mitleiden / in ſolchem Zuſtan-
de ihn zu finden / und auch ihr groſſes Vergnügen / ihn / und
zwar ſo unvermuthlich / wieder in Rom zu ſehen. Der An-
fang ihrer Unterredung handelte von verſchiedenen Dingen /
ſo vornemlich den Printzen Artabanus / wie auch die Anver-
wandte der Adiabeniſchen Printzeßin / der Helena / und die
Begebenheit des Printzen Vardanes / betraffe. Als aber
Pomponia Grächina vermerckte / daß Tyridates von ſeiner
Neronia mit ihr reden wolte / winckte ſie den beiden jungen
Printzeßinnen / ſich etwas von ihnen zu entfernen: das ſie
dann gleich thäten / und bliebe Vaſaces bey ihnen.

Wie nun alſo Pomponia Grächina Gelegenheit hatte /
mit dem Tyridates allein ſich zu beſprechen / ſagte ſie zu ihm:
groſſer König / ſolte ich dann wol müſſen glauben / gleich-
wie

wie Vaſaces mich überreden wollen / daß Neronia einig und allein die Urſache ſey / daß Rom jetzund den unvergleichlichen Tyridates bey ſich heget? Iſt dann eines ſo unüberwindlichen Helden geſchöpffte Liebe ſo fähig / ihn ſolche hefftige Dinge verüben / und um einer Weibs-Perſohn willen / weder ſeines Reichs Zuſtand / noch den fernen Weg / noch die hieſige Gefahr betrachten zu machen / daß er ſelbige ſich nicht davon abſchrecken laſſen? Belohnet wol / der Neronia bezeigen / die Bemühung / die man ihrentwegen übernimmet! Ach Pomponia Grácina! antwortete Tyridates / könnet ihr auch noch zweiffeln / da euch Vaſaces meinen gantzen Liebes- und Lebens-Lauff umſtändlich erzehlet / daß ich um der Neronia wegen hier ſey? Solte den ſeines Reiches Wolfarth und die Gefahr wol können abhalten / nicht in allem dem Trieb ſeiner Liebe zu folgen / der um nichts anders / als um der Neronia willen / ſein Leben führet? Bedencket / Edle Römerin / die Gröſſe meiner Liebe / ſo werdet ihr euch nicht verwundern / in ſolcher geſtalt den König von Armenien in Rom zu ſehen.

Wie unglücklich iſt doch dieſe Liebe / ſagte Pomponia Grácina / und ſeufftzete darzu / da Neronia nicht vermag dieſelbe anzunehmen / und wird dem König Tyridates ja nun kündig ſeyn / daß ſie verheurathet iſt / und darum für eine Ehren-Kränckung aufnimmet / einen andern in ſie verliebt zu wiſſen. Meine Frau-Mutter / gabe er zur Antwort / hat mir wohl eher dieſe dunckle Erklärung von ihrer Perſohn gegeben / daß ſie weder Jungfrau / noch Frau / noch Witwe ſey: welches ich nun kan dahin deuten / daß ſie einen Mann habe / der ſie verſtoſſen / oder ſich von ihr geſchieden hat. Warum gilt aber dieſer Unmenſche mehr / er mag nun ſeyn wer er wolle / als der in ſeiner Liebe ſo beſtändige Tyridates / der ſie als eine Göttin anbetet und verehret / und ſie zu der glückſeeligſten Perſohn von der Welt / wann ſie nur ſelbſt will / zu machen gedencket? Wann ich der Neronia / antwortete Pomponia Grácina / mich nicht ſo hoch hätte verpflichten müſſen / keinem Menſchen in der Welt

ihren wahren Zuſtand zu entdecken / ſo ſolte mein König alle Käntnüß von ihren Begebenheiten erlangen: da nicht allein ihre unglückſeelige Ehe / ſondern auch noch andere Dinge / ihr hinderlich ſind / ſich gegen dem groſſen Tyridates alſo zu erzeigen / wie es derſelbe wol würdig wäre. Ich begehre in dieſen Geheimnüſſen nicht zu forſchen / antwortete er / nur möchte ich wiſſen / ob dieſes die ſtrenge Tugend der Neronia nicht ſolte zugeben können / ſie bey meiner jetzigen Anweſenheit nur einmahl anzuſprechen.

Wann Neronia / wiederredete ſie / gegen dem Vaſaces ſich nicht erkläret hätte / daß ſie verheurathet ſey / ſo glaube ich / ſie würde dieſe Anſprache noch endlich vergönnen / nun aber durch ſolche Nachricht des Königs von Armenien Liebe ſtraffbar worden / kan ſie eher nicht ihn zu ſehen ſich entſchlieſſen / bis ſie verſichert iſt / daß Tyridates ſie nicht mehr lieben wolle. Daß ich / antwortete er hierauf / ihr Leib-eigener ſterben / ja auch nach dem Tode ſie mit meiner treuen Liebe verfolgen wolle / davon will ich ihr wol Verſicherung geben: ihr aber zu ſagen / daß ich ſie nicht mehr lieben wolle / ſtehet nicht in meiner Macht und Willen / würde auch ſo wenig von ihr / als ſonſt von einigem Menſchen / geglaubet werden / wann ich ſchon ſolches ſagen würde. So finde ich dann auch gantz unmüglich / gabe ſie zur Antwort / daß mein König die Neronia könne zu ſprechen bekommen. Und weil ich ſo ungemeine hohe Tugenden ſehr verehre / als wünſche ich von grund des Hertzens / daß der / ſo allein die Hertzen regieret / des unvergleichlichen Tyridates ſeines von dieſer Unmüglichkeit ablencken und zu andern Gedancken bringen möge.

Dem König von Armenien wurde hierauf das Hertze ſo beklemmet / daß er ferner nichts ſagen / noch ihr antworten konte / ſondern nur ächzete und ſeufftzete / und dadurch die Pomponia Grácina ſo weichmüthig machte / daß dieſe ſeine Seufftzer mit ihren Thränen begleitete; über welchem traurigen bezeigen / die beide Morgenländiſche Printzeßinnen auch wieder herbey kamen / und weil fürnemlich Zenobia des

Königs

Königs Angelegenheit / wegen ihres geliebten Artabanus / ihr ſehr zu Gemüthe gehen lieſſe / als legte ſie ihr Mitleyden durch heiſſe Zähren auch genugſam an den Tag; welches Tyridates erſehend / zu ihr ſagte: wollet ihr wol / gegen meines Brudern Sohn / ſolche Grauſamkeit verüben / als wie ich ausſtehen muß / und denſelben nicht zu ſehen begehren / wann er hier in Rom wäre? Wolte Gott / antwortete Zenobia / der Printz wäre mir ſo nahe! ich wolte bald erweiſen / wie hoch ich ſeine Gegenwart verehre. Ach glücklicher Artabanus! ſagte der König / wäre ich doch in deiner Stelle / und hätte mit dir einerley Geſchicke in der Liebe! Aber nein! den Fluch / den mir deine Freundſchafft ehemahls aufgeladen / muß ich bis in meine Sterbe-Grube tragen / und ausbüſſen / was ich ſo unſchuldig verſchuldet.

Tyridates zielete mit dieſen Worten auf die Mutter der jungen Zenobia / und da er in ſeinem hefftigen Klagen immer fortfuhre / und ſich nur ſo ſeelig wünſchte / die Neronia zu ſehen / bedachte Pomponia Grӕcina ein Mittel / wie ſie ihm noch einiger maſſen dienen könte / und ſagte heimlich zu ihme / als ſie die andern laſſen zurücke treten: Sie wolte endlich wol ſo viel für ihn thun / daß er die Neronia ſolte zu ſehen bekommen; aber mit ihr zu reden / das ſtünde nicht in ihren Mächten. Wann er nun dieſe Vergnügung ihm ſelbſt verſchaffen wolte / ſo müſte er als übermorgen auf die Nacht ſich bereit halten: dann auſſer dieſer Gelegenheit / ſich ſo bald keine wieder finden würde. Wann Tyridates ſchon halb todt geweſen wäre / ſo würden doch dieſe Worte ihn wieder zu ſich ſelber gebracht und ermuntert haben; wie er dann / ungeachtet ſeiner Wunden / dieſe Gelegenheit zu ergreiffen verhieſſe / und tauſendmahl der Pomponia Grӕcina dafür Danck ſagte. Dieſe nun wolte nicht / daß die beide Printzeßinnen davon etwas erführen / als beſorgend / ſie möchten / wie junge Leuthe pflegen / die nöthige Verſchwiegenheit dabey nicht fürkehren / und alſo ihr Vorhaben rückgängig machen. Sie redete aber ferner mit dem Tyridates ab / daß / gegen die benahmte Zeit / ein paar Trag-Seſſel vor

des Claudius Civilis Haus kommen/ und ihn neben dem Vaſaces abholen ſolten. Er hörete alles mit Freuden an/ und ſchiene nun ſein munteres Weſen ſo deutlich wieder herfür/ daß Vaſaces gleich vermuthete/ er würde noch einige gute Vertröſtung wegen der Neronia erlanget haben.

Wie nun die Pomponia Grăcina neben den beiden Printzeßinnen wieder hinweg war/ eröffnete der König ſeinem getreuen Vaſaces/ was dieſe Römerin ihme verheiſſen/ und lieſſe gleich des Claudius Civilis Leib-Artzt kommen: der ſeine Meynung ſagen muſte/ ob er über etliche Tage es wol wagen dürffte/ auf wenig Stunden in die Lufft zu gehen? Dieſer bewilligte ſolches/ mit höchſtem Vergnügen des Tyridates/ und brauchte darum viel kräfftige Mittel/ ihme indeſſen zur benöthigten Stärcke zu verhelffen/ daß er ohne Gefahr überende ſeyn dörffte; das zwar nicht ſowol dieſe Artzneyen/ als die Gemüths-Zufriedenheit/ bey dem Tyridates zuwege brachte. Dann er verhoffte ſeine Ruhe und Vergnügung da zu finden/ was ihme doch zuerſt alle ſeine Unruhe verurſachet/ nemlich in dem gefährlichen Geſichte der ſchönen Flora/ welches ihn nun verſchiedene Jahre gequählet hatte. Weil Druſus ſein vertrauteſter Freund ware/ als gedachte er dieſer ſeiner Vergnügung/ die er ihm fürbildete/ ihn auch theilhafftig zu machen: weswegen er deſſen Wiederkunfft ſehr verlangete/ und ſich nicht weniger für ihn beſorgt anſtellete/ als Jubilius/ der ihn und den Italus in der Flavia Domitilla Mayer-Hofe geſuchet/ und die Zeitung mit zurücke gebracht hatte/ daß ſie nirgend zu finden geweſen.

In der feſten Hoffnung aber/ daß ſie ſich endlich wieder einſtellen würden/ rüſtete er ſich zu ſeiner bevorſtehenden Wallfarth/ und ſahe nicht ſo bald den gewünſchten Abend herein brechen/ da wartete er mit höchſtem Verlangen auf die/ ſo Pomponia Grăcina an ihn zu ſchicken verſprochen/ und zehlte faſt alle Augenblicke/ ehe von ihnen jemand erſchiene. Endlich wie es ſchon ziemlich weit in die Nacht ware/ und er ſchier die Geduld verlohre/ kame ein anſehnlicher Greiß mit

den

den Seſſel-Trägern vor des Claudius Civilis Hauß: der den Tyridates und Vaſaces zu ſich nahme/ ſie weit in die Stadt hinein/ zwiſchen die beide Berge Quirinalis und Viminalis/ bringen lieſſe/ und allda/ wo dieſe Berge zuſammen ſtoſſen/ hinter einen ſchön-erbauten Pallaſte mit ihnen abſtiege. Hierauf führte er ſie vor eine eiſerne Thür/ die er eröffnete: und muſten ſie ihm viel Stuffen hinab folgen/ die unter die Erde giengen.

Als ſie endlich den Boden erreichet/ ſahen ſie bey den hin und wieder angezündeten Lampen/ daß ſie in einem ſchön gewölbten Gange waren/ und wandte ſich mitdes der Alte zu dem Tyridates/ ihn in Parthiſcher Sprache alſo anredend: wie ſchätze ich mich doch glückſeelig/ nach ſo langer Zeit den Sohn meiner Königin wieder zu ſehen/ deſſen ich mich in dieſer Welt gäntzlich verziehen hatte! Ich glaube wol/ man werde vorlängſt meiner Geſtalt vergeſſen haben/ und ſich nicht mehr beſinnen/ daß man ehedem in Scythien den Kammer-Herrn der Königin Sulpitia/ den Abdon/ geſehen habe. Abdon! rieffe Tyridates/ gantz verwundert/ dieſes Nahmens erinnere ich mich wol/ und iſt mir recht/ ſo wurde er mit verlohren/ als meine Schweſter auf dem Fluß Tanais verunglückte. Eben dieſer bin ich/ ſagte der Alte/ und habe ich meine Freude/ Ew. Majeſt. hier zu ſehen/ kaum ſo lange verbergen können/ bis ſich die Sclaven/ ſo uns hieher getragen/ von uns entfernet. Es erlaube mir demnach der groſſe Tyridates/ meine Freude/ weil wir noch alleine ſind/ auszuſchütten/ und meiner Königin wahres Ebenbild zu umarmen. Als Abdon dieſes geſagt/ fiele er mit beiden Armen dem König von Armenien um den Hals/ und küſſete ihn/ ihme mit ſeinen Freuden-Thränen ſeine Wangen benetzend. Dem Tyridates kame dieſes ſo fremd als wunderſahm vor: doch bezeigte er hinwieder ſein ſonderbahres Vergnügen/ einen alten Diener von ſeiner Frau-Mutter zu ſehen. Er begunte hierauf ſich ferner zu erkundigen/ wie dieſes zugienge/ und wie Abdon hieher gekommen wäre: welcher ihn vertröſtete/ ihme deutlichen Unterricht von allem zu

geben / wann ſie es würden an der Zeit haben. Nun müſſen wir eilen / ſetzte er hinzu / weil unſere heilige Verſammlung bereits angehet / die mein König / Zweiffels ohne aus ſonderbahrer Regung des höchſten Gottes / mit anſehen und beſuchen will. Tyridates wuſte nicht / was hiemit geſagt ware / zumahl ſeine Gedancken nur nach der Neronia giengen / dahin er dem Abdon nachfolgte: welcher nun auch ſeinen alten bekandten / den Vaſaces grüſſete. Sie wurden von ihme in einen weiten ſchön gewölbten Saal geführet / darinn eine groſſe Menge von Leuthen ſich befande / alſo daß ſie an den Wänden ſich herdurch drengen muſten: bis ſie in ein kleines Gewölbe kamen / da ſie ungehindert durch ein eiſernes Gitter / alles mit anſehen konten / was da für gienge.

Weil Neronia nur allein der Zweck ware / weshalber Tyridates hieher gekommen / als ſuchete er dieſelbe höchſt begierig unter dem allda befindlichen Frauen-Zimmer / die er auch bald fande / weil ſie / gleich dem Mond unter den Sternen des Firmaments / herfürleuchtete; Und wiewol ſie in ſchlechter Kleidung einher gienge / erſchiene ſie doch mit ſolcher Majeſtät / daß Tyridates ſie in ſeinem Hertzen anbeten muſte / mittlerweile dieſe Schöne / und die andern von dieſer Verſammlung / auf den Knien lagen / und ihr gebet durch ſchöne Geſänge gen Himmel ausſchütteten. Pomponia Grácina ware ihr die nächſte / bey der dann ferner viele überaus ſchöne / wie auch andere / ſowol alte als junge / Frauens-Perſohnen ſich ſehen lieſſen / von denen aber Tyridates keine / als nur die einige Neronia / betrachtete / von welcher er kein Auge wandte / und in ſolche Entzückung geriethe / daß er faſt nicht hörete / was ihm der Abdon ſagte.

Dieſer erzehlte ihm umſtändlich / die Urſach dieſer Verſammlung / daß nemlich der Chriſten groſſes Feſt / ſo ſie Oſtern nenneten / eingefallen wäre / welches ſie / aus Furcht für dem Nero / ſolcher geſtalt unter der Erden feyren / und ihre Feſt-Täge bey Nacht begehen müſten. Er unterrichtete ihn ſo lange hiervon / bis einer unter dem Hauffen auftrate / und

und eine Predigt ablegte / wornach ſie mit ihren lieblichen Lob-Geſängen fortfuhren. Es kamen indeß viele arme und breßhaffte hinein / denen Pomponia Grącina von dem Gelde austheilete / welches ihr Nero vor etlichen Tagen wegen des Printzen Vardanes reichen laſſen. Es thäten auch andere unter ihnen dergleichen Armen-Steuer / wie dann Tyridates warnahme / daß Neronia verſchiedene Beutel mit Gelde unter die Dürfftigen hingabe: welches ihn heimlich wünſchen machte / daß ſie doch auch ſo barmhertzig gegen ihme / wie gegen dieſe Armen / ſich erweiſen / und ihr Hertz erweichen möchte. Weil dieſe ſeine Gedancken von unzehligen Seufftzern begleitet wurden / vermeinte Abdon / die Andacht bewegte ihn dazu: welche Einbildung ihm überaus erfreulich ware / und ſchätzte er ſich glückſeelig / daß er dieſen Tag erlebet / der Sulpitia Sohn ſo nahe bey ſeiner Bekehrung zu ſehen. Es wurde hiernächſt / auf die allda befindliche Tiſche / ſpeiſen aufgetragen / und ſahe Tyridates ſeine Neronia / gleichwie auch verſchiedene Vornehme aus dieſer Verſammlung / wie ſie denen armen Leuthen / welche an die Tiſche ſich ſetzeten / dieneten / und ihnen bey der Mahlzeit alle Handreichung thaten.

Hierauf gabe Abdon dem Tyridates zu verſtehen / wie es nun Zeit wäre / von dar zu gehen / weil jetzo die allerheiligſten Gebräuche anfiengen / denen keiner / als welcher ein Chriſt wäre / beywohnen dürffte. Tyridates beſchwure ihn gar hoch / ihn allda zu laſſen: aber Abdon / ſo werth er auch den König hielte / entſchuldigte ſich / daß ſolches in ſeinen Mächten nicht ſtünde. Als auch der verliebte König noch vorzoge / ſahe ſich Pomponia Grącina nach ihnen um / und winckte dem Abdon / der ſofort den Tyridates beym Arm faſſete / und ihn alſo / neben dem Vaſaces / wieder von dar hinweg führte.

Als ſie beym Berge Viminalis aus dieſer Unter-irdiſchen Grufft wieder herfür gekommen / begleitete ſie der Alte ferner bis an den Orth / da ihrer die Sclaven mit den Trag-Seſſeln warteten / und nahme daſelbſt abſchied von ihnen /

ſich anbiethend / den folgenden Tag zu dem König zu kommen / und ihme viel Dinge zu offenbahren. Der lebendige Gott gebe / ſagte er zum Beſchluß / daß dieſe erſte Beſuchung unſerer Gebräuche / dem groſſen Tyridates ſo wohl gefallen möge / daß er Antrieb bekomme / denen öffter beyzuwohnen: damit der Königin Sulpitia ſtetiges Gebet endlich erhöret werden möge / ihren Sohn einen Chriſten zu ſehen. Tyridates / ſo dieſen Wunſch nicht betrachtete / und damahls eine andere Göttin anbetete / verlieſſe mit dem Abdon / daß er ſeiner des andern Morgens erwarten wolte: inzwiſchen lieſſe er durch ihn der Pomponia Grácina dancken / daß ſie ihm an dieſen Orth zu kommen verſtattet / da er mehr als vergnügt ſeine Zeit verbracht hätte.

Er kame ſicher und ſonder Anſtoß / faſt mit anbrechendem Morgen / wieder nach Hauſe: allda er ſich abkleiden und zu Bette bringen lieſſe. Weil er / über ſeine Gewonheit / gantz ſtille war / und Vaſaces vergebens erwartete / daß er von deme / ſo er geſehen / mit ihme zu reden anheben möchte / nahme er ihme dieſe Freyheit / und ſagte zu ſeinem König / iſt es nicht alſo / wie ich vermuthe / daß es Ew. Majeſt. ergehet / wie einem / der im Fieber liegt / und immer gröſſern Durſt bekommt / je mehr er trincket? Der Neronia Gegenwart wird ſchon wieder verlanget / und iſt die genoſſene Vergnügung / ſammt ihrem anſchauen / verſchwunden. Ach Vaſaces! antwortete der König / wann ich es gleich läugnen wolte / würdet ihr doch dieſe Einbildung von mir behalten. Ich finde ja meinen Zuſtand nichts verbeſſert / nun ich die Neronia geſehen. Ich wolte aber mich den ſeligſten preiſen / wenn ich ſtets in meinem Leben ſolcher ihrer Anſchauung möchte genieſſen können. Wann es nach dieſem Wunſch ergehen ſolte / ſagte Vaſaces / ſo müſten wir immer hier in Rom verbleiben / um alle Nächte der Chriſten abergläubiſchen Dingen zuzuſehen: und auf ſolche Weiſe wird Parthien oder Armenien nimmer ſo glücklich werden / ihren Regenten wieder bey ſich zu haben. Es wird wol ein Ding ſeyn / gabe Tyridates zur Antwort / ob mich hier oder

in

in Armenien mein Unglück aufzehret / und verlange ich nichts mehr / als den Todt / um ferner keinem Menſchen meine Schwachheit ſehen zu laſſen.

Vaſaces befande unnöthig / dieſes vergeblich zu wiederſprechen / weil er ſeines Herrn Sinn wol kennete / und ſeiner Gewohnheit nach / ihn von dieſen traurigen Gedancken abzulencken / brachte er etwas anderſt zur Bahn / zu ihme ſagend: welches ſonderbahre Geſchicke mag wol den Abdon hieher geführet haben? Ich wuſte zwar ſchon in Scythien / daß er ein Chriſt ſey / dahero ich hierüber mich nicht verwundere. Mich befremdet aber ſein hieſiger Auffenthalt / und verlange ich ſeine abentheur zu vernehmen. Ich hoffe / antwortete Tyridates / er werde mir etwas mehr Bericht davon geben können / wer die ſchöne Neronia ſey / und gegen ſeinen Herrn noch ſo viel Treue tragen / als gegen dieſe Römiſche Damen / bey denen er nun ſich auf hält. Die Chriſten ſind ſonſt einander ſehr getreu / wiederredete Vaſaces / und zweifle ich / ob wir etwas aus ihme bringen werden.

Hiemit kame Vaſaces von dem andern Frauen-Zimmer / das ſie allda geſehen hatten / zu reden / und fragte den König / ob er nicht hätte eine Dame beobachtet / die unferne von der Neronia geſtanden / ſo auch überaus ſchön geweſen? Ich habe verſchiedene ſchöne geſehen / gabe Tyridates zur Antwort / aber keine alſo / wie meine Neronia / betrachtet: daher ich auch von den andern nicht zu urtheilen weiß. Die Printzeßin Caledonia aus Britannien / ſagte Vaſaces / welche Nero jetzt in Rom alſo ſuchen läſſet / ware auch unter dieſem Hauffen / wie imgleichen die Flavia Domitilla / meine alte Wirthin. Ich glaube / verſetzte der König / alles was Rom ſchönes in ſich heget / ſey in dieſem unter-irrdiſchen Orthe beyſammen geweſen. Es iſt auch billig / daß die Sterne der Sonne folgen / als von der ſie ihren Schein haben. Vaſaces brache hierauf dieſe Unterredung ab / weil er ſeinen König die Ruhe ſo hochnöhtig befande.

Mit-

Mitlerweile nun dieſe beide in der Morgen-Stunde dasjenige nachholeten / was ſie dieſe Nacht verſäumet / ware der König Jubilius / wegen ſeiner beiden Freunde fortwärigen auſſenbleibens / in tauſend Sorgen / und befahrte ihrentwegen alles übel / ſo ihnen möchte begegnet ſeyn. Er klagte dieſes ſein Anliegen dem Printzen Claudius Civilis / der ebenfalls darüber groſſe Sorge / ſonderlich für den Italus / bezeugte / und faſt vermuthen wolte / ſie wären dem Nero in die Hände gerathen / weil gar leichtlich einer von den Verſchwohrnen untreu werden / und ſie dem Kayſer verrathen können. Hierneben gabe er auch ſein Misvergnügen nicht unklar an den Tag / daß der wiedergefundene Druſus ihnen alſo die Hoffnung verringert / aus ihrem Volck einen Römiſchen Kayſer zu ſehen / und daß hieraus dieſes dabey entſtanden / daß man nun faſt nicht mehr auf die Fortſetzung des groſſen Anſchlages wieder den Nero gedächte / und nun faſt in fünff Tagen keine Zuſammenkunfft mehr angeſtellet / oder ſonſt etwas darinnen fürgenommen hätte. Jubilius beklagte eben ſo ſehr dieſe Verſäumnüß / beſtätigte aber dabey / daß Druſus müſte Kayſer werden. Claudius Civilis lieſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn / und wieder auf des Printzen und des Italus Verlichrung kommend / erwehnte er / ob ſie etwan in des Auguſtus Begräbnüß / wie vordeme / verſchloſſen ſeyn möchten? Welches der Hermundurer-König auch faſt vermuthen wolte / weil er / wie er ſagte / alle Nacht nach ſelbigem Begräbnüß hingegangen / niemahls aber / wie vordeſſen / die Thür offen gefunden: daher es wol ſeyn könte / daß ſie darinnen / und ihnen etwas ſonderliches begegnet / ſeyn möchte.

Weil Jubilius dieſes mit Seuffzen vorbrachte / nahm Claudius Civilis daher anlaß / mit ihme von ſeinen Geiſtern zu reden / die er ſowohl unter dem Vatican / als in dem Begräbnüß des Auguſtus / ſolte geſehen haben. Jubilius betheurete hoch / daß es wahr wäre / und gabe dieſe ſeine Vermuthung zu vernehmen / daß vielleicht der Octavia Geiſt ihrem Bruder in ihren unter-irrdiſchen Wohnungen bey ſich behalten / und

und Italus gleichmäßige Glückſeeligkeit von ſeiner Cynobelline möchte erlanget haben. So eine Glückſeeligkeit wünſche ich mir nicht / ſagte Claudius Civilis / und wann Veleda nicht mehr ſolte im Leben ſeyn / würde ſie mir nicht verüblen / wann ich / blos an ſie gedenckend / ſie nicht mehr liebte. Und ich hingegen / verſetzte Jubilius / wolte alles in der Welt fahren laſſen / wann ich nur ſtets bey dem Geiſte meiner himmliſchen Octavia mich wiſſen ſolte.

Mit ſolchen und dergleichen Unterredungen unterhielten ſich dieſe beide / worüber der Mittag einfiele. Und weil ſie gewohnet waren / bey dem Tyridates in deſſen Kammer zu ſpeiſen / als begaben ſie ſich zu dem Ende auch dahin / und funden ihn angekleidet / welches das Erſtemahl nach ſeiner Verwundung ware: darzu ſie ihm dann Glück wünſcheten. Ihre Unterredung bey der Mahlzeit / handelte von dem abweſenden Italus und Druſus: worüber Tyridates ebenfalls ſeine Unruhe ſpühren lieſſe. Jubilius wagte es nochmahls / und gieng Nachmittags nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / ob er daſelbſt von ſeinen Freunden etwas erfahren möchte. Tyridates wartete immittelſt mit ſchmertzlichen Verlangen auf des Abdons Ankunfft / der ſich denn auch einfunde / und wie Vaſaces ihn in des Königs Kammer geführet / fiele er daſelbſt nochmahls ſeinem König zu Fuß / und küſſete / nach Morgenländiſchem Gebrauch / die Erde / die ſtunde ſeelig preiſend / darinn ihm dieſes Glück / der groſſen Sulpitia Sohn zu ſehen / wiederfahren. Tyridates umarmete ihn hergegen mit groſſer Höfligkeit / und nachdem er ſich bey ihme niederſetzen müſſen / ſagte er zu ihme: ihr findet mich / mein Abdon in einem veränderten Zuſtande / und wird es wol unnöthig ſeyn / daß ich euch die Urſach ſage / warum ich hier in Rom ſo heimlich mich aufhalte / weil ich wol vermuthe / daß Pomponia Grácina euch von allem werde Nachricht gegeben haben. Erſt geſtern früh / antwortete Abdon / habe ich von dieſer Römerin erfahren / daß mein König allhier ſey / und unſere geheime Chriſtliche Zuſammenkunfft

manſtarpt ja ohne ordinar/ welcher mich in unbeſtändige Fieber zwang/ und mich auch in die Grufft brachte. Herr Graf Hannibal/ der Herr Graf Sebaſtian/ ja ihr alle ſeyd in den Tod vor mich gangen. Ihr Königin Gr. Gnaden/ Frau Mutter hatte ihre Gedancken über/ daß ſie ihr Kinder mehr Liebe/ Sorgfalt/ mehr/ als der Stadt/ und Königreich zum Beſten/ erwieſen/ ja ſie ſolte ihr Leben vor ihre Kinder ſetzen/ und ihr Königreich vor ihre Kinder/ ja ihr Leben vor ihre Kinder/ ja ihr Leben vor ihre Kinder/ ja ihr Leben

beſchr: p. 480.

Die Geſchichte
Der Acte / oder der Printzeßin Parthenia.

ABgarus / der König von Edeſſa / Ew. Majeſt. Groß-Herr-Vater Mütterlicher Seite / nahme den Chriſtlichen Glauben an / als einer von deſſen Jüngern / nach welchem wir uns Chriſten nennen / Thaddäus genannt / an unſern Hof kame / und daſelbſt nicht allein dasjenige bekräfftigte / was von ſeinem Meiſter aus dem Jüdiſchen Lande zu uns erſchollen ware / ſondern auch den König von ſeiner langwierigen Kranckheit wunderbahrer weiſe geſund machte. Hierdurch wurde / mit göttlicher Gnade / dieſer tugendhaffte Herr erleuchtet / das blinde Heydenthum zu verlaſſen. Mir lieſſe der groſſe Gott auch ſelbige Güte wiederfahren / daß ich das Licht für die Blindheit erkieſete; dann / wie dem Fürbilde des frommen Königes ſehr viele folgeten / und alſo auch die Printzeßin Sulpitia ſeine Tochter / dieſen ſeeligmachenden Glauben annahme;

me; alſo war auch ich ſo glücklich neben ihr zu gleicher Zeit in die Zahl der Chriſten einverleibet zu werden.

Nachdem nun dieſe Printzeßin Sulpitia / nach vielen ausgeſtandenen fremden Abentheuren endlich / den Vonones Ew. Majeſt. Herrn Vater geheurathet / kame ich unter ihrem Hof-Geſinde mit in Medien / und vertrauete mir dieſe Königin die Aufſicht der kleinen Parthenia ihrer Tochter / als dieſelbe neben Ew. Majeſt. nach Scythien zu dem Bardanes reiſen muſte / um daſelbſt bey dem Vologeſes erzogen zu werden / und alſo abgeſondert von ihrer Frau-Mutter zu leben / daß die ihnen das Gifft ihrer Lehre / wie man es nennete / nicht möchte beybringen. Sulpitia muſte zwar ſolches geſchehen laſſen / verlohre aber ſo wenig den Vorſatz / als den Muth / ihre Kinder dereinſt zum rechten Glauben zu bringen. Wie ihr nun ſolches mit der Tochter / als mit dem Sohn / thunlicher bedünckte / alſo wurde ſie raths / die kleine Parthenia aus Scythien entführen zu laſſen / und ſie gantz heimlich nach Edeſſa zu ihren Verwandten zu ſchicken / daß ſie daſelbſt möchte in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet werden.

Die Königin thäte mir die Ehre / mir dieſes aufzutragen / und unterlieſſe ich nicht / allen Fleiß anzuwenden / daß dieſer ſo gut gemeinte Anſchlag möchte wohl ins Werck gerichtet werden. Im Anfang ſchickte ſich alles hierzu nach Wunſch / und kame es mir ſehr wol zu ſtatten / als die Feinde einfielen / die des Vologeſes Gemahlin nöthigten / auf den Fluß Tanais ſich durch die Flucht zu retten: da dann unſer Schiff an einen Felſen ſcheiterte / und ich die Parthenia auf einem Brete davon brachte / auch etliche Tage mich mit ihr in einer Höle verbarge / bis ich vermuthen konte / daß die Nachſtellungen des Feindes vorüber ſeyn / und man / die Printzeßin nicht findend / ihren gewiſſen Todt glauben würde. Dieſes iſt auch erfolget: maſſen / wie mein König weiß / gantz Morgenland in dieſem Wahn geſtanden / daß Parthenia ertruncken wäre. Eine Jungfrau aus dem Königlichen Frauen-Zimmer / die mit uns aus Edeſſa gekommen

men war / und ſich Ucharia nennet / hatte mit mir gleiches Geſchicke gehabt / und ware von dem Strohm an meine Höle getrieben worden: die ich dann beredete / den fernen Weg nach Edeſſa mit zu übernehmen / und wurde ſie mein Weib / auch folgends der kleinen Parthenia Wärterin / die damahls erſt ihr vierdtes Jahr erreichet hatte.

Ich konte / ob wir gleich durch Medien giengen / der Königin Sulpitia nichtes von uns wiſſend machen / und wolte ſie lieber eine weile in der Angſt laſſen / als durch Unvorſichtigkeit das gantze Werck verderben. Nach langwieriger Reiſe / kame ich mit meiner kleinen Printzeßin endlich glücklich in Edeſſa an / und fande meinen alten Herꝛn / den König Agbarus / auf dem Tod-Bette. Dieſes drohete mir die erſte Wiederwärtigkeit: maſſen damahls von dem Kron-Printzen Abbarus ſchon verlauten wolte / wie er den Heydniſchen Glauben ſeiner Vorfahren wieder anzunehmen gedächte. Der gute alte König erfreuete ſich ſehr über der Parthenia Ankunfft / und verlangte allein darum ein längeres Leben / daß er ſeiner Tochter Chriſtlichen Vorſatz / in Erziehung dieſer kleinen Printzeßin / möchte erfüllen können. Es gefiele aber dem groſſen Gott anderſt / und waren wir kaum einen Monath zu Edeſſa geweſen / da ſtarb dieſer löbliche König / und hinterlieſſe den Abbarus: der den erledigten Thron alsbald beſtiege / und nach und nach das Heidenthum wieder einführte / welches ſein Herꝛ Vater abgeſtellet hatte.

Was Sicherheit für die Parthenia ich bey ſolchen Umſtänden allda gehabt / iſt leicht zu ermeſſen / ſonderlich da ſchon die Rede gienge / der König wolte ſeinem Schwager / dem König Vonones / dieſe ſeine Tochter wieder zuſchicken. Alſo wurde ich gezwungen / auf die Flucht zu gedencken / und verlieſſen wir Edeſſa / ehe ein Menſch etwas davon gewahr wurde / da ich dann Gelegenheit fande / an die Königin Sulpitia zu ſchreiben / indem einige mir getreue Kauff-Leuthe nach Ecbatana reiſeten / bey denen ich ihr einen gantzen ſchrifftlichen Bericht überſandte / wie es mir ergangen / und wie ich nach dem Lande Judea ziehen wolte / um daſelbſt nach Chri-

ſten mich zu erkundigen / und bey denen meine fernere Wohnung aufzuſchlagen.

Unwiſſend nun / ob dieſe ertheilete Nachricht der Königin Sulpitia zu handen gekommen / nahme ich meinen Weg nach Jeruſalem / allwo wir aber die Chriſten von dem Jüdiſchen Volcke höchſt verfolgt / und alſo für uns keine Sicherheit fanden. Es riethe uns einer / genannt Silas / wir ſolten nach Corintho gehen / allda die Verfolgung nicht ſo groß / als wie bey ihnen wäre. Ich folgte dieſem rath / und ſetzte mich mit der Parthenia bey Joppe zu Schiffe / welches uns auch glücklich nach Corintho überbrachte. Wir nahmen daſelbſt unſere Einkehr bey einer Frauens-Perſohn / genannt Phebe: die nicht allein eine Chriſtin war / ſondern auch bey der Kirchen zu Cenchrea / welches der Hafen von Corintho iſt / einen Dienſt hatte. Dieſes fiele mir ſehr bequehm / und bliebe ich daſelbſt faſt drey Jahre / mit ja ſo groſſem Vergnügen anſehend / wie Parthenia / ſowohl an Verſtande / als an ſchöner Geſtalt zunahme / als wie ich faſt daneben unruhig lebte / daß von Ew. Majeſt. Frau-Mutter mir die geringſte Nachricht nicht zukame. Ich hatte Mühe / dieſes ſchöne Kind vor den ankommenden zu verbergen / weil ein jeder / der die Parthenia ſahe / ſich über ſie verwunderte / und daher von ihr genaue Erkundigung einzoge. Solches machte mich nicht wenig ihrenthalber ſorgen / daß ſie von Parthiſchen Kauff-Leuthen / die unter andern häuffig dahin kamen / möchte ausgefragt werden.

Ich erfuhre von dieſen zu meiner höchſten Beſtürtzung die betrübte Nachricht / daß die Königin Sulpitia wäre Todes verblichen / ſo mich dann den Schluß faſſen machte / die Printzeßin in das entfernete Ethiopien zu führen: worzu mir ein Mohriſcher Kauffmann anlaß gabe / der nicht allein ein Chriſte war / ſondern auch von ſeinem König Eglippus mich verſicherte / daß er dieſes Glaubens wäre. Und wie ich nun / nach geſtiffteter Vertraulichkeit / der Parthenia Zuſtand ihm geoffenbahret / wünſchte er / ſeines Königs Sohn den Printzen Beor mit ihr dereinſt verheurathet zu wiſſen / von wel-

welchem er ſagte / daß er durch ein ſonderbahres Geſchicke in Teutſchland unbekannt lebte. Dieſes dünckte mich für die Printzeßin ſo vortheilhafftig / daß ich / wie geſagt / die Entſchlieſſung faſſete / mit ihr in ſelbiges Königreich zu reiſen / und allda ſie vollends aufzubringen. Ich hatte ihr in Corintho den Nahmen Acte gegeben / den ich ihr auch nachdeme allezeit gelaſſen habe.

Es gienge nun / mit Ethiopiſchen Kauff-Leuthen / unſere Schiff-farth glücklich fort / bis daß die Ciliciſchen See-Räuber / unter ihren Führer dem Troſoboris / auf uns ſtieſſen: die unſer Schiff / auf welchem ſie reiche Beuthe zu ſeyn erkundſchafftet hatten / angriffen und übermeiſterten. Als es zum austheilen der Beuthe kame / fielen die kleine Acte / meine Frau und ich / einen Cilicier in die Hände / der uns nach Alexandria in Egypten bringen und allda verkauffen wolte.

Wir wurden aber unter Wegens in der Inſel Creta / mit einem Römiſchen Comödien-Spieler bekannt / der ſeiner Geſchäffte halber nach Alexandria ginge / welcher uns zu verſtehen gabe / wie ſie / in Rom auf ihrer Schau-Bühne / Mangel an guten Täntzern hätten. Meine Frau faſſete dieſes zu Sinne / und vermeinte / aus einem ſonderbahren hierbey geſchöpfften Einfall / unſern Zuſtand zu verbeſſern / wann ſie uns nach Rom bringen könte. Dieſemnach ſagte ſie dieſem Comödien-Spieler / wie ſie das Tantzen nach Art der Morgenländer wol gelernet hätte / davon ſie auch gleich ihm eine Probe ſehen lieſſe / und daß ſie in Rom auf dem Schau-Platz erſcheinen wolte / wann er ſie / mit ihrem Mann und Tochter / dem Cilicier ab- und an ſich erhandeln / auch nach Rom überführen würde. Wie nun ſolches dieſem Comödien-Spieler wol anſtunde / als wurde er mit unſerm Herrn des Kauffs einig / und brachte uns endlich nach Rom: verhoffende / daß Ucharia / mit ihrem wol-tantzen / das Geld / ſo er hierbey verwendet / ihme auf der Schau-Bühne zweyfach wieder verdienen würde. Auf unſer ferneres zureden / gönnete er / daß / wie wir in Rom kamen /

Ihrer Majestät Gemahl, König Ludwig XVI. von Frankreich, Navarra, Graf von Provence, Forcalquier und Terre adjacente, Herzog von Anjou, Maine, Bar, Valois, Alençon, Angoulême, Berry, Nemours, Gueldres und Jülich, Graf von Flandern, Artois, Hennegau, Tirol, Hanau, Ferrette, Kyburg, Namur, Rossillon und Cerdagne, Markgraf von Saluzzo, Herr von Frisland, Salins, Tyrus, Mecheln und Utrecht, Erbprinz von Béarn, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Calabrien, Athen und Neopatria, Herzog von Lothringen, Grossherzog von Toscana, Prinz von Oranien, Fürst von Piemont, Graf von Barcelona, Blois, Chalons, Auxerre, Tonnerre, Rethel, Nevers, Eu, Brienne, Guines, Ponthieu, Soissons, Dreux, Gien, Vendôme, Castres, Lavaur, Montargis, Charolois, Beaumont, Perche, Gatinois, Melun, Mantes, Meulan, Corbeil, Etampes, Dourdan, Rambouillet, Montfort, Epernay, Château-Thierry, Provins, Meaux, Senlis, Crespy, Compiègne, Pontoise, Chaumont, Vexin, Amiens, Montdidier, Roye, Péronne, Corbie, Montreuil, Abbeville, Ponthieu, Boulogne, Calais, Arde, Baron von Coucy, Herr von Salins, Tyrus, Mecheln und Utrecht, Erbprinz von Béarn, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Calabrien, Athen und Neopatria, Herzog von Lothringen, Grossherzog von Toscana, Prinz von Oranien, Fürst von Piemont, Graf von Barcelona, Blois, Chalons, Auxerre, Tonnerre, Rethel, Nevers, Eu, Brienne, Guines, Ponthieu, Soissons, Dreux, Gien, Vendôme, Castres, Lavaur, Montargis, Charolois, Beaumont, Perche, Gatinois, Melun, Mantes, Meulan, Corbeil, Etampes, Dourdan, Rambouillet, Montfort, Epernay, Château-Thierry, Provins, Meaux, Senlis, Crespy, Compiègne, Pontoise, Chaumont, Vexin, Amiens, Montdidier, Roye, Péronne, Corbie, Montreuil, Abbeville, Ponthieu, Boulogne, Calais, Arde, Baron von Coucy, Herr von

Wir vertrauten uns der Verſchwiegenheit der Kayſerin/ am meiſtem darum / weil wir von den Chriſten zu Corintho erfahren hatten / daß dieſe Kayſerin ihnen ſonderlich gut und zugethan wäre: welches ein Raths-Herr in Rom / Nahmens Aulus Pudens Rufus / zuwegen gebracht / der ſelbſt ein Chriſte war. Es glückte uns auch ſo wol / daß nicht allein Acte / ſondern auch Ucharia / bey Hofe beiben muſte/ welche die Kayſerin ſo lieb gewonne / daß ſie ſie nicht von ihr laſſen kunte. Dieſes gabe / der hierinn gantz unſchuldigen Meſſalina / ſo böſe Nach-Rede / daß ſie muſte von ſich ſagen laſſen / ſie ſchlieffe bey einem Täntzer und Comödien-Spieler / mit welchem ſie in Ungebühr zuhielte. Meine Einkehr nahme ich bey gemeldtem Raths-Herrn Pudens Rufus/ und wurde der Comödien-Spieler / ſo uns in Rom gebracht/ von der Kayſerin ſo ſtattlich beſchencket / daß er uns unſere erlangte Freyheit wol gönnen konte.

Ich danckte nun Gott / daß ich meine Printzeßin ſo wol angebracht hatte / und fande mehr Chriſten in Rom / auch deren Gebräuche / Gottesdienſt und andächtiges Leben weit beſſer / als noch an einem Orthe. Sie waren dabey in ſolcher Ruhe und Sicherheit / daß ſie ohne Gefahr / jedoch nur in den Häuſern / von anderer Geſellſchafft abgeſondert / den Gottesdienſt halten und verrichten konten. Dieſes rührete noch her von dem Gebot / ſo Kayſer Tiberius hatte ergehen laſſen / dieſes Inhalts / daß man den Chriſten kein Leyd thun/ und ſie nicht verfolgen ſolte. Es wurde aber / wenig Zeit nach unſerer Hinkunfft / gar auf die Seite geſetzet / indem der Kayſer Claudius anfienge / dem Rath fürzutragen / daß man die ehmahlige heydniſchen Gebräuche / ſo ziemlich in Abgang gekommen / wieder anrichten / und dargegen die andere eingeſchlichene Irrthümer der Juden und Chriſten ausrotten ſolte. Dieſes verurſachte eine groſſe Verfolgung; und wurden ſowohl die Chriſten / als Juden / aus Rom gejaget: diejenigen aber / ſo darinn blieben / muſten gantz heimlich ſich aufhalten / daß niemand ihrer gewahr würde.

Mein Wirth / der Raths-Herr Pudens Rufus / hielte mich bey ſich verborgen / und kamen die heimlich-hinterbliebene Chriſten auf die Gedancken / daß / weil ihnen der Gottesdienſt in den Häuſern zu halten verbothen war / ſie unter der Erden einige Oerther darzu bereiten wolten. Die Reichen Chriſten ſpahreten nichts / was ſolchen koſtbahren Bau konte ſchleunig in Vollkommenheit bringen. An allen Orthen der Stadt / wo nur Chriſten wohneten / fiengen ſie dieſen Bau an / und wurden die Gewölber unter der Erden / ſamt den verborgenen Gängen / wie Ew. Maj. in geſtriger Nacht geſehen / zugerichtet: von denen man mehrentheils aus einer Grufft zu der andern gelangen kan; welches alles ſowohl zum Gottesdienſt / als zu der Armen ihrer Wohnung / wie auch zu den Gräbern / dienen muß. Mein Wirth hatte ſchöne Bäder bey ſeinem Pallaſte / die er hierzu anwendete / nemlich eben diejenige / darinnen wir geſtern geweſen: welche dann vor die fürnehmſten in der Stadt gehalten werden / ob gleich die unter dem Vatican / ſo Ceſonius Maximus und Proculus erbauen laſſen / dieſen wenig nachgeben / und wegen der Begräbnüß vieler Heiligen hernach ſehr nahmhafft worden.

Mitlerweile nun dieſer Bau währete / hatte Acte / die ich nun allemahl in dieſer Erzehlung Ew. Majeſt. Schweſter nennen werde / ihren beſtändigen Auffenthalt am Kayſerlichen Hofe / und machte ſich wegen ihrer Schönheit und Verſtandes ſo berühmt / daß die einige Printzeßin Octavia / des Kayſers Claudius Tochter / ihr die Waage halten konte: die dann mit ihr eine vertrauliche Freundſchafft ſtifftete / und waren ſie beide ſtets beyſammen; Da ob gleich Acte für eine Freygelaſſene angeſehen und gehalten wurde / ſolches doch keines weges hinderte / daß ſie nicht ja ſo gut / wie die Kayſerlichen Kinder / wäre erzogen worden.

Ihr und vieler Unglück wolte / daß die Kayſerin Meſſalina wegen Ehelichung des Burgermeiſters Silius / als der Kayſer zu Oſtia abweſend ware / auch wegen anderer Beſchuldigungen / ſo man ihr nachſagte / ihr vermeintes Ver-

brechen

brechen mit dem Leben bezahlen muſte: welches den gantzen Hof in groſſe Verwirrung ſetzete. Es ſturbe eben zu ſelbiger Zeit meine liebe Frau / und ich lage / ſonder Hoffnung der Geneſung / todt-kranck darnieder / alſo daß Acte / weil ſie nirgendhin Zuflucht zu nehmen wuſte / in ſolcher Verwirrung bey der Printzeßin Lepida / der Kayſerin Frau-Mutter / verbliebe / die ſie nicht anderſt / als eine Freygelaſſene / kennete / und wegen der Freundſchafft / die ihre Tochter zu ihr ſtets getragen / ihr auch alles gutes wiederfahren lieſſe.

Weil eine ſolche Schönheit / wie ſie beſaſſe / nicht lange ohnverehret bleiben konte / als ſtelleten ſich viele bey ihr ein / die das Liebes-Gifft in ſich ſogen. Unter ſolchen befande ſich fürnemlich der damahls ſo genannte Printz Domitius / welcher / ob er gleich nur vierzehen Jahre alt war / ihr beſtändig / bey ſeines Vaters Schweſter der Lepida / aufwartete / und alle erſinnliche Liebkoſungen erwieſe / die ſie doch / unangeſehen ſie den Domitius wol leiden mochte / mit einer ſolchen Maieſtät annahme / dergleichen man von einer armſeeligen Freygelaſſenen nicht vermuthet hätte. Es zündete ſich aber des verliebten Domitius Feuer nur deſto mehr an / je kaltſinniger Acte ſich dagegen bezeigte. Sie wurde endlich / um dieſer Liebe willen / aus der Lepida Pallaſt geſchaffet / hingegen aber vom Pudens Rufus aufgenommen / und in ſein Hauß gebracht / als ich eben von dem Siech-Bette aufſtunde / und ihrentwegen in nicht geringen Sorgen bis daher gelebet hatte.

Die unvermuthete Heurath des Kayſers mit ſeines Bruders Tochter / der Agrippina / begabe ſich um dieſe Zeit / welche bald viel andere Veränderungen nach ſich zoge. Ihr Sohn / der Domitius / wurde vom Kayſer zum Sohn angenommen / und Cäſar genennet. Die junge Octavia muſte ihren erſten Bräutigam verlaſſen / und an dieſen ſich wieder verloben. Die liſtige Agrippina wuſte ſolches alles ins Werck zu richten / ob ſchon Nero mit Wiederwillen ſich an die Octavia ergabe: dann ſein Hertz hienge dergeſtalt an der Acte / daß / ſo ſchön und tugendhafft Octavia auch immer

ſeyn mochte / ſie dannoch keine Reitzung für ihn hatte: daraus dann abzunehmen / daß die Wahl in der Liebe frey ſeyn müſſe / und den geringſten Zwang nicht leyden könne. Gegen ſeine Frau-Mutter durffte er ſich hiervon ſo wenig / als gegen jemand anderſt / etwas mercken laſſen: man ſahe aber wol aus verſchiedenen Gedichten / die er durch den Römiſchen Ritter Annäus Serenus / der Acte zubringen lieſſe / wie hefftig ſeine Liebe gegen ihr ſeyn müſte.

So bald ich hiervon Nachricht bekame / und mit vielen in Rom leicht erachten konte / daß Agrippina durchdringen / und dieſen ihren Sohn zum Kayſer endlich machen würde / fiele mir bey / es wäre ſowol der Acte Glück / als der Chriſten Wolſtand hierdurch mercklich zu befördern / wann ich es dahin vermitteln möchte / daß Nero meine anvertrauete Printzeßin heurathete. Dieſen Zweck zu erlangen / ließ ich viel geſchehen. Acte durffte dann und wann dem Nero ſeine Liebes-Schrifften beantworten / auch ihm erlauben / ſie bisweilen zu beſuchen. Er betheurete ihr allemahl ſehr hoch / daß ſeine Verſprechung mit der Octavia aus bloſſem Zwang geſchehen ſey / dahero er ſolche nimmermehr zu vollenziehen gedächte: hingegen ob ſie gleich nur eine Freygelaſſene und Ausländerin wäre / ſo ſolte dannoch ſeine Liebe gegen ihr beſtändig ſeyn. Er gelobte dabey / wann er mehr Macht bekäme / zu erweiſen / daß er die Acte über alles in der Welt liebte und verehrte.

Die Agrippina merckte von dieſen Dingen nichtes / weil Nero ſeine Liebe ſo meiſterlich zu bergen wuſte / als wie alle ſeine andere Gemüths-Regungen. Nur allein dem Annäus Seneca und dem Burrhus / ſo Agrippina dem jungen Printzen zugeordnet / ihn zu erziehen / eröffnete er ſeine wahre Liebe / und den Wiederwillen / den er zu der Octavia in ſich entfunde; die dann nicht wenig Mühe anwendeten / dem Printzen ein anderes beyzubringen. Eines theils ſtelleten ſie ihme für / die groſſe Gefahr / ſo er / wegen ſeines erwartenden Glücks / durch dieſe unzeitige Liebe zu beſorgen hätte; und andern theils den ungleichen Standt dieſer frembden Acte: dadurch

durch Nero / ob gleich nicht im Hertzen / dannoch im äuſſerlichen Schein ſich überwunden zu ſeyn bekannte / und ſich anſtellete / als ob er ſeiner Ehr-Sucht gantz eiffrig nachgienge. Er verlieſſe alſo die Acte und ſeine Liebe eine zeitlang / daß es das Anſehen gewonne / er hätte ſich nunmehr ihrer völlig entſchlagen. Und ſolches mit einem beſſern Schein für aller Welt zu begleiten / heurathete er folgends die Octavia / als er ſechzehen / und ſie zehen Jahre erreichet hatte.

Ich wurde hierdurch / aus aller bisher gehabten Hoffnung / geſetzet. Doch gab mir die Sorgfalt für meine Acte / andere Gedancken in den Sinn: wie ich nemlich dieſe Printzeßin noch nach Ethiopien bringen / und daſelbſt ihr ein beſtändiges Glück erwerben möchte. Etwas ſo groſſes aber anzufahen / ſonder der Königin Sulpitia Vorbewuſt / von deren Leben ich kurtz zuvor gewiſſe Nachricht erlanget / dünckte mich nicht rathſahm zu ſeyn / dahero ich den fernen Weg nach Parthen zu übernehmen ſchlüßig wurde / um dieſer todtgeglaubten Königin von meinem bisherigen Verhältnüß Rede und Antwort zu geben. Hiemit befahl ich die Acte der ſchönen und gottſeeligen Claudia Rufina / des Pudens Rufus Ehe-Frauen ſo lange an / bis ich wiederkehren würde / und gienge mit dem Kriegs-Heer fort / welches Helvidius Priſcus in Armenien führen muſte.

Meine Reiſe mit ihnen war glücklich / bis an den Berg Taurus / daſelbſt vernahm ich alle die groſſen Veränderungen / die ſich ſeith meiner Abweſenheit in Medien und Parthien zugetragen hatte. Meine Königin / die nun eine Witwe worden ware / in geheim zu ſprechen / ſonderte ich mich von dem Helvidius Priſcus ab / da ich dann durch das Parthiſche Heer zu reiſen gezwungen wurde / ſo damahls mit der Seuche der Peſtilentz ſehr behafftet war. Ich wurde nicht allein von dieſer Seuche ebenfalls angeſtecket / ſondern auch von den Arabiſchen Räubern gefangen / daher ich viel Zeit verſäumen muſte / ehe ich etwas / meinem Fürnehmen gemäß / ausrichten konte.

Das gute Glück führte mich endlich zu den Arabiſchen Stern-ſehern / derer zwölffe von undencklichen Jahren her / allemahl auf einem gewiſſen Berge in Arabien ſich aufhalten: die mich losmacheten. Meine Freude war um ſo viel gröſſer / als ich erfuhre / daß ſie Chriſten wären / welche Gott durch ſonderbahre Offenbahrung eines neuen Sterns dazu gebracht hatte. Sie pflegten meiner ſo wohl / und thäten mir ſo gütlich / daß ich letztlich / wiewohl nach verſchiedenen Monathen / völlig wieder auf kame. Weil ich aber durch dieſen Zufall von aller Gelegenheit ware abgekommen / füglich nach Meden zu gelangen / mir auch unmöglich fiele / durch die Krieges-Flamme / die damahls in Armenien war / durchzukommen / als änderte ich mein Vorhaben / die Königin Sulpitia zu ſprechen / und ſehnete mich wieder nach Rom; dahin ich doch nicht eher gelangen konte / bis daß vier gantzer Jahre darzwiſchen verfloſſen waren.

Ein Schreiben an die Königin lieſſe ich zurück / ſo einer von den Arabiſchen Weiſen / nach Medien zu bringen / mir verſprache. In denſelben berichtete ich der Sulpitia alles / was ich mit der Printzeßin fürhatte / und wie ich vermeinte / daß ihr nicht beſſer würde gerathen ſeyn / als wann ſie an den Chriſtlichen Hof in Ethiopien gebracht werden könte / und daß es in die Länge zu Rom gefährlich fallen dörffte / weil ſo viel Schande und Laſter allda im ſchwange giengen. Ob Ew. Majeſt. Frau-Mutter dieſen Brief mag bekommen haben / kan ich eben nicht ſagen. Ach ja! fiele Tyridates ſeufftzend dem Abdon allhier in die Rede / ich glaube es / daß dieſer Brief die Reiſe meiner Frau-Mutter nach Ethiopien werde verurſachet haben! Womit er ſich aber gleich wieder faſſete / und ſeine betrübte Einbildung verheelend / dem Abdon alſo fortreden lieſſe:

Ich funde / erzehlte dieſer ferner / den Zuſtand in Rom / bey meiner Ankunfft gewaltig verändert. Der Kayſer Claudius war verſtorben / Nero aber / wie ich ſtets vermuthet / zu der Kayſerlichen Würde hingegen gelanget. Er regierete ſo wohl / und hatte ihm ſo einen guten Ruhm gemacht / daß

Rom

Rom ſich einbildete / die erſte güldene Zeit der Welt unter ihme zu erleben. Meine Einkehr ſuchte ich wieder bey dem Pudens Rufus / fande aber weder ihn / noch ſeine Ehe-Frau und Kinder / einheimiſch / weil ſie nach Britannien / ſo der Claudia Rufina Geburths-Land iſt / verreiſet waren. Mir wuſte anfänglich niemand von der Acte etwas zu ſagen / bis ich endlich erfuhre / daß ſie am Hofe bey der Kayſerin Agrippina ſich auf hielte. Ich wuſte mich hierein nicht zu finden / und wurde gantz unruhig gemacht / als ich hin und wieder vernahme / daß Agrippina / dem Nero ihrem Sohn zu Gefallen / die Acte habe müſſen zu ſich nehmen. Man ſagte mir auch / daß bey dem Kayſer groſſe Liebe gegen ihr vorhanden wäre / ob er gleich dieſelbe verbergen wolte / und einen andern / nemlich den Annäus Serenus / darzu gebrauchte / der bey dieſer Freygelaſſenen Dirne eine Liebe fürgeben müſte. Mich verlangte zwar ſehr / dieſes alles aus der Acte Munde ſelbſt zu vernehmen: ich wuſte aber nicht / wie ich nach Hofe gelangen ſolte. Das Glück aber gabe mir bald eine gewünſchte Gelegenheit an die Hand / ſie zu ſprechen / indem das Feſt der Römiſchen Damen / Matronalia genannt / einfiel / welches bey dem Tempel der Juno Lucina auf dem Berge Eſquilinus gefeyret wurde. Ich war mit einem von der Juno Prieſtern bekant worden / welcher mich an den Orth der Verſammlung brachte / ihre Gebräuche mit anzuſehen.

Es war mir gantz nichts von ſolchen Sachen bekannt / ich wuſte auch nicht / was das bedeuten ſolte / wie ich eine groſſe Anzahl von Frauen-Zimmer ankommen ſahe / die alle auf das herꝛlichſte geſchmücket waren / und an verſchiedene lange Taffeln niedergeſetzet wurden. Der Kayſer führte die erſte von dieſer Reihe / welche ich für die Kayſerin Octavia anſahe / und war dieſelbe ſo ſchön / daß ich mich bey mir ſelbſt verwunderte / warum Nero eine ſo ſchöne Kayſerin nicht lieben könte. Als nun dieſe Dame / wie auch alle die andern / an die Tiſche ſich begeben / kam die Kayſerin Agrippina und viel andere Damen auch dahin: die den erſten zu Tiſch dieneten / und ihnen alle Handreichung thaten. Ich frage mei-

nen Beyſteher / was dieſes für eine Gewonheit wäre? der mich berichtete / daß an dieſem Feſt-Tage die Frauen ihren Mägden vor dem Tiſch aufzuwarten pflegten.

Dieſes machte mich mit groſſer Verwunderung ferner fragen / ob dann die Kayſerin Octavia für eine Magd der Agrippina gehalten würde? Mein beyſteher wuſte nicht / was ich hiermit meynte: als ich mich aber ihm erkläret / verſtunde ich von ihm / daß die Oberſte an der Taffel / ſo ich vor die Kayſerin Octavia angeſehen hatte / die Acte wäre / welche ſonſt der Agrippina dienete. Dieſes erregte in mir eine Verwunderung über mir ſelbſt / daß ich in ſo wenig Jahren / einer mir ſonſt ſo känntlichen Geſtalt / ſo ſehr vergeſſen haben ſolte. Ich muß bekennen / daß ſich meine Printzeßin / zu ihrem groſſen Vortheil / in dieſer Zeit mächtig verändert hatte / und dünckte mich / es könte nichts ſchöners geſehen werden / als wie ich ſie befande. Die Kayſerin Octavia hatte ich vordem ſo ſelten geſehen / daß ich leicht in dieſe Irrung gerathen können. Weil ſie auch beide ein lichtfarbes Haar hatten / meinte ich um ſo viel gewiſſer / meine Printzeßin wäre die Octavia geweſen. Dieſe unglückliche Kayſerin wohnete dieſem Feſte nicht mit bey / etwan aus Eiferſucht / um nicht anzuſehen die Liebkoſung / welche Acte von ihrem Gemahl bekame. Nero lieſſe auch viel herzliche Geſchencke / wie es dann an ſolchen Feſt-Tagen gebräuchlich iſt / der Acte über Tiſch darreichen: womit er die Kayſerin Agrippina nicht wenig erzürnete / indem ſie ſahe / daß Acte die beſten Geſchencke / und noch herzlichere / als ſie kurtz zuvor / vom dem Kayſer überkommen hatte. Wie nun dieſe Mahlzeit ſich geendet / und andere Opffer-Gepränge angeſtellet wurden / verbliebe Acte bey andern Dirnen und Freygelaſſenen / unter welche ſich das Volck vom Hofe häuffig vertheilete / und ſein Geſpräche mit ihnen hatte. Dieſer Freyheit bediente ich mich auch / und machte mich an die Acte / die dann eher mich / als ich ſie / erkannte: dahero ſie auch ihre hefftige Freude kaum für den umſtehenden verbergen konte. Die Zeit und der Orth waren da nicht / viel mit einander zu reden / nur beſchiede ſie mich in

des

des Annäus Seneca Pallaſt / weil ſie mich bey dieſem am füglichſten würde ſprechen können.

Ich nahme den beſtimmten Orth fleißig in acht / und hatte des folgenden Tages daſelbſt Gelegenheit / alles von ihr zu erfahren / was ihr in den dreyen Jahren begegnet ware. Dieſes in der Kürtze zu berichten / ſo beſtunde das Vornehmſte darinn: Es hätte Nero ſie nach der Hand von neuem lieb gewonnen / und in des Pudens Rufus Pallaſt heimlich ſtets beſuchet / biß er der Agrippina / ſeiner Frau-Mutter / fürgeſchlagen / ſie bey ſich in Dienſt zu nehmen / ſo die Kayſerin auch nicht abſchlagen können. Annäus Serenus / des Seneca Vetter / habe dabey immer den Nahmen hergeben müſſen / als wenn er ſie liebte / damit Agrippina nichts hievon gewahr werden ſolte. Dieſe aber fiengen nun an Unrath zu mercken / und ihr deßhalben gewaltig zuzuſetzen. Ich hörte dieſe Nachricht ſo ungerne / als ich mich ſonſt über ihre erweiſende Beſtändigkeit im Chriſtenthum erfreuete. So bald ich ihres Herrn Vaters des Königs Vonones ableiben ihr eröffnet / vergoſſe ſie / als eine Tochter / über ihn bittre Thränen / unangeſehen ſie ihn nicht gekant hatte. Sie wünſchte auch ſo ſehr als ich / aus Rom mit guter Arth zu kommen / um einmahl die Ihrigen wieder zu ſehen. Doch dieſes letztere lieſſe ſie ſich endlich aus dem Sinne reden / als ich ihr fürſtellete / wie ſie ihrer Frau-Mutter Begehren dadurch nicht erfüllen würde / wenn ſie in das abergläubiſche abgöttiſche Parthien wieder kommen ſolte: indem ſie daſelbſt gröſſere Gefahr / als in Rom / wegen ihres Chriſtenthums / erleiden müſte / und hingegen viel ſicherer in Ethiopien leben könte / maſſen ich mir gäntzlich einbildete / daß ihr Geſchicke ſie dahin ruffen würde. Weil ſie als einen Vater mich verehrete / folgte ſie in allen meinem Rath und Willen / und ſtellte mir demnach anheim / was ich mit ihr beginnen wolte. Ich muſte der Zeit abwarten / ſie füglich hinweg zu verſchaffen / und ermahnete ſie inzwiſchen / von des Nero Liebes-Verfolgungen ſich auszudrehen / auch ſtets auf ihrer Huth zu bleiben: welches / ohne mein

erinnern /

erinnern / ihr grosser Verstand und tugendhaffter Wandel sie vollkömmlich verrichten machte.

Der Printz Artabanus kam dazumahl als eine Geissel / neben andern Parthischen Herren / nach Rom: bey welchem ich mich nach der Parthen Zustande fleißig erkundigte. Es war mir höchst-erfreulich / alles das Gute zu vernehmen / so sie von meiner Königin Sohn / dem grossen Tyridates / mir erzehleten. Unter ihrem Geleith / funde sich auch gantz unvermuthlich mit ein / der Ethiopische Kauffmann / mit dem ich in Corintho solche vertrauliche Freundschafft gemachet. Dieser / mich wieder findend / bliebe ja so sehr über mich / als ich über ihn / erfreuet / und war seine erste Frage nach meiner Printzeßin / auch wie es mir nun erginge? Als ich ihm von allen Nachricht ertheilet / und er meinen beständigen Fürsatz vernommen hatte / die Parthenia in Ethiopien zu bringen / ließ er ihm solches gar sehr gefallen. Es stunde keinen Monath an / da kame er eines Tages gantz erfreuet / und machte mir zu wissen / daß der Ethiopische Printz anjetzo in Rom wäre: daher man / unser Fürhaben werckstellig zu machen / dahin bemühet seyn müste / wie man ihn und meine Printzeßin zusammen brächte. Als ich mehr Lichts hiervon begehrte / erzehlete er mir / daß er vor zwantzig Jahren den Printz Beor aus Ethiopien habe wegbringen müssen / aus sonderbahren Ursachen: die in diese meine Erzehlung jetzt nicht gehören. Damahls hätte ihn der alte Teutsche König Maroboduus aufgenommen / und ihn ferner nicht allein bey sich zu Ravenna erzogen / und überaus lieb gewonnen / sondern auch / weil ihm ein Printz von seinem nahen Vettern abgestorben / diesen Beor vor den Verstorbenen ausgegeben. Wodurch endlich erfolget / daß er nachgehends ein eigenes Land in Teutschland zu besitzen bekommen / so er auch annoch regierete.

Konte man aber / fiele Tyridates dem Abdon hier in die Rede / diesen Ethiopischen Printzen an seiner schwartzen Farbe nicht erkennen? Die vornehme Herren in Ethiopien / bedeutete Abdon hierauf dem König / sind nicht schwartz / wie

die

die gemeinen Mohren / ſondern nur bräunlich; und weil der Printz Beor über das von Kindheit auf in der Europäiſchen Lufft erzogen worden / hatte er / gleich andern Europäern / eine lichte Farbe bekommen / daß er daher gar nicht für einen Africaner anzuſehen war. Er kennete ſich dazumahl in Rom / als der Ethiopier mich dieſes berichtete ſelber nicht; und wolte es ihm auch dieſer Kauffmann nicht ſagen / aus Beyſorge / er möchte dadurch ſeinen Muth zur Unzeit auffriſchen / nach ſeinem Vaterlande zu kehren / woſelbſt er noch zur Zeit nichts nutzen würde / wie ihn ſolches gewiſſe Umſtände vermuthen machten. Es ſolte auch / ſeiner Meinung nach / die Verehlichung mit meiner Printzeßin erſt vorher gehen / ehe Beor erführe / wer er wäre.

Ich billigte alles dieſes / und vermittelte es darauf neben ihm / daß Beor und Parthenia in des Pudens Rufus Pallaſt / der nun wieder zu Hauß gekommen war / einander ſehen muſten. Es koſtete wenig Mühe / den Printzen in ihre fürtreffliche Schönheit verliebt zu machen / der ohn das von Natur ſehr verliebt war. Der Ariſtobulus / welcher um ſelbige Zeit von dem jungen Kayſer das kleine Armenien zu regieren bekommen hatte / und annoch in Rom war / diente dem Beor in ſeiner Liebe. Es hatte derſelbe dieſen Ethiopiſchen Printzen unter ſeinem angenommenen Teutſchen Nahmen lange gekennet / und da er heimlich ein Chriſt worden / fügte es ſich dadurch / ihn auch mit der Acte bekand zu machen. Dieſe gabe ich aus für eine Printzeßin von des Königs Attalus Geſchlechte aus Pergamo / und wolte hierdurch dem Ethiopiſchen Printzen die Sorge benehmen / nicht eine Sclafin zu lieben. Er erwieſe ſich nun um ſo viel begieriger / ihre Gegen-Liebe zu erlangen / weil er ſie für ſeines gleichen achten muſte. Es fehlete ihm auch nicht hierinn / weil Parhenia alles / was ich wolte / ihr gefällig ſeyn lieſſe / und trauete ſie meiner Fürſorge dieſes zu / daß ich ihr nichts unnützliches rathen würde.

Wer dieſer Teutſche Herr wäre / verheelete ich ihr nicht: und da der Ethiopiſche Kauffmann ſie inſtändig bathe / ihn

hiervon

hiervon nichts mercken laſſen / auch ihm nicht zu ſagen / wer ſie wäre / wolte ſie die Urſache hievon wiſſen / und machte damit / daß er ihr alles nach der Länge erzehlete / was er mir vor dem auch ſchon kund gethan hatte. Warum aber fragte Tyridates den Abdon / ſoll ich die Urſachen dieſer Geheimhaltung des Ethiopiſchen Printzen auch nicht wiſſen? Weil ich ſorge / antwortete Abdon / daß ich Ew. Majeſt. mit dieſer Erzehlung / die gar von ihrer Schweſter Leben abgeſondert iſt / wegen der Weitläufftigkeit / allzugroſſen Verdruß verurſachen möchte. Keines weges / ſagte Tyridates / und konte ſich doch dabey des Seufftzens nicht erwehren / ich mache mich des Ethiopiſchen Printzens Glücke mittheilhafftig / und verlange daher ihn eigentlicher zu erkennen.

Wann ich dieſes weiß / erwiederte Abdon / ſo will ich anſtatt fortzufahren / die Ethiopiſchen Geſchichte zuvor erzehlen. Berichte demnach Ew. Majeſt. daß der mächtige Eglippus / der ſich König von Ethiopien und Jeruſalem nennet / welchen letzten Nahmen er daher führet / weil ſeine Vorfahren von dem Jüdiſchen König Salomon entſproſſen ſind / mit ſeiner Gemahlin Euphenissa Candace zwey Printzen und eine Printzeßin erzeuget habe: deren der ältere Beor / der andere Euphranon / und die Tochter Ephigenia genannt worden. Von dieſen ware der Printz Beor kaum zur Welt gebohren / da wurde er von des Königs Bruder / der Agiſymba / ſo ein Theil von Ethiopien / inne hatte / ſo ſehr beneidet / daß auch Eglippus / der damahls noch kein Chriſt ware / die frembde Entſchlieſſung / auf Einrathen etlicher Stern-Deuter / die dem Beor in Europa eine ſehr groſſe Glückſeeligkeit verhieſſen / faſſete / und den zarten Printzen gantz in einen andern Theil der Welt von ſich ſchickte. Weil die Ethiopiſche Kauff-Leuthe weit und breit über Meer handelen / als vertrauete er den kleinen Beor dem Kauffmann Balaad / der ihm zuſchweren muſte / ehe nicht dem Printzen zu ſagen / wer er wäre / biß er ihn dermaleinſt glücklich wieder in das Reich würde gebracht haben. Dieſes verſtändigen Königs Gedancken giengen dahin / Beor würde ſich nicht alſo in der

Frembde

Fremde drücken / und mit allem verlieb nehmen / wann er ſeine groſſe Herkunfft wiſſen ſolte / welche ihn überdas wegen ſeiner groſſen Feinde leicht in Unglück bringen könte.

Balaad reiſete alſo mit dem Beor fort / und weil um dieſe Zeit die Ethiopier groſſe Handelſchafft zu Marſilien trieben / als ländete er daſelbſt glücklich an. Es fügte ſich / daß er bey ſeiner Ankunfft mit Kauff-Leuthen aus Ravenna in einen Rechts-Handel geriethe / welcher ihn nöthigte / in Jtalien zu reiſen. Der berühmte König der Teutſchen / Maroboduus / lebte dazumahl zu Ravenna / indem er / aus ſeinem Lande verjaget / vom Kayſer Tiberius in Schutz genommen / und allda zu wohnen war angewieſen worden. Dieſer beweinete eben den Todt eines ſeiner kleinen Vettern / deren unterſchiedliche bey ihm waren auferzogen worden. Es hatte der Verſtorbene einen gewiſſen Theil ſeines beſeſſenen Landes erben ſollen / welches nun durch ſeinen Hintritt einem andern heimfiele / deme es der König nicht gönnete. Der kleine Beor gefiel dem Maroboduus ſo wol / daß er tauſendmahl wünſchete / er möchte ſein verſtorbener Vetter ſeyn. Er geriethe endlich auf die Gedancken / den Beor / welchen er für des Kauffmann Balaads Sohn hielte / zu ſich zu nehmen / und für den verſtorbenen Printzen auszugeben. Balaad konte dieſes wol geſchehen laſſen / weil es ſeinem Printzen dergeſtalt zum Vortheil gereichte. Er muſte aber dem Maroboduus zu ſchweren / niemand dieſen getroffenen Wechſel zu entdecken: welches er um ſo viel lieber leiſtete / weil ſeine Treue ihn ohnedas ſchweigen machte.

Jnzwiſchen nun der kleine Beor unter einem angenommenen Teutſchen Nahmen zu Ravenna lebte / reiſete Balaad ſeiner Kauffmanns-Geſchäffte wegen nach Ethiopien / und verkündigte ſeinem König / was mit dem Printzen bisher vorgegangen wäre. Der König billigte alles / welcher indeſſen durch die Geburth des Printzen Euphranons / und der Printzeßin Ephigenia / von neuem war erfreuet worden. Der Haß des Königs aus Agiſymba hatte ſich inzwiſchen ziemlicher maſſen geleget / und muſte / zum Zeichen wahrer

brüderlicher Liebe ſein Sohn / der Printz Hyrtacus / ſich bey ſeines Vatern Brudern am Hofe auf halten. Eglippus wolte nichts deſto weniger ſeinen Sohn nicht wieder bey ſich haben / von einer alten Prophezeyhung / wie ich bereits erwehnet / überredet / daß aus den Europäiſchen Landen dem Beor ſein Glück entſtehen würde. Alſo bekame Balaad nochmahligen Befehl / den Beor / unwiſſend wer er wäre / ſtets in Ravenna zu laſſen.

Aus ſonderbahrer Schickung Gottes / kame in der Zeit einer von unſern heiligen Lehrern / Nahmens Matthäus / an den Ethiopiſchen Hof / welcher durch vielfältige Wunderwercke den König und alle Hof-Bedienten von dem Heidniſchen Glauben / dem ſie bisher ergeben geweſen / abführte / und zu dem Chriſtlichen Glauben völlig bekehrte. Balaad folgte dem guten Exempel ſeines Königs / und lieſſe ſich auch tauffen. Hierauf bekahm er Befehl / als er ohne das ſeinem Kauff-Gewerbe weiter nachziehen wolte / dahin bedacht zu ſeyn / daß Beor auch ein Chriſt werden möchte. Mit dieſem hatte es ſich inzwiſchen ſo weit geändert / daß Marobodnus ihn in Teutſchland geſchicket / und darauf zu Ravenna ſein Leben geendet: welches Balaad erfuhre / als er in Italien ankahme. Die Kayſere Tiberius und Cajus Caligula waren verſtorben / und erforderten es nunmehr des Balaads Gewerbe / daß er ſich nach Griechenland begabe. Daſelbſt richtete er einen groſſen Kauf-Handel in Corintho auf / und wartete deſſelben verſchiedene Jahre gantz ruhig ab. Er konte dabey / ſowohl aus Teutſchland von den reiſenden des Beors Zuſtand / als von ſeinen Lands-Leuthen die Bewandnüß des Ethiopiſchen Hofes / vernehmen.

An dieſem letzten hatte der König den Printzen Euphranon / weil er ihm ſtets vor Augen war / ſo lieb gewonnen / daß er damit umginge / demſelben die Krone dermahleinſt aufzuſetzen / den Beor aber immer in Teutſchland zu laſſen. Die Königin Euphenisſa Candace ſehnete ſich hingegen heftig nach ihrem abweſenden Sohn / alſo / daß Balaad / bey fürfallender Gelegenheit / öffters gantz gegen einander lauf-

fende

ſende Befehle bekame. Dann der König wolte / daß Beor ewig / als ein Teutſcher König / in dieſem entfernten Theil der Welt verbleiben ſolte; Die Königin aber ermahnte den Balaad ernſtlich / auf die Wiederkunfft ihres Sohns zu gedencken. Beide zu vergnügen / lieſſe er den Beor in der Unwiſſenheit ſeiner Geburth / gedachte aber allezeit auf ein Mittel / ſeiner Königin Verlangen zu erfüllen / weil er ſolches auch ſeiner Neigung zum gleichförmigſten befunde. Als ich in Corintho ankame / und gar bald / wie ich bereits erwehnet habe / mit dieſem Balaad in vertrauliche Kundſchafft geriethe / ſtärckte dieſes ſein Vorhaben ſehr / ſeinen Printzen wieder nach Ethiopien zu bringen / als er meine Gedancken / die Printzeßin Parthenia betreffend / vermerckte. Dann er vermeinete / durch eine ſo groſſe Heurath den Beor mächtig zu machen / daß er nicht allein bey ſeinem Herrn Vater beliebt / ſondern auch von ſeinen Ständen geehret werden möchte. Dieſes unſer beiderſeits Vorhaben / zoge ſich durch verſchiedene Jahre / bis wir in Rom / zu Anfang der Regierung des jetzigen Kayſers / mit Ernſt darauf geriethen / und / wie geſagt / es in die Wege richteten / daß Beor und Acte einander zu ſehen bekamen und lieb gewonnen.

Dieſer Printz befande ſich / ſeiner Angelegenheiten wegen / damahls in Rom / und hatte nach Römiſcher Gewonheit / als ein Fremder / auf dem Mars-Platze ſein Einlager bekommen. Er wurde unverſehens von dem Balaad ausgekundſchafftet: welcher ihn ehedeſſen nur einmahl in Teutſchland geſehen / ihm aber nicht geſagt hatte / daß er dermahleinſt ein ſo groſſes Königreich zu ererben hätte. Ich habe bereits erwehnet / warum man für bedencklich hielte / ihm dieſes zu entdecken. Eine gleiche Bewandnüß hatte es wegen meiner Printzeßin / daß man ihm deren rechte Geburt nicht ſofort eröffnen wolte. Ich hielte es viel zu gefährlich einem ſo jungen Herrn / der / ob er gleich ſehr tugendhafft / dannoch etwas flüchtig dabey war / eine ſo groſſe Sache zu offenbahren. Aber die Acte wuſte / wie erwehnet / wer er wäre / und lieſſe ihr dieſes / neben ſeiner guten Geſtalt und er-

weiſenden Liebe / nicht wenig dienen / ſich ihme zu ergeben / weil ſie alſo den Ethiopiſchen Kron-Printzen liebte.

Der König Ariſtobulus / dieſes vermeinten Teutſchen Königs vertrauter Freund / welche Freundſchafft ſich in Teutſchland zwiſchen ihnen angeſponnen / ware Unterhändler in dieſer neuen Liebe / und thäte für ſeinen Freund kein geringes / dem Kayſer eine ſo liebe Dirne abſpenſtig zu machen: maſſen ſolches ihme den Hals würde gekoſtet haben / wann es ausgekommen wäre. In des Raths-Herrn Pudens Ruſus Pallaſt hatte dieſe Liebe ihren Anfang genommen / als woſelbſt ſie einander zuerſt geſehen. Weil Ariſtobulus nach Hofe kommen dorffte / wann er wolte / und bey dem Kayſer ſowol / als bey dem Frauen-Zimmer / frey aus und eingienge / als unterhielte er ſtets die Acte von ihrem Geliebten / brachte ihr auch zuweilen Reimen / die ſie beantworten muſte / woraus dann die keuſche Liebe / die ſie zu ihm truge / genungſam erhellete. Ich glaube / ich weiß deren etliche wol auswendig / und iſt dieſes nicht eines von den ſchlimmeſten / ſo ihr Sinn-reicher Verſtand zu Tage geleget.

Und ich ſoll für eure Wunden/
Seyn der Artzt / die Artzeney?
Hat euch wol ein Traum verletzet?
Denckt / daß ich kein Wund-Artzt ſey!
Soll man heilen ſeyd ihr kranck?
Weiſet / wo ſind dann die Wunden?
Wiſſt / ein eingebildter Ritz
Wird auch durch den Wahn verbunden/
Ich ſoll / ſagt ihr / nicht nur ſchöne/
(Wie ihr meinet) auch ſeyn mild.
Find' ich Urſach? nie mein Hertze
War mit Grauſamkeit erfüllt.
Liebt! ich liebe. Man muß nicht/
Um daß man mich liebet / ſterben.
Nein! es lebe / wer recht liebt:
Meinen Haß der Haß mag erben.
Redt ihr / was ihr denckt / ſo hoffet:
Hoffnung krönt Beſtändigkeit.
Euer Leben / euer Lieben/
Höre auf zu einer Zeit.

Ohne

Ohne der Kayſerin Agrippina Geleithe / kame ſie niemahl von Hofe / als zu der Claudia Rufina / oder zu der Pompeja Paulina / des berühmten Seneca Gemahlin / mit denen ſie Känntnüß pfloge. Dieſes waren die beide Oerther / da meine Printzeßin und der Ethiopiſche Printz einander ſehen und ſprechen konten. Ihre Unterredung / deren ich immer beywohnete / handelte gemeiniglich von ihrer Verfolgung / ſo ſie von der Kayſerin Agrippina ausſtehen muſte. Dieſe war ihr darum ſo auffätzig und gehäßig / weil der Kayſer / ihr Sohn / ſie ſo ſehr liebte. Und ob gleich eine andere Dame / die Sabina Poppea / nach Hofe gekommen / welcher der Kayſer groſſe Gunſt zu erweiſen begunte / wolte dannoch ſeiner Mutter Haß wieder ſie deshalben nicht aufhören und ſich verliehren. Wir funden aber hierbey der Acte Zuſtand beſſer / als wann ſie an der Sabina Poppea keine Mitgeliebte bey dem Nero bekommen hätte. Unſer Wunſch gienge auch dahin / daß Nero gleich ſeiner Mutter die Acte haſſen möchte / weil wir dadurch hoffen konten / ſie von dem Zwange des Hofes einmahl frey zu ſehen. Es wurde auch bald hierauf / wiewol nicht gar / jedoch guten theils / unſer Wunſch erfüllet. Dann Agrippina nahme die Zeit in acht / daß / mittlerweile ihr Sohn ſich an der Sabina Poppea vergaffet / und alſo auf die Acte ſo viel nicht acht hatte / ſie dieſe ihre Bedientin von Hofe ſchaffte / welche Annäus Seneca aufnahme / und in ſeinem Pallaſt unterhielte.

Dieſes verurſachte eine groſſe Freude bey unſern Verliebten / die nun einander täglich ſehen und ſprechen konten. Ob wir nun wohl alle / als Balaad / Pudens Rufus / deſſen Ehe-Frau die ſchöne Claudia Rufina / und ich / der Acte beyſtunden / unſern Printzen zum Chriſtlichen Glauben zu bringen: ſo war er dannoch hierinnen härter / als man hätte glauben ſollen / und wolte ſich durchaus nicht darzu verſtehen / ſeine Irrthümer fahren zu laſſen. Der fürtreffliche Chriſtliche Lehrer Paulus befande ſich eben damahls in Rom / allwo er etliche Jahre gefangen geſeſſen / und nun wieder losgelaſſen worden war: der bemühete ſich mit uns

andern hierunter vergebens / wolte aber dannoch nicht haben / daß / wegen des Printzen erweiſenden Unglaubens / dieſe angefangene Ehe ſolte rückgängig werden ; fürgebend / daß wol ein ungläubiger Mann durch eine gläubige Frau könte zur Seeligkeit gebracht werden. Balaad und ich giengen hierauf mit einander zu rath / wie wir unſer groſſes Fürhaben ferner glücklich zu Ende bringen möchten. Wir befanden bey uns / daß es das beſte ſeyn würde / unſere beide Verlobte zu verehlichen / und ſie alsdann nach Ethiopien zu überbringen. Es wurde von obgemeldtem heiligen Mann / dem Paulus / in des Pudens Rufus Pallaſt dieſe Trauung verrichtet / und vermöge unſerer Satzungen ihnen alle Scheidung verbothen / auſſer der einigen / die der Tod bey allen Ehe-Leuthen verurſachet.

Deſſelben Abends / da wir in des Pudens Rufus Hauſe mit aller Stille das Hochzeit-Mahl hielten / wurde unſer Bräutigam überm Eſſen von einer unvermuthlichen Kranckheit angegriffen / die einer Vergifftung nicht ungleich war. Dieſes verurſachete / daß man den Beor an ſtatt des Hochzeit-Bettes / auf das Krancken-Lager bringen muſte / da er / mehr als einen Monath lang / in Lebens-Gefahr ſchwebete. Niemand vermochte auszugründen / wer dieſes Gifft dem Printzen hätte beybringen können / weil unſere Geſellſchafft kaum in zehen Perſonen beſtunde / die alle von des Pudens Rufus Hauſe und fromme ehrliche Leuthe waren. Balaad betrübte ſich ob dieſem Zufall über die maſſen / wie dann wir alle gleichen Kummer fühleten. Die Acte kame faſt nimmer von ihres Vertrauten Bette / deme ſie mit aller nur erſinnlichen Bedienung fleißig zur Hand gienge / und keine Mühe ſich verdrieſſen lieſſe / ihme in dieſer Schwachheit beyzuſtehen.

In ſolcher Zeit wuchſe an des Nero Hofe die Gewalt der Sabina Poppea ſo ſehr / daß ſie auch mehr als Agrippina ſelbſt zu ſagen hatte. Solches ſchmertzte nun dieſe letztere ſehr hefftig / daß ſie ihr gehabtes Anſehen von Tage zu Tage geringer werden ſahe / die doch kein Mittel fürfinden konte / ſich in ihren vorigen Stand hinwieder zu bringen. Endlich

gedachte

gedachte ſie / durch eben dasjenige / was ſie gefället / ſich wieder aufzurichten / und dem Nero eine Liebe gegen ihre Perſohn zu erwecken / damit er der Liebe zur Sabina Poppea vergeſſen möchte. Ihrer natürlichen Schönheit fügte ſie alles zu / was ſie immermehr liebreitzend machen konte. Sie nahme die Zeit und Gelegenheit in acht / wann Nero truncken ware / und ſich in Wein erhitzet hatte: da ſie dann ihm alle erſinnliche Anreitzungen gabe / die keiner ehrlichen Matron / geſchweige einer Mutter / zukomen. Wiewohl nun Nero ſchon viel böſes verübet / und die groſſe von ihm geſchöpffte Hoffnung ſchier gefallen war / ſo hatte doch Annäus Seneca ſein treuer Lehrmeiſter nicht allen Muth verlohren / ſondern arbeitete noch immer daran / den Kayſer wieder auf den Tugend-Weg zu bringen / zumahl dieſe beſorgliche Blutſchande des Nero mit ſeiner Mutter / ihm über alles in der Welt zu Hertzen gienge. Solche demnach zu verhindern / wendete er ſeine Gedancken auf die Acte / vermeinend / es würde niemand beſſer / als eben ſie / dem Kayſer beybringen können / was das Volck / und ſonderlich die Soldaten / von dieſer Blutſchande urtheileten. Zu dieſem Ende lieſſe er die Acte in ſeinen Pallaſt fordern / und unterrichtete ſie / wie ſie zum Kayſer gehen / und ihn vor ſeiner leichtſinnigen Mutter Liebkoſung warnen ſolte.

Seneca wuſte nichts darum / daß Acte ſich verlobet / noch weniger / daß ſie ſchon getrauet war: er hoffte aber / ihre fürtreffliche Schönheit würde den Nero bewegen / ihre Uberredungen deſto williger anzunehmen. Die Printzeßin wolte lange hier nicht an / aus Furcht eine faſt erloſchene Liebe bey dem Kayſer dadurch wieder anzuzünden. Die Beredſamkeit aber des weiſen Seneca / neben der Betrachtung des Guten / ſo ſie hiedurch ſtifften konte / machten ſie endlich behertzt / daß ſie mit der Pompeja Paulina / des Seneca Gemahlin / nach Hofe ginge. Mitlerweile nun dieſe die unglückſeelige Kayſerin Octavia beſuchte / führete Seneca / der ſich deswegen vor des Kayſers Gemach befande / die Acte hinein / die keine geringere Vergnügung dem Nero erweckte.

Weil er bisher in der Liebe zur Sabina Poppea gantz erſoffen geweſen / hatte er die Entfernung der Acte nicht in acht genommen / nun aber / da er ſie ſo unvermuthlich wieder ſahe / glimmete ſein altes und nie erloſchenes Liebes-Feuer wieder auf / alſo daß er ſie mit der gröſſeſten Höfflichkeit entfinge / und ihre ſonderbahre Gütigkeit prieſe / die ſie ihme / durch dieſe freywillige Beſuchung / erzeiget hätte. Sie ſagte ihm mit kurtzen Worten / was zu ſolcher Freyheit ſie veranlaſſet / wie nemlich gantz Rom davon begönne übel zu reden / daß des Kayſers Mutter ſo frey und ungebührlich mit ihm umginge / und daß die Soldaten ſich der gefährlichen Dreu-Worte vernehmen lieſſen / keinen Kayſer / der ein Bludtſchänder wäre / auf dem Thron zu dulden.

Hatte zuvor ihre Gegenwart den Nero erfreuet / ſo machte ſie dieſer Fürtrag bey ihme noch angenehmer / maſſen er ihr zu tauſendmahlen für ihre gute Warnung danckte / die auch ſo viel würckete / daß Nero nach dem ſich hütete / bey ſeiner Mutter ſich alleine finden zu laſſen / und ward hiermit der erſte Grund-Stein zu dem nachfolgenden Mutter-Mord gelegt / den er an der Agrippina ergehen laſſen. Als aber die ſchöne Acte / nach abgelegter ihrer Verrichtung / wieder von ihm gehen wolte / erinnerte ſich der Kayſer / wie es ihr mit ſeiner Mutter ergangen ware / und wolte deswegen ſie ſo wenig bey derſelben / als weit von ſich / wiſſen. Demnach geſtattete er nicht / daß ſie zu dem Seneca wiederkehrte / ſondern verordnete ihr eigene Zimmer im Schloſſe / da ſie ſowol für der Agrippina / als für der Octavia und Sabina Poppea / ſicher leben konte. Wegen der Tugendhaften Octavia / hätte er dieſer Vorſorge wol gar nicht nöthig gehabt / aber die andern beide haſſeten die Acte ſo öffentlich / daß Nero Urſach hatte / ſich für ihnen zu fürchten. Alles Flehen und Wiederſprechen der Acte halffe ihr nichts / dieſes Fürnehmen des Kayſers zu verhindern / und ſahe ſie ſich alſo durch ihre Gutheit / und daß ſie dem Seneca geglaubt / in eine ſo groſſe Gefahr gebracht / die ihr unleidlicher als der Tod ſelber ware. Seneca tröſtete ſie / ſo gut er konte / und ver-

verhieſſe ihr / ehe nicht zu ruhen / bis er ſie wieder hätte von Hofe gebracht / das ihme aber nicht ſo leicht anginge / als wie er es zu glauben ſie beredet hatte.

Ich laſſe Ew. Maj. urtheilen / wie wir in des Pudens Ruſus Hauſe erſchracken / als wir erfuhren / daß Acte am Hofe wäre / die wir in des Seneca Pallaſt zu ſeyn / um von ihrer ſteten Bemühung / die ſie bey dem Beor hatte / etwas ruhe zu ſchöpffen / geglaubet hatten. Das Entſetzen hierüber ware ſo groß / daß wir uns nicht in acht nahmen / den Printzen unſere böſe Zeitung zu verheelen / der hierum faſt von Sinnen kommen wolte. Weil er ihm auch nun alles ärgſte von ſeiner Acte einbildete / geriethe er auf die Gedancken / daß ſie / um ihrer Buhlerey bey dem Nero nachzugehen / ihn mit Gifft hinzurichten wäre bemühet geweſen. Ich wiederſprache dieſes mit allen Kräfften / und vermuthete von meiner Printzeßin bekanter Tugend viel ein beſſers / als was Beor ihr ſchuld geben wolte. Ich fande aber ſo wenig Gehör bey ihme / als bey dem Balaad: der eben dieſe irrige Gedancken faſſete / und daher ſehr bereuete / daß dieſe Heurath mit ſeines Königs Sohn vorgegangen ware. Dieſer Printz wuſte noch nicht / daß er der Beor; es bliebe ihm auch unbekant / daß die / ſo er geheurathet / Parthenia wäre; da nun dieſes Unglück darzu kame / hüteten wir uns / ein Geheimnüß ihm zu offenbahren / daß er ſonſt / da alles zur Abreiſe nach Ethiopien fertig / nach abgelegter ſolcher Reiſe / gleich erfahren ſollen.

Als es ſich nun mit des Printzen Kranckheit kurtz darauf beſſerte / und er / gleichwie auch gantz Rom / eine Zeitung nach der andern von der Acte hörete / wie ſie ein böſes Leben mit dem Kayſer führete / und bey dem Nero ſo groſſe Gewalt hätte / wolte der eifferſüchtige Printz ſo wenig ſeine der Acte gelobte Treue halten / als ferner in Rom verbleiben. Alſo gabe er für / wie er wieder nach Teutſchland reiſen müſte: davon dann der Balaad ihm nicht abriethe / welcher nun auch nach Ethiopien / um ſelbſt alldar für des Beors Angelegenheiten zu arbeiten / wiewohl mit Verdruß / daß

dieſes Werck ſo unglücklich war hinaus geſchlagen / abreiſete. Alſo ſahe ich mich gantz allein in Rom / und auf einmahl aller der groſſen Hoffnung beraubet / die ich mir über dieſer Heurath gemachet hatte. Ich wuſte nicht / was ich glauben ſolte / da ich von der Acte nichts anders hörete noch ſahe / als was zu ihrem Nachtheil gereichte: und wurde ſie in dem Kayſerlichem Pallaſt viel zu wohl verwahret / als daß ich einige Gelegenheit überkommen können / ſie ſchrifftlich oder mündlich zu ſprechen.

Dieſe Armſeelige führte immittelſt das betrübteſte Leben von der Welt / und ſahe ſich alle Tage in Gefahr / ihre Ehre bey dem unbändigen Nero zu verliehren: welcher eine Zeitlang der Sabina Poppea vergaſſe / oder doch ſie ſeltener beſuchte / als ihm die ſchöne Acte ſo unvermuthlich wieder zu Geſicht gekommen ware. Weil er ungebührliche Dinge ihr angeſonnen / die ihr geringer Standt und Knechtiſches Herkommen / ſeiner Meynung nach / ſie ſolten ertragen machen / eröffnete ſie ihme / daß ſie eine Printzeßin aus Pergamo wäre: wodurch ſie einige Ehrerbietung für ihre Perſohn bey ihm zu erwecken hoffete. Es glückte ihr auch ſo weit / indem Nero dadurch bewogen wurde in öffentlicher Raths-Verſammlung fürzubringen / daß man die Acte für eine Printzeßin aus des Attalus Geſchlecht erkennen ſolte. Als mir dieſes zu Ohren kame / entfiehle mir völlig der Muth / von meiner Printzeßin Unſchuld etwas gutes zu glauben / und ſetzte ich es alſo auf das Grämen / in Betrachtung / daß ich mit meiner Königin mir anvertrautem theurem Pfande ſo gar unglücklich geweſen ware.

Dieſer Gram machte mich die Welt ſo gar verachten / daß ich beſchloſſe / mich deren gantz abzuthun / und nach Arabien zu den daſelbſt ſich befindenden Weiſen mich zu begeben / um meine übrige Lebens Zeit daſelbſt zuzubringen / und Ew. Majeſt. Frau-Mutter nimmermehr Käntniß davon zu geben / wie unglücklich es mir ergangen wäre. Aber meine baufällige Geſundheit / und der Mangel an Gelegenheit / hielte mich etliche Jahre in Rom an / unter welcher

Zeit

Zeit ich unnachläßig unſern Gottesdienſt / in den nächtlichen Verſammlungen / beywohnete / und faſt nimmer aus unſeren unterirrdiſchen Wohnungen hervor kame. Ich vernahme allda der Kayſerin Agrippina Tod / wie auch die zunehmende Wildheit des Kayſers / der Nacht und Tag in ſtetigem Schwärmen zubrachte / und ja ſo viel böſes als vorhin gutes von ſich ſagen machte.

Mein Gramm vergliche ſich aber bey weitem nicht der Betrübnüß / ſo Acte in ſich entfunde / weil ſie in rechter Gefangenſchafft am Hofe lebte / und ſo wenig von mir / als von ihrem liebſten Ehe-Gemahl / einige Nachricht haben konte. Dann niemand aus der Stadt dorffte zu ihr kommen / und auch ſie kame in des Nero Pallaſt niemahls in öffentliche Geſellſchafften / auſſer wann er mit zugegen war. Auf ihr inſtändigs bitten / erlaubte er ihr endlich / daß ſie unterweilen zu der Kayſerin Octavia kommen durffte: da dann dieſe beide einander ihr Hertzeleid klageten / und eine ja ſo feſte vertrauliche Freundſchafft zuſammen ſtifften / als die Welt vermeinte / daß ſie einander gehäßig wären. Acte offenbahrete dieſer Tugendhafften Kayſerin ihren gantzen Zuſtand / jedoch auſſer ihrer rechten Geburt und Herkunfft / weil ſie / um beſſerer Sicherheit willen / mir einen theuren Eyd hatte thun müſſen / niemand / wer der auch ſeyn möchte / ihren Stand zu eröffnen / bis ſie in Ethiopien würde gekommen ſeyn / wie ſie dann ſolches auch ihrem geliebten Printzen ſelbſt verſchwiegen hatte. Alſo kennete nun Octavia die Printzeßin nicht anderſt / als eine gebohrne Printzeßin von Pergamo / und ihren Gemahl / als den Teutſchen König: nach deſſen und meinem Zuſtande ſich zu erkundigen / ſie alle Bemühung anwandte. Weil auch Paulus dieſe Kayſerin zum Chriſtlichen Glauben gebracht hatte / fuhre ſie zu Zeiten zu der Claudia Rufina / unſerem Gottesdienſte mit beyzuwohnen / allwo ſie dann für die Acte Kundſchafft von mir einzoge. Alſo erfuhre ſie / von der Rufina / daß ich Bettlägerig wäre / der Teutſche König aber vorlängſt nach ſeinen Landen ſich wieder gewendet hätte.

Dieſe

Dieſe Nachricht / ſo viel den Beor angienge / wuſte Claudia Rufina nicht beſſer / maſſen derſelbe inzwiſchen zwar in Teutſchland geweſen war / jedoch nur eine geringe Zeit / indem er ſich ſo ſehr in die Schönheit der Kayſerin Octavia vergaffet / daß dieſe unmügliche Liebe ihn ſeiner unbeſtändig eingebildeten Acte vergeſſen gemacht / und ihn wieder nach Rom gezogen hatte. Der Octavia Schönheit deſto öffter zu genieſſen / gabe er ſich aus für einen Flöten-Spieler von Alexandria / und lieſſe ſich Euceres nennen. Er konte / unangeſehen er ſo wohl an den Kayſer Claudius / als des Nero / Hofe bekant geweſen / in ſo verſtellter Tracht / ſonder Gefahr erkannt zu werden / wol erſchienen. Weil die meiſten / ſo bey der vorigen Regierung ſich befunden / nun geſtorben oder ſonſt hinweg gekommen / und allein Annius Vivianus auch Tiberius Alexander / noch lebeten / die ihn kenneten und ſeine Vertrauten waren.

Er erlangte nicht allein / in dieſer Verkleidung / bey allen öffentlichen Verſammlungen / die Gelegenheit / die Schönheit der Kayſerin Octavia anbeten und bewundern zu können / ſondern hatte auch die Bequemlichkeit / weil Octavia die Muſic ſonders liebte / und in dieſem einigen Stücke dem Nero angenehm war / daß er öffters mit den andern Muſicanten in der Kayſerin Gemach mit aufwartete / und die Stücke / ſo Nero der Octavia ſelbſt in die Muſic geſetzet / muſte ſpielen helffen. Die Liebe triebe ihn ſo weit / daß er ein Lied auf die Octavia dichtete / das er ihr fürzuſingen / durch Beforderung des Oberaufſehers der Muſic / die Freyheit erlangte. Es trate eben die Acte in der Kayſerin Zimmer / als ihr Beor dergeſtalt ſeine Stimme hören lieſſe. Sie erkante ihn ſofort vor ihren liebſten Printzen / und hatte genung mit ſich zu thun / ihre unausſprechliche Freude zu verbergen. Alle verliebte Worte / ſo Beor fürbrachte / zoge ſie auf ſich / und lobte das an ihm / daß er ſich ſo wol in acht nahme / ſie niemahls anzuſchauen: dann ſie glaubte / er thäte ſolches darum / damit ja kein Menſch einigen Verdacht auf ihn werffen möchte.

Unter

Unter währenden dieſem Geſange / kame auch Nero / von dem Tigellinus begleitet / darzu / der die ſchöne Acte in ſolcher ſonderbahren Aufmerckung findend / ſie rücklings umarmete / um ſie zu erſchrecken. Ihr Entſetzen war ungemein / ſich in Gegenwart des Beors in des Nero Armen zu wiſſen: und weil ſie ſolches mit einem lauten Geſchrey zu Tage gabe / ſtöhrte ſie dadurch die Muſic / und machte den Beor / der bis dahin kein Auge von der Octavia verwendet / ſich nach ihr umſehen. Weil er ſie ſofort erkante / als mehrte des Nero bezeigen ſeine gegen ihr gefaſſete Verachtung ſo ſehr / daß ihre Schönheit keine Krafft übrig behielte / ihn zu rühren / ſondern Octavia bliebe diejenige / der er ſeine Freyheit völlig aufopfferte. Es wolte aber Nero wiſſen / was da wäre geſungen worden / und forderte das Lied von dem verliebten Flöten-Spieler ab / der es ſeinem gefährlichen Mitbuhler überreichte / und die Vergnügung hatte / daß der es der Octavia / weil die Noten darbey ſtunden / nochmahls fürſange. Mein König mag etwan Verlangen tragen / dieſes Gedichte des Beors zu hören / weswegen ich es / wie es nachgehends zu meiner Käntnüß gekommen / hiermit wiederhole.

Ich wancke öffters ja / ob ich ſoll beten an
Noch immerfort der Fillis Felſen-Hertz.
Sie bleibt gleich einem Stein. Ob ich thu was ich kan:
Sie / der nichts recht / hält Schmertzen nur für Schertz /
Lacht / wann ich weinen muß / mein Leid iſt ihre Freud /
Sie ſucht / wie ſie mir mög' verkehren Luſt in Leid.

Hier hilfft kein Klagen nicht / ihr Felſen-harter Sinn
Erweichet nie / er härtet ſich nur mehr.
Je mehr ich Thränen gieß / in Zähren gantz zerrinn' /
Je mehr ſie mir vermehrt mein Angſt-Beſchwer.
Wann ich nur hab ſo viel der Treue ſonſt anlegt /
Ich wett / man würde gleich zur Gegen-Lieb bewegt:

Ich weiß zwar mehr als wol / daß ihres Glantzes Blitz /
Ihr ſchöner Geiſt / ihr hoher Sinnen-Pracht /
Hab über alle ſonſt den hohen Himmel-Sitz /
Ja daß er überſteigt ſelbſt die Einbildungs-Macht.
Doch wärmt die Sonne den / der ihren Schein ſich giebt:
So iſt ja recht / daß man / für Liebe / gegenliebt.

Seith

Seith daß ich Seufftzer häuff' und gieß den Thränen-Guß/
Hab ich kein Beyleid nie bey ihr geſpühret.
Ich weiß/ und ſage noch/ daß ſo ein Schmertzen-Schuß
Ein anders Hertz hätt lebhafft gnung berühret.
Jedoch/ wann ich ſo ſeh/ in Gottheit euch gekleidt:
Es iſt mir alle Quaal ſo lieb als alle Freud.

Worzu der Einfluß zwingt/ das iſt zu meiden ſchwer:
Wie meid' ich doch/ was mir ſo machet bang.
So Liebens-werth ihr ſeyd/ ſo viel liebt und noch mehr/
O Fillis nehmet Theil an meinem Zwang.
Die Lieb iſt Zauberey/ umſonſt man wiederſtrebt.
Ihr müſt auch nehmen an/ das ihr ſo häuffig gebt.

Doch wehlet/ was ihr wollt! das Loß/ geworffen ſchon/
Macht mich ſtets treu euch bleiben bis ins Grab:
Ob nichts als Undanck zwar mir wird dafür zu Lohn.
Ich küß das Band/ kein Fäſſel fällt mehr ab.
Die Härte dünckt mich weich/ die Galle Honig-ſüß/
Das Weinen Freuden-Wein/ weil ichs um euch vergieß.

Nero fragte gleich/ wer dis Lied gemacht hätte/ da der verkleidete Euceres ſagte/ er hätte es müſſen für einen groſſen Herrn in Alexandria machen/ der an einem Orthe geliebet/ da ihme/ auſſer dem freyen Anſchauen/ nichtes werden können. Nero/ der ſich hierein wohl funde/ faſſete die Acte bey der Hand/ und ſagte zu dem Flöten-Spieler: er ſolte auf dieſe Grauſame auch ein Gedichte machen/ und ſich darinn beſchweren/ daß ſie ſo unentfindlich wäre/ und ſeine Liebe nicht annehmen/ noch erkennen wolte. Acte/ für Angſt und Liebe zu dem Beor/ ſtache an als ein Feuer. Er aber thäte gantz freymüthig/ und verſprache dem Kayſer/ folgenden Tags das begehrte Gedichte fertig zu haben.

Wie nun die Geſellſchafft hiernächſt von einander gienge/ und Acte bey der Octavia allein ſeyn konte/ offenbahrete ſie ihr/ wer der Euceres wäre/ und daß ihr liebſter Jubilius unter ſolcher Verſtellung ſich hätte ſehen laſſen. Wie/ Jubilius? rieffe hier der verwunderte Tyridates/ iſt dieſer Hermunduren-König der Beor/ von dem ihr mir erzehlet? Alſo nennet man bisher den Beor/ bedeutete Abdon dem König/ und kennet er ſich ſelbſt noch nicht/ als unter dieſem Nahmen. Der Octavia/ fuhre er fort zu

erzehlen/

erzehlen / ware dieſe Poſt / wegen der Acte / ſehr angenehm. Und da ſie ohne das mit ihr nach der Claudia Rufina Pallaſt fahren wollen / um Gelegenheit zu erlangen / mich in meiner Kranckheit zu beſuchen / machte ſie ſolches nun um ſo viel lieber werckſtellig. Als ſie zu der Claudia Rufina gekommen / muſte die meine Printzeßin für mein Bette bringen / deſſen ich mich im geringſten nicht verſehen hatte.

Ich habe bereits erwehnet / daß ich verſchiedene Jahre / vom Gramm wegen der Acte / allerhand böſe Zufälle bekommen hatte / die mich auch alſo Bettlägerig gemachet: und laſſe alſo meinen König urtheilen / wie mir müſſe zu muthe worden ſeyn / als ich die verlohren-geſchätzte Parthenia alſo vor mir ſahe. Wie kaltſinnig ich ſie empfangen / und wie ich ihr unarthiges Leben ihr fürgerücket / achte ich unnöthig / hier weitläufftig vorzuſtellen. Sie hat aber ihre Unſchuld / durch ihre Thränen und theure Verſicherungen / mir ſo klärlich kund gemachet / daß ich meinen üblen Verdacht alsbald verlohre / und ſie mehr beklagte / als beſchuldigte / daß ſie ſolcher geſtalt in des Nero Hände gerathen ware. Sie erzehlte mir die Abentheur des Beors / und konte ich ihr nicht verhalten / daß derſelbe / auf ſie gantz unwillig / vor etlichen Jahren aus Rom gewichen wäre / und wie es mich Wunder nehmen müſte / wann er von ſeiner hefftigen Eiferſucht ſolte erlöſet ſeyn. Parthenia hoffete ſolches / weil ſie noch immer vermeynete / ſein Bezeigen hätte ihr gegolten / und fiele ihr gar nicht bey / daß Octavia die Urſach ſeiner Verſtellung wäre. Ich wuſte auch nicht / was ich hievon gedencken ſolte / tröſtete mich aber mit gleicher Hoffnung / und nahme mit ihr die Abrede / daß ſie alles / was weiter fürgehen würde / mir zeitlich kund machen / und durch Vermittelnng der Kayſerin mir ihre Gegenwart gönnen ſolte.

So willig ſie ſolches verhieſſe / ſo unfähig wurde ſie / ſolches nachgehends zu halten / indem der eiferſüchtige Nero ihr nicht mehr erlauben wolte / mit der Käyſerin auszufahren. Die Urſache deſſen war Seneca / welcher für die Acte

beym

beym Kayſer geſprochen / daß er ſie in ihre Freyheit wieder ſetzen möchte. Nero hatte dieſes dermaſſen übel aufgenommen / daß die wieder dieſen theuren Mann ſchon gefaſſte Ungnade völlig darauf erfolgete / und Seneca nach dieſem wenig mehr nach Hofe kame. Mitlerweile ich nun vergeblich auf die Acte wartete / und das Ende dieſer Begebenheit zu wiſſen verlangte / brachte der Beor / unter des Euceres Nahmen / ſein auf die Acte verfertigtes Gedichte dem Kayſer / in Gegenwart der Octavia / welches alſo lautete:

Was weigerſt du / ein Hertz aus eines Gottes Händen/
O Schöne die man recht für eine Göttin preiſt!
Ein Hertz zu nehmen an / das dich dir ſelber weiſt/
Und deinem Himmels-Pracht will gleiche Schätz verpfänden?

Auch dieſes Helden Aug / wie du / weiß zu verſchwenden
Das Gifft / des ſüſſe Krafft die Seelen uns entreiſt.
Wo gleicher Werth / mit Recht das Band der Liebe heiſt:
Bey euch wird keine Zeit die Wechſel-Flammen enden.

Nimm / was das Glück dir beut / mit offnen Armen an.
Denck / daß ihm dieſen Zwang die Gaben angethan/
Vor die im Himmel muß der Spruch geſtellet werden.

Für ſolchen Mars / ſchickt ſich ſolch eine Venus fein.
Die ſchöne Acte nur / ſonſt keine / kan auf Erden
Des groſſen Nero Gnad' und Liebe würdig ſeyn.

Meine Printzeßin erkante aus dem Innhalt dieſer Reimen genungſam / daß ihr liebſter Printz noch eifferſüchtige Gedancken über ſie führte / und ſie daher des vorigen Liedes / darinn er ſeine Liebe entdecket / ſich nicht anzunehmen hatte. Sie betrübte ſich demnach ſo ſehr deßwegen / daß ihr die Thränen zum öfftern aus den Augen drungen. Es war ihr in dieſem Gedichte gerathen worden / des Nero Liebe anzunehmen / weil keiner als er würdig wäre / ihre beſtändige Gunſt zu haben. Dieſes gefiel dem Kayſer dermaſſen / daß er dem Euceres eine groſſe Summa Geldes ſchenckte / und durch ſolche und andere Bezeugung kund thäte / wie groß ſeine Liebe zu der Acte wäre. Ihre Betrübnüß hierbey konte er nicht vertragen / und bemühete ſich auf alle Arth und Weiſe / ſie zu befriedigen. Er begegnete ihr mit

ſolcher

ſolcher Ehrerbiethung / daß man Gottes Schickung daraus erkennen muſte / der dem Tyrannen dergeſtalt wehrete / ſeine habende Gewalt wieder ſie zu gebrauchen.

Weil aber ihr innigſtes Verlangen war / mit dem Beor zu reden / als vermochte ſie die Kayſerin darzu / daß dieſelbe einesmahls den Euceres allein für ſich kommen lieſſe / da niemand als ſie und Acte im Gemach waren. Man kan dencken / wie wiederlich und zugleich vergnügt dieſes dem Beor müſſe geweſen ſeyn / zugleich das liebſte und gehäßigſte vor ſich zu ſehen. Der verſtellte Printz wuſte noch nicht / daß ſie ihn kenneten / daher er deſto freyer ſich gebährdete. Die Acte aber / als ſeine Verlobte / ja bereits angetrauete / konte ſich nicht mehr halten / ſondern lieffe ihm mit ausgeſpanneten Armen entgegen / ihn zu begrüſſen. Er entwiche dieſer Liebkoſung mit groſſer Geſchwindigkeit / und nun vermuthend / daß man ihn kennete / ſagte er zu ihr: Ich bin nicht Nero / dem dieſe Liebkoſung gebühret. Hiermit fiele er gählings der Octavia zu Fuſſe / und gebrauchte die ungemeine Freyheit / ihr / in währender ihrer Beſtürtzung / zu eröffnen / daß ihre unvergleichliche Schönheit ihn darzu gebracht hätte / ſich in einen Flöten-Spieler zu verſtellen. Wie Jubilius? ſagte ſie zu ihme / weil ſie ihn unter dieſen Nahmen kante / und vor deſſen zu Hofe geſehen hatte / vergeſſet ihr alſo eurer ſelbſt / und der Printzeßin Acte / daß ihr ſo wenig / ſie und mich nicht zu beleidigen / als eure eigene Gefahr / darein ihr euch ſtürtzet / behertzigen wollet?

Sabina Poppea trate eben in das Zimmer / als Octavia dieſes redete: die dann / bey allen dreyen / die ohnedas groſſe Beſtürtzung vermehrete. Sie konten ſich nicht daraus wickeln / ſo nöthig ſie auch ſolches fanden / und ſahen einander an / ſonder ein Wort zu ſprechen: in welcher Zeit Euceres die Gelegenheit nahme / aus dem Gemache hinaus zu gehen. Weil Sabina Poppea nichts eiffriger als den Untergang der Octavia und der Acte ſuchte / indem dieſe hinderlich waren / daß Nero ſie noch nicht zur Kayſerin gemacht / als hätte ihr nichts beſſer / als eben dieſes / kommen kön-

nen / um die Octavia eines Ehebruchs mit dieſem Flöten-Spieler zu beſchuldigen. Doch verzoge ſie ſolches bey dem Nero anzubringen / weil ſie zuvor die Acte aus dem Wege haben wolte. Hierzu war ihr der Raths-Herr Veſtinus behülfflich / welcher ſehr viel bey dem Kayſer galte / und alſo leichter / dann ein anderer / dasjenige konte ins Werck richten / was die eifferſüchtige Sabina Poppea / ihre Mitbuhlerin zu verderben / ausgeſonnen hatte.

Sie ware zu keinem andern Ende daher gekommen / als die Acte zu ſprechen: dann ſie ſonſt ſich wol hütete / in der Octavia Geſellſchafft zu kommen. Anjetzo aber prieſe ſie ihr beginnen glücklich / weil ihr dadurch eine neue Gelegenheit zu Handen kommen war / ihre Liebes-Rache auszuüben. Indeſſen wuſte ſie bey dieſer Anſprache meiſterlich zu verheelen / daß ſie der andern ihre Beſtürtzung wahrgenommen. Nach einiger Unterredung / muthete ſie der Acte zu / ihr zu folgen / weil ſie ihr etwas wichtiges zu ſagen hätte. Acte ſich nichts böſes verſehend / thate / was Poppea begehrte. Sie ware aber kaum mit ihr in den Wald gekommen / der hinter des Kayſers Pallaſt gelegen / und mit in deſſen Ring-Mauren eingefangen iſt / da ſahe ſie ſich von verſchiedenen Vermummeten Perſohnen umgeben / die ſie auf huben / und von dar in eine Grotte brachten / daſelbſt ſie bis in die Nacht bey zweyen Weibern gelaſſen / folgends über die Mauren hinaus gehoben / und auf einem Wagen nach Oſtia geführet wurde: allwo auf des Veſtinus Befehl ein Schiff fertig ſtunde / welches ſie nach der Inſul Pandataria bringen muſte.

Dieſes gieng ſo heimlich zu / daß niemand am gantzen Hofe etwas davon gewahr wurde: und als Nero ſeine Acte miſſete / wuſte Sabina Poppea alles ſo ſcheinbahr vorzubringen / daß ihr die geringſte Schuld nicht gegeben wurde. Es war auch niemand eiffriger / zu erforſchen / wo doch Acte möchte hingekommen ſeyn / als Veſtinus ſich äuſſerlich anſtellete. Anfänglich erfreuete mich dieſe Zeitung nicht wenig / welche ich neben deme / was ich jetzt vom Beor erzehlet / durch den Seneca erfuhre / dem es Octavia vertrauet hatte. Wie aber

ver-

verſchiedene Tage und Wochen / ja Monathe / verſtrichen / daß weiter von ihr nichts gehöret wurde / verwandelte ſich meine Freude in ein ſorgliches Betrüben. Weil mir nun viel an meiner Printzeßin gelegen war / forſchete ich aller Orthen ſehr emſig nach. Ich erfuhre endlich in Oſtia / wie um ſelbige Zeit / als Acte verlohren worden / ein Schiff mit Frauen-Zimmer / von dar nach der Inſel Pandataria abgefahren wäre. Ich miethete gleich ein Schiff / mich nach dieſer Inſel überfahren zu laſſen / und kame glücklich an / als eben daſelbſt der klägliche Todt der Käyſerin Octavia ruchtbar worden ware. Dann Nero hatte ſie / wie bekant / dahin verwieſen / und hernach tödten laſſen: welches in den dreyen Monathen / ſeith daß Acte verlohren geweſen / ſich in Rom begeben hatte.

Meine Einkehr nahme ich bey einer Wittfrauen / die mit denjenigen Frauen befreundet ware / ſo die Acte hatten dorthin begleitet. Wie ich nun mich etliche Wochen daſelbſt aufgehalten / und nach ihr lange geforſchet hatte / erfuhre ich endlich von dieſer meiner Wirthin / alles / was ich zu wiſſen ſo ſehr verlanget. Sie entdeckte mir das / ſo ich jetzt erzehlet / und mithin dieſes / daß Veſtinus die ſchöne Acte / die er lieb gewonnen / vor der Sabina Poppea Grauſamkeit verwahret / und alſo erretten wollen: die aber endlich ſolches erfahren / und den Tullius Senecio darzu vermocht / ſie / in Abweſenheit des Veſtinus / durch Oeffnung der Adern / eines erbärmlichen Todes ſterben zu machen.

Tyridates konte ſich nicht enthalten / allhier dem Abdon in das Wort zu fallen / ihn fragend: ob die Inſel Pandataria im Tyrrheniſchen Meer belegen wäre? Wie nun Abdon ſolches bekräfftiget / ſagte Tyridates gantz wehmüthig: ſo iſt es dann nur allzu wahr / daß ich meiner Schweſter das Leben gerettet / und alſo Acte / oder vielmehr Parthenia / unter der Neronia Nahmen ſich verborgen gehalten. Abdon hörte mit Verwunderung den König von Armenien dieſe Worte fürbringen / welche er nicht verſtunde / noch etwas daraus zu machen wuſte / indem er den unbekandten Nah-

men Neronia dabey nennen hörete. Wie er nun deshalben mit ſeiner Erzehlung einhielte / und den unruhigen Tyridates betrachtete / ſahe derſelbe hingegen gantz betrübt den Abdon an / und nach ausgeſtoſſenem Seufftzen fragte er ihn endlich: Hat dann die Neronia euch nicht erzehlet / wie ich ſie von ihren Mördern errettet / und was für Abentheuer ich mit ihr ausgeſtanden? Gnädigſter König / antwortete Abdon / mir iſt von keiner Neronia etwas wiſſend: und haben ſie auf der Inſel Pandataria die Printzeßin errettet / ſo iſt ſolches ſowol ihr / als mir verborgen geblieben; zum wenigſten habe ich in den wenig Tagen / darinn ich ſie wieder geſehen / ſolche Nachricht nicht von ihr vernommen / kan es auch kaum glauben / weil man mich ſo gewiß verſichern wollen / daß Veſtinus ſie nach deme habe heimlich bey ſich in ſeinem Pallaſt gehabt / auch derjenige geweſen ſey / der ſie aus des Senecio Händen erlöſet habe. Ach Abdon! ſagte Tyridates / weil ihr nichts wiſſet von meiner Begebenheit / ſo finde ich es auch nicht fremd / daß ihr mich nicht hefftiger beklaget: fahret nur fort / eure angefangene Geſchicht-Erzehlung hinaus zu führen.

Mein Schmertz ware unbeſchreiblich / verſetzte Abdon / der Parthenia Todt dergeſtalt zu vernehmen. Dann / hatte mich vordeme das Gerüchte von ihrem üblen Leben betrübet / ſo entfande ich nun nicht geringern Kummer / da ich ſie gar nicht mehr unter die lebenden zehlen dorffte. Ich kehrte voll Wehmuth wieder nach Rom / allwo nunmehr Sabina Poppea / als Kayſerin / herrſchete / und durch ihre Liebkoſungen / den Nero ſowol der Acte vergeſſen machte / als deſſen Gewiſſen / wegen der unſchuldigen Octavia Todes / einſchläfferte / daß beider nicht mehr gedacht wurde. So hefftig nun in ſolchem Zuſtande mein Schmertz ware / ſo erinnerte ich mich dannoch des Beors / und erkundigte mich mit Fleiß nach demſelbigen. Ich konte aber in der Nachfrage anderſt nichts von ihm erfahren / als daß / nach der Kayſerin Octavia kläglichem Tode / der Flöten-Spieler Euceres nicht mehr wäre geſehen worden.

Der

Der Acte Unſchuld dieſen Fürſten kund zu thun / ware ich offt des Sinnes / zu ihm nach Teutſchland zu reiſen. Ich änderte aber dieſe Gedancken / als der Printz Artabanus / ſo noch immer bey uns zu Rom lebte / die Poſt aus Parthien erhielte / daß die Königin Sulpitia nach dem entfernten Ethiopien ſich begeben hätte. Hierauf faſſete ich bey mir den Entſchluß / auch dorthin zu gehen / und das unglückliche Ende meiner Printzeßin der Königin zu entdecken. Dergeſtalt verlieſſe ich Italien / und gienge / mit ſicherer Geſellſchafft von Kauff-Leuthen / über Meer: da nach vielem ausgeſtandenem Ungewitter / und folgender Gefahr zu Lande / ich endlich Ethiopien erreichete.

Ich fande daſelbſt alles in groſſer Veränderung und Verwirrung / indem der junge König von Agiſymba / der Hirtacus / den König von Ethiopien mit Krieg überzogen / ihn in der Schlacht erlegt / und ſich des Reichs / wie auch der Haupt-Stadt Naddaver / völlig bemächtiget hatte. Weil die Kauff-Leuthe nach als vor / freyen Handel und Wandel trieben / als konte ich in Naddaver gehen / wo ich wolte / und ware ſo glücklich / daß ich / wenig Tage nach meiner Ankunfft / den Balaad antraffe. Dieſem giengen die Augen über / als er mich ſahe / und fragte er gleich nach ſeinem Printzen / wie es demſelben ergienge. Ich gab ihm hierauf alle verlangende Nachricht / und erfuhre hingegen von ihme / den kläglichen Zuſtandt ihres Reiches / welcher kürtzlich darinn beſtunde / daß der fromme König Eglippus todt / daß ſeines Bruders Sohn ſein Reich mit Gewalt eingenommen / und den Königlichen Printzen Euphranon / neben der Printzeßin Ephigenia gefangen hielte / welche letztere er zu ſeiner Liebe zwingen wolte. Es wären die Begebenheiten der ſchönen Ephigenia wol würdig / daß mein König eine eigne Zeit darzu anwendete / dieſelbe anzuhören: weil ich aber noch öffters die jetzige Gnade / Ew. Majeſt. zu ſehen / hoffe / als werde ich / von dieſer Ethiopiſchen Printzeßin zu reden / auf eine andere Zeit ausſetzen. Indeſſen will ich nur mit wenigem erzehlen / was Ew. Majeſt. nothwendig hiervon

wiſſen müſſen / um den deutlichen Erfolg meiner Erzehlung einzunehmen.

Als ich Ethiopien in ſolchem Zuſtande befunden / und von meiner Königin Sulpitia die geringſte Nachricht nicht haben konte / ob ſie allda geweſen wäre / oder noch dahin kommen wolte / wurde ich ſchlüßig / mein übriges Leben in Naddaver zu verbringen. Ich hielte mich daſelbſt auf / bey dem Biſchoffe der Chriſtlichen Gemeine / dem Matthäus: durch deſſen heilige Geſellſchafft mein Glaube mächtig geſtärcket und erbauet wurde / inzwiſchen Balaad heimlich für den Beor arbeitete / demſelben das Reich wieder zu erlangen. Wie nun mehr dann vier Jahre verſtrichen waren / entſtunde eine groſſe Verfolgung wieder die Chriſten: nachdeme Matthäus von einem Königlichen Trabanten / auf Befehl des Königs / entleibet worden. Dieſes / wie auch des Beors Angelegenheit und denſelben in Ethiopien zu beruffen / triebe den Balaad und mich aus Naddaver. Wir brachten auch die Printzeßin Ephigenia glücklich davon / welche für dem grauſamen Hirtacus fliehend / nach Marſilien zu gehen gedachte / weil ſie von dem Biſchoff Matthäus verſtanden hatte / daß eine heilige Chriſtliche Frauens-Perſohn / Maria Magdalena genannt / ſich daſelbſt aufhielte: welche zu kennen / und des Hirtacus Verfolgungen zu entfliehen / ſie dieſen fernen Weg und gefährliche Reiſe auf ſich zu nehmen ſchlüßig worden.

Wir kamen / nach langem verdrießlichem Reiſen / vor zwey Monathen / glücklich in Marſilien an / und lieſſen die Printzeßin bey der Maria Magdalena. Balaad nahme die Reiſe nach Teutſchland auf ſich / ſeinen Printzen den Beor anzuſprechen. Mich aber veranlaſte die unverhoffte Zeitung / die ich von meiner Printzeßin Leben vernahme / daß ich hieher zu gehen ſchlüßig wurde / nachdem ich etliche Wochen in Marſilien ausgeruhet hatte. Die junge Praxedis / des Raths-Herrn Pudens Rufus Tochter / die ich als ein kleines Kind in ihrer Eltern Hauſe vor deme geſehen / und die bey der Maria Magdalena ſich auch aufhielte / brachte

mir

mir dieſe erfreuliche Poſt von der Acte Leben / und erfuhre ich von ihr / daß es derſelben / auf der Inſel Pandataria und nachgehends in Rom / ergangen ware / wie folget:

Als Sabina Poppea den Veſtinus darzu vermocht / die Acte aus des Kayſers Pallaſt zu entführen / und nach der Inſel Pandataria zu bringen / ware zwar ihr böſer Fürſatz / daß Veſtinus / wie er ihr dann verheiſſen / ſie ſolte gleich tödten laſſen. Dieſer aber war in ſo hefftiger Liebe gegen ihr entbrannt / daß er nichtsweniger / als das / zu verüben gedachte / und kündigte er ihr / auf der Inſel Pandataria / an ſtatt des Todes / ſeine Liebe an. Dieſes aber ware ihr viel unerträglicher / als das Sterben / und wolte ſie ſo wenig ihre Treue dem Beor brechen / als einer buhleriſchen Liebe Gehör geben. Veſtinus / der nicht immer bey ihr ſeyn konte / ſondern offt zu Hofe erſcheinen muſte / da Nero groß Werck von ihm machte / lieſſe die Acte in einem Luſt-Hauſe / das ihm zugehöret / von allen Leuthen abgeſondert und in einem Felſen verſteckt lieget / unter der Aufſicht und Bewachung ſeiner Bedienten / und kame nun wieder nach Rom.

Sabina Poppea / ſo von ihm die Nachricht von der Acte Tod zu hören hoffete / muſte ſchmertzlich vernehmen / daß ſie noch lebte. Sie war viel zu ſchlau und ſcharffſichtig / als daß ſie nicht hätte mercken ſollen / daß Veſtinus die Acte liebete: welches ihr ſonſt gleich viel thun können / wann ſie nicht der Acte Tod / wegen des Kayſers Liebe / verlanget hätte. Demnach zu dieſem Zweck zu gelangen / wendete ſie alles ihr Sinnen und Dichten dahin / und warffe die Augen auf den Tullius Senecio / der in des Kayſers Gnade ſonderbahr lebte / und auch ihr gantz ergeben ware: der verſprache ihr / die Acte vom Brodt zu helffen. Ehe aber alles dieſes konte zu Wercke gehen / begabe es ſich / daß die unſchuldige Käyſerin Octavia / auf eben die Inſel verbannet wurde / auf welcher ſich Acte befande / und indem des Kayſers Leuthe jene Unſchuldige zu ermorden beſchäfftig waren / ginge Senecio auch dahin / der Acte den garaus zu machen. Veſtinus / ſo hievon etwas Wind bekommen / kame aber zu rechter

Zeit der verlaſſenen Acte zu Hülffe / und erlöſete ſie von dem Senecio / wie alle menſchliche Rettung ihr verſaget zu ſeyn ſchiene. Er nahm ſie folgends heimlich in ſein Hauß nach Rom: allda er ſie für dem Kayſer / für der Käyſerin Poppea / für ſeine Gemahlin die Statilia Meſſalina / ja für gantz Rom / verborgen hielte / daß kein Menſch die geringſte Muthmaſſung deshalben ſchöpffete.

Tyridates ſahe / indem Abdon dieſes erzehlete / den Vaſaces an / und ſchüttelte das Haupt / damit anzudeuten / daß er dieſes viel beſſer wüſte. Weil er aber den Abdon nicht verſtöhren mochte / zwunge er ſich / nicht darzwiſchen zu reden / und hörete ſo geduldig / als voll Unruhe / ſeine Erzehlung ihn alſo enden:

Uber ein Jahr war Acte dergeſtalt in des Veſtinus Pallaſt verborgen / und kame erſt aus ihrer Gefängnüß / als der groſſe Brand in Rom entſtande / da des Veſtinus Pallaſt auch mit im Feuer aufginge / und die Haußgenoſſen in der groſſen Unordnung und Verwirrung / bey nächtlicher weile / auf eine Geſellſchafft Chriſten ſtieſſen / die / ihr Leben zu erretten / unter den Vatican in den ausgegrabenen Höhlen ſich verbergen wolten. Acte folgete ihnen dahin / und kame alſo wohl gantz unverhofft wieder in ihrer liebſten Freunde Geſellſchafft: da die Chriſten nachgehends / als ihr Entſetzen über dieſem entſtandenen Brande vorüber war / ſich höchlich erfreueten / die Acte noch lebendig zu wiſſen. Die Pomponia Grächina gönnete ihr den Auffenthalt in ihrem Pallaſte: allda ſie / weil bald nach dieſem Brande eine erſchreckliche Verfolgung der Chriſten vorginge / und alſo aller Orthen die Krüffte oder heimliche Gänge unter der Erden von den Chriſten angefüllet wurden / eine geraume Zeit mit vielen andern ihr Leben trübſeelig zubringen muſte.

Als ſie nun einesmahls / um friſche Lufft zu ſchöpffen / mit der Pomponia Grächina auf der Tyber nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe fahren wolte / dahin ſie gantz ſicher zu kommen vermeynete / weil ſie zum Uberfluß in ihren Mantel ſich wohl eingewickelt hatte / um von denen am

Ufer

Ufer gehenden nicht erkant zu werden / kamen die Schiffere mit dem Boot / als ſie unter der Brücke / Sublicius genant / durchrudern wolten / einem Joch zu nahe / davon das Schiff zu ſcheiter ginge / und alle im Schiff ſich befindende Damen in Lebens Gefahr geriethen. Die auf der Brücken und am Strande ſich befindende / kamen gleich ihnen zu Hülffe: da es dann eben ſich alſo fügen muſte / daß Veſtinus / der nun Burgermeiſter worden war / daſelbſt ſich befande / und ſeine geliebte Acte / von dem eingeſchluckten Waſſer halb erſticket / daher tragen ſahe. Er erholte ſich gleich in dieſer angenehmen Beſtürtzung / und ließ die Acte eiligſt auf den Berg Aventinus bringen / in ein Hauß / das einer von ſeinen Baaſen zuſtändig ware. Man brachte ſie daſelbſt wieder zu ihr ſelbſt / und erfuhre ſie mit groſſem Entſetzen / als die Nacht einbrache / daß ſie abermahls dem Veſtinus war in die Hände gerathen: maſſen dieſer Verliebte ſie / bey dunckler Zeit / wieder in ſeinen Pallaſt abholen lieſſe.

Dieſe unglückliche Begebenheit ſtieſſe eben damahls der Acte zu Handen / als die groſſe Verrätherey dem Kayſer entdecket wurde / die dem Piſo und vielen andern den Hals gekoſtet: und ob gleich der Burgermeiſter Veſtinus unter den Verſchwohrnen nicht mit begriffen ware / auch keinen Antheil hieran hatte / ſo traffe ihn dannoch mit die Reihe / daß der tolle Nero ihn in ſeinem Pallaſt / als er eben Gäſte hatte / hinrichten lieſſe. Die Soldaten / ſo dieſes auf des Kayſers Befehl verrichteten / gebrauchten ſich hiebey mehrerer Freyheit / als ihnen befohlen war / und begunten des Burgermeiſters Pallaſt zu plündern: da ſie dann / im durchſuchen der verſchloſſenen Kammern / auch in diejenige kamen / worinn die Acte ſich befande. Als ihnen dieſe zu Geſichte kame / erkante einer unter ihnen ſie ſofort für des Kayſers ehmahlige Geliebte / und meldete ſolches dem Nero an / der ſie ſofort wieder nach Hofe bringen lieſſe: die alſo nur ihr Gefängnüß wechſelte / und war ihr ein Orth ſo verdrießlich / als der andere.

Wiewol nun / im Nachfragen / die Acte ſich wol hütete / die Käyſerin Sabina Poppea nicht zu verrathen / daß dieſe an ihrer erſten Entfernung Urſach geweſen / ſo erriethe jedoch ſolches der Kayſer / als er wegen der Acte mit der Käyſerin in ein Wort-Gezäncke verfiele / welches ſo unglücklich für ſie ablieffe / daß ſie darüber den Tod nahme. Dann als Nero im Zorn ſie mit dem Fuß auf ihren ſchwangern Leib ſtieſe / ſturbe ſie gleich hernach / und erweckte durch ihren Tod des Kayſers zuvor halb-erloſchene Liebe dermaſſen wieder / daß der nicht zu tröſten ware. Er wolte auch die Acte nicht bey ſich im Pallaſt behalten / weil ihrent wegen zwiſchen ihme und der Poppea dieſer Streit entſtanden ware / ſondern ſchenckte ihr / auf dem Vatican / des Cäſonius Severus Mayer-Hof / welchen ſein Beſitzer / der Cäſonius Maximus / verlaſſen / und ins Elend gehen müſſen.

Alſo ſahe ſich Acte nun einiger maſſen wieder frey und genoſſe der Freygebigkeit des Kayſers: maſſen ſie von dieſem Mayer-Hof reichlich ihren Unterhalt haben / und den armen Chriſten davon gutes thun konte. Alle ihre Freundinnen / als Pomponia Grächina und die andern Chriſten / die ihre Entführung in des Veſtinus Pallaſt mit Schmertzen erfahren hatten / erfreuten ſich nun mit ihr über ihre Glückſeeligkeit: und hätte ſie / wann ihr liebſter Beor nur wäre bey ihr geweſen / ſich für allerdings vergnügt halten können. Weil aber deſſen Verachtung ihr über alles in der Welt zu Hertzen gienge / als verbrachte ſie ihre Tage in ſtetem Trauren / gleich einer Wittwe / die den Verluſt ihres Gemahls ohne unterlaß beweinet und beklaget. Als Ew. Majeſt. hiernächſt ihren prächtigen Einzug in Rom hielten / habe ich nicht von der Praxedis vernehmen können / daß Sie dieſe dero Schweſter ſolten geſehen haben: das ich auch nicht vermuthe / weil ich mich erinnere / daß bey Anfang meiner Erzehlung Ew. Majeſt. erwehnt / wie ſie mit Verwunderung ihre Schweſter noch lebend vernähmen.

Ach / mein Abdon! ſagte hierzu der betrübte Tyridates / ich habe freylich nichtes weniger vermuthet / daß die / ſo ihr

Acte

Acte nennet / diejenige geweſen / die ich leyder öffter / als zu meiner Ruhe dienlich iſt / ſowol auf der Inſel Pandataria / als nachgehends an verſchiedenen Orthen / auch hier zu Rom / und erſt dieſe vergangene Nacht / geſehen habe. Iſt es nicht wahr / Abdon ! war nicht die Acte mit unter euren ſo genannten Chriſtinnen / und zwar die Schönſte unter dem gantzen Hauffen ? Meines Bedünckens / antwortete Abdon / urtheilen Ew. Majeſt. recht von der Printzeßin ihrer Schweſter. Doch will ich nicht hoffen / daß dem groſſen Tyridates darum / daß ihme die Natur eine ſo wunderſchöne Schweſter gegeben / einige Unruh zukommen könne! Tyridates ſchluge hiezu die Augen nieder / und wuſte ſich nicht in dieſes unvermuthete wunderbahre Verhängnüß zu finden. Er ware auch / wegen der Menge ſeiner Gedancken / ſo ſinnlos worden / daß er ſchier nichts mehr hörte noch ſahe. Doch unterlieſſe Abdon nicht / ſeine Erzehlung folgender maſſen hinaus zu führen.

Es hatte die ſchöne Acte bis dahin guten frieden für des Nero Verfolgung gehabt / und die feſte Hoffnung geſchöpffet / er würde ihrer nun gäntzlich vergeſſen haben: als der unverſehens / wie er wieder aus Griechen-Land zu Hauſe gekommen / ſie auf dem Vatican beſuchte. Niemahls hatte er ſo hefftig ſeine Liebe / als wie damahls / blicken laſſen / womit er faſt Tag für Tag ſie zu verfolgen / fortfuhre. Weil ſie aber allemahl gleicher Strenge ſich gegen ihn gebrauchte / als verlohre er endlich die bis dahin geübte Beſcheidenheit / und wolte ſie einsmahls mit Gewalt nöthigen / ſeinen böſen Willen zu vollbringen. Acte erwehrete ſich ſeiner mit ſo ungemeiner Stärcke und Geſchwindigkeit / daß Nero ihr nichts abhaben konte : und verdroſſe ihn ſolches dermaſſen / daß er einen Dolch ergriffe / und damit der Acte zween Stiche in die Bruſt gabe / daß ſie als todt zur Erden fiele. Gantz entrüſtet ginge Nero von dannen : aber gantz verliebt ſchickte er ſofort den Proculus / ſeinen Mund-Schencken / wieder zu ihr / um zu vernehmen / wie es ihr ergienge. Wie nun der ein heimlicher Chriſt ware / als thäte er es

der Acte zu gefallen / und brachte dem Kayſer die Poſt / daß Acte an den Wunden / die er ihr gegeben / geſtorben / auch bereits / gleich wie ſie es begehret / von ihren Bedienten auf dem Vatican verbrant und begraben wäre.

Es fehlete nicht viel / Nero wäre für Raſerey geſtorben / als er dieſes vernahme / und muſten die beiden heilige Männer / Paulus und Petrus / ſeine Wuth empfinden / die er / wie auch viel andere Chriſten / hinrichten lieſſe / weil er ihnen allen Schuld gabe / daß ſie die Acte / als von der er wuſte / daß Paulus ſie bekehret / verführet hätten / ſich ſo widerſpenſtig gegen ihm zu erweiſen. Hiernechſt thäte er ein Gelübde / nimmermehr auf den Vatican einen Fuß zu ſetzen / weil er allda das Liebſte / ſo er jemahls gehabt / verlohren hätte: welches er auch hernach unverbrüchlich gehalten / ſo gar / daß er allemahl / wenn er nach ſeinem groſſen Renn-Kreys / der von ihme den Nahmen führet / fahren will / einen weiten Umſchweiff nimmet / um den Vatican nicht zu berühren. Mitlerweile er nun alſo die Acte für todt hielte / lieſſe dieſelbe ſich an ihren Wunden heilen / und lebte in dem unterirrdiſchem Rom unter den Chriſten in ſteter Angſt / verrathen zu werden: weswegen ſie auch faſt nie aus dieſen verborgenen Oerthern hervor kommen wolte / und in ſolcher Weiſe bisher beſtändig verharret / wie Praxedis mich berichtet / auch ich / als ich hieher gekommen / ſelber geſehen habe.

Ich achte es für eine Unnoth / unſere Freude / als wir einander hier gefunden / fürzuſtellen / und ſind es nur drey Tage / ſeith daß ich meine Printzeßin wieder geſehen / da dann zwiſchen uns von Ew. Majeſt. nichts fürfallen: weshalber ich faſt nicht glaube / daß ſie wiſſe / daß ihr ein ſo werther Bruder ſo nahe ſey. Ew. Majeſt. hierſeyn aber habe ich von der Pomponia Grácina erfahren / die mich lieſſe zu ſich kommen und mir ſagte / daß Ew. Majeſt. verlangten / unſern nächtlichen Gottesdienſt mit anzuſehen: welches ſie keinem ſicherer / als mir / anvertrauen könte / weil ich / ihrer Meynung nach / ein Parthe / und alſo Ew. Majeſt. angebohrner Unter-

than

than wäre. Meine Freude ware unausſprechlich / auf einmahl ſo viel gutes zu vernehmen: da ich nicht allein meine Printzeßin / die ich ſo lang als tod beweinet / wiedergefunden / ſondern auch meiner Königin Sohn / und zwar uns Chriſten ſo geneigt / allhie wiſſen darff. Welches ich für die höchſte Glückſeeligkeit achte / die mir der groſſe Gott in dieſer Welt gönnen können. Ich hätte zwar gerne meiner Freude die Parthenia ſofort theilhafftig machen wollen / vermochte aber dazu nicht alſobald zu gelangen: weil an den unterirrdiſchen Orthe / da ſie ſich aufhält / vermöge einer ſonderbahren von ihr aufgerichteten Satzung / allen Manns-Perſohnen verbothen iſt / zu ihr zu kommen / und muß / der ſie ſprechen will / ſolches in den öffentlichen Zuſammenkünfften / oder bey der Pomponia Grácina verrichten / allwo ich ſie auch wieder gefunden und geſprochen habe.

* * * * * * * *

ACh Abdon! ſagte Tyridates hierauf / Parthenia kennet mich mehr denn zu wol / ob ſie gleich mit höchſtem Fleiß bisher mir verborgen hat / daß ſie meine Schweſter ſey. Sie hat den Eyd den ſie euch thun müſſen / keinem ihre rechte Herkunfft zu melden / gegen niemand feſter / als gegen mir / gehalten / und zweiffels ohne geſorget / daß / wann ich ſie kennen würde / ſolches ihrem angenommenen Glauben ſchaden bringen möchte. Aber / grauſame Schweſter! warum habe ich nicht wiſſen dürffen / daß die Natur mir verbothen / euch anderſt als ein Bruder zu lieben? maſſen im Anfang mir leichter würde geweſen ſeyn / dieſer Liebes-Gluth zu ſteuren / als nun / da die Flamme ſo überhand genommen / daß ich nicht mehr Meiſter bin / dieſelbe zu löſchen. Ach mehr als unglückſeeliger Tyridates! was läſſet dich der unbarmhertzige Himmel nicht alles erfahren / und was für Wiederwärtigkeiten im Lieben / muſt du nicht fur allen andern Menſchen ausſtehen!

Hierauf hielte er mit ſeinen Klagen etwas ein / und überlegte in ſeinem Gemüthe alles dasjenige / ſo ihme mit der Neronia begegnet / und woraus er ſchlieſſen konte / daß ſie

müſte

müſte ſeine Schweſter ſeyn. Er vermeinte nun zu wiſſen / woher die ungemeine Liebe der Sulpitia / zu der Neronia gekommen wäre. Ihre Verſchwiegenheit gegen ihm / rechnete er / wie jetzt erwehnet / ihrer Furcht zu / daß / weil er kein Chriſt / ſie beſorget / daß er ſie dem Vológeſes und den Parthen verrathen würde. Des Jubilius bezeigen gegen ihr / vermeinte er / wäre darum für ihm verborgen gehalten worden / damit er ſich an deme nicht rächen möchte / daß der ſeine Schweſter dergeſtalt verlaſſen. Er glaubte letztlich / daß man für ihm es ewig verheelen wollen / um ſeiner Verzweifflung / da man ſeine hefftige Liebe wol erkant / zu wehren / daß die ihn nicht gar überwältigen möchte.

Hat dann Pomponia Grächina / fienge er endlich an den Abdon zu fragen / nichts von meiner Schweſter / oder von ihrem angenommenen Nahmen / gegen euch erwehnet? Ich glaube nicht / antwortete er mit groſſer Beſtürtzung über des Tyridates Bezeigen / daß Pomponia Grächina die Printzeßin anderſt / als unter dem Nahmen Acte / die aus Königlichem Geſchlechte von Pergamo bürtig / kennen werde / maſſen ſie gegen mir die geringſte Anzeige nicht ſpühren laſſen / daß ſie ein mehrers wüſte / und befremdet mich nicht wenig / von Ew. Majeſt. hier zu vernehmen / daß ſie die Printzeßin anderſt / als wie Gott und die Natur es erfordern / haben lieb gewonnen. Wann ich der Praxedis ertheiltem Bericht erwege / ſo kan ich mir nicht müglich machen / daß Parthenia und Ew. Majeſt. einander geſehen haben / und wüſte ich noch weniger zu begreiffen / warum die Printzeßin mir etwas ſo wichtiges verſchweigen ſollen / da ſie ja weiß / wie alle ihre Angelegenheiten auch die Meinigen ſeyen. Zwar habe ich ſie nicht allein / ſondern erſtlich in Gegenwart anderer Chriſtinnen / in der Krufft des Pudens Rufus / und nachgehends in der Pomponia Grächina Pallaſt / geſprochen: und müſte ſie eben darum / weil andere Perſohnen zugegen geweſen / mir nichtes von ihrem Bruder haben eröffnen wollen.

Meine

Meine Vermuthung iſt ſo wahrſcheinlich / antwortete Tyridates / und treffen alle Umſtände ſo völlig überein / daß ich nicht daran zweiffeln darff. Ich habe / auf einer Inſel / im Tyrrehniſchen Meer belegen / nun faſt vor ſieben Jahren / eine Dame / die man an einem Baum gebunden / und ihr die Adern geöffnet / von ihrem Tode erlöſet. Ich habe ſie meiner Frau-Mutter überliefert / welche eben damahls auf ihrer Reiſe begriffen ware / nach Ethiopien zu gehen. Dieſe Reiſe hat ſie begierig mit übernommen / und kund gethan / daß ſie eine Chriſtin ſey. Sie hat dabey meiner Frau-Mutter ſich völlig entdecket / die darauf meiner gegen ihr geſchöpfften Liebe wiederſprochen / und dieſe Beſchreibung von ihr geſtellet / daß ſie weder Jungfrau / Frau / noch Wittwe ſey. Ich habe ſie hernach / auf ihr Begehren / nach Rom wiederkehren laſſen: da ich ſie folgends heimlich bey der Pomponia Grăcina geſprochen / als ich das erſtemahl allhier mich befunden. Und nun / da mich guten theils ihre Schönheit auch wieder hieher gezogen / hat ſie mir durch den Vaſaces dieſer Tagen ſagen laſſen / wie ſie meine Liebe nicht annehmen könte / weil ſie bereits verheurathet wäre. Trifft nun dieſes alles nicht mit eurer Erzehlung überein / und wollet ihr wol noch zweifflen / daß die / ſo ſich gegen mir Neronia genennt / eine andere / als Parthenia / ſeyn könne?

Tyridates thäte dieſen Vortrag mit tauſend Seufftzern / dabey ihm auch die Augen übergiengen: und minderte ſich hierauf ſehr / des Abdons über ſeines Königs Gegenwart / geſchöpffte Freude / als er dieſe Umſtände vernehmen muſte. Auch Vaſaces / erwieſe ſich hierüber gantz betreten. Dann ob er gleich vorhin ſonder Hoffnung gelebet hatte / ſeinen König jemahls in der Liebe zu der Neronia vergnügt zu ſehen / ſo fühlete er doch nun wol bey ſich / daß er annoch ohne ſein Wiſſen gehoffet hatte / es würde dermaleinſt für ſeinen König eine glücklichere Zeit kommen / welche Hoffnung aber nun / durch dieſen Zufall / gantz aufgehoben wurde. Demnach befahrete er nicht unbillig / in Betrachtung / wie hefftig ſein König liebte / daß dieſes ſeinen unfehlbahren Todt und gäntzliche

Ver-

Verzweiffelung verurſachen würde. Weil er auch eben ſo feſt / als Tyridates / glaubte / daß Acte die Neronia wäre / konte er ihm ſeine Einbildung nicht benehmen / wolte aber dieſelbe auch nicht ſtärcken; weswegen er alles Redens ſich enthielte / und mit traurigen Seufftzern nur zu Tage legte / wie groſſen Theil er an des Königs Anliegen hätte.

Abdon wünſchte wol tauſendmahl ſeine Erzehlung ungeſchehen / und vermochte nichts aus dieſem wunderlichen Handel zu machen. Wann er auch ſchon bedacht war / einigen Troſt auszuſinnen / um den Tyridates damit aufzurichten / wuſte er doch nichtes zu finden / das bey dieſer Verwirrung kräfftig genung ſeyn können / dieſe geſchlagene Wunden zu verbinden. Tyridates aber / je mehr er dieſem Handel nachdachte / je mehr vertieffete er ſich in ſeiner Traurigkeit. Zuweilen verlangte er / daß Neronia wiſſen möchte / wie er ſie nun kenne. Bald aber gereuete ihn dieſer Wunſch / und vermeinte er / er dörffte ſie noch lieben / wann er ſich des Bruder-Nahmens nicht gebrauchte. Hierbey fiele ihm auch Jubilius ein / den er ſeinen Mitbuhler nicht nennen durffte / und ſagte er deshalben zu dem Abdon: der Beor / den ihr meiner Schweſter beſtimmet / und den der Balaad jetzt in Teutſchland ſuchet / iſt hier in Rom / und zwar in dieſem Pallaſt bey mir eingekehret. Seine Verwandelte Liebe zu der Kayſerin Octavia / iſt noch ſo hefftig / als wann Octavia noch lebte / und gehet er viel / wie er fürgiebt / mit ihrem Geiſt um / der ihme / ſowohl unter dem Vatican / als in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß / verſchiedentlich ſoll erſchienen ſeyn.

Was vernehme ich? antwortete der hierob erfreuete Abdon / iſt der Beor ſo nahe? Sonder Zweiffel ſchicket der groſſe Gott dieſes dergeſtalt / daß die entſtandene Misverſtände unter dieſen Durchleuchtigen Ehe-Leuthen ſollen abgethan / und ſie wieder mit einander ausgeſöhnet werden / wobey Ew. Majeſt. viel werden thun können. Ich? ſagte Tyridates / und ſchauete gantz wehmühtig den Abdon an / meinet ihr / daß ich in dieſer Sache könne was anders fähig ſeyn /

als

als über meinem Unglück zu vergehen / weil mich der Himmel hat laſſen den gebohren werden / der ich bin? Nein / nein / Abdon! ihr kennet mich nicht recht. Nie haben Artabanus / Vonones und Vologeſes die Sulpitia ſo hefftig geliebet / als ich ihr Bluts-Verwandter / der Sulpitia ſchöne Tochter verehre. Und wann euch jemahls zu Ohren gekommen / wie die Söhnliche Ehrerbiethung des Vologeſes ihn nicht abhalten können / ſeine Mutter zu lieben / ſo laſſet euch auch nicht wundern / wann ihr einen Bruder gegen ſeine Schweſter gleichmäßige Zuneigung tragen ſehet. Ach Abdon! ich liebe die Neronia noch ſo ſehr / als jemahls: und hat ſie recht / daß ſie mir verhohlen / wer ſie iſt / weil ſie wol geurtheilet / daß ich deshalben nicht von ihr abſtehen / und alſo meine Liebe durch dieſe Käntnüß nur laſterhaffter werden würde. Ach! warum weiß ich / wer Neronia iſt / und warum habet ihr mir dieſe unglückſeelige Entdeckung gethan! Hätte ich gewuſt / gabe der betrübte Abdon zur Antwort / was ich nun leyder vernehme / ſo wolte ich wohl geſchwiegen / oder doch zum wenigſten Ew. Majeſt. Gemüthe / eine ſolche Zeitung anzuhören / vorher beſſer bereitet haben. Ich zweiffle aber nicht / der groſſe Tyridates / den die Welt wegen ſeiner ungemeinen Tugenden anbetet / und ſo hoch verehret / werde auch in dieſem Stück erweiſen / daß er wiſſe ſeine Begierden zu übermeiſtern / und ein Herr über ſich ſelbſt zu bleiben.

Der Gedancken-volle Tyridates / ſagte hierauf nichtes / und da ihn ſein hefftiger Schmertz je mehr und mehr einnahme / zeigte er gnungſahm an / wie er verlangte allein zu ſeyn / indem er ſich auf ein Bette niederwarff / und / als wann er ſchlaffen wollen / ſich gebährdete. Vaſaces und Abdon giengen demnach in die andere Ecke des Gemaches zuſammen / da der Abdon / voll höchſter Begierde / die völlige Begebenheit des Tyridates mit der Neronia ihm erzehlen lieſſe / und nun ſelber glauben muſte / daß keine andre / als die Acte / dieſe Neronia ſeyn könte. Er vermuthete / daß ſie / für dem Nero deſto geheimer zu leben / ſolchen Nahmen angenommen /

welches Praxedis wol nicht wiſſen möchte: und könte es daneben wohl ſeyn / daß man der Acte Abentheuren dieſer Jungfrauen nach Marſilien anderſt berichtet / als die ſich zugetragen. Wie ihm nun Vaſaces das gantze Gemüth des Tyridates beſchrieben / und er ſelber es erkant hatte / konte er nichts / als alles Unglück / aus dieſem Handel vermuthen: daher ware er mit dem Vaſaces hierin einig / daß man je eher je lieber dahin trachten müſte / dieſe beide von einander zu entfernen / und dann / daß Parthenia / mit ihrem Beor verſöhnet / nach Ethiopien / Tyridates aber nach Armenien ſich wenden müſte. Sie hielten auch hierbey für gut / daß ſie vorhero / als Bruder und Schweſter / ſich ſprechen / und alſo ihre Gemüther etwas beruhigen möchten.

Weil Abdon auf den Jubilius wartete / als verzoge er bis gegen die Nacht / ſeine Rückkehr fürzunehmen. Er wolte inzwiſchen / um den ſchlummernden Tyridates nicht aus der Ruhe zu bringen / ſich in ein anderes Zimmer begeben / als dieſer / ſolches wahrnehmend / ihm rieffe / daß er möchte zu ihm kommen. Wie nun Abdon ſich genähert / ſagte der betrübte König zu ihm: könnet ihr wohl von meiner Schweſter erhalten / daß ſie mich einmahl ſpreche? Bisher habe ich dieſes nicht mögen erlangen: nun ſie aber wird erfahren / daß ich ſie kenne / glaube ich / ſie werde / ſolche Grauſahmkeit ferner zu üben / nicht nöthig finden. Dieſes vermeine ich wohl über ſie zu erhalten / antwortete Abdon / und bin gewiß / daß ihr in der Welt nichts wird lieber ſeyn können / als mit einem ſo liebens-würdigen Bruder umzugehen. Ihr bisheriges Bezeigen / muß aus der ungegründeten Furcht entſtanden ſeyn / daß Ew. Majeſt. nicht ſtarck genung vom Gemüthe ſeyn würden / dieſe unänderliche Verhinderung in ihrer gefaſſten Liebe auszuſtehen / und mag Anfangs auch wol die Sorge bey der Königin Sulpitia und bey ihr geweſen ſeyn / daß Ew. Majeſt. würden dahin getrachtet haben / wann man ſie erkant / ſie den Parthen / als ihre angebohrne Printzeßin / zu entdecken / und ihr damit an ihrem Chriſtenthum ſchädlich zu werden.

Ach

Ach werther Abdon! ſagte Tyridates / dieſe Furcht der Neronia iſt nicht ſo ungegründet / als ihr wol meynet. Sie hat warlich recht / wann ſie ihren Bruder für viel zu ſchwach hält / dieſes von ihr nicht vermuthete zu erfahren / ſondern darüber vor Schmertzen zu vergehen. Zeiget ihr nur meinentwegen an / daß ſie bald / von ihres Brudern unglücklicher Liebe / durch ſeinen Tod ſolte befreyet werden / daher ſie um ſo viel williger / auf eine kurtze Zeit / ihm ihre Gegenwart doch gönnen möchte! Da ſey der Himmel für / gabe Abdon zur Antwort / daß man von dem unüberwindlichen Tyridates ſagen ſolte / es habe ihn die Liebe getödtet. Nein / groſſer König! eine ſolche Nachrede muß Ew. Majeſt. hohen Ruhm nicht verdüncklen. Wann auch mein Wunſch / als ich zu Gott hoffe / ſolte erfüllet werden / meiner Königin Sohn einen Chriſten zu ſehen / bin ich deſſen gewiß / daß die jetzt-ermanglende Ruhe des Gemüthes darauf erfolgen werde. Iſt dann euer Glaube ſo mächtig / fragte Tyridates / ſolche Zeichen zu thun / und unmügliche Dinge auszuwürcken? Ja / gnädigſter König / antwortete Abdon / es iſt nichts in der Welt / was ein Chriſte nicht ſolte überwinden: und kan der / ſo unſerm Gotte recht gelaſſen iſt / alles ausrichten / weſſen er ſich nur unterwindet. Ich verlange hiervon / gabe Tyridates zur Antwort / künfftig mehr zu hören / jetzt iſt mein verwirretes Gemüthe nicht fähig / ſolche hohe Dinge zu faſſen; und da ihr ſo viel von mir fordert / müſſet ihr mir doch die Zeit gönnen / mich recht wieder zu begreiffen. Abdon fande dieſes ſo billig / als nöthig: und darum / den König in Ruhe zu laſſen / nahme er Uhrlaub von ihme / mit dem Verſprechen / daß er folgenden Tages ſich wieder einfinden / und der Parthenia Erklährung ihm eröffnen wolte.

Er verzoge hierauf noch eine weile in des Claudius Civilis Hauſe / in Hoffnung / den Jubilius allda zu ſprechen. Wie der aber auſſen bliebe / nahme er / voll ſorglicher Gedancken / ſeinen Weg über den Mars-Platz nach dem Berge Viminalis. Ihm begegnete daſelbſt der Jubilius: den er ſofort erkante / ob gleich verſchiedene Jahre vergangen waren / daß

er ihn nicht geſehen hatte. Jubilius beſtürtzte nicht wenig/ ſich in den Armen eines alten Greiſen zu ſehen / deſſen Geſtalt ihme aus der acht gekommen war: und wolte er ſich eben von ihm los reiſſen / als Abdon ſeinen Nahmen nennend / ſich ihme zu erkennen gabe. Mein Vater! ſagte er zu ihme / wie treffe ich euch hier wieder an / da ich gäntzlich mir eingebildet / ihr würdet / nach der Acte Tod / euer Vaterland in Pergamo wieder beſuchet haben. Groſſer König! antwortete Abdon / eine ſonderbahre Angelegenheit / die von nicht geringer Wichtigkeit iſt / bringet mich aus Ethiopien hieher: und weil dieſelbe Sie am meiſten und fürnemlich angehet / als dancke ich meinem Gott / daß ich bey Jhnen der Bothe einer ſo groſſen Zeitung ſeyn kan. Jubilius ſahe mit Verwunderung den Abdon an / und konte ſich nicht beſinnen / was dieſes ſeyn möchte / ſo er ihm zu ſagen hätte.

Er faſſete ihn aber ſofort bey der Hand / und ginge mit ihm des Weges nach der Vaticaniſchen Brücken: allda am Strande der Tyber / in der angenehmen kühlen Abend-Zeit / mit ihme ſpatziren zu gehen / und dieſes Geheimnüß von ihm zu vernehmen. Kaum aber hatte Abdon den Mund geöffnet / dem Jubilius ſeine rechte Geburth zu entdecken / als ſie warnahmen / daß der Kayſer in das Aureliſche Thor hinein gefahren kame / und ſich auf die rechte Hand wendend / gerade auf ſie zuſtieſſe. Jubilius ſowol / als Abdon / ſchlugen ihre Mäntel um die Geſichter / um nicht erkant zu werden / und traten an den Strand / um dem vorbeyjagenden Kayſer auszuweichen. Nero aber / ſeinen Muthwillen zu folgen / rannte auf dieſe beide Fremdlinge zu / des Willens ſie entweder überzufahren / oder zu nöthigen / in die Tyber zu ſpringen. Jubilius hingegen / weil er vom Leibe ſehr ſtarck und dabey geſchickt war / fiele den Pferden in den Zügel / und ſtutzte die ſo lange / bis Abdon und er Raum und Zeit hatten / auf die andre Seite zu kommen / und alſo der anſcheinenden Gefahr zu entgehen. Dieſes verdroſſe den tollen Nero ſo ſehr / daß er ſeiner nachfolgenden Leib-Wacht befahle / ſich dieſer beiden zu bemächtigen / und ſie in die Tyber zu werffen.

Weil

Weil des Nero Bediente ihm an Boßheit gantz gleich waren / als ſprangen ſie / dieſen Befehl ins Werck zu richten / von den Pferden / ſich des Jubilus und Abdons zu bemächtigen. Aber Abdon / die groſſe Gefahr ſehend / darein nebſt ihme dieſer König gerathen war / rieffe dem Nero zu / er ſolte des Ethiopiſchen Königs ſchonen / und gedencken / daß / mit einem ſolchen Herrn in guten Vernehmen zu ſtehen / ihme wol zu rathen ſey. Nero und Jubilius beſtürtzten beiderſeits über dieſe Worte des Abdons / und erkante der Kayſer / im näher kommen / des Jubilius Geſtalt / daß er die wol eher geſehen hätte. Tigellinus / der ihn begleitete / muſte ſie beide in Hafft nehmen / um ihres Zuſtandes ſich weiter zu erkundigen. Jubilius fande ſich zu ſchwach / dieſer Gewalt des Kayſers zu wiederſtehen / und muſte mit dem Abdon ſich gefangen geben / da ſie beide in das Gefängnüß geführet wurden. Nero aber ſetzte ſeinen Weg fort / und fuhre nach des groſſen Pompejus Pallaſt / der ſeine geliebte Antonia bewirthete.

Dieſe war eben in der gröſſeſten Bekümmernüß wegen ihres Bruders / weil ſie erfahren / daß derſelbe ſammt dem König Italus verlohren worden: daher ſie Nero / in Geſellſchafft der Domitia Decidiana und der Cönis / voll Thränen fande. Weil der Kayſer wohl beſorgte / daß er ungeliebt ſeyn möchte / deutete er der Printzeßin Traurigkeit dahin aus. Doch wolte er ihr / da ihre Bedenck-Tage noch nicht um waren / nichts zuwieder ſagen / verbarge alſo ſeine Gedancken / und erzehlte ihr / was er für eine Abentheur mit zweyen Fremden / deren einer ein Ethiopiſcher König ſeyn ſolte / gehabt hätte. Solte dieſes / ſagte Antonia hierzu / ſich alſo verhalten / ſo würde man mit dem König aus Ethiopien anderſt / als jetzt geſchiehet / verfahren müſſen. Dafern dieſer kein Betrieger iſt / antwortete Nero / wie aus den Umſtänden ſehr zu vermuthen / ſo ſoll zwiſchen ihme und einem gemeinen Gefangenen ein Unterſcheid gehalten werden / und will ich der ſchönen Antonia dieſen Gefangenen ſchencken / um zu zeigen / wie ich / mein Reich / und alles was ich habe / zu ihren gebothen ſtehen.

Eine

Eine verborgene Regung / hieſſe die Printzeßin dieſe Freygebigkeit des Kayſers annehmen / und muſte Helius Cäſarinus dem Flavius Sabinus / als den Stadt-Obriſten / andeuten / daß er allemahl von der Printzeßin Antonia Befehl ſolte hohlen / wann dieſe beide im Gefängnüß / Tullianum genandt / ſolten verhöret werden. Es kamen aber / in währendem daſeyn des Kayſers / die Calvia Criſpinilla / die Sextilia / und andre Damen / zu der Antonia / welche die Printzeßin gebeten hatte / ſich allemahl bey ihr einzufinden / wenn Nero zu ihr käme: damit dieſer erbahren Matronen Gegenwart den unbändigen Nero in den Schrancken halten möchte / da ſonderlich Calvia Criſpinilla viel Macht über ihn hatte. Es waren nur vier Tage noch dahin / da Antonia ſich erklähren ſolte: welche geringe Zeit dem Nero dannoch zu lange dünckte / ſo ſehr liebte er die Printzeßin. Weil ihm die Weile bey dieſen erbahren Matronen verdrießlich fiele / nahme er / bald nach ihrer Ankunfft / von der Antonia ſeinen Abſchied / die folgends von der andern Geſellſchafft ſich auch wieder frey ſehend / ihr voriges Klagen wieder anhube / und ſich / über den Verluſt ihres liebſten Druſus / nicht konte zufrieden geben.

Es hatte ihr / dieſe betrübte Zeitung / ſelbigen Tages erſt / der Burgermeiſter Tracalus Turpilianus / der ſie aus des Claudius Civilis Hauſe gebracht / erzehlet: und konte ſie im Nachſinnen anders nichtes vermuthen / als daß unter den Verſchwohrnen ſelbſt welche ſeyn müſten / die dieſes angeſtellet / und den Druſus entführet hätten. Die Plautia Urgulanilla ware bey ihr nicht auſſer Verdacht / und nahme ſie ihr für / des andern Tags zu ſelbiger Kayſerin zu fahren / um / wo müglich / von dieſem betrübten Handel bey ihr ein mehrers Licht zu bekommen. Dieſes neue Unglück / und die ſchier verloffene Zeit mit dem Nero / machten ihr ſolche Angſt / daß ſie die folgende Nacht kein Auge darüber zubrachte: und wann ſchon der Schlaff zuweilen ſich bey ihr einfande / waren doch die Träume ſo ſchrecklafft / daß dieſe Ruhe ſie noch unruhiger machte.

Am

Am folgenden Tage / meldete man den Flavius Sabinus bey ihr an / der / als er fürgelaſſen worden / ihr die unvermuthete Poſt brachte / daß einer von den Gefangenen / die der Kayſer ihr geſchenckt / der Hermunduren-König / der Jubilius / wäre / und ſolte er ſamt ſeinen Gefährten jetzt verhöret werden: das er dann anmelden und bey ihr vernehmen wollen / ob ſie damit zufrieden / daß er in des Tigellinus Pallaſt zur Verhör gebracht würde. Dieſe Nachricht gabe der ſchönen Antonia neue Unruhe / und ſorgte ſie ſehr / daß hiedurch ihr Vorhaben wieder den Kayſer entdecket werden / und auskommen möchte / warum er und der König Italus ſo heimlich ſich in Rom befünden. Sie konte ſich hiebey nicht entbrechen / die ungerechten Götter anzuklagen / daß ſie gar zu gnädig für den gottloſen Nero wären / und für ſeine Erhaltung auf ſo ſonderbahre weiſe ſorgeten. Flavius Sabinus ſprache ihr einen friſchen Muth ein / und tröſtete ſie damit / daß der Streich / den er über zwey Tage thun würde / ſowol ſie / als den Jubilius / auch gantz Rom / von ihren jetzigen Drangſaalen frey machen und erlöſen ſolte. Die groſſen Götter / ſagte hierzu Antonia / wollen dieſes wahr machen / und alsdann das Reich demjenigen geben / dem es gebühret. Sie zielete mit dieſem Wunſch auf ihren Bruder / und weil ſie ſolches nicht ſonder Thränen fürbrachte / triebe ſie damit auch dem Flavius Sabinus ein betrübtes Seufftzen aus: dann er muſte mehr von des Druſus Verunglückung / als er der Printzeßin ſagen mochte.

Wie die nun ihre Einwilligung gegeben / daß ihre Gefangene zur Verhör geführet werden dorfften / bathe ſie den Flavius Sabinus ſehr / den Jubilius heimlich zu ermahnen / daß er ja ſtandthafft in ſeinen Worten verbleiben / und ſie nicht verrathen möchte: deſſen der Stadt-Obriſter ſie ohnedas von ihme verſicherte. Antonia veränderte nun ihr Vorhaben / nach der Plautia Urgulanilla zu fahren / und beſchloſſe / in ihrem Pallaſt abzuwarten / wie dieſe angeſtellete Verhör des Jubilius ablauffen würde. Es machte aber dieſes

unter den Verſchwohrnen / als ſie es erfuhren / keinen geringen Schrecken / und kamen derer etliche zu der Printzeſſin / ſich bey ihr zu erkundigen / wie die Sachen ſtünden: die ſie dann alle vertröſtete / es würde Jubilius ſchon auf ſolche Weiſe ſich regieren / daß aus ihme / von ihrem Anſchlage nichts erforſchet werden würde.

Nachmittags kame Tigellinus / auf Befehl des Kayſers zu ihr / um bericht zu thun / wie die Verhör ihrer Gefangenen abgelauffen. Er ſagte ihr / man hätte einen von ihnen für den Flöten-Spieler Euceres erkannt: und ob wol ſein Gefärthe behaupten wollen / daß er der König aus Ethiopien / der Beor / wäre / ſo hielte man doch ſolches für eine Fabel / und ſtellete es der Kayſer der Printzeßin anheim / wie ſie meynete / daß Euceres / der vor einigen Jahren ſo viel Unruhe am Kayſerlichen Hofe angerichtet / ſolte abgeſtraffet werden. Ich erinnere mich noch gar wol / antwortete hierauf Antonia / und ſeuffzete darzu / weſſen man ehemahls den Euceres beſchuldiget / und finde / da ihm Italien verbothen worden / ſein Verbrechen ſehr ſtraffwürdig. Weil aber der Kayſer dieſe Höflichkeit mir erweiſet / mich über dieſe Gefangene zum Richter zu ſetzen / ſo wolte ich dafür halten / wann Euceres und ſein Gefärthe / in ihrem Gefängnüß / etliche Jahre zum Stein-Schneiden / und nachgehends auf ewig aus Rom / verbannet würden / der Kayſer könte mit dieſer Straffe vergnügt bleiben. Dieſen Ausſpruch thäte Antonia deshalben / weil ſie hoffte / es ſolte Nero nicht über zwey Tage mehr leben / da dann des Jubilius Gefängnüß aufhören würde. Tigellinus erkante dieſes ſo vernünfftig / und ſeines Kayſers Willen ſo gleichförmig / daß er ſeine ſonderbahre Vergnügung darüber nicht gnung bezeigen konte.

Als Nero dieſe Antwort von ihr bekame / wolte er / daß Euceres und ſein Gefährte die Steine hauen ſolten / die er zu einem herrlichen Fuß-Geſimſſe gebrauchen wolte / der Antonia Bildnüß darauf zu ſetzen. Wie dieſes Urtheil heraus gekommen / wurden alle Verſchwohrnen wieder ruhig / auch die Angſt in des Claudius Civilis Hauſe in etwas wieder geſtillet /

ſtillet / da man alles verlohren gegeben / wie man des Jubilius zugeſtoſſene Abentheur erfahren hatte. Der König von Armenien beklagte hierbey des Abdons Zufall nicht wenig / weil ſolcher ihn verhinderte / ſeiner Schweſter wiſſend zu machen / daß er ſie kennete / und ſie zu ſprechen verlangte. Demnach wurde nun Vaſaces abgefertiget / bey der Pomponia Grácina ſolches Gewerbe abzulegen: der aber bey Tage dahin zu gehen ſich um ſo viel mehr entſahe / weil es nicht allein dem Jubilius ſo unglücklich ergangen / ſondern auch Italus und Druſus waren verlohren worden. So groß demnach des Tyridates Verlangen hiernach ware / ſo nothwendig muſte er ſich noch etwas gedulden.

Wie des andern Tages der Flora Feyer einfiele / da nahe bey der Pomponia Grácina Pallaſt / in dem Renn-Kreys der Flora / ein gar unflätiges Feſt von den leichtfertigen Weibern gehalten wurde / die da gantz nackend umher lieffen / und allerhand Spiele trieben / da es dann / wegen der muthwilligen Burſche und des Kayſers Geſinde / ſehr unſicher auf der Gaſſen war: als dorffte Vaſaces nicht aus dem Hauſe hervor gehen. Nero wohnete dieſer Büberey unter den Huren mit bey / bis in die ſpäthe Nacht / und wann Flavius Sabinus ſeine Wacht / auf die er ſich verlaſſen konte / dieſen Abend ſo wol / als den nachkommenden Tag / bey der Hand und zu ſeinen gebot gehabt hätte / würde es ihme nicht ſchwer gefallen ſeyn / an dem Nero / was über ihn beſchloſſen worden / zu erfüllen.

Als Nero endlich / gantz abgemattet / in ſeinen Pallaſt wieder gekommen / und ſich zu Bette geleget hatte / befande er ſich kaum im erſten Schlaffe / als ihn eine Stimme erweckte / die ihn bey Nahmen nannte. Wie er nun den Vorhang des Bettes aufgeſchlagen / erſahe er bey der Klarheit einer Lampen / die in der Kammer brennete / die wahre Geſtalt ſeiner verſtorbenen Gemahlin der Kayſerin Octavia / die dieſe Worte zu ihm ſagte: Nero! Nero! ſiehe dich für / und gehe morgendes Tages nicht aus deinem Pallaſt / ſoferne du wilſt dem Tode entgehen / und laß einmahl ab von dei-

nem laſterhafften Leben / wann du dein Reich gedenckeſt länger zu behalten. Hiemit ſahe der beſtürtzte Nero ſie nicht mehr / und da der Schrecken ihm endlich zu reden erlaubete / rieffe er dem Petronius Turpilianus / der nahe für ſeiner Kammer ſchlieffe. Dieſem ſagte er / was ihme wiederfahren / und muſte der aller Orthen im Kayſerlichen Pallaſt nach dieſem Geiſte der Octavia Nachſuchung anſtellen. Petronius hielte zwar dieſes für eine vergebliche Arbeit / fande aber mit nicht geringer Befremdung / daß das Kayſerliche Schloß-Thor / auf der Seiten gegen dem Berg Viminalis / offen ſtunde. Des Nero Schrecken ward hierdurch nicht wenig vermehret / und lage er das übrige der Nacht gantz ſchlafflos.

Am folgenden Tage bliebe er in ſeinem Zimmer: ob gleich die Gewonheit erforderte / daß er auf dem Berge Palatinus den Opffern beywohnen ſollen / die an dem Tage / für das Wohlergehen des Kayſerlichen Hauſes / der Veſta Palatina gehalten wurden. Anfänglich ſchriebe das Volck / dieſes Auſſenbleiben / der / vorigen Tages verübten / Schwärmerey zu; wie aber nachgehends Stadt-kündig wurde / daß bey Nacht ein Thor des Kayſerlichen Pallaſtes ſich geöffnet / und der Octavia Geiſt ſich ſehen laſſen / deutete es jedermann für den Nero unglücklich aus: welches dann in Rom eine heimliche Freude erweckete / und erſchiene wol kein Menſch bey den Opffern auf dem Berge Palatinus / der mit Andacht für des Nero Wohlergehen die Götter angeruffen hätte. Die Printzeßin Antonia / als eine Verwandtin vom Kayſerlichen Hauſe / wie auch des Druſus Mutter / die Plautia Urgulanilla / wohneten dieſem Feſt-Tage bey: und ſchickte die Printzeßin ihre heiſſe Thränen zu dem Himmel / von deme zu erbitten / ſowol daß der Anſchlag wieder den Nero glücken / als daß ihr verlohrner Bruder wieder gefunden / und auf ſeinen Vätterlichen Thron geſetzet werden möchte.

Wie nun jederman / nach verrichteter Opfferung / von dem Berge Palatinus wieder herab gienge / winckte die Printzeßin dem Flavius Sabinus: der dann wohl verſtunde / was ſie wolte / aber an glücklichem Fortgang ihres Für-

habens

habens ſchier zu zweifflen begunte / weil er gehöret / daß Nero den Tag nicht würde aus dem Zimmer gehen. Dieſes befande ſich nur allzuwahr / indem der gantze Tag verſtriche / und Nero auf dem Mars-Platz / dahin er doch ſonſt täglich fuhre / nicht erſchiene. Der betrübte Flavius Sabinus meldete ſolches bey ſpäthem Abend / der Printzeßin an / in der Pomponia Grácina Pallaſt: dahin ſie / wie auch die beide Regierende Burgermeiſter / die Albia Terentia / die Julia Procilla / der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / und deſſen Gemahlin / die Domitia Decidiana / auf veranlaſſen der Printzeßin / ſich verſammlet hatten / und die Zeitung von der Verrichtung des Flavius Sabinus daſelbſt erwarten wolten. Sie blieben alle gantz erſchrocken / wie ſie vernahmen / daß nichts davon geworden ware. Pomponia Grácina hatte ihre eigene Gedancken darüber: die ſie aber keinem eröffnete / gleichwol um ſo viel weniger ſich verwunderte / daß es alſo abgelauffen ware.

Der Antonia Betrübnüß ware nun nicht mehr zu vergröſſern / da nicht allein dieſer misglückte Anſchlag ihr tieff zu Hertzen gienge / ſondern auch der Burgermeiſter Silius Italicus aus Ungeduld die erbärmliche Zeitung von dem Tode des Printzen Druſus heraus ſtieſſe: deſſen ertrunckenen Cörper man in der Tyber / nahe bey dem Hügel Teſtaceus / gefunden hatte. Es entgiengen dieſer ſchönen Printzeßin / auf Anhörung dieſer Trauer-Poſt / alle Lebens-Geiſter / alſo daß ſie der Domitia Decidiana in die Arme fiele / und dadurch der gantzen Verſammlung groſſen Schrecken verurſachte. Nachdem man / durch allerhand Stärckungs-Mittel / ſie wieder zu ſich ſelber gebracht / und auf ein Ruhe-Bette geleget / ſahe ſie die Umſtehende gantz wehmüthig an / und fragte kläglich / ſo iſt dann Druſus nicht mehr vorhanden? Was nützet mir nun / des Nero Untergang zu befördern / und meinen Todt zu verhindern? Ich will dann auf dieſen gedencken / und morgendes Tags / da meine Bedenck-Zeit um iſt / mich alſo gegen ihm erklären / daß er ſoll bewogen werden / mich zu den Meinigen in jene Welt zu ſchicken.

Keine

Keine andere Entſchlieſſung / antwortete hierauf der Burgermeiſter Silius Italicus / habe ich von der Printzeſſin Antonia vor der Hand vermuthen können / die ihr auch der billige Schmertz eingegeben. Ich hoffe aber ja ſo gewiß / daß des groſſen Claudius Tochter in dieſes Unglück ſich endlich finden / die einer Römerin anſtändige Großmuth erweiſen / und alſo / Rom zum beſten / lieber in Verdruß noch etwas leben / als / unter Erwartung der Ruhe / den Todt erwählen werde. Wir verlangen alle / die verlohrne Freyheit wieder zu erlangen. Wäre es uns nach Wunſch ergangen / hätte der groſſe Druſus uns ſolche geben ſollen. Nun aber der unerforſchliche Götter-Schluß ein anders über dieſen theuren Printzen verhänget / ſo zeiget ſich dadurch des Himmels Wille / daß wir ſollen einen andern Kayſer erwählen. Es weiß Antonia ſich noch wol zu beſinnen / was vor einigen Wochen in meinem Pallaſt fürgekommen / den König Tyridates von Armenien betreffend: da mein / dem Nero geleiſteter Eyd mir verbiethet / hievon ein mehrers zu eröffnen / auſſer / daß allen Umſtänden nach / niemand fähiger iſt / Rom in Freyheit zu ſetzen / und die Tochter des Claudius auf den Thron zu helffen / als eben dieſer groſſe Held / der von den Sulpitiern herſtammet / und an Tugend und Tapfferkeit ſeines gleichen nirgend findet. Rom hat jetzt dieſen König / und bereden mich ſo viel Dinge / daß der Himmel uns dieſen zum Kayſer geben wolle / daß ich glaube / man werde gegen der Götter willen handlen / wenn man dieſe Wahl ausſchlagen wolte.

Niemand / als Flavius Sabinus / und Albia Terentia / wie auch Julia Procilla / blieben über dieſem Vortrag verwundert: maſſen die andern Anweſende um des Tyridates Daſeyn wol wuſten. Weil die höchſt-betrübte Antonia hierauf antworten muſte / thäte ſie ſolches mit dieſen Worten: Nun Druſus nicht mehr lebet / wünſche ich ſelbſt keinem den Thron lieber / als ſeinem Hertzens Freunde / dem König von Armenien; ich weiß auch / was ihn vor andern fähig machet / die Kayſer-Würde zu begehren. Aber dieſe Ehre kan Tyri-

dates

dates wol ohne mich erlangen / und iſt keine Zwang-Heurath hierbey nöthig ; maſſen / wann Sulpitius Galba / Verginius Rufus / und Veſpaſianus auf ihn ſtimmen / bey denen jetzt alle Ausländiſche Gewalt ſtehet / ſo muß Rom / ohne mein Zuthun / ihn für ſeinen Kayſer erkennen. Ohne die Printzeßin Antonia iſt dieſes unmüglich / verſetzte Silius Italicus / und ſie muß den Tyridates uns zum Kayſer geben / wann uns anderſt beſtändig ſoll geholffen werden. Ich bin ſo unfähig / den Tyridates zu heurathen / antwortete ſie / als er / mich zu lieben / iſt. Und ob ich gleich / meinem Vaterlande mich aufzuopffern / gewillet bin / ſo muß man doch erwegen / ob ſolches auf dieſe Weiſe mit wahrem Nutzen geſchehen kan. Tyridates und Antonia ſind ſo vernünfftig / ſagte hierzu die Julia Procilla / und beide ſo liebens-würdig / daß es dieſerwegen wird keine Schwürigkeit geben / eine Heurath zwiſchen ihnen zu ſtifften. Es werden auch alle andere Verſchwohrne / ſo bisher des Italus Seite gehalten / nun der auch verlohren worden / und vermuthlich wie der Printz Druſus umgekommen / deme den Thron willigſt gönnen / der des Claudius Tochter ehlichet.

Alle Anweſende / auſſer der Pomponia Grăcina / fielen der Julia Procilla bey / und als Antonia ſich überſtimmet ſahe / ſagte ſie : man möchte dann mit ihr machen / was man wolte ; ſie müſte ſich in alles finden / was das gemeine beſte ihr zu thun auferlegen würde.

Sie brachte mit ſolcher Wehmuth dieſe wenig Worte herfür / daß die gantze Geſellſchafft darüber die Augen zu naſſen begunte. Die beide Regierende Burgermeiſter hielten nun für rathſam / daß die Printzeßin / nach dem morgen verrichteten groſſen Maja-Feſt / ſich nach der Göttin Feſta Tempel in Sicherheit begeben / und / von dar aus / dem Nero ſolte ſagen laſſen / daß ſie noch etliche Wochen müſte Bedenck-Zeit haben / ehe ſie ihre letzte Erklärung könte von ſich ſtellen : mittlerweile würde nicht allein aus Hiſpanien und Teutſchland / wie auch aus Syrien / die Antwort kommen / und der König von Armenien dahin können beredet werden /

die

Jahr, da er König ward, und regierte zu Jerusalem acht Jahre. 2 Und that, was dem HERRN wohlgefiel, und wandelte in allen Wegen seines Vaters David, und wich nicht weder zur Rechten noch zur Linken. 3 Im achten Jahr seines Königreichs, da er noch jung war, fing er an, zu suchen den Gott seines Vaters David; im zwölften Jahr fing er an, zu reinigen Juda und Jerusalem von den Höhen, Hainen, Bildern und Götzen. 4 Und man riß vor ihm die Altäre Baalim nieder, und die Säulen, die oben darüber waren, hieb er ab, und die Haine, Bilder und Götzen zerbrach er und machte sie zu Staub, und streute ihn auf die Gräber derer, die ihnen geopfert hatten. 5 Und verbrannte die Gebeine der Priester auf ihren Altären, und reinigte Juda und Jerusalem. 6 Und in den Städten Manasse, Ephraim, Simeon bis an Naphthali, und um sie her, 7 riß er die Altäre nieder, und zerschlug die Haine, Bilder und Götzen, und hieb alle Säulen ab in allen Landen Israel, und kam wieder gen Jerusalem. 8 Im achtzehnten Jahr seines Königreichs, da er das Land und das Haus gereinigt hatte, sandte er Saphan, den Sohn Azalja, und Maaseja, den Obersten der Stadt, und Joah, den Sohn Joahas, des Kanzlers, daß sie das Haus des HERRN, seines Gottes, ausbesserten. 9 Und sie kamen zu Hilkia, dem Hohenpriester, und gaben das Geld, das in das Haus Gottes gebracht war, welches die Hüter an der Schwelle gesammelt hatten von der Hand Manasse, Ephraim und alles Restes in Israel, und von ganz Juda und Benjamin, und von den Einwohnern zu Jerusalem. 10 Und gaben es in die Hand der Werkleute, die bestellt waren im Hause des HERRN, daß sie es ausgäben den Arbeitern, die im Hause des HERRN arbeiteten, daß sie ausbesserten und bauten das Haus. 11 Und gaben es den Zimmerleuten und Bauleuten, daß sie Hauwerk kauften und Balken zu den Fügen, und zu verdachen die Häuser, die Juda verderbet hatten. 12 Und die Leute taten getreulich in dem Werk, und ihre Aufseher waren Jahath und Obadja, die Leviten, von den Kindern Merari, und Sacharja und Mesullam, von den Kindern Kahath, daß sie es trieben; und andere Leviten, alle, die da konnten mit Saitenspielen umgehen, 13 und über die Lastträger, und trieben alle, die da arbeiteten in allerlei Dienst; und unter den Leviten waren Schreiber und Amtleute und Torhüter. 14 Da sie aber das Geld herausnahmen, das in das Haus des HERRN gebracht war, fand Hilkia, der Priester, das Buch des Gesetzes des HERRN, das durch Mose gegeben war. 15 Und hob an und sprach zu Saphan, dem Schreiber: Ich habe das Buch des Gesetzes gefunden im Hause des HERRN. Und Hilkia gab das Buch Saphan. 16 Saphan aber trug das Buch hinein zum Könige, und brachte dem Könige wieder Bericht und sprach: Alles, was deinen Knechten befohlen ist, das tun sie. 17 Und haben das Geld, das im Hause des HERRN erfunden ist, ausgeschüttet und gegeben in die Hand der Aufseher und in die Hand der Werkleute. 18 Und Saphan, der Schreiber, sagte dem Könige an und sprach: Hilkia, der Priester, hat mir ein Buch gegeben. Und Saphan las es vor dem Könige. 19 Da aber der König hörte die Worte des Gesetzes, zerriß er seine Kleider. 20 Und gebot Hilkia und Ahikam, dem Sohn Saphans, und Abdon, dem Sohn Michas, und Saphan, dem Schreiber, und Asaja, dem Diener des Königs, und sprach: 21 Gehet hin und fragt den HERRN für mich und für die, so in Israel und Juda übrig sind, um die Worte des Buches, das gefunden ist; denn der Grimm des HERRN ist groß, der über uns ausgeschüttet ist, darum daß unsere Väter nicht gehalten haben das Wort des HERRN, daß sie täten nach allem, was geschrieben ist in diesem Buch. 22 Da ging Hilkia und die des Königs waren, zu der Prophetin Hulda, des Weibe Sallum, des Sohn Thikwa, des Sohn Harhas, der Kleiderhüter war; sie wohnte aber zu Jerusalem in der Neustadt. Und sie redeten mit ihr solche Worte. 23 Sie aber sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israel: Sagt dem Manne, der euch zu mir gesandt hat: 24 So spricht der HERR: Siehe, ich will Unglück über diesen Ort und über seine Einwohner bringen, alle Flüche, die geschrieben sind in dem Buch, das sie vor dem Könige in Juda gelesen haben; 25 darum daß sie mich verlassen und andern Göttern geräuchert haben, auf daß sie mich erzürnten mit allen Werken ihrer Hände; darum wird mein Grimm ausgeschüttet werden über diesen Ort und nicht gelöscht werden. 26 Aber zu dem König in Juda, der euch gesandt hat, den HERRN zu fragen, sollt ihr also sagen: So spricht der HERR, der Gott Israel: Die Worte, die du gehört hast, 27 darum daß dein Herz erschrocken ist und du dich gedemütigt hast vor Gott, da du seine Worte hörtest über diesen Ort und über seine Einwohner, daß sie sollen wüst und verflucht sein, und hast deine Kleider zerrissen und vor mir geweinet, so habe ich dich auch erhört, spricht der HERR. 28 Siehe, ich will dich zu deinen Vätern versammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest, und deine Augen nicht sehen alles Unglück, das ich über diesen Ort bringen will und über seine Einwohner. Und sie brachten dem Könige wieder Bericht. 29 Da sandte der König hin und versammelte alle Ältesten in Juda und Jerusalem. 30 Und der König ging hinauf in das Haus des HERRN, und mit ihm alle Männer in Juda und die Einwohner zu Jerusalem, die Priester und Leviten, alles Volk, beide, groß und klein; und er las vor ihren Ohren alle Worte des Buches des Bundes, das gefunden war im Hause des HERRN. 31 Und der König trat auf seinen Stand und machte einen Bund vor dem HERRN, daß sie wandeln sollten nach dem HERRN und halten seine Gebote, Zeugnisse und Rechte von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß sie tun sollten nach den Worten des Bundes, die geschrieben waren in diesem Buch. 32 Und ließ alle, die zu Jerusalem und in Benjamin vorhanden waren, sich dazu halten. Und die Einwohner zu Jerusalem taten nach dem Bund Gottes, des Gottes ihrer Väter. 33 Und Josia tat alle Greuel weg aus allen Landen der Kinder Israel, und ließ alle, die in Israel vorhanden waren, dienen dem HERRN, ihrem Gott. Sein Leben lang wichen sie nicht von dem HERRN, dem Gott ihrer Väter.

35 Und Josia hielt dem HERRN Ostern zu Jerusalem, und schlachtete das Osterlamm am vierzehnten Tage des ersten Monats. 2 Und bestellte die Priester in ihre Ämter und ermahnte sie zum Dienst im Hause des HERRN. 3 Und sprach zu den Leviten, die ganz Israel lehrten, die dem HERRN heilig waren: Tut die heilige Lade in das Haus, das Salomo, der Sohn Davids, des Königs in Israel, gebauet hat; ihr habt nicht nötig, sie auf der Achsel zu tragen. Nun dienet dem HERRN, eurem Gott, und seinem Volk Israel, 4 und richtet euch nach den Häusern der Väter, nach eurer Ordnung, wie David, der König in Israel, geschrieben hat, und nach der Schrift Salomo, seines Sohnes. 5 Und stehet im Heiligtum nach der Ordnung der Vaterhäuser eurer Brüder, des Volks, und nach der Ordnung der Vaterhäuser der Leviten. 6 Und schlachtet das Osterlamm, und heiligt euch, und richtet eure Brüder zu, daß sie tun nach dem Wort des HERRN durch Mose. 7 Und Josia gab dem Volk, das da vorhanden war, Lämmer und Zicklein, alles zum Osteropfer, dreißigtausend, und dreitausend Rinder; das war alles von der Habe des Königs. 8 Seine Obersten gaben freiwillig dem Volk, den Priestern und Leviten. Hilkia und Sacharja und Jehiel, die Fürsten im Hause Gottes, gaben den Priestern zum Osteropfer zweitausend und sechshundert, und dreihundert Rinder. 9 Dazu Konanja und seine Brüder Semaja und Nathanael, und Hasabja und Jeiel und Josabad, die Obersten der Leviten, gaben den Leviten zum Osteropfer fünftausend, und fünfhundert Rinder. 10 Und da der Gottesdienst bestellt war, traten die Priester an ihre Stätte und die Leviten nach ihrer Ordnung, wie der König geboten hatte. 11 Und schlachteten das Osterlamm, und die Priester sprengten das Blut von ihren Händen, und die Leviten zogen ab. 12 Und taten die Brandopfer beiseite, daß sie gäben nach den Vaterhäusern des Volks, daß sie opferten dem HERRN, wie geschrieben steht im Buch Mose. Also auch mit den Rindern. 13 Und sie brieten das Osterlamm mit Feuer, wie sich's gebührt, und kochten das Heilige in Töpfen, Kesseln und Pfannen, und trugen es eilend allem Volk. 14 Darnach richteten sie zu für sich und für die Priester; denn die Priester, die Kinder Aaron, waren mit Opfern und Fett beschäftigt bis in die Nacht; darum mußten die Leviten für sich und für die Priester, die Kinder Aaron, zurichten. 15 Und die Sänger, die Kinder Asaph, waren an ihrer Stätte nach der Ordnung Davids und Asaph und Heman und Jedithun, des Sehers des Königs, und die Torhüter an einer jeglichen Pforte; sie durften nicht weichen von ihrem Dienst, denn ihre Brüder, die Leviten, richteten ihnen zu. 16 Also ward zugerichtet alles, was dem HERRN zu tun war, zu halten Ostern und zu opfern Brandopfer auf dem Altar des HERRN, nach dem Befehl des Königs Josia. 17 Und die Kinder Israel, die da vorhanden waren, hielten Ostern zu der Zeit und das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage. 18 Und es ward kein Osterfest gehalten wie dasselbige in Israel, seit der Zeit Samuels, des Propheten, und kein König in Israel hielt solch Osterfest, wie Josia hielt, und die Priester und Leviten und ganz Juda und Israel, die da vorhanden waren, und die Einwohner zu Jerusalem. 19 Im achtzehnten Jahr des Königs Josia ward dies Osterfest gehalten. 20 Nach diesem, da Josia das Haus zugerichtet hatte, zog Necho, der König in Ägypten, herauf, zu streiten bei Karchemis am Euphrat; und Josia zog aus ihm entgegen. 21 Und er sandte Botschaft zu ihm und ließ ihm sagen: Was habe ich mit dir zu schaffen, König in Juda? Ich komme nicht wider dich heute, sondern wider das Haus, mit dem ich Krieg habe; und Gott hat gesagt, ich solle eilen. Darum stehe ab von Gott, der mit mir ist, daß er dich nicht verderbe. 22 Aber Josia wandte sein Angesicht nicht von ihm, sondern verstellte sich, daß er wider ihn stritte, und gehorchte nicht den Worten Nechos aus dem Munde Gottes, sondern kam, zu streiten im Tal Megiddo. 23 Und die Schützen schossen den König Josia. Und der König sprach zu seinen Knechten: Führet mich aus der Schlacht; denn ich bin sehr verwundet. 24 Da hoben ihn seine Knechte aus dem Wagen und führten ihn auf dem andern Wagen, den er hatte, gen Jerusalem. Und er starb und ward begraben in den Gräbern seiner Väter. Und ganz Juda und Jerusalem trug Leid um Josia. 25 Und Jeremia klagte um Josia. Und alle Sänger und Sängerinnen redeten in ihren Klagen von Josia bis auf diesen Tag, und machten eine Weise daraus in Israel. Siehe, es ist geschrieben in den Klagen. 26 Was aber mehr von Josia zu sagen ist, und seine Barmherzigkeit, wie geschrieben steht im Gesetz des HERRN, 27 und seine Geschichte, die zuvor und hernach gewesen sind, siehe, das ist geschrieben in dem Buch der Könige Israel und Juda.

36 Und das Volk im Lande nahm Joahas, den Sohn Josias, und machte ihn zum König an seines Vaters Statt zu Jerusalem. 2 Joahas war drei und zwanzig Jahre alt, da er König ward, und regierte drei Monate zu Jerusalem. 3 Und der König in Ägypten setzte ihn ab zu Jerusalem und legte dem Lande eine Buße auf, hundert Zentner Silber und einen Zentner Gold. 4 Und der König in Ägypten machte Eljakim, seinen Bruder, zum König über Juda und Jerusalem und wandte seinen Namen um in Jojakim. Joahas aber, seinen Bruder, nahm Necho und führte ihn in Ägypten. 5 Jojakim war fünf und zwanzig Jahre alt, da er König ward, und regierte elf Jahre zu Jerusalem. Und tat, was dem HERRN, seinem Gott, mißfiel. 6 Wider ihn zog herauf Nebukadnezar, der König zu Babel, und band ihn mit zwei ehernen Ketten, daß er ihn führte gen Babel. 7 Auch brachte Nebukadnezar etliche Gefäße des Hauses des HERRN gen Babel und tat sie in seinen Tempel zu Babel. 8 Was aber mehr von Jojakim zu sagen ist, und seine Greuel, die er tat, und was an ihm erfunden ward, siehe, das ist geschrieben in dem Buch der Könige Israel und Juda. Und sein Sohn Jojachin ward König an seiner Statt. 9 Jojachin war acht Jahre alt, da er König ward, und regierte drei Monate und zehn Tage zu Jerusalem. Und tat, was dem HERRN mißfiel. 10 Und zur Zeit des Jahrs sandte der König Nebukadnezar hin und ließ ihn gen Babel führen mit den köstlichen Gefäßen des Hauses des HERRN, und machte Zedekia, seinen Bruder, zum König über Juda und Jerusalem. 11 Zedekia war ein und zwanzig Jahre alt, da er König ward, und regierte elf Jahre zu Jerusalem. 12 Und tat, was dem HERRN, seinem Gott, mißfiel, und demütigte sich nicht vor dem Propheten Jeremia, der mit ihm redete aus dem Munde des HERRN. 13 Auch fiel er ab von dem König Nebukadnezar, der ihn hatte bei Gott schwören lassen, und ward halsstarrig und verstockte sein Herz, daß er sich nicht bekehrte zu dem HERRN, dem Gott Israel. 14 Auch alle Obersten der Priester und das Volk machten große Untreue nach allen Greueln der Heiden und verunreinigten das Haus des HERRN, das er geheiligt hatte zu Jerusalem. 15 Und der HERR, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch seine Boten, früh aufstehend und sendend; denn er jammerte ihn sein Volk und seine Wohnung. 16 Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und spotteten seiner Propheten, bis daß der Grimm des HERRN wider sein Volk stieg, daß kein Rat mehr da war. 17 Darum führte er über sie den König der Chaldäer, der ihre Jünglinge mit dem Schwert erwürgte im Hause ihres Heiligtums und verschonte weder Jüngling noch Jungfrau, weder Alten noch Greises; alle gab er in seine Hand. 18 Auch alle Geräte des Hauses Gottes, beide, große und kleine, und die Schätze des Hauses des HERRN, beide, des Königs und seiner Obersten, alles brachte er gen Babel. 19 Und verbrannten das Haus Gottes und brachen ab die Mauer zu Jerusalem und alle ihre Paläste mit Feuer und verderbten alle ihre köstlichen Gefäße. 20 Und die, so vom Schwert übrig waren, führte er gen Babel, daß sie ihm und seinen Kindern Knechte wären bis daß das Königreich der Perser zu herrschen kam, 21 auf daß erfüllet würde das Wort des HERRN durch den Mund Jeremia, bis daß das Land seine Sabbate bezahlte. Denn solange es wüst lag, feierte es, bis daß siebzig Jahre voll wurden. 22 Im ersten Jahr Koresch, des Königs in Persien, auf daß erfüllet würde das Wort des HERRN durch den Mund Jeremia, erweckte der HERR den Geist Koresch, des Königs in Persien, daß er ließ ausrufen durch sein ganzes Königreich und auch durch Schrift sagen: 23 So spricht Koresch, der König in Persien: Alle Königreiche auf Erden hat mir der HERR, der Gott im Himmel, gegeben, und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch ist von seinem Volk, mit dem sei der HERR, sein Gott, und ziehe hinauf.

Der Printzeßin beide Gefärthinnen / bewunderten dieſe der Kayſerin erweiſende Härte nicht weniger: und kamen ſie damit in des Pompejus Pallaſt / da man die Printzeßin ſofort zu Bette brachte. Allhier gienge nun ihr Klagen von neuem an / und überdachte ſie / mit der Domitia Decidiana / die bey ihr die gantze Nacht bliebe / alle die ſüſſe Stunden / die ſie ihr Lebenlang mit dem Printzen ihrem Bruder verbracht hatte: ihr daneben fürbildend / wie ihre Glückſeeligkeit erſt recht angehen ſollen / wann Druſus würde Kayſer geworden ſeyn. Die ſonderbahre / und mehr als Schweſterliche Liebe / bliebe bey dieſer Betrübnüß auch nicht zurücke / ſondern ſtellte ſich in ihre Gedancken: da ſie ihr die Sorge machte / die Götter hätten ihn deswegen mit einem ſo erbärmlichen Tode belegt / weil ſie beide wol ehe über deren Schickung geſeufftzet / daß ſie Brüder und Schweſtern geworden wären. Domitia Decidiana / die alle ihre Geheimnüſſe wuſte / hielte für noch zu frühzeitig / ihr einigen Troſt zu geben / und halffe allein ihr treulich mit klagen. Als ſie / gegen den Morgen / die von ächzen und weinen ermüdete Printzeßin einſchlummern ſahe / warff ſie ſich auch auf ein Neben-Bette / um etwas gegen das bevorſtehende Maja-Feſt auszuruhen / welches in ihres Herrn Pallaſt / die folgende Nacht ſolte gehalten werden / worbey ſie als des Ober-Gerichts-Herrn Gemahlin / den gebräuchlichen Opffern vorſtehen / und ſelbige in Ordnung muſte bringen helffen.

Der verliebte Nero wolte zwar behaupten / daß ihme / als dem Ober-Prieſter / zuſtünde und gebührete / in dem Kayſerlichen Pallaſt dieſes Maja-Feſt zu halten. Aber alles Frauenzimmer wiederſetzte ſich dieſem Begehren / einwendend / daß / weil der Kayſer nicht verheurathet / und alſo keine Dame in dem Kayſerlichen Pallaſt wäre / die den Opffern vorſtehen könte / als müſten ſie dismahl / bey dem Ober-Gerichts-Herrn / dem Julius Agricola / zuſammen kommen. Nero verlangte darauf / daß die Printzeßin Antonia / in ſeinem Pallaſt / die Vorſteherin der Opffere ſeyn möchte. Aber ſie erfuhre ſolches nicht einmahl / weil die

Regie-

Regierende Burgermeiſtere und der Rath / wie auch die Geiſtlichkeit / hierüber mit dem Kayſer ſtritten / und ohne ihr wiſſen dieſe Sache klahr machten.

Weil nun der Nero dergeſtalt ſein Vorhaben nicht erreichen konte / erſonne er eine andere Liſt / kleidete ſich aus als ein Weib / und gienge alſo / wie gegen die Nacht die Damen insgeſamt nach des Julius Agricola Pallaſt ſich verſammleten / in ſolcher anſehnlichen Reihe mit dahin. Er fande in dem Tempel / der im innern Pallaſt hierzu bereitet war / die Domitia Decidiana in Hoher-Prieſterlicher Kleidung: die ihn / gleich wie alle andere mit ihm kommende hohe Damen / mit einem Kuß entpfinge / und in der groſſen Menge / auch weil es Nacht war / ihn nicht kante. Die betrübte Antonia / ſo gleich einem Schatten und todten Bilde dieſen Opffern mit beywohnete / entſetzte ſich über alle maſſen / als ſie / die Augen auffſchlagend / den verkleideten Nero erkante / der vor ihr ſtunde / und ihr die Hand reichte / ſie nach dem groſſen Opffer-Gefäſſe / ſo ſie Mellaria nennen / zu führen: aus welchem alles Frauenzimmer / nachdem eine trächtige Sau geſchlachtet worden / trincken muſte. Verrathet mich nicht / liebſte Printzeßin / ſagte er heimlich zu ihr / und ſehet / was bey mir die Liebe verurſachet / die mich gezwungen / euch heute alſo zu ſehen / und aus eurem ſchönen Munde eure gütige Erklährung zu vernehmen. Iſt dann hier der Orth / antwortete ſie / von weltlichen Dingen zu reden: Und entſiehet ſich Nero nicht / unſere heilige Verſammlung alſo zu verunehren?

Mittlerweile Antonia dieſes ſagte / hatten ihrer mehr den Nero wahrgenommen / unter denen Calvia Criſpinilla / Locuſta und Numidia Quadratilla waren: die / unter ſo vielen Damen den eintzigen Nero findend / nichts gutes für ihn befahreten / und deshalben ſich an ihn machten / ihn zu bereden / daß er ja ſein daſeyn geheim halten ſolte. Weil ſie alle drey ſeiner gar mächtig waren / ſcheueten ſie ſich nicht / ſein Beginnen ihme zu verweiſen / und nahmen ihn mit ſich unter das Gedränge / da es am finſterſten ware. Sie ſtell-

ten ihm vor / wie viel Feinde er in Rom hätte / und wie ſo leichtlich dieſe Damen ihn / unter dem Schein der Religion / daß er ihren Gottesdienſt alſo beſchimpffet / erwürgen könten / wann ſie ſeiner gewahr würden. Der Angſt-Schweiß brache ihm aus / als er die Calvia Criſpinilla und die andern alſo reden hörete / und weil ihm Tigellinus / wie auch Helius Cäſarinus / eben dergleichen geſagt / als bereuete er ſehr / was er gethan hatte / und wünſchte ſich wieder von dar hinweg. Er konte aber dazu nicht gelangen / weil die Pforten des Tempels nicht geöffnet wurden / ehe der gantze Gottesdienſt verrichtet und zum Ende war.

Dieſemnach / muſte er faſt die gantze Nacht daſelbſt aushalten / und dünckte ihm unerträglich zu ſeyn / daß er der alle Gewalt hatte / und thun dorffte / was ihn nur gelüſtete / ſich nun durch ſeine Unverſichtigkeit in einem ſolchen Stand geſetzet ſahe / daß er muſte Weiber fürchten / und einen Schimpff befahren / der ihn wol gar den Tod zuziehen könte. Er gedachte dabey in ſeinem Sinne / wie er dieſer oder jener / von denen er vermuthete / daß ſie ihm am meiſten entgegen wären / wann ſie ihn erkennen ſolten / am folgenden Tage / wann er wieder frey ſeyn würde / vom Brodt helffen wolte. Hierbey aber ergetzte er ſich in ſeinem Hertzen / ſo viel ihm die Angſt zuließe / daß Antonia ihn gewiß lieben müſte / weil ſie ſein daſeyn nicht verriethe. Er konte dieſe Printzeßin / wegen Menge der andern Damen / nicht wieder ins Geſicht bekommen: daher er nicht ſahe / wie kläglich ſie ſich gebärdete / maſſen ſie mehr Thränen vergoſſe / als ſie von dem Opffer-Wein trancke / den man Milch nennete / und lage ihr ſtets ihr liebſter Druſus im Sinne / worüber ſie vergaſſe / daß Nero war gegenwärtig geweſen.

Zuletzt endete ſich / mit anbrechen des Tages / dieſes Frauen-Feſt: darauf bey Lebens-Straffe kein Mann / auſſer demjenigen / der in Weibs-Kleidern die Opffer ſchlachtete / kommen dorffte. Als nun Domitia Decidiana dieſe groſſe Geſellſchafft wieder erlieſſe / umarmete ſie die Printzeſſin Antonia hertzlich: welche gleich von dar nach der Göttin

Veſta Tempel fahren wolte / um dergeſtalt ins Werck zu ſtellen / was in der letztern Verſammlung war abgeredet worden. Es nahme aber jedermann wunder / was die Kayſerliche Wacht / die unſern von des Julius Agricola Pallaſt ſtunde / zu ſagen hätte. Tigellinus hatte ſelbige aus Fürſorge dahin kommen laſſen. Und wie Nero mit verdecktem Angeſicht / zwiſchen der Calvia Criſpinilla und Locuſta / nach der erſten ihrem Pallaſt ginge / zoge Tigellinus / der ſolches wol wahrgenommen / allmählig die Wacht wieder zurücke. Es bliebe gleichwohl nicht verſchwiegen / daß der Kayſer bey dem Feſt der Maja mit geweſen: dann die Soldaten brachten es aus / die ſich deſſen berühmeten / daß ſie ihren Kayſer hätten unter den Weibern bewachen müſſen.

Dieſes vermehrte ſehr den Haß der Römer gegen den Nero / und als dieſem nachgehends / in der Calvia Criſpinilla Pallaſt / da er ſich den gantzen Tag aufhielte / etwas hiervon zu Ohren kame / verwieſe er dem Tigellinus ſeine Vorſichtigkeit / und zoge ihm den Petronius Turpilianus für: den er mit anſehnlichen Geſchencken nach dem Pallaſt der Antonia ſchickte / und nun das Ja-Wort / da die Bedenck-Zeit verfloſſen / von ihr haben wolte. Petronius Turpilianus fande den Pallaſt der Antonia gantz ledig: weil ſie in der Veſta Tempel ware / und alle ihre Leuthe hier und da in der Stadt / aus Furcht für dem Nero / ſich vertheilet hatten. Er konte kaum von einem hinterlaſſenen Sclaven erfahren / daß ſie in der Veſta Tempel ſich befände. Als er dieſes dem Kayſer hinterbrachte / öffnete der auf einmal die Augen / zu ſehen / daß die Antonia ihn nicht liebte / und was die Urſach ihrer bisher verſpührten Traurigkeit geweſen. Alles / was eine verachtete Liebe in einem Gemüthe / als der Nero hatte / erregen kan / fande ſich bey dem Tyrannen ein: und hätte es ihm Calvia Criſpinilla nicht verwehrt / er würde alſofort / unbeſonnener weiſe / nach dem Tempel der Veſta / ſelbigen zu ſtürmen / zugelauffen ſeyn.

Helius Caſarinus leiſtete der Calvia Criſpinilla treulich Beyſtand / und ſtellte dem Kayſer für / wie das Volck in

Rom

Rom der Veſta Tempel in Ehren hielte / und daß ein allgemeiner Aufruhr entſtehen würde / wann er alſo mit Gewalt verfahren wolte. Dieſe Furcht / hierüber in Gefahr zu kommen / konte ihn allein bändigen / und bliebe er / aus Tollheit / die Nacht bey der Calvia Criſpinilla: da ihm ſein Freygelaſſener / der Epaphroditus / den rath gabe / er ſolte jemand nach der Veſta Tempel ſchicken / und mit Güthe / entweder der Antonia Erklärung / oder ihre Perſohn / begehren. Petronius Turpilianus wurde hierzu erwehlet / und dünckte dem Kayſer die Nacht noch ſo lang / ob es gleich im Sommer ware / und ſchmertzte ihn ein jeder Augenblick / der verginge / ehe dann Petronius ſeine Bothſchafft ablegen konte.

Wie nun dieſer vor der Veſta Tempel gekommen / und der Groß-Veſtalin anmelden laſſen / daß er vom Kayſer abgeſchicket wäre: lieſſe dieſelbe ihn in den innern Hof führen / allda ſie ſeiner wartete / um ſein Anbringen zu vernehmen. Petronius Turpilianus / als er mit der gewöhnlichen Ehrerbiethung die Groß-Veſtalin gegrüſſet / ſagte ihr / ob er könte die Printzeßin Antonia zu ſprechen bekomen? Die Groß-Veſtalin antwortete ihm: Ich weiß / was ihr der Antonia ſagen wollet / maſſen dieſe Printzeßin mich bereits von allem unterrichtet. Sie verlanget hier bey uns dieſen Monath zu bleiben / um ferner nachzuſinnen / ob von ihr die Ehre anzunehmen oder auszuſchlagen ſey / die ihr der Kayſer anbiethen wollen. Und weil man ihr in unſerm heiligen Tempel die begehrte Ruhe nicht verſagen können / als wird der Kayſer auch Geduld haben / und die ernannte Zeit der wenig Wochen auswarten / die ſie bey uns zu bleiben beſchloſſen hat. Kan ich dieſe ihre Entſchlieſſung / ſagte Petronius Turpilianus / nicht von der Antonia ſelbſt vernehmen? Sie will keinen Mann ſehen / gabe die Groß-Veſtalin zur Antwort / weil ſie bey uns iſt: und kan es ja genung ſeyn / daß ihr von mir vernehmet / was ſie dem Kayſer will zu entbothen haben. Hiemit verlieſſe Sie den Petronius / der mit ſolchem Beſcheide nach der Calvia Criſpinilla Pallaſt wiederkehrte.

Er fande den Nero auf dem Bette / der mit unbeſchreiblicher Ungeduld zu vernehmen erwartete / was dieſer für ihn würde ausgerichtet haben. Iſt es nicht alſo / wie ich vermuthe? rieffe er ihm gleich entgegen / Antonia liebet mich nicht / und darff den verachten / der die höchſte Gewalt der Welt mit ihr theilen will. Es iſt noch nicht ſo ſchlimm / antwortete Petronius Turpilianus / als Sie vermuthen: die Printzeßin begehret nur noch mehr Bedenck-Zeit / und bittet / daß man ſie noch dieſen Monath in der Veſta Tempel wolle in Ruhe laſſen. So glimpflich Petronius dieſes vermeinte fürzubringen / ſo entfindlich nahme es doch Nero auf / und wolte kein Wort mehr anhören / ſondern ſagte: Antonia muß meine ſeyn / oder es ſoll der Veſta Tempel und gantz Rom es mit entgelten.

Calvia Criſpinilla / den Kayſer ſo erzürnet ſehend / dorffte ſich nicht erkühnen / ihm einzureden. Nachdem er ſich eine weile beſonnen / ſprunge er gählings auf von der Lager-Stätte / forderte ſeinen Wagen / warffe ſich in denſelben hinein / und lieſſe Spohrenſtreichs / was nur die Pferde lauffen konten / nach dem Tempel der Veſta zu jagen. Als er aber vor das Thor kame / ſtutzte er / und fuhre folgends gantz gemach um die auswendige Mauren des Tempels. Tigellinus mit der Kayſerlichen Wacht / folgte von fernen nach / und als er merckte / daß des Nero Eiffer ſich etwas geſtillet / wagte er es / und ginge zu ihm / ihn ermahnend / daß er ſeines Lebens ſchonen wolte: weil das Volck es nimmermehr ungerochen laſſen würde / wann dem Tempel der Veſta etwas wiederführe. Wann Nero nicht bereits ſelber dergleichen Gedancken gehabt hätte / würde des Tigellinus Einrath nicht ſo wohl ſeyn aufgenommen worden. Nun aber ſahe der Tyranne gerne / daß auch ein anderer ihme das ſagte / was er ſelbſt befahrete. Alſo wandte er ſeinen Wagen / und fuhre nach dem Neronianiſchen Renn-Kreiſe: allda er / bis in den ſpäthen Abend / die Zeit zubrachte / und erſt nach ſeinem Pallaſt wiederkehrte / als bereits der Mond aufgegangen war.

Dieſes

Dieſes ſein langes Verweilen / hatte nicht wenig Ungelegenheit / ſowol dem Burgermeiſter Silius Italicus / als auch dem König Tyridates verurſachet ; maſſen jener im Werck begriffen geweſen / nach des Claudius Civilis Hauſe zu fahren / um den König von Armenien anzuſprechen / dieſer aber / nach der Pomponia Grácina Pallaſt ſich begeben wollen / die Neronia zu ſehen. Sie muſten alſo beide / um vom Nero auf dem Mars-Felde nicht ertappet zu werden / zurück bleiben : da der Burgermeiſter in dem Renn-Kreiſe / Agonalis genannt / ſo lange ſpatziren fuhre / bis Nero fürüber ſeyn würde ; Tyridates aber / den Ambrodax bey der Brücken Aelius / um ihme des Kayſers Abzug anzumelden / aufwarten lieſſe. Als nun der ſeinem Herrn die Poſt brachte / daß Nero fürüber wäre / und er eben mit dem Vaſaces nach ſeiner Schweſter gehen wolte / da Pomponia Grácina ihm dieſe Zeit / dahin zu kommen / benennen laſſen ; wurde er durch eine abermahlige Hindernüß davon abgehalten / indem der Burgermeiſter Silius Italicus ihm begegnete / und ſich ihm zu erkennen gabe / als er im Begriff war / aus der Hauß-Thür zu treten. So unvermuthlich ihm dieſe Beſuchung wiederfuhre / ſo fremd kame ſie ihm auch für / und hatte der Burgermeiſter nur etliche ſeiner Bedienten bey ſich / um deſto verborgner dieſe Anſprache verrichten zu können.

Ich verurſache wol ein Verwundern / redete er den Tyridates an / daß ich mich alſo hier finden laſſe. Weil aber dem König von Armenien unſer verwirrter Zuſtand wol bekannt iſt / ſo wird mir nicht übel können gedeutet werden / daß ich bey ſo ungewöhnlicher Zeit / und da ich ſo wenig Känntnüß hier habe / mich dis Orths einfinde. Es muß freylich / antwortete Tyridates / etwas Groſſes zu bedeuten haben / daß der Regierende Burgermeiſter von Rom dieſe Mühe auf ſich nimmt / mich allhier an dieſem Orthe zu ſuchen / da ich / für gantz Rom verborgen zu leben / vermeinet hätte. Den die Götter / verſetzte Silius Italicus / zu einem Licht der Welt erkieſet / der kan nicht verborgen leben / und ſolte billig ein beſſerer Orth / als dieſer / die Ehre haben / dem groſ-

ſen Tyridates bey uns zu bewirthen. Hiemit nahme er den König von Armenien bey der Hand / und ging mit ihm in ein Zimmer / da ſie ſich zuſammen verſchloſſen / und Silius Italicus die Urſach ſeiner Ankunfft dem Tyridates mit dieſen Worten anmeldete.

Ich erinnere mich annoch des Tages / da der Kayſer uns den Claudius Nero zum Cäſar gegeben. So fremd uns ſolches von dieſem Tyrannen damahls fürkame / ſo erfreulich war uns dieſe Wahl / und urtheileten wir daher / der gerechte Götter-Schluß habe es alſo fügen wollen / daß auch der allerunbeſonnenſte ein ſo vernünfftiges Werck fürnehmen und ſtifften müſſen. Ob nun gleich ſolche gute Gedancken bey dem Nero nicht lange gedauret / indem ſein letztes Beyzeigen auf dem Vatican erwieſen / daß ſeine Unarth ſich nur eine weile bergen / nicht aber gantz verliehren könne: ſo bleiben wir doch beſtändig bey unſerm Neu-erwählten Cäſar / und wollen keinen andern / als den Sohn der Sulpitia zum Kayſer haben. Ich komme demnach / dieſen unſern gemachten Schluß den Claudius Nero anzukündigen / der ja wird genehm gehalten werden / und hoffen wir / in wenig Tagen / das unter des Tyrannen Joch ſchier erſtickte Rom / frey zu ſehen / und uns einer gewünſchten Regierung zu untergeben.

So fremd mir ehemahls / antwortete hierauf Tyridates / des Kayſers Beginnen geweſen / ſo verwundert höre ich auch jetzt dieſen Fürtrag an: maſſen ich nicht zu erſinnen weiß / was man für Urſach habe / den Printzen Druſus vorbey zu gehen / und auf einen fremden dieſe Wahl zu erſtrecken; da ja dieſer groſſe Sohn des Claudius ſo viel Tugend beſitzet / als ſonſt ſeine Geburth / zu der Kayſer-Würde zu gelangen / ihm Hoffnung giebet. Ein unglücklicher Zufall / gabe Silius Italicus zur Antwort / hat uns den Printzen Druſus genommen / indem derſelbe / durch unerforſchliche Schickung der Götter / in der Tyber ertrincken müſſen / als wir eben im Werck begriffen waren / ihn auf ſeines Vaters Thron zu heben / daraus dann erſcheinet / daß der Stamm des groſſen

Augu-

Auguſtus vergehen / und keiner von deſſen Nachkommen über Rom mehr herrſchen ſolle.

Der betrübte Tyridates lieſſe dem Burgermeiſter keinen Raum / fortzureden / ſondern bezeigte ſolch ein Leyd-weſen über dieſer Zeitung von ſeines Freundes / des Edlen Druſus Tode / daß er ſich nicht entſahe / in beyſeyn des Römiſchen Burgermeiſters / ſeine empfindlichſten Klag-Reden / gegen das gar zu grauſame Verhängnüß auszuſchütten / und dünckte es ihn allzu unbillig / daß ſo ein tugendliebender Held auf ſolche weiſe von der Welt komen müſſen. Er bathe in dieſem ſeinem Trauerweſen / den Silius Italicus / ihme den eigentlichen Verlauff dieſes ſo kläglichen Todes-Falles zu erzehlen: welches dieſer / ſo viel ihm bekannt war / verrichtete / und darauf wieder auf ſeinen vorigen Fürtrag kame / den König zu annehmung der Kayſerlichen Würde zu bereden. Tyridates ſchluge die Printzeßin Antonia für / und den König Italus / als welchen man dieſe Hoheit zuvor ſchon zugedacht hatte. Der Printzeßin Antonia / antwortete der Burgermeiſter / gönnen wir den Kayſerlichen Thron ſehr gerne: es muß ihr aber ſolchen kein anderer / als Tyridates / oder / daß ich ihn recht benenne / unſer Claudius Nero zuwege bringen. Und darum bin ich auch hieher gekommen / dieſen Fürtrag zu thun / der nicht anderſt als angenehm ſeyn kan / weil niemand / zugleich das Römiſche-Reich / und eine der ſchönſten Damen von der Welt / ausſchlagen wird.

Tyridates / der ſich den Unglückſeeligſten im Lieben erkante / und wol wuſte / daß Antonia faſt eben alſo ihren Bruder / wie er ſeine Schweſter / geliebet hatte / konte ſich in ſein wunderbahres Verhängnüß nicht ſchicken / das ihme in der Zeit die gröſſeſte irrdiſche Glückſeeligkeit zueignen wolte / da er ſich für den unglückſeeligſten Menſchen achten muſte / deswegen er auch das anzunehmen unfähig ware / was ihm ſein ſo ungemeines Glück darbothe. Ihm war die himmliſche Schönheit der Neronia ſo gar eingepräget / daß deren Verluſt ihm gröſſer vorkame / als die Verſchertzung der gantzen Welt / und golte weder Rom / noch die wunder-

ſchöne Antonia / etwas bey ihme / wann er an die Neronia gedachte / welche er ſo vergeblich lieben müſſen. Er hatte ſich eben bereitet / dieſe Schöne / zwar nicht mehr als ihr Liebhaber / ſondern als ihr Bruder / anzuſprechen / und muſte nun ſolche Hinderung ſehen darzwiſchen kommen / die ihm auf einmahl eines Freundes Tod / die höchſte Ehre der Welt / eine neue Liebſte / und eine gantz andre Lebens-Arth / als er zu führen gewillet war / fürſtellete.

Das Gedächtnüß der Neronia / in Armenien / gantz einſahm und von aller Welt abgeſondert / ewig zu verehren / und ſeine mit ihr habende Blut-Freundſchafft zu beweinen / ware vor weinig Stunden ſein Fürſatz geweſen / und nun ſahe er ſich beruffen / die halbe Welt zu regieren / und die Printzeßin Antonia zu ehlichen. Dieſes alles erregte in ihm ſolche Gemüths-Bewegungen / und einen ſolchen Streit in ſeinen Gedancken / da Großmuth und Liebe / Ehr-Sucht und Betrübnüß mit einander kämpfften / daß ſeine daher rührende Verwirrung dem Silius Italicus nicht konte verborgen bleiben: welcher mit Befremdung einen ſolchen Helden unſchlüſſig ſahe / eine Sache anzunehmen / die ihm ſeine angebohrne Großmuth / ja die Natur ſelber / ſolte annehmlich machen.

Man verüble mir nicht / ſagte endlich Tyridates zu ihme / daß ich mich nicht gleich zu dem erkläre / was wol einer meines gleichen höchſt verlangen ſolte; und man gönne mir Zeit / eine Sache zu beſchlieſſen / die ſo gar wieder mein Wollen und Vermuthen mir zuſtöſſet. Ich werde / weil ein Leben in mir iſt / erkäntlich ſeyn / für dieſe Gunſt-Erweiſung / die ich hier entfange: und wann ja mein Verhängnüß nicht gönnen wolte / daß ich könte annehmen / was mir angebothen worden / ſo wird doch Tyridates / ein Diener der grosmüthigen Römer ſterben / und ſeine Danck-Schuldigkeit für ſie / mit in die Grube nehmen. Silius Italicus / ob er gleich mit dieſem Erbiethen des Tyridates nicht allerdings vergnüget war / befriedigte ſich doch mit einer ſolchen Antwort: und nachdem er dieſe Sache dem König weitläufftig fürgeſtellet / erbothe er ſich / nach Endigung der Sechstägigen

Feyer /

Feyer / die am folgenden Tage anheben / und deren er fürſtehen müſte / wieder zu ihm zu kommen; welches Tyridates / als eine ſonderbahre Ehre / von dieſem Regierenden Burgermeiſter aufnahme und erkannte.

Wie nun dieſer ſeinen Abſchied genommen / begabe ſich der König / mit dem Vaſaces und Ambrodax / nach dem Pallaſt der Pomponia Grácina: da er unterwegens dem Feld-Herrn erzehlete / was er für ein Geſpräch mit dem Burgermeiſter gehabt hätte. Dieſer / wie ſehr er auch mit ſeinem König / den tapffern Druſus beklagte / ermahnte doch dabey ſeinem Herrn ſehr eiffrig / den Kayſerlichen Thron nicht auszuſchlagen / ſondern ſelbigen mit der Printzeßin Antonia anzunehmen. Wie könte es der Himmel beſſer fügen / ſagte er / als da auf die betrübte Kántnüß von der Neronia / dieſes erfolget / daß Antonia die Stelle der andern erſetzen / und zugleich die Kayſerliche Würde dem Arſaciſchen Hauſe zubringen ſoll. Demnach ſehen Ew. Majeſt. daß die Götter beſſer und embſiger vor Sie ſorgen / als Sie es ſelbſt Jhnen einbilden und vermuthen können. Der betrübte Tyridates ſeuffzete hierzu / und gedachte bey ſich / daß er alsdann ſich hätte wollen beglücket preiſen / wann er nicht Tyridates / oder Neronia nicht ſeine Schweſter worden wäre: da nun / ſonder ihre Beſitzung / er nichts wüſte / ſo ihn erfreuen könte. Er bildete ihm auch vor / wann Antonia / wie ſie ihm ihr Bruder beſchrieben / ſo beſtändig / als er / verbliebe / gegen die Unmüglichkeit dannoch zu lieben / daß alsdann aus dieſer Verbindung zwiſchen ihnen beiden wol nichts werden würde.

Unter ſolchem Geſpräche / kamen ſie vor der Pomponia Grácina Pallaſt / daſelbſt / als diejenigen ſo auf ihre Ankunfft beſtellet waren / ſie hatten eingelaſſen / traffe Tyridates im Vorder-Saal dieſer Römerin / ihre Bedienten an / die ihm bedeuteten / daß ihre Frau in dem innern Gemache ſeiner wartete. Als nun Tyridates da hinein getreten war / fande er ſowol die Pomponia Grácina / als ſeine Neronia / ſchlaffen: welche unferne von einander auf Seſſeln ſich geſetzet hatten / und über ſein langes Auſſenbleiben eingeſchlum-

mert waren. Die Liebe zog ihn gleich nach der Neronia / die ihm ja ſo angenehm und liebreitzend fürkame in dieſer Geſtalt / als wann ſie gewachet hätte. Als er ihr gantz nahe gekom̃en / wurde er innen / daß etliche Thränen auf ihren Wangen lagen / wie dann ohne das etliche tiefgeholte Seufftzer ihm andeuteten / daß ſeine Schöne ein beſonderes Anliegen haben müſte. Solte wol / ſagte er bey ſich ſelber / Neronia mich beklagen / daß ich ſie nun kenne? und ſolte ſie etwan daher ſolche Marter auch ausſtehen / als ich nun empfinde? Solte wol ſolche Barmhertzigkeit noch bey ihr ſtatt nehmen?

Bey führung ſolcher Gedancken / hohlete er ſo tieffe Seufftzer / daß Neronia / wie er ſich einbildete / davon ermuntert wurde; maſſen ſie die Augen auffſchluge / und dieſe Worte von ſich hören lieſſe: **Ach Tyridates! wäre die Ehe nicht ſo ein feſtes Band!** Hiemit ſchlum̃erte ſie wieder ein / und ſpührete der König von Armenien daraus / daß ein Traum ſie dieſe Worte hatte herfürbringen gemacht. Er wünſchte wol hertzlich / daß er hätte mehr hören mögen / weil er aus dieſem wenigen / ſo er verſtanden / kein Licht haben konte. Er wurde auch dieſes ſeines Verlangens gewähret / indem Neronia wieder in dieſe Worte heraus brache: **Ihr leidet nicht alleine / mein Tyridates! ich entfinde mein Theil auch.** Dieſes war dem verliebten König ſo tröſtlich zu vernehmen / daß wenig fehlete / er wäre ihr zu Fuß gefallen / und hätte ihr dergeſtalt Danck geſagt / für eine ſeiner Liebe ſo wohl-anſtändige Erklährung.

Pomponia Grácina / die hiermit erwachete / hielte ihn in dieſem ſeinem Fürnehmen zurücke: welche / als ſie den König von Armenien alſo bey ihnen im Zimmer ſahe / nicht wenig beſchämet wurde / daß ſie die Gebühr der Bewirthung ſo übel in acht genommen / und deshalben auf ihn zueilete / ſich zu entſchuldigen. Er legte hinwieder ſeine Entſchuldigung ab / daß er ſo ſpäth angekommen / und erwehnte / wie Silius Italicus ihn aufgehalten / und wie er ihm einen ſonderbahren Fürtrag gethan hätte. Ich weiß / ſagte Pomponia Grácina / was er dem groſſen Tyridates angetragen / maſſen

maſſen vor vier Tagen allhier in meinem Hauſe / und zwar eben um dieſe Zeit / von dergleichen geredet worden / als der Feld-Herr Vaſaces bey mir ware / und des Königs von Armenien verlangen mir vermeldete / die Neronia / als ſeine nunmehr erkante Schweſter / zu ſehen. Dieſe unglückſeelige Käntnüß / antwortete Tyridates / bringet mir das Glück zuwegen / mich hier zu wiſſen: da ich für der Hand unſchlüßig bin / ob ich mich über Sie / Edle Römerin / beklagen / oder vielmehr ihr danckſagen ſoll / daß ſie bisher gegen mich verhelet / was ich nun von meiner Schweſter Zuſtand erfahren habe.

Ich verdiene / gabe ſie zur Antwort / ſo wenig hiermit einigen Danck / als einen Verweiß / und kan wol hoch betheuren / daß ich alles / worinn dem groſſen Tyridates einiger Dienſt geſchehen können / mit höchſter Begierde allemahl verrichtet habe. Ich möchte auch nun nichts liebers wünſchen / als daß die jetzige verlangte Unterredung der Neronia ihnen beiderſeits zur Ruhe und Vergnügung dienen könte. Wie kan dieſes ſeyn / ſagte er ſeufftzend / da Ihr ja / Edle Römerin / meine hefftige Liebe bekant iſt / die mir verwehret / mich über den erlangten Nahmen eines Bruders zu erfreuen. Pomponia Grácina wolte ſich von dieſer Sache nicht weiter mit ihm einlaſſen / unterhielte ihn demnach mit andren Reden / weil Neronia noch nicht erwachte / und ſagte zu ihm: wollen Sie dann / groſſer König / die Beherrſchung des Römiſchen Reiches über ſich nehmen / und unſer Kayſer werden? Ach Pomponia Grácina / antwortete er / wie kan ich fähig ſeyn / hierüber eine Erklährung von mir zu ſtellen / da Neronia alle meine Gedancken ſo einnimmet / daß ich ſonſt auf nichtes zu ſinnen weiß?

Als er dieſes geſagt / erwachte Neronia / und gählings aufſtehend / wie ſie ſeiner gewahr wurde / verwieſe ſie der Pomponia Grácina / daß dieſelbe ſie dergeſtalt ſchlaffen laſſen. Sie ware nun ja ſo betreten / als Tyridates / und wuſte nicht / wie ſie ihn anreden ſolte. Jedoch faſſete ſie ſich eher / als er / und war die erſte / die ihm alſo zuſprache:

Der

Der König von Armenien hat verlanget / mit mir zu reden; welche Anſprache mir anderſt nicht als angenehm ſeyn kan / weil ich nun weiß / daß ſie nicht mehr von ſolchen Dingen handlen wird / die ich ſonder Sünde bisher nicht anhören können. Es ware auch das die Urſach meiner Entſchlieſſung / warum ich den König nicht mehr ſehen wollen: die aber nun aufhöret / da der Bruder-Nahme / an ſtatt der Liebe / mir eine Freundſchafft kan zuwege bringen / die ich werther und höher als alles in der Welt / halten werde. So muß dann dieſer unglückſeelige Nahme / antwortete Tyridates / mir noch ſo viel gutes zu wege bringen / daß man mich / da ich mehr liebe / als ich ſoll / dannoch nicht haſſen wolle? Wer wolte einen ſolchen Bruder haſſen können / verſetzte ſie / der an ſich ſelbſt liebens würdig iſt / wann gleich die Erkäntlichkeit für alle mir erzeigte Gutthaten / ihm meine Freundſchafft nicht vollkömmlich zueignete! Nein! Tyridates fälle von ſeiner Schweſter kein anders Urtheil / als daß ich ihn über alles verehre / und ſicherlich gläube / er werde nunmehr ſeine Freundſchafft mir ſo vollkommen laſſen / als er vorhin mir ſeine Liebe erweiſen wollen.

Eure unvergleichliche Schönheit / antwortete er / hat in mir eine ſolche Liebe entzündet / die der Schweſter-Nahme nicht wird auslöſchen. Und da ihr ſelbſt geſorget / ich würde der Verzweifflung mich ergeben / wann ich erführe / wie nahe uns die Natur verbunden: ſo muß ich euch jetzt geſtehen / daß ihr keines wegs hierinn geirret / und daß ich nichtes mehr weiß zu hoffen und zu verlangen / als den Tod / um euch von einem Bruder zu erlöſen / der mit ſeiner Liebe euch ein Aergernüß geben können. Dieſes wurde von der Neronia und Pomponia Grӕcina ſo wehmuthig angehöret / als es von dem verliebten König fürgebracht worden.

Nachdem Neronia die Thränen mit Gewalt verſchlucket / ſagte ſie zu ihm: Ich vermeinte nicht / mit ſolch einer Erklärung betrübt zu werden / die ich mir auch von dem groſſen Tyridates kaum kan müglich einbilden. Wollen Sie dann eine Schweſter durch Ihren Tod betrüben / und einem

ſo

ſo lobwürdigen Leben einen ſolchen Nachklang geben / daß man ſagen müſſe: den groſſen Tyridates / der ſo viel Feinde überwunden / habe die Liebe getödtet? Ach nein / Edler König! Man hänge nicht dem Arſaciſchen Hauſe eine ſolche Nach-Rede an. Und will man mich vergnügt wiſſen / ſo meide man von nun an eine unglückſeelige Schweſter / und verlaſſe Italien / da man mit ſo groſſer Gefahr / als ſchlechtem Nach-Ruhm / bisher gelebet. Vermöchte ich auch eine Bitte dabey zu erhalten / ſo ſolte es dieſe ſeyn / den Glauben der Chriſten anzunehmen: welches das Fürnehmſte iſt / ſo den groſſen Tyridates noch mangelt.

Wann ich dann / antwortete Tyridates / als er ihme ſelbſt / ſich alſo zu erklähren / einen groſſen Zwang angethan hatte / mit dieſer meiner Bekäntnüß die Neronia ſo ſehr betrübe / auch den Tod nicht einmahl wünſchen darf / um euch nicht weiter zu beleydigen: ſo will ich ja eine ſo wiedrige Gegenwart euch entziehen / ſo bald ich nur den von euch geliebten Jubilius und den Abdon werde ihrer Bande befreyet / und euch und Rom von jetziger Sclaverey erlöſet haben. Euren Glauben anzunehmen / finde ich mich nicht ungeneigt / wann ich nur zuvor mehrern Unterricht von demſelben erlangen werde: und da Abdon mir deſſen ſonderbahre Würckungen beſchrieben / werde ich darnach trachten / ſolche auch an mir zu erkennen. So lieb mir Ihre Erklährung iſt / gabe ſie zur Antwort / ſo ſehr befremdet mich zu hören / was man mir von dem Jubilius und Abdon geſagt: maſſen ich dieſen ſo wenig kenne / als wenig jener den Nahmen eines Geliebten bey mir führen kan.

Als Pomponia Grächina die Neronia alſo reden hörete / fiel ſie ihr in das Wort / und ſagte: warum will man das einem Bruder verbergen / was Abdon / wie mich Vaſaces berichtet / dem König allbereit eröffnet hat / und weiß ja der alles / was zwiſchen dem Jubilius und der Acte fürgegangen. Dieſe Worte verurſachten bey der Neronia / daß ſie ſich völlig wieder erholete; und weil ſie nun ihr Vorhaben mit dem Tyridates gäntzlich wolte zu Ende bringen / ſagte

Wiederholungen.

Wiederholungen sind Wörter, welche in einem Satze mehrmals vorkommen, und zwar entweder unmittelbar nacheinander, oder in einiger Entfernung von einander. Wiederholungen sind entweder nothwendig, oder unnöthig.

Nothwendig sind sie, wenn sie zur Deutlichkeit, Kürze, Schönheit und Stärke des Ausdrucks beitragen, oder wenn sie durch die Natur der Sache gefordert werden.

Man sagt z. B. mit Recht: Sie kannten einander nicht, weil sie einander nie gesehen hatten. Hier ist die Wiederholung des Wortes einander nothwendig, weil sie zur Deutlichkeit beiträgt. Man sagt auch mit Recht: Er kam, er sah, er siegte. Hier ist die Wiederholung des Wortes er nothwendig, weil sie zur Kürze, Schönheit und Stärke des Ausdrucks beiträgt. Man sagt auch mit Recht: Er ist ein Mann, ein Mann, wie ihn wenige haben. Hier ist die Wiederholung des Wortes ein Mann nothwendig, weil sie durch die Natur der Sache gefordert wird.

Unnöthig sind sie, wenn sie weder zur Deutlichkeit, Kürze, Schönheit und Stärke des Ausdrucks beitragen, noch durch die Natur der Sache gefordert werden.

Man sagt z. B. mit Unrecht: Er ist ein Mann, ein Mann, wie ihn wenige haben. Hier ist die Wiederholung des Wortes ein Mann unnöthig, weil sie weder zur Deutlichkeit, Kürze, Schönheit und Stärke des Ausdrucks beiträgt, noch durch die Natur der Sache gefordert wird.

Tyridates geriethe gantz aus ſich ſelbſt / ſeine Schweſter alſo reden zu hören / und begunte ſchier zu glauben / daß das Gerüchte von der guten Verſtändnüß zwiſchen dem Nero und der Acte müſte Grund haben. Er wuſte daher nicht / was er ſagen ſolte / und ſchauete bald ſie / bald die Pomponia Grácina an: von welcher er wuſte / daß ſie mit in den Rath der Verſchwornen kame. Dieſe Römerin befunde ſich auch nicht minder hierob verwirrt / und wolte ſo wenig der Neronia als dem Tyridates beyfallen; doch ſagte ſie endlich: man müſte hierinn den groſſen Gott / rathen laſſen / und erwarten / was der zu Befreyung des Römiſchen Volckes über den Nero verhängen würde. Sie ſagte auch / wie ſie glaubte / es würde für den Tyridates das Rathſahmſte ſeyn / daß er / bey ſo vieler vermuthlich bevorſtehender Gefahr / je eher je beſſer Rom verlieſſe / und nach Armenien wieder abreiſete. Der Gefahr halber / antwortete Tyridates / werde ich Rom nicht meiden / noch es für verantwortlich halten / eine ſo liebe Schweſter allein zu hinterlaſſen / an einem Orthe / wo ſo groſſe Veränderung obhanden iſt. Ich lebe hier ſicherer gabe ſie zur Antwort / als wann ich den Tyridates bey mir habe; und wann ſelbigen die Ruhe einer Schweſter lieb iſt / und ſich Neronia noch einiger Gewalt über ihn anmaſſen darff / ſo erhöre man meine Bitte / und ziehe nicht nur von hier als ein Chriſt / ſondern man liebe mich forthin als ein Bruder: gröſſere Vergnügung wird man mir nicht geben können.

Die Art mit welcher Neronia dieſes fürbrachte / ware ſo beweglich / daß Tyridates nicht wuſte / was er dagegen einwenden ſolte. Es gienge ihm dismahl wie allezeit / daß er unwiſſender wurde / je mehr er erfuhre / und konte er nicht ausſinnen / warum Neronia den Kayſer alſo vertheidigte / und ſeine Abreiſe ſo eiligſt verlangte. Er muſte hierinn gegen ſeine Liebe und Ehrſucht handeln / indem dieſes ihr Gebot ihn nöthigte / ihre liebſte Gegenwart zu meiden / und die Herrſchafft des Römiſchen Reichs aus der acht zu laſſen. Zwar dieſes letztere / gleichwie er nichts auf der Welt

mehr

mehr achtete / nun er die Hoffnung in ſeiner Liebe gäntzlich verlohren hatte / fochte ihn ſo ſehr nicht an / als wie das erſte / welches ihn gantz unerträglich dünckte / ob er gleich ſich darzu ſchon anheißig gemacht / und es ihr verſprochen hatte. Dieſemnach ſchauete er ſie ſonder Antwort an / und lieſſe ſeine Seuffzer vor ſich reden / die ihr ſattſam anzeigten / wie der Bruder-Nahme bey ihm nichtes fruchten wolte.

Dieſe ſtumme Unterredung währete eine geraume Zeit / bis Vaſaces darzu kame: welcher aus Sorgfalt / da es bereits wegen der kurtzen Sommer-Nächte begunte Tag zu werden / Erinnerung thäte / daß man müſte nach Hauß gehen / um auf der Gaſſen nicht verrathen zu werden. Bey dieſem Eintritt grüſſete er auch die Neronia / als ſeine vermeinte Landes-Printzeßin / und fiele vor ihr nieder / nach Gebrauch der Morgen-Länder / das ſie aber nicht zugeben wolte / und hingegen inſtändig antriebe / daß Tyridates / alle Gefahr zu vermeiden / allda nicht länger verbleiben möchte. Ich habe / ſagte ſie zu dem Vaſaces / meinen Bruder gebeten / nach Armenien wieder zu kehren / und nicht ferner allhier ſeinem Stande ſo ungemäß zu leben. Ich hoffe / Vaſaces / ihr werdet mir hierinn beyſtimmen / und damit das Beſte eures Königs befördern helffen. Vaſaces / der vor deme wol eben dieſes gewünſchet / hatte nun andere Gedancken / indem es ſchiene / daß die Kayſerliche Würde dem Tyridates werden könte / ſo er dem Arſaciſchen Hauſe ſehr vortheilig erkannte. Demnach antwortete er der Neronia: Es wird Ihnen / gnädigſte Printzeßin nicht verborgen geblieben ſeyn / was man allhie meinem König beſtimmet: ſolte nun das können zu Wercke kommen / ſo wäre es nicht zu rathen / Rom in der Zeit zu verlaſſen / da man in ſolcher groſſen Hoffnung ſchwebet.

Vermeinet ihr dann / gabe ſie zur Antwort / daß Rom werde einen Arſacier über ſich herrſchen laſſen / wann ſchon die Boßheit / welche etliche Mißvergnügte wieder ihren Herrn jetzt vorhaben / ihnen glücken ſolte? Iſt nicht / wie man mir geſagt / der Printz Druſus noch vorhanden? Oder hat nicht

der

der König der Cheruſcer / in Ehligung der Printzeßin Antonia / mehr Anſprache zu dem Thron / als ein Ausländiſcher Parthe? Weil der Printz Druſus / verſetzte Vaſaces / durch eine unglückliche Begebenheit / ſein Leben verlohren / und Italus ebenfalls hinweg gekommen / der auch bey den meiſten Verſchwohrnen weniger Gunſt hat / als mein König / ſo muntert ſolches meine Hoffnung auf / zu glauben / Rom werde gutwillig denjenigen für ſeinen Kayſer aufnehmen / welchen Nero ſelbſt allhier zum Cäſar erwehlet hat / den auch die Heurath mit der Printzeßin Antonia / und die Blutfreundſchafft mit den Sulpitiern / ſolcher Würde kan fähig machen.

Weil Pomponia Grácina von dem Tode des Printzen Druſus der Neronia noch nichtes geſagt hatte / als erregte dieſe Zeitung bey ihr keine geringe Veränderung. Doch lieſſe ſie ſich deſſen nicht mercken / und fragte allein / gantz beſtürtzt: Hat dann Nero den König von Armenien zum Cäſar erwehlet? und ſoll mein Bruder die Printzeßin Antonia ehlichen? Vaſaces erzehlte ihr hierauf alles / was ihnen ſowohl auf dem Vatican / als mit dem Regierenden Burgermeiſter / begegnet ware: und dünckte den verliebten Tyridates / er merckte eine ſonderbahre Bewegung in dem Geſichte ſeiner Neronia / ſo ihme andeuten wolte / ſie hörete mit einiger Eiffersucht an / was Vaſaces von ſeiner Verehligung mit der Antonia erwehnet hatte.

Er wolte ſich eben deshalben gegen ihr entſchuldigen / als ſie ihm zuvor kame / und ſagte: Will man dann / für des Kayſers erwieſene Gutthaten / dieſe Undanckbarkeit ihm erzeigen / und ſeinen Tod befördern helffen? Warum nimmet man nicht vielmehr von ſeiner Hand eine Printzeßin / und erwartet in Geduld / bis des Nero natürlicher Tod allhier den Weg zum Thron eröffnet? Ich befördere ſo wenig / antwortete Tyridates / des Kayſers Tod / als ich denſelben verhindern kan / und habe endlich aller Tugend-liebenden Römer Meinung beyfallen müſſen / die des Nero Untergang einhellig verlangen. Die Arth / womit der Nero ſich

auf dem Vatican von mir geſchieden / deutet genungſam an / daß ihm die Cäſar-Wahl kein Ernſt geweſen: und werde ich ſo wenig von ſeiner Hand eine Dame annehmen / als die Printzeßin Antonia erwählen können / da nur eine Neronia in der Welt ſich befindet / die mir meine Freyheit genommen.

Wann ihr Unglück / ſagte Neronia / dem Tyridates die Freyheit rauben müſſen / ſo hat nun ihre Käntnüß dieſelbe ihm wieder gegeben. Ich wiederhole meine einmahl gethane Bitte / Rom zu verlaſſen / hieſigen mördlichen Vorhabens wieder den Kayſer ſich nicht theilhafftig zu machen / und mir bald eine erwünſchte Poſt aus Armenien von dem Chriſtlichen Tyridates zu verſchaffen. Ihr erweiſet euch grauſam gegen mir / antwortete der ungeduldige König / unter was Geſtalt ihr auch erſcheinet / und wollet nun nicht einmahl einem Bruder gönnen / die Geſellſchafft ſeiner Schweſter zu genieſſen. Weil die Umſtände alſo beſchaffen ſind / verſetzte ſie / daß uns dieſe Vergnügung nicht kan nützlich ſeyn / ſo laſſet uns das erkieſen / was von uns die wahre Vernunfft erfordert. Hiemit umarmete ſie den Tyridates / und ginge / wie ehmahls / von ihm hinweg / ihn bey der Pomponia Grácina und dem Vaſaces alleine uñ gantz aus ſich ſelber verlaſſend.

Weil an demſelbigen Tage die groſſen Sechstägigen Spiele anfingen / die in allen Renn-Kreyſen der Stadt Rom mit herrlichem Pompe muſten gehalten und gefeyret werden / und man bald früh Morgens auf den Gaſſen mit den Zurüſtungen und Götter-Bildern ſich zu tragen anfinge / welches Vaſaces durch die Fenſter aus der Pomponia Grácina Pallaſt ſehen konte: gerieth er nicht in geringe Sorge / wie ſie ſicher wieder von da gelangen möchten. Pomponia Grácina bothe ihnen an / ſie unter der Erden durch verborgene Gänge bis in des Auguſtus Begräbnüß fortbringen zu laſſen / von da ſie nicht weit nach des Claudius Civilis Behauſung hätten: welches ſie ſo nothwendig / als willig / annahmen. Demnach führete dieſe Römerin ſie ſelbſt in die unterirdiſche Gewölber hinein / und gabe ihnen jemand von ihren getreuen

Be-

Bedienten zu / der ſie vollends bis in das Kayſerliche Begräbnüß brachte / und ihnen daſelbſt eine Thür aufſchloſſe / durch welche ſie ſicher nach ihrer Behauſung kommen konten. Tyridates / mehr von Schmertzen und Bekümmernüß als vom Wachen abgemattet / legte ſich ſofort zu Bette / und ware ſein Leyden ihm ſo empfindlich / daß ſeine ohne das noch nicht völlig erlangte Geſundheit dadurch groſſen Anſtoß erlitte / und ihme von neuem ein Fieber erregte: das um ſo viel hefftiger anfiele / je ſonderbahrer und fremder die Urſach ware / ſo ſelbiges erwecket.

Kaum ware Pomponia Grächina wiederum in das Zimmer getreten / da lieffe die junge Printzeßin Helena in ihren Nacht-Kleidern ihr gantz erſchrocken entgegen / vermeldend / daß nahe für dem Pallaſte ſich ein groſſer Tummult entſponnen / und hätte ſie aus dem Fenſter geſehen / daß der Printz Antiochus von Comagene nebſt andern mit entblöſſeten Säbeln / ſich für der Menge ihrer Feinde kaum retten können. Es beſorgete Pomponia Grächina gleich / Nero würde / ſeiner Gewohnheit nach / abermahls ungereimte Händel angefangen haben. Wie ihr aber Helena verſicherte / daß man ſowenig des Kayſers Perſohn als deſſen Leib-Wache dabey erblickte / auch ſonſt ſehr ängſtiglich ſich anſtellete / erwehnte Sie / daß man wol ſpühren könte / wie nahe ihr der Printz von Comagene anginge. Helena bekräfftigte dieſes damit / daß ſie inſtändig erinnerte / ob nicht dem Printzen eiligſt Rettung möchte geſchehen. Worauf Pomponia Grächina veranſtaltete / daß ſogleich alle ihre Sclaven und Bediente / wie ſie die konten in der eile zuſammen bringen / unter dem Pövel dringen / und dem Printzen zu retten ſuchen ſolten. Dieſe Hülffe kame ſo zu rechter Zeit / daß dadurch die beide Printzen von Comagene / wie auch der bey ihnen ſich befindende Printz von Dacien mit ihren bey ſich habenden Leuthen / ſich konten in den Pallaſt hinein ziehen.

Es hatte aber inzwiſchen der Printz Dorpaneus Anſes einige ſehr gefährliche Wunden bekommen / daß dahero das viele vergoſſene Blut ihn ſo ohnmächtig machte / daß er ſofort

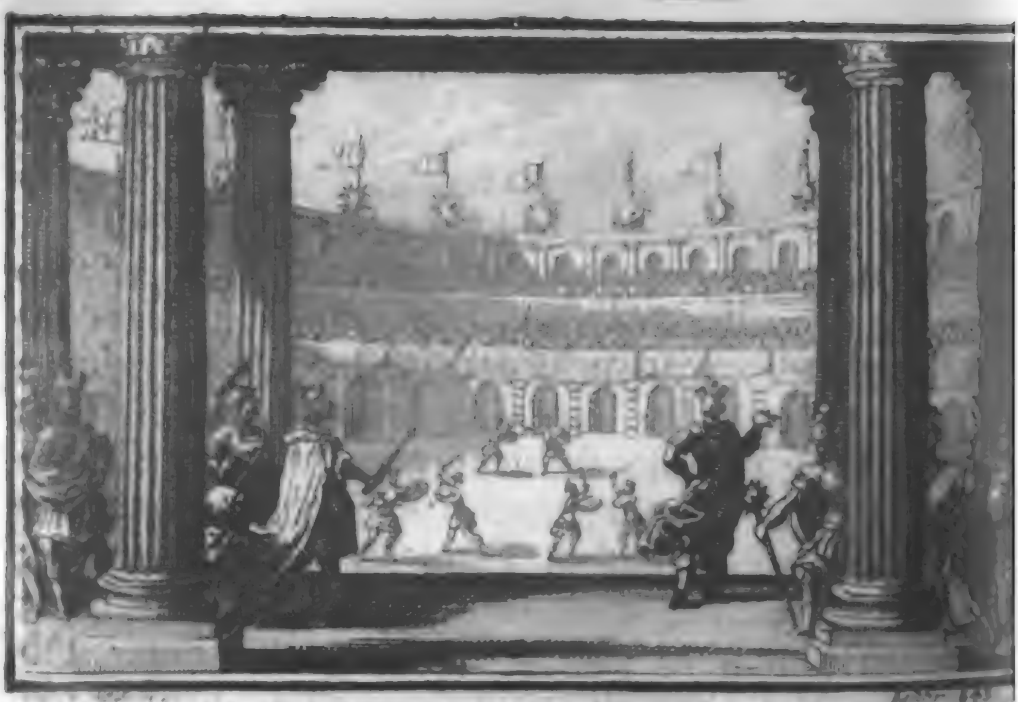
als todt dahin fiele / daher dann Pomponia Grácina gleich veranſtaltete / daß er in eine bequehme Kamer gebracht wurde / woſelbſt man ihm wieder aufquickte / und nach einem Wund-Artzt ſandte; der dann alſobald erſchiene / und nach genauerer Beſichtigung des Printzen Zuſtand gar gefährlich fande.

Beide Printzen von Comagene ſo unbeſchädigt davon gekommen waren / ſtelleten ſich über dieſen Zufall ſehr beängſtiget an; zumahlen ſie von dem Zeno ihrem Hof-Meiſter ſich muſten fürrücken laſſen / daß ſie ſelbigen durch ihr hitziges Beginnen verurſachet hätten. Pomponia Grácina wolte wiſſen / woher dann dieſes Unweſen entſtanden? da ihr Zeno berichtete / daß ſie / dem bald anhebenden groſſen Umgange zuzuſehen / ſich in einem nahe belegenen Pallaſt begeben wollen / welches das zudringende Volck ihnen verhindert; daher der Printz Callinicus / ſich einen Weg zu machen / vom Leder gezogen / und dadurch dieſes Unheil angerichtet hätte. Der Printz Callinicus / ſowol / als wie ſein Bruder / bekandten ihre Schuld / ſo ſie aus Ubereilung gethan / weil ſie ihren Zorn ſo bald nicht mäßigen können.

Es hatte mit des der Wund-Artzt des Daciſchen Printzen Wunden aufs allerſorgfältigſte verbunden / und da er für hochnöthig fande / daß der Printz allda zur Stelle bliebe / als bothe die gütige Pomponia Grácina ihm ihren Pallaſt und alle benöthigte Handreichung an: wofür der verwundete Printz mit Neigung des Haupts ſeine Erkäntlichkeit zu Tage legte; gleichwie Antiochus Epiphanes / als er vernahme / daß ſie insgeſammt dieſe ihre Befreyhung der Printzeßin Helena zu dancken hätten / veranlaſſet wurde / derſelben viele höchſffliche Danckſagungs-Worte dafür hören zu laſſen. Womit ſie ſich von da begaben / dem Printzen von Dacien in ſo guter Pflege hinterlaſſend / der dann ſeinen Zuſtand dem Printzen Corillus wiſſen lieſſe / damit derſelbe wegen ſeines Auſſenbleibens ſich nicht beunruhigen möchte.

Auf Gutfinden des Wund-Artztes durffte niemand die erſten drey Tage dem Printz Dorpaneus Anſes beſuchen / wie aber die vorbey / und der Printz Corillus ſowol als wie

Gebet, Ich bitte dich, du wollest mir Gnade geben, daß ich mich deiner Gnade nicht unwürdig mache, sondern daß ich mich allezeit vor dir demüthige, und dir dancke für alle deine Wohlthaten, die du mir erzeiget hast, und noch täglich erzeigest, daß du mich vor Sünden und Unglück behütest, und mich nicht in Versuchung kommen lassest, die ich nicht ertragen kan. Ich bitte dich, du wollest mir Gnade geben, daß ich mich deiner Gnade nicht unwürdig mache, sondern daß ich mich allezeit vor dir demüthige, und dir dancke für alle deine Wohlthaten, die du mir erzeiget hast, und noch täglich erzeigest, daß du mich vor Sünden und Unglück behütest, und mich nicht in Versuchung kommen lassest, die ich nicht ertragen kan.



Die Geſchichte
Des Königs Monobazes von Adiabene.

WEilen die Adiabeniſchen Begebenheiten mit den Comageniſchen Geſchichten gar genaue verknüpffet/ und dieſe ohne jene nicht wol zu verſtehen ſind / ſo werde ich zuvor von meinem Vater-Lande etwas erwehnen müſſen / um mich in der Folge meiner Erzehlung deſto deutlicher zu machen.

Hat jemahlen / fuhr er fort / ein Land den frühzeitigen Verluſt ſeines Regenten mit Schaden und groſſem Nachtheil empfunden / ſo iſt es wol das Königreich Comagene geweſen; maſſen der beklagenswürdige Todes-Fall des Königes Antiochus / die bis dahin in demſelben geblühete ſtoltze Ruhe / in die erſchrecklichſte Unruhe und Verwirrung dergeſtalt verſetzet / daß dadurch der unvermeidliche Untergang des Reichs gäntzlich erfolget wäre / wann es nicht / aus ſonderbahrer Fürſehung der Comageniſchen Schutz-Götter / nach Verlauff etlicher zwantzig Jahren / mein König davon befreyet / und in ſeinem vorigen Flor hinwieder geſetzet hätte.

Man

Man ſahe eben an dem Himmel die entſetzliche Mond-Finſternüß / wovon die weiſen Natur-Kündiger ſo viel weſens gemacht / als des Königes Hintritt aus dieſem Leben geſchahe / die dann gleichſam zuvor zeigete / was auf dieſes Ableiben unſers Regenten für eine finſtere und betrübte Zeit / wir zu gewarten haben würden.

Mein jetziger König hatte dazumahlen kaum gar wenig Jahre erreichet; und wie kurtz vorhero / deſſen Mutter ebenfalls verſtorben / alſo verdoppelte ſich nun ſein Unglück / da dieſer groſſe Sterbens-Fall ſeines Vatern dazu kame.

Gleich wie nun nach der Königin Tode / meinem Vater die Aufſicht und Erziehung des jungen Antiochus war anvertrauet worden; alſo muſte der auch denſelben / kurtz für des alten Antiochus Tode / an deſſen Sterbe-Bette bringen / da der krancke König / im Geiſt zuvor ſehend / wie es nach ſeinem Tode daher gehen würde / mit Thränen ſeinen unmündigen Sohn umarmete / und meinem Vater / weilen er keinen von den groſſen des Reiches trauete / beſchwure / den jungen Antiochus in ihren Händen nicht zu laſſen / ſondern ſich mit ihm nach Adiabene zu dem König Monobazes zu begeben / daß er allda auferzogen werden / und zu ſeiner Zeit / als König / in Comagene erſcheinen möchte. Er erwehlte Adiabene für allen andern Ländern / weilen er mit dem Monobazes befreundet war / und ernandte folgends zum Stadthalter des Reichs in währender minder Jahrigkeit des jungen Königs / den Fürſten Ninus / auf den er ſich noch am meiſten verlieſſe / ob gleich derſelbe der erſte war / der die Maßke abzoge / und denen Ständen des Reiches / ſobald der König verſchieden / den Fürtrag thäte / daß es für die Comagener beſſer ſeyn würde / ohne König forthin zu leben / und unter ſich die Landſchafften zu theilen / als einem allein ſich hinwieder unterwürffig zu machen. Es bliebe bey dieſem unziemlichen Fürſatze nicht / ſondern es geriethe die Boßheit der Aufrühriſchen Comagener ſo weit / daß ſie gar ſich nicht entſahen / den grauſamen Vorſatz zu faſſen / den jungen Antiochus / als die gröſſeſte Hindernüß ihres Vorhabens / aus dem Wege zu räumen. Mein

Mein Vater/der auf alles ein wachſames Auge hatte/mercke te dieſes ihr boßhafftiges Vorhaben nicht ſo bald/als er/in aller geheim/ es dahin veranſtaltete/daß durch eine ſchleunige Flucht dieſem Ubel vorgebeuget wurde/da wir dann glücklich in Adiabene ankamen / und daſelbſt von dem Monobazes gantz gütig aufgenomen wurden/ der dadurch erwieſe/daß unſer verſtorbener König kein vergebliches Vertrauen in ihm geſetzet hatte.

Ehe ich aber nun weiter fortfahre / werde ich zuvor berichten müſſen/ wie der Zuſtand des Adiabeniſchen Hofes ſowohl bey unſerer Ankunfft als auch zuvor beſchaffen geweſen.

Als Kayſer Auguſtus die Beherꝛſchung von Rom führete / war dieſer König Monobazes und die Königin Helena gebohren worden/ die/ ob ſie gleich leibliche Geſchwiſtern/dennoch kein Bedencken getragen hatten / einander zu ehligen/ weilen ſolche nahe Verheurathungen / wie für dem in Egypten bey der Könige Zeit / und einigen ander Ländern / alſo auch in Adiabene ſtets üblich geweſen / und noch iſt. Sie waren beiderſeits noch in zartem Alter/ als die Vermählung vollzogen wurde / und liebten einander ſo hertzlich / daß keine vergnügtere Ehe ſeyn kan / als dieſe / die von Jahren zu Jahren an Vollkommenheit wuchſe/ doch aber endlich durch die Boßheit eines Juden in etwas beunruhiget wurde.

Dieſes war der berühmte Ananias / der mit ſeiner Tochter der Alexandra / welcher man mit recht den Bey-Nahmen der ſchönen Alexandra geben konte / nach Adiabene kame / allwo ſie ſich beiderſeits ſofort bey Hofe beliebt zu machen wuſten / dergeſtalt / daß es nicht lange anſtunde/ daß Ananias vollenkommen Meiſter von des jungen Königs Hertzen ware / wie hingegen Helena faſt keinen Augenblick ſonder die Alexandra zu ſeyn vermochte. Dieſe groſſe Vertrauligkeit / verurſachte / daß Monobazes mit der Helena/nachdem ihnen allmählig der Gifft des Judenthums eingeflöſſet worden / den Ananias erlaubten / ſeinen Glaubensgenoſſen in Adiabene eine Juden-Schule aufbauen zu laſſen/ zu welchem Glauben ſie ſich nachher ſelbſt bekanten / und hingegen den Dienſt der Götter zurück ſetzten / ſo dann ohne groſſes Aergernüß der Adiabener nicht konte abgehen/

die

die doch aber nachher dieſe Aenderung gewohnten / und theils ſelbſten die Beſchneidung annahmen / um ſich dadurch ihrer Herꝛſchafft gefällig zu machen. Das vornehmſte Abſehen / ſo dieſer verſchlagene Ananias hiebey hegete / war nicht ſo ſehr ſeinem Volcke darunter einen Dienſt zu thun / als eine andere ihm näher gehende Urſache / daß nemlich ſeine Tochter mit der Zeit / an ſtatt der Helena Königin werden ſolte. Es hatte Alexandra nicht allein wegen ihrer ſonderbahren Schönheit / ſondern auch wegen ihres durchdringenden Verſtandes ſich bey jedwedem / und alſo auch bey dem Könige in ſo hohem Werth gebracht / daß auch Helena daher nicht geringen Anlaß bekame / eine Unruhe deswegen in ſich zu empfinden ; und ob ihr ſchon wohl wiſſend war / daß die Könige in Adiabene ſich mehr als eine Gemahlin antrauen zu laſſen gewohnet / ſo hatte ſie doch desfals bißher ſonder Furcht gelebet / weilen die ungemeine Liebe / die ihr Monobazes mit vielen Eyd-ſchwüren beſtändig verſichert / ſie dieſerwegen an keine Beſorgnüß gedencken laſſen. Es gienge auch die Hochachtung des Königs für die Alexandra nicht ſo weit / daß Helena billigmäßige Urſach / deshalben ſich zu beunruhigen hätte haben dürffen / ſondern es wiederholete Monobazes der Helena vielmehr faſt täglich / die Verſicherung auſſer ihr keine Gemahlin jemahls zu nehmen.

Gleichwie aber unſer Anliegen am eheſten geheilet wird / wann man es mit jemand Vertrautes überleget / alſo entdeckte auch die Königin Helena ihrer werthen Alexandra / was ihrem Hertzen ſolche Unruh machte / und warnete ſie / gleichſam im Schertz / ihr ihren König nicht abwendig zu machen. Alexandra verhieſſe ſolches nicht allein / ſondern leiſtete es auch in der That / maſſen ſie nach dem alle Gelegenheit vermiede / viel um den König zu ſeyn / ob gleich ihr Vater ſie eines andern unterrichtete / und ihr nicht verbarge / wozu er ſie beſtimmet. Um aber die Königin nicht weiters zu beunruhigen / ſagte ſie ihr nichts von des Ananias Fürhaben / ſo ſie in ihrem Hertzen auch nicht billigte / der hingegen / um zu ſeinem Zweck zu gelangen / anhube dem Könige beyzubringen / wie unglücklich Adiabene / und inſonderheit die

Jüdische Nation in Adiabene dermahleinst werden könte/ wann der König ohne Leibes-Erben solte vorbey kommen. Er bedaurete dabey der Helena Unfruchtbarkeit / die nimmer Kinder zeugen würde / gleich wie er solches als ein Naturkündiger sicherlich zu behaupten sich getrauete.

Diese Reden mit denen Ananias dem Monobazes täglich in den Ohren lage / machten ihn gantz traurig und tieffdenckend / daß jederman diese Aenderung an ihn verspühren konte / und war Helena nicht die letzte / die solches vermerckte. Ihre erloschene Eiffersucht wachete daher wieder auf / und deutete des Königs so plötzliche Veränderung dahin / daß die von der Liebe zu der Alexandra müste herrühren. Wie nun die Unruhe des Königes sich täglich mehrete / und er / wann er bey der Königin sich befande / sie zwar seiner Gewohnheit nach liebkosete / dabey aber durch die öfftern Seufftzer seines Hertzens Anliegen nicht so allerdings verdecken und verstellen kunte / brache Helena eines mahls mit ihren Eiffersüchtigen Gedancken heraus / und hielte ihm für / daß seine Seufftzer etwan nach der Alexandra gehen würden. Diese Einbildung aber ihr gäntzlich zu benehmen / offenbahrete er ihr / was ihn quählete/ nemlich / daß sie keine Leibes-Erben bekäme ; so dermahleinst sein Land in grosses Unglück stürtzen / und auch der Jüdischen Religion sehr nachtheilig seyn würde ; wobey er ihr dann nicht verschwiege / was ihm Ananias von ihrer beständigen Unfruchtbarkeit prophezeyet hatte. Helena / aus Eiffersucht getrieben / erwiederte hiergegen / daß er dann bey solcher Bewandnüß wohl an eine andere Gemahlin gedencken müste / wozu Ananias seine Tochter vielleicht würde vorgeschlagen haben ? Monobazes aber betheurete hoch / daß so wenig er als Ananias des Vorhabens wären / wie er dann auch seines Theils nimmer sich entschlieſſen würde / nebst seiner Helena / eine andere zu heurathen. Ob nun zwar diese Versicherung die Königin einiger massen beruhigte / so empfande sie doch daneben des Monobazes Anliegen eben so hefftig / so gar/ daß diese zunehmende Traurigkeit beider Königlichen Per-

ſohnen / den gantzen Hof in unbeſchreibliche Bekümmernüß ſetzete / da man nichts als ihrer beiderſeits frühzeitigen Tod befahren muſte.

Der verſchmitzte Ananias / alles dieſes in ſeinem Hertzen gerne ſehend / da ſolches ſein Fürhaben ſehr befordern konte / brachte durch ſeine Creaturen unter das Volck / wie nöthig es ſeyn würde / um Adiabene für dem androhenden Untergange zu retten / daß der König zu einer andern Ehe ſchritte / welches dann / als es auch für der Helena Ohren kame / ihr die Gedancken eingabe / nun ſelber das zu verlangen / was ihr bißher ſo ſehr zuwieder war geweſen / maſſen ſie ihrem Könige lieber noch eine Gemahlin an die Seite geben / und dadurch den beſorgenden Untergang verhüten wolte / als den Monobazes und ſich länger in ſolcher Unruhe zu ſehen.

Sie erwehlte hiezu die Alexandra / und ſchluge ſowohl ihr / als dem Könige ſolches für / die aber beiderſeits ſolches ablehneten / Er / aus hertzlicher beſtändiger Liebe zu ſeiner Königin / und Alexandra / aus eben der Zuneigung / ſo ſie zu der Helena truge / die ſie dergeſtalt nicht betrüben wolte. Es war dieſer Alexandra mehr als wohl bekant / woher alles dieſes ſeinen Urſprung genommen / und ſo wenig als ſie ihren Vater wolte verrathen / daß der der Anſtiffter hievon wäre / ſo ſehr halffe ſie es verhindern / was ſelbiger mit ihr vorhatte.

Um demnach der Königin ihre wahre aufrichtige Treue zu erweiſen / brachte ſie ihr dieſen fremden Anſchlag bey: daß ſie ſich ſchwanger ſtellen / und durch eine andere dazu erwehlte Perſohn / ein Kind muſte laſſen zur Welt bringen / ſo ſie für das Jhrige könte ausgeben. Helena / ſo gefährlich auch dieſes ſchiene / willigte gleich hierin / und würde die Königin von Spazin dazu auserſehen / die vor dem am Adiabeniſchen Hofe erzogen worden / und als eine nahe Anverwandtin ſtets groſſe Freundſchafft mit der Helena gepflogen hätte / dahero / und aus noch andern Urſachen / die ſich hiezu würde gebrauchen laſſen. Dieſe Königin hatte eben ſo eine geſegnete Ehe / als wie die Adiabeniſche unfruchtbar war / ſo gar / daß dem

Köni-

Könige Abimaric dadurch keine Freude erwecket wurde/ wañ Samacho einen Sohn nach dem andern gebahre / daß auch daher der von Natur Geitzige und Tyranniſche König ſich öffters verlauten lieſſe / man müſte ſich dieſer vielen Kinder entladen / gleich wie es ehmahlen die Egyptier mit den Hebräern gemacht hätten / dahero dann Samacho um ſo williger ſich erzeigte / den ausgeſonnenen Anſchlag helffen ins Werck zu richten. Wie ſie dann / ſobald ſie aber einſt ſchwanger wurde / ſolches der Helena ſogleich zuentbiethen lieſſe / die darauf auch von ſich ausbrachte / daß ſie ſchwanger wäre / ſo bey dem Könige ſowohl als im gantzen Königreiche eine ſolche Freude erweckte / daß alle vorige Betrübnüß dadurch auf einmahl gäntzlich getilget wurde. Ananias / an ſtatt hierüber unruhig zu werden / ſtellete ſich eben ſo fröhlig / als wie die andern dabey an / und wie der König ihn fürhielte / daß ſeine Prophezeyhung nicht eingetroffen / antwortete er / wiewohl mit dunckeln Worten / daß Adiabene daher in keinen ruhigern Stande ſich annoch ſehen würde.

Die Königin Samacho kame nun von Spazin zu rechter Zeit an / und machten es die beiden Königinnen ſo künſtlich und heimlich mit einander / daß / wie Samacho mit einem Printzen niederkame / man das Kind der Helena ſo verborgen in die Kammer brachte / daß niemand als Alexandra und die Weh-Mutter / ſo Käntnüß davon hatte / es gewahr wurde.

Mitlerweile aber der König und der gantze Hof über dieſer Geburth in tauſend Freuden ſchwebete / und dem Kinde in der Beſchneidung den Nahmen Monobazes geben lieſſe / hielte ſich die rechte Kind-Betterin Samacho in ihrem Zimmer verborgen / und gabe einige Tage hernach für / daß ſie eines todten Kindes wäre geneſen / reiſete auch folgends / ſobald es ihre Kräffte zulaſſen wolten / wieder nach Hauſe / den kleinen Monobazes in guten Händen und Aufſicht der Helena hinterlaſſend / ware auch dem König Abimeric viel willkommener / als wann ſie ihm einen lebendigen Sohn

mitge-

mitgebracht hätte / maſſen deſſen Hauß ohnedas bereits mit ſieben Printzen verſehen ware.

Bey aller dieſer Freude nun / ſo des Monobazes Geburth in Adiabene erwecket / ware die Königin immer in Furcht / es möchte ihr Betrug auskommen / welcher Sorge ſich dann Alexandra mit theilhafftig machte / als befahrend / wann die Warheit ſolte an den Tag kommen / wie ihr Vater ſolches aufnehmen würde / gegen deſſen Willen ſie dergeſtalt gehandelt. Dieſer fande ſeines Orths vor der Hand noch nicht rathſam / dem Könige beyzubringen / was er wieder dem jungen Monobazes / als einen / der Jüdiſchen Religion nach / in Blut-ſchande erzeugeten Sohn zu ſagen hätte / und wolte / um ſich nicht aus des Königs Gunſt zu ſetzen / lieber eine Zeitlang es anſehen / als zu frühzeitig loßbrechen / daher vergingen einige Jahre darüber / ehe was veränderliches fürfiele / in welchen Monobazes mit ſeinem vermeinten Sohn ſo vergnügt ſich bezeigte / als wenn er allem Leyd und Wiederwärtigkeit völlig entronnen wäre.

Nach verlauff dreyer Jahre ſchickten es endlich die Götter / daß die Königin Helena ſelber ſchwanger wurde / und einem Printzen gebahre / den man Izates nannte / wobey Helena die Vorſichtigkeit gebrauchte / daß der König mit bey der Geburth ſeyn muſte / um dermahleinſt / wann es ſolte zur Sprache kommen / ſelber zeugen zu können / daß es mit dieſer Geburth recht wäre zugegangen. Helena empfande über dieſer Geburth zwar groſſe Freude / jedoch aber war ſelbige mit Sorge und Unruhe untermenget / indem der kleine Monobazes ihr nun auf dem Hertzen lage / was ſie mit demſelben ſolte beginnen / den ſie ihren rechten Sohn nicht konte fürgezogen ſehen / dabey aber auch anſtunde / welcher geſtalt ſie den Betrug entdecken ſolte / daß ſowohl ihr / als der Samacho / guter Nahme / desfalls keinen Abbruch lidte.

Monobazes erwieſe über dieſen neugebohrnen Printzen viel mehr Freude / als wie das vorigemahl / welches fürnemlich ein Traum verurſachet / den er in währendem

Schwan-

Schwanger ſeyn ſeiner Gemahlin gehabt / da ihme fürgekommen / als ob ihm angedeutet worden / daß dieſes Kind / ſo Helena zur Welt trüge / ein ſonderlich Kind ſeyn / und Adiabene ſehr glücklich machen würde; Hiebey mochte auch wol die verborgene natürliche Regung das Jhrige thun / die ihm ſagte / daß Izates ihn mehr als Monobazes anginge; welches dann Helena gantz gerne an ihm wahrnahme / und ihm in dieſer guten Meynung für den Izates beſtändig ſtärckete.

Als es nun ſolcher geſtalt in Adiabene zuſtunde / befiel der König mit einer tödlichen Kranckheit / daß auch alle Aertzte gar keine Hoffnung von ſeiner Wiedergeneſung mehr hatten. Dieſes ſetzte die Königin in unbeſchreibliche Angſt / die nicht unbillig beſorgete / wenn der König in den Gedancken verſtürbe / Monobazes wäre ſein älteſter Sohn folglich der Erbe des Reichs / daß ſo dann es dem Izates als rechten Erben / ſehr nachtheilig ſeyn würde. Solchem nun fürzukommen / wagete ſie es / und ginge zu dem krancken Könige / deme ſie den gantzen Handel entdeckete / und ihn um Vergebung bathe / daß ſie ihn dergeſtalt betrogen. Er ihre hertzliche Liebe daraus erkennend / danckete ihr vielmehr / als daß er es ihr ſollen verweiſen / und wurde mit ihr ſchlüßig / daß der kleine Izates / als Nachfolger des Reiches ſolte ernennet / und Monobazes nach Spazin geſchicket werden / der inzwiſchen doch den Nahmen ſeines ältern Brudern behalten könte. Gleichwie nun dieſes dergeſtalt abgeredet worden / alſo wurde es auch ſofort ins Werck gerichtet / und die Stände des Reiches zuſammen gefodert / da der König auf ſeinem Krancken-Bette ihnen Fürtrag thate / daß Izates und nicht Monobazes ihme in der Regierung folgen ſolte; zu welchem Ende er den Ananias zum Stadthalter in währender Minderjährigkeit des Izates ernandte; welches fremde Anſinnen des krancken Königes / die Stände zwar aus Ehr-Furcht nicht öffentlich wiederſprachen / dabey aber in ihrem Hertzen den jungen Monobazes beklagten / als welcher aller Adiabener Gunſt und Gewogenheit vollkömmlich beſaſſe. Bald hierauf erlangete der König ſeine vorige

Geſund-

Gesundheit hinwieder / und zwar eben zu der Zeit / als mein Vater / mit dem jungen Antiochus und mir / in Adiabene kame / und Monobazes nach Spazin geschicket wurde.

So gütig uns nun / wie ich bereits erwehnet / der König nebst der Königin Aufnahme / und allen Schutz und Beystand dem Antiochus verhiesse / so wenig wurden wir doch des letztern gebessert / als wir aus Comagene die Nachricht erhielten / daß nach unserm Abseyn die Aufrührischen Grossen des Reichs unter sich uneinig geworden / und wegen Theilung der Landschafften sich nicht vergleichen können / dessen sich der Römische Feld-Herr Germanicus so wohl bedienet / daß er mit leichter Mühe in wenig Zeit des gantzen Reiches sich bemächtiget / und selbiges zu einer Römischen Landschafft gemacht hätte.

Einem so mächtigen Feinde durffte sich meinem jungen Könige zu Gefallen / Monobazes nicht wiedersetzen / wie er sonsten uns zu Dienste thun wollen / wann er es allein mit den ungetreuen Comagenern hätte zu thun gehabt / muste also damit zufrieden seyn / daß Germanicus den jungen Antiochus unangefochten bey ihm liesse / welches meinem Vater den Chelcias annoch zu einigem Troste dienete / der darauf den Göttern alles dieses anheim gabe / unter der Hoffnung / daß die schon zu ihrer Zeit diese der Comagener Untreue straffen / und den Antiochus ein besseres Glück verleihen würden. An fleißiger Fürsorge der Erziehung meines Königs liesse es mein Vater nun nicht ermangeln / und da an dem Printzen Izates nichts gespahret wurde / so seine Geschicklichkeit befordern konte / als genosse das der junge Antiochus auch mit / wobey mein Vater dann gar sonderliche Fürsorge hatte zu verhüten / daß von dem Judenthum ihme nichts eingeflösset / sondern er bey unserm Alt-väterlichen Glauben möchte gelassen werden.

Die Königin Helena / welche sehr die gelahrten Leuthe liebete / hatte keinen geringen Gefallen / viel mit meinem Vater umzugehen / so gar / daß der sich in ihre gute Gunst ja so feste setzete / als wie Ananias des Königs Hertz besasse. Gleich wie nun dieser bemühet war / die Jüdische Lehre

immer

immer feſter dem Monobazes einzupflantzeen / alſo trachtete hingegen mein Vater darnach / wie er der Königin die Nichtigkeit dieſes Glaubens konte fürſtellen ; deſſen Gründe ſie dann gar gerne anhörete / und / wann ſie die nicht zu widerlegen wuſte / die Alexandra mit zu Hülffe nahme / das dann öffters einen angenehmen Wort-Streit machte / der doch meinem Vater keinen Abbruch an der Königin ihrer Gnade gabe / dem Ananias aber mercklich beförderlich war / was er längſt fürgehabt / und bisher damit zurück gehalten / nunmehr dem Könige fürzuſtellen.

Die erſte Gelegenheit die ſich ihme dazu bequehm erwieſe / war dieſe : Als von Spazin die Nachricht einlieffe / auf was weiſe der junge Monobazes daſelbſt erzogen würde / als welchen Samacho beym Jüdenthum erhalten / Abimaric hingegen / gleich ſeinen andern Printzen / in dem wahren Dienſte der Götter wolte unterrichten laſſen.

Mit wenigem hie zu erwehnen / wie der junge Monobazes zu Spazin aufgenommen worden ; ſo verdrößte deſſen Mutter es der Königin Helena nicht / daß ſie den Izates / dem Monobazes fügezogen / und war zufrieden / daß Abimaric von dem Betrug nichts merckte ; welcher wieder ſeine Gewohnheit / den jungen Monobazes nicht allein willig und gerne an ſeinem Hofe / und nebſt ſeinen Kindern / erziehen lieſſe / beſondern auch ſehr lieb gewonne / und es dem Könige Monobazes verdachte / daß er dieſen ſeinen älteſten Sohn zurück geſetzet / und den Izates ihn fürgezogen hätte. Es war kurtz für des jungen Monobazes Ankunfft die Samacho wieder nieder kommen / und zwar mit einer Tochter / die nach ihrer Mutter auch Samacho genandt worden. Mit dieſer gedachte Abimaric den jungen Monobazes dermahleinſt zu verehligen / und durch Hülffe der Römer / deren Parthey er beſtändig wieder alle Staats-Geſetze hielte / dieſen ſeinen künfftigen Schwieger-Sohn zur Adiabeniſchen Krohn zu verhelffen. Samacho konte dieſe Gedancken ihres Gemahls nicht anderſt als ſehr vortheilhafftig für ihren Sohn befinden / und ob gleich die

Freund-

Freundſchafft zur Helena groß war/ſo überwoge dennoch die Liebe zu ihrem Sohn dieſelbe/ und ware dahero nicht ſo eifferig als anfänglich dagegen/ daß Monobazes kein Jude ſolte bleiben/ als wohl wiſſend/ daß ſolche Ehen verbothen. Dieſe Umſtände von dem Spazinſchen Hofe/ die ich itzo berichtet/ erfuhren wir in geheim zu Adiabene/ als des Printzen Monobazes mit gegebener Hof-Meiſter/ dem Könige durch einen abgeſchickten Bedienten zu wiſſen thäte/ daß der Printz Gefahr lieffe ein Heyde zu werden. Der König Monobazes/ als er dieſe unangenehme Poſt/ in Gegenwart des Ananias erfuhre/ ſtellete ſich darüber unruhiger an/ als wie er in der That ware/ ſintemahlen er bey aller Verträuligkeit mit dem Ananias/ jedennoch ihm bisher verſchwiegen hatte/ wie es mit des Monobazes Geburth beſchaffen; Ananias hingegen nahme daher Gelegenheit den König ja ſo furchtſahm zu machen wegen des Izates/ und lieſſe nicht undeutlich dabey ſich vernehmen/ daß er der Königin Helena nicht viel zutrauete/ daß ſie gar beſtändig in ihrem Glauben ſeyn dürffte/ maſſen ſie allzuviel mit dem Chelkias umginge/ und ſich mit dem in Wort-Streit einlieſſe. Wie nun dazumahl der König Monobazes von Tage zu Tage eiffriger in dem Judenthum wurde/ und ſich nichts mehr lieſſe angelegen ſeyn als für den Izates zu ſorgen/ was deſſen Glauben angienge/ als nahme er des Ananias Warnung ſehr zu Gemüthe/ und der Königin Thun und Beginnen darauf genauer beobachtend/ vermeinte er an ihr dasjenige ſelbſt zu mercken/ weſſen Ananias ſie beſchuldiget. Dieſes ſetzete ihn nun in die höchſte Traurigkeit/ und hatte er das Hertze nicht/ der Königin was hievon zu ſagen/ weilen er ſie zu ſehr liebete/ als ihr desfalls einigen Unwillen zeigen zu wollen. Meinem Vater wurde aber unter der Hand zu verſtehen gegeben/ ſich der Königin Geſellſchafft zu enthalten; der dann leicht ermeſſend/ woher ſolches rührete/ deſto eifriger war ſeinem jungen Könige wohl zu unterrichten/ bey ſeinem Alt-väterlichen Glauben zu verbleiben/ welches auch ſo wohl geglücket/ daß man noch heutiges Tages die edelſten Früchte davon ſehen kan.

Ehe ich aber weiter gehe, muß ich noch etwas von dem Wasser sagen, welches in dem Gefäße, worinnen die Fische gewesen, zurück geblieben. Es hatte eine gelbe Farbe, und roch sehr stinkend. Ich ließ es in einem Glase stehen, und nach einigen Tagen fand ich, daß sich ein Bodensatz gemacht hatte, welcher eine Art von Schleim war. Ich ließ das Wasser ab, und fand, daß dieser Schleim sich an das Glas angehängt hatte, und daß er eine Art von Haut machte, welche sich in Stücken ablösen ließ. Ich nahm diese Haut, und legte sie auf ein Papier, wo sie trocken wurde, und sich ganz leicht ablösen ließ. Ich habe sie noch, und sie ist ganz durchsichtig, und sehr dünne. Ich habe sie unter das Vergrößerungsglas gebracht, und gefunden, daß sie aus lauter kleinen Schuppen bestehet, welche sehr dicht an einander liegen, und sich wie Fischschuppen ablösen lassen. Ich habe auch einige Fische, welche ich in Wasser gesetzt, und welche darinnen gestorben sind, in Spiritus gelegt, und gefunden, daß sie sich eben so ablösen lassen. Ich habe auch einige Fische, welche ich in Wasser gesetzt, und welche darinnen gestorben sind, in Spiritus gelegt, und gefunden, daß sie sich eben so ablösen lassen.

geben / und für dem androhenden Untergange bewahren könte. Dieſe Hülffs-Mittel fande der bekümmerte König ſo ſchwer / als wie das Ubel ſelber / ſo ihm gedrohet wurde / wie er dann gleich darauf in ſeine Kammer ſich verfügte / und allda / indem er ſich auf das Bette warffe / in tieffeſter Traurigkeit alles dieſes ferner überlegte.

Er war faſt wie auſſer ſich ſelbſt / wann Helena mit dem jungen Izates zu ihm kame / und thate nichts als ächtzen und ſeuffzen / bald ſeine Königin / bald ſeinen Izates umarmend / ſonder ſich gegen ſie heraus zu laſſen / was ſein Anliegen wäre. Man kan leicht ermeſſen / wie ſchmertzlich dieſe ſo ſchleunige und unvermuthete Aenderung / der Königin müſſe ſeyn zu Hertzen gangen / die dann alles dieſes auf nichtes anderſt deuten konte / als daß ein heimliches Liebes-Feuer dem König quählen müſte / ſo Alexandra verurſachen würde. Weilen dieſe der Königin Unruhe ſo wohl / als den Verdacht ſo ſie auf ihr geworffen / vermerckete / und von ihrem Vater erfuhre / was er dem König beygebracht hatte / erkühnete ſie ſich / der Helena alles zu eröffnen / worinn des Königes Anligen beſtünde / wobey ſie ihrem Vater in ſo weit nicht verdencken künte / daß er / was die Geſetze der Religion beträffe / von ſich geſagt / ſo endlich ſein Gewiſſen erfodert / daß er aber eine Neben-Abſicht dabey führete / ſo ihre Perſohn angienge / damit wäre ſie gar nicht zufrieden / und verſicherte höchlich / daß ehe ſie der Königin Gunſt verliehren wolte / ſie lieber nach Jeruſalem zu ihren Anverwandten ſich begeben / und ihrem Vater dadurch alle Gelegenheit benehmen wolte / in dieſem Trauer-Spiele ſich ferner ihrer Perſohn zu bedienen.

Es hörete Helena alles dieſes mit groſſer Aufmerckung an / und nach langem Uberlegen wurde ſie ſchlüßig ſich zuvor bey einem verſtändigen Rabinen zu erkundigen / ob ſich alles dann ſo verhielte in der Jüdiſchen Religion / wie es Ananias dem Könige wollen einbilden. Als ihr nun dieſer auch ſolches bekräfftigte / und ihr dadurch einiger maſſen

das Gewiſſen rührete / faſſete ſie dieſen Großmüthigen Vorſatz / und ginge mit der Alexandra / die ſie faſt dazu nöthigen muſte / für des Königes Bette / der bey ſeinen gewöhnlichen Trauer-Gedancken ihrer anfänglich nicht gewahr wurde / und truge demſelben mit groſſer Standhafftigkeit für / wie der Himmel ihr das Mittel in den Sinn gegeben / ihrem König / das Reich / und ſich ſelber zu beruhigen.

Dieſen Fürtrag hörete der König mit Seufftzen an / und konte keinen Glauben deme beylegen / da er alle Hülff-Mittel in der Welt / hiezu nicht hinlänglicht hielte. Wie ſie aber fortfuhre ſich weiters zu erklähren / daß ſie nemlich forthin als ſeine Schweſter ſich aufführen / dabey ihme eben ſo treulich in den Regierungs Geſchäfften zur Hand gehen / ihren unglücklichen Sohn aber / zu ſeinem Unterhalt die Landſchafft Cereon ausbitten / und gegenwärtige Alexandra ihme zur Gemahlin überliefern wolte / verfiele der gute Monabazes aus einer Verwirrung in die andere / und die Großmuth ſeiner Helena bewundernd / vermehrete ſolches die Liebe dergeſtalt zu ihr / daß er gar an keine Eh-Scheidung gedencken wolte / vielmehr ermahnete er die gantz beſchämte Alexandra / der Königin zuzureden / hievon abzuſtehen / und einen ſo unanſtändigen Schluß für ihn nicht zu faſſen. Das fernere Wiederſprechen der Helena verfingen hiergegen nichtes / und ginge es der Großmüthigen Alexandra ſo nahe / daß die Königin mit ihr es dergeſtalt angefangen / und Monobazes es ſo / wie ich berichtet / aufgenommen / daß ſie ſich ermannete zu dem König zu ſagen / es wäre gantz wieder ihren Willen geſchehen / daß die Königin ſie dergeſtalt angebothen / und wolte es in der That erweiſen / daß ſie auch noch ein Mißfallen daran hätte.

Hiemit eilete ſie aus dem Zimmer nach dem Pallaſt / den man den jungen Antiochus zur Wohnung eingeräumet hatte / ſich erinnernd / daß eine von unſern nahen Anverwandtinnen eben ſelbigen Tages nach Spazin reiſen wolte / woſelbſt ſie ſolte in Dienſten bey der Königin kommen / die ſie dann anſprache ſie mit zu nehmen. Man vergönnete

ihr

ihr dieſes um ſo lieber / als man wuſte / in was ſonderbahrer Vertraulichkeit Alexandra ſtets mit der Königin Samacho gelebet / und erfuhre man ſo wenig was von dieſer ſchleunigen Abreiſe bey Hofe / als in des Ananias Pallaſt / dann die Beſtürtzung und Verwirrung ware bey Hofe ſo groß / daß man ſo bald die Alexandra nicht vermiſſete / und Ananias war gewohnet / daß ſeine Tochter viel bey der Königin bliebe.

Als nun dieſe großmüthige Jüdin dergeſtalt durch ihre Flucht die Krohn von Adiabene verachtet / Monobazes hingegen zu der Helena Fürtrag ſich nicht bequehmen kunte / Sie aber feſt darauf beſtunde / als wohl erwegend / daß auſſer dieſem kein ander Mittel verhanden / den König aus ſeiner Schwermuth zu bringen / die ihn gar leicht den Tod ſelbſt zuziehen könte / erfuhre Ananias ſeiner Tochter Flucht / und wohin ſie ſelbige gerichtet hätte. Er hielte die unſchuldige Helena deswegen in Verdacht / und alle andere Betrachtungen hindan ſetzend / machte er ſich gleich auf dem Weg der Alexandra nach Spazin zu folgen / welche daſelbſt der Königin Samacho ſehr willkommen war geweſen.

Abimaric / nahme ſich nun nicht allein der Alexandra / ſondern auch des jungen Monobazes an / den er das Recht / ſo ihn ſeine vermeynte Erſt-Geburth zueignete / wolte vertheidigen helffen. Die kleine Samacho ſeine Tochter / die dieſem Printzen zur Gemahlin beſtimmet / war kein geringer Antrieb hiezu ; wie es dann auch der Königin Samacho eine gar gewünſchte Sache zu ſeyn dauchte / daß es zu Adiabene ſo verwirrt daher ginge / weshalben ſie ihres Orths auch die Alexandra ſehr abriethe / ſich nicht dergeſtalt dem König zubringen zu laſſen / da man wol ſähe / welchen Wiederwillen er gegen ſie haben müſte / ſondern ſie möchte vielmehr der Königin Helena darunter getreu verbleiben / die nicht aus guten Willen / ſondern aus Angſt dazu wäre gebracht worden / ihren Platz ihr zu überlaſſen. Was ihr eigentliches Abſehen darunter war / nemlich den Monobazes zu dienen / ſolches verhälete ſie / und gewanne die Alexandra

durch dieſe Fürſtellungen ſo weit / daß Ananias ſich umſonſt bemühete / ſeine Tochter wieder mit ſich zurück zu bekommen / die bey aller Beſcheidenheit gegen ihrem Vater / dennoch beſtändig dabey verharrete / ſich nicht mehr am Adiabeniſchen Hofe ſehen zu laſſen; Dahero dann Ananias unverrichteter Sachen wieder zurück kehren muſte.

Der König Monobazes hatte indeſſen / ſeith ſeiner Abweſenheit der Königin ſehnliches Flehen nicht länger ſich entgegen ſtellen können / dahero er dann / nebſt dem Gefallen / ſo er ſeinem Gott darunter zu erweiſen vermeinet / endlich alles für genehm gehalten / was man ihm war anſinnen geweſen. Helena hatte durch ihren unvergleichlichen Verſtand alles dieſes in die Wege gerichtet / und ſich dahin erkläret / daß ſie forthin den Nahmen einer Schweſter des Königs führen / hingegen aber / nach als vor / Königin verbleiben / und alle ihr desfalls zukommende Ehre und Gewalt behalten wolte. Den jungen Izates / um ihn zu entfernen / wolte man in die Landſchafft Cereon ſchicken / ſelbige in Beſitz zu nehmen / und allda erzogen zu werden.

Solcher geſtalt ſtunden die Sachen in Adiabene / als Ananias ohne die Alexandra zurück kame / weil nun der König fürnemlich die Vermählung mit der Alexandra ſich gefallen laſſen / als wurde ſofort eine anſehnliche Geſandſchafft nach Spazin abgefertiget / die Alexandra als Adiabeniſche Braut abzuhohlen. Helena hatte dabey die Vorſorge / der Alexandra von allem ſchrifftliche Nachricht zu geben / die dann in betracht aller Umſtände ſich nun nicht ferner weigerte / ſondern dem Willen ihres Vaters und dem Befehl ihrer Königin ſich gehorſamſt unterwarffe / und von der Königin Samacho ſelbſt als eine Königliche Braut / nach Adiabene gebracht wurde.

Mit was auſſerordentlichem Pracht / man dieſe Braut daſelbſt empfinge / iſt eine Unnoth zu erzehlen / und hatte Ananias über ihre Wiederkunfft eine ungemeine Freude. Helena erwieſe auch nicht die geringſte Eiffersucht / daß Alexandra in ihr Eh-Bett kommen ſolte. Der König / der

Alexan.. dieſe

dieſe ſchöne Jüdin allemahl hoch geſchätzet / ſahe ſie nun mit gantz andern Augen an. Alexandra ihres Orths / ihren Vater / die Königin / dem König / ihre ſelbſt eigene Ehrſucht / und das gantze Reich zu vergnügen / erwieſe ſich in allen dergeſtalt / wie man es immer hätte verlangen mögen. Auf ſolche weiſe verwandelte ſich in einem Augenblick der gantze Adiabeniſche Zuſtand / aus dem bisherigen ſtillen und betrübten Weſen / in Freude und alle erſinnliche Ergetzlichkeit. Ihrer wenigen daurete des kleinen Izates Geſchick / vielen hingegen der kleine Monobazes / der bey dieſer Veränderung ſo gar hindan geſetzet wurde / und wünſcheten dieſe / daß man ihm nicht ſo gantz leer ausgehen laſſen / ſondern vielmehr / an ſtatt des Izates die reiche Landſchafft Cereon zu ſeiner Abfindung ihme zutheilen mögen. Jedoch lieſſen ſie ihre Mißfallen dieſerwegen bey der allgemeinen Freude nicht öffentlich mercken. Samacho ſeine rechte Mutter hätte ihn gerne mit nach Adiabene überbracht / um dem Volck ihm zu zeigen / ſo aber Ananias durch den König verhindern laſſen / um dadurch abzuwenden / daß / ſeiner Meynung nach / ſowohl der König als die Königin / in Erſehung dieſes Printzens nicht zu einem unzeitigen Mitleyden bewogen würden.

Es ware ihme ſtets die wahre Geburth dieſes Printzen verborgen geblieben. Samacho aber bemühete ſich auf alle erſinnliche weiſe ihren Sohn zu dienen / ob ſie gleich ſehr heimlich und behuthſam damit umginge. Sie bliebe dahero einige Zeit zu Adiabene / ſowohl dem Hochzeit-Feſt beyzuwohnen / als ihrer alten Freundin der Helena bey dieſem veränderten Zuſtande Geſellſchafft zu leiſten / die dann als eine kluge Dame im geringſten ſich nicht mercken lieſſe / daß Alexandra ihr zuwieder ware / ſondern vielmehr derſelben beſtändig liebkoſete / und faſt den König dazu anhielte / ihr allemahl wohl zu begegnen. Alexandra ihres Orths erhube ſich ihres Glücks ebenmäßig gar nicht / wolte auch den Nahmen einer Königin nicht führen / ſondern erwieſe der Helena alle erſinnliche Verehrung / die wie geſagt / nun um ſo vergnügter lebte / da ſie ihren König zu-

frieden konte wiſſen. Der liſtige Ananias wuſte ſich auch dabey mit ſeiner vorgegebenen Heiligkeit bey ihr ſo einzuſchmeichlen / daß er eben ſo ihr Liebling / als wie des Königs wurde / maſſen ſie alles mit ihm im Rath zu ſtellen anhube / woraus dann eine ſolche Vertraulichkeit erwuchſe / daß Helena ihm gar einsmahlen offenbahrete / was es mit des jungen Monobazes Geburth für eine Bewandnüß hätte / wozu ſie dadurch veranlaſſet wurde / als ſie vermerckete / wie Samacho unter der Hand bey den Groſſen in Adiabene für dieſen Printzen arbeiten lieſſe / um nach des Königs Tode ihn auf den Thron zu helffen.

Helena hatte zwar in ihrem Hertzen mit dem Izates wol eben das für / verbarge aber ſolches dem Ananias / und eröffnete ihm nur das andere mit dem Monobazes / um dadurch zu verhindern / daß nicht dermahleinſt dieſer fremde / die Adiabeniſche Krohne erlangete / wann das unbeſtändige Volck etwan nach dieſem die eingeführten Geſetze ſolten über einen Hauffen werffen wollen. Ananias / ſo nöthig ihm war dieſe Nachricht zu haben / ſo wol merckete er dabey der Königin Abſicht / er verbarge ihr aber ſeine Gedancken / und lobte ſowohl ihren Glaubens Eiffer / als wie er ſich ihr für das Vertrauen / ſo ſie in Entdeckung des Geheimnüſſes mit des Monobazes Geburth / gegen ihm verſpühren laſſen / höchſt verbunden erkannte / die er zu ſeiner Zeit ihr zum Nutzen ſich ſchon bedienen wolte.

Alſo arbeiteten beide Mütter für ihre Söhne / und wurde in ſolcher Zeit Alexandra ſchwanger / welches alle Adiabener / nebſt dem Könige / in unbeſchreibliche Freude ſetzete / indem man der Hoffnung war / daß dieſer erwartende Sohn alles vollkommen ſolte in Ruhe bringen / und die Gefahr vertilgen / die Ananias ſtets fürgeſtellet hatte. Wie aber die Zeit der Niederkunfft da war / ſtellete ſich an ſtatt des verhofften Sohnes eine Tochter ein / bey welcher Geburth / der Alexandra durch einen gewiſſen Zufall alle Hoffnung entginge / jemahlen mehr Kinder zur Welt tragen zu können. Die junge Suſanna / ſo man als Adia-

beniſche

beniſche Königin itzo verehret / war dieſe von der Alexandra erzeugete Tochter / die dann bey allen nur eine halbe Freude erregte / wiewohl der Helena und Samacho dieſe Printzeßin angenehmer als ein Sohn war.

Gleichwie aber Ananias ſich alles wuſte zu nutze zu machen / alſo gedachte er ſich durch dieſe Tochter eben ſo feſte in Adiabene zu ſetzen / als wann ein Sohn gekommen wäre / dahero brachte er es bey dem Könige leicht in die Wege / daß Suſanna als Erbin des Landes gleich ausgeruffen / und ſolches in Gegenwart aller Stände des Reiches / mit groſſem Pracht öffentlich beſtätiget wurde. Weilen aber der ſcharffſinnige Ananias wol vermerckete / wie dieſes die Königin Helena beunruhigte / wolte er / ihre Vertraulichkeit nicht zu verſchertzen / ihr hiebey liebkoſen / und Hoffnung geben / daß dieſes ihrem Sohne den Izates noch zu Nutzen gereichen / und die aufgerichteten Geſetze wol könten gemildert werden / wann nemlich der Hohe-Prieſter zu Jeruſalem darein willigte / daß Izates dieſe ſeine Schweſter dermahleinſt ehlichte / und dergeſtalt durch ſie das Reich erlangete. Dieſer Fürſchlag klunge in den Ohren der Helena viel zu wohl / als daß ſie den hätte verwerffen ſollen / dahero ſie ſelbigen dem König gleich eröffnete ; inſonderheit da ſie an denſelben nach der Suſanna Geburth von neuen eine Betrübnüß und Gemüths-Unruhe anfinge / zu verſpühren / die wegen des Izates entſtanden war / welchen er heimlich gar ſehr bedaurete ; Man kan dahero leicht erachten / wie angenehm ihme dieſer Vortrag müſſe geweſen ſeyn / und was tauſend Danckſagungen Ananias dieſerwegen empfangen. Helena und Monobazes wolten demnach ſofort eine Geſandtſchafft nach Jeruſalem abfertigen / ſo aber Ananias ablehnete / unter dem Vorwand / daß es damit noch zu zeitig wäre / maſſen Suſanna zuvor einige Jahre erreichen müſte / ehe dergleichen mit ihr vorgenommen konte werden.

Es war ihm in der That gar nicht mit / daß dieſe Heurath ſolte geſchehen / maſſen er eines theils ein gar zu eiffriger

Jude war / als dieses einzuwilligen / wann auch gleich die Genehmhaltung des Hohen-Priesters erfolget wäre; andern theils / hätte er sich auch fürchten müssen / einen grossen Anstoß an seinem bisherigen Ansehen zu leiden / massen er dergleichen nahe Verheurathungen bisher so hefftig wiederstritten / wozu den noch über voriges / der Eigen-Nutz kame; sintemahlen sein rechtes Absehen dahin ginge / den jungen Monobazes / der so sehr die Gunst der Adiabener besasse / und sich durch Hülffe des König Abimarics viel ehe dann Izates würde auf dem Adiabenischen Throne befestigen können / diese junge Susanna zu geben. So sehr er demnach der Königin Samacho heimliche Anschläge bisher hintertreiben helffen / so sehr beförderte er nun dieselbigen / und da er vorhin mit dieser Königin in keiner Vertraulichkeit gelebet / eröffnete er ihr nun seine Gedancken / die zum theil mit Freuden solche vernahme / weilen die ihrem Sohn zum grossen Vortheil gereichten / die Susanna aber stunde ihr nicht an / um welcher willen Ananias doch ihrem Sohn wolte behülfflich seyn / massen sie ihre eigene Tochter die kleine Samacho dazu ausersehen / und solches mit ihrem Gemahl schon abgeredet hatte.

Es hatte der König von Spazin / sobald Susanna auf die Welt kommen / seiner Gemahlin geschrieben / für ihre Tochter / die er mehr als seine Söhne liebete / Sorge zu tragen / und sich des jungen Monobazes Angelegenheit lassen anbefohlen seyn / zu dem Ende er auch nicht allein verlanget / daß sie zu Adiabene noch was verbleiben müssen / sondern es hatte ihn auch noch eine andere Ursache bewogen / sie noch länger von sich zu entfernen / weilen sich bey ihm eine Kranckheit / so dem Aussatz nicht ungleich / spühren liesse / die ihn nöthigte / sich von aller Gesellschafft abzuhalten. Es musten zwar die erwachsenen Printzen / in währender Zeit / daß er in einem abgesonderten Hause sich unter die Hand der Aertzte begabe / die Hof-Stadt nach wie vor in ihrem Flor erhalten / damit des Königs gefährliche Seuche nicht

zu

zu lautbar würde / allein ſowol die junge Samacho / als die jüngern Printzen wurden nach Adiabene zu ihrer Mutter geſand / um allda erzogen zu werden / bey welcher Gelegenheit Abimaric dann auch dem Ananias des jungen Monobazes Perſohn in aller geheim empfehlen / und ihm die feſte Verſicherung geben lieſſe / wie er zu ſeiner Zeit deſſen gerechtſame mit aller ſeiner Macht unterſtützen und befördern wolte / nicht wiſſend / daß er alſo für ſeinen eigenen Sohn arbeitete.

Es bliebe aber bey dieſen beiden / ſo für die Suſanna gleich nach der Geburth beſtimmet waren nicht / ſondern mein Vater war ebenfals beſchäfftigt / bey dieſer Gelegenheit ſeinen König zu dienen. Es war dazumahlen gantz keine Anzeige noch Vermuthung verhanden / daß Antiochus hätte können zu ſeinem Reiche hinwieder gelangen / dieſemnach fande mein Vater es für den König Antiochus ſehr zuträglich / wann ihm die kleine Suſanna dermahleinſt mit dem Adiabeniſchen Reiche könte zu theil werden ; dahero arbeitete er ſehr an einer uns ſo vortheilhafftigen Heurath / ob er gleich in ſeinem Hertzen es misbilligte / daß man dergeſtalt dem Monobazes und Izates hindan geſetzet. Weilen alle Welt dem Monobazes für des Königs rechten Sohn hielte / als fiele auch auf denſelben wegen ſeiner vermeinten Erſt-Geburth das Mittleyden am allermeiſten / und alſo ginge / wie erwehnt / auch deſſen gäntzliche Ausſchlieſſung meinem Vater ſehr nahe / welches er auch der Alexandra nicht verbarge / wie er mit ihr dieſer Sache wegen zu reden kame / die ihm aber ſolches bald benahme / als ſie ihm des Monobazes wahre Geburth eröffnete.

Alexandra / die immer viel von meinem König gehalten / befande meines Vatern Fürtrag beſſer / als denjenigen / ſo ihr die Königin Helena hatte von dem Izates gethan. Weilen ihr aber bekant / was ihr Vater für Gedancken den jungen Monobazes betreffend hegete / und wie er dieſerwegen ſowol den Abimaric als der Samacho ſein Wort gegeben / als wuſte ſie nicht / wie ſie demſelben am füglichſten

könte

könte beybringen / was ihr mein Vater von dem Antiochus hatte angetragen. Mein Vater fassete diesemnach selbsten die Entschliessung / um ihn auf seine Seite zu ziehen / ihm dieses Vorhaben zu entdecken; Ananias nahme ohngeachtet seines Versprechens / so er sowol wegen des Jzates als Monobazes von sich gestellet / äusserlich dieses sehr wol auf / verhiesse auch dem Antiochus / als derselbe auf meines Vatern Veranlassen / ihm selbsten muste Versicherung von seiner Liebe zur Susanna geben / daß er allen andern solte fürgezogen werden / ob zwar dieses alles ihme nicht von Hertzen ginge.

Gleichwie er aber dergestalt sowol den Adiabenischen als Spatzinschen Hof betroge / auch es mit dem Antiochus / wie erwehnet / ebenfalls nicht zum alleraufrichtigsten meynete / ob der gleich von diesen dreyen / der gelittenste war. Also wurde er hinwiederum sowol von der Samacho als Helena und meinem Könige hinter das Licht geführet / indem Samacho alles für ihre Tochter und nicht für die Susanna thate; Helena anhube ihm zu mißtrauen / und dahero heimlich nach Jerusalem gesand hatte / des Hohenpriesters Erlaubnüß für den Jzates einzuhohlen / und mein König / der ob er gleich dem Ananias sein Wort gegeben / gantz andere Gedancken bey sich hegete / und nur dem Ananias zu schmeicheln / solch Versprechen von sich gestellet / indem er sein Hertz schon allbereit der jungen Printzeßin Jotape gewidmet / die mit ihm gleichere Jahre als Susanna hatte / und des berühmten Aristobulus / des Königs von Jerusalem des Agrippa Brudern / Tochter ware / und am Adiabenischen Hofe gleich andern Printzeßinnen auferzogen wurde.

Es hatte von dieser Liebe / ausser ich / keiner Käntnüß / als der ich hierinnen meines Königs Vertrauter zu seyn mich konte rühmen / dienete auch denselben darinnen mit solcher Treue und Fleisse; als wie ich solches für meinem Vater und aller Welt verborgen hielte. Dieser Jotape Mutter / die des Sambsigeranus Königs der Emessener einzige Tochter war / hatte zum Heurath-Guth eine vortreffliche Landschafft mit bekommen / worzu Herodes der Grosse / der Jotape Aelter-Vater /

vom

vom Judiſchen Lande ſo viel dem Ariſtobulus zugeleget / daß er ſich als ein König aufführen konte / und ware Jotape nach Abſterben ihrer Eltern die eintzige Erbin aller dieſer Landſchafften / dahero ſie von vielen geſuchet wurde / ſonderlich von dem Erb-Printzen aus Cappadocien / der ſich ſehr um ihre Gunſt bewarbe / keiner aber unter allen denen erlangte mehr Zutritt bey ihr / als mein König / wiewol bey der Printzeßin Anverwandten es ihm nicht ſo gut erginge / die ihn als einen von Land und Leuthen vertriebenen / und der ſo zu ſagen das Gnaden-Brod zu Adiabene genoſſe / nicht gut genung erkanten / eine ſo reiche Printzeßin begehren zu dürffen.

Gleichwie aber das Liebes-Feuer ſelten kan verborgen bleiben / alſo vermochten mein König und Jotape / ihre beiderſeits Neigungen nicht ſo heimlich zu führen / daß nicht ihre Mutter / die ſich um ſelbige Zeit zu Adiabene befande / und die ſcharff-ſehende Samacho ſelbige vermercken ſollen / die dann beiderſeits / wiewol aus beſondern Abſichten / dieſe Flammen zu dämpffen bemühet waren / indem der Jotape Mutter mit ihrer Tochter viel höher hinaus wolte / und die Königin von Spazin gerne einen ihrer Söhne / die am Adiabeniſchen Hofe lebten / zu dieſer reichen Heurath befördern mögen / ſo wie ſie für dem Monobazes die Adiabeniſche Krohne ſuchete / womit ſie aber ſowol bey der alten als jungen Jotape wenig Gehör fande / ſo daß mein König dieſerwegen nichts zu fürchten hatte. Weilen nun die ſchlaue Samacho überall ihre aufmerckſamen Augen hatte / als wurde ſie bald gewahr / welcher geſtalt mein Vater ſich bearbeitete / den Antiochus an die Suſanna zu bringen / ſo ſie mit groſſer Liſt der jungen Jotape ausfragete / der es mein König im Vertrauen eröffnet hatte / wobey dieſe unſchuldige Printzeſſin / ſich nicht undeutlich vermercken lieſſe / daß desfalls einige Eiferſucht in ihr regierete.

Samacho ermangelte nicht / ſowol dem Ananias als der Alexandra Nachricht / von dem allen / was ſie der Jotape ausgefraget / zu ertheilen / um dadurch zuwegen zu bringen / daß Antiochus ſowol die Gunſt bey dieſen verlöhre / als auch in ſeiner Liebe zur Jotape Hindernüß bekäme. Gleich-

Gleichwie nun Alexandra hieraus leicht abnahme / daß es Antiochus nicht aufrichtig mit ihrer Tochter meynete / alſo entfunde es auch Ananias ſehr hoch / daß man ihm dergeſtalt hintergehen dürffen; Dahero beſchwerete er ſich zum höchſten hierüber bey meinem Vater / den er in Verdacht hielte / daß er die reiche Jotape / ſeiner Enckelin wolte fürziehen; Mein Vater hingegen / der von alle dieſem bisher nichts gewuſt / wurde über dieſe Käntnüß ja ſo unwillig / als wie die andern / und ſich der Gewalt / ſo ihme über den Antiochus von dem verſtorbenen König gegeben worden / bedienend / unterſagte er ihm bald hierauf mit ſonderlichem Nachdruck / die Jotape zu lieben.

Die eigentliche Urſach / warum er die vortheilhaffte Heurath mit der Jotape nicht genehm hielte / war dieſe / daß in vorigen Zeiten mein Groß-Vater / der in des Königs Herodes des Groſſen Dienſten geſtanden / von dieſem ſeinem Herrn gantz unſchuldiger Weiſe war verfolget / verjaget / und um all das Seinige gebracht / auch daher gezwungen worden / in Comagene ſeinen Auffenthalt zu ſuchen / woſelbſt er auch ſein Leben beſchloſſen / und einen ſolchen Haß gegen des Herodes Geſchlecht dadurch in ihm gepflantzet / den auch nun deſſen Nachkommen entgelten ſolten.

Antiochus / der meinen Vater gleich den ſeinigen verehrte / und wol erkannte / was ihme bey ſeinem beklemmeten Zuſtande daran gelegen / deſſen treue Fürſorge genieſſen zu können / verſprache / der Jotape Geſellſchafft ſich zu entſchlagen. Der Liebe aber abzuſagen / ware hiebey wol gar nicht ſeine Meynung / weilen ſolches nicht in ſeinen Mächten beruhete. Weil er aber nun ſeiner Schönen täglichen Umgang ſich enthalten muſte / gebrauchte er mich / ihr die Verſicherungen ſeiner beſtändigen Liebe öffters zu erneuern / welches ſo geheim zuginge / daß alle diejenigen / ſo auf uns forſcheten / betrogen wurden / dazu dem Antiochus / um es wahrſcheinlicher zu machen / daß er die Suſanna liebte / nunmehr viel bey ihr zu ſeyn Gelegenheit nahme / die dahingegen eine ſolche ungemeine Zuneigung auf ihn warffe / daß ſolches

bald

che unge...

bald am gantzen Hofe ausbrache. So angenehm nun ſolches der Alexandra ware / ſo ungerne ſahen es die Helena und Samacho / welche dann vermeinend / durch ihrer Söhne Gegenwart eine Hinderung darinn zu bringen / ſo wohl als Helena den Einfall bekame / ohne daß eine von der andern was wuſte / den Izates und Monobazes verborgen nach Adiabene kommen zu laſſen.

Es hatte bis daher der vorſichtige Ananias ſorgfältig verhütet / daß in alle denen Jahren / darinnen Izates abweſend war geweſen / derſelbe nicht nach Hofe wieder kommen dürffen / um kein unzeitiges Mitleyden bey ſeinem Vater zu erwecken / und dadurch der Suſanna Eintracht bey künfftiger Regierung zu thun / wie er dann auch um gleicher Abſicht willen verfüget / daß der junge Monobazes zu Spazin müſſen ſtets verbleiben / damit dem weichmüthigen Volck / ſo ihm ohne das wohl wolte / die Gelegenheit benommen würde / ſeinentwegen was verfängliches ſich zu unternehmen.

Daß nun die Helena aus ungemeiner Liebe zu ihrem Sohn / und Samacho den ihrigen hiedurch zu dienen / zu gleicher Zeit den Zweck ihrer Wünſche erlangen / und ihre beide Printzen verborgen zu ſehen bekommen konten / veranlaſſete die Ankunft des neuen Stadthalters in Syrien des Petronius / welchen der Kayſer Tyberius um den Unweſen / ſo aus des Piſo und des Sentius Kriege entſtanden war / zu ſteuren / in Morgenland geſchicket. Dieſer hatte ſich bey dem König Monobazes in ſonderliche Hochachtung geſetzet / daß er den Sentium / welcher den Piſo / den er gefangen bekommen / ſo grauſam hinrichten laſſen / hinwieder zur Straffe gezogen / dahero dann Monobazes ihme zu Ehren / und ſich in der Römer Gunſt zu befeſtigen / allerhand Römiſche Schau-Spiele anſtellete / wozu er von allen benachbahrten Orthen Fremde einladen lieſſe / um durch die Vielheit der Perſohnen / dieſes Feſt zu verherrlichern / unter welcher Menge ſich dann dieſe beide Printzen gantz ſicher und unbekant mit einfinden kunten. Es fügte ſich eben ſo / daß des alten Monobazes

nobazes und ſeiner Tochter der jungen Suſanna Geburths-Tag zugleich einfiele/da der König ſein drey und ſechtzigſte Jahr/ Suſanna aber ihr ſiebende Jahr zurück geleget hatte / welche Jahre beiderſeits für gefährlich gehalten werden/dahero dann/ weil ſie ſo glücklich überſtanden / das itzige Geburths-Feſt mit deſto gröſſerem Pracht ſolte gefeyret / und darmit zugleich des Petronius Ankunfft verehret werden. Weilen beide Königinnen ſich für des Ananias/ aller Orthen habenden Ausforſchern / fürchteten / als hatten ſie es nicht wagen dürffen / die Printzen in ihre Zimmer kommen zu laſſen; ſondern für beſſer angeſehen / ſelbige nach dem groſſen Schau-Platze zu beſcheiden / allwo die Römiſchen Fechter-Spiele mit den Adiabenern ſolten gehalten werden; zumahlen der König mit dem Petronius dem Ananias und denen Groſſen des Reichs allda eine beſondere Bühne bekleidete / ſo wie für die Königinnen auch unterſchiedene Bühnen aufgerichtet waren.

Es hatte Helena es veranlaſſet / daß theils der Fremden auf ihr Schau-Gerüſte dürffen kommen / und funden ſich alſo unter andern der unbekante Izates und Monobazes auch daſelbſt ein / die nebſt andern Fremden denen Königinnen zum Hand-Kuß dargeſtellet wurden. Man kan leicht erachten wie der Königin Helena ihr Hertz müſſe gewallet haben / ihren ſo zu ſagen / verſtoſſenen und verlaſſenen Sohn wieder zu ſehen / den ſie zwar nicht / weil er ſich ſehr verändert / würde erkant haben / wann ihr Cammer-Herr / der um dieſes Geheimnüß allein wuſte / ihr nicht einen Winck gegeben hätte / daß dieſer der Izates wäre. Sie kunte ſich demnach kaum zwingen ihre Mütterliche Zuneigung zu verbergen / welches aber an Seiten der Samacho nicht mit ſolcher Gemüths-Bewegung zuginge / als dieſelbe den jungen Monobazes wieder zu ſehen bekame / maſſen derſelbe von ihr nicht war ſo lange entfernet geweſen.

Wie nun die Fechter-Spiele eine gute Weile gedauret/ und die Römer den Adiabenern obgeſieget hatten / waren ſonderlich ihrer dreye mit ihrem erlangeten Siege nicht vergnüget/

vergnüget / ſondern den Hochmuth der Römer / und den Vorzug derſelben vor allen andern Völckern zu zeigen / foderten ſie von den zuſchauenden Fremden auch noch welche aus / die mit ihnen fechten / und den erlangten Sieg ihnen beſtreiten ſolten. Ob nun wol dieſes übermüthige Beginnen ſo wenig dem Petronius als allen andern Zuſchauenden gefiele / er der Stadthalter auch / im Begriff war / es ihnen zu unterſagen / ſo ſprang doch unvermuthlich mein junger König herfür / ſich anerbiethend / mit einem von dieſen Fechtern es anzugehen. Mein Vater dieſe Kühnheit in ſeinem Hertzen ſo ſehr billigend / als wie er ſelbige zu verwehren ſich ſchuldig erachtete / wolte dieſes Fürnehmen des Antiochus nicht zulaſſen ; als aber mitdes ſeinem großmüthigen Beginnen der junge Monobazes ſowol / als wie der Izates durch ſein Exempel angefriſchet / ſich ihm zugeſelleten / und von der Schau-Bühne herab ſprangen / huben dieſe drey unter dem Zuruff des Volcks gegen die Römer den Kampff an. Nach hartnäckigem Wiederſtande war der König Antiochus und Monobazes ſo glücklich / daß ſie beiderſeits ihre Gegeners blutig machten / und zu Boden warffen ; dem Izates aber ergienge es nicht ſo gut / der ſich verwundet von dem Kampff-Platze muſte hinweg begeben. Das Mitleyden ſo Helena hierüber erwieſe / wurde ihr als einer gütigen Dame nicht verdacht / und offenbahrete dadurch nicht / was ihr Mütterliches Hertz empfunde.

Der König Monobazes begabe ſich hierauf mit dem Petronius und denen andern auf die Schau-Bühne der Königinnen / und da drey Däncke auszugeben waren / als ward beliebet / daß die drey Printzeßinnen Suſanna / Jotape und Samacho dieſelbigen austheilen ſolten. Mein junger König empfienge von der Suſanna den ihm zuerkandten Crantz / und ſolches mit ſo ungemeiner Freud-Bezeugung / an Seiten ihrer / daß ſie auch meinen König dabey verſchiedentlich umarmete / ſo niemanden in der gantzen Geſellſchafft ſo wol gefiele / als wie der Alexandra / hingegen aber keinem mehr mißhagete / als wie der jungen Jotape / die wie ein

Feuer im Geſicht anſtache / ſintemahlen ſie nicht verſchmertzen kunte / mit anzuſehen daß / Antiochus der Suſanna Liebkoſung / ihrer Meinung nach / mit ſo groſſer Erkäntlichkeit aufnahme und genoſſe.

Weil aber faſt jederman ſolche Verändерung an der Jotape verſpührete / war Petronius nicht der letzte / der ſolches vermerckte / maſſen er vorhin bereits von der Liebe des Antiochus und dieſer Printzeßin Kundſchafft eingenommen hatte / und wie er des Vorhabens geweſen / eine ſo reiche Braut ihme ſelber zu erwerben ; alſo hatte die Gegenwart dieſer ſchönen Printzeßin ihm vollends ſchlüßig gemacht / ſich ihrer Perſohn zu ergeben / daher gleich eine Eiferſucht ſich bey ihm blicken lieſſe / ſo daß er ſich nicht enthalten konte ſie deswegen zu fragen / ob dieſe Entfärbung ihres Geſichts dem Antiochus zum Vortheil oder Schaden gereichen ſolte / weilen er nicht glauben könte / daß ſie ihm dieſen erlangten Sieg mißgönnen / oder der ſchönen Suſanna Beginnen mißbilligen würde. Jotape gabe hierauf dem Stadthalter keine Antwort / ſo die Königin ihre Frau-Mutter ihr nachher verwieſe / und dem Stadthalter mit der Entſchuldigung befriedigte / daß die Printzeßin nicht verſtanden hätte / was er ihr geſaget.

Es ſolte Jotape darauf den andern Preiß dem Römer geben / der den unbekanten Jzates überwunden hatte / welcher als ein erkanter Vetter des Petronius / hoch verehret wurde. Es hatte ſich derſelbe unter die Fechter-Zahl wieder ſeines Vettern Wiſſen und Willen mit begeben / ſo aber anitzo von demſelben nicht übel aufgenommen wurde / als er dergeſtalt ſich wol gehalten. Jndem nun Jotape dieſem Cerius Severus den Crantz überreichte / wurde man an der jungen Samacho gewahr / daß der die Thränen häuffig aus den Augen ſtieſſen / ſo niemand wuſte / wohin ſolche zu deuten ; Sie war auch ferners ſo verſtöhret / daß man Mühe hatte ſie zu ermuntern / dem unbekanten Monobazes ſeinen gewonnenen Preiß zu überreichen / worüber die Königin Samacho ihr Mißfallen nicht verbergen konte / ſondern

ſondern ihrer Tochter öffentlich verwieſe / daß ſie ſich dergeſtalt aufgeführet. Es bildete die Königin von Spazin ſich ein / daß dieſes Bezeugen ein Wiederwille verurſachete / den die junge Samacho zu dem Monobazes trüge / maſſen derſelben des Printzen Perſohn nicht unbekant war; Ihr aber dabey ernſtlich verbothen worden / ſich gegen niemand mercken zu laſſen / daß ſie hievon Käntnüß hätte.

Dergeſtalt nun endigte ſich dieſes Luſt-Spiel faſt mit aller Zuſchauer Unvergnügen. Dem Könige Monobazes verdroſſe es / daß ſeine Fechtere von den Römern waren überwunden worden; woneben er auch wol nicht gar gerne ſahe / daß die Suſanna ſolche ungemeine Zeichen einer Gewogenheit gegen meinen König blicken laſſen. Der Helena beunruhigte eben daſſelbe / und konte die kaum verſchmertzen / daß ihrem Sohn ein ſolcher Unſtern dabey betroffen / dem ſie ſo gerne gönnen mögen / daß ihm von der Suſanna der Preiß wäre gereichet worden. Alexandra und Ananias hatten meines Königes Bezeugen / und wie Jotape ſich dabey aufgeführet / ſo genau in acht genommen / daß ſie wol vermercket / wie Antiochus und Jotape ſich mit einander müſten verſtehen. Die Königin von Spazin war dieſerwegen mit der Printzeßin Jotape auch nicht zufrieden / wie imgleichen mit ihrem Sohn und Tochter / da der junge Abimaric bey dieſer Gelegenheit ſeinen Muth auch zeigen / und die junge Samacho in ſo groſſer Geſellſchafft ſich nicht dergeſtalt aufführen ſollen / ſo ihr allerhand Urtheile zugezogen hatte. Dieſe hingegen dorffte niemand bekannt ſeyn / was ihre Thränen verurſachet / indem ſie eine ſo ungemeine Neigung auf den unbekanten und ſchönen Izates geworffen / daß ſie nicht Meiſter von ihren Regungen geblieben / jedoch vertrauete ſie dieſes Geheimnüß nachher der Printzeßin Jotape / wie ich zu ſeiner Zeit berichten will. Die Königin Jotape hatte den Römiſchen Stadthalter Petronius ſo feſte in ihren Gedancken / zu ihrem Tochter-Mann erwehlet / daß ihr daher das Bezeigen ihrer Tochter gantz übel

anſtunde / und meinete ſie auch gemercket zu haben / daß mein König bey ihr einen Fürzug für allen andern ihren Aufwärtern hätte. Sie betroge ſich darinn nicht / maſſen Jotape dieſes mahl ſo wenig ihre Zuneigung nebſt der Eiferſucht zu verbergen gewuſt / daß faſt jedermann dieſelbe mercken können. Izates war über ſein Unglück nicht zu tröſten. Monobazes hingegen hatte der jungen Samacho Thränen dahin ausgedeutet / daß ſie mit ihme nicht zu frieden wäre / weil er wuſte / daß ſie ihm mehr / als er verlangte gewogen war / und hatte er die kleine Suſanna nicht ſo bald in die Augen bekommen / da fühlte er in ſich eine ſonderbahre Regung / die er aber / als ihr vermeinter Bruder / gleich wieder aus ſeinen Gedancken lieſſe kommen. Der junge Abimaric / wie auch der Erb-Printz von Cappadocien waren mit ſich ſelber nicht zu frieden / daß ſie bey dieſer Gelegenheit ihre Geſchicklichkeit nicht auch ſehen laſſen / und da ſie beiderſeits die Jotape bedienten / gienge es ihnen ſehr nahe / daß der Römer Cerius Severus von ihrer Printzeßin ſolche Gunſt erlangen ſollen. Der Stadthalter Petronius ware heimlich unvergnügt / daß dieſer Cerius Severus ſich nicht allein unter den gemeinen Fechtern finden laſſen / beſondern / daß er auch ſolch eine Auffoderung nebſt denen andern beiden Fechtern thun dürffen / ſo die Gunſt die er bey den Adiabenern ſich erwerben wolte / nicht zu befodern / ſondern ihm überdem leicht bey dem neuen Kayſer Caligula eine Ungnade zuzuziehen / vermochte. Die gefaſſete Liebe zu der Jotape hatte auch dabey ihren Antheil / die ihn keine Gemüths-Zufriedenheit verſtatten wolte / ehe und bevor er ſich in ſeiner Printzeßin Gunſt feſter würde geſetzet haben. Der unbeſorgte Cerius Severus ſchluge zwar ſeines Vettern verſpührtes Mißfallen in dem Wind / jedennoch fürchtete er dabey den Kayſer / ware alſo in ſeinem erlangten Siege eben auch nicht der Allervergnügteſte. Die einige Suſanna entfunde von aller dieſer Unruhe der

andern / bey ſich nichts / und ſchiede ſo vergnügt / als wie jene unruhig / von dem Schau-Platze / nach dem ſie aller Anweſenden Glückwünſchungen zu ihrem ſiebenden Geburths-Tage / nebſt Uberreichung vieler Geſchencke angenommen hatte. Aller dieſer Perſohnen Gemüths-Regungen habe ich dergeſtalt fürſtellen müſſen / damit man ſich deſto beſſer in dieſe Begebenheit finden könne.

Man war hiernechſt nun bey Hofe begierig zu wiſſen / wer die beide fremde Jünglinge müſten geweſen ſeyn / die nebſt meinem Könige einen ſo unvermutheten Fechter-Kampff anzutreten / ſich nicht gefürchtet / weilen aber Monobazes ſowol als Izates ſich nachher nicht wieder ſehen lieſſen / als bliebe aller Erkundigung ungeachtet / es jedennoch verborgen / bis die Königin Samacho in den Tagen da das angeſtellete groſſe Feſt noch daurete / und täglich neue Beluſtigungen fürgenommen wurden / Gelegenheit bekame / denen Groſſen des Reichs / die ſie vorlängſt auf ihre Seite gebracht / zu offenbahren / daß der Printz Monobazes verhanden wäre / weil ſie von ihnen verſichert war / daß ſie allerſeits durch Vermählung der Printzeßin Suſanna ihm dermahleinſt den Adiabeniſchen Thron gönneten und zubringen wolten.

Bey einer angeſtelleten Verkleidung / wovon auch der Römiſche Stadthalter der Angeber war / lieſſe Samacho den vermaßketen Monobazes kommen / und zeigte ihnen denſelben / der durch ſein munteres Weſen die Liebe / ſo dieſe von ſeinen Kindes-Beinen an zu ihm getragen / ſehr vergröſſerte.

Samacho entdeckte ihnen hierauf / als ſie ſich ſo geneigt dem Monobazes erzeigten / daß man damit umgienge / den Izates an die Suſanna und auf den Thron zu bringen / welches dann der Tugendhaffte Monobazes / ſo groſſe Verpflichtung er auch der Königin von Spazin hatte / und ihme der Adiabener Gunſt nicht anderſt als wohl gefallen kunte / jedoch ſich mißfallen lieſſe / indem er das Recht ſeiner vermeinten Erſt-Geburth gegen des König Monobazes Wil-

len nicht behaupten wolte / wobey er aber ſeinen heimlichen Gramm nicht verbergen konte / daß er ohnverſchuldet / ſeiner vermeinten Eltern Gunſt / nicht ſo / wie ſein Bruder Izates / zu genieſſen haben ſolte. Samacho funde nun noch zu zeitig ihme dieſe Unruhe / gleich wie ſie leicht thun können / zu benehmen / ſondern wolte zuvor erſt alles in völligem Stand unter der Hand zu ſetzen ſuchen. Sie ließ es daher an keiner Fürſorge für den Monobazes bewenden / und der Alexandra gewiß Glauben zu machen / als ob ſie es mit deren Tochter treulich meinete / entdeckte ſie derſelben gleichſam im höchſten Vertrauen des Monobazes daſeyn / den ſie in der Abſicht hätte dahin kommen laſſen / die ſchöne Suſanna zu ſehen / die ſie verhoffte mit der Zeit nebſt den Adiabeniſchen Thron dieſen ihren Sohn zuzubringen. Die gute Alexandra war viel zu aufrichtig / als hierinnen der liſtigen Samacho zu mißtrauen / und beforderte daher / daß Monobazes verborgen in ihres Vaters Pallaſt kommen konte / für dem ſie kein Geheimnüß daraus machen wolten / daß dieſer Printz verhanden wäre.

Ich habe bereits erwehnet / daß ſich mein junger König verdächtig gemachet / als liebete er annoch die Jotape / daher Ananias der Samacho von neuen Hoffnung gabe / daß ihm Monobazes lieber als Antiochus ſeyn ſolte. Ob aber nun gleich Ananias dieſe Verſicherung zum öfftern wiederholete / ſo vermochte er doch nicht ſein Mißvergnügen zu verbergen / daß wieder ſein wiſſen der junge Monobazes nach Adiabene gekommen war / welches dann noch hefftiger würde geweſen ſeyn / wann er dazu des Izates heimliche Anweſenheit erfahren hätte / wovon Monobazes aus Treue und Liebe zu ſeinem geglaubten Bruder nichts melden wolte / gleich wie er ihm ſolches verſprochen hatte.

In ſolcher Zeit verlangte der König Abimaric den Monobazes hinwieder nach Spazin / weil er anhube ſich ein Gewiſſen daraus zu machen / daß Monobazes die Suſanna als ſeine vermeinte Schweſter dermahleinſt ehligte / daher er dieſes

dieſes Glück ſo er bisher dem Monobazes gegönnet / nunmehro ſeinem älteſten Sohn zueignen wolte / der gantz unvermuthlich / unter dem Vorwand / nach Adiabene kame / den Römiſchen Stadthalter daſelbſt anzuſprechen.

Diejenigen nun / ſo den Spaziniſchen Erb-Printzen begleiteten / nahmen den Monobazes hinwieder zurück / der von der jungen Suſanna Schönheit gantz eingenommen / hinweg reiſete / ob er gleich derſelben von ſeiner Liebe nichts eröffnen dürffen / allermaſſen man ihr ſeine Perſohn / und aus was Urſachen er ſich allda aufgehalten hatte / nicht entdecken wollen.

Die Königin Helena hatte inzwiſchen ihres Orths auch Gelegenheit gefunden / ihren Izates verborgen zu ſprechen / doch war ſie / wegen des bald zu Ende gehenden groſſen Feſtes / in ſteter Unruh begriffen / ſintemahlen ſie nachher ihren liebſten Sohn wieder nach Cereon muſte reiſen laſſen; ſie ſuchte zwar durch die Vorſtellung einer von Jeruſalem zu erlangenden guten Erklährung ihr Gemüth zuweilen zu erleichtern / allein da der Abgeſchickte ſich ſo gar langſam wieder einfande / verlohre ſie faſt alle Hoffnung / bis ſich dieſer zu ihrer höchſten Vergnügung / gantz unvermuthend wieder einſtellete.

Die Antwort ſo er von dem Hohen-Prieſter mitbrachte / war nach Wunſch der Königin eingerichtet / und aus den Gründen dieſe Heurath mit dem Izates und der Suſanna gültig erkant: Weil der Alte Monobazes und Helena ſich zuſammen verehliget / nach dem Gebrauch ihres Landes / ehe ſie den Jüdiſchen Glauben angenommen / und da Suſanna zu dem von einer andern Mutter gebohren / und in den alten Jüdiſchen Geſchicht-Büchern ſich fünde / daß man ſchon vormahls zugelaſſen hätte / daß eines gewiſſen Königs Tochter ihren Halb-Bruder hätte ehligen dürffen / und die Staats-Urſachen dieſe Heurath auch billigten; ſo könte mit gutem Gewiſſen dieſe Ehe wol vollzogen werden. Der groſſe Rath von Jeruſalem hatte ſolches bekräfftiget / das dann die gute Königin ſo voller Freude ſetzte / daß ſie nebſt

den Izates zu den König ihren Gemahl gienge ihn denſelben fürſtellete / des groſſen Raths von Jeruſalem Gutachten unter der Unterſchrifft des Hohen-Prieſters zeigete / und dergeſtalt ihr gantzes Beginnen ihm eröffnete.

Auf einmahl ſo viel gutes und unvermuthenes zu vernehmen / ware fähig den König faſt aus ſich ſelber zu ſetzen / und umarmete er bald den Izates / bald die Helena / der er tauſendmahl danckte / daß ſie ihn abermahls auf ſolche angenehme Arth betrogen. Sie zweiffelten nun beiderſeits im geringſten nicht / Ananias würde eben ſo erfreuet darob verbleiben / und dieſe Unvertraulichkeit der Königin ihr zugute halten / die aus keiner böſen Meinung geſchehen wäre; und ſolte Alexandra / wie auch die junge Suſanna mit zugegen ſeyn / wann dem Ananias dieſes würde eröffnet werden / der dann / wie er in des Königes Zimmer trate / die Königin den Izates bey der Hand führend / auf ihn zueilen ſahe / die den Printzen mit dieſen Worten ihn darſtellete / daß er ſeinen Schwieger-Sohn nun ſehen könte / den er ſelber ſich gewünſchet / wie ſie dann bald darauf einen gleichmäßigen Fürtrag der Alexandra thate.

Mittlerweile nun Vater und Tochter ſich hierob beſtürtzet erwieſen / und nicht wuſten / was dis zu ſagen hatte / da ihnen Izates nicht genennet wurde / nahmen der König Monobazes die junge Suſanna bey der Hand / die er in des Izates ſeine einſchloſſe / ſagend: Daß dieſe beide dergeſtalt nun mit einander ſolten verbunden ſeyn und bleiben.

Suſanna wuſte ſich viel eher als ihre Mutter und Groß-Vater zu finden / indem ſie eiligſt ihre Hand zurücke zoge / und mit Thränen bekante / daß Antiochus und kein anderer ihr Liebſter ſeyn ſolte.

Man ware an dem Ananias nicht gewohnet / daß eine ſo hefftige Beſtürtzung bey ihm können ſtatt finden / um ihn aber aus derſelben zu bringen / erkläherte ihm der König alles / was die Helena / ſowol aus Mütterlicher Liebe / als Fürſorge für das Vater-Land / hätte fürgenommen / ſo zwar den Ananias aus ſeiner Beſtürtzung ſetzete / jedoch aber

ihn

ihn kaum zulieſſe / hierob eine Freude zu erweiſen / und ſein Mißfallen zu verbergen.

Seiner Tochter ergienge es faſt eben ſo / die nichtes wenigers vermuthet / als daß man zu Jeruſalem eine ſolche Einwilligung geben können / wobey ihr nicht wenig mißfiele / daß Suſanna ſich ſo bloß gegeben / daß ſie meinen König liebte / den ſie um vorerwehnter Urſachen willen nun nicht mehr zu ihrem Tochter-Mann verlangete.

Alles dieſes Bezeigen minderte in etwas des Königs und der Königin Vergnügung / wie ſich aber endlich Ananias fande den Izates auf das Höffligſte begrüſſete / dem König und der Königin für die erlangte Antwort von Jeruſalem viel gutes wünſchete / und der jungen Suſanna zuſprache / ſich gegen dieſen Printzen anderſt aufzuführen; folgete ihm Alexandra in allen ſolchen Bezeigungen nach / wodurch der gute Monobazes und Helena gantz ruhig wieder wurden / auch der Suſanna erwieſene Wiederſetzlichkeit als Kindiſch nicht achteten / ſo ſich mit der Zeit ſchon ändern müſte.

Ich würde zu weitläufftig werden / wolte ich alles umſtändlich erzehlen / was hiebey vorgefallen / will alſo nur melden / daß bald hierauf der gantze Hof innen wurde / wie Izates verhanden / und mit der Suſanna / als Erbin des Reichs ſolte vermählet werden. Diejenigen ſo für den jungen Monobazes waren / ſahen dieſes nicht gerne / worinnen Samacho nicht wenig ſie ſtärckete / die / alles in der Welt anwendend / ihren Sohn mit ihrer Tochter auf dem Adiabeniſchen Thron zu bringen / weder Religion / weder die Treue die ſie der Königin Helena ſchuldig war / beobachtete / und ſich an den Römiſchen Stadthalter hinge / welchen ſie Verſicherung gabe / daß die Römer allen ſelbſt verlangenden Vortheil davon haben ſolten / wann der ſie in ihrem Vorhaben behülfflich ſeyn würde.

Petronius vernahme der Samacho Vortrag mit groſſem Vergnügen / als ſolches ſeinem Kayſer höchſt nützlich befindend / maſſen bißher das Königreich Adiabene ſich in vielen

Stücken mehr als die andern Morgenländiſche Könige der Ober-Gewalt von Rom wiederſetzet hatte: Die Königin Jotape wurde auf veranlaſſen des Petronius mit in dieſen Rath gezogen / dann weil ihn ihre Tochter gefäſſelt hielte / ſuchte er auf allerhand Arth ſich bey der Mutter gefällig zu machen / und war dieſe Königin auch ſo verblendet / daß ſie den Petronius allen andern fürzoge / die um ihre Tochter ſich bewurben / auch bediente ſie ſich ihrer Mütterlichen Gewalt ſo weit / daß ſie / ohngeachtet des bezeugenden Wiederwillens dieſer guten Printzeßin / ſie an dem Petronius verlobte / welche Verlöbnüß bey noch währenden Geburths-Feſt geſchahe / ſo daß ein allgemeines Wohl-Leben in Adiabene entſtunde / bey denen jedennoch nicht alle gleiche wol geſinnet ſich erwieſen. Unter denen die betrübt waren / konte man meinen König rechnen / der ſich nun nicht mehr zu ſtellen wuſte nun es ihm in ſeiner Liebe dergeſtalt wiederlich erginge / und muſte er noch darüber ſowol von meinem Vater / als von der jungen Jotape Vorwürffe erleiden / indem ſie ihm beſchuldigte / er hätte bey dem neulichen Fechter-Feſte ſich gegen die Suſanna ſo bezeiget / daß ſie nicht anders davon urtheilen können / als wann er dieſelbe warhafftig geliebet / ſo ſie auch deſto eher bewogen / ihrer Frau-Mutter zu gehorſamen. Mein Vater / andern Theils / rückte ihm für / daß er wieder ſein Verboth dennoch die Liebe zu der Jotape ernähret; wobey er ihn denn einbande / mit mehrern Ernſt / als wie bisher die Suſanna / zu bedienen / ſo zwar von dem verliebten Könige verheiſſen / aber wenig zur Erfüllung gebracht wurde.

Ananias der nichtes ſo ſehr auf dem Hertzen hatte / als ſeine Enckelin wol zu verſorgen / konte ſo wenig / als wie ſeine Tochter / es gut finden / daß Izates dieſe ſeine Stieff-Schweſter bekäme / daher als er vernahme / daß der Comageniſche Stadthalter Ninus umgekommen / und die Comagener inſtändigſt bey dem Kayſer Caligula ſuchten ihren jungen König wieder zu haben / er ſeine Abſicht hinwieder auf meinen König richtete / und denſelben / ſowol dem

Izates

Izates als dem Monobazes und Spaziniſchen Erb-Printzen nun wieder fürzoge.

Bey alle dieſen Aufwärtern der Suſanna / fande ſich auch der freche Cerius Severus ein / der von ſeiner eigenen Perſohn ſo viel hielte / daß er vermeinte / ihme könte keine Dame verſaget werden ; er verlieſſe ſich auf den König Agrippa / der ihn / als er noch ein kleiner Knabe geweſen / zu Zeiten des Tiberius bey ſich gehabt / und da nun denſelben der Kayſer Caligula / der um ſeinent willen erlittenen harten Gefängnüß nicht nur erlaſſen / ſondern auch mit ſo vielen Wohlthaten beſchencket / ſo daß er auch bey demſelben alles in allem golte / als hoffte er / dieſer König ſolte ihm leicht bey dem Kayſer zuwege bringen / daß man ihm die Printzeßin geben müſte. Er war mit dieſem ſeinen Fürhaben nicht geheim / ob gleich alle Welt ihn darüber auslachte / ſondern er machte es endlich gar ſo grob / indem er den Printzen Izates / den er im Fechter-Kampff überwunden / gantz ſpöttiſch aufzoge / daß endlich der König Monobazes bewogen wurde / dem Stadthalter dahin zu bringen / daß der ihn nach Syrien ſchickte / da er Leutenant unter der dritten Legion wurde / Suſanna wäre gern ihrer mehrere loß geweſen / dann ob ſie gleich den Izates als ihren Bruder liebte / ſo gienge doch denſelben mein König weit vor / gleich wie es ſich eben ſo bey dem Izates befande / der auſſer der Freundſchafft zu einer Schweſter / damahlen keine Liebe gegen ſie in ſich entfande / ſondern vielmehr dieſelbe der jungen Samacho zuwandte / von der ihm war in Vertrauen entdecket worden / wie ſie ihm bey dem Fechter-Kampff wegen ſeines Unglücks beweinet / ſo ſie der Printzeßin Jotape offenbahret hatte.

Dieſe Printzeßin / als nun verlobte Braut des Petronius / legete es ſo ſehr auf das Grämen / daß ſie / wie der Tag vergienge / und viel von ihrer Schönheit verlohre / welches Petronius / der nun mit dem Verlaß abgereiſet war / ſich zu dem angeſtelleten Hochzeit-Feſt bald wieder einzufinden / nicht ſo wol ſehen konte / als wie mein betrübter König / deme

aber

aber jedoch die veränderte Gestallt der Jotape keine Aenderung in seiner Liebe brachte. Es nahme aber sowohl die Veränderung der äusserlichen Gestalt / als auch (gleich wie das Gerüchte gienge) die Verrückung der Sinnen / wobey sich eine Taubheit spühren liesse / bey der Printzeßin / von Tage zu Tage zu / daß die Königin ihre Mutter in unbeschreibliche Sorge und Bekümmernüß daher geriethe / zumahlen dieselbige leicht befahren muste / daß bey solchen Umständen aus der Heurath mit dem Petronius nichtes werden würde.

Man hatte demselben diesen unglücklichen Zustand der Jotape verborgen gehalten / und ware er mit dem Könige Agrippa schon auf dem Wege begriffen / nach Adiabene zu kommen / als ihm diese unvermuthete Nachricht ins geheim berichtet wurde. Dieses machte ihm nun gleich stutzig / und um mehrere Gewißheit davon zu haben / sandte er gantz verborgen einen seiner Vertrauten nach Adiabene füran / der nach allen Umständen sich erkundigen muste. Dieser brachte solch eine Beschreibung von der Jotape zurücke / daß dem Petronius alle Liebe vergienge / doch dürffte er sich dieses so bald nicht öffentlich gegen dem König Agrippa mercken lassen / aus Furcht seines grossen Ansehens bey dem Kayser / dahero wandte er für / als zöge ihm eine wichtige Ursach nach Cäsarea zurücke / die ihn nöthigte sein Hochzeits-Fest noch etwas aufzuschieben.

Also kame Agrippa allein nach Adiabene / der seinen hohen Stande nach / wol entfangen / und von jedermann zu seiner erlangten Freyheit beglückwünschet wurde. Die betrübte Königin Jotape entfande nicht wenig Trost / bey ihrem Unglück ihren Schwager wieder zu sehen / hingegen verminderte der Printzeßin Jotape erbärmlicher Zustand die Freude einiger massen / die Agrippa sich bey seiner Ankunfft eingebildet hatte.

Es wandten zwar die Aertzte allen ersinnlichen Fleiß bey der Printzeßin an / doch hatte das alles die verlangte Würckung nicht / wie sie aber wahrnahmen / daß sie zum

öfftern

öfftern in ihren Verwirrungen den Nahmen Antiochus nandte / funden ſie für rathſam / daß mein König ſich von ihr ſolte ſehen laſſen / ob dis einige Beförderung zu ihrer Beſſerung geben würde. So groß nun meines Königs Betrübnüß war / in ſolchen erbärmlichen Zuſtand ſie zu finden / ſo mercklich ſchiene die Freude bey der Printzeßin herfür / als ſie meinen König zu ſehen bekame. Wie man ſolches innen wurde / wolte man / daß dieſe Erquickung der Printzeſſin öffters möchte verſtattet werden / ſintemahl bey ſolchem Zuſtande niemand auf die Gedancken gerathen konte / daß Antiochus ſeine vormahlige Liebe fortſetzen würde.

Bey ſolcher Bewandnüß und ſtets anhaltender Schwachheit / kamen Geſandten vom Petronius an / die ihn entſchuldigten / daß er wegen der zugeſtoſſenen Gebrechligkeit der Jotape / itzo nicht mehr ſich im Stande befünde / dieſelbe zu ehligen / dahero dann ſowol ihre Frau-Mutter / als der groſſe Agrippa / es nicht mißfällig vermercken möchten / daß er ſein gegebenes Wort zurück nähme / und dadurch die junge Jotape in völlige Freyheit anderwerts zu heurathen / hinwieder ſetzete. Niemand verdachte ihm dieſes Bezeigen. Und da es nun genung erhellete / daß die Liebe zu dem Antiochus Urſache dazu gegeben / daß die Printzeßin in ſolchen erbärmlichen Zuſtand gerathen war / als bereuete es die Königin Jotape genung / daß ſie ſich dieſer Liebe dergeſtalt wiederſetzet hatte.

Der König Agrippa / deme dieſer Zufall ſeines Brudern Tochter / ebenfals gar ſehr zu Hertzen ginge / ware ſeines Orths bemühet dagegen einige Hülffe zu verſchaffen / da er nun merckte / wie er ſich einesmahlen nebſt der Königin Jotape bey der krancken Printzeßin befande / und Antiochus ſeiner Gewohnheit nach auch gegenwärtig war / daß er der Printzeßin nicht abhold wäre / thate er meinem Könige dieſen Fürtrag: daß / wann er die Printzeßin / in dem Zuſtande / worinn ſie itzt wäre / zu lieben und zu heurathen ſich entſchlieſſen würde / er ſo dann bey dem Kayſer die Beſitzung ſeines Landes ihm hinwieder zuwege bringen wolte. Es hatte der Kayſer dem

Agrippa

Agrippa bey ſeiner Abreiſe ſchon mit dieſer bisherigen Römiſchen Landſchafft beſchencket / ſo aber Agrippa annoch heimlich hielte / dahero konte er um ſo leichter dem Antiochus dieſes Verſprechen erfüllen.

Antiochus der ſich bisher ſo aufgeführet / als wäre ihm um die Jotape nichts mehr zu thun / vergaſſe alles ſtellen bey Anhörung dieſes Vortrags / und erklährte ſich gleich dazu / ſonder Rück-Sprache zuvor mit meinem Vater zu halten / daß er die Printzeßin mit der verheiſſenen Bedingung ehligen wolte / wann ſie auch gleich Lebens-Zeit in ſolchem elenden Zuſtande verbleiben ſolte. Kaum hatte dieſe Erklärung mein König gethan / ſo man nicht vermeinet / daß ſelbige die taube Jatope hätte hören ſollen / da wurde ſie angeſichts nicht allein gantz munter / ſondern auch den König Agrippa ſeine Hand ergreiffend / küſſete ſie dieſelbige zum öfftern / und danckte ihn vielfältig / daß er dergeſtalt / für den Antiochus und für ſie ſorgen wollen.

Es war die Beſtürtzung bey den Anweſenden faſt ja ſo groß / als wie die Freude / daß Jotape ſo plötzlich ihr Gehör hinwieder erlanget hätte / ſo ſie alle für ein groſſes Wunderwerck hielten / und wie mit des die Printzeßin fortfuhre gantz vernünfftig zu reden / auch an ſtatt der vorigen betrübten Geſtalt nun gantz ein anderes und munterers Weſen anzunehmen / veränderte ſich dadurch der Zuſtand dieſer beiden Verliebten dergeſtalt / daß / da bisher alles in ſorgſamen Trauren geſchwebet hatte / nunmehr vollkommene Freude ſich ſpühren lieſſe / deſſen ſich der gantze Adiabeniſche Hoff mit theilhafftig machte / und war mein Vater / da er ſich auf des Agrippa Verſprechen verlieſſe / nun auch gantz willig zu dieſer Heurath.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da war die Printzeſſin Jotape völlig geneſen / und hatte das einige Wort des Antiochus mehr Krafft bey ihr gehabt / als alle Artzeneyen / die ſie bisher gebrauchet / da man inſonderheit aus der Landſchafft Cereon den Hochgeſchätzten Amon kommen laſſen / der

der allda in groſſer Menge wächſet / und der in dergleichen Zufällen ſonderliche gute Würckung zu haben pfleget.

Es möchte meinen Zuhörern wol unglaublich vorkomẽn / was ich hievon erzehle / ſie müſſen aber wiſſen / wie es hiemit eigentlich zugegangen. Es hatte Jotape bey ihrer Betrübnüß / ſo wenig ihren Verſtand / als ihr Gehör verlohren / beſondern die ungemeine Liebe zu meinen König hatte ihr in den Sinn gegeben / daß ſie ſich ſo geſtellet / um von den Petronius abzukommen / ſo ihr auch ſo wohl geglücket / wie ſie anitzo vernommen haben.

Mittlerweile man nun die Beſtätigung des Kayſers Caligula erwartete / die der König Agrippa durch eine eilfertige Abſchickung / ſo von den Fürnehmſten aus Comagene begleitet waren / beym Kayſer ſuchete / lebeten Antiochus und Jotape in Hoffnungs-voller Liebe / worüber ſich keiner mehr betrübte / als die Printzeßin Suſanna / die / ob ſie gleich ihr achtes Jahr kaum erreichet / dennoch mit ſo ſcharffen Verſtande begabt war / und dabey in ſo zarter Jugend die Krafft der Liebe ſo hefftig entfunde / daß ſie den Verluſt des Antiochus nicht verſchmertzen kunte.

Der König Monobazes / wie auch die Helena / wolten ihr den Izates beliebt machen / ſie konte aber zu demſelbigen / wie auch er zu ihr keine andere Liebe faſſen / als welche die Bluts-Freundſchafft in ihnen erweckte. Dieſen Willen des Königs von Adiabene dorffte ſich Alexandra öffentlich nicht widerſetzen / heimlich aber fiele ſowol ihre / als ihres Vatern Abſicht nun zum andernmahl auf dem Monobazes / worinnen die Königin Samacho mit ihnen nicht einig war / ſondern wie ich öffters erwehnet / ihren älteſten Sohn für die Suſanna beſtimmet h tte / der aber eben ſo ungeliebet / als wie ſein Bruder der Printz Abimaric ware / deme die Printzeßin Jotape niemahlen in ſeiner Liebe Gehör wollen geben.

Damit ich mich nun in meiner Erzehlung nicht über die Gebühr auf halte / weil ich noch viel zu ſagen habe / ſo will ich mit wenigen berichten / daß des Caligula Einwilligung erfolgete /

erfolgete / daß ſowohl Antiochus ſein Land wieder bekommen / als die Jotape heurathen ſolte.

Dieſe Einwilligung des Kayſers kame aber / den / nach des Ninus Tode / in Comagene eingeſetzten Römiſchen Stadthalter Longinus ſehr unvermuthet / maſſen er ſich eine ſo ſchleunige Veränderung nicht einbilden können. Es halffen aber alle ſeine Einwendungen zu nichts anders / als daß Agrippa um ſo viel eher und hefftiger auf die Vollziehung drunge. Er befoderte daher / daß bald darauf zu Adiabene meines Königes Beylager mit allem erſinnlichen Pracht gefeyret wurde / welchem Feſte aber Suſanna ſich nicht überwinden konte / beyzuwohnen / und war ſie auch viel zu eine liebe Tochter des Königs / als daß er wieder ihren Willen ſie dazu zwingen ſollen.

Nach vollendetem Beylager reiſeten wir nun nach Comagene / und lieſſen die junge Königin Jotape / weil man verſpührte daß ſie ſchwanger war / zu Adiabene bey ihrer Frau-Mutter zurücke / die in ſolchem Zuſtande nicht wolte / daß ſie von ihr reiſen ſolte.

Gantz Comagene empfing uns bey unſerer Ankunfft mit ungemeinen Freuden / und da Agrippa es ſo gefüget / daß Longinus kurtz zuvor dieſes Königreich verlaſſen / alſo muſte nun / was das Merckwürdigſte hiebey ware / Petronius derjenige ſeyn / der von wegen des Kayſers meinem Könige hinwieder einſetzte / welches bey der Krönung vermittelſt öffentlicher Dar-reichung des Kayſerlichen Belehnungs-Schreibens / geſchahe / wobey er dann / als ein kluger Welt-Mann ſich dasjenige öffentlich nicht mercken lieſſe / was er innerlich ſo ſehr bereuete / nemlich durch die Jotape / die Anwartung ſo vieler reichen Landſchafften verlohren zu haben.

Meines Königes erſte Sorge gienge nun dahin / ſo bald die Tage des allgemeinen Gepränges verſtrichen / den Zuſtand in Comagene / der in den Ein und zwantzig Jahren in groſſe Verwirrung war gerathen / mit Hülffe des Königs Agrippa / den ſeine Angelegenheiten aber bald hinwieder nach Rom berieffen / in Ordnung zu bringen / welches ihm dann die

Liebe

Liebe ſeiner Unterthanen gar ſehr erwurbe / ſo daß eine durchgehende Zufriedenheit in Comagene entſtunde.

Es wurde auch bald hierauf das Königliche Hauß durch die Geburth eines Printzens beerbet / den man zu Adiabene den Nahmen Antiochus Epiphanes gabe / welche erwünſchete Geburth die Comagener noch mehrers würde erfreuet haben / wann dieſe Freude nicht an Seiten meines Königes etwas wäre vermindert worden / durch die Nachricht / daß der Tod ihme ſeiner Liebſten Schwieger-Mutter beraubet; Dann dieſe gute Königin hatte nicht ſo bald den neugebohrnen Antiochus erblicket / als ſie für überaus groſſer Freude gählingen Todes verblichen / und ware alſo die Freude fähig geweſen / das bey ihr auszuwürcken was zuvor die lange Traurigkeit und Gram nicht verurſachen können.

Der junge Antiochus Epiphanes war von den Göttern mit ſolcher angenehmen Bildung begabet / daß er zu Adiabene ſich von der erſten Geburths-Stunde / beliebt dadurch machte / inſonderheit hatte die junge Suſanna eine ſolche ungemeine Zuneigung auf ihn geworffen / daß ſie ihn faſt nicht verlaſſen konte / dahero fande ſie darinnen ihre eintzige Vergnügung / viel um und bey dem neugebohrnen Printzen zu ſeyn / ſo daß es ſchiene / wie dergeſtalt die Liebe zu dem Vater auch auf den Sohn wäre geerbet worden. Weil ſie noch ſo jung / kunte der König ihr Herr Vater / wie auch Helena / ihren Wunſch noch nicht ſo bald erfüllet ſehen / dieſe ihre Kinder zuſammen zu bringen / und gleich wie ſie nun öffentlich daran arbeiteten / alſo ware die Königin Samacho ihres Orths beſchäfftig / es unter der Hand zu verhindern / und ihren vorgeſetzten Zweck zuerreichen.

Einige Jahre verſtrichen dergeſtalt / in welchen zu Comagene / dahin nun meine Königin mit dem Antiochus Epiphanes gekommen war / der Printz Antiochus Callinicus / wie auch die Printzeßin Jotape gebohren wurde / wiewol der König auf falſches Anſtifften des Longinus / der nun von dem Kayſer Claudius zum Stadthalter war ernandt / das Hauß-

Creutz erleben muſte/daß er den Printzen Antiochus Epiphanes im dritten Jahre ſeines Alters / zur Verſicherung / daß mein König den Römern treu wolte verbleiben / nach Rom zur Geiſſel ſchicken muſte / da mir dann dieſer Printz von der Königin Jotape anvertrauet wurde.

Wir blieben aber zu Rom nicht gar lange / maſſen mein Printz auf inſtändiges Anhalten der Königin Jotape/ und durch Befoderung des Königs Agrippa/ wiederum nach Comagene kame / daſelbſt die abgeredete Vermählung mit des Agrippa Tochter der Druſilla / die einige Jahre älter war als er / zu beſchlieſſen / und wurde der junge Callinicus an ſeiner ſtatt als Geiſſel nach Rom geſand.

Bey unſerer wieder zu Hauſekunfft erfuhre ich mit Verwunderung / wie ſehr ſich in der kurtzen Zeit der Zuſtand in Adiabene geändert / indem Ananias / der bis dahin alles nach ſeinen Sinn regieret hatte / gantz unvermuthend / an ſtatt des verſtorbenen Hohen-Prieſters zu Jeruſalem erwählet worden / welche hohe Würde er ſich bey dem König Agrippa während ſeines ehmahligen Daſeyns durch einen anſehnlichen Vorſchuß an Gelde verſichert hatte / wiewol ihn deren würckliche Beſitzung anitzo noch viel zu früh kame / allermaſſen er nun dadurch genöthiget wurde / den König Monobazes ſeinen Schwieger-Sohn gar zu bald zu verlaſſen. Er würde mit noch viel gröſſerem Mißfallen abgereiſet ſeyn/wann er ſich nicht der Stände des Reichs Zuneigung zu dem Printzen Monobazes noch vorher aufs neue ſo verſichert hätte gehabt / daß er nicht beſorgen durffte / ſeine Abweſenheit würde denſelben nachtheilig ſeyn / und bande er überdem / der Alexandra hart ein / dahin zu ſorgen / daß Suſanna nach des Königes etwa erfolgendem Tode / den Monobazes / und nicht den Izates überkäme.

Des Ananias Abſcheid erweckte bey jedermänniglich ungemeine Freude / weilen ſeine gehabte Macht und ungemeine Regier-Sucht faſt unerträglich war geworden / ſo daß der König / der ihn mehr gefürchtet als geliebt / zuletzt faſt nichts ohne ſeinen Willen thun dürffen / wiewol es ihm

doch

doch ſchwer ankame / ihn zu verlaſſen / ſintemahl er ſich gar ſehr an ihn gewehnet hatte gehabt.

Beym Abſchiede vertrauete ihm der König / wie er gewillet wäre / den Izates das Reich zu übergeben / um ſowol dadurch alles in Sicherheit zu ſetzen / als ſich der Regierungs-Laſt abzuthun / die ihm nun zu ſchwer fallen würde / nun er an dem Ananias eine ſo groſſe Stütze verlöhre.

So gefällig nun der König ſich vermeinte den Ananias hiedurch zu machen / und ſo wenig derſelbe dem König mercken lieſſe / daß ihm dieſer Vorſchlag misfiele / ſo emſig war er darauf bedacht / dieſes zu hindern / und reiſete nun in Geſellſchafft der Königin Samacho nach Spazin / dahin der König Abimaric ſie und ſeine Kinder wieder hohlen lieſſe / weilen er von ſeiner bisherigen beſchwerlichen Kranckheit in ſo weit befreyet war / daß er wieder mit Leuthen ſprechen kunte / dabey aber ſtets bettlägerig verbliebe / und ſich daher keines langen Lebens zu verſehen hatte. Die Ankunfft der Königin / wie auch des Ananias / erfreuete den ſchwachen Abimaric nicht wenig / und fande Samacho in den vielen Jahren / daß ſie ſich zu Adiabene aufgehalten / alles dergeſtalt verändert / daß ſie ihren Gemahl ſelber faſt nicht mehr kannte / der ſeine Wiedergeneſung einen gewiſſen Wunder-Mann zuſchriebe / der ihn noch auf einen ſchlimmern Irr-Weg verleitet hatte / als wie er vor dem in ſeinem Judenthum geweſen ware. Er hatte die / unter des Kayſers Tyberii Zeiten / neu aufgekommene Secte / die ſich Chriſten nennen / angenommen / und ſolch ein enges Gewiſſen ſich nun machen laſſen / daß er alles / was man ihm vorbrachte / genau erforſchete / und daher ſich zu nichts erklären wolte / was nur einigen Schein der Ungerechtigkeit möchte haben.

Pomponia Grācina wolte hierzu nichtes ſagen / noch zur Unzeit die Chriſten vertheidigen / lieſſe alſo den Zeno ungeändert fort reden / der dann ſolches ferner alſo verrichtete: Wie der König von Spazin vom Ananias vernahme / daß man dem Printzen Monobazes ſonder einige Urſach ſein Recht an den Adiabeniſchen Trohn entziehen / und den

Izates ſeinen jüngern Bruder in Ehligung ſeiner Schweſter dazu verhelffen wolte / misbilligte er zwar ſolches über alle maſſen / es konte ihn aber weder Ananias / weder ſeine Gemahlin dahin bereden / daß er / wie es die Stände von Adiabene mit dem Ananias abgeredet / mit gewaffneter Hand dem jungen Monobazes hätte ſollen beyſtehen / wozu er ſich vor dem / jedennoch ſelbſt hatte anheißig gemacht. Es durffte Samacho des Monobazes rechte Geburth bey ſolcher Bewandnüß dem Abimaric nicht offenbahren / der ihr dieſen Betrug nicht würde haben zu gute gehalten / in Erwegung / daß dadurch die Heurath / die ſie mit dieſem Printzen und ihrer Tochter fürhatte / nimmermehr ſeine Einwilligung würde haben erlanget / und gingen des Abimarics Gedancken dahin / daß die junge Samacho mit dem Monobazes nach des alten Monobazes Tode / den Adiabeniſchen Thron beſitzen ſolte / wozu er die Suſanna untüchtig erkannte / die / ſeiner Meinung nach aus keiner rechtmäßigen Ehe erzeuget worden / da die Königin Helena noch im Leben wäre / wie ſolche Satzung der Chriſten ihre Lehre mit ſich führet / nicht zwey Frauens haben zu dürffen.

Er verbarg dieſe ſeine Meinung dem Ananias nicht / ob gleich demſelben die Suſanna ſo nahe anginge / und vermeinete denſelben dahin zu bereden / daß er für ſeine Enckelin / ſo was unrechtmäßiges nicht begehren ſolte. Um aber den Ananias auf andere Weiſe zufrieden zu ſtellen / und der jungen Suſanna eine Krohne zu ſchaffen / bothe er ſeinen älteſten Sohn an / der nach ihm König von Spazin werden ſolte / ſo Ananias / weil er ſahe / daß bey ſolcher Beſchaffenheit daſelbſt für ihn doch nichts auszurichten / mit Danck anzunehmen ſich ſtellete / und damit ſeine Reiſe nach Jeruſalem fürder ſetzete / mit der Königin Samacho verlaſſend / daß die wieder ihres Gemahls Wiſſen / den jungen Monobazes mit Krieges-Volck verſehen / und ſobald als möglich / nach Adiabene ſchicken ſolte / öffentlich ſich demjenigen / was mit dem Izates vor war / zu wiederſetzen.

Die Königin Samacho / die ſich durch ihren liſtigen Verſtand bald Meiſter in Spazin zu machen wuſte / konte dieſes / um ſo ehe ins Werck richten / als der ſchon einige Jahre gedaurete Armeniſche Krieg ihr einen bequehmen Vorwand an die Hand gabe / dieſe Völcker auf die Beine zu bringen / und der alte König faſt keiner Regierungs-Geſchäffte ſich mehr annahme / ſondern ſeine Zeit nur damit zubrachte / ſeine neue Glaubens-Genoſſen aufzunehmen und zu verſorgen / die aus Jeruſalem und anderer Orthen waren verjaget worden; wobey er ſich dann gar ſehr bemühete ſeiner Gemahlin und Kindern auch ſtets anzuſinnen / dieſen ſeinen neuen Gott / ſo wie er / auch für den ihrigen zu erkennen.

Gleichwie nun Ananias vermeinet hatte / alles dieſes / ſo die Königin Samacho verſprochen / ſolte der Suſanna zum Vortheil gereichen / auch der Printz Monobazes ihme die Verſicherung gegeben / welcher geſtalt er dieſe ſeine Enckelin liebte / alſo machte ſich hingegen die Königin gar kein Gewiſſen daraus / ihn zu betriegen / und ihre Tochter die junge Samacho / an ſtatt der Suſanna / an dem Monobazes zubringen / ihrem älteſten Sohn Abia aber / zu der Suſanna zu verhelffen / um beide dadurch zu verſorgen / wie ſie dann gleich nach des Ananias Abreiſe den Abia / ſich um die Suſanna unter der Hand zu bewerben / heimlich nach Adiabene abſchickte / und den Monobazes mit denen ſo genandten Hyrcaniſchen Hülffs-Völckern / als für welche der Durchzug durch Adiabene war verlanget / und eingewilliget worden / auch dahin gehen lieſſe / den unterrichtend / wie er / mit Zuziehung der Stände des Königreichs ſich ferner verhalten ſolte.

Es bliebe dem Monobazes verborgen / welcher geſtalt ſein älterer Bruder ſich um die Suſanna bewerben ſolte / dahero er dann um deſto vergnügter und voller Hoffnung abreiſete / und nebſt ſeinen bey ſich habenden / als Hülffs-Völcker der Soracier in Adiabene ankame. Als ſie die Haupt-Stadt dieſes Königreichs / die an dem Fluß Tygris in einer ungemeinen luſtigen Ebene lieget / erreichet hatten / lagerten

einer lagerten ſie

sie sich unferne von da / unter dem Vorwand / das benöthigte in der Stadt einzukauffen / in der That aber desto eher zu dem vorhabenden Zweck zu gelangen / und kamen beide Printzen verborgen in Adiabene / allwo sie alles in grosser Bestürtzung und Traurigkeit fanden / wegen der tödtlichen Kranckheit / womit der alte Monobazes inzwischen befallen war; die dann den König auch bewogen hatte / nunmehr sein Vorhaben mit dem Printzen Izates werckstellig zu machen / so Helena ihres Orthes so sehr triebe / als wie es die Alexandra zu verhindern unter der Hand bemühet war.

Diese hatte die Grossen des Reichs auf ihrer Seite / welche den jungen Monobazes / so bald sie von seiner Ankunfft Nachricht erhielten / ansinnen waren / den Tag / wann die Erklärung des Königs für den Izates für sich gehen würde / öffentlich sich dawieder zu setzen / und mit seinen Völckern der Stadt sich zu bemächtigen / so aber der tugendhaffte Printz zu thun sich weigerte / und vielmehr in Güte von seinem vermeinten Vater das zu erlangen verhoffte / was man dergestalt durch Gewalt ihn bringen wolte. Man hatte solche Wiedersetzlichkeit von ihm sich nicht versehen / dahero diese Verschwohrne dem Printzen Abia / dessen Daseyn Monobazes ihnen nicht verheelet hatte / aufsprachen dis grosse Fürnehmen ins Werck zu richten / der dann / in der Absicht dadurch die Susanna zu erlangen / sich willig gebrauchen liesse / zu solchem Fürhaben alles in Bereitschafft zu bringen.

Es brache nun der Tag nicht so bald hierein / an welchem Monobazes seinen Izates die Krone übergeben / Abia durch Hülffe der ungetreuen Adiabener aber / es mit Macht zu hintertreiben suchen wolte / als durch die gantze Stadt / die Priester / die bey einer Königlichen Krönung in Adiabene gebräuchlichen Reihen absungen / und das heilige Feuer / vor dem Königlichen Rocke / den sie Sambsera nennen / öffentlich herum trugen. Gleichwie nun die Adiabener in Anrührung dieses Rockes sich eine sonderliche Glückseeligkeit zu ha-

haben einbilden / alſo lieffe auch alles / was nur konte / herzu / an dieſer Berührung Antheil zu nehmen / welches dann denen Spatziniſchen Völckern eine bequehme Gelegenheit zu ihrem Vorhaben an die Hand gabe.

Es waren nun alle übliche Gebräuche völlig verrichtet / und dem krancken Monobazes angemeldet / daß die Prieſter in Bereitſchafft ſtünden / die endliche Abhandelung zu thun / als dieſer König / nachdem er ſich wegen ſeiner Schwachheit in dem Königlichen Verhör-Saal tragenlaſſen / nunmehr mit wenigen die Urſachen anzeigen wolte / ſo ihn bewogen hätten / den Izates die Krohne zu übergeben. Er hatte aber kaum zu reden angefangen / als gählingen ein Geſchrey entſtunde / daß Abia feindlich in die Stadt drünge / und ſich bereits eines Thores bemächtiget hätte.

Der junge Monobazes / das Unheil zu verhüten / ſo wegen dieſes beginnens dem König drohete / und dabey ſein vermeintes Recht mit Güte zu erlangen / trate damit unter dem Volcke herfür / und dem König zu Fuſſe fallend / ſtellete er ſich ihn als ſeinen Sohn dar / und bezeugte dabey ſein Mißfallen / ſo die aufrühriſche Adiabener ſeinentwegen angehoben hätten / woran er gantz keinen Theil nähme / ſondern vielmehr alles von dem geneigten Willen ſeines Königes und Vaters verlangen wolte. Indem er ſolchen Fürtrag thate / wurde der Auflauff / wegen der wüthenden Soldaten immer gröſſer / ſo daß alles in dem Verhör-Saal in den gröſſeſten Schrecken und Verwirrung geriethe / dahero der König ſowol für Beſtürtzung als Schwachheit dem Monobazes keine Antwort zu geben vermochte. Izates ſeines Orths / dem jungen Monobazes zu des Königs Füſſen liegen ſehend / fiele ihm auch zu Fuſſe / der ſowol aus hertzlicher Liebe zu ſeinem vermeinten Bruder / als weil er deſſen Recht erkannte / den König dergeſtalt bathe / die Krone / die man ihm beſtimmet hätte / dem Monobazes ſeinen ältern Bruder nicht zu entziehen / ſondern dadurch die Adiabener zu vergnügen / und das bevorſtehende Unheil abzuwenden.

Es war über dieſen Unweſen die Königin Helena / wie auch die Alexandra dazu gekommen / da dann Helena als ſie vernahme / was der junge Monobazes begonnen / kein beſſeres und geſchwinderes Mittel fürfinden konte / dieſes zu hintertreiben / als für allem Volck es zu offenbahren / was es für eine Beſchaffenheit mit des Monobazes Geburth hätte. Der König ſo ſich immittelſt auch wieder erholet / bekräfftigte dieſe Auſſage der Helena / und die Alexandra / wie auch einige von den alten fürnehmſten Hof-Bedienten zu Zeugen ruffend / betheureten die ins geſammt / daß Monobazes des Königes von Spazin Sohn wäre / ſo nun auf einmahl / ja im Augenblick alle Gemüther der Adiabener veränderte / daß die dem Izates zufielen / und dergeſtalt des Königes Wahl und Fürnehmen billigten. Es wolten zwar ihrer etliche zu Anfangs ſolcher unvermutheten Veränderung nicht trauen / weilen aber die fürſichtige Helena bey der Geburth des Monobazes auf alle fürkommende Fälle bedacht war geweſen / als hatte ſie verſchiedene Briefe / ſowol von der Königin Samacho / als auch von der Alexandra / verwahret / die da / indem ſie herbeygeholet wurden / genungſam bezeugeten und bekräfftigten / daß Monobazes von der Königin Samacho gebohren / und alſo des Königes von Spazin Sohn wäre / welches alſo der Sache bald ein ander Ausſehen gabe.

Der junge Monobazes / ob ihn gleich dieſe plötzliche Veränderung billig beſtürtzt laſſen ſollen / nahme jedennoch mit ruhigem Gemüth ſelbige an / und lieſſe die geringſte Eiffer-Sucht gegen den Izates nicht blicken / daß der nun für ihn die Adiabeniſche Krone erlangen ſolte. Weil dieſe Unruh darzwiſchen kommen / und der alte König ſich wegen des dadurch entſtandenen Schreckens noch ſchwächer als zuvor befande / wurde dasjenige / was mit dem Izates vor war / bis auf dem folgenden Tag verſchoben / und hingegen darauf gedacht / die Spaziniſchen Soldaten aus der Stadt / und alles hinwieder in ruhigem ſtand zu bringen / welches ſo bald nicht würde erfolget ſeyn / wann nicht

die

die bishero auf des Abia Seite geſtandene Adiabener ſo plötzlich umgeſattelt / und nach Verſicherung des Abia Perſohn ihn genöthigt hätten / an ſeine Völcker hiezu gehörigen Befehl zu ertheilen. Wodurch ſie dann ſich völlig hinwieder bey dem alten Monobazes ausſöhneten / und Abia ſich auch ſeinen Frieden zuwege brachte / als er ſeine Völcker nach Hyrcanien abführen / und ſich anheißig machen müſſen / die Hoffnung wegen der Suſanna Beſitzung völlig fahren zu laſſen / das ihn zwar ſehr ſchwer einginge / jedoch aber nicht zu ändern ſtunde ; Dann in wiederwärtigen Begebenheiten iſt das beſte Mittel / ſich in die Zeit zu ſchicken.

* * * * * * * * *

ALs Zeno in ſeiner Erzehlung ſo weit gekommen / worüber einige Stunden verſtrichen waren / wurde man gewahr / daß der Printz Dorpaneus Anſes darüber einzuſchlaffen begunte / ſo Hiſpulla nunmehr gar gerne ſahe / weilen die Zeit vorbey war / die der Wund-Artzt / den Printzen wach zu halten / verordnet hatte. So begierig ſie demnach allerſeits waren / dieſe ſonderbahre Begebenheiten ferners zu vernehmen / ſo ſehr mäßigten ſie jedoch ihr Verlangen / und bathen ſich bey dem Zeno aus / ſolche auf eine andere Zeit von ihme zu vernehmen / der ſich dann ſehr gerne dazu anheißig machte / und folgends nebſt den Printzen Corillus und der Hiſpulla / in aller Stille / um den Dorpaneus nicht aufzuwecken / von der Pomponia Grácina ſich beurlaubte / nebſt den beiden Printzen von Comagene ſich nach dem groſſen Renn-Kreyß verfügend / allwo / wie man ihnen anmeldete / ſich der Kayſer annoch befinden ſolte.

Kaum waren ſie daſelbſt angekommen / da erſahen ſie mit erſtauen / daß der Nero / aus dieſen ſeinen Groſſen / nach den übrigen Renn-Kreiſen der Stadt / ſo ſchnell als nur die Pferde lauffen konten / ſich begabe / und alle ſo ihm begegneten / über einen Hauffen jagte. Mit welcher abſcheulichen Luſt / derſelbe auch die folgenden Tage über / daß dieſes Feſt daurete / ſeine Unruhe / ſo er in ſeinem Hertzen / wegen der Liebe zur Antonia fühlete / einiger maſſen zu ver-

treiben ſuchte. Es hatte dieſe Liebe ihm dergeſtalt alle Sinnen eingenommen / daß / ob er gleich das Feſt hindurch die arme Antonia in Ruhe lieſſe / er jedennoch Tag und Nacht auf Mittel bedacht war / wie er ihrer möchte bald habhafft werden. Zu dem Ende lieſſe er in aller Eile den Phaon und Polycletus aus ihrer Verbannung zurück beruffen / um ihrer Anſchläge ſich zu bedienen; maſſen von ihme keiner unter allen ſeinen Lieblingen / auch nicht der Tigellinus und die Calvia Criſpinilla ſelber / ſich ihrem Einrath zu vertrauen / mehr tüchtig befunden wurde.

Als nun die Tage / darinnen die groſſen Spiele gehalten worden / vorbey / und dem Nero nun nichtes mehr hinderte / ſeiner raſenden Liebe zu folgen / die dahin ginge / ſich an der Veſta Tempel zu vergreiffen / und mit Gewalt ſich der Antonia zu bemächtigen / kame der ſcharffſinnige Tigellinus / welcher ſich ziemlich aus des Kayſers Gnade geſetzet ſahe / zu dem Nero früh-Morgens in das Zimmer. Er war durch den guten Fürtrag / den er ihm thun wolte / behertzt worden / ihn / ſeiner ehmahligen Gewonheit nach / frey und ungeſcheuet anzureden / und ließ er den Nero nicht Zeit / ihm desfalls einen Verweiß zu geben / ſondern machte ſich ſofort damit angenehm / daß er ihm ſagte / Antonia ſolte noch dieſen Abend in ſeinen Armen liegen. Wie / Tigellinus! rieffe Nero / tritſt du wieder auf meine Seite / und wilſt erweiſen / daß du deinen Kayſer noch liebeſt? Ich habe niemahls / antwortete Tigellinus / von meinem Kayſer mich gewendet. Die groſſe Fürſorge hat mich bisher alſo handeln gemacht / daß es Ew. Majeſt. nicht allerdings gefallen: nun aber habe ich ein Mittel erſonnen / ſonder groſſe Gefahr zu lauffen / den verlangten Zweck dannoch zu erreichen.

Nero fiele für Freuden dem Tigellinus um den Hals / wie er ihn alſo reden hörete: und muſte ihm dieſer unverzüglich eröffnen / was er ſeiner Liebe zum beſten ausgeſonnen hätte. Tigellinus ſagte Anfangs dem Nero / wie Antonia mit gantz leichter Mühe aus der Veſta Tempel zu entführen

führen wäre / und beruhete es nur auf des Kayſers Befehl / ob er damit wolte einig ſeyn. Niemahls hatte Nero etwas liebers befohlen / und da er die Umſtände zu wiſſen verlangte / wie es Tigellinus anzuſchlagen vermeinte / erzehlte derſelbe ſein kühnes fürnehmen folgender maſſen: Es gehen / wie bekant / in dieſen acht Tagen die Veſtalinnen um das Korn / die Aehren abzuſchneiden / um Kuchen daraus zu backen / welche ſie zu ihrem groſſem Feſt alljährlich zu gebrauchen pflegen. An dieſelbe habe ich mich gemacht / und ihnen die Gefahr / ſo ihrem Tempel drohete / indem ſie die Printzeßin Antonia wieder Ew. Majeſt. willen darinnen auf behielten / mit vielen Worten fürgebildet. Aus groſſer Furcht / darein ich ſie geſetzet / haben ſie ſich bereden laſſen / mir darzu behülfflich zu ſeyn / daß ich inſtehende Nacht die Printzeßin aus ihren Tempel entführen möge. Sie wollen mich durch eine ſichere Pforte heimlich in ihr Zimmer bringen / und ſoll kein Menſch es gewahr werden / bis Antonia in des Kayſers Hände wird geliefert ſeyn.

O Tigellinus / rieffe Nero / hiemit reiſſeſt du mich aus meinem Grabe / und erweiſeſt / daß deines Kayſers Wolfarth dir noch angelegen ſey. Hiernächſt entfinge Tigellinus tauſend Liebkoſung von dem Nero / und ware nichts in der Welt / das er ihm / zur Vergeltung dieſes groſſen Dienſtes / nicht verheiſſen hätte. Calvia Criſpinilla / ſo gleich dieſer ſeiner Vergnügung mit genieſſen ſolte / muſte ſofort aus ihrem Pallaſt geholet werden / und gienge der gantze Tag in des Kayſers Pallaſt damit hin / daß man der Printzeßin koſtbahre Zimmer neben der Schlaff-Stätte zubereitete / da ſie die inſtehende Nacht bleiben ſolten.

Dieſe Trübſeelige gedachte inzwiſchen an nichts weniger / als was ihr fürſtunde. Sie hatte die neun Tage über / da ſie ſich in dem Tempel befunden / nichts anderſt gethan / als daß ſie milde Thränen über des Druſus Todt vergoſſen / und ware auch dieſen Tag in ſolcher Trauer begriffen / als die Albia Terentia neben der Domitia Decidiana zu ihr kamen / und ſie beſuchten. Dieſe beide hatten ſich ſchon längſt

einfin-

einfinden wollen / der Printzeßin in dem Tempel Geſellſchafft zu leiſten / und waren / nicht aus Furcht für dem Nero / ſondern allein wegen der Jahr-Zeit / da / in den eingefallenen Feyer-Tagen / der Veſta Tempel nicht geöffnet wurde / bißher zurücke geblieben. Albia Terentia erſchiene / als eine abgeſchickte von den Verſchwornen / die andre aber / als eine Vertraute der Printzeßin. Sie waren der Antonia gar angenehm / wiewol dieſe einige Furcht bey ihrer Freude blicken lieſſe / weil ſie befahrete / es möchten jene hiedurch ſich bey dem Nero einige Ungelegenheit zuziehen.

Als ſie nun alle beide gezeiget / wie wenig ſie ſolches achteten / thäte Albina Terentia ihr zu wiſſen / was eigentlich für Urſachen ſie dieſesmahl zu ihr gebracht hätten. Man iſt / ſagte ſie zu ihr / ungeachtet der groſſen Uneinigkeit / die unter den Verſchwornen entſtanden / dannoch hierinnen einig / dem Tyrannen vom Leben zu helffen / und der Printzeßin Antonia den Thron zu erlangen / weil die Götter dem Edlen Druſus denſelben nicht haben gönnen wollen. In der letzten Verſammlung / die man dieſer Tagen in der alten Kayſerin Pallaſt gehalten / iſt der Schluß dahin gefallen / dem Nero / durch die Locuſta ein ſtarckes Gifft beybringen zu laſſen: welches man viel leichter und thunlicher / als die zuvor fürgeweſene Niedermachung deſſelben befunden. Dann es iſt aus dem entſtandenen Mißtrauen dieſes erfolgt / daß man ſich unmüglich einer Perſohn vergleichen können / die den Streich verrichten ſolte. Hingegen iſt man für allem Auflauff des gemeinen Pövels deſtomehr ſicher und Sorgenloß / wann Nero dergeſtalt in ſeinem Pallaſt ſtirbet / als wann auf öffentlicher Gaſſen deſſen Ermordung fügenommen würde. Locuſta hat ſich bereits hierzu anheißig gemacht: daß wir alſo täglich die gute Würckung dieſes ihres Giffts erwarten. Indeſſen verlangt man von Seiten der Kayſerin Plautia den Cheruſcer König mit der ſchönen Antonia vermählet zu ſehen. Die beide regierende Bürgermeiſter aber / wie auch der Domitia Decidiana Gemahl der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / haben mir aufgetragen / der Printz-

eßin

ßin zu ſagen / daß ſie keinem / als dem König von Arme-
nien / zu theil werden ſolle. Beſtehet dieſemnach mein Ge-
werbe darinn / unter ihrem Nahmen des Claudius Tochter
zu beſchweren / daß ſie ſich nicht zu viel dem Gramm über
des Druſus Tod ergebe / ſondern gedencke / daß an der An-
tonia Leben die Wohlfarth und das Heil des gantzen Römi-
ſchen Reiches hange. Nunmehr wird von ihrer Grosmuth
dieſe Erklärung erwartet / daß ſie / den Tyridates zu ehlichen /
und denſelben auf des Auguſtus Thron dadurch zu erheben /
ihr gefallen laſſen wolle.

Ich bin meinem Vaterland alles ſchuldig / antwortete
die Printzeßin / muß alſo dieſem gehorchen / und thun / was
man von mir begehret. Hätte der Gramm mein Leben kür-
tzen mögen / ſo glaube ich / es wäre bereits geſchehen ; nun
aber hoffe ich nicht / daß man mir denſelben verbiethen werde /
da er ja keine Hinderung bringen kan / und meine eintzige
übrige Vergnügung darinn beſtehet / die ſchuldige Thränen
meinem Bruder aufzuopffern. Iſt man aber der Locuſta ſo
gewiß verſichert / fuhre ſie fort / daß ſie den Tyrannen et-
was werde zuwieder thun / von dem ſie jederzeit ſo groſſe
Gnade genoſſen hat ? Wie alle Welt / gabe Albia Teren-
tia zur Antwort / des Nero Tyranney nunmehr anfeindet /
alſo iſt auch Locuſta ermüdet / ihm länger wohl zu wollen.
Sie iſt bey weitem ſo ſchlimm nicht / als man ſie wol äuſ-
ſerlich anſiehet / und beſitzet mehr Tugenden / wie man
vermeinet. Nero träget bereits von ihr / in einer Büchſen /
ein ſtarckes Gifft / ſo ſie ihm vorlängſt geben müſſen / ſich
deſſen zu bedienen / wann es mit ihme zur argen Hand aus-
ſchlagen ſolte. Von dergleichen will ſie ihm in ſeinem Tiſch-
Becher zubereiten : welches ſich leichtlich thun läſſet / weil
ſie faſt täglich mit ihm ſpeiſen muß.

Wann des Nero Tod / begegnete hier Antonia / dem
Druſus ſein Leben wiedergäbe / ſo wolte ich mich über dieſe
Zeitung erfreuen : doch bleibt ſie mir auch angenehm / we-
gen der Ruhe meines Vaterlandes / ſo hieraus erwachſen
ſoll. So bald ſich Rom frey ſehen wird / verſetzte Albia

Terentia / kan die Kayſerin Antonia Gelegenheit haben / dem Druſus ewige Gedächtnüß-Säulen zu ſeinen Ehren aufzurichten / und ſeinen unſterblichen Ruhm öffentlich zu erheben / ſich unbehindert ſehen. Antonia ſeufftzete zu dieſer betrübten Vergnügung / und ſich der Mutter ihres liebſten Druſus erinnerend / fragte ſie / ob dann dieſe nicht einige Betrübnüß blicken lieſſe / daß ſie ihren Sohn alſo jämmerlicher weiſe verlohren hätte? Man kan im geringſten nichts an ihr vermercken / antwortete Albia Terentia / dann als ihr in der letztern Verſammlung jederman das Leyd klagte / erwieſe ſie ſich freymüthiger / als keine unter uns / und war mehr beſorgt für den Italus den Thron zu erlangen / als für den Druſus Thränen zu vergieſſen.

Weiß ſie dann / fragte Antonia / wo Italus hingekommen? Eben dieſe Frage / berichtete Albia Terentia / kame in der Verſamlung für: worauf uns die Plautia Urgulanilla bedeutete / daß ſie wol wüſte / wo der Italus wäre / und ſolte derſelbe ſich ſchon zeigen / wann es Zeit ſeyn würde. Und darum iſt die Vermuthung ſehr groß / man halte ihn heimlich verborgen / um ihn aller beſorglichen Gefahr zu entziehen / und zu rechter Zeit dem Volck fürzuſtellen. Allein dieſes wird ſich wol ändern / wann Antonia ihre Wahl auf den groſſen Tyridates wird fallen laſſen. Nennet nicht meinen Gehorſam / wiederredete ſie / eine Erwählung / ſondern glaubet von mir / daß ich alles für Rom / nichtes aber für mich ſelber thue. Mit ſolchen und dergleichen Geſprächen verbrachte Antonia die Zeit mit dieſen beiden Römerinnen: welche den gantzen Tag bey ihr verharreten / auch auf ihr Bitten / die Nacht durch daſelbſt zu verbleiben ſchlüßig wurden / um ihr dienlichen Troſt einzuſprechen.

Wie nun bey ihnen alles in ſtiller Ruhe begriffen ware / und niemand mehr im Tempel wachete / als die Veſtalinen / ſo den Tigellinus einlaſſen wolten / und die Veſtalin Rubria / ſo das heilige Feuer verwahrete / wie auch Antonia mit ihrem bey ſich habenden Frauenzimmer: kame Tigellinus mit einer Rotte Soldaten vor dem Tempel an / welchem die drey

Veſtalinen ſofort aufmachten / und ihm nach dem Gebäude / darinn die Printzeßin Antonia wohnete / hinwieſen. Die Veſtalin Rubria wurde durch die Säulen des innern Tempels / ihrer anſichtig / und vermuthete gleich / daß ein Anſchlag vom Kayſer wieder die Printzeßin vor ſeyn müſte. Demnach verlieſſe ſie ihren anvertrauten Orth / aus treue gegen die Antonia / und lieffe nach deren Zimmer / ihr anzumelden / was ſie geſehen hatte.

Weil Tigellinus ſich aller Behutſamkeit gebrauchen muſte / als konte er nicht ſo bald / wie Rubria / dahin kommen: welche dann die Printzeßin in kein geringes Schrecken ſetzte / als ſie ihr anmeldete / daß ſich / des Weges nach ihrer Wohnung / Soldaten ſehen lieſſen. Die geſchwindeſte Entſchlieſſung / war hiebey die allernöthigſte: maſſen Tigellinus bereits gantz nahe war / als der beängſtigten Antonia beyfiele / neben der Albia Terentia und der Domitia Decidiana auf das Dach des Hauſes zu ſteigen / die Rubria aber bey der Cónis an ihrer Stelle im Zimmer zu laſſen / und die Lichter dabey auszulöſchen. Rubria ihrem heiligen Orden trauend / vermuthete ihr nichts gefährliches von dem Nero / willigte darum gern in dieſen Betrug / und erwartete der ankommenden. Antonia hatte ſich mitlerweile oben auf dem Dache wohl verriegelt / und dabey Lärmen gemachet / um ſowol aus dem Tempel / als aus der Nachbarſchafft / eiligſt Hülffe zu bekommen. Ehe aber ihr Geſchrey konte Würckung ſchaffen / war Tigellinus ſchon in ihrem Zimmer / und erwiſchte die Rubria an ſtatt der Antonia / weil dieſelbe ihm entgegen gienge / als er nach der Printzeßin fragte. Er eilete geſchwinder mit ihr fort / als er angekommen war / und hatte kaum die äuſſere Mauren des Tempels erreichet / als alles im gantzen Tempel / wie auch auf dem groſſen Marckte / und auf den Bergen Palatinus und Capitolinus / wach worden / und zuſammen gelaufſen kame / zu vernehmen / was da geſchehen wäre.

Die Groß Veſtalin / die erſtlich nach dem heiligen Feuer hinginge / miſſete daſelbſt / mit groſſem Entſetzen die Rubria.

Als

Als man ferner Nachfrage thäte / und Antonia wieder hervor gekommen war / erzehlte die / wie auch die Cönis / was maſſen gewaffnete Männer in ihr Zimmer gebrochen / und die Rubria an ihrer ſtatt daraus entführet hätten. Mit höchſtem Leydweſen und billiger Entfindung / ward ſolches von den geſamten Veſtalinen angehöret: weil es aber / ohne innerlichen Verrath / nicht geſchehen können / wuſten ſie nicht welche unter ihnen ſich dieſer Unthat theilhafftig gemachet. Die drey Veſtalinen / die ſich ſchuldig erkandten / verheeleten ſo fleißig die That / darzu ſie die Fürſorge vor ihren Tempel bewogen hatte / als hefftig ſie öffentlich der Rubria Zufall mit beklagten. Es breitete ſich alsbald mit anbrechen den Tage überall in Rom aus / daß eine Veſtalin wäre entführet worden. Jederman argwöhnte ſofort auf den boshafftigen Nero: und weil man dieſes höher / dann alles andre entfund / als ward hiedurch der Haß gegen ihme nicht wenig gemehret.

Nero / hingegen aus raſender Wuth / daß er ſo betrogen worden / und daß dem Tigellius ſein Anſchlag mißglücket ware / hatte denſelben von ſich gejaget / und erſcholle durch gantz Rom / daß Rubria von dem Kayſer wäre geſchändet worden / welches eine ſolche Verbitterung verurſachete / daß wann Nymphidius Sabinus / der nun wieder an ſeinen Wunden geneſen war / dieſe nicht geſtillet und beſänfftiget / ein groſſer Auflauff daraus hätte entſtehen dürffen. In dem gantzen Tempel der Veſta / war ein erbärmliches Zetter-Geſchrey über der Rubria Unglück: und ſahen ſie alle die Printzeßin mit Verdruß und Wiederwillen an / weil ihrentwegen ihr Tempel alſo war entheiliget worden. Sie ſtelleten ihre angefangene Feyer / um das Korn zu gehen / ſofort ein / verbothen auch / daß ihr Argeer-Feſt / ſo innerhalb vier Tagen einfiele / nicht ſolte gehalten werden.

Antonia ſahe / bey ſolchen Umſtänden / ſich daſelbſt in ſchlechter Sicherheit / und befande darum nicht für rathſam / länger im Tempel zu verbleiben. Demnach verharrete ſie nur noch eine Nacht / und beſchiede auf folgenden Tag alle

ihre

ihre Anverwandten zu sich: die muſten sie / in ansehnlicher Ordnung / nach des Pompejus Pallast hinbegleiten. Albia Terentia und Domitia Decidiana / die bey ihr verblieben waren / giengen auch mit dahin / und begaben sich von dort sofort nach dem Burgermeister Silius Italicus / um deme Bericht zu thun / wozu die Printzeßin / den Tyridates betreffend / sich erkläret hätte.

Dieser vernahm solche Erklärung der Antonia sonders gerne / und sich von den andern Mitverschwohrnen nichts gutes versehend / vermeinete er seine Seite stärcker zu machen / wann er den Cingonius Varro gewinnen könte. Diesemnach liesse er sofort selbigen zu sich kommen / und offenbahrete ihm / was er mit dem Tyridates fürhätte / auch wo derselbe sich jetzt aufhielte: welches letztere dem Cingonius Varro zu vernehmen so angenehm ware / daß er kaum seine darob geschöpffte Vergnügung verbergen konte / auch dem Burgermeister allen verlangenden Beystand verhiesse. Weil man nun täglich / ja stündlich auf die Würckung der Locusta Gifftes wartete / als ware dieses die Abrede / der Antonia die Kayserliche Gewalt zu übergeben / so bald Nero todt seyn würde / und den König Tyridates zu ihrem Gemahl zu ernennen.

Es hatte Silius Italicus diesen König / seith der ersten Besuchung / noch nicht wieder zu sprechen können / wegen vieler darzwischen gekommener Hindernüssen / konte auch noch selbigen Tag nicht darzu gelangen: weil er / wegen der / aus Entheiligung des Vesta-Tempels / entstandenen Unruhe / gar zu viel Zusprache annehmen muste. Dann Nero hatte die Rubria wieder nach dem Tempel gewiesen / welche aber von den andern Vestalinnen wieder zurück geschicket worden: deswegen die Priestere und der Rath in des Silius Italicus Pallast sich versammleten / um einen Schluß zu machen / was man mit dieser Armseeligen beginnen solte. Mittlerweile sie nun hierüber sich nicht vereinigen konten / wurde angemeldet / daß Rubria sich selber entleibet hätte: welcher Zufall des Tyrannen Ubelthat bey dem Volck sehr vergrösserte.

Dieser befande sich in seinem Pallast gantz rasend / und fürchtete sich daneben für dem Volck: weswegen er nicht auskommen durffte. Er schickte den Helius Cäsarinus an das Volck / und den Petronius an den Rath / die muſten das begangene mit der Unwissenheit entschuldigen / vorwendend / wie er nicht anders vermeinet / als ob er seine erkieſete Braut / die Antonia / bey sich hätte / und wäre nie sein Wille gewesen / eine Vestalin zu beleydigen. Diese Entschuldigung fande bey dem wanckelmüthigen Volck / wegen des Helius Cäsarinus Beredtsamkeit / ziemlich Gehör. Es kam aber eben ein Schiff aus Alexandria / die Tyber hinauf / in die Stadt gefahren / welches / an statt des lang-verlangten Korns / viel Sand brachte / daſſelbe in den Schau-Plätzen für die Ringer zu gebrauchen / für welche es Patrobius holen laſſen. Dieſes erneuerte die Verbitterung des Volckes über alle maſſen / und konten sie es nicht verschmertzen / daß der Kayser mehr auf seine Lust / als auf ihrer aller Beſtes gedachte / und / bey so theurer Zeit / Sand für Korn / einen so fernen Weg herführen lieſſe. Wie aber Nero des Volckes Begütigung / wegen der Rubria / vernommen / muſte ihnen Nymphidius bey den Roſtris noch selbigen Abend die Versicherung geben / daß mit dem allererſten eine gute Anzahl Korn aus Egypten solte angeschaffet werden. Hierauf rieffe das Volck: Es lebe Nero und Antonia! welches den Kayser so muthig / hingegen die Verschwornen so verzagt machte / daß / wann die einige Hoffnung / so sie auf die Locuſta geſtellt / sie nicht erhalten hätte / sie alles würden haben verlohren gegeben.

Es ſtellete aber Nero / folgenden Tags / ein groſſes Gaſt-Mahl an / darzu nicht allein die beiden Regierende Burgermeiſter / und die vornehmſten Damen der Stadt / ſondern auch und fürnemlich Antonia / eingeladen wurden: welcher er zugleich sagen lieſſe / wie er die längſt-verlangte Erklärung nunmehr von ihr vernehmen wolte / so ſie dann / ſich auf die Locuſta verlaſſend / von sich zu geben verhieſſe. Sie ſtellete ſich auch / mit allen ihren Anverwandten / zu

rechter

rechter Zeit in des Nero Pallaſt ein / der ſie mit dem erſinnlichſten Pomp/und mit etlichen tauſend Bedienten umgeben/ entfinge / und muſten alle eingeladene Damen ſie in den Saal begleiten / allwo das Gaſt-Mahl zubereitet war.

Dieſes herꝛliche Gemach / ſo von Gold und Edelgeſteinen glimmerte / in welchem der ſehr künſtlich abgebildete Himmels-Lauff oben am Boden ſtets herum gienge / ware / über die gewöhnliche Zierde / dieſesmahl mit allem verſehen / was das Geſichte und den Geruch vergnügen konte. Es ſtunden ſieben Taffeln darinnen / mit Helffenbeinernen Lager-Bäncken / worauf Purpurne mit Gold geſtickte Küſſen gelegt waren / unter denen man die Mittlere für dem Kayſer bereitet. An ſtatt der Götter-Bilder / ſo bey ſolchen Mahlzeiten auf die Tiſche pflegten geſtellet zu werden / ſtunde der Antonia Bild / von Gold gegoſſen / mitten auf des Kayſers Taffel / mit Blumen und Kräutern gekrönet und gezieret/ und muſte gegen daſſelbe das gewöhnliche Gebet geſchehen/ ehe ſie ſich zu Tiſche legten. Des Kayſers Edel-Knaben/ alle in Gold gekleidet / brachten das Hand-Waſſer: denen andre folgten / die ſehr köſtliche Salben und Oele in Criſtallinen Geſchirren trugen / damit den Gäſten das Haupt zu ſalben.

Nero ſetzte hiernächſt der ſchönen Antonia ſelbſt einen Roſen-Krantz auf / und bate ſie / ihm desgleichen zu thun: deſſen ſie ſich nicht weigerte / um zu guterletzt dem Nero ſich gefällig zu erweiſen. Sie hatte auch darum keine Trauer-Kleider angezogen / ſondern auf das zierlichſte ſich geſchmücket: ob gleich ihr Hertz/ wegen des Druſus / in einem Trauer-Sack verhüllet war. An des Kayſers Taffel ſaſſe niemand bey ihm / als die Printzeßin / die beide Regierende Burgermeiſter / und die Calvia Criſpinilla / da alle die andern an die ſechs Neben-Taffeln ſich vertheileten. Unter währendem Eſſen lieſſe ſich eine herꝛliche Muſic hören / und muſten von des Kayſers Comödien-Spielern ſich welche ſehen laſſen / daß es alſo an keiner erſinnlichen Luſt ermangelte. An den Wänden waren kleine Röhrlein mit ſehr ſtarcken wolriechen-

den Wassern zugerichtet: die dann und wann über die Tafeln hinsprützeten / und nicht nur einen sehr angenehmen Geruch / sondern auch eine liebliche kühle Lufft erweckten; Gleichwie solches die Knaben / so jedesmahl bey des Kaysers Taffel halten / aufzuwarten pflegten / mit den schönsten Pfau-Wedeln verrichten / und damit den Gästen ohne unterlaß den Wind zuwehen musten.

Nero unterhielte die Printzeßin mit allerhand verliebten Gesprächen / und wurffe ihr zu Zeiten ihre Flucht in der Vesta Tempel für / jedoch mit solcher Bescheidenheit / daß sie es nicht übel aufnehmen konte. Locusta / so umher gienge / und auf des Kaysers Befehl die Gäste bewirthen halffe / gesellete sich verschiedene mahle zur Antonia / und raunete ihr zu / daß nun bald der Gifft-Tranck in einem Crystallinen Geschirr solte aufgetragen werden / wornach sie dann innigst verlangte.

Sie sahe endlich dieses köstliche Geschirr daher bringen / das Nero sonderlich liebte / weil aus des Homerus Büchern verschiedene Gedichte darauf künstlich gegraben waren / als unversehens der Lucius Aruntius Stella in das Zimmer trate / und mit hefftiger Eilfertigkeit dem Kayser Brieffe / vom Junius Blæsus / Stadthaltern zu Lugdun / aus Ober-Teutschland zubrachte. Wann dieser Ritter nicht wäre lange aus Rom gewesen / würden Antonia und die andern / die um den Gifft-Tranck Wissenschafft hatten / befahret haben / er hätte dem Kayser einen Warnungs-Brieff überreichet. Gleichwol erweckte er bey ihnen eine Ungeduld / daß er durch seine Ankunfft diesen grossen Werck einige Versäumnüß verursachet hatte.

Indem Nero die Brieffe lase / sahe der Burgermeister Silius Italicus den Flavius Sabinus stehen / den er an den Tyridates abgeschickt hatte / um demselben Nachricht von allem zu geben: der nun mit seinem verstöhrten Aussehen so viel an den Tag gab / daß ihm etwas sonderliches anliegen müste. Wie ihme demnach Silius Italicus mit einem Winck zu verstehen gegeben / daß er sich ihme nähern möchte /

möchte/ ſtellete der ſich unvermerckt hinter die Taffel/und rau-
nete dem Silius Italicus ins Ohr: Tyridates wäre nicht mehr
vorhanden / und dieſe Nacht von vermummeten Leuthen aus
des Claudius Civilis Hauſe entführet worden / die ſo we-
nigen Wiederſtand / wegen des Tyridates Unpäßlichkeit/ ge-
funden / als wenig Anzeige ſie von ſich gegeben / wer ſie möch-
ten geweſen ſeyn. Silius Italicus hatte aller ſeiner Stand-
hafftigkeit vonnöthen / wegen ſo unvermutheter böſer Zei-
tung / nicht für Entſetzen aufzufahren.

Er bedachte noch dieſes neue zugeſtoſſene Unglück / als Ne-
ro unverſehens einen lauten Schrey über den gantzen Saal
häte/und damit die geleſene Brieffe entzwey reiſſend/ das Taf-
fel-Tuch aus Boßheit ergriffe/ und ſelbiges mit allem was auf
dem Tiſche ſtande/auf die Erde zoge. Das Cryſtalline Geſchirr/
erſchütterte alſo / nicht allein das in ſich haltende Gifft/ ſon-
dern zerbrache auch in viel Stücke / neben noch einem andern
von gleichmäßiger Gröſſe und Koſtbarkeit / die er dann beide
ihr beklagte / und öffentlich ſagte: **Des Verginius Ru-
fus Abfall / gleichet ſich mit der Zerbrechlichkeit
dieſer Geſchirre / und deutet mir alles den Unter-
gang an.** Durch dieſe Worte erfuhre jederman im Saal/
was er für Zeitung von dem Junius Bläſus entfangen hat-
te. Er konte ſich auch ſo wenig zwingen in dieſem ſeinem
Unmuth / daß er / aller Höfflichkeit gegen ſeine geladene Gä-
ſte vergeſſend / aus dem Saal hinweg lieffe / da keiner als
Delius Cäſarinus und Aruntius Stella ihm folgen / die an-
dern aber zurück bleiben muſten.

Es war wol niemand / den dieſe Zeitung nicht höchlich im
Hertzen erfreuete. Aber Antonia war hierbey in nicht geringen
Sorgen / weil ſie / da es mit dem Gifft nicht angegangen / nun
ferner kein Mittel wuſte/ des Nero toller Liebe ſich zu erwehren.
Demnach gabe ſie nun alles auf / und beſchloſſe / ſich länger
nicht zu verſtellen/ſondern dem Tyrannen ungeſcheuet unter die
Augen zu ſagen / daß ſie ihn nicht lieben könte. Weil ſie be-
ſorgte / Silius Italicus und die andern würden ihr hierinnen
entgegen ſeyn / ſagte ſie ihnen nichts von dieſer ihrer Ent-

Penn, who, with the assistance of Logan, had framed a code of laws for the province, which was adopted by the assembly on the 7th of December, 1682.

The laws of Pennsylvania were remarkable for their mildness and simplicity. Capital punishment was inflicted only in cases of murder, and even murder sometimes, as in the case of a first offence, was punished by imprisonment at hard labor. Other crimes were punished by fines, imprisonment, or whipping. Every man was required to believe in God, and to live peaceably with his neighbors. Every man was entitled to a trial by jury, and to the benefit of the writ of habeas corpus. Every man was allowed to worship God in his own way, and no man was required to bear arms. Every man was entitled to vote for representatives, and every man was eligible to office. Every man was entitled to the protection of the laws, and every man was required to obey the laws. Every man was entitled to the benefit of the writ of habeas corpus, and every man was required to obey the writ of habeas corpus. Every man was entitled to the benefit of the writ of habeas corpus, and every man was required to obey the writ of habeas corpus.

Wie nun Antonia / gantz beſtändig / mit einem lauten JA / ſolches bekräfftiget / wandte ſich Nero gählings von ihr / und lieſſe ihm damit ein groſſes Geſchirre einſchencken / um ſeinen Unmuth mit ſeinen Gäſten zu vertrincken. Kaum hatte er aber den Becher angeſetzet / da wurde er gewahr / daß eine kleine Meer-Katze / die er ſehr liebte / als todt dahin fiele: dann ſie hatte von dem Gifft gelecket / das / bey Ausſchüttung der Criſtallinen-Schale / auf die Erde gefallen. Weil ſie gleich hoch aufſchwolle / wurde ſofort von deme / ſo noch auf dem Boden lage / etwas an einen Hund verſuchet: das dann alſobald ſeine Wirckung thäte / und denſelben tödtete. Des Kayſers Entſetzen vergliche ſich nicht der Furcht / die allen Anweſenden darüber zuſtieſſe / und beſorgte ein jeder / vom Nero in Verdacht gezogen zu werden.

Dieſer / ſeine Gäſte ferner zu bewirthen vergeſſend / verlieſſe die Geſellſchafft / und ginge nach ſeinen Wohn-Gemächern / dahin ihm allein die Calvia Criſpinilla / ſammt ſeinen wiedergekommenen Freygelaſſenen / dem Phaon und Polycletus / folgte: da dann auch die andern / beſtürtzt und unruhig / jeder nach ſeinem Hauſe ſich verfügte. Nero überlegte mit ſeinen bey ſich habenden / was ihm dieſen Tag alles begegnet ware. Des Virginius Rufus Abfall / die fürgeweſene Vergifftung / und der Antonia Erklärung / waren drey Dinge / die bey einem Tyrannen konten Unruhe erwecken. Wie er nun / wegen des erſten auf dem Rubrius Gallus ſich verlieſſe / aus dem andern aber ſeines Glückes Fürſorge erkante / das ihn bewahret: ginge ihm nichts tieffer zu Hertzen / als der Antonia Verachtung / an der er dann ſich zu rächen / beſchloſſe.

Sie muß ſterben / ſagte er / weil ſie mit mir zu leben ſich nicht entſchlieſſen können. Calvia Criſpinilla thäte alles / was ihr müglich ware / den Nero von dieſer Entſchlieſſung abzubringen. Weil aber Phaon und Polycletus es riethen / und daneben die Statilia Meſſalina fürſchlugen / daß die der Kayſer zur Gemahlin nehmen ſolte: wurde das erſte / was der Antonia Todt betraffe / feſt geſtellet / wegen der Statilia

Meſſalina Erhöhung aber / Bedenck-Zeit genommen / auch Helius Cäſarinus darzu erwählet / des andern Morgens der Antonia den Todt anzukündigen: deſſen Art ſie / aus ſonderbahrer Kayſerlicher Gnade / ſelbſt zu erwehlen die Freyheit haben ſolte. Die Urſache ihres Todes ſolte heiſſen / daß ſie / wegen des gefundenen Gifftes / für ſchuldig wäre erkant worden: und hiemit vermeinete man das Volck zu ſtillen / daß es ſich an ihrem Tode nicht ärgern ſolte.

Nero legte ſich hierauf zu Bette / konte aber lange nicht ſchlaffen. Endlich überfiele ihn zugleich der Schlaff und ein Traum / da ihn dünckte / er ſähe ſeine Gemahlin / die Octavia / die ihn in eine abſcheuliche Finſternüß hinein ſchleppte: und als er derſelben entfliehen wollen / ihn alle ſteinerne Bilder / die bey des Pompejus Schau-Platze ſtünden / umringet hielten / daß er nicht fortkommen konte.

Von dieſem Traum erwachte er voll Schrecken / und ſich beſinnend / daß die dritte Nacht des Feſtes / Lemuria genant / eingefallen / darinnen man ſonderbahre Gebräuche / welche Romulus noch eingeführet / beginge / ſtunde er eiligſt auf / und lieſſe etliche der vornehmſten Prieſter holen / die ihn unterrichten muſten / wie er ſich hierbey gebährden ſolte / dann ſeine Gottloſigkeit hatte ihn alle geiſtliche Gebräuche vergeſſen gemacht. Er muſte / bloſſes Hauptes und barfuß / anfänglich den Geiſtern drohen / daß ſie ſolten von ihm bleiben: worauf man ihm die Hände wuſche / und ſchwartze Bohnen in den Mund gabe / die er rücklings aus der Thür werffen / und ſolches neunmahl verrichten muſte / um damit die Geiſter / ſo ihn plagten / von ſich zu treiben. Hiernächſt wurde ein ſonderbahres Geräuſche mit Keſſeln / Töpffen von Ertz / gemacht / und endlich dieſes Opffer damit beſchloſſen / daß Nero ein Gebet zu ſeines Vaters Geiſt verrichten muſte. Und eben / wie vom Kayſer in ſeinem Pallaſt / alſo wurde dis Feſt in gantz Rom von den Fürnehmſten / dieſe Nacht gefeyret.

Silius Italicus ware mit den gewöhnlichen Gebräu-
ſe Nacht gehen kaum fertig / da muſte Flavius Sabinus zu ihm kom-
Silius [illegible] men/
n kaum fer[illegible]

men / und umſtändlicher berichten / was er ihm von dem Tyridates in des Nero Pallaſt eröffnet hatte. Es ginge dieſer Bericht da hinaus / daß Claudius Civilis mit groſſer Beſtürtzung und Leydweſen ihm erzehlet hätte / wie in der letzt-verſtrichenen Nacht einige vermummete Perſohnen vor ſein Haus gekommen / die ſofort die Pforten aufgerennet / und einen ſeiner Sclaven ertappet: den ſie zwingen wollen / ihnen zu ſagen / wo der König von Armenien wäre. Weil dieſes Königs Anweſenheit ſo geheim gehalten worden / daß auch niemand im Hauſe von ihm Käntnüß gehabt / als hätte der Sclave mit der Unwiſſenheit ſich entſchuldiget; worauf es erfolget / daß der Fürſt Claudius Civilis / von dem Geräuſche erwecket / darzu gekommen: den ſie aber ſofort mit etlichen Wunden abgefertigt / und damit in des krancken Tyridates Kammer eingedrungen / welchen ſie gleich aus dem Bette geriſſen / und neben ſeinen bey ſich habenden hinweg geführet hätten.

Des Fürſten Claudius Civilis Verwundung / ſagte der Burgermeiſter / benimmt mir meine gehabte Einbildung / ob hätte er ſelbſt mit Theil daran gehabt / daß Tyridates hinweg gekommen: maſſen ich vermuthet / er / als ein Freund des Königs Jtalus / möchte etwan von unſerm Vorhaben etwas gemercket / und / ſeinen Landes-Leuthen zum beſten / dieſe That wieder den Armeniſchen König begangen haben. Des Fürſten Claudius Civilis Redlichkeit / antwortete Flavius Sabinus / iſt allzuwol bekant / als ſolche Bosheit von ihm zu vermuthen: vielmehr glaube ich / der Printz Vardanes / der dieſem ſeinem Vettern ſehr feind ſeyn ſoll / und noch zu Baje iſt / oder Nero ſelber / habe dieſes alſo angeſtellet.

Wann Nero erfahren hat / ſagte Silius Jtalicus / daß Tyridates bey dem Claudius Civilis im Hauſe geweſen / zweifle ich keineswegs / daß er dieſes nicht habe anſtellen laſſen / und iſt nicht allein deswegen / ſondern auch zu rettung der Printzeßin Antonia / höchſt-nöthig / daß die Verſchwohrnen morgen mit dem allerfrüheſten zuſammen kommen. Hier-

zu wird dieſesmahl am beſten und ſicherſten das Capitolium können erkieſet werden / weil daſelbſt alsdann dem Jupiter Feretrius ein Opffer gehalten wird / wegen der ehmahls überwundenen Ceninenſer: dem wir insgeſamt ſonder Verdacht beywohnen / und alſo ein wenig früher / als die andern / etwan an dem Orth / der die Freyſtatt genennet wird / uns verſammlen können. Flavius Sabinus funde dieſes ſehr dienlich / und übernahme / ſolches den andern anzudeuten.

Mit Aufgang der Morgenröthe / ließ Silius Italicus ſich auf das Capitolium tragen / allda nach und nach die Verſchwohrnen ſich auch einfanden. Sie verfügten ſich / abgeredeter maſſen / als wann ſie auf die Zeit der Opfferung warten wolten / in die Freyſtadt: da ſie unter den Bäumen luſtwandeln giengen / bis es Zeit ſeyn würde / in dem Tempel zu erſcheinen. Es ſchickte ſich eben zu gutem Glücke / daß die / ſo für dem Tyridates waren / ſich erſtlich einfanden / unter denen auch Cingonius Varro einer ware: die dann alle mit höchſter Befremdung vernahmen / was dem König von Armenien begegnet war. Hierzu kame noch dieſes / daß das Gerüchte / von des Nero Haß gegen die Antonia / ſich überall ausgebreitet: welches ihre Freunde / ſo wol wegen ihrer ſelbſt eigenen Perſohn / als wegen des gemeinen Nutzens / der darunter litte / ſchmertzlichſt vernahmen.

Die beiden Regierende Burgermeiſter / wie auch der Ober-Gerichts-Herr Julius Agricola / Flavius Sabinus / Craſſus Scribonianus und die Sulpitia Prätextata / drungen ſehr darauf / daß doch ſofort der geſamte Rath wieder den Nero ſich erklähren / und mit Gewalt die Antonia ſchützen möchte. Dieſer Meinung aber wiederſprachen nachgehends die Kayſerin Plautia Urgulanilla / Fontejus Capito / Julius Ruſus und andere / als ſie darzu kamen / und wolten behaupten / daß man dadurch nichtes ausrichten / den gantzen Rath in ſo kurtzer Zeit nicht auf die gute Seite bringen / und / da man hierdurch ſich bloß gäbe / alles über einen Hauffen werffen würde. Dieſer Meinung fiele bey / der Cingonius

Varro /

Quinquina, or Jesuits Bark, is the Bark of a Tree, which grows in the Province of Quito in Peru, and is brought from thence to Europe. It is of a bitterish Taste, and Astringent Quality, and is used in Agues, Fluxes, Gangrenes, Mortifications, and other Distempers, where Astringents are proper.

Quinsy, a Disease in the Throat, which is a Tumour of the Glandules, Muscles, and Membranes, that serve for the Motion of the Throat, and Passage of the Meat and Drink, and is caused by a Defluxion of Humours, which obstruct the Passage of the Throat, and hinder Swallowing, Breathing, and Speaking.

Quintain, a Game, wherein a Man on Horseback runs at a Post, with a Pole in his Hand, at which is hung a Shield, Ring, or Head, which he endeavours to hit, and pass through, without being struck by a Bag of Sand, which hangs on the other Side of the Post, and turns round.

Quintal, a Weight of 100 Pounds, used in Spain, Portugal, and Italy.

Quintessence, the Fifth Essence, or Substance, which the Chymists pretend to draw out of Bodies, after the Four Elements, Fire, Air, Water, and Earth, are separated.

Quintile, in Astrology, the Aspect of two Planets, when they are distant from each other the Fifth Part of the Zodiac, or 72 Degrees.

Quintin, a Game, wherein a Man on Horseback runs at a Post, with a Pole in his Hand, at which is hung a Shield, Ring, or Head, which he endeavours to hit, and pass through, without being struck by a Bag of Sand, which hangs on the other Side of the Post, and turns round.

Quintuple, five times as much.

Quire, a Number of 24 Sheets of Paper.

Quirister, a Singing-Man in a Cathedral.

Quirk, a Turn, Trick, or Evasion.

Quit-Rent, a Rent paid by Freeholders, Copyholders, and others, to the Lord of the Manor, in Lieu of Services.

Quitch-Grass, a Sort of Grass, which creeps and runs much in the Ground, and is very troublesome in Gardens.

Quitclaim, a Release of Right.

Quitrent, a Rent paid by Freeholders, Copyholders, and others, to the Lord of the Manor, in Lieu of Services.

Quiver, a Case for Arrows.

Quo Warranto, a Writ issued out of the Court of King's Bench, to call any Person to answer by what Authority he claims any Franchise, Liberty, or Privilege.

Quoif, a Cap or Head-dress.

Quoin, the Corner of a Building, or Wall.

Quoit, a Game, wherein Men throw Rings of Iron at a Mark.

Quondam, formerly.

Quorum, a Number of Persons, whereof some must be present, to make a Court, Assembly, or Meeting, valid.

Quotation, a Passage cited out of a Book.

Quotidian, a Fever, which returns every Day.

Quotient, in Arithmetick, the Number produced by Division.

Quotity, the Number of Parts, which a Thing is divided into.

Quotum, a Share, or Proportion.

Quo Warranto, a Writ issued out of the Court of King's Bench, to call any Person to answer by what Authority he claims any Franchise, Liberty, or Privilege.

Quoif, a Cap or Head-dress.

Quoin, the Corner of a Building, or Wall.

Quoit, a Game, wherein Men throw Rings of Iron at a Mark.

Quondam, formerly.

Quorum, a Number of Persons, whereof some must be present, to make a Court, Assembly, or Meeting, valid.

Quotation, a Passage cited out of a Book.

Quotidian, a Fever, which returns every Day.

Quotient, in Arithmetick, the Number produced by Division.

Quotity, the Number of Parts, which a Thing is divided into.

Quotum, a Share, or Proportion.

wieder auf / und machte ihn in ſeinem Vorſatz irre: doch begriffe er ſich alſobald wieder / wann er an die Verachtung gedachte / damit ſie ihm begegnet; und hatte er ſie zudeme nicht auſſer Verdacht wegen des Gifftes / das dann alles Erbarmen gleich bey ihm vertilgete. Dann ſein Leben war ihm viel zu angenehm / daß er nicht / zu deſſen Erhaltung / auch um des geringſten Verdachts willen / alles hätte aufopffern ſollen.

Die Kaltſinnigkeit / damit Antonia des Helius Cäſarinus Vortrag angehöret / als er ihr den Todt müſſen ankündigen / verbitterte ihn um ſo viel mehr / und hätte noch wol die Güte mögen ſtatt finden / wann ſie ſich demüthigen können. Sie hatte Gifft begehret / weil man ihr ſolches freygeſtellet / und muſte alſo eben die Locuſta / die vor wenig Stunden den Kayſer hinrichten ſollen / anjetzo den Todes-Tranck für dieſe Schöne zubereiten. Als dieſe ſolchen verfertiget / begleiteten ſie / auf des Nero Befehl / zween Gerichts-Haupt-Leuthe / wie auch der Phaon und Polycletus / in der Antonia Pallaſt / neben einer ſtarcken Kayſerlichen Wacht: um dem gemeinen Volck zu ſteuren / daß es ſich nicht hierbey an dem Kayſer vergreiffen ſolte. Ein allgemeines Winſeln und Wehklagen entſtunde in des Pompejus Pallaſt / als Locuſta ankame: die dann betrübt fortginge / bis in das Zimmer / darinnen die Printzeßin auf einem Bette lage / und / in Geſellſchafft der Sulpitia Prätextata / wie auch der Domitia Decidiana / mit freudiger Standhafftigkeit ihres Todes erwartete. Sie hatte bereits mit dieſen ihren beiden Freundinnen / was ihren letzten Willen und die Beerdigung ihres Cörpers betraffe / alles abgeredet: den ſie nicht verbrannt / ſondern / gleichwie man es mit der Kayſerin Sabina Poppea gehalten / alſo unverſehret in des Kayſers Auguſtus Begräbnüß beygeſetzet wiſſen wolte. Sie ſtreckte daher gantz munter die Hand aus nach dem Gifft-Becher / den Locuſta truge / und ſagte zu ihr: wolan / Locuſta! das letzte und gröſſeſte Gnaden-Zeichen des Kayſers entfahe ich hiermit aus euren Händen; und glaube ich / Nero hätte

mich

mich leben laſſen / wann er gewuſt / wie angenehm mir mein Todt iſt. Als ſie dieſes geſagt / ſetzte ſie den Becher an den Mund / und tranck denſelben gantz aus / ſonder einigen Abſcheu oder Wiederlichkeit. Als ſie hierauf die Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana weinen ſahe / ſprache ſie ihnen Troſt ein / und bathe / daß man ihr ihre Beruhigung und das Vergnügen / zu allen ihren liebſten Anverwandten wieder zu kehren / nicht misgönnen möchte. Es ſtunde folgends nicht lange an / da verginge ihr die Sprache: und ob ſie gleich am Leibe zuſehens auffſchwolle / ſo veränderte ſie ſich doch nicht in dem Geſichte / ſondern ſchlieffe allgemach ein / ſonder einiges Zeichen von ſich zu gebend / daß ihr der Todt ſauer ankäme. Locuſta bliebe beſtändig bey ihr / bis daß ſie verſchieden war: welches ſie den beiden Tribunen / wie auch dem Phaon und Polycletus / andeutete / und ihnen ferner ſagte / daß man ſie nun bey dem Cörper / um denſelben zur Begräbnüß bereit zu machen / allein laſſen / und dem Kayſer vermelden ſolte / wie daß ſeinem Befehl ein Genügen geſchehen wäre.

Dieſe begaben ſich hierauf nach des Kayſers Pallaſt: welchen / als ſie angemeldet worden / ein gähes Grauſen anſtieſſe. Er dorffte ſie nicht fragen / ob Antonia todt wäre / befahle aber doch / daß ſie ihre Sache vorbringen ſolten. Als er nun der Printzeßin Todt erfahren / ſtellete er ſich der Antonia Schönheit auf einmahl dermaſſen vor / daß er ihren Verluſt bitterlich zu beweinen ſich nicht entziehen konte. In ſolcher Traurigkeit und tiefffter Bekümmernüß verharrete er etliche Tage: in denen er von niemand ſich ſehen lieſſe / und hatte / auſſer der Calvia Criſpinilla / kein Menſch die Freyheit / zu ihme zu kommen. Dieſe verſchwiege ihm keines wegs die Trauer / ſo gantz Rom über der Antonia Todt entfünde / und daß er in nicht geringer Gefahr lebte. Man hatte in ſelbigen Tagen / an ſeine groſſe Bild-Seule / die in ſeinem Pallaſt ſtunde / ein Gemählde von einem Renn-Wagen gehänget / mit dem Bey-Worte: **Nero! haſt du noch Luſt zu rennen?** welches gar viel nach ſich zu ziehen ſchiene. Wiederum

Ausschuß der Nationalversammlung, der Reichsminister Dr. Bell, Graf Kanitz, Graf Westarp, Graf Posadowsky, Graf Rantzau, Graf Schwerin-Löwitz, Graf Stolberg, Graf Strachwitz, Graf Thun, Graf Wedel, Graf Wolf-Metternich, Graf Zech, Graf Zedlitz, Graf Zeppelin, Graf Zierotin, Graf Zitzewitz, Graf Zoubkoff, Graf Zu Dohna, Graf Zu Eulenburg, Graf Zu Rantzau, Graf Zu Reventlow, Graf Zu Stolberg, Graf Zu Trauttmansdorff, Graf Zu Waldersee, Graf Zu Wied, Graf Zu Wrangel, Graf Zu Wrangel, Graf Zu Wrangel

wuſte aber nicht / ob er etwas gutes oder böſes hieraus ſchlieſſen ſolte / daß er vor den Kayſer kommen muſte.

Er fande denſelben in ſeinem Cabinet / auf einem Helffenbeinernen mit ſchwartzen Sammet bezogenem Ruh-Bette / mit Trauer-Kleidern liegen / die er / nach der Antonia Tod angezogen hatte. Es waren auch die Wände dieſes Zimmers / woran die beſten Künſtlers / um es deſto ſchleuniger zu verfertigen / Tag und Nacht arbeiten müſſen / von Helffenbein und Eben-Holtz eingelegt / dazwiſchen der fürtreffliche Mahler Amulius etliche Gemählde grau in ſchwartz verfertigt hatte / die alle vom Tode handelten: dadurch ſolte angedeutet werden / daß dieſes ein Trauer-Cabinet wäre. Calvia Criſpinilla / auch in Trauer gekleidet / ſaſſe an ſeinem Bette: die dann / für dem Majeſtätiſchen Weſen des Ethiopiſchen Königs eine verborgene Verehrung in ſich entfindend / von ihrer Stelle aufſtunde / als Jubilius in das Zimmer hinein trate.

Nero / der ihn unter des Euceres Nahmen kante / erinnerte ſich gleich / was mit ihm ehemahls fürgegangen: und ob er gleich deſſen damahlige Unſchuld wol wuſte / ſo nahme er doch daher Anlaß / ihn ernſtlich anzureden. Wie / Euceres! ſagte er / haſt du dich wol dürffen unterſtehen / Italien wieder zu betreten / von dannen dich unſer ſo gerechtes Urtheil vordeſſen verbannet? Ware es nicht damahls genung / daß du uns die Kayſerin verführen wollen? Wilſt du nochmahls dein Liebes-Gifft allhier ausſtreuen / ihrer mehr zu verleithen? Die Gedächtnüß der Octavia ware dem Jubilius ſo heilig / ob er gleich ſeine Liebe von dieſer todten / nun er der Acte Unſchuld verſichert war / an dieſe noch lebende verwendet / daß er nicht dulden konte / den Nero dergeſtalt von ihr reden zu hören. Dieſemnach antwortete er dem Kayſer / nicht als ein Gefangener / ſondern / als einer ſeines gleichen / zu ihm ſagend: nun du weiſt / daß ich ſowol ein Monarch bin / als du / ſo darff ich deswegen mich nicht verantworten / daß ich deine Bannung überſchritten / und mich hier wieder habe finden laſſen. Der himmliſchen

Octavia

Octavia Unschuld ist dir so wol bekant / als mir / darum darf ich auch diese nicht verantworten : und wäreſt du dieſer unvergleichlichen Kayſerin nicht müde geweſen / ſo hätte Euceres nicht dürffen den Nahmen darzu hergeben / dieſer reineſten Tugend-Seele einen Schandfleck anzuhängen. Dieſes / unterredete Nero / ſind warlich freche Reden / eines Flöten-Spielers aus Alexandrien.

Großmächtigſter Kayſer / ſagte Abdon / und fiel damit dem Nero zu Fuſſe / Ew. Majeſt. verzeihe der Hitze eines jungen Königs / der wieder ſeinen jetzigen Zuſtand ſolche Worte herfürbringet. Es iſt dieſer der Beor / der rechtmäßige Erbe des groſſen Ethiopiens / der Ew. Majeſt. um Hülffe wieder ſeine Feinde anruffen wollen / um ſeiner Väter Thron zu beſteigen. Es hat jederzeit das Römiſche Reich ſeine beide Nachbahren / die Ethiopier uud Parthen / hochgehalten / und mit ihnen gute Freundſchafft gepflogen : der groſſe Nero wolle nicht der erſte ſeyn / der von dieſen ſo heilſamen Staats-Regeln abweiche / ſondern den Ethiopiern in der Perſohn ihres Königs Beor / gleich wie vordeme den Parthen in der Perſohn des Tyridates / erzeigen / daß Rom von einem hochweiſen Monarchen regieret werde.

Das aufrichtige Geſicht des Abdons / und das freye Weſen / womit er dieſen Fürtrag gethan / machten den Kayſer faſt glauben was er vernommen hatte. Doch wolte er ein mehrers Licht hiervon haben / und thäte allerhand Fragen / was nemlich den Beor bewogen hätte / als ein Flöten-Spieler zu erſcheinen? und mehr dergleichen. Abdon beantwortete alles gantz deutlich und wahrſcheinend / und erzehlte dem Nero ausführlich / wie es mit des Beors Geburth zugegangen; wie er nach Ravenna gekommen ; wie Maroboduus ihn zum Erben des Landes der Hermunduren gemacht / und Jubilius benahmet ; wie der Fürwitz ihn / unter des Euceres Geſtalt / den Kayſerlichen Hof zu ſehen angetrieben ; und wie er nun aus Teutſchland in Rom gekommen wäre / den Kayſer um Hülffe wieder den unrechtmäßigen Beſitzer ſeines Väterlichen Throns / den Hirtacus / anzuflehen.

Als

Als Nero den Jubilius nennen hörete / den er wol eher an des Kayſer Claudius Hofe geſehen hatte / bezeugete ihm ſein gutes Gedächtnüß / daß dieſes alles wahr wäre / und wunderte er ſich / daß er nicht eher den Jubilius erkant hatte. Es muſte Abdon darauf fortfahren / den gantzen Ethiopiſchen Zuſtand ihme zu eröffnen / wie man nemlich daſelbſt mit Mannſchafft verſehen / wer die Generalen waren / wie die bequehmſten Oerther / durch Egypten und Numidien zu ihnen zu kommen beſchaffen / und dergleichen mehr / welches dieſer alles mit ſolcher Gefliſſenheit verrichtete / daß Nero gantz vergnügt darüber bliebe. Weil er nun auch des Balaads in ſeiner Erzehlung gedacht hatte / als wolte Nero / um ſeines Vorbringens eine mehrere Gewißheit zu haben / denſelben auch ſehen: da dann Abdon ſich anheißich machte / ihn herbey zu ſchaffen. Er hatte aber der Printzeſſin Ephigenia / auch ihres Chriſtenthums / und ihrer Liebe zu der Acte nicht erwehnet.

Dieſes guten alten ſein Vorſatz gienge dahin / den Beor aus ſeinen Banden zu ſchwatzen / und den Nero zu bewegen / ihnen der Römer Beyſtand durch den Clodius Macer zu gewehren. Nero hingegen ſchöpffte hieraus eine Begierde / Ethiopien / zwar nicht den Römiſchen Reich / ſondern für ſich ſelbſt zu gewinnen / und hoffte durch den Beor hierzu zu gelangen; gegen deme er ſich nun anderſt als anfänglich / erwieſe / und ihm über die maſſen liebkoſend / ſagte er zu ihm: ſofern es ſich alſo verhielte / wie Abdon erzehlet / ſo wolte er ſelbſt mit ihm nach Ethiopien reiſen / ihm ſeines Vatern Krohne aufzuſetzen: um die Ehre zu haben / ihn ſo wol / als ehmahls den Tyridates / zu kröhnen. Jubilius bedanckte ſich für dieſes Erbieten des Nero / wie es ſich geziemte. Es wolte aber Nero dieſe beide nicht wieder in ihr Gefängnüß ſchicken / ſondern ſie heimlich bey ſich in ſeinem Pallaſt behalten: maſſen er ihnen ſofort / in dieſem groſſen Raum auf dem Esquilinus / durch den Phaon / eine Wohnung anweiſen lieſſe / da ſie ſich bis auf fernerm Beſcheid aufhalten ſolten.

Als sie hinweg waren / erwiese Nero gegen die Calvia Crispinilla erst recht seine Freude: die ihn dann in allem stärckte / und ihm den rath gabe / so bald jemand nach dem Clodius Macer / und folgends gar nach Ethiopien / abzuschicken / um sich des Landes Gelegenheit völlig zu erkundigen. Der Suilius Nerulinus / wurde hierzu erkieset: der dann eine Anzahl Soldaten von des Kayſers Leib-Wacht mitnehmen muste / um damit bey der Hand zu seyn / wann Nero etwan folgen würde. Es solte auch Polycletus nach Teutschland reisen / den Balaad herbey zubringen / um dadurch zu erfahren / ob Abdon die Warheit erzehlet hätte. Dieses Werck machte den Nero gantz wieder munter / und fürchtete er sich nun für den androhenden Gefahren nur halb so viel / weil er einen so guten Orth wuste / dahin er entfliehen konte. Demnach liesse er folgenden Tags sich öffentlich wieder sehen / und fuhre in den Neronianischen Renn-Kreis. Er hatte alle seine bey der Kayserlichen Taffel dienende Aufwärter / wegen des entdeckten Gifftes / ab / und andere an deren Stelle gesetzet. Also machte er es auch mit den Soldaten / die er alle verwechselte: und als wann er etwas von dem gegen ihm vorgehabten Verrath gewust hätte / setzte er den Titus Flavius Sabinus von seinem Amt ab / und hiesse das den Nimphidius Sabinus mit verwalten. Er liesse auch / die Locusta / nicht mehr so viel um sich kommen.

Dieses erweckte bey den Verschwohrnen einen neuen Schrecken: da ohne das / durch der Antonia Tod / den meisten ihr Zweck dermassen verrücket worden / daß sie schier nicht mehr wusten / was sie ferner rathen oder verlangen solten. Doch versammleten sie sich / des Abends hernach / als sie Nachricht hatten / daß Nero hinaus nach des Phaons Mayer-Hof gefahren / in der Plautia Urgulanilla Pallast: allwo ihrer aller Traurigkeit über der Antonia Tod so scheinbar herfür leuchtete / daß sie diese ihre Unterredung mit heissen Thränen anfiengen. Silius Italicus hielte ihr eine rechte Lob- und Trauer-Rede / die dahinaus gienge / daß / ungeachtet der durch ihren Tod erloschen-scheinenden Hoffnung /

nung / ſie dannoch die Hände nicht müſten ſincken laſſen / ſondern nun deſto eiffriger bemühet bleiben / einen ſo klägli-chen Tod an dem Tyrannen zu rächen / auch / bevor es ih-nen allen an den Halß käme / ſich ſeiner abzuthun und Rom zu erlöſen. Hiernächſt ermahnte er die Verſammlung zur Einigkeit / ihnen fürſtellend / wie ſehr ihnen deren Mangel bishero geſchadet hätte. Weil auch / durch den Tod der Antonia / alles ſehr wäre verrückt worden / und die Götter eigentlich andeuteten / daß der groſſe Auguſtus-Stamm ausgehen ſolte : ſo müſte man nun wegen eines andern Nachfolgers zum Throne neue Gedancken faſſen / und ſo-wol wegen der Wahl / als wegen der Zeit wieder den Nero los zu brechen / ſich vergleichen.

Hiemit ſchwiege er ſtille / um der Kayſerin die Ehre zu laſſen / ihre Gedancken am erſten zu eröffnen. Dieſe bliebe / einen Weg wie den andern / bey dem Cheruſcer-König / dem Italus : worinn auch nachgehends Suetonius Paulinus / Fonteius Capito / Julius Rufus und Julia Procilla / ihr Beyfall gaben. Attilla aber / wie auch Sulpitia Prä-textata / Cajus Craſſus Scribonianus / und alle diejeni-gen / ſo vordem bey der Antonia Leb-Zeiten ſo eiferig für den Italus geſprochen hatten / erwieſen nun ihren Wiederwillen gegen ihm / und ſtimmeten auf den Statthalter in Hiſpa-nien / den Sulpitius Galba : als welcher die gröſſeſte Ge-walt / und die anſehnlichſte Verwandtſchafft in Rom hatte / ſich bey dem Kayſerthum zu erhalten. Einige / als der Cin-gonius Varro / der Gallianus / Septimius / und Anto-nius Honoratus / ſagten zwar von den Nymphidius Sabi-nus / muſten aber ihre Hoffnung / für ihn was zu erhalten / fahren laſſen / als alle die übrigen / inſonderheit die beiden Re-gierende Burgermeiſter / der Julius Agricola / Flavius Sabinus / Calpurnius Aſprenas / Cornelius Scipio Aſia-ticus / Junius Mauricus / die Pomponia Grächna und Albia Terentia / ſich gleichfalls für den Sulpitius Galba er-klährten. Silius Italicus machte hierauf den feſten Schluß / daß man dem Galba / wie auch dem Virginius Rufus /

und dem Rubrius Gallus / dessen Beyfall ihnen auch gewiß war / den veränderten Zustand in Rom durch Schreiben berichten / und innerhalb vierzehen Tagen dahin bemühet seyn solte / den gantzen Rath wieder den Nero aufzuwiegeln: um neben den Soldaten / welche auch übel zufrieden waren / sich öffentlich wieder ihn zu erklähren.

Hiermit schieden sie von einander / doch muste Julia Procilla / wie auch Suetonius Paulinus / Fontejus Capito und Julius Rufus / bey der Plautia verbleiben. Als diese nun bey ihr sich allein befanden / begunte sie mit ihnen verträulich zu überlegen / wie sie ihr ferner rathen und es anstellen solte / um dem wahren Drusus / der sich noch nicht anderst als Italus kennete / auf den Thron zu verhelffen. Sie hatte der Julia Procilla / als des Julius Agricola Mutter / erst vor einiger Zeit das Geheimnüß von der Verwechselung des Italus und Drusus entdecket / um auch ihren Beystand dadurch zu erlangen / und ihre fürnehme Verwandten auf ihre Seite zu ziehen. Nun aber wolte sie ihr erst sagen / auf was Weise sie ihren Sohn heimlich in ihre Gewalt bekommen: welches sie bisher / um ihre Verschwiegenheit recht zu prüfen / für ihr verheelet hatte.

Wilst du wol glauben / liebste Schwester / sagte sie zu ihr / daß ich meinen Sohn in meiner Gewalt habe / ja daß ich diejenige bin / die ihn durch die vermummete Personen an selbigem Abend entführen lassen / als er / von der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / auf der Tyber in die Stadt kame? Wie solte ich dieses glauben können / antwortete Julia Procilla / da die klägliche Ertränckung des vermeinten Drusus dabey fürgegangen / an welcher du ja keinen Theil haben wirst. Da behüten mich die Götter für! gabe die Käyserin zur Antwort / und bin ich an diesen Tode so unschuldig / als sehr ich denselben beklage.

Ich will dir aber entdecken / fuhre sie fort / was dir von diesem Handel noch nicht bewust ist. Als wir letztmahls / vor fast vier Wochen / unsere Zusammenkunfft bey dir hielten / die mit so viel Uneinigkeit sich geendet / wie du selbst hast

mit

mit angehöret / vernahme ich / mit nicht geringem Entſetzen / den Calpurnius Aſprenas und Junius Mauricus ihre Gedancken dahin eröffnen / man ſolte den Italus aus Rom ſchaffen / oder gar ſeiner ſich verſichern. Dieſes erweckte in mir eine ſo tödtliche Angſt für dieſen meinen Sohn / daß mir gleich beyfiele / um ihn von aller Gefahr zu erretten / mich dahin zu bemühen / daß ich ihn in meine Hände und Gewalt bekommen möchte. Gegenwärtige Römiſche Herren / inſonderheit der Burgermeiſter Suetonius Paulinus / gaben meinem Fürhaben Beyfall / und hielten für rathſam / um deſto eher gegen die andern Mitverſchwohrne unſern Zweck zu erreichen / und dem wahren Druſus auf den Thron zu verhelffen. Demnach / hierinn keine Zeit zu verſäumen / wurde abgeredet / daß wir gleich des andern Tages / ſowol den vermeinten Druſus / als den vermeinten Italus / aus des Claudius Civilis Wohnung wolten entführen laſſen.

Suetonius Paulinus übernahme / dieſes groſſe Fürhaben mit ſeinen Leuthen werckſtellig zu machen / und erfuhre in der Nachfrage / daß ſie öffters nach dem Land-Guthe der Flavia Domitilla pflegten aus der Stadt zu gehen. Demnach lieſſe er ſeine Leuthe unferne von ſelbigem Orthe auflauren: die eines Kahnes mit etlichen Schiffern gewahr wurden / ſo allda am Ufer der Tyber aufwartete. Sie erkundigten ferner / daß dieſes Schiff zween Teutſche in die Stadt nach des Fürſten Claudius Civilis Wohnung hinführen ſolte: woraus ſie leichtlich erriethen / wer dieſe beide ſeyn müſten. Sie gewonnen die Schiffere mit Geld und Verheiſſung / daß ſie verſprachen / ihnen dieſe zween Teutſche bey der Inſel des Eſculapius einzuliefern. Sie hielten auch ſolches / als des Suetonius Paulinus Leuthe bey der Palatiniſchen Brücken vermummet aufwarteten: die dann geringe Mühe hatten / ſich dieſer Fremden zu bemächtigen / weil ſie ſonder Gewehr nur in Manteln waren abgefahren / und eines ſolchen Anfalles ſich nicht verſehen hatten.

Sie wurden / wie wir abgeredet und gut befunden / in ein Hauß / nahe bey den Licinianiſchen Begräbnüſſen / ein-

gebracht: allda Suetonius Paulinus ſie entfinge / und als ihr alter Hofe-Meiſter / maſſen ſie beide / in ihrer Kindheit / ſeiner Aufſicht waren anvertrauet geweſen / ihnen zuſprache / dieſe Entführung nicht übel zu deuten / ſondern gantz gewiß zu glauben / daß es zu ihrem beſten angeſehen wäre. Sie beſchwereten ſich gar ſehr über ſo gewaltſames Beginnen / ſonderlich der ſo genannte Italus: dann der andere / weil er glaubte mein Sohn zu ſeyn / mäßigte ſich hierinn / als er vernahme / daß dieſer Anſchlag von mir herrührete. Sie blieben bis in den fünfften Tag allda beyſammen / und fande ich keine Gelegenheit / heimlich zu ihnen zu kommen / weil eben das Feſt / ſo dem Gott Robigus zu Ehren gehalten wird / einfiele: da ich / aus einem ſonderbahren Gelübde / der Wallfarth nach dem Numentaner-Buſche beywohnen / und hierzu drey Tage mich vorbereiten muſte.

Als ich wieder in die Stadt gekommen / erfuhre ich die betrübte Zeitung / daß man den vermeinten Druſus / in ſeinen Hirten-Kleidern / in der Tyber ertruncken gefunden. Ich hatte nicht nöthig / eine Bekümmernüß mir anzudichten / um diejenige Verſchwohrne / ſo mich beſuchten und mir das Leyd klagten / Glauben zu machen / daß ich meinen Sohn beweinte: dann mein Mittleyden und meine Angſt ware warhafftig / indem ich nicht unbillig beſorgte / weil auch der Italus hinweg gekommen / es würde / was einem von dieſen beiden begegnet / auch den andern getroffen haben. Ich gabe mich auch nicht eher wieder zufrieden / bis ich vor vierzehen Tagen die gewünſchte Nachricht erhielte / daß Italus zu Oſtia ſich befünde.

Wie und welcher geſtalt dieſer dorthin gekommen / und der andere verunglücket worden / ſolches weiß ich dieſe Stunde noch nicht zu ſagen: maſſen ich jenen noch nicht wiederſprechen können / weil die bisherige Unruhe in Rom mir nicht gegönnet / aus der Stadt zu kommen. Er iſt aber zu Oſtia in ſicherer Bewahrung / bey einem Teutſchen / der ſich daſelbſt häußlich niedergelaſſen. Er ſoll an etlichen entfangenen Wunden kranck liegen / die aber gantz nicht tödlich ſind:

und

und hoffe ich morgen um dieſe Zeit ſchon zu wiſſen / daß er wieder geneſen ſey / maſſen ich geſinnet bin / mit dem früheſten meine Reiſe nach Oſtia anzuſtellen / und wo müglich / ihn in meinen Pallaſt mit herein zu bringen. Alſo ſieheſt du / Julia Procilla / wie die Götter bisher meinen Sohn bewahret haben / und wie ſie durch des armen Italus Verunglückung zu Tage geleget / daß ſie durch deſſen Todt die gewaltige Hindernüß aus dem Weg räumen wollen / die meinen Sohn von der Kayſerlichen Würde abgehalten.

Es iſt dieſes alles wol bewunderns würdig / antwortete Julia Procilla / und nun billig dahin zu ſehen / wie man dieſem Sohn des groſſen Claudius / von einem andern / auf ſeinen väterlichen Thron verhelffen möge. Wir haben gehöret / wohin der heutige Schluß gegangen: und fürchte ich / wann den andern Verſchwohrnen noch länger verborgen bleibet / daß Druſus noch lebet / Sulpitius Galba werde mit dem Reich davon gehen / und dieſer gute Printz das Nachſehen behalten. Mich hat bisher nichts abgeſchrecket / meinen Sohn zu entdecken / ſagte Plautia Urgulanilla / als die wenige Gewalt / die er in Rom für ſich finden wird. Alle meine Verwandten ſind theils geſtorben / theils dermaſſen unterdrückt / daß Druſus von ihnen keinen Beyſtand zu hoffen hat. Dieſerwegen gedachte ich / durch der Antonia groſſe Freundſchafft ihm zu dienen: das aber nun auch fehl ſchläget / da dieſe gute Printzeßin dahin iſt. Der Teutſchen und Gallen Hülffe verliehre ich / ſobald die erfahren werden / wer Italus iſt. Nun auch Verginius Rufus mit dem Galba ſich vereiniget / weiß ich faſt nicht mehr / wie meinem Sohn zu dienen ſtünde.

Wann man alle jetzige Umſtände recht überleget / ſagte hierauf Fontejus Capito / ſo muß Druſus nothwendig noch der Italus verbleiben / und durch der Teutſchen und Gallen Beyſtand Kayſer werden. Verginius Rufus iſt ein naher Verwandter des Burgermeiſters Julius Rufus hier zugegen / und wird ſchon für den Printzen Druſus ſich erklären / wann es Zeit ſeyn wird. Rubrius Gallus ware jeder-

zeit ein eiffriger Verehrer von des Claudius Geblüthe / und iſt nun / durch die an der Veſtalin ſeiner Schweſter / begangene Unthat / ſehr wieder den Nero erhitzet: daß wir alſo ſeines Beyſtandes uns verſehen können. Wann nun hierbey auch die Teutſchen Könige das ihrige thun / ſo wollen wir ſchon durchbrechen / und den gewünſchten Zweck erlangen. Suetonius Paulinus und Julius Rufus redeten eben alſo / wie Fontejus Capito / und richteten damit das niedergeſchlagene Gemüthe der Kayſerin ziemlich wieder auf: die ihnen allerſeits angelobte / dem Italus nicht zu ſagen / daß ſie ſeine Mutter wäre / ſondern wie ſie bisher gethan / dem gemeinen Weſen zum beſten / ſich noch ferner zu zwingen / und vor ihm ihre mütterliche Liebe zu verbergen. Suetonius Paulinus bohte ſich an / ſie nach Oſtia zu begleiten / es ward aber nicht ſicher befunden: und ſchieden ſie alſo endlich / faſt nach Mitternacht / von einander.

Die Kayſerin / als ſie das übrige der Nacht dem Schlaff gewidmet / machte ſich / mit anbrechendem Tage / auf die Reiſe / höchſt begierig / dieſen ihren ſo hertzlich geliebten Sohn geſund zu finden. Sie nahme niemand mit ſich / als die Polla Argentaria des Lucanus Wittwe / und lieſſe ſo ſchnelle zujagen / daß ſie in wenig Stunden ihren Weg zurück legte. Derjenige / ſo ihr von dieſem des Suetonius Paulinus Gefangenen Bericht gegeben / und zu Oſtia ſich aufhielte / wartete ihrer daſelbſt / und führete ſie in das Hauß / wo der Teutſche ſich aufhielte: nachdem ſie ihre mitgebrachte Bediente drauſſen ſtehen laſſen.

Aber wie hefftig erſchracke ſie / und wie plötzlich verwandelte ſich ihre eingebildete Vergnügung in ein tödliches Entſetzen / als ſie / in das Zimmer hinein tretend / an ſtatt des geliebten Italus / den Druſus vor ſich funde: von dem ſie doch nicht anderſt gewuſt / als daß ſie ihn hätte begraben laſſen. Sie muſte / dieſen Printzen im Leben ſehend / daraus vermuthen / daß der wahre Druſus an deſſen ſtatt ertruncken ſeyn würde. Indem ſie nun gantz ſprach-loß / mit erſtarretem Geſichte den Druſus anſahe / bewillkommete ſie

derſelbe / als ein Sohn / und hängete zugleich ſeine Entſchuldigung mit an / daß er / ſonder ihr Wiſſen und Befehl / ſich aus dem Hauſe hinweg gemacht hätte / dahinein ſie ihn und den König Italus bringen laſſen. Sie erholete ſich etwas wieder / wie ſie ihn alſo reden hörete / und gab ihme zur Antwort: daß er würde wohl gethan haben / wann er geblieben wäre / weil dieſe unzeitige Flucht den guten Italus das Leben gekoſtet / der nun hoch beklaget würde.

So iſt dann Italus todt? rieffe Druſus / ach wie dauret mich der Verluſt dieſes Freundes! den der Himmel billig zu beſſerer Glückſeeligkeit hätte aufbewahren ſollen. Er iſt in der Tyber ertruncken / ſagte ſie mit bebender Stimme / und hat man ihn in meines Sohnes Kleidern gefunden: daher viele von den Verſchwohrnen geglaubet / es wäre Druſus / und nicht Italus / um das Leben gekommen. Dieſer Kleider-Wechſel / antwortete Druſus / geſchahe von uns unwiſſend in der finſtern Nacht / und wurde ich erſt früh Morgens gewahr / daß ich des Italus Rock und Mantel ergriffen hatte. Iſt es dann gantz gewiß / fragte die halb-todte Kayſerin / daß Italus umgekommen? Ich weiß anderſt nichts davon / antwortete er / als was ich jetzt vernehme. Meine Kleidung hat Italus angehabt / und ſind wir bey dem Portuenſiſchen Thore von einander geſchieden: da er zu Schiffe nach der Flavia Domitilla Mayer-Hofe / ich aber nach der Printzeßin Antonia Pallaſt gehen wollen.

O ihr Götter; hube Plautia Urgulanilla hierauf an / ſo iſt dis nun das Ende und die Vergeltung aller meiner Mühe! Hiermit ward ſie gantz blaß unter dem Geſichte / und lieſſe / auf die Polla Argentaria ſich lehnend / mehr todt / als lebendig / aus dieſem in ein anders Zimmer ſich leiten: da ihre Dirnen ſie abkleideten / und ſo lange mit Balſam beſtrichen / daß die Lebens-Geiſter ſich wieder bey ihr einſtelleten. Druſus / weil er an ſeinen Wunden zu Bette lage / konte ſeiner Mutter nicht folgen / und wuſte ſich aus dieſer ihrer fremden Liebe gegen den Cheruſcer-König nicht zu finden. Er hatte einen Wund-Artzt um ſich / der ein Teutſcher ware / und von Ju-

Die Geſchichte
Des Königs Italus / und der Printzeßin Cynobelline.

WAnn nicht das Andencken meines Herrn / und alle ſeine belebte Abentheuren mir ſtets gegenwärtig für Augen ſchwebten / ſo würde es mir unmüglich fallen / bey jetziger Verwirrung meines Gemüthes eine förmliche Rede herfür zu bringen. Ich will auch dieſes zum voraus bedungen haben / daß / wann ich nicht alles füglich und ſchicklich fürtragen werde / man es meinem billigen Schmertzen zuſchreiben möge / der mich faſt nicht bey mir ſelber läſſet. Ach ihr Götter! wer hätte gedencken können / daß das übrige von des groſſen Arminius Geblüthe alſo umkommen / und ein ſo ſauer erhaltenes Leben doch endlich vor der Zeit dahin fallen ſollen.

Es wurde der Printz Italus / als Flavius und Catta / ſeine Eltern / zu Ravenna verſtorben / und ſeiner Mutter Schweſter / die Fürſtin Ramis / nach ihrem Vater-Lande in Chatten wiederkehrete / zu Pompeji neben andern jungen

Herren

Herren erzogen / und in allen Römiſchen Sitten unterwieſen : um dermahleinſt / wann er in Teutſchland zu etwas gelangete / ein Römiſches Gemüth und Hertze zu behalten. Ihr Sohn / gnädigſte Kayſerin / den wir jetzt zu Oſtia verlaſſen haben / war um die Zeit auch zu Pompeji / und ſtifftete allda mit meinem Printzen eine recht-vertrauliche Freundſchafft. Der vermeinte Tod dieſes jungen Herrn / welcher / aller Vermuthung nach / an einem Apffel erſtickt war / hatte dem Italus groſſe Betrübnüß erwecket : der auch nachgehends ſein Gedächtnüß ſtets verehret. Er verbliebe ſo lange in Italien / bis die Cheruſcer / ſeine Lands-Leuthe / eine Geſandſchafft nach Rom ſchickten / und ihn zu ihrem König begehrten : weil alle ihre Fürſten in ihren einheimiſchen Kriegen umgekommen / und Thumelicus ſelber / des Arminius hinterbliebener Sohn / von den Chatten war erſchlagen worden.

Der Kayſer Claudius / ſendete uns mit einer anſehnlichen Ausrüſtung und Königlichen Staat / aus Italien in Teutſchland / und wurden wir von den Cheruſcern mit groſſen Freuden empfangen. Italus ſtunde ihnen ſo wol an / weil er ſich in ihre Weiſe ſehr verſtändig zu ſchicken wuſte / daß ſie ſich unter einen ſolchen König nicht wenig glückſeelig prieſen / und ſein Lob durch gantz Teutſchland ausbreiteten. Er war auch in Warheit würdig / daß man ihn liebte : dann nicht allein ſeine ſchöne Geſtalt / ſondern auch ſein recht edles Gemüthe / konte ihm aller Menſchen Hertzen zueignen / und zu ſeinen Sclaven machen. Die Fürſtin Ramis / ſo bey den Chatten gewohnet / machte ſich auch bald der Freude der Cheruſcer mit theilhafftig / indem ſie / als des Italus Bluts-Freundin / ihn erſuchen lieſſe / zu ihr zu kommen und ſie anzuſprechen. Wegen der Todfeindſchafft / welche zwiſchen den Chatten und Cheruſcern ſich befindet / ware es den Fürnehmſten des Landes ſehr zuwieder / daß ihr König dahin reiſete : das ſie aber nicht wehren konten. Als aber die Ramis ihn länger bey ſich behielte / als die Cheruſcer gerne ſahen / ordneten ſie eine Geſandſchafft dahin / und lieſſen ihn faſt mit Gewalt wieder abholen.

Dieſe

Dieſe ſorgfältige Liebe / die einen ſo groſſen Zwang nach ſich zoge / begunte dem freymüthigen Italus verdrießlich zu fallen : ſonderlich da ihre Fürſorge auch ſo weit ſich erſtrecken wolte / daß ſich mein König / als der letzte ſeines Geſchlechtes / wieder unſere Gewonheit / da die Teutſchen ſonſt ſo zeitig nicht freyen / bald verheurathen / und zwar eine von ihren Töchtern ihm zur Königin erwehlen ſolte. Seine ſonſt natürliche Neigung / jederman ſich gefällig zu machen / konte ſich ſo weit nicht ausdehnen / ſondern er gabe öffters ſattſam zu erkennen / daß er in dieſer Wahl / wann es einmahl dazu kommen würde / ſeine Freyheit haben / und ſich nichts vorſchreiben laſſen wolte.

Es ſtande aber hiernächſt nicht lange an / daß er die Freyheit / welche er für dem Cheruſcer-Frauenzimmer unverſehrt behalten hatte / anderweit gäntzlich verlohre / indem die Britanniſche Königin Voadicea mit ihren beiden ſchönen Töchtern ankame / um ihren Schwager / den König der Langbarden / noch einmahl zu beſuchen. Ihr Weg fiele recht durch unſer Land / und wurde unſer junger König hoch erfreuet / einsmahls in eine ſolche Geſellſchafft wieder zu gerahten / die von der Römiſchen Höflichkeit etwas an ſich hatte / und anderſt lebte / als die wilden Cheruſcer bey welchen auſſer dem Kriege und den Jagten / wenig Beluſtigung anzutreffen war. Er befliſſe ſich daher um ſoviel mehr / ſie wol und herzlich zu empfangen / und gewanne ſofort eine ungemeine Hochachtung für die älteſte Printzeßin Cynobelline : deren Schönheit / von einem ſonderbar-angenehmen Weſen begleitet / ihm ſo wohl gefiele / daß er alles in der Welt erſonne / ſich bey dieſer jungen Printzeßin angenehm zu machen. Weil die Stadthaltere von Rom den Römiſchen Pracht und hieſige Gebräuche guten Theils in Britannien eingeführet / wolte Italus / als in Italien erzogen / ſich dieſen Fremden hierdurch ſonderlich gefällig erzeigen. Demnach lieſſe er allerhand Römiſche Beluſtigungen / ſowol in Gaſtereyen als in Täntzen / Luſt-Spielen und dergleichen / ihnen zu Ehren anſtellen.

Dieſes /

Dieſes / wie es den Cheruſcern was gantz ungewöhnliches ware / alſo fiengen ſie bald an / darwieder zu reden. Wiewol ſie aber ſolche fremde Gebräuche mit Verdruß einführen ſahen / konten ſie es doch keines wegs hindern / daß ſie weniger wären getrieben worden. Dann Italus / als er vermerckte / wie beliebt er ſich damit bey ſeinen Gäſten machte / fuhre fort / alle Tage was neues auszuſinnen. Er hielte dadurch die Königin etliche Monathe bey ſich auf : die dann gerne bliebe / und ſich erbitten lieſſe / wie ſie ſahe / was ſonderbahrer Wille / ſowol ihrem angenehmen Wirthe / als ihren beiden Töchtern / hierdurch geſchahe. Es liebte Cynobeline vor allem die Jagt / weil ſie im Reiten eine ſonderbahre Geſchicklichkeit hatte / und ſich hierzu bedienete der Pferde / ſo ſie aus Icenien mitgebracht hatte / welche überaus ſchnelle lauffen : daher bey denſelben unſere ſchwere Pferde nicht ausdauren können. Dieſes verurſachete / daß alle junge Herren und Edlen am Hofe / die bey ſolchem Jagen mit aufwarteten / ihre Pferde verdorben / auch theils ſelbſt beſchädigt wurden : weil ſie bey ſo ungemeinem Rennen hefftig ſtürtzeten / und gefährliche Fälle thaten.

Dieſes vermehrte nicht wenig die bereits unter ihnen entſtandene Schwürigkeit / und redeten ſie folgends gar hart darwieder / als Italus / der Cynobelline zu Gefallen / gantze groſſe Plätze in dem Teutoburgiſchen Walde umhauen lieſſe / um ebene Felder daraus zu machen / damit ſie bequemlicher jagen könten. Ihre Ubelzufriedenheit / die ſie dem Italus deutlich zu verſtehen gaben / trachtete er mit ſeiner gewöhnlichen Leutſeeligkeit zu beſänfftigen : weswegen er auch Gaſt-Mahle / auf Art der Teutſchen / anſtellete / da er ſtarck mit ihnen truncke / und durch ſolche ihnen ſonſt angenehme Geſelligkeit ſie zu begütigen vermeinte. Aber er richtete damit nichts aus / ſondern verderbte es gleich wieder mit ihnen / indem er / der Cynobelline zu Gefallen / das ſtarcke Trincken wieder einſtellete / und ſich ſchonete / um vernünfftig zu bleiben / ſeiner Printzeßin aufzuwarten. Die viele Verdrüßliche Reden / die daher unter den Groſſen entſtunden /

Ich bitte dich, du wollest mir meine Sünden vergeben, und mich
nicht verlassen in meiner Noth, sondern mir beistehen, daß ich
mich nicht mehr versündige, und dir gefalle. Ich bitte dich, du
wollest mir meine Sünden vergeben, und mich nicht verlassen in
meiner Noth, sondern mir beistehen, daß ich mich nicht mehr
versündige, und dir gefalle. Ich bitte dich, du wollest mir meine
Sünden vergeben, und mich nicht verlassen in meiner Noth, sondern
mir beistehen, daß ich mich nicht mehr versündige, und dir gefalle.

nach ihres Landes Gewonheit / zum Eheſtand noch nicht tüchtig ſeyn konte.

Der Voadicea kamen dieſe Reden der Cheruſcer bald zu Ohren / welche ihr um ſo viel mehr verdrießlich waren / weil ſie nie daran gedacht hatte / ihre Tochter an unſern König zu geben / die bereits dem König der Schwaben dem Vannius / beſtimmet ware. Dieſe Heurath trachtete der Langbarden König zu ſtifften / und hatte er deshalben fürnemlich dieſe Herreiſe ſeiner Schwägerin veranlaſſet. Die Geſandten des Vannius hatten mit dem Langbarder-König / wegen dieſer Bündnüß / viel Zeit gehandelt: daher ſich Voadicea ſo lange bey uns aufhalten laſſen; welches ſie nun gereuete / da eine ſolche Rede dadurch entſtanden war. Demnach wolte ſie nicht allein nicht länger bleiben / ſondern auch nicht zulaſſen / daß Italus ſie begleiten ſolte.

Dieſer hatte nun vor ſich auf einer Seite den Befehl der ſchönen Cynobelline / neben dem Einrath ſeiner Liebe; auf der andern Seite aber der Königin Voadicea und ſeiner Stände Wiederwillen: welches ihn in die Unſchlüßigkeit ſetzte / was er thun oder laſſen ſolte. Weil er mir in vielem folgte / und alle ſeine geheimſte Dinge mit mir überlegte / erheiſchte er auch hierinn meinen Beyrath. Ich riethe ihm / im Lande zu bleiben / und ſeiner Liebe zu ſeinem Schaden nicht alſo hefftig zu folgen. Er ließ ihm ſolches ſehr wol gefallen: nahme derhalben / auf den Gräntzen des Landes / von ſeinen mehr als werthen Gäſten Abſchied / und kehrete ſo verliebt als betrübt nach Teutoburg wieder zurücke. Hätte er damahls gewuſt / was Voadicea mit ihrer Tochter im Sinne gehabt / er würde ſich noch weniger zufrieden gegeben haben. Nun aber tröſtete ihn die Hoffnung / daß er noch endlich in ſeiner Liebe den gewünſchten Zweck würde erlangen können: und dieſes allein / machte ihm ihre Abweſenheit erträglich.

Er wolte auch von keinem Heuraths-Vortrag hören / als ſeine Stände ſich bemüheten / ihm eine Dame / Nahmens Adelfinda / die des fürnehmſten Herrn unter den Cheruſcern

ruſcern Tochter war / anzufreyen. Solche Weigerung verurſachte keine geringe Unruhe im Lande / die endlich zu ſo groſſer Weitläufftigkeit ausſchluge / daß ein groſſer Hauffe wieder den Italus ſich zuſammen zoge / und ihn nöthigte / dieſen Aufrührern eine Feld-Schlacht zu lieffern. Es glückte ihm hierinnen ſo wol / daß er ſie mit Beyſtand ſeiner gerechten Sache gäntzlich überwunde / und dieſe Meineydige wieder zu ſeinem Gehorſahm brachte. Dieſer Sieg erwarbe ihm groſſe Ehre / ſowol bey den Auswärtigen / als bey ſeinen Unterthanen / und ſtillete ſich damit etlicher maſſen ihr Stoltz und Hochmuth den ſie bisher gegen ihren König hatten blicken laſſen. Es glimmete aber dieſes Feuer von neuem wieder auf / als nachgehends Italus durch eine Reiſe ſich auſſerhalb ſeines Landes befande / wodurch er ihnen Lufft und Gelegenheit gabe / eine neue und viel gefährlichere Empörung wieder ihn anzurichten

Dann als die ſchöne Cynobelline / bey den Langbarden / des alten Königs Vannius anſichtig worden / den nicht allein die ungleiche Jahre / ſondern auch ſein ohnedas unangenehmes Weſen / wiederlich machten / ſtellete ſie ihr erſt des Italus Jugend und gefällige Lebens-Arth für / und darum ihn dem unfreundlichen Vannius weit vorziehend / bezeugte ſie ſowol ihrer Mutter / als ihrem Vetter / den groſſen Wiederwillen / und die Unmüglichkeit / den König der Schwaben zu lieben. Weil ſie aber ſahe / daß ſie durch Zwang und mit Gewalt zu einer Heurath / die ihr wiedriger als der Tod ware / ſolte gebracht werden / ſehnete ſie ſich nach ihrem Vater / dem König Praſutagus: von dem ſie / weil ſie ihm ſtets eine liebe Tochter geweſen / ihr einbildete / er würde nicht zugeben / wann er davon Wiſſenſchafft bekäme / daß man ihre Lebens-Zeit alſo unglücklich machen ſolte.

Weil ſie nun unſern König für ihren ſonderbahren guten Freund hielte / und noch nicht wuſte / daß ſeine Freundſchafft groſſe Verwandnüß mit einer Liebe hatte / nahme ſie zu demſelben ihre Zuflucht / und faſſete / ungeachtet ſie eine

junge Printzeßin war / die kühne Entſchlieſſung / den Italus bitten zu laſſen / daß er ſie aus Langbarden entführen / und nach Britannien zu ihrem Vater überbringen möchte. Leongildus ein Britanniſcher Edelmann / kame mit dieſem unverhofften Gewerbe zu meinem König / als er eben auf dem Jagen ware. Er wolte ſchier für Freuden und Ungeduld vergehen / daß er nicht ſofort ſelbigen Augenblick ſeiner Cynobelline Begehren erfüllen ſolte.

Wol tauſendmahl umarmete er den Leongildus / und als er mit mir alleine war / ſagte er / wie er aus dieſer der Cynobelline Zuverſicht den Troſt ſchöpffte / daß ſie einige Liebe zu ihm tragen müſte. Und dieſe Einbildung brachte ihn dermaſſen aus ſich ſelber / daß er nun niemand in der Welt glückſeeliger / als ſich / ſchätzete. Er lieſſe ſofort alle junge Mannſchafft / die er in der eile verſammlen konte / zu Pferde ſitzen / und zoge mit denen / alle andere Betrachtungen aus den Augen ſetzend / nach Langbarden / gienge über die Elbe / und kame ſofort auf der andern Seite in des Königs Agions Land. Er berennete und erſtiege auch / mit höchſter Geſchwindigkeit / das Schloß / darauf Cynobelline ſich befande / ehe faſt ein Menſch im Lande gewahr wurde / daß ein Feind verhanden wäre.

Leongildus / der die Bothſchafft von unſerer Ankunfft der Cynobelline gebracht hatte / wartete unſerer mit ihr oben auf der Maure / und ſie gabe ſich gantz willig in ihres Erlöſers Arme: der ſie mit tauſend Freuden vor ſich auf ſein Pferd nahme / gleichwie Leongildus nebſt einigen von des Italus Bedienten mit der Cynobelline Cammer-Bedientinnen thate / und folgends Nacht und Tag mit ihr forteilete / bis wir das / von dem Tiberius ehmahls an dem Orth wo der Fluß Schwinge in die Elbe laufft / erbauete Schloß und Schiffſtelle Statio erreichet / da wir uns zu Schiffe ſetzten / und alſo nach Britannien abſegelten. Wir hatten die Helffte unſerer Cheruſcer unterwegens ſtehen laſſen / weil ſie ſo eilfertig nicht fortgehen konten / als wir andere. Wind und Wetter wolten uns ſo wol / daß wir in Britannien glück-

lich

lich überkamen: als eben der neue Stadthalter Oſtorius Scapula / von Rom daſelbſt angelanget war.

Was für ein ungemeines Aufſehen entſtanden / wie mein König alſo / neben einer jungen Printzeßin / die nur von etlichen ihrer Cam̃er-Bedientinnen begleitet war / allda erſchiene / iſt leicht zu ermeſſen / und wuſte auch der König Praſutagus hierein ſich nicht zu finden. Es wurde Italus deshalben nicht zum beſten angeſehen: und da man / der Cynobelline kühne Entſchlieſſung / mit ihrer unverſtändigen Jugend entſchuldigte / wurde die Schuld meinem König alleine beygemeſſen / welcher verſtändiger ſeyn / und den guten Nahmen der Cynobelline nicht in ſo böſen Ruff hätte ſetzen ſollen. Seine Liebe machte ihn alles kaltſinnige Bezeigen des Praſutagus ertragen; inzwiſchen Cynobelline ſich nach und nach bey ihrem Herr-Vater wieder in gutes Vernehmen ſetzte: welcher / weil er die Zwang-Heurath nicht billigte / damit man ſie hatte belegen wollen / ihr endlich alles vergabe. Mein König genoſſe ſolches auch mit / und wurde das nun in gantz Britannien gerühmet / was man kurtz vorher an des Praſutagus Hofe ſo übel aufgenommen hatte.

Dieſer König von Icenien lieſſe ſofort eine Bothſchafft nach Teutſchland abgehen: nicht allein ſeiner Gemahlin / der Königin Vaodicea / anzudeuten / wo Cynobelline wäre / ſondern auch ſein Misfallen ihr zu bezeugen / daß man dieſe Printzeßin alſo wieder ihren Willen zu einer Heurath hätte zwingen wollen. Es wurde zwar hiebey meinem König an die Hand gegeben / ob ihm nicht beliebte nach ſeinem Lande wieder mit zu reiſen: es fiele ihm aber unmüglich / ſo bald / und zwar eher / die Printzeßin zu verlaſſen / bevor er mehrere Verſicherung von ihr und den Jhrigen erlanget hätte / daß ſie ſeine Liebe annehmen / und ihn nicht ſonder Hoffnung laſſen wolte. Seines dableibens aber einen Schein zu geben / verlieſſe er auf eine Zeitlang des Praſutagus Hof / und begabe ſich zu dem Oſtorius Scapula / der ihn ehmahls in Jtalien gekant hatte.

Weil dieſer bald vermerckte / was den Jtalus in Brittannien aufhielte / ſprach er ihm gar ernſtlich zu / ſich mit den Jceniern nicht zu befreunden / ſondern zurücke zu gedencken / was hohen Danck er Rom ſchuldig wäre / welches in ſeinen weiten Ring-Mauren noch manniche Schönheit hätte / die er zur Königin der Cheruſcer erwehlen könte. Jtalus hatte ſein Hertz der Jceniſchen Princeßin ſchon zuviel ergeben / als daß er dieſem rath des Römiſchen Stadthalters hätte folgen können / und ritten wir / wann es nur die geringſte Gelegenheit gabe / nach Sitomagus / um der Cynobelline aufzuwarten / die dann ſowol aus Erkäntlichkeit für die entfangene Dienſte / als aus ſonderbahrer Neigung zu meinem König / auf alle Weiſe bemühet war / allerhand Beluſtigungen für ihn anzuſtellen: und lieſſen wir es auch an nichts ermangeln / uns wol zu ergetzen.

Jndeſſen machte des Jtalus Abweſenheit / die unruhige Cheruſcer / mit Hülffe des über den Jtalus ergrimmeten Langbarder-Königs / einen neuen Aufſtand erregen: die ſich nun frey erklährten / und von keinem König mehr wiſſen wolten. Ehe dieſe unglückliche Zeitung uns zu Ohren kame / fienge Praſutagus an / mehr Wercks von meinem König / als Anfangs / zu machen / und zeigte ſich nicht abgeneigt / ihm die Cynobelline anvermählen zu laſſen. Als aber Jtalus dieſerwegen in der vollkommenſten Hoffnung lebete / wurde an des Praſutagus Hofe ruchtbar / wie die Cheruſcer von ihrem Herrn abgefallen / und ſich frey gemacht hätten. Eine ſo unvermuthete wiederwärtige Zeitung ware noch wol fähig / ein groſſes Hertz niederzuſchlagen / und hätte ſich Jtalus nicht auf ſeine Tapfferkeit verlaſſen / durch die er ſeine abtrünnige Unterthanen wieder herbey zu bringen verhoffte / würde er ſich in dieſes Unglück nicht haben finden können.

Er entfande es auch weniger / als das / ſo darauf erfolgete maſſen / von dem Tage an / Praſutagus ſein Gemüthe gegen ihm veränderte / und neben allen Groſſen ſeines Hofes ihn verachtete / auch ſich vernehmen lieſſe / daß er ihn

erner an ſeinem Hofe nicht dulden wolte. Die Cynobelline hingegen / ſo mit dem Glücke die Freundſchafft nicht verwandelte / erwieſe ein groſſes Mitleiden über des Italus Zuſtand / und gehorchte mit Unmuthe dem harten Befehl ihres Vatern / als der ihr gebote / ſich des Italus zu äuſſern.

Es ware eben in der Stadt Sitomagus ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellet / indem Caractacus der Siluren König / und deſſen Bruder Corbredus König der Caledonier / dahin kamen: dem äuſſerlichen Vorwand nach / mit dem Praſutagus ſich auf dem Jagen zu ergetzen: in der That aber / mit ihme einen Krieg wieder die Römer abzureden. Damahls geſchahe der betrübte Abſchied zwiſchen der Cynobelline und meinem König / der an beiden Seiten ſchmertzlich ablieffe / ſonderlich auf des Italus Seite: welcher von der Cynobelline / ſo groſſe Bezeigungen er auch von ihrer Freundſchafft und Erkäntlichkeit entfinge / dannoch die Verheiſſung nicht heraus bringen konte / daß ſie ſeine Liebe / die er ihr nun völlig entdecket / ohne Vorwiſſen und Einwilligung ihrer Eltern / annehmen und genehm halten wolte. Weil er nun die Königin Voadicea / ihre Mutter / höchſt beleidigt / und Praſutagus ihr Vater ihn auch ſo ſchimpffich von ſeinem Hofe wieſe: als zoge er / gantz ſonder Hoffnung / und in dem elendeſten Zuſtande von der Welt / aus Brittannien hinweg.

Weil er in ſein Land nicht kommen durffte / begabe er ſich zu dem König der Hermundurer / dem tapffern Jubilius / den er ehmahls in Italien gekant hatte: welcher ihn nicht allein wol aufnahme / ſondern auch allen Beyſtand wieder die Cheruſcer verhieſſe. Es war aber gegen dieſe noch ſo bald nichts fürzunehmen / weil die Römer in der Nachbarſchafft waren / und die Chatten / wegen ihres unabläßigen Raubens und Streiffens / mit einer Kriegs-Macht unter dem Lucius Pomponius überzogen hatten / gegen welche man ſo wenig fechten / als ſie zum Beyſtand wieder die Cheruſcer haben wolte: maſſen beides ſchädlich zu ſeyn ſchiene / und uns beſſer gerathen ware / die Cheruſcer noch eine

weile in ihrem Ungehorſam zu laſſen / als ſie / mit der Römer Hülffe / zu einem uns nicht anſtändigen Gehorſahm zu zwingen. Es bequehmten ſich aber die Chatten gar bald gegen die Römer / als ſie vernahmen / daß die Cheruſcer an der Weſer ſich zuſammen zogen: für denen ſie ſich mehr / als für jenen / fürchteten. Demnach ſchickten ſie Geiſſel nach Rom / und erhielten Frieden.

Weil nun alle die Unruhe in Teutſchland ſich geſtillet / nahme Jtalus hiervon Anlaß / wieder auf ſeine Rache zu gedencken / und zoge / ſo wol den Jubilius / als den Sidon und Vangion der Semnoner Fürſten / auf ſeine Seite zu bringen / nach Marobuduum / welche Stadt von dem König Vannius abgefallen / und die Seite dieſer beiden hielte / die ſeiner Schweſter Söhne waren. Und eben dieſe erklärten ſich um ſo viel eher für meinen König / weil der mit ihnen gleiche Feindſchafft wieder den Schwaben-König hatte / als welcher / um daß Jtalus ihn die Cynobelline entführet / ſein Tod-Feind worden. Es ware auch nun Voadicea aus Langbarden nach Hauß / und Vannius in Schwaben / wiedergekehret.

Dazumahl kame unverſehens der Tapffere Printz Druſus / ihr Sohn / groſſe Kayſerin / zu uns nach Marobuduum / und erweckte ein ſo groſſes Entſetzen / als nachfolgende Freude bey meinem König / wie er dem zu erkennen gabe / daß er eben der Printz Druſus wäre / den man zu Pompeji an einem Apffel erſtickt geglaubet hätte. Gleichwie ſie jederzeit in ihrer Jugend Hertzens-Freunde geweſen / alſo erneuerten ſie dismahl ihre Freundſchafft / und entdeckten einander alle ihre Geheimnüſſe. Druſus erwieſe auch meinem König die ſonderbahre Großmuth und erbothe ſich / ihm ſein Land der Cheruſcer einzuräumen: maſſen die Fürſtin Rasmis / weiß nicht aus was für Urſachen / bey den Ständen zuwege gebracht / daß ſie faſt einhellig den Printzen Druſus zu ihren König angenommen hatten. Der Printz nennete ſich Tarquitius Creſcens / und die Cheruſcer kennten ihn allein unter dieſem Nahmen. Es ware wol wunderlich / daß

daß ſie ſobald auf einen fremden gefallen / da ſie ihren angebohrnen König hatten. Ich muß zwar bekennen / daß Druſus auch liebenswürdig ware / und recht ungemeine Tugenden beſaſſe: maſſen ſeine Tapfferkeit im Kriege wieder die Chatten / ſich trefflich blicken laſſen / und er ein überaus groſſes Lob davon erlanget. Doch fehlete es meinem König auch an nichtes / weswegen ſeine Unterthanen ihn nicht alſo hätten ausſchlieſſen ſollen.

Druſus berichtete uns / welchergeſtalt er mit den Cheruſcern umgegangen / und wie des Italus Gegenwart / mit geringer auswärtiger Hülffe / ihn Meiſter ſeines Landes machen könte. Mein König nahme dieſen Fürſchlag an / und zoge mit etlichen tauſend Hermundurern / die uns Jubilius zu Hülffe gegeben / nach der Cheruſcer Lande. Druſus / der alle Päſſe und Berg-Schlöſſer an der Gräntze der Hermundurer zu ſeinem Befehl innen hatte / bliebe zwar für ſeine Perſohn zurücke / machte aber die Anſtalt / daß der Hauptmann in Meſovium den Italus und ſeine bey ſich habende / ungehindert über die Elbe gehen lieſſe: wodurch wir ſofort daſelbſt einen feſten Fuß bekamen.

Weil die Groſſen im Lande nicht anderſt wuſten / als daß der ſogenandte Tarquitius Creſcens vorhanden wäre / und auf dem Schloß Lubbenſtein ſich befände / reiſeten ſie dahin / um ihrem neuen König Bericht zu geben / was ſie ferner für ihn gutes ausgerichtet hätten. Auf ſolche weiſe bekame Italus ſeine ärgeſte Feinde / und die Rädelsführer des Aufſtandes / in ſeine Gewalt: und den rath der Hermundurer folgend / lieſſe er / die meiſten von ihnen / in dem Hercules-Walde hinrichten / unter denen auch der Vater der Adelfinda / die mein König vordem heurathen ſollen / ſich befande. Dieſes erweckte ſolchen Schrecken und Erbitterung bey den Cheruſcern / daß ſie / für einen Mann ſtehend / den Tod ihrer Mit-Stände zu rächen beſchloſſen / und den Italus / über ſie zu herrſchen / nimmermehr zulaſſen wolten.

Alſo gienge nun der Krieg ſtarck an: da wir die Schwächſten waren / weil alles von uns abfiele / und wir nichts / als die wenige Hermundurer / und das Schloß Lubbenſtein zu unſern Gebothen hatten. Wir ſchickten um Hülffe zu dem Jubilius / wie auch zu dem Sidon und Vangion: die aber uns keine Hülffe leiſten konten / weil ſie ſelbſten in einem ſchweren Krieg mit dem König Vannius gerathen waren. Dieſer hatte die Jazygiſchen Sarmaten auf ſeine Seite gezogen / die anfänglich jenen viel zu ſchaffen gemacht. Alſo daurete ſelbiger Krieg drey gantzer Jahre: bis er endlich glücklich für den Sidon und Vangion ablieffe / die den alten Vannius zwungen / ſich in Pannonien zu begeben / allda ihm der Römiſche Stadthalter ſelbigen Landes / der Publius Attilius Hiſter / auf Bewilligung des Kayſers / eine freye Wohnung verſtattete.

Wir ſtunden alſo in Lubbenſtein gantz Hülfflos / und hielten uns zwar daſelbſt eine gute weile: endlich aber muſten wir / wegen Hungers-Noth / das Schloß verlaſſen / und konten den Cheruſcern mit groſſer Mühe entkommen. Die Fürſtin Ramis in Chatten nahme uns auf / und entſchuldigte ſich damit / daß ſie dem Druſus zum Königreich der Cheruſcer wollen behülfflich ſeyn / weil ſie meinem König für todt gehalten. Daſelbſt nun hielte ſich Italus eine geraume weile auf / und kame Curtius Montanus von Rom zu uns / der mit der Fürſtin Ramis viel Geheimniſſe hatte: welche wie ſie uns nachgehends erzehlet / mit darinn beſtanden / daß ſie / groſſe Käyſerin! meinen König alles guten verſichern lieſſe / und wie ſie ihm behülfflich ſeyn wolte / wo nicht das Land der Cheruſcer / jedoch ein weit beſſeres Reich für ihn zu erlangen. Dieſe unverdiente Gnade der gütigen Plautia Urgulanilla / hat mein König mit aller ſchuldigen Erkäntlichkeit aufgenommen / und ſelbige dahin gedeutet / daß des Printzen Druſus Freundſchafft ihm ſolche erworben hätte.

Weil er ſich von aller Macht entblöſſet ſahe / folgte er dem Einrath der Ramis / die ihm bey ſich behielte / und lieſſe

eſſe alſo viel Jahre verſtreichen / ſonder ſeine Angele-
enheiten zu treiben. In ſolcher Zeit war das Anden-
ken der Cynobelline das eintzige in der Welt / ſo ihm kon-
e Vergnügung bringen: wiewohl dieſe Vergnügung ſehr
erbittert wurde / wann er ſeinen elenden Zuſtand dabey
etrachtete / der ihm keine Hoffnung übrig lieſſe / eines ſo
roſſen Königs Tochter zu erlangen. Es wolte ihm faſt
lle Geduld vergehen / wann er ihm vorſtellete / was Cyno-
elline wol von ihm gedencken möchte / daß er ſich / zu Er-
angung ſeines Landes / nicht beſſer gehalten. Er durffte
uch niemand / als mir / dieſe ſeine betrübte Gedancken er-
ffnen: weil die Ramis ſeiner Liebe zu der Cynobelline
antz entgegen ware / und immer dahin ſtimmete / daß er
ine Römerin heurathen ſolte.

Wir verbrachten inzwiſchen unſere Zeit mit allerhand
leinen Kriegen / die mit den Anſibariern und ihrem Fürſten
em Bojocalus entſtunden. Dieſer / von den Römern
erfolgt / ſuchte Hülffe bey den Chatten: die wurde ihm
erſaget / um der Römer Freundſchafft zu erhalten. Es
rfolgte hiermit des Bojocalus und ſeiner Anſiabarier gäntz-
licher Untergang: wobey Italus ſehr viel Proben ſeiner
Tapfferkeit blicken lieſſe / und allemahl ein Helden- und Lö-
wen-Hertz in ihm wohnend zeigte. Der junge Acrumerus /
der Ramis Brudern-Sohn / ſo bey den Chatten die Re-
gierung führete / liebte ihn auch gar ſehr / und entſchul-
digte mit ſeiner unmündigen Minderjährigkeit / was vor
deme von den grauſamen Chatten wieder meines Königs
Verwandten / ſonderlich gegen dem Thumelicus / war ver-
übet worden.

Als dieſer kleine Krieg mit den Anſibariern kaum ge-
ſtillet war / entſtunde wieder ein ſchwerer Streit / zwiſchen
den Chatten und Hermundurern / wegen des Saltzwerckes
am Fluſſe Sala: da kein Theil von ſeinem vermeinten Rechte
abſtehen wolte. Die Hermundurer kamen mit einer an-
ſehnlichen Krieges-Macht angezogen / und hatten / ſo wol
aus Verbitterung wieder die Chatten / als auch um ſoviel

mehr Glück zu haben / ſich verlobet / dem Wothan und Irmenſeul / unter welchen Nahmen ſie den Mars und Mercurius verſtehen / alles zu opffern / was ſie nur bekommen würden.

Weil Jubilius nicht bey ſeinen Hermundurern / ſondern eben auf der Ruck-Reiſe aus Italien unterwegs ware / und alſo ſein Feld-Hauptmann / der Aligernus / das Heer führete / kunte Italus den Chatten nicht verſagen / mit ihrem Fürſten Acrumerus zu Felde zu gehen / und mit ihnen wieder die Hermundurer zu fechten / weil er ihr Brodt nun faſt ſechs Jahre lang genoſſen hatte. Aber der Chatten Zaghafftigkeit und untreuer Beyſtand bey ihren Heerführern / verurſachte / daß die Hermundurer das Feld gewonnen. Weil den Italus ſeine untergebene Chatten auch verlieſſen / als wurde er gleichfalls gefangen / und geriethe in der verbitterten Hermundurer Hände: die ihn / ſamt den andern Chattiſchen Gefangenen und erlangten Beuthen / wie möge ihres gethanen Gelübdes / dem Wothan und der Irmenſeul aufopffern wolten.

Mich betraffe gleiches Unglück mit meinem König / und ſahen wir keine Menſchliche Hülffe noch Rettung / biß auf den Tag / da dieſes grauſahme Opffer geſchehen ſolte. Dann da kame der König Jubilius darzu / und ſeinen Freund in ſolcher Noth findend / befahle er alſofort / daß man mit Vollziehung dieſes Opffers einhalten ſolte. Er lieſſe den Italus vor ſich bringen / und ihm einiger maſſen verweiſend / daß er gegen ihn und ſeine gerechte Sache die Waffen geführet / gabe er ihn ledig: deſſen ich und etliche andere von meines Königs Bedienten mit genoſſe. Nachdem Italus ſein Beginnen gegen den Jubilius entſchuldiget / wolte er nicht wieder zu den Chatten gehen / ſondern bey dieſem ſeinem Wolthäter / dem Jubilius / verbleiben.

Dieſer hatte / ſeith daß mein König ihn nicht geſehen / ſo ſehr abgenommen / und ware dermaſſen verändert / daß leichtlich zu vermuthen ware / es müſte etwas groſſes ihm dieſen verzehrenden Gram verurſachet haben. Ihm war auch

warlich

oarlich kein geringes begegnet / maſſen er uns erzehlet / daß ie Acte / ſo er in Rom geliebet / und eine Printzeßin aus Pergamo von des Attalus Geſchlecht wäre / an die er auch ereits vertrauet geweſen / ihm untreu geworden / und am ayſerlichen Hofe beym Nero lebte : da hingegen er die ayſerin Octavia hefftig liebgewonnen / und alſo doppelte Quaal ausſtunde / indem ihn zugleich der Acte Verachtung / nd die ſtrenge Tugend der Octavia plagte / und ihn ver- inderte / einigermaſſen vergnügt zu leben.

In ſolcher Zeit / wurde ein neuer Stadthalter / nem- ich der Suetonius Paulinus von Rom nach Britannien eſchicket / weil alldar der Veranius geſtorben ware. Die- er Suetonius Paulinus kame auf ſeiner Hinreiſe nach Britannien / in der Ubier Stadt ; weil er nun meinem Kö- ig zu Pompeji erzogen / als entſtunde in demſelben die Be- ierde / auch dahin zu reiſen / dieſen ſeinen alten Freund zu ehen / und ſich mit ihm zu bereden. Dieſe Anſprache mei- es Königs / ware dem Suetonius Paulinus ſehr ange- ehm / maſſen er ſolche ſelbſt verlanget hatte : und gabe hm Italus ſo gute Worte / daß er ihn nach Britannien nit ſich nahme / wiewol nicht wiſſend / daß er ſolches we- en der Cynobelline verlangete.

Es hatte unter der Zeit / da wir das erſtemahl waren da- elbſt geweſen / alles ſich ſehr verändert. Der mächtige Siluren-König / der Caractacus / ware kurtz nach unſerer lbreiſe / vor neun Jahren / als er gegen die Römer ſich ufgelehnet / von dem Oſtorius Scapula nicht allein ge- chlagen / ſondern auch neben der Königin und ſeiner Toch- er gefangen nach Rom geſchicket worden / allwo ihn die ütigkeit des Kayſers / an ſtatt der Straffe / die Freyheit / nd nebſt derſelben / alle ſeine zuvor beſeſſene Landſchafften inwieder geſchencket hatte. Es waren darauf nach des Oſtorius Scapula Tode von dem folgenden Stadthalter Didius mit den Britanniern verſchiedene unglückliche Krie- e geführet worden / bis endlich nach deſſen Tode / der Stadthalter Veranius dieſe Könige dahin gebracht / daß ſie / die

Mary Ann Bowden, Mary Ann Bowden, Mary Ann Bowden,

käme / und wo er gedienet hätte? Er berichtete ihr / daß er unter des Königs Italus Kriegs-Heere geweſen / und in deſſen Dienſten wäre verwundet worden: und weil er / als aus ſeinem Lande verjagt / ihm und andern ſeinen Gefärthen keinen Unterhalt verſchaffen können / als wäre er unter die Teutſche Legionen / welche die Römer nach Britannien überſetzen laſſen / gerathen / bey denen er ſich nun aufhielte.

Cynobelline ſeufftzete / als ſie den Italus nennen hörete / und fragte ihn / ob dann dieſer gute König gar keine Hoffnung mehr hätte / zu ſeinem Lande wieder zu kommen? Worauf er antwortete: ſolches wäre wol zu hoffen / wann er nur würde verſichert ſeyn / eine ſo ſchöne Königin / wie ſie wäre / dermahleinſt in ſeinem Lande ſehen zu dörffen. Sie erröthete / dieſen Soldaten alſo reden zu hören / und wolte von ihm ferner wiſſen / wie lange er bey dem Italus wäre in Dienſten geweſen? Seine Antwort war: er hätte damahls / als einer von des Königs Leib-Wacht / mit aufgewartet / als Italus die Printzeßin aus der Langbarden Land entführet.

Für dieſen Dienſt / antwortete ſie / den ihr mir hiedurch mit erwieſen / bin ich dann um ſo viel mehr verbunden / euch gutes zu erzeigen. Dieſes ſagend / reichete ſie ihm eine gantze Hand voll Geldes: das er in ſeinen Mantel auff fangend / ihr damit die Hand ergriffe / und ſolche mit höchſter Begierde zum Munde führete und küſſete. Dieſe Freyheit dünckte ihr zuviel / von einem gemeinen Soldaten / und als ſie ihm ihren Unwillen deshalben erweiſen wolte / fande ſie etwas in dieſes Soldaten Geſichte / daß ſie zu kennen vermeinte. Habt ihr wol eher / fragte ſie ihn / mit mir geredet? Zum öfftern / antwortete er / und ware ich mit darbey / als dem armen Italus beym Abſchiede die geringſte Hoffnung nicht wolte gelaſſen werden / ihn ohne des Praſutagus und der Voadicea Vorwiſſen zu lieben. Weil Cynobelline ſich erinnerte / daß ſie gantz allein bey dem Italus geweſen / als ſie ihm ſolches geſaget / begunte ihr bey dieſem Soldaten zu misdüncken: und wie ſie indem die Bil-

dung

dung des Italus ihr vorſtellete / glaubte ſie / daß ſie ihn vor ſich ſähe. Die Beſtürtzung / Freude / und die Verhöhnung / neben der Unſchlüßigkeit / weſſen ſie am erſten ſich ſolte mercken laſſen / hielte ſie eine gute Zeit ſonder Bewegung auf. Als ſie aber endlich ſich erholet / ſagte ſie zu ihme: ſoferne ihr mich betrogen / ſo verwehret doch zum wenigſten / daß ich nicht beſchimpffet werde / und verſchweiget / was hier iſt fürgegangen. Ich komme ehiſter Tagen nach Londen / da ich / den lahmen Soldaten Dienſte zu thun / ja ſo tüchtig und geſchickt / als jetzt hier / ſeyn werde. Hiemit eilete ſie von ihm / und theilete / ihrer Gewonheit nach / unter die andern ihre reiche Gaben aus: den Italus über ihr vernünfftiges Bezeigen ſo wol zu frieden hinterlaſſend / daß der nachgehends mir geſtunde / wie er nun alles gutes in ſeiner Liebe hoffete.

So heimlich wir nach Sitomagus gekommen / ſo verborgen machten wir uns von dar wieder hinweg. Wir waren aber kaum etliche Tage in Londen geweſen / da ſahen wir die Königin Voadicea / und die Voada des Arviragus Gemahlin / mit ihren Printzeßinnen / auch dahin kommen. Ich habe erzehlet / daß niemand meinen König kennete: und dorffte er / um nicht erkant zu werden / weder die Königinnen / noch weniger die Printzeßinnen beſuchen. Es nahme die Cynobelline nicht wenig Wunder / als ſie im Nachfragen nicht erfahren konte / daß der König Italus daſelbſt wäre. Ehe auch mein König eine Gelegenheit erlangen konte / ſeiner Printzeßin ſich in geheim zu zeigen / bathe Suetonius Paulinus den Praſutagus / wie auch den Arviragus / und den gantzen Königlichen Hof / zu gaſte: wobey Italus das Amt / für die Cynobelline zu ſchencken / ſich ausgebeten hatte.

Er war ſo embſig in dieſer ſeiner Verrichtung / daß er keinen Augenblick hinter der Cynobelline abginge. Als er ihr das erſte Geſchirr gebracht / ſo von Cryſtall war / auf welchem gegraben ſtunde ein Cupido / der auf ſeinem Köcher über die See fuhre / mit dem Uber-Worte: **Der Liebe iſt kein**

Weg

Weg ungebahnet: verzoge er den Teller mit dem ausgeeerten Glaſe hinweg zu nehmen / und ſtieſſe ſie gemachſam an / ihr dieſes Sinn-Bild zeigend. Sie wandte ſich mit des herzam zu ihrem Mund-Schencken: da es ihr dann nicht ſchwer fiele / den Italus zu erkennen. Dieſes kunte ſonder ungemeine Bewegung ihrerſeits nicht abgehen: welche fürnemlich ihr Neben-Sitzer / der Catus Decianus / an ihr gewahr wurde.

Dieſer ware / ſchon vor des Suetonius Paulinus Zeiten / in Britannien geweſen / und hatte das Ampt eines Gerichts-Herrn in des Kayſers Nahmen allda geführet. Er liebte die Printzeßin überaus ſehr: und weil er / wegen ſeines Ampts und habender Gewalt / nicht für nöthig hielte / in dieſer ſeiner Liebe verborgen zu ſeyn / quählete er die Cynobelline damit öffentlich und ohne Scheu; welches ſie erdulden muſte / ob gleich ſie ſo wenig / als ihre Eltern / dieſem ungeſtühmen Liebhaber hold waren. Wie nun eines Liebhabers Auge das allerſchärffeſte iſt / alſo beobachtete Catus Decianus ſowol die Printzeßin / als den Mund-Schencken / und deutete ihrer beider Verwandlung dahin aus / daß ſie ſonder Zweiffel einander kennen / und in ſonderbahrem Vernehmen zuſammen ſtehen müſten.

Er entſahe ſich nicht / die Cynobelline hierum zu fragen: die dann leugnete / daß ſie dieſen Bedienten des Suetonius Paulinus jemahls geſehen hätte. Sie brachte aber dieſes mit einer ſolchen Art vor / daß Catus Decianus dadurch noch mehr in ſeiner Einbildung geſtärcket wurde: und gabe er nach der Hand ſtets auf den Mund-Schencken Acht / derweil er / wie geſagt / keinen Tritt hinter der Taffel abginge / dieſem Verliebten hinderlich ware / die Cynobelline alſo mit Geſprächen zu unterhalten / wie er gern gewolt; maſſen es ihm misfiele / daß ein anderer ſeine Liebes-Reden mit anhören ſolte. Zu dieſer Verdrießlichkeit / die ihm Italus zufügte / ſtiege ihm auch allgemach der Wein in den Kopff / der ihn noch ungeſtühmer machte. Demnach / wie er etliche mahl dem Mund-Schencken befohlen / hinter der Printzeßin wegzugehen /

zugehen / und der ſeinen Poſten dannoch nicht wolte verlaſſen / brache er in gar harte unbeſcheidene Reden aus ; die den Italus nöthigten / die Perſohn / die er an ſich genommen / auf die Seite zu ſetzen / und dem Catus Decianus mit einer gleichen Antwort zu begegnen : worbey Cynobelline wol unbeſchreibliche Angſt ausſtunde.

Nachdem hierauf die Mahlzeit aufgehoben worden / und Italus / auf Gutbefinden des Suetonius Paulinus / ſich ein wenig auf die Seite gemacht / wolte Catus Decianus wiſſen / wer dieſer freche Römer wäre / der ſich ihm alſo wiederſetzen dürffen ? Der ſittſahme Suetonius Paulinus lehnete es zwar erſtlich von ſich ab / ihm ſolches zu ſagen / wie aber der andere mit Ungeſtühm fortfuhre / dieſerwegen in ihn zu dringen / wurde ihm der Kopff auch warm / und lieſſe den Italus wieder in das Gemach ruffen / zu dem er ſagte : man will hie wiſſen / wer ſie ſeyn / und ich vermeine / das könne niemand beſſer als ſie ſelber eröffnen. Ich finde auch nicht thunlich / ſich länger zu verſtellen : weil Furſten ein ſonderbahres Merck- und Kenn-Zeichen an ſich haben / ſo ſie gleich verräthet / und von andern unterſcheidet.

Weil man es alſo haben will / antwortete mein König / daß ich hier melden ſoll / wer ich ſey / ſo wird Catus Decianus mir erlauben / daß ich vorher den Königen von Icenien und Dobumnien / und dem Königlichen Frauen-Zimmer / meine ſchuldige Begrüſſung mache / und alsdann erſt mich offenbahre. Hiemit ginge er zu dem Praſutagus / vom Suetonius Paulinus begleitet / und gabe ſich dem / wie auch folgends den andern Königlichen Perſohnen zu erkennen : ſeine verborgene Ankunfft damit entſchuldigend / daß er vermeinet / es würde ſchicklicher für ihn geweſen ſeyn / ohne Königs-Nahmen zu bleiben / da ihm die Götter ſein Königreich genommen hätten. Hiernächſt kame er zu der Cynobelline / zu deren er nichts ſagte / und allein ihr den Rock küſſete. Nachdem er endlich auch die Bondicea und Bunduica / die des Arviragus Tochter / gleichmäßig begruſſet / ſtellete er ſich dem Catus Decianus dar / und fragte ihn :

ob

ob er ihm annoch die Ehre nicht gönnen wolte / die ſchönſte Cynobelline / gleichwie er bey der Taffel gethan / zu bedienen?

Dieſer eifferſüchtige Verliebte / wuſte nicht / was er hierauf antworten ſolte. Es dünckte ihn / ſo viel an der Cynobelline erſehen zu haben / daß dieſer ſein Mittbuhler vor ihm eines beſondern Vorzugs bey ihr genieſſen müſte. Und weil ihm ſolches näher zu Hertzen ginge / als alles in der Welt / konte er / in ſo unvermuthete Wiederwärtigkeit / die ſeiner Liebe zuſtieſſe / ſich nicht ſo geſchwinde finden. Demnach wolte er lieber für dismahl ſeinem glücklichen Mittbuhler weichen / als ferner ſeine unbändige Gemüths-Regungen blos geben: antwortete ihm derhalben mit etlichen wenig Worten / und verlieſſe damit die Geſellſchafft / welche hiemit erfahren hatte / was ſonſt noch wol wäre verborgen geblieben / nemlich / daß Cynobelline an dieſem erkannten König der Cheruſcer einen Liebhaber bekommen hatte.

Gleichwie aber / die vom Suetonius Paulinus bezeugte ſonderbahre Hochachtung für meinen König / den Icenier König und deſſen Gemahlin bewogen / ihm alle erſinnliche Höfflichkeit zu erweiſen / alſo wurde hingegen nichts von vergangenen Dingen erwehnet: und hatte nun Italus / unter dem Römiſchen Schutz / alle Freyheit / zu der Cynobelline zu kommen / und ihr nach Belieben aufzuwarten. Er verſäumete demnach dieſe gute Gelegenheit nicht / und funde ſich fleißig bey ſeiner Schönen ein: die durch ſo viele Proben ſeiner beſtändigen Liebe gewonnen / ſich gegen ihme gar gütig erzeigte / und ſattſahm zu verſtehen gabe / daß ſie nicht unentfindlich wäre. Es kame ihm der Haß / den ſie zu dem Catus Decianus truge / wol zu ſtatten / indeme ſie / um dadurch denſelben zu quählen / ihme noch mehr Freyheit lieſſe.

Dieſer ſtoltze Römer dachte / von dem Tage an / daß mein König ware erkannt worden / auf Mittel / ſeinem Mittbuhler zu ſchaden / und ſeiner eigenen Liebe zu dienen. Er ſagte dem Suetonius Paulinus / was er für Gedancken / die Cynobelline betreffend / bey ſich hegete / und was er dar-

neben an dem Jtalus merckte: welches er / der Statthalter / verhindern / und ihme hingegen dazu behülfflich ſeyn möchte. Suetonius Paulinus verhieſſe ihm das erſte eifrigſt zu verſchaffen: aber mit dem letzten wolte er nichts zu thun haben.

Es ware auch dieſem Edlen Römer / im rechten Ernſt / ſehr zuwieder und entgegen / daß mein König bey der Britanniſchen Printzeßin Liebe ſuchete. Als ſein alter Pfleg-Vater / gebrauchte er ſich ehemahliger Freyheit / ihm einzureden / und ſtellete ihm demnach weitläufftig für / wie alles ſein gehabtes Glück / und das / ſo er noch zu erwarten hätte / von den Römern herkommen müſte: weswegen er keine Gemahlin aus einem Hauſe erkieſen müſte / das den Römern zuwieder wäre / und welches ſie nach und nach auszurotten beſchloſſen; maſſen er ihm nicht verhielte / daß man damit umginge / den Praſutagus / Corbredus / Arviragus / Charanatus / und Venutius / eben alſo zu demüthigen / wie man mit dem Caractacus zu des Kayſers Claudius Zeiten verfahren hätte: deshalben er ſich ja fürſehen möchte / ſein bereits erlebtes Unglück nicht mit neuen Wiederwärtigkeiten zu vermehren.

Jtalus wurde gantz betrübt / als er dieſes von dem Suetonius Paulinus vernehmen muſte / und entfunde ſehr ſchmertzlich / daß / ſo bald nur ſeiner Liebe die geringſte Hoffnung aufginge / ſich Wiederwärtigkeiten daneben einfinden / und dieſe Vergnügung ihm wieder verſaltzen ſolten. Er ſuchte zwar allerhand Beredungen herfür / den Stadthalter auf beſſere Gedancken zu bringen: der aber hingegen ſo weit ſich heraus lieſſe / daß er ihm die ſichere Anwartung eines groſſen Reichs abſagte / wann er von dieſer Liebe nicht abſtehen würde. Jch glaube / Suetonius Paulinus habe damahls ſchon auf das gezielet / was jetzt mit meinem guten König in Rom iſt fürgeweſen.

Weil dem Jtalus die / allen groſſen Herren angebohrne Ehr-Sucht nicht vergangen ware / als quählete es ihn nicht wenig / in einer ſo ſchwehren Wahl zu ſtehen: entweder den verheiſſenen Thron / oder die Cynobelline zu verlaſſen.

Er

r hatte ja / in ſeiner Liebe / niemahls gröſſere Hoffnung ge-
abt / als eben dazumahl: maſſen Praſutagus und Boa-
icea ihm liebkoſeten / alle Icenier ſich gegen ihm gut erwie-
n / und fürnemlich Cynobelline ihme von Tage zu Tage ihre
uld mehrers ſcheinen lieſſe. Zwar meinete es unter allen
iemand ſo aufrichtig mit ihm / als ſeine Printzeßin / da die
ndern alles aus Furcht für dem Suetonius Paulinus / und
us Haß gegen den Catus Decianus / thäten: weil ſie
ieſem die Cynobelline nicht gönneten / jenem aber einen Ge-
llen dadurch zu erweiſen vermeineten / wann ſie in allem
m Italus fugeten.

Dieſes verkehrte ſich aber bald wieder / als Suetonius
aulinus öffentlich ſich mercken lieſſe / daß ihm des Italus
iebe nicht angenehm wäre: welches dann meines Königs
achen wieder in den alten Standt ſetzete / alſo daß weder
raſutagus / noch Boadicea mehr gönnen wolten / daß er
ie Printzeßin ferner beſuchete. Und ob ſie gleich dem Catus
ecianus weniger hold waren / als meinem König / ſo kon-
n ſie doch dieſem nicht verwehren / ſtets bey der Cynobelline
ſeyn: maſſen ſich der die Macht ſelber nahme / auch mit
rohen und unnützen Worten das erlangte / weſſen mein Kö-
ig mit aller ſeiner Höfflichkeit nicht habhafft werden konte.
r verſchmertzte aber dieſen neuen Wiederſtandt mit gröſſerer
eduld / als vordeme / weil er nun ſeiner Printzeßin Liebe
ehr verſichert ware: die ihm auch erlaubte / daß er zu Zeiten
n Geheim / ſonder jemands Wiſſen / zu ihr kommen / und
ich mit ihr bereden dörffte.

Einsmahls / wie er zu Sitomagus dergeſtalt bey ihr wa-
e / ſtieſſen ihm zugleich verſchiedene Abentheuren zu / deren
h allhier mit wenigem gedencken muß. Erſtlich kame Ca-
us Decianus in einer ihm ungewöhnlichen Zeit zu ihr: da
ein König ſich verbergen und hinter die Tapeten ſtellen mu-
te. Die Britannier bauen insgemein wenig köſtliche Häu-
er / brauchen auch ſelten der Tapeten und dergleichen Hauß-
aths. Praſutagus aber hatte ſolches bey den Römern ge-
ehen / und ſein Hauß nach hieſiger Art bezieret. Wie nun

Italus also hinter den Teppichen stunde / unterhielte der ungeschliffene Catus Decianus die Printzeßin mit lauter Beschwerungen / die er über ihren Herrn Vater führete: welche darinn bestunden / daß der ihme einreden dörffen / die Geld-Steuren von den Icenischen Unterthanen nicht mit solcher Strenge / wie er thäte / einzufordern: das er dann dem Prasutagus gantz nicht geständig wäre / und müste er die vier hundert tausend Gülden / die der Römische Raths-Herr Anneus Seneca verschiedenen Britannischen Herren vorgestrecket / von dessen Schuldenern / innerhalb sechs Wochen / wieder haben / oder er wolte alles mit Feuer und Schwerdt verheeren.

Ein so ungereimter Fürtrag wäre zu allerzeit der Cymbelline wiedrig anzuhören gewesen / und ware es insonderheit für dismahl / weil er sie an des geliebten Italus Gesellschafft verhinderte; weswegen sie auch ungeduldiger / als sonst / ihm antwortete / und endlich ihm gar die Thür wiese / weil sie seinen frechen Reden nicht länger Gehör verleyhen wolte. Catus Decianus sich höchst-beleydigt achtend / wolte diese Beschimpffung damit rächen / indem er der Printzeßin wieder ihren Willen einen Kuß aufzunöthigen vermeinte. Weil ihr dieses / über Gewalt zu ruffen / Anlaß gabe / sprunge Italus herfür / seiner Printzeßin beyzustehen. Wie er nun den Catus Decianus nicht thun fande / wie es mit Königlichen Printzeßinnen umzugehen sich gebühret / zoge er vom Leder / und gabe diesem frechen Menschen etliche Wunden / die ihn nöthigten das Reißaus zu nehmen: da er dann bald die Pforte / auch folgends den Garten erreichete. Er hatte / im Schrecken und in der Verbitterung / nicht wahrgenommen / wer sein Gegner gewesen. Er liesse aber / so eilig als es seine Wunden vergönneten / sich aus der Stadt bringen / und sandte sofort einen von den Seinigen zurücke an den König Prasutagus: der muste über diese erlittene Gewaltthätigkeit sich beschweren / und begehren / ihme den Thäter auszulieffern / woferne sie nicht der Römer Zorn auf sich laden wolten.

Ehe

Titul, Titel, Buch-Titul, Buch-Titel, Titulus, Inscriptio, Frontispicium, Index, Inscription, Titre, Frontispice, Frontispice, Inscription, Titolo, Frontespizio, Inscrizione, Titulo, Frontispicio, Inscripcion, Titel, Frontispice, Inscriptie, Titul, Titel, Frontispicium, Inscriptio, Titul, Titel, Frontispicium, Inscriptio, Titul, Titel, Frontispicium, Inscriptio

demnach von der freyen Britannier Geblüthe entſproſſen/und trägeſt noch einige Liebe zu deinem Vaterlande / ſo nimm hie mit dieſen Printzen an von meiner Hand / und ſtimme mei nem Vorhaben bey / daß ich hege / dieſe Landſchafften wie der die Römer aufzuwiegeln.

Man kan gedencken wie der Cynobelline müſſe zu muthe geworden ſeyn / dieſen Antrag zu vernehmen / und zwar in Anweſenheit / ſowohl des Italus / als des andern Fürſten / der dann nicht weniger als ſie betreten ware / und ihre Beſtürtzung wahrnehmend / für ſie das Wort thäte / zu der Voadicea ſagend: groſſe Königin! Sie übereilen nicht dergeſtalt ein Edles Gemüthe / das unmüglich ſich ſo bald entſchlieſſen kan / alles einzugehen / was Ew. Majeſtät von ihm verlangen. Die Befreyung von dem Joche der Römer muß vorher gehen / ehe man von der Glückſeeligkeit redet / die Ew. Majeſtät mir dafür zueignen wollen: ſo laſſen Sie mich dann dieſelbe erſtlich verdienen / und theilen nicht die Beuthe vor dem Siege aus.

Werther Galgacus! ſagte Voadicea / je mehr euch eure Höfflichkeit verwehret / das anzunehmen / was ich euch anbiethe / je würdiger erkenne ich euch für meinen Sohn: und hat Cynobelline keiner Bedenck-Zeit nöthig / da ſie meinen Schluß weiß / daß ich es alſo haben will. Die geringſte Saumſeeligkeit / wird uns groſſen Schaden bringen. In der Inſel Mona hat man bereits gegen die Römer ſich erkläret. Die Icenier wollen folgen / wann ſie nur einen Anführer haben: und hierzu verlangen ſie denjenigen / der ihre Printzeßin heurathen wird. Auf euch / mein Vetter / wie erwehnet / habe ich meine Gedancken gerichtet / und iſt dieſes die Urſache / weswegen ich euch heimlich hieher beſchieden. Ihr ſollet morgen mit den Fürnehmſten unter den Icenern fortgehen / nach Bedaricia / und allda das Krieges-Heer zuſammen bringen / ſo ſich Hauffen-weiſe unter euch verſammlen wird / wenn unſer Vorhaben erſt iſt bekannt worden. Ihr möget demnach beide euch bald entſchlieſſen / und mein Vorhaben fördern / das um die gemeine Freyheit ſo eiffrig ſorget.

Die

Die Printzeßin Cynobelline hatte wol nie in gröſſeren Aengſten / wie dieſesmahl ſich geſehen. Es erlöſete ſie aber zu rechter Zeit der König ihr Herz-Vater / welchen der Voadicea Kammer-Herr anmeldete / daß er zu der Printzeßin zu kommen in Begriff wäre. Die Königin wolte nicht / daß Galgacus von ihm geſehen würde: deshalben hieſſe ſie ihn ſich verbergen / und fügte es ſich eben / daß der hinter die Tapete ſich ſtellete / die den Italus bedeckt hielte. Er hatte ſich kaum verborgen / da kame Praſutagus in das Zimmer: der dann gleich / ſo unwillig als beſtürtzt / nachfragte / was allda mit dem Catus Decianus fürgegangen wäre? Cynobelline erzehlte ihm hierauf / dieſes Römers Vermeſſenheit: jedoch ſonder des Italus dabey zu gedencken.

Indeſſen trate auch der Ponius Poſthumus in das Gemach / der eine Legion Römiſcher Soldaten / die ſich die Zweyte und mit dem Zunahmen Auguſta Victrix nennte / führete: welchen der Catus Decianus an den König abgeſchickt hatte / ſich darüber zu beſchweren / daß man ihn in der Printzeßin Gemach überfallen und verwunden dürffen. Praſutagus ſagte zu ihm / und einigen ihn nachfolgenden Soldaten: ſie ſähen ja ſelber / daß niemand bey ſeiner Tochter wäre / und man es alſo billig für eine Zuchtigung des Catus Decianus halten müſte. Denſelben aber völlig zu vergnügen / ſolte ihnen freyſtehen / nachzuſuchen / ob ſie jemand finden könten. Cynobelline befiele mit groſſem Schrecken / als ſie dieſe Erklärung des Königs vernahme / und muſte anſehen / daß die Römiſchen Soldaten / den Italus ſowol / als den Galgacus / fanden / und hinter den Tapeten herfür zogen.

Die Verwirrung läſſet ſich wol nicht ausdrucken / die hierauf in dieſem Zimmer unter den Anweſenden entſtande. Cynobelline / hatte für den Italus Todes-Angſt. Praſutagus / ward über ſeine Tochter über die maſſen ergrimmet. Voadicea ſorgte für den Galgacus / und entſetzte ſich über des Italus Anweſenheit. Galgacus wuſte nicht / wie er in dieſes Spiel gerathen. Italus betrachtete mit Eiffer-

ſucht / die gute Geſtalt dieſes ſeines Mitbuhlers / und entſahe ſich / ſo wol vor dem König / als vor der Königin. Pönius Poſthumus forderte mit ungeſtühm / von dem Icenier König / ihm dieſe beide auszuantworten. Ehe aber dieſer gute König ſich hierzu erklährte / wolten Jtalus und Galgacus deſſen Entſchlieſſung nicht abwarten / ſondern durch ihre angebohrne Tapfferkeit angetrieben / zogen ſie beide vom Leder / und machten ihnen alſo Raum und Bahn durch dieſe Soldaten / daß ſie nach dem Garten davon kommen konten.

Weil die Römer / als ſie meinen König fanden / ihn beym Nahmen genennet / als erkennete ihn Galgacus / und ſich erinnerend / daß er von ſeiner und der Printzeßin Cynobelline Liebe ehmahls gehöret / vermuthete er bald / warum er daſelbſt geweſen / und daß er alles Geſpräche der Boadicea mit angehöret hätte. Demnach redete er ihn an / ſoviel die Zeit und der Ort leiden wolte / mit groſſer Höfflichkeit / und ſagte: Wie er ſich glücklich achtete / den König Jtalus zu kennen / und möchte er ja nicht anderſt von ihm glauben / als daß er ſein und der Printzeßin Cynobelline Diener ſterben / nimmermehr aber ſein Mitbuhler zu werden verlangen wolte. Mein König / durch dieſe verbindliche Erklährung gereitzet / begunte ihm hinwieder alle erſinnliche Dienſte anzubiethen / und wolte ihn auch nicht verlaſſen / bis er ihn nach Jſca begleitet hatte. Wiewol nun die Römer den Orth beſetzet hielten / und eben des Pönius Poſthumus Legion daſelbſt lage: ſo hatte doch der Printz ſeine verborgene Freunde daſelbſt / die ihme wieder nach ſeinem Lande verhalffen.

Wie mein König unterwegs von ihm erfahren / ſo hatte Boadicea ihn holen laſſen / unwiſſend warum / und ihme ihr Vorhaben nicht eher entdecket / als den Abend in der Cynobelline Gemach. Er befande aber aus allen Umſtänden / daß niemand beſſer / als mein König / der Königin Vorhaben würde ins Werck ſtellen können: und wolte er ſeines Orths nicht ermangeln / dieſem Kriege beyzuwohnen / wenn der gegen die Römer in ſelbigen Landen würde angegangen

angen ſeyn. Mein König wuſte zu dieſem Fürhaben nichts u ſagen / und befunde ſich den Römern viel zu verbunden / ls daß er die Leichtſinnigkeit wieder ſie begehen / und gegen ie zu fechten / ſich bereden laſſen ſolte.

Wie er nun / mit Verſicherung ewiger Freundſchafft / en Galgacus endlich verlaſſen / kehrte er wieder nach Lon- en zu dem Suetonius Paulinus / dem er / auſſer was der Voadicea Fürhaben gegen die Römer betraffe / alle ſeine lbentheuren erzehlte. Der Stadthalter nahme ihn / wie- er den Catus Decianus / in Schutz / und wolte ihn mit ach der Inſel Mona überführen: da er den entſtandenen luflauff zeitlich zu ſtillen / und alſo ſeinen müßigen Solda- en etwas Arbeit zu verſchaffen vermeinte. Weil dieſer feld-Zug keine Sache war / die dem Icenier König und den ndern gefallen konte / als kame Suetonius Paulinus nicht ehr in ihre Geſellſchafft / wolte auch keines wegs vergön- en / daß mein König die Cynobelline ferner anſprechen ölte.

Von ſelbiger nun Nachricht zu erlangen / muſte ich nach Sitomagus reiſen / unter dem Vorwand / daß ich allda Krancke zu beſuchen hätte. Ich brachte nach vieler Mühe uwegen / daß ich vor die Printzeßin kame: von der ich rfuhre / wie es ihr nach den Tagen / da ſie die ſonderbahre lbentheur belebet / ergangen. Sie ſagte mir / wie ſowol er König als die Königin auf ſie ſehr wären erzürnet wor- en / die doch nun wieder begütiget wären. Sie berich- ete ferner / wie ſie nachdem von des Catus Decianus Ver- olgung gantz frey geweſen / und weiter nichts von ihme ge- öret hätte / auch offenbahrte ſie mir / daß / wann mein König nur wolte / er alles in ſeiner Liebe glücklich könte er- ehen machen: weil die Königin Voadicea ſich ſchon da- in erkläret hätte / daß ſie / an ſtatt des Printzen Galgacus / er die angebothene Heurath mit der Printzeßin / ſamt der Generalſchafft des bevorſtehenden Krieges / nicht angenom- nen / ſondern ſolches abgeſchrieben / den Italus zu Aus- ührung ihres groſſen Fürhabens gebrauchen wolte / daferne

er / der Römer Seite zu verlaſſen / ſich entſchlieſſen würde. Sie gabe mir zu mehrer Verſicherung ihrer Worte / auch ein Schreiben an meinen König mit / deſſen Inhalt ungefehr alſo lautete.

Cynobelline an den Italus.

WOferne ihr mich liebet / wie ihr mich bisher zu glauben habt überreden wollen / ſo könnet ihr euch jetzt bey den Meinigen eine Hochachtung erwecken / wann ihr der Römer Seite verlaſſen / und den alten glückſeeligen Zuſtand von Britannien wieder aufrichten helffen wollet. Folget hierinnen nicht eurer Ehrſucht / die euch dieſes doch rathen wird / ſondern bloß und allein eurer Liebe : damit Cynobelline den Ruhm davon trage / daß / allein ihr zu Gefallen / durch den Tapffern Italus Britannien erlöſet und der Feinde Hochmuth ſey gedämpffet worden.

Cynobelline.

Ich durffte der Printzeßin nicht ſagen / was ich hierbey gedachte : ſintemahlen ich nicht vermuthete / daß mein König dieſen Antrag annehmen würde ; wie dann auch erfolgete. Dann als ich mit dieſem Schreiben nach Londen zurücke kame / achtete mein König ſich zwar für den Glückſeeligſten / ſo ſchätzbahre Zeichen einer warhafften Gegen-Liebe von ſeiner Printzeßin zu entfangen : maſſen er ihre werthe Zeilen wol tauſendmahl küſſete / er klagte aber dabey noch mehrers / über ſein grauſames Verhängnüß / das ihm verwehrete / ſolche angetragene Glückſeeligkeit anzunehmen. Nachdem er nun lange mit ſich ſelbſt zu Rath gegangen / was er thun ſolte / ſchriebe er endlich dieſe Antwort / mit deren er mich wieder nach Sitomagus ſendete.

Italus

Italus an die Cynobelline.

DAß ich euch liebe / ſchönſte Printzeßin / deſſen habet ihr ja ſo viel Proben / daß keine mehr übrig bleibet / als für euch in den Tod zu gehen. Hättet ihr dieſen Befehl mir wollen ertheilen / würde ich mit höchſter Freude denſelbigen vollzogen haben. Nun es aber gegen meine Ehre und gegen die Tugend lauffet / da ihr begehret / daß ich denen ſoll untreu werden / bey denen ich das Leben empfangen / die mich erzogen und ernähret / und mir noch immer ſo viel gutes erweiſen: ſo bitte ich / prüfet meine Liebe nicht durch ſo etwas unmügliches / und überhebet mich dieſes Gehorſahms: wann ihr anderſt wollet / mich glauben machen / daß meine ehrerbiethige Liebe / von der ſchönen Cynobelline / mit Gegen-Gewogenheit aufgenommen werde.

Italus.

Weil Cynobelline im geringſten nicht vermuthen können / daß mein König die angebothene Glückſeeligkeit ausſchlagen würde / als hatte ſie ihrer Frau-Mutter ſo feſte Hoffnung davon gemacht / daß die mit den Jceniern und andern benachbahrten Landſchafften / wegen des Aufſtandes gegen die Römer / bereits Handlung pfloge / und ſie vertröſtete / daß ehiſter Tagen ihr General der Italus ankommen würde. Es ware auch die Printzeßin über dieſen guten Willen ihrer Frau-Mutter ſo erfreuet / daß ſie ihre hertzliche Liebe gegen dem Italus nun nicht mehr verheelete. Demnach / wie ich bey ihr / meiner Gewohnheit nach / mich kaum heimlich anmelden laſſen / thäte ſie ſolches / ehe ſie mich noch geſprochen / ihrer Frau-Mutter zu wiſſen / und in deren Vor-Gemach des Italus Brieff von mir empfahend / eilete ſie damit / ſonder mich anzuhören / zu der Königin hinein:

deren

deren ſie des Italus Antwort überreichte / ſie erſuchend / dieſes Verliebten willfärige Erklährung ſelber zu verleſen.

Wie erſchracke ſie aber / und wie ergrimmete Boadicea / als ſie vernahmen / daß Italus ſich deſſen weigerte / was man ihm angeſonnen : und muſte die arme Cynobelline nun alles entgelten / indem es durch ihre Uberredung dahin gediehen ware / daß ihre Feinde ihr heimliches Vorhaben / zu ihrem groſſen Schaden / erfahren hatten. Der Printzeßin langes auſſenbleiben / machte mich die Wahrheit errathen / und wie ſie endlich voll Thränen aus der Königin Gemach wieder kame / ſchüttete ſie den gegen meinen König gefaſſten Unwillen über mich aus / und gabe mir Befehl / dem Italus dieſes auf ſein Schreiben zu ſagen : **Sie möchte wünſchen / daß ſie ihm nicht ſo viel geglaubet hätte / daß ſie nicht jetzt von ihm ſich alſo betrogen ſehen müſte.**

Hiermit verlieſſe ſie mich / und ich kehrete wieder nach Londen / dem verliebten Italus den Unwillen ſeiner Printzeßin zu hinterbringen : das ich ihm nicht verleugnen durfte / weil er ſelbſt dergleichen vermuthet hatte. Wiewol nun ſeine Liebe öffters eine Reue in ihm erwecket hatte / ſo bliebe er doch beſtändig auf der Römer Seite / und hoffete dieſen der Cynobelline Unwillen künfftig durch andere treue Dienſte wieder auszuſühnen / wann er das Reich / davon Suetonius Paulinus ihm ſtets ſo viel fürſagte / und Hoffnung darzu machte / würde erlanget haben. So gerne er aber ſeine Printzeßin noch einmahl hätte ſehen mögen / ſo unmüglich fiele es ihm / und muſte er den Zug nach der Inſel Mona mit verrichten : dahin Suetonius Paulinus gienge / um nicht allein / wie geſagt / die entſtandene Unruhe daſelbſt zu ſtillen / ſondern auch die abſcheulige Religion der Druyden / welche allda Menſchen opfferten / auszurotten.

Weil ich des Italus und der Cynobelline Leben / nicht aber die Britanniſchen Kriege / zu erzehlen mir fürgenommen / als will ich von dieſem für die Römer glücklich-abgelauffenem Feld-Zuge nichts ſagen / wiewol dabey von des Italus Tapfferen Thaten viel einzubringen wäre / ſondern

allein

allein mich nach Sitonagus wenden / und berichten / wie es allda ergangen.

Es hatte Catus Decianus / ſeith daß ihm der Schimpff in der Cynobelline Zimmer begegnet / ſich ſo eingezogen gehalten / daß man hätte vermeinen ſollen / es wäre ihm alle Liebe zu der Printzeßin vergangen. Dann weil er für dem Suetonius Paulinus ſich fürchten muſte / der ſeine Bezeigung ſehr tadelte / hielte er ſich ſo lange inne / bis derſelbe aus Britannien hinweg ware. Auf deſſen Abſchied / nahme er ſeinen alten Platz bey der Cynobelline wieder ein: da ihme der Pönius Poſthumus Geſellſchafft leiſtete / als welcher ja ſo verliebt war in die jungere Printzeßin / die Boadicea. Dieſer beiden Römer unleidlichen Ubermuth zu ertragen / wolte ihnen in die Länge unmüglich fallen. Es hatte aber / des Galgacus / wie auch des Italus / abſchlägige Antwort / der Icenier General zu ſeyn / der Tapffern Boadicea Fürnehmen ſo ſehr verrückt / daß ſie nicht ſo bald / als ſie wol verlangete / damit ausbrechen konte.

Unter ſolcher Zeit ward der gute König Praſutagus bettlägerig / und ſturbe / nachdem er ſeine Gemahlin und Kinder dem Kayſer im Teſtament vermachet: wodurch er des Nero Gnade zu erlangen / und ſeinem Königlichen Hauſe wol zu rathen vermeinet. Es erfolgte aber das Gegen-Theil: maſſen Catus Decianus alſofort / im Nahmen des Kayſers / der Icenier Land in Beſitz nahme / auch die Boadicea nöthigte / die Stadt Sitomagus zu verlaſſen: da ſie überdas von den Römiſchen Kriegs-Bedienten übel geſchlagen wurde / die darauf alle ihre Güther und geſamlete Schätze preiß machten / wozu ihre eigne Bedienten und Haußgenoſſen mithalffen / als ſie ſahen / daß doch alles verlohren gienge. Die beiden Printzeßinnen geriethen / bey dieſem Unweſen / ihren beiden Verfolgern / dem Catus Decianus und Poſthumus / in die Hände: welche Unmenſchen / nun ihr Müthlein an dieſen Unſchuldigen völlig zu kühlen / und ihrer nach ihrem böſen Willen zu mißbrauchen / ſie nach Camalodunum brachten / und ſie in ihrer Gewalt behielten.

Boa-

Voadicea/die inzwiſchen zu den Trinobanten geflohen war/ und bey denen Hülffe geſuchet/ muſte daſelbſt/ zu Vermehrung ihres tödlichen Schmertzens/ die klägliche Nachricht von ihren beiden Töchtern vernehmen/ daß ſie geſchändet/ und darauf von dem Catus Decianus aus Camalodunum verjaget worden wären. Dieſes flammete ihren Rach-Geiſt völlig auf/ und ſandte ſie den beiden Printzeßinnen entgegen: die ſie nicht ſehen wolte/ bis ſie in dem Walde der Göttin Adraſte/ der noch in ihrer Botmäßigkeit ware/ ſich gereinigt hätten. Dieſe unglückſeelige Zeitung/ wie auch den Abfall der Britanniſchen Könige/ als welche ihre Freyheit völlig wieder zu erlangen/ und den an der Königin und den Printzeßinnen erlittenen Schimpff zu rächen/ nunmehro ſämtlich in die Waffen gekommen waren/ erfuhren wir auf der Inſel Mona/ woſelbſt unſere Sachen nach Wunſch giengen.

Keine Betrübnüß iſt mit derjenigen zu vergleichen/ die mein König empfunde/ als er etwas ſo erbärmliches von der Cynobelline vernehmen muſte. Er kame faſt aus ſich ſelber/ ſo ſchmertzlich entfunde er dieſe Beſchimpffung: zumahl da er ſich ſelbſt für mitſchuldig an dieſem Unglück hielte/ indem er der Printzeßin ſeine Hülffe verſaget/ als ſie/ von dem ehrvergeſſenen Catus Decianus los zu werden/ ſeinen Beyſtand gefodert. Sich und ſie zu rächen/ vergaſſe er alles andere/ und gienge/ ſonder Abſchied von dem Suetonius Paulinus hinweg/ um den Catus Decianus zu ſuchen/ und deme das Leben zu nehmen.

Als wir in Britannien kamen/ fanden wir alles daſelbſt in vollem flüchten für der Voadicea: welche ſelbſt zu Felde gegangen war/ und eben damahls Camalodunum belagerte/ allwo ſie ſchlechten Wiederſtand fande/ ſowol von der Beſatzung/ als von denen/ die den Belägerten von auſſen zu Hülffe ankamen. Es hatte zwar Catus Decianus/ der in Abweſenheit des Suetonius Paulinus dem Römiſchen Kriegs-Heer vorſtunde/ den Tapffern Petilius Cerialis/ mit der Neundten ſogenandten Hiſpaniſchen Legion/ nach Camalodunum

lodunum geſchicket: ehe er aber mit ſeinem Volck ankame/ war die Stadt ſchon über/ und alles/ auſſer des Claudius Tempel/ in die Aſche gelegt/ auch Mann und Weib theils nider gemacht/ theils von den Druyden geſchlachtet und aufgeopffert.

Mein König ſtieſſe eben auf das Heer des Petilius Cerialis/ als der ſich rüſtete/ den ankomenden ſiegenden Britanniern entgegen zu gehen. Und wie er nun dem Petilius Cerialis ſonderlich wol wolte/ und ihn/ ſeith daß er dis letztemahl in Britannien geweſen/ kennen gelernet/ ſprache er ihm zu/ ſich nicht in ſolche ungerechte Sachen ferner zu miſchen/ ſondern vielmehr dahin bedacht zu ſeyn/ wie die an den Jceniſchen Printzeßinnen begangene unerhörte Ubelthat möchte geſtraffet werden. **Meines Königs Beredtſamkeit vermochte bey dieſem Tugendliebenden Römer ſo viel/ daß er der Boadicea gutwillig das Feld räumete/ und mit ſeiner Reutherey zurücke gienge/ des willens/ den Catus Decianus in Verulamium zu überfallen. Ehe wir aber dahin kamen/ ware der** bereits flüchtig worden/ und hatte Britannien verlaſſen. Weil wir ihm aber auf dem Fuß nachfolgeten/ kamen wir einen Tag ſpäther als er an den Hafen Dubris/ von dar er nach Gallien übergegangen ware.

Weil meines Königs Rache fürnemlich auf dieſen böſen Buben gienge/ als lieſſe er die Neundte Legion daſelbſt/ und die Boadicea ihrem Sieg allein nachſetzen/ und gienge zu Schiffe/ nebſt dem Petilius Cerialis: welcher um ſonderbahrer Angelegenheiten willen/ ſeinen Weg heimlich nach Rom nahme. Wir verfolgten alſo über Meer den Catus Decianus/ und fanden ihn noch zu Geſſoriacum/ bey dem Hafen Jccius: der/ wol nichts weniger als uns vermuthend/ höchlich beſtürtzt wurde/ wie er den grimmigen Jtalus auf ſich ankommen ſahe. Biſt du der Böſewicht/ rieff dieſer ihm zu/ der ſich dürffen unterſtehen/ der keuſchen Cynobelline ihre Ehre zu rauben? Mehr Worte herfür zu bringen/ lieſſe der Eifer meinem König nicht zu/ und drunge er damit/ als ein grimmiger Löwe auf ihm ein/ daß Catus Decianus kaum

Zeit

Zeit hatte / zum Gewehr zu kommen. Und als er dieſem ſeinen mächtigen Feind auswiche / wurde er von dem Italus ſo ferne getrieben / daß er endlich rücklings in die See / und zwar von einem hohen Ufer hinab ſtürtzte: da ſein Eingeweide an den ſpitzigen Klippen hangen bliebe / ehe das übrige von ſeinem Cörper das Waſſer erreichete.

Ein ſolches Ende nahme dieſer Böſewicht: und gienge dis alles ſo geſchwinde zu / daß ſeine bey ſich habende Leuthe / für Beſtürtzung / nicht darzu gelangen konten / ihren Herrn zu retten. Wie aber / auf ihr erfolgendes Geſchrey / alle Leuthe in Geſſoriacum zuſammen lieffen / und vernahmen / daß der Catus Decianus von einem Fremden wäre umgebracht worden / umringten ſie uns mit groſſem Eiffer / und brachten uns gefangen vor den Stadthalter Cajus Julius Vindex / nach Lugdunum. Dieſer / als er die wahre Beſchaffenheit der Sachen mit allen Umſtänden eingenommen / lobte den Italus / an ſtatt ihn zu ſchelten / und lieſſe nicht allein den Petilius Cerialis ſeinen Weg nach Rom ungehindert fortziehen / ſondern machte auch groſſe Freundſchafft mit meinem König.

Es konte aber dieſem die erlangte Rache keines Weges helffen / ihm die allerſchmertzlichſte Traurigkeit zu benehmen / die er / wegen des Unfalls ſeiner Cynobelline / Tag und Nacht in ſich entfunde. Solche lieſſe ihm auch keine Ruhe / bey dem Julius Vindex lange zu bleiben / ſondern triebe ihn wieder hinüber nach Britannien: Wiewol er nicht wuſte / was er daſelbſt eigentlich thun und fürnehmen wolte. Er wünſchete ihm ſelber wol tauſendmahl den Tod / um eines Lebens abzukommen / das ihm nunmehr zu lauter Quahl und Marter gereichte. Zu Dubris erfuhren wir / daß Suetonius Paulinus aus Mona zurücke gekommen / und zwey Legionen / als die Vierzehende und die Zwantzigſte / zuſammen gebracht hatte / dem Feind damit entgegen zu gehen: der bereits Londen / nachdem der Stadthalter ſelbige Stadt verlaſſen / eingenommen / auch Meiſter von Varulamium worden ware.

Wir

Wir traffen eben den Leongildus daſelbſt an / welchen mein König vor vielen Jahren kennen gelernet / und der / als ein treuer Diener des Königlichen Hauſes / bis auf die letzte Zeit ausgehalten hatte. Wie kläglich war dieſe Anſprache / da Italus für Betrübnüß nicht fragen / Leongildus aber für Traurigkeit nichts ſagen konte: wiewol der mit ſeinen Zähren und Seufftzen genung an den Tag gabe / daß der Cynobelline Unglück mehr als zu wahr wäre. Wie endlich / von dieſer geſchehenen Sache viel zu reden / den König ſowol als ihn verhöhnete / fande jener für nothwendig / nach dem jetzigen Zuſtande der Königin und ihrer Töchter ſich zu erkundigen / und erfuhre von dieſen / daß Cynobeline und Bondicea bisher in dem Walde der Göttin Adraſt geweſen / nunmehr aber wieder bey der Boadicea wären: um des Volckes Verbitterung gegen die Römer durch ihre Gegenwart noch mehr anzuhitzen. Es ſolte auch in wenig Tagen eine groſſe Schlacht geſchehen / deren die Königin und beide Printzeßinnen / neben den Königen der Picten und Caledonier / dem Charanatus und Corbredus / in Perſon beywohnen würden. Zu dieſen ſchluge ſich auch Roboricus / ein Teutſcher Fürſt: welcher / ehe deſſen von den Römern vertrieben / eine lange Zeit mit den Moraven / ſeinen Unterthanen / in Gallien und Belgica ſich nieder zu laſſen / vergebens getrachtet / nun aber von den Picten willig aufgenommen worden ware.

Mein König bedachte ſich nicht lange / was ihm hiebey zu thun ſeyn würde / ſondern entſchloſſe ſich gleich / dieſer Schlacht auf Britanniſcher Seite mit beyzuwohnen. Zu dem Ende verlieſſen wir unſere Römiſche Kleidungen / und kleideten uns nach Arth des Landes: worauf Leongildus uns nach der Boadicea Lager hinführete / da wir / eben bey anbrechen des Tages / an welchem die Schlacht geſchehen ſolte / ankamen. Das gantze Heer in hundert und zwantzig tauſend Mann / ohne die Weiber / ſo auch mit zu Felde gezogen waren / beſtehend / hatte ſich durch das weite Feld in Schlacht-Ordnung geſtellet: und war ein ſolches Frohlo-

Im Anfange Quartett erhielten auch unsere Artisten ihren Beifall, und Herr Kapellmeister Lindpaintner, der die Violine spielte, wurde mit Recht gerufen. Das zweite Quartett war ein Concertino für Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Lauterbach, welcher sich als Violinist und Componist in diesem Concertino vortheilhaft zeigte. Mehr Glück hätte Spontini's Ouverture zu Olympia verdient, wenn sie nicht so oft gehört worden wäre. Sie ist ein Meisterwerk, das immer wieder, selbst in der zum Ueberdruss, auf dem Theater gehört, seine Wirkung thut. Das Orchester spielte sie mit Feuer und Präcision.

Als Letztes trat Lindpaintner's Quartett, und hier hatte sich Herr Kapellmeister Lindpaintner selbst übertroffen. Es ist ein Werk, das in jeder Hinsicht Bewunderung verdient. Schöne Melodien, eine reiche Harmonie, Alles ist mit Kunst und Geschmack verbunden, und wird durch Ausführung der Künstler noch mehr gehoben. Es ist ein Quartett, das jeden Kenner und Liebhaber der Musik befriedigt, und das Publikum hat es auch so aufgenommen. Es wurde mit Beifall gehört, und Herr Lindpaintner mit Recht gerufen.

Ich habe noch zu bemerken, dass die Concertsäle, welche sonst immer leer waren, diesmal gedrängt voll waren, und dass Alles, was Ohren hatte, zu hören, sich hier versammelt hatte. Möchten doch unsere Künstler recht oft solche Concerte geben, sie würden sich dadurch Ehre machen, und Geld dabei gewinnen.

Ich habe noch zu bemerken, dass Herr Kapellmeister Lindpaintner sein Quartett auch in einem Concerte der Liedertafel vorgetragen hat, und dass es auch hier mit Beifall gehört wurde.

Ich habe noch zu bemerken, dass Herr Kapellmeister Lindpaintner sein Quartett auch in einem Concerte der Liedertafel vorgetragen hat, und dass es auch hier mit Beifall gehört wurde.

brächte. Sie opfferten hierauf ihrer Göttin Adraſte; zu welcher die Boadicea eine Danckſagung thäte / als wann ſie bereits geſieget hätte / und beſchloſſe ihr Gebet mit dieſer Bitte / daß die Göttin ſie bewahren möchte für der Herrſchafft der Neronia Domitia: alſo nennte ſie den Kayſer / und ware das ihre feſte Einbildung / daß Nero ein Weib wäre; wie dann ſolche Gedancken ihrer mehr / als ſonderlich der Petilius Cerialis / von ihm geführet.

Wie nun alles erzehlter maſſen verrichtet war / und Boadicea ſich wieder zu ihren beiden Töchtern in den Wagen geſetzet / gienge das Treffen an: dem mein König von Anfang biß zum Ende beygewohnet / und ſtets der Königin Wagen begleitet / damit den Printzeßinnen kein Unheil widerfahren möchte. Aller Welt iſt bekannt / daß die Römer dieſe Feld-Schlacht gewonnen / und daß dieſer ihr Sieg mit den Herrlichſten / die ſie jemahls erhalten / zuvergleichen ſey. Man rechnete bey achzigtauſend Menſchen / ſo von den Britanniern auf der Wahlſtadt blieben waren: und verſchonete der grimmige Soldat weder der Weiber / noch auch des Viehes / welches die Zahl der Todten mächtig vergröſſerte.

Die verzweiffelte Boadicea hielte Stand bis auf das äuſſerſte. Als ſie aber den gäntzlichen Untergang der Ihrigen ſahe / daß keine Hoffnung zu entkommen übrig ware / da die Könige ſich bereits mit der Flucht gerettet / und Rodoricus / der Moraven Fürſt / in der Schlacht geblieben ware: wolte ſie in die Hände der Römer nicht fallen / ſondern langete / indem ſie die Flucht nach einen Berg-Schloſſe richtete / ein ſtarckes Gifft-Pulver herfür / welches ſie in drey Theile ſonderte / und eines zu ſich nahme / das übrige aber ihren beiden Töchtern zuſtellete. Weil dieſe beide die Entſchlieſſung ihrer Mutter nicht verwehren konten / als muſten ſie dieſe großmüthige Heldin vor ihren Augen und in ihren Armen ſterben ſehen.

Mein König ware mit zugegen / wie die groſſe Boadicea den Geiſt aufgabe: da dann eben eine Rotte Römiſche Soldaten auf dieſen Wagen ſtieſſen / um die Printzeßinnen

gefangen zu nehmen. Er hatte ſie / die gantze Schlacht über / für dergleichen Anfällen der Römer beſchützet und vertheidiget: nunmehr aber / da ihme von ſeinen bey ſich habenden Britanniern / die der Leongildus geführet / keiner mehr übrig geblieben / auch Leongildus ſelbſt umgekommen / befande er allein ſich zu ſchwach / zum fernern Wiederſtand / und muſte alſo / neben den beiden Printzeßinnen / und dem Leichnam der Boadicea / ſich gefangen geben.

Man brachte uns den Abend in das Römiſche Lager / und in des Suetonius Paulinus Gezelt: welcher / mit recht ungemeiner Befremdung / meinen König unter den Britanniern erkannte / deſſen Verluſt er bisher ſehr bedauret hatte / und nun von ihm bald urtheilete / daß ihn die Liebe zu dieſer Entſchlieſſung bewogen hätte. Seine zu ihm tragende Freundſchafft nöthigte ihn alſofort / den Italus zu umarmen. Welches in Gegenwart der Cynobelline geſchahe / die ihre bis dahin niederwärts gehaltene Augen auffſchlug / und den Italus anſchauete: welcher / dieſe That gegen den Statthalter zu entſchuldigen / die Bosheit des Catus Decianus fürſchüttete / und dabey ſeine Liebe nicht läugnend / frey heraus bekennete / daß die ihn getrieben hätte / dieſer wegen an dem Schänder ſeiner Printzeßin Rache zu ſuchen.

Suetonius Paulinus vertheidigte hierauf meinen König / gegen die Anweſenden / und ferner ſich zu den beiden Printzeßinnen wendend / ſprache er denen gar tröſtlich zu / und verſicherte ſie der Gnade des Kayſers: dem ſie ſolten nach Italien geſendet werden / um allda theils zur Geiſſel zu dienen / daß die Jenier und andere Britannier nichts weiter beginnen möchten / theils aber ein Triumph-Zeichen des erhaltenen Sieges abzugeben. Italus und Cynobelline konten in Gegenwart des Suetonius Paulinus einander nicht ſprechen / und muſten ſolches allein mit betrübten Blicken verrichten.

Nachdeme man die beiden Printzeßinnen abgeführet / auch die groſſe Geſellſchafft ſich aus dem Gezelt verlohren hatte / fienge Suetonius Paulinus an / dem Italus fürzu-

halten /

alten / was er gethan hätte / und fragte ihn zugleich um
en Petilius Cerialis: den aber mein König / wegen der
Treue / die er ihm gelobet / nicht verrathen wolte / und da-
er dieſe Anfrage mit Entſchuldigung ſeiner Unwiſſenheit be-
ntwortete / hinzu ſetzend / daß er nicht ſagen könte / wo er
n Gallien hingekommen wäre. Suetonius Paulinus frag-
ihn hierauf / ob er dann die geſchändete Cynobelline noch
rner lieben wolte? Dieſes ware dem groſſen Italus ſo ent-
ndlich zu hören / daß ihm auch faſt die Thränen deshal-
en in die Augen ſtiegen. Er bekante / daß er ihr Gedächt-
üß ewig verehren würde / und verlangte ſie / mit Erlaubnüß
es Stadthalters / nur noch einmahl zu ſprechen: worauf
nach Teutſchland wiederkehren / und ſeine übrige Lebens-
eit hindurch dieſe unglückſeelige Liebe beklagen wolte. Es
elte hart ehe Suetonius Paulinus hierein willigte: wozu
doch ſich gewinnen lieſſe.

Es waren ſchon etliche Tage nach der Britannier unglück-
chen Niederlage verfloſſen / als Italus / allein von mir be-
leitet / die Cynobelline beſuchete. Wir funden ſie an der
Erden an einem ausgebreiteten Teppich liegen / und ſtützete
e ihr Haupt mit ihrem lincken Arm / die rechte Hand zum
btrocknen ihrer heiſſen Zähren gebrauchend. Als mein Kö-
ig / mehr tod als lebendig / ſich ihr genähert / und auf
n Knie geſetzet / ſie alſo anzuſchauen / ſagte ſie zu ihm: ach
talus! kommet ihr / euch zu entſchuldigen / daß ihr mit
rſach an meinem Unglück ſeyd? Hätte euch die Groß-
uth oder die Treue / ſo ihr den Römern ſchuldig zu ſeyn
rmeinet / eurer Liebe nicht vergeſſen gemacht / ſo würde Cy-
obelline ſich nun nicht in dieſem elenden Stande ſehen dürf-
n / darein ſie nichts als eure Grauſamkeit geſetzet.

Meine Grauſamkeit / Printzeßin / antwortete er / ach!
ie möget ihr doch mich beſchuldigen? Vielmehr klaget den
arten Himmel an / der die Cynobelline mir nicht gegönnet /
nd einer ſolchen ſchändlichen Unthat zuſehen können. Ach
ynobelline! fuhre er fort / wie er ſahe / daß ſie / an ſtatt zu
ntworten / nur weinete / warum habt ihr eurer großmü-

Ferrash, or tent-pitcher, who is also a kind of valet de chambre, and a Mehtar, or groom. The Ferrash is generally a native of Persia, and the Mehtar of India. The Ferrash has a boy under him, called a Shaugird, or apprentice, who is also a native of Persia. The Ferrash and Shaugird are Mahometans, and the Mehtar a Hindoo. The Ferrash and Shaugird are paid by the Persian government, and the Mehtar by the Ambassador. The Ferrash and Shaugird are allowed a certain number of mules, and the Mehtar a certain number of horses. The Ferrash and Shaugird are allowed a certain number of tents

ehen / und ſandte Suetonius Paulinus ſie bald darauf nach Rom: da der Nero ſie zu Pompeji in Campanien wohnen lieſſe / allwo ſie noch einen alten Vetter aus dem Britanniſchen Geblüthe / Nahmens Adminius / angetroffen / der von Zeiten des Kayſers Caligula ſich daſelbſt aufgehalten; bey dem ſie / in groſſer Stille und Einſamkeit / ihr Leben verbrachte.

Als nachgehends mein König das unglückliche Britannien auch verlaſſen / wandte er ſich / auf Einrath des Suetonius Paulinus / nach der Ubier-Stadt / ſo die Agrippina nach ihrem Nahmen nennen laſſen / und hielte ſich da eine Zeitlang auf / bey dem Scribonius Proculus: der in Nieder-Teutſchland / wie die Römer die Galliſche Landſchafften diſſeit des Rheins nennen / und ſelbige in zwey Theile / als Ober- und Nieder-Teutſchland theilen / damahls als Stadthalter regierete / und meinem König alle erſinnliche Hülffe verſprache / ihn wieder zu ſeinem verlohrnen Königreich zu bringen. Alle benachbahrte Fürſten dort herum / ſonderlich Claudius Civilis / und ſein Bruder der Julius Paulus / wie auch ihrer Schweſter Söhne / machten und hielten daſelbſt mit dem Italus gute Käntnüß. Eine ſo angenehme Geſellſchafft ſolte ſeine ſtets traurige Sinnen aufgemuntert haben: aber das betrübte Andencken der Cynobelline bliebe ſtets in ſeinen Gedancken / und konte er ſich nicht entbrechen / Nacht und Tag von ihr zu reden / ob er gleich nichtes mehr in ſeiner Liebe zu wünſchen noch zu verlangen wuſte.

Es kame / in ſolcher Zeit / der König Jubilius aus Italien wieder nach Hauſe / und zwar ſo voll Betrübnüß wegen des Todes der Kayſerin Octavia / daß mein König und er / wegen ſo gleichen Anliegens / ſich wol zuſammen ſchicketen. Der betrübte Hermunduren-König beſuchte den Italus in der Ubier-Stadt / und fanden ſie einander beiderſeits ſo verkrämet wieder / daß ſchier einer den ander nicht gekant hätte. Sie hielten ſich beiderſeits für ſchuldig / an dem Unglück ihrer Geliebten. Italus ſagte: wenn er der Cynobelline Willen gefolget / und die Waffen / als ſie es verlanget / ergriffen

griffen hätte / ſo wäre ihr ſo groſſes Unglück nicht begegnet. Jubilius ſagte eben das von der Octavia: bey der er ſich als ein Flöten-Spieler angegeben / wodurch Nero den böſen Verdacht auf ſie bekommen / der endlich ihr gar das Leben gekoſtet. Er erzehlte dabey / wie kümmerlich er dem Tode entgangen / und wie er / ewig Italien zu meiden / wäre verdammt worden.

Indem nun ihre ſtetige Unterredung von ſo betrübten Sachen handelte / wurde des Nero nicht allemahl im beſten dabey gedacht: welches ſonderlich bey einem Gaſt-Mahl geſchahe / das der Fürſt Julius Paulus hatte angeſtellet / den der Wein ſo treuhertzig machte / daß er über des Nero Unthaten ſehr losbrache. Dieſes höreten etliche Römiſche Aufmercker / und brachten es für den Cajus Fontejus Capito / der damahls in Nieder-Teutſchland Ober-Gerichts-Herr ware: das dann eine ſcharffe Verfolgung wieder dieſe Bataviſche Fürſten erregte / die den Julius Paulus den Hals koſtete / ſeinen Bruder den Claudius Civilis aber hoher nach Rom brachte / da er noch wie gefangen lebet.

Dieſes harte Verfahren des Fontejus Capito / gabe den beiden Teutſchen Königen daſelbſt ſo wenig Sicherheit / als Begierde / länger an einem Orth zu bleiben / da ſie nicht ſelber Herren waren. Demnach giengen ſie von dar hinweg / und nach Schwaben / die neuen Könige Sidon und Vangion zu beſuchen. Sie kamen eben zu einer groſſen Unruhe / die ſich daſelbſt zwiſchen den beiden Brüdern alſo angeſponnen hatte; dann ſie liebten beide eine Perſohn / nemlich die Printzeßin Bondicea / die Schweſter der Cynobelline / und ware Sidon bey ihr beliebet / der Vangion aber nicht: welcher letztere einen Anſchlag auf ſie gemacht / und ſie aus Pompeji entführet hatte. Er hielte ſie auf einem Veſt-Schloſſe für ſeinem Bruder gefangen: der / als ein verzweifelter Liebhaber / dieſes ſein Anliegen ſeinen beiden Freunden / dem Italus und Jubilius / klagte.

Alſo waren dieſe drey unglückſeelige Verliebte einander tröſtlich / indem ſie des andern ſchmertzliches Anliegen mit-

leidig

Gebrauch, wie man sie in Deutschland hat, sind sie nicht. Sie haben nur einen Boden, und keine Seiten, sondern sind nur ein Gestell, worauf die Bücher liegen. Sie sind 3 Fuß hoch, 2 Fuß breit, und 1 Fuß tief. Die Bücher werden mit dem Rücken nach der Wand gelegt, und mit einem Bande, welches durch die Deckel gezogen ist, angebunden. Die Bücher sind auf Papier gedruckt, und haben Deckel von Pappe, welche mit Papier überzogen sind. Die Bücher sind nicht gebunden, sondern nur geheftet. Die Bücher sind nicht gebunden, sondern nur geheftet. Die Bücher sind nicht gebunden, sondern nur geheftet

Mahomet, and the Turkish Empire.

Mahomet, and the Turkish Empire.

Mahomet, and the Turkish Empire.

müthiges Hertz die Warheit deſſen zuſagte / eilete er ohne Ruhe immer fort: bis er ſelbſt konte in Augenſchein nehmen / was auch den allerhärteſten Barbaren zum Mittleyden hätte bewegen können.

Wir funden / von dieſer ſchönen Stadt / kein Hauß unverſehrt / noch auf ſeiner alten Stelle. Wo die herrlichſten Palläſte geſtanden / da waren theils groſſe Stein-Hauffen / theils ſtehende Seen geworden / und an ſtatt der ſonſt vielen Einwohnere / ſahe man hier und dar Bettlere und verzweiffelte Buben / die nach den verfallenen Schätzen / und / ſich an der erſchlagenen und erſtickten ihren Kleidern und Sachen einen Raub zu erjagen / ſucheten. An den Orten / wo die fürnehmen Palläſte geſtanden / waren Wachten von Soldaten geſtellet / dieſe Plünderung zu verwehren: wie dann ſolcher geſtalt auch der Pallaſt beſetzet war / darinnen Cynobelline gewohnet. Dieſes verfallenen Hauſes Anſichtigung brachte den armen Jtalus erſt recht aus ſich ſelber: der in Beſorgung / er möchte nur mehr leidiges hören / nicht ſo viel Muths hatte / die Anweſenden zu fragen / wie es mit der Printzeßin ſtünde.

Weil ich dieſes merckte / und daß er gleichwol ſolches zu wiſſen ſehr verlangte / fragte ich für mich den Hauptmann / der dieſen Orth bewachete / ob die Britanniſche Printzeßin nicht wäre errettet worden. Jch bekame zur Antwort / es wäre aus dieſem Pallaſt niemand entkommen: und ob gleich / ſowol nach der Printzeßin Cörper / als nach den köſtlichen Gütern / ſo in dieſem Pallaſt vorhanden geweſen / auf vieler Damen und Herren in Rom Anhalten und Bitten / Nachſuchung geſchehen ſollen / ſo wäre doch ſolches bisher verblieben / wegen der vielen Händel und Unruhe / ſo in Rom / nach dieſem kläglichen Untergange der Stadt Pompeji / fürgegangen; maſſen darum der Schatz-Meiſter Pompejus Paulinus / den wir vor dem in Teutſchland als Römiſchen General gekannt / der hierauf am meiſten gedrungen / bisher darzu nicht gelangen können.

Was bedorffte mein armer König mehr zu wissen / um gantz verzweiffelt zu werden? Ich hatte Mühe / ihn von den Leuthen ab- und in eine aufgeschlagene kleine Hütte zu bringen / damit sein klägliches Winseln nicht von jedermann vernommen würde. Wer ihm des Italus Liebe fürstellet / wird leicht ermessen können / wie ihm dieser klägliche Todes-Fall seiner Printzeßin empfindlich müsse gewesen seyn. Er wolte ferner nicht leben / sondern ihm sofort selber den Todt anthun / um also wieder zu ihr zu gelangen. Von diesem verzweiffelten Fürnehmen brachte ich ihn ab / indem ich ihm fürstellete / wie ihm nun oblåge / für die Beerdigung der Cynobelline zu sorgen / und zu befördern / daß ihr Edler Cörper unter dem Stein-Hauffen hervor gesuchet würde.

Weil ihm dieses wolgefiele / reiseten wir deshalben nach Brunduſium / allwo damahls der Pompejus Paulinus sich auf hielte. Diesem gaben wir uns im Vertrauen zu erkennen / und sucheten bey ihme an / um Aufräumung dieses verfallenen Pallastes. Er nahme uns williglst auf / und wie er damahls selbst in grosser Betrübnüß lebete / wegen Hinrichtung seines Schwagers / des berühmten Seneca / und so vieler anderer Edlen Römer / als konte er auch wol ermessen / wie dem Italus zumuth wäre. Er verhiesse demnach / selber mit uns nach Pompeji zu gehen / und diese klägliche Nachsuchung anzustellen: worzu verschiedene Bau-Meistere solten beruffen werden / die man bisher / zu Wiedererbauung der Palläste in Rom / nach dem letzten Brande / stets gebrauchen müssen.

Ehe aber dieses konte werckstellig gemachet werden / befiele mein König mit einer gefährlichen Kranckheit / die bey ihm so lange anhielte / daß die Aertzte fast an seiner Genesung zu verzagen begunten. Doch halffe ihm endlich seine starcke Natur wieder auf / und verliesse er eben das Krancken-Lager / als der König Tyridates von Armenien nach Brunduſium kame / des Willens / von dem Kayser die Armenische Krohn zu entfangen. Weil die prächtige Einholung dieses Königs mit in des Pompejus Paulinus Ampt lieffe / als ware der

damit

damit gar ſehr beſchäfftigt. Mein König wurde bey ſolcher Anweſenheit der Parthen / mit dieſem fürtrefflichen Herrn bekannt / und gabe ſich ihm kund / als er hörete / was groſſe Freunde er und der Printz Druſus / der damahls den Nahmen Tarquitius Creſcens geführet / in Armenien worden waren / deſſen vermeinten Todt ſie dann zuſammen beklagten: und muſte Italus ſtets um den Tyridates ſeyn / ſo lange derſelbige / auf Befehl des Kayſers / zu Brunduſium ſich auf hielte.

Wie nun / nach deſſen Einzuge in Rom / Pompejus Paulinus mehr Zeit bekommen / gienge er mit uns nach Pompeji / und ward die betrübte Nachſuchung angefangen: deren mein König unbekannt mit beywohnete / weil er gantz verborgen leben wolte / um nicht gehalten zu ſeyn / nach Rom zu kommen. Er hatte auch / zu dem Ende / den Suetonius Paulinus nicht wiſſen laſſen / daß er ſo nahe war. Es waren / nach dem grauſamen Erd-Beben / faſt zwey Jahre vorbey / als man dieſe Aufräumung fürnahme: daher man alles vermodert fande / und konte nicht eigentlich geurtheilet werden / wo der Printzeßin Cörper möchte geblieben ſeyn. In dem Zimmer / darinn ſie meiſt zu wohnen pflage / fande man / verſchiedene Leichnamme / auch einen blauen mit Silber durchwirckten Rock / welchen Italus ſeiner Printzeßin ehmahls tragen geſehen hatte: man konte aber nicht wiſſen / welche Gebeine die ihrigen waren.

Es wurde demnach alles zuſammen verbrannt / und nahe bey der Stadt ein Gedächtnüß von Marmor / der Jeriſchen Printzeßin zu Ehren / aufgerichtet: deſſen völlige Verfertigung wir nicht abwarten konten / indem wir Poſt aus Teutſchland / und zwar von dem Jubilius / bekamen / daß mein König / ſonderbahrer Angelegenheiten halber / ſich daſelbſt eiligſt einfinden möchte. Weil er nichts weltliches mehr verlangte / und in ſtetswährendem Gram ſeine Jahre hinzu bringen gedachte: als muſte ein Bericht / daß er daſelbſt ſeinen Freunden dienen müſte / ihn zur Rück-Reiſe dahin nöthigen. Dann es lieſſe ſich nicht vermuthen / daß etwas

Wasser, Feuer, Luft und Erde, und ihre Verbindungen, Mischungen und Veränderungen, Metalle, Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen, Gestirne, Himmel, Engel, Teufel, Gott, Dreyeinigkeit, Ewigkeit, Zeit, Raum, Bewegung, Ruhe, Leben, Tod, Auferstehung, Gericht, Hölle, Fegefeuer, Himmel, Seligkeit, Verdammniß, Gnade, Sünde, Tugend, Laster, Gesetz, Evangelium, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gebet, Sacramente, Kirche, Ketzerey, Bann, Ablaß, Wallfahrten, Heiligenverehrung, Bilderdienst, Reliquien, Wunder, Zauberey, Hexerey, Teufelsbeschwörung, Geister, Gespenster, Hexenritt, Hexentanz, Hexenmahl, Hexenbuhlschaft, Hexenbund, Hexenzeichen, Hexenmal, Hexenprobe, Hexenproceß, Hexenstrafe, Hexenverbrennung, Hexenlehre, Hexenkunst, Hexenmeister, Hexenmeisterin, Hexenmeisterey, Hexenmeisterkunst, Hexenmeisterlehre, Hexenmeisterbuch, Hexenmeisterbuhlschaft, Hexenmeisterbund, Hexenmeisterzeichen, Hexenmeistermal, Hexenmeisterprobe, Hexenmeisterproceß, Hexenmeisterstrafe, Hexenmeisterverbrennung, Hexenmeisterlehre, Hexenmeister

Gebrauch. Wenn man Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Eisen, Stahl, Glas, Porcellan, Steine, Holz, Elfenbein, Horn, Leder, Papier, Pergament, Wachs, Harz, Pech, Schwefel, Oehle, Wasser, Quecksilber, Weingeist, Salpeter-, Vitriol- und Salzsäure, Salmiak, Alaun, Vitriol, Salpeter, Weinstein, Kochsalz, Pottasche, Laugensalz, Kalk, Kreide, Mergel, Thon, Sand, Erde, Kohlen, Asche, Mist, Urin, Speichel, Blut, Milch, Käse, Butter, Fleisch, Knochen, Fett, Talg, Eyer, Haare, Federn, Seide, Wolle, Leinwand, Baumwolle, Flachs, Hanf, Garn, Zwirn, Tuch

Weil ich mit zugegen geweſen / bis daß Italus ſich zu Schiffe ſetzete / will ich erzehlen / was da vorher ſich zugetragen hat. Als wir in des Claudius Civilis Hauſe einen Tag nach dem andern vergeblich gehoffet / daß Italus und Druſus ſich wieder einfinden würden / und mein Zuſtand ſo weit ſich gebeſſert hatte / daß ich in die Lufft kommen dorffte: triebe mich die Liebe zu meinem Herren / ſelbſt Erkundigung wegen ſeines Verluſtes einzuziehen / und deshalben nach dem Suetonius Paulinus zu gehen / ob ich allda etwas erfahren möchte. Ich funde ihn nicht in ſeinem Pallaſt / ſondern man berichtete mich / er hätte ſich des Wegs nach den Licinianiſchen Begräbnüſſen hin begeben. Weil ich vordem in Rom ziemlich bewandert geweſen / maſſen ich auch die Artzeney-Kunſt in meiner Jugend hier erlernet / machte ich mich auf die Bahn / dem Suetonius Paulinus dahin zu folgen. Ich fande / bey meiner Ankunfft / nicht allein alle Thore in den Palläſten umher verſchloſſen / ſondern auch vor denſelben keinen von des Burgermeiſters Bedienten / der mir hätte können anzeigen / daß er allda geweſen.

Es ſtunde aber nicht lange an / da kame aus einer Pforten ein Kämmerling des Suetonius Paulinus / mit dem ich ſonderlich wol bekannt war / den redete ich an / und fragte ihn / wo ſein Herr wäre? So erfreuet er nun ſich erwieſe / mich zu ſehen / ſo ſehr verleugnete er ſeines Herrn Daſeyn. Bald hernach / als dieſer mich verlaſſen / kame Suetonius Paulinus aus eben der Thür heraus / und hatte dieſen ſeinen Kämmerling voran geſandt / ſeine Seſſel-Träger herbey zu ſchaffen / die unferne von dar hinter etlichen Mauren aufwarteten. Er entſahe ſich / als ich ihn anredete / und erröthete: das mir denn gleich verdächtig fürkame. Als ich ihm ferner von meines Königs Verluſt ſagen wolte / antwortete er mir auf eine ſo ſonderbahre Arth / daß ich vermuthen muſte / er wüſte mehr hiervon / als er ſagte: wie er dann auch alſofort von mir hinweg eilete. Als ich wieder allein war / fragte ich die Fürübergehende / wer doch in dem Pallaſt wohnete / aus welchem ich den Suetonius Paulinus

nus

us hatte heraus kommen ſehen. Sie ſagten mir alle / er tünde ledig / und würde nicht bewohnet: das dann meinen Verwitz vergröſſerte.

Ich beobachtete / daß ein Arm von der Tyber hinter dem Pallaſt herfloſſe / miethete daher einen kleinen Nachen / und fuhre auf die andere Seite dieſes Pallaſtes. Ich trate daſelbſt / der Himmel mag wiſſen / aus was für Regung / ins Land / und beſtiege dieſen Pallaſt / ihn / der Leuthe Ausſage nach / für öde haltend / durch ein Keller-Fenſter. Ich fande / in dieſem Keller / allerhand Geräthe / wie auch eine offene Thür / die mich eine Windel-Stiege hinauf wieſe. Als ich dieſe hinauf gegangen / kame ich für eine verriegelte Thür / die ſich von auſſen öffnen lieſſe. Als ich den Riegel zurücke gezogen / und die Thür aufgemachet / fande ich in dem Zimmer meinen König und den Printzen Druſus bey einander ſitzen: die ſo verwundert als erfreuet wurden / wie ſie mich erkannten. Ich ſagte ihnen / was für ein Fürwitz mich dahin gebracht hätte.

Ich vernahme wieder von ihnen / daß Sie / gnädigſte Käyſerin / den Printzen ihren Sohn / und den Italus / meinen König / alſo hätte gefangen ſetzen laſſen / wobey ihnen dann gantz nicht wol wäre / unangeſehen Suetonius Paulinus / der täglich ſie beſuchte / ihnen tauſend Verſicherungen thäte / wie es zu ihrem Beſten und Sicherheit angeſehen wäre. Ihr ſehnliches Verlangen / von dar zu entkommen / weil ſie / ſo wenig als ich / ſich in dieſes Weſen finden konten / verurſachte / daß ich mit ihnen Abrede nahme / ſelbige Nacht wieder zu kommen / und ſie hinweg zu bringen. Sie hätten ſolches wol gleich werckſtellig gemacht / dann ich nicht beſorget / daß des Suetonius Paulinus Sclave / der ihnen dienen / und ſie ſpeiſen muſte / es verrathen möchte / wann er eben darzu gekommen wäre: maſſen ſie ſelber ſagten / daß er jetzt auf den Marckt würde gegangen ſeyn / Speiſe für ſie einzukauffen / allwo er ſich nicht lange aufzuhalten pflegte.

Ghoſt, and of the Son, and of the Father, and of the Holy Ghoſt, and of the Son, and of the Father, and of the Holy Ghoſt, and of the Son, and of the Father, and of the Holy

geſunder als ich befande / den Kahn auf der Tyber zu regie-
ren. Für den Druſus und mich beſtellete man Seſſel-Trä-
ger / die erſt nach zwey Stunden ankamen. Alſo ſchiede
Italus und Druſus von einander / und gienge dieſer / neben
mir / nach der Brücken Sublicius / jener aber ruderte mit
des Jubilius Bedienten / nach der Flavia Domitilla Mayer-
Hofe / zur Stadt hinaus. Wir verlieſſen mit einander / daß
wir folgenden Tags einer dem andern Nachricht geben wol-
ten / wie es jedem ergangen wäre. Was nun den Prin-
tzen zugeſtoſſen / hat ihm wol verwehren müſſen / dem Ita-
lus davon etwas wiſſend zu machen. Was aber dieſem
meinem liebſten Herrn begegnet / davon uns das traurige
Gerüchte erſt heute Meldung gethan / iſt ſo beklagens wür-
dig / daß ich bitte / meinem billigen Schmertzen es zuzumeſ-
ſen / daß ich / bey dieſer trübſeeligen Erinnerung innhalten
muß / und meine Erzehlung nicht weiter fortſetzen kan.

Die Seufftzer und Thränen überfielen hiemit den Aga-
ricus dermaſſen / daß er ſchier erſticket wäre: worum die
Troſtloſe Plautia Urgulanilla ihn nicht verdachte / da ſie
ſelbſt ſo voll ſchmertzlicher Betrübnüß ware / da ſie ſich nicht
laſſen wuſte. Sie hatte das Haupt in der Polla Argenta-
ria Schoß gelegt / und ihr Geſichte mit einem Tuch verhüllet /
um die Thränen / ſo ohne Zahl aus ihren Augen lieffen /
dem Agaricus nicht zu zeigen: der / als ihn der Schmertz
wieder reden laſſen / ſeine Erzehlung alſo vollführte.

Sie werden nun zu wiſſen verlangen / gnädigſte Kayſe-
rin! wie es ihrem Sohn dem Printzen Druſus ergangen /
auch was für ein Zufall ihn nach Oſtia gelieffert / und in
den Stand geſetzet / darinn er ſich jetzt befindet. Nachdem
wir / wie geſagt / von meinem Herrn bey der Portuenſiſchen
Pforten uns abgeſchieden / und nun den fernen Weg nach
des Pompejus Pallaſt / als welcher gar zu Ende der Stadt
leget / uns fort tragen lieſſen / ſtieſſe auf uns / unferne bey
des Julius Cäſars Tempel / eine Rotte bewehrter Solda-
ten / die ohne vieles Wortwechslen uns überfielen / und
gleich Meiſter von uns würden geworden ſeyn / wann Dru-

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 5. Fig. 6.

Fig. 7. Fig. 8.

Fig. 9. Fig. 10.

Fig. 11. Fig. 12.

Fig. 13. Fig. 14.

Fig. 15. Fig. 16.

Fig. 17. Fig. 18.

Fig. 19. Fig. 20.

Fig.

Nero verlieſſe uns hierauf / und ſtunde es nicht lange
arnach an / da kame ein Wage gefahren / auf welchen Si-
enna durch ſeine Bediente den Druſus legen lieſſe / folgends
eben mir ſich auch darauf ſetzte / und bey anbrechendem
Morgen zum Oſtienſer-Thor hinaus fuhre. Wir nahmen
n Oſtia die Einkehr bey einem Teutſchen Handels-Mann:
eme der Sicenna uns auf das allerbeſte anbefohle. Er
liebe nicht länger bey uns / als bis er verſichert worden / daß
es Printzen Wunden nicht tödlich wären. Weil man
einer mehr als des Printzen geſchonet / ware ich ſonder
Verwundung geblieben / und konte alſo mein Amt ſeiner zu
arten / deſto fleißiger verrichten: da Anfangs ein hitziges
ieber zu den Wunden ſchluge / das mir keine geringe Angſt
weckete. Weil Sicenna unſerm Wirthe befohlen hatte /
s geheim zu halten / als kame niemand zu uns / und konte
auch mit niemand reden / um ſo wol Ihr / gnädigſte Kay-
in! als denen in des Claudius Civilis Hauſe von des
rintzen Zuſtand Nachricht zu ertheilen / auch nach meinem
önig mich zu erkundigen / welches mir dann groſſen Ver-
s verurſachte. Es war nun der fünffte Tag von des
ruſus Kranckheit vorhanden / den ich für den gefährlich-
en hielte / als der Maja Feſt einfiele: wobey er ſich erin-
erte / daß nun ſeiner Schweſter Bedenck-Zeit / wegen ih-
er Verheurathung mit den Nero / vorbey wäre; da er
ann in tödtliche Angſt für ſie geriethe / weil man noch
ichtes von der vorgeweſenen Niedermachung des Nero ge-
öret. Hierneben ſtellete er ihm dieſes Tyrannen gegen ſeine
erſohn erwieſene Gütigkeit für / in die er ſich nicht finden
onte. Er kame / durch ſolche Gedancken / dermaſſen aus
ich ſelber / daß ich nicht anderſt vermeinte / er würde / bey
em ſchweren Zufall des Fiebers / den Geiſt darüber aufge-
en müſſen. Wie aber der fünffte und neunte Tag vor-
ey waren / begunte die Beſſerung mercklich zu erfolgen.

Weil ich inzwiſchen mit unſers Wirthes Brudern Kant-
uß gemacht / wagte ich es / durch denſelben der Kayſerin
iſſend zu machen / wie es uns ergienge. Ich wolte zwar

Lord Rosse's Six-foot Reflector.—The Astronomer Royal has addressed a communication to the Times, in which he states that he has received a letter from Lord Rosse, dated Birr Castle, Nov. 1, 1844, in which his lordship says, "I have the pleasure to inform you that the speculum of my six-foot reflector is now complete. It has been cast, ground, and polished within the space of 18 months. The weather has been unfavorable for the last month, but I hope to be able to begin observing in a few days." The Astronomer Royal remarks, that "the dimensions of this speculum are considerably greater than those of the speculum of the reflector which Herschel constructed, and with which he made his celebrated discoveries. The speculum of Herschel's reflector was 4 feet 10 inches in diameter, and 49 feet 6 inches in focal length. The speculum of Lord Rosse's reflector is 6 feet in diameter, and 54 feet in focal length. The surface of Herschel's speculum was 18 square feet, that of Lord Rosse's is 28 square feet. The light reflected by Herschel's speculum was 75 per cent. of the light incident upon it; that reflected by Lord Rosse's speculum is 80 per cent. of the light incident upon it. Hence the light reflected by Lord Rosse's speculum is to the light reflected by Herschel's speculum as 224 to 75, or nearly as 3 to 1. Lord Rosse's reflector will therefore show objects three times as bright as Herschel's reflector showed them. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector would not show. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more distinctly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more easily. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more quickly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more readily. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more rapidly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more speedily. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more expeditiously. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more promptly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more instantaneously. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more momentarily. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more suddenly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more unexpectedly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more abruptly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more hastily. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more precipitately. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more impetuously. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more violently. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more vehemently. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more furiously. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more madly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more wildly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more frantically. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more distractedly. Lord Rosse's reflector will show objects which Herschel's reflector showed, but will show them more frenziedly

Gebrauch der Kunst. Wie man Gold, Silber, Perlen, Edelgesteine, Marmor, Porphyr, Alabaster, Glas, Elfenbein, Helfenbein, Schildkrot, Corallen, Bernstein, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Alaun, Bley, Zinn, Kupffer, Messing, Eisen, Stahel, Leder, Pergament, Papier, Wachs, Oel, Farben, Holtz, Steine, Kalck, Leim, Glas, Thon, Ertz, Saltz, Wasser, Wein, Bier, Essig, Honig, Zucker, Mehl, Brod, Fleisch, Fisch, Milch, Butter, Käse, Eyer, Obs, Gemüse, Kräuter, Wurtzen, Gewürtz, Wildpret, Geflügel, Vieh, Thier, Vögel, Fische, Gewürm, Ungeziefer, Menschen, Kleider, Schuh, Hüt, Hauben, Gürtel, Beutel, Taschen, Ringe, Schlüssel, Schlösser, Bücher, Schreibzeug, Tinten, Federn, Messer, Scheren, Zangen, Hämmer, Ambosse, Feilen, Bälge, Schmeltzöfen, Schmeltzhütten, Schmeltzen, Giessen, Schmiden, Feuer, Kohlen, Blasbälge, Schmiedöfen, Schmiden, Schleifen, Polieren, Bohren, Drehen, Hefften, Leimen, Kitten, Schneiden, Hauen, Sägen, Spalten, Brechen, Graben, Bauen, Mauren, Pflastern, Tünchen, Schmieren, Anstreichen, Vergülden, Versilbern, Verbrennen, Brennen, Kochen, Backen, Braten, Sieden, Rösten, Schmoren, Dämpffen, Mischen, Rühren, Schlagen, Stossen, Reiben, Zerlassen, Zerschmeltzen, Zerstossen, Zerreiben, Zerschneiden, Zerhauen, Zerbrechen, Zerspalten, Zerreissen, Zerfressen, Zerbeissen, Zerkauen, Zerschlingen, Zerdauen, Zerbrennen, Zerkochen, Zerbacken, Zerbraten, Zersieden, Zerrösten, Zerschmoren, Zerdämpffen, Zermischen, Zerrühren, Zerschlagen, Zerstossen, Zerre

Ps. Deus misereatur nostri, et benedicat nobis: illuminet vultum suum super nos, et misereatur nostri. Ps. Deus, Deus noster, respice in nos: et aspice in faciem Christi tui. Ps. Domine, exaudi orationem meam: et clamor meus ad te veniat. Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Deus, qui ad imaginem tuam hominem creasti, et ad similitudinem tuam plasmasti: respice in hanc imaginem tuam, quam ad exemplar tuum formasti, et dignare eam ornare virtutibus, et omnium vitiorum labe purgare: ut quæ ad tuam similitudinem facta est, tuæ quoque gratiæ splendore reparata, in innocentiæ tuæ custodiam recipiatur. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde aspergat eum aqua benedicta, et thurificet.

Postea dicat Antiphonam.

Ant. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor.

Ps. Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam. Ps. Ecce enim veritatem dilexisti: incerta et occulta sapientiæ tuæ manifestasti mihi. Ps. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor. Ps. Auditui meo dabis gaudium et lætitiam: et exultabunt ossa humiliata. Ps. Averte faciem tuam a peccatis meis: et omnes iniquitates meas dele. Ps. Cor mundum crea in me, Deus: et spiritum rectum innova in visceribus meis. Ps. Ne projicias me a facie tua: et spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Ps. Redde mihi lætitiam salutaris tui: et spiritu principali confirma me. Ps. Docebo iniquos vias tuas: et impii ad te convertentur. Ps. Libera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meæ: et exultabit lingua mea justitiam tuam. Ps. Domine, labia mea aperies: et os meum annuntiabit laudem tuam. Ps. Quoniam si voluisses sacrificium, dedissem utique: holocaustis non delectaberis. Ps. Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. Ps. Benigne fac, Domine, in bona voluntate tua Sion: ut ædificentur muri Jerusalem. Ps. Tunc acceptabis sacrificium justitiæ, oblationes et holocausta: tunc imponent super altare tuum vitulos. Ps. Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto. Sicut erat in principio, et nunc, et semper, et in sæcula sæculorum. Amen.

Ant. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor.

Deinde dicat Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Exaudi nos, Deus, salutaris noster: et mittere dignare sanctum Angelum tuum de cælis, qui custodiat, foveat, protegat, visitet, atque defendat omnes habitantes in hac domo. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde dicat Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Deus, qui habitationis humanæ non habitator es, sed custos: adesto propitius huic familiæ tuæ, quam ad imaginem tuam creasti, et ad similitudinem tuam plasmasti: et quam tuæ gratiæ splendore reparasti, in innocentiæ tuæ custodiam recipias. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde dicat Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Deus, qui ad imaginem tuam hominem creasti, et ad similitudinem tuam plasmasti: respice in hanc imaginem tuam, quam ad exemplar tuum formasti, et dignare eam ornare virtutibus, et omnium vitiorum labe purgare: ut quæ ad tuam similitudinem facta est, tuæ quoque gratiæ splendore reparata, in innocentiæ tuæ custodiam recipiatur. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde aspergat eum aqua benedicta, et thurificet.

Postea dicat Antiphonam.

Ant. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor.

Ps. Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam. Ps. Ecce enim veritatem dilexisti: incerta et occulta sapientiæ tuæ manifestasti mihi. Ps. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor. Ps. Auditui meo dabis gaudium et lætitiam: et exultabunt ossa humiliata. Ps. Averte faciem tuam a peccatis meis: et omnes iniquitates meas dele. Ps. Cor mundum crea in me, Deus: et spiritum rectum innova in visceribus meis. Ps. Ne projicias me a facie tua: et spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Ps. Redde mihi lætitiam salutaris tui: et spiritu principali confirma me. Ps. Docebo iniquos vias tuas: et impii ad te convertentur. Ps. Libera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meæ: et exultabit lingua mea justitiam tuam. Ps. Domine, labia mea aperies: et os meum annuntiabit laudem tuam. Ps. Quoniam si voluisses sacrificium, dedissem utique: holocaustis non delectaberis. Ps. Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. Ps. Benigne fac, Domine, in bona voluntate tua Sion: ut ædificentur muri Jerusalem. Ps. Tunc acceptabis sacrificium justitiæ, oblationes et holocausta: tunc imponent super altare tuum vitulos. Ps. Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto. Sicut erat in principio, et nunc, et semper, et in sæcula sæculorum. Amen.

Ant. Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor: lavabis me, et super nivem dealbabor.

Deinde dicat Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Exaudi nos, Deus, salutaris noster: et mittere dignare sanctum Angelum tuum de cælis, qui custodiat, foveat, protegat, visitet, atque defendat omnes habitantes in hac domo. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde dicat Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo. Oremus.

Deus, qui habitationis humanæ non habitator es, sed custos: adesto propitius huic familiæ tuæ, quam ad imaginem tuam creasti, et ad similitudinem tuam plasmasti: et quam tuæ gratiæ splendore reparasti, in innocentiæ tuæ custodiam recipias. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

führet / mit ſeinen bey ſich habenden in des Nimphidius Pallaſt gebracht / und allda ſo lange gefangen behalten hatten / bis der Kayſer ſelbſt unverſehens dis Gefängnüß erbrochen / und ihn nacher Oſtia bringen laſſen.

* * * * * * * *

O wunderbahrer Himmels-Schluß! rieffe die betrübte Kayſerin / was läſſeſt du mich nicht alles erleben? Nach deſſen Tode wir trachten / der bekommet theils der unſern / als den Hermundurer König / in ſeine Gewalt; theils liebkoſet er uns / und thut ſeinen Verfolgern gutes / aus einer ungemeinen Staats-Regel / als dem Tyridates und Druſus; theils müſſen / ihm zu gut / durch Unfall ſelbſt umkommen / als der arme Italus.

Hiermit gienge ihr Thränen-Lauff wieder an / und kamen endlichen in die Stadt / als es bereits ſpäther Abend ware. Suetonius Paulinus hatte in ihrem Pallaſt auf ſie gewartet / und erſchrack nicht wenig / als er ihr verſtelltes Geſichte / und des Agaricus Mitkunfft erſahe: das ihme denn gleich nichts gutes ſchwahnen machte / wiewol er das nicht vermuthen konte / was ihme nachgehends Plautia Urgulanilla mit tauſend Seufftzern erzehlete. Des warhafften Druſus Tod / des Kayſers Bezeigen gegen den vermeinten Druſus und gegen dem König von Armenien / und des Nimphidius Begunnen / waren ſolche Dinge / die dem Suetonius Paulinus wol eine Beſtürtzung einjagen konten. Er hielte für hochnöthig / daß man dieſerwegen mit dem Lucius Fontejus Capito / und Julius Rufus / alſofort abredete / wie man ſich dabey ſich aufführen wolte. Die betrübte Kayſerin lieſſe ihr alles gefallen / und verlangte die Julia Procilla / die nun / nach der Printzeßin Antonia Tode / ihre Vertrauteſte worden war / auch mit dabey zu haben.

Dieſe Römerin / neben den andern beiden / fanden die Kayſerin in vollen Thränen / und erkandten folgends ihren Schmertzen ſo billig / daß ſie kaum ein Troſt-Wort haben konten / ihr gedrücktes Hertz in etwas zu erquicken. Es fande aber Plautia Urgulanilla nöthig / ihnen eine beſorgliche

Einbildung zu benehmen/ und ſagte: haltet mich nicht für ſo wenig grosmüthig/ als würde mein Eiffer nun aufhören/ auf des Tyrannen Untergang zu gedencken/ und unſerm Rom/ zu erlangung ſeiner Freyheit/ ferner zu dienen/ nun Druſus dahin iſt. Bildet euch für/ daß ihr an deſſen Tode nichtes neues erfahren habet/ da ihr ehe deſſen ſolchen eine lange Zeit geglaubet. Bedencket aber nun/ neben mir/ ob dadurch der guten Sache werde geholffen ſeyn/ wann des vermeinten Druſus wahre Geburth bekant wird/ und ob ihr euch darzu entſchlieſſen könnet/ dieſen Cheruſcer-König/ oder einen Parthen/ zum Herrn zu erwehlen/ nun euch die Götter von dem theuren Claudius nichts übrig gelaſſen haben.

Wie nun? ſagte Fontejus Capito/ vergeſſen Sie dann/ daß Ihr die Götter ſelbſt eine Tochter gegeben? Die/ ob ſie ſchon bisher für Rom verborgen bey uns leben müſſen/ dann noch die Stelle der Antonia erſetzen/ und durch eine Heurath uns das wird zuwege bringen können/ was wir durch jene haben erlangen wollen. Ach! wozu kan es mit uns kommen? gabe die Kayſerin zur Antwort. Ich habe/ aus Liebe zu meinem Sohn/ dieſe Tochter nie ſonderlich geachtet/ und da ihr ehrſüchtiger hoher Geiſt mir unlängſt zu vernehmen gegeben/ daß ſie wol Hertz und Willen hätte/ das Kayſerthum zu begehren/ habe ich ſie gehindert/ um den Druſus aufzuhelffen. Nun aber meine Hoffnung mit dieſem begraben worden/ habe ich von ihr keine Nachricht/ wo ſie mag geblieben ſeyn.

Du weiſt ja/ geliebte Schweſter/ ſagte ſie zu der Julia Procilla/ daß Claudia ſchon über ſechs Monathe/ ſich meiner geäuſſert hat/ und da ich ihr ihre Einfälle/ den König von Armenien betreffend/ ſo ich dir neulich erzehlet/ nicht gut heiſſen wollen/ habe ich damit verurſachet/ daß ſie ſich gar verlohren/ und iſt bisher alle meine Bemühung/ ſie auszufragen/ vergeblich geweſen. Die Vermuthung iſt zwar groß/ ſie befinde ſich bey den Veſtalinnen in ihrem Tempel/ maſſen mir der Groß-Veſtalin Cornelia ſonderbahre Vertraulichkeit/ die ſie mit ihr eine geraume Zeit gepflogen/ wol

bekant

bekant iſt. Ich kan es aber für gewiß nicht ſagen / und darff ſo etwas mir nicht vermuthen: weil alle Unglücks-Wellen zu mir einſchlagen / und es ſcheinet / daß ich nur darum ſo lange leben ſollen / um der meinigen Untergang und Verderben anzuſehen.

Fontejus Capito / wie auch Julius Rufus / die aus dieſen Reden nichts wuſten zu machen / begehrten davon mehr Unterricht. Nachdem ihnen nun Julia Procilla bezeuget / daß ſie ja ſo ſehr die Verbindung des groſſen Tyridates mit der Claudia nunmehr verlangte / als ſie ſolche vordeme mit der Printzeßin Antonia gewünſchet: ſtimmete Fontejus Capito auch dahin / man müſte den Tyridates wehlen / und verhindern / das Sulpitius Galba den Thron nicht erlangete; denn er / aus ſonderbahrer Feindſchafft / dieſe Würde nicht gönnete. Suetonius Paulinus fiele ſeiner Meinung bey / denn dann Julius Rufus alleine nicht wiederſprechen wolte / wiewol er im Hertzen für den Verginius Rufus geſonnen wäre. Dieſer Fürſchlag gabe der Kayſerin noch einigen Troſt / und da Tyridates bereits vom Kayſer zum Cäſar erwehlet / und derſelbe ihm nun von neuem liebkoſete / funde ſie ſolchen nicht ſo gar unmüglich: wiewol ihr von dem tückiſchen Nero dannoch ſehr misdünckte / deſſen Liebkoſung gemeiniglich übel hinaus zu lauffen / und ein blutiges Ende zu nehmen pflegten.

Sie beſchloſſen hierauf zuſammen / ungeſäumet für den Tyridates zu arbeiten. Fontejus Capito und Suetonius Paulinus / ſolten nach Oſtia gehen / um von dem Tyridates Erkundigung einzuziehen / und dem Druſus ſeine rechte Geburth zu entdecken. Julia Procilla wolte immittelſt bey den Veſtalinnen nachfragen / ob die Claudia ausgekundſchafftet werden möchte. Die andern Verſchwohrne / auſſer den beiden Burgermeiſtern / die für den Tyridates geweſen waren / ſo lange Antonia gelebet / ſolten noch zur Zeit nichts hiervon wiſſen. Man lieſſe es auch bey dem angeſetzten Tage verbleiben / an welchem / als auf dem groſſen Feſte der Bellona / der geſamte Rath und die Soldaten wieder den

Nero

Wasser, und ſo viel Eſſig, als nöthig iſt, daß es
ſauer ſchmecke, und laſſe es ſo lange ſieden, bis
es dick wird, und ſtreiche es alsdann mit einer
Federn auf das Leder, und laſſe es trocken wer-
den, ſo wird es ſchwarz.

Wenn man Leder ſchwarz färben will, ſo
nehme man Eiſenfeilſpäne, und ſo viel Eſſig,
als nöthig iſt, daß es ſauer ſchmecke, und laſſe
es ſo lange ſieden, bis es dick wird, und ſtreiche
es alsdann mit einer Federn auf das Leder, und
laſſe es trocken werden, ſo wird es ſchwarz.

Wenn man Leder ſchwarz färben will, ſo
nehme man Eiſenfeilſpäne, und ſo viel Eſſig,
als nöthig iſt, daß es ſauer ſchmecke, und laſſe
es ſo lange ſieden, bis es dick wird, und ſtreiche
es alsdann mit einer Federn auf das Leder, und
laſſe es trocken werden, ſo wird es ſchwarz.

Wenn man Leder ſchwarz färben will, ſo
nehme man Eiſenfeilſpäne, und ſo viel Eſſig,
als nöthig iſt, daß es ſauer ſchmecke, und laſſe
es ſo lange ſieden, bis es dick wird, und ſtreiche
es alsdann mit einer Federn auf das Leder, und
laſſe es trocken werden, ſo wird es ſchwarz.

Wenn man Leder ſchwarz färben will, ſo
nehme man Eiſenfeilſpäne, und ſo viel Eſſig,
als nöthig iſt, daß es ſauer ſchmecke, und laſſe
es ſo lange ſieden, bis es dick wird, und ſtreiche
es alsdann mit einer Federn auf das Leder, und
laſſe es trocken werden, ſo wird es ſchwarz.

wären für ſein Katzen-Aaaß angezündet und zugerichtet/und lobete darum des Polycletus Fürſichtigkeit / dem er dieſe Dinge anbefohlen hatte / daß er hierinn ſich ſo fertig erwieſen.

So wenig aber derſelbige dieſes Lob verdienet hatte / ſo ſehr entſetzte ſich Plautia Urgulanilla / den Kayſer allda zu ſehen. Sie vermuthete nichts anders / als es würde ihm nun alles und jedes kund ſeyn; daher / mit einer groſſen Entſchlieſſung des Gemüthes das Urtheil ihres Todes erwartend/ ſahe ſie ihn gantz unerſchrocken unter Augen: der ſie hingegen grüſſete / unwiſſend / wie er ſie an dieſem Orth anſprechen ſolte. Er bildete ihm aber ein / Plautia feyrete allhier das Gedächtnüß der Antonia / verwieſe ihr demnach / wiewol mit ſonderbahrer Höflichkeit / warum ſie nicht mit dieſer ihrer Andacht in des Auguſtus Begräbnüß gegangen wäre/ maſſen er gar wol leiden könte / daß man das Gedächtnüß der Printzeßin verehrte / die er ſelbſt wie ſeine Schweſter betraurete. Plautia Urgulanilla wurde froh / mit guter Art alſo von dem Nero abzukommen / und geſtunde ihm / daß er die Warheit errathen: mit dem Erbiethen / daß ſie / wann ſie ſeinen Willen wüſte / in des Auguſtus Begräbnüß / bey dem Grab-Mahl dieſer Printzeßin ihre Andacht verrichten wolte.

So haben wir dann heute einerley Fürnehmen / ſagte Nero / maſſen ich deswegen jetzt hieher gekommen bin / eine Grab-Statte für meine Meer-Katze auszuſuchen / die für mich den unglückſeeligen Gifft einnehmen müſſen / und der ich alle Ehre / als meiner geweſenen Freundin / zu erweiſen befliſſen bin. Wie? Fragte Plautia Urgulanilla / gantz unwillig / ſoll in der Edlen Plautier Begräbnüß ein nichtiges Thier ſeine Grab-Stelle finden? Iſt es auch wol erhöret/ die Todten alſo zu verunreinigen? Nero ſahe die Kayſerin an / ſonder hierauf zu antworten / und biſſe ſich auf den Daumen: welches eine Anzeige zu ſeyn pflegte / wann er nichts gutes im Sinn hatte. Der Plautia Bediente / wie auch Agaricus / vermahnten ſie / ſich von dar hinweg zu begeben. Als ſie ihrem rath folgte / ſagte Agaricus zu ihr/ im hinausgehen: wer ſolte immermehr / unter einer ſo angeneh-

Jesus, and the resurrection of the dead. 23 Which when they heard, they
mocked him: and others said, We will hear thee again of this matter.
24 So Paul departed from among them. 25 Howbeit certain men clave unto
him, and believed: among the which was Dionysius the Areopagite, and a
woman named Damaris, and others with them.

CHAP. XVIII.

1 Paul at Corinth. 4 Preacheth to the Jews. 6 Turneth to the Gentiles.
8 Many believe. 9 God encourageth him by a vision. 12 Gallio refuseth
to judge. 17 Sosthenes beaten. 18 Paul taketh his vow. 19 Preacheth at
Ephesus. 22 Goeth to Jerusalem, and to Antioch. 24 Apollos preacheth
at Ephesus.

1 After these things Paul departed from Athens, and came to Corinth;
2 And found a certain Jew named Aquila, born in Pontus, lately come from
Italy, with his wife Priscilla, (because that Claudius had commanded all
Jews to depart from Rome:) and came unto them. 3 And because he was
of the same craft, he abode with them, and wrought: for by their occupation
they were tentmakers. 4 And he reasoned in the synagogue every sabbath,
and persuaded the Jews and the Greeks. 5 And when Silas and Timotheus
were come from Macedonia, Paul was pressed in the spirit, and testified to
the Jews that Jesus was Christ. 6 And when they opposed themselves, and
blasphemed, he shook his raiment, and said unto them, Your blood be upon
your own heads; I am clean: from henceforth I will go unto the Gentiles.
7 And he departed thence, and entered into a certain man's house, named
Justus, one that worshipped God, whose house joined hard to the synagogue.
8 And Crispus, the chief ruler of the synagogue, believed on the Lord with
all his house; and many of the Corinthians hearing believed, and were
baptized. 9 Then spake the Lord to Paul in the night by a vision, Be not
afraid, but speak, and hold not thy peace: 10 For I am with thee, and no man
shall set on thee to hurt thee: for I have much people in this city. 11 And
he continued there a year and six months, teaching the word of God among
them. 12 And when Gallio was the deputy of Achaia, the Jews made
insurrection with one accord against Paul, and brought him to the judgment
seat, 13 Saying, This fellow persuadeth men to worship God contrary to the
law. 14 And when Paul was now about to open his mouth, Gallio said unto
the Jews, If it were a matter of wrong or wicked lewdness, O ye Jews,
reason would that I should bear with you: 15 But if it be a question of words
and names, and of your law, look ye to it; for I will be no judge of such
matters. 16 And he drave them from the judgment seat. 17 Then all the
Greeks took Sosthenes, the chief ruler of the synagogue, and beat him before
the judgment seat. And Gallio cared for none of those things. 18 And Paul
after this tarried there yet a good while, and then took his leave of the
brethren, and sailed thence into Syria, and with him Priscilla and Aquila;
having shorn his head in Cenchrea: for he had a vow. 19 And he came to
Ephesus, and left them there: but he himself entered into the synagogue, and
reasoned with the Jews. 20 When they desired him to tarry longer time with
them, he consented not; 21 But bade them farewell, saying, I must by all
means keep this feast that cometh in Jerusalem: but I will return again unto
you, if God will. And he sailed from Ephesus. 22 And when he had landed
at Cesarea, and gone up, and saluted the church, he went down to Antioch.
23 And after he had spent some time there, he departed, and went over all the
country of Galatia and Phrygia in order, strengthening all the disciples.
24 And a certain Jew named Apollos, born at Alexandria, an eloquent man,
and mighty in the scriptures, came to Ephesus. 25 This man was instructed
in the way of the Lord; and being fervent in the spirit, he spake and taught
diligently the things of the Lord, knowing only the baptism of John.
26 And he began to speak boldly in the synagogue: whom when Aquila and
Priscilla had heard, they took him unto them, and expounded unto him the
way of God more perfectly. 27 And when he was disposed to pass into
Achaia, the brethren wrote, exhorting the disciples to receive him: who,
when he was come, helped them much which had believed through grace:
28 For he mightily convinced the Jews, and that publickly, shewing by the
scriptures that Jesus was Christ.

CHAP. XIX.

1 Paul at Ephesus. 2 Finding twelve disciples, he baptizeth them. 6 They
receive the Holy Ghost. 8 He preacheth three months in the synagogue.
9 Then in the school of Tyrannus two years. 11 Many miracles. 13 The
sons of Sceva. 18 Many confess their sins. 19 Burn their books. 21 Paul
purposeth to go to Jerusalem, and to Rome. 23 Demetrius raiseth a tumult
against Paul. 35 The town clerk pacifieth it.

1 And it came to pass, that while Apollos was at Corinth, Paul having
passed through the upper coasts came to Ephesus: and finding certain
disciples, 2 He said unto them, Have ye received the Holy Ghost since ye
believed? And they said unto him, We have not so much as heard whether
there be any Holy Ghost. 3 And he said unto them, Unto what then were ye
baptized? And they said, Unto John's baptism. 4 Then said Paul, John
verily baptized with the baptism of repentance, saying unto the people, that
they should believe on him which should come after him, that is, on Christ
Jesus. 5 When they heard this, they were baptized in the name of the Lord
Jesus. 6 And when Paul had laid his hands upon them, the Holy Ghost came
on them; and they spake with tongues, and prophesied. 7 And all the men
were about twelve. 8 And he went into the synagogue, and spake boldly for
the space of three months, disputing and persuading the things concerning the
kingdom of God. 9 But when divers were hardened, and believed not, but
spake evil of that way before the multitude, he departed from them, and
separated the disciples, disputing daily in the school of one Tyrannus.
10 And this continued by the space of two years; so that all they which
dwelt in Asia heard the word of the Lord Jesus, both Jews and Greeks.
11 And God wrought special miracles by the hands of Paul: 12 So that from
his body were brought unto the sick handkerchiefs or aprons, and the diseases
departed from them, and the evil spirits went out of them. 13 Then certain
of the vagabond Jews, exorcists, took upon them to call over them which had
evil spirits the name of the Lord Jesus, saying, We adjure you by Jesus
whom Paul preacheth. 14 And there were seven sons of one Sceva a Jew,
and chief of the priests, which did so. 15 And the evil spirit answered and
said, Jesus I know, and Paul I know; but who are ye? 16 And the man in
whom the evil spirit was leaped on them, and overcame them, and prevailed
against them, so that they fled out of that house naked and wounded.
17 And this was known to all the Jews and Greeks also dwelling at Ephesus;
and fear fell on them all, and the name of the Lord Jesus was magnified.
18 And many that believed came, and confessed, and shewed their deeds.
19 Many of them also which used curious arts brought their books together,
and burned them before all men: and they counted the price of them, and
found it fifty thousand pieces of silver. 20 So mightily grew the word of God
and prevailed. 21 After these things were ended, Paul purposed in the spirit,
when he had passed through Macedonia and Achaia, to go to Jerusalem,
saying, After I have been there, I must also see Rome. 22 So he sent into
Macedonia two of them that ministered unto him, Timotheus and Erastus;
but he himself stayed in Asia for a season. 23 And the same time there arose
no small stir about that way. 24 For a certain man named Demetrius, a
silversmith, which made silver shrines for Diana, brought no small gain unto
the craftsmen; 25 Whom he called together with the workmen of like
occupation, and said, Sirs, ye know that by this craft we have our wealth.
26 Moreover ye see and hear, that not alone at Ephesus, but almost
throughout all Asia, this Paul hath persuaded and turned away much people,
saying that they be no gods, which are made with hands: 27 So that not only
this our craft is in danger to be set at nought; but also that the temple of the
great goddess Diana should be despised, and her magnificence should be
destroyed, whom all Asia and the world worshippeth. 28 And when they
heard these sayings, they were full of wrath, and cried out, saying, Great is
Diana of the Ephesians. 29 And the whole city was filled with confusion:
and having caught Gaius and Aristarchus, men of Macedonia, Paul's
companions in travel, they rushed with one accord into the theatre.
30 And when Paul would have entered in unto the people, the disciples suffered
him not. 31 And certain of the chief of Asia, which were his friends, sent
unto him, desiring him that he would not adventure himself into the theatre.
32 Some therefore cried one thing, and some another: for the assembly was
confused; and the more part knew not wherefore they were come together.
33 And they drew Alexander out of the multitude, the Jews putting him
forward. And Alexander beckoned with the hand, and would have made his
defence unto the people. 34 But when they knew that he was a Jew, all with
one voice about the space of two hours cried out, Great is Diana of the
Ephesians. 35 And when the townclerk had appeased the people, he said,
Ye men of Ephesus, what man is there that knoweth not how that the city of
the Ephesians is a worshipper of the great goddess Diana, and of the image
which fell down from Jupiter? 36 Seeing then that these things cannot be
spoken against, ye ought to be quiet, and to do nothing rashly. 37 For ye have
brought hither these men, which are neither robbers of churches, nor yet
blasphemers of your goddess. 38 Wherefore if Demetrius, and the craftsmen
which are with him, have a matter against any man, the law is open, and there
are deputies: let them implead one another. 39 But if ye inquire any thing
concerning other matters, it shall be determined in a lawful assembly.
40 For we are in danger to be called in question for this day's uproar, there
being no cause whereby we may give an account of this concourse. 41 And
when he had thus spoken, he dismissed the assembly.

CHAP. XX.

1 Paul departeth into Macedonia. 2 Preacheth in Greece. 3 Returneth by
Troas. 7 Preacheth there. 9 Eutychus falling down from the third loft is
taken up dead. 10 Paul restoreth him to life. 13 Paul sailing by Asia
goeth to Miletus. 17 Calleth the elders of Ephesus to him. 18 His
protestation. 22 His purpose. 28 His charge to the elders. 36 He
departeth with prayer.

1 And after the uproar was ceased, Paul called unto him the disciples, and
embraced them, and departed for to go into Macedonia. 2 And when he had
gone over those parts, and had given them much exhortation, he came into
Greece, 3 And there abode three months. And when the Jews laid wait for
him, as he was about to sail into Syria, he purposed to return through
Macedonia. 4 And there accompanied him into Asia Sopater of Berea; and of
the Thessalonians, Aristarchus and Secundus; and Gaius of Derbe, and
Timotheus; and of Asia, Tychicus and Trophimus. 5 These going before
tarried for us at Troas. 6 And we sailed away from Philippi after the days of
unleavened bread, and came unto them to Troas in five days; where we
abode seven days. 7 And upon the first day of the week, when the disciples
came together to break bread, Paul preached unto them, ready to depart on the
morrow; and continued his speech until midnight. 8 And there were many
lights in the upper chamber, where they were gathered together. 9 And there
sat in a window a certain young man named Eutychus, being fallen into a deep
sleep: and as Paul was long preaching, he sunk down with sleep, and fell down
from the third loft, and was taken up dead. 10 And Paul went down, and fell
on him, and embracing him said, Trouble not yourselves; for his life is in him.
11 When he therefore was come up again, and had broken bread, and eaten,
and talked a long while, even till break of day, so he departed. 12 And they
brought the young man alive, and were not a little comforted. 13 And we
went before to ship, and sailed unto Assos, there intending to take in Paul:
for so had he appointed, minding himself to go afoot. 14 And when he met
with us at Assos, we took him in, and came to Mitylene. 15 And we sailed
thence, and came the next day over against Chios; and the next day we arrived
at Samos, and tarried at Trogyllium; and the next day we came to Miletus.
16 For Paul had determined to sail by Ephesus, because he would not spend
the time in Asia: for he hasted, if it were possible for him, to be at Jerusalem
the day of Pentecost. 17 And from Miletus he sent to Ephesus, and called the
elders of the church. 18 And when they were come to him, he said unto them,
Ye know, from the first day that I came into Asia, after what manner I have
been with you at all seasons, 19 Serving the Lord with all humility of mind,
and with many tears, and temptations, which befell me by the lying in wait of
the Jews: 20 And how I kept back nothing that was profitable unto you, but
have shewed you, and have taught you publickly, and from house to house,
21 Testifying both to the Jews, and also to the Greeks, repentance toward God,
and faith toward our Lord Jesus Christ. 22 And now, behold, I go bound in the
spirit unto Jerusalem, not knowing the things that shall befall me there:
23 Save that the Holy Ghost witnesseth in every city, saying that bonds and
afflictions abide me. 24 But none of these things move me, neither count I my
life dear unto myself, so that I might finish my course with joy, and the
ministry, which I have received of the Lord Jesus, to testify the gospel of the
grace of God. 25 And now, behold, I know that ye all, among whom I have
gone preaching the kingdom of God, shall see my face no more. 26 Wherefore
I take you to record this day, that I am pure from the blood of all men.
27 For I have not shunned to declare unto you all the counsel of God.
28 Take heed therefore unto yourselves, and to all the flock, over the which
the Holy Ghost hath made you overseers, to feed the church of God, which he
hath purchased with his own blood. 29 For I know this, that after my
departing shall grievous wolves enter in among you, not sparing the flock.
30 Also of your own selves shall men arise, speaking perverse things, to draw
away disciples after them. 31 Therefore watch, and remember, that by the
space of three years I ceased not to warn every one night and day with tears.
32 And now, brethren, I commend you to God, and to the word of his grace,
which is able to build you up, and to give you an inheritance among all them
which are sanctified. 33 I have coveted no man's silver, or gold, or apparel.
34 Yea, ye yourselves know, that these hands have ministered unto my
necessities, and to them that were with me. 35 I have shewed you all things,
how that so labouring ye ought to support the weak, and to remember the
words of the Lord Jesus, how he said, It is more blessed to give than to
receive. 36 And when he had thus spoken, he kneeled down, and prayed with
them all. 37 And they all wept sore, and fell on Paul's neck, and kissed him,
38 Sorrowing most of all for the words which he spake, that they should see his
face no more. And they accompanied him unto the ship.

CHAP. XXI.

1 Paul sailing to Tyre, 4 Is warned by the disciples. 7 Cometh to Ptolemais,
8 To Cesarea. 10 Agabus foretelleth his bonds. 13 Paul is ready to suffer
at Jerusalem. 17 He cometh to James. 18 Goeth into the temple. 27 The
Jews stir up the people against him. 30 He is taken. 33 Bound with two
chains. 37 Speaketh to the people.

1 And it came to pass, that after we were gotten from them, and had launched,
we came with a straight course unto Coos, and the day following unto Rhodes,
and from thence unto Patara: 2 And finding a ship sailing over unto Phenicia,
we went aboard, and set forth. 3 Now when we had discovered Cyprus, we left
it on the left hand, and sailed into Syria, and landed at Tyre: for there the ship
was to unlade her burden. 4 And finding disciples, we tarried there seven
days: who said to Paul through the Spirit, that he should not go up to
Jerusalem. 5 And when we had accomplished those days, we departed and went
our way; and they all brought us on our way, with wives and children, till we
were out of the city: and we kneeled down on the shore, and prayed. 6 And
when we had taken our leave one of another, we took ship; and they returned
home again. 7 And when we had finished our course from Tyre, we came to
Ptolemais, and saluted the brethren, and abode with them one day. 8 And the
next day we that were of Paul's company departed, and came unto Cesarea:
and we entered into the house of Philip the evangelist, which was one of the
seven; and abode with him. 9 And the same man had four daughters, virgins,
which did prophesy. 10 And as we tarried there many days, there came down
from Judea a certain prophet, named Agabus. 11 And when he was come unto
us, he took Paul's girdle, and bound his own hands and feet, and said, Thus
saith the Holy Ghost, So shall the Jews at Jerusalem bind the man that owneth
this girdle, and shall deliver him into the hands of the Gentiles. 12 And when
we heard these things, both we, and they of that place, besought him not to go
up to Jerusalem. 13 Then Paul answered, What mean ye to weep and to break
mine heart? for I am ready not to be bound only, but also to die at Jerusalem
for the name of the Lord Jesus. 14 And when he would not be persuaded, we
ceased, saying, The will of the Lord be done. 15 And after those days we took
up our carriages, and went up to Jerusalem. 16 There went with us also certain
of the disciples of Cesarea, and brought with them one Mnason of Cyprus, an
old disciple, with whom we should lodge. 17 And when we were come to
Jerusalem, the brethren received us gladly. 18 And the day following Paul
went in with us unto James; and all the elders were present. 19 And when he
had saluted them, he declared particularly what things God had wrought among
the Gentiles by his ministry. 20 And when they heard it, they glorified the
Lord, and said unto him, Thou seest, brother, how many thousands of Jews
there are which believe; and they are all zealous of the law: 21 And they are
informed of thee, that thou teachest all the Jews which are among the Gentiles
to forsake Moses, saying that they ought not to circumcise their children,
neither to walk after the customs. 22 What is it therefore? the multitude must
needs come together: for they will hear that thou art come. 23 Do therefore
this that we say to thee: We have four men which have a vow on them;
24 Them take, and purify thyself with them, and be at charges with them, that
they may shave their heads: and all may know that those things, whereof they
were informed concerning thee, are nothing; but that thou thyself also walkest
orderly, and keepest the law. 25 As touching the Gentiles which believe, we
have written and concluded that they observe no such thing, save only that they
keep themselves from things offered to idols, and from blood, and from
strangled, and from fornication. 26 Then Paul took the men, and the next day
purifying himself with them entered into the temple, to signify the accomplishment
of the days of purification, until that an offering should be offered
for every one of them. 27 And when the seven days were almost ended, the
Jews which were of Asia, when they saw him in the temple, stirred up all the
people, and laid hands on him, 28 Crying out, Men of Israel, help: This is the
man, that teacheth all men every where against the people, and the law, and
this place: and further brought Greeks also into the temple, and hath polluted
this holy place. 29 (For they had seen before with him in the city Trophimus
an Ephesian, whom they supposed that Paul had brought into the temple.)
30 And all the city was moved, and the people ran together: and they took Paul,
and drew him out of the temple: and forthwith the doors were shut. 31 And as
they went about to kill him, tidings came unto the chief captain of the band,
that all Jerusalem was in an uproar. 32 Who immediately took soldiers and
centurions, and ran down unto them: and when they saw the chief captain and
the soldiers, they left beating of Paul. 33 Then the chief captain came near,
and took him, and commanded him to be bound with two chains; and demanded
who he was, and what he had done. 34 And some cried one thing, some another,
among the multitude: and when he could not know the certainty for the tumult,
he commanded him to be carried into the castle. 35 And when he came upon
the stairs, so it was, that he was borne of the soldiers for the violence of the
people. 36 For the multitude of the people followed after, crying, Away with
him. 37 And as Paul was to be led into the castle, he said unto the chief
captain, May I speak unto thee? Who said, Canst thou speak Greek?
38 Art not thou that Egyptian, which before these days madest an uproar, and
leddest out into the wilderness four thousand men that were murderers?
39 But Paul said, I am a man which am a Jew of Tarsus, a city in Cilicia, a
citizen of no mean city: and, I beseech thee, suffer me to speak unto the people.
40 And when he had given him license, Paul stood on the stairs, and beckoned
with the hand unto the people. And when there was made a great silence, he
spake unto them in the Hebrew tongue, saying,

CHAP. XXII.

1 Paul's defence. 3 His education. 6 His conversion. 17 His vision in the
temple. 22 The Jews seek his life. 24 He is brought into the castle.
25 Claimeth the privilege of a Roman. 30 Is loosed from his bonds.

1 Men, brethren, and fathers, hear ye my defence which I make now unto you.
2 (And when they heard that he spake in the Hebrew tongue to them, they kept
the more silence: and he saith,) 3 I am verily a man which am a Jew, born in
Tarsus, a city in Cilicia, yet brought up in this city at the feet of Gamaliel,
and taught according to the perfect manner of the law of the fathers, and was
zealous toward God, as ye all are this day. 4 And I persecuted this way unto
the death, binding and delivering into prisons both men and women. 5 As also
the high priest doth bear me witness, and all the estate of the elders: from
whom also I received letters unto the brethren, and went to Damascus, to bring
them which were there bound unto Jerusalem, for to be punished. 6 And it
came to pass, that, as I made my journey, and was come nigh unto Damascus
about noon, suddenly there shone from heaven a great light round about me.
7 And I fell unto the ground, and heard a voice saying unto me, Saul, Saul,
why persecutest thou me? 8 And I answered, Who art thou, Lord? And he said
unto me, I am Jesus of Nazareth, whom thou persecutest. 9 And they that were
with me saw indeed the light, and were afraid; but they heard not the voice of
him that spake to me. 10 And I said, What shall I do, Lord? And the Lord said
unto me, Arise, and go into Damascus; and there it shall be told thee of all
things which are appointed for thee to do. 11 And when I could not see for the
glory of that light, being led by the hand of them that were with me, I came into
Damascus. 12 And one Ananias, a devout man according to the law, having a
good report of all the Jews which dwelt there, 13 Came unto me, and stood, and
said unto me, Brother Saul, receive thy sight. And the same hour I looked up
upon him. 14 And he said, The God of our fathers hath chosen thee, that thou
shouldest know his will, and see that Just One, and shouldest hear the voice of
his mouth. 15 For thou shalt be his witness unto all men of what thou hast seen
and heard. 16 And now why tarriest thou? arise, and be baptized, and wash
away thy sins, calling on the name of the Lord. 17 And it came to pass, that,
when I was come again to Jerusalem, even while I prayed in the temple, I was
in a trance; 18 And saw him saying unto me, Make haste, and get thee quickly
out of Jerusalem: for they will not receive thy testimony concerning me.
19 And I said, Lord, they know that I imprisoned and beat in every synagogue
them that believed on thee: 20 And when the blood of thy martyr Stephen was
shed, I also was standing by, and consenting unto his death, and kept the raiment
of them that slew him. 21 And he said unto me, Depart: for I will send thee far
hence unto the Gentiles. 22 And they gave him audience unto this word, and
then lifted up their voices, and said, Away with such a fellow from the earth:
for it is not fit that he should live. 23 And as they cried out, and cast off their
clothes, and threw dust into the air, 24 The chief captain commanded him to be
brought into the castle, and bade that he should be examined by scourging;
that he might know wherefore they cried so against him. 25 And as they bound
him with thongs, Paul said unto the centurion that stood by, Is it lawful for you
to scourge a man that is a Roman, and uncondemned? 26 When the centurion
heard that, he went and told the chief captain, saying, Take heed what thou
doest: for this man is a Roman. 27 Then the chief captain came, and said unto
him, Tell me, art thou a Roman? He said, Yea. 28 And the chief captain
answered, With a great sum obtained I this freedom. And Paul said, But I was
free born. 29 Then straightway they departed from him which should have
examined him: and the chief captain also was afraid, after he knew that he was
a Roman, and because he had bound him. 30 On the morrow, because he would
have known the certainty wherefore he was accused of the Jews, he loosed him
from his bands, and commanded the chief priests and all their council to appear,
and brought Paul down, and set him before them.

CHAP. XXIII.

1 Paul's protestation. 2 Ananias commandeth him to be smitten. 3 Paul
reproveth him. 5 Excuseth himself. 6 Preacheth the resurrection.
10 Is rescued by the soldiers. 12 Forty conspire his death. 16 His sister's
son discovereth it. 23 Paul is sent to Cesarea. 26 Lysias writeth to
Felix. 31 Paul is brought by night to Antipatris.

1 And Paul, earnestly beholding the council, said, Men and brethren, I have
lived in all good conscience before God until this day. 2 And the high priest
Ananias commanded them that stood by him to smite him on the mouth.
3 Then said Paul unto him, God shall smite thee, thou whited wall: for sittest
thou to judge me after the law, and commandest me to be smitten contrary to
the law? 4 And they that stood by said, Revilest thou God's high priest?
5 Then said Paul, I wist not, brethren, that he was the high priest: for it is
written, Thou shalt not speak evil of the ruler of thy people. 6 But when Paul
perceived that the one part were Sadducees, and the other Pharisees, he cried
out in the council, Men and brethren, I am a Pharisee, the son of a Pharisee:
of the hope and resurrection of the dead I am called in question. 7 And when
he had so spoken, there arose a dissension between the Pharisees and the
Sadducees: and the multitude was divided. 8 For the Sadducees say that there
is no resurrection, neither angel, nor spirit: but the Pharisees confess both.
9 And there arose a great cry: and the scribes that were of the Pharisees' part
arose, and strove, saying, We find no evil in this man: but if a spirit or an
angel hath spoken to him, let us not fight against God. 10 And when there
arose a great dissension, the chief captain, fearing lest Paul should have been
pulled in pieces of them, commanded the soldiers to go down, and to take him
by force from among them, and to bring him into the castle. 11 And the night
following the Lord stood by him, and said, Be of good cheer, Paul: for as thou
hast testified of me in Jerusalem, so must thou bear witness also at Rome.
12 And when it was day, certain of the Jews banded together, and bound
themselves under a curse, saying that they would neither eat nor drink till they
had killed Paul. 13 And they were more than forty which had made this
conspiracy. 14 And they came to the chief priests and elders, and said, We have
bound ourselves under a great curse, that we will eat nothing until we have slain
Paul. 15 Now therefore ye with the council signify to the chief captain that he
bring him down unto you to-morrow, as though ye would inquire something
more perfectly concerning him: and we, or ever he come near, are ready to kill
him. 16 And when Paul's sister's son heard of their lying in wait, he went and
entered into the castle, and told Paul. 17 Then Paul called one of the centurions
unto him, and said, Bring this young man unto the chief captain: for he hath a
certain thing to tell him. 18 So he took him, and brought him to the chief
captain, and said, Paul the prisoner called me unto him, and prayed me to bring
this young man unto thee, who hath something to say unto thee. 19 Then the
chief captain took him by the hand, and went with him aside privately, and
asked him, What is that thou hast to tell me? 20 And he said, The Jews have
agreed to desire thee that thou wouldest bring down Paul to-morrow into the
council, as though they would inquire something of him more perfectly:
21 But do not thou yield unto them: for there lie in wait for him of them more
than forty men, which have bound themselves with an oath, that they will neither
eat nor drink till they have killed him: and now are they ready, looking for a
promise from thee. 22 So the chief captain then let the young man depart, and
charged him, See thou tell no man that thou hast shewed these things to me.
23 And he called unto him two centurions, saying, Make ready two hundred
soldiers to go to Cesarea, and horsemen threescore and ten, and spearmen two
hundred, at the third hour of the night; 24 And provide them beasts, that they
may set Paul on, and bring him safe unto Felix the governor. 25 And he feared
lest they should take him, and when they had slain him, I should have
answered before the governor that I had taken money. 26 Claudius Lysias unto
the most excellent governor Felix sendeth greeting. 27 This man was taken of
the Jews, and should have been killed of them: then came I with an army, and
rescued him, having understood that he was a Roman. 28 And when I would
have known the cause wherefore they accused him, I brought him forth into their
council: 29 Whom I perceived to be accused of questions of their law, but to
have nothing laid to his charge worthy of death or of bonds. 30 And when it
was told me how that the Jews laid wait for the man, I sent straightway to thee,
and gave commandment to his accusers also to say before thee what they had
against him. Farewell. 31 Then the soldiers, as it was commanded them, took
Paul, and brought him by night to Antipatris. 32 On the morrow they left the
horsemen to go with him, and returned to the castle: 33 Who, when they came
to Cesarea, and delivered the epistle to the governor, presented Paul also before
him. 34 And when the governor had read the letter, he asked of what province
he was. And when he understood that he was of Cilicia; 35 I will hear thee,
said he, when thine accusers are also come. And he commanded him to be kept
in Herod's judgment hall.

CHAP. XXIV.

1 Paul accused by Tertullus. 10 His answer. 22 Felix deferreth him.
24 Reasoneth of faith before Felix and Drusilla. 26 Felix hopeth for a
bribe. 27 Leaveth Paul bound.

1 And after five days Ananias the high priest descended with the elders, and
with a certain orator named Tertullus, who informed the governor against Paul.
2 And when he was called forth, Tertullus began to accuse him, saying,
Seeing that by thee we enjoy great quietness, and that very worthy deeds are
done unto this nation by thy providence, 3 We accept it always, and in all
places, most noble Felix, with all thankfulness. 4 Notwithstanding, that I be
not further tedious unto thee, I pray thee that thou wouldest hear us of thy
clemency a few words. 5 For we have found this man a pestilent fellow, and a
mover of sedition among all the Jews throughout the world, and a ringleader of
the sect of the Nazarenes: 6 Who also hath gone about to profane the temple:
whom we took, and would have judged according to our law. 7 But the chief
captain Lysias came upon us, and with great violence took him away out of our
hands, 8 Commanding his accusers to come unto thee: by examining of whom
thyself mayest take knowledge of all these things, whereof we accuse him.
9 And the Jews also assented, saying that these things were so. 10 Then Paul,
after that the governor had beckoned unto him to speak, answered, Forasmuch
as I know that thou hast been of many years a judge unto this nation, I do the
more cheerfully answer for myself: 11 Because that thou mayest understand,
that there are yet but twelve days since I went up to Jerusalem for to worship.
12 And they neither found me in the temple disputing with any man, neither
raising up the people, neither in the synagogues, nor in the city: 13 Neither can
they prove the things whereof they now accuse me. 14 But this I confess unto
thee, that after the way which they call heresy, so worship I the God of my
fathers, believing all things which are written in the law and in the prophets:
15 And have hope toward God, which they themselves also allow, that there
shall be a resurrection of the dead, both of the just and unjust. 16 And herein
do I exercise myself, to have always a conscience void of offence toward God,
and toward men. 17 Now after many years I came to bring alms to my nation,
and offerings. 18 Whereupon certain Jews from Asia found me purified in the
temple, neither with multitude, nor with tumult. 19 Who ought to have been
here before thee, and object, if they had ought against me. 20 Or else let these
same here say, if they have found any evil doing in me, while I stood before the
council, 21 Except it be for this one voice, that I cried standing among them,
Touching the resurrection of the dead I am called in question by you this day.
22 And when Felix heard these things, having more perfect knowledge of that
way, he deferred them, and said, When Lysias the chief captain shall come
down, I will know the uttermost of your matter. 23 And he commanded a
centurion to keep Paul, and to let him have liberty, and that he forbid none of
his acquaintance to minister or come unto him. 24 And after certain days,
when Felix came with his wife Drusilla, which was a Jewess, he sent for Paul,
and heard him concerning the faith in Christ. 25 And as he reasoned of
righteousness, temperance, and judgment to come, Felix trembled, and
answered, Go thy way for this time; when I have a convenient season, I will call
for thee. 26 He hoped also that money should have been given him of Paul,
that he might loose him: wherefore he sent for him the oftener, and communed
with him. 27 But after two years Porcius Festus came into Felix' room: and
Felix, willing to shew the Jews a pleasure, left Paul bound.

CHAP. XXV.

1 Festus cometh to Jerusalem. 2 The Jews accuse Paul. 6 Festus hearing
him, 8 Paul answereth for himself. 9 Festus willing to please the Jews,
11 Paul appealeth to Cesar. 13 Agrippa and Bernice come to Cesarea.
14 Festus declareth Paul's cause to Agrippa. 23 Paul is brought forth.
24 Festus and Agrippa's speech of him.

1 Now when Festus was come into the province, after three days he ascended
from Cesarea to Jerusalem. 2 Then the high priest and the chief of the Jews
informed him against Paul, and besought him, 3 And desired favour against
him, that he would send for him to Jerusalem, laying wait in the way to kill
him. 4 But Festus answered, that Paul should be kept at Cesarea, and that he
himself would depart shortly thither. 5 Let them therefore, said he, which
among you are able, go down with me, and accuse this man, if there be any
wickedness in him. 6 And when he had tarried among them more than ten days,
he went down unto Cesarea; and the next day sitting on the judgment seat
commanded Paul to be brought. 7 And when he was come, the Jews which came
down from Jerusalem stood round about, and laid many and grievous
complaints against Paul, which they could not prove. 8 While he answered for
himself, Neither against the law of the Jews, neither against the temple, nor yet
against Cesar, have I offended any thing at all. 9 But Festus, willing to do the
Jews a pleasure, answered Paul, and said, Wilt thou go up to Jerusalem, and
there be judged of these things before me? 10 Then said Paul, I stand at Cesar's
judgment seat, where I ought to be judged: to the Jews have I done no wrong,
as thou very well knowest. 11 For if I be an offender, or have committed any
thing worthy of death, I refuse not to die: but if there be none of these things
whereof these accuse me, no man may deliver me unto them. I appeal unto
Cesar. 12 Then Festus, when he had conferred with the council, answered,
Hast thou appealed unto Cesar? unto Cesar shalt thou go. 13 And after certain
days king Agrippa and Bernice came unto Cesarea to salute Festus. 14 And
when they had been there many days, Festus declared Paul's cause unto the king,
saying, There is a certain man left in bonds by Felix: 15 About whom, when I
was at Jerusalem, the chief priests and the elders of the Jews informed me,
desiring to have judgment against him. 16 To whom I answered, It is not the
manner of the Romans to deliver any man to die, before that he which is
accused have the accusers face to face, and have license to answer for himself
concerning the crime laid against him. 17 Therefore when they were come
hither, without any delay on the morrow I sat on the judgment seat, and
commanded the man to be brought forth. 18 Against whom when the accusers
stood up, they brought none accusation of such things as I supposed: 19 But
had certain questions against him of their own superstition, and of one Jesus,
which was dead, whom Paul affirmed to be alive. 20 And because I doubted of
such manner of questions, I asked him whether he would go to Jerusalem, and
there be judged of these matters. 21 But when Paul had appealed to be reserved
unto the hearing of Augustus, I commanded him to be kept till I might send him
to Cesar. 22 Then Agrippa said unto Festus, I would also hear the man myself.
To-morrow, said he, thou shalt hear him. 23 And on the morrow, when Agrippa
was come, and Bernice, with great pomp, and was entered into the place of
hearing, with the chief captains, and principal men of the city, at Festus'
commandment Paul was brought forth. 24 And Festus said, King Agrippa, and
all men which are here present with us, ye see this man, about whom all the
multitude of the Jews have dealt with me, both at Jerusalem, and also here,
crying that he ought not to live any longer. 25 But when I found that he had
committed nothing worthy of death, and that he himself hath appealed to
Augustus, I have determined to send him. 26 Of whom I have no certain thing
to write unto my lord. Wherefore I have brought him forth before you, and
specially before thee, O king Agrippa, that after examination had I may have
something to write. 27 For it seemeth to me unreasonable to send a prisoner,
and not withal to signify the crimes laid against him.

CHAP. XXVI.

1 Paul's defence before Agrippa. 4 His education. 6 His hope. 9 His
conversion. 19 His preaching. 24 Festus accounteth him mad. 28 Agrippa
almost persuaded. 30 They consult of Paul.

1 Then Agrippa said unto Paul, Thou art permitted to speak for thyself.
Then Paul stretched forth the hand, and answered for himself: 2 I think myself
happy, king Agrippa, because I shall answer for myself this day before thee
touching all the things whereof I am accused of the Jews: 3 Especially because
I know thee to be expert in all customs and questions which are among the Jews:
wherefore I beseech thee to hear me patiently. 4 My manner of life from my
youth, which was at the first among mine own nation at Jerusalem, know all the
Jews; 5 Which knew me from the beginning, if they would testify, that after the
most straitest sect of our religion I lived a Pharisee. 6 And now I stand and am
judged for the hope of the promise made of God unto our fathers: 7 Unto which
promise our twelve tribes, instantly serving God day and night, hope to come.
For which hope's sake, king Agrippa, I am accused of the Jews. 8 Why should
it be thought a thing incredible with you, that God should raise the dead?
9 I verily thought with myself, that I ought to do many things contrary to the
name of Jesus of Nazareth. 10 Which thing I also did in Jerusalem: and many
of the saints did I shut up in prison, having received authority from the chief
priests; and when they were put to death, I gave my voice against them.
11 And I punished them oft in every synagogue, and compelled them to blaspheme;
and being exceedingly mad against them, I persecuted them even unto
strange cities. 12 Whereupon as I went to Damascus with authority and
commission from the chief priests, 13 At midday, O king, I saw in the way a
light from heaven, above the brightness of the sun, shining round about me and
them which journeyed with me. 14 And when we were all fallen to the earth, I
heard a voice speaking unto me, and saying in the Hebrew tongue, Saul, Saul,
why persecutest thou me? it is hard for thee to kick against the pricks.
15 And I said, Who art thou, Lord? And he said, I am Jesus whom thou
persecutest. 16 But rise, and stand upon thy feet: for I have appeared unto thee
for this purpose, to make thee a minister and a witness both of these things
which thou hast seen, and of those things in the which I will appear unto thee;
17 Delivering thee from the people, and from the Gentiles, unto whom now I
send thee, 18 To open their eyes, and to turn them from darkness to light, and
from the power of Satan unto God, that they may receive forgiveness of sins,
and inheritance among them which are sanctified by faith that is in me.
19 Whereupon, O king Agrippa, I was not disobedient unto the heavenly vision:
20 But shewed first unto them of Damascus, and at Jerusalem, and throughout all
the coasts of Judea, and then to the Gentiles, that they should repent and turn to
God, and do works meet for repentance. 21 For these causes the Jews caught me
in the temple, and went about to kill me. 22 Having therefore obtained help of
God, I continue unto this day, witnessing both to small and great, saying none
other things than those which the prophets and Moses did say should come:
23 That Christ should suffer, and that he should be the first that should rise from
the dead, and should shew light unto the people, and to the Gentiles. 24 And as
he thus spake for himself, Festus said with a loud voice, Paul, thou art beside
thyself; much learning doth make thee mad. 25 But he said, I am not mad, most
noble Festus; but speak forth the words of truth and soberness. 26 For the king
knoweth of these things, before whom also I speak freely: for I am persuaded
that none of these things are hidden from him; for this thing was not done in a
corner. 27 King Agrippa, believest thou the prophets? I know that thou
believest. 28 Then Agrippa said unto Paul, Almost thou persuadest me to be a
Christian. 29 And Paul said, I would to God, that not only thou, but also all
that hear me this day, were both almost, and altogether such as I am, except
these bonds. 30 And when he had thus spoken, the king rose up, and the
governor, and Bernice, and they that sat with them: 31 And when they were
gone aside, they talked between themselves, saying, This man doeth nothing
worthy of death or of bonds. 32 Then said Agrippa unto Festus, This man might
have been set at liberty, if he had not appealed unto Cesar.

CHAP. XXVII.

1 Paul sailing toward Italy, 3 Touching at Sidon, 4 Sailing under Cyprus,
5 Coasting by Cilicia and Pamphylia, 6 Changeth ship at Myra, 7 Sailing
slowly, 8 Cometh to the fair havens. 9 Paul admonisheth them. 11 The
centurion believeth the master and owner. 14 A tempestuous wind arising,
18 They cast out the ship's lading. 21 Paul comforteth them

Von der Printzeßin Claudia / als von welcher ihme / wie auch den meiſten in Rom / bisher nichts wiſſend geweſen / hörete er mit Beſtürtzung / daß ſie ihre Liebe zu dem Tyridates geſetzet: welches ſie / bevor ſie ſich verlohren / ihrer Mutter entdeckt hatte. Gleichwie er aber ſtets für das Claudiſche Hauß geweſen / auch des Tyridates Seite / ſo lange Antonia gelebet / ſtets gehalten / als faſſete er nun wieder ſeine alte Meinung / und fiele von dem Sulpitius Galba ab: dem er in der letzten Zuſammenkunfft allein darum ſeine Stimme gegeben / weil er alles von des Claudius Geſchlechte für todt gehalten.

Dieſen König nun aus des tollen Nero Händen zu befreyen / ward für hochnöthig erkannt: und wuſte keiner von den Anweſenden auszuſinnen / was es möchte zu ſagen haben / daß der Tyranne dieſem König / wie auch den verneinten Druſus / nach Oſtia gebracht / und was Nimphidius für eine Perſohn dabey geſpielet hätte. Nach langem Uberdencken / fiele dem Silius Italicus bey / wie er dem Cingonius Varro vertrauet / daß Tyridates in Rom / und zwar in des Claudius Civilis Wohnung / ſich befunden / durch welchen es müſte ausgekommen ſeyn: daher / in dieſem Wercke forthin behutſahmer zu verfahren / nöthig erkannt wurde / den andern Verſchwohrnen hiervon nichtes mehr zu ſagen / und allein den beiden Regierenden Burgermeiſtern / dem Fontejus Capito / Julius Rufus / Suetonius Paulinus / der Plautia Urgulanilla / und der Julia Procilla / dieſes Geheimnüß in der Enge zu überlaſſen.

Sie beſorgten hierbey nicht wenig / daß Nero / allen Umſtänden nach / um alle ihre Anſchläge wiſſen müſte / und ſchrieben es ſeiner groſſen Argliſtigkeit zu / daß er ſich ſo verſtellen könte / und dagegen die ſchimpffliche Begräbnüß ſeiner Meer-Katze angeſtellet hätte / um dadurch / wann ſie deren beyzuwohnen ſich weigerten / Urſach an ſie zu finden. Demnach dieſes zu verhüten / wurden ſie ſchlüßig / in allem dem Tyrannen zu fugen / um ihme das Maaß recht voll zu machen. Er hatte noch zu viel gute Freunde im Rath / inſonderheit

Ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und der Welt Ende zu deinem Eigenthum. Du sollst sie mit eisernem Scepter zerschmeißen, wie ein Töpfergefäß zerschlagen. Und nun, ihr Könige, lasset euch weisen, und ihr Richter auf Erden, lasset euch züchtigen. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, wenn sein Zorn bald anbrennet. Wohl allen denen, die auf ihn trauen. Ps. 2.

Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, und will dir lobsingen unter den Leuten. Denn deine Gnade reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Ps. 57.

Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich alle Tage preisen, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Der Herr ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte. Der Herr ist allen gütig, und sein Erbarmen ist über alle seine Werke. Es müssen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben. Sie müssen reden von der Herrlichkeit deines Königreichs, und deine Macht preisen, daß den Menschen deine Macht kund werde, und die herrliche Pracht deines Königreichs. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für. Ps. 145.

Lobet den Herrn, denn unser Gott ist ein gnädiger Gott, ihm ist lobsingen fein und lieblich. Der Herr baut Jerusalem, und bringt zusammen die Verstoßenen Israels. Er heilet, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen. Er zählet die Sterne, wie viel ihrer sind, und nennet sie alle mit ihren Namen. Unser Herr ist groß, und von großer Kraft, und unbegreiflich ist seine Weisheit. Der Herr richtet auf die Elenden, und stößet die Gottlosen zu Boden. Singet dem Herrn ein neues Lied, singet ihm alle Welt. Singet und spielet ihm mit Schall. Ps. 147.

Lobet den Herrn im Himmel, lobet ihn in der Höhe. Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn, alle seine Heerscharen. Lobet ihn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle leuchtende Sterne. Lobet ihn, ihr Himmel aller Himmel, und ihr Wasser, die ihr über den Himmeln seid. Lobet den Namen des Herrn, denn er gebot, da wurden sie geschaffen. Er hat sie lassen bestehen immer und ewiglich, er hat ihnen ein Gesetz gegeben, das nicht vergehet. Lobet den Herrn auf Erden, ihr Wallfische, und alle Tiefen. Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, Sturmwind, die sein Wort ausrichten. Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern. Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel. Könige auf Erden und alle Völker, Fürsten und alle Richter auf Erden. Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen. Sie müssen loben den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist hoch, seine Lehre reicht, so weit Himmel und Erde ist. Ps. 148.

Lobet den Herrn in seinen Heiligthümern, lobet ihn in der Feste seiner Macht. Lobet ihn in seinen Thaten, lobet ihn nach der Menge seiner Herrlichkeit. Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen. Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saitenspiel und Pfeifen. Lobet ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Ps. 150.

Sie vertraueten ſich dieſem Mann ohne einige Sorge / weil Suetonius Paulinus gut für ihn ſagte.

Mitlerweile nun gantz Rom zur Begräbnüß der Kayſerlichen Meer-Katze ſich anſchickte / eilete Agaricus nach Oſtia / anſehnliche Geſchencke von der Kayſerin Plautia Urgulanilla davon tragend: die ihm aber ſeinen / an dem Italus erlittenen / groſſen Verluſt nicht konten verſchmertzen machen. Weil ihme verbothen worden / weder in des Claudius Civilis Hauſe / noch ſonſt wo / einzuſprechen / trate er gleich aus des Burgermeiſters Pallaſte ſeine Reiſe an / und kame zeitig nach Oſtia / wie die Sonne noch nicht völlig untergangen war. Er eilete ſofort zu dem Printzen Druſus / fande aber denſelben nicht mehr in ſeinem Hauſe. Und als er / gantz darob beſtürtzt / faſt beſorgte / der Nero hätte den Printzen hinrichten laſſen / deme er bisher ſoviel Liebkoſung erwieſen: vernahme er von dem Wirth / daß Sicenna heute früh eiligſt zu dem Verwundeten gekommen / und ihm etwas angemeldet hätte / worauf der ſich von Stund an einen Wagen bringen laſſen / und ſo ſchwach er auch geweſen / mit ſelbigem fortgereiſet wäre. Agaricus wuſte hieraus nichtes zu machen / und ſich ſeines Gewerbes an den König Tyridates erinnerend / gienge er nach dem Luſt-Hauſe / das dem Statilius Sicenna zugehörte.

Er fande daſſelbe eben ſo ledig / als das vorige / und konte allda noch weniger Nachricht erlangen / wie es hierum bewand ſeyn möchte. Daß des Nero Grauſamkeit hier müſte regieret haben / glaubte er gantz ſicher / und begabe ſich an den Hafen unter die Schiff-Leuthe: aus deren Geſprächen er etwas zu erforſchen / vermeinte. Sonderlich geſellete er ſich zu etlichen / die ihr Schiff ans Land geleget hatten / und ſolches picheten. Er vernahme / daß dieſe von dem General über die Galeeren / dem Creſcens / redeten / wie der nemlich noch nicht wieder gekommen wäre. Als er ſie fragte / wo dann der hin wäre? ſagten ſie ihm: daß er mit etlichen Galeeren ausgelauffen / um den flüchtigen Parthiſchen Printzen zu verfolgen / der dieſe Nacht unangemeldet / mit einem Kauff-Schiffe von Marſilien / aus dem Hafen abgefahren.

Ausgabe 1. Aufl. Leipzig 1878. 8. — Ausgabe 2. Aufl. Leipzig 1880. 8. — Ausgabe 3. Aufl. Leipzig 1882. 8. — Ausgabe 4. Aufl. Leipzig 1884. 8. — Ausgabe 5. Aufl. Leipzig 1886. 8. — Ausgabe

Ober-Land, ein Land, welches in Ansehung eines andern, das tiefer liegt, oder in Ansehung des Meeres, das Ufer desselben, hoch liegt.

Ioannis Sleidani de Statu Religionis & Reipublicæ, Carolo Quinto Cæsare, Commentarii. Accessit Continuatio ad Mortem Augusti. Cum Indice Rerum & Verborum. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici.

Ioannis Sleidani de Statu Religionis & Reipublicæ, Carolo Quinto Cæsare, Commentarii. Accessit Continuatio ad Mortem Augusti. Cum Indice Rerum & Verborum. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici.

Ioannis Sleidani de Statu Religionis & Reipublicæ, Carolo Quinto Cæsare, Commentarii. Accessit Continuatio ad Mortem Augusti. Cum Indice Rerum & Verborum. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Oratio de Quatuor Summis Imperiis. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Epistolæ Selectiores. Cum Præfatione Christiani Hederici. Ejusdem Sleidani Vita. Cum Præfatione Christiani Hederici.

um anzuzeigen / daß man die Tugend auch an den Thieren belohnen und erkennen ſolle. Endlich beſchloſſe er ſeine Rede darmit / daß er für das lange Leben des Kayſers bathe / und den Göttern danckte / daß die / bey Entdeckung des Gifftes / auch offtmahligen vorgeweſenen Verräthereyen / ſattſam erwieſen / wie heilig ihnen die Perſohn des Nero wäre / und daß ſie über ihren Gott auf Erden ein wachſahmes Auge haben wolten.

Alle die / ſo in dem Verbündnüß waren / glaubten anderſt nicht / als daß ſie gewiß entdecket wären. Wie ein jeder hierüber ſeine Gedancken hatte / kame ein Pfeil in der Lufft herab geflogen / der nicht weit von der Statilia Meſſalina Füſſen nieder fiele. Als man begierig hinzu lieffe / die Schrifft / ſo auf einem darum gewundenen Zettel geſtellet war / zu leſen / kame Nero ſelbſt darzu / und hörete mit an / daß Statilia Meſſalina folgende Reimen daraus herlaſe :

Ich weiß / daß es / wie mich / das gantze Rom verdreuſt /
Daß nicht Antonia gefunden ihres gleichen :
Ihr letztes Ehr-Gepräng muß dieſem Pompe weichen
Weil ſie nicht ihrer Freund / als dieſe Katz / geneuſt.

Es wolte Statilia Meſſalina eben ihre Gedancken hierüber der Galeria Fundana / die bey ihr ſtunde / eröffnen / als ſie die Augen aufſchlagend / den Kayſer erblickte : da ſie dann röthend / den Zettel zerriſſe / und ſich gantz entſtellt erwieſe. Dem Nero gefiele dieſes ihr Bezeigen ſehr wol / und deutete er es zu ſeinem Vortheil. Weil auch in ihm die alte Liebe gegen ihr wieder erwachet ware / redete er ſie gantz freundlich an / und ſagte : wie ſie umſonſt ſich bemühete / durch Zerreiſſung dieſes Zettels / den Läſter-Mäulern ihr Schmähen zu verwehren / weil ſie nur immer toller würden / je mehr ſie ſpühreten / daß man ſie beobachtete ; und gäbe er gantz nichtes darauf / wann er nur verſichert ſey / daß ſie ihres Orths dergleichen Schmäh-Karten nicht billigte.

Statilia Meſſalina gabe hierauf dem Kayſer / von ihrem groſſen Mißfallen / tauſend Verſicherungen / und zoge ihn durch dieſe Schmeicheley ſo ſehr an ſich / daß er ſchier der Leich-Gepränge vergaſſe / die noch nicht zum Ende waren. Er volte auch nicht / daß man wegen des abgeſchoſſenen Pfeils

Ioannes Baptista Ramusius, Geographiæ Tabulas ad Ptolemæi mentem restituit, & Commentarios adiecit. Ioannes Antonius Magninus, Italiæ Tabulas, & Commentarios

...ſtrum ſuum, ſed ſolum ſuum, ſicut ſuum ſolum, ſic ſuum ſtrum, ſicut ſuum ſtrum, ſic ſuum ſol

Rev. Thomas Hall, Vicar of Bedworth, Warwickshire, and Rector of Stoke Golding, Leicestershire, 1662.

Esra. 1. Cap. 1. Esra. 1. Cap. 1.

Esra. 1. Cap. 1. Esra. 1. Cap. 1.

Esra. 1. Cap. 1. Esra. 1. Cap. 1.

Esra. 1. Cap. 1. Esra. 1. Cap. 1.

Ein Gefecht mit Kosaken.

Nach einer Zeichnung von Wilhelm Camphausen.

Wir geben unsern Lesern hier eine Scene aus dem Kampfe der Ungarn gegen die Russen. Ein Trupp Kosaken hat sich in ein Dorf geschlichen, um dort Lebensmittel zu requiriren. Sie sind aber von den Ungarn überrascht worden, und es entspinnt sich ein Gefecht, in welchem die Kosaken, wie gewöhnlich, den Kürzeren ziehen. Einige sind bereits todt, andere werden gefangen genommen, wie der Offizier links vorne, der sich mit seinem Säbel gegen zwei Ungarn vertheidigt, die ihn mit ihren Bajonetten bedrohen. Ein Kosak, der sich auf sein Pferd geschwungen hat, um zu entfliehen, wird von einem Ungarn, der ihm nachsetzt, mit dem Bajonett durchbohrt. Ein anderer Kosak, der sich in einem Hofe befindet, wird von einem Ungarn, der ihn mit dem Bajonett durchbohren will, mit dem Säbel abgewehrt. Ein Kosak, der sich auf sein Pferd geschwungen hat, um zu entfliehen, wird von einem Ungarn, der ihm nachsetzt, mit dem Bajonett durchbohrt. Ein anderer Kosak, der sich in einem Hofe befindet, wird von einem Ungarn, der ihn mit dem Bajonett durchbohren will, mit dem Säbel abgewehrt.

Kosaken-Lanzen.

Kosaken-Lanzen.

Kosaken-Lanzen

Die Geſchichte
Der Printzeßin Caledonia.

WAnn ich nicht / auſſer dem Edlen Julius Denſus / lauter Chriſtinnen vor mir hätte / würde ich von unſerm angenommenen Glauben nicht ſo kühn reden dürffen / noch dieſe Geſchichte förmlich fürbringen können. Und weil Julius Denſus uns ſchon ſo viel Treue erwieſen / auch bereits auf gutem Wege iſt / zu uns zu treten / ſo darff er auch wol mit anhören / was ich gleich im Anfange meiner Erzehlung / von der Chriſten Ankunfft in Britannien / erwehnen muß.

Ungefehr vor dreißig Jahren / kame in unſere Inſel ein Mann / Joſeph von Arimathia genannt / der ein Edler Raths-Herr ſelbiger Stadt geweſen / und hatte / neben ſeinem Hauß-Geſinde / verſchiedene Jünger bey ſich / die bey uns von dem Chriſtenthum zu lehren anfingen. Sie bekamen deswegen mit unſeren Druyden viel zu ſtreiten / die aber gegen ihnen nicht beſtehen konten: zumahl da der Silurenſ-König / der Caractacus / der Printzeßin Caledonia Vater / ſie

Kaiserthum, und Napoleon III. ist der Mann, der sich bereit findet, die Rolle des Retters zu übernehmen. Er hat sich bereits in Frankreich und Italien bewährt und er hat sich auch in Mexiko bewährt. Er hat in Mexiko Ordnung und Gesetz, Recht und Freiheit, Wohlstand und Gedeihen eingeführt, wo vorher Unordnung, Gesetzlosigkeit, Unterdrückung, Elend und Verderben herrschten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um das Land zu einem Paradiese zu machen. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten.

Napoleon III. hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten.

Napoleon III. hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten. Er hat in Mexiko Alles gethan, was ein Mann thun kann, der sich berufen fühlt, die Welt zu retten.

Ein Mann, der sich nicht mehr zu helfen weiß, der sich selbst nicht mehr ernähren kann, der Schulden und Zinsen nicht mehr bezahlen kann, der ist ein Bankrotteur. Ein Volk, das sich nicht mehr zu helfen weiß, das sich selbst nicht mehr ernähren kann, das Schulden und Zinsen nicht mehr bezahlen kann, ist ein bankrottes Volk. Ein bankrottes Volk ist ein Sklavenvolk. Ein Sklavenvolk ist ein Volk, das keine Ehre mehr hat. Ein Volk ohne Ehre ist ein Volk, das keine Freiheit mehr hat. Ein Volk ohne Freiheit ist ein Volk, das keine Zukunft mehr hat.

Ein Bankrotteur war der Adel. Er war Bankrotteur, weil er Bankrotteur wollte. Weil er verachtete Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Weil er verachtete Ehrlichkeit und Treue. Weil er verachtete Ehre und Freiheit. Weil er verachtete Zukunft und Leben. Weil er verachtete Gott und Menschen. Weil er verachtete Gott und Menschen, weil er verachtete Leben und Zukunft, weil er verachtete Freiheit und Ehre, weil er verachtete Treue und Ehrlichkeit, weil er verachtete Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, weil er Bankrotteur wollte, darum war er Bankrotteur.

Ein Bankrotteur war der Adel. Er war Bankrotteur, weil er Bankrotteur wollte. Weil er verachtete Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Weil er verachtete Ehrlichkeit und Treue. Weil er verachtete Ehre und Freiheit. Weil er verachtete Zukunft und Leben. Weil er verachtete Gott und Menschen. Weil er verachtete Gott und Menschen, weil er verachtete Leben und Zukunft, weil er verachtete Freiheit und Ehre, weil er verachtete Treue und Ehrlichkeit, weil er verachtete Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, weil er Bankrotteur wollte, darum war er Bankrotteur.

Ein Mann, der sich Ihnen als Ihr Freund vorstellt, ist es gewiß nicht, und wenn er Ihnen Geld anbietet, so ist es gewiß falsch. Wenn Sie Ihre Kleider in Ordnung halten, so werden Sie nicht leicht Ungeziefer bekommen

Hahn-Hahn, Ida Gräfin, geb. Gräfin von Reichenbach-Lessonitz, Schriftstellerin, geb. 22. Juli 1805 zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin, gest. 12. Oct. 1880 zu Mainz, wurde 1826 mit dem Grafen Friedrich Adolf von Hahn-Basedow vermählt, ließ sich aber 1829 von ihm scheiden, um ihrer Neigung zu folgen, die sie zu dem Grafen Alexander von Hahn-Neuhaus gefaßt hatte. Sie begleitete ihn 1830 nach Italien, wo er 1831 starb. Nachdem sie sich 1836 in Mecklenburg-Schwerin mit dem Grafen Theodor von Hahn-Basedow, dem Bruder ihres ersten Gemahls, wieder verheirathet hatte, ließ sie sich 1841 von ihm abermals scheiden und lebte seitdem meist in Italien und in Frankreich. Sie starb zu Mainz, wo sie sich seit 1870 aufgehalten hatte. Ihre Schriften sind: „Gedichte“ (Berl. 1835); „Ilka, eine Dorfgeschichte“ (Mainz 1836); „Gräfin Faustine“ (Berl. 1841, 3 Bde.); „Die Erbin von Mühlenstein“ (das. 1842, 3 Bde.); „Cecil“ (das. 1844, 3 Bde.); „Sibylle“ (das. 1846, 3 Bde.); „Die Gräfin Paula“ (das. 1847, 3 Bde.); „Die Venetianerin“ (das. 1850, 3 Bde.); „Orientalische Briefe“ (das. 1851, 3 Bde.); „Die Ehe“ (das. 1851, 3 Bde.); „Die Opfer“ (das. 1852, 3 Bde.); „Jenseits“ (das. 1852, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Rom“ (das. 1853, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Jerusalem“ (das. 1859, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Constantinopel“ (das. 1860, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Spanien“ (das. 1860, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Mainz“ (das. 1861, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Frankreich“ (das. 1862, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Paris“ (das. 1863, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Mainz“ (das. 1864, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Frankreich“ (das. 1865, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Paris“ (das. 1866, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Mainz“ (das. 1867, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Frankreich“ (das. 1868, 3 Bde.); „Die Gräfin Hahn-Hahn in Paris“ (das.

Anhang. Die Gesetze der Gastfreundschaft sind bei den Arabern noch heilig. Wer einen Fremden beleidigt, hat es mit dem ganzen Stamme zu thun. Der Fremdling darf nicht nach seinem Namen, nach seiner Religion, nach seinem Vaterlande gefragt werden. Er ist ein Gast Gottes, und wer ihn beleidigt, beleidigt Gott. Wer einen Fremden tödtet, der tödtet seinen Vater, seine Mutter, seine Geschwister, seine Kinder, seine Verwandten, seine Freunde, seine Stammgenossen, seine Pferde, seine Kameele, seine Heerden, seine Zelte, seine Waffen, seine Kleider, seine Schätze, seine Sklaven, seine Sklavinnen, seine Kinder, seine Weiber, seine Ehre, seine Religion, seine Seele, seine Hoffnung, seine Zukunft, seine Ruhe, seine Freuden, seine Gesundheit, seine Stärke, seine Schönheit, seine Tugend, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit, seine Gnade, seine Liebe, seine Treue, seine Wahrheit, seine Heiligkeit, seine Gottesfurcht, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Geduld, seine Keuschheit, seine Mäßigkeit, seine Enthaltsamkeit, seine Freigebigkeit, seine Dankbarkeit, seine Ehrfurcht, seine Ehrbarkeit, seine Ehrlichkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Redlichkeit, seine Treue, seine Wahrheit, seine Heiligkeit, seine Gottesfurcht, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Geduld, seine Keuschheit, seine Mäßigkeit, seine Enthaltsamkeit, seine Freigebigkeit, seine Dankbarkeit, seine Ehrfurcht, seine Ehrbarkeit, seine Ehrlichkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Redlichkeit,

Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß Sie, mein Herr, mir nicht einmal Nachricht gegeben haben, wie es mit meinem Sohne stehe, und ob er noch in Leipzig sey. Ich habe mich also nun auf Ihre Verwahrung verlassen, und ihn nicht weiter gesucht. Ich bitte Sie, mir ihn nun wieder zu schicken, und mir zu melden, wie viel Sie an ihn zu fordern haben, damit ich Ihnen das Geld zurückschicken kann.

Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß Sie, mein Herr, mir nicht einmal Nachricht gegeben haben, wie es mit meinem Sohne stehe, und ob er noch in Leipzig sey. Ich habe mich also nun auf Ihre Verwahrung verlassen, und ihn nicht weiter gesucht. Ich bitte Sie, mir ihn nun wieder zu schicken, und mir zu melden, wie viel Sie an ihn zu fordern haben, damit ich Ihnen das Geld zurückschicken kann.

Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß Sie, mein Herr, mir nicht einmal Nachricht gegeben haben, wie es mit meinem Sohne stehe, und ob er noch in Leipzig sey. Ich habe mich also nun auf Ihre Verwahrung verlassen, und ihn nicht weiter gesucht. Ich bitte Sie, mir ihn nun wieder zu schicken, und mir zu melden, wie viel Sie an ihn zu fordern haben, damit ich Ihnen das Geld zurückschicken kann.

Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß Sie, mein Herr, mir nicht einmal Nachricht gegeben haben, wie es mit meinem Sohne stehe, und ob er noch in Leipzig sey. Ich habe mich also nun auf Ihre Verwahrung verlassen, und ihn nicht weiter gesucht. Ich bitte Sie, mir ihn nun wieder zu schicken, und mir zu melden, wie viel Sie an ihn zu fordern haben, damit ich Ihnen das Geld zurückschicken kann.

Jahr 1600. Jn dem Jahr ist Hertzog Friderich zu Wirtemberg
gestorben / und sein Sohn Johann Friderich / Hertzog zu
Wirtemberg / Graff zu Mümpelgart / Herr zu Heidenheim
und Justingen / ist jhm in der Regierung gefolget.

Jn dem Jahr ist Hertzog Ludwig zu Wirtemberg / Graff zu
Mümpelgart / Herr zu Heidenheim / gestorben / und sein
Sohn Friderich / Hertzog zu Wirtemberg / Graff zu Mümpel-
gart / Herr zu Heidenheim / ist jhm in der Regierung gefolget.

Jn dem Jahr ist Hertzog Friderich zu Wirtemberg / Graff
zu Mümpelgart / Herr zu Heidenheim / gestorben / und sein
Sohn Eberhard / Hertzog zu Wirtemberg / Graff zu Mümpel-
gart / Herr zu Heidenheim / ist jhm in der Regierung gefolget.

Jn dem Jahr ist Hertzog Eberhard zu Wirtemberg / Graff
zu

Ich habe mich bemühet, in dieser Abhandlung alle Arten der Gemüthsbewegungen, die in der Seele des Menschen entstehen können, zu erklären, und ihre Ursachen anzuzeigen. Ich habe auch gezeigt, wie sie in dem Körper des Menschen, durch die Veränderungen, welche sie in dem Geblüte und den Lebensgeistern verursachen, erkannt werden können. Ich habe endlich gezeigt, wie sie alle von den Vorstellungen der Dinge, die sie repräsentiren, herkommen, und wie sie alle zu nichts nützen, als die Seele anzutreiben, daß sie diejenigen Gedanken, welche sie mit sich führen, unterhalte und befestige.

Nun habe ich hiermit die Pflichten, welche ich mir vorgenommen, in dieser Abhandlung zu erfüllen, erfüllet, und ich glaube, daß man mir nicht vorwerfen werde, daß ich mich in Dinge, die mich nichts angehen, gemischet habe. Denn da ich mich in meinen Betrachtungen nicht weiter, als auf die Seele des Menschen, und auf die Ursachen und Wirkungen ihrer Gemüthsbewegungen, erstrecket habe, so kann man mir nicht vorwerfen, daß ich mich in Dinge, die mich nichts angehen, gemischet habe.

Ich habe mich auch nicht bemühet, die Gemüthsbewegungen, welche in der Seele des Menschen entstehen können, in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil ich glaube, daß es nicht möglich sey, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil sie alle von einander abhängen, und weil sie alle von einander entstehen können. Ich habe mich auch nicht bemühet, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil ich glaube, daß es nicht möglich sey, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil sie alle von einander abhängen, und weil sie alle von einander entstehen können.

Ich habe mich auch nicht bemühet, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil ich glaube, daß es nicht möglich sey, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, weil sie alle von einander abhängen, und weil sie alle von einander entstehen können.

dem Herrn vor der Thür, und klopfet an, und wenn jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich hineingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Und wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie auch ich überwunden habe, und mich gesetzet habe mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Hat jemand Ohren zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Und wenn sie nun hören und lesen, was der Geist den Gemeinden sagt, so sollen sie sich ja nicht einbilden, daß sie nicht auch gemeinet seyen. Denn wer sich einbildet, daß er nicht gemeinet sey, der ist gewiß gemeinet, und wird sich nicht finden, wenn der Herr kommt, und wird sich nicht bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich aber nicht einbildet, daß er gemeinet sey, der ist nicht gemeinet, und wird sich finden, wenn der Herr kommt, und wird sich bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich nun nicht einbildet, daß er gemeinet sey, der ist nicht gemeinet, und wird sich finden, wenn der Herr kommt, und wird sich bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich aber einbildet, daß er gemeinet sey, der ist gemeinet, und wird sich nicht finden, wenn der Herr kommt, und wird sich nicht bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich nun nicht einbildet, daß er gemeinet sey, der ist nicht gemeinet, und wird sich finden, wenn der Herr kommt, und wird sich bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich aber nicht einbildet, daß er gemeinet sey, der ist gemeinet, und wird sich nicht finden, wenn der Herr kommt, und wird sich nicht bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich nun nicht einbildet, daß er gemeinet sey, der ist nicht gemeinet, und wird sich finden, wenn der Herr kommt, und wird sich bessern, wenn er ihn strafet. Wer sich aber

ben, wenn sie sich nicht ihrer Gewalt bedienen, und
die Gerichten bringen, daß sie in das neue Gebäu-
de ziehen, und ihre Wohnung nehmen können.
Sie sind auch nicht gehalten, ihre Gerichten
wieder abzubrechen, wenn sie gleich nicht mehr
darinn wohnen, sondern können sie stehen lassen,
oder, wie sie ihnen belieben, verkaufen, und ei-
nen andern Gebrauch davon machen. Wenn
aber ein Gebäu, worauf Gerichten stehen, ver-
kauft, oder sonst einem andern Herrn zugeeig-
net wird, so gehen die Gerichten mit dem Gebäu
auf den neuen Herrn über, es sey denn, daß
sie ausdrücklich davon abgesondert worden.

Wenn ein Gebäu, worauf Gerichten stehen, ver-
kauft wird, so kan derjenige, der es verkauft,
die Gerichten darauf behalten, und sie in ein
anderes Gebäu bringen, wenn er nur dieses
binnen Jahr und Tag wieder aufbauet.

Wenn ein Gebäu, worauf Gerichten stehen, ver-
kauft wird, und der Verkäufer will die Gerich-
ten darauf behalten, so kan er sie nicht eher
wegnehmen, bis er dem Käufer das Gebäu
wieder aufgebauet, oder ihm so viel Geld dafür
gegeben hat, als es ihm werth ist.

Wenn ein Gebäu, worauf Gerichten stehen, ver-
kauft wird, und der Verkäufer will die Gerich-
ten darauf behalten, so kan er sie nicht eher
wegnehmen, bis er dem Käufer das Gebäu
wieder aufgebauet, oder ihm so viel Geld dafür
gegeben hat, als es ihm werth ist.

worbey gleichwol Pomponia Grácina und ich ihr Troſt waren / da ſie ſich auf uns verlaſſen konten / daß wir auf die Printzeßin acht haben würden.

Ehe aber Caractacus erlaſſen wurde / wolte ihm der Kayſer noch eine ſonderbahre Ehre erweiſen: lude ihn derhalben zu den Circenſiſchen Renn-Spielen / um dieſelbe mit anzuſehen / da ihme und ſeinen Verwandten eine eigene Schau-Bühne eingeraumet wurde / die gantz Königlich ausgeſchmücket ware. Der Kayſer / die Kayſerin und der gantze Hof / funden ſich auch daſelbſt ein / und wurden die Spiele von dem jungen Adel in Rom gehalten: da die Printzen Britannicus und Domitius Nero den Reihen führeten.

Weil ich bey der Königin Verulania mich befande / und allda mit zuſahe / hörete ich alle Urtheile / ſo unſere junge Printzeßin von dieſen Spielen gabe / mit an / und konte ſie ſich nicht enthalten / den Britannicus über alles zu loben: der damahls den ſogenandten Leib-Rock annoch truge. Nero hingegen ſehr prächtig gekleidet war / und einen Triumpff-Rock anhatte / auch von dem zuſehenden Volck groſſen Zuruff wegen ſeines Wohlverhaltens im Reiten erlangte: ja es ſtache dieſes äuſſerliche bey unſerer Printzeßin den Britannicus ſo wenig aus / daß ſie vielmehr des Volckes übeles Urtheil tadelte / vermeinend / daß dem Britannicus viel billiger dergleichen Lob zukäme und gebührete. Wir andere ſo um ſie ſtunden / hatten mit ihr deshalben unſeren Scherz.

Aber der Rufus Criſpinus / meines Ehe-Gemahls Vetter / der uns bey dieſer Verſammlung zu geben war / als er der Caledonia Reden hörete / lieſſe ihm ſolche dermaſſen wolgefallen / daß er gleich eine ſonderbahre Zuneigung und Treue gegen die Printzeßin in ſich fühlete: maſſen er dem Printzen Britannicus ſo gut war / daß nichtes in der Welt über dieſe Liebe ginge. Ihr wiſſet / Edler Julius Denſus / daß er euch dieſer Reden der Caledonia gleich theilhafftig gemacht / und muſte es ſich alſo fügen / daß faſt alle / die auf unſerer Bühne ſich befunden / für das Hauß der

Kay-

Ahasverus, und Esther redete noch weiter vor dem Angesicht des Königs, fiel zu seinen Füssen, weinete und flehete ihn an, daß er doch der Bosheit Hamans des Agagiters, und seiner Anschläge, die er wider die Juden gemacht hatte, wehren möchte. 4 Aber der König reckte das güldene Scepter gegen Esther. Da stund Esther auf, trat vor den König, 5 und sprach: Ist es dem König gefällig, und habe ich Gnade vor ihm funden, und gefällt es dem König, und bin ich ihm angenehm, daß man doch schreibe, daß die Briefe Hamans, des Sohns Hammedatha des Agagiters, wieder kommen, welche er hat lassen schreiben, die Juden umzubringen in allen Landen des Königs. 6 Denn wie kann ich zusehen, daß mein Volk und meine Freundschaft umkommen? 7 Der König Ahasverus antwortete der Königin Esther und dem Juden Mardochai: Siehe, das Haus Hamans habe ich Esther gegeben, und ihn hat man an den Galgen gehenket, darum daß er seine Hand an die Juden hat legen wollen. 8 So schreibet nun ihr für die Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen, und versiegelt es mit des Königs Ring; denn was geschrieben wird in des Königs Namen, und versiegelt mit des Königs Ring, das darf niemand widerrufen. 9 Da wurden des Königs Schreiber gerufen zu derselbigen Zeit, im dritten Monat, das ist der Monat Sivan, am dreyundzwanzigsten Tage desselben, und ward geschrieben, wie Mardochai befahl, an die Juden, und an die Landvögte, Amtleute und Fürsten der Länder, die da sind von Indien an bis in Mohrenland, hundert und siebenundzwanzig Länder, einem jeglichen Lande nach seiner Schrift, und einem jeglichen Volke nach seiner Sprache, und den Juden nach ihrer Schrift und Sprache. 10 Und ward geschrieben in des Königs Ahasverus Namen, und versiegelt mit des Königs Ring, und sandte Briefe durch reitende Botten, auf Rossen, Maulthieren, Kamelen und jungen Dromedarien, 11 darinnen der König den Juden gestattete, daß sie sich versammlen, und ihr Leben verwahren, und alle Macht des Volks und Landes, die sie ängsten würden, sammt den Kindern und Weibern, umbringen, erwürgen und vertilgen, und ihre Güter rauben dürften, 12 an einem Tage in allen Landen des Königs Ahasverus, nämlich am dreyzehenden Tage des zwölften Monats, das ist der Monat Adar. 13 Der Inhalt des Briefs ist dieser, daß ein Gebot in allen Landen gegeben würde, und allen Völkern offenbar gemacht, daß sich die Juden an ihren Feinden rächen wollten. 14 Und die reitenden Botten, auf Rossen und Maulthieren, zogen eilend und getrieben von des Königs Befehl, und das Gebot ward gegeben zu Susan, der Residenz. 15 Mardochai aber zog aus von des Königs Angesicht in königlicher Kleidung, blau und weiß, mit einer grossen güldenen Krone, und mit einem Mantel von feiner Leinwand und Purpur. Und die Stadt Susan jauchzte und war fröhlich. 16 Den Juden aber war Licht, Freude, Wonne und Ehre, 17 und in allen Landen und in allen Städten, wo des Königs Befehl und Gebot hinkam, war Freude und Wonne unter den Juden, Gastmahl und Feyertag. Und viele unter den Völkern des Landes wurden Juden; denn die Furcht der Juden war auf sie gefallen.

Ausgang des Jahres 1813 ward Napoleon, nach der Niederlage bei Leipzig, von den Verbündeten bis an den Rhein zurückgetrieben. Im Januar 1814 rückten sie in Frankreich ein, und Napoleon, der sich mit seinem Heere in Paris befand, mußte, da er keine Hilfe mehr erwarten konnte, sich ergeben. Er dankte für sich und seine Nachkommen ab, und erhielt die Insel Elba zum Fürstenthum. Ludwig XVIII. ward auf den Thron seiner Vorfahren zurückgerufen. Im Vertrage zu Paris, vom 30. Mai 1814, mußte Frankreich alle Eroberungen seit 1792 herausgeben, und sich mit seinen alten Grenzen begnügen. Auf dem Congresse zu Wien, der im September 1814 eröffnet wurde, ward die Einrichtung Europa's nach dem Sturze Napoleon's berathen. Napoleon, der sich in Elba nicht ruhig verhielt, landete im März 1815 in Frankreich, und ward überall mit Jubel empfangen. Ludwig XVIII. floh nach Gent. Napoleon ward wieder Kaiser, und rüstete sich zum Kriege gegen die Verbündeten. Diese hatten ihre Heere bereits in Bewegung gesetzt, und Napoleon mußte sich beeilen, ihnen zuvorzukommen. Er drang in Belgien ein, wo Blücher und Wellington ihre Heere versammelten. Am 16. Juni 1815 kam es zu einer Schlacht bei Ligny, in welcher Napoleon siegte, und Blücher sich zurückziehen mußte. Am 18. Juni ward bei Waterloo gekämpft, und Napoleon ward gänzlich geschlagen. Er floh nach Paris, dankte zum zweiten Male ab, und ergab sich den Engländern. Diese brachten ihn auf die Insel St. Helena, wo er am 5. Mai 1821 starb. Ludwig XVIII. ward wieder König von Frankreich.

Schlacht, die, -en, ein Treffen zwischen zwei Heeren, Kampf, Gefecht; — mit der weißen, die Pocken; — mit der blauen, der Ruhr; — mit der rothen, die Masern; — mit der schwarzen, die Pest; — mit der gelben, die Gelbsucht; — mit der grünen, die Krätze; — mit der kalten, das Fieber; — mit der hitzigen, das Nervenfieber; — mit der faulen, das Faulfieber; — mit der kurzen, der Husten; — mit der langen, die Schwindsucht; — mit der Bräune, der Halsentzündung; — mit der Wassersucht, die Hydropisie; — mit der Engbrüstigkeit, der Asthma; — mit der Lungensucht, die Schwindsucht; — mit der Leibschneide, die Kolik; — mit der Leibgicht, die Kolik; — mit der Mutterwuth, die Hysterica passio; — mit der Fallsucht, die Epilepsie; — mit der Gliedersucht, die Gliedergicht; — mit der Hirnwuth, die Tollheit; — mit der Hirnwassersucht, der Wasserkopf; — mit der Hirnentzündung, die Hirnentzündung; — mit der Hirnlähmung, der Schlagfluß; — mit der Hirnerschütterung, die Gehirnerschütterung; — mit der Hirnerweichung, die Gehirnerweichung; — mit der Hirnverhärtung, die Gehirnverhärtung; — mit der Hirnschwindsucht, die Gehirnschwindsucht; — mit der Hirnschwäche, die Gehirnschwäche; — mit der Hirnlähmung, die Gehirnlähmung; — mit der Hirnentzündung, die Gehirnentzündung; — mit der Hirnwassersucht, die Gehirnwassersucht; — mit der Hirnwuth, die Gehirnwuth

Gemach kommen würde / zu ſagen / daß ſie die Mittags-Ruhe hielte. Alſo muſte ſie auch / dem Nero zu Gefallen / allemahl auf der Wacht ſtehen / wann der bey der ſchönen Acte ſich befande: die wir bey uns im Hauſe hatten / da ſie von mir / oder von der Pomponia Grăcina / oder von des Seneca Gemahlin / zu Zeiten mit nach Hofe genommen wurde. Es iſt bekant / daß Nero dieſe mehr / als ſeine verſprochene Braut die Octavia / geliebet / und hielte er das für ſeiner Mutter ſehr heimlich / weil die ihn bereits öffters deswegen ausgefiltzet hatte. Unter dieſen beiden unrechtmäßigen Buhlereyen / wuchſe die keuſche Liebe des Britannicus und der Caledonia von Tage zu Tage / und waren in dieſer Liebe ihre Vertraute / der Flavia Domitilla Bruder / der junge Titus / und Octavia: die auf alle Weiſe darzu halffen / daß ſie zuſammen kommen konten.

Eines Tags geſchahe ſolches / als eben Caledonia auf doppelter Wacht ſtunde / ſowol der Agrippina wieder des Claudius Ankunfft zu dienen / als den Nero für ſeiner Mutter zu warnen. Sie vergaſſe aber dieſer ihrer beiden Verrichtungen / als Octavia und Titus ihr rieffen / zu dem Britannicus zu kommen / der ihrer in des Narciſſus Zimmer wartete / und lieffe gleich von ihrer Huth hinweg. Mitlerweile ſie aber ihr vergnügte Stunden bey dem Printzen ſchaffete / fügte es ſich / daß Claudius / die Kayſerin zu beſuchen / in ihr Zimmer kame / und / weil ihn daſelbſt niemand hinderte fürter zu gehen / zu der Agrippina in das Cabinet trate / als die mit ihrem Pallas gantz ſicher zu ſeyn vermeinte. Der Schrecken / den ſie alle drey darüber entfunden / läſſet ſich beſſer gedencken / als beſchreiben. Doch fande ſich Agrippina gar bald / und wandte eine Staats-Urſache ein / die ſie veranlaſſet / mit dem Pallas dergeſtalt ſich allein zu bereden. Claudius ſtellete ſich / als wann er alles glaubete / und verlieſſe die Kayſerin bald wieder / bezeugte aber hernach ſattſam / was er für eine Einbildung von ihr geſchöpffet / indem er einsmahls / als er etwas berauſchet war / öffentlich ſagte / wie ihm auferlegt wäre / unkeuſche Gemahlinnen zu haben / und dieſelben abzuſtraffen.

Sobald

Schreiben, Verb. reg. act. (Schreibkunst) Buchstaben, Worte und Reden mit der Hand auf Papier, Pergament, Leder, Wachstafeln, Stein, Holz, Metall, Glas, Leinwand, Seide, Sand, Schnee, Wasser, Luft, und andere Materien, mit Tinte, Farben, Kreide, Kohlen, Griffel, Federn, Pinsel, Stift, Meißel, Grabstichel, Diamant, Finger, und andere Instrumente, auf eine gewisse Art und Weise, nach gewissen Regeln, Vorschriften und Mustern, vermittelst der Schreibkunst, ausdrücken, vorstellen, darstellen, abbilden, malen, zeichnen, graben, stechen, ätzen, radiren, ausfeilen, ausmeißeln, ausschneiden, ausbrennen, ausbohren, ausdrehen, ausfräsen, ausschaben, ausbeißen

Ausdruck für die Gesamtheit der Gesetze, welche die Bewegungen der Himmelskörper regieren, nämlich die Gravitation. Newton hat diese Gesetze gefunden, indem er die Bewegungen der Himmelskörper, wie sie sich aus den Beobachtungen ergeben, mit den Folgerungen verglich, welche sich aus der Annahme der Gravitation ergeben. Er fand, daß diese Annahme mit den Beobachtungen übereinstimmt, und daß sie nur mit ihnen übereinstimmt. Wir gelangen also zu dem Satze, daß die Gravitation das Gesetz der Bewegungen der Himmelskörper ist, und daß diese Bewegungen nach dem Gesetze der Gravitation erfolgen. Ein Gesetz ist also nichts anderes als ein Ausdruck für die Gesamtheit der Erscheinungen, welche sich nach ihm richten. Ein Gesetz ist nicht eine Ursache, sondern eine Regel, nach welcher sich Ursachen in ihren Wirkungen richten. Ein Gesetz ist nicht ein Grund, sondern eine Folge. Ein Gesetz ist nicht eine Kraft, sondern eine Bedingung, unter welcher Kräfte wirken. Ein Gesetz ist nicht ein Ding, sondern eine Beziehung zwischen Dingen. Ein Gesetz ist nicht ein Wesen, sondern eine Form, unter welcher Wesen existieren. Ein Gesetz ist nicht ein Prinzip, sondern eine Folge von Prinzipien. Ein Gesetz ist nicht ein Ursprung, sondern ein Ausdruck für Ursprünge. Ein Gesetz ist nicht ein Anfang, sondern ein Ausdruck für Anfänge. Ein Gesetz ist nicht ein Ziel, sondern ein Ausdruck für Ziele. Ein Gesetz ist nicht ein Mittel, sondern ein Ausdruck für Mittel. Ein Gesetz ist nicht ein Zweck, sondern ein Ausdruck für Zwecke. Ein Gesetz ist nicht ein Ideal, sondern ein Ausdruck für Ideale. Ein Gesetz ist nicht ein Gedanke, sondern ein Ausdruck für Gedanken. Ein Gesetz ist nicht ein Begriff, sondern ein Ausdruck für Begriffe. Ein Gesetz ist nicht ein Urteil, sondern ein Ausdruck für Urteile. Ein Gesetz ist nicht ein Schluß, sondern ein Ausdruck für Schlüsse. Ein Gesetz ist nicht ein Beweis, sondern ein Ausdruck für Beweise. Ein Gesetz ist nicht eine Wahrheit, sondern ein Ausdruck für Wahrheiten. Ein Gesetz ist nicht ein Irrtum, sondern ein Ausdruck für Irrtümer. Ein Gesetz ist nicht ein Vorurteil, sondern ein Ausdruck für Vorurteile. Ein Gesetz ist nicht ein Aberglaube, sondern ein Ausdruck für Aberglauben. Ein Gesetz ist nicht ein Dogma, sondern ein Ausdruck für Dogmen. Ein Gesetz ist nicht ein Glaube, sondern ein Ausdruck für Glauben. Ein Gesetz ist nicht ein Wissen, sondern ein Ausdruck für Wissen. Ein Gesetz ist nicht ein Können, sondern ein Ausdruck für Können. Ein Gesetz ist nicht ein Sollen, sondern ein Ausdruck für Sollen. Ein Gesetz ist nicht ein Müssen, sondern ein Ausdruck für Müssen. Ein Gesetz ist nicht ein Dürfen, sondern ein Ausdruck für Dürfen. Ein Gesetz ist nicht ein Wollen, sondern ein Ausdruck für Wollen. Ein Gesetz ist nicht ein Tun, sondern ein Ausdruck für Tun. Ein Gesetz ist nicht ein Leiden, sondern ein Ausdruck für Leiden. Ein Gesetz ist nicht ein Handeln, sondern ein Ausdruck für Handeln. Ein Gesetz ist nicht ein Geschehen, sondern ein Ausdruck für Geschehen. Ein Gesetz ist nicht ein Werden, sondern ein Ausdruck für Werden. Ein Gesetz ist nicht ein Vergehen, sondern ein Ausdruck für Vergehen. Ein Gesetz ist nicht ein Sein, sondern ein Ausdruck für Sein. Ein Gesetz ist nicht ein Nichtsein, sondern ein Ausdruck für Nichtsein. Ein Gesetz ist nicht ein Etwas, sondern ein Ausdruck für Etwas. Ein Gesetz ist nicht ein Nichts, sondern ein Ausdruck für Nichts. Ein Gesetz ist nicht ein Alles, sondern ein Ausdruck für Alles. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, sondern ein Ausdruck für Gott. Ein Gesetz ist nicht ein Teufel, sondern ein Ausdruck für Teufel. Ein Gesetz ist nicht ein Himmel, sondern ein Ausdruck für Himmel. Ein Gesetz ist nicht eine Hölle, sondern ein Ausdruck für Hölle. Ein Gesetz ist nicht ein Fegefeuer, sondern ein Ausdruck für Fegefeuer. Ein Gesetz ist nicht ein Paradies, sondern ein Ausdruck für Paradies. Ein Gesetz ist nicht ein Jenseits, sondern ein Ausdruck für Jenseits. Ein Gesetz ist nicht ein Diesseits, sondern ein Ausdruck für Diesseits. Ein Gesetz ist nicht ein Leben, sondern ein Ausdruck für Leben. Ein Gesetz ist nicht ein Tod, sondern ein Ausdruck für Tod. Ein Gesetz ist nicht ein Anfang, sondern ein Ausdruck für Anfang. Ein Gesetz ist nicht ein Ende, sondern ein Ausdruck für Ende. Ein Gesetz ist nicht ein Alpha, sondern ein Ausdruck für Alpha. Ein Gesetz ist nicht ein Omega, sondern ein Ausdruck für Omega. Ein Gesetz ist nicht ein Anfang und Ende, sondern ein Ausdruck für Anfang und Ende. Ein Gesetz ist nicht ein Alpha und Omega, sondern ein Ausdruck für Alpha und Omega. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, sondern ein Ausdruck für Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige. Ein Gesetz ist nicht ein Gott, der da ist, der da war und der da kommt, und der Allmächtige, und der Anfang und das Ende, und der Alpha und Omega, und der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und der Tote, und der Auferstandene, und der Richter, und der Barmherzige, und der Gnädige, und der Geduldige, und der Langmütige, und der Gütige, und der Treue, und der Wahrhaftige, und der Heilige, und der Gerechte

Gerber, m. 1) Gerber. Sprw. Wer Gerber will werden, der muß Leder fressen, wer Schuster will werden, der muß Pech fressen

Sachsen und Thüringen, Hessen und Franken, Schwaben und Baiern, Lothringen und Friesland, Burgundien und Italien, Dänemark und Ungarn, Böhmen und Polen, Preußen und Livland, Griechenland und Asien, Afrika und Spanien, Portugal und Frankreich, Großbritannien und Irland, Amerika und Australien, — und keine in dem andern, — und doch alle in einander, — und alle in Gott, — und Gott in allen, — und alle in Christo, — und Christus in allen, — und alle in dem Geiste, — und der Geist in allen, — und alle in der Liebe, — und die Liebe in allen, — und alle in der Ewigkeit, — und die Ewigkeit in allen, — und alle in der Seligkeit, — und die Seligkeit in allen, — und alle in dem Himmel, — und der Himmel in allen, — und alle in dem Lichte, — und das Licht in allen, — und alle in der Herrlichkeit, — und die Herrlichkeit in allen, — und alle in dem Frieden, — und der Friede in allen, — und alle in der Freude, — und die Freude in allen, — und alle in dem Lobe, — und das Lob in allen, — und alle in dem Dienste, — und der Dienst in allen, — und alle in dem Gebete, — und das Gebet in allen, — und alle in dem Glauben, — und der Glaube in allen, — und alle in der Hoffnung, — und die Hoffnung in allen, — und alle in der Geduld, — und die Geduld in allen, — und alle in der Demuth, — und die Demuth in allen, — und alle in der Sanftmuth, — und die Sanftmuth in allen, — und alle in der Keuschheit, — und die Keuschheit in allen, — und alle in der Barmherzigkeit, — und die Barmherzigkeit in allen, — und alle in der Gerechtigkeit, — und die Gerechtigkeit in allen, — und alle in der Wahrheit, — und die Wahrheit in allen, — und alle in dem Gehorsame, — und der Gehorsam in allen, — und alle in dem Leiden, — und das Leiden in allen, — und alle in dem Kreuze, — und das Kreuz in allen, — und alle in dem Tode, — und der Tod in allen, — und alle in dem Grabe, — und das Grab in allen, — und alle in der Auferstehung, — und die Auferstehung in allen, — und alle in dem Leben, — und das Leben

Gold-Thal, ein Thal im Canton Glarus, in der Gemeinde Matt, 1 Stunde von Elm, 3 Stunden von Glarus, 6 Stunden von Chur, 4 Stunden von Ragatz, 6 Stunden von Wesen, 6 Stunden von Schwyz, 6 Stunden von Altorf, 6 Stunden von Sarnen, 6 Stunden von Stanz, 6 Stunden von Lucern, 6 Stunden von Zug, 6 Stunden von Zürich, 6 Stunden von Baden, 6 Stunden von Bern, 6 Stunden von Freyburg, 6 Stunden von Solothurn, 6 Stunden von Basel, 6 Stunden von Schaffhausen, 6 Stunden von Frauenfeld, 6 Stunden von Bischofzell, 6 Stunden von Trogen, 6 Stunden von Appenzell, 6 Stunden von St. Gallen, 6 Stunden von Bregenz, 6 Stunden von Rheinegg, 6 Stunden von Feldkirch, 6 Stunden von Bludenz, 6 Stunden von Sargans, 6 Stunden von Werdenberg, 6 Stunden von Buchs, 6 Stunden von Rheinthal, 6 Stunden von Altstätten, 6 Stunden von Rheineck, 6 Stunden von Thusis, 6 Stunden von Davos, 6 Stunden von Klosters, 6 Stunden von Schiers, 6 Stunden von Malans, 6 Stunden von Jenins, 6 Stunden von Maienfeld, 6 Stunden von Fläsch, 6 Stunden von Luzisteig, 6 Stunden von Balzers, 6 Stunden von Vaduz, 6 Stunden von Schellenberg, 6 Stunden von Triesen, 6 Stunden von Triesenberg, 6 Stunden von Mauren, 6 Stunden von Eschen, 6 Stunden von Gamprin, 6 Stunden von Ruggell, 6 Stunden von Schaan

Ich bin ein Mann, der sich nicht leicht fürchtet, aber ich gestehe, daß mir bei dem Anblicke dieses Ungeheuers, das mich mit seinen Blicken zu verschlingen drohte, ein Schauder durch alle Glieder lief. Ich hatte kaum noch Zeit, mich zu besinnen, als der Riese auf mich zustürzte, mich mit seinen Armen umfaßte und mich mit einer Kraft, die ich nicht für möglich gehalten hätte, in die Höhe hob.

Ich glaubte mir keine andere Rettung zu wissen, als mich mit dem Messer, das ich in der Hand hielt, einen Weg durch seinen Leib zu bahnen. Ich stieß zu, aber ich hatte nicht bedacht, daß ich mich dadurch selbst verwundete. Ich fühlte, daß mir das Blut über die Hände lief, und ich verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einer Höhle, die mit Gras ausgefüllt war. Ich lag auf einem Haufen desselben, und neben mir lagen noch zwei andere Menschen, die ebenfalls ohnmächtig waren. Ich sah sie an, und erkannte in ihnen meine Gefährten, welche mit mir in das Thal gegangen waren.

Ich stand auf, und ging zu ihnen hin, um sie zu wecken. Sie erwachten, und wir sahen uns mit Verwunderung an. Wir wußten nicht, wie wir in diese Höhle gekommen waren, und wir wußten auch nicht, wo wir uns befanden.

Wir gingen aus der Höhle, und sahen, daß wir uns auf einem Berge befanden, der ganz mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch, daß wir uns in einer Gegend befanden, die ganz anders aussah, als diejenige, in welcher wir uns befunden hatten, ehe wir in das Thal gingen.

Wir sahen uns nach allen Seiten um, aber wir konnten nirgends einen Menschen erblicken. Wir sahen auch keine Spur von Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen den Berg hinab, und kamen in eine Ebene, die ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch die Ebene, und kamen in einen Wald, der ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch den Wald, und kamen in eine Gegend, die ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch diese Gegend, und kamen in eine Stadt, die ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch die Stadt, und kamen in einen Palast, der ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch den Palast, und kamen in einen Garten, der ebenfalls mit Gras bewachsen war. Wir sahen auch hier keine Spur von Menschen oder Thieren, und wir hörten nicht einmal das Singen der Vögel.

Wir gingen durch den Garten

Gesetz, das Gesetz der Natur, das Gesetz der Vernunft, das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Freiheit, das Gesetz der Gnade, das Gesetz des Geistes, das Gesetz des Lebens, das Gesetz des Glaubens, das Gesetz des Evangeliums, das Gesetz Christi, das Gesetz der Wahrheit, das Gesetz der Heiligkeit, das Gesetz der Vollkommenheit, das Gesetz der Freiheit, das Gesetz der Gnade, das Gesetz des Geistes, das Gesetz des Lebens, das Gesetz des Glaubens, das Gesetz des Evangeliums, das Gesetz Christi, das Gesetz der Wahrheit, das Gesetz der Heiligkeit, das Gesetz der Vollkommenheit.

Zehn und zwei Gesetze sind es, die Gott dem Menschen gegeben hat, damit er sie halte und darnach lebe. Und wenn er sie nicht hält, so ist er ein Sünder, und wenn er sie hält, so ist er ein Gerechter

Ausgabe, die sich durch Sorgfalt und Genauigkeit auszeichnet, sehr empfohlen werden kann. Der Text ist nach der Ausgabe von Bekker gegeben, doch sind auch die Lesarten der Handschriften, welche Bekker benutzt hat, mit Ausnahme der unbedeutendsten, vollständig angegeben. Die Einleitung, welche Bekker seiner Ausgabe vorausgeschickt hatte, ist weggelassen, doch ist ihr Inhalt in den Anmerkungen benutzt worden.

Die Anmerkungen sind kurz und bündig, wie es sein soll, und sie sind für Schüler berechnet. Sie haben den Zweck, die Schwierigkeiten des Textes zu beseitigen, und sie thun dies in der Regel durch Angabe der Lesarten, welche die Handschriften bieten, und durch Hinweisung auf die Stellen, wo sich ähnliche Ausdrücke finden. Sie sind also nicht dazu bestimmt, den Schüler zu unterrichten, sondern nur, ihm die Mittel zu geben, sich selbst zu unterrichten. Dies ist der richtige Standpunkt, und wir können nur wünschen, dass alle Ausgaben für Schulen diesen Standpunkt einhalten möchten. Wir können daher diese Ausgabe allen Lehrern der griechischen Sprache bestens empfehlen.

Eine andere Ausgabe, die wir ebenfalls bestens empfehlen können, ist die Ausgabe der Rede des Demosthenes gegen Aristokrates, welche Dr. Rehdantz in Meissen herausgegeben hat. Auch diese Ausgabe ist für Schüler berechnet, und sie ist in der That ein Muster einer Ausgabe für Schulen. Der Text ist nach Bekker gegeben, doch sind auch die Lesarten der Handschriften, welche Bekker benutzt hat, mit Ausnahme der unbedeutendsten, vollständig angegeben. Die Einleitung, welche Bekker seiner Ausgabe vorausgeschickt hatte, ist weggelassen, doch ist ihr Inhalt in den Anmerkungen benutzt worden.

Die Anmerkungen sind kurz und bündig, wie es sein soll, und sie sind für Schüler berechnet. Sie haben den Zweck, die Schwierigkeiten des Textes zu beseitigen, und sie thun dies in der Regel durch Angabe der Lesarten, welche die Handschriften bieten, und durch Hinweisung auf die Stellen, wo sich ähnliche Ausdrücke finden. Sie sind also nicht dazu bestimmt, den Schüler zu unterrichten, sondern nur, ihm die Mittel zu geben, sich selbst zu unterrichten. Dies ist der richtige Standpunkt, und wir können nur wünschen, dass alle Ausgaben für Schulen diesen Standpunkt einhalten möchten. Wir können daher diese Ausgabe allen Lehrern der griechischen Sprache bestens empfehlen.

und hielte nun des Tertullus Reden für mehr als zu wahr/ daß er nemlich aus ſeiner Printzeßin Hertzen ausgethan wäre. Er fuhre aber fort/ ihr des armen Britannicus Leiden noch weitläufftiger vorzuſtellen. Aber Caledonia/ ſolch Geſpräche abzureiſſen/ erwiſchte dieſe ſchöne Jüdin bey dem Kopff/und küſſete ſie hertzlich/ ihr/ durch einen ſo angenehmen Zwang/ das Fort-reden verbiethend. Alſo wurde Britannicus zugleich getödtet und belebet/und genoſſe ſo unverhoffte Gunſt/ in dem Augenblick/ da er alle Hoffnung in ſeiner Liebe verliehren muſte. Weil es Zeit war hinweg zu gehen/ als nahme Salome gantz betrübt ihren Abſchied: da ihr die Printzeßin gebothe/ öffter bey ihr zuzuſprechen/ ſo ſie auch zu thun verhieſſe.

Die beide Verliebte waren ſo bald nicht von einander/ da hatte die Liebe in ihnen beiden einerley Würckung: indem ſie beide in dem feſten Wahn verblieben/ daß eines das andere vergeſſen hätte. Zwar ware/ nach dieſer Begebenheit/ des Britannicus Leiden viel hefftiger/ als der Caledonia ihres: weil er durch ihr Bezeigen ware geſtärcket worden/ ſein Unglück zu glauben. Sie hingegen hatte/ wieder ihren Willen/ noch etwas Hoffnung/ daß der Salome Bericht wol wahr ſeyn möchte: weswegen ſie ſehr nach deren Wiederkunfft verlangte. Als ſie auch etliche Tage zu kommen verzoge/ fragte ſie hierum die Stachys: die dann nicht unterlieſſe/ dem Printzen/ der Caledonia Verlangen nach der Salome/ fürzubringen. Die Stachys wuſte aber nichts von dieſer Liebe/ und glaubte/ daß des Britannicus Vorhaben/ ein Chriſt zu werden/ die Urſache dieſer ſeiner Verſtellung wäre.

Dem Britannicus bothe ſich hiernächſt eine gewünſchte Gelegenheit an/ zu der Caledonia zu kommen/ indeme Tertullus zu Oſtia erkranckete/ und deshalben wol vierzehen Tage ausbleibe: unter welcher Zeit Narciſſus bey dem Printzen aufwarten muſte/ der ſo genaue acht nicht auf ihn gabe/und ihn thun lieſſe/ was er wolte. Alſo konte er/ unter der Salome Rock/ mit der Stachys wieder zu der Printzeßin gehen.

Wort. Und wenn ihr nicht Lust habt, mit mir zu reden, so will ich mich zu euch setzen und mit euch schweigen. Ich will euch nicht stören, wenn ihr mir nicht zuhört. Ich will euch nicht stören, wenn ihr mich nicht anhört. Ich will euch nicht stören, wenn ihr mich nicht ansehen wollt

nung hatte / beſuchen möchte. Als ſie dahin gekommen / begehrte ſie ein Manns-Kleid / unter dem Vorwand / mir damit eine Luſt zu machen / und alſo verkleidet mich zu beſuchen: worinn ihr von einem Britanniſchen Edelmann / der ihrem Vater lange gedienet hatte / willfahret wurde; und muſte ſolches / nachdem ſie es wol eingewickelt / die Dirne der Pomponia Grácina / die ihr aufwartete / mit nach Hauß zurücke bringen.

Am folgenden Tage gabe ſie für / wie daß ſie bey mir etliche Wochen zu verbleiben geſonnen wäre: das ihr dann / als etwas gewöhnliches / leicht vergönnet wurde. Weil es im Sommer war / hatte ich ihr / auf ihr Begehren / ein Luſt-Hauß eingeräumet: da ſie ſonſt allemahl Nachmittags ihre Schlaff-Stunden zu halten pflegte. Aber dismahl / an ſtatt der Ruhe / zoge ſie das Manns-Kleid an / verſchnitte ihr ſchönes Haar / verſchloſſe die Thür wol / als wann ſie darinn wäre / ſchliche alſo heimlich aus den Garten / und nahme den Weg nach den Plautianiſchen Gärten.

Sie fande daſelbſt den Britannicus / wie auch den Titus / und alle junge Edelleuthe von Rom / die dem Nero nicht anhingen: da dann Galgacus (alſo nennte ſich unſere verſtellte Caledonia) gleich Gelegenheit überkame / mit dem Printzen allein zu reden. Es hatte ſich dieſer müde gegangen / und bey einem Baum niedergeſetzet / da inzwiſchen Titus und die andern einen Ballon ſchlugen: welches Galgacus inacht nahme / und ſich dem Printzen näherte. Britannicus / der eben mit ſeinen Gedancken bey der Caledonia geweſen / verwunderte ſich nicht wenig / dieſen Fremden / der ſeiner ſchönen ſo ſehr gliche / vor ſich zu ſehen. Galgacus grüſſete ihn nach Art ſeines Landes: und machte damit den Printzen von ſeiner Stelle aufſtehen / ihme Gegenhöfflichkeit zu erweiſen.

Als der Fremdling verzoge / den Britannicus anzureden / fragte ihn der Printz / ob ihm etwas beliebte? Jener antwortete mit verzagter Stimme / in Britanniſcher Sprache: er käme / dem Printzen ſeine Dienſte anzubiethen / und

Sect. 2. Provided always, That no Person or Persons shall be capable of any Benefit by this Act, unless he or they shall first take the Oaths of Allegiance and Supremacy, and subscribe the Declaration, and shall receive the Sacrament of the Lord's Supper according to the Rites of the Church of England, within three Months after he or they shall be admitted to any Office, Employment, or Trust, and shall produce sufficient Certificates thereof, under the Hands of the Minister and Churchwardens of the Parish where the same was received, and shall also take the Oath of Abjuration, and make and subscribe the Declaration mentioned in the Act of Parliament made in the Seventh Year of the Reign of His late Majesty King *William* the Third, intituled, *An Act for the further Security of His Majesty's Person, and the Succession of the Crown in the Heirs of the late Princess Sophia, being Protestants, and for extinguishing the Hopes of the pretended Prince of Wales, and all other Pretenders, and their Abettors*, before the Lord Chancellor, Lord Keeper, or Commissioners of the Great Seal, or the Lord Chief Justice of the Court of King's Bench, or Common Pleas, or Chief Baron of the Court of Exchequer, for the Time being, in the Court of Chancery, King's Bench, Common Pleas, or Exchequer, at Westminster, or at the Quarter Sessions of the Peace for the County, City, or Place where he or they shall inhabit, or before the Mayor, Bailiff, or Chief Magistrate of the Corporation, City, or Town Corporate, where he or they shall inhabit

lange aufhielte und hierum befragte. Mitler weile nun die verſtellte Caledonia ſich von dieſem los wickelte / ſo gut ſie konte / ſahe Britannicus dieſen beiden von ferne zu / und weil ihn ſein Unglück gar mißtrauiſch gemacht hatte / bildete er ihm gäntzlich ein / dieſer Britannier würde von dem Pallas und der Agrippina beſtellet ſeyn / ihm ſeine Liebe auszufragen. Um des willen nahme er ihm für / wenn der wieder zu ihm kommen ſolte / ſich wol zu hüten / daß er nicht ihm ſelber zu Schaden hiervon etwas mochte ſchieſſen laſſen: und vermeinte er / da es ihm bereits alſo ergangen war / um ſo viel mehr Urſach zu haben / ſich dieſerwegen wol in acht zu nehmen.

Die betrübte Caledonia kame ja ſo verborgen wieder in mein Hauß / als ſie hinaus gegangen war / und nachdem ſie ihre Manns-Kleider heimlich abgeleget / gienge ſie lange bey ihr ſelbſt zu rath / ob ſie / nach des Britannicus Begehren / als Galgacus wieder zu ihm kommen ſolte: da ihr ſolches die geſunde Vernunfft ab- die Liebe aber zuriethe. Sie gedachte es noch einmahl zu wagen / bevor ſie völlig glauben wolte / daß Britannicus ſie verlaſſen hätte.

Ehe ſie aber dieſes werckſtellig machte / kame die angenehme Salome mit der Stachys wieder zu ihr / und zwar in unſere Krufft / da wir auf dieſe Fremde nicht ſonders paſſeten / und alſo weniger / als Caledonia / auf ſie acht gaben. Die Printzeßin nahme ſie / nach geendigtem Gottes-Dienſt / mit ſich in ihr Garten-Hauß / und erwieſe ihr alle Liebe / ungeachtet ſie ihr in dem / was ſie von dem Britannicus ihr fürſagte / nicht trauete. Salome finge gleich an von dem Printzen zu reden / wie der nicht zu tröſten wäre / daß ſie ihm nicht die geringſte Verſicherung ihrer Gunſt gönnen wolte. Sie erzehlte ihr dabey / wie in den Plautianiſchen Gärten ein junger Britannier zu dem Printzen gekommen wäre / der ihn ihrer Gnade verſichern wollen / und ſich Galgacus genennet: und möchte Britannicus wol wiſſen / ob Caledonia ſo gütig geweſen / denſelben abzuſchicken.

Caledonia / die aus allen Umſtänden nicht anderſt vermuthete / als daß Agrippina und Pallas / dieſe Ausfrage angeſtellet / weil bey ihr / als ſie Galgacus geweſen / durch den Pallas ſelber dergleichen ſchon geſchehen war / wuchſe ſo ſehr in ihrem Mistrauen / daß ſie nicht allein gegen die Salome leugnete / den Britannier als ihren Vettern abgeſchickt zu haben / ſondern ihr auch betheurete / wie ſie den Britannicus ſo werth nicht hielte / einigen Bothen an ihn abzuſenden. Sie ſagte überdas / wie ſie vermuthete / daß Galgacus und viele andere / von ihren Feinden darzu erkaufft ſeyn müſten / ihre Gemüths-Meinungen auszuforſchen: die dann alle hiemit wiſſen möchten / Britannicus ſey ihr ſo wenig mehr im Gedächtnüß / daß ſie ſchier nicht mehr wüſte / wie er ausſähe: und wann Salome ihre Freundin bleiben wolte / warum ſie inſtändig bäthe / ſo ſolte ſie aufhören / ihr von dem Printzen ſolche Dinge vorzubringen.

Was hätte der arme Printz wol grauſamers / als eben dieſes / und zwar aus ſeiner Printzeßin ſelbſt eignem Munde / vernehmen können? Er dorffte nun nicht mehr zweiffeln / daß ihr alle ehmahlige Liebe vergangen wäre. Er glaubte ſelber / daß Galgacus vom Pallas wäre abgeſchicket worden / und bliebe daher ſo unfähig / dieſen Stoß in ſeiner Liebe auszuſtehen / daß wenig fehlte / er wäre vor ſeiner Printzeßin ohnmächtig niedergeſuncken. Caledonia merckte der Salome dieſe Verwandelung wol an / das ihr dann ſehr leyd thäte: maſſen ſie ihr auch allerhand Stärckungs-Mittel anbothe / die aber von ihr ausgeſchlagen wurden. Wiewol auch die Printzeßin ſie inſtändig bathe / noch etwas bey ihr zu verharren / wolte ſie doch ſich nicht halten laſſen / und ſagte beym Abſchiede: wie die Printzeßin bald des armen Britannicus Todt erfahren würde / worzu ihn ihre Grauſamkeit förderte.

Es erfolgte hiernächſt in der That / daß der Printz / nach abgelegter dieſer Beſuchung / tödtlich erkranckte. Welches zwar Caledonia nicht eher erfuhre / als wie ſie es aber

einſt

Gebet-Buch, das, des —es, plur. die —e, ein Buch, welches Gebete enthält, und zum Gebrauche derselben bestimmt ist. Ein Gebet-Buch für Kinder, für Soldaten, für Reisende, für Kranke, für Sterbende, für Gefangene, für Arme, für Reiche, für Gelehrte, für Ungelehrte, für Katholiken, für Protestanten, für Juden, für Türken, für Heiden, u. s. f. Ein Gebet-Buch für alle Tage des Jahres.

Gebiet, das, des —es, plur. die —e, Mundart, gebieten, ein Wort, welches nur in einigen Fällen üblich ist. Es ist ein Befehlender, ein Gebietender, ein Befehlshaber, ein Gebieter, ein Herr, und gebietender Weise, auf gebietende Weise, befehlen, u. s. f. Ein Gebiet, das, des —es, plur. die —e, ein Theil des Landes, welcher einem Gebieter unterworfen ist, und in welchem er befiehlt. Ein Gebiet ist ein Theil des Landes, welches einem Herrn gehört, und in welchem dieser

woher Galgacus dieses wissen solte. Die harte Worte / so er von seiner Printzeßin gehöret / schwebten ihm noch in viel zu reiffer Gedächtnüß / als daß er diese Versicherung des Galgacus hätte annehmen sollen.

Diesen nun zu betriegen / und die Agrippina müde zu machen / daß sie keine Nachforschung ferner gegen ihm anstellen solte / sagte er zu dem Galgacus: ich gestehe / daß ich die Caledonia geliebet; weil aber der Kayser / wie auch die Kayserin / es nicht zugeben wollen / daß ich in dieser meiner Liebe verharren soll / so bin ich bisher bemühet gewesen / ihrer zu vergessen. Ich habe mich auch nunmehr soweit überwunden / daß ich von dieser Liebe gantz frey bin: und wollet ihr / mein Galgacus / mir einen Gefallen thun / so nennet mir die Caledonia nicht mehr / und lasset uns von andern Dingen reden. Es hat aber Salome gantz anderst gegen die Caledonia geredet / antwortete Galgacus / und müste / entweder diese eine Betrügerin / oder Britannicus der unbeständigste Liebhaber von der Welt seyn. Salome / vollführte Britannicus seine Rede / ist eine mit einer Jüdin erzeugte Tochter meines Vatern / und so betrüglich / wie jetzt die meisten in der Welt sind. Ich begehre demnach nicht zu verantworten / was diese gesaget / und bitte nochmahls / werther Galgacus / endet dis Gespräche / und machet mich nicht an meine alte Thorheit gedencken.

Die arme Caledonia geriethe schier aus sich selber / wie sie den Printzen also reden hörete / und sonderte sich von ihm ab / so bald sie nur konte / doch muste sie ihm verheissen / ihn öffters anzusprechen. Sie sahe sich kaum wieder in der Caledonia Gestalt / da schüttete sie ihr Leyden völlig aus / und feindete sich selber an / daß sie einem undanckbaren so viel getrauet hatte. Sie wolte auch seiner nun gantz und gar vergessen: dessen sie sich selber überredete / ob sie gleich im Hertzen wol fande / daß sie es nicht halten kunte. Dem Britannicus gienge es seines theils nicht viel besser / und machte das ihm neue Unruhe / was ihm Galgacus von der Salome gesagt hatte: das er von niemand wissen konte / als von der

Stachys /

Stachys / oder von der Caledonia ſelber. Dieſe Stachys wuſte zwar wol / daß er als Salome mit der Printzeßin umgienge: ihr ware aber nicht anderſt bekant / als daß er zu dieſer Verkleidung durch ſeinen Vorſatz / der Chriſten Glauben anzunehmen / wäre bewogen worden: demnach ſchloſſe er / Caledonia müſte ſelber unfehlbar geſagt haben / was Salome mit ihr geredet.

Dieſes letzte erweckte wieder ſeine ſchier erſtorbene Hoffnung / und die Stachys / um deſto ſicherer zu gehen / nicht mehr zur Gefärthin gebrauchen wollend / wagte er es einsmahls gantz allein / und weil er die Wege in meinen Garten wuſte / ſchliche er dahinein in ſeinem Frauen-Kleid / und hatte das Glück / daß er die betrübte Caledonia in ihrem Sommer-Hauſe gantz allein antraffe. Woher liebſte Salome? ſagte die Printzeßin zu ihr / gedenckeſt du noch an mich / da du ſo lange mich nicht beſuchet haſt? Ich bin / gnädigſte Printzeßin! antwortete Salome / mit meinen Gedancken ſtets bey ihr geweſen / und komme jetzt von dem bis in den Tod betrübten Printzen --- Sage mir nichts mehr / fiele Caledonia ihr in das Wort / von dem Britannicus / und wiſſe / ſo lieb und angenehm du mir auch biſt / ſo gewiß werde ich dich aus meinen Augen verbannen müſſen / wenn du noch einmahl dieſer Dinge gedencken wirſt. Die entrüſtete Caledonia ſagte dieſes mit einer ſo gebietenden weiſe / daß Salome verſtummen muſte. So ſchmertzempfindlich ihr aber dieſes Bezeigen der Printzeßin ware / ſo groſſe Liebkoſung entfinge ſie dabey von ihr: alſo daß ſie ſich glücklich achten können / wann ſie warhafftig Salome geweſen wäre.

Weil Britannicus nun nicht mehr der Innhalt ihrer Unterredung ſeyn ſolte / als ſprachen ſie von geiſtlichen Dingen / und unterrichtete Caledonia ihre Salome ſo gut in unſerm Glauben / daß bey dem Printzen ein Ernſt aus dem Schertz wurde / und er den warhafften Vorſatz zu faſſen begunte / ein Chriſt zu werden. Demnach kame er öffters zu der Printzeßin / aber nie mehr mit der Stachys: der er

ſagte /

sagte / wie daß er es nicht mehr wagen dörffte / in so verkleideter Tracht aus dem Kayserlichen Pallast zu gehen. So gerne nun Caledonia die Salome / wegen ihrer Gleichheit mit dem Britannicus / bey sich hatte / so grosse Vergnügung fande auch sie darinn / als Galgacus bey diesem Printzen zu seyn: massen sie ihn auch zu verschiedenen mahlen besuchte / ungeachtet sie ihr offt fürgenommen hatte / sich nicht mehr also zu wagen. Es redeten aber Britannicus und Galgacus nichts mehr von der Caledonia / gleichwie auch Caledonia und Salome des Britannicus nicht erwehnten. Sie wurden aber7 in dieser Unvertraulichkeit/so vertraute Freunde/ daß der Printz und die Printzeßin zu zweiffeln begunten / ob auch der junge Britannier und die angenehme Jüdin so verrätherisch seyn könten / als sie beiderseits ihnen einbildeten.

Einsmahls stiessen sie / in der Gasse des Mecenas / auf einander / da Caledonia als Galgacus den Printzen/ er aber als Salome die Printzeßin besuchen wolte. Wiewol sie nun einander gleich kanten / so hatte doch Galgacus nie mit der Salome / und Salome nie mit dem Galgacus geredet: musten sie also beiderseits sich anstellen / als wüsten sie nichts von einander. Sie hatten auch im willen / eins vor dem andern fürbey zu gehen / aber eine Leiche / die eben daher getragen wurde / nöthigte sie / weil die Gasse daselbst ziemlich enge war / auszuweichen / und sich unter den Schwibbogen eines Pallastes zu stellen. Dem Britannicus fiele bey dieser Gelegenheit ein / ob er aus dem Galgacus bringen könte / was er ihme so lange eingebildet / daß er nemlich ein Kundschaffter der Agrippina wäre / sagte demnach zu ihme: wann mir recht ist / so sehe ich den Edlen Galgacus hier vor mir / dann die Kayserin Agrippina und der Gerichts-Herr Pallas hat mir denselbigen eben also beschrieben. Ich bin jetzt auf dem Wege / mein Heil bey der Caledonia nochmahls zu versuchen / und glaube wol / der Galgacus werde um gleicher Ursache Willen nach dem Britannicus gehen wollen. Wie seelig wolte ich mich schätzen / wenn ich der Kayserin

Ver-

Verlangen erfüllen / und ihr die Poſt bringen könte / daß Caledonia den Britannicus noch liebe.

Caledonia / die Salome alſo reden hörend / hatte alle ihrer Geduld vonnöthen / ſich zu zwingen / und nun ſo wol dieſer Jüdin Untreue / als ihres Printzen Unbeſtändigkeit überführet / wuſte ſie faſt nicht / was ſie der Salome antworten ſolte. Einer ſolchen Lügen als dieſe gebraucht hatte / dorffte ſie ſich nicht bedienen / weil ſie ohnedas aus dieſer Anſprache nun vernommen / was ſie ihr bißher eingebildet. Demnach von der Kayſerin und dem Pallas nichts erwehnend / ſagte ſie allein: Caledonia wäre nicht zu Hauſe; er aber (als Galgacus) wolte jetzt gleich hingehen / und machen / daß ſie dieſer Beſuchung der Salome / die ihr allemahl lieb geweſen / genieſſen könte. Hierauf eilete Galgacus / der Salome Antwort unerwartet / zurücke / ſich wieder als Caledonia anzukleiden. Man muß ſich nicht wundern / daß dieſe beide ſo offt zuſammen gekommen / und doch einander nicht erkant: weil Britannicus / ſowol als Caledonia / ſich unmüglich einbilden konten / daß eines von ihnen den Muth haben ſollen / ſich dergeſtalt zu wagen / und alſo verkleidet ſich ſehen zu laſſen.

Nachdem Britannicus in der Salome Geſtalt / eine weile bey des Mecenas Pallaſt ſich aufgehalten hatte / folgte er dem Galgacus / und kame zu der Caledonia / als die eben ihre rechte Kleider wieder angeleget hatte. Sie ware noch ſo entrüſtet über das / ſo Salome ihr / als dem Galgacus vertrauet hatte / daß ſie ſich nicht mäßigen konte / gegen die arme Salome heraus zu fahren: die ſie eine Ungetreue nennte / und ihr gebothe / aus ihren Augen zu gehen / und ſich vor ihr nimmer ſehen zu laſſen. Salome hatte nicht Zeit / ſich zu entſchuldigen / und einzuwenden / daß / was ſie mit dem Galgacus geredet / und er ihr wieder geſagt / nur geſchehen wäre / ihn auszuhören: maſſen Caledonia ſie keiner fernern Antwort würdigte / und ſich vor ihr verſchloſſe. Daß alſo die arme Salome / oder vielmehr Britannicus / auch dieſer Vergnügung beraubet / dem Galgacus fluchete / daß er ihn ſo verrathen hatte.

Gantz

Ghost, and he commanded him to go to the Sea-side, and cast his Hook into the Water, and take up the first Fish that he caught, and open his Mouth, and he should find a piece of Money, which he should take and give to the Tax-Gatherers for him and Peter. It was a Miracle, and a Wonder-Work indeed, that a Fish should have a piece of Money in his Mouth, and that Christ should know it, and tell Peter of it, and that Peter should find it as he did. Matth. 17. 24, 25, 26, 27.

Christ commanded Peter to go to the Sea-side, and cast his Hook into the Water, and take up the first Fish that he caught, and open his Mouth, and he should find a piece of Money, which he should take and give to the Tax-Gatherers for him and Peter. It was a Miracle, and a Wonder-Work indeed, that a Fish should have a piece of Money in his Mouth, and that Christ should know it, and tell Peter of it, and that Peter should find it as he did. Matth. 17. 24, 25, 26, 27.

Christ commanded Peter to go to the Sea-side, and cast his Hook into the Water, and take up the first Fish that he caught, and open his Mouth, and he should find a piece of Money, which he should take and give to the Tax-Gatherers for him and Peter. It was a Miracle, and a Wonder-Work indeed, that a Fish should have a piece of Money in his Mouth, and that Christ should know it, and tell Peter of it, and that Peter should find it as he did. Matth. 17. 24, 25, 26, 27.

ſo ferne / daß du eine Armſelige vor aller Welt zu ſchanden machen wolteſt / ſondern errette mich aus dieſer Noth / um unſerer ehmahligen Liebe willen.

Freude und Beſtürtzung theilete ſich in des Britanni-cus Hertze / über ſo unvermutheter Begegnüß: daher er nicht wuſte / was er ſagen ſolte. Geheſt du noch mit dir zu rath / unerkäntlicher Printz! fuhre Caledonia fort / als er zu reden verzoge / ob du mir davon helffen / oder mich beſchimpffen wolleſt? Iſt dann Britannicus ſo gar verkehrt / daß er auch nicht einmahl dieſe Höfflichkeit mir erweiſen will / die die geringſte Dirne von ihme gewärtig ſeyn ſolte? Gehet / ſchönſte Caledonia! ſagte hierauf der beſtürtzte Printz / Salome ſoll euch / noch dieſen Abend / eures Britannicus Unſchuld entdecken. Hiermit ginge er zu dem Titus und den andern / denen er ſagte / wie Galgacus ſo erhebliche Urſachen hätte / nicht mit zu baden / daß man nicht ferner in ihn dringen dürffte. Alſo lieſſe er den Galgacus von ſich / und eilete ſelber / wie er konte / um allein zu kommen / und ſich der Salome Kleidung zu bedienen.

Er ſahe nun dieſes verwirrete Rätzel entwickelt / und fande ſo viel Gutes für ſeine Liebe / daß er ſich den glückſeeligſten von der Welt prieſe. Er gienge als Salome / neben der Stachys / voll Hoffnung / zu unſerer Verſammlung / dieſelbigen Abend über die Gewonheit ſehr Volck-reich war / indem eines von unſern groſſen Feſten einfiele. Die beſchämte Caledonia / ſo über den Printzen und über die Salome gleich zornig war / wolte dieſe letztere keines wegs ſprechen / als Stachys die anmeldete: wodurch Britannicus endlich genöthigt wurde / der Stachys zu erlauben / ihr zu eröffnen / daß er es wäre. Caledonia / auf dieſe Entdeckung / öffnete die Augen / und konte alles das begreiffen / was ihr bisher ſo wunderlich vorgekommen. Weilen ſie demnach ja ſo ſchuldig ſich erkante / als ſie den Britannicus geachtet / verginge ihr aller Groll / und ſtellte ſich die Liebe bey ihr wieder ein: die ihr gleich riethe / die nunmehr angenehme Salome für ſich kommen zu laſſen.

Wiewol

Wiewol nun die Liebkosungen / so Salome dismahl von der Caledonia entfinge / nicht so frey waren / als vor dem / so waren sie dannoch um so viel hertzlicher: und würde es ein Uberfluß seyn / allhier zu erzehlen / wie diese beide Verliebte einander abgebeten / was gegen den Galgacus und die Salome / ihrer Liebe zuwieder / geredet worden. Sie verwunderten sich dabey / daß die Liebe ihnen also einerley Einfälle gegeben / sich zu sehen. Nachdem sie hierauf einander angelobet / sonder Mistrauen fort zu lieben / und zwar wie sie nöthig fanden / vor der Agrippina hierinn behutsam zu gehen: beschlossen sie / nicht mehr also in ihrer Liebe ihnen selber allein zu rathen / sondern jedes einen Vertrauten anzunehmen; worzu der Printz die Stachys / Caledonia aber mich / erwehlte.

Hiervon nun den Anfang zu machen / und mich in ihren rath zu ziehen / kleidete sich Caledonia wieder aus / als Galgacus / und kame also neben der Salome in meine Kammer. Ich kan wol sagen / daß ich sie beide nicht gekennet: massen das der Printzeßin eine so grosse Verstellung brachte / wann sie auf ihrem Haupte den gewöhnlichen Schmuck nicht hatte / sondern in blossen Haaren ginge / daß man sie unmüglich erkennen konte. Als sie / nach langem Schertze sich zu erkennen gaben / erschracke ich wol von Hertzen für dem Printzen und dessen begangener Kühnheit: die ich auch der Caledonia nicht weniger verwiese / als ich alles vernommen / wie sie es beiderseits angegangen hatten. Ich fande wol alles so fremd / daß ich glaubte / da die Heurathen im Himmel geschlossen werden / es müste auch diese Verbindung des Britannicus und der Caledonia von Gott ausersehen seyn. Ich hielte / diese Befreundung mit dem künfftigen Kayser / den Britanniern für höchst-nützlich / und liesse mich darum leicht bereden / ihnen in ihrer Liebe zu dienen: jedoch mit der Ausbedingung / daß forthin kein Galgacus noch Salome sich solten sehen lassen / weil solches gar zu gefährlich / und schon sonst ein Mittel auszusehen seyn würde / durch Schreiben oder Bottschafft zusammen zu kommen. Alles / was

was ich riethe / gefiele auch dieſen beiden Verliebten: die endlich / ewige Treue und Beſtändigkeit einander gelobend / vonſammen ſchieden.

Kein Tag verginge nach dieſem / daß nicht Salome durch die Stachys dem Galgacus ein Briefflein ſchickte / und von ihm Antwort entfinge. Dieſes trieben ſie ſo lange / bis der König Caractacus / der Printzeßin Vater / aus Britannien an den Kayſer begehrte / daß der ihm / ſeine Tochter zu ſprechen / erlauben möchte: weil er alt würde / und ein hertzliches Verlangen trüge / vor ſeinem Ende ſie nochmahls zu ſehen. Es kame unſern beiden Verliebten ſchmertzlich an / alſo weit von einander zu ſcheiden: das aber nicht abzuwenden ware. Claudius wolte / daß Caledonia vorher öffentlich bey Hofe wieder erſchiene / da man ihr alle erſinnliche Ehre erzeigte / damit ſie ſolches in Britannien rühmen / und wieder zu kommen Luſt gewinnen möchte: dann man ſolte ſie / als eine Geiſſel behalten / um der Britannier Treue verſichert zu leben. Sie wartete am Hofe das Beylager des Nero und der Octavia noch mit ab: und da Agrippina ihrer ſo ſehr nicht mehr hüthete / auch des Printzen Britannicus Leuthe der ſtrengen Aufſicht müde zu werden begunten / bedienten ſie ſich dieſer letztern Zeit wol / öffters bey einander zu ſeyn; worzu ihr / Edler Julius Denſus! gleichwie auch Annius Vivianus / Tiberius Alexander und Narciſſus / fleißig geholffen / daß ihnen dieſe unſchuldige Vergnügung nie verſtöhret worden.

Endlich muſten ſie nun vonſammen ſcheiden / und ſagten ſie in der Octavia Zimmer einander die letzte gute Nacht: da ihnen der Sinn wol zutruge / daß eines das andere nicht wieder ſehen würde. Der Schmertz nahme den Printzen ſo ſehr ein / daß er mit ſeiner alten Kranckheit wieder befiele: davon dann der gantze Hof redete / und die Urſach erriethe. Martialis / der / wie ihr wiſſet / mein guter Freund iſt / machte / über dieſen kläglichen Abſchied / folgende Reimen / die ich noch in dem Gedächtnüß habe / darinn er ſie beide / unter den Nahmen Silvius und Daphne / redend einführet.

S. Ich bin halb todt / der Geiſt will von mir ſcheiden:
Weil Daphne nun / ich werde müſſen meiden
Auf lange Zeit / aus hartem Zwang der Noth.
Die Kräffte mich ſchon nach und nach verlaſſen.
Ich mag mein nicht / ich muß mich ſelber haſſen.
Ich bin halb todt.

D. Gar billig iſt / daß / den man Dienſt-treu kennet /
Man auch hoch hält. Deackt nun wie lang ſchon brennet
Mein Hertz für euch. Mein Geiſt / euch einverleibt /
Mich ſelbſt verläſt / und euch nur ſtets beywohnet.
Daher / daß ihr auch mich mit Lieb belohnet /
Gar billig iſt.

S. Dis wünſch ich nur / daß mit Erkäntnüß-Gnaden
Ihr ſtets bedenckt / mit was Pein ich beladen /
Von Schmertzen kranck / und weiß doch keine Cur.
Wann ich die Erd / den Himmel auch / anflehe:
Er hört mich nicht. Drum daß ich gantz vergehe /
Dis wünſch ich nur.

D. Von meiner Treu / dörfft ihr nicht Zweiffel tragen:
Weil nichts auf Erd / auch nicht der Hölle Plagen /
Mich hindern ſoll / daß ich nicht ohne Scheu /
Dem Silvius ſolt frey heraus bekennen /
Daß auch der Todt mich nimmermehr ſoll trennen
Von meiner Treu.

S. Gebt dis nicht zu / daß / der ſtets treu erfunden
Der eure wird / ſo feſt ſich hat verbunden /
Lebt halb-verſchmacht in dieſer Schmertz-Unruh /
Daß zu dem Schmertz ſein' Marter gröſſer werde
Durch Undancks-Zorn / ſich mehre ſein Beſchwerde:
Gebt dis nicht zu.

D. Glaubt dis nur feſt / daß / ob der Erde Toben /
Die Kräffte ſelbſt ſich wiederſetzen oben /
Dis gantze Rund verfolgend mich verläſt;
Daß Daphne doch werd nichtes können ſcheiden
Von eurer Seel / ob ich euch ſchon muß meiden:
Glaubt dis nur feſt.

S. Und dis zum Schluß: daß niemahls keine Flammen /
Bey theurem Eyd / mich knüpfften ſo zuſammen /
Als eben die / um die ein Thränen-Fluß
Dem andern nach aus meinen Augen dringet;
Und endlich doch Verzweifflung nur Troſt bringet.
Und dis zum Schluß.

Weil eben um dieſe Zeit mir eine groſſe Erbſchafft angefallen / bediente ſich mein Mann der Gelegenheit / neben mir mit der Printzeßin in Britannien zu gehen / und wurde er vom Kayſer ernennet / Aufſicht über ſie zu haben / und ſie wieder nach Rom zu bringen. Es kame / die gantze Reiſe über / keine Freude in der Printzeßin Hertz / und nahme ſie ſo mercklich ab / daß man ſchier zweiffeln muſte / ob ſie auch lebendig überkommen würde. Die Geſellſchafft ihres Vaters und ihrer Mutter erquickte ſie etwas wieder / und konte ſie ihr Vaterland / da ſie ihre zarteſte Kindheit ſo glücklich verbracht hatte / ſonder Vergnügung nicht betreten. Alles / was ehemahls ſie gekannt hatte / erneuerte die vorige Kundſchafft: da ſonderlich die Printzeßinnen / des Praſutagus Töchter / Cynobelline und Bondicca / wie auch des Arviragus Tochter / die junge Bunduica / nach Caractonium kamen / und uns beſucheten.

Von dem unruhigen Zuſtand in Britannien etwas weniges hierbey zu erwehnen / ſage ich / daß / nachdem kurtze Zeit hernach der groſſe Caractacus geſtorben / alles von neuem in volle Kriegs-Flammen gerathen. Dann Conkiſtus / der Picten König / zoge wieder die Römer zu Felde / und ſchluge den Oſtorius Scapula / daß der deshalben für Hertzeleyd ſturbe. Der neue Statthalter Aulus Didius / ſetzte nachgehends den Krieg fort / deſſen zwar Praſutagus und Arviragus ſich nichts annahmen. Aber Corbredus / wie er vernahme / daß zu gleicher Zeit Lyſimorus zu Rom / und ſein älteſter Bruder / der König Caractacus zu Caractonium / geſtorben war / und darum ſowol vom Lande der Briganten / als der Siluren Beſitz nehmen wolte / geriethe dadurch mit in dieſem Handel: und weil die Römer ihme Feindlich begegneten / wolte er nicht zugeben / daß Caledonia nach Rom wiederkehren ſolte / die dann ſo lange bey ihm verbleiben muſte / bis dieſe Unruhe geſtillet worden.

Dieſes verzoge ſich / bis in das andere Jahr des Kayſers Nero: deſſen Erhöhung zum Thron / uns inzwiſchen nicht ſo unvermuthlich / als trübſeelig / zu vernehmen war / weil

wir uns ſtets beſorget hatten / daß es dem guten Britanni-cus alſo ergehen würde. So hertzlich wir demnach das Un-recht / ſo ihm hiemit wiederfahren war / beklagten / ſo ſehr eilete Caledonia wieder nach Rom / um ſich als Geiſſel da-ſelbſt wieder einzufinden. Wir waren drey Jahre ausgewe-ſen / in welcher Zeit ſich ſehr groſſe änderungen in Italien be-geben; und war nun der Printzeßin hertzliches Verlangen nach ihrem liebſten Printzen immer gröſſer / je näher wir Rom kamen: worbey eine verborgene Angſt ſich eräugnete / die in ihr ein Hertz-Weh und ſtetiges Seufftzen erweckte / de-ren Urſache ſie doch nicht zu ſagen wuſte.

Weil Abgeſandte von dem König Corbredus mitkamen / eine neue Bündnüß zwiſchen ihme und den Römern zu ſchlieſ-ſen / als wurden ſie / wie es gebräuchlich / auf das Mars-Feld eingelagert / und zwar in einem Pallaſt / der gerade gegen dem Kayſerlichen Begräbnüß über lieget. Caledonia und ich / blieben die Nacht daſelbſt: weil ich / da wir gar ſpäth angekommen und es bereits dunckel werden wolte / den fernen Weg nach meinem Hauſe / zumahl noch müde von der Reiſe / nicht nehmen mochte. Dieſe Printzeßin hatte den Muth nicht / die vom Kayſer abgeſchickte Leuthe / ſo die Geſandten bedienen ſolten / zu fragen / wie es ihrem Printzen erginge: unangeſehen Tiberius Alexander einer von ihnen war / von dem ſie wuſte / daß er dem Britannicus ſich jeder-zeit zugethan erwieſen. Er redete ſie aber ſelber an / das eine verborgene Angſt ſie unterlaſſen machte / und erzehlte ihr / wie hertzlich ſich Britannicus auf ihre Wiederkunfft gefreuet / wie ſchmertzlich er ihre Abweſenheit ertragen / auch wie er alle Verfolgungen des Nero mit groſſer Standthafftigkeit über-wunden hätte: und das alles in der ſüſſen Hoffnung / bald mit ſeinem Galgacus ſich zu tröſten / und alles ſein Leyden zu verſüſſen.

Der Caledonia gienge alles dieſes nicht ans Hertze / ſo gar war die Freude von ihr gewichen / und lieſſe ſie ihre Trau-rigkeit ſo mercklich ſcheinen / daß auch Tiberius Alexander in den Argwohn geriethe / ſie müſte gegen dem Britannicus

geän-

geändert ſeyn / und den nicht mehr achten / nun er nicht Kayſer geworden. Ich benahme ihm aber dieſen Verdacht / und verſicherte ihn von der Printzeßin / wie beſtändig ſie ihre Salome noch liebte. Er muſte darauf uns alles erzehlen / was ſeith unſerer Abweſenheit in Rom ſich begeben: da wir den gewaltſamen Todt des Kayſers Claudius / die Argliſtigkeit / mit welcher Agrippina dem Nero zum Kayſerthum verholffen / ihren Lohn / da Nero bereits anfinge ihr übel zu wollen / und des guten Narciſſus Tod / ausführlich erfuhren: welches uns bis in die ſpäthe Nacht bey ihm aufhielte / und vergaſſen wir des Schlaffes / weil uns dieſe Zeitungen ſo fremd / als neuerlich / anzuhören waren.

Inzwiſchen / da wir alſo beyſammen ſaſſen / entſtunde ein ſo ungemeines erſchreckliches Ungewitter / desgleichen ich meine Tage in Rom nicht erlebt habe. Als wir hiervon noch ſprachen / und uns hierüber verwunderten / wurde es plötzlich vor unſerm Fenſter ſo helle / daß wir eine Brunſt in der Nähe vermutheten: deshalben wir an die Fenſter eileten / um zu ſehen / wo das Unglück wäre. Wir erſahen aber einen angezündeten Scheiter-Hauffen / auf welchem ein Todter verbrandt wurde: und indem wir ſolches / wegen der ungewöhnlichen Nacht-Zeit / mit Befremdung betrachteten / nahmen wir wahr / daß / als die verbrandte Aſche in die Todten-Töpffe gethan worden / man dieſelbe in das Kayſerliche Begräbnüß hinein truge; woraus wir urtheilten / daß von der Cäſaren Geſchlecht jemand müſte geſtorben ſeyn. Ihr habet / in eurer Erzehlung / ſagte ich zu dem Tyberius Alexander / keines Todten erwehnet / der in das Kayſerliche Begräbnüß könte zu liegen kommen: daher dieſe Begängnüß mich ſo ſehr befremdet / daß ich mich nicht daraus zu finden weiß. Mir gehet es eben alſo / antwortete Tyberius Alexander / und weiß ich nicht / was wiedriges mir der Sinn zuträget.

Indem wir alſo redeten / ſahe die Caledonia / ſonder ſich zu bewegen / dieſem Trauer-Spiel zu / und höreten wir das zugelauffene Volck hefftig weinen / und ein unvernehm-

liches Gemürmel machen: da uns bedünckte / daß wir den Nahmen Britannicus nennen höreten. Tyberius Alexander eilete auf den Platz / hiervon Nachricht einzuziehen. Aber ehe der wieder zu uns kame / höreten wir verſchiedentlich ruffen: unſer Printz Britannicus iſt todt / man hat ihme mit Gifft vergeben / der Himmel laſſe dieſe Mordthat nicht ungerochen! Wir hatten nun keiner Nachricht mehr vonnöthen / und erſchracke ich hierüber ſo hefftig / daß ich faſt meiner Sinnen beraubt bliebe.

Der Schrecken lieſſe mir doch noch ſo viel Vernunfft/daß ich nach der Caledonia mich umſahe. Ich fande ſie gantz nicht entſtellet / ſondern auf den Knien liegen / und ihr Gebet gen Himmel ſenden; worüber ich mich ſehr verwunderte. Nachdem ſie ihr Gebet verrichtet / gienge ſie gantz munter zu mir / und ſagte: Ich habe dem Printzen dieſe letzte Schuldigkeit erwieſen / bey ſeinem Grabe zu beten / und hoffe / er werde ein Chriſt geſtorben ſeyn. Hiermit wünſchte ſie mir eine gute Nacht / und begunte ſich abzukleiden / um zur Ruhe zu gehen. Ich wolte ihr hierinn zur Hand ſtehen / konte aber für zittern der Hände nichts ausrichten / welches ſie wahrnehmend / zu mir ſagte: wie / liebſte Claudia! habt ihr dann das nicht längſt vermuthet? Mir hat es mein Hertz nie anderſt zugetragen / und kame ich mit dieſen Gedancken in die Stadt / meinen Britannicus todt zu finden. Hiemit eilete ſie nach ihrem Bette / und weil mir hierbey mißdünckte / wolte ich ſie nicht verlaſſen.

Meine Beſorgung ware nicht vergeblich geweſen: maſſen ſie kaum zu liegen gekommen / da war Sinn und Verſtand hinweg / und glaubte ich und alle Umſtehende nicht anderſt / als daß ſie todt wäre. Als ſich hierüber unſer Klag-Geſchrey erhube / kame Tiberius Alexander darzu / und bekräfftigte / was wir bereits wuſten. Der Caledonia Zuſtand lieſſe uns nicht zu / von dieſer unverhofften Begebnüß Erkundigung einzuziehen: weswegen wir ſolches bis auf den andern Tag verſpahreten. Die Printzeßin kame / nach zwölffſtündiger Ohnmacht / wieder zu ſich ſelber: da in unſerm

ſerm gantzen Hauſe das Geſchrey überall bereits erſchollen war / Caledonia wäre todt. Sie wünſchte ſolches wol hertzlich / als ihre Wieder-Ermunterung uns ein anders zeigte.

Wir fanden ihrer Geſundheit nicht dienſam / in ihrer Gegenwart von dem Britannicus viel zu reden. Sie aber wurde kaum des Tiberius Alexanders in ihrem Zimmer gewahr / da wolte ſie von ihm wiſſen / wie es mit des Printzen Tode zugegangen wäre. Demnach erzehlte er uns / was er erfahren / daß nemlich Britannicus / über der Abendmahlzeit / mit Gifft wäre vergeben worden. Die Urſach wäre / des Nero gegen dieſen Printzen lange genährte Eiferſucht / welche dadurch gemehret / und zu ſo verzweiffelter Entſchlieſſung gebracht worden / indem Agrippina / wie ſie auf den Nero nicht wol zu ſprechen geweſen / ihme mit dem Britannicus zu drohen angefangen / auch dieſer gute Printz / in den Saturniſchen Spielen / bey einer groſſen Verſamlung / in Gegenwart des Kayſers / ein Lied auf ſeinen Zuſtand geſungen: welches die Anweſenden ſo ſehr zu Mitleiden / als den Kayſer zu Zorn bewogen / der ſofort hierauf durch Gifft dieſen greulichen Bruder-Mord verübet.

Tiberius Alexander / dieſes ſagend / zoge zugleich einen Zettel herfür / worauf beſagtes Lied geſchrieben war: und verlangte Caledonia / ſelbiges zu hören. Weil wir uns nachdem öffters mit dieſem des guten Britannicus Schwanengeſang ergetzet / und es damit zu Gedächtniß gefaſſet / als kan ich es hier wiederholen.

Iſt irgend jemand zu erfragen /
Der mir an Unglück lebet gleich:
Derſelbe mag von Jammer ſagen /
An Hoffnung arm / an Unmuth reich.

Unmöglichkeit / iſt mein Verlangen:
Und andrer Luſt / iſt meine Pein.
Ich lebe frey / doch als gefangen.
Man läſt mich / der ich ſoll / nicht ſeyn.

O Sonn! haſt du auch je beſchienen
Mehr einen / der verlaſſner iſt?

Wenn α eine Wurzel der Gleichung

$$\varphi(x) = x^n + p_1 x^{n-1} + p_2 x^{n-2} + \cdots + p_n = 0$$

ist, so ist $\varphi(\alpha) = 0$, und wenn $\psi(x)$ eine beliebige ganze Function von x ist, so ist

$$\psi(\alpha) = \varphi(\alpha)\chi(\alpha) + \varrho_1\alpha^{n-1} + \varrho_2\alpha^{n-2} + \cdots + \varrho_n,$$

wo $\varrho_1, \varrho_2, \ldots \varrho_n$ ganze Functionen von $p_1, p_2, \ldots p_n$ sind, und $\chi(x)$ eine ganze Function von x ist. Es ist also

$$\psi(\alpha) = \varrho_1\alpha^{n-1} + \varrho_2\alpha^{n-2} + \cdots + \varrho_n.$$

Ist β eine zweite Wurzel der Gleichung $\varphi(x) = 0$, so ist

$$\psi(\beta) = \varrho_1\beta^{n-1} + \varrho_2\beta^{n-2} + \cdots + \varrho_n,$$

und folglich

$$\psi(\alpha) - \psi(\beta) = \varrho_1(\alpha^{n-1} - \beta^{n-1}) + \varrho_2(\alpha^{n-2} - \beta^{n-2}) + \cdots + \varrho_{n-1}(\alpha - \beta).$$

Da nun $\alpha - \beta$ ein Factor von $\alpha^m - \beta^m$ ist, so ist $\psi(\alpha) - \psi(\beta)$ durch $\alpha - \beta$ theilbar, und wenn α eine k-fache Wurzel der Gleichung $\varphi(x) = 0$ ist, so ist $\psi(\alpha) - \psi(\beta)$ durch $(\alpha - \beta)^k$ theilbar.

Wenn $\varphi(x) = 0$ eine Gleichung n^{ten} Grades ist, deren Wurzeln $\alpha, \beta, \gamma, \ldots$ sind, und $\psi(x)$ eine ganze Function von x, so ist

$$\psi(\alpha) - \psi(\beta) = \varrho_1(\alpha^{n-1} - \beta^{n-1}) + \varrho_2(\alpha^{n-2} - \beta^{n-2}) + \cdots + \varrho_{n-1}(\alpha - \beta),$$

$$\psi(\alpha) - \psi(\gamma) = \varrho_1(\alpha^{n-1} - \gamma^{n-1}) + \varrho_2(\alpha^{n-2} - \gamma^{n-2}) + \cdots + \varrho_{n-1}(\alpha - \gamma),$$

$$\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots\cdots$$

Wenn nun α eine k-fache Wurzel der Gleichung $\varphi(x) = 0$ ist, so ist $\psi(\alpha) - \psi(\beta)$ durch $(\alpha - \beta)^k$, $\psi(\alpha) - \psi(\gamma)$ durch $(\alpha - \gamma)^k$ theilbar, u. s. w.

Wenn $\varphi(x) = 0$ eine Gleichung n^{ten} Grades ist, deren Wurzeln $\alpha, \beta, \gamma, \ldots$ sind, und $\psi(x)$ eine ganze Function von x, so ist

$$\psi(\alpha) + \psi(\beta) + \psi(\gamma) + \cdots = \varrho_1(\alpha^{n-1} + \beta^{n-1} + \gamma^{n-1} + \cdots) + \varrho_2(\alpha^{n-2} + \beta^{n-2} + \gamma^{n-2} + \cdots) + \cdots + \varrho_{n-1}(\alpha + \beta + \gamma + \cdots) + n\varrho_n.$$

Wenn nun α eine k-fache Wurzel der Gleichung $\varphi(x) = 0$ ist, so ist $\psi(\alpha) + \psi(\beta) + \psi(\gamma) + \cdots$ durch k theilbar.

Bey Hofe wurde nun unſere Ankunfft ruchtbar / und lieſſe Nero des Corbredus Abgeſandten zur Verhör kommen. Als hierauf Caledonia bey der Pomponia Grácina / ihrer ehmahligen Pfleg-Mutter / die Einkehr wieder genommen / wurde ſie von den Kayſerinnen / der Agrippina und Octavia / beſuchet: die beide gegen ihr groſſe Gunſt und Mitleyden bezeugten. Dieſes kame ihr von der Octavia ſehr tröſtlich: aber der Agrippina falſche Anſtellungen hörete ſie nur obenhin an / und zeigte dieſelben hingegen eine ſolche Standhafftigkeit in ihrer Trauer / daß ſie ſich höchlich darüber verwundern muſte. Sie lebte von der Zeit an / gleich einer Wittwe in höchſter Einſamkeit / und war dieſes ihre eintzige Beluſtigung / daß ſie des Auguſtus Begräbnüß beſuchete: dahinein ſie / durch einen verborgenen Gang / wie ihr wiſſet / gelangen konte / der aus des Proculus Krufft dahin gehet. Daſelbſt vergoſſe ſie ihre heiſſe Zähren bey des Britannicus Grabe / und ermüdete ſo gar nicht / dieſen Edlen Printzen unaufhörlich zu beweinen / daß / wie ihres Vaters Bruder / der König Corbredus / ſie an ſeinen ältſten Sohn / den Printzen Galgacus / zu verehlichen ſuchete / ſie nicht davon hören wolte / einwendend / daß ſie einen Printzen verlohren hätte / nach welchem ihr keiner in der Welt angenehm mehr wäre.

Alſo bliebe ſie beſtändig bey uns / und fande ihren Troſt in den vielfältigen Beſuchungen der Kayſerin Octavia / und der Acte / der Printzeßin aus Pergamo. Dieſe letztere hielte ſich bey mir wieder auf / da ſie die Heurath mit dem Jubilius / König der Hermunduren / vollzogen: die aber / wie bekant / ſo übel abgelauffen / daß er / aus Verdacht mit dem Nero / ſie verlieſſe / ſie aber wieder in des Tyrannen Hände geriethe. Unter ſolcher Zeit verſtrichen etliche Jahre: da wir alle die Mordthaten und Lands-Verweiſung belebten / welche Nero / ſo wol an ſeiner ſelbſteigenen Mutter / als an vielen andern / verübet.

Dieſe Unglücks-Reihe / traffe endlich auch den guten Rubellius Plautus / welchen Pomponia Grácina wegen ſei-

ner Mutter / der Printzeßin Julia / ſehr liebete. Es fügte ſich / daß ſie die Antiſtia / ſeine Gemahlin / in des damahligen Stadt-Pflegers / des Pedanius Secundus / Pallaſt begleitete / als die mit ihrem Herrn nach Aſia ins Elend gehen ſolte. Caledonia / die als eine gute Bekantin der Antiſtia / dismahl auch mit gienge / hatte das Unglück / daß Pedanius ſich von ihrer Schönheit dermaſſen einnehmen lieſſe / daß er von dem Tage an trachtete / ſich in ihre Gunſt zu ſetzen. Weil ſie gantz einſahm lebte / ſahe er in der Welt kein Mittel / wie er ſeinen Zweck erreichen / und ſich mit ihr bekant machen ſolte: maſſen er allemahl vergebens kame / wann er den Plautius beſuchete / in Meinung / die Caledonia in der Pomponia Grӕcina Geſellſchafft zu finden. Er hatte / unter andern Herrlichkeiten / vierhundert Sclaven in ſeinem Dienſt: in deren Zahl ſich unbekant mit befunde / der Printz Vardanes aus Parthien / wie auch deſſen Hofmeiſter der Demonax / und drey oder vier ſeiner Bedienten / welche auf die Weiſe / wie ich jetzt erzehlen will / in dieſe Dienſtbarkeit des Pedanius Secundus gerathen waren.

Es hatte dieſer Parthiſche Printz / vor einiger Zeit / einen Aufſtand in Seleucia gegen ſeinem Vater / dem König Vologeſes / angefangen / und den folgends in Hircanien fort geführet: da er / nachdem er endlich überwältigt und zum Gehorſahm gebracht worden / zur Straffe / auf gewiſſe Zeit / das Parthiſche Reich verſchwehren / und auſſer des Vologeſes Gebiethe ſein Leben zubringen muſte. Der Tugendhaffte Demonax / welchen ihm der König zugegeben / ſeine fluchtige Jugend zu bändigen / und die herfürbrechende Laſter abzuſtützen / vermeinte dieſes nirgends beſſer zu erlangen / als in Griechen-Land: da die freyen Künſte am beſten im Schwange gehen / und man was Tugend iſt / ſehen und erlernen kan. Zu Athen hielte er ſich eine ziemliche weile auf / bis er es wegen ſeines unruhigen Geiſtes verderbete / und von dar ſich hinweg machen muſte.

Demonax reiſete hierauf mit ihm in Italien / ob er daſelbſt etwas ſittſamer werden möchte. Sie verblieben

eine

eine zeitlang / zu Pompeji in Campanien. Als nun daſelbſt Livinejus Regulus eine Fecht-Schule angeſtellet / deren die Einwohner von Nuceria mit beywohneten / und ſelbige auf dem groſſen Schau-Platz der Fechter mit zuſahen / hube Vardanes / aus muthwillen / einen Streit mit einem Bürger aus Nuceria an / wegen liederlicher Urſachen. Weil er denſelben mit Schlägen übel zugerichtet / verurſachte er / daß ſeine Mit-Bürger ihm zu Hülffe lieffen: wodurch es zwiſchen beiden Theilen zu einem Handgemenge geriethe / welches alſo groß und gefährlich wurde / daß die gantze Stadt Pompeji darüber in die Waffen kame / und die meiſten von Nuceria das Leben einbüſſeten. Dieſes erſcholle gleich nach Rom vor den Kayſer und Römiſchen Rath: und muſte / neben andern / der Pedanius Secundus dahin reiſen / den Handel zu unterſuchen. Es ward befunden / daß Livinejus Regulus und die Bürger der Sadt Pompeji den Lärmen angefangen: weswegen jener / weil er demſelben nicht beyzeiten geſteuret / ins Elend verjaget / zwantzig von den Rädelsführern zu Sclaven gemacht / und der Stadt auf zehen Jahre die Freyheit / dergleichen Schau-Spiele zu halten und anzuſtellen / genommen wurde.

Unter dieſen Rädelsführern / ware nun Vardanes der Oberſte und Fürnehmſte: und weil Demonax / ſamt andern des Printzen Bedienten / aus Treue gegen ihrem Herrn / ihme beygeſprungen / als muſten ſie es mit entgelten / und neben dem Printzen ſich in die Eiſen ſchmieden laſſen. Demonax fande nicht rathſam / ſeinen Printzen zu melden: der Urſaciſchen Hoheit viel zu ſchimpflich achtend / daß man in Rom erfahren ſolte / wie ein ſo groſſer Printz dergleichen liederliche Händel angefangen hätte. Demnach wolte er lieber / daß Vardanes eine zeitlang heimlich ein Sclave bliebe / als daß er / durch Entdeckung ſeiner Untugenden / von dieſer Knechtſchafft befreyet würde. Es ſtunden auch damahls die Römer und Parthen nicht ſo friedlich mit einander / daß Demonax für den Vardanes etwas gutes hoffen können / wann er ihn gemeldet hätte.

Weil

Weil der Kayser diese in die Eisen verdammte Sclaven dem Pedanius Secundus geschencket / als kame Vardanes dergestalt mit in Rom / und in dieses Stadt-Pflegers Pallast: da er / zugleich mit seinem Herrn / in die Caledonia sich verliebet. Weil er viel bey dem Pedanius Secundus golte / wurde er der Vertraute in seiner Liebe: der dann allein mit ihme im rath stellte / wie er der Caledonia theilhafftig werden möchte. Vardanes / deme wol bekant war / daß Caledonia sich verschiedentlich in des Augustus Begräbnüß finden liesse / welches er auf wunderliche Arth erfahren hatte / beredete seinen Herrn dazu / sie aus diesem heiligen Orth entführen zu lassen. Da hinein zu kommen er auch den Weg wuste / weil er / neben andern seinen Mit-Sclaven / öffters in dis Kayserliche Begräbnüß eingebrochen / um von dem Golde etwas zu stehlen / das daselbst an des Augustus Grabe in grosser Menge zu sehen ist. So gar hatte Vardanes alle Scham verlohren / daß er sich nicht entsahe / auch dieses seinem Herrn zu entdecken / und ihme zu bekennen / daß er das geraubte Gold in leichtfertigen Häusern verschwendet / und sich samt den andern davon lustig gemacht hätte.

Dem Pedanius Secundus ware an dieser Nachricht so viel gelegen / daß er seinen Sclaven dieserwegen mehr lobte / als tadelte / und muste der mit ihm hingehen / ihme den Eingang in das Begräbnüß zu zeigen. Dann / ob er gleich nicht aussinnen konte / durch was Wege Caledonia dahin käme / noch was sie darinn suchete / fassete er doch den Schluß / sie durch vorgeschlagenes Mittel in seine Gewalt zu erlangen. Demnach liesse er vom Vardanes sich führen / und etliche bewehrte Sclaven ihm nachfolgen / kame also in die Begräbnüß hinein / als eben Caledonia / zu ihrem Unglück bey des Britannicus Grabe sasse. Man kan ihren Schrecken ihm leicht vorbilden / als sie also von fremden Männern sich umgeben sahe / welche / um keine Zeit zu versäumen / alle überflüßige Höflichkeiten hindan setzten / und ihr ankündigten / daß sie ihnen folgen müste. Sie erkante

endlich

endlich den Pedanius Secundus / redete ihm zu / als einem ehrbahren Römer / und bathe ihn / daß er doch bedencken wolte / was er thäte. Es verfienge aber nichtes / und muſte ſie mit ihm nach ſeinem Pallaſt wandern: da kein Menſch erfuhre / wo ſie geblieben ware.

Pomponia Grácina miſſete ſie gleich / und ſandte deshalben zu mir: der ich aber keine Nachricht von ihr zu geben wuſte. Weil auch alles Nachſuchen vergeblich angeſtellet wurde / als entſtunde hierüber eine ſo groſſe Betrübnüs / unter allen / die ſie kennten / daß wir nicht zu tröſten waren: und fiele es wol keinem unter uns ein / daß Pedanius Secundus ſie entführet hätte. Nero war dazumahl in ſeinen Lüſten ſo erſoffen / daß er der Caledonia Verluſt nicht ſonders achtete: zumahl ohnedas der Krieg in Britannien von neuem angegangen war / und alſo dieſe Geiſſel der Britannier Unruhe nicht verwehren konte. Sie lebte nun bey dem Pedanius Secundus / als eine gefangene. Dann ob er wol mit aller erſinnlichen Höflichkeit ihr begegnete / konte doch ſolches ihre Bande nicht erleichtern / und muſte ſie ihr täglich von einer Liebe vorſchwatzen laſſen / die ſo wenig ihm / als einigem andern / nach des Britannicus Tode zu erweiſen / ihr müglich dünckte. Sie konte auch / die an ihr begangene Gewaltthätigkeit; gantz nicht verſchmertzen: die ſie mit den herbeſten Worten ihme ſtets fürhielte / auch Gott und Menſchen / dieſes zu ſtraffen / anrieffe.

Vardanes / der / wie geſagt / ſie nicht weniger als ſein Hertz liebte / auch bloß zu dem Ende den Einrath gegeben hatte / um ſie dadurch in ſeine Gewalt zu bringen / ſonne nun auf Mittel und Wege / ſie eben alſo dem Pedanius Secundus aus den Händen zu ſpielen / als wie er ſie ihm zugebracht. Der getreue Demonax hatte / in der gantzen Zeit dieſes ihres Sclaven-Standes / ſich dahin bearbeitet / ihn mit guter Arth hinweg zu bringen. Er hatte auch / mit Einrath des Printzen Artabanus / der damahls in Rom als Geiſſel lebte / es endlich ſo weit gebracht / daß / durch Unterbau und Vermittelung des Artabanus / der Cäſonius

Pätus /

Pätus / mit dem der Printz eine ſonderbahre Freundſchafft aufgerichtet / ſich erbothen / dieſen ſeinen jüngern Bruder und deſſen Leuthe dem Pedanius Secundus abzukauffen / und ſie nach Armenien mit zu nehmen / dahin er damahls / als des Kayſers General / ziehen ſolte.

Der tugendhaffte Artabanus verwieſe dem Vardanes gar ſcharff ſeine böſe Lebens-Arth / die ihn in dieſen ſchimpflichen Stand geſetzet hatte / welches er noch ſchärffer würde gethan haben / wann er gewuſt hätte / was dieſer Printz noch mehr für Liederlichkeiten begangen / wie er Rath und That gegeben / eine ſo unſchuldige Printzeßin zu betrüben / und wie er mit den andern Sclaven alle Boßheit getrieben. Aber dieſes verfienge wenig bey dem tollen Vardanes / welcher / immittelſt man dergeſtalt für ſeine Freyheit ſorgte / nur darauf gedachte / wie er die Caledonia mit ſich davon und nach Armenien bringen wolte.

Caſonius Pätus / wie auch deſſen Gemahlin / erkanten ihn für den / der er ware: da er dann zu dieſer ſich geſellete / und / wie er die Gabe hat / ſich meiſterlich zu verſtellen / ihr vertrauete / wie er eine Britanniſche Dame liebte / welche Pedanius Secundus gegen ihrem willen in ſeiner Gewalt hätte / die er / ſie mit ſich nach Armenien zu nehmen / verlangen trüge. Er ſagte ihr aber nicht / wie ſie hieſſe / noch daß ſie des Kayſers Geiſſel wäre / und wuſte alles ſo beweglich fürzubringen / daß ſie / aus Mitleyden / und weil ſie ſeinem Bruder / dem Artabanus / ſonderlich wol wolte / ihm alle Hülffe verſprache: maſſen ſie auch / als ſie voran hinwegreiſen muſte / ihm ſolches kund thäte / damit er ſeine Britannierin zu ihr bringen möchte.

Nachdem er es alſo bey der Generalin in die Wege gerichtet / gienge er zu der Caledonia in das Zimmer / welche Macht er unter allen Sclaven des Pedanius Secundus allein hatte / und ſagte zu ihr: wie ihn ihr Zuſtand daurete / und wie er damit umgienge / ſie aus des Stadt-Pflegers Händen zu erlöſen. Was hätte dieſe Armſeelige tröſtlichers vernehmen können / die damahls eben von dem Pedanius

Secun-

Secundus den grauſamen Fürtrag anhören müſſen / daß ſie in zweyen Tagen / ihn zu ehlichen / ſich erklären / oder ſeines Zwangs gewärtig ſeyn ſolte. Er wolte dieſe Ehe mit ihr heimlich vollziehen / weil er wol wuſte / daß es ihm öffentlich nicht würde zugelaſſen werden / und gedachte er ſie immer alſo geheim bey ſich zu erhalten.

Aber Vardanes zoge ihm einen Strich durch dieſe ſeine Gedancken / und machte durch ſein gutes Weſen / ob er gleich ein Sclave war / die Caledonia zu ihm eine ſo gute Zuverſicht faſſen / daß ſie ſeinen Anſchlag gehör gabe. Dieſen hatte er ihr alſo vorgetragen / daß er gegen die Nacht kommen wolte / ſie abzuholen und in des Cäſonius Pätus Pallaſt zu bringen. Wie ſie ihr nun alles gefallen laſſen / und des Abends mit ſorglichem Verlangen auf ihn wartete / ſtellte ſich Vardanes endlich ein : mit dem ſie es wagete / nebſt einer ihr getreuen Sclavin die allemahl bey ihr ausgehalten / und nebſt ihr aus des Auguſtus Begräbnüß entführet worden / hinweg zu gehen / weil ſie doch dabey keine gröſſere Gefahr ſahe / als dieſe war / darinn ſie bereits lebte. Sie waren ſchon glücklich bis an den Windelſteig gekommen / als Pedanius Secundus / deme der Sinn hievon etwas zutragen muſte / nur im Nachtrock aus ſeiner Kammer trate / und die Windelſteige hinauf gienge / da dieſe herunter wolten. Weil er mit einer Leuchte verſehen war / erkante er ſofort ſeinen Sclaven / und ſeine Printzeßin / wolte auch gleich um Hülffe ruffen / dieſe Flüchtige aufzuhalten / als Vardanes ihm zuvor kame / und etliche tödliche Stöſſe auf ihn führte / daß er darüber gleich den Geiſt aufgabe.

Hierauf gienge er / mit der halb-todten Caledonia / ungehindert aus den Pallaſt hinaus : und weil des Cäſonius Pätus Behauſung nicht ferne war / brachte er die Printzeßin eben dahin / als die Güter und das Reiß-Geräthe der Gemahlin des Cäſonius Pätus / bey kühler Nacht-Zeit / weil es im heiſſeſten Sommer ware / auf Maul-Thieren und Wägen aus der Stadt gelaſſen werden ſolten. Vardanes hatte mit einer Freygelaſſenen der Criſpina abgeredet / daß

daß für seine Britannierin ein Raum bey ihrer Frau bereitet seyn möchte: welches diese auch in acht genommen. Also hube er die Printzeßin auf den Wagen / und sagte ihr zum Abschied: weil des Cäsonius Pätus Gemahlin nach Brundusium reisete / würde sie wol thun / wann sie mit dahin gienge / um dem ersten Anlauff / den des Pedanius Secundus Tod in Rom verursachen möchte / zu entfliehen. Sie liesse ihr alles gefallen / so erschrocken ware sie / und sich unter Frauen-Persohnen wieder sehend / fassete sie sich doch etwas besser / als vorhin / da / ausser ihrer Sclavin / sie bis dahin bey lauter Mannes-Leuthen leben müssen.

Mitlerweile sie nun also nach Brundusium reisete / gienge Vardanes wieder nach Hause / legte sich gantz wolgemuth schlaffen / und stellete sich am andern Morgen ja so erschrocken an / als die andern Sclaven / da sie ihren Herrn todt / und zwar erstochen / fanden. Das Gerüchte hiervon breitete alsobald sich durch die gantze Stadt aus: und weil da die Gesetze wollen / daß alle Sclaven sterben müssen / welche / indem an ihren Herrn ein Mord geschehen / im Hause sich befunden / als wurde vom Rath gleich Verordnung hierzu gemachet. Also muste Vardanes / dem dieses Gesetze unbekant gewesen / mit nach der Gefängnüß wandern: ob er gleich so meisterlich verborgen / daß er die That begangen hatte.

Der Printz Artabanus und Cäsonius Pätus erfuhren nicht so bald diesen Zufall / da beredete jener diesen / es mit allen Kräfften abzuwenden / daß Vardanes und Demonax nicht um ihr Leben kommen möchten: der dann / nicht allein das gemeine Volck / sondern auch etliche im Rath aufbrachte / daß sie / durch Barmhertzigkeit bewogen / gegen dieses harte Gesetze sprachen / und für unbillig scholten / daß / um eines Todten und eines Schuldigen willen / eine so grosse Menge Menschen sterben solten: massen / wie gedacht / der Sclaven über vierhundert waren. Es brachte auch Cäsonius Pätus auf die Bahn / daß er bereits das Geld für verschiedene unter diesen Sclaven dem Entleibeten erlegt hätte /

dafür

dafür ihm nun die gekauffte Sclaven werden müſten. Cingonius Varro und Cajus Caßius / wiederſetzten ſich denen im Rath/die auf der Sclaven Seite waren/und bewieſen mit ſo vielen Gründen / wie man von den Geſetzen nicht abgehen / ſondern dieſelben unverbrüchlich halten müſte/ daß alle dieſe Unſchuldige den Tod leiden ſolten.

Doch erlangte Caſonius Pätus / mit harter Mühe und groſſen Geſchencken / die er dem Tigellinus thäte / daß er den Vardanes und Demonax davon brachte : mit denen er dann ſeine Reiſe nach Armenien antrate / und ſie in ihrem Sclaven-Stande bleiben lieſſe / bis er Macedonien erreichet / und bey Dyrrachium an das Land geſetzet. Bis dahin ware es verborgen geblieben / daß Vardanes den Mord an dem Pedanius Secundus begangen. Wie aber des Caſonius Pätus Gemahlin / die ihres Herrn allda wartete / des Vardanes anſichtig wurde / machte ſie es ruchtbahr / und erfreute ſich daneben / daß der Printz ſo glücklich mit dem Leben davon gekommen ware.

Die gute Printzeßin Caledonia hatte/durch Liſt der Freygelaſſenin / die gantz für den Vardanes war / ſonder wiſſen der Criſpina / und ungeachtet ſie dargegen geredet / zu Brunduſium mit zu Schiffe gehen müſſen : nun aber zu Dyrrachium ergriffe ſie Gelegenheit / zu der Criſpina zu kommen/ der ſie dann ſagte / wie einer von des Pedanius Sclaven ſeinen Herrn ermordet hätte. Sie erfuhre hingegen von der Criſpina / wer dieſer Sclave geweſen wäre : wobey ſie ihr gleich ſchwanen lieſſe / weil man ſie mit ſolcher Liſt über Meer gebracht / ſie würde an dieſem Parthiſchen Printzen einen neuen Verfolger bekommen. Dieſem nach / wiewol ſie ſonſt keinem Menſchen den Tod gönnete / beunruhigte ſie es nicht wenig / daß Vardanes der Gefahr entgangen wäre.

Dieſer hatte in Dyrrachium nicht ſo bald / ſeinem Stande gemäß / ſich köſtlich kleiden laſſen / da kame er zu der Caledonia / und gabe ihr zu erkennen / wer ſie aus des Pedanius Secundus Gewalt erlöſet hätte. Wiewol ſie

nun ſich verbunden fande / ihm hierfür zu dancken / ſo konte ſie doch nicht unterlaſſen / hierbey ſich zu beſchweren / daß man ſie wieder ihren Willen alſo weit von Rom hinweg geführet hätte. Vardanes entſchuldigte ſolches damit / daß er vermeinet / ſie würde / nach ihrem Königlichen Stande / beſſer in Armenien und Parthien bedienet werden können / als in Rom / da man die Printzeßinnen wenig achtete. Ich bin daſelbſt / antwortete Caledonia / ſo vergnügt und unter ſo lieben Freunden geweſen / daß ich nirgends beſſer ſeyn kan ; werde auch mich eher nicht befriedigen können / bis man mich der Pomponia Grächina wieder wird überlieffert haben. Schönſte Printzeßin ! antwortete ihr Vardanes / ich will hoffen / ihr werdet ſolche Entſchlieſſung fahren laſſen / wann ihr die Ergetzlichkeiten / ſo unſere Morgenländer geben / werdet genoſſen haben : und glaube ich / es ſey beſſer in einem Königreiche frey leben / und darinn gebiethen / als unter Bürgern in Rom ſeine Zeit verbringen. Was einem Menſchen gefället / gabe ſie zur Antwort / beliebet nicht gleich dem andern. Ich kan nicht glückſeeliger werden / als ich geweſen bin / und wird Caſonius Patus ſchon ſo vernünfftig ſeyn / dem Kayſer ſeine Geiſſel wieder zuzuſchicken.

Hiemit endete ſich dieſe Unterredung / weil Caledonia dem Printzen ferner kein Gehör geben wolte. Als ſie hierauf bey dem Römiſchen General inſtändig anhielte / ſie wieder nach Rom zu verſchaffen / ware der hierüber ſehr betreten : und hätte er ſich faſt darzu bequehmet / wenn ſeine Gemahlin / die Criſpina / es nicht verhindert / die gantz für den Vardanes ware / und darum ihren Herrn dahin beredete / daß er die Caledonia bey ſich behielte / um ſie / dem Parthiſchen Printzen zu gefallen / mit nach Armenien zu nehmen. Es wurde aber dieſes alles vor dem Römiſchen Krieges-Heer heimlich gehalten / und erfuhren die nichtes von des Vardanes Anweſenheit : der / neben dem Demonax / als ein Griechiſcher Edelmann / bey dem General ſich aufhielte.

Dieſer

Dieſer Printz verfolgte nun / die gantze Reiſe über / die Caledonia mit ſeiner Liebe: die er ihr / als ſie Armenien näher kamen / nicht ſo beſcheidentlich / als im Anfange / fürbrachte. Er vertrauete ihr / um ſeine Perſohn ihr gefällig zu machen / wie er damit umgienge / König in Armenien zu werden: weil es unrecht wäre / daß ſein Vater / ihm zum Nachtheil / ſeinem Halb-Bruder dem Tyridates / ſelbiges Reich zuwenden wolte / indem nicht erhöret wäre / daß ein Vater mehr Liebe zu ſeinem Bruder / als zu ſeinem Sohn / tragen ſolte. Caledonia / die / zu ihrem Vorſatze / keinem Menſchen mehr / nach des Britannicus Tod / ihr Hertz zu geben / einen groſſen Wiederwillen gegen dem Vardanes in ſich entfunde / hielte ihn nun noch viel verächtlicher / als vorhin / da ſie ſeine unrechtmäßige Ehrſucht vernommen. Sie vertheidigte auch des Königs in Parthien Beginnen und ſagte: wie ſie den Vologeſes nicht darum verdencken könte / daß er einen Tugendhafften Bruder einem ungehorſamen Sohn fürzöge. Vardanes erduldete dieſen Fürwurff aus heffiger Liebe / und unterlieſſe deshalben nicht / ihr ferner aufzuwarten: maſſen ſeine Rache / die er gegen ihr verübte / darinn beſtande / daß er ſtets bey ihr ware / weil er ſahe / daß er ſie nicht ärger quählen konte.

Unter ſolcher Marter / kame Caledonia in Armenien / und fande es alſo / wie Vardanes ihr vertrauet: maſſen Cäſonius Pätus / ſo wol als Criſpina / fürnemlich damit umgiengen / dieſem Printzen / wieder der Römer und Parthen willen / zum Armeniſchen Throne zu verhelffen. Criſpina ſchluge in Arſamoſata ihre Wohnung auf: da Caledonia etwas Ruhe für des Vardanes Verfolgung hatte / weil der mit zu Felde gehen muſte. Aber das Glück ware dem Cäſonius Pätus in dieſem Kriege allenthalben ſo zuwieder / daß die Römer durch ſeine üble Anführung viel verlohren.

Es kamen nach der Hand andre Römiſche Damen / von des Corbulo Kriegs-Heer / zu uns nach Arſamoſata: unter denen Poppilia Plautilla die Caledonia erkannte / als welche

ſie wie ein annoch junges Kind in Britannien geſehen hatte. Der Printzeßin ware dieſe Käntnüß nicht wenig tröſtlich / indem ſie/durch dieſer Römerin Vermittelung/ es dahin zu bringen verhoffte / daß ſich der Tugendhaffte Corbulo ihrer annehmen / und ſie von dem Vardanes erlöſen ſolte. Aber dieſes konte ſobald nicht geſchehen / weil die Parthen indeſſen Meiſter in Armenien ſpielten / auch ihr Feld-Herr / der Vaſaces / den Cäſonius Pätus gantz übermeiſterte / und Arſamoſata belagerte : darinnen / wie geſagt / deſſen Gemahlin / und die Caledonia / mit dem andern Römiſchen Frauenzimmer / ſich befande.

Nach einigem Wiederſtande / gienge dieſe Stadt an den Vaſaces über / und wurde alſo Caledonia / mit den andern / nach Ecbatana gebracht : allwo der Parthiſche König dazumahl ſich befande und alle dieſem Frauenzimmer ſo viel Höflichkeit wiederfahren lieſſe / daß ſie durch die abermahlige Gefängnüß ihren Zuſtand keineswegs verſchlimmert ſahen. Sie fanden allda den groſſen Tyridates / imgleichen den Printzen Artabanus / der ſo lange Zeit in Rom geweſen / und von dem wunderſahmen Gemüthe ſeines Bruders ſo unterſchieden ware / daß man dieſe beide nimmermehr für Brüder hätte anſehen ſollen.

Caledonia bliebe / was ihren Stand und Herkommen betraffe / in Medien gantz unbekant / und wurde mit unausſprechlicher Freude überſchüttet / als die Parthen den Schluß faſſeten / eine Geſandſchafft nach Rom abzuordnen / und alles gefangene Frauenzimmer mit dahin reiſen zu laſſen. Sie ſahe hierdurch von allen des Vardanes Anfechtungen ſich erlöſet / und durffte nun der Criſpina kein gutes Wort mehr darum geben : weil ſie ihr ſehnliches Verlangen / Rom wieder zu ſehen / ohne ſie / nunmehr bald zur Erfüllung gediehen zu ſeyn hoffen konte : die dann ſo traurig abreiſete / wegen ihres Gemahls unglücklicher Kriegs-Verrichtung / daß ſie auf der Caledonia Freude keine acht zu haben vermochte.

Wie ſie mit einander an die Gräntzen von Armenien kamen / ſprache ihnen Cäſonius Pätus in Samoſata zu / ſeine Gemahlin zu beſuchen: welcher nach Rom wieder zu kehren ſich ſcheuete / bis er vom Kayſer Befehl und Erlaubnüß erlanget haben würde. Vardanes hatte auch unbekant mit ihm ſich eingefunden / ſeine Printzeßin zu ſprechen: die er bey allen ſeinen Göttern beſchwure / die Morgen-Lande nicht zu verlaſſen / ſondern ihme zu gönnen / daß er ihr daſelbſt / ihrem Stande gemäß / eine Krone auffſetzen möchte. Sein damahliger armſeeliger Zuſtand / ware nicht alſo beſchaffen / daß er Kronen austheilen konte: maſſen alle ſeine Anſchläge / Armenien betreffend / zu Waſſer worden waren / und er für ſeinem Vater ſich verborgen halten muſte / weil die Zeit ſeiner Verbannung noch nicht aus ware. Caledonia ſpottete demnach ſeiner nur / und ſagte zu ihm: wie daß ſein Vermögen und ihr Wille hierin gantz übereinſtimmeten / indem ſie das nicht anzunehmen begehrte / was er ihr nicht geben könte.

Er befande ſich höchſt beleydigt / daß ſie ihm alſo begegnete / und drohete ſehr / er wolte / weil er lebte / die Gedancken nicht fallen laſſen / ſich ihrer zu bemächtigen: dafür ſie dann aufs beſte ſich zu hüten / ihn verſicherte. Alſo endete ſich dieſe Anſprache ſehr unfreundlich / indem er ſonder Macht drohete / und ſie ſonder Liebe ihre Verachtung ihm mercklich blicken lieſſe. Criſpina ware / wie gedacht / ſo traurig / daß er von derſelben wenig Troſt haben konte / und muſte er alſo wiederwillens die Caledonia dahin wieder abreiſen ſehen / von dar er ſie mit ſo groſſer Mühe hinweg gebracht hatte. Alſo kame Caledonia / nachdem ſie drey Jahre lang ausgeweſen / glücklich und geſund wieder in Rom an: und da die Parthiſche Geſandten die Criſpina und das andere Frauenzimmer dem Römiſchen Rath überlieffertẽ / brachte Poppilia Plautilla ſie der Pomponia Grӕcina ins Hauß / ehe die das geringſte davon vernommen. So hefftig unſere Trauer über der Caledonia Verluſt geweſen / ſo groſſe Freude bezeigten wir nun auch über ihre Wiederkunfft.

Es hatten unter der Zeit die grosse Veränderungen am Kayserlichen Hofe / mit der Kayserin Octavia und sonst / sich begeben : das dann bey der Caledonia wenig Lust erweckte / ihre Wiederkehr kund zu machen. Doch dorffte Pomponia Grácina solches dem Kayser nicht verschweigen : der dieser Römerin befehlen liesse / die Caledonia nach / wie vor / bey sich zu behalten.

Sie lebte aber nun gantz eingezogen / und kame in keine Gesellschafft / als nur unter die Christen. Wie nun nachgehends / wegen der grossen Verfolgung / die um des Brands willen in Rom entstanden / wir meistentheils unter der Erden in unsern Krüfften unser Leben zubringen musten / vermochte Caledonia die unterirrdische dampfichte Lufft nicht zu vertragen / und muste / ihrer Gesundheit halber / nach Baje reisen : worzu sie aber langsam sich bequehmte / weil ihr nichtes so angenehm war als der Tod / und sie den stets verlangte / um zu ihrem Britannicus wieder zu kommen.

Ich thäte mit ihr die Reise nach Baje / und waren wir eben um die Zeit daselbst / als der König von Armenien / der Tyridates / in Rom kame / und den Printzen Vardanes / wie auch die Printzeßinnen Helena / Zenobia und Daria / als Geisseln / mit sich brachte. Caledonia konte sonder Erzittern den Vardanes nicht wieder so nahe wissen / und da sie sich erinnerte / daß er wol eher in des Augustus Begräbnüß eingebrochen / besorgte sie nicht unbillig / er würde diesen Orth wieder besuchen. Auf ihr erinnern / wurde nach diesem heimlichen Eingang gesuchet / und derselbe verbauet / um dieser Gefahr sich zu entledigen : da der boshafftige Vardanes / wol endlich gar ihre Krüffte auskundschafften mögen.

Dieser Printz / der zuvor als ein Sclave in Rom gewesen / kame nun als ein Arsacier / und mit seinem Vater völlig wieder ausgesöhnet : der ihn / wie gedacht / zur Geissel hergeschicket hatte / um zu bezeugen / wie die Parthen diesen Frieden unverbrüchlich zu halten gedächten. Es geschahe dieses wol zu seinem höchsten Verdruß / indem er / an statt die Armenische Kron selber zu tragen / einen andern damit

prangen

prangen ſahe / und zu Befeſtigung der Hoheit ſeines Feindes / des Tyridates / ſich muſte gebrauchen laſſen. Es tröſtete ihn aber hierbey dieſes / daß er hierdurch ſeiner Caledonia wieder ſo nahe kame: nach der er gleich ſeine Nachfrage anſtellte / und von der Criſpina / die inzwiſchen eine Wittwe worden / erfuhre / daß ſie noch in Rom / und zwar bey der Pomponia Grácina / ſich befände. Was hätte er gewünſchters erfahren können? indem dieſe Römerin auch die andern mitgekommene Geiſſeln / als die Helena / Zenobia und Daria / auf Befehl des Kayſers / in ihren Pallaſt aufnehmen müſſen: das ihme dann eine Schein-Urſache / ſeine Baſe die Daria zu beſuchen / und damit zugleich die Caledonia öffters zu ſehen / an die Hand geben konte.

Was er hierinn für ſich gutes vermuthet / eben deſſen befahrete ſich Caledonia: deswegen ſie gern ihre Wohnung verändert / und bey mir genommen hätte / wann ſolches für den Kayſer geſchehen können. Weil Demonax in Armenien die Printzeßin erſuchet / in Rom zu verheelen / was ihr mit dem Vardanes begegnet / hatte ſie alles dem Römiſchen Rath verſchwiegen / wie dann auch die Criſpina einen andern Entführer benennet / der ſie aus des Pedanius Secundus Hauſe zu ihr gebracht hätte. Solchergeſtalt bliebe Vardanes dieſerwegen in Rom gantz unangefochten / und wiederfuhre ihm / wegen des Königs Tyridates / alle erſinnliche Ehre / als welchen Nero überaus hoch liebte.

Wir waren noch zu Baje in der Cur / als der Kayſer / mit dieſem ſeinem Gaſte / dem Tyridates / auch dahin kame / um ihm das allda befindliche ſchöne Luſt-Hauß zu zeigen: worbey denn auch Vardanes ſich finden lieſſe. Weil er bereits ausgekundſchafftet / daß Caledonia daſelbſt ware / muſten ihn die Hoff-Leuthe des Nero nach dem Bade führen / da wir / zu gewiſſer Zeit des Tags / ſpatzieren zu gehen pflegten. Julius Denſus hier zugegen / erlöſete uns damahls von dieſer unangenehmen Anſprache / indem er uns vor des Parthiſchen Printzen Ankunfft warnete: daher wir durch verborgene Gänge uns hinweg machten / daß alſo Vardanes

unſerer verfehlet. Dieſes aber war für die Caledonia nur eine Friſtung / nicht aber eine völlige Befreyung : weil ſie nachgehends zu Rom dieſes Printzen anſprache nicht entgehen konte; dann nachdem er etliche mahl in der Pomponia Grácina Pallaſt bey der Daria geweſen / und die Caledonia nicht gefunden / gelangte er endlich hierzu / durch Hülffe dieſer Parthiſchen Printzeßin / da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahe.

Pomponia Grácina / die / wie geſagt / auf Befehl des Kayſers / die Mediſche / Iberiſche und Adiabeniſche Printzeßin zu ſich genommen / erlaubte der Daria zu Zeiten / den Vardanes zu ſprechen : ſie befahle aber / auf der Caledonia Bitte / daß ſolches nie ſonder ihr Vorwiſſen geſchehen ſolte / damit dieſe Printzeßin dardurch nicht beunruhigt würde / die allemahl aus der Pomponia Grácina Pallaſt entwiche / wann ſie wuſte / daß Vardanes kommen wolte. Weil nun den verliebten Vardanes dieſes verdroſſe / beredete er endlich die Daria / daß die ſich erkundigen muſte / wo Caledonia hingienge / wann er in den Pallaſt käme : da er denn erfuhre / daß ſie in einem Gewölbe unter der Erden ſich aufhielte / dahinein man durch eine gantz verborgene Thür aus der Pomponia Grácina Cabinet gehen könte; welches dann ihre Krufft ware. Vardanes beredete hierauf die Daria ferner / daß ſie ihn einsmahls / als er zu ihr kame / und Pomponia Grácina nicht einheimig ware / durch beſagtes Cabinet in die Krufft hinein führete : da er die Caledonia antraffe / daß ſie in ihrer Andacht ſaſſe und betete. Daria / um nicht verrathen zu werden / bliebe von ferne / und wurde Caledonia ſeiner nicht eher gewahr / bis daß er gantz nahe bey ihr ſtunde.

Sie erſchrack hefftig / ihn erſehend / und war ihr Entſetzen ja ſo groß / als ſeine Kühnheit : die ihn reitzte / ſonder ſich zu entſchuldigen / ihr zu verweiſen / daß er niemahls zu ihr kommen können / und müſte ſie ſolches dannoch nun leiden ; daher ſie ja ſähe / daß der Himmel gerechter ſey als ſie / der ihme das zu wege brächte / was ſie zu verhindern vergebens

bens ſich bemühete. Indem er alſo redete / erholete ſie ſich wieder / und kein beſſeres Mittel / als die Flucht / erkennend / löſchte ſie die Lampen aus / die den Orth erleuchteten / und lieffe / des Weges kündig / in die Höle hinein: da dann Vardanes nicht wuſte / wo ſie geblieben / noch wo er ware. Ihrem Geräuſche folgte er zwar nach / er konte ſie aber nicht finden. Als nun ſo wol er / als Caledonia / wieder zukommen verzogen / wurde der Daria nicht wenig Angſt: die dann die junge Zenobia und Helena auffſprache / mit ihr dieſen verborgenen Weg / den ſie noch niemahls betreten / hinzugehen / und den Vardanes zu ſuchen.

Mittlerweile aber dieſe vorwitzige Kinder / ſo wol als der Parthiſche Printz / in der Krufft herum irreten / und nicht wuſten wie ſie ſich wieder zurecht finden ſolten / kame Pomponia Grácina wieder nach Hauſe: die nicht wenig erſchracke / als ſie die verborgene Thür in ihrem Cabinet offen fande / und im Nachfragen von niemand erfahren konte / wo die drey Printzeßinnen wären. Sie vermochte ihr nicht einzubilden / daß Caledonia dieſe dreye dahin geführet hätte: weil man nicht gerne Heydniſche oder Ungläubige Perſohnen dahin zu bringen pfleget. Sie wuſte demnach nicht / was ſie dencken ſolte / biß ſie endlich / als ſie / ihr Gebet zu verrichten / ſelbſt hinab ſtiege / die Zenobia gantz auſſer Athem antraffe: die ihr mit weinen klagte / wie Daria ſie verführet / in die Krufft zu gehen. Dieſen Fürwitz hätte endlich Pomponia Grácina noch hinſtreichen laſſen / wann ſie nicht zugleich mit erfahren / daß Vardanes darinnen wäre: welches ihr tauſend ängſtliche Gedancken für die Caledonia verurſachte.

Es muſten ihre Diener / ſo auch Chriſten waren / ſofort alle Gänge der Krufft durchwandern / um den Vardanes / wie auch die Daria und Helena / zu ſuchen; welche endlich alle drey gefunden wurden / und ware Caledonia in meine Krufft entflohen: da ich mich wol entſetzte / als ich ſie / gantz auſſer Athem / und ſo erſchrocken / in mein Zimmer kommen ſahe. Nachdem ich ihre Begegnüß erfahren / geriethe

ich wegen der Pomponia Grăcina in nicht geringe Sorge/ was die mit dem Vardanes anfangen würde. Demnach begabe ich mich gleich zu ihr hinüber / und kame eben darzu / als ſie den Parthiſchen Printzen aus dem Hauſe gewieſen / die Daria aber / wegen ihrer Fürwitzigkeit / rechtſchaffen ausfiltzte. Sie klagte mir ſofort / wie es ihr ergangen wäre / und lieſſe nachmahls die Thür zu ihrer Krufft ändern: damit ihr nicht öffters dergleichen Abentheur begegnen möchte.

Sie hatte den Printzen auf ewig verbothen / in ihren Pallaſt zu kommen: der daher aller Gelegenheit ſich nun beraubet ſahe / die Caledonia ferner zu ſprechen. Er erſonne immer neue Wege / zu ſeinem Verlangen zu gelangen: es wolte aber auf keinem von ſtatten gehen / wie er dann der Daria / durch die Criſpina mannichen Einſchlag geben laſſen / was maſſen ſie ihm dienen ſolte; ſo aber Caledonia allemahl zu rechter Zeit erfahren / und hintertrieben. Um aber in ſolcher Angſt nicht immer zu leben / fande man das beſte zu ſeyn / daß die Printzeßin Daria von den andern abgeſondert würde: welche Criſpina darauf zu ſich nahme. Caledonia und Pomponia Grăcina / blieben hiernächſt eine lange Zeit unbeunruhigt / bis / ungefehr vor zwey Monathen / das Unglück wieder in ihrem Pallaſt eingekehret.

Es wurde erſtlich / die Iberiſche Printzeßin Zenobia gantz in geheim von daraus in der Veſta Tempel gebracht / bald aber wieder in ihre Herberge gelieffert. Wir konten nicht erſinnen / wie es damit zugegangen / und hatten unſer Entſetzen hierüber noch nicht gar verlohren / als die Entführung der Caledonia nechſten Tags hernach / da Zenobia in der Nacht wieder gekommen war / erfolgte / die ſich alſo zugetragen.

Man feyerte eben in Rom das Feſt / ſo ſie die Badung oder Reinigung der Mutter der Götter nennen / da / wie bekant / das Götzen-Bild / mit groſſem Gepränge / zum Oſtienſiſchen Thore hinaus / beym Einlauff des Almons / in die Tyber getragen / und gewaſchen wird: worauf ein Jüngling aus Rom / den man durch dieſe Erwehlung für den

Tugend-

Tugendhaffteſten Bürger der gantzen Stadt erkennet / das Bild wieder nach dem Tempel hintragen muß. Solche Verrichtung kame dismahl auf den Printzen Antiochus Epiphanes / des Königs aus Comagene Sohn / der allhier in Rom für einen Mit-Burger gehalten und angeſehen wird.

Weil dieſer die Helena liebte / als bathe er ſie / dieſem ſeinem Ehren-Tage beyzuwohnen / und ihm den Krantz vor der Thür des Tempels aufzuſetzen: das dann Pomponia Grácina zuliesſe / unangeſehen es ein Heydniſcher Gebrauch ware. Wäre Zenobia nicht eben wieder gekommen / ſo hätte es noch wol ſchwer fallen dürffen / daß Helena ſolche Erlaubnüß erlanget: die dann / ſonder die Zenobia / auch Caledonia und andere ihre Bekante Römiſche Damen / nicht nach dem Tempel gehen und dieſe Gebräuche verrichten wolte. Es ware allbereit der dritte Tag des Feſtes: daher Varbanes zeitig Nachricht davon haben können / daß Caledonia / bey Endigung des Feſtes / ſich allda einfinden würde. Gleichwie er nun nicht ermüdete / auf Mittel zu gedencken / wie er der Printzeſſin habhafft werden möchte / alſo hatte es ſich eben für ihn ſo wol gefüget / daß ein Schiff aus Parthien in Oſtia angekommen / ſo ihm Pferde und andre Geräthſchafft / in Rom ſeinem Stande gemäß zu leben / überbracht.

Mit dieſen neu-angelangten Parthen ſchmiedete er den kühnen Anſchlag / die Caledonia zu entführen. Weil er von dem Printzen Antiochus Epiphanes unter andern auch mit eingeladen ware / ihn nach dem Tempel zu begleiten / fande er ſich da ein / und hatte ſeine Parthen zu Pferde beſtellet / die unweit von der Pomponia Grácina Pallaſt aufwarten muſten. Das Gepränge gienge mit dem frühen Morgen an: und wie Helena den Printzen von Comagene vor dem Tempel entfangen / auch ihr Obliegen verrichtet hatte / eilete ſie mit ihren Geſpielinnen wieder nach Hauſe. Allhier brache nun der mehr als verwegene Varbanes mit in den Pallaſt hinein / nahme die Caledonia in ihrer aller Gegenwart aus dem Hauffen hinweg / ſetzte ſie / mit zweyen

ihren

ihren Dirnen / die sich an sie hängten / auf einen darzu bereiteten Wagen / rannte mit ihr durch das Thor Flaminia zur Stadt hinaus / und nahme einen weiten Umschweiff ausserhalb der Stadt / bis daß er wieder auf den Ardeatiner-Weg kame.

Daselbst aber / nahe bey der Flavia Domitilla Mayer-Hof / wurden sie von dem Tiberius Alexander und dem Parthischen Feld-Herrn Vasaces aus seinen Händen erlöset / und der verwundete Vardanes gezwungen nach Ostia / da er mit der Printzeßin zu Schiffe gehen wollen / sich führen zu lassen: allda ihn seine Wunden aufgehalten / daß er nicht so bald / wie er wol gewillet ware / aus Italien entfliehen können. Julius Densus hat mir erzehlet / daß / wie Nero in Ostia diese That erfahren / er darüber gelachet / und / obgleich Caledonia des Kaysers Geissel ist / sich gantz nicht erzürnet habe: wie er dann auch diesem Printzen hernach Schutz geleistet / und die Printzeßin wieder in seine Hände zu liefern getrachtet. Als Julius Densus uns diese Warnung gethan / befanden wir für gut / die Caledonia in dieses Hauß zu bringen / weil sie bey der Pomponia Græcina / wie auch bey der Flavia Domitilla und mir / keine Sicherheit hoffen konte: deren sie nun geniesset / massen sie allhier niemand ausfragen wird. Dieses ist es nun / wertheste Mutter / was ich von unserer Printzeßin zu erzehlen gewust: und wird sie / weil sie alles mit angehöret / nun selber sagen können / worinn ich gefehlet / und etwann die Umstände sich anders befunden haben.

* * * * * * * *

ES hat Claudia Rufina / sagte hierauf die schöne Caledonia / alles wol fürgestellet / ausser meiner hefftigen Liebe zu dem verstorbenen Britannicus / und der Seinigen gegen mir: massen ich / wann ich meinen Lebens-Lauff selbst hätte erzehlen sollen / noch deutlicher würde beschrieben haben / was ich nun meinem Gedächtnüß mit immer fliessenden Thränen Lebenslang fürstellen werde. Glaubet mir / wertheste Printzeßin / sagte Priscilla / daß ich euch hertzlich

beklage /

beklage / und dieſe keuſche Liebe mir ſattſam einbilden kan / die in eurer beider Edlen Hertzen geherrſchet hat. Wir müſſen aber nicht verlangen / des groſſen Gottes verborgene Urſachen / warum dis oder jenes ſolcher Geſtalt ſich begiebet / auszugründen / und ſoll ſein heiliger Wille uns allemahl lieb ſeyn / er kome unſrem Fleiſch ſo bitter an / als er wolle. Und eben dieſes iſt der Unterſcheid zwiſchen uns und den Heyden / daß wir unſerm Trauren Maß zu geben wiſſen / und gedencken / daß uns wol geſchehe / wann wir des Höchſten Willen in Geduld erfüllen. Caledonia bekräfftigte dieſes / wiewol ſie ihre heiſſe Zähren mit untergoſſe.

Weil indem auf den Gaſſen die Muſic ſich hören lieſſe / eileten alle Anweſende an die Fenſter / um die Kayſerliche Braut fürüber gehen zu ſehen. Caledonia hatte den Muth nicht / mit herfür zu treten / aus ängſtiger Beſorgung / daß Vardanes in Rom ſeyn / und ſie erblicken möchte. Es ware aber ein ungewöhnlicher und verwunderbahrer Anblick / daß eine Wittwe ſich alſo in jungfräulichem Braut-Schmuck zu ihrer Hochzeit begleiten lieſſe. Was man an Pracht nur erſinnen konte / das war allhier angewendet / um dieſen Tag herrlich zu machen. Man hatte nicht allein die Palläſte / ſondern auch die Gaſſen / mit gewürckten Teppichen beleget / und ſtunde die Kayſerliche Leib-Wacht von der Statilia Meſſalina Pallaſt an / bis an das Kayſerliche Schloß / um allem beſorglichem Unweſen vorzubauen.

Die Pfeiffer und Sänger / welche die gewöhnliche Hochzeit-Lieder ſungen und ſpieleten / lieſſen ſich / alle in des Kayſers Hof-Farbe gleich gekleidet / vorn an ſehen; denen von den fürnehmſten Kindern der Stadt / zwey tauſend folgten / alle mit Myrthen-Kräntzen gekrönet: die da Nüſſe ausſtreueten / als ein Zeichen der Fruchtbarkeit. Dieſen folgten ſechs Jünglinge / die ein groſſes güldenes Becken trugen / darinn geröſtet Meel lage: ſo die feſte Bündnüß der Ehe andeuten ſolte. Dieſe waren Domitianus / der Flavia Domitilla jüngſter Bruder / Ulpius Trajanus / Numidius Quadratus / Cornelius Tacitus / Acilius Glabrio und

Calviſius

Calviſius Tullus: hinter denen viertzig Jungfrauen gingen/ welche/ gleichfals in güldenen Geſchirren/ die Kleinodien der Braut/ und ihr Geſchmeide/ öffentlich daher trugen.

Alles was die Kayſerinnen Lollia Paulina/ Valeria Meſſalina/ Agrippina und Poppea Sabina an Geſchmuck hinterlaſſen/ das ware hier/ ſammt der Statilia eignem Geſchmuck/ beyſammen: das dann alles/ bey hellem Sonnen-Schein/ ſo herrlich gläntzete/ daß es den Zuſchauern faſt die Augen blendete. Alle Schätze von Orient waren hieher verſammlet/ und ſagte Julius Denſus/ daß dieſes die Fah-Stricke wären/ welche die Statilia in ihr jetziges Unglück zögen. Unſere gute Printzeßin Antonia/ verſetzte Flavia Domitilla/ iſt klüger geweſen/ und hat weit mehr Großmuth/ als dieſe/ erwieſen/ indem ſie den Mörder der Ihrigen nicht ehlichen wollen: da hingegen Statilia ſich nicht entfärbet/ dieſem die ehliche Hand zu geben/ der ihren Eh-Mann/ den Veſtinus/ wie auch ihren einigen Bruder/ den Statilius Taurus/ ermorden laſſen. Ich muß/ ſagte hierzu Priſcilla/ die neue Kayſerin entſchuldigen: dann/ da ihr Veſtinus die Untreu erwieſen/ und die Printzeßin Acte mehr als ſie geliebet/ läſſet es ſich noch einiger maſſen verantworten/ was ſie jetzt fürnimmt. So ware auch/ an dem Mord ihres Bruders/ Agrippina mehr ſchuldig/ als der Kayſer: der damahls noch als ein Engel gelebet.

Die Verehrung/ thäte Flavia Domitilla hinzu/ die man aller Obrigkeit ſchuldig iſt/ machet/ daß ich dieſes auch mitbillige. Das aber kan ich nicht gut heiſſen/ daß die Sulpitia Prätextata ihren Sohn/ den Craſſus Frugi/ bey dieſem Gepränge mit erſcheinen läſſet/ den ich dort/ einen von den fünff Fackel-Trägern/ daher treten ſehe. Der friſche Todt der Antonia/ hätte ihn ja hiervon losſprechen können. Weil auch Sulpitia Prätextata ſo eiffrig auf den Kayſer iſt/ daß ſie gegen ihm ſo gefährliche Dinge ſchmieden helffen/ kan ich dieſe Falſchheit an ihr nicht billigen. Man muß das nicht Falſchheit nennen/ ſagte Priſcilla/ was ſie vielleicht der ſchuldige Gehorſam thun machet: und hätte

man

man eure Kinder / liebſte Claudia Rufina / begehret / ſo hättet ihr ſolches auch müſſen geſchehen laſſen. Das würde gleichwol / erwiederte dieſe / mich ſchwer angekommen ſeyn / ſie bey ſolchen Heydniſchen Gebräuchen zu ſehen.

Indem ſie alſo mit einander redeten / wurden ſie gewahr / daß dem kleinen Craſſus Frugi / der neben andern die fichtene Fackel truge / die Seinige auslöſche: welches für ein gar böſes Zeichen pflegte gehalten zu werden. Es entſtunde auch darüber kein geringes Gemürmel unter dem Volck: welches aber / von dem Glück-Zuruffe / und dem gebräuchlichen Wort / Thalaßio / überſtimmet wurde.

Die Kayſerliche Braut erſchiene hierauf / in einem weiſſen Silberſtück-Rocke / der überall mit Perlen und Saffiren geſticket war. Eine herzliche Krone von Diamanten bedeckte ihr Haupt: und hatte ſie ſich auf zween Knaben / als den Severus Silius / und ſeinen Bruder / den Silius / beide des Regierenden Burgermeiſters Silius Italicus Söhne / gelehnet / die ſie führeten. Den langen Schweiff trugen ihr acht Jungfrauen nach / als die Vitellia / die Arria Fadilla / Marciana / Nerulina / Numidia / Cottia / Julia Decidiana / und Julia des Titus Tochter: die ſich auch alle auf das herzlichſte ausgeſchmücket hatten. Claudia Rufina fragte die Flavia Domitilla / ob ſie das nicht ärgerte / daß der Domitia Decidiana Tochter / die Julia Decidiana / auch mit bey dieſem Hochzeit-Gepränge / ſich befände / maſſen ja bekannt wäre / wie hoch Decidiana die Printzeßin Antonia geliebet. Sie iſt / antwortete Flavia Domitilla / eine Verwandtin des Kayſers / und daher eher zu entſchuldigen / als Sulpitia Prätextata. Es gehen auch / fuhre Claudia Rufina fort / deine eigene Verwandten mit: Iſt dann das der mit der Antonia geflogenen Freundſchafft nicht entgehen? Was wieder meinen Willen geſchiehet / gabe Flavia Domitilla zur Antwort / das bin ich nicht ſchuldig zu vertheidigen.

Als dieſe Geſellſchafft / der neuen Kayſerin recht unter das Geſicht ſahe / erblickten ſie an derſelben eine ſonderbahre

Trau-

Traurigkeit: das ſie zwar nicht bewunderten / in Erwegung der groſſen Gefahr / darein ſie ſich ſtürtzete. Hinter ihr gienge die Calvia Criſpinilla / die das Amt der Pronuba verrichten / und die Braut dem Bräutigam ans Bette bringen ſolte: ſie wurde von fünff Knaben / als von dem Cajus Cäcilius Plinius Secundus / dem Arulenus Curianus / dem Acilius Aviola / dem jungen Rubrius Gallus / und dem Aurunculejus Pätus bedienet. Hierauf giengen alle eingeladene Damen / und der Statilia Anverwandten / die dieſen Gepränge beſchloſſen. Und in ſolcher zierlichen Ordnung gienge man nach dem Kayſerlichen Schloſſe.

Julius Denſus / der hiebey auch ſeine Aufwartung verrichten und am Hofe erſcheinen muſte / nahme nun Abſchied von der Caledonia und den andern: wobey er die Printzeßin ſeiner fernern Treue verſicherte / und daß er wegen des Vardanes ſich embſig erkundigen / und ihr davon Nachricht ertheilen wolte. Als er hiernechſt vor der Kayſerin Plautia Urgulanilla Pallaſt fürbey gienge / lieſſe die ihm zu ſich ruffen / und begehrte von ihm zu wiſſen / was er von Oſtia mitgebracht hatte. Es war bey ihr Julia Procilla / auch Silius Jtalicus und Agaricus: denen erzehlte Julius Denſus / warum Creſcens ihn abgefertiget hätte. Es lieſſe ſich aus allen Umſtänden ſchlieſſen und abnehmen / daß Tyridates nach Marſilien geſeegelt wäre. Weil auf ihme nun der Plautia Urgulanilla einige Hoffnung noch ſtunde / als wurde für gut angeſehen / den Agaricus ihme nachzuſchicken / und ihm ſchrifftlich zu entbiethen / daß er ſofort nach Rom wiederkehren möchte / weil man für ihm den Kayſerlichen Thron bereitete. Silius Jtalicus / der an ihm ſchriebe / vergaſſe in der Eile / ihm dabey von dem Druſus zu melden / wie es mit deſſen Geburth beſchaffen ware. Sie wuſten aber nicht / was ſie eigentlich hiervon gedencken ſolten / daß Nero ſelbſt nun Wiſſenſchafft davon hatte / und daß er jetzt den Nymphidius gebrauchte / wieder den er doch / wie Agaricus berichtet / den Tyridates und ſogenandten Druſus beſchützet hatte.

Silius

Silius Italicus / gedachte bey dem Sicenna ſich hiernach zu erkundigen / und gienge / nachdem er der Julia Procilla Bericht mit angehöret / daß ſie in der Veſtalinnen Tempel nichts von der Printzeßin Claudia erfahren können / nach Hofe / dem Gaſt-Mahl beyzuwohnen / welches Nero auf das allerprächtigſte zubereiten laſſen. Solches ware aber / nicht in ſeinem köſtlichen Zimmer / ſondern in ſeinem Luſt-Garten auf dem Berge Eſquilinus / angeordnet: da ein Dach von Cittron-Bäumen über alle Taffeln / wo geſpeiſet wurde / reichlich mit Laub und Früchten verſehen / aufgeführet war. Die Kayſerliche Braut-Taffel / ſtunde nahe bey einem ſehr hohen und lieblichem Waſſer-Fall: da das Waſſer mit ſolcher Ungeſtühme von einem Felſen herab fiele / daß es / bey der heiſſen Sommer-Zeit / wegen der erweckenden Kühle / überaus annehmlich ware. Allenthalben in den Schwibbögen und Gängen / ware der Statilia Meſſalina Nahme von natürlichen Roſen / wie auch von Edelgeſteinen / zierlich ausgewunden zu ſehen. Es lieffen auch verſchiedene Brunnen mit Wein um die Kayſerliche Taffel: da das Volck zum trincken zugelaſſen wurde / und hatte Nero ſeine gröſte Ergetzlichkeit / indem er ſahe / wie das Volck ſich hinzudrängete / und etliche verwundet / etliche gar todt / hinweg getragen wurden. Er war in ſeinem völligen Kayſerlichen Schmuck gekleidet / erwieſe ſich gar freylich gegen ſeine Gäſte / und machte ſich gar unmüßig / der Statilia Meſſalina zu liebkoſen.

Dieſes Gaſt-Mahl daurete bis in die Nacht hinein: da dann viel tauſend Fackeln und Wind-Lichter den Garten zu erleuchten begunten. Endlich führte Calvia Criſpinilla die Kayſerliche Braut / mit den fünff Knaben / ſo die Braut-Fackeln trugen / unter währenden Hochzeit-Geſängen / nach dem Gemach / allwo das Braut-Bette zubereitet ware: da dann / wiewol gantz kein Wind wehete / alle fünff Fackeln zugleich ausloſchen / und eine böſe Deutung unter den Anweſenden verurſacheten. Als auch dem Nero hiervon misdüncken wolte / tröſteten ihn ſeine Freygelaſſene / daß

dieſes ihm nicht gelten würde: und hieſſen ſie ihn nur an den Ausſpruch des Apollo gedencken / wodurch ihm ja ein ſehr langes Leben verheiſſen wäre. Der kurtzweilige Vatinius ſetzte hinzu / daß / wann es ja die Statilia Meſſalia bedeuten ſolte / noch viel Damen in Rom wären / die ihre Stelle in des Kayſers Eh-Bette erſetzen könten.

Es ſuchte aber der Burgermeiſter Silius Italicus Gelegenheit / bey dieſem Hochzeit-Mahl / mit dem Statilius Sicenna zu reden; den er unter den andern Anverwandten der Braut / maſſen er mit ihr nahe befreundet war / ſtehen ſahe. Er geſellete ſich zu ihm / wie Nero hinweg war / und begehrte / daß er ein wenig mit ihm in denen von Cittron- und Granat-Bäumen / bepflantzten Gängen ſpatziren gehen möchte. Sicenna wolte dieſes / ſo er für eine ſonderbahre Ehre achtete / dem Regierenden Burgermeiſter nicht verweigeren / und vermuthete nicht / daß deſſen Unterredung von ſolchen Dingen handeln würde / wie er nachgehends erfuhr.

Wie wird es / fienge der Burgermeiſter an / unſerm neuem Cäſar behagen / daß der Kayſer wieder heurathet? Was habt ihr an ihm wahrgenommen / wie ihr ihn in Oſtia verlaſſen? Sicenna bliebe über dieſer Frage ſo betreten / daß er gantz verſtummete / und nicht wuſte / wie er ſich herauswickeln ſolte. Silius Italicus / der ſolches wol merckte / lächelte ihm zu / und ſagte: meinet ihr / daß es ſo verborgen ſey / daß der Kayſer den König von Armenien aus des Nimphidius Sabinus Händen erlöſen und nach Oſtia bringen laſſen? Meinet ihr / daß man hier nicht wiſſe / daß ihr dieſen König in eurem Luſt-Hauſe zu Oſtia bewirthet? Und meinet ihr / daß es vor mir heimlich ſey / daß der ſo genandte Druſus und Tyridates nicht mehr in Oſtia vorhanden?

Auf dieſe letzte Worte des Silius Italicus gabe Sicenna ſonderlich Achtung / vermeinend zu vernehmen / wo Tyridates aus Oſtia hingekommen wäre. Als aber der Burgermeiſter hievon nichts meldete / und er inzwiſchen ſich erholet hatte / gabe er ihm dieſes zur Antwort: Es iſt ſo gewiß / als

als heimlich / daß Tyridates und Druſus in Oſtia geweſen. Es würde mich aber mein Leben koſten / wann ich ein mehrers hiervon ſagte: und will der Kayſer / daß dieſes / ſo er / beide Printzen aus des Nimphidius Händen zu erretten / fürgenommen / ja ſo verborgen bleibe / als die Cäſar-Wahl / da uns ein ſchwerer Eyd verbindet / das / ſo damahls bey dem Vatican fürgegangen / niemanden zu entdecken.

Auſſer denen / antwortete der Burgermeiſter / die damahls bey dieſer Erwehlung ſich befunden / habe ich mit niemanden hiervon geredet. Gleichwie ich aber bin ein Freund und Verehrer des groſſen Tyridates / unſers neuen Cäſars / alſo verlanget mich zu wiſſen / wo ſich dann derſelbige jetzt befindet / und was dieſes zu ſagen habe / daß man eben den Nimphidius darzu gebrauchet / in Oſtia Nachſuchung zu thun / deſſen böſer Wille gegen den Tyridates doch bekant iſt.

Dieſes iſt mir gantz verborgen / ſagte Sicenna / und vermag ich nicht die geringſte Nachricht davon zu geben. Wol aber von dem Druſus / fuhre der Burgermeiſter fort / den ihr mit von Oſtia abgeführet. Den Sicenna funde dieſe Frage nicht ſo unbereitet / wie die erſte / und da er wol wuſte / daß der Silius Italicus ſtets für den Printzen Druſus geſprochen / als vermeldete er ihm hierauf / daß Druſus heimlich in Rom wäre: aber / weil er / bey dem Claudius Civilis / oder bey der Flavia Domitilla wieder einzukehren / wegen deſſen / ſo ihm begegnet / bedencklich gehalten / ſeine Herberge verändert hätte.

Dieſer Bericht machte dem Burgermeiſter neues Nachdencken und Unruhe / und nahme ſeine Verwunderung mehr zu als ab / daß Nero um alles dieſes wuſte. Er hätte auch gerne dieſe Unterredung mit dem Sicenna erlängert / um etwan ein mehrers zu erfahren / wann nicht der Raths-Herr Rupilius Bonus mit ſeinem Schwieger-Sohn dem Verus Pollio und ſeiner Tochter Rupilia Fauſtina / darzu gekommen / und ſie geſtöhret hätten.

Sicenna ware deſſen ſehr wol zufrieden / ſonderte ſich daher gleich von dem Silius Italicus ab / und verlieſſe auch

die andern Hochzeit-Gäste / die bey dieser angestellten Nacht-Lust einen so angenehmen Orth noch nicht räumen konten / um den Printzen Drusus anzusprechen. Dieser lage in seines Freundes / des ernandten Burgermeisters Arrius Antoninus / Pallast / und muste wegen seiner entfangenen Wunden / auch dabey zugestossenen Fiebers / das Bette hüthen. Weil Agaricus nicht mehr bey ihm ware / nach seinen Wunden zu sehen / hatte Sicenna ihm einen andern Wund-Artzt zugeführet. Als er in des Antoninus Pallast kam / und vernahme / daß Drusus noch wachete / unangesehen es bereits Nachmitternacht war / gienge er zu ihme in die Kammer / sowol nach seinem Zustande sich zu erkundigen als ihm von dem angefangenen Kayserlichen Beylager Nachricht zu ertheilen.

Dieser gute Printz ware viel kräncker am Gemüthe / als am Leibe / weil man ihme / als er in Rom gekommen / der Antonia Tod nicht verschwiegen hatte / und wuste er sich in diesem Trauer-Fall so gar nicht zu finden / daß auch alles Unglück / so ihm seine Lebtage zugestossen / ihn so unbereitet nie gefunden hatte. Doch verbarg er für dem Sicenna seine Schmertzen / so gut er konte / und hörete alles oben hin mit an / was der ihme / sowol von dem Kayserlichen Beylager / als von des Kayserß guten Willen gegen ihn / erzehlte: dann seine betrübte Gedancken beherrschten ihn so gar / daß er sonst nichtes / als die Antonia / betrachten konte.

Nachdem Sicenna ihn wieder verlassen / suchete er sein Vergnügen bey seiner liebsten Schwester / und als wann sie zugegen gewesen wäre / hielte er ihr für / daß sie ihr Leben besser in acht nehmen sollen: doch schriebe er es dem Gerüchte von seinem Tode zu / welches ihr Anlaß gegeben hätte / ihr Leben also wenig mehr zu achten. Dieses mehrte demnach seinen Kummer / daß er also an ihrem Tod mit Ursache seyn müssen. Doch vergnügte ihn hierbey daß daraus ihre gegen ihm beständig gebliebene Liebe erschiene / die sie / seinen Tod nicht zu überleben / angereitzet hätte. Er vermeinte ja / er wolte es eher vertragen haben / sie in des Tyrannen

rannen Armen / als in des Auguſtus Begräbnüß / zu wiſſen. Er konte aber an den Nero / als ihren Mörder / nicht gedencken / ſonder aus ſeinem Hertzen tauſend Flüche wieder dieſen Tyrannen auszuſchütten: und verlangte er um keiner andern Urſache willen zu geneſen / und zu leben / als der Antonia Blut an dem Nero zu rächen.

Die Liebkoſungen / die ihm von dem Kayſer wiederfuhren / ergründete er nicht ſo ſehr / als zuwieder ſie ihm waren / und lieſſe der Schmertz ihm nicht zu / recht zu erwegen / was für fremde Dinge ihm in Oſtia begegnet wären: wie Nero / der doch nichts eiffriger als ſeinen Tod ſuchen ſolte / ihn von demſelben errettet / und als ſeinen Bruder geliebkoſet; wie ſeine Mutter mehr des Italus Tod / als ſein Leben / ſich bewegen laſſen; wie dieſer ſein Freund ſo jämmerlich ſterben müſſen; wie es ſeinem Hertzens-Freund / dem Tyridates / nun ergehen / auch wie es mit dem guten Jubilius bewandt ſeyn möchte. Von dieſem letzteren machte er die Gedancken / daß er ihrer aller Nahmen und daſeyn / vielleicht durch Marter darzu gezwungen / dem Nero entdecket haben müſte. Aber alles dieſes kame / in betracht der Antonia / ihm nicht recht ans Hertze: mit deren er aufwachete und einſchlieffe. Und dieſes elende Weſen trieb er am meiſten / wann er allein zu ſeyn vermeinte.

Eine Jungfrau im Hauſe / die bey ihm in ſeiner Kranckheit Nachtwachen muſte / beachtete ſolches / und weil ſie den Druſus nicht kennete / maſſen Sicenna ſeine Perſohn für allen Haußgenoſſen verborgen hielte / bewunderte ſie / was doch zwiſchen ihm und dieſer Printzeßin für eine Gemeinſchafft müſte geweſen ſeyn. Ein mehrers Licht nun hievon zu bekommen / redete ſie den Druſus deshalben an / als ſie ſahe daß der Schlaff ſich bey ihm nicht einſtellen wolte / und ſagte: ich ſpühre / mein Herr / daß ihr des Claudius Tochter ſtets beſeuffzet; und dieſes vermehret ſehr in mir / die Hochachtung für eure Perſohn: dann ich dem vorigen Kayſerlichen Hauſe meine Treue auf ewig gelobet / und / nach dem Tode meiner unvergleichlichen Kayſerin Octavia / an der

übrig gebliebenen Printzeßin Antonia noch meine eintzige Ergetzung gefunden habe / die uns nun des Tyrannen Grausamkeit auch geraubet. So habet ihr / fragte Drusus / die Printzeßin Antonia wol gekannt?

Ich bin die Pythias / antwortete sie / der Octavia Hof-Jungfrau / die bis zu ihrer Verstoßung bey ihr gewesen: und weil ich / Zeit Lebens / alles gutes in diesem Kayserlichen Hause genossen / achte ich mich deswegen verbunden / mich ewig dessen eigene zu nennen. Drusus erinnerte sich hierauf gar wol / daß diese Pythias seiner Säug-Amme Tochter ware / und er mit ihr in seiner Kindheit öffters gespielet. Demnach entsahe er sich nicht / nun derjenige um sein Leben wuste / für welchem er sich am meisten zu bergen benöthiget gewesen ware / auch dieser getreuen Dienerin vom Hause seines Vaters / sich zu offenbahren. Demnach sagte er ihr / daß er der Drusus / der Antonia und Octavia Bruder / wäre.

Pythias wolte dieses Anfangs nicht für müglich achten / glaubte aber doch endlich eine so gute Zeitung / und danckte mit Thränen dem Himmel / daß der von des grossen Claudius Saamen einen Sohn überbleiben lassen / der dessen Geschlecht fortpflantzen / und des Nero Bosheit dermahleinst abstraffen könte. Sie wolte hierauf viel von ihm forschen / was seinen Zustand betraffe; da er hingegen von ihr verlangte / daß sie ihm von der Antonia etwas erzehlen solte. Dieses musten sie aber beide damahls nur Stückweise verrichten / weil dem abgematteten Drusus das fernere Wachen schädlich fallen können: daher Pythias / die nun nicht mehr über ihm sich verwunderte / daß er eine so liebe Schwester / wie die Antonia gewesen / beweinete / den Fürhang seines Bettes zuzoge / um ihn in den Schlaff zu bringen. Dieser stellete sich zwar bey ihm ein / halffe ihm aber wenig zu seiner Beruhigung: massen er / so wol träumend als wachend / über der Antonia Tod sich ängstigte.

Weil ihn nun dieses je mehr und mehr von Kräfften brachte / als ware er folgenden Morgens so matt / daß er

kaum

kaum das Vermögen hatte / zu vernehmen / was Sicenna ihm fürbrachte: der gantz beſtürtzt zu ihm kame und ihm eröffnete / wie der Kayſer durch den Phaon ihm anſagen laſſen / er ſolte ſofort aus Rom weichen / und ſich nach Marſilien begeben. Iſt dieſes die erſte Probe / fragte Pythias / die dabey ſtunde / von der neuen Schwägerſchafft mit dem Kayſer? Man hat dem Kayſer angebracht / antwortete er / daß ich mit dem Burgermeiſter Silius Italicus zu vertraulich geredet: daraus ſein argwöhniſcher Geiſt gleich etwas unrichtiges geſchloſſen. Wie wird es dann / fragte die beſorgte Pythias / dem Printzen ergehen / da man alſo ſpühret / wie wenig auf des Nero Freundſchafft zu bauen ſey? Sicenna ſahe betreten hierzu aus / daß Pythias den Printzen kennete: ſie aber bedeutete ihm / was dieſerwegen zwiſchen ihnen beiden fürgegangen ware. Der Pythias Kantmuß / ſagte Druſus / wird mich weit weniger in Gefahr bringen / als daß Nero um mein Leben weiß / deme wenig zu trauen iſt / da man ſiehet / wie deſſen Liebkoſungen ſo geſchwinde ſich verwandeln; maſſen ich ſelber mit angeſchauet / wie freundlich er gegen dem Sicenna zu Oſtia ſich erwieſen.

Der Kayſer weiß nicht / antwortete Sicenna / wo ſie anjetzo ſich befinden daher ſehr viel daran gelegen iſt / daß niemand / auſſer denen / die es wiſſen müſſen / hievon etwas erfahre. Er zielte hiermit auf die Verſchwornen / und verhieſſe Pythias hierbey alle Treue / deren auch Sicenna glaubte / als er vernahme / was ſie an des Claudius Hauß verbündlich machte. Weil Sicenna / noch in verwichener Nacht / dem Printzen einen Gruß vom Kayſer gebracht hatte / erinnerte ſich deſſen Druſus / und vermeinte darum / es müſte Nero wiſſen / wo er wäre. Sicenna berichtete ihn hierauf / wie zwar dem Kayſer bekant wäre / daß er ſich in Rom befände / den Orth wüſte er aber nicht / den er / aus Beſorgung ſeiner Unbeſtändigkeit / ihme mit Fleiß verſchwiegen hätte. Die Verſchwohrne aber / ſetzte er hinzu / müſſen Nachricht von des Printzen Druſus Leben haben: und da mein ſchleuniges Abreiſen mir verbeut / hierunter dem Printzen zu

dienen / so wird Annius Vivianus solches an meiner statt verrichten / deme ich noch vor meinem Aufbruch von allen sagen werde.

Hierauf umarmte er den Printzen / wünschte ihm förderliche Genesung / auch die Erhöhung auf den Thron / ihme selber aber / bald Rache an dem Nero zu erleben. Womit er hinweg eilete / um des Nero Verbitterung nicht ferner auf sich zu laden. Welch eine schleunige Veränderung ist doch dieses ! sagte Drusus hierauf zu der Pythias. Sicenna war vor wenig Stunden so gut Kayserlich / und nun wünschet er des Nero Untergang / und findet sich selbst von ihm beleydigt. Die Ursach dessen ist / gabe Pythias zur Antwort / daß die Liebe von uns selber anhebet / und wir keine Sache hefftiger / als die uns angehet / zu beeiffern pflegen. Was grosse Verheissungen thäte er mir / fuhre Drusus fort / von des Kayſers Gnade / und wie ich in kurtzem sehen solte / daß er mein warhaffter Freund wäre : dagegen er sich auch meiner Freundschafft versichert wissen wolte. Ja / grausamer / Tyrann ! der Antonia kläglicher Tod zeiget mir / wie diesen Verheissungen zu trauen sey / und sehe ich / was ich zu hoffen habe / wann deine Wuth mich finden solte.

Ein gewöhnlicher Thränen-Bach / begleitete diese Worte des Printzen. Weil aber Pythias ihn viel schwächer / als vorigen Tags / befande / und vermerckte / daß sich / das Fieber wieder bey ihm einfinden wolte / brachte sie ihn von diesen betrübten Reden ab / und nöhtigte ihn / einen von dem Wund-Artzt verordneten Schweiß-Tranck einzunehmen : das er dann alles geschehen liesse / weil die Begierde / der Antonia Tod an den Nero zu rächen / ihn die Erhaltung seines Lebens verlangen machte. Es vergiengen hiernächst verschiedene Tage / da täglich die Pythias / um ihn aus seiner Betrübnüß zu bringen / ihm erzehlte / was für neue Lustbarkeiten bey dem Kayserlichen Beylager angestellet worden : wozu nun auch der Printz Vardanes sich eingefunden. Nero hatte beschlossen / dieses Fest noch einen gantzen Monath währen zu lassen / und wurden insonderheit grosse Zurüstungen

gen zu einem Dantz-Spiel gemacht / welches in dem Kayſerlichen Garten vom Nero ſelber ſolte fürgeſtellet werden: und ware die Erfindung aus des berühmten Virgilius Schrifften genommen / die er von des Eneas Leben hinterlaſſen.

Der Wund-Artzt / ſo eben zugegen war / als Pythias hievon erzehlte / riethe ſeinem Krancken / dieſer ſonderbaren Luſt mit beyzuwohnen / weil er ſeiner Gemüths-Traurigkeit wol wahrnahme / die er hierdurch zu ſtillen vermeinte. Druſus lieſſe ſich endlich bereden / um friſche Lufft zu ſchöpffen / und wolte / da ihn das Fieber nun zweymahl verlaſſen / und ſeine Wunden es auch nicht hinderten / mit der Pythias und dem Wund-Artzt ſich dahin begeben / wo Nero dem Römiſchen Volck fürgauckelte. Er hüllete ſich demnach in ſeinen Mantel ein / daß man ihn nicht kennen möchte: wiewol bey ſo viel tauſend Zuſehern / kein Menſch auf ihn Achtung gabe / und er alſo gantz ſicher dabey ſeyn kunte.

Es ware gantz Rom daſelbſt beyſammen / und ſtunde gerade gegen dem groſſen Tantz-Platz über die Bühne / auf welcher die neue Kayſerin zuſchauen ſolte: die dann / in Kayſerlichem Schmuck / von den fürnehmſten Damen der Stadt Rom begleitet / ſich ſehen lieſſe. Druſus bedachte bey ſich ſelbſt / als er ſie ſahe / wie der Antonia Großmuth ihr dieſe Hoheit zuwege gebracht hätte: und wünſchte zuweilen / ob gleich ſolches ihm auch eine Quahl geweſen wäre / daß er die Antonia in dem Stande der Statilia daſelbſt ſehen möchte.

Der Parthiſche Printz Vardanes / und andere in Rom ſich befindende Ausländiſche Fürſten / als Antiochus Epiphanes von Comagene / Alexander des geweſenen Königs Tygranes in Armenien Sohn / Mithridates aus Ponto / Antiochus Callinicus des Antiochus Epiphanes Bruder / und die beide Getiſche Printzen aus Dacien / der Corillus / und ſeines Bruders Sohn / der Dorpaneus Anſes / imgleichen die Friſiſchen Fürſten Veritus und Malorix / auch die Ausländiſchen Abgeſandten / hatten eine beſondere Bühne / da ſie zuſchaueten: und waren ferner / ſo wol für die beide Regierende

Burgermeiſter / als für den geſamten Rath bequehme Stellen zum zuſehen bereitet.

Es wurde aber dieſes von dem Nero angeſtellte Tantz-Spiel benahmet

Der ſiegende Eneas

und hielten zween hohe Felſen die beide Theile des Schau-Platzes umſchloſſen. Derſelbe nun öffnete ſich / beym Klang der thönenden Trompeten / und verſchwande gleichſam die Decke / ſo zwiſchen dieſen beiden Klippen fürgezogen : der dann ein anmuthiges Feld / in Geſtalt der Gegend bey dem Berg Albanus / der ſich ebenfalls ſehen lieſſe / vorzeigete. Die Tyber floſſe / zwiſchen ihren luſtigen Ufern / Schlangenweiſe durch dieſes Feld / und ſahe man oben in der Lufft ein dunckeles Gewölcke : welches mit einem groſſen Donner-Knall von einander gienge / und ſich zertheilte.

In ſelbigem erſchiene nun der Juno Pallaſt : welcher von güldenen und ſilbernen Säulen / Diamant- und Rubin beſetzten Geſimſen / Bildniſſen aus Perlen / Saffiren und Schmaragden / wie auch Schwibbögen aus Türkoſen / auch ſonſt von allen andern Köſtlichkeiten und Reichthümern / gläntzte / und alſo dieſe Erſte Vorſtellung der Zuſchauere Augen dermaſſen bezauberte / daß ſie nicht wuſten / wohin ſie dieſelben wenden ſolten. Indem nun die Göttin Juno / aus dieſem leuchtenden Pallaſt / auf einer klaren Wolcke allmählich hernieder fuhre / kame Faunus mit viertzig Wald-Göttern herfür / welche mit einem Tantz / beym Thone der Wald-Hörner und Flöten / die Göttin entfiengen. Man hatte die beſten Springer aus Griechen-Land hierzu genommen / die durch ihre faſt übernatürliche Stellungen den Zuſchauenden eine ungemeine Verwunderung erweckten. Durch dieſe wurde der Jnhalt des Tantz-Spieles / auf Pergament geſchrieben / unter das Volck / geworffen.

Nachdem dieſe ſich verlohren / ſpaltete ſich die Erde von einander / und erſchiene der Camilla Geiſt / mit den entleibten Volſcern / an der Zahl hundert : da die Maſke / ſo Camilla für dem Geſicht hatte / die Kayſerin Octavia gantz deut-

lich

lich vorbildete: gleichwie man auch den Sulpitius Galba/ unter des Faunus Geſtalt/ erkennen konte. Die Liebe/ ſo das gemeine Volck noch beſtändig zu dieſer Kayſerin truge/ erweckte unter ihnen ein groſſes Geräuſche/ als ſie dieſe Schönheit erblickten. Niemand konte anfangs/ die Deutung dieſer fremden Fürſtellung/ errathen: weswegen ſie die ausgeworffene Zettel beſahen/ und darinn dieſe erſte Verſe laſen.

Faunus/ mit den viertzig Wald-Göttern.

Wem bildt der kahle Kopff/ die krummen Schenckel/ ein/
Daß einen Feind an mir Eneas ſolte finden?
Doch will ſich mir das Glück mit einem Schwur verbinden:
So bald ein Maul-Thier wirfft/ ſoll ich hier König ſeyn.

Die folgende auf die Camilla/ und die entleibte Volſcer/ lauteten alſo:

Camilla und die Volſcer.

Man meint/ Diana hätt' ich keuſch-ſeyn ſelbſt gelehret.
Mein ſtörrigs Angeſicht betraff nicht jedermann.
Eneas haſſte ich/ weil ihn der Himmel ehret:
Ich hetzte Freund und Feind auf dieſen Helden an:
Doch ſchleunig ward mein Weg der Höllen zugekehret:
Wo ich mit Pluto ſelbſt gemächlich buhlen kan.

Hieraus finge man nun allmählig an/ des Kayſers Abſehen zu ergründen. Nachdem aber Camilla/ ſammt ihrer Geſellſchafft/ ſich wieder unter die Erde begeben/ kame/ bey einem ſtarcken Jäger-Geſchrey/ Diana in der Lufft hervor/ von ihren Nymphen geführet: welche mit der Juno folgendes Geſpräche/ das bey einer gelinden Muſic geſungen wurde/ zu halten begunte.

Unterredung der Juno und Diana.

Juno.

So muß ich dann den Spott verſchmertzen/
Daß ein verweibtes Volck der Juno wiederſtrebt?
Daß ein Eneas frey vor meinen Straffen ſchwebt/
Und darff mit meinem Eifer ſchertzen?
Iſt das Geſchick gebunden/ nur vor mich?
Kont Pallas/ mit dem Strahl/ nicht Mann und Schiff zerſpillen/

Allein um eines Ajax willen/
Und ſtürtzen in die Fluth der Griechen-Heer: und Ich/
Ich/ die ich Jupiters Gemahl und Schweſter bin/
Der Götter Königin/
Kan den gerechten Zorn nicht an den Feinden ſtillen?

Wie manches Jahr iſt ſchon vergangen/
Seith meine Rach' umſonſt auf ihre Hälſe glüht;
Seith Venus mich ergrimmt/ doch ohne Kräffte/ ſieht/
Und kan mit ihrem Siege prangen?
Was ließ' ich wol an ihnen unverſucht?
Sie waren ſchon beſtrickt/ und ſind dannoch entlauffen:
Kein Griechen-Heer/ kein Aſchen-Hauffen/
Drinn Troja zwar verfällt/ verhindert ihre Flucht.
Ich ſprach' umſonſt der See/ umſonſt den Winden zu.
Nichts mindert ihre Ruh/
Die ſie/ für meinem Schmertz/ mit ſtoltzem Hohn erkauffen.

Mir ſteht noch in der Bruſt geſchrieben/
Der Schimpff/ den Paris mir auf Ida zugefügt:
Doch/ iſt dis Weichlings-Volck mit dieſem auch vergnügt?
Iſts bey dem erſten Spott geblieben?
Mit Troja Brand wird nicht ihr Trotz gelegt:
Ich muß/ zu meinem Leid/ die treue Dido miſſen/
Ertödtet von Eneas küſſen/
Das ich/ ach Hohn! verhängt/ durch falſche Wort bewegt.
Jetzt wirfft Auſonien/ mein altes Eigenthum/
Sein Zepter/ Kron und Ruhm/
Ja ſeine Fürſtin ſelbſt/ den Phrygern auch zu Füſſen.

Geſchimpffte Gottheit! laß erſcheinen/
Daß Juno noch Altär' und Opffer-Brände werth!
Des groſſen Jupiters Gemahl ſoll ungeehrt/
Nicht ob der Feinde Jauchzen weinen?
Und hab' ich dann vergebens mich bemüht/
So offt um Beyſtand Erd und Himmel anzuſprechen:
Ich will beruffen/ mich zu rächen/
Das Höllen-Ungeheur/ das man im Abgrund ſieht.
Du/ die du kanſt mit recht des Ammons Tochter ſeyn/
Diana/ ſtimm mit ein/
Und hilff den Hohn-Triumph der geilen Venus brechen.

Diana.

Wahr iſts/ O himmels-Königin!
Das Glück von Troja mus der Welt zum Wunder dienen:

Um

Um welches / Streit und Wiederſinn/
Nicht bey den Menſchen nur / bey Göttern auch erſchienen.
Was aber wird durch unſern Zorn verricht?
Beuth ihm die Hand ſelbſt das Geſchicke nicht?
Und welcher Gott kan wol zu Worten kommen/
Wann er des ewigen Geſetzes Spruch vernommen:
Eneas iſt nicht nur Auſonien beſchert/
Es wartet auch auf ihn der Thron der gantzen Erd.

Ich auch / ich meinte ehemahls/
Für meines Bruders Hohn / die Trojer zu beſtreiten.
Mein Eifer ſuchte gleichesfalls
Ein Grab / für einen Thron / Eneas zu bereiten.
Camilla / die von zarter Jugend an
Der reinen Schaar der Nymphen zugethan/
Mein Hertz / mein Licht / muß ihm entgegen gehen/
Und mit erleſner Macht dem Einbruch wiederſtehen.
Doch ach! die tapffre Fauſt trägt für der Tugend Lohn/
Zwar ehr' / doch eher nicht / als in dem Sarg / davon.

Zwar Arunds Todt / ſtillt meinen Schmertz:
Was will man aber mehr ſich Ammon wiederſetzen?
Glaub / Juno / daß ein groſſes Hertz
Bey angebundner Hand nur eitler Wahn zu ſchätzen:
Und daß ein Zorn / zum Nachdruck nicht gebracht/
Bey niedrigern uns nur verächtlich macht.
Doch meinſt du was durch deine Krafft zu heben/
So will ich gerne dir / als Tochter / dienſtbar leben.
Latonen alten Spott / mein Leid / und deine Schmach/
Sammt des Apollo Schimpff / ſoll dämpffen eine Nach!

Juno.

Mein Kind! ich muß es ja bekennen:
Selbſt das Geſchicke will Eneas glücklich ſehn.
Der Preis Italiens ſoll in ſein Eh-Bett gehn/
Und ihn zum König hier ernennen.
Dis iſt es / was ich nimmer ändern kan.
Doch meines Feindes Glück nur durch Verzug behindern/
Kan meinen Zorn und Schmertzen etwas lindern.
Er herrſche / weil die Ehr der Himmel ihm trägt an!
Lavinia lieb' ihn / weil es geſchehen muß:
Doch ſoll viel Uberdruß
Und Aufſchub langer Zeit der Venus Freude mindern.

Latinus ſoll zuvor entſinden
Die Unglücks-Fackel / die ſein Gaſt ihm heimgebracht:
Er Fall durch Aufruhr hin; es müß / durch Blut und Schlacht/
Ihm die gehoffte Luſt verſchwinden.
Der Rutuler und der Trojaner Blut/
Das ſoll der Braut-Schatz ſeyn / ſoll dieſe Hochzeit zieren.
Bellona ſoll die Braut zu Bette führen.
Der zweyte Paris / der / ſey gleichfals eine Ruth/
Als wie der erſte war / des Landes Angſt und Pein.
Soll hier ja Troja ſeyn/
So müß man es bey Brand / und Mord / und Wunden ſpühren.

Diana.

Weil Juno dis vergnügen kan/
So ſoll ſich meine Treu zu ihrer Luſt bequehmen.
Was aber iſt hier vorzunehmen?
Was wird mir vor Befehl gethan?

Juno.

Der Schluß des Jupiters heiſt zwar die Rache ruhen:
Jedoch / weil Venus ſtets Eneas bey will ſtehn/
Wer zwingt uns / weniger zu thun?
Diana ſuche ſie durch Reden zu verweilen/
Nicht gleich dem Sohn zu Hülff zu eilen:
Ich / hoff' in ſeiner Bruſt ein Eiſen bald zu ſehn/
Des Wunde keine Hand vermögen ſoll zu heilen.

Diana.

So bleibe glückhafft! ich will gehn.

Als hierauf Diana durch die Lufft hinweg geflogen/ Juno aber auf dem Berg Albanus ſich niedergelaſſen/ ſpaltete ſich derſelbe unten / und ſahe man eine Grotte / die eine Menge von ſpringenden Waſſern und zierlichen Brunnen in ſich hielte. Alle Ströhme von Italien kamen aus dieſer Grotte herfür / und hielten einen Tantz / deſſen Bedeutung folgende Reimen kund machten.

Die Flüſſe.

Kommt / Flüſſe / die ihr Fluth noch aus dem Chaos führt/
Beſchützt / erhalt den Ruhm / der eurem Stamm gebührt.

Die

Die groſſe Tyber ſoll / mit zwey und viertzig Quellen/
Dem kleinen Simois ſich nicht zu Dienſte ſtellen;
Noch Padus Bernſtein-Schatz / des Liris Oel und Wein/
Vulturnus / Mincius / des Xanthus Knechte ſeyn.
Juturna / deren wir zu Füſſen willig liegen!
Du ſolt / durch deinen Geiſt und unſern Beyſtand ſiegen.

Juturna erſchiene hierauf / und tantzte anfänglich / endlich aber erhube ſie ſich in die Lufft / und hielte mit der Juno folgendes Geſpräche.

Geſpräch der Juno und Juturna.

Juno.

Juturna / der ich mir zu lieben auserwehlet/
O Nymphe / dieſer Flüſſe Kron' und Zier!
Vermerckſt du / was mich quählet/
Und was ich endlich dir
Ohn' Hoffnung und mit Thränen ſagen muß?
Ach liebſte Nymph / die ich allein ohn Eifer ſah'/
Als Jupiter dich ihm zur Liebſten auserleſen!
Mein und dein Hoffen iſt verlohren/
Und Turnus ach! dem iſt die Stunde nah/
Die ſeinem Sterben ward erkohren.
Ach Freundin! nimm von mir dis Wort an / ohn Verdruß!
So lang uns das Geſchick' noch gütig iſt geweſen/
Hat Turnus meiner Hülff ſich rühmen können:
Warum Amata mir viel tauſend Thränen gab.
Nun aber ach! was iſt wol zu beginnen?
Die Stund' iſt einmahl hier.
Selbſt Jupiter hat mir
Die Meinung angeſagt/
Mein wiederſtreben angeklagt/
Den Stab gebrochen
Und mit der Donner-Stimm / dafür die Welt verzagt/
Das Urtheil ausgeſprochen/
Daß des Eneas Sieg / des Turnus Todt / betagt.
So muß ich dann von hinnen!
Dem Krieger beyzuſtehen/
Verwehrt des Jupiters Befehl.
Der Friedens-Handlung zuzuſehen/
Iſt anderſt nichts / als Marter meiner Seel.
Juturna! ſinne nach!
Es hängt vielleicht an dir des Bruders theures Leben.
Es wird dir Ruhm und Ehre geben.
Vielleicht gewinnſt du Rath / vielleicht auch Rach.

Jutur-

Juturna.

Wann / grosse Göttin / deine Macht
Sich schwach erkennt: darff ich mich unterstehen/
Mit dem Geschick' in einen Kampff zu gehen?
Ach weh? so muß ich dann des Bruders Leiche sehen?
Des Bruders / dessen Tugend-Pracht
Dem Erden-Kreis ein Wunder zugedacht!
Ist dis / O Jupiter / der Lohn für meine Liebe?
Können falscher Menschen Sinnen
Auch den Göttern angewinnen?
Und hast du meiner Ehr den Schand-Fleck angehenckt/
Daß stetes Leid an mir sein Sieg-Gepränge triebe?
Hast du mir darum nur die Ewigkeit geschenckt/
Daß meine Traurigkeit mit mir nicht könte sterben?
Ach Göttin! wär' ich eine Göttin nicht:
So könte mir der Todt doch Ruhe noch erwerben/
So könt' ich Turnus das Geleite geben/
Mit seiner edlen Seel / wie jetzt / vereinigt schweben/
Und auch in der Hölle sehn meines Bruders Angesiche!
So aber / ach! soll ich nach ihm noch leben!
Wird Erd' und Himmel auch was bringen an den Tag/
Das ohne Turnus mir Vergnügung schaffen mag?

Juno.

O Nymphe! Thränen sind zwar Zeu gen treuer Hertzen:
Was aber können sie / zu lindern deinen Schmertzen?
Ach eile! dann die Zeit ist gar ein flüchtigs Gut.
Es kan ein Augenblick
Ein gantzes Jahr voll Glück
Versäumen und verschertzen.
Reiß deinen Bruder aus der Noth.
Wird ein geschloßnes Feld ihn dem Eneas zeigen/
So ist er schon des Todes eigen.
Dis ist des Himmels Schluß. Du führe / was er thut.
Entzünde / wo du kanst / rath' ich / ein neues hassen.
Es wird die Eris dich schon Beystand spühren lassen.

Juturna.

Dein rath / ist mir ein gnädiges Geboth/
O grosse Göttin du!
Schau meinem Thun mit Gnaden-Strahlen zu/
Und blicke gnädig ab / auf das was ich vollführe:
Daß dich Eneas Feind / und Turnus Freundin / spühre.

Au

Auf die Juturna / die gantz eigentlich die Antonia fürſtellete / waren ſonſt dieſe Reimen abgefaſſet.

Juturna.

Was nutzt mir's / daß ich mich zu Göttern rechnen kan/
Spricht meines Bruders Thron jetzt ein Eneas an?
Steh / Tugend / nur beyſeit! kan Macht hier nichts verfangen/
Noch Großmuth kräfftig ſeyn:
Muß / unter ihrem Schein/
Liſt / Gifft und Meuchel-Mord den rechten Zweck erlangen.

Druſus konte ſeinen Eifer kaum zwingen / als er gewahr wurde / wie man die unvergleichliche Antonia hiermit noch verhöhnete: und mehrte ſich hierbey ſein Schmertz über ihren Todt dermaſſen / daß er durch vielfältige Seufftzer ſein Anliegen zu Tage legte.

Nachdem hiermit Juturna ſich wieder in die Grotte begeben / wurde Juno allmählich wieder aufgezogen. In der Zeit aber / als ſie noch in der Lufft ſchwebte / kame Eris / mit zwantzig ihrer untergebenen Unholdinnen / auf Feuer-ſpeyenden Drachen ſitzend herfür: die von dieſen Thieren abſtiegen / und ſo lange tantzeten / bis Juno wieder in ihrem güldenen Pallaſt ware; da ſie / die Drachen wieder beſchreitend / zu jedermanns Verwunderung / wieder durch die Lufft hinweg flogen. Die Reimen auf die Eris und Nymphen lauteten alſo:

Eris.

Seht hier der Höllen-Laſt / das Scheu-Saal dieſer Welt!
Was Wunder hat mich doch den Göttern zugeſellt?
Mein Ehr-Geitz läſt ihm nicht Geſetz' und Rechte ſchreiben.
Es kan noch Mann / noch Kind / noch Reich / noch Stadt / noch Land/
Für meiner Wütherey befreyt und ſicher bleiben:
Wie blieb dann meine Macht Eneas unbekannt?

Dieſe Eris / ſtellte der Kayſerin Agrippina Bildnüß für: maſſen auch aus den Verſen abzumercken / daß ſie damit gemeinet war. Es ſaſſen nun die / ſo von den Verſchwohrnen waren / zwiſchen Furcht und Hoffnung / ob etwan in den nachfolgenden Aufzügen / auch ihre Geſtalt erſcheinen / und dadurch ſich äuſſern würde / daß dem Kayſer ihr Vorhaben kund wäre.

Es veränderte ſich aber hiermit der Schau-Platz / und zwar in einem Augenblick: da man / weder der Juno Pallaſt / noch den Berg Albanus / noch die Tyber mehr ſahe: an derer ſtatt ſich von fernen darſtellte / die Stadt Laurentum / imgleichen der Trojaner und Arcadier Lager an der einen / auch der Rutuler und Volſcer ihres an der andern Seite. Es lieſſen ſich auch viertzig Auſoniſche und ſo viel Trojaniſche Prieſter ſehen: welche die Zurüſtung zu Beſchwörung der Friedens-Handlung durch verſchiedene Täntze fürbildeten / auch das heilige Feuer und geweyhte Waſſer zu dem Altar trugen. Sie tantzten nach dem Geſang des folgenden Liedes.

Die Opffer-Prieſter.

O Veſta! die du feſt den Kreis der Erden ſtellſt /
Und ſtete Jungfrauſchafft der Gottheit zugeſellſt /
Die Phryg- und Rutuler in gleicher Andacht ehren!
Schau / reinſte Göttin / hier in unſerm Hertzen an
Die reine Treu / ſo dich allein gewinnen kan:
Und komm / was wir von dir ausbitten / anzuhören.

Sieh / mit nicht mindrer Gunſt / was unſre Einfalt hegt /
Hier den Altar von Sand mit Blum' und Kraut belegt
Als Marmor und Porfyr: So dir die Stätte zeigen /
Wo Hochmuth mehr ſich ſelbſt / als Götter / ehren kan;
Die Demuth zeigt ſich hier bey Gras und Erden an /
Und läſt doch Andacht hin bis über Wolcken ſteigen.

Laß die geweythe Gluth / die unvermiſcht und rein /
Gleichwie du ſelber biſt / dein werthes Opffer ſeyn /
Und räumen aus dem Weg / was unſre Ruhe ſtöhret.
Dis Waſſer giebet dir Numicus ſchöne Quell:
Kein Demant ſpielt ſo klar / auch kein Criſtall ſo hell.
Dis waſch die Bosheit ab / ſo deiner Güte wehret.

Dis Saltz / dis edle Saltz / das keine Fäulung hegt /
Sey / groſſe Veſta / hier auf dein Altar gelegt:
Daß deine Wunder-Macht vor Unfall uns behüte.
Dis Korn / ſo dein Befehl in unſre Wohnung bracht /
Und unſre Demuth dir / zu einem Opffer macht /
Nimm als ein Zeichen an des Dancks für deine Güte.

Zwey Völcker beugen dir / O Göttin / Knie und Haupt.
Laß dieſe / die das Schwerdt jetzt ihnen ſelber raubt /

Durch

Durch Friede wieder bald der ſüſſen Ruh genieſſen.
Sie ſtecken Spieß und Pfeil / zu ruhen / in die Erd:
Laß ſie / durch deine Macht / in Pflugſcharn ſeyn verkehrt!
Daß ſie in Ewigkeit den Acker bauen müſſen.

Unter Abſingung dieſes Liedes / ward der gantze Schau-Platz von den gewaffneten Auſoniern / Rutulern / Volſcern / Trojanern und Arcadiern / ſowol zu Pferde als zu Fuß / angefüllet: die / zum Zeichen des behandelten Friedens / ihre Spieſſe in die Erde ſteckten / und die Schilde ablegten. Nachdem auch die drey Könige Eneas / Latinus und Turnus / dieſe beide aufwägen / jener aber / mit dem Aſcanius zu Pferde / hervor gekommen waren / fingen dieſe viere / mit dem Ober-Prieſter Tolumnius / einen zierlichen Tantz an / darinn ſie die Opffer-Gebräuche vorſtelleten. Mitlerweile kam eine durchſichtige Wolcke von fernen hernieder / in welcher Juturna ſich befande. Dieſe verwandelte ſich zuſehens in der Lufft / in den Camers / und geriethe alſo unter das Volck. Hierauf erſchiene ein Adler / der einen Schwan aus dem Waſſer holete / und in der Lufft zerriſſe. Der Kayſer Nero ſtellete den Eneas ſelber für / und wiewol er / gleich allen andern Mit-Täntzern / vermasket war / ſo hatte doch ſeine Larve ſo vollkommlich ſeine Bildung / daß daraus ſattſam erhellete / wie er bekannt zu ſeyn verlangte. Latinus / hatte die Geſtalt des Königs in Parthien / des Vologeſes. Turnus ſtellete für / den Cajus Julius Vindex. Endlich Aſcanius / war in der Geſtalt des Printzen Vardanes fürgebildet: welches dieſem Parthen ja ſo wol / als dem Römiſchen Volck übel / gefiele. Sonſten waren des Nero Mit-Täntzer / Cajus Fabius Valens / Vibius Criſpus / Eprius Marcellus / und Domitianus: da der Ober-Prieſter Tolumnius / welchen Eprius Marcellus fürſtellete / den Seneca bilden müſſen. Die Reimen auf dieſe fünffe / waren von dem Kayſer ſelbſt alſo aufgeſetzet.

Eneas.

Der Venus Götter-Stamm kan nicht ohn Güte ſeyn.
Ich ſteck' ein Siegend-Schwerdt / aus Luſt zum Frieden / ein.

Wie groß iſt doch der Sieg / den Sanfftmuth mir erwirbet!
Da / für des Landes Ruh' / ein Menſch und Vieh nur ſtirbet.

Latinus.

Was bringet Blut und Schlacht / ihr Völcker / vor Gewinn?
Legt mit vereintem Muth jetzt Pfeil und Schwerdter hin.
Ich ſetze Kron und Thron auf eines Menſchen Leben:
Noch ſchmertzt mich / daß allein ſein Todt mir Ruh kan geben.

Turnus.

Wie weiß des Menſchen Sinn das Gute zu vergifften.
Ich tret' in Handlung ein / um neuen Krieg zu ſtifften.
Ich zittre / ich erbleich. Wer kan mit Himmels-Seegen
Den Grund-Stein ſeiner Ruh auf Liſt und Bosheit legen?

Aſcanius.

Des groſſen Vaters Bild / der Venus reinſtes Blut/
Des Volckes zweyte Luſt und Hoffnung / läſt ſich blicken:
Wie wird erſt Männer-Krafft ein frohes Reich entzücken/
Wann ſeine Kindheit ſchon ſo edle Wunder thut?

Tolumnius.

Schaut nicht den weiſen Blick / die frommen Worte nur.
Das reine Opffer-Kleid / dis Wunder der Natur/
Den Phönix unſrer Zeit! laſſt ihm die Larv' abdecken/
Da ſieht man Liſt vor Treu / vor Tugend Laſter / ſtecken.

Der Streit zwiſchen den Rutulern und Trojanern ginge damit an / da eine rechte Schlacht mit Feld-Geſchrey und allen zugehörigen Fürſtellungen / gar künſtlich und nach dem Thon der Trompeten und Paucken / ſo wol mit den darzu abgerichteten Pferden / als zu Fuß / gehalten wurde. Jedermann nahme war / daß Nero ſich gleich von dieſem Scharmützel abſonderte / ob ſolches wol mit der Geſchicht nicht überein kame: dann er hatte beſorget / es möchte ihm / in dem Getümmel / eine Abentheur wiederfahren. Weil unter dieſen Streitenden viel gefangene waren / die das Leben verwürcket/ als wurden dieſelben hier warhafftig nieder gemacht: und muſten alſo dieſe Armſeelige darzu dienen / den Streit um ſo viel natürlicher fürzubilden. Auf dieſen Streit / waren folgende Reimen gemachet.

Die

Die Rutuler und Trojaner.

Die Rutuler.

So ſoll ein Handvoll Volcks Italien beſiegen?
Ihr tapffern Rutuler! ſtirbt einer vor uns all'?
Auf! Jupiter lehrt uns durch ſeinen Adler ſiegen.
Daß dieſes halb-Mann-Volck noch heut ſoll unterliegen/
Zeigt uns der Himmel ſelbſt durch jenes Schwanen-Fall.

Die Trojaner.

Iſts euch / ihr Rutuler / ein Spiel / den Eyd zu brechen?
Kommt / Götter! helfft den Schimpff der frechen Schänder rächen.
Schau / Veſta! dein Altar wird ein unförmlichs Stück.
Doch ſoll der Uberfall nicht unſre Großmuth ſchwächen.
Der Himmel ficht für uns / Eneas und ſein Glück.

Als nun dieſer Streit immer fürter nach der Stadt Laurentum ſich zugezogen / kame Eneas / in Begleitung des Achates / Mneſtheus / und Aſcanius / verwundet wieder auf den Schau-Platz: da Nero / weil er ſich ſehr erhitzet / im Tantz ſtarck aus der Naſe zu ſchwitzen anhube / und dadurch genöthigt wurde / nicht allein die Larve abzuziehen / um Lufft zu ſchöpffen / ſondern auch / an ſtatt des verſtellens / warhafftig ohnmächtig zu werden begunte. Dieſes hielte man für kein gutes Vorzeichen: wiewol man es ihm noch viel ſchlimmer gönnete. Sein / des Eneas / Gezelte öffnete ſich indeſſen / dahinein man ihn geleitete: und erſchiene damit die Venus in einer Wolcke / die ſich bis in das Zelt herab lieſſe / und ein Kraut zu Heilung der Wunden brachte. Inzwiſchen nun das Gezelt den Eneas und die andern wieder bedeckte / bliebe Venus auf dem Schau-Platz: da eine weitausgebreitete Wolcke mit vielen Liebes-Göttern ſich unvermuthlich ſehen lieſſe / welche die Göttin aufnahmen / und im hinauf-fahren zum Himmel einen zierlichen Tantz verrichteten. Des Eneas Freund / der Achates / ſtellte das Geſichte des Königs Tyridates von Armenien für / und waren auf ſie dieſe Reimen geſetzet.

Der verwundete Eneas mit ſeinen Gefärthen.

Eneas.

Wohin / Trojaner / will euch euer Muth verleithen?
Allhier hat keiner mehr / als ich allein / zu ſtreiten:
Und Turnus ſchaut ſein Grab ſchon mit Entſetzen an.
Doch kan ich / ohne Blut / den Sieg-Pracht nicht bereiten:
Weil Liſt und Falſchheit mehr / als Treu und Tugend / kan.

Achates.

Schaut hier das Eben-Bild der Tapfferkeit und Treu!
Dem Tugend / Adel / Glück mit gleichen Kräfften dienen.
Sprecht / daß dem Erden-Kreyß nichts würdiger erſchienen /
So des Eneas Lieb und andres Hertze ſey.

Die verſtorbene Kayſerin Sabina Poppea / erkannte man an der Venus: und kame ihr dieſes gar wol zu / indem ihr bereits in Griechen-Land von dem Nero ein Ehren-Tempel aufgerichtet worden war / da ſie den Nahmen Venus Sabina entfangen. Es waren dieſe Reimen auf ſie gemacht.

Venus.

Mit ihren Liebes-Göttern.

Dis iſt der Schatz der Welt / dem Himmel anvertraut /
Die aus den Wolcken noch auf ihre Helden ſchaut.
Wie daß ſich dieſe doch um Menſchen noch bemühet /
Die tauſend Götter doch zu ihren Füſſen ſiehet?
Iſts? oder iſts ein Wahn? Eneas kan allein
Für alle Gratien / für tauſend Götter ſeyn.

Die Kayſerin Statilia lieſſe einige Eiferſucht mercken / daß man ihrer Vorgängerin / und nicht ihr / dieſe Gleichheit mit der Venus zugeeignet. Sie ward aber durch die Calvia Criſpinilla wieder befriedigt / die ihr ſagte: wie daß Nero eine andere Perſohn / die bey dieſer Handlung ſich beſſer auf ſie ſchickte / ihr zugetheilet hätte.

Hierauf erſchiene die Printzeßin Lavinia / mit dreyßig ihrer Hof-Damen: da dann die Kayſerin Statilia ſahe / daß

Nero /

Nero / ihr Gemahl / ihr dieſe Perſohn auserſehen hätte. Ihre Reimen lauteten alſo:

Lavinia.

Mich ſchmertzt der Mutter Tödt / mich kränckt des Vaters Leyd.
Ich ſcheu' Eneas Sieg / doch mehr noch Turnus Streit.
Des Kampffes Ausgang mag das Glück nach Willen karten:
Ich habe Helden nur und Sieger zu gewarten.

Die Auſonierinnen.

Iſt / Götter / euer Zorn mit keinem Todt geſtillt?
Hat erſt Amata nicht den Faden zugezogen?
Der ihres Lebens Ziel ſo grauſamlich erfüllt?
Juturna wehrt umſonſt des Turnus tapffern Muth:
Er kommt / als wie zum Sieg / zu ſeiner Baar geflogen.
Kröhnt der Trojaner Sieg / auch dieſes Edle Blut/
Ihr Götter dieſes Reichs! kehrt dieſen Unſtern ab.
Sonſt ſincket Latien mit Turnus in das Grab.

Weil es / indem Nero ſich ziemlich verblutet / viel Zeit erforderte / ihn wieder zu recht zu bringen / und anders um zu kleiden / als hatte Patrobius verordnet / daß die Früchte und Erfriſchungen / ſo den Zuſehenden nach geendigtem Tantz hätten gereichet werden ſollen / um die Zeit damit zu gewinnen / nun ausgetheilet wurden. Alſo erſchienen vierhundert Mohren mit groſſen Trag-Körben auf den Köpffen / die mit den herrlichſten Früchten angefüllet waren. Nachdem ſie ſolche der Kayſerin / wie auch den Damen und andern fürnehmen Zuſchauern fürgetragen / kamen eben ſoviel verkleidete Indianerinnen / die in köſtlichen Geſchirren das Getränck brachten. Des Kayſers Sclaven erſetzten unter dem Volck / mit fleißigem zutragen / wo die andern nicht zureichen konten. Wie nun dieſe achthundert ſich wieder auf den Schau-Platz geſtellet / tantzten ſie mit kleinen Trummeln / daran Cymbeln hiengen: welches einen ſo wolklingenden Thon und Schall erweckte / daß es nicht eine geringe Annehmlichkeit verurſachte.

Wie dieſe nun endlich den Schau-Platz geräumet / verwandelte ſich derſelbe in einen Kampff-Platz / da rund umher hohe Bäume zu ſehen waren / die einen ſehr lieblichen

Schatten von ſich wurffen. Es waren unter denſelbigen allerſeits Schau-Bühnen zubereitet / da der Latinus / die Lavinia / auch alle Auſonier und Trojaner / hin ſaſſen / um zu ſehen / wie Eneas und Turnus mit einander kämpffen würden: die dann überaus köſtlich bekleidet erſchienen / maſſen ſonderlich des Eneas Harniſch mit den ſchönſten Diamanten überall beſetzet war. Sie verrichtten ihren Kampff nach den Thon der Trompeten: da Faunus und Juturna dem Turnus in dieſem Streit beyſtunden / Venus aber ſich zu dem Eneas geſellete. Alſo tantzten nun dieſe fünffe gar zierlich zuſammen / und machten alles vorſtellig / wie der treffliche Virgilius dieſen Kampff beſchrieben hat. Hiervon redeten auch / folgende Reimen.

Eneas. Turnus. Venus. Faunus. Juturna.

Eneas.

Was hältſt du deinen Todt und meinen Sieg doch auf?
Mit Waffen kriegt man hier / und nicht mit ſchnellem Lauff.
Wärſt du zur Höllen ab / zum Himmel auf / geſtiegen:
So ſchwör' ich / ſolt du doch von meiner Hand erliegen.

Turnus.

Muß Turnus Vaterland den Turnus flüchtig ſchauen?
Verräth die tapffre Fauſt der ungetreue Stahl?
Ich muß umſonſt auf Freund / umſonſt auf Diener / trauen.
Mir hilfft mein Bitten nichts / nichts meines Vaters Qual.
Iſt ſonſt nichts / als der Todt / dafür mir muſte grauen?
Ich ſterb / indem ich mich noch deſſen freuen kan /
Daß mir der Himmel und Eneas ſieget an.

Faunus.

Ich ſuch / an Phrygien mein heiligs Holtz zu rächen /
Das ihre Wütherey der Erde gleich gelegt.
Ich halt' Eneas Spieß / den keine Macht bewegt.
Doch Venus raubt ihn mir. Was iſt hievon zu ſprechen?
Nicht herrſche / wen ein Weib nach Luſt zu zwingen pflegt.

Venus.

Entfange / theurer Sohn! den Spieß von meinen Händen!
Nun reicht dir / Turnus Todt / die Sieges-Palme dar.

Es

Es muſte dieſer Kampff zu ſeinem Hohn ſich enden:
Weil nur ein Satyrus ſein ſtärckſter Schutz-Gott war.

Juturna.

Was nutzt es / daß ich mich ſo mannigfach verſtellt/
Da meines Feindes Seit der Götter-König hält?
Was hilfft / daß ich ein Schwerdt dem Bruder können geben/
Ach Jupiter! da dir des Turnus Todt gefällt?
Nimm / nach dem Jungfrau-Krantz / Juturnen auch das Leben!

Hiernächſt öffnete ſich der Himmel / da Jupiter in ſeinem hellglänzenden Thron / wie auch die Juno / ſich ſehen lieſſe: die folgendes ein Geſpräch ſingweiſe anſtelleten / mitlerweile Eneas und Turnus von ihrem Kampff etwas ausruheten / Venus aber / wie auch Faunus und Juturna/auf Befehl dieſer beiden Gottheiten / dieſelben verlaſſen.

Geſpräch
Des Jupiters und der Juno.

Jupiter.

Wie lang ſoll doch dein Eifer währen?
Was ſetzeſt du für Gräntzen deinem Zorn?
Eneas / weiſt du / iſt erkohrn
Ihn mit dem Himmels-Pracht zu Ehren:
Wie haſt du dann den Todt / von eines Menſchen Hand/
Ihm / Juno / zuerkannt?
Was zwingt dich noch / aus Wolcken drauf zu lauren?
Warum muß noch / durch deine Krafft/
(Dann was hätt / ohne dich / Juturna wol geſchafft)
Der Turnus dort ein neues Schwerdt bekommen/
Und der bezwungene zu längerm Kampffe dauren?
Hör endlich auf / mein Licht!
Kan das erbarmen nicht
Berühren deine Sinnen:
So laß dich doch mein bitten noch gewinnen.
Setz alles Leyd / womit dein Grimm dich eingenommen/
Mein Leben! auf die Seit/
Und mindre ſo auch meine Traurigkeit.

Juno.

So bleibt mein Schimpff dann ungerochen?
Und Juno hat den Spott/
Daß ein beſtimmter Gott/

Trotz dem gerechten Zorn! nicht nur beſitzt die Erden:
Er ſoll auch gar ein Himmels-Bürger werden.

Jupiter.

Was hat er wol an dir verbrochen?
Trägt er mit recht die Straff vor Paris Miſſethat?
Was iſt noch übrig zu erdencken/
Das nicht dein Grimm an ihm verſuchet hat?
Du haſt ja Wind und See auf ihn gehetzt.
Du haſt auch auf dem Land an ihn geſetzt.
Du wolteſt ihn mit Haß und Liebe kräncken.
Du haſt ſein Hochzeit-Feſt mit Mord und Blut geſtöhrt/
Und Städt und Länder umgekehrt.
Es ſey nun endlich gnug! ſchau/ daß/ wo nicht dein Wille/
Doch mein befehlen ſich erfülle.

Juno.

Mein König! mein Gemahl! was zwäng mich wol/ als du/
Und dein bekanter Will/ die Erde zu verlaſſen?
Ach müſt' ich das Geſetze nicht/
So längſten das Geſchick/ dein harter Spruch/ geſtellet:
Ich ſähe ſo in Ruh
Nicht dieſen kämpffen zu;
Ich litte nicht den Hohn/ der mein Vergnügen bricht;
Es zeigte Jupiters Gemahl/ mit Feur und Blitz/
Den Phrygiern ihr haſſen.
Juturnen hab' ich ja des Brudern Schutz befohlen:
Doch nicht/ auf des Eneas Haupt/
(Dis zeuge Styx!) ein neues Schwerdt zu holen.
Wolan! ich binde dann die Thränen ein:
Was nützt es auch/ umſonſt ſie zu vergieſſen?
Doch laß mich des Gehorſams auch genieſſen/
Und meine Bitte kräfftig ſeyn:
Es hab' Eneas ja die Krone ſammt der Braut/
Weil einmahl doch das Urtheil iſt gefället!
Es ſey Auſonien fortan der Phryger Sitz!
Nur laß es doch nicht Trojens Nahmen führen;
Laß dis verhaſſte Angedencken
In Troja Gluth und Aſchen ſich verliehren.
So blühe Latium! ſo mag Eneas leben!
Sein Stamm der grüne bis zur Ewigkeit.
Es müſſe ſein Geblüth umſchräncken keine Zeit/
Und noch der gantzen Welt zuletzt Geſetze geben.

Jupiter.

Saturnus Kind / des Jupiters Gemahl/
Läſt ſich von menſchlichen Begierden ſo bezwingen?
Doch dein Begehren zu vollbringen/
Schwör' ich / bey meinem Donner-Strahl:
Es ſoll Auſonien den Nahmen ſtets behalten;
Nie ſollen ihre Sprach / und ihre Sitten / alten;
Es ſoll ein Volck / ein Recht / ein König werden.
Es wird / nach langer Zeit / das groſſe Rom entſtehn:
Dadurch du mehr / als nie von keinem Volck auf Erden/
Dich wirſt geehrt und angebetet ſehn.
Eneas Stamm wird noch den groſſen Nero geben:
Man wird die güldne Zeit bey ſeinem Reich erleben;
Du ſelbſt wirſt ihm die Krone ſchöner Frauen
O Juno / anvertrauen.
Glaub / daß der Erden-Kreiß
Kein ſchöners Ehe-Band / als dis wird werden / weiß.

Hierauf ſchickte Jupiter eine Dira oder Schreck-Göttin: um / da indeſſen der Kampff zwiſchen dem Eneas und Turnus von neuem angegangen / dieſem durch ihren Schreck-Anblick das Gemüthe zu verwirren. Wie nun ſelbige in Geſtalt einer Nacht-Eule / etlichemahl um des Turnus Haupt ſich geſchwungen / erfolgte hierauf / daß er gleichſam erſtarrt und betäubt bliebe / und Eneas durch ſeine Hinrichtung den Sieg behauptete. Er / und alle / die dieſem Streit zugeſehen / verſchwunden hierauf / ſamt dem gantzen Schau-Platz / und ſahe man an deſſen ſtatt des Pluto Reich: da Charon die Seele des Turnus überführte. Dieſe ward von nachbenahmten Rutulern / die alle von des Eneas Hand umgekommen / mit einen Tantz entfangen und eingeholet: da man bey ihren Nahmen / auf den ausgetheilten Zetteln / nachgeſetzte Reim-Zeilen zu leſen hatte.

Tolumnius.

Was Plunder-Heucheley begleitet mich zur Baar?
Was hilfft es / daß ich nichts als nur Verſtellung war?
Umſonſt will man die Liſt mit Tugend-Schein verſtecken:
Hier weiß man / auch ein Haar / das falſch iſt / zu entdecken.

Camers.

Der erſten Jugend Hitz / ein hoch-entſproßnes Blut/
Ward neidiſch / anzuſehen Eneas hohen Muth.
Der Todt wolt meine Liſt nicht auszuüben gönnen.
Jedoch / was Neſſeln ſind / die kennt man bald am brennen.

Voluſius.

Mein Geiſt / der ſtets hinaus nach hohen Dingen wolte/
Befand ſich nie ſowol / als da ich ſterben ſolte.

Venulus.

Dis iſt in Lieb und Krieg noch meine gröſ'te That:
Daß mich Eneas Hand ins Grab geleget hat.

Ufens.

Mich fäll't die eigne Schuld / mehr als Eneas Schwerdt;
Und dieſes war mein Troſt : ich bin des Todes werth!

Oſiris.

Mein Adel / wie mein Stoltz / wolt an den Himmel ſteigen:
Und beider Straffe macht mich bald des Todes eigen.

Archetius.

Wie wenig lernet man aus fremden Ungemach!
Im Irthum und im Todt folgt' ich dem Vater nach.

Epulo.

Wär ich / wie vor / der Luſt / mehr als dem Mord / nachgangen.
Dörfft' ich den Turnus jetzt nicht in der Höll' entfangen.

Talos.

Verlogne Sternen-Kunſt! du zeigſt Eneas Noth:
Doch wircket meine Hand auf meinen eignen Todt.

Tanais.

Aus meinem Untergang wird man die Lehre kriegen:
Was dir allein zu ſchwer / das laß ſelb-ander liegen.

Cethegus.

Wann ein barbariſch Hertz den Todt erſchrecken könt/
So hätt' er länger mir des Lebens Brauch gegönnt.

Onytes. Murranus.

Uns gaben / Muth und Stoltz / die Väterliche Stammen:
Auch legt uns eine Hand in einen Sarg zuſammen.

Cupentus.

Der falſche Ehr-Geitz dicht mir Götter-Nahmen an:
Wie daß mich der doch nicht vorm Tode ſchützen kan?

Herminius.

Was ſoll ich doch mein Glück / was meinen Fall / beklagen?
Wer Göttern wiederſtrebt / den muß der Donner ſchlagen!

Dieſer ihre Larven bildeten für / den Seneca / den Printzen Britannicus / den Burrhus / Sylla / Domitius Corbulo / Rubellius Plautus / Craſſus Scribonianus / Lucanus / Barea Soranus / Piſo / Thraſea Pätus / die beide Brüder Scribonier / den Sulpitius Camerinus / und den Paulus Verginius Rufus. Uber dieſen letzten / der noch im leben war / ſpöttelten die Zuſeher ſo viel / als ſehr ſie über die andern ſich ärgerten / daß man / auch nach deren erbärmlicher Hinrichtung / ihrer nicht verſchonete.

Nachdem die Hölle mit allen ihren Plagen / wie man ſie Poetiſch beſchreibet / ſich eine weile vorgeſtellet / machte ſie Platz dem Pallaſt der Göttin Venus: da / in der Vertieffung / das offenbahre Meer ſich ſehen lieſſe / auf welchem die ſchöne Venus / auf dem Throne einer Purpur-Schnecke / von den Tritonen und Waſſer-Göttern gezogen / herfür kame / die den Eneas und Lavinia bey ihr ſitzen hatte. Drey Chöre Liebes-Götter / deren einer auf einem Delphin ſitzend in der See / der andere in der Lufft / der dritte auf der Erden erſchiene / ſungen ſo lieblich / als zierlich ſie ſowol auf dem Meer / als in den Wolcken / und auf dem Lande tantzeten. Der Innhalt ihres Geſanges lautete alſo:

Lied der Liebes-Götter.

1.

Zwinge / Neptunus / die raſende Wellen!
Venus drückt jetzt ihre Wiegen aufs neu!
Laſſet / ihr wüthende Winde / das Bellen!
Venus will jetzund nur Liebe und Treu.
Komm du / O liebreicher Weſt-Wind / allein!
Unſerer Reiſe Gefärthe zu ſeyn.

2.

Sterbliche! kommt den Sieg-Pracht zu ſchauen /
Welchen jetzt Tugend und Liebe vollführt.
Laſſt euch für keinen Gefahren mehr grauen:
Feindſchafft und Haß wird in Ketten verſpührt.

Nun wird verknüpffet zu schönester Frucht/
Was Neyd und Hölle zu trennen gesucht.

3.

Kühl nun/ Eneas/ die züchtige Flammen!
Tilge/ was deine Lavinia quählt
Janus und Venus uralteste Stammen/
Werden zu ewigem Glücke vermählt.
Strahlet/ ihr Sternen/ dem Himmels-Saal ein:
Dis müß' Italiens Wolfarths-Quell seyn!

4.

Es wird die spätheste Nach-Welt geniessen/
Was ihr für Glück das Geschicke bestellt.
Sehet schon Helden bey tausend entspriessen/
Zieren und schützen die wanckende Welt!
Sehet schon Götter auf Erden entstehn!
So wird Eneas beglücket sich sehn.

Hierzwischen wurde das Meer/ je länger je mehr/ von Nymphen und Wasser-Göttern angefüllet/ die alle den Eneas und die Lavinia an das Ufer begleiteten: da funffzig Trojaner und so viel Ausonierinnen sie entfiengen/ und mit ihnen tantzten. Unter dieser ihren Larven waren verschiedene von des Nero guten Freunden fürgebildet: die dann unter dem zusehenden Volck sich selbst erkennend/ keine geringe Ruhmräthigkeit daraus schöpfften. Doch trieben die ehrbahre Römer hierüber ihren Spott/ weil fast keiner unter diesem Hauffen erkant wurde/ der von gutem Geschlechte oder tugendhafftem Wandel gewesen wäre. Es waren aber/ die auf diesen Tantz gestellte Reimen/ folgende.

Eneas. Lavinia.

Der Schönheit höchster Glantz/ der Tugend edle Gaben/
Ein Sinn/ der Reinigkeit für theursten Braut-Schatz hält/
Wird dem Eneas hier als eigen zugestellt:
Muß der nicht glücklich seyn/ der so ein Weib kan haben?
Der Großmuth einger Preiß/ den nie verzagte Degen/
Ein Geist/ der redlich-seyn für beste Tugend acht/
Wird jetzt Lavinien/ als Bräutgam/ zugebracht:
Was kan man würdigers zu ihrem Werthe legen?
Es stimmt die gantze Welt mit frohem ruffen ein:
Von Göttern selbst muß wol dis Band geknüpffet seyn.

Die Trojaner und Auſonierinnen.

Es kan ein edles Hertz doch niemahls müßig liegen:
Wir fangen alſofort beym Frieden an zu kriegen.
Doch unſer Liebes-Krieg geſchicht in Freundlichkeit/
Und Latien wird nicht entvolckt durch unſern Streit.

Unter dieſem Tantz / öffnete ſich oben der gantze Himmel / da in einer überaus herꝛlichen Verthönung / alle Götter und Göttinnen erſchienen / zu denen auch Venus ſich geſellete: und beſchloſſen die durch einen Glücks-Zuruff dieſes Tantz-Spiel. Indeſſen floge die Fama hernieder / und ſetzte beiden Vertrauten einen Krantz auf: welche dann / durch ihre bey ſich habende / dem Chor der Götter antworteten / und ward alſo folgendes Wechſels-weiſe abgeſungen.

Chor der Götter.

Schau / Troja / Latium / ſchau nun dein Glücke blühen!
Weil deine Krone fällt auf ein ſo würdigs Haupt.
Nie wird aus deiner Hand der Siegs-Palm ſeyn geraubt.
Für deinen Waffen ſoll der Kreis der Erden fliehen.

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Gütiger Himmel! ſchau unſere Hertzen!
Danckbarlich brennet der Seelen Altar.
Gönſt du uns lange dis himmliſche Paar/
Können wir alles erlittne verſchmertzen.

Chor der Götter.

Es krön' vergnügte Ruh Lavinien vermählen!
Es tret' Eneas Fuß ſein Neyd-geſinntes Glück!
Ihr Himmels-Kinder / blüht! Das ewige Geſchick
Will / daß dis Götter-Blut auf Erden nie ſoll fehlen.

Chor der Trojaner und Auſonierinnen.

Hymen! verknüpffe die brennende Hertzen/
Durch unzertrennlich annehmliches Band!
Ewiges Glücke beuth beiden die Hand:
Niemahls verlöſchen ſo liebliche Kertzen!

Chor der Götter.

Dis treue Paar ſtellt vor / des groſſen Nero lieben:
Wann ihm Statilien der Himmel ſelbſt beſcheidt.
Eneas Ehe-Band macht Latium erfreut:
Bey jenen / wird der Kreiß der Erden Wolluſt üben.

Chor

Chor der Trojaner und Ausonierinnen.

Segnet / ihr Götter / so edele Hertzen/
Die das Geschicke der Nach-Welt bestimmt!
Liebe / die selber im Himmel entglimmt/
Zeuget nur Erden-vergnügende Kertzen.

Chor der Götter.

Nach spätther Zeit-Flucht soll Eneas göttlich werden/
Und Nero sein Altar mit Andacht sehn geehrt.
So / sterblichen / wird stets Glück nach Verdienst gewährt/
Und Himmels-Sieg-Pracht krönt die Tugend eurer Erden.

Chor der Trojaner und Ausonierinnen.

Doch lasst / ihr glücklich-verbundene Hertzen/
Spätther als spath die erfreuete Welt.
Ob euch der Himmel zu Göttern erwehlt/
Können drum Menschen eur Absеyn verschmertzen?

Nero liesse / seine Geschicklichkeit im Singen / hierbey sonderlich sehen / und da das Volck sein Lob-Geschrey und Hände-Klopffen / wiewol die meisten mehr aus Gehorsam als gutem Willen / hören lassen / endete sich damit diese prächtige Lust / und trate Nero zu der Kayserin / deren er diejenige Persohn / welche im Tantz die Printzeßin Lavinia fürgestellt hatte / zuführete / und in Abnehmung der Mascke / zu ihr sagte: sehet / Statilia / ob ihr befugt seyd mit dieser zu eiffern / die ich mir zur Tantz-Gesellin ausersehen habe? Die Kayserin erkante gleich die Aelia Catilla / so eine Dame war nahe bey achzig Jahren / und die mehr gezwungen / als aus eigenem Belieben / mit dem Kayser in dergleichen Tantz-Spielen sich stets muste gebrauchen lassen.

Das Volck / liesse begierig vernehmen / die Trojaner / so mit dem Nero getantzet / auch entmascket zu sehen: welches der Kayser / um sich ihnen gefällig zu zeigen / nicht nur erlaubte / sondern sie fast zwunge / ihre Maßcken abzunehmen. Also erschienen / verschiedene Raths-Herren unter denen Martius Macer / und Valerius Marinus / beide gegen künfftigen Monath ernandte Burgermeister / wie auch Cajus Bellicius Natalis / und Cornelius Scipio Asiaticus: über denen das Volck sein Gespötte zu treiben begunte.

Jeder-

Jedermann begabe ſich damit nach Hauſe / mehr entrüſtet als vergnügt / über das / ſo ihnen war fürgeſtellet worden. Gegen dem dritten Tag des Monaths Julius wurde das Volck wieder eingeladen / um dem Trauer-Spiel zuzuſehen / in welchem Nero ſelbſt die Perſohn des Oedipus fürſtellen wolte.

Druſus hatte ſo wenig Vergnügung hiebey entfunden / und war von neuem ſo erbittert auf den Tyrannen worden / daß ihm / unter dieſem Tantz-Spiel / ein Anſtoß vom Fieber zugekommen war: maſſen Pythias und der Leib-Artzt Crinas Mühe hatten / ihn gemächlich von dar hinweg zu bringen. Aber Nero verzoge bis in die Nacht auf dem Schau-Platze / und ordnete alles bey den Werckmeiſtern ſelber an / wie er wolte / daß in Fürſtellung des Trauer-Spieles der Schau-Platz ausſehen ſolte. Er wolte daſſelbe auch in ſeinen Gärten / und nicht auf einem von den gewöhnlichen Schau-Plätzen / geſpielet ſehen: weil er allhier ſicherer ware / und für dem Pövel ſich nichtes zu befahren hatte.

Im hin-und wieder gehen / kame er für den Orth des Pallaſtes / wo der Jubilius mit dem Abdon verwahret wurde: da er dann der Ethiopiſchen Händel ſich erinnerte / und demnach einmahl ſehen wolte / wie es mit dieſem ſeinem vornehmen Gefangenen ſtünde. Er gienge zu ihm in das Zimmer / allein vom Phaon begleitet. Als die Sclaven / ſo dem Jubilius dienen muſten / des Kayſers Ankunfft ihm verkündigt / bereitete er ſich / eine ſo unvermuthete Beſuchung anzunehmen / und erwieſe dem Kayſer alle ſchuldige Erkäntlichkeit / für dieſe ihm erzeigende Ehre. Wie ergeht es euch / mein Bruder! redete Nero ihn an / habt ihr der heutigen Luſt mit zugeſehen / und darinnen einigen Zeitvertreib gefunden? Es ergehet mir / antwortete er / als einem / der von der Güte des Kayſers alles hoffet / und habe ich mit dem gantzen Rom heute bewundert / was Ew. Majeſt. ſcharffſinniger Verſtand von ihren unvergleichlichen Erfindungen uns hat ſehen laſſen. Durch dieſen Lob-Spruch wurde Nero recht gefangen / und ware das tüchtig / den Jubilius in ſeine gute Gunſt zu ſetzen: maſſen er darauf tauſend Lieb-

koſungen von dem Kayſer entfienge / der ihn verſicherte / daß er ihm noch ſelber die Ethiopiſche Kron auffſetzen wolte.

Abdon muſte nun von dem Ethiopiſchen Zuſtande wieder etwas erzehlen / da Nero unter andern ihn fragte / ob es mit des Memnons Bilde ſich alſo verhielte / daß ſelbiges einen Thon von ſich gäbe / wann die Sonnenſtrahlen ihm in den offenen Mund fielen? Abdon wolte ſolches nicht bekräfftigen / und bedeutete dem Kayſer / wie hiebey ein groſſer Betrug vorgienge. Dieſes gefiele dem Nero ſonderlich wol / als der gar keine Götter glaubte: wie er dann hierauf ſagte / daß es alles mit den Gottheiten ein Fabelwerck wäre / und daß man / den gemeinen Mann im Zaum zu halten / dergleichen hätte erſinnen müſſen; wiewol ihn / vor und nach / ſein böſes Gewiſſen und die Erſcheinung derer / die er hinrichten laſſen / eines andern überführen konten. Jubilius beantwortete dieſes ſo wenig / als Abdon / und geriethe Nero ferner auf die Frage / von dem langen Leben der Ethiopier / welches Abdon bekräfftigte / und dadurch des Kayſers Begierde mercklich vergröſſerte / in einer ſo geſunden Lufft zu ſeyn / da die Menſchen ſo alt würden.

Wie er nun endlich von dem Jubilius geſchieden / und ihn vertröſtet hatte / daß es mit ſeiner jetzigen Lebens-Arth ſich bald ändern ſolte / fande ſich Jubilius durch ſein erwieſenes freundliches Bezeigen / veranlaſſet / daß er zu dem Abdon ſagte: wer ſolte doch ſolche Bosheit in dieſem Menſchen vermuthen / wann man ihn nicht kennete? Wie meiſterlich kan er ſein Tyranniſches Hertze bergen / wann er freundlich zu thun ihm vornimmet? Er gehet faſt mit uns um / antwortete Abdon / als wie mit meinem König / dem groſſen Tyridates / den er hier / aus recht fantaſtiſchem Einfalle / zum Cäſar erwehlet: und glaube ich / es werde eheſtr Tagen auch dergleichen mit dem König Beor fürgenommen werden.

Jubilius / der alle des Tyridates begebenheiten Zeit währender Gefängnüß / von dem Abdon vernommen hatte / erfriſchte hiemit ſein ſtetiges Verlangen nach der ſchönen Act

ſeiner

ſeiner Verlobten: deren Unſchuld ſeine erloſchene Liebe ſchon wieder ſo feurig gemacht hatte / daß die Reue / und das Verlangen / ſie wieder zu ſehen / und ihr / daß er ſie alſo betrübet / abzubitten / in ihm gleich hefftig ſich regete. Kein Tag / ſeith daß Abdon bey ihm geweſen / war vergangen / da dieſer treue Alte ihm nicht erzehlen müſſen / in was Einſamkeit und ſtrenger Lebens-Arth er ſeine Printzeßin in dem unterirdiſchen Rom angetroffen / und wie ſie alle Liebes-Verfolgungen ihres Bruders / des Tyridates / überwunden hätte / um ihme beſtändig zu bleiben.

Er hatte / mit ja ſo groſſem Vergnügen ihre vornehme Herkunfft / als mit Leydweſen des Edlen Tyridates Liebe vernommen: und wuſte bey ſich ſelber leicht abzunehmen was es für eine Quahl um eine unmügliche Liebe wäre / da er ſelber an ſolcher bisher kranck gelegen. Ich weiß / ſagte er / was dieſer euer König ausſtehen muß / da es mir gleich alſo ergangen / als der himmliſchen Octavia Schönheit mich bezaubert hielte. Die Unmüglichkeit / da ſie / als die Tugend ſelber / ihren wunderlichen Gemahl nicht untreu werden wolte / hielte mich keineswegs zurücke / und vermochte auch ihr Tod meine Liebe nicht zu tödten: die mir doch nun ſo weit vergangen / daß ſie mir nicht mehr / wie bisher / hinderlich iſt / mein Hertz meiner liebſten Acte zu überlaſſen. Ach wolte der Himel / fuhre er ſeufftzend fort / daß ſie meine Reue wüſte / an ſtatt meiner Bande! die ihr nun tauſend ängſtige Sorge machen werden / wie es mir möge ergangen ſeyn.

Ich glaube dannoch / antwortete Abdon / es werde / bey aller ihrer Angſt / dieſes ihr groſſen Troſt bringen / daß ſie mich bey Ew. Majeſt. weiß / und alſo vermuthen darff / daß ich ihrem liebſten Beor nicht allein ihre Unſchuld darthun / ſondern ihn auch aus dem blinden Heydenthum werde können zurechte bringen. Beides / mein Vater / ſagte Jubilius / iſt euch bey nahe geglücket. Ich ſage / bey nahe: weil euren Glauben anzunehmen / keine Sache iſt / die eine ſo geſchwinde Entſchlieſſung ausmachen mag; ob ich gleich euch verſichern kan / daß ich faſt gantz gewonnen bin. Der

grosse Gott / antwortete Abdon / sey dafür ewiglich gelobet / der der guten Königin Euphenissa Candace Thränen-Gebet endlich erhöret / und diese Erleuchtung ihrem Sohn verliehen hat. Wie erfreuet würde sie in Ethiopien / und Parthenia allhier / werden / wann sie wissen solten / daß der König Beor ein Christ worden sey.

Ihr habet / mein Vater / versetzte Jubilius / mir verschiedentlich von dem Zustande meines Vaterlandes erzehlet / nie aber mich ausführlich berichtet / wie dieser Christen-Glaube von den meinigen angenommen worden / und was die Printzessin / meine Schwester / fürnemlich hierbey / und auch sonst / für Abentheuren belebet. Weil ich bisher / gabe Abdon zur Antwort / so viel zu sagen gehabt / als habe ich dieses bis zu einer ruhigern Zeit / und da meinem König der Christliche Glaube annehmlicher worden / verspahren müssen. Ich bin aber bereit / wann Ew. Majest. nur wollen / alles zu erzehlen / was Sie disfalls von mir zu wissen verlangen. Ich will bey so spätther Zeit / sagte Jubilius / eure Ruhe mehr betrachten / als meine Begierde / und also bis morgen mich gedulden / diese Nachricht anzuhören.

Hiermit bereiteten sie sich / zur Ruhe zu gehen / und da des Kaysers Sclaven sie bedienet hatten / legte sich Jubilius zu Bette: und nicht wissend / wie es seinen Freunden / dem Italus / Tyridates / Drusus und Claudius Civilis ergienge / bliebe er / bis der Schlaff ihn überwältigt / mit seinen Gedancken bey seiner Acte / von welcher auch seine Träume handelten. Als er / mit anbrechendem Tage erwachet / muste Abdon mit ihm auf das Dach ihres Pallastes gehen / von dar / weil es auf dem Esquilinus belegen / sie das grosse Gebäude des Neronianischen Hauses übersehen / und allen Pracht und herrliche Belustigungen / so selbiges in sich hielte / betrachten konten. Der kühle Morgen reitzte sie / allda eine weile zu bleiben / und erinnerte Jubilius den Abdon seines gestrigen Versprechens: der dann / solchem nachzukommen / mit grossem Fleisse folgender massen zu erzehlen begunte:

Die

Die Geſchichte
Der Printzeßin Ephigenia.

WEil ich verſchiedene Jahre in Ethiopien zugebracht/ und den Zuſtand ſelbiges Reiches auf das genaueſte beobachtet/ als kan ich auch verhoffentlich Ew. Majeſt. von dem / was ſie zu wiſſen verlangen / ſattſamen Unterricht ertheilen. Sie werden ſich noch erinnern / wie ich Ihnen die Urſache Ihrer Herauskunfft in dieſe Europäiſche Länder entdecket / auch was den Balaad / ſo wol als mich/ bewogen / Ihnen ſtets den Nahmen Jubilius zu laſſen / und wie ich endlich / aus Betrübnüß / auch meiner Königin / der Sulpitia / die ich in Ethiopien zu finden vermeinet / von Verunglückung ihrer Tochter Nachricht zu geben / dieſen fernen Weg über mich genommen / nach Ew. Majeſt. Vaterlande / dem groſſen Ethiopien / zu reiſen.

Ich fande dieſes Land im vollem Krieges-Feuer/deſſen Urſprung / und was dabey ſich mit der Printzeßin Ephigenia Ihrer Schweſter / merckwürdiges zugetragen / ich nun berichten will.

Der grosse Eglippus / Ew. Majest. Herr Vater / der damahls dis mächtige Reich beherrschte / hatte keine andre irrdische Verdrießlichkeit / als die ihm sein Bruder / der König Hydaspes / zuzoge. Dieser / ob er gleich mit dem herrlichen Lande Agysimba / versehen war / konte jedoch keinen über sich wissen / und stellete darum dem Tugendhafften Eglippus so heim- als öffentlich nach. Dieses war eine der erheblichsten Ursachen / weshalben Ew. Majest. in ihrer zarten Kindheit / um den Nachstellungen des Hydaspes zu entgehen / nach diesen Landen geschicket wurden. Offtmahls erweckte er / wieder seinen Bruder / die Lybier : bald etliche von seinen eignen Unterthanen / als die Troglodyten / Tareleer / und Atlanter : das doch allemahl zum Vortheil des tapffern Eglippus ausschluge / und gewonne der neidische Hydaspes / nichts damit / als daß er seinen Bruder in steter Unruhe hielte / und dabey auf eine gute Gelegenheit laurete / seinen Vortheil abzusehen / und endlich in Meroe Meister zu spielen / als da eine gefährliche Verrätherey sich angesponnen hatte.

Es war von Ew. Majest. Frau Mutter / der Euphenissa Candace / die Insel Meroe / so sie geerbet / dem Eglippus durch Heurath zugebracht worden / und da / bey diesem ansehnlichen Theil von Ethiopien / der Hydaspes den Anfang machte / liesse die gerechte Sache des Eglippus nicht zu / daß er hierunter den kürtzern ziehen solte / sondern es muste die Verrätherey zu rechter Zeit sich äussern / und Hydaspes nicht allein Frieden begehren / sondern auch zur Versicherung des aufgerichteten Bundes / seinen Sohn / den Printzen Hirtaeus / als Geissel / an seines Bruders Hof schicken. Vor Menschlichen Augen / schiene es nun in Ethiopien gantz ruhig zu seyn. Hydaspes / wohnte friedlich und eingezogen in Agysimba. Sein Sohn / der junge Hirtacus liesse auch / zu Napata oder Naddaver ein gutes Bezeigen blicken. Es wurden auch Ew. Majest. Herr Vater / mit des Printzen Euphranon / wie auch mit der Printzeßin Ephigenia Geburt beglückseeliget / die Ew. Majest. Abwesenheit ersetzten. Weil die

weisen

weiſen Gymnoſophiſten den Eglippus überredten / daß Ew. Majeſt Glück Sie über Meer führen würde / vermeinte dieſer gute Herr / er würde beſſer thun / wann er Ew. Majeſt. ſtets alſo weit entfernet lieſſe: da dann dieſer wegen Balaad Befehl bekame / es in die Wege zu richten / daß Ew. Majeſt. hieraussen wol leben könten.

In ſelbiger Zeit ſchickte Gott / den theuren Mann Matthäus / in Ethiopien: der allda den Chriſtlichen Glauben zu predigen anfinge. Gleichwie man nun kein Volck unter der Sonnen ſo abgöttiſch und abergläubiſch finden wird / als die Ethiopier ſind / alſo kame dem König und ſeinem gantzen Hofe / auch allen Einwohnern zu Naddaver / ſehr fremd und ungereimt für / was Matthäus predigte: welcher auch zween Gymnoſophiſten zu Wiederſachern bekame / die viel bey dem König galten. Dieſe / ſo ſich Zaroes und Arpharat nenneten / hatten durch ihre zauberiſche Künſte und Wunder-Wercke ſich in ein ſo groſſes Anſehen geſetzet / daß wenig fehlte / man hätte ſie für Götter ausgeruffen. Es ſolte auch eben / ihnen zu Ehren / ein Tempel / den die Königin erbauen laſſen / eingeweyhet werden / als Matthäus darzu kame / und mit ſeiner kräfftigen Lehre ſolches verhinderte / indem er den wahren und einigen Gott predigte / den man verehren und anbeten müſte. Weil viele am Hofe ſich befunden / die noch von ihren Vor-Eltern den Jüdiſchen Glauben bekannten / ob gleich viel Heydniſches mit untergemiſchet war / und überdas der Königin Kämmerer ein heimlicher Chriſt ware / der im Jüdiſchen Lande / wol auf recht wunderbahrer Weiſe / war bekehret worden: als billigten jene und dieſer nicht / was Zaroes und Arpharat vorbrachten / und daher dem Matthäus zufallend / bewegten ſie den Eglippus / daß er dem Matthäus ferner zuhörete / und das andere einzuſtellen befahle.

Matthäus vertriebe / durch Gottes Hülffe / zween Drachen / die in dem neu-erbauten Tempel von den beiden Zauberern aufbehalten und für ihre Geiſter ausgeruffen wurden. Jedermann hatte ſie bisher verehret und für etwas ſonder-

ſonder-
liches

liches gehalten: weil dieselbe durch Zauberische Künste so zahm gemachet waren / daß sie auf dem Altar umhergiengen / auch dem Zaroes und Arpharat / sonder ihnen zu schaden / aus der Hand frassen. Es fiele nun die Hochachtung für diese beide / als Matthäus durch sein Gebet die Drachen hinweg brachte / daß sie nach dem nicht mehr in dem Tempel gesehen wurden.

Wie nun hierauf dieser heilige Mann von unsrem Glauben vor dem König und dem Volck predigte / kame Post / daß der junge Printz Euphranon / Ew. Majest. Bruder / schleunig gestorben wäre. Der König / der diesen Sohn überaus geliebet / betrübte sich über alle massen / und wurden die beide Gymnosophisten beruffen / ihr Heyl zu versuchen / ob sie dem Printzen das Leben wiederbringen könten. Weil sie sich öffters berühmet hatten / wie sie dergleichen Wunder-Dinge verrichten könten / als forderte man nun von ihnen eine Probe. Es war aber ihre Bemühung gantz umsonst / und hingegen erlangte Matthäus / durch sein eifriges Gebet / was jenen gefehlet / daß nemlich der Printz wieder in dieses Leben gesetzet wurde.

Dieses Wunder hatte solche Würckung / daß Eglippus anfienge den Matthäus für einen Gott zu halten: der aber / solches von sich ablehnend / den König dahin brachte / daß er den wahren Gott / wie der sich uns Christen geoffenbahret / erkannte. Dieses geschahe mit so gewünschtem Fortgange / daß Eglippus / Euphenissa Candace / Euphranon / und Ephigenia / auch der gantze Hof und folgends die gantze Stadt / sich tauffen liesse. Der Tempel / in welchem die beide Gymnosophisten ihren zauberischen Aberglauben getrieben / wurde dem Matthäus eingethan / die Lehre vom Reich Gottes darinn zu predigen: da dann zusehens die Gemeine der Christen sich so sehr häuffte / daß aus gantz Ethiopien Leuthe ankamen / um sich tauffen zu lassen.

Der einige Printz Hirtacus bliebe mit seinen Leuthen unbekehrt / und wandte zwar äusserlich allein für / wiedaß er den Glauben seiner Väter nicht verlassen wolte: aber

die

die eigentliche Urſach ware / daß er hierdurch ſich den Ethiopiern beliebt zu machen / und den Zweck zu erlangen gedachte / auf welchen ſein Vater vorlängſt gezielet / nemlich Herr von Ethiopien zu werden. Weil man nun niemand zum Chriſtenthum zwinget / als bliebe Hirtacus gleichwol bey Hofe wol gelitten / und wuſte den Schalck ſo meiſterlich zu bergen / daß man den geringſten böſen Argwohn auf ihn nicht hätte ſchöpffen ſollen. Er wandte auch Liebe für / bey der jungen Printzeßin Ephigenia: das er zwar / wegen ihrer Jugend / ihr ſelbſt nicht anbrachte / ſondern allein gegen andere verſchiedentlich davon redete / daß es der Königin zu Ohren kame.

Euphenissa ergriffe dieſe Schein-Urſache / an ihrem Herrn deswegen zu begehren / daß er die Printzeßin von ſich ſchicken möchte. Weil er / ſo wenig als ſie / den Hirtacus zum Schwieger-Sohn verlangte / als ſagte die Königin ferner / wie kein beſſeres Mittel wäre / dieſer angehenden Liebe zu ſteuren / als wann man die Ephigenia nach Meroe ſchickte / daß ſie daſelbſt erzogen würde / und alſo dem Hirtacus aus den Augen käme. Das Land Meroe ware der Printzeßin gleich Anfangs beſtimmet geweſen / dermahleinſt allda zu regieren / und willigte Eglippus alſo gerne mit ein / unwiſſend / daß die Königin eine andere verborgene Urſach hatte / ſolches zu verlangen. Es ware Ew. Majeſt. Frau Mutter in ihrem Hertzen des Chriſtlichen Glaubens noch nicht alſo überführet / daß ſie gäntzlich eine Chriſtin geweſen wäre / und hatte nur zum Schein / denſelben angenommen / heimlich aber behielten die Gymnoſophiſten ihren Zutritt vor wie nach bey ihr. Es ſolte auch Taclea / des Oberſten unter den Gymnoſophiſten / des Theſpeſions / Schweſter / die Ephigenia erziehen / und dahin ſehen / daß ihr der alte Glaube ihrer Vor-Eltern wieder eingedrucket würde.

Niemand merckte dieſe der Königin Vorſorge / und reiſete alſo Ephigenia / mit anſehnlichem Geleithe / nach Meroe: allda ſie / von ihren zukünfftigen Unterthanen / mit unbeſchreiblichen Freuden entfangen wurde. Es iſt aber

dieſer Printzeßin Schönheit nicht von den gemeinſten / maſſen ſie / zwar bräunlich / aber dabey ſo wol gebildet / daß ich weiß / Ew. Majeſt. werden mir / wann Sie dieſe ihre Schweſter geſehen / Beyfall geben / daß ſie es vielen hieſigen Schönheiten bevor thue. Es ſchiene auch ihr hocherleuchteter Verſtand / bey ſo jungen Jahren / dermaſſen herfür / daß ſie etwas recht ſonderliches und groſſes verhieſſe. Taclea / als eine der klügſten Frauen ihrer Zeit / machte ihr der Printzeßin hohe Gaben wol zu Nutze / und unterwieſe ſie mit ſo glücklichem Fortgang / daß ſie / auſſer was das Chriſtenthum betrifft / die vollkommenſte Printzeßin aus ihr machte / dergleichen in vielen Zeiten Ethiopien nicht gehabt hatte. Weil ſie / mit zunehmenden Jahren / durch ihren Verſtand ſich immer bekanter machte / kamen von den benachbahrten Orthen weit und breit die Leuthe nach Meroe / um die Ephigenia zu ſehen: die ſie dann mit der weiſen Königin Maceda verglichen. Dieſe hatte / vor vielen Zeiten / eine Reiſe nach Jeruſalem zu dem Jüdiſchen König Salomon gethan / und von ihm einen Sohn gebohren: welcher die Gewohnheit / daß man die Ethiopiſche Könige auch Könige von Jeruſalem nennet / nachgehends eingeführet.

Weil nun der Königin Euphenisſa Candace fürnehmſtes Abſehen darinn beſtunde / daß ihre Tochter bey dem Väterlichen Glauben möchte erhalten werden / als lieſſe Taclea ihr ſehr angelegen ſeyn / daß die Printzeßin ſtets mit den Gymnoſophiſten umgehen muſte: welche den Orth Enderа / unferne Meroe am Nilus belegen / wo dieſer Strom einen ſehr luſtigen Hügel umſchwemmet / bewohnen / und allda ihres ſtudierens abwarten. Dieſe Leuthe ſind unter den Weltweiſen die allerberühmteſten / und bringen es in Erforſchung der Natur ſo weit / daß ſie ihres gleichen nirgends finden: daher auch aller fürnehmen Leuthe Kinder / ſowol im Lande / als aus Egypten / Arabien / Libien und Mauritanien dahin geſandt werden / um in einer ſo guter Schule ihre Erziehung zu haben. Nichts in der Welt wäre der jungen Printzeßin vergnüglicher / als eben die Geſell-

ſchaff

ſchafft dieſer gelehrten Leuthe: denen ſie mehr Fragen aufgabe / als ſie ihr beantworten konten.

Wie nun Theſpeſion / der Oberſte unter ihnen / einsmahls die Printzeßin zu ihren Verſammlungen führte / da die Jugend / ſo bey ihnen erzogen wird / ihre Ubungen hatte / würde ſie unter andern eines ſchönen Jünglings gewahr / der / wie bey ihnen der Brauch iſt / auf einem Fuſſe ſtunde / und alſo beſtändig in die Sonne ſehen muſte. Er ware / gleich allen ſeinen Geſellen / gantz nackend / auſſer daß ein Fell vom Straussen den Unter-Leib bedeckte: und funde ſie an dieſem Jüngling ſo etwas ſonderliches / daß ſie ſich nicht entbrechen konte / den Theſpeſion zu fragen / wer er wäre. Dieſer berichtete ſie / wie daß er ein Römer von Geburth / und Sulpitius Pythicus hieſſe: den der Römiſche Stadthalter Statilius Taurus ihm aus Mauritanien / neben noch einem ſeiner Brüder / zugeſchicket. Er ſagte ihr auch / wie dieſe beide bereits in allen Wiſſenſchafften ſo weit gekommen / daß ihre Geſellſchafft eine der angenehmſten wäre / die man finden möchte.

Als Theſpeſion dem Sulpitius Pythicus dieſes Lob gabe / fügte es ſich / daß er / etwas davon vernehmend / ſich nach der Printzeßin umſahe / und / ihren Schein heller als die Strahlen der Sonne findend / von der Stunde an mit einer ſo hefftigen Liebe gegen ſie entzündet wurde / daß ihm alle ſonſt beywohnende Munterkeit vergienge / und er ſich / gleich dem Tage / verzehrte / je mehr ſeine Liebe zunahme: und wiewol dieſe den Gymnoſophiſten verboten war / konte ihn doch ſolches nicht davon abhalten. Weil Ephigenia / wie geſagt / offt bey ihnen zu Endera war / als hatte er mehrmahls Gelegenheit / ſie zu ſehen: das ihm zwar nichts halffe / weil er mit ihr nicht umgehen dorffte / und ihm / als einen jungen Gymnoſophiſten / ſelbſt zu begehren verbothen war / auch keine Gelegenheit ſich eräugnete / daß er hierzu wäre beruffen worden.

Sein älterer Bruder / Sulpitius Camerinus / hatte hierinn mehr Glück / als er / maſſen Theſpeſion ihn verſchiedentlich

dentlich mit der Printzeßin reden hieſſe: und befunde Ephigenia / was ihr Theſpeſion geſagt hatte / nemlich daß ein ſonderbahrer Witz dieſem jungen Römer beywohnete. Pythicus verhelete ſein hefftiges Anliegen ſeinem Bruder nicht / und bewegte damit denſelben nicht allein zu groſſem Mitleiden / ſondern auch zu dem Fürſatz / ihme hierinn zu dienen. Und weil der ſehr verſchlagen war / erſonne er bald ein Mittel / dadurch Pythicus ſtets bey ſeiner Printzeßin ſeyn konte. Er brachte der Ephigenia an / wie er eine Schweſter hätte / die mit ihm aus Rom gekommen / und wegen der Kayſerin Agrippina Haſſes flüchtig werden müſſen: weil aber Statilius Taurus nun nach Rom wiederzukehren gedächte / und ſie alſo bey dem ihren Auffenthalt verlöhre / als wüſte ſie nicht / wohin ſie ſich wenden ſolte / wann nicht die Printzeſſin die Barmhertzigkeit an ihr erweiſen / und ſie in ihr Frauenzimmer nehmen würde.

Was hätte der Printzeßin beliebters fürgetragen werden können / als dieſes? Sie bezeigte ſich ſehr erfreut / daß ſie an dieſer Dame ihr Mitleiden erweiſen könte; dann weil ſie von deren Brüdern überaus viel hielte / deſſen Geſellſchafft in allem unvergleichlich ware / und ſie gantz vergnügte / hoffete ſie auch bey ſeiner Schweſter eben dergleichen anzutreffen. Sie triebe demnach mehr an / als er ſelbſt begehren konte / daß ſie ſich bald einfinden möchte.

Dieſen Betrug nun zu verbergen / nahmen beide Sulpitier Uhrlaub von dem Theſpeſion / und reiſeten nach Mauritanien: von dar der älteſte allein wiederkame / und ſeine vermeinte Schweſter mitbrachte / vorwendend / daß der Römiſche Stadthalter Statilius Taurus ſeinen Bruder mit nach Jtalien zurücke genommen / weil er an ihm befunden / daß er die ſchwere Lebens-Art der Gymnoſophiſten nicht ausſtehen könte. Alſo wurde nun zu Meroe / die junge Pythica / von der Ephigenia mit höchſter Freude entfangen: die ihr auch alle erſinnliche Liebkoſungen erwieſe. Und weil ſie bald an ihr verſpühret / daß ja ſo ein erleuchteter Verſtand bey ihr / als bey ihrem Bruder / wohnte / eignete ſie ihr ihre

Gunſt

Gunſt ſo ſonderbahr zu / daß ſie am Hofe unter allen Damen die Fürnehmſte wurde / und durffte es jedermann wol wiſſen / daß ſie der Printzeßin Vertrauteſte hieſſe.

Unter währender Glückſeeligkeit des verliebten Pythicus / kame der Printz Euphranon nach Meroe / die Ephigenia ſeine Schweſter zu beſuchen: und wolte die Königin / daß der Printz eine Zeitlang ſich daſelbſt aufhalten ſolte / ſeine baufällige Geſundheit bey den Gymnoſophiſten / etwas wieder zu ſtärcken / als welche auch in der Artzney ſehr erfahren ſind. Es war aber die rechte Urſach eben diejenige / welche zuvor die Königin bewogen hatte / die Printzeßin von ſich zu thun. Zu Premmis / das unferne von Meroe liegt / ſolte Euphranon die Zeit über Hof halten.

Wie er nun alſo meiſt bey ſeiner Schweſter ſich aufhielte / fiele ihm die Schönheit der ausländiſchen Pythica ſo ſehr in die Augen / daß er eben das in ſich entfande / was dieſe wegen ſeiner ſchönen Schweſter erlitte. So heimlich aber Pythica ihre Liebe halten muſte / ſo offenbahr ware Euphranon mit der ſeinigen. Die Printzeßin verhieſſe bey dieſer Schönen ihm Beyſtand / als ſie verſpührte / daß ſeine Liebe einen ehrlichen Zweck hatte. Es waren aber die mit den Römiſchen Geſchlechtern aufgerichtete Bündnüſſe von ſo groſſer Würde / daß ſich deren ein Ethiopiſcher Printz nicht ſchämen dorffte / ſonderlich dis Orths / da die Sulpitier der Königin von Parthen nahe befreundet ſind: und hielten es insgemein die Ethiopier vor ein ſonderliches Glück / wann ſich eine Gelegenheit eräugnete / daß ſie auf den Mauritaniſchen oder Egyptiſchen Gräntzen mit den Römern ſich befreunden konten.

Die gute Pythica wurde gantz unruhig und betreten / dergeſtalt einen Aufwärter bekommen zu haben. Doch fande ſie es für ſich zuträglich / dem Printzen gute Hoffnung zu machen / um ſich dadurch bey ihrer Printzeßin in Gnaden zu erhalten. Sie ſpielte es aber dahin / daß der Printz niemahls ſelber mit ihr reden dorffte / ſondern ihr allemahl durch ſeine Schweſter ſein Leiden muſte ſagen laſſen: das

ihr

ihr dann von der Ephigenia zu hören angenehm ware / weil ſie ſich dabey einbildete / als redete die Printzeßin für ſich ſelber. Sie erklährte auch ihre Liebe ihm hinwieder mit ſolcher Bewegung / daß Ephigenia glaubte / ihr Bruder würde warhafftig geliebet / unwiſſend daß es ihr ſelber golte.

Weil aber in der Liebe ſich niemahls völlige Zufriedenheit findet / ſondern man immer noch mehr verlanget / als man genieſſet / als ware Euphranon in die Länge nicht damit vergnüget / daß er ſeine Glückſeeligkeit von andern / und nicht aus ſeiner Geliebten ſelbſt eigenem Munde / vernehmen ſolte. Es wurde auch Pythica überdrüßig / der Printzeßin nicht ſagen zu dörffen / daß ſie / und nicht ihr Bruder / ihr Leiden verurſachte. Alſo trugen ſie beiderſeits Verlangen / in ihrer Liebe weiter zu ſchreiten: welche der Printz alſo ausbrechen lieſſe.

Als die Printzeßin eines Tages bey dem Theſpeſion ware / und er alſo ſeine Pythica allein wuſte / ginge er zu ihr / und bathe ſie inſtändig / ihn ſelber die Verſicherung hören zu laſſen / daß ſeine ehrerbiethige Liebe ihr nicht zuwieder wäre. Pythica ſtellete ſich anfänglich gantz unwillig / daß ſich Euphranon ſolcher Freyheit gebrauchte. Wie aber ſeine Seufftzer für ihn ſprachen / und Pythica / ſonder die Printzeßin zu beleidigen / als die dieſen Bruder hertzlich liebte / ihm nicht zu hart begegnen dorffte / erklärte ſie ſich endlich dahin / daß ſie alles bekräfftigen wolte / was ihm die Printzeßin von ihr geſagt hatte: jedoch mit dieſer Ausbedingung / daß er ſeine Liebe heimlich halten / und am Königlichen Hofe nicht kund machen ſolte / wiedrigenfalls ſie alles hiermit wiederruffen haben wolte / was hierinn zwiſchen ihnen fürgegangen wäre.

Euphranon ware anfänglich hiermit mehr als wol zufrieden / wurde aber in die Länge auch dieſer Geheimhaltung müde / und konte die Flamme nicht bergen / die ſo hefftig in ihm brannte: daher ſeine Liebe ſo bekannt wurde / daß es an den Königlichen Hof nach Naddaver erſcholle. Eglippus wolte ſo wenig / als die Königin / zugeben / daß dieſe Liebe

gegen

gegen einer Ausländerin / und zwar einer ungläubigen / ernehret werden ſolte. Zwar die Betrachtung dieſes letztern / konte die Königin nicht davon abhalten: ſie wolte aber doch keine Römerin in ihrer Königlichen Verwandſchafft haben. Alſo wurde nun der Printz nach Naddaver wieder abgefordert / und der Printzeßin an die Hand gegeben / die Pythica von ſich zu thun / und ſie nach Mauritanien dem Römiſchen Statthalter / dem Curtius Rufus / zuzuſchicken.

Dieſes erweckte zu Meroe eine groſſe Unruhe / da inſonderheit der verliebte Euphranon vor Leyd vergehen wolte. Ephigenia ward nicht allein ſeinentwegen betrübt / ſondern ware auch für ſich ſelbſt unmuthig / daß ſie ihre liebſte Pythica verliehren ſolte. Dieſe Armſeelige aber war der Verzweiffelung gantz nahe / daß ſie ihrer bisherigen Glückſeeligkeit ſolte entſetzet ſeyn / und darzu bey dem Curtius Rufus verrathen zu werden befahren muſte. Wie es ihr aber an keiner Liſt mangelte / alſo überredete ſie bald die Ephigenia / daß ſie / an ſtatt ſie nach Mauritanien zu ſchicken / ihr erlaubte / ſich heimlich in Memnonien aufzuhalten / wo das berühmte Bild des Memnons ſtehet / von welchem mich geſtern der Kayſer gefraget. Man ware zu Naddaver ſchon zufrieden / als man nur den Euphranon wieder hatte / und wuſte / daß die ſchöne Römerin ſich nicht mehr zu Meroe befande: die aber beym Abſchied / auf inſtändiges Anhalten der Printzeßin / ihren Brüdern die Verſicherung geben muſte / daß ſie ihn beſtändig lieben wolte. Dieſes einige erhielte den armen Euphranon / da ihn / von ihr ſich zu entfernen / ſo ſaur ankame. Die Pythica erkannte auch erſt recht ihre verlohrne Glückſeeligkeit / als ſie nun / bey der Taclea Baaſen der Perſina / zu Memnonia ſich befunde.

Sulpitius Camerinus / ihr Bruder / und der Urheber dieſer Verſtellung / wurde um ſelbige Zeit neben andern Gymnoſophiſten nach Memnonien geſchicket: da er ſeinen verkleideten Bruder in der höchſten Betrübnüß antraffe. Es erhielte ihn allein dieſes / daß Ephigenia zum öfftern an ihre geliebte Pythica ſchriebe / und ihr die Verheiſſung thäte / ſie bald zu beſuchen.

Es fiele eben ein das Feſt der Sonnen / und die dabey gewöhnliche Zimmet-Erndte: worbey alle Gymnoſophiſten / wie auch viele aus Thebe / das an den Gräntzen von Egypten lieget / zu erſcheinen pflegen. Die Printzeßin funde ſich daſelbſt ein / und wurde / als von allen Ethiopiern ſehr verehret / mit groſſem Pracht eingeholet. Sie gaben ihr des Memnons Schloß zum Einlager: welches mit allen Reichthümern / ſo Ethiopien in ſich heget / überflüßig verſehen / und ſonderlich die Zimmer / in welchen Ephigenia wohnen ſolte / mit Drachen-Steinen und Hyacinthen ausgeſetzet waren.

Ihre Pythica fande ſich gleich bey ihr ein / welche Sulpitius Camerinus / ihr Bruder / zu ihr brachte / nachdem die groſſe Geſellſchafft ſich verlohren hatte: und erwieſe die ihr / ihre vordem bezeugte Gewogenheit / noch ſo vollkommen / daß ſie wol Urſach gehabt / ſich vergnügt zu achten / wann nicht ihr unruhiges Gewiſſen ſie überführet hätte / daß ſie ſolcher Gnade durch Betrug genöſſe. Gleichwie aber dieſe Beunruhigung keine Reue nach ſie zoge / alſo folgte Pythica der verführiſchen Liebe immer weiter nach / und entſahe ſich nicht / Betrug mit Betrug zu häuffen / wie ich nachmahls berichten werde.

Das groſſe Feſt der Sonnen / wurde nun mit allen üblichen Gebräuchen gehalten. Man ſahe in allen Thälern / auf den ſo genannten Taffeln der Sonne / die Speiſen / von denen ſie fürgeben / daß ſie die Erde bey Nacht herfür bringe / da doch die Gymnoſophiſten ſolche heimlich dahin tragen. Sie mäheten auch den Zimmet / der allda wie anderswo das Korn / wächſet / bey Auf- und Niedergang der Sonne ab / und thaten der Printzeßin die Ehre / daß ſie / mit einem darzu geheiligten Spieſſe / den abgeſchlagenen Zimmet theilen muſte: da der eine Hauffe zum weltlichen Gebrauch verbleibet / der andere aber / als der Sonne geheiligt / ſich von ſelbſt anzündet / wie ſie fürgeben / und alſo in einen annehmlichen Rauch verlodert.

Alle dieſe betrügliche Wunder-Dinge / als die mit Speiſen angefüllete Taffeln / der von ſich ſelbſt ſich entzündende Zimmet / und dann des Memnons Bild / ſo bey Aufgang der Sonne redet / ſtärckte nicht allein die Ephigenia in ihrem Glauben / ſondern vermehrte auch ihre Begierde / dieſem allem nachzuſinnen / und mit den Gymnoſophiſten auszuforſchen / woher ſolches alles kommen müſte. Hiermit nun ward viel Zeit hingebracht / und bliebe Ephigenia / nach geendigtem Feſt / eine weile daſelbſt / ehe ſie nach Meroe wiederkehrete.

Die Pythica bediente ſich dieſer Zeit gar wol / nicht allein ihrer Printzeßin Gegenwart zu genieſſen / ſondern auch auf eine nie erhörte Weiſe ſie zu ihrem Willen zu bewegen: und ware er neben dem Sulpitius Camerinus / ſeinem Bruder / dieſes Betrugs / mit etlichen andern Gymnoſophiſten / einig geworden. Weil Ephigenia / die Geheimnüſſe dieſer Weltweiſen ausforſchend / von ihnen gehöret hatte / daß ſie fähig wären / den Bäumen zu gebiethen mit ihnen zu reden / wolte ſie ſolches ſelbſt erfahren. Siſimethres / der in der Landſchafft Memnonia der oberſte unter ihnen ware / und mit um des Pythicus Vorhaben wuſte / führete die Printzeßin eines Tages in ihren heiligen Wald: da Sulpitius Camerinus / ſeinem Bruder zu Gefallen / in einen ſehr alten Eich-Baum ſich verſtecket hatte.

Siſimethres befahle dieſem Baum / der Printzeßin auf alle Fragen / die ſie thun würde / zu antworten. Der Baum gehorchte dem Gymnoſophiſten / und vergnügte die Ephigenia dermaſſen mit antworten / daß ſie nicht ſatt werden konte / mit ihme zu reden. Er muſte ihr alles beſchreiben / was in vorigen Zeiten geſchehen war / als der König Memnon noch gelebet: wie es ihme im Trojaniſchen Kriege ergangen / und wie ſeine Mutter / die Aurora / des Achilles an ihm begangenen Mord beweinet; wie auch dieſe befördert / daß zu ſeinem Gedächtnüß / ihm in Memnonia ein Grab und Säule aufgerichtet werden müſſen. Iſt er dann vergöttert / fragte Ephigenia / daß ſein Bild alle Morgen / wann die Sonne aufgehet / ſeine Mutter grüſſet / und über deren Anſichti-

gung sich erfreuet? Freylich ist er ein Gott / antwortete der Baum / und weil er / O Ephigenia / von deinen Vorfahren entsprossen / als verlanget er / mit dir zu reden: und wann ich es sagen darff / so bist du diejenige / die der Himmel ausersehen / dem Ethiopischen Reiche von dem grossen Memnon einen Sohn zu geben.

Kaum hatte der Baum dieses gesagt / da fielen Sisimethres / wie auch zween seiner Gefärthen / auf die Erde nieder / und beteten die Printzeßin an: welche / gantz bestürtzt und voll Gedancken / diese ihr erzeigende Ehre von sich ablehnete. Und wiewol die Pythica sie bathe / ein mehrers hiervon mit dem Baum zu reden / wolte sie doch nicht / sondern begab sich wieder nach ihrem Pallast: da sie mit dieser ihrer Vertrautin dasjenige überlegte / was ihr der Baum eröffnet hatte. Sie wolte es auch der Taclea sagen: das aber Pythica verwehrte / einwendend / daß man der Götter Geheimnüsse nicht lautbahr machen dürffte. Sulpitius Camerinus kame damit auch darzu / welcher hierinn seiner Schwester beyfiele / und / aus den Gymnosophistischen Geheimnüssen ihr so viel von diesem Verlieben der Götter gegen die Menschen fürsagte / daß Ephigenia darüber gantz verwirrt bliebe. Sie konte / nun sie dieses wuste / sich nicht entschliessen / des Memnons Säule zu sehen / vielweniger mit derselben zu reden.

Wie nun alles zusprechen der Gymnosophisten / die um diesen Handel wusten / vergebens war / erfolgte etliche Tage darauf / daß auf den Sonnen-Tischen sich keine Speise mehr fande: welches die Leuthe für ein sehr böses Zeichen hielten. Sulpitius Camerinus kame mit dieser Zeitung zu der Printzeßin / und beschwur sie zum höchsten / daß sie des armen Memnoniens / ja des gantzen Ethiopiens sich annehmen / und den Zorn der Gottheit von ihnen abwenden möchte: der sich dadurch legen würde / wann sie des Memnons Begehren erfüllen / und sich mit dem in ein Gespräche einlassen würde. Ephigenia entschlosse sich endlich hierzu / und weil sie hierinn dem Einrath der Gymnosophisten folgte / und diese bey solcher Ansprache kein Weibs-Bild haben wolten /

ten /

ten / als muſten Taclea und Pythica davon bleiben. Aber dieſe letztere / nachdem ſie von der Printzeßin ſich abgeſondert / ginge hinter das hohle Bild des Memnons ſtehen / um durch ein Sprach-Rohr aus demſelben mit ihr zu reden.

Die Gymnoſophiſten / um das Volck in ihrem Aberglauben zu erhalten / brauchen täglich jemand von den ihrigen darzu / daß er / bey Aufgang der Sonne / die darinn befindliche Cymbalen rühren / und in eine Trompete / die bis an den geöffneten Mund des Bildes gehet / einen ſonderbaren Laut geben muß. Dieſes Ampt überlieſſen ſie dismahl dem verliebten Pythicus: welcher nicht ſo bald ſeine Printzeßin von ferne ankomen ſahe / da entfinge er ſie mit den Cymbalen / und thönete mit der Tompete / zu der er dann ferner dieſe Worte durch das Sprach-Rohr ſagte: ſey willkommen / ſchönſte Ephigenia! dein himmliſcher Geiſt und göttliche Zierde finden auf Erden ihres gleichen nicht / drum muß ein Gott / ob er ſchon ein eiſern Hertz zu haben ſcheinet / ſich von deiner Liebe überwunden bekennen / und von deiner Güte gewärtig ſeyn / daß du ſeine Liebe wol aufnehmeſt.

Ephigenia funde alles dieſes ſo fremd / daß ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe: und weil ſie nicht den geringſten Betrug vermuthete / und in einem Irrthum ſteckte / der ſie die Liebe eines Gottes hoch verehren machte / durffte ſie nicht einmahl gedencken / geſchweige mit Worten oder Gebärden an den Tag geben / daß die Ehre / ſo Memnon ihr erzeigen wolte / ihr entgegen wäre. Demnach erwieſe ſie ihren Gehorſam damit / daß ſie vor dem Bilde auf ihr Angeſicht ſich niederwarffe / und in dieſer Verehrung ſo lange verharrete / bis der verliebte Memnon ihr verſchiedentlich gebothe / ſich aufzurichten / und ihm zu gönnen / ſowol ihre Schönheit anzuſehen / als die Erklärung von ihrer Gegen-Liebe anzuhören. Göttlicher Memnon / ſagte ſie demnach endlich zu ihme / wie darff ich wol ſagen / daß ich den liebe / den ich als meinen Gott verehre? Mein Gehorſam wird hierinn erſetzen / was meine Blödigkeit mich verſchweigen machet. Dieſe Erklärung der unſchuldigen Ephigenia / brachte dem Memnon ein

vollkommenes Vergnügen / und benante der eine gewiſſe Zeit / da Ephigenia bey Nacht in den heiligen Wald ſich einfinden / und allda vernehmen ſolte / was er weiter von ihr verlangte.

Die Haut ſchauderte ihr / als ſie dieſen Befehl des Memnons vernahme: und gleichwie alles dasjenige / ſo dar vorgegangen / eine ungemeine Bewegung in ihr erweckte / alſo befunde ſie ſich auch gar übel auf / wie ſie von dieſer ſonderbahren Unterredung nach Hauß kame / und muſte ſich gar zu Lager begeben; da doch ſonſt ihre Natur ſo edel ware / daß ſie niemahls unpäßlich zu werden pflegte. Der Pythica gienge es nicht beſſer / als der Printzeßin / welche auch vor groſſer Angſt kranck geworden / indem ſie dieſen unerhörten Betrug anfangen / und damit die Tugend ſelbſt hintergehen wolte. Sulpitius Camerinus hatte mit beiden genung zu thun / ſie wieder aufzubringen: der ſeinem verzagten Bruder ein Hertz einſprache / das / ſo er begonnen / hinaus zu führen / der Printzeßin aber ihre und des gantzen Ethiopiens Glückſeeligkeit fürſtellte / da ſie von einem Gott geliebet würde / welches nichts als lauter Heyl und Seegen nach ſich ziehen könte. Die keuſche Seele der Ephigenia vermochte hingegen an alledem was ihr dieſer Gymnoſophiſte ſo hoch erheben wolte / ſich nicht zu vergnügen / ob gleich er ſowol / als wie Siſimethres bemühet waren / ihr alle die Exempel fürzuſtellen / da Götter und Göttinnen mit den Menſchen in Liebe gelebet / und dadurch ihre Geliebten in den Götter-Stand erhoben.

Alſo ſagten ſie ihr / von der Jo / die nachgehends der Egypter Göttin Iſis worden; von der Mauritaniſchen Printzeßin Maja / die einen Gott gebohren; von der Clymene / des groſſen Phaetons Mutter; von der Europa / der Gebährerin des Sarpedons / der eben dieſes Memnons Gefärthe vor Troja geweſen; von des Perſeus Mutter / der Danae; von der Latona / Iſſa / Orithyia / Ariadne / Alcmena; von dem Adonis; vom Anchiſes des Eneas Vatern; vom Peleus / der eine Göttin geheurathet: welche alle die Ephigenia ſolten bereden helffen / ihrem Exempel nachzufolgen. Es muſte auch hierbey dienen eine alte Weiſſagung / daß Ethiopien einen neuen

Gott

Gott verehren / und dadurch glückhafft werden würde: welches ſie auf dieſe Vermiſchung mit dem Memnon deuteten.

Sie brachten hiemit endlich bey dieſer großmüthigen Printzeßin ſo viel zuwege / daß ſie / wiewol nicht ohne groſſen ſelbſt-Wiederſtreit / einwilligte / ſich nach des Memnons Willen zu bequehmen / und auf beſtimmte Zeit in den heiligen Wald ſich einzufinden. Sobald Sulpitius Camerinus dieſen Schluß aus ihr hinweg hatte / eilete er damit zu ſeinem Bruder / in Meinung / ihn hierdurch zu erfreuen / daß ihm ſeine Unpäßlichkeit vergehen ſolte. Aber dieſe nahme hiernächſt nur noch mehr überhand / und fürchtete er ſich / glückſeelig zu werden / da ihm ein ſolcher Betrug darzu behülfflich ſeyn ſolte. Als Ephigenia wieder geneſen war / beſuchete ſie ihre Pythica / und derſelben ihre genommene Entſchlieſſung eröffnend / machte ſie damit dieſem verzagten Verliebten einen Muth / daß der ſeine verlohrne Kräffte wieder bekame.

Die Pythica war kaum wieder geſund / als die von dem Memnon ernannte Zeit erſchiene. Sie ſahen aber beiderſeits mit gleicher Angſt und Bangigkeit die Nacht heran kommen / welche die Ephigenia zu einer Göttin machen / und der Pythica zu ihrem Liebes-Zweck verhelffen ſolte. Weil / auf der Gymnoſophiſten Verordnung / die Printzeßin ſich hierzu baden und anſchicken ſolte / waren ſie eben verſammlet / dieſelbe aus dem Schloß Memnonia abzuholen / und an den heiligen Wald zu begleiten / als Abgeſandten angemeldet wurden / die aus der Inſel Pſeboa kamen / und ſich nicht wolten abweiſen laſſen / ſondern noch ſelbige Nacht bey der Printzeßin Gehör zu erlangen begehrten. Als ſie nun vorgelaſſen worden / beſtunde ihr Gewerbe darinn / daß ſie von des Jupiters Prieſtern wären abgeſchickt worden / um die Jungfrau Pythica abzufordern / als welche das Loß getroffen hätte / ſich gegen dem neuen Mond in ihrem Tempel einzufinden / und / als des Jupiter Ammons geheiligte Jungfrau / das Jahr hindurch daſelbſt zu leben.

Es ware dieſer Brauch bey den Ethiopiern / daß ſie jährlich um ſelbige Zeit nach den ſchönſten Weibs-Bildern des

Landes umſchaueten / dieſelben aufzeichneten / folgends in ihren Tempel über ſie das Loß warffen / und diejenige / ſo es traffe / auf ihre Inſel brachten: da ſie ein Jahr aufbehalten / und alsdann herꝛlich ausgeſteuret werden muſte. Diejenige / ſo dismahl wieder aus dem Tempel genommen werden ſolte / ware die Printzeßin Baſilide / eine Erb-Tochter bey den Garamanten / ſo ein mächtiges Volck unter den Ethiopiern iſt: und warteten Königliche Geſandten von Naddaver auf dieſelbe / ſie abzuholen / ſo bald die neu-erwehlte Jungfrau auf der Inſel Pſeboa würde angekommen ſeyn. Sie hatten dieſe Pythica bey dem groſſen Feſte der Sonne zu Memnonia geſehen / und mit in die Zahl der andern Schönen gezeichnet: da dann das Loß / wie geſagt / auf ſie gefallen ware.

Die Geſandten von Pſeboa waren mit ihrem Anbringen gar eilfertig / weil in zweyen Tagen der neue Mond einfiele / und die Jungfrau alsdann unfehlbar zur Stelle ſeyn muſte / wo anders den Geſetzen ein Genügen geſchehen ſolte. Es wolten auch dieſe / daß ſie / zur Gedächtnüß der Europa / dieſe Jungfrau gleichſam entführen muſten. Ephigenia ward hoch erfreuet / über dieſer Ehre / die ihrer Pythica hiedurch wiederfahren ſolte / und wolte ihr dieſe Poſt ſelber bringen: eilete demnach / von den Geſandten gefolget / in der Perſina Hauß. Sie fande aber allda keine Pythica: als welche bereits nach dem geheiligten Walde ſich verfügt hatte / um allda des Memnons Stelle bey der Ephigenia zu vertreten. Sulpitius Camerinus / der mit zugegen war / erſonne gleich eine Noth-Lüge / und entſchuldigte ſeiner Schweſter Abweſenheit damit / daß ſie mit andrer Geſellſchafft wäre baden gegangen. Es entſtunde demnach ein allgemeines Nachſuchen nach ihr / und ward ſie endlich / von etlichen der Printzeßin Kämmerlingen / des Wegs nach dem geheiligten Wald gehend gefunden.

Sie muſte mit dieſen umkehren / die ihr ſagten / was ſich begeben hatte / und wurde darüber gantz betreten und unluſtig / ja ſie kame faſt gar auſſer ſich ſelber / daß dieſe unverſehene Verhinderung ſich eben hervor geben müſſen / da ihr die höchſte Glückſeeligkeit wiederfahren ſollen / daher ſie ihr tauſend-

ſendmahl den Todt wünſchte. Ephigenia ginge dieſer ihrer Freundin mit ausgeſpanneten Armen entgegen / und wünſchte ihr Glück zu der groſſen Ehre / die ihr hiermit begegnete. Damit traten die Abgeſandten aus Pſeboa herfür / fielen für der Pythica nieder / und entdeckten ihr / warum ſie gekommen / und worzu ſie beſtimmet wäre. Pythica ſahe hierdurch nicht allein ihre eingebildete Vergnügung verſchwinden / ſondern geriethe auch in eine ſolche Angſt / aus Beſorgung / in des Jupiters Tempel verrathen zu werden / daß ſie ſich kaum bergen konte. Sie hatte aber keine Zeit ſich recht zu beſinnen / weil die Gebräuche wolten / daß in dem Augenblick / da man eine zur heiligen Jungfrauen des Jupiters ernennet weiß / ſie von Stund an auf des Jupiters Wagen / welcher zu ſolchem Ende mitgeführet wird / ſich bringen / und alſo nach Pſeboa fahren laſſen muß.

Die ungemeine Beſtürtzung / ſo man an ihr warnahme / wurde dieſer ihrer unvermutheten Begegnüß zugeleget. Es lieffen ſofort alle Leuthe in Memnonien zuſammen / ſich über der Ehre / ſo ihrem Orthe hiermit wiederfuhre / zu erfreuen / die dann viel Fackeln anzündeten / und mit groſſem Geſchrey die halb todte Pythica zu Wagen brachten. Ephigenia nahme daſelbſt Abſchied von ihr / und verhieſſe ihr / daß ſie bald in des Jupiters Tempel kommen und ſie beſuchen wolte: damit ich dir ſagen könne / (ſetzte ſie heimlich hinzu) wie es mir mit dem Memnon ergangen. Mit einer recht tödlichen Hertzens-Quahl hörete Pythica dieſe der Printzeßin Worte / und ſahe ihren Bruder an: der eben ſo erſchrocken ware / und alle ſonſt erwieſene Munterkeit bey dieſer Begebenheit verlohren hatte. Es muſten aber alle Gymnoſophiſten des Jupiters Wagen bis an den Nilus begleiten / und ginge dieſes ſo eilig zu / daß weder Sulpitius Camerinus / noch die anderen / Zeit hatten / etwas auszudencken / wie die Printzeßin von der nächtlichen Anſprache des Memnons möchte abgebracht werden.

Dieſe war faſt allein / von allen Innwohnern der Stadt Memnonia / zurück geblieben / um dem Befehl des Gottes

nachzuleben. Weil ſie gewohnet war / in dem heiligen Walde allein zu beten / als befremdete es keinen der Jhrigen / ſie alſo bey ſo ſpäther Nacht dahin gehen zu ſehen: und deuteten es dahin aus / daß ſie den Göttern / für ihrer Freundin / der Pythica / erlangte Glückſeeligkeit / dancken wolte. Sie verrichtete aber dieſen Gang mit Angſt und Zittern / und fande zwiſchen etlichen Bäumen ein Gezelt aufgeſchlagen: dahinein ſie trate / und allda der Ankunfft des Memnons mit groſſer Furcht erwartete. Aber kein Memnon wolte erſcheinen / und brache der Morgen herein / als Ephigenia noch das geringſte nicht vernommen. Demnach ginge ſie wieder nach Hauſe / und zwar ruhiger / als ſie gekommen war.

Wie nun auch die Gymnoſophiſten / und alles Volck / von Begleitung der Pythica ſich wieder einfanden / hatte der liſtige Sulpitius Camerinus ſeines Schreckens nunmehr vergeſſen / und ſich völlig wieder erholet. Er entfärbte ſich alſo nicht / nach Verflieſſung etlicher Tage / der Ephigenia anzubringen / wie ihn der Gott Memnon an ſie abgeſchickt hätte / und ihr ſagen lieſſe / daß er noch nicht Liebe genung an ihr befände / und nicht aus Gehorſam / ſondern aus eignem freyen Willen ihrer Gunſt genieſſen wolte: deshalben er ihr noch etwas Zeit gönne / ſich zu bedencken / und würde er ihrer Perſohn / nicht in dem heiligen Walde / ſondern in des Jupiters Tempel auf der Inſel Pſeboa / gewärtig ſeyn. Der verſchlagene Sulpitius Camerinus wuſte dieſes mit ſolchem Schein der Heiligkeit vorzubringen / daß Ephigenia gantz überredet bliebe: und da ſie geſtehen muſte / daß mehr der Gehorſam / als die verlangte Gegen-Liebe / in ihr gewürcket hätte / verhieſſe ſie hierinn ihren Sinn zu ändern / und nahme mit dem Gymnoſophiſten den Verlaß / daß ſie ihr nach Meroe / wohin ſie wieder reiſete / zuentbiethen ſolten / wann es Zeit ſeyn würde / ſich in dem Tempel einzufinden.

Mittlerweile nun beide Sulpitier und ihre Freunde hier Anſtallt machten / truge ſich an des Königs Eglippus Hofe etwas zu / ſo ich hier erzehlen muß. Es wolte Ew. Majeſt.

Herr

Herr Vater Jhren Bruder / den Printzen Euphranon / mit der Printzeßin Baſilide verheurathen / die er aus des Jupiters Tempel abholen laſſen. Dann / ob er gleich den Chriſtlichen Glauben bekannte / ſo ſchaffte er doch die gewöhnliche Heydniſche Gebräuche in ſeinem Reiche nicht ab / ſondern hielte darüber / daß das im Gange bliebe / was vor alten Zeiten üblich geweſen: deshalben er dann auch der Baſilide Verſorgung übernommen hatte / die er / nun ihr geheiligtes Jahr um ware / verheurathen muſte. Weil ſie die Erb-Printzeßin aus Garamanten war / und Eglippus durch dieſe Heurath ſeinem Sohne / nach ſeinem Fürhaben ihm und nicht Ew. Majeſt. das Ethiopiſche Reich zuzuwenden / aufhelffen konte / fande er nichts fürträglicher für den Euphranon: und ſahe man bey Hofe der Baſilide Heydniſchen Glauben nicht an / als die man mit der Zeit wol auf den rechten Weg zu bringen verhoffte.

Euphranon / der ſeiner Pythica viel zu getreu war / konte die Baſilide nicht lieben / ſo nützlich es auch immer für ihn ſeyn ſolte / und entſahe ſich nicht / ſich öffentlich ſeinem König und Vater zu widerſetzen / welches dann eine nicht gemeine Unruhe am Hofe erweckte zumahlen die Geſandten der Garamanten bereits zugegen waren / dem Hochzeit-Gepränge beyzuwohnen. Dieſe auf ihre Macht ſich verlaſſend / redeten zimlich hoch / und lieſſen ſich bedrohlicher Worte vernehmen. Hirtacus bediente ſich dieſer Gelegenheit / und erbothe ſich / an ſtatt des Euphranons / die Baſilide zu heurathen: wodurch dieſer Printz und ſein Herr Vater / wie auch der gantze Hof beruhigt / und die unwilligen Garamanten befriedigt wurden. Alſo hat / dieſe Heurath des Hirtacus / dem Ethiopiſchen Reich / Anfangs ſo groſſe Ruhe gegeben / als viel Unheil ſie nachgehends angerichtet.

Die ungemeine Liebe des Eglippus / die er zu dem Euphranon truge / hatte ihn deſſen Ungehorſam geduldig ertragen gemacht. Und als er ſahe / wie dieſe ſtets anhaltende Liebe zu der Pythica ihn verzehrte / auch ſelbiger ſich vernehmen lieſſe / eher zu ſterben / als ſie zu verlaſſen / ſetzte Eglip-

pus alle Staats-Urſachen zurücke / und ſeinen Euphranon zu vergnügen / vergönnete er / daß dieſer Printz hoffen dorffte / ſeine Pythica / wann deren geheiligtes Jahr um ſeyn würde / zu heurathen. Alle Traurigkeit verginge dem Printzen / als er dieſes vernahme: und ſtärckte ſeine Munterkeit / des Eglippus beſtändigen Fürſatz / ihm die Pythica zu vermählen. Euphranon lieſſe hierauf nicht nach anzuhalten / daß er ſeine Pythica beſuchen dörffte / wozu er auch des Eglippus Einwilligung erhielte.

Er kame nach Pſeboa / als eben der Ephigenia durch die Gymnoſophiſten war angedeutet worden / ſich nach den Tempel Jupiters zu verfügen / allwo der Memnon zu ihr kommen wolte. Pythica / von ihrem Bruder benachrichtiget / erwartete der Printzeßin mit unbeſchreiblichem Verlangen. Aber Euphranon kam etliche Tage eher / als ſie: der dieſe ſeine Braut mit ſeiner Ankunfft ja ſo ſehr beunruhigte / als er ſie zu erfreuen vermeinte. Nachdem die Verſchnittenen / ſo ihr aufwarteten / den Printzen eingelaſſen / eilete er gleich zu ihr / ſie zu umarmen / und brachte ihr die fröhlige Poſt / wie ſein Vater nun damit friedlich wäre / daß er ſie heurathen möchte. Dieſe Zeitung konte ihr keinen gar zu groſſen Schrecken erwecken / weil ſie faſt noch ein Jahr im Tempel bleiben muſte / in welcher Zeit ſie hoffete / ſowol durch eigene / als ihres Bruders / des Sulpitius Camerinus / Liſt / etwas auszuſinnen / das ſie hiervon erlöſete. Sie liebkoſete aber dem Euphranon nach allem Vermögen / und bezeigte ſich ihm hoch verbunden / daß er ſie ſo beſtändig liebte / und ſie der Printzeßin Baſilide fürziehen wollen / lieſſe auch nichts ermangeln / den Printzen mit guter Hoffnung abzuſpeiſen / der ſich daher für den glückſeeligſten Liebhaber von der Welt achtete.

Wie nun auch Ephigenia ankame / ware das erſte / ſo ſie von dieſem lieben Bruder vernahme / daß er ihr den glückſeeligen Fortgang in ſeiner Liebe erzehlte. Sie dorffte gegen ihm einer gleichmäßigen Vertraulichkeit / was ihre Liebe anginge / ſich nicht hinwieder gebrauchen / weil ihr

ſolches

ſolches verbothen ware. Sie freuete ſich aber ſehr / daß ſie die Pythica zu einer Schwägerin bekommen ſolte / deren ſie die Urſach ihrer Ankunfft nicht verſchwiege / daß nemlich der groſſe Memnon ſie dahin beſchieden hätte / und bezeugte hierbey ihre Angſt / die ſie hätte / in ſo nahe Käntnüß eines Gottes zu kommen. So begierig nun Pythica hierzu ware / ſo ſehr entſahe ſie ſich doch daneben / die keuſche Ephigenia auf eine ſo erſchreckliche Arth zu beleydigen: und hatte ſie öffters im Sinn / von ihrem böſen Fürnehmen abzuſtehen. Aber der Printzeßin Schönheit bliese die Liebe ſtets wieder an / und riethe ihr / in dem angefangenen Betrug fortzufahren.

Sulpitius Camerinus / der mit der Ephigenia dahin gekommen / ſtärckte hierinn ſeinen verzagten Bruder / den er ſo hefftig liebte / daß ihm nicht bedencklich fiele / Götter und Menſchen um ſeinent willen zu betrügen. Er hatte ſich / durch Schein ſeines heiligen Lebens / bey der Printzeßin in ſo guten Glauben geſetzet / daß die ihm / als einem ſonderbahren Propheten / alles zutrauete / und unterrichtete er ſie täglich / wie ſie in der Liebe gegen den Memnon ſich zu verhalten hätte.

Wie nun zum zweytenmahle die unglückſelige Nacht heran kame / da Pythica in des Jupiters Tempel der Ephigenia Unſchuld rauben wolte / wurde ſie abermahls durch eine recht wunderbahre Begebnüß davon erledigt. Des Jupiters Ober-Prieſter / der Merobus / hatte ſich in die Pythica verliebet: und wie es bey dieſen Prieſtern gar ein gemeines iſt / daß ſie der geheiligten Jungfrauen zu ihrem Willen misbrauchen / alſo vermeinte er nicht / von der Pythica eine abſchlägige Antwort zu bekommen. Wie ſie aber / über vermuthen / ſich härter als die vorigen erwieſe / gedachte er mit Gewalt das von ihr zu haben / ſo ſie ihme mit gutem willen nicht überlaſſen wolte. Aus ſonderbahrer Schickung des gerechten Himmels muſte Merobus eben dieſelbe Nacht darzu auserſehen / als Pythica den Memnon bey der Ephigenia fürſtellen wolte.

Wie nun Sulpitius Camerinus die unſchuldige Printzeßin/ in die darzu bereitete/und mit einem herꝛlichen Lager verſehene duncke Capelle/ geführet/ trate eben Pythica aus ihrem Zimmer/ der Ephigenia dahin zu folgen/ als Merobus auf dem Wege war/ die Pythica in ihrer Kammer zu überfallen. Weil aber dieſer gewahr wurde/ daß ſie nach dem Tempel gienge/ ſchliche er ihr nach/ und kame alſobald in dieſe Capelle/ als Pythica noch im Werck begriffen war/ ihre Kleider abzulegen. Weil Merobus/ ſowol eine verborgene Leuchte/als etliche ſeiner treueſten Sclaven bey ſich hatte/ kehrte er damit das Liecht herfür: das dann die finſtere Capelle gleich erleuchtete/ und der Ephigenia/ die im Bette lage/ ihre Pythica und den Merobus/ der Pythica den Ober-Prieſter/ und dieſem ſeine Pythica halb nackend/ zeigte.

Ephigenia ware bis dahin in der gröſſeſten Angſt gelegen/ und geriethe nun in ein ſolches Entſetzen/ über deme/ was ſich allda ihren Augen fürſtellete/ daß ſie faſt nicht wuſte wie ihr geſchahe. Pythica hingegen/ die da vermuthete/ daß Merobus ſie ungefähr müſte ausgekundſchafftet haben/ ware nicht ſo erſchrocken/ als unwillig/ daß ſich dieſe Hinderung begabe. Aber der geile leichtfertige Pfaffe bekümmerte ſich nicht/ was die ſchöne Pythica allda machen wollen/ ſondern/ durch dieſe gewünſchte Gelegenheit ſeine Begierde ſtärckend/ gedachte er ſeine böſe Luſt an ihr zu erfüllen. Dieſem nach muſten die Sclaven/ ſo er mitgebracht/ ihr vollends die Kleider vom Leibe reiſſen. Aber die Pythia/ ſich in der Gefahr ſehend/ in Gegenwart der Ephigenia entdeckt zu werden/ ſuchte ſich ſeiner zu erwehren/ und ergriffe des Merobus Opffer-Meſſer/ ſo ihm an der Seite hienge: mit welchem ſie die meiſten Sclaven abtriebe/und dem Merobus ſelbſt etliche Stiche anbrachte.

Weil dieſer deswegen über Gewalt zu ruffen anfienge und ſeine Sclaven ſofort mit einſtimmeten/ wurde Augenblicklich alles in und auſſer dem Tempel wach/ und kamen die andern Prieſter des Jupiters darzu: die/ ihr Ober-Haupt den Merobus alſo verwundet antreffend/ ihm gleich von dar hinweg trugen. Es verlohre ſich damit alles aus der Capelle/

weil

weil dieſe mehr bemühet waren / den Merobus beyzuſpringen / als nach der Pythica zu ſchauen. Dieſe Armſeelige ſtunde inzwiſchen gantz entkleidet / mit des Merobus blutigem Meſſer / unferne von der Ephigenia Bette.

Weil die andern die Leuchte daſelbſt hinterlaſſen / konte die halb-todte Printzeßin dieſes alles mit anſehen / und wolte eben den Mund aufthun / ihre Freundin um dieſe Begebenheit zu fragen: als der Printz Euphranon darzu kame / der / als nahe bey dem Tempel wohnend / von dem Geſchrey erwachet / und / für ſeine Pythica ſorgend / nach ihrem Zimmer gegangen / und als er daſelbſt niemand gefunden / ihr an dieſen Orth gefolget ware.

Er wolte ſie umfangen / aber ſie ſtieſſe ihn von ſich / ginge nach der Printzeßin Bette / und ſagte zu derſelben: ſehet allhier / groſſe Printzeßin von Ethiopien! den erſchrecklichſten Betrieger / den iemahls die Erde getragen. Ich bin nicht Pythica / wie ihr geglaubet / ſondern Pythicus / des Camerinus Bruder / und eben derjenige / den ihr in der Gymnoſophiſten Schule zu Endera geſehen habt. Eure fürtreffliche Schönheit hat mich alſo bezaubert / daß ich nichts / als euch / für Göttlich gehalten / und darinn meine höchſte Glückſeeligkeit geſuchet / wenn ich eurer theilhafftig werden könte. Ich habe mich nicht entſehen / hierunter des Memnons Perſohn zu ſpielen / und wolte ich der Gott geweſen ſeyn / deme Ephigenia ihre Gunſt würde erzeiget haben / wann es Merobus nicht verwehret hätte. Dieſem / oder vielmehr dem himmliſchen Geſchicke / habt ihr die Erhaltung eurer Ehre zu dancken. Und weil kein gröſſerer Böſewicht mich ſtraffen kan / als ich bin / ſo will ich ſelber euch / Ephigenia / und euch Printz Euphranon / an mir rächen / der ich euch mit ſo groſſem Betrug hintergangen und beleydigt habe.

Hiemit ſtieſſe ihm der arme Pythicus das Meſſer ſo tieff in die Bruſt / daß er gleich davon den Geiſt aufgabe / und konte es Euphranon ſo wenig im Schrecken verhindern / als Ephigenia ein einiges Wort darzu ſagen. Endlich erholeten ſie ſich beide / und erkannten für nöthig / von dar hinweg

weg zu eilen. Alſo warffe Ephigenia ihren Nacht-Rock um ſich / und bathe ihren Bruder / ſie nach ihrem Zimmer zu begleiten. Sie traffen aber im Tempel den Sulpitius Camerinus an / der alles / was ſeinem armen Bruder begegnet war / von ferne mit angeſehen hatte. Dieſer / weil er erkannte / daß er allen Anlaß hierzu gegeben / fiele der Printzeßin gantz verzweiffelt zu Fuß / und bekannte ihr alles / was er und ſein Bruder gegen ſie vorgenommen hatten. Die Printzeßin ward hierdurch zu ſolchem Abſcheu gegen ihn bewogen / daß ſie ihn weder ſehen noch hören mochte / und von ihm hinweg eilete / aus Furcht / die ſie entfunde / ſich bey ſo einem Betrieger zu ſehen.

Wie ſie und der Printz nachgehends über dieſer Begebenheit ſich verwundert / iſt leichter zu gedencken / als zu beſchreiben. Es wurde aber / nachdem der Tag angebrochen / in Pſeboa gleich überall ruchtbar / daß Pythica / die heilige Jungfrau / ein Manns-Bild geweſen / und ſo wol den Ober-Prieſter verwundet / als ſich ſelbſt entleibet hätte. Die Begebenheit mit der Printzeßin bliebe dabey verborgen / weil niemand dieſelbe im Bette geſehen hatte.

Gleichwie nun dieſes alles die gantze Inſel in Unruhe geſetzet / alſo wolte auch die Printzeßin nicht ferner / weder daſelbſt / noch unter den betrüglichen Gymnoſophiſten verbleiben / ſondern zoge mit ihrem Bruder nach Naddaver zu ihren Eltern; da alle die Betrüge / die ſie zu Pſeboa / und in der Landſchafft Memnonia belebet / ihr dienlich waren / die Nichtigkeit des Heydenthums zu erkennen / wozu ihr dann der groſſe Gott die Gnade gabe / daß ſie nicht allein ſelbſt ſich wieder zu dem Chriſtenthum wendete / ſondern auch die Königin ihre Frau-Mutter und ihren Bruder bekehren konte. Eglippus bediente ſich dieſer Gelegenheit / die bis dahin geduldete Heydniſche Gebräuche mehrers einzuſchräncken und abzuſchaffen / maſſen hierzu des Memnons Bild / die Sonnen-Tiſche / und der heiligen Jungfrauen Misbrauchungen in des Jupiters Tempel / gnugſam Anlaß gaben / nachdem es ausgebrochen war / wie betrüglich damit

die

die Gymnoſophiſten und des Jupiters Prieſtere verfahren hatten. Er konte aber hiermit nicht abſtellen / daß des Memnons Bild nicht alle Morgen einen Laut von ſich gegeben hätte / wie ich dann ſolches / als ich nach dieſem in Ethiopien gekommen / ſelbſt angehöret habe: und glaube ich / daß die viele Königliche Gräber / ſo da herum ſtehen / einen der Gymnoſophiſten verborgen halten / von dem dieſer Thon entſtehet.

Sulpitius Camerinus der ſich neben dem Siſimethres und den andern Helffershelffern / aus dem Staube gemacht hatte / wurde nicht eifferig verfolget / weil ſein Vater / der alte Sulpitius / Römiſcher Stadthalter in Mauritanien worden war / den man nicht beleydigen noch mehrers betrüben wolte.

Die auf ſo wunderbahre Weiſe erlöſete und bekehrte Printzeßin / thäte nach der Zeit nicht anders / als daß ſie ihrem erkanten Gott danckte / der ſie alſo bewahret hatte. Sie legte auch ein Gelübde zu Gott ab / niemahls zu heurathen / ſondern ihm ſtets in ewiger Keuſchheit zu dienen: welches Eglippus ſo wol / als Ew. Majeſt. Frau-Mutter / nicht wiederſprachen. Es geſelleten ſich zu ihr viel Ethiopiſche Jungfrauen / die mit in dieſen Orden der ewigen Keuſchheit eintraten / auch mit ſtetiger Betrachtung geiſtlicher Dinge / und Anhörung der Predigten des Matthäus / ihre Zeit hinbrachten. Sie / die Printzeßin / verachtete alle Weißheit der Gymnoſophiſten / die ſie vordeme mit ſolchem Fleiß und Beluſtigung erlernet / nun ſie die wahre Erkäntnüß erlanget / und diente dem gantzen Königlichen Hofe zu einem erbaulichem Fürbilde / ihr in ſolchen ungemeinen Chriſtlichen Tugenden nachzufolgen.

Der Printz Hirtacus / der die Ephigenia in ihrer Kindheit geliebet / und ſie ſeith der Zeit / da ſie ſich zu Meroe aufgehalten / nicht mehr geſehen hatte / konte nun ihre Schönheit nicht betrachten / ſonder von ihr aufs neue entzündet zu werden: und lieſſe / nicht allein / wie zuvor / aus Staats-Urſachen / ſondern auch durch Liebe / ſich bewegen / ihr aufzuwarten. Weil er die Printzeßin Baſilide

zur

zur Gemahlin hatte / als beachtete man es anfänglich ſo ſehr nicht / daß er gern bey der Ephigenia ware / ſondern man hielte es für ein Vor-Zeichen ſeiner Bekehrung / und / daß er von der gottgelaſſenen Printzeßin ſich wolte unterrichten laſſen. Wie aber die eifferſüchtige Baſilide ihres Gemahls rechte Gedancken am erſten ergründete / als kame es auch durch ſie am erſten aus / und giengen alſo tauſend kleine Abentheuren vor / dadurch Hirtacus ſeine Liebe / Baſilide ihre Eifferſucht / und Ephigenia ihre Verachtung ſehen lieſſe.

Nur eine von ſolchen Begebenheiten hier anzuführen / als die beide neue Römiſche Stadthaltere in Africa und Egypten / der Pompejus Silvanus und der Balbillus / nach Pelcha kamen / allwo eine Römiſche Legion lieget / den Tribut einzufordern / zu welchem die ſonſt freye Ethiopier ſich den Römern verbündlich gemacht: reiſete Eglippus daſelbſt hin / dieſe Europäer anzuſprechen. Die Königin / Printzen und Printzeßinnen giengen alle mit dahin / und wurde eine Strauſſen-Jagt angeſtellet / die Römer mit dieſer ihnen ungemeinen Beluſtigung zu beehren.

Hirtacus / der keine Gelegenheit verſäumte / ſich der Ephigenia dienſtfertig zu erweiſen / ritte auch dißmahl ihr ſtets zur Seiten / und unterhielte ſie nicht allein mit Geſprächen / ſondern zeigte ihr auch die rechten Wege / führte ſie an die Strauſſen / dieſelbe zu ſchieſſen / und thäte ihr in allem erſinnliche Handreichung. Dieſes konte Baſilide in die Länge nicht anſehen / welche von fernen hinter die beiden her ritte / um auf ihr Weſen acht zu geben. Wie nun alles Volck in das Jagen ſich hier und da vertheilet hatte / und bey dieſen beiden Printzeßinnen in der Nähe keine andre Leuthe ſich befunden / fügte es ſich / daß zween groſſe Strauſſen hinter einem Sand-Hügel herfürwiſcheten.

Weil dieſe Thiere / wann ſie geängſtigt werden / ſehr böſe ſind / und auf Menſchen und Pferde loß gehen / als wehlten dieſe zwey ihnen die beiden Printzeßinnen aus / auf welche ſie dann mit ausgebreiteten Flügeln zulieffen. Der Baſilide Pferd / daß ſie etwas zu ſtarck mochte angehalten

haben /

haben / ſcheuete ſich vor dieſem Vogel / und überwarff ſich mit ihr: daher ſie ihrem Gemahl um Hülffe zurieffe. Hirtacus war nicht wenig unſchlüßig / ob er die Ephigenia in dieſer Gefahr verlaſſen / und der Baſilide beyſpringen ſolte. Ephigenia traffe indeſſen mit einem Wurff-Pfeil ihren Straussen / und als derſelbe damit die Flucht nahme / jagte ſie ihm nach / in Meinung ihn zu fällen. Hirtacus / dieſe Printzeßin auſſer Gefahr ſehend / wandte ſich nach ſeiner Gemahlin / die im Sande lage / und hatte der Strauß / zu ihrem Glück / ihr Pferd angefallen.

Wie nun Hirtacus ſie eben aufrichten wolte / wurde er gewahr / daß der andre Strauß / der bisher in der Flucht geweſen / ſich wieder wandte / und auf die Ephigenia eindrunge. Dieſemnach verlohre er alle Betrachtung für die in ſolcher Gefahr ſich befindende Baſilide / und rannte nach der Ephigenia: die er für dem ergrimmten Thier beſchützete / und ſie nicht eher verlieſſe / bis ſelbiges gefället war. Immittelſt kamen / der verlaſſenen Baſilide / etliche von den Hof-Bedienten zu Hülffe / und erretteten ſie aus der Gefahr: die dann ſo ergrimmt war auf ihren Gemahl und auf die Ephigenia / daß ſie / als man ihr ein anderes Pferd gebracht / gantz eifferig hinter ihnen beiden daher rannte / und ihrer Wuth nicht verwehren konte / einen Wurff-Pfeil nach der Printzeßin zu ſchieſſen: welche dadurch gantz leidlich am Arm verletzet wurde.

Dieſe / als ſie / neben dem Hirtacus / gewahr worden / wer dieſen Wurff gethan hatte / erwieſe ſich gantz kaltſinnig / verlachte der Baſilide Zorn / und rannte von ihnen hinweg: dem Hirtacus ernſtlich gebiethend / daß er nicht mehr in ihre Geſellſchafft kommen ſolte / weil ſolches bey ſeiner Gemahlin ſo böſe Würckungen verurſachte. Euphranon und der Egyptiſche Stadthalter Balbillus / kamen mit des darzu / die dann gleich erfuhren / was fürgegangen war: maſſen der zornige Hirtacus und die ergrimte Baſilide nicht aufhöreten / gegen einander zu ſchelten / und damit alles fürgelauffene dieſen ankommenden zu entdecken.

Nachdem die Printzeßin / die der Hirtacus / wegen des Balbillus Gegenwart / wieder ihr Verboth / nicht begleiten dorffte / ſich folgends verbinden laſſen / kame es überall aus / was der Baſilide Eiferſucht angerichtet hatte. Dieſer nun zu ſteuren / und der Ephigenia für dem Hirtacus Ruhe zu verſchaffen / ward für gut angeſehen / den Printzen vom Hofe zu entfernen / und wieder nach Agiſymba zu ſchicken. Dieſes geſchahe aber mit guter Arth / um den Hydaſpes nicht zu beleidigen / und wandte man für / man wäre des Königs von Agiſymba Freundſchafft ſo wol verſichert / daß man für unnöthig hielte / deshalben den Printzen Hirtacus als Geiſſel bey Hofe zu haben.

Dieſer verbitterte Printz / verlieſſe Naddaver mit dem höchſten Unwillen / und kame / mit dem Vorſatze / ſich zu rächen / nach Agiſymba: da der Hof / über ſeine Ankunfft / zumahl da er / einen jungen Printzen / der ihm zu Naddaver gebohren worden / mitbrachte / ſo hoch erfreuet wurde / als unwillig er ſelbſt ſich befande. Wiewol auch Baſilide froh ware / ihren Gemahl nun von der Ephigenia entfernet zu ſehen / ſo bezeugte ſie doch gleichfalls / wie er / ein groſſes Mißvergnügen über den Ethiopiſchen Hof / allda Euphranon ſich geweigert / ſie zu ehlichen; da der Ephigenia Schönheit / ihr ſolchen Verdruß verurſachet; und da die Gymnoſophiſten / ſonderlich des Jupiter Ammons Prieſtere zu Pſeboa / von ihrer vorigen Gewalt ſehr waren herunter gebracht worden. Dieſes alles halffe zuſammen / daß ſie die Garamanten aufwiegelte / gegen die Ethiopier zu kriegen.

Es erforderte zwar lange Zeit / die Gemüther gegen einen ſo tugendhafften Regenten zu verbittern / als Eglippus war: dem ſeine Unterthanen nichtes nachzuſagen wuſten / als daß er von den alten Gebräuchen abwiche / und einen neuen Glauben einführete / davon ſie und ihre Väter nie gehöret hatten. Endlich aber brache dieſes Unglück aus / und nahme ſeinen Anfang bey den Occalicern: welche die Troglodyten und Atlanter an ſich zogen / und ſich weigerten / dem König Eglippus die gewöhnliche Schatzung zu entrichten.

Euphra-

Euphranon / um dieſe Ungehorſame zu bändigen / muſte mit einem Krieges-Heer dahin gehen. Weil die Leuthe in Mavis ſich wiederſetzten / ihm die Thore zu öffnen / berannte er die Stadt: die aber eine lange Belagerung aushielte.

Die Garamanten / von ihnen beruffen / und durch den König aus Agiſymba geſtärcket / kamen dieſen Belagerten zu Hülffe / und nöthigten den Euphranon / nicht allein die Belagerung aufzuheben / ſondern auch gar ſich bis nach Naddaver zurück zu ziehen. Die übermüthige Garamanten / ſetzten hierauf ihrem Siege nach / und zwungen den Eglippus / gegen ſie ſtärcker / als zuvor / ins Feld zu gehen. Sein Bruder Hydaſpes / mit Vorwand / einen innerlichen Krieg zu verhüthen / erbothe ſich zum Schein / dieſe Unruhe beyzulegen / und warbe ein groſſes Heer / um / wie er ſagte / auf ſeiner Huth zu ſtehen / in der That aber / auf den Ethiopier-König loß zu gehen / wann der abgemattet ſeyn würde.

Die gantze Landſchafft Memnonia / wie auch Meroe / fielen damit ab / und wurffen den Zaroes und Arphaxat zu ihren Häuptern auf: die dann auch in Arabien einen Krieg anſtiffteten / damit ſelbige Völcker auf die Ethiopiſche Händel keine acht haben möchten.

Es gienge nun alles / was im gantzen Königreich ſich nur regen konte in die Waffen / und brache endlich der König von Agiſymba loß / und gienge in Perſohn zu Felde: für einen Beſchützer aller derer ſich erklährend / die an dem Eglippus Meineydig worden waren. Der Römiſche Stadthalter / Lucius Vitellius / der zu Alexandria Hof hielte / wolte ſich in dieſes Spiel nicht mit einmengen / ſondern ſahe von weitem zu. Die Araber / wie erwehnt / waren durch einheimiſche Unruhe untüchtig gemachet / dieſem Ubel fürzukommen. Alſo muſte der gute fromme Eglippus endlich der Gewalt ſeiner Feinde weichen: da / nach langem Wiederſtande / in einem Treffen / ſo unfern Naddaver fürgienge / beide Könige umkamen / der Sieg aber auf die von Agiſymba fiele.

Der neue König daſelbſt / der Hirtacus / verfolgte ſein Glück / und belagerte Naddaver : darinn Ephigenia und Euphranon ſich befanden. Dann die Königin / Ew. Majeſt. Frau-Mutter / die neben den beiden andern bey dem König im Treffen mit geweſen / hatte ſich in der Flucht nach Dari begeben : welcher Orth nachdem beſtändig gegen die Feinde ſich beſchützet / und nicht hat können eingenommen werden. Wiewol nun Euphranon in Naddaver ſich tapffer zur Gegenwehr ſetzte / und es auf das äuſſerſte ankommen lieſſe / ſo muſte er doch endlich dem Hirtacus ſich ergeben : der alſo Naddaver einbekame / und das Vergnügen hatte / diejenige ſeine Gefangene zu ſehen / die ihn mit ihrer Schönheit gefangen hielte. Baſilide genoſſe nicht lange dieſer Glückſeeligkeit / ſich Königin von Ethiopien zu ſehen : dann ſie ſtarbe eines ſchleunigen Todes / ſonder Zweiffel durch Gifft / damit ſie dem Hirtacus nicht hinderlich wäre / in ſeiner Liebe gegen die Ephigenia glücklich fortzufahren.

Dieſe großmüthige Printzeßin überwande nun alle dieſe hefftige Unglücks-Stöſſe mit der höchſten Geduld / und ergabe ſich in den Willen Gottes / der dieſes über ſie und das gantze Land verhänget hatte. Ihr großmüthiges Bezeigen brachte dem Hirtacus eine ſolche Ehrerbiethung gegen ihr bey / daß er / ungeachtet ſie in ſeiner Gewalt war / ihrem hohen Stande gemäß ihr begegnete / und auf keinerley Weiſe ſich gegen ihr deſſen bedienen wolte / was er zu thun wol im Vermögen hatte. Sein Abſehen ware / unter andern / daß er / durch ſolche Höflichkeit / ſie deſto eher zu gewinnen / auch die Gunſt des Landes zu erhalten vermeinte : weil jedermann ſehr viel von dieſer Printzeßin hielte / und dieſe Regierungsänderung noch ſo friſch ware / daß ſie den Hirtacus ja ſo leicht hätten verlaſſen können / als ſie ihn auf den Ethiopiſchen Thron angenommen hatten. Hirtacus wurde nun / mit Gutbefinden der meiſten Landſchafften / König in Ethiopien / und gabe ſowol der Printzeßin Ephigenia / als dem Euphranon / herrliche Palläſte in Naddaver zur Wohnung ein : da ſie Königlich gehalten wurden / und ihre Gefängnüſ-

in keinem andern Stück erkennen konten / als daß ihnen verbothen war / aus der Stadt zu gehen.

Ephigenia achtete dieſes nicht / bey ſolcher Bewandnüß / und verbrachte ihre Zeit / bey dem Matthäus / und in Geſellſchafft ihrer Jungfrauen / ſo gut / daß ihr nichtes fehlete / als den Wohlſtand der Jhrigen zu wiſſen / und keinen fremden König auf ihres Vaters Thron zu ſehen. Hirtacus unterlieſſe Anfangs von ſeiner Liebe gegen ihr was zu gedencken / und beſuchte ſie ſo wenig / daß ſie hoffete / er würde ſeinen Sinn gegen ihr geändert haben. Wie ihm aber endlich dieſes Verſtellen unerträglich fiele / gabe er ihr zu verſtehen / wie ihn ſeine Liebe noch nie verlaſſen hätte. Er hielte mehr dann zwey Jahr aus / von ihr abſchlägige Antwort zu hören / und bemühete ſich auf alle Wege / die immer zu erſinnen waren / ſie mit gutem Willen zu gewinnen: das aber alles bey ihr nichts verfienge.

Weil ich dieſes Königs Lieb-Anſuchen / und der Printzeßin Wiederſtand / ſelbſt mit angeſehen / als kan ich wol betheuren / daß ich nie gröſſere Liebe noch Verachtung / als bey dieſen beiden Perſohnen / belebet: maſſen ſie durch beiderſeitiges Bezeigen ſich nicht bewegen lieſſen / weder Ephigenia / ihm hold / noch er / ihr feind zu werden. Alles was ſie nur in der Welt verlangte / thate er ihr zu willen. Er beförderte im Reiche diejenigen / von denen er wuſte / daß ſie ihr lieb / und ſetzte ab / die ihr zuwieder waren. Er halffe in allen den Chriſten / wo ſich nur eine Gelegenheit darzu eräugnete / und thäte ihnen ſo groſſe Geſchencke / als ſie immer von ihm verlangen konten. Dieſes alles würckte ſie bey ihm / mit einer ſolchen Herꝛſchafft / daß ſie es ihme auch nicht einmahl Danck wuſte.

Balaad und ich / die wir damahls im Reiche waren / bedienten uns dieſer Macht der Printzeßin gar wol / brachten nach gerade wohlgeſinnte Perſohnen in die Länder und Feſtungen / und arbeiteten für Ew. Majeſt. heimlich: immittelſt Hirtacus die Ephigenia öffentlich bediente / und deshalben nicht ſo genaue Erkundigung einzoge / was in Ethiopien fürginge.

Ich besuchte auch Ew. Majest. Frau-Mutter zu Dari / erzehlte ihr Ew. Majest. Zustand / wie auch die ungückliche Begebenheit mit der Acte / die ich damahls für todt hielte: worüber sich die gute Königin nicht wenig betrübte / weil sie auf die Parthische Schwägerschafft kein geringes Absehen gerichtet hatte / daß die Ew. Majest. zu wiedererlangung ihres Reiches hätte behülflich seyn sollen. Doch entfiele ihr der Muth noch nicht / als sie vernahme / wie bereits so viel mächtige Herren auf Ew. Majest. Seite wären ; deren Anzahl sie / durch ihre Uberredung / noch immer vermehrete.

Hirtacus fassete inzwischen keine wiedrige Gedancken / daß die Königin zu Dari bliebe / und selbigen Orth besetzt hielte : in Betrachtung / daß er bey Besitzung des gantzen Landes / einen einigen Orth wenig zu fürchten hätte / und überdas in der sichern Hoffnung lebte / daß nach Erlangung der Ephigenia sich alles ändern / und er seinen Thron damit bestätigen würde. Euphranon ware ihm zwar ein grosser Stachel in den Augen: den er aber also eingeschränckt hielte / daß er täglich Herr von seinem Leben ware / und sich dahero für diesem nichtes zu besorgen hatte. Weil er auch von Ew. Majest. nichts wuste / als konten Sie ihm gleichfalls keine Unruhe verursachen.

Demnach bestunde alles sein Anliegen allein darinn / daß Ephigenia ihn nicht liebte. Weil aber alles / was er bisher vorgekehret / nichts bey ihr verfangen wollen / und er / nachdem er fast ein Jahr lang / an den Mauritanischen Gräntzen / um den Neuerungen daselbst zu steuren / so die Römer / unter ihrem Stadthalter dem Vespasianus / angefangen / sich aufgehalten / wieder nach Hof gekommen / setzte er endlich an den Matthäus selber / ihn zu bereden / daß er sein bestes bey der Printzeßin fördern möchte. Er verhiesse auch ein Christ zu werden / und sich tauffen zu lassen / wann Ephigenia ihn zum Gemahl annehmen würde.

Matthäus / der wol wuste / daß dieses nicht aus Hertzensgrund gemeinet war / wolte der Printzeßin diesen Zwang nicht anlegen / noch sie zu Brechung ihres Gelübdes veranlassen;

laſſen; doch wolte er auch den König mit dem völligen Abſchlag nicht abweiſen / ſondern hieſſe ihn hoffen und warten. Als aber endlich dem Hirtacus die Weile zu lang wurde / und er auf eine Antwort drunge / muſte er von dem Matthäus vernehmen / daß ihn Ephigenia nimmermehr lieben würde.

Er verlohre hierauf alle bisherige Geduld / und dachte nun auf gantz andere Mittel / die Printzeßin zu überkommen. Demnach lieſſe er alle Chriſten zu Naddaver in den Tempel / der dem Matthäus eingeraumet worden / verſammlen. Wie wir alſo beyſammen waren / kame Hirtacus / und gabe uns durch eine weitläufftige Rede zu vernehmen / wie geneigt er unſerm Glauben wäre / und wie er / in Ehligung der Printzeſſin Ephigenia / denſelben annehmen wolte: die dann zu dieſer Heurath zu bereden / er an uns alle begehrte. Viele unter uns / hielten des Königs Fürtrag nicht für ungereimet / und ſandten an die Printzeßin / ſie zu erſuchen / daß ſie dem Hirtacus eine gute Erklärung ertheilen / und dadurch deſſen Bekehrung befördern möchte. Ephigenia / von allen ihren Jungfrauen begleitet / kame ſofort zu uns in den Tempel / und redete mit ſolcher Hertzhafftigkeit den Hirtacus an / daß die gantze Gemeine ſich darüber verwunderte. Sie ſtellte ihm für / wie er ihres Vaters Thron unrechtmäßigerweiſe eingenommen / und ein heimlicher Mörder an ſeiner Gemahlin worden wäre: das dann / neben ihrem zu Gott abgelegten Gelübde ewiger Keuſchheit / ihr nimmermehr / ihn zu ehlichen / zulaſſen würde.

Hirtacus wurde durch dieſe Erklärung dermaſſen erbittert / daß er in der Wuth drohete / wie alle Chriſten ſterben müſten / ſoferne Ephigenia ihm nicht gleich die eheliche Hand geben würde. Matthäus / des Tyrannen Pochen verlachend / ermahnte die hierüber erſchrockene Printzeßin / ſtandhafftig zu bleiben. Hirtacus aber hierdurch zum Raſen bewogen / eilete aus dem Tempel / und wie Matthäus im heiligen Eiffer immerfort predigte / und die Verachtung des Todes uns lehrete / kame / auf Befehl des Königs / ein Brabante / und durchſtieſſe dieſen theuren Mañ / daß er gleich ſeinen Geiſt

aufgabe / welches einen grossen Schrecken unter uns erweckte und die gantze Stadt rege machte.

Weil die Printzeßin sehr beliebt war / als versamlete sich das Volck häuffig vor dem Tempel / um dieselbe zu schützen. Wie nun also ein grosser Auflauff entstunde / dorffte Hirtacus es nicht wagen / ihr oder uns ferner Leyd anzuthun / sondern muste es dismahl bey diesem einigen Morde des theuren Mannes Matthäus bewenden lassen. Ephigenia voll Thränen und höchster Betrübnüß / wurde von allen Einwohnern zu Naddaver nach ihrem Pallast begleitet: darein sie so viel Christen / als der beherbergen konte / aufnahme / und die übrigen aus der Stadt flüchten liesse. Sie machte auch Anstalt / daß des Matthäus theurer Leichnam zur Erde bestattet wurde.

Hirtacus konte / in diesem Aufstande / gegen ihr mit Gewalt nichtes fürnehmen / wandte sich also wieder zur List / und gedachte sie zu entführen: nachdem er vorher / sie sicher zu machen / viel vornehme Damen an sie abgeschicket / und um ihr Jawort nochmahls anhalten lassen. Wie aber sein Anschlag nun für sich gehen solte / hatte er Leuthe bestellet / die der Printzeßin Pallast anzünden muſten: und vermeinte er / in dem Getümmel / wann sie für dem Feuer fliehen würde / sie zu erhaschen und in seine Gewalt zu bringen. Durch sonderbahre Schickung Gottes aber / wandte sich das Feuer gantz von der Printzeßin Pallast ab / und ergriffe das Königliche Schloß: also daß Hirtacus / mit dem Printzen seinem Sohn / der Brunst kaum entfliehen konte / und weil in Naddaver / da fast die halbe Stadt im Feuer aufgienge / für ihn keine Wohnung übrig bliebe / muste er sich zu den Nigriten wenden; da dann Ephigenia dieser seiner Abwesenheit sich bedienend / sich auch zur Flucht entschlosse.

Balaad / der bis dahin immer für Ew. Majest. gearbeitet / und die meisten in Ethiopien so weit auf seine Seite gebracht hatte / daß sie nur Ew. Majest. Gegenwart verlangten / um alsdann wieder den Tyrannen los zu brechen / sprache der Printzeßin zu / mit ihr nach Europa zu gehen. Weil auch ich keine Sicherheit mehr für mich im Lande fande / gienge ich

diese

dieſe Reiſe mit an / nicht vermeinend / daß ich allhier meine Parthenia lebendig finden würde. Wir kamen auch ſo glücklich aus Naddaver hinweg / daß kein Menſch unſerer Flucht gewahr wurde. Den guten Printzen Euphranon / muſten wir in ſeiner Gefängnüß zurück laſſen / wie auch zu Dari die Königin / deren wir unſere Abreiſe zu wiſſen thäten.

Weil wir nun unſern Weg auf Alexandria zunahmen / hatten wir das Glück / daß wir mit denen Schiffen nach Marſilien überfahren konten / die des neuen Stadthalters Clodius Macer Geräthe aus Rom überbracht hatten. Uns begegnete auf dieſer Meerfarth / unter vielen Ungewittern und See-Stürmen / nichts erzehlungs-würdiges / bis wir endlich in Marſilien wol eingelauffen / allda wir die Printzeßin gelaſſen. Balaad ſchiede allda von uns Ew. Maj. in der Hermunduren Lande zu ſuchen: welchen nun der Polycletus zurücke holet / und hätten ſie wol ſchon hier ſeyn können. Dieſes iſt nun der Zuſtand von Ew. Majeſt. Reich / der kürtzlich darinn beſtehet / daß jedermann des groſſen Beors Uberkunfft verlanget / um ihrem rechten Herrn die Krone / die Hirtacus unrechtmäßiger Weiſe beſitzet / aufzuſetzen / und an dieſem Tyrannen des theuren Eglippus Tod zu rächen. Gott hat uns nun wunderbahrer Weiſe in des Kayſers Hände gelieffert: deſſen Bezeigen gegen Ew. Majeſt. mich hoffen machet / daß er Ew. Majeſt. zu ihres Reichs wieder Eroberung verhelffen werde. Er iſt ja ſonderlich befliſſen / den Ausländiſchen gutes zu erzeigen; welches erſcheinet aus ſeinem Verfahren / nicht allein gegen die Parthen / ſondern auch gegen die Britannier / deren Könige er in guter Ruhe ihre Länder beherrſchen läſſet. Ich beſchlieſſe meine Erzehlung mit dieſem hertzlichen Wunſche / daß ich den groſſen Beor rechtgläubig / ſeine liebſte Acte in ſeinen Armen / und ſie beide auf dem Ethiopiſchen Thron / bald ſehen möge.

*** *** ***

Werther Abdon! ſagte hierauf der König von Ethiopien / wann eure vorige heilſahme Unterrichtungen mich nicht ſchon einen halben Chriſten gemacht hätten / ſo würde

ich doch nun / durch dieſe eure Erzehlung / des irrigen Götter-Glaubens völlig überführet ſeyn: maſſen ich ſonder Aergernüß nicht anhören können / wie es deiner Schweſter mit den Ethiopiſchen Götzen ergangen iſt. Meine allerliebſte Acte wieder zu ſehen / und ihr meine Reue und Liebe zu bezeigen / verlanget mich ſo hertzlich / daß ich meiſt deswegen dieſen meinen jetzigen Zuſtand mit Geduld vertrage: und kan ich nicht ſagen / wie mich die Thränen dauren / die ich dieſer Unſchuldigen mit meiner Verlaſſung verurſachet habe. Sie deſſen in meinem väterlichen Reich wieder zu ergetzen / iſt mein einiges wünſchen / und muß man freylich nun von dem Nero / oder vielmehr von dem groſſen Gott / der ihm ſo wol / als allen / zu gebiethen hat / gewärtig ſeyn / wie ſich dieſe unſere Gefangenſchafft enden werde.

Mit unbeſchreiblichen Freuden hörete Abdon den König alſo reden / und unterlieſſe er nicht / alles herbey zu tragen / was ihme / ſo wol den Chriſtlichen Glauben zu ergreiffen / als ſeiner Acte beſtändig zu bleiben / Anlaß geben mochte. Inſonderheit beſchriebe er ihm die jetzige Lebens-Art der Printzeßin / wie die unter der Erden / als lebendig begraben / wohnete / und ihre Zeit mit Thränen / um daß er ſie verlaſſen / hinbrächte: welches der Beor ſonder groſſe Bewegung nicht anhören konte / und nun in ſich ja ſo eine hefftige Liebe zu der Acte / als vordem gegen der ſchönen Octavia / entfande.

Er geriethe hierüber auf die verſchiedene Erſcheinungen / die er und der König Italus gehabt hatte / zu reden / das der Abdon mit Verwunderung anhörete / und für keine Einbildung halten konte / weil er unmüglich glaubte / daß zweyen zugleich alſo einerley fürkommen ſolte; weswegen er es auf Erſcheinung und Betriegen der böſen Geiſter gabe / die den König in der verbothenen Liebe gegen der Octavia zu ſtärcken / ſolche Geſichter fürgeſtellet hätten. Beor konte ſich deſſen nicht überreden laſſen / und behielte / wiewol er nun ſeine Acte wieder liebte / dannoch eine ſo groſſe Verehrung für die ſchöne Octavia / daß er nicht glauben noch zugeben wolte / daß ein böſer Geiſt ſich ihrer Schönheit bedienen dürffte.

Er

Er und Abdon verbrachten hierauf ihre Zeit auf dem Dache ſo lange / bis daß die Sonnen-Hitze ſie davon abtriebe / gleichwie ſie aber vorigen Tages dem Tantz-Spiel aus ihrem Pallaſt mit zugeſehen hatten / alſo wurden ſie auch / des Tages hernach / durch die Sclaven / ſo ihnen dieneten / angemahnet / an die Fenſter zu treten / um das Trauer-Spiel mit anzuſchauen / das auf eben demſelben Schau-Platze dem Volck fürgeſtellt werden ſolte: da dann Beor aus ſeinem Zimmer alles vernehmen konte / was auf der Schau-Bühne geredet wurde; dahin / ſowohl die Furcht vor dem Nero / als der Fürwitz / faſt gantz Rom wieder gebracht hatte. Als Beor / auf einem Schau-Gerüſte den Regierenden Burgermeiſter Silius Italicus / und an einem andern Orthe die Frieſiſchen Fürſten / den Veritus und Malorix erſahe / vermeinte er an einem dieſer beiden Orthe den Italus und Druſus mit zu finden / konte aber nichtes von ihnen gewahr werden.

Nachdem endlich auch die Kayſerin erſchienen / fienge das Trauer-Spiel an / welches der Kayſer benahmet hatte:

Der ſterbende Oedipus /

Die Perſohnen / ſo ſpieleten / waren erſtlich der Kayſer / der ſelbſt den blinden Oedipus fürbildete: deſſen beide Töchter / Antigone und Iſmene / die Calpurnia und junge Numidia Quadratilla vorſtellten. Den Polynices / ſeinen Sohn / als verjagten König aus Thebe / vertrate der Valens / und Annius Vivianus den Creon / der ſich des Thebaniſchen Throns angemaſſet hatte. Deſſen Sohn Hämon / der Antigone Liebſter / ware Aquilius Regulus. Coſſutianus Capito / erſchiene in der Perſohn des Theſeus Königs von Athen. Phaon und Epaphroditus / traten in die Stelle des Phanias und Chärea / zweyer Bürger von Colone. Unter dem Chor der Coloneſer / befanden ſich Neophitus / Pactius Africanus / Nonius Actianus / Aponius / Pythagoras / Spicillus und Antiſtius Soſianus / die Fürnehmſten / ſo etwas zu reden hatten. Der Schau-Platz ſtellte für / den geheiligten Wald der Eumeniden bey Colone. Selbige Stadt zeigte ſich von fernen / wie

wie auch hinter derſelben Athen; und ſahe man hierbey das Bildnüß des Neptunus auf einer erhabenen Säule/ ein Pferd an der Hand führend: welche Fürſtellung alle diejenigen/ ſo in Griechen-Land geweſen waren/ gleich erkennen konten. Oedipus und Antigone/ in Bettlers-Kleidern auftretend/ gaben dem Spiel den Anfang/ wie folget:

I.

Oedipus Antigone.

Oedip. Antigone! die du mit niemahls müder Hand
Den blinden Vater führſt: in was für fremden Sand/
Mein Kind/ ſteht unſer Fuß? Wo muß man hingelangen?
Wer wird den Oedipus mit einer Gab' entfangen/
Mit einem Biſſen Brods? Den armen Oedipus/
Der jetzt vor fremder Thür ſein Leben betteln muß?
Der weniges begehrt/ und weniger noch krieget/
Und an dem wenigen doch willig ſich vergnüget?
Der Stoltz ſteht dem wol an/ der ſeiner Schätze Zahl
Nicht auszureden weiß: mich hat die lange Quahl/
Mein Elend/ meine Jahr' und Großmuth längſt gelehret/
Mit dem vergnügt zu ſeyn/ was keiner ſonſt begehret.
Doch meine Mattigkeit mahnt mich zu ruhen an.
Schau/ Tochter/ ob ich wo die Glieder ſtrecken kan/
Auf Gras/ auf Sand/ auf Stein/ kurtz/ wo nur Raum zu finden/
Geheiligt oder nicht. Die Noth kan niemand binden.
Du aber ſey/ mein Kind/ mit treuem Fleiß bemüht/
Zu forſchen/ ob man hier vielleicht auch Menſchen ſieht?
Ob man wol Zuflucht hier für mich und dich verſpühre?
Was Land/ was Volck es ſey/ und wer den Zepter führe?
Wir ſind ja/ war uns gleich vordem ein Thron geſtellt/
Jetzt fremd/ und nicht nur hier/ ach! in der gantzen Welt.

Antig. Mein Vater! wann das Leyd/ ſo mich in dir verzehret/
Den Augen das Geſicht durch Thränen nicht verwehret/
Die mir dein Stand erweckt/ ſo ſeh' ich dort Athen
Mit Thürnen voller Pracht bis an die Sternen gehn.
Der Ort/ der jetzt uns trägt/ iſt heilig/ wie ich glaube:
Der Oel-Baum blühet hier/ vermählt mit Lorbeer-Laube.
Die ſtille Einſamkeit heckt Vögel ohne Zahl.
Hier höret man die Stimm der ſüſſen Nachtigal:
Mich dünckt/ ſie klaget noch/ wie Tereus ſie verletzet.
Vielleicht beweint ſie auch/ was uns ins Elend ſetzet/

Mein

Mein Vater / deine Noth. Der muß ein Stahl und Stein/
Der Grim'gen Tyger Zucht / ein wilder Drache ſeyn/
Der ohne Thränen ſchaut den Jammer / der dich drücket.
Doch meine Kummer-Klag hat mich zu weit entzücket.
Der ferne Weg für dich / als einem alten Mann/
Heiſcht mehr der Glieder Ruh / als Wort' und Thränen / an:
Die muſt du hier / ach weh! auf rauhen Steinen finden.

Oedip. So führe mich / mein Kind / und hilff / dem alten blinden/
Auf dieſes harte Bett ſich ſanffte ſencken hin.

Antig. Dis / Vater / iſt das Ampt / des ich gewohnet bin/
Durch Zeit / und Glück / und was noch mehr als dis / die Liebe/
Die kindliches Geblüth mir in das Hertze ſchriebe.

Oedip. So kennſt du nicht den Orth / der jetzt uns in ſich hegt?

Antig. Daß über dieſes Land Athen den Zepter trägt/
Ward uns / auf dieſer Reiſ' / von jedermann geſaget.
Der Nahme dieſes Orths wird leichtlich auch erfraget/
Wann dein Befehl es heiſcht.

Oedip. Vernimm / geh hin / mein Kind/
Woferne Menſchen nur um dieſe Gegend ſind.

Antig. Ja freylich! doch ich darff allhier auf fremder Straſſen/
Weil jemand auf uns kommt / den Vater nicht verlaſſen.

Oedip. Es kommt ein Menſch / ſagſt du?

Antig. Ja / Vater / und er iſt
Gleich vor uns / wo du ihn zu fragen ſchlüßig biſt.

2.

Oedipus. Phanias / ein Bürger aus Colone. Antigone.

Oedip. Weil dich zu guter Stund / mein Freund / dein Weg herträget/
Wenn meines blinden Haupts ſein Elend dich beweget/
Verſag mir auf ein Wort hier dein Geſpräche nicht/
Und gib mir / fremden Mann / auf eine Frag Bericht.

Phan. Freund! ſäume weiter nicht/ fleuch / mach nicht ferner Worte/
O fremder! geh heraus aus dem geweyhten Orte.

Oedip. Geweyht / Und welchem Gott?

Phan. Mit Furcht thut dir mein Mund
Den Nahmen / der voll Scheu / der Eumeniden kund.
Kein Sünder rühr den Orth / wo ihre Gottheit wohnet:
Die ſtets der Rache pflegt / und keiner Laſter ſchonet.
Es ſieht ihr wachends Aug auf Menſchlichs übel-thun/
Und läſſet nie die Hand zu ſchneller Straffe ruh'n.
Man pflegt in Einſamkeit und Stille ſie zu ehren:
Da ſie ein ſtummes Gebet aus reiner Bruſt erhören.

Sie

Sie ſind der Erd und Nacht Schreck-voll' und groſſe Zucht.
Oedip. Ach! möchten ſie allhier auch enden meine Flucht/
Sehn meine Unſchuld an / und meine Feinde haſſen!
Ich werde dieſen Orth lebendig nicht verlaſſen.
Phan. Was treibt dich / Freund?
Oedip. Die Noth / die kein Geſetz nicht hat.
Phan. Und ich muß eilig dis berichten in der Stadt.
Oedip. Ach wart! laß dir durch Gott mein Leyd zu Hertzen treten/
Verſchmäh mein Flehen nicht: ey lieber! ſey erbeten/
Und nimm ein Wort von mir für deine Bürger an/
Das ihnen dient und mir.
Phan. Ich will es thun: wolan/
Red' kühnlich / was du wilſt? ich will es übertragen.
Oedip. Darff ich den Nahmen erſt von dieſer Gegend fragen?
Phan. Hier ſteht Neptunus Thron: Colone heiſſt die Stadt/
Die auch Prometheus Feur zu einem Schutz-Gott hat.
Oedip. Bevolckt?
Phan. Mit Götter-Zucht / die Theſeus jetzt regieret/
Der mit Verſtand und Recht den hohen Zepter zieret.
Oedip. Geht jemand unter euch nicht balde zu ihm hin?
Phan. Vielleicht! was ſendeſt du für Werbung ab an ihn?
Wilſt etwan du allhier ſein Beyſeyn auch verlangen?
Oedip. Ja! daß er dieſen Orth mich ſicher heiß umfangen/
Und nehme von mir an / was dient zu ſeiner Ruh.
Phan. Was Nutz kommt ſehenden von blinden Leuthen zu?
Oedip. Es ſoll kein blindes Wort des Königs Ohr beſchweren.
Phan. Mich dünckt / ich müß' an dir nicht einen Bettler hören:
Mein Freund! das Glücke ſpielt ohn Zweiffel auch mit dir.
Thu dis: indem ich geh / verbleib getroſt allhier/
Bis dich der Bürger Wort heiſt aus dem Hain aufſtehn.
Ich will indeß für dich zu meinem König flehen.
Phanias gehet ab.

3.

Oedipus. Antigone.

Oedip. Mein Kind! ſind wir allein?
Antig. Ja / Vater / er iſt hin.
Oedip. Göttinnen / groß von Macht! die ein befleckter Sinn/
Mit Furcht und Zittern ehrt / der ſchon die Ruthe fühlet/
Womit auf ſeine Schuld eur ſtrenger Finger ſpielet!
Weil in eur Heiligthum mich nun mein Glücke trägt/
Da meine Unſchuld ſich zu euren Füſſen legt/
So wolt mein Elend doch mit Gnad und Huld umfangen/
Daß des Apollo Wort den Ausgang hier erlangen/

Und

Und meines Jammers Maß einmahl erfüllt mög ſeyn.
Dis gab der Gottes Spruch: daß meine Noth und Pein
Erſt Ruhe würd' im Wald der Eumeniden finden;
Ich würd ein groſſes Glück an meine Freund verbinden/
Zum Untergang der Feind'; es würd ein Donnerſchlag.
Und Erd-erſchüttrend Blitz mir zeigen Stund und Tag.
Der Himmel gibt mir dann dis erſte Gnaden-Zeichen/
Daß er mich Euren Hain/ Göttinnen/ ließ erreichen:
Daß mein befleckter Leib ſich auf dem Stein ergetzt/
Den keine Hand entweicht/ kein Stahl nicht hat verletzt.
Laſſt ſich dann endlich hier den Lauff des Unglücks enden:
Brecht meines Lebens Drat mit dieſen ſtarcken Händen/
Dafür die Welt erbebt. Betrachtet/ daß mein Leyd
All andres übertrifft/ an Arth/ an Maß und Zeit;
Daß niemand/ der mir gleich/ ſo groſſe Angſt verzehret/
Als die ſich nun ſo lang in meinem Buſem nähret.
Erſcheint/ kommt mir zu Hülff/ tilgt meinen Leyd-Verdrieß/
Ihr groſſen Töchter ihr der ältſten Finſternüß.
Erweiſet eure Macht/ mein Leyd zu unterbrechen.
Schwemmt meine Schuld hinweg/ mit ſo viel Thränen-Bächen.
Erbarmt/ erbarmt euch mein/ und ſchafft/ daß ihm Athen
Den Schatten Oedipus zu Hertzen laſſe gehn.

Antig. Laß/ Vater/ dein Gebet ſein Endſchafft hier erlangen:
Es kommt der Bürger-Schaar jetzt auf uns zugegangen.

4.

Chäreas/ mit vielen Bürgern. Oedipus Antigone.

Chär. Wo iſt er/ der ſich darff der Künheit unterſtehn/
In den geweyhten Wald der Göttinnen zu gehn/
Den nie kein Frevler Fuß hat ungeſtrafft berühret?

Oedip. Hier iſt er/ den ſein Glück mehr/ als ſein Auge/ führet.
Seht/ die ihr glücklich ſeyd/ ſeht dieſes Elend an!

Chär. Wer iſt/ O Jupiter/ der ohne Schrecken kan
Den jämmerlichen Blick/ das Traur-Geſchrey/ ertragen?
Sag/ Fremder/ wer biſt du?

Oedip. Ein Abgrund vieler Plagen/
Ein Ball des wilden Glücks/ der in das Bettler Kleid
Jetzt Kron und Zepter hüllt/ der Thron und Herrlichkeit
Um dieſen Stab vertauſcht. O Väter dieſes Landes!
Schaut des Geſchickes Spiel/ denn Wechſel-Sinn des Standes/
Der Güter Flüchtigkeit/ in dieſem Spiegel an!
So ſchlägt der Himmel mich! ſo muß/ ich alter Mann/
In immer blinder Nacht aufs ungewiſſe ſchreiten/
Mit fremdem Auge ſehn/ ein Kind mich laſſen leiten. Dein

Chir. Den Unfern nun ist groß / der Feind hat ihnen zugesetzt /
Der Feuer-Brand steht doch noch nicht in Augenblick /
Ob der nicht doch bey der Länge sich verwechsle /
Sie sind nur Leute / Gott ist Allmächtig / und erhört /
Vielleicht kommt Gott doch noch zum Gnaden-Stuhl /
Ihr Leute / und bedenckt / was Sünde ist / und Strafe /
Denken wir Ubelthat / und Laster haben wir begangen /
Und doch sehr offtmals / wir sind Menschen / Gott ist Gott /
Und werden schrecklich / wir sind Menschen / Gott ist Gott /
Ihr Leute / bedenckt / was Sünde ist / und Strafe /
Ihr sind ja in Sünden schwerlich / und Laster /
Und werden sie doch nicht gestraffet

Oed. zu Kennſt du des Lajus Sohn? Des Labdacus Geſchlecht?
Chär. Den armen Oedipus? Den / wieder alles Recht/
Sein Sohn hat / von dem Thron / ins Elend hin verjaget?
Chär. Hilff / Himmel! fremder Gaſt / was haſt du wol geſaget?
Oedip. Scheu nicht des Unglücks-Strahl / dis ruhet nicht bey dir
Der Unſtern meines Stamms klebt gar zu feſt an mir/
Es kan des Lajus Leyd auf keinen fremden arten.
Chär. Ach weh!
Oed. zu Antig. Was iſt / mein Kind / hieraus wol zu erwarten?
Chär. Geh / fremder / packe dich / und laß nicht dieſes Land
Durch dein Gifft ſeyn befleckt!
Oedip. Wo bleibt dann Wort und Hand:
Chär. Man kan ein menſchlichs Wort an dir / du Unmenſch / brechen:
Gleichwie du kühne warſt / ſelbſt die Natur zu ſchwächen.
Geh / ſchnöder Oedipus! ſtell ferners reden ein!
Dein Unglück ſoll mit dir in unſrer Stadt nicht ſeyn.
Fleuch / alter / packe dich! dir will / mit wilden Thieren/
Nicht bey den Menſchen mehr / zu wohnen nur gebühren.
Antig. O edelſtes Geſchlecht / ihr Bürger von Athen!
Kan meines Vaters Noth euch nicht zu Hertzen gehn?
Kan euch dis blinde Haupt kein Beyleyd nicht erregen?
Kan euch ſein Alter nicht / ſein graues Haar / bewegen/
Weil eur geſtrenges Aug auf ſein Verbrechen ſieht/
Darinn er ohne Schuld und Vorbewuſt gerieth:
So laſſt mein' Unſchuld doch in euch erbärmd erwecken.
Schaut dieſe Thränen hier / die meine Wangen decken!
Schaut meine Unſchuld doch / mein zartes Alter an:
Erbarmt euch über mich und dieſen alten Mann.
Verſtoſt doch dieſe nicht / vor die / auf gantzer Erden/
Bey Gott nur und bey euch kan Hülff gefunden werden.
Betrachtet / daß das Glück auf runder Kugel ſteht/
Und alle treffen kan / was über uns heut geht.
Durch eurer Weiber Heyl / durch enrer Kinder Leben/
Durch alles / was das Glück euch heute noch kan geben
Und geſtern von uns nahm; ſelbſt durch die Himmels-Treu/
Ihr Bürger / bitt' ich euch: ſteht uns verlaßnen bey/
Und laſſt euch jammern doch das Elend dieſer Armen:
Chär. O Kind des Oedipus! wen ſolte nicht erbarmen
Der Jammer / der euch drückt? doch was kan unſre Macht/
Wenn durch den Gottesdienſt uns Hindrung wird gebracht?
Oedip. Was kan euch euer Ruhm und eure Ehre nützen/
Die nichts als groſſe Wort' und eitle Lügen ſtützen?
Ihr Bürger von Athen! was hilfft es / daß man ſpricht/
Daß dieſe groſſe Stadt hab' ihres gleichen nicht/

Und Rache und Gerechtigkeit stehen auf deiner Spitze,
und Wahrheit und Barmherzigkeit die Verwalterinnen deiner Gnade.
Heil, Heil und Preis sey, wo du bist, Allmächtige!
Du bist es, die Gott mit Kraft umgürtet hat, und
Heil hat er dir, wie einem Helm, um dein Haupt gelegt.
Die Waffen von Himmel sind deine Waffen geworden.
Durch sie reißest du Gott und meinen Herr-Christ aus;
Durch sie hast du mich aus Sünden gerettet.
Und darum will ich auch dich und dein Heiligthum ehren.
Meine Lust soll es dir für meinen Dienst seyn,
Daß ich in deinem Lichte, und durch die Gnadenstrahlen,
Allum auch bei Kreuz Christi, der Mutter Gottes, sterbe.
Ich bin ja allein an dem Orte, der heute
Von euch, und mir Verwandt auf meine Bruder Kunst?
Der Gnade getragt und mit Ihrer Gnade-Strahlen
Wird Hilfreich meine Kunst; und nur mit ihr im Stande
Ich bin, zu Ihrer Ehre, und Ihrer Gnade Ruhm
Von einem Theil Ihrer Macht mich etwas reden will.
Mit Ermahnung, erstlich in einem Theil, mich Weib
Von einer Jungfrau hat Gott Mensch zu sein, Gott
Es will ein Jeder Theil zum Herren sich ermahnen
Und ihre Klugheit, und Gott seine Thal?
Und noch / O Unglückseligkeit! sie noch beharren hat!
Daß ich noch erklären und der Sünde mich gewann /
Und Ihrer Gnade Ruhm / Ihr Ehre nicht gesagt /
Was hat mich denn? Ich bin ja Ihrer Gnade Ruhm /
Ihr Zeichen und Siegel mich mit seiner Gnade, und ich?
Denn Ich in der Gnade und nicht weiß mich Ihrer Gnade /
Ich Jungfrau / was mich bin mit meiner Gnade weiß /
Ich war in Ihrer und Ihrer Gnade Ruhm begangen.
Und bei Gnade Gnade mir meiner Gnade bekannt.
Ich / die Braut und die Ihm Gnade / und Ihrer Gnade?
Ich und mein Gnade gnaden / bei sich im Gnaden?
Und meiner Gnade Gnade / durch verschenken und
Durch Gnade / und meinen mich Gnaden Jungfrau Gnade?
Ich / die Gnade / und Gnade / und Gnade / und Gnade?
Nicht in nicht / und nicht / und Gnade / und Gnade / und Gnade /
Gnade und der Gnaden Gnade / und Gnaden Gnaden / und
Gnaden / und Gnaden / und Gnaden / und Gnaden /
Gnaden / Gnaden / und / und / und / und / und / und /
Und nicht / und / und / und / und / und / und / und /
Und nicht / und / und / und / und / und / und / und /
Und nicht / und

Scheut / den erhitzten Strahl auf euer Haupt zu ziehen:
Es kan dem lahmen Schritt kein ſchneller Lauff entfliehen/
Er ſchlägt / wann er erreicht / mit deſto härtrer Pein/
Und was an Zeit verſäumt / bringt er mit Straffen ein.
Ich komme nicht von ſelbſt: mich führet eur Geſchicke.
Es ſteht auf meinem Leib eur Untergang und Glücke.
Wehlt / was euch dienſam iſt: nur laſſt mich doch in Ruh/
Biß ſo ein hart Gebot der Theſeus ſelber thu.

Chär. Dein reden hat mich längſt zur Wehmuth hingezogen:
Wird nur mein König auch dir hold zu ſeyn bewogen.

Oedip. Er trägt ein Helden-Hertz / den Elend leicht bewegt.
Wo aber wird ihm wol mein Jammer vorgelegt?

Chär. Der dich uns angezeigt / iſt auch zu ihm gegangen.

Oedip. Solt auch ein Blinder wol / ihn hier zu hör'n / erlangen?

Chär. Nicht zweiffle / wird dein Nahm' ihm zu Gehör gebracht:
Dann dein betrübter Fall hat dich bekannt gemacht.

Oedip. Ach! mehr als ich verlang! ihn laß der Himmel kommen:
Daß meine Unruh doch von mir hinweg genommen/
Und euer Glückes-Strahl entzündet werden mag/
Wie euch der Himmel gönnt!

5.

Iſmene. Oedipus. Antigone. Thereas ſammt dem Chor.

Iſm. Was vor ein lieber Tag/
Mein Vater! gönnet mir / dich jetzund zu umfaſſen.
Was für ein Stern hat mich die Schweſter finden laſſen/
Die ich nach langer Zeit / auf tauſend Seelen-Stich/
Gefunden / wie geſucht.

Oedip. Iſmene! hör' ich dich?
Biſt du es / die mein Glück mir jetzt zu küſſen giebet?
Zu nah verwandtes Kind / das mich zugleich betrübet/
Zugleich auch frölich macht. So biſt du endlich hier/
Iſmene! welcher Gott bringt dich doch her zu mir?

Iſm. Was Kinder rühren kan / die Liebe / das Verlangen.

Oedip. Biſt du den fernen Weg ſo einſam angegangen?
Glimmt in der Brüder Hertz noch gar kein Fücklein an/
Das ſeinen Vater kennt?

Iſm. Ich hab nur einen Mann/
Der Treu hegt gegen dir / mit auf den Weg genommen/
Und bin was wichtigs dir zu ſagen angekommen.

Oedip. Wo ſind die Brüder doch / die mir verhaſſte Zucht?

Iſm. Da / wo der Himmel will: der längſt auf ſie geflucht/

Die Art in ihrer Brunst / und lässet alle ein Schaaren-
Bock / der sie begattet / und ein Mutter-Thier / welches
Thier. Thier die Brunst nicht zu gewarten bekommet / und
doch seine Zeit / und Schaarbock / und so ein Mutter-Thier
Zeit hätte / sie werden Thiere in Mutter-Leibe / und
ist ein verkehrter Stand / daß diese Thiere / welche
Mutter-Thiere sind / nicht Schaarbock / und Schaarbock
Mutter-Thiere sind / und Mutter-Thiere / Schaarbock.
Ein Bauer sol sich bey den Thieren / so er daraus
Nutzen haben sol / und darbey in Acht haben / daß
die Lämmer / gegen welcher Lammer Zeit Thier /
Ein Lämmer / so gegen Mitt-Sommer / und gegen Mitt-
Winter Lämmer sind / die wenige Kinder seyn /
die Thiere / so gegen Mitt-Sommer / und gegen Mitt-
Winter Lämmer sind / haben Heu und Stroh / und
Futter.

Wenn einem Bauer gefallen wird / daß er seine
Thiere / so er nicht sol / und die nicht / so er sol / ver-
kaufen / so kan er seinen Zweck / daß er sie / wie er
will / und wie er sol / kaufe / und verkaufe / nicht
erhalten / wenn er nicht / wie er sol / und wie er will /
Die Regel / so Cato / Varro / Columella / und Cicero
den Landsleuten / Bauren / und den Hirten giebet /
Wenn sie will / und wie sie will / und wie sie sol /
Stall / und / wie Xiphilinus / und Dio / und / wie Strabo
/ und Plutarch / und / wie Suetonius / und Tacitus
/ und Herodianus / und / wie Appianus / und Ammianus
/ und Julius Capitolinus / und / wie Lampridius /
und Vopiscus / und / wie Trebellius / und / wie Spartianus
/ und Aelius / und / wie Capitolinus / und / wie
Dion / und / wie Herodianus / und / wie Xiphilinus /
Ein Bauer sol seine Thiere / so er daraus Nutzen haben
sol / und darbey in Acht haben / daß
Die Art in ihrer Brunst / und lässet alle ein Schaaren-
Bock / der sie begattet / und ein Mutter-Thier / welches
Thier. Thier die Brunst nicht zu gewarten bekommet / und
doch seine Zeit / und Schaarbock / und so ein Mutter-Thier
Zeit hätte / sie werden Thiere in Mutter-Leibe / und
ist ein verkehrter Stand / daß diese Thiere / welche
Mutter-Thiere sind / nicht Schaarbock / und Schaarbock
Mutter-Thiere sind / und Mutter-Thiere / Schaarbock.
Ein Bauer sol sich bey den Thieren / so er daraus
Nutzen haben sol / und darbey in Acht haben / daß
die Lämmer / gegen welcher Lammer Zeit Thier /
Ein Lämmer / so gegen Mitt-Sommer / und gegen Mitt-
Winter Lämmer sind / die wenige Kinder seyn /
die Thiere / so gegen Mitt-Sommer / und gegen Mitt-
Winter Lämmer sind / haben Heu und Stroh / und
Futter.

Wenn einem Bauer gefallen wird / daß er seine
Thiere / so er nicht sol / und die nicht / so er sol / ver-
kaufen / so kan er seinen Zweck / daß er sie / wie er
will / und wie er sol / kaufe / und verkaufe / nicht
erhalten / wenn er nicht / wie er sol / und wie er will /
Die Regel / so Cato / Varro / Columella / und Cicero
den Landsleuten / Bauren / und den Hirten giebet /
Wenn sie will / und wie sie will / und wie sie sol /
Stall / und / wie Xiphilinus / und Dio / und / wie Strabo
/ und Plutarch / und / wie Suetonius / und Tacitus
/ und Herodianus / und / wie Appianus / und Ammianus
/ und Julius Capitolinus / und / wie Lampridius /
und Vopiscus / und / wie Trebellius / und / wie Spartianus
/ und Aelius / und / wie Capitolinus / und / wie
Dion / und / wie Herodianus / und / wie Xiphilinus /
Ein Bauer sol seine Thiere / so er daraus Nutzen haben
sol / und darbey in Acht haben / daß
Thier.
Thier.

Denn Jeſus / welchen man hat Chriſt genennet / Er muß recht meiner ſein / ich muß ihm ſterben / Ich muß für ſeiner Stirn die Dornkron tragen / Er muß mit Ruth und Galle / als Gifft / mich ſpeiſen / Darum muß ich mich auch mit Eſſig laben / Und ſeiner Seiten muß ich Stoß und Wunden haben / Ich muß mit ihm mich auch ans Creutze binden / Und ſeinen Tod / als meinen Tod / empfinden / Ich muß mit ihm / als mit dem Bräutigam / Mich ſchmücken mit der Dornenreichen Crone / Ich muß mit ihm / als mit dem Lamme / wohnen / Wann ihm das Creutz wird auf die Schultern gelegt / Und Nails / Und Hammer muß / Und Creutz / und Nails / Und Hammer haben Gottes / Der Creutzig ſtirbt / Und Creutzigen / und Sterben / will / Und Creutzigen / und Sterben / ſoll / Und Creutzigen / und Sterben / kann / Und Creutzigen / und Sterben / darf / Und Creutzigen / und Sterben / muß

Mit einem ſchweren Eyd / bey Rath und Stadt beſchworen.
Derhalben hat man dis / auf Creons Rath / erkohren/
Daß / weil der Himmel dich zu Thebe Grund-feſt ſtellt/
Man an der Gränze dich / doch nicht in eignem Feld/
In ein Gebäude ſperr / dich ſtets beyhand zu wiſſen/
Biß dir der Götter Hand den Lebens-Drat entriſſen.

Oedip. Was treibt für Hoffnung ſie zu dieſem fremden Schluß?
Was hilfft es ſie / wann ich ſo elend ſterben muß?

Iſm. Sie wollen / daß dein Grab in ihrer Macht ſoll ſtehen:
Daß ſie des Meiſter ſeyn / erheiſcht ihr wolergehen.
Dein todter Leichnam iſt der Grund-Stein ihrer Ruh.
Und dieſes lieſſe doch dein frey-ſeyn gar nicht zu.

Oedip. Will man zu Thebe mich mit einem Grabmahl ehren?

Iſm. Dis wird des Stammes Fleck / ſo ſprechen ſie / verwehren.

Oedip. So kommt auch nimmermehr mein Grab in ihre Macht.
Wie aber haſt du dis zur Wiſſenſchafft gebracht?

Iſm. Der des Orakels Spruch zu holen war erwehlet/
Der hat mir den Verlauff / wie ich bericht / erzehlet.

Oedip. Ob dieſes alles auch den Söhnen wiſſend iſt?

Iſm. Ach! beiden mehr als wol! drum ſucht mit Macht und Liſt
Ein jeder dich zu ſich / und ſo den Sieg / zu kriegen:
Weil der gewißlich muß dem andern überliegen/
Der dich in Händen hat.

Oedip. Nachdem mich ihre Hand
Von Kron und Thron geſtürtzt / ſoll nun mein Vaterland
Durch mich ſie herrſchen ſehn? Soll ich den Grund-Stein geben/
Zu ihrem Wolluſt-Bau / muß ich in Elend leben
Daß ſie vergnüget ſeyn? Leid' ich / für ihre Ruh?
Das laſſe Gott / Athen / und ich / ja nimmer zu!

Iſm. Deswegen ſuchet dich nun Creon wegzubringen.
Und iſt : :

Oedip. Ach! möchte mir nur dieſer Wunſch gelingen/
Daß dieſes Krieges Lauff nach meinem Sinn ergeh/
Und Thebens Kron und Thron in meinem Händen ſteh!
So ſoll das Bubenſtück den wahren Lohn entfangen;
So ſoll kein gottlos Kind mein Recht zum Thron erlangen;
So ſollen ſie / wie ich / in traurigs Elend gehn/
Und / was an mir verübt / auch an ſich ſelber ſehn.
Ich Unglückſeeliger! wem gab ich doch das Leben?
Doch ach! wem hab' ich auch vorhin den Todt gegeben?
O Urſprung meiner Noth! daß ich den Lajus ſchlug/
Und in der Mutter Bett das Blut des Vaters trug!
Ach! Nattern hab ich mir zu meiner Quaal gezeuget.
Hätt' mein Gewinſel auch ihr Drachen-Hertz gebeuget/

Da

Da / als ich / nach Verluſt der Augen und der Luſt /
Und meines Throns zugleich / auch Thebe raumen muſt!
Dem Haupte war das Licht / die Thränen nicht / benommen:
Die ſind auch auf den Fuß der wilden Söhne kommen.
Ich bath' / ich flehte ſehr / ich rieff die Götter an
Zu zeugen / daß ich nie nichts wieder ſie gethan.
Umſonſt! ihr grauſams-Hertz fragt nichts nach Bitt und Worten.
Man treibt / man ſtöſt mich aus / man ſchlieſſet gar die Pforten /
Die ich nicht ſehen kan / vor einem Blinden zu.
So graut mein Fleiſch und Blut vor ſeines Vaters Ruh.
Man will zur Pflege mir auch kaum die Töchter gönnen.
Und nun ſoll mein Gebein' ihr Heyl erwerben können?
O Bürger von Athen! ſorgt ihr für euer Land /
So laſſt den Oedipus nicht in der Feinde Hand.

Chär. Dein Leyd / ohn deine Bitt / kan vor ſich ſelbſt bewegen.
Doch weil du noch darzu wilſt die Belohnung legen /
Und dein Geſchicke dich zu unſerm Schutz-Gott macht:
So nimm den treuen rath / den ich dir geb inacht.
Ob reine Unſchuld gleich in deiner Seele ſtecket /
So iſt durch Ubelthat dannoch dein Leib beflecket.
Und ſoll nun dir Athen ein ſichre Freyſtatt ſeyn /
So mach nach unſerm Brauch dich von der Sünde rein.

Oedip. Wie kan ich dieſes wol / mein Freund / zuwege bringen?

Chär. Der Eumeniden Gunſt ſuch hier vor allen Dingen /
In deren Hain du warſt. Ein naher Brunn allhier /
Gibt ewiges Kriſtall in reiner Fluth herfür:
Laß den befleckten Leib aus dieſer Quell begieſſen /
Und dein Verbrechen ſo mit auf die Erde flieſſen.
Drey Krüge / die dort frey zu jedes Andacht ſtehn /
Soll man mit reiner Woll vom Lamm gekrönet ſehn.
Geuß in dem Heiligthum dann Waſſer auf die Erden.
Wirff dreymahl morgenwärts / mit flehenden Gebärden /
Neun Blätter-reiche Zweig vom Oel-Baum aufs Altar:
Mit unbewegtem Mund. Dann bring Gebete dar /
Die dein beſorgtes Hertz allein weiß zu ergründen.
So wirſt du uns bereit zu deinem Beyſtand finden.

Oedip. Ihr Töchter / höret ihr / was man von mir begehrt?
Weil mir mein Zuſtand ſelbſt alls zu verrichten wehrt /
Weil auſſer dieſem Bad mir alles muß entſtehen:
Solt du / Antigone / zu dieſem Opffer gehen.
Indeß Iſmene mir von dem verhaſſten Blut /
Nach abgelegtem Bad / noch weiter Nachricht thut.

Antig. Ich geh / um was du wilt / mein Vater / zu erfüllen.
Iſmenen Beyſeyn kan die treue Vorſorg ſtillen.

Wer aber weiſet mich wol an den rechten Ort?

Chär. Der Orth iſt dir bekant: und fehlt dir etwas dort/
Wird/ Hülff und Beyſtand dir von allem zu ertheilen/
Der dem des Tempels Huth befohlen/ nicht verweilen.

Oedip. Geh dann/ Antigone! doch ſey bald wieder hier:
Mein Aug und meinen Gang tragſt du/ mein Kind/ mit dir.

Nach dieſem giengen Oedipus und Jſmene in den geheiligten Wald/ Antigone aber nach dem Tempel der Eumeniden/ der an der einen Seite des Walds fürgebildet war. Indeſſen auch die Bürger von Colone ſich zur Seiten davon machten/ lieſſe ſich eine bewegliche Muſic hören/ worinn/ durch eine angenehme Stimme wechſels-weiſe/ folgendes Lied geſungen wurde.

Reihen.

Den Menſchen Stand auf dieſer Erden
Jſt ein Gebäu auf Eis gebauet:
Da/ wann der Wolluſt Sonne thaut/
Man es bald ſieht zerſchmeltzet werden.
Er gleicht der Schrifft in Sand geſtellt/
Die ein gelinder Wind verwehet!
Der Blaſe/ die durch Lufft entſtehet/
Und wieder durch die Lufft verfällt.

Die Sonne/ deren güldnes ſtrahlen.
Heut unſre Halb-Welt überblickt/
Wird Abends in die See geſchickt/
Die leere Fluthen zu bemahlen:
Jndem der Mond/ der unſrem Fuß
Muſt ſammt den Sternen unterliegen/
Bald/ wann er Himmel-an geſtiegen/
Auf unſern Scheitel leuchten muß.

Was lehrt ihr/ Sonne/ Mond/ und Sternen!
Als daß des Glückes Unbeſtand/
Uns heute gibt mit milder Hand/
Was es ſucht morgen zu entfernen?
Und daß ſein Schmeichlen/ Ehr' und Pracht/
Nur Hinterliſt iſt/ kein Geſchencke:
Ja/ wem es heute lacht/ der dencke/
Daß es auf ſein Verderben wacht.

Der Donner pflegt zwar Gras zu treffen/
Schlägt doch die höchſte Eichen mehr:
Das Glück trifft Kron und Zepter ſehr/
Will es gleich auch die Bauren äffen.

Die

Die Thronen / die zum Himmel an
Und ſelbſt die Wolcken überſteigen /
Die können auch am beſten zeigen /
Wie leicht die Lufft ſich ändern kan.
Glaubt auch / ob ſchon die Zeit es lehret /
Wer vor den Thron offt eine Baar /
Des Purpurs köſtliche Gefahr
Mit tauſendfacher Liſt begehret /
Daß / wen heut Staub und Koth verſtellt /
Zwar morgen offt in Kronen glänzet /
Doch auch / wen heut das Glück bekräntzet /
Vor Abends wol zum Abgrund fällt?
Ihr / die ihr nur auf Kronen bauet /
Dahin euch weiſet die Syren!
Lernt etwas hier behutſam gehn /
Eh' ihr euch in dem Sturtzfall ſchauet.
Daß / wer aus Jrrthum ſeinen Fuß
Setzt / wie das blinde Glück ihn führet:
Sich endlich ſelber blind verſpühret /
Lehrt euch der blinde Oedipus.

Bey Endigung dieſes Geſanges / ſahe man die Antigone von fernen / aus dem Tempel der Eumeniden / wieder kommen / welche dann / ſowol durch Gebärden als Worte / ihr innerliches Leyden genungſam zu erkennen gabe. Jndeſſen verbarge ſich auf der andern Seite / in dem Geſträuche des Waldes / ein anſehnlicher Alter / ſammt bey ſich habenden Leuthen: welcher / wie es ſchiene / nicht ohne hefftige Angelegenheit und ſonderbares aufmercken / dieſer in Bettlers-Kleidern erſcheinenden Printzeßin Worte beobachtete. Sie ſange aber / in ſehr beweglicher Weiſe / folgendes.

Antigone allein.

Worzu doch hat mich wol der Himmel auserſehen /
Der nach mir ſo viel Blitz und ſo viel Donner ſchlägt?
Wie lange ſoll die Laſt / die mir ſein Arm auflegt /
Noch über meiner Schulter ſtehen?
Wie lange drückt ſein Zorn ein armes Königs-Kind?
Jſt er zu meiner Noth / als wie mein Vater / blind?
Wie lang ſoll ich / mit dem / zu ſtetem Kummer werden?
Ein Gaſt der gantzen Welt / ein Fremdling auf der Erden?

Ein Gaſt der gantzen Welt / ein Fremdling auf der Erden!
Reim't dis zum Zepter ſich / dem ich gebohren / wol?
O Himmel! iſts nicht gnug? daß ich noch ferner ſoll
Mit Nöthen mehr beleget werden?
Bewein' ich nicht genug des Vaters Jammer-Tag?
Schafft mein Verhängnüß mir auch noch ein' eigne Plag'?
Und will es / daß / zur Straff der väterlichen Sünden /
Ein Feur / das mich beſchämt / kan meine Bruſt entzünden?

Ein Feur / das mich beſchämt / kan meine Bruſt entzünden:
Der Freund von meiner Seel / iſt meines Vaters Feind.
Muß / der den Thron erfüllt / der mir doch war vermeint /
Ein Reich in meinem Hertzen finden?
Der mich zur Fremden macht in meinem Vaterland /
Dem wird in meiner Bruſt die Herrſchafft zuerkant:
Und ich werd ärmer noch / als jemand je zuvoren /
Die Zepter / Krone / Thron / und Freyheit ſelbſt / verlohren.

Die Zepter / Krone / Thron / und Freyheit ſelbſt / verlohren /
Der nähm der Tod vielleicht zuletzt die Ketten ab.
Ach weh! mein Unglück mir verwehret auch das Grab:
Ich bin zu langer Pein erkohren!
Haß' ich das Leben gleich: die Tugend haſſt den Tod:
Dann mein Geblüthe knüpfft mich an des Vaters Noth /
Und gönnt mir auch die Ruh im Grabe nicht zu finden.
So kan des Cadmus Blut der Creon überwinden.

Als nachgerade / unter Singung dieſes Liedes / die Antigone / ihren Vater erwartend / auf einen Hügel ſich niedergeſetzet / überfiele ſie der Creon / wie ſie zu ſingen aufgehöret hatte. Und ob er wol eine ſanfftmüthige Freundlichkeit in ſeinem Weſen blicken lieſſe / ſo ſpürete man an den vielen um ihn ſtehenden Kriegs-Leuthen / daß er Hand anlegen würde / wann die Worte ohne Würckung ſeyn ſolten. Er redete ſie aber folgender maſſen an.

2.

Creon / und unterſchiedliche Soldaten. Antigone.

Creon. So iſt dann diß der Thron / auf dem ich dich muß finden /
Du unglückſeeligs Kind? Sind diß die Purpur-Binden /
Das Gold-Stück / das dich deckt? Iſt diß das Erbtheil dann /
Daß dir dein Oedipus / dein Vater / geben kan?

Aufs

Antig. Aufs wenigſt' iſt es das / was du ihm haſt gelaſſen/
O allzutreuer Freund! das ſind die freyhe Straſſen/
Und fremdes Beyleid nur. Wer das gibt/ was er hat/
Iſt mehr als milde noch.
Creon. O Königlicher Staat/
Den Cadmus hohes Blut jetzt in der Fremde führet!
Ach Kind! der Himmel zeigt / wie ſehr mein Hertze rühret
Das Elend / das dich drückt. Das nahverwandte Blut/
Das Beyſpiel/ ſo ich ſeh / erweichet meinen Muth.
Diß hat Jacaſta nicht / die Mutter / dencken können.
Antig. Gnug/ daß der Himmel wird/ was recht/ was falſch/ benennen.
Creon. Ach weh! daß Thronen doch ſo auf dem Stürtz-Fall ſtehn!
Der geſtern König war / muß heute betteln gehn.
Diß Edle Blut / das mehr / als Kronen/ werth zu haben/
Muß jetzt / ſelbſt Land gebannt / umher im Elend traben/
Und koſten/ wie das Brodt aus fremden Händen ſchmeckt/
Das ſie/ auf jeden Biß / mit Thränen überdeckt.
Wilſt du unendlich dann die ſchnöde Nahrung treiben?
Komm! Thebe wartet dein.
Antig. Wo wird der Vater bleiben?
Der ein Geſchick mit mir / und gleiches Elend kennt?
Von deſſen Seite mich noch Tod noch Leben trennt?
Creon. Dein Vater? wolte Gott / er wär allhie zu finden!
Es ſolte beider Leid den Augenblick verſchwinden.
Und Thebe beſſert jetzt / was es zuvor gethan.
Und was bedencket doch der alte gute Mann?
Will er dich ſtets alſo mit ihm herum nur führen?
Gedenckt er nicht / was ihm am Ende will gebühren?
Tritt nicht der Braut-Schatz bald den Armen in den Sinn?
Die Jahre/ die Geſtalt / O ſchöne Bettlerin!
Die wollen nun von dir ein' andre Huth begehren
Als eines blinden Manns. Wird er wol können wehren/
Daß deiner Augen Glantz/ nicht wie dein Stand verdeckt/
In einer frechen Bruſt ein geiles Feur erweckt/
Dem ſchwach- und arm-ſeyn pflegt Gelegenheit zu zeigen?
Ach! wird man dann hernach von deiner Schande ſchweigen?
Ja/ wird nicht Cadmus ſelbſt/ und Dracons altes Blut/
Dadurch beflecket ſeyn? Kan wol dein groſſer Muth
Nicht zittern / wann er ihm den Unfall vorzuſtellen
Bey ihme ſelbſt beginnt? Du magſt das Urtheil fällen/
Was dir zu wehlen ſey! komm! Thebe wartet dein?
Da wirſt / du Königs-Kind / auch ſo geehret ſeyn.
Antig. Iſt nicht die Herberg ſchon beſtellet an den Gräntzen?
Creon. Wahr iſts: daß Oedipus ſolt auf dem Throne gläntzen/

Davon

Davon ihn ſelbſt ſein Fehl/ ſein eigner Will/ entſetzt/
Hat für Unmüglichkeit gantz Thebe längſt geſchätzt.
Es wehrt die Ubelthat / die leider! er begangen;
Es wehrt der Urtheil-Spruch/ den Rath und Volck verhangen;
Es wehret Eyd und Schwur; es wehrt ſein eigner Schluß/
Dadurch dein Vater ſich im Elend ſchauen muß.
Doch will ihn Rath/ und Volck/ und ich ſein König/ ehren:
Er ſoll/ das Bettler-Kleid in Seid' und Purpur kehren;
Ein köſtlicher Pallaſt ſoll ſeine Wohnung ſeyn/
Und ein vergüldtes Grab beſchlieſſen ſein Gebein/
Den Schutz-Gott unſrer Stadt. Was ſolt ich diß verſchweigen/
Da deine Worte mir / daß es bekant ſey/ zeigen?
Zwar hat das Volck verbannt des Cadmus ſein Geſchlecht:
Jedoch Antigone trifft kein ſo hartes Recht;
Ein Gott ſpricht ſelbſt vor ſie.

Antig. Und welcher wol?
Creon. Die Liebe!
Antig. Die Liebe/ ſagſt du mir?
Creon. Ich rede / was ich übe.
Die Liebe / ſchönes Kind/ hat dich allein zum Ziel.
Schau hier / Antigone/ den/ der dich krönen will.
Es will ja um dein Ja dich ſelbſt dein Glücke fragen.
Antig. Und meines Vaters Feind darff mir die Worte ſagen?
Creon. Wie das Verbrechen hier mehr/ als verbeſſern/ gilt?
Und da dein Sinn ſo ſehr auf Neid und Haſſen ſchilt/
Kanſt du dein nächſtes Blut/ Printzeßin/ feindlich haſſen/
Wann dich der Creon will in reiner Lieb umfaſſen/
Und dich auf einen Thron zu ſtellen iſt geſinnt?
Antig. Der Mutter Bruder ſagt dis ſeiner Schweſter Kind?
Creon. Es iſt gewiß: wir ſind aus einem Stamm entſproſſen:
Doch deſto feſter wird das Ehe-Band geſchloſſen.
Nicht die Natur / der Menſch gab ſolche Lehren an.
Antig. Warum hat Oedipus ſo übel dann gethan?
Creon. Von Schweſter-Tochter läſſt ſich's nicht zur Mutter ſchlieſſen.
Antig. Und rührt Eurydice dir auch nicht das Gewiſſen?
Creon. Ach! glaube: Königen iſt nichtes unerlaubt.
Die Macht/ die gibt das Recht. Was ein Monarche raubt/
Das muß bald Creutz und Schwerdt an Unterthanen ſtraffen
Wie ſchwer iſts/ einen Sarg der Königin zu ſchaffen?
Will nur Antigone mir reichen Hertz und Hand/
Iſt mir der Himmel ſelbſt zu ſchwach zum Widerſtand.
Es ſoll dich ſtetes Glück / wie eine Kron/ umkräntzen.
Antig. Zwar/ daß Antigone ſolt auf dem Throne gläntzen/
Draus ſie/ des Vaters Fehl / ihr eigner Will/ geſetzt/
Hat für Unmüglichkeit gantz Thebe längſt geſchätzt.

Es

Es wehrt/ die Ubelthat/ die Oedipus begangen:
Es wehrt der Urtheil-Spruch/ den Rath und Volck verhangen;
Es wehrt ſein Eyd und Schwur/ es wehrt ſein eigner Schluß/
Durch den ſich Oedipus im Elend ſehen muß.

Creon. Grauſame! wilſt du nur mein Reden wiederholen?

Antig. Iſts Sünde/ daß ich ſprech/ wie mir mein Fürſt befohlen?
Und kan ich ſeines Throns wol je mehr würdig ſeyn/
Als wann mein Reden trifft mit ſeinen Worten ein?

Creon. Worzu dann wilt du dich zur letzte wol entſchlieſſen?

Antig. Kurtz! Creon fragt den Weg/ den er vorlängſt kont wiſſen.

Creon. Der in dein Hertze führt?

Antig. Der die Gebühr ihm weiſt/
Der meines Vaters Thron ihm wiedergeben heiſt;
Der das/ was Unrecht iſt/ ihn lehret nicht behalten;
Der ihm verbeut/ im Wuſt der Lüſte zu veralten;
Macht ſehen/ was Gebühr/ Natur und Zeit begehrt:
Heiſt meiden/ was Gebühr/ Natur und Zeit verwehrt.
Iſt diß der Creon dann/ der ſo von Tugend ſchreyet/
Der unbewuſten Fehl und Irrthum maledeyet.
Und/ da auf Oedipus ſein Helden-Eifer ſchäumt/
Mit offnen Augen blind/ von gröſſern Ubeln träumt:
Unwiſſenheit hieß ihn ſich zu der Mutter legen:
Du/ wilſt dein nächſtes Blut zu böſer Luſt bewegen/
Erwacht und wol bericht. Er ſtraffte ſelbſt an ſich
Den blinden Vater-Mord mit ungewohntem Stich.
Du/ wilſt dein Eh-Gemahl/ O Greuel! ſelbſt ermorden.
Richt ſelber/ welcher mehr von beiden ſtraffbar worden?

Creon. Erkenn/ Antigone/ worzu mich Liebe bringt!

Antig. Die dich vielleicht/ noch wol zu Bubenſtücken zwingt.

Creon. Nein! die dir ungeſtrafft kan dieſe Worte gönnen.

Antig. Straff/ Creon/ die ſich dir/ als Knechte/ dienſtbar kennen.

Creon. Als König/ und als Ohm/ hab ich zu ſtraffen Macht.

Antig. Hier hat das Glück/ und Zeit/ ein' Hinderniß erdacht.

Creon. Wil ſich dein Ubermuth wol meinem Zwang entſtehlen?

Antig. Als Fremden/ gleich wie mir/ kan dir Athen befehlen.
Bey mir/ der Bettlerin/ weil ich nun nichts mehr hab/
Was fände wol dein Geitz/ das du mir nähmeſt ab?

Creon. Kan Furcht/ kan Liebe nicht dein trotzigs Hertze rühren?

Antig. Ich kan von beiderley noch ſchlechte Wirckung ſpühren.
Wie Zorn ohn Macht allein Gelächter treibt herfür.
Iſt ein verliebter Greiß ein Abentheurlichs Thier.

Creon. Ha! Liebe wird nicht ſtets für deine Schönheit ſprechen.
Ich fühle ſchon den Zorn mir rathen/ mich zu rächen.
Furcht alles!

Nichts

Kreon. Reden ist leichter! Doch wer sind diese, die beide,
Gremdling und du, mit solchen und grausen Worten mich schelten?
Ernst. Schwerlich wird es dir lange nicht vor mir, o Herrscher, gefehlt sein!
Kreon. Aber was hab ich verbrochen, was du mir Böses vorwirfst?
Wovon der Stadt Heil zum Theil? Sprich du, Fremdling!
Wiederum bricht Oidipus aus dem Hause hervor.
Antig. Der Tyrannei ist ihr Sinn schon seit lange berauscht.
Wissen kann Kreon es doch nur wenig zu gehen.
Der unerbittliche Gram in einem trauenden Herzen
Wird mit der Zeit sich mindern, und wenn die Trauer
Sich mit der Zeit verliert, wird auch die Wildheit sich legen.
Kreon. Und wo weilst du? Ich wende mich an dich, Oidipus!
Antig. Was hast du noch zu sagen? Du sagst es!
Der Fremde hat sich hinab bei Kreon's Knie gestreckt.
Der Kreon weint und nun für seinen Leben erbeten.
Er war Herrscher heute und ist es noch; nun morgen
Er doch um Jahrzehnt' jetzt mit einem weisen Kreon.
Der Kreon weist in die Wüste, verstoßt, verbannt ihn.
Bis ihn die eine Strafe gewiß nun getroffen.
Kreon. Ich will nicht Rechenschaft geben, Oidipus, dir jetzt!
Bin Herrscher heute du doch wie Oidipus einst!
Der Knechte zwölf bei Klagte die Stadt vor dem Tode hast gerettet!
Doch dort steht noch Mitte zu meinem Thun Fremdling.
Gemal! Sieh! O Gemal! Du Fürsten von Theben!
O Gemal! Ich hab ja dich nicht gestürzt, nicht getödtet!

Jedem Theilgenoß alle / der Gewalt schwindt / hinrinnt gottgegen wuchs. Kreon Oidipus / durch die Stimme gerufen / von den andern Orte aufgetreten / die Gewaltsamen von Bade / dem Mutgroßen wieder zu finden getrauend. Das Geschrei so in Ruhe / machte den aufmerksam / und Kreon er folgender Gestalt an zu reden.

Oedipus, Jfmene. Kreon und seine Leute.

Oedip. Was ist es Unerschrockene hier? ich eilige verwundert?
Kreon. Du selber zu Boden gestreckt / was mir solle ich sagen?
Oedip. Bittgrau.
Kreon. Ehe ist elfahren zu sagen die Sendung.
Oedip. Was gibst du Fremder / mir von meinem Haus Bericht?
O wei!

Iſm. O weh! iſt Creon hier?
Creon. Ja/ Tochter! er erſcheinet/
Indem er über dich und deinen Jammer weinet.
Tritt mir dein Elend nicht/ O Oedipus/ zu Sinn/
So raffe mich der Zorn der groſſen Götter hin!
Du Armer! wilſt du ſtets das Bettel-Brod nur eſſen?
Haſt du der Vater-Lieb/ O harter Mann/ vergeſſen/
Daß du die Kinder ſelbſt mit in die Armuth ziehſt/
Daß du dein Vaterland mit ſolchem Trotze fliehſt?
Was ſoll man wol von dir/ bey dieſem Handel/ ſagen?
Oedip. Du muſt hier dich/ nicht mich/ um Red und Antwort fragen/
Der du mich ausgejagt/ und in den Stand geſetzt/
Drinn mich zu ſterben eh/ als dich zu ſehn/ ergetzt.
Creon. Haſt mit den Augen du auch den Verſtand verlohren?
Haſt du dein Elend nicht ſelbſt/ für den Thron/ erkohren?
Iſt Creon ſchuldig wol an deiner Kinder That?
Doch/ Oedipus/ wofern er ja gefehlet hat:
Du ſieheſt ihn bereit/ zu beſſern/ was geirret.
Dein Abſeyn/ ich bekenn'/ hat Thebe gantz verwirret?
Der Zepter/ iſt kein Spiel für junger Kinder Hand.
Uns ward ihr Thun zugleich verhaſſet/ und bekant.
Das Volck kont ungeſtrafft/ was dir beſchehn/ nicht leiden:
Drum hieß es bald das Land die frechen Söhne meiden;
Und mich/ den es indeß als Fürſten angeblickt/
Hat/ einzuholen dich/ es jetzund abgeſchickt.
Komm/ werther Oedipus! wir ruffen dich zurücke.
Verſtoß aus Eigenſinn doch ſelber nicht dein Glücke.
Ein weiſſes Alter dient vor jung-erhitztes Blut.
Du biſt an Augen blind/ ſcharffſichtig doch an Muth.
Dein ſanfftes Joch läſſt ſich erſt jetzund recht beklagen/
Wir können was man hat/ nun wir's verlohren/ ſagen.
Komm/ und betritt den Thron/ der deiner längſt gewohnt!
Oedip. O Himmel! daß dein Blitz der falſchen Zungen ſchont!
Warum verweileſt du/ gerechter Zorn der Götter?
Triff den verfluchten Kopff! diß wünſchte ja der Spötter.
Du Blut-Hund! der du nichts für Ubelthun geacht/
Wann Ehr- und Geld-Geitz dir hat einen Zweck erdacht:
Was ſuchſt du jetzt/ und zwar mit Crocodillen-Zähren/
Und überſüſſtem Gifft/ mein Unheil zu vermehren?
Wol Throne/ die du mir in einem Kercker bauſt!
Wol Kronen/ die du ſelbſt auf deinem Scheitel ſchauſt!
O du getreuer Freund! dich treibet das Geblüte
Zu ſuchen meine Ruh. Hätt' damahls ſolche Güte
In deiner wilden Bruſt die Wohnung angeſtellt/
Als erſt mein Hertzleid mich in dieſe Noth gefällt? Da

Du sollst ab ziehen/ so du wirdest nach mir kom-
men/ und nicht deinen Willen thun/ sondern den meinen.
Der Schwerter hat mich beschert/ mein gröster Feind den Tod/
den Liebe leider von mir Menschlicher Art nicht ist/ und
wie wol dem so sey/ so muß dennoch sterben/
Als mächtiger Liebe ist/ und den Menschen gemein:
Ich meine Herr Gevatter und mein Hauptleute/ ihr
Die Hermen/ und Hauptleute/ und meinen auf mich nicht
Da mich ist leid und zorn macht in den Grab gehen/
Sagen ich wolle Ihnen ihre Sünde nicht zu rechnen/
Und wolle sie vergeben/ und sie sollen mir auch ver-
geben/ Ich bitte sie auch/ sie wollen mich bitten gehen/
Der liebe Gott wolle mir Gnädig und barmhertzig
sein will/ und sich Ihrer auch wol in den Todt helfen/
Ihr liebe Gevatterin/ die Frau Pfarrerin/ gehet
Hin/ suchet einen Trost/ und seine Freude hier.
Ihr betrübet mich alleine. Gehabt euch Gottlebende
Ihr/ und Ehrsame Herren Ihr Herdsleut/ und gemeine
Gast/ Ihr seine gliede Christi/ und Mitgenossen meiner
Noth/ Bleiben gegen fast/ was Gott Ihnen gegeben hat/
Und lasset mich in meiner Noth/ und Todt/ bleiben
Ihr Herr Gevatter Pfarrer/ und Ihr Herr Gevatter
Herr Pfarrer ist gewiß/ Gleich in dem werde Gleiben
Ihr auch/ Ihr werdet Euch dem Todt auch nicht wehren
Wen Gott Ihnen seine Zeit zu setzen hat/ Bestellet
Euer Hauß/ und Ampt/ Ich Empfehle Euch Gottes
Gnade/ und Barmhertzigkeit/ Ich bitte Euch/ Ihr wollet
Mir

Oedip. Es ſey! ſey glücklich/ wie du wilt/
Wo meine Kron dich deckt/ mein Purpur dich umhüllt!
Laß mich nur/ wo mein Stern mich führt/ vergnüget leben.
Sorg nicht für meine Ruh. Nur das kan mir ſie geben/
Was dich von mir entfernt.
Creon. Wol/ wilſt du elend ſeyn/
So büſſe deine Luſt/ doch büſſe ſie allein:
Den Kindern ſolſt du nicht ihr Vater-Land verſagen.
Und wilt du klagen ja/ du magſt alleine klagen.
Oedip. Heiſt/ wieder ihren Danck/ ſie jemand von mir gehn?
Creon. Halb iſt es ſchon gethan/ halb ſoll es noch geſchehn.
Oedip. O weh! haſt du mir ſchon die Tochter weggenommen?
Creon. Bald ſolt du Blindſchleich mehr zu heulen Fug bekommen.
Oedip. Antigone!
Creon. Greifſt an die Dirn'/ und führt ſie fort!
Iſm. O weh! man reiſſt mich weg.
Creon. Ich ſchwöre: wird ein Wort --
Iſm. Ach Freunde! laſſt ihr mich?
Oedip. Zu Hülffe/ kommt und wehret/
Ihr Bürger von Athen! Eur Hain der wird entehret.
Schützt einen Fremdling doch/ helfft einem armen Mann/
Dem ihr gabt euer Wort!

4.

Chärea / mit den Bürgern. Oedipus. Creon.

Chär. Was tritt für Noth dich an/
Du armer Oedipus? Darff jemand dich berühren?
Oedip. Hier dieſer/ welcher mir die Kinder heiſt wegführen/
Und macht mich zweyfach-blind/ mir raubt ein fremd Geſicht/
Dem ſeines ſelber fehlt. Ach Freunde! laſſt mich nicht!
Chär. Wer biſt du/ der du dich darffſt deſſen unterſtehen:
Creon. Ihr Knechte/ braucht Gewalt/ wil ſie nicht willig gehen.
Iſm. Ach Himmel! welcher Gott will jetzt mein Schutz-Herr ſeyn?
Chär. Was/ Fremder/ fängſt du an?
Creon. Freund! menge dich nicht drein!
Chär. Hier hat man Oedipus die Sicherheit verſprochen.
Creon. Wol! ſeine Sicherheit wird hiedurch nicht gebrochen.
Ich nehme meine Magd/ wo ich ſie finden kan.
Oedip. Ach! Väter von Athen! euch fleh'/ euch ruff ich an!
Chär. Wilt/ wieder Billigkeit/ du dieſe Freyſtadt ſchwächen?
Creon. Sie iſt für Freye nur: die Magd darff niemand rächen.

Chär. Was ſchwärmſt du? iſt ſie Magd / die eines Königs Kind?
Creon. Ja! weil die Könige des Landes-Herren ſind.
Fahr fort.
Iſm. O Himmel / hilff!
Chär. Kan dich kein Wort bewegen/
Das Güte mit ſich führt? Soll man Gewalt anlegen?
Creon. Verwehr dis / ſo du kanſt.
Chär. Laſſt dieſe Fürſtin gehn!
Creon. Befiehl / doch denen nur / die zu Gebot dir ſtehn.
Chär. Erlaß ſie / ſag' ich dir.
Creon. Ich ſag dir / du ſolt eilen:
Wilſt du nicht die Gefahr mit dieſer Dirne theilen.
Chär. Wie? meinſt du / weil mein Arm / von vielen Jahren kalt/
Daß drum mein Muth erfrohrn?
Iſm. Wo find' ich / der mich halt/
Ich unglückſeeligs Kind? Man reiſſt mich ohn erbarmen/
Mein Vater / von dir weg.
Oedip. Schließ dich mit deinen Armen/
O Tochter / feſt an mich.
Iſm. Man reiſſt mich hin / ach weh!
Hier iſt kein Wiederſtand. Mein Vater! ich vergeh!
Oedip. Ach Himmel! haſt du mich verdammt zu neuen Thränen!
Creon. Du ſolt dich weiter nicht auf die zwey Stäbe lehnen:
Geh / bettle nun allein! weil ja dein Vaterland
Soll überwunden ſeyn / und / was dir nah verwand/
In Ketten knechtiſch gehn / ſo folge deinem Willen.
Ich hoff' / es wird die Zeit dich lehren / daß erfüllen
Und Vorſatz zweyerley. Dein Zorn / der dich macht blind/
Lohnt dir zum zweytenmahl / wie es dein Trotz verdient.
Doch / weil ich dir misfall / will ich von hinnen gehen;
Und ſchwöre / daß du mich hier nie ſollſt wieder ſehen.
Chär. Verzieh! du biſt das Pfand / vor die du haſt entführt.
Creon. Ihr Freund! ich rathe nicht / daß jemand mich berührt:
Sonſt / ſchwöhr' ich / wird es nicht bey dieſen beiden bleiben.
Chär. Was woltſt du weiter thun?
Creon. Auch dieſen mit mir treiben:
Der Augenblick ſoll ſeh'n wie ich mein drohen halt.
Oedip. Du unverſchamtes Maul! wofern du mit Gewalt
Dich / im geringſten mich zu rühren / wirſt vermeſſen.
Creon. Ich rathe / folg und ſchweig.
Oedip. Ich habe nicht vergeſſen/
Wer hier befehlen kan. Mir wird die Sprache nicht
Entfallen / noch der Muth / wie leyder! Tag und Licht.
Der Himmel gebe dir / in deinen letzten Tagen/
Ein Leben / gleich wie mir / voll Jammer / Angſt und Plagen!

Zur

Zur Straffe / daß dich nur mein Leben mehr ergrimmt/
Und deine Grauſamkeit mir auch die Töchter nimmt/
Den einig-ſüſſen Troſt: den meiner Feinde haſſen/
Trotz aller ihrer Wuth / mir übrig muſten laſſen.
Die Sonne / die dis ſieht / ſtraff dich und dein Geſchlecht
Um dieſe Frevel-That. Der Götter ſtrenges Recht
Creon. Dein ungezäumtes Maul iſt nicht mehr zu ertragen.
Oedip. Du fügſt mir Unrecht zu: ſoll ich mich nicht beklagen?
Creon. Klag / weil die Zeit dir's gönnt: dann jetzund ſchwör ich dir/
Du wolleſt oder nicht / ſo muſt du fort mit mir.
Da werd ich / glaube nur / mit Zäumen und Gebiſſen
Die freche Läſter-Zung ſchon einzuſchräncken wiſſen.
Oedip. O weh! verläſſt man mich?
Chär. Was gibt dein Trotz dir ein?
Verwegner Fremdling? ſoll dis deine Stadt wol ſeyn?
Muß unſre Macht ſo gar von dir verachtet werden?

Oedipus wird abgeſchleppt.

Creon. Ich achte hier gering den gantzen Kreiß der Erden:
Mein gutes Recht das ſteht für euch und jedermann.
Chär. Und uns wird dieſer Schimpff ſo Straff-frey angethan.
Ihr Bürger! eilt und helfft! Lärm! eilet! Waffen! Waffen!
Erſcheint / die Frevels-That des Böswichts abzuſtraffen/
Der unſre Hoheit nur für ein Gelächter acht.

5.

Theſeus / mit vielen Soldaten. Chärea ſammt den Bürgern. Creon.

Theſ. Was für ein Lärm-Geſchrey wird mir zu Ohren bracht?
Was zwingt mich für ein Schwarm / dem Opffer abzubrechen?
Wer darff des Reiches Ehr/ der Krone Ruhm-Pracht ſchwächen?
Was iſt es / das ich hör?
Chär. Großmächtigſter! hier lebt/
Durch deſſen Ubermuth die Unruh ſich erhebt/
So deine Majeſtät das Opffer zwingt zu ſtöhren.
Ohn dein gegebnes Wort / ohn Gott und Recht zu ehren/
Hat Creon dieſen Orth durch Frevelthat entweyht.
Er hat den Fremdling dort / den deine Macht befreyt/
Sammt ſeinen Töchtern uns hier mit Gewalt entnommen/
Und Thebe-werts geſandt / von dannen er gekommen
Mit einer ſtarcken Macht / mit Waffen wol verſehn.
Theſ. Und uns darff dieſer Spott in unſerm Land geſchehn!
Ihr Diener! laſſt das Volck aus Schloß und Tempel eilen/
Zu Roß und Fuß: man ſoll ſich auf die Wege theilen/

Und bringen / die entführet / und die Entführten zum Tode aber schneidig / bald zum Sieg / dann zum Tode. Wo weder Gelt in verborgener und der Diebe Sorg / noch Dieben jemand der Frembden Gelder weiche. Verwechsen? wann ich nicht vor Recht der Diebe Leder / Ich gib zum Text Gold / und Thränt die weichen. Ich bin der Leid-Geist / was gefangen jene / entfangen / Ich bin der Geist / der Leichen nicht verlohren. Ich bin der Geist / der Todten Leichen nicht verlohren. Ich bin der Geist / der Todten Leichen Retter? Wirds ich einer Hand / Gleich / dann Gleiche Gleiche / Und / und / und Recht / und Gerechtigkeit / Gerechtigkeit / Recht / und / und / und /

Pol. Droh immer! offtmahls kommt der Vorſatz nicht zur That.
Oedip. O Himmel hilff dem Held / der mich erlöſet hat/
Und laſſt mich / wem ich das zu dancken ſchuldig / wiſſen.
Antig. O Götter! ſchützet den / der mich dem Feind entriſſen!
Und laſſt Antigone nicht in des Hämons Hand.
O falſcher! iſt das Lieb! iſt ſo die Treu bewand/
Die mir dein Schwur verhieß? ſuchſt du mich nun zu fangen?
Doch Nattern zeugen ja nur Nattern / Schlangen Schlangen.

Hämon trifft des Polynices Helmriemen / dadurch ſein Geſichte entblöſſet wird.

Häm. So wird mir doch zuletzt das wolgeſpahrte Blut
Ein wahrer Zeuge ſeyn / von dem verzagten Muth.
Ant. Mein Bruder!
Häm. Himmel/ ach! wen muß ich vor mir ſehn?
Wen hat mein Arm verletzt? wie theur komſt du zu ſtehen/
Du eingebildter Sieg?
Pol. Wie? ruht das Tapffre Schwerdt?
Wie daß der Hämon jetzt zu ſchützen nicht begehrt
Den Thron/ von dem er frech des Cadmus Stamm geſtoſſen?
Verzagter! ficht und ſtirb! Iſt ſchon mein Blut gefloſſen/
Mein Muth bleibt unerlegt.
Oedip. Iſts Hämon / deſſen Schwerd
Mich wieder an das Joch zu bringen hat begehrt?
O Himmel! wilt du nicht den Blitz zur Rache faſſen?
Ant. O ungerechte Lieb! O zu gerechtes haſſen!
Abſeits. (O Kräffte der Natur! ach! ihr verwirrt mich wol.
Ich weiß nicht / wem ich Glück / wem Unglück wünſchen ſoll.)
Pol. Wie? Hämon ſteht verzagt/ und läſſt die Hände ſincken?
Der Hämon / deſſen Muth des Cadmus Stamm macht ſtincken/
Der Hämon ſteht verzagt!
Häm. Ach König! zäum die Wuth!
Dich ſchützet nicht dein Schwerdt! dich rettet Lajus Blut/
Das Blut Antigonen / das ich in dir verehre!
Ant. Verräther!
Häm. Sonſt bedarff mein Muth nicht fremder Lehre:
Du ſelbſt kanſt Zeuge ſeyn/ daß Hämons Arm und Schwerdt
Sich nicht bedrohen läſſt.
Pol. So ſtirb dann ungewehrt!

Theſ. tritt darzwiſchen.

Theſ. Was Frevel darff das Stahl in meinem beyſeyn ſchwingen?
Laſſt die Gefangnen los! reicht die Befleckte klingen/

Und die verwegne Bruſt verdienter Straffe dar.

Pol. Ich weiche der Gewalt.

Häm. Ob mich / unwiſſend zwar/
Mein Unglück zwang/ das Blut des Lajus zu vergieſſen:
Leg ich den Degen doch / Printzeßin / dir zu Füſſen.
Ich fürcht nur deinen Zorn: dann wann das Tugend heiſt/
Wann man bedrängten Troſt/ beraubten Rettung weiſt/
Wird mein Beginnen nicht der groſſe Theſeus ſchelten.

Ant. Und meinſt du / daß bey mir verfälſchte Worte gelten/
Verräther! drein dein Hertz ſein wahres Gifft verſteckt/
Das in den Buſem mehr/ als Creon / Schlangen heckt?
War's nicht genug / daß du den Vater führtſt gefangen/
Und mich auch Creons Lieb und närriſchem Verlangen
Zu liefern warſt bedacht? Komſt du / und legeſt mir
Auf deinem Mord-Gewehr das Blut des Bruders für/
Den du / indem er mich beſchützte/ kontſt verwunden?
Haſt du kein Mittel/ mich zu quälen/ mehr erfunden?
Du Unmenſch! komm/ und ſuch/ und zapff aus dieſer Bruſt
Den Reſt von Lajus Blut/ das du mit ſolcher Luſt
Hin auf die Erde wirffſt.

Häm. Printzeßin! ach! ach! ſtille
Doch den entbrandten Zorn! hier fehlte nicht mein Wille:
Das Unglück trieb die Hand / als ſie den Streich gethan.
Mein Unſtern führte mich die nicht geſuchte Bahn.
Ich ſuchte dich allein/ O Schönſte/ zu befreyen.
Mein unglückhaffter Fleiß muß dir zum Leid gedeyen.
Gilt dann der Ausgang auch / den blindes Glück regiert/
Printzeßin/ mehr bey dir/ als was das Hertze führt.
Will ich den Oedipus des Creons Rache geben?
Ich/ den man ſieht vor ihn dem Vater wiederſtreben?
Ich/ der ihn jetzt befreyt? ich der ich Tag und Nacht/
Antigonen und ihm die Kron zu ſchencken tracht?
Will ich Antigonen dem geilen Creon bringen?
Was ungerechtes Wort muß meine Seel durchdringen?
Brennt wol des Vaters Hertz in unerlaubter Glut?
Ach nein! Printzeßin / nein! der Hämon ſchöpfft ſein Blut
Nicht aus ſo ſchnöder Quell. - -

Creon / ſich losreiſſend / und ein Schwerdt ergreiffend / will ihn ermorden.

Creon. Verräther! du ſolt büſſen!

Antigone darzwiſchen ſpringend.

Ant. Ha Barbar! wilſt du wol dein eigen Blut vergieſſen?

Grau-

Creon. Grauſame! trifft dein Haß auf mich mehr / als auf ihn
Und weiſt du Creons Blut dem Creon vorzuziehn?
Theſ. Du! wirſt du deiner Wuth nicht einmahl Gräntzen ſetzen?
Wie lange wird dein Trotz hier mein Gebot verletzen/
Das ich dir angezeigt? Wie lange ſag ich dir
Vergebens/ was dein Hertz dir ſelbſt muß ſagen für?
Wie lange wilt du noch des Landes Ruhe ſtöhren?
Verlangt dein Frevelmuth ein ſtrengers Recht zu hören/
Weil meine Güte dich nur trotziger gemacht?
Wie? meiner ungeſcheut / in Mitte meiner Wacht/
Zückſt du ein Schwerdt/ und wilſt mit Mord den Orth beflecken?
Den auch ein reiner Leib betritt mit Angſt und Schrecken!
Was Hoffnung gönnet dir ſo ungeſtühmer Sinn?
Creon. Ich ſchweig! Mein Unfall will / daß ich gefangen bin:
Doch ſoll ich mich einmahl der Bande ſehn entriſſen/
Will ich/ was mir zu thun / und was zu ſagen / wiſſen.
Theſ. Spar deinen Zorn dahin/und droh nicht ohne Krafft.
Indeſſen führ man ihn in eine ſichre Hafft.
Du aber/ Oedipus/ laß alles Trauren fahren:
Hier ſoll dich meine Wacht für fremden Leid bewahren;
Weil du dir dieſen Hain/ für meinen Hof / erwehlt.
Ich ſchwöre/ Creon ſoll nicht werden losgezehlt/
Bis du dein zweytes Kind in deinem Arm wirſt ſchauen.
Oedip. Großmüthiger Monarch! auf dein Wort iſt zu bauen.
Der Himmel / der durch dich mir ſo viel gutes thut/
Der ſegne dich dafür/ mit tauſendfachem Gut!

Hämon fällt dem Theſeus zu Fuß.

Häm. O groſſer König/ hör/ erhöre doch mein Bitten!
Dem Creon trieb der Zorn / dadurch er überſchritten/
Was dein Geſetz befahl. Wer iſt der allzeit kan - - -
Theſ. Printz! einen Jüngling ſteht/ Begierden folgen / an:
Vernunfft will Alten und Regenten ſtets gebühren.
Wird man Iſmenen hier bey ihrem Vater ſpühren/
Und nimmt des Cadmus Stamm ſein Thebe wieder ein/
Soll deines Vaters That die Straff erlaſſen ſeyn.
Häm. O König! wilſt du ſelbſt Monarchen lehren fangen?
Das Beyſpiel führt Gefahr.
Theſ. Noch mehr / was er begangen.
Gerechtigkeit ſcheut nichts. Dir ſey es unverwehrt/
Such/ was den Frieden ſchafft/ und Creons Heil begehrt.

Theſeus gehet ab.

7.

Antigone. Oedipus. Hämon. Polynices.

Ant. Mein Vater! will mir noch der Himmel dich gewähren?
Oedip. Mein Kind! ſo läſſt er mich noch deine Stimme hören?
Er gibt dich wiederum / O meines Hauſes Zier/
O Stütze meiner Jahr/ er gibt dich wieder mir!
Ich küſſe dich/ mein Kind/ ich kan dich jetzt umfaſſen.
Mit Freuden werd ich nun dis trübe Leben laſſen/
Nun mir Antigone das letzte Bett beſchickt/
Und ihre treue Hand die Augen mir zudrückt.
Und welch hülffreicher Gott hat Creons Wuth gebrochen/
So dich/ als mich/ erlöſt/ und unſern Schimpff gerochen?
Ant. Gott hat zu unſerm Heil zwey Helden ausgemacht:
Die du doch beide nur zu haſſen warſt bedacht.
Oedip. Zu haſſen?
Ant. Deine Sorg hat Hämon können enden;
Und meine Kette brach / von Polynices Händen.
Oedip. O Himmel!
Häm. Ich verehr den groſſen Oedipus!
Mich leget meine Treu dem König hier zu Fuß.
Oedip. Des Creons Blut!
Pol. Ich fall/ O Vater / vor dir nieder.
Erhält ein reuend Kind nicht deine Gnade wieder?
Die Jugend/ Ehrſucht/ Lieb/ und Creon mehr als die/
Die brachten mich zu Fall. Wie ſehr mich ſpat und früh
Der Richter/ welchen Gott in unſrer Bruſt beſtellet/
Gequält / was herben Spruch er ſtetigs mir gefället/
Das zeugt der Himmel mir: doch mehr/ wie meine Reu
Mich täglich abgezehrt. Und jetzund muß aufs neu/
Ein tödtens Trauer-Schwerd durch meine Seele dringen/
Da ich ſo elend dich ſeh deine Zeit verbringen.
Des Cadmus reinſtes Blut / das ſeh ich zu Athen/
Das Thebens Thron beſaß/ ach leider! betteln gehn!
Doch was vorüber ſchon / iſt nicht zu wiederholen.
Nur Reue wird von Gott auf Miſſethat befohlen.
Ich klage ſelber mich für einen Buben an.
Der Himmel ſey gelobt / daß ich ergäntzen kan
Was vor mein Frevel brach! gönn mir die Hand zu küſſen/
Der mein Verbrechen mich ſo lang berauben müſſen.
Ach Vater! laß die Bitt bey dir doch kräfftig ſeyn!
Ach Schweſter! du verzeih die dir gemachte Pein/

Und

Und hilff des Vaters Zorn durch ſüſſe Red erweichen:
Daß er ſich mein erbarm/ daß er zum Gnaden-Zeichen
Mir ſeine Hand vergönn!

Ant. Was Leid du mir legt'ſt an/
Hat deine tapffre Fauſt ſchon wieder abgethan:
Das treue Schweſter-Blut kan für den Bruder ſprechen.
Du aber/ ſoll ſich dir der Zorn des Vaters brechen/
So mache/ daß er wiß/ was dich hieher gebracht.

Pol. Was anders als die Schuld/ die mir im Hertzen wacht/
Und mein Verbrechen mir gibt täglich zu erkennen?
Die Götter wollen dir des Unglücks Urſprung nennen/
So mir die Kron geraubt/ die leider! ich nahm ab
Dem/ der das Leben mir und ſelbſt die Seele gab.
Die hat/ die Tugend nicht/ mich einzig überwunden.
Mein Bruder hat/ durch ſie/ den Weg zum Thron gefunden.
Die iſt es/ die mir hier den Vater zeigen kan/
Dem meine Reue beut/ was ich ihm raubet/ an.

Ant. Der Worte langs Gethön iſt fruchtlos: ſchaff die Wercke.

Pol. Nicht fürchte/ daß man hier nur ein Geſchwätz vermercke.
Mein Vater! Thebe ſteht dir offen auf ein Wort.
Dein Zepter wartet dein/ im Fall du mit mir fort
Nach meinem Heere ziehſt. Was Helden Argos zehlet/
Wo mir Adraſtus hat die Tochter anvermählet/
Wie viel Etolien berühmte Degen hegt/
Und was Arcadien belobt zu achten pflegt/
Steht unter meiner Macht. Wann wir bey uns dich ſehen/
Wird/ ſpricht der Götter-Spruch/ uns niemand wiederſtehen.
Mein Blut und meine Fauſt iſt vor des Vaters Heil/
Zu beſſern meinen Fehl/ und dich zu krönen/ feil.

Ant. Mein Vater! laß dein Hertz ſich nicht der Güt verſchlieſſen.

Pol. Bedenck/ daß leider! wir im Elend beide müſſen
Verzehren unſre Zeit. Bedenck/ daß mich auch trifft
Und deinen gantzen Stamm/ was leider! ich geſtifft
Indes des Hauſes Feind vor allen triumphiret:
Der ohne Schwerd-Schlag uns verjagt/ ſich ſieghafft ſpüret.
Mein Vater! laß diß Wort erweichen deinen Sinn!

Häm. Ob ich dem Oedipus vielleicht verdächtig bin?
Jedoch wann meine That ſein Hertze kan bewegen/
So will ich meine Bitt bey dein Vermahnen legen.
O Edler Oedipus! dein Sohn ſucht deine Ruh.
Mich führt Gerechtigkeit auch deiner Seite zu.
Will Polynices gleich mein Hauß verächtlich halten:
Das Alter macht noch nicht des Vaters Muth erkalten.

Mein Hertze hält mir nichts / als unverzagt seyn/ für.
Die Tugend und die Ehr/ mich führet/ Herr / zu dir.
Antigonen Geblüt ist Kronen werth zu schätzen:
Dem sucht mein treuer Sinn auch Kronen aufzusetzen.
Und kan ich Sicherheit für's Vaters Leben sehn/
So soll dem Oedipus mein Arm zu Dienste stehn.

Oedip. Des Creons Blut!

Häm. Das Recht/ kan die Natur bezwingen.
Man lebt auch ohne Kron. Ich trachte nicht nach Dingen
Die das Geblüt verbeut. Mein Ehrgeitz ist allein/
Daß ohne Boßheit mag mein Hauß zu finden seyn.

Oedip. O weh! hat mein Geschick darzu mich ausersehen/
Nicht Laster nur vor mich/ durch fremd' auch/ zu begehen?
Ach Hämon!

Häm. Grosser Fürst! siehst du für Laster an --

Oedip. Ach! was ich leider! selbst unwissend hab gethan/
Da ich dem Vater nahm die Krone samt dem Leben!
Laß dir mein Unglück doch ein sichres Beyspiel geben/
Daß Göttern mißgefällt / wer wieder Eltern strebt.
Ich Unglückseeliger! was hab ich doch erlebt?
Haß/ Liebe/ Danckbarkeit! was Streit könt ihr erregen?
Soll ich dem Hämon wol/ was er verlangt/ beylegen?
Kenn ich nicht noch die Spur des Feuers/ so ihn brennt/
Das diese Brust/ ach weh! vor diesem auch erkennt?
Wem? meines Feindes Sohn! wer? der / den ich soll hassen/
Soll der mein liebstes Kind/ mein einigs Hertz/ umfassen?
Doch/ wie daß mein Verstand auf feindliches Geblüt/
Auf seines Vaters Haß / nicht seine Liebe sieht?
Er ist es ja / durch den ich mich befreyt kan nennen.
Und hasset man also / wird jemand lieben können?
Ach Lieb! Haß! Danckbarkeit! was soll/ was soll ich nicht?

Häm. Herr! --

Oedip. Schweig! es ist genug/ daß mein Hertz vor dich spricht/
Das mit sich selber kämpfft/ und nicht vermag zu wehlen.
Geh/ Hämon! gönne mir / nur selber zu verhelen
Die Schwachheit / so mich drückt. Das Glück belohne dir/
Was deine Großmuth thät. Antigone mag hier
Erwehlen/ wie sie wird die Tugend unterrichten:
Und das Geschicke wird der Sachen Ausgang schlichten.

Häm. Printzeßin! soll ich wol ....

Antig. Hoff/ wie mein Vater spricht.

Häm. So wiederstrebet mir auch selbst der Himmel nicht.

Gehet ab.

8. An-

8.

Antigone. Polynices. Oedipus.

Chärea mit dem Chor / etwas abſeits.

Antig. Mein Vater! gönne mir / den Eifer zu beſiegen.
Denck/ daß die Kinder hier zu deinen Füſſen liegen.
Dein Sohn verklagt ſich ſelbſt / ſucht nur ein Wort bey dir.
Mein Vater/ ach erhör!

Pol. Mein Vater! gönne mir/
Was ſelbſt der Himmel pflegt dem Bitten zu gewehren.

Oedip. Wolan! du ſolt ein Wort von deinem Vater hören/
Du Gott-vergeßner Bub! das keinem Donner weicht.
Ich kenn die Bosheit wol / die dir im Hertzen ſtreicht.
Wie daß du noch erkennſt/ was Bettler müſſen leiden/
Du Landgebannter Fürſt? hat Argos Gold und Seiden
So viel Entfindlichkeit? da dachteſt du nicht an/
Wie ſaur man Kronen miſſt / als du mich blinden Mann/
Mit unerhörter Wuth / aus Thebe hieſſeſt ſtoſſen.
Da halffen Thränen nicht/ die ich vor dir vergoſſen.
Da kam ich in den Stand / den/ wie dein Maul geſagt/
Doch nicht dein Hertze fühlt / du jetzund ſelbſt beklagt.
Ich duld/ und klage nicht. Die Tugend kan verſüſſen
Ein unverſchuldte Noth. Diß werd ich ſagen müſſen/
Daß du die Urſach biſt: das ſchmertzt mich allermeiſt/
Du Vater-Mörder du! der du mich einen heiſt.
Hätt mir der Himmel nicht zwo treue Töchter geben/
Mir hätte deine That vorlängſt geraubt das Leben.
Wer Seel / wer Speiſe nimmt/ der ſchwebt in gleicher Schuld.
Zwar braucht der Himmel noch Verſchonung und Geduld.
Es ſolt ein Donner-Keil / um deiner Boßheit willen/
Mit eingemengtem Blitz dein wildes Haupt zerſpillen.
Doch Thebe wartet dein: da iſt dem Grab beſtellt.
Ich ſeh / wie durch dein Schwerdt der ſtoltze Bruder fällt/
Und wie dich ſein Gewehr macht ebenfalls zur Leiche.
Dis iſt die ſchöne Kron / die Ehr-Geitz noch erreiche!
Dis iſt der Söhne Lohn / wann man ſo Eltern ehrt.
Die Töchter / deren Treu mich noch gepflegt/ genährt/
Und die mir eintzig noch mein wahrs Geblüthe zeigen/
Die ſollen dann den Thron / darum ihr kämpfft / beſteigen.
Denck nicht / daß mir dein Thun und Meinung unbekant.
Du ſuchſt den Vater nicht / noch auch das Vaterland:
Du ſuchſt durch mein Gebein das wieder zu bekommen/
Was dir dein Bruder und dein feiges Hertz genommen.

Geh/

Orl. Bater! ja! — er hört mich nicht — kein weiser Rath, noch Hülf, noch Troſt noch Beyſtand — Gott! noch keinen Troſt an dir? — Du ſtrafeſt mich — ich bin verlaſſen —

Der Himmel kennet mich, und weiß daß mich Gewiſſen Der ſtrafen Zeichen ſtraft jetzt deren Seelen nur Und mich und niemand ſie in dieſer Welt kennt! Doch ſo verzeihe gütlich! will ich noch mehr verlieren? Ach! ja! — ich will — ich will — Jungfrau! ich verſpreche Euch! — und ſo verſteht! — Ich will — ich will — Ihr ſollt — Ihr ſollt — Ihr ſollt —

Pad. Ihr ſollt — ?

Orl. Ich ſollte! — Ich unglücklicher Prinzeſſ!

Mich ſo gut wie Eltern! — und — Gott! ich ſtehe!

Pad. Ihr ſeyd Ihrer ſelbſt nicht — ich kenne euch nicht mehr!

Orl. Ihr kennet ſie nicht mehr! — wer hat die meinen ſo?

Pad. Ich weiß nur ſo viel, daß ſie ſich in unſerm Hauſe befinden.

Was befiehlt man über ſie? — Ich bin Euretwegen ſo ſtraf!

Was angſt! — wenn der Graf mich kennte! — Ich wäre ſtraf!

Das Verlangen Mann mit Macht ſich zu rächen!

Wie muß mich mein Schweigen! wie bleiben Zeuge! jedoch Verſtummen muß — wer ſie ſind! — Ich will — ich will —

Pad. Ihr ſollt — ? Ihr ſollt ſie nicht ſehen?

Orl. Ich ſollte! — Ich unglücklicher Prinzeſſ!

Was ſind ſie? — Ich will — ich will — Ihr ſollt —

Pad. Ihr ſollt — ? Ihr ſollt ſie nicht ſehen?

Orl. Ich ſollte! — Ich unglücklicher Prinzeſſ!

Mich ſo gut wie Eltern! — und — Gott! ich ſtehe!

Pad. Ihr ſeyd Ihrer ſelbſt nicht — ich kenne euch nicht mehr!

Orl. Ihr kennet ſie nicht mehr! — wer hat die meinen ſo?

Pad. Ich weiß nur ſo viel, daß ſie ſich in unſerm Hauſe befinden.

Was befiehlt man über ſie? — Ich bin Euretwegen ſo ſtraf!

Was angſt! — wenn der Graf mich kennte! — Ich wäre ſtraf!

Das Verlangen Mann mit Macht ſich zu rächen!

Wie muß mich mein Schweigen! wie bleiben Zeuge! jedoch Verſtummen muß — wer ſie ſind! — Ich will — ich will —

Pad. Ihr ſollt — ? Ihr ſollt ſie nicht ſehen?

Orl. Ich ſollte! — Ich unglücklicher Prinzeſſ!

Mich ſo gut wie Eltern! — und — Gott! ich ſtehe!

Pad. Ihr ſeyd Ihrer ſelbſt nicht — ich kenne euch nicht mehr!

Orl. Ihr kennet ſie nicht mehr! — wer hat die meinen ſo?

Pad. Ich weiß nur ſo viel, daß ſie ſich in unſerm Hauſe befinden.

Was befiehlt man über ſie? — Ich bin Euretwegen ſo ſtraf!

Was angſt! — wenn der Graf mich kennte! — Ich wäre ſtraf!

Das Verlangen Mann mit Macht ſich zu rächen!

Wie muß mich mein Schweigen! wie bleiben Zeuge! jedoch Verſtummen muß — wer ſie ſind! — Ich will — ich will —

Nachdem Polynices / der mit ſeiner Schweſter im reden ſich von dem Oedipus entfernet / hiemit verzweiffelten Abſchied genommen / und dieſe ſich dem Vater wieder näherte / befande ſie daß er entſchlaffen war: daher ſie / um ihn nicht zu ſtöhren / ſich zu ihm ſetzte / und bald / bey Abſingung folgenden Liedes / ebenfalls einſchlummerte.

Reyen.

Der Himmel / der ſein Licht
Auf unſre Thaten richt /
Hat uns das Recht gegeben /
Das Tugend trägt / zum Lohn /
Den Ehren-Krantz davon /
Und ſtrafft das Laſter-Leben.
Nichts zeigt die weite Welt /
Die tauſend Schätze zehlt /
Das höher ſey zu ſchätzen /
Als wann der / ſo regiert /
Den güldnen Zepter führt
Nach Recht und nach Geſetzen.
Da wird das Leben gleich
An tauſend Schätzen reich /
Die das Gemüth vergnügen.
Da kan in unſrer Bruſt
Den Frieden an die Luſt
Ein ſüſſes Eh-Band fügen.
Da ſchlieſſet ſichre Ruh
Die müden Augen zu /
Und pflegt der matten Glieder /
Ohn Kummer / Sorg und Quahl:
Bis früher Sonnen-Strahl
Begrüſt den Erd-Kreiß wieder.
Da blüht des Reichen Guth:
Da darff des Armen Muth
Gewaltthat nimmer binden.
Da grünt der Bürger Nutz.
Da kan der fremde Schutz /
Und freye Straſſen finden.
Da lebt die Wittwe frey
Von ſchnöder Tyranney.
Da darff kein Wäislein zagen /
In Jammer und Beſchwer;
Noch ihrer Tochter Ehr
Ein Mutter-Hertz beklagen.

Da

Da bringt die Unſchuld dar/
Was Tempel und Altar
Mit Opffern weiß zu füllen:
Da/ was die Andacht ſingt/
Bis in den Himmel dringt
Und deſſen Zorn kan ſtillen.
O ſeelig iſt das Land/
Dem Theſeus kluge Hand/
Geſetze weiß zu ſchreiben!
Dem wird dann Haß und Neyd/
Sammt Ungerechtigkeit/
Ein fremder Greuel bleiben.
Unſeelig iſt das Land/
Wo Macht hat Oberhand/
Und man das Recht ſieht ſchwächen!
Wo Menſchen ſtumm und blind/
Wird Gott auf Schand und Sünd
Das Urtheil ſelber ſprechen.
Daß ſein gerechter Spruch
Die Schuld mit ſtrengem Fluch/
Gewaltig weiß zu beugen
Zu einer gleichen Buß:
Kan Creon/ Oedipus
Und Polynices zeigen:

Bey Endung dieſes Liedes/ ſpaltete ſich zu des Oedipus Füſſen der Erd-Boden/ und erſchiene in ſchrecklicher Geſtalt ein Geiſt/ von der Megära begleitet und angetrieben/ welcher ſich dem Oedipus in folgenden Reden vorſtellete.

Geiſt des Lajus. Megära. Oedipus. Antigone. Chärea ſammt dem Chor/ etwas abgeſondert.

Geiſt des Lajus. Der tieffe Grund der nie-geendten Nacht/
Die Acherons Quahl-reiches Ufer decket/
Hat wieder mich an dieſes Licht gebracht/
Das mich faſt mehr/ als eine Klufft/ erſchrecket.
Wie? ſeh ich nicht gnung Laſter in der Höllen/
Wo ſich gerechte Straff noch minder grauſam macht?
Seh ich nicht hier/ wie in geweihten Stellen
Das Mord-Kind Ruhe findet/

Des wilde Hand vordeſſen mich kont fällen/
Und jetzt vor Götter trägt das Väterliche Blut?
Doch was? es iſt gering / den Vater zu erſchlagen.
O Greuel! welcher ſelbſt auch die Natur verletzt!
Du haſt es dörffen wagen/
Und in der Mutter Bett den geilen Fuß geſetzt.
Man kont zugleich dich / Sohn und Mann/
Und deiner Kinder Bruder / nennen:
(Verwandſchafft/ die kein Witz erreichen kan!)
Und dannoch ſolſt du ſanffte ſchlaffen können?
Erwach! erwach! dein Sinn muß keine Ruhe fühlen.
Wen Bosheit ſo befleckt / um den muß keine Luſt/
Als der Megära Schlangen ſpielen/
Und reiſſen durch die tolle Bruſt/
Bis ſie den Feuer-Zahn in ſeinem Blute kühlen.

Megär. Fahr fort/ fahr fort / du recht erzörnter Geiſt!
Unwiſſend ſeyn kan hier die Bosheit nicht beſchönen.
Das Väterliche Blut ſchlägt in den frommen Söhnen
Wann ihnen ſich ein Vater weiſt.
Der Mutter Schoß gebiert die Abſcheu mit zur Welt/
Und lehrt von ſelbſt den geilen Kuß zu meiden.
Fahr fort / fahr fort / laß die ergrimmte Hand
Zu keinem Schlage ruhn.
Scheu nicht zu ſtraffen/ was er nicht geſcheut zu thun.
Was kan zur Straff ſein blind ſeyn nützen?
Es dient / ihn für der Quaal des Hertzens zu beſchützen/
Weil er nicht ſehen kan / wie ſein Geſchlechte fällt.
Fahr fort! fahr fort! weil das Geſchick dich eilen heiſt/
Das dieſem ſchon ſein Grab und ſeine Pein beſtellt.
Jocaſta ſelbſt rufft an Avernus Rand:
Kom Sohn/ kom hilff mir leiden.

Laj. Entfinde Schlag und Rach / in deinem wüſten Hertzen!

Geiſt. Und / zu vermehren deinen Schmertzen
Hör/ was dir das Geſchick von deinem Hauſe ſagt/
Damit auch ſelbſt der Tod nicht mag verhindern/
Zu fühlen alle Noth / die vorſteht deinen Kindern.
Und daß du beſſer fühlſt / was ſey / ein Vater ſeyn/
Fiel dir vor dieſem nicht der Sohnes-Nahme ein.
Es wird nie Fluch und Haß von deinem Hauſe weichen
Es ſoll/was du geliebt / durch was gehaſſts verbleichen.
Es daur dein Untergang auf Kindes-Kindes-Kind!
Niemahls verſtock dein Blut/ ſo lang noch Adern ſind/
Die ſich von Oedipus hernennen.
Ein ſtetes Morden/ Würgen/ Brennen/

Sey unter denen zu erkennen/
Die Lajus Stamm/ durch dich/ du Mörder/ fortgebracht.
Die Laſter werden ſelbſt erblaſſen/
Vor dem/ was dieſe blicken laſſen.
Ihr Rach-Geiſt ruhe weder Tag noch Nacht/
Ein jede Stund bringt neues Haſſen!
Kein Augenblick hab dieſe Macht/
Daß ſey was bös/ was gut/ bedacht.
Kurtz: Thebe/ welches dich/ O Mörder/ gab der Erd/
Sey offt verwüſtet und zuletzt
In einen Aſchen-Klump verkehrt:
Zu zeigen/ daß die Straff der Sünden Gott ergetzt.
Du aber/ komm! der Abgrund rufft: erwache!
Des Lajus Blut will Rache!

Nachdem er ausgeredet/ verſchwunden dieſe Geiſter wieder/ (da/ in dieſer Unterredung/ die Megära/ mit ihrer Schlangel-Geiſſel/ gleichwie auch des Lajus Geſpenſte/ dem ſchlaffenden Oedipus öffters zugeſetzet/ die Aengſte eines nie ruhenden Gewiſſens deſto beſſer vorzuſtellen) mit einem erſchrecklichen Ungewitter/ da Schlag auf Schlag/ und Blitz auf Blitz ſich ſehen lieſſe/ worüber der erſchrockene Oedipus/ und Antigone aus dem Schlaff auffuhren. Ihre Unterredung ware hierauf dieſe.

2.

Oedipus. Antigone. Chärea ſamt dem Chor.

Oedip. Beſtürtzte Seelen-Angſt/ und Höllen-ſchwartze Nacht!
O Botſchafft! die mir hat mehr Traur als Freud gebracht;
Die ich ſo offt gewünſcht/ und nun beginn zu ſcheuen!
Antig. O Vater!
Chär. Himmel/ ach! was Blitz entſteht von neuen?
Was Donner drohet uns? O weh! den Untergang!
O Jupiter! bewahr ...
Oedip. Mein Freund! dir ſey nicht bang.
Des Ungewitters Zweck geht nicht zu deinen Schaden:
Es will dich nun der Müh des blinden Gaſts entladen.
Hilff/ bitt ich/ daß ich hier den Theſeus ſprechen mag.
Und du/ mein ſüſſer Troſt/ der du mir Liecht und Tag
Gabſt in der Finſternüß! jetzt wird der Tod uns theilen...
Geiſt. Was ſäumſt du/ Oedipus/ was ſäumſt du? du muſt eilen.

Ant.

Antig. O ſchrecken-volle Stimm! mein Vater/ läſſt du mich?
Oedip. Ich komm/ ich komm/ Geſchick! Ach weh! wohin ſoll ich?
Zur Straff? zur Ruhe gehn? O Tochter! ich muß ſterben:
Dann Vater/ Mutter/ Weib/ begehren mein Verderben.

Nero verſtummete bey dieſem Vers / und muſte denſelben etlichemahl wiederholen / ſonder daß er weiter fortfahren konte. Alle Welt verwunderte ſich hierüber/ und beſchämte ihn ſolches dermaſſen / daß er vom Schau-Platz hinweg lieffe. Alſo endete ſich das Traur-Spiel mit groſſer Unluſt/ und erweckte dieſer Ausgang bey dem Volck ein ſo verächtliches Gelächter / daß dadurch der ergrimmte Nero noch mehr verbittert wurde. Er wolte ſich ferner nicht ſehen laſſen / ſondern gienge durch einen verborgenen Gang hinweg nach ſeinem Pallaſt/ lieſſe auch die Kayſerin / ſo noch immer meinete / er würde wieder kommen / etliche Stunden vergebens auf ihn warten. Endlich wie man ihr anmeldete / daß Nero in ſeinem Schlaff-Gemach wäre / eilete ſie zu ihm: und zertrennte ſich damit die Geſellſchafft. Sie fande ihn auf dem Bette weinend liegen / und ſprache ihm zu / daß er / um ſolcher liederlichen Zufälle willen / ſich nicht alſo ſehr betrüben ſolte: maſſen ja wol eher geſchehen wäre / daß die beſte Redner verſtummen müſſen. Ihr Zureden verfienge bey ihm weniger/ als nichtes. Wie aber Calvia Criſpinilla darzu kame/ und der Statilia beyfiele / überwand er ſich / dieſes zu verſchmertzen.

Dem Volck aber / dieſe erwieſene Verachtung / mit einer Verehrung zu erwiedern / befahle er / daß alle Bürger ſich des andern Tags ins Gewehr ſtellen ſolten / wann die Wägen mit ſeinen Comödien-Spielern / ihren Inſtrumenten / Kleidern und anderer Geräthſchafft / aus der Stadt fahren würden: die er nach Neapolis ſandte / des willens/ bald dahin zu folgen / und allda dergleichen Spiele wieder anzuheben. Er befahle auch dem Petronius Turpilianus / bey den Roſtris dem Volck anzudeuten / daß ſie eine neue Schatzung in lauter Gold- und Silbernen Müntzen erlegen müſten / um ſeine Comödien/ als worauf ein ſehr groſſes gienge/

dadurch zu unterhalten. Petronius nahme dieses / wiewol sehr ungern / über sich / und schwanete ihm nichtes gutes dabey / weil das Volck / so von langer Zeit her unwillig und schwürig gewesen / sich an allen Ecken der Stadt ungeduldiger Worte vernehmen liesse. Den Vers /

*** Ich muß sterben:
Dann Vater / Mutter / Weib begehren mein Verderben!

rieffen die Kinder auf der Gassen aus: und bedienten sich dessen die Verschwohrnen sehr wol / dem Pövel wieder den Nero aufzureitzen.

Der Rath war nun auch einig / des folgenden Tages / als auf dem Feste der Bellona / loszubrechen. Es fügete sich für sie sehr wohl als Petronius am Morgen / nachdem er das Volck bey den Rostris zusammen kommen lassen / ihnen den Befehl / sowol von der neuen Anlage / als von der närrischen Beehrung seiner Comödien-Spieler vortruge: massen beides mit solchem Unwillen aufgenommen wurde / daß sie / an statt bisher erwiesener Furcht / sich nun gantz behertzt wiedersetzeten / und Petronius gnug zu thun hatte / ungeschlagen von dar hinweg zu kommen. Als er dem Kayser seine unglückliche Verrichtung hinterbrachte / wurde der so ergrimmt / daß er den Helius Cäsarinus gleich abordnete / an alle Tribunen des Volcks Befehl zu ertheilen / daß die Ungehorsamen ihre besten Knechte hergeben solten / welche zu des Nero Sclaven solten gemacht werden. Dieses erregte vollends einen allgemeinen Aufruhr / also daß kein Aufhalten bey dem Volck mehr war: und muste Helius Cäsarinus sich in des Kaysers Schloß begeben / um dem wüthenden Pövel zu entrinnen.

Es waren an diesem Tage die Opffer / in dem grossen Kreiß / der Bellona zu Ehren angestellet / wie auch die Spiele in Numicia / und die Opffer des Hercules: die aber alle / wegen der Unordnung / so das unbändige Volck erreget / verzögert wurden. Nero ware dermassen ergrimmet / daß er / solchem Ungehorsam zu begegnen / die Soldaten aufbiethen liesse / die in dem Feld-Lager bey der Numentanischen

ſchen Pforte ſich befanden. Aber dieſe / weil Tigellinus und Nimphidius ihnen nichtes ſagen lieſſen / weigerten ſich zu kommen: maſſen auch Tigellinus unſichtbar wurde / und als man nach ihm ſchickete / nirgend zu finden ware.

Der Muth entfiele dem Nero gleich / als ſich nur der Anfang dieſes Aufſtandes ſpühren lieſſe: und ſagte ihm der Sinn zu / daß es nicht wol ablauffen würde. Er getrauete ihm nicht / wie er zwar Anfangs willens geweſen war / aus ſeinem Pallaſt zu gehen / und der Bellona Feſt beyzuwohnen / ſondern hielte ſich eingezogen / und ſchickte ſeine Freygelaſſene aus / um ſich zu erkundigen / was fürlieffe. Dieſe brachten ihm die Poſt / daß der Bellona Prieſtere / wie ſie auf ſelbigen Tag pflegten / gewahrſaget hätten / daß Sulpitius Galba Kayſer werden ſolte. Calvia Criſpinilla / die mit zugegen war / ſagte: dieſer drey und ſiebentzig Jähriger / was ſolte der wol beginnen? Ach Calvia Criſpinilla! rieff Nero / ich bin verlohren! nun erlerne ich / daß dieſer drey und ſiebentzig Jährige Galba meinen Untergang befördern wird. Der Ausſpruch zu Delphis zielet / nicht auf mein / ſondern auf dieſes Böſewichts Alter / und finde ich leider mich betrogen / und daß die Deutung nicht auf mich zu ziehen geweſen.

Calvia Criſpinilla wolte erſtlich dem Nero dieſes aus dem Sinne reden: fienge aber bald an es ſelber zu glauben / und wurde deshalben gantz ſtille. Nero der alles genau beobachtete / merckte ſolches bald / und ſagte zu ihr: gehe weg von mir / Criſpinilla! und wende dich ab von einem Unglückſeligen / der dir nicht mehr helffen kan. Dieſe Worte begleitete er mit vielen Thränen: und ob ſie ſchon ihm zuſprache / nicht ſo bald den Muth ſincken zu laſſen / brachte ſie doch ſolches ſo kleinmüthig und verzagt vor / daß Nero keinen Troſt daraus ſchöpffen konte. Er ſtellte ſich an / indem er auf ſein Ruh-Bette ſich warffe / als ob er ſchlaffen wolte / um nur ſie von ſich hinweg zu bringen: das ſie dann bald merckte / und ſofort nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt ſich begabe / weil ſie in dem Ih-

rigen zu bleiben / für dem unbändigen Volck ihr nicht getrauete.

Es wolte aber / an dieſem Tage / alles Unglück zu dem Nero einſchlagen / indem auch Ceſtius Severus aus Ober-Teutſchland kame / und die Poſt brachte / daß Rubrius Gallus ſich zu den Feinden geſchlagen / und von dem Kayſer abgefallen wäre. Dieſes tödtete vollends des Nero noch übrige Hoffnung / und überfiele ihn der Schmertz dergeſtalt / daß er in der Statilia Meſſalina Arme ohnmächtig niederſancke. Als man ihn wieder hatte zurecht gebracht / ſagte er: Ach! was ſtehe ich aus / das niemand vor mir erfahren hat / indem ich lebendig mein Reich verliehren ſoll und muß. Die Kayſerin / wie auch Petronius / Helius Cäſarinus / und ſeine andere Freygelaſſene / tröſteten ihn / ſo gut ſie konten.

Mitlerweile er nun ſolche Marter entfunde / ware der geſamte Rath bey einander / um mit dem groſſen Vorhaben gegen dem Nero fortzufahren. Sie würden ſchwerlich hierüber einig worden ſeyn / wann ſie des Rubrius Gallus Abfall / und des Pövels Auflauff nicht hätte ſo beherzt gemacht / einhellig dahin zu ſchlieſſen / daß man den Nero verlaſſen / und nicht mehr in einen ſo blinden Gehorſam Gut und Blut ihm aufopffern ſolte. Silius Italicus und die andern / ſo heimlich für den Tyridates arbeiteten / verhinderten es / daß man nicht gleich den Galba wehlte. Als auch Sicenna durch den Annius Vivianus anbrachte / wie daß der Printz Druſus noch lebte / und zu Rom in des Arrius Antoninus Pallaſt ſich aufhielte: verurſachte ſolches unter denen / die von der Plautia Urgulanilla die rechte Beſchaffenheit wuſten / eine neue Unruhe. Demnach allen hieraus beſorglichem Unheil vorzubeugen / entdeckten Silius Italicus und die andern / dem Annius Vivianus ſowol / als dem Arrius Antoninus / wie es mit dem Druſus bewandt wäre / und begehrten daneben von ihme / er möchte dieſen ſeinen Gaſt ja eingezogen halten / damit er von dem jetzigen Zuſtande nichts erfahren / noch mit andern Unterredung pflegen könte.

Wei

Weil dieſer erwehlter Bürgermeiſter ſolches mit allem Fleiſſe inacht nahme / als wurde dem Druſus von allem / was fürginge / nichts wiſſend / auſſer daß die Pythias folgendes Tags ihm ſagte / Nero hätte den Arrius Antoninus / ſeinen Wirth / nach Hofe beruffen laſſen. Dieſes machte ihm / für ſich / nichts gutes ſchwahnen / wiewohl die Abforderung etwas gantz anders zu ſagen hatte / als ſich dieſer Printz einbildete; Dann wie Nero die Nacht hindurch ſich etwas erholet / wurde er ſchlüſſig / diejenigen von Rathe / die er noch auf ſeiner Seite zu ſeyn glaubte / an ſich zu ziehen.

Er lieſſe demnach die vier ernannte Burgermeiſter / die er gegen das zukünfftige Jahr erwählet / als den Marius Celſus / den Cälius Sabinus / den Titus Flavius Sabinus / und dieſen Arrius Antoninus / neben andern Raths-Herren / fordern: die auch zu ihm kamen / um ſein Begehren anzuhören. Er umarmete ſie / einem nach dem andern / hieſſe ſie ſeine Väter und Freunde / und bathe ſie / ſeiner Perſohn im Rath am beſten zu gedencken. Sie fragten ihn / weil ihre Erklärung gegen ihm noch nicht völlig offenbahr war / worinn das geſchehen ſolte / und was ihn zu ſolcher Bitte bewöge? Er wurde beſchämt über dieſer Erkundigung / die ſie thaten / und ſeine Furcht zu bergen / änderte er ſein Geſpräch / und zeigte ihnen eine Waſſer-Orgel / die er erfunden hatte; deren Nutz und Gebrauch er ihnen ſo weitläufftig vorſtellete / daß dieſe Raths-Herren darüber zu lachen ſich nicht enthalten konten / und wieder von ihm gingen / ehe er es ihnen erlaubte / weil ſie ihn nun gar für närriſch zu halten begunten. Er wuſte auch faſt für Angſt nicht mehr / was er thäte.

Weil ſeine Freygelaſſene immer ſchlimmere Poſt brachten / wie es in Rom ſtünde / und wie das Volck je mehr und mehr ungeſcheut über ihn ſchrye / dachte er auf zween Wege / dem bevorſtehenden Unglück zu entgehen: deren einer war / ſich zu wehren / und der andere / zu entfliehen. Er machte auch ſofort / zu beiden / Anſtalt. Etliche ſeiner Freygelaſſenen / die Helius Cäſarinus führte / muſten nach Oſtia reiſen / um ſich der Schiff-Flotte / und des Nimphidius / dem

er nicht trauete / zu verſichern. Er ſelbſt aber rüſtete ſich / nach Egypten / und folgends nach Ethiopien zu gehen / wann in Rom alles für ihn verlohren ſeyn ſolte. Er vertrauete ſich ſeiner Teutſchen Leib-Wacht / ſo Hilarius führete: die ihm eine merckliche Probe ihrer Beſtändigkeit erwieſe / indem ſie des Galba Freygelaſſen / den Icelus / auf öffentlichem Marckte gefangen nahmen / und ihn zum Kayſer brachten. Dieſer hatte ſehr zur Aufruhr geholffen / und ſeinen Herrn / den Sulpitius Galba / bey dem Volck beliebt gemacht / auch unter ihnen ausgeſprengt / wie daß Nero den Galba in Hiſpanien habe wollen umbringen laſſen / das ihme / als er ins Bad gehen wollen / kund worden wäre; welches auch Nero nicht läugnen konte.

Nachdem er den Icelus fleißig zu bewahren Befehl ertheilet / wagete er es die folgende Nacht / und ginge verkleidet / mit dem Petronius Turpilianus und ſeinen Freygelaſſenen / ſelbſt zu dem Tigellinus in ſeinen Pallaſt / welcher nicht weit von der Kayſerlichen Burg ware: in Meinung / ihn auf ſeine Seite zu bringen. Dieſer entſahe ſich nicht wenig / als er des Nero gewahr wurde / der ihn alſo anredete: Tigellinus! dauret dich nicht deines Kayſers jetziger Zuſtand? der in ſolcher Gefahr ſchweben muß / mittlerweile du hier in deinem Pallaſt ruhig wohneſt? Wer hat dir dieſe Ruhe geſchaffet / als eben Nero? Wer hat aus dem Bettler-Stande dich erhoben / und dir alle dieſe Güter und Reichthümer verliehen / als eben ich? Solten dieſe Gutthaten nicht ein Gegen-Erkäntnüß von dir erfordern? Solteſt du nicht jetzt bemühet ſeyn / mir beyzuſpringen / um mich von der Wuth des Römiſchen Volcks zu erretten? O Tigellinus! wirſt du es auch beſſer finden unter einem andern Kayſer / als du es unter deinem Nero gehabt? Und wird dir Galba das zugute halten / was du unter mir ſo kühnlich thun dürffen?

Nero würde ſeine Rede erlängert haben / wann die vielen Seufftzer und Zähren es nicht verhindert hätten / die ihn ſchier erſticken wolten. Wie er nun auf einen Seſſel ſich nieder gelaſſen / und den Tigellinus beweglichſt anſchauete /

Digitized by Google

antwortete der ihm gantz kaltſinnig: was verlangt dann Nero von mir / da er wider den Rath und Pövel ſich ſelbſt nicht zu ſchützen weiß? Deinen guten Einrath / mein Freund! antwortete Nero / verlange ich / wie ich mich jetzt bezeigen müſſe? Meine Rathſchläge / antwortete Tigellinus / bekommen mir ſo übel / daß ich es nicht mehr wagen werde / meine Gedancken zu eröffnen. Ach Tigellinus / verſetzte Nero / iſt es nun Zeit / mich zu verlaſſen / um eines haſtigen Wortes willen / ſo ich gegen dir ausgeſtoſſen? Iſt es mir / antwortete jener / wol beſſer ergangen / als andern / die man ins Elend verwieſen hat? Bin ich nicht meiner Ehren-Aempter entſetzt / und habe / als ein gemeiner Bürger / bisher leben müſſen? Ich bekenne mein Unrecht / gab Nero zur Antwort / und bereue es. Ich bitte dich aber / um unſrer alten Freundſchafft willen / du wolleſt dich meiner erbarmen / und jetzt / mehr der genoſſenen Gutthaten / als des wiederigen dich erinnernd / mir in gegenwärtiger Noth beyſpringen.

Es iſt Nero / ſagte Tigellinus / und lächelte / mir viel zu wol bekannt / als daß ich ſeiner Reue trauen ſolte. Es dörffte mir ergehen / wie jenen / der eine erfrohrne Schlange in ſeinem Buſem gewärmet / und ihm durch ſolche Barmhertzigkeit den Todt zugezogen. Bewegen dich dann meine Thränen nicht? fragte Nero: Wir haben beiderſeits / antwortete jener / dem Römiſchen Volck ſo viel Blut abgelaſſen / daß wir dafür noch wol Thränen vergieſſen können. An mich iſt zwar die Reihe noch nicht gekommen / daß ich weinen dörffte: auch wird des Nero Beyſpiel mich klug machen / beſſere acht auf meine Huth und Sicherheit zu geben.

Dieſe entſindliche Reden giengen dem Nero durch die Seele / weil er deren nicht gewohnet war. Doch zwang er ſich / und gieng traurig wieder hinweg / den Tigellinus / nachdem er ihn nochmahls zu guterletzt umarmet / erſuchend / daß er ihn wenigſtens ſeinen Feinden nicht übergeben wolte. Worauf Tigellinus ihn verſicherte / daß er dafür ſich wol hüthen müſte: weil ihn das Volck in gleicher Verdammnüß hielte / da er des Nero Bubenſtücke mit hätte befördern helf-

ſen. Es wär dieſes Menſchen Kaltſinnigkeit gegen den Nero ſo groß / daß er ihm auch riethe / zu ſterben: weil der Todt nicht ſo bitter wäre / als man wol meinete. Hierbey lieſſe er nicht die geringſte Betrübnüß ſpühren / und begleitete den Kayſer nicht einmahl / bis an die Pforte des Pallaſtes / ſondern lieſſe ihn / ſammt ſeinen Mitgekommenen / allein fortwandern.

Dem Nero gabe / des Tigellinus Frechheit / noch mehr als vorhin / ſeine Gefahr zu erkennen. Er betrate nun ſo betrübt / als ehmahls verwegen und unbändig / die Gaſſen / und eilete / nicht ſonder ängſtige Furcht verrathen zu werden / dem Kayſerlichen Schloſſe zu. Seine Meinung war geweſen / den Tigellinus zu bewegen / daß er die Soldaten / die dieſen ihren alten Oberſten ſehr liebten / auf ſeine Seite bringen möchte: welches ihm aber mißglücket / und alſo ſeine Angſt um ein merckliches vergröſſert. Weil er demnach wenig Hoffnung mehr ſahe / wandte er ſich zu der Verzweiffelung / und wolte / des Tigellinus rath zu folgen / mit Gifft ihme das Leben nehmen. Und dieſe Gedancken fielen ihm eben zu / als er vor der Locuſta Pallaſt / die zunächſt bey dem Kayſerlichen Schloß wohnete / vorbey gienge. Solte wol auch dieſe / ſagte er zu dem Petronius Turpilianus / mir ihre Hülffe / wie Tigellinus / verſagen wollen? Ich vermeine es ja nicht / weil alle Welt meinen Untergang ſuchet / wird auch Locuſta bereit ſeyn / meinen Todt zu befördern. Petronius antwortete nichts hierauf / ob er gleich / aus allen Umſtänden / nichts rühmlichers für den Kayſer finden konte / als durch ſo ein Mittel einem befahrenden ſchimpfflichen Tode zu entgehen.

Nero pochete ſo lange an der Locuſta Pforte / bis endlich eine Sclavin ihm aufmachte / und ihn vor ihrer Frauen Bette in die Kammer hinein brachte. Dieſe erſchracke überaus ſehr / den Kayſer in ſo ungewöhnlicher Zeit bey ſich zu ſehen: deſſen Geſichte ſie ſo verſtellt fande / daß ihr ſolches noch gröſſers Entſetzen brachte. Verwundere dich nicht / Locuſta! redete er ſie an / einen Sterbenden bey nächtlicher weile vor dir zu ſehen: denn / der den Todt von deinen Hän-

den

den erwartet / kan etwas ſo betrübtes nicht bequehmer / als in dieſer Stunde / von dir begehren. Ach gnädigſter Kayſer! antwortete Locuſta / die bald verſtunde / was er wolte / bin ich dann nirgend zu beſtimmet / als ſolche Befehle zu entfangen / denen ich nicht gehorſam leiſten kan / ſonder dadurch in der Cäſaren Geſchlecht den betrübten Todt zu bringen? Rücke mir nicht für / antwortete Nero / die ehemahlige Befehle / die ich dir gegeben / und dencke / daß dieſes mein letztes Gebot die vorige wieder ausſöhnen könne. Iſt dann die Verzweiffelung / wandte ſie ein / oder die Reue der begangenen Mordthaten / hieran Urſache / daß mein Kayſer Gifft begehret? Keines von beiden / gab er zur Antwort / bringet mich zu der Entſchlieſſung zu ſterben / ſondern der Eckel / länger unter einem ſo undanckbaren Volck zu leben.

Hiemit öffnete Locuſta einen Schranck / der nahe bey ihrem Bette ſtunde / und langete aus demſelben herfür eine Büchſe mit Pulver: das ſie in ein Gefäſſe mit Waſſer / ſo ſie ihr bringen lieſſe / ſchüttete / und dem Nero hinreichte. Er erboſſete in ſich ſelbſt / daß ſie / ihm zu gehorchen / ſo willig ware: und / an ſtatt den zubereiteten Tranck auszuleeren / gab er ihn der Locuſta wieder / ſie nöthigend / ihm die helffte zuzutrincken. Sie gehorchte ihm von Stund an / ſonder ſich deſſen zu weigern: und als ſie die übrige Helffte ihm wieder gegeben / verhöhnete es ihn / daß ein Weib mehr Muth zu ſterben / als er / haben ſolte. Er wolte auch nun den Gifft-Becher anſetzen / als er in einem Spiegel ſein ſelbſt anſichtig wurde: das ihn dann zu ſolchen erbarmen brachte / daß er es ſchade zu ſeyn hielte / einen ſo ſchönen Menſchen zu verderben. Dieſemnach ſchüttete er das Waſſer auf die Erde / und begehrte etwas von dem Gifft in einer Büchſe / um ſich deſſen auf ein andermahl zu bedienen / ſagend / wie ihm die Götter / ſonder ſeine Perſohn von Brod zu helffen / noch ein gelinders Mittel in den Sinn gegeben hätten / Rom abzuſtraffen.

Hiermit verlieſſe er die Locuſta / ſich nicht daran kehrende / daß ſie / ihm zu Gefallen / ihr mit Gifft vergeben hatte. Petronius Turpilianus ärgerte ſich nicht wenig an dieſer vorſetz-

lichen Boßheit des Nero / und thäte dieſes / daß er ſo beſtändig bey ihm bliebe / allein aus Treue gegen ſeinem Kayſer. Sie kamen damit wieder in den Kayſerlichen Pallaſt / da Nero / an ſtatt zu Bette zu gehen / den Hilarius für ſich fordern lieſſe / und deme in Gegenwart des Petronius und ſeiner Freygelaſſenen / eröffnete / was ihm für ein Mittel / ſich von dem tobenden Volck zu retten / bey der Locuſta eingefallen ware. Er wolte nemlich die Stadt Rom anzünden / und die wilden Thiere / ſo zu den Luſt-Spielen dieneten / unter das Volck lauffen laſſen: immittelſt nun das Volck mit dem Brand und wilden Thieren zu ſchaffen haben würde / ſolte Hilarius / wie auch Pactius Africanus / einen Theil ſeiner Leib-Wacht nehmen / und alle Raths-Herren in Rom niedermachen / ehe ihnen das Volck oder die wiederſpenſtigen Soldaten im Lager könten zu Hülffe kommen.

Petronius und die andern / hörten ſolches mit entſetzen an / und erbothe ſich jener / um ſich in keinen Verdacht zu ſetzen / daß er dieſen Befehl ausrichten wolte / damit ſolcher keinem andern aufgetragen würde. Es wurde abgeredet / daß Hilarius nicht eher gegen den Rath losbrechen ſolte / bis durch des Petronius Anſtalt Rom im Feuer / und die wilden Thiere unter dem Volck / ſeyn würden. Nero freuete ſich hertzlich / indem er ihm fürbildete / wie er auf dieſe Arth ſich rächen wolte: und wiewol ihm ſolches nicht helffen konte / in Rom ſicher zu bleiben / ſo ſolte es ihm doch / wie er vermeinte / darzu dienen / deſto bequehmer und ungehinderter nach Oſtia / und von dar nach Africa zu gehen. Petronius muſte noch ſelbige Nacht fortgehen / um alles anzuſtellen. Er ſelbſt aber ſammlete alle ſeine Sclaven / wie auch ſeine Pagen und Edel-Leuthe / die beynahe zehen tauſend Mann austrugen / und vertheilte die / neben ſeiner Leib-Wacht / auf alle gefährlichſte Poſten / da man in den Kayſerlichen Pallaſt einbrechen konte. Er vermahnte auch einen jeden / ſich getreu zu erweiſen / und verhieſſe ihnen viel Gaben / unterlieſſe auch nicht / Geld unter ſie auszutheilen.

Annius Fauſtus / und Eprius Marcellus bekamen den Poſten bey dem Kayſerlichen Vor-Hofe / da des Nero groſſes Bild ſtunde. Auf dem Berg Palatinus / ſo weit der in die Ring-Mauer des Schloſſes eingeſchloſſen / wurde Vibius Criſpus geſtellet. Vatinius / muſte die Seite nach dem groſſen Marckt bewahren. Sariolenus Vocula hielte das Thor beſetzet / das auf die heilige Straſſe heraus gehet. Nonius Actianus / nahme die Gegend des Berges Quirinalis unter ſeine Obacht. Ceſtius Severus beſetzte den Eſquilinus / gegen den Plautianiſchen Garten. Aquilius Regulus / ſtellte ſich gegen der Eſquiliniſchen Pforten über. Antiſtius Soſianus / gegen dem Berg Cölius. Hilarius aber und Pactius Africanus / bewahreten das innere Schloß : und des Kayſers Freygelaſſene blieben bey ihm / ſowol mit Troſt als mit Rath ihme beyzuſpringen.

Dergeſtalt vergingen etliche Tage / darinn er weder aß noch ſchlieffe. Als er auch eines Morgens / auf Bitte der Kayſerin / ſich zu Bette legte / lieſſe ihn doch die Angſt nicht ſchlaffen: und muſte ſtets eine Schildwacht auf dem höchſten Orthe des Berges Palatinus ſtehen / um acht zu haben / ob nicht bald das Feuer auf blicken würde / darauf er nun ſchon zween Tage vergeblich gewartet hatte. Er hoffete aber vergebens darauf / weil Petronius Turpilianus nichtes weniger / als dieſes / werckſtellig zu machen gedachte : der ſich zu dem Pontiſchen Mithridates begeben hatte / mit dem er / als ſeinem alten Freunde / überlegte / was bey dieſem Zuſtande zu thun ſeyn würde.

Gantz Rom ware nun wach / und fehlte es dem Volck nur an einem / der ſie recht gegen den Nero anführte. Der Rath ware auch wieder ihn / und ſahe des Volckes Verbitterung gerne : doch hatten ſie verſchiedene Gedancken / wegen ſeiner Austilgung / und wegen Wiederbeſetzung des Kayſerlichen Throns. Es ſtimmeten zwar die meiſten auf den Sulpitius Galba / als den Mächtigſten. Diejenigen aber / ſo von dem Tyridates Käntnüß hatten / und auf der

Plautia

Plautia Urgulanilla Seite waren / wolten dem / und mit ihme der überbliebenen Tochter des Claudius / der Printzeſſin Claudia / zum Thron verhelffen. Daher auch Silius Italicus ſehr dahin riethe / weiter gegen den Nero nicht fortzufahren / bis Agaricus von Maßilien würde zurücke gekommen ſeyn. Andere / die von den noch lebenden Druſus gehöret / wolten deme ſeinen Väterlichen Thron verſchaffen. Cingonius Varro aber / wie auch Gellianus / Clodius Celſus / Mithridates aus Ponto / die Hauptleuthe Antonius Honoratus und Septimius / arbeiteten heimlich für den Nimphidius Sabinus: deme ſie Poſt über Poſt nach Oſtia thäten / und den Volcatius Tertullinus / wie auch den Ruſticus Arulenus / ſo beide Tribunen des Volcks waren / anfriſcheten / dem Pövel in beſtändigem Wiederwillen gegen dem Nero zu erhalten.

Der beängſtigte Nero / ſo matt er auch war / konte dannoch nicht ſchlaffen / und fielen ihme tauſenderley Sachen in dieſer unruhigen Ruhe bey / ſo er zu ſeiner Rettung gebrauchen wolte. Er erinnerte ſich / wie er vordeme in einem güldenen Armband eine Schlangen-Haut getragen / die ehemahls / als er noch ein Kind geweſen / unter ſeinem Haupt-Küſſen gefunden worden / ſo trefflich Glück bringen ſollen: die er aber / als ein Geſchenck von ſeiner Mutter / aus Haß gegen ihr / hinweg gethan / und nun aller Orten unter ſeinen Schätzen ſuchen lieſſe. Er erinnerte ſich auch ſeiner ſonderbahren Göttin / die ihm einsmahls / kurtz vor des Piſons Verrätherey / ein gemeiner Menſch geſchenckt hatte / die als ein kleines Kind geſtalt war / deren zu Ehren er nicht allein eine Müntze ſchlagen laſſen / ſondern auch Opffer gehalten: welches er nun eine weile abgehen laſſen / aber bey dieſem unglücklichen Zuſtande wieder angeſtellet wiſſen wolte. Der Freygelaſſene Neophitus bekame Befehl / nach dieſen beiden Stücken zu ſuchen. Wie aber ſein Ausbleiben dem Nero ungeduldig machte / ſtunde er ſelber vom Bette auf / und eilete nach ſeiner Schatz-Kammer.

Er fande daſelbſt die Kayſerin Statilia Meſſalina/ die durch ihre Leuthe ihre Kleinodien und köſtliches Geräthe einpacken lieſſe. Sie hatte damahls des Kayſers Ankunfft nicht vermuthet/ und entſetzte ſich ſehr darüber: welche Veränderung Nero bald an ihr wahrnahme/ und daher in die argwohniſche Gedancken geriethe/ als wann ſie ihn verlaſſen und mit den Kayſerlichen Schätzen davon gehen wolte. Aber dieſe Einbildung ihm zu benehmen/ zeigete ſie ihm ein Schreiben/ ſo der Raths-Herr Marcus Plautius Silvanus/ der ihr etwas beſchwiegert war/ an ſie abgehen laſſen: darinn ſie gewarnet wurde/ auf ihrer Huth zu ſtehen/ weil der Kayſer in ſeinem Schloß nicht mehr ſicher/ und man ſchlüſſig wäre/ ihn beym Kopff zu nehmen. Nero glaubete ſich ſchon in der Gefängnüß zu ſeyn/ ſolche Furcht gabe ihm dieſe Nachricht: und lieffe er ſelbſt auf den Palatinus/ um zu ſehen/ ob das Feuer noch nicht aufgienge.

Er ſahe zu nicht geringer Vermehrung ſeiner Angſt/ daß dieſen Poſten der Vibius Criſpus verlaſſen hatte: und wolte der/ da er nach ihm fragte/ ſich nirgends finden laſſen. Der kalte Schweiß brache ihm aus/ wie ſich dergeſtalt ein gefährliches Zeichen nach dem andern herfür thäte. Als er ferner bey den Teichen und ſtehenden Seen in ſeinen prächtigen Gärten vorbey gienge/ ſahe er die Luſt-Schiffe mit Thränen an/ ſo allda ſtunden: welche nun bey einem See-Gefechte/ auf dem Feſt der Fiſcher/ ſo eben eingefallen war/ hätten ſollen gebrauchet werden. Es arbeiteten auch die Leuthe noch fleißig daran: aber er verbothe ihnen ſolches/ wehmüthig ſagend/ die glückſelige Zeit wäre nun nicht mehr vorhanden/ darinn er ſeine Geſchicklichkeit in dergleichen herrlichen Erfindungen den undanckbahren Römern zeigen dörffte. Die Arbeiter weineten hierüber mit ihm in die Wette/ und bezeugeten für allen andern/ daß ſie mit ſeinem Regiment zufrieden geweſen wären. Er gienge von dar fürter/ in ſeine luſtigen Gärten: die er nicht anſehen konte/ ſonder darüber inniglich zu ſeufftzen. Er ſetzte ſich in eine Grotte/ die er wegen der annehmlichen Waſſer-Fälle

vor

vor andern allemahl zu erkieſen pflegte / und überdachte allda ſein Elend.

Weil ihm nun ſchwahnete / daß es nichts ſeyn würde / ſich ferner in Rom zu vertheidigen / da Petronius ſeine Zuſage nicht hielte / muſte er auf die Flucht gedencken / und wann er nach Oſtia entkommen möchte / ſich entweder nach Parthien / oder nach Africa zu wenden / einen Schluß faſſen. Zu dem erſten beredete ihn die Gedächtnüß des Tyridates / ſeines Freundes: zu dem andern aber / die vordem geſchöpffte Hoffnung / das Reich Ethiopien zu erobern. Von beider wegen nun ſich zu bereden / ſchickte er den Phaon nach den Printzen Vardanes / und den Aponius nach der Calvia Criſpinilla / die er zu ſich bitten lieſſe. Phaon war in ſeinem Gewerbe glücklicher / als Aponius: maſſen jener den Parthiſchen Printzen brachte / dieſer aber die Calvia Criſpinilla in ihrem Pallaſt nicht antreffen können. Nero ſtreckte dem Vardanes beide Arme zu / als der zu ihm kame / und fragte ihn gleich mit Thränen / ob auch er ihm den Tod geſchwohren hätte? Vardanes antwortete: er wäre ihm viel zu hoch verbunden / als an etwas ſolches zu gedencken; beklagte daneben / nicht allein des Nero Unglück / ſondern auch ſeine ſelbſt eigene Gefahr / da er es kaum wagen dörffen / für dem ergrimmten Volck / hieher zu kommen. Euer Herr Vater / Printz Vardanes! fragte ihn Nero / ſolte der mich wol aufnehmen wollen / wann ich in Parthien zu ihm käme? Die Bündnüß / antwortete der Printz / ſo zwiſchen beiden Kronen iſt / machet mich Glauben / es werde Vologeſes den Römiſchen Kayſer willigſt aufnehmen. Findet dann ihr / mein Freund / fragte Nero ferner / die Sachen allhier ſo gefährlich / daß ich nothwendig mich fortmachen müſſe? Vardanes zoge hierzu die Schultern / und mehrte damit des Nero Furcht dermaſſen / daß er gleich hinweg zu fliehen gedachte.

Indem wurde ihm angemeldet / daß des Jüdiſchen Königs Agrippa Feld-Herr Philippus in Rom angekommen wäre / den Kayſer zu ſprechen. Er wolte ihn aber

nicht

nicht für ſich kommen laſſen / einwendend / er hätte bereits ſo viel böſe Zeitungen vernommen / daß ihn nach keiner mehr gelüſtete. Wie nun dieſer Philippus alſo abgewieſen worden / und Nero ferner mit dem Vardanes ſeine Reiſe nach Parthien überlegte: kame die erſchrockene Kayſerin / und zeigte ihm noch einen Warnungs-Brieff / den ihr der Raths-Herr Bobius Criſpus zugeſchrieben. Der Inhalt ware / man hätte nun alle Hoffnung verlohren / für den Nero etwas gutes auszurichten: indem der Pövel nicht zu ſtillen wäre / und der Rath ihren Auffſtand billigte / auch alles zu groſſer Gefährlichkeit ſich anlieſſe: darum möchte die Kayſerin für ſich ſorgen / und des Raths Schutz begehren / ehe die Erklährung gegen dem Kayſer erfolgete.

Der beängſtigte Nero laſe noch an dieſem Briefe / als Sariolenus Vocula ihme anſagen lieſſe / wie daß der eine Regierende Burgermeiſter / der Traccalus Turpilianus / vorhanden wäre / ihn zu ſprechen. Ach liebſten Freunde! rieffe Nero / und rauffte ſein Haar aus / ſchützet mich in dieſer Noth / oder es iſt mit mir geſchehen. Sie redeten ihm alle zu / daß dieſe Anſprache des Burgermeiſters ein gutes Zeichen ſeyn würde: es wolte aber bey ihm nichts verfangen / und muſten ſie dem Traccalus Turpilianus ſagen / wie daß Nero im Kayſerlichen Schloſſe ſich nicht mehr befände / ſondern hinweg wäre. Er machte ſein Ubel hiemit noch ärger: maſſen / als dem Rath dieſe Zeitung kund wurde / die noch übrige Verehrung / die ſie für den Nero / als ihren Kayſer / gehabt / ſich gantz verlohre. Und wiewol man / die Nachricht hiervon / vor dem Römiſchen Volck noch wolte verborgen halten / ſo erfuhren es doch viele / noch an ſelbigen Tage / welches dann verurſachte / daß ſie alſofort zum Kayſerlichen Vorhofe einbrachen / und den Eprius Marcellus von ſeinen Poſten wegjagten / ob der ſchon ſich anfänglich zur Gegenwehr ſetzete.

Das Geſchrey von dieſem Getümmel kame bald für den Nero: der nun alles aufgebend / die Statilia Meſſalina umärmete / und mit dem Vardanes / Sporus / Phaon / Epaphro-

Epaphroditus / Neophytus / Spicillus und Hilarius / in einem Garten-Keller sich versteckte: damit die ankommende ihn nicht finden möchten. Man suchte ihn aber nicht / weil man ihn daselbst nicht mehr vermuthete / und würde es bloß auf ein Plündern und Rauben ausgeschlagen seyn / wann der Rath / dieses erfahrend / nicht gleich die beiden Tribunen / als den Rusticus Arulenus / und den Volcatius Tertullinus / dahin gesand hätte / allem Unwesen zu steuren. Es kame ein Gerüchte aus / als wäre Nero nach Egypten geflohen: daher die Soldaten einhellig nach dem Galba rieffen.

Der Rath liesse / bey diesem Unwesen / der Kayserin Statilia Messalina alles gutes und sichern Schutz entbiethen: weil ihnen bewust war / daß sie an des Nero Bubenstücken keine Schuld hatte. Diese Armseelige / fande sich nun / nach so kurtz genossener Kayserlichen Würde / in dem elendesten Zustande / und liesse / in ihrem grossen Schrecken / den Rath ersuchen / daß man sie in der Kayserlichen Burg noch möchte bleiben lassen / so man ihr auch bewilligte / und erlangte sie hiedurch so viel / daß Nero etwas sicherer bliebe / und das Römische Volck abgehalten wurde / in den Kayserlichen Pallast weiter einzubrechen. Weil aber beide Tribunen mit einer starcken Wache den Pallast der Kayserin bewacheten / als fande sie keine Gelegenheit / zum Nero wieder zu kommen.

Dieser hielte sich / das übrige vom Tage / in seinem Garten-Keller auf: allwo und zwar gegen dem Palatinischen Schloß-Thore / die Teutsche Leib-Wacht des Kaysers / wie auch seine andere getreue Edelleuthe / Pagen und Sclaven / sich zusammen hielten / um dem Kayser beyzustehen / wann ihm solte was angemuthet werden. Er beschlosse nun / gegen die Nacht durchzugehen / und zwar in die Servilianische Gärten / so an der Tyber liegen: in Meinung / allda zu Schiff nach Ostia fortzukommen. Seine Freygelassene / sammt den Vorerwehnten / und allen denen / die die Posten auf dem Schloß an allen Seiten besetzen müssen / machten

sich

ſich mit ihme davon / und kamen zum Schloſſe hinaus / ohne daß jemand etwas davon innen wurde. Weil Nero der Locuſta Pallaſt vorbey gehen muſte / fiele es ihm noch in ein Lachen / daß er dieſelbe ſo geſchwinde in die andere Welt geſchicket hatte / da ſie ſeinen Tod zu erleben vermeinet. Er entſahe ſich auch nicht / dieſes dem Vardanes und Nonius Actianus zu erzehlen: das dann jenem ſo wol gefiele / als ſehr es dieſen ärgerte.

Nero gienge zwiſchen dieſen beiden / und ware ſchon ziemlich ferne vom Schloſſe / als ihm der König von Ethiopien / der ſogenandte Jubilius / zu Gedächtnüß kame / deſſen er in dieſer Verwirrung vergeſſen / und ihn alſo zurück gelaſſen hatte. Er hätte ihn zwar gerne bey ſich gehabt / um ſich ſeiner zu bedienen / wann etwan nach Africa ſein Weg würde gehen müſſen. Er fande aber gefährlich / nach ihm zurück zu ſenden / und lieſſe alſo ſolche Gedancken fahren. Er war / in ſeinem höchſten Unglück / noch ſo glücklich / daß er keinen Anſtoß auf der Gaſſen erlitte / und ſicher in die Servilianiſche Gärten ankame. Seine Freunde riethen ihm daſelbſt / daß er zu Bette gehen ſolte; denen er dann gehorchete / zumahl es nun ſchon die fünffte Nacht war / daß er kein Auge zugethan hatte. So bald er eingeſchlummert war / ſtahle ſich Vardanes von dar hinweg / weil ihm dieſer Handel nicht anſtunde / und ſuchete ſeinen Schutz bey der Criſpina: die ihn auch heimlich in ihren Pallaſt aufnahme / und für dem tobenden Pövel bey ſich verborgen hielte.

Mit anbrechendem Morgen erſcholle nun durch die gantze Stadt / daß Nero aus dem Kayſerlichen Schloß entwichen wäre: da dann ſeine Furcht des Pövels Kühnheit ſtärckte / und vermochte der Rath / der es ſpäth erfuhre / nicht zu verhindern / daß nicht das Volck Hauffenweiſe in das Kayſerliche Schloß eingebrochen / auch / den Ruſticus Arunus und Volcatius Tertullinus wenig achtend / allen Muthwillen allda zu verüben angefangen hätte. Sie ſchryen insgeſamt / von ihrer Freyheit / von des T... Tod / und von einem andern Kayſer: da dann Galba die meiſten Stim-

men hatte / wiewol des Nimphidius und Verginius Nahmen auch gehöret wurden. Silius Italicus / Traccalus Turpilianus / und Suetonius Paulinus waren eben bey der Plautia Urgulanilla / als das Gerüchte von dieſem abermahligen Einbruch in des Kayſers Hof / bey ihnen erſcholle. Sie hatten eben wegen des Tyridates ſich berathſchlaget / und der Burgermeiſter Traccalus Turpilianus / damit ſie den ſicherſten und gelindeſten Weg mit dem Nero giengen / ihme vorigen Tags andeuten ſollen / daß / weil er den Tyridates zum Cäſar und Nachfolger am Reich ernennet hätte / er dem gantzen Rath und dem Volck ſolches eröffnen / und ſich freywillig des Reichs begeben ſolte.

Die Kayſerin Statilia Meſſalina zu ſchützen / und auch des Kayſerlichen Schatzes ſich zu verſichern / ſandten beide Burgermeiſter den Suetonius Paulinus / wie auch den geweſenen Stadt-Pfleger / den Flavius Sabinus / mit einer Anzahl wolbewehrter Soldaten dahin: die zu rechter Zeit ankamen / maſſen eben das unbändige Volck ſeinen Grimm / den ſie gegen dem Nero trugen / an der Kayſerinn ausüben wolten. Sie hätten ſich auch nicht bändigen laſſen / wenn der Rath / der ſich immittelſt auf das Capitolium verſamlet / ihnen nicht verheiſſen hätte / den Nero / ſo ferne der nicht nach Egypten entkommen / ihnen zu lieffern / auch nach dem Sulpitius Galba nach Hiſpanien zu ſchicken. Der Freygelaſſene Icelus / den das Volck aus ſeiner Gefängnüß erlediget / ware der / ſo hierzu am meiſten antriebe. Als in ſolchem Getümmel aus dem Prätorianiſchen Heer-Lager die Soldaten häuffig herzu kamen / reitzte Antonius Flamma dieſelben an / daß ſie beſtändig den Sulpitius Galba zum Kayſer begehren ſolten: welches ſie auch einhellig thäten / und mit ihrem Geſchrey ſo lange anhielten / bis ſie deswegen neue Verſicherung vom Rath erlangeten.

Wiewol nun des Printzen Druſus Wirth der Arrius Antoninus / alles / was in Rom fürgienge / vor ihm zu verheelen vermeinte / konte doch etwas ſo groſſes ihme nicht verborgen bleiben: maſſen ihm die Pythias alles ſagte /

und

und ſein eignes Vorhaben mit ihrem Einrath ſtärckte / daß er / ſo ſchwach er auch noch war / in ſeiner Mutter Pallaſt ſich wolte bringen laſſen / um bey dieſer Zeit / wegen der Nachfolge am Reich / nichts zu verſäumen. So überdrüßig er des Lebens war / ſo ſehr triebe ihn doch hierzu ſeine angebohrne Großmuth / die Beherrſchung der Welt nicht aus Handen zu laſſen. Wie nun Arrius Antoninus nicht zu Hauſe / ſondern bey den andern Raths-Herren war / beſtellete Pythias ihres Herrn Seſſel-Trägere / den Druſus / wie auch den Leib-Artzt Crinas / nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt zu bringen. Sie muſte aber / mit nicht gemeiner Befremdung / vernehmen / daß ſelbige ſich deſſen weigerten / einwendend / wie ihnen von ihrem Herrn ausdrücklich befohlen wäre / den Fremden nicht aus dem Pallaſt zu laſſen. Druſus / als Pythias ihm ſolches berichtete / urtheilete daraus viel gefährliches / und / daß Arrius Antoninus durch dieſe Einſchlieſſung ſein zum Kayſerthum habendes Recht hintertreiben würde.

Crinas / deme er ſich auf Einrath der Pythias geoffenbaret / bothe ſich an / für ihm nach der Kayſerin ſeiner Mutter zu gehen / und ihr ſein daſeyn und ſeine Angelegenheit fürzubringen: welches Druſus zwar geſchehen lieſſe / wiewol ihm ſeiner Mutter ſtetserwieſene Kaltſinnigkeit / nichts gutes für ihn hoffen hieſſe. Um deswillen gabe er dem Crinas zugleich ein Gewerbe mit / an den Burgermeiſter Silius Italicus: als zu welchem ſein Vertrauen in dieſer Sache viel gröſſer war / als zu ſeiner eigenen Mutter. Crinas / der ſtets ein treuer Diener der Kayſerin Octavia geweſen / wolte auch nun / ihrem Bruder Dienſte zu thun / dieſe Gelegenheit nicht verſäumen / und gienge gleich nach der Plautia Urgulanilla Pallaſt: die eben mit der Julia Procilla überlegte / was bey dieſem gefährlichen Zuſtande für den Tyridates zu thun ſeyn würde.

Als Crinas bey ihr angemeldet und fürgelaſſen worden / legte er ſein Gewerbe ab: wie nemlich der Printz Druſus / ihr Sohn / in des ernandten Burgermeiſters Arrius

Antoninus Pallaſt ſich befände / dahin er / nachdem er die Ehre gehabt von ſeiner Mutter in Oſtia beſuchet zu werden / von dem Sicenna wäre gebracht worden. Und wiewol er bey jetzigem Zuſtande der Stadt Rom ſelber gerne mit ſeiner Mutter ſich mögen bereden / was ihnen zu thun ſeyn würde / ſo hätte er doch nicht aus dem Pallaſt kommen können / und ihn deswegen abgeſchickt / bey ihr zu vernehmen / wie ſie vermeinte / daß ſeine Anſprache zum Reich nunmehr dem Volck und Rath ſolte kund gethan werden.

Plautia Urgulanilla begriffe ſich gleich / wie ſie dieſen Fürtrag des Crinas beantworten ſolte / und ſagte zu ihm: es ſolte ihr Sohn ſich nur gedulden / es wäre noch nicht Zeit / daß er ſich kund gäbe / und je ſtiller und eingezogener er ſich halten / je beſſer es für ihn ſeyn würde. Sie brachte dieſe Worte mit ſolcher Kaltſinnigkeit vor / daß Crinas ſich würde darüber verwundert haben / wann ihm Druſus ſolches nicht zuvor geſaget hätte. Als er demnach hier ferner nichts auszurichten vermochte / gienge er von dar / um ſeine Botſchafft auch bey dem Silius Italicus abzulegen. Er konte aber zu dieſem ſo bald nicht kommen / weil der gantze Rath noch beyſammen war / und muſte er etliche Stunden vergebens warten. Dieſes gabe ihm Anlaß / inzwiſchen nach des Nero Hof zu gehen / um zu ſehen / was allda fürlauffen möchte.

Es hatte ſich eben daſelbſt eine neue Unruhe angeſponnen / indem die Wacht unter dem Ruſticus Arulenus etlicher Manns- und Weibs-Perſohnen gewahr worden / die aus einem von des Nero Garten-Häuſern heraus geſchlichen / und durch das Thor / gegen den Berg Viminalis über / davon gekommen waren. Weil ſie nun vermeinten / dieſes wäre der Kayſer und die Kayſerin geweſen / wurde daher alles wach / und entſtunde ein Geſchrey / man hätte den Nero geſehen / der ſich nach dem Berg Viminalis gewendet. Statilia Meſſalina / um ihre Perſohn zuvertheidigen / muſte ſich aus einem Fenſter ſehen laſſen. Wie man hierauf den Garten-Pallaſt aller Orthen durchſuchet / daraus dieſe

Unbe-

Unbekandte gegangen waren / fande man darinn etliche Sclaven: die auf ſcharffes Zureden ausſagten / wie daß der Kayſer in dieſem Pallaſt einen König hätte gefangen gehalten / den er ſelbſt zu Zeiten beſucht / und wären vor ungefehr zwey Stunden etliche Frauen-Perſohnen von des Nero innern Pallaſt-wärts dahin gekommen / die ſich dieſem König kund gegeben / und nach der Pforte Viminalis mit ihm davon gegangen wären. Weil dieſes fremde Dinge waren / als kehrte ſich das Volck nicht groß daran: es ward aber doch gleich den beiden Regierenden Burgermeiſtern angemeldet / die nun wieder aus dem Rath in des Silius Italicus Pallaſt zuſammen gekommen waren.

Crinas gienge mit dahin / um ſein Gewerbe anzubringen. Aus dem Bericht / welchen Ruſticus Arulenus ihnen thun laſſen / wolten die Burgermeiſtere faſt vermuthen / ob wäre dieſer gefangene König der Tyridates geweſen. Es machte ihnen dieſe Zeitung viel Nachdenckens / bis ſie ſich des Jubilius erinnerten. Als ſie nach dieſem in ſein erſtes Gefängnüß Tullianum ſchickten / erfuhren ſie / daß für etlichen Wochen der Kayſer ihn heimlich abholen laſſen / woraus ſie urtheilen / daß dieſer dergeſtalt würde durchgegangen ſeyn. Als endlich Crinas ſeine Zeit abgeſehen / den Burgermeiſter allein zu ſprechen / meldete er ihm an / was ihm der Printz Druſus ſagen lieſſe / wie ſehr er nemlich ihm vertrauete / daß er auf ſeiner Seite ſeyn / auch / wie er ihm bereits ſeine Zuneigung ſpühren laſſen / in derſelben fortfahren / und ihm nunmehr des theuren Claudius Thron zuwege bringen helffen würde.

Silius Italicus hörete dieſes mit Beſtürtzung an / und da er wie auch die andern / ſo nun des Druſus wahre Beſchaffenheit wuſten / es für gut angeſehen / ihm nicht zu melden / wer er wäre / damit nicht dadurch die Teutſchen und Gallen in ihrer Hoffnung geſtärcket würden / dieſem wahren Italus zum Kayſerlichen Thron zu verhelffen / als verſchwiege er dem Crinas des Printzen rechte Geburth / und ſagte ihm allein: es wäre höchſt daran gelegen / daß der ſich

heimlich hielte / und noch viel zu früh / der Welt zu eröffnen / daß Druſus lebte. Er ſolte nach dieſem ſchon mehr Käntnüß hievon bekommen : inzwiſchen möchte er ruhig ſeyn / und ihn für ſeinen Freund erkennen.

Crinas wolte viel hiergegen einwenden : aber Silius Italicus bliebe bey ſeiner einmahl gegebenen Antwort / und um dem Crinas zu verwehren / daß der vom Druſus kein Gerüchte unter das Volck bringen möchte / maſſen er ſich vernehmen laſſen / daß ſolches höchnöthig ſeyn würde / die Zueignung gegen dem Sulpitius Galba zu verhindern : ſchriebe er gleich einen Zettel an den Arrius Antoninus / und thäte dem zu wiſſen / was Crinas mit ihm geredet / mit Erinnerung die Anſtalt zu machen / daß dieſer Artzt aus ſeinem Pallaſt nicht mehr kommen konte / damit in Rom keine neue Unruhe entſtehen / noch ſie in ihrem bewuſten Fürhaben verhindert werden möchten. Dieſer Brieff kame / in des Arrius Antoninus Pallaſt / mit dem Crinas faſt zugleich an / der dann / begehrter maſſen / die Anſtalt machte. Druſus geriethe nun / nachdem ihme Crinas dis alles berichtet / in ſorgliche Gedancken / was man wol mit ihm fürhaben möchte.

Es vergliche ſich aber ſeine Unruhe bey weitem nicht mit des Nero Hertzens-Angſt : welcher / nach vielen Schreck-Träumen / erwachete / und nun auf tauſend Dinge dachte / wie er ſich retten wolte. Die Luſt nach Parthien vergienge ihm / wann er ſelbiges Kriegeriſche Volck ihm fürſtellete / die ſeine Beluſtigungen im Singen / Rennen / Fahren / und andern dergleichen weichlichen Ubungen / verlachen würden. Nach Africa hatte er zwar mehr Sinnes : weil aber Calvia Criſpinilla ihn auch verlaſſen / die des Africaniſchen Stadthalters / des Clodius Macers / groſſe Freundin war / als konte er auch daſelbſthin keinen Weg finden. Er lieſſe aber noch eine kleine Hoffnung in ſich aufglimmen / daß das Volck zum Erbarmen möchte zu bewegen ſeyn / wenn er in Trauer-Kleidern bey den Roſtris erſcheinen / und um Gnade bitten würde.

Eine

Eine bewegliche Rede an das Volck zu verfaſſen / lieſſe er ihm Schreib-Zeug bringen. Es wolte aber / wegen ſeiner Gemüths-Verwirrung / nicht recht und alſo flieſſen / wie es wol ſeyn ſollen / und löſchete er ja ſo viel wieder aus / als er ſchriebe. Dann er wolte / in dieſer Rede / bald dem Sulpitius Galba ſich unterwerffen / bald alle ſeine begangene Mord-Thaten mit der Nothwendigkeit entſchuldigen / die ſchweren Auflagen und die Verſchwendung der Cammer-Güther auf die vorige Kayſere bringen / und ſolche durch künfftige Beſſerung zu erſetzen / verſprechen / auch wann man ihn ja in Rom nicht mehr dulden wolte / ſich damit befriedigen laſſen / wann er Stadthalter in Egypten ſeyn möchte.

Dieſen letzten Einfall bekame er / als er Ethiopiens ſich erinnerte / und muſte ihm Epaphroditus Trauer-Kleider holen / die er in dieſem prächtigen Garten-Hauſe / unter andern Haus-Geräthe / in Schräncken bewahren laſſen. Mit Thränen zoge er dieſelben an / und gebothe dem Hilarius / ihme mit ſeiner Leib-Wacht zu folgen. Wie er aber bis an die Pforte des Gartens kam / ſtutzte er / und fragte den Hilarius / ob er wol meinte / daß er ſicher würde durchkommen können / bis auf den Marckt / da die Reden an das Volck gehalten werden. Hilarius ſchüttelte hierzu das Haupt / und wolte nicht gut dafür ſagen: wodurch der furchtſahme Nero bewogen wurde / wieder umzukehren. Er gedachte / entweder des andern Morgens / ehe ſich der Pövel hauffig auf der Gaſſen würde finden laſſen / dieſes ſein Fürhaben ins Werck zu richten / oder ſich nach Oſtia zu wenden. Dorthin dorffte er es dannoch nicht wol wagen / bis Helius Cäſarinus wieder zurücke gekommen / und ihm den Zuſtand der Schiff-Flotte würde eröffnet haben.

Theils aus Betrübnüß / theils des andern Tags deſto munterer zu ſeyn / legte er ſich wieder zu Bette / und miſſete den Printz Vardanes nicht: maſſen ſeine Verwirrung ſo hefftig war / daß er unter all zu vielen Gedancken alles vergaſſe was fürgienge. Es folgten aber dem Exempel dieſes Parthiſchen Printzen / faſt alle die andern / die bis daher bey

dem Nero ausgehalten hatten. Dann wann ſie überlegten / in was Gefahr ſie ſich hierbey ſetzeten / und wie ſie doch nur einem undanckbahren dieneten / der / wann er ſchon könte / es ſie doch nicht würde genieſſen laſſen / giengen ſie einer nach dem andern davon: alſo daß / auſſer ſeinen Freygelaſſenen / niemand bey ihm bliebe. Die Finſternüß diente ihnen / deſto füglicher hinweg zu kommen. Wie nun Nero um Mitternacht erwachete / und nach dem Hilarius rieffe / der in ſeiner Kammer ſchlaffen ſollen / ware niemand / der ihm antwortete. Ihn misdünckte gleich hierbey / und da er noch etliche Sclaven in dem Vor-Zimmer ermuntert / und die hinaus geſand hatte / erfuhre er durch ſie / daß ſeine Leib-Wacht hinweg wäre.

Er ſchickte ſofort nach ſeinen Freunden / die rund um ihn her in verſchiedenen Garten-Häuſern ſich aufgehalten / bekame aber keine Antwort zurücke. Daher er ſelbſt barfuß / wie er aus dem Bette gekommen / umher lieffe / und bey ihnen anklopffte: aber keiner wolte aufmachen / weil ſie nicht mehr vorhanden waren. Er rieffe dem Vardanes / dem Eprius Marcellus / den Vatinius / Sariolenus Vocula / Pactius Africanus / und andern: aber niemand war / der ihm antwortete. Ja / wie er gantz erſchrocken nach ſeinem Garten-Hauſe wiederkehrte / befande er / daß man ihm in der kurtzen Zeit / die er aus geweſen / alles geraubet und hinweg geſtohlen hatte. Die Tapezereyen waren von den Wänden / das Silber-Geſchirr von den Nacht-Tiſchen / auch ſo gar ſeine Kleider hinweg: daß / wie er nach der güldenen Gifft-Büchſe ſuchen wolte / um ſich deren in dieſem verzweifelten Stande zu bedienen / auch dieſe verlohren war.

Es gienge ihm ſolches ſo nahe / daß er den Fechter Spicillus / den er ſtehen ſahe / anrieffe / ihm das Leben zu nehmen. Weil Spicillus ſich weigerte / ſeine Hand an den Kayſer zu legen / ſahe er ſeine Freygelaſſene an / ſie damit um dieſen Dienſt erſuchend. Auch dieſe wolten dem Befehl nicht nachkommen / und riethe ihm Phaon / er möchte ſich zu Schiff ſetzen / und nach Oſtia fortgehen. Dieſes wolte er

zwar

zwar Anfangs nicht thun / und beſchwehrte ſich / daß er weder Feind noch Freund hätte. Wie er aber etwas nachgeſonnen / lieffe er nach der Tyber zu / woſelbſt er die Schiffe / ſo zu ſeiner Flucht dienen ſollen / anlegen laſſen / die er dann ja ſo wenig mehr zur Stelle fande. Er gedachte nun ſich zu erträncken / und war eben fertig / in den Fluß zu ſpringen / als ihm gählings einfiele / daß er ſich noch wol irgendwo retten und verbergen könte / und ſeines Lebens noch ſchonen müſte. Wer weiß / ſagte er bey ſich ſelbſt / ob nicht eine kleine Abweſenheit die erzürneten Römer wird beſänfftigen können / und ob nicht der Delphiſche Ausſpruch meine Jahre gemeinet / die ich erleben ſoll? Es komme dann wie es wolle / ſo iſt es Zeit genung / den Todt zu erwehlen / wann keine Hoffnung des Lebens mehr übrig bleibet.

Wie er nun dieſe ſeine Gedancken / dem Phaon eröffnet / bothe der ihm ſeinen Mayer-Hoff an / da er verſchiedentlich geweſen war: welches er in der Angſt annahme / und / ſich in dieſen Gärten keinen Augenblick mehr ſicher achtend / ſetzete er ſich / alſo barfuß / auf ein heßliches Bauren-Pferd / das dem Gärtner zuſtunde. Er hatte keine andere Kleidung an / als ſeinen Nacht-Rock: worüber er eines Soldaten alten abgenützten Reit-Rock wurffe / und unbekant zu bleiben / ſein Haupt mit einem Schweiß-Tuch verhüllete. Viere ſeiner Leuthe / als der Phaon / Epaphroditus / Neophitus und Sporus / ritten mit ihm hinaus: und dorfften diejenigen / ſo zurücke blieben / es nicht wiſſen / wo ihr Weg hinginge / damit er nicht verrathen würde. Es ware ſchon in der Morgen-Demmerung / als Nero die Servilianiſchen Gärten verlieſſe: und entſtunde indem ein grauſames Donner-Wetter / wofür er ſich jederzeit ſehr zu fürchten pflegte / daher ſolches ſeine Todes-Angſt vermehren muſte. Ein ſchreckliches Erdbeben folgte darauf / und ſchiene es / daß auch die Natur ſelbſt und alle Elemente gegen den Nero zu Felde ziehen wolten.

Als er nahe bey dem Numentaniſchen Thor an das Heer-Lager der Soldaten kame / muſte er Schmertz-entfindlich hören / wie die Soldaten rieffen: es lebe Sulpitius Gal-

ba / und ſey ewig verflucht der Lotter-Bube Nero! welches dann in ihm Scham / Furcht und Zorn erweckte: wiewol er an dieſe letztere Gemüths-Bewegung nicht recht gedencken dorffte / weil ihm alle Gewalt ſich zu rächen entzogen war.

Des Phaons Mäyer-Hof / lage vier Meilen von Rom zwiſchen der Salariſchen und Numentaniſchen Heerſtraſſen / und wie ihnen verſchiedene Leuthe auf dieſem Wege / ehe ſie dahin kamen / begegneten / fragten ſie den Nero und ſeine Geſellſchafft / was es in der Stadt gutes neues von dem Nero gäbe / und ob ſie denſelben etwan verfolgten? Phaon / der für den Nero antwortete / bejahete ſolches / daß ſie nemlich den Kayſer ſucheten: darzu ihnen dann die Vorbeygehenden Glück wünſcheten / und alle groſſe Freude erwieſen / daß einmahl das Römiſche Volck ſich ermannet hätte / dieſen Blut-Hund und weibiſchen Kayſer abzuſtraffen. Die Götter verleyhen / ſagte einer / daß dieſer Hencker ſo vieler Edlen Römer und Römerinnen ſeine wolverdiente Straffe erlangen möge / und ſtünde es zu erwünſchen / ſo wolte ich / daß man ihm ſo viel Tödte anthun könte / als viel unſchuldige Leuthe er hingeopffert hat.

Dieſer Reiſende wandte ſich eben von ihnen / als er dem Nero einen ſolchen Wunſch auf den Weg gegeben: daher er nicht ſahe / was damahls dieſem Beängſtigten begegnete. Dann wie deſſen Pferd für einem todten Aaſe / das eben im Wege lage / ſich ſcheuete und ſich bäumete / fiele ihm der Schweiß-Tuch ab / damit er ſein Haupt bedeckt hatte: da dann ein alter Soldat / der eben vorbey gienge / und ehmahls unter ſeiner Leib-Wacht gedienet / ihn erkennte / und als ſeinen Kayſer grüſſete. Verrathe mich nicht! ſagte Nero zu ihm: der ihm dieſes auch verhieſſe; und rannte er damit voll Angſt fort / bis er an den Mayer-Hof gelangte.

Es wurde nicht rathſam befunden / daß er öffentlich hinein ginge / weil die Leuthe im Hauſe ihn alle wol kenneten. Demnach ſtiege er ab / und lieſſe ſich durch einen Umweg führen / der voll Diſteln und Dornen. Weil er barfuß war / konte

konte er da nicht ſtehen: darum legte er ſeinen Rock unter die Füſſe / und wartete alſo / bis daß das Hauß von hinten zu eröffnet worden. Weil aber das eine weile ſich verzoge / erinnerte ihn Phaon / ob er ſich inzwiſchen in die nächſte Sand-Grube verbergen wolte: welches er aber gantz übel nahm / vorgebend / wie er nicht begehrte lebendig unter die Erde zu kriechen. Als ihn eben ſehr dürſtete / ſchöpffte er Waſſer mit der Hand aus einem Sumpffe / und ſagte: dieſes iſt nun das herꝛliche gekochte Waſſer / das Nero zu trincken gewohnet iſt. Epaphroditus tröſtete ihn / daß es bald beſſer werden würde: worauf er nichts antwortete / und die übrige Zeit / indem er alſo warten muſte / damit verbrachte / daß er die Dorn-Spitzen / die in ſeinem Rocke waren hangend geblieben / auspflückte.

Nachdem endlich der Keller eröffnet worden / muſte er auf Händen und Füſſen hinein kriechen: Dann in den Hinter-Hof hinein zu gehen ware zu gefährlich / weil daſelbſt eben viele von des Phaons Sclaven ſich einfunden / die nicht würden geſchwiegen haben / wann ſie den Kayſer allda geſehen hätten. Er war ſo müde und abgemattet / daß er ein Bette verlangte: ſo ihm ſchmutzig genung bereitet wurde. Und ob er gleich dabey Hunger hatte / weigerte er ſich doch grobes Land-Brod zu eſſen: wiewol er / da der Durſt ihn abermahls ſo ſehr antrate / warmes Waſſer zu trincken ſich nicht erwehren konte / das er aber mit groſſem Unmuth und Vergieſſung vieler Thränen zu ſich nahme. Er wolte hierauf etwas allein ſeyn: darinn man ihm willfahrte. Aber er bliebe nicht allein / indem ihn dünckte / daß alle die Seelen derjenigen / die er unſchuldig hatte hinrichten laſſen / aus der Erden herfür kämen und ihn ängſtigten. Die ſo er am meiſten bedaurete / als die Antonia / Octavia und dem Britannicus / ſahe er alleine nicht: die er ſonſt um Verzeyhung würde gebeten haben.

Hiernächſt finge ihm ſo erſchrecklich an zu grauen / als er das noch anhaltende Donner-Wetter und Erd-Beben vernahme / daß er dem Sporus rieffe / zu ihm zu kommen. Dieſer

Die ſie
ſeyn

Er ermahnte ihn / er möchte doch durch den Tod sein Schande entrinnen / da denn seine Kinder doch vor jener beschützet wären / aber es sind nur wenige / die zu solcher Gelassenheit gelangen. Absalon liebe Gabe / Gedancken zu erwecken / trifft er eine Gelegenheit / seinen Vater zu rächen / und bemächtiget sich der Krone auch mit Hülffe seiner Helfer aufgewiegelter / und Unzufriedener / Gemüther / die sich seinem Vater nicht gnug lieben und loben / zu seiner Beyschläffer / hierbey zu bringen. Dieser alles bestürtzte / er weiß Niemen / Gleichen / Gleichen / O Jammer! Mensch / wie einem Menschen verrichtet der Welt ein Lohn!

Diß unverdiente Beginnen in seinem Mayen-Tage / kommet betrübter / als der Tod / einmal Absalon / und seinen Anhängern / einen Zuschlag / den sich allerdinges / andere seine Feinde / zum Exempel in dem / was zur Zeugnüssen bekannt / die Gott vorhero sich zeigen / die um sich gebissen / damit er gebissen / Kleinen. Darüber sich eben das hatte / Absalon Spott und Schande / den Gott vor der Schlacht / Absalon Hochmuth / Schändlich verkommen müssen / und gebadet / wie er zu seiner Verdammnis / der gute Gott / seine Feinde / Absalon / Gutes / Gutes in uns als ermüdet / und seine Verwandten und andere verspeiset / Gott Absalon / Gutes / Gutes / Gutes

Man muſte ihm alſofort zweyen Dolche bringen: die verſuchte er / ob ſie auch ſcharff wären / ſteckte ſie aber wieder bey / ſagend / ſeine Sterb-Stunde wäre noch nicht gekommen. Hiemit lage er in ſtetem Hertzſchlagen auf der Erde / und wrunge ſich wie ein Wurm. Als ihn auch dünckte / Sporus weinete nicht genung / ſtreckete er dem die Hand zu / und ermahnete ihn / ſein Elend doch recht zu beklagen. Bald wandte er ſich zu den andern / und bathe ſie / es möchte ihm doch jemand mit einem guten Sterb-Exempel vorgehen: zu dem Ende er ihnen auch die Dolche hinreichete. Als aber niemand Luſt darzu erwieſe / ſchalt er ſowol auf ihre / als auf ſeine eigene Zaghafftigkeit / und ſagte: **Schändlich habe ich gelebet / ſchändlich bezeige ich mich im Tode. Es ziemt dir nicht Nero! zeige ein Gemüthe / daß deiner Vor-Eltern werth ſey / und entreiſſe doch ſelbſt dieſem Elende.**

Es würde dieſe Vermahnung es doch nicht bey ihm ausgemacht haben / wann er nicht an dem Pferdgetrappel wahrgenommen hätte / daß die Reuther kämen / ihn zu ſuchen. Es fiele ihm hierbey ein Vers aus dem Homerus ein / den er zitterend herſagte:

Es kommt mir zu Gehör das Trappen ſchneller Pferde /
Ihr Schnauben wirfft den Staub der aufgetriebnen Erde.

Hiemit gabe er ſeinen Freunden eine traurige gute Nacht / und bathe ſie zu guterletzt / zu verwehren / daß ihm ſein Haupt nicht abgeſchlagen würde / noch in ſeiner Feinde Gewalt käme / ſondern daß ſein Leichnam gantz möchte verbrandt werden / das ſie ihm auch verhieſſen.

Alſo ermannete er ſich endlich / und ſtieſſe ihm ſelbſt den Dolch in die Gurgel. Weil aber dieſer Stoß mit einer zitterenden Hand geſchahe / ware er nicht tödlich: deshalben muſte Epaphroditus ihm helffen / daß der Dolch vollends hindurch gienge. Indem kamen die Reuther / von dem Icelus geführet / und den Nero ſo erbärmlich liegen ſehend / erweckte es bey ihnen noch ein Mitleiden / daß einer von ihnen / die Wunde zu verbinden / hinzu lieffe. Nero aber /

mit

mit halbſterbender Stimm / ſagte zu dieſem Soldaten: es iſt zu ſpäthe! und: iſt das eure Treue? Worauf er nichts mehr ſagte.

Phaon und die andern / bathen mit kläglichen Gebärden den Icelus / daß des Nero letzter Wille möchte erfüllet / und ihnen gegönnet werden / ſeinen Cörper unzerſtümmelt verbrennen zu dürffen. Welcher ſolches gantz gerne bewilligte / wol erachtend / daß ſeinem Herrn / dem Sulpitius Galba / damit nicht gedient wäre / wann man wieder den todten Nero wüthete. Alſo eilete Icelus gleich von dar / um keinen Augenblick zu verſäumen / und die Poſt von des Tyrannen Tode ſo wol dem Rath / als des Sulpitus Galba Freunden anzumelden / imgleichen ſofort nach Hiſpanien auf die Poſt zu gehen / und ſeinem Herrn hiervon zu berichten. Sporus und Epaphroditus begaben ſich mit ihme / wiewol heimlich / in die Stadt / und überlieſſen den andern beiden die Sorge vor des Nero Begräbnüß: da Sporus ſich in des Nimphidius Pallaſt verſteckte / und der junge Domitianus den Epaphroditus zu ſich nahme / die dann alſo des Pövels Wuth entgiengen.

Gantz Rom ware nun voll unbeſchreiblicher Freuden / als des Nero Tod kund wurde / und lieffe man nach allen Tempeln / den Göttern um ihre erlangte Freyheit Danck-Opffer zu bringen. Sie ſetzten / zum Zeichen dieſer ihrer Befreyung / Hüthe auf / deren ſich die Freygelaſſene zu bedienen pflegen / wann ſie aus der Leibeigenſchafft treten. Weil man das Feſt der Göttin Veſta / das ſonſt um dieſe Zeit Jährlich pflegte gefeyret zu werden / wegen der Unordnung / ſo Nero im ſelbigen Tempel angerichtet / und folgends wegen dieſer Empörung / eingeſtellet / als wolte man es nun noch feyren: daher öffnete man die bis dahin verſchloſſen gehaltene Pforte des Tempels der Veſta / um damit anzuzeigen / daß durch des Nero Tod die Göttin nun ausgeſöhnet / und die Schande / ſo ihrem entheiligten Tempel der Rubria wegen angelegt worden / nunmehro gehoben wäre.

Es

Es kame noch ſelbigem Abend Nimphidius Sabinus von Oſtia in die Stadt / und weil er und Tigellinus über die Leib-Wacht beſtellt und ihre Obriſten waren / als gaben ſie und die Legionen ſich ſofort unter den Gehorſahm dieſer beiden. Es hatte ihnen Nimphidius / nach des Nero Tode / heimlich verſprechen laſſen / daß jedem unter ihnen dreißigtauſend Kayſer-Groſchen ſolten gezahlet werden / wann ſie dem Sulpitius Galba zum Kayſerthum verhelffen würden: welches Verſprechen er jetzt mit der Bedingung wiederhohlete / wann ſie beſtändig blieben. Hierauf erfolgte nun / daß Sulpitius Galba die meiſten Stimmen behielte / und konten die beiden Regierende Burgermeiſter / wie auch die ſo auf ihrer Seite waren / ſo gerne ſie auch gewolt / es nicht verhindern.

Der gantze Rath verſammlete ſich des andern Tags auf das Capitolium / um / bey dieſer groſſen Veränderung / alle benöthigte Anſtalt zu machen. Silius Italicus thäte allda den Vortrag / welcher geſtalt Nero / in dieſem Jahre am zwey und zwantzigſten des Mertzens / bey Nächtlicher Zeit / in ſeiner und ſeines Mit-Bürgermeiſters / des Traccalus Turpilianus / wie auch des Petronius / des Calpurnius Aſprenas / des Nimphidius Sabinus / des Cingonius Varro / des Coccejus Nerva / des Sicenna / des Annius Vivianus / und des Egyptiſchen Stadthalters Tiberius Alexanders / Gegenwart / den König von Armenien / den Tyridates / zum Cäſar erwehlet / und ſie alle beſchwohren hätte / niemande dieſes ſein Beginnen zu eröffnen: welcher Eyd / da er nun mit des Nero Tod erloſchen: ſie nicht mehr verbände / eine Sache von ſolcher Wichtigkeit ferner zu verſchweigen. Demnach gäbe er dem geſamten Rath anheim / es zu überlegen / ob nicht dieſe Wahl des Kayſers gültig ſey / und ob ſie übel daran thun würden / wann ſie einen ſolchen tapffern Helden zum Kayſer ernenneten? der nicht ſo weibiſch / als Nero / ſich erweiſen / ſondern die alte Römiſche Tapfferkeit wieder hervor bringen würde: der überdas von den Sulpitiern herſtammete / und in Ehlichung

einer

einer Römerin alles das zu erſetzen vermöchte / ſo ihm die Geburth verſagte.

Alle Anweſende / auſſer den wenigen / ſo hierum Wiſſenſchafft hatten / verwunderten ſich zum höchſten hierüber / und kame ihnen gantz unglaublich für / daß Nero den König Tyridates in Rom ſo heimlich halten / und zu einer ſolchen Entſchlieſſung ſich verſtehen können. Diejenigen / ſo für den Sulpitius Galba waren / als ſie merckten / daß dieſer Fürtrag wol Beyfall bekommen dürffte / indem nicht nur die beide Regierende Burgermeiſter / ſondern auch andere / als der Suetonius Paulinus Julius Rufus / Lucius Fonteius Capito / Julius Agricola / Coccejus Nerva / Flavius Sabinus / Titus Arrius Antoninus / Plautius Silvanus und Annius Vivianus auf den Tyridates zieleten / fielen der Meinung des Raths-Herrn Gellianus bey / der da wolte / man ſolte im Rath den Nimphidius Sabinus darüber vernehmen / weil der bey dieſer Wahl des Tyridates mit zugegen geweſen ſeyn ſolte: um zu hören / was der etwan für nöthigen Unterricht hievon noch geben würde. Silius Italicus und die andern lieſſen dieſes geſchehen / weil ſie es nicht hindern konten: unangeſehen ſie gar wol merckten / daß Gellianus hierunter des Nimphidius Gewalt zu erheben ſuchete.

Man ſchickte demnach etliche Raths-Diener an dem Nimphidius ab / die ihn erſuchen muſten / in den Rath zu kommen: welches er alſobald / mit groſſem Gefolge der Kriegs-Bedienten / ſowol gemeiner als fürnehmer / verrichtete / und ſo herzlich unter ihnen erſchiene / daß er gleich eine Furcht / und ihm ein Anſehen / bey ihnen allen erweckte. Man nöthigte ihn / zu ſitzen: welches er nicht alleine annahme / ſondern auch die nächſte Stelle bey den Regierenden Burgermeiſtern erkieſete. Als ihme nun Silius Italicus die Urſache eröffnet / warum man ihn beruffen laſſen / fienge er höniſch an zu lachen / ſich verwunderend / daß man / bey jetzigem Zuſtand / in Rom / auf eines närriſchen Menſchen Einfälle ſeine Gedancken richten möche / der ſo wenig kluges

in

in ſeinem Leben verrichtet / daß auch dieſes billig mit unter die thörichten Dinge zu rechnen wäre. Seines Orthes hätte er dieſe ungereimte Wahl nie betrachtet / als eine Sache / die möglich ſeyn können / und möchte man doch die Edle Zeit beſſer anwenden / und vielmehr darauf bedacht ſeyn / dem Volck und den Soldaten ein Genügen zu thun / wie Sulpitius Galba / den man bereits zum Kayſer ernennet / möchte beſtätiget und auf den Thron geſetzet werden.

So ſehr nun dieſe freye Rede den Silius Italicus verdroſſe / ſo ſehr verbargen doch er und die andern ihren Wiederwillen / und fielen Aulus Vitellius / wie auch Cornelius Dolabelle / Vipſanius Apronianus / Valerius Aſiaticus / Julius Cordus / Antonius Flamma / und noch mehr andere / dem Nimphidius bey / daß man dem Sulpitius Galba das Reich beſtätigen / und ſich an des Nero Wahl / als welche aus ſeinem tollen Gehirne entſproſſen wäre / nicht kehren müſte. Pudens Rufus / wie auch Pompejus Silvanus / Publius Marius Celſus und Rupilius Bonus / wolten zwar einwenden / man müſte die Macht der Parthen ein wenig in Erwegung kommen laſſen / ob ſelbige etwan / nachdem ſie eine ſolche Anſprache zum Reich hätten / den Römern möchte ſchädlich ſeyn können. Aber Nimphidius / und mit ihm der Ducennius Geminus / Gellianus / Junius Mauricus / Pedanius Coſta / und mehr andere wiederſtritten ſolches: und wiewol auch Lucius Fontejus Capito hiergegen mit dem Nimphidius in ein Geſpräche ſich einlieſſe / wolte doch ſolches nichts verfangen / weil die mehreſte Stimmen für den Galba blieben / der / zu dem die meiſten Raths-Herren ſowol / als auch die Soldaten und das Volck auf ſeiner Seite hatte. Alſo ſahen diejenigen / ſo für den Tyridates waren / wenig Hoffnung / in ihrem Vorhaben glücklich auszulangen. Zwar Silius Italicus und Suetonius Paulinus lieſſen den Muth nicht ſincken / ob ſie gleich äuſſerlich aus Furcht ſich nicht mercken lieſſen / als wann es ihnen um den Tyridates groß zu thun / oder daß Sulpitius Galba ihnen unangenehm wäre.

Alſo wurde nun die Wahl von ihnen allen insgeſamt beſtätigt / und behielte darauf Nimphidius Sabinus noch ferner ſeinen Platz / wolte auch die Raths-Verſammlung nicht verlaſſen: da dann alles übrige / ſo vorkame / in ſeiner Gegenwart muſte entſchieden werden. Es lieſſen unter andern / des Nero geweſene beide Ammen / die Ecloge und Alexandra / ſich anmelden / wie ſie etwas bey dem Rath zu ſuchen hätten. Dieſe waren von der Kayſerin Statilia Meſſalina abgeſchicket / gleichſam für ſich von dem Rath Erlaubnüß zu begehren: daß Nero von ihnen in ſeiner Vorfahren / der Domitier / Begräbnüß beygeſetzt werden dörffte. Als ſie dieſes gantz wehmüthig vorbrachten / ward ihnen erlaubet / die Sorge vor dieſe Beerdigung über ſich zu nehmen. Man lobte hierbey ihre erweiſende Treue / daß ſie ſonder Furcht dieſes ſuchen dürffen / und wurden von des Nero Verlaſſenſchafft fünfftauſend Kronen darzu bewilliget. Nimphidius nahme / ehe man es ihm angeſonnen / von ſelbſt über ſich / zu befehlen / daß die Aſche des Nero aus des Phaons Mayer-Hofe durch die Soldaten abgeholet / und der Ecloge und Alexandra eingeantwortet werden ſolte.

Wie man ſonſt die Stadt beſetzen / und bey dieſer neuen Veränderung ſich zu bezeigen hätte / das ordnete Nimphidius ungefraget alles an: womit er ſich ſo feſt ſetzete und ſo mächtig wurde / daß man ihn zu fürchten begunte. Es bliebe aber damit viel nach / ſo ſonſt bey dieſem Rath-Gang noch hätte ſollen erörtert werden / indem man nichts fürtragen wolte / was dem Nimphidius ſelbſt nicht einfiele: um ihn nicht Anlaß zu geben / ſeine Gewalt zu erweitern. Daher dann unausgemacht bliebe / wie man eine Geſandſchafft an den Sulpitius Galba abfertigen / wie man des Nero Freunde und Anhang ausrotten / wie man die ins Elend verwieſene wieder herbey bringen / und wie man ſonſt ein und anders hochnöthiges / beſchicken wolte.

Als nun der Rath von einander gegangen / begleiteten faſt mehr Raths-Herren den Nimphidius nach Hauſe / als die

die beide Burgermeiſtere / und ſtellete er nach dieſem Tage / dem Sulpitius Galba zu Ehren / herrliche Gaſtereyen an: worzu er auch den Rath einlude / und ſich allgemach ſo feſt in deren gute Gunſt ſetzete / daß ſie / ihm zu Gefallen / viele Sachen einwilligten / ſo in die Gerichts-Händel lieffen / ihn auch des Morgens beſucheten / wie ſie den Kayſer zu thun pflegten: welches alles ſeinen Hochmuth ſehr vermehrete. Abſonderlich ſtellte er / auf der Göttin Anna Perenna Feſt / in ſeinem Pallaſt ein groſſes Gaſtmahl an: bey welchem auch die Kayſerin Plautia Urgulanilla und viel andre Damen erſchienen: und liebkoſete er ſonderlich dieſer Kayſerin / deſſen Urſach diejenigen / ſo um ſeine Liebe wuſten / wol errathen konten.

Weil auf dieſem Gaſtmahl Tigellinus ſich mitbefunde / der bey den Soldaten ein gleiches Amt mit dem Nimphidius Sabinus vertrate / auch von den Legionen noch geſchützet wurde / daß das Volck ſich an ihme nicht vergreiffen dorffte: als ſuchete Plautia Urgulanilla Gelegenheit / mit ihm allein zu reden / und bathe ihn unvermerckt / zu ihr zu kommen. Tigellinus ermangelte nicht der Kayſerin Begehren zu erfüllen / doch konte er wegen der vielen Unruhen in Rom ſo bald nicht dazu gelangen / ſondern muſte es bis auf einige Tage verſchieben / nach deren Verlauff er ſich bey ihr einſtellete / und den Silius Italicus / den Suetonius Paulinus / und den Coccejus Nerva allda fande / welche die Kayſerin mit Fleiß dahin beſchieden hatte / um dieſer Unterredung mit dem Tigellinus beyzuwohnen. Er entfinge / ſowol von der Kayſerin / als von dieſen dreyen Römern / ungemeine Liebkoſungen. Nachdeme man die Unterredung mit dem jetzigen Zuſtand in Rom angefangen hatte / kame man unvermerckt von dem Tyridates und Sulpitius Galba zu reden / und überlegten ſie mit einander / wer von dieſen beiden zur Erhöhung auf den Thron dem Reiche fürträglicher ſeyn möchte: da des Sulpitius Galba Alter / in betracht des Tyridates friſcher und blühender Jahre / dieſem Parthiſchen Printzen wiche / und daß die Soldaten von dieſem letztern

ſich weit eines mehrern als bey jenem / zu verſehen haben würden / befunden wurde. Des Nero Wahl und Benennung zum Nachfolger / kame hierbey auch in Betrachtung / und hörete Tigellinus mit der höchſten Verwunderung davon erzehlen: maſſen er auch ſolches kaum glauben könnte.

Wie! ſagte er / bin ich doch damahls immer um und bey dem Kayſer geweſen: wie ſolte er dann deſſen mich nicht haben theilhafftig machen wollen / da er ja ſonſt nichts vor mir verſchwiegen? Es iſt aber nicht anderſt / antwortete Silius Italicus / und geben wir ſolches dem vernünfftigen Tigellinus darum zu bedencken / damit er uns ſeinen Einrath ertheile / wie er vermeinet / daß des Nero erwehlter Reichs-Nachfolger auf den Thron gelangen möge. Bey dem Kriegs-Heere / ſtehet die Kayſer-Wahl. Nimphidius / und ſonſt keiner / hält des Sulpitius Galba Seite. Warum will Tigellinus nicht auch ſeine Macht gebrauchen / und für ſich einen Kayſer erwehlen / der dieſen erwieſenen Dienſt ja ſo wol erkenne / als wie Nimphidius ſolches von dem Sulpitius Galba zu erwarten gedencket? Wie ich es anſehe / ſagte Coccejus Nerva / ſo meinet Nimphidius Sabinus nicht den Sulpitius Galba / ſondern ſich ſelber / und bedienet ſich nur des Sulpitius Galba Nahmens / um auf den Thron zu ſteigen. Wer wolte demnach / nicht bedacht ſeyn / dieſes Unglück zu verwehren / und hingegen dieſe edle Gelegenheit aus Handen laſſen / uns einen ſo Tapffern Kayſer zu erwerben / als wir an den König von Armenien bekommen könnten?

Tigellinus hörete dieſen Fürtrag mit groſſer Aufmerkung an / und fande für ſich in der Welt nichts fürträglicher / als wann durch ſeine Vermittelung Tyridates Kayſer werden könte. Sein unter dem Nero geführtes Leben / machte ihn ohnedas wenig gutes hoffen / wann Sulpitius Galba oder ein andrer Römer zum Regiment gelangen würde: das er dann bey einem Fremden nicht fürchten dorffte / weil der ſo groß nicht anthen würde / was er bey voriger Regierung böſes begangen. Und weil er den Tyridates ihm hiemit verbinden

binden würde / hielte er dafür / daß der ihn vor allem wiedrigem zu ſchützen für ſeine Angelegenheit achten müſte. Demnach gabe er der Plautia Urgulanilla und den andern zu vernehmen / wie daß ihm nichts lieber ſeyn ſolte / als den König von Armenien dienen zu können.

Wiewol man nun ſich ſcheuen ſollen / ihm zu trauen / ſo konte man doch bey dieſen Umſtänden nicht vermuthen / daß Tigellinus ſie verrathen würde. Demnach wageten ſie es / mit ihm abzureden / was ſie zu Ausführung dieſes ihres groſſen Vorhabens gut befanden. Tigellinus / zudem das viele im Rath auf ihrer Seite waren / verhieſſe ihnen den Beyſtand der meiſten Soldaten / und daß er ſich getrauete / auch den Tapffern Julius Frontinus auf ſeine Seite zu bringen / da ſein Schwieger-Sohn / der Coſſutianus Capito / auch nicht wenig bey den Legionen vermochte. Alſo / vermeinte er / würde es fürnemlich darauf ankommen / wann man den Soldaten Geld verſprechen könte: maſſen hierdurch Nimphidius / der ſie / von des Sulpitius Galba wegen / auf ſo groſſe Summen vertröſtet / das er in Ewigkeit nicht halten könte / ſie gewonnen hätte.

Dieſes ſolte nun in Rom das Mittel ſeyn / ihren Zweck zu erreichen. Es wurde auch Calvia Criſpinilla herzu beruffen / die ſeith des Aufſtandes / ſich ſtets bey der Plautia Urgulanilla heimlich aufgehalten: um mit derſelben ſich zu bereden / wie die Africaniſche Länder / als Egypten und Mauritanien auf ihre Seite möchten gebracht werden. Sie konte / bey dem Clodius Macer / viel hierbey thun / als der ihr gantz und gar ergeben war: wie ſie dann auch verhieſſe / alles / was man nur von ihr begehren möchte / nach allem Vermögen zu erfüllen. Die Gallen und Teutſchen / wie auch die Britannier / herbey zu ziehen / redeten ſie nachgehends / als Tigellinus und Calvia Criſpinilla ihren Abſchied genommen / mit einander ab / daß man ſelbige in der ehmahls geſchöpfften Hoffnung erhalten / und ſie berichten müſte / wie der König Italus noch lebete: deme man auch das Reich aufbewahren wolte / wann ſie beſtändig wieder

den Sulpitius Galba ſich ſetzen würden. Und dieſe Völcker hierzu zu bereden / hielten ſie für das beſte / daß Veritus und Malorix nach Teutſchland ſolten geſendet werden. Und ob ſchon der Rath nach Hiſpanien an den Sulpitius Galba geſchickt und ihm das Reich antragen laſſen / ſo vermeinten ſie doch ſolches zu hintertreiben. Suetonius Paulinus übernahme / dieſe beide Friſiſche Fürſten ſelbſt / in ihrem Hauſe heimzuſuchen / und ſie zu dieſer Abſendung zu bereiten. Es kame auch hierbey für / daß man den Druſus / oder vielmehr den Italus / in der Enge halten müſte / damit der ihnen auf keinerley Weiſe ſchädlich fallen könte.

Worzu dienet aber endlich dieſes / fienge Plautia Urgulanilla ſeufftzend an zu fragen / da wir weder von dem Tyridates / noch von der Claudia / die geringſte Nachricht haben / es mag wol alles umſonſt ſeyn / weſſen wir mit ſolcher Mühe uns unterfangen / weil der Claudia verzweiffelter Sinn ſie jederzeit tolle Dinge begehen gemacht / darunter ſie wol umgekommen ſeyn wird. So weiß uns auch niemand gut dafür zu ſagen / ob Tyridates noch im Leben ſey. Ach! möchte mein Druſus noch leben! fuhre ſie fort / mit Vergieſſung häuffiger Thränen / mit was Vergnügung wolte ich ihn ſeinen väterlichen Thron beſteigen ſehen? Was nicht zu ändern iſt / antwortete Suetonius Paulinus / darum muß man auch keine vergebliche Worte mehr verliehren. Tyridates wird des Druſus Stelle erſetzen / und kan Claudia ſich ſo verborgen nicht halten / daß das Gerüchte von des Tyridates Ankunfft ſie uns nicht endlich ſolte wiederbringen. Agaricus iſt ſchon längſt nach Marſilien verreiſet: und hoffe ich / daß ſelbiger König eheſter Tagen mit ihm ſich allhier wieder einfinden werde.

Coccejus Nerva hätte / um die Plautia Urgulanilla zu tröſten / ihr gern etwas von demjenigen entdeckt / was ihme von der Printzeßin Claudia wiſſend war: aber ſein Eydſchwur hielte ihn davon ab / und begleitete er folgends den Suetonius Paulinus auf das Mars-Feld / wo die Friſiſche Fürſten Veritus und Malorix wohneten. Er

gienge

gienge von dar fürter / die ſchöne Wittwe / die Sulpitia Prätextata / zu beſuchen : die dann diejenige unter allen Römiſchen Damen ware / ſo ihm ſeine Freyheit genommen hatte. Er wartete ihr bereits eine geraume Zeit auf / ohne daß ſie ſeinem Suchen Gehör geben wollen. Weil er ſie nun / wegen des Nero Tod / bey gutem Sinn zu ſeyn vermuthete / hoffete er deſſen auch zu genieſſen. Er fande bey ihr die Flavia Domitilla / und des Jüdiſchen Königs des Agrippa abgeſchickten Feld-Herrn / den Philippus: der eben dieſer letzten den Zuſtand ihres Vatern und Brudern im Jüdiſchen Kriege erzehlte. Weil Sulpitia Prätextata dieſer Unterredung mit beywohnete / als muſte Cocceius Nerva mit zu hören / was Philippus vorbrachte / ob er wol lieber mit ihr allein hätte reden mögen.

Dieſer berichtete nun / was ihn nach Rom gebracht hätte / nemlich daß die Bürger zu Tyrus ſich ſehr über ſeinen König beklagt / und ihn angegeben hätten / als wann er gegen die Römer ſeine Bundsgenoſſen gehandelt / und eben durch ihn / den Philippus / als ſeinen Feld-Herrn / den aufrühriſchen Juden die Königliche Burg / und die in Jeruſalem liegende Römiſche Beſatzung / verrathen laſſen. Deswegen hätte die Königin Berenice ſo ſeines Königs Schweſter / für nöthig gehalten / damit der Kayſer von dieſen Lügen ihm keine wiedrige Einbildung machen möchte / daß er herüber reiſen / und ſeinen König entſchuldigen ſolte. Dieſe Fürſorge iſt nicht mehr nöthig / ſagte Sulpitia Prätextata / und kan euer König alle Furcht fahren laſſen / nun der Tyranne todt iſt. Ich werde demnach / antwortete Philippus / dem Rath meine Sache fürbringen / und meines Königs Unſchuld retten müſſen.

Es wird hier niemand ſeyn / ſagte Cocejus Nerva / der von dem König Agrippa etwas ſolches vermuthen ſolte. Sonſt glaube ich / es werde der Krieg wieder die Juden noch wol von ſtatten gehen. Seith daß Veſpaſianus / antwortete Philippus / von der Unruhe / die ſowol hier / als in andern Römiſchen Landſchafften hin und wieder / ſich ange-

ſponnen / Nachricht erhalten / hat er ferner nichts angefangen / da doch die Belägerung der Haupt-Stadt dieſes Landes fürgenommen werden ſollen. Wartet mein Bruder / fragte Flavia Domitilla / der Königin Bernice noch fleißig auf? Es iſt Titus / berichtete Philippus / ſtets um und bey ihr / und wie ich es anſehe / leben ſie in ſo vertrauter Freundſchafft zuſammen / daß Martia Furnilla ſchwerlich hoffen darff / ihren vorigen Platz bey dem Titus wieder zu erlangen. Wie ich ſpühre / ſagte Flavia Domitilla / ſo wiſſet ihr alle Geheimnüſſe meines Bruders? Vielleicht auch des Vaters ſeine / antwortete er ſchertzweiſe / und habe ich Befehl gehabt / bey der Printzeßin Antonia einzuſprechen.

Ich verſtehe wol / wohin ihr zielet / gabe ſie zur Antwort / dabey erröthend / und fuhre ſeufftzend fort dieſer guten Printzeßin erbärmlichen Todt zu beklagen; wodurch der Sulpitia Prätextata ihre Wunde auch wieder erfriſchet wurde / dieſe ihre ſo lieb-geweſene Schwägerin zu betrauren. Ich meinete / ſagte hierbey Coccejus Nerva / des Nero Todt könte nun alles traurige vergeſſen machen / und man ſolte von lauter fröhlichen Dingen reden. Den Göttern ſey zwar Danck geſagt / antwortete Sulpitia Prätextata / daß der Tyrann ſeinen Lohn bekommen. Es bringt aber dieſer Todt mir meine Todten nicht wieder / und werde ich / weil ich lebe / nicht aufhören / dieſe liebe Printzeßin zu beweinen. Sie ſahe es dem Coccejus Nerva wol an / daß dieſe Worte ihn betrübten: doch vermeinte ſie / ſie hätte nicht anderſt reden können.

Weil ſie auch ſpührete / wie Flavia Domitilla mit dem Philippus allein zu reden verlangte / war ſie ſo gütig gegen dem Coccejus Nerva / daß ſie mit ihme von den andern beiden ſich etwas abſonderte / und dieſem Verliebten zuhörete / was ihn ſeine Liebe fürbringen machte. Sie hielte ihn aber / wie ſie ſtets gewohnt geweſen / zwiſchen Furcht und Hoffnung hin / und wolte ſich ſo wenig erklären / ſeine Liebe anzunehmen / als ihm alle Gegen-Gunſt abzuſagen. Poppilia Plautilla / des Coccejus Nerva Mutter / kame indem darzu / und

verhin-

verhinderte ſowol ihrem Sohn / als die Flavia Domitilla ihre geheime Unterredung fortzuſetzen. Die Geſellſchafft trate nun wieder zuſammen / und wie Nero der Innhalt aller Unterredungen in Rom ware / alſo ſprachen auch dieſe von ihm / und berichtete Poppilia Plautilla / daß Nero / in der Domitier Begräbnüß auf dem Garten-Hügel / am acht und zwantzigſten Junius / ſolte begraben werden: wornach die Kayſerin Statilia aus Rom ſich begeben / und das Schloß dem künfftigen Kayſer räumen würde. Flavia Domitilla nahme dieſes um gewiſſer Urſachen willen alles wol ein / und erkundigte ſich hierbey gantz genau aller Umſtände. Vom Tyridates fiele nichts für / wie Sulpitia Prätextata zugegen war: als welche eifferigſt ihres Vettern / des Sulpitius Galba / Seite hielte.

Wie nun ihre Unterredung von dergleichen Sachen eine gute weile gewähret / und man dem Himmel für des Nero Todt gedancket / des künfftigen Kayſers Wolergehen / gewünſchet / und wegen der Macht / deren ſich Nimphidius Sabinus anmaſſete / eines jeden Gedancken vernommen hatte / wolte Poppilia Plautilla nach der Bovinia Procilla / bey deren der Printz Druſus im Hauſe war / ſich begeben: dahin ihr Sohn ſie zu begleiten keinen Umgang nehmen konte / und alſo von der ſchönen Sulpitia Prätextata Abſchied nehmen muſte.

Unterwegens kame Poppilia Plautilla von der Printzeßin Claudia zu reden / und ſagte zu ihrem Sohn: in welcher Angſt muß wol jetzt dieſe gute Printzeßin leben / aus Furcht vom Nimphidius ausgekundſchafftet zu werden! und wie ſehnlich iſt wol ihr Verlangen / von dem König Tyridates etwas zu vernehmen! Sie hat ja zu beiden Urſach: denn / da Nimphidius den Annius Vivianus und euch / mein Sohn / ſtets vor Augen ſiehet / und dabey weiß / daß ihr ihm die Claudia auf dem Vatican entführet / fürchtet ſie nicht unbillig / er werde ſich an euch reiben / und euch abfragen wollen / wo ſie geblieben ſey. Daß auch ihr liebſter Tyridates / dabey in ſeine Hände kan gefallen ſeyn / iſt ſo unmüg-

lich nicht: weswegen sie Todes-Pein ausstehet / wann sie auf solche Vermuthung kommet.

Meines ermessens / antwortete Coccejus Nerva / hat die Printzeßin hierzu so grosse Ursache nicht: massen Annius Vivianus und ich dem Nimphidius wol wollen gewachsen seyn / und werden wir so wenig durch Güte als Zwang bekennen / was wir von der Printzeßin wissen. So ist auch gewiß / daß Tyridates bey Nacht aus Ostia hinweg gefahren / und nicht in des Nimphidius Gewalt gerathen. Es glauben aber die beängstigte Verliebten immer das schlimmeste / und stellen ihnen die Dinge warhafftig für / die ihnen nur die Furcht einbildet. Ich rede eben also zu ihr / mein Sohn / antwortete Poppilia Plautilla / und trachte offt / ihre Angst ihr aus dem Sinn zu bringen: aber sie bleibt bey ihren sorgen / und hat mich nun so sehr ersuchet / von dem vermeinten Drusus zu erfragen / was der eigentlich von des Tyridates Zustand zu sagen wisse; massen ich deshalben diesen Gang nach der Bovinia übernehmen müssen.

Er wird anderst nichts berichten können / versetzte Coccejus Nerva / als was wir bereits wissen / auch sich schwerlich heraus lassen / weil er von der Claudia Zustand nichts weiß / und in vertraulicher Freundschafft mit dem Tyridates lebet. Wie ich höre / sagte Poppilia Plautilla / so weiß er auch noch nicht / daß er nicht Drusus ist? Man verbirgt dieses für ihm / antwortete Coccejus Nerva / weil er / als Drusus / ruhiger leben wird / als wann er wüste / daß er Italus ist: massen er alsdann nicht unterlassen würde / sich auf allerley Weise zu bemühen / denen sowol in Teutschland und Gallien / als hier in Rom / für den Italus wolgesinnt-gewesenen sich kund zu geben / und dadurch der Teutschen Ansprache zum Reich wieder rege zu machen. Wiewol Verus und Malorix nach Teutschland geschicket worden / allda anzumelden / daß Italus noch lebe / und daß man bey der ersten Meinung verharre / ihm das Kayserthum zu gönnen / wann sie sich dem Galba wiedersetzen würden. Was listiger Betrüglichkeiten / sagte Poppilia Plautilla / muß man sich

doch

doch in der Welt gebrauchen / wann man herdurch kommen will! und iſt es dahin gediehen / daß die Aufrichtigkeit faſt wenig mehr auslanget. Wann nur der Zweck zur Tugend führet / antwortete Coccejus Nerva / ſo iſt wol vergönnet / ſich ſobald der Liſt / als der Gewalt / zu bedienen.

Sie waren hiermit ſo nahe vor dem Pallaſt des Arrius Antoninus kommen / daß ſie dieſe Unterredung einſtellen muſten: und wurden ſie / von ihm und ſeiner Gemahlin / auf das höfflichſte entfangen. Nachdem ihnen Poppilia Plautilla die Urſache ihrer Ankunfft eröffnet / führte ſie Bovinia Procilla zu dem Printzen in das Zimmer / mittlerweile Arrius Antoninus und Coccejus Nerva bey einander verblieben.

Der ungeduldige Druſus / als er von der Bovinia erfahren / wer die Poppilia Plautilla ware / begrüſſete ſie / als eine Baaſe ſeiner Mutter / und nahme gleich Gelegenheit / ſich gegen ihr zu beſchweren / daß man ſo mit ihm verführe / und ihn wie einen Gefangenen hielte: da er doch vermeinet / daß der Uber-Reſt des Claudiſchen Geblüths denen / die ihn kenneten / angenehmer ſeyn ſollen / als ihme ſolcher maſſen zu begegnen. Poppilia Plautilla bediente ſich aller der Entſchuldigungen / die Druſus von ſeinem Wirthe täglich hören muſte / und verſicherte ihn / daß alles zu ſeiner Sicherheit / und ihn ſowol für dem Nimphidius / als für dem Galba zu bewahren / angeſehen wäre / und kame darauf / als ſie ſein Gemüthe ein wenig ruhiger vermuthete / auf den Tyridates zu reden / ihn fragend / ob er nicht Nachricht zu geben wüſte / wo der aus Oſtia hingekommen ſeyn möchte?

Dem Druſus fiele hierbey ein / was er wol eher dieſe Poppilia Plautilla ihrem Sohn / von ſeiner Schweſter / der Claudia / Liebe / zu dem Tyridates / auf dem Vatican hatte erzehlen hören: weswegen er gleich vermuthete / daß ſie von ſeiner Schweſter abgeſchickt / und ſelbige vielleicht / um dem Tyridates auf den Thron zu ſetzen / daran ſchuldig ſeyn möchte / daß er in Rom alſo gefangen leben müſte. Derhalben überwältigte ihn die Ungeduld / ihr alſo zu antworten: Wem ſolte hier wol an des Armeniſchen Königs Zuſtand gelegen

ſeyn /

ſeyn / wann nicht die ungereimte Liebe meiner Schweſter ſie triebe / daß ſie nach ihm ſich erkundigen läſſet? Viel beſſer thäte ſie aber / wann ſie erſtlich darnach fragete / ob auch ihre Liebe wol angewandt / und ob ſie verſichert / daß Tyridates das Reich ſammt ihrer Perſohn werde anzunehmen begehren. Und hieran zweiffele ich ſehr / indem ich weiß / daß Tyridates eine unvergleichliche Schönheit liebet / die ihn nicht allein den fernen Weg aus Aſien hieher geführet / ſondern auch / ohne ſie / ihm die gantze Welt mit aller ihrer Herꝛlichkeit würde verachten machen. Ich wolte auch dieſelbe wol nennen / wann ich nicht befahren müſte / daß es dieſer Schönen eben alſo / als der Printzeßin Zenobia / ergehen würde / die meiner Schweſter Eiferſucht in der Veſtalinnen Tempel geführet.

Poppilia Plautilla wurde ſo betreten / dieſe Reden des Printzen anzuhören / daß ſie nicht wuſte / was ſie gedencken / vielweniger was ſie ſagen ſolte. Daß Claudia den Tyridates liebte / wuſte zwar die Kayſerin ihre Mutter / wiewol nicht mit allen Umſtänden: es ware auch gewiß / daß dieſe Heurath von vielen Raths-Herren in Rom verlangt wurde. Wie aber der Printz dieſes alles erfahren können / ſolches vermochte ſie nicht zu ergründen. Und was ihr hierbey am ſchmertzlichſten fiele / war dieſes / daß ſie vernehmen müſſen / wiedaß Tyridates eine andre liebte. Ich ſehe / mein Printz / ſagte ſie endlich zu ihm / daß ihr mehr wiſſet / als ich immer vermuthet. Doch irret ihr euch darinn / wann ihr meinet / die großmüthige Claudia werde diejenige beiffern wollen / die Tyridates ihm zu lieben auserſehen hat. Claudia wird wol thun / antwortete der Printz / wann ſie ſo wenig Eiferſucht als Liebe für den Tyridates heget / und bey Ablegung dieſer beiden Gemüths-Bewegungen / auch an mich gedencket / damit ich anderſt / als wie bisher / möge gehalten werden.

Poppilia Plautilla entſchuldigte ſich / daß / weil ſie nicht wüſte / wo Claudia wäre / ſie ihr auch dieſes Gewerbe nicht fürbringen könte: und nahme bald hierauf ihren

Abſchied

Abſchied von ihm / weil ſie doch nichts mehrers aus ihm erfragen konte / auch wegen ihrer Printzeßin Ruhe mehr erfahren hatte / als ihr lieb ware. Im wiederkehren / klagte ſie ihrem Sohn / wie es ihr ergangen / und ſtunde ſehr an / wie ſie es der Printzeßin fürbringen wolte / daß Tyridates eine andere liebte. Coccejus Nerva vernahme dieſes auch mit Verwunderung / und muſte nun der Claudia Sorgfalt billigen / die ihr darum fürgenommen hatte / alſo heimlich zu leben: damit / wann ja Tyridates anderswo lieben / und zu ihrer Liebe nicht zu bewegen ſeyn ſolte / ſie alsdann ungehindert davon kommen / und niemand wiſſen möchte / wo ſie geblieben wäre. Und dieſes war eben die Urſache / warum / auſſer der Poppilia Plautilla und etlichen wenig Vertrauten / niemand wuſte / wo ſie ſich aufhielte.

Coccejus Nerva überlegte dieſes noch mit ſeiner Mutter / als Nimphidius Sabinus auf ſie ſtieſſe / da ſie eben den Flamminiſchen Renn-Kreiß fürbey giengen. Weil ſich Coccejus Nerva mit einer guten Anzahl Sclaven verſehen / die ihm aller Orthen / wo er gienge / nachfolgen muſten / befande er ſich ja ſo ſtarck / als Nimphidius: der ihm auch nichtes ſagte / aber ihn gar kaltſinnig grüſſete / und dadurch zu erkennen gabe / was für einen Groll er in ſeinem Hertzen wieder ihn hegte.

Es waren bey ihm die Raths-Herrn Gellianus und Roſcius Regulus / und nachdem er den Coccejus Nerva aus dem Geſicht verlohren / ſagte er ſeufzend zu dem Gellianus: dieſer Nerva iſt die gröſte Urſach an meinem Unglück. Ich hätte nun die Claudia in meinen Händen / und wäre des Reichs verſichert: da nun / durch ſeine Verhinderung / mir alles fehlet. Warum machen wir es nicht mit ihm / antwortete Gellianus / als wir es mit dem Tyridates / Vitalius und Druſus angeſchlagen haben / und trachten uns ſeiner zu bemächtigen? Würde nicht die Folter ihn bekennen machen / wo Claudia ſich aufhält: Die zweiffels ohn in Rom ſeyn wird / wie uns ſolches verſchiedene Umſtände zu vermuthen geben? Mit nichten! ſagte Nimphidius / dieſes

würde

würde ſonder Auflauff nicht geſchehen können: dann weil Coccejus Nerva einer der fürnehmſten Raths-Herren / und groß angeſehen iſt / würde ſolches ſo heimlich nicht bleiben können / und mich in Rom um alle Gunſt bringen / deren ich doch hoch vonnöthen habe / wann mein Vorhaben mir gelingen ſoll. Was wir mit dieſen Fremden gewaget haben / ware lange nicht ſo gefährlich / dann da lebete noch Nero / der Schutz-Herr aller Bubenſtücke / auf den wir alles ſchieben konten / und darbey uns keiner Nachfrage befahren dorfften / weil dieſe Ausländiſch / und den Printzen Druſus hier niemand gekennet / noch von ihrem hierſeyn Wiſſenſchafft gehabt.

Hierauf gienge Nimphidius / mit den beiden Raths-Herren / in den Flamminiſchen Renn-Kreiß / und lieſſe ſeine Wacht ſamt den Bedienten drauſſen / um ſeine mit ihnen angefangene Unterredung deſto freyer fortzuſetzen. Daſelbſt vernahme er nun von ihnen alles / was in den Tagen da er nicht wieder in den Rath gekommen / bey ihren Verſammlungen fürgegangen ware: und zwar inſonderheit mit nicht geringem Unwillen / daß der Rath / ſonder ſein wiſſen / die Raths-Diener an den Sulpitius Galba abgeſchicket / und an alle Orthe Befehl ertheilet / ihnen mit friſchen Pferden geſchwind fortzuhelffen. Er hielte dieſes wieder ſein Anſehen gehandelt / maſſen er ihm einbildete / man ſolte hierinn / wie in allen andern Dingen / ihn vorher zu rath gezogen haben / damit er von ſeinem Kriegs-Bedienten etliche mit ſenden / auch die Brieffe unter ſeiner Hand und Siegel hätte können ausfertigen laſſen. Alſo nahme er ihm für / dieſerwegen wieder den Rath des andern Tags harte Beſchwernüß einzuwenden. Als ihm auch Roſcius Regulus ſagte / wie man damit gleichfalls umgienge / die Neronianer / wie diejenigen / ſo bey dem Nero ausgehalten / genennet wurden / abzuſtraffen / wolte er ihnen zuvor kommen / und dieſen Befehl abgehen laſſen / ehe der Rath darzu gelangen könte.

Sie

Sie kamen hiernächſt auf den Tyridates zu reden / an welchen Nimphidius ſonder groſſe Bewegung nicht gedencken konte / weil er an ihm einen Mitbuhler / und zwar einen geliebten Mitbuhler hatte : daher es ihm um ſo viel näher giengen / daß er aus ſeinen Händen entwiſchet war. Dieſen einigen / ſagte er / habe ich allhier noch zu fürchten / daß er mir in meinem Vorhaben möchte Eintracht thun : maſſen Druſus / der Uberreſt des Cäſar-Geſchlechtes / in der Tyber ertruncken / und Italus / nun Antonia todt iſt / mir keinen Schaden mehr thun kan. Man redet im Rath nicht mehr von ihnen / verſetzte Roſcius Regulus / und weil man an den Sulpitius Galba die Bothen abgeſchicket / erhellet daraus / daß man ſich auch des Tyridates begeben habe. Wie mich Cingonius Varro berichtet / erwiederte Nimphidius / ſo ſollen ſie doch noch unter der Hand für ihn arbeiten / und meinen Amts-Geſellen / den Tigellinus / darzu gebrauchen / dem ich aber bald die Macht / mir ſchädlich zu ſeyn / niederlegen will.

Nachdem Nimphidius / von ſeiner Liebe fortredend / daſelbſt bis in die Nacht verharret / ſchickte er folgenden Morgens / um das / ſo er ihm fürgenommen hatte / werckſtellig zu machen / den Oberhauptmann Antonius Honoratus in den Rath der muſte über ihr einſeitiges Beginnen ſich beſchweren / auch denjenigen die Straffe drohen / die dieſes in ihrer Verſammlung fürgebracht hätten. Weil er den gantzen Rath in furchten hatte / als gaben die es auf das Entſchuldigen / und ſandten aus ihrem Mittel zu ihme den Aulus Vitellius / wie auch den Cornelius Dolabella / die das / was geſchehen / gleichſam abbitten muſten. Je gröſſere Unterthänigkeit ſie ihm aber erwieſen / je höher lieſſe er ſeinen Muth ſteigen / und des Sulpitius Galba Nahmens in allem / was er fürnahme / ſich bedienend / gab er Erlaubnüß / die Neronianer aufzuſuchen / und zur Straffe zu ziehen / auch des Nero Bild-Säulen / ſo hin und wieder in Rom zu finden / nieder zu reiſſen / und alſo ſein Gedächtnüß von der Erden auszurotten.

Die

Dieſes Geboth ware nicht ſo bald öffentlich an die groſſen Plätze angeſchlagen / da gienge von neuem der Auflauff unter dem Pövel an / der ungeſcheut in die Häuſer fiele / wo ſie nur wuſten / daß ſich welche von des Nero Freunden aufhielten / und die zur Gefängnüß brachten / oder wol gar erwürgten / nachdem ſie einen beſondern Haß auf dieſen oder jenen hatten. Weil der Antonia Tod ihnen allen noch im friſchen Andencken war / als fielen ſie in der Locuſta Hauß / vermeinend / dieſelbe zu finden / und zur Straffe zu ziehen. Aber dieſe hatte das Ungewitter zuvor geſehen / und in des Raths-Herrn Aelius Adrianus Pallaſt ſich errettet.

Weil dieſer von dem Petronius Turpilianus vernommen / daß Nero kurtz vor ſeinem Tode dieſe Locuſta gezwungen / ihr ſelbſt mit Gifft zu vergeben / erſchracke er und Domitia Paulina / ſeine Gemahlin / nicht wenig / als ſie dieſe todt geglaubte noch lebendig ſahen: die ihnen dann die Arth der Erhaltung ihres Lebens zu erzehlen verhieſſe / wann ſie mehr Ruhe / als nun / darzu haben würde. Dieſem Petronius Turpilianus / wolte der Pövel nun auch zu Leibe / weil ſie dem Schuld gaben / daß er bis zur letzte bey dem Nero geblieben wäre / aber er flüchtete zu dem Nimphidius / der ihn auch in ſeinen Schutz nahme.

Man ſchrye auch ſehr über die Calvia Criſpinilla / und wolte ihren Pallaſt ſtürmen: welches zu verhindern / Nimphidius Soldaten davor ſtellen muſte. Es ſtunde ſeine Luſt nach dieſer Dame groſſen Geld und Gute ja ſo hefftig / als des Pövels Begierde: das dann wol eine Urſach mit ware / weshalben er ihren Pallaſt ſo fleißig bewahren laſſen. Vom Tigellinus murmelte zwar das Volck auch / welches dann Nimphidius unter der Hand noch mehr aufwiegeln lieſſe: weil aber die Legionen auf ſeiner Seite waren / als wiederfuhre ihm nichtes / und lieſſe er ſich bey dem Volck entſchuldigen / daß er nicht mehr als Nimphidius Sabinus ſelber / geſündigt hätte / ja / weil er in allem nicht gehorchen wollen / zuletzt ſelbſt in des Nero Ungnade gefallen wäre.

Dem

Dem Polycletus / der vor eilf Tagen mit dem Balaad aus Teutſchland / wohin ihn Nero / dieſen Ethiopier aufzuſuchen / geſchickt hatte / wieder gekommen war / gienge es nicht ſo gut / maſſen ſie denſelben aus ſeinem Hauſe herausreiſſen / und von ihm die Ausſage erzwingen wolten / was er in der Hermunduren Lande gemacht / und wer die Fremden geweſen / die Nero / in einem ſeiner Garten-Häuſer / bey ſich gehabt / auch wo dieſelbe hingekommen wären: Wiewol nun Polycletus alles ſagte was er hiervon wuſte / ſo halffe ihm doch ſolches nichts / weil er nicht berichten konte / wo Jubilius verblieben war: und wurde er alſo vom Pövel / unter der Opfferung / die man an ſelbigem Tage dem Gott Summanus verrichtete / zu tode geſchlagen. Als Nimphidius / auf dem groſſen Renn-Kreiße / dieſer Opfferung mit beygewohnet / und eben über den groſſen Marckt zurücke gienge / ſahe er / wie ſie daſelbſt die Bild-Säulen des Nero / die ſie an allen Ecken der Stadt abgeriſſen / zuſammen trugen / und damit den Fechter Spicillus zu tode wurffen / den ſie allda eben zu ſeinem Unglück angetroffen hatten.

Dem Aponius ergienge es nicht beſſer / welchen ein Wagen mit ſchweren Steinen beladen / überfuhre / daß er den Tod davon nahme. Sie brachten auch den Helius Cäſarinus mit groſſem Geſchrey daher / ihn / als einen Anſtiffter vieles böſen / abzutraffen. Weil aber der dem Nimphidius die Poſt nach Oſtia gebracht / wie es in Rom zuſtünde / und / an ſtatt ſich der Schiff-Flotte / wie der Nero befohlen hatte / zu bemächtigen / dieſelbe dem Nimphidius übergeben hatte / rieffe er dem Volck zu / mit dieſem innzuhalten / und nahme ihn in ſeinem Schutz: deſſen dann / die folgenden Tage / da dieſes Wüthen gegen die Neronianer immer fortwährete / ihrer mehr ſich bedieneten und dadurch dem Toben des Volcks entgiengen. Unter dieſen waren die meiſten Freunde des Nero / als Eprius Marcellus / Annius Fauſtus / Antiſtius Soſianus und ihre Gefärthen: die alle bey dem Nimphidius Schutz erhielten.

Es kame aber dem Volcke der Parthiſche Printz Vardanes zu Gedächtnüß / den ſie nun deswegen allenthalben

ſuchen lieſſen / aber nirgend fanden. Sie ſtürmeten deswegen dem Fürſten Claudius Civilis in ſein Hauß / vermeinend / daß er ihn verborgen bey ſich haben würde: und ſolches gab Urſach / daß dieſer Bataviſche Fürſt los kame. Dann / als dieſes Gedröſche auf dem Mars-Platz entſtunde / befande ſich Nimphidius zu ſeinem guten Glück / an der Tyber / allda er den Handels-Leuthen und Sclaven zuſahe / die allerhand Luſt-Spiele auf der Tyber trieben / indem ſie eben das Feſt des Tapffern Glückes feyerten. Es befanden ſich auch daſelbſt verſchiedene Raths-Herren / als Metius Pomposianus / Bellicius Natalis / der geweſene Burgermeiſter Lucius Fontejus Capito / und Junius Mauricus: die alle dem Nimphidius beyfielen / als der ſeiner Leib-Wacht gebothe / dieſem Getümmel und Uberfall zu ſteuren. Der Hauptmann Septimius verrichtete ſolches: der in des Claudius Civilis Hauß wol bekant war / als aus welchem er vor einiger Zeit den Tyridates hatte entführen helffen. Seine Ankunfft ſtillte ſofort des Pövels Wüthen / und lieſſen ſie zu / daß Septimius den Claudius Civilis zu dem Nimphidius bringen dorffte.

Dieſer entfinge den Bataviſchen Fürſten gar höflich / entſchuldigte des Pövels Verwegenheit / und zu zeigen / ſowol wie hoch er dieſen tapffern Fürſten ehrete / als was groſſer Gewalt er ſich unternahme / ſprache er ihn / im Nahmen des Sulpitius Galba / von ſeiner Gefängnüß ledig / und erlaubte ihm / nach Nieder-Teutſchland wieder zu kehren. Hierauf zoge er ihn auf eine Seite allein / und fragte ihn / ob er keine Nachricht von dem Parthiſchen Printzen dem König Tyridates / zu geben wüſte / wo der ſeyn möchte. Der grosmüthige Claudius Civilis entfande dieſes hochſchmertzlich / weil ihme wolbekant war / daß Nimphidius durch ſeine Leuthe / vor einiger Zeit / den Einfall in ſein Hauß gethan / und den Tyridates entführen laſſen. Seine erſt wieder erlangte Freyheit konte ihm nicht zurück halten / dieſe Frage ihm verdrieſſen zu laſſen / und ſahe er den Nimphidius gantz verächtlich an / zu ihm ſagend: es würde

ihm

ihm geziemen / wann er / an ſtatt dieſe Frage anzuſtellen / ſich entſchuldigte / daß man / gegen aller Völcker Recht / einen ſo groſſen König entführet / dem er ja ſo ſehr ſeine Freyheit wünſchete / als wenig er Beförderung darzu geben könte.

Wiewol den Nimphidius dieſe freye Rede des Claudius Civilis ſehr verdroſſe / ſo verbarge er es doch / und von dem Fürſten wieder zu den andern tretend / wiederholete er das vorige / daß nemlich dieſer Batavier / welchen Nero etliche Jahre wie gefangen gehalten / nun ledig ſeyn ſolte. Lucius Fontejus Capito ärgerte ſich hierüber nicht wenig / wegen der ſonderbahren Feindſchafft / die er zu ihm truge. Aber das Volck ſtunde gleich ab / ferner in ihn zu dringen: wiewol ſie nicht aufhöreten / über den Vardanes zu ſchreyen. Es muſten auch die andern ausländiſchen Fürſten ſich verborgen halten / damit ihnen von dem tobenden Pövel kein Schimpff wiederführe. Viele unſchuldige kamen darüber um ihr Leben / die man für Neronianer ausgabe / ob ſie es gleich nicht waren. Hilarius hatte ſich beyzeiten davon gemacht / und ware mit ſeinen beiden Lands-Leuthen / dem Veritus und Malorix / nach Teutſchland abgereiſet: gleich wie auch Creſcens / nach des Nero Todt / ſich bald aus Oſtia begeben / und nach Carthago geflüchtet. Phaon und Neophytus / muſten nun auch daran. Weil dieſes Toben kein Ende gewinnen wolte. Fürchteten ſich Ecloge und Alexandra / des Nero Leich-Begängnüß bey Tage zu halten: demnach erſuchten ſie den Nimphidius / ihnen zu vergönnen / daß ſie die Nacht hierzu gebrauchen dörfften; womit er dann zufrieden war.

Wie nun die Nacht angekommen / ſtellte man auf den Mars-Platz eine ſtarcke Wacht / damit allem Ubermuth des Pövels gewehret würde. Die Verwandten der Kayſerin Statilia Meſſalina / wie auch diejenigen von des Nero Freunden / die Nimphidius in Schutz genommen / fanden ſich alleſammt ein. Es verſammleten ſich die Trauer-Leuthe in den Pallaſt des Vipſanius Meſſala / der auf dem Garten-Hügel / unferne von dem Begräbnüß der Domitier / belegen ware / und brachten des Nero Bildnüß / in einem ſchön-

gestickten weissen Teppich eingehüllet / den er auf den ersten Januarius dieses Jahrs hatte machen lassen / nach dem Holtz-Hauffen zu / dasselbe / an statt des Cörpers / allda zu verbrennen: indem man diesen bereits hatte auf des Phaons Mayer-Hofe verbrannt / wovon Ecloge und Alexandra die Todten-Asche / in ein herzliches Geschirr von Onyx eingesammlet / daher trugen. Der Scheiter-Hauffen war von lauter Zimmet-Stangen aufgebauet / und gabe einen überaus herzlichen Geruch von sich / als er angezündet wurde.

Der König Tyridates / welcher eben den Abend / mit dem Vasaces und Agaricus / von seiner Marsilischen Reise in Rom wieder angekommen / und / auf des Agaricus Veranlassen / seine Einkehr auf diesem Garten-Hügel bey einem Bürger genommen hatte / befande / sowol aus Mitleyden / als aus Fürwitz / sich getrieben / bey dieser nächtlichen Begräbnüß auch zu erscheinen. Er hatte sich mit seinen Gefärthen in Mänteln wol eingehüllet / und hinter die auswendig aufgeführte Säulen des Begräbnüsses sich gelehnet / um also diese Gebräuche verborgen mit anzusehen. Weil Nero ihn jederzeit geliebt / auch er von ihm zum Cäsar und Nachfolger des Reichs war ernennet worden / nöthigte ihn die Erkänntlichkeit / ihm diese letzte Schuldigkeit mit zu erweisen.

Er stellte in vergeß und schluge aus dem Sinn / alle Untugenden dieses Kaysers / die ihm den Haß aller Welt erworben hatten / und betrachtete ihn bloß als seinen Wolthäther: sich erinnerend / daß er die Armenische Kron von ihm entfangen / und er ihm auch noch eine viel herzlichere zugedacht hätte / ob er gleich für sehr bedencklich hielte / dieselbe anzunehmen. Gleichwie nun die Flamme von dem Scheiter-Hauffen zu den Wolcken aufstiege / also gingen auch seine Seufftzer gen Himmel / daß Nero nicht nach Verdienst seiner Wercke in Plutons Reich möchte angesehen werden.

Er führte noch dergleichen Gedancken / als er unweit von sich verschiedene Damen stehen sahe / die / wie es erschiene / nicht mit unter die Trauer-Leuthe gehöreten / sondern eben also / wie er / diese Begräbnüß von fernen mit ansahen.

hen. In was für eine angenehme Beſtürtzung geriethe er aber / als er eine unter dieſen Damen für ſeine ſchöne Neronia / oder vielmehr / wie er ſolches gantz ſchmertzlich bedachte / für die Acte / ſeine Schweſter / erkandte / die mit unverwandten Augen und traurigen Gebärden dem Todten-Feur zuſahe: welches ihr auch ſo hell in das Geſicht ſchiene / daß ſie davon gantz käntlich wurde. Er betrachtete ihre Schönheit / nicht als ein Bruder / ſondern als ihr Liebhaber / und zeigte ſie dem Vaſaces / und dem Agaricus / ſagend: ſehet doch / was Acte für Mittleyden dem Nero erweiſet / da ſie doch gegen mir ſo hart verbleibet.

Als Tyridates dieſes geſagt / entſtunde plötzlich ein ſo ſtarcker Sturm-Wind / daß man ſich kaum auf den Berg konte ſtehend erhalten: da der Wind / ehe er ſich deſſen verſahe / ſeinen Mantel ergriffe / und weit von ihm hinweg führte. Als er nach dem Orth / wo er hingefallen / ihn wieder zu holen gienge / erſchiene ihm unweit von dar die warhafftige leibliche Geſtalt des Nero / der jetzt eben begraben wurde. Wann er nicht zu Genua von Theſſaloniſchen Kauff-Leuthen gehöret hätte / wie daß man gewiß glaube / Nero lebe noch / und ſey nicht an ſeinen Wunden geſtorben: würde er dieſes Geſicht für des Nero Geiſt gehalten haben. Nun aber fiele ihm gleich bey / was man ihm geſagt / und beſtürtzte er alſo mehr über des Nero Daſeyn / als über deſſen Leben. Er eilete / ſo geſchwind und verborgen als er konte / wieder zu ſeinen beiden Gefärthen / und ſagte denen / was er geſehen hätte: die ſchwerlich etwas ſo fremdes würden haben glauben können / wann ſie nicht ſelbſt den Nero / in Begleitung einer Dame und etlicher andern Perſohnen / hätten ſtehen geſehen.

Indem aber dieſe dreye den todten und lebenden Nero betrachteten / giengen indeſſen die Begräbnüß-Gebräuche zu Ende / und näherten ſich die Trauer-Leuthe dem Gewölbe / um das Geſchirr mit der Aſche allda in der Domitier Grab beyzuſetzen. Tyridates ſahe / daß ſeine Neronia / den ankommenden zu entgehen / mit ihrer Geſellſchafft von dar hinweg eilete / und geraden Wegs dahin ginge / wo der leben-

de

de Nero stunde. Dieses gabe ihm eine solche Angst für sie/ weil Abdon ihm ihre / als der Acte / Begebenheiten mit dem Nero ausführlich erzehlt hatte / daß er zu ihr eilete / und sie ansprechend / ihr zu verstehen gabe / daß sie ihren Weg nicht fortsetzen möchte / weil Nero unfern von ihnen stünde.

Des Tyridates unvermuthete Ankunfft / den die Neronia für todt gehalten / sein fremder Bericht von dem noch lebenden Nero / dessen Begräbnüß sie doch jetzt beygewohnet / und die darauf erfolgende selbst-eigene Erkäntnüß der Persohn des Nero / den sie von fernen stehen sahe / erschreckten sie dermassen / daß sie / beynahe Sinn-loß / in die Arme zweyer ihrer Gefärthinnen zurück sancke / und ein mehrers nicht / als diese beide Worte / **O Tyridates! O Nero!** herfür bringen konte. Die / so sie begleiteten / ergriffen sie / fasseten ungeachtet ihrer grossen Bestürtzung / sofort die Entschliessung / und eilten mit ihr den Berg hinab / nach des Kaysers Augustus Begräbnüß zu / dahin ihnen Tyridates nachfolgte / um auf allen bedürffenden Fall sie zu beschützen / wann etwan Nero ihnen würde nachfolgen wollen. Gleichwie aber dieser zurück bliebe / also verlohre sich auch die Neronia aus des Tyridates Gesichte / bey der finstern Nacht-Zeit / und bey anhaltendem Wind-Stürmen: da dann er / mit dem Vasaces und Agaricus / der gefährlichen Ansprache des Nero zu entgehen / einen Um-Weg um die Garten-Hügel nahme / und nach der andern Seite seines Hauses sich begabe / allwo er diese zugestossene recht fremde Begegnüß / in der noch übrigen Nacht / nicht gnungsam erwegen und bey sich überdencken konte.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google